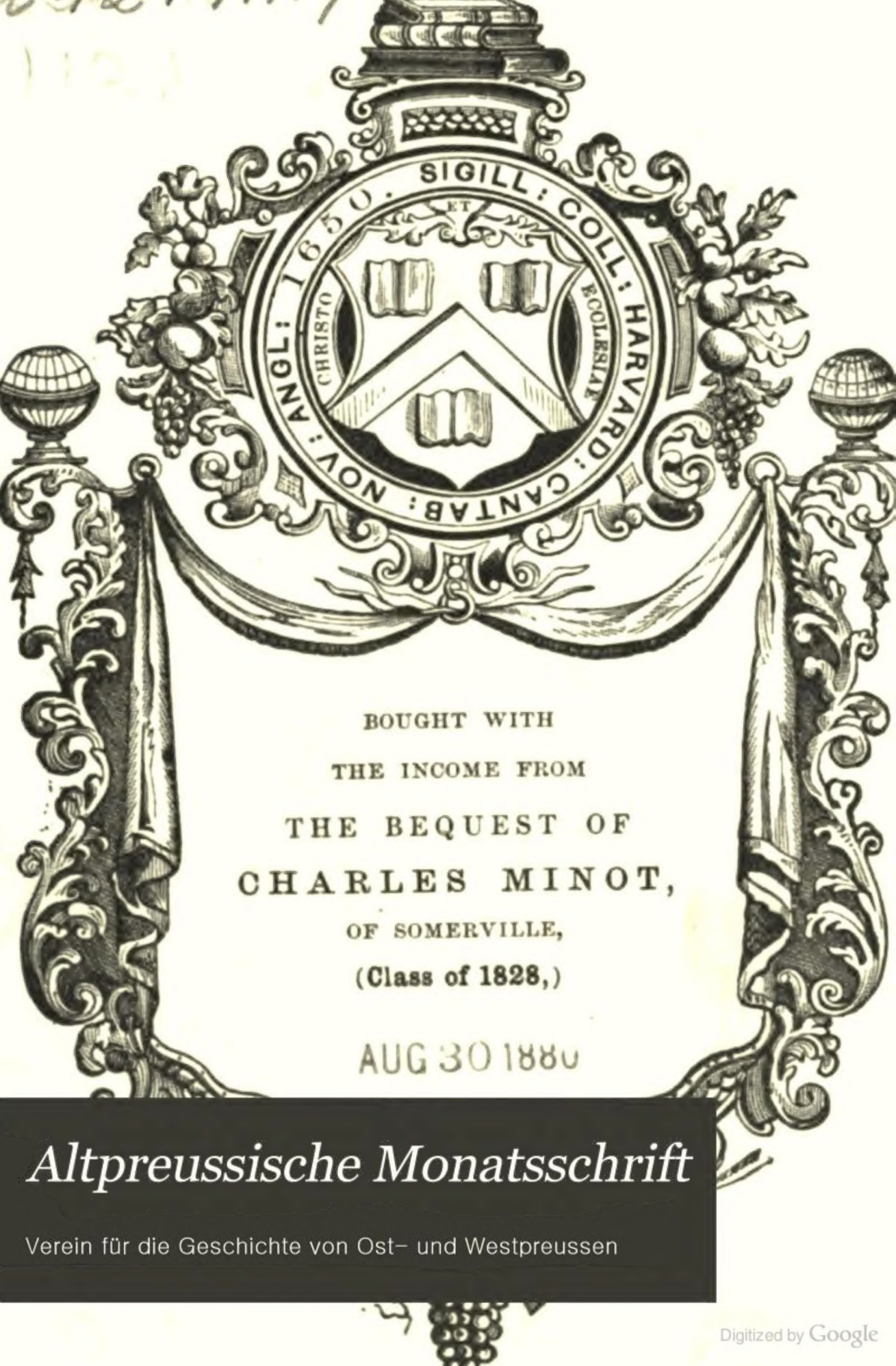


BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

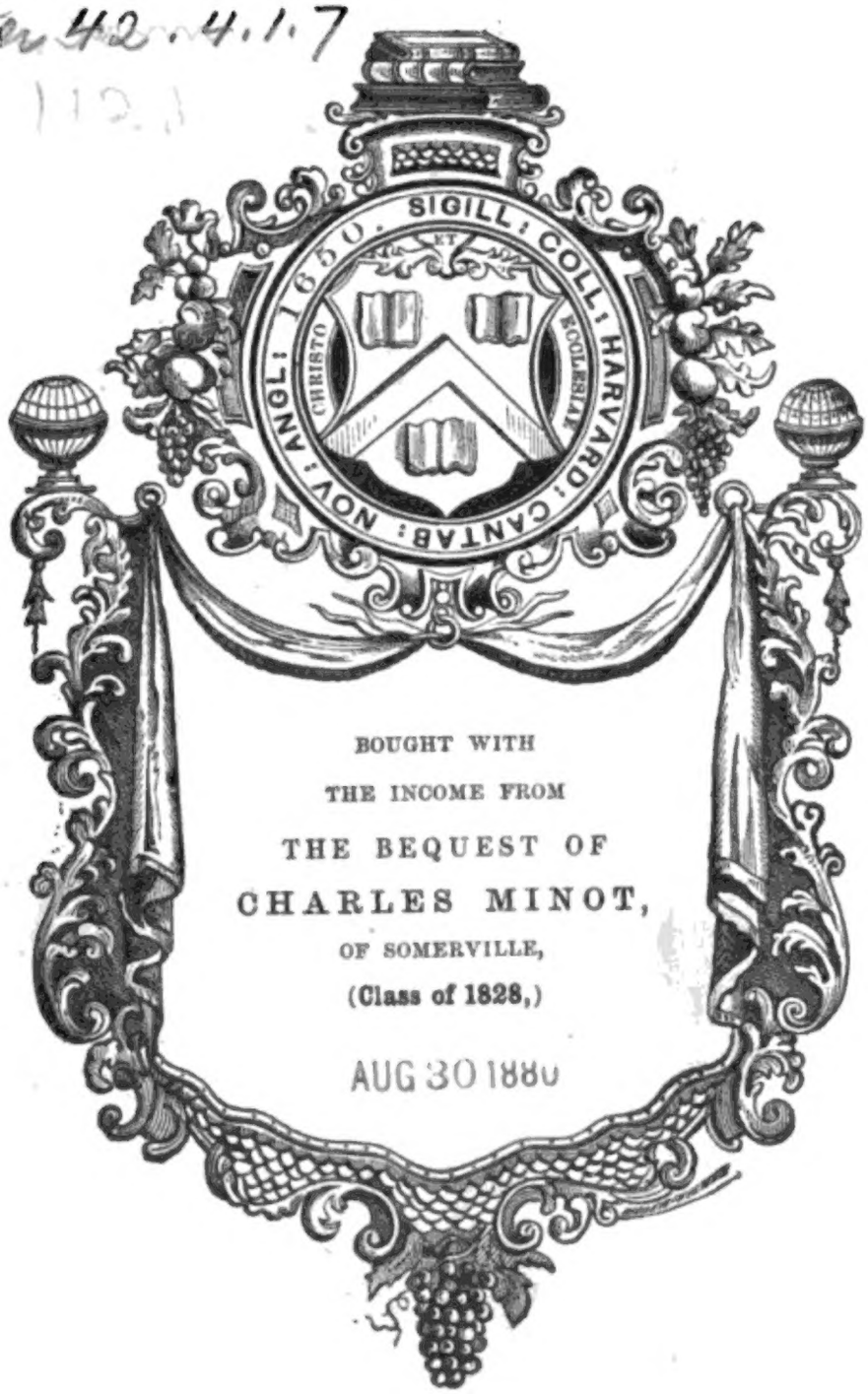
AUG 30 1880

Altpreussische Monatsschrift

Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreussen

Digitized by Google

Gen 42.4.1.7
112.1



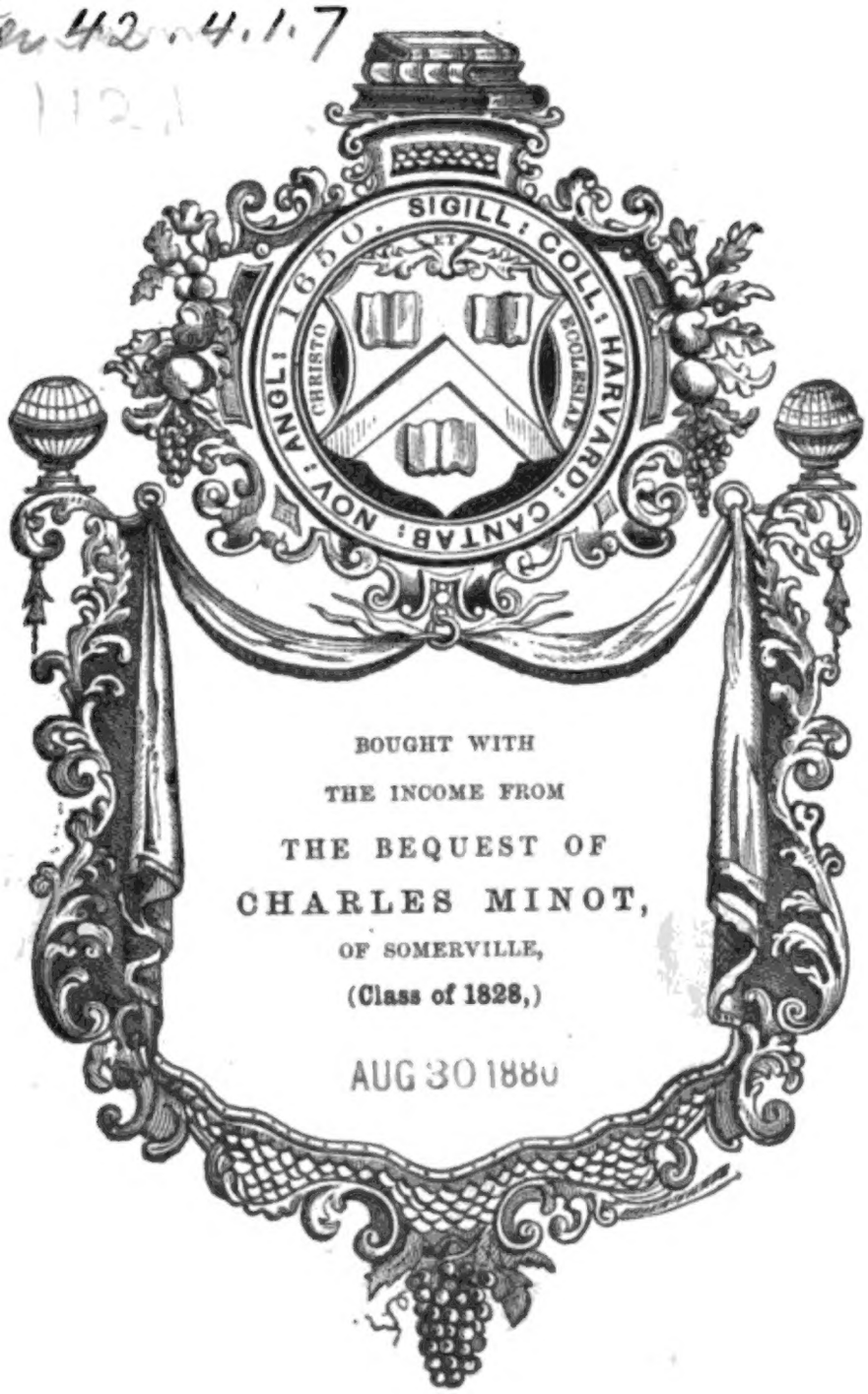
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

AUG 30 1880

Digitized by Google

Digitized by Google

Gen 42.4.1.7



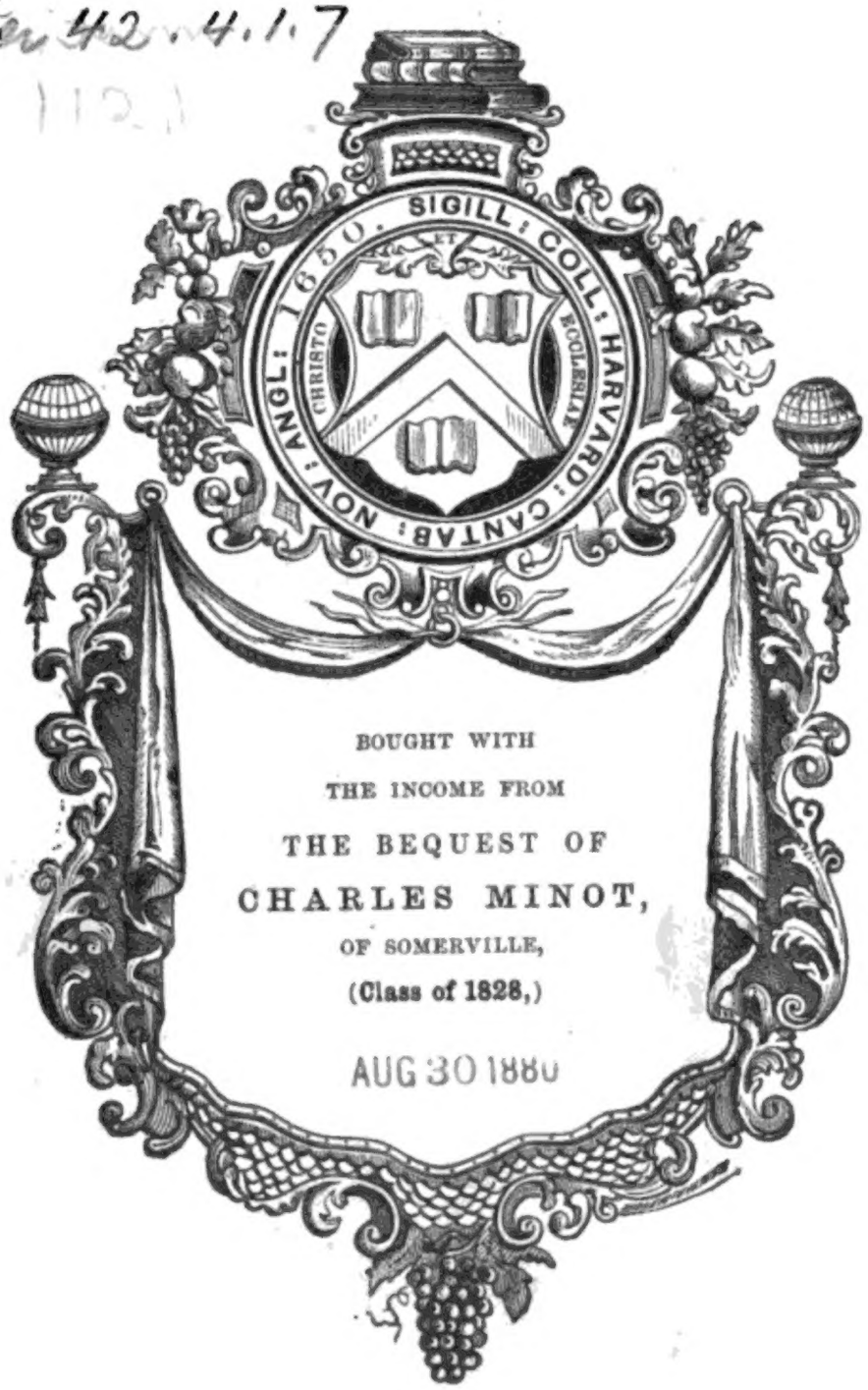
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

AUG 30 1880

Digitized by Google

Digitized by Google

Ger 42.4.1.7



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

AUG 30 1880

Digitized by Google

Digitized by Google

Altpreußische Monatsschrift

neue Folge.

Der neuen Preußischen Provinzial-Blätter

vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Siebenter Band.

Der Provinzial-Blätter LXXIII. Band.

Mit Beiträgen

von

E. Arnoldt, J. Bender, R. Bergau, M. Curtze, J. Froelich, E. Hiſevius, F. v. Hellwald, C. R. Jacoby, H. Jolowicz, W. v. Kętrzyński, A. Kißner, L. Kühnast, K. Lehrs. J. Lewitz, P. Minden, G. H. F. Nesselmann, C. Parey, B. Pierson, A. Prowe, H. Pruß, A. Reusch, A. Rogge, J. Scharlok, L. A. Simson, E. Strehlke. M. Töppen, O. Angewitter, E. J. Wolsborn und Ungenannten.

Königsberg in Pr. 1870.

Ferd. Beyer vormals Th. Theile's Buchhandlung.

Digitized by Google

~~P Germ~~
~~112.1~~ Ger 42.4.1.7
AUG 30 1880
Heinrich Fund.

Alle Rechte bleiben vorbehalten.
Herausgeber und Mitarbeiter.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

I. Abhandlungen.

Die Königsberger geiſtlichen Melodienbücher des 18. Jahrhunderts. Von O. Ungewitter. 1—12.

Alterthümer bei Hohenſtein in Oſtpreußen. Mitgetheilt von Dr. M. Töppen. 13—42.

Ein Kloſter auf dem Tannenberger Schlachtfelde. Von E. Strehlke. 43—47.

Das Amt Balga. Beiträge zur Geſchichte des Heiligenbeiler Kreiſes. Von Adolf Rogge. (Fortſ. v. VI, 463 ff.) 97—139. 603—647.

Vor dreihundert Jahren. Vortrag von Prof. Dr. A. Reuſch. 140—150.

Die Entſtehung der Vorſchuß-Vereine und ihre Verbreitung in der Provinz Preußen. Von △ 151—159.

Kant's transſcendentale Idealität des Raumes und der Zeit. Für Kant gegen Trendelenburg. Von Emil Arnoldt. 193—205. 385—411.

Zwei neue Maerlant-Fragmente. Mitgetheilt von Ferd. von Hellwald. 206—216.

Ein heftiger Streit um den Herren-Titel. Mitgetheilt von A. H. 217—232.

Johann Biemann, der Großvater Gottſched's. Von Adolf Rogge. 233—246.

Alte Börſenbauten in Königsberg. Von D. Minden. 247—252.

Berichtigungen zu dem Aufſatze: „Domenico Maria Novara da Ferrara, der Lehrer des Copernicus in Bologna" von M. Curtze. (vgl. VI, 735 ff.) 253—256.

Forſchungen auf dem Gebiete der preußiſchen Sprache. (Erſter Beitrag.) Von G. H. F. Neſſelmann. 289—319.

Guſtav Bergenroth. Ein Nekrolog. 320—351.

Topographiſch-ſtatiſtiſche Mittheilungen über die Domänen-Vorwerke des deutſchen Ordens in Preußen. Von Dr. M. Töppen. 412—486.

Meinhart von Querfurt, der Erbauer der Deiche in den Weichſel-Nogat-Niederungen. Von Landrath C. Parey. 487—501.

Erinnerung an eine ſeltene Jagd auf dem Teiche bei Splitter. Von Giſevius. 502—514.

Ueber einige bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften des Domenico Maria Novara da Ferrara. Mitgetheilt durch Maximilian Curtze. 515—521. 726—727.

Digitized by Google

Ein Schrotblatt der v. Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg. Mitgetheilt von R. Bergau. 522—524.

Die ältesten Kirchen in Natangen. Von Adolf Rogge. 525—528.

Gottfried Döring. Von O. Ungewitter. 529—534.

Politische Poesien aus Poln. Preußen, den Jahren 1697—1707 angehörig. Mitgetheilt von X. Froelich. 535—544.

Litauische Aequivalente für altpreußische Wörter. Von Dr. W. Pierson. 577—602.

Die Weichselniederungen vor und nach der Eindeichung. Von Landrath C. Parey. 648—658.

Ueber eine neue Handschrift des Canaparius. Von Dr. v. Ketrzyński. 673—702.

Erinnerung an die Leiden Königsbergs im Jahre 1807. Bericht des Polizeidirector Frei an den Kammerpräsidenten v. Auerswald. Mitgetheilt von Dr. M. Töppen. 703—716.

Bogumil Goltz. (Nekrolog) Von Prof. Dr. Ludw. Kühnast. 717—725.

II. Kritiken und Referate.

Nesselmann, G. H. F., Christian Donalitius' littauische Dichtungen. 48. 49.

Gallandi, Geschichte des Kgl. Preuß. 1. Ostpr. Grenadier-Regiments No. 1. Kronprinz. Von K. 49—51.

Lagerström, Angelica v., Edle Frauen. Skizzen. 51—53.

Kurschat, Friedr., Wörterbuch der littauischen Sprache. Lfg. 1. 2. Von Jacoby. 160—164.

Merguet, H., die Entwickelung der lateinischen Formenbildung. Von K. Lehrs. 164—167.

Schiller-Lexikon. Bd. 2. Von O. 167—168.

Gottesidee u. Cultus bei den alten Preußen. Von F. 168—170.

Altpreußischer Verlag. Der diesjährige Eisgang und die Weichsel-Nogat-Regulirung. Von β. 170—171. — Rechenschaftsbericht des Comités zur Unterstützung nothleidender Volksschullehrer in Ostpreußen. 171—173. — Jahres-Bericht über den Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen. 8. Vereinsjahr. 173. — 9. Vereinsjahr. 731—732.

Strehlke, Ern., Tabulae ordinis Theutonici. Von Dr. M. Töppen. 257—261.

Gruppe, O. F., Leben und Werke deutscher Dichter. Von Dr. Fr. Lewitz. 261—269.

Opitz, Th., Alexander Petöfi. Von ⊙ 269—272.

Scriptores rerum Prussicarum. Von Dr. Hans Prutz. 352—367.

Schultze, Martin, Geschichte der alt-ebräischen Literatur. Von Prof. Dr. Simson. 367—368.

Krieg, H., u. Dr. Zeibig, Panstenographikon. Von A. Kißner. 545—553.

Kohl, J. G., Pilgerfahrt des Landgrafen Wilhelm des Tapferen von Thüringen zum heiligen Lande. Von Dr. Wolsborn. 553—554.

Jacobs, Ed., Graf Heinrichs des Aeltern zu Stolberg Meerfahrt nach Jeruſalem und ins gelobte Land. Von Dr. Wolsborn. 554.

Photographiſche Anſichten von Frauenburg. Von R. Bergau. 659.

Hoffweiler, G. F. v., Sicilien. Von R. Bergau. 728—731.

Die erſten 16 Jahre des Copernicus-Vereins in Thorn. Rechenſchafts-Bericht von Director Dr. A. Prowe. 54—76.

Die Königl. Deutſche Geſellſchaft zu Königsberg. Von N. 77—78.

Die Alterthumsgeſellſchaft Pruſſia u. deren 25jähr. Beſtehen. Von Minden. 174—177. Sitzungsberichte. 177—178. 273. 555. 659—661. 732—733.

III. Mittheilungen und Anhang.

Urkundenfund. (Handfeſte von Wyſoka in Weſtpreußen 1352.) Von Dr. v. Kętrzyński. 79—81.

Graf Kanitz †. 81—82.

Zu dem Peſtliner Fund-Bericht. (vgl. V, 555.) Von R. Bergau. 83. 182.

Ein altpreußiſches Gedicht. Von Dr. W. Pierſon. 179.

Nachweiſung über den Geſchäftsbetrieb und die Reſultate der Sparkaſſen in der Provinz Preußen für das Jahr 1868. 180.

Florilegium Woloviense. Von O. Ungewitter. 181.

Bohren der Stein-Geräthe. Von R. Bergau. 181—182.

Erklärung von Dr. W. Pierſon. 190.

Aufruf. Eine Zählung der Gabelsberger Stenographen in der Provinz Preußen betreffend. 190.

Die Grabſtätte Kant's. Von Minden. 274—275.

An den Adel der Provinz Preußen. 275—277.

Das Hünengrab zu Klinzkau (ehemals Klinczkowo) an der Nordweſtgrenze des Culmer Kreiſes. Von J. Scharlok. 278—282.

Der kartographiſche Standpunkt der Provinz Preußen vom Jahre 1866—69. 369—371.

Ein Proſpect von Elbing geſucht. Von R. Bergau. 371—372.

Münzfund in Braunsberg. Von J. Bender. 372—374.

Zur Abwehr. Von R. Bergau. 384.

Der urſprüngliche Name der Burg Balga. Von A. Rogge. 556.

Der Name der Stadt Darkehmen. Von A. Rogge. 556—557.

Eine verlorene Schachpartie Friedrich Wilhelms I. Von A. Rogge. 557.

Münzfunde bei Elbing. Von Dr. Wolsborn. 557—561.

Alterthumsfunde. (№ 92—107.) (vgl. VI, 556 ff.) Von ♁ 561—565.

Eine heidniſche Begräbnißſtätte auf der Willenberger Feldmark. Von J. Bender. 662—666.

Alterthumsfund in Raſtenburg. 666.

Bombardement und Einnahme Danzigs durch das franz. Oſtſee-Geſchwader. 666—667.
Aufruf zur Neubegründung einer Bibliothek in Straßburg. 671—672.
Im Breslauer Stadt-Archiv. Notizen von Dr. W. Pierſon. 734—735.
Aus der Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig. Von + 735—736.
Ein ungedruckter Brief Melanchthon's. Mitgetheilt von Dr. v. Kotrzyński. 736—737.
Das älteſte Document der Geſchichte Polens und Preußens in der Epistola Mathildis ad Misegonem II. Poloniae regem. 737—738.
Münzenfund. 738.
Handſchriftliche Funde aus Königsberg. (Zwei Original-Briefe aus dem Königsberger geheimen Staats-Archiv. Von ♁ — Bruchſtück aus dem Sefer Dinim des Rabbi Menachem aus Merſeburg. Von Dr. H. Jolowicz.) 739—740.
Geſchenke für die Sammlung der Königl. phyſikaliſch-ökonom. Geſellſchaft zu Königsberg. 83—84. 740—741.
Univerſitäts-Chronik 1870. Von ♁ 84. 182—183. 374—375. 565. 741.
Lyceum Hosianum in Braunsberg 1870. Von ♁ 375. 566.
Schul-Schriften 1869/70. Von ♁ 741—746.
Altpreußiſche Bibliographie 1869. Von ♁ 84—89. 183—186. 375—379. 566—571. 668—672. 747—752.
Periodiſche Literatur 1869/70. Von ♁ 90—94. 186—188. 282—284. 379—382. 571—574. 752—755.
Nachrichten. 94—96. 188—189. 284—288. 382—384. 574—575. 756.
Anzeigen. 96. 191—192. 288. 576. 756.
Berichtigungen. 192. 672.

Die Königsberger geistlichen Melodienbücher des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

O. Ungewitter,

Gymnasial- und Gesanglehrer am Königl. Friedrichscollegium in Königsberg.

Was kann und muß uns, eingedenk der großen musicalischen Vergangenheit Königsbergs und mit Rücksicht auf die Entwickelung des evangelischen Kirchengesanges zunächst veranlassen, über die Gestaltung des religiösen Gesanges in Preußen, speciell in Königsberg, seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, wo die große Epoche abschließt, Näheres zu erforschen? Es ist einmal die Frage: welches ist der Einfluß der großen Meister Eccard, Stobäus, Alberti auf den Gemeindegesang gewesen und in welcher Weise hat er sich im nachfolgenden Jahrhundert lebenskräftig und wirksam erwiesen und erhalten? dann aber die unbestritten berechtigte Untersuchung, festzustellen, ob denn wirklich mit dem Ende des 17. Jahrhunderts die musicalische Blüthezeit Königsbergs plötzlich abgeschlossen gewesen sei, oder ob nicht auch während des vorigen Jahrhunderts sich Spuren einer auf kirchlichem Gebiet fortlebenden Wirksamkeit heimischer Meister auffinden lassen, welche als Epigonen jenes berühmten musikalischen Triumvirats nicht mit Unehren dastehen. Wir wissen zwar daß es seit H. Albertis Tode bis zu dem letzten preußischen Kapellmeister, dem Tragheimschen Cantor Georg Rabbäus, der von 1694—1707 in diesem Amte blieb und die Auflösung der kurfürstlichen Kapelle erlebte, allmählig abwärts ging und der Glanz, in welchem Königsberg ehemals auch die bedeutenden Vororte kirchlicher Musik in Deutschland überragte, immer mehr erblich; aber was der Gemeindegesang als bleibende Frucht dieser großen Epoche sein Eigenthum

nennen durfte und theilweise jetzt noch nennen darf, das zu erforschen hatte ich mir zur Aufgabe gestellt. Freilich zunächst ein nutzloses Unternehmen, wie es scheint, wenn man bei C. v. Winterfeld, dem nach jeder Seite hin unübertroffenen Autor auf diesem Gebiete, im II. Theile seines „evangelischen Kirchengesanges", S. 121. darüber geschrieben findet: „Ueber das Verhältniß der großen Meister (Eccard, Stobäus, Alberti) zum Gemeindegesange geben uns zumeist vier Bücher Aufschluß, freilich nur zwei derselben Melodienbücher, die andern beiden geistliche Liedersammlungen ohne Singweisen, doch für unsern Zweck deshalb schätzbar, weil beide in Preußen erschienen, die älteste von ihnen bald nach dem Heimgange des Stobäus, die andere fast ein Jahrhundert später, beide aber durch Hinweisung auf Melodien bei den einzelnen darin aufgenommenen Liedern uns mindestens andeuten, ob man, früher oder später, noch an unseres Meisters Melodien sich gehalten, oder zu den von ihm gesungenen Liedern lieber bekannte und gebräuchliche angewendet habe, wo deren Strophen es vergönnten". Diese vier erwähnten Quellen sind 1) das neue preußische Gesangbuch 1650 erschienen, welches mir auch in der Ausgabe von 1675 vorliegt. 2) Peter Sohr's musicalischer Vorschmack jauchzenden Seelen. Hamburg 1683. 3) Rogall's Kern alter und neuer geistlicher Lieder. Königsberg 1735. 43. 4) König's harmonischer Liederschatz. Frankfurt a/M. 1738. Nach allen Andeutungen scheinen sie also die jüngste Quelle für die Kenntniß des preußischen Kirchengesanges gewesen zu sein, welche C. v. Winterfeld kannte. Allein — so folgerte ich weiter — wie im deutschen Vaterlande während des 18. Jahrhunderts eine große Zahl von Melodienbüchern, sehr verschieden an Werth hinsichtlich ihres Umfanges, wie ihres Satzes erschien (Vetter, Kaufmann, Knecht, Telemann, Reimann, Rein, Doles, Kühnau, Hiller, Vierling), ebenso sind vielleicht auch hier in Preußen noch Männer erstanden, welche neben den berühmten Namen Deutschlands zu stehen, sich nicht schämen dürfen. Darauf führt eine Anmerkung im Reinhard-Jensenschen Choralbuche. Die schöne Melodie des Liedes: Groß ist, Herr, deine Güte — führt Jensen auf einen Cantor Kirchhoff zurück, der im vorigen Jahrhundert lebte. Diese allgemeine Bemerkung wurde der Ausgangspunkt meiner Untersuchungen. Man wußte, daß sein Choralbuch im vorigen Jahrhundert abschriftlich existirte; allein auch ersten, noch lebenden Autoritäten,

wie Musikdirektor Döring in Elbing war dasselbe, wie ich aus einem an mich gerichteten Briefe weiß, noch nie zu Gesicht gekommen.[1]) Da ermuthigte mich ein unerwarteter Vorfall. Eines Tages (Februar 1869) übergaben mir meine werthen Collegen am Friedrichs-Collegium Dr. Grosse und Dr. Ellendt ein in einer Kiste mit alten Manuscripten aufgefundenes Choralbuch mit 370 vierstimmig ausgesetzten Chorälen, in welchem leider die ersten 8 Blätter und somit jeder Anhalt für Autor und Entstehungszeit fehlen. Ich vermuthete anfangs, in dem aufgefundenen Buche eine Abschrift des Kirchhoff'schen Choralbuches in Händen zu haben, wurde aber insofern eines Besseren belehrt, als ich kurz darauf in der bisher noch nicht aufgenommenen, der Königl. Bibliothek einverleibten werthvollen Gotthold'schen Musikalienbibliothek das echte Kirchhoff'sche Choralbuch als Manuscript mit gedrucktem Titel aus dem Jahre 1753, daneben aber auch ein vollständiges Melodienbuch zur ersten Ausgabe des Rogall'schen Gesangbuches von Chr. G. Rascher aus dem Jahre 1751 fand. So waren denn drei Melodienbücher in meinen Händen, die meines Wissens bisher weder irgendwo erwähnt, noch weniger näher besprochen oder gewürdigt worden sind, die Grundlagen für meine Forschungen, welche ich ohne Ansprüche auf eine in allen Stücken maßgebende Autorität hiermit der Oeffentlichkeit und den Freunden kirchlicher Musik preußischen Ursprunges übergebe.

1) Das Choralbuch des Königl. Friedrichs-Collegiums — wie ich den dort gefundenen Codex für die Folge nennen will — gewährt leider hinsichtlich seines Autors und der Abfassungszeit keine positiven Anhaltspunkte. Man muß sich daher auf Vermuthungen, wie sie durch die äußere Beschaffenheit des Buches gegeben sind, beschränken und aus dem inneren Werthe desselben und den vorhandenen Melodien auf den muthmaßlichen Autor und die Zeit der Entstehung schließen. Das Choralbuch enthält 370 vierstimmig, natürlich in den vier verschiedenen Schlüsseln ausgesetzte Choräle, auf Folioseiten geschrieben. Leider fehlen die ersten 16 Melodien und weiterhin № 78. 79. 364. 365. Alle äußeren Merkmale, wie Papier,

[1]) Noch ehe dieser Aufsatz als Manuscript zum Abdruck gelangte, wurde uns der liebenswürdige und verehrte Döring durch den Tod entrissen; ich hoffe, ihn in seinem Wirken und seiner Stellung durch einen später folgenden Nekrolog ehren zu dürfen.

Handſchrift, Schreibweiſe und Noten verweiſen untrüglich auf das 18. Jahrhundert. Das Papier trägt das Waſſerzeichen LVDWIGSORT und ein beſonderes Wappen. Andere äußere zufällige Umſtände übergehend, folgere ich daraus, daß das Buch die echt preußiſchen Melodien meiſt ohne die nachher eingetretenen Veränderungen, getreu den Originalen und die meiſten im Freylinghauſen'ſchen Geſangbuche enthaltenen Melodien dieſer Periode von 1686—1725 enthält, dagegen jede Spur eines Chorals aus dem Gellert'ſchen Sängerkreiſe vermiſſen läßt, daß es der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angehört. Es muß aber auch älter ſein, als die beiden anderen aufgefundenen Bücher aus den Jahren 1751 und 53. Denn es fehlen noch einzelne beſtimmte Melodien, die ihren Urſprung Raſcher oder Kirchhoff nachweislich verdanken. Dagegen finden ſich anderſeits beſtimmte, echt preußiſche Melodien, die wir bei Raſcher und Kirchhoff vergebens ſuchen, die demgemäß aus dem Rogall'ſchen und Quandtſchen Geſangbuch ſchon verſchwunden ſind, z. B. o große Gnad' und Liebe; o der angenehmen Zeit; Macht hoch die Thür (Stobäus); Jesu clemens, pie Jesu; Name voller Güte; Nun will ich mich ſcheiden; Auf, ihr Heiden, lobet Gott; die ihr mit Sünden ganz beflecket (Stobäus); Herein, o Chriſten, Menſch, ſelbſt deine eigne Noth; Als Gottes Lamm und Löwe. Andere Melodien zeigen ſich bei Raſcher und Kirchhoff ſchon im geraden Tacte, während ſie in dem in Rede ſtehenden Buche noch rhythmiſch behandelt ſind. Ich darf alſo wohl feſtſtellen, daß unſer Choralbuch nach ſeinem innern Gehalte und der Melodiengeſtaltung ebenſowohl echt preußiſchen Urſprunges iſt, als es den im Fridericianum waltenden, von ſeinem Stifter Gehr ausgegangenen Francke-Speuer'ſchen Geiſt getreu wiedergiebt. Was hindert uns alſo anzunehmen, daß wir hier das älteſte Choralbuch des Königl. Fridericianums aus der erſten Zeit ſeines Beſtehens, wenigſtens aus der Zeit, wo die Anſtaltskirche auch eine Orgel erhielt (1707) und ſo der Gottesdienſt vollſtändig eingerichtet worden war, vor uns haben? Die entgegenſtehenden Gründe, daß auch Melodien aus dem Freylinghauſen'ſchen Sängerkreiſe ſich finden, die nachweislich erſt 1710—24 entſtanden ſind, werden dadurch entkräftet, daß einerſeits beſtimmte Choralmelodien in damaliger Zeit ſehr ſchnell nach anderen Orten gedrungen ſind, andererſeits aber aus der äußeren Geſtalt und Anordnung unſeres Buches die allmählige

Entstehung desselben, also auch nachträgliche Aufnahme bestimmter Melodien als zulässig und annehmbar erscheint. Für den ersten Fall hinsichtlich der schnellen Verbreitung der Melodien führe ich nur zwei an andern Orten vorgefundene Beispiele an. Die Melodie und der Text des Osterliedes der Kurfürstin Louise Henriette „Jesus, meine Zuversicht" erschien in der Zeit von 1649 zum ersten Male bei Joh. Crüger und findet sich trotzdem schon in dem 1650 bei Reußner in Königsberg gedruckten neuen preußischen Gesangbuche, während man über die edle Sängerin des Textes noch im Unklaren war; denn über demselben steht noch statt des Autornamens: incerti (eines Unbekannten). Ferner finden wir in der zweiten Auflage des erwähnten Gesangbuches aus demJahre 1675 genau dieselbe Melodie zu dem Liede: Ach, was soll ich Sünder machen, wie sie nach Winterfeld erst im Jahre 1661 von Joh. Flittner gesungen worden ist — eine Melodie, die später in derselben Form bei Kirchhoff erscheint. Aus diesen beiden Beispielen schließe ich auf die schnelle Verbreitung der Melodien. Und so mag auch das erste Freylinghausen'schen Gesangbuch aus dem Jahre 1704 bald nachher nach Königsberg gekommen sein. Aber ebenso wahrscheinlich ist, daß die pietistische Richtung, wie sie im Königl. Fridericianum herrschend blieb, sich vorzugsweise um die Lieder des Freylinghausen'schen Sängerkreises gekümmert und diese angenommen haben wird. Ferner ist der unter den Melodien befindliche Text überall der ursprüngliche. Als letzten Grund, weshalb ich die Entstehung des fraglichen Choralbuches früher setze, als selbst das Erscheinen des Rogall'schen Gesangbuches (1735) gibt mir das vollständig erhaltene Lieder- und Melodienregister, welches weder mit dem des Rogall'schen, noch mit dem des Quandtschen Gesangbuches sich so genau deckt, wie es bei Rascher und Kirchhoff der Fall und auch ausdrücklich bemerkt ist. Endlich muß ich noch anführen, daß, wenn auch der vierstimmige Satz nicht immer mustergültig und der Autor jedenfalls kein Stern erster Größe gewesen ist, doch auf das Alter des Buches auch der stete Choralschluß mit leerer Quinte, also fehlender Terz, hinweist, eine harmonische Erscheinung, die mit der Herrschaft der modernen Tonarten und Harmoniefolgen, wie sie seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts unter der Aegide des rüstigsten Vorkämpfers hierfür, Mattheson, gänzlich verschwindet und mehr den Charakter des Kuriosums, als des Natürlichen an sich trägt. Das Eine kann

ich zum Schluß dem Leser versichern, daß ich, um nicht dasselbe lächerliche Schicksal zu erfahren, wie jener französische Abbé, der die primitiven Schreibversuche eines Hinterwäldler Jungen fromm und gläubig und mit zweifelloser Gewißheit der gebildeten Welt als ein indianisches Urevangelium oder sonst Etwas darbot, in jeder Beziehung vorsichtig und eher mit Mißtrauen, als zu großer Zuversicht an das Choralbuch herangetreten bin und dasselbe, nach Vergleichung mit der ältesten Ausgabe von Freylinghausen und Königs Liederschatz, sowohl hinsichtlich der Melodiengestaltung, als auch der Harmonisirung eifrigst durchforscht habe. Was ich daher im Vorhergehenden über das Buch gesagt, muß so lange als sicher oder wenigstens relativ glaubwürdig stehen bleiben, bis man mich eines Bessern belehrt. Es ist dies um so folgenschwerer, als die folgende Exposition auf diesem Buche, als auf ihrer Voraussetzung ruht. Daher auch diese meine Vorsicht in der Beurtheilung des Choralbuches des Königl. Fridericianums. —

2) Das andere Choralbuch, ebenfalls Manuscript, führt den Titel: „Vollständiges Choralbuch, welches die Melodeyen aller in beyden Theilen des Rogallischen Gesangbuches vorhandenen Lieder enthält, mit dem Generalbaß, auch doppeltem Register versehen, ausgefertiget von Christian Gottfried Rascher" 1751. Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich der Name Daniel Friedrich Schiffert. Anno 1751; am Schlusse des Buches endlich das Datum d. 7. April 1751. Rascher war vermuthlich Cantor an der Löbenichtschen Kirche; ob Daniel Friedr. Schiffert ein Sohn des Directors am Friedrichs-Collegium Christian Schiffert aus Pommern gewesen, wage ich nicht zu entscheiden, mir ist es aber wahrscheinlich, und so stände auch dieses Choralbuch in näherer Beziehung zu der Anstalt, an welcher Fr. Rogall selbst gewirkt hat, zum Friedrichs-Collegium.

Das Choralbuch Raschers, 260 Melodien, darunter viele Nummern in zwei- oder dreifacher Veränderung enthaltend, scheint nach schon vorhandenen Melodienbüchern gearbeitet zu sein, zeigt auch sonst keine weiteren Eigenthümlichkeiten, außer daß einzelne Melodien des zweiten Theiles ausdrücklich mit der Bezeichnung d. R. (di Rascher) versehen sind, demnach die Autorschaft der Melodien: Holdes Lamm, so trägst du; O Jesu mein Licht; Sei gegrüßet; der Herr hat uns geschenkt; Auf, er wecket euch;

Jesu, Jehova, ich such und verlange; Komm, Weisheit, komm! Hallelujah die Gnadenzeit ist da! Ich bin vergnügt; Mein Gott, du bist gerecht; Wenn der Herr nach seiner Gnad; Rascher zugeschrieben werden muß. Sie tragen sämmtlich den Charakter der aus dem Freylinghausen'schen Sängerkreise hervorgegangenen. Nur in Betreff der einen: Hallelujah, die Gnadenzeit ist da — bin ich in gerechtes Erstaunen versetzt worden. Wie hat eine Gemeinde nach diesen Tanzrhythmen, oft in Triolenform, jubiliren, wie hat selbst der ehrenwerthe Kirchhoff dieses Machwerk seines Zeitgenossen in sein Choralbuch aufnehmen können? Beklagen wir sonst mit Recht das Verschwinden so vieler herrlicher Melodien aus unserm Gemeindegesange, so stimmen wir getrost darüber, daß dieses Rascher'sche Te deum verschwunden ist, das Te Deum an. Die übrigen Vorzüge des Buches bestehen darin, daß es das erste vollständige Melodienbuch zum Rogall'schen Gesangbuche ist und schon durch die vielen Varianten den Sammlerfleiß des aufmerksamen Verfassers bekundet.

3) Wichtiger ist das Choralbuch des vielgenannten Cantor Kirchhoff. Alles, was ich über diesen Mann, der meines Erachtens nach der bedeutendste der Königsberger Cantoren seit dem vorigen Jahrhundert gewesen ist, habe erfahren können, beschränkt sich auf folgende im Todten-Register der Domkirche befindliche Notiz: „Am 19. März 1753 ist auf dem Begräbnißplatze des Domes der Cantor Johann Heinrich Kirchhoff, 61 Jahre alt, begraben worden. Er wohnte bei seinem Tode in der Magistergasse." Obwohl der Geburts- und Todestag fehlt, so läßt sich doch der erstere auf das Jahr 1692 fixiren, der letztere als wahrscheinlich auf den 16. März 1753 setzen. Diese einfache Bemerkung ist im Stande, das bisher über Kirchhoff's Person schwebende Dunkel aufzuhellen. Unbegreiflich bleibt mir dabei, daß Niemand von denen, die bisher die Provinz Preußen mit Choralbüchern beschenkt haben, es der Mühe für werth erachtet hat, nach den Lebensumständen des Mannes zu forschen, von dem als von dem letzten der Königsberger Sänger geistlicher Melodien, zwei Melodien in unserm Gemeindegesange kräftig fortleben, die den besten würdig zur Seite stehen (Groß ist, Herr, deine Güte; Ich singe dir mit Herz und Mund). Nach seinem Choralbuche scheint vollends Niemand geforscht zu haben, trotzdem es mir wenigstens unendlich höher steht, als alle bisher veröffentlichten

Choralbücher der Provinz Preußen.[2]) Es führt den Titel: „Vermehrtes Choral-Buch, darinnen diejenige Melodeyen, nach welchen die Lieder in den Königl. Preußiſchen Kirchen geſungen werden, mit Fleiß zuſammengetragen und ausgefertiget ſind von Johann Heinrich Kirchhoff, Cantore an der Domkirche in Königsberg. Anno 1753.“ Auf der erſten Seite findet ſich, vorausgeſetzt, daß das Buch wirklich Autographon iſt, ebenfalls von Kirchhoff's Hand die Bemerkung: „in dieſem Choral-Buch ſind inſonderheit die Melodeyen anzutreffen, nach welchen die Lieder in dem, von D: Qvandt edirten, und 1750 neu auffgelegten Geſangbuch Können geſungen werden.“ Endlich nennt ſich als ſpäterer Beſitzer des Buches: Christoph Ludwich Vngefug S: S: Th. St. Regiomonti 1755 d. 2ten August.

Dieſes Choralbuch enthält 366 Melodien, die vorwiegend rhythmiſch gehalten ſind. Und zwar iſt es nicht der urſprüngliche Rhythmus, in dem die Melodien von den Alten gegeben wurden, ſondern ein von Kirchhoff in ſo freier und natürlicher Weiſe gebildeter, daß er die glücklichſte Form zu ſein ſcheint, in welcher zwiſchen ambroſianiſchem und gregorianiſchem Kirchengeſange vermittelt werden kann. Dieſelbe Neigung zu rhythmiſchen Formen herrſcht auch in dem Grundbaſſe der Kirchhoff'ſchen Melodien, theils in ſtehenden, aber keineswegs geſchmackloſen Figuren, theils aber in äußerſt characteriſtiſcher Form, wie z. B. der Baß im zweiten Theile der Melodie: „Eins iſt Noth“ in durchgehenden Achtelnoten gehalten iſt. Dabei findet ſich eine im ganzen Buche herrſchende feine, würdige und

---

2) Wollte aber Jemand fragen: auf welche Weiſe ſind denn die Choralbücher von Reinhard Jenſen und Sämann entſtanden? ſo antworte ich: dieſe Männer arbeiteten theils nach dem erſten in Preußen um 1796 gedruckten Choralbuche von Lutze, theils nach ſolchen, die in Deutſchland erſchienen waren, theils, was die eigentlich preußiſchen Melodien betrifft, entweder unmittelbar nach den Feſtliedern ſelbſt oder nach der Ueberlieferung, und ſuchten endlich ihre Aufgabe mehr in der harmoniſchen Ausgeſtaltung der Melodien, oder doch darin, die vielen eingewurzelten Schnörkel und durchgehenden Noten, wie ſie die Gemeinden hören laſſen, zu beſeitigen. Mancher thut hierin zu viel, Andere zu wenig. Alle aber können aus den vorliegenden drei Choralbüchern lernen, daß ſeit alten Zeiten die preußiſchen Gemeinden einen mehr melismatiſchen, bewegten Melodienductus geliebt und bewahrt haben. Darum rotte man denſelben nicht mit der Wurzel aus, ſondern gebe nach, ſoweit es ſich mit der Würde des gottesdienſtlichen Geſanges verträgt.

edle Harmoniſirung, wie wir dieſelbe kaum bei dem in dieſer Beziehung ſo ſubtilen Sämann antreffen.

Ich vermag daher nichts anderes, als Jedem, der etwa ein neues Choralbuch für unſere Provinz ſchreibt, das Kirchhoff'ſche zum Studium auf dringendſte zu empfehlen. —

Aus dem bisher Angeführten ergiebt ſich im Allgemeinen Folgendes: Während in Deutſchland die beſſeren und vollſtändigeren Melodienbücher erſt nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts erſchienen, waren die Königsberger Cantoren im Bewußtſein des Werthes, den die hier entſtandenen Melodien in ſich tragen, bemüht, dieſelben in möglichſter Vollſtändigkeit und Zahl dem Gemeindegeſange zu erhalten und zugleich alle bis dahin in Deutſchland erſchienenen zu ſammeln. Dieſe Arbeit bekundet das lebendige Intereſſe der genannten Männer am Schatze des evangeliſchen Kirchengeſanges und iſt um ſo höher anzuſchlagen, als eben die drei beſprochenen Manuſcript-Choralbücher ſchon ſo frühe und in ſolchem Umfange erſchienen. Mit Recht durften daher Raſcher und Kirchhoff bemerken „mit Fleiß zuſammengetragen"; denn ein unermüdlicher Fleiß und ein geübtes Ohr waren erforderlich, diejenigen Melodien, welche entweder ſchon im Beſitz der Gemeinde waren, oder in deren Beſitz kommen ſollten, gemeindemäßig aufzuzeichnen und harmoniſch auszugeſtalten. Wie oft iſt ſchon im ſtillen Cantorſtübchen unbemerkt und emſig geſchaffen worden, was erſt die ſpätere Zeit zu würdigen verſtand. Und wenn auch die Königsberger Cantoreien nicht im Entfernteſten mit jener Thomascantorei in Leipzig verglichen werden können, von welcher ein Licht über alle Welt ausging und in welcher deutſche Geiſtes- und Gemüthstiefe ewige und für alle Zeiten unübertroffene muſicaliſche Gedanken und Werke ſchuf, ſo dürfen wir uns doch unſerer Cantoren freuen, unter denen Kirchhoff den erſten Platz einnimmt, weil er in glücklicher und geſchickter Weiſe ſelbſt noch Melodien ſang, die ſich bis jetzt forterhalten haben. Dieſer Umſtand fällt inſofern ins Gewicht, als wenige der Componiſten des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, ſelbſt den großen Seb. Bach nicht ausgenommen, den gemeindemäßigen Ton gefunden haben, der ihren ſelbſt erfundenen Melodien das Fortleben zu ſichern im Stande war. Wenn nun, wie ſchon erwähnt, die ſchöne Melodie zu dem Liede: „Groß iſt, Herr, deine Güte"

unzweifelhaft eine Kirchhoff'sche Originalmelodie ist, die mit dem Texte unabtrennbar verbunden bleibt, so wage ich die andere, auf Grund mündlicher Tradition ihm zugeschriebene: „Ich singe dir mit Herz und Mund" als Kirchhoff'sche anzuzweifeln, aus dem Grunde, weil ich dieselbe durchaus nicht in seinem Choralbuche habe entdecken können. Ist es möglich und wahrscheinlich, daß auch außerhalb dieses Choralbuchs die erwähnte Melodie sich forterhalten haben kann, so mag sie in ihrer Echtheit stehen bleiben — sie ist wenigstens keine Kirchhoff's unwürdige. Dagegen ist es mir gelungen, eine andere, eben so schöne Melodie: „Mein Jesu, schönstes Leben", die auch im zweiten Theile des Reinhard-Jensen'schen Choralbuches als wahrscheinlich preußischen Ursprunges enthalten, leider aber in unserem Gemeindegesange nicht mehr üblich ist, als von Kirchhoff herstammend zu erweisen. Ich finde nämlich, daß Rascher in seinem Choralbuche bei dieser Melodie ausdrücklich angegeben hat di Mr. K. (di Maestro K.) und füglich unter K. keinen anderen Autor, als seinen Collegen Kirchhoff gemeint haben wird. Endlich finde ich die hier gebräuchliche, der Tradition nach echt preußische Melodie: „Jesus meine Zuversicht" schon im Choralbuch des Friedrichs-Collegiums, also schon sehr frühe vorhanden. Dieselbe muß demnach, da sie sich im neuen preuß. Gesangbuche von 1675 nicht findet, entweder schon am Ende des 17ten oder im Anfange des 18. Jahrhunderts hier in Preußen entstanden sein. Auch sie lebt fort; denn sie trägt die Bürgschaft dafür in ihren markigen Tönen voll Auferstehungsfreudigkeit und -Hoffnung. Aus den vielen Parallelmelodien und Varianten, welche die drei Bücher bieten, schließe ich auf eine selbstthätige Sangeslust und Liebe zum kirchlichen Gesange bei den preußischen Gemeinden des vorigen Jahrhunderts, der gegenüber die jetzige Armseligkeit wahrhaft beschämend erscheint. Nur sporadisch herrscht in einigen Gemeinden ein besonderes Verlangen, neue Melodien zu singen, während andere, namentlich reformirte, durch die erbärmlich redigirten Gesangbücher angewiesen sind, nach der einen Melodie Wer nur den lieben Gott läßt walten, vielleicht 50 und mehr Lieder zu singen, wie ich das aus meinen früheren Amtsverhältnissen bestätigen kann. Dagegen habe ich auch aus dem Munde sachverständiger Männer gehört, daß bei den sangesfreudigen unserer Gemeinden und im Allgemeinen wohl bei den meisten der Kirchengesang

ungleich höher ſteht, als in Deutſchland. Kurz der Schluß des alten Gedichtes von Robert Roberthin, welches die Stobäus'ſchen Choräle einzuführen beſtimmt war: „und Jederman geſteh, daß in dem kalten Preußen | mehr geiſtlich Singen ſei, als ſonſten überall" — will ſich auch heute noch bewähren. Darum möge die hieraus reſultirende Mahnung an Alle, welche im Dienſte des evangeliſchen Kirchengeſanges mitzuwirken Amt, Beruf und Kraft haben, demſelben zu ſeiner früheren Blüthe wieder zu verhelfen, nicht ungehört und unbeachtet verhallen. Ich bin überzeugt, daß, wenn C. v. Winterfeld unſere drei Melodienbücher gekannt hätte, er zu ganz anderen Schlußreſultaten ſeiner Unterſuchung über den Zuſtand des Kirchengeſanges in Preußen während des vorigen Jahrhunderts gelangt wäre. Daß ſie ihm nicht vorgelegt worden ſind, findet ſeinen Grund darin, daß vielleicht ſchon Gotthold, als Winterfeld ihn conſultirte, nichts mehr von dem Vorhandenſein der beiden Bücher in ſeiner umfangreichen Bibliothek wußte oder dieſelben Angeſichts der werthvollen Schätze von Eccard und Stobäus überſah. Unbeachtet hätte ſie Winterfeld ſicher nicht gelaſſen. König's „harmoniſcher Liederſchatz" nämlich, der doch als Melodienbuch ihm ſehr hoch zu ſtehen ſcheint, iſt eine ſehr ſecundäre Quelle, inſofern er weder alle im vorigen Jahrhundert in Preußen fortlebenden Melodien, ſondern nur die nach Deutſchland gedrungenen, noch auch in genauer Form wiedergiebt. Er hat eben nur das aufgenommen, was bis dahin gedruckt im „neuen preußiſchen Geſangbuche" erſchienen war. Unſere Choralbücher beweiſen aber, daß man nicht wie Winterfeld nach der erſten Ausgabe des Rogall'ſchen Geſangbuches ſchließen zu dürfen meint, mit 5 Melodien von Eccard und 4 von Stobäus zufrieden war, ſondern daß die Cantoren auch da, wo Rogall ein Lied nach einer bekannten, in Deutſchland entſtandenen und allgemein geübten Melodie z. B. Von Gott will ich nicht laſſen oder anderen bezeichnet, bemüht waren, die urſprünglich preußiſche zu erhalten und ſie durch melodiſche, wie harmoniſche Behandlung der Gemeinde näher zu führen, als ſie ihr vielleicht nach urſprünglicher Faſſung ſtand; ein Streben, wie es noch zuletzt von Sämann bekundet worden iſt. In dieſer Weiſe ſind von den Cantoren des 18. Jahrhunderts ſelbſt Melodien aus den Feſtliedern, welche urſprünglich als fünfſtimmige dem Kunſtgeſange angehörten, gemeindemäßig behandelt worden, wie z. B. Freu dich, du werthe

Chriſtenheit, Nachdem die Sonn' beſchloſſen und Andere. Noch einmal ſei es betont, darin, daß wir in den drei erwähnten Choralbüchern das Streben finden, den Gemeinden zu erhalten, was aus der großen muſicaliſchen Vergangenheit Konigsbergs der Erhaltung und lebendigen Fortübung werth war, liegt ihr unbeſtrittenes Verdienſt und dadurch werden ſie die Grundlage für alle Diejenigen, welche in ihre Fußtapfen treten und unſere preußiſche Choralliteratur erweitern wollen. Der innere Gehalt der Sache veranlaßt, den Wunſch auszuſprechen: möchten es recht Viele ſein; denn der Acker birgt werthvolle Schätze.

Alterthümer bei Hohenstein in Ostpreussen.

Mittheilung von

Dr. M. Töppen.

Der Plan, alle in Preußen gemachten Alterthumsfunde aus heidnischer Zeit auf einer Karte zu verzeichnen, welchen R. Bergau in diesen Blättern[1]) in Anregung gebracht und dessen Ausführung eben derselbe bereits in Aussicht gestellt hat, wird bei allen Freunden der Vaterlandskunde gewiß den lebhaftesten Anklang finden. Die zum Zwecke der Vervollständigung des Materials in Anspruch genommene Beihülfe vieler Gleichgesinnten ist freilich unumgänglich nothwendig, wenn das Unternehmen die erhofften Früchte bringen soll. Indem ich auch meinerseits die Bitte ausspreche, daß diese Beihülfe recht vielseitig geleistet werden möchte, lege ich mein Schärflein zur Beförderung des Unternehmens — die Ergebnisse zahlreicher Excursionen und Nachforschungen, welche ich im Laufe des Sommers[2]) theils allein, theils in Verbindung mit dem Herrn Oeconomie-Commissarius Krause angestellt habe — an dieser Stelle nieder. Die nachfolgenden Mittheilungen werden zeigen, wie sehr die Denkmäler des Alterthums in unserer Gegend in den letzten vierzig Jahren namentlich unter den Nachwirkungen der Separationen und der Chausseebauten gelitten haben, und wie nothwendig es war, die Aufnahme eines Verzeichnisses derselben nicht auf ungewisse Zeit hin zu verschieben. Möchte man das auch anderwärts bedenken und zeitig Hand an das Werk legen!

---

[1]) Jahrgang 1867. S. 377. 721.

[2]) Ich bemerke hier nachträglich, daß der Aufsatz im Herbst des Jahres 1868 geschrieben ist.

1. Urnen.

Auch in der Gegend von Hohenstein sind seit Menschengedenken hie und da öfters Todtenurnen oder Aschentöpfe ausgegraben, sowohl auf der städtischen Feldmark, als auch in benachbarten Dörfern und Gütern z. B. in Geierswalde, Grabitzken, Frögenau ꝛc. Es ist aber schwer, hierüber irgend welche Specialien zu constatiren. Die Urnen waren meist nur Gegenstand der Neugier, zerfielen beim Ausheben oder wurden auch, wo man sie wohlerhalten nach Hause brachte, doch bald wieder verworfen. Wo ich nach näherer Bezeichnung des Fundortes fragte, war derselbe meist nicht mehr zu constatiren; von Merkwürdigkeiten, welche sich in den Urnen vorgefunden hätten, habe ich nichts ermitteln können. Ich selbst habe in der Nähe von Hohenstein noch nie Gelegenheit gefunden eine Urne auszugraben, überhaupt ist dies in den letzten 10—15 Jahren auf städtischer Feldmark nicht mehr vorgekommen; es scheint hier eben nichts mehr vorhanden zu sein.

In Reichenau, zwischen dem nach Osterode und dem nach Panzerei führenden Wege, ist vor etwa 25 Jahren von dem damaligen Besitzer Graf ein Heidengrab aufgedeckt. Ein großer Stein bezeichnete die Stelle, unter demselben wurden von andern Steinen umgeben zwei Urnen gefunden. Noch einige Jahre früher kamen auf dem Felde zwischen Reichenau und Sophienthal einige Urnen zu Tage.

Vor wenigen Jahren traf man auf der Feldmark von Grabitzken, rechts von der Chaussee, welche Geierswalde und Frögenau verbindet, an einer mäßig gehobenen Stelle des Bodens nach einer Mittheilung des Pfarrer Preuß in Geierswalde auf einige Aschenurnen und Menschenknochen.

Auf dem Gute Schläfken bei Neidenburg sind in den letzten Decennien öfters Urnen zu Tage gekommen. Fünf derselben von sehr roher Arbeit und nur etwa 4—5 Zoll hoch sind mir von dort her zugesandt worden.

Pfarrer Riemer in Kurken (zwischen Hohenstein und Ortelsburg) theilte mir mit, daß in den Sandbergen neben dem Abfluß des Schwenty-See's nach der Alle hie und da einzelne Urnen durch Windeswehen oder Erdratschen bloßgelegt, auch auf dem Inselchen des Schwenty-See's einige Urnen ausgegraben wären. Auf eben diesem Inselchen ist nach seiner Mit-

theilung ein eiſerner von Roſt ſehr zerfreſſener Löffel gefunden, deſſen Alter ich jedoch nicht zu beſtimmen wage. Er iſt faſt kreisrund, etwa $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll im Durchmeſſer, vermittelſt eines Hammers mit convexer Schlagfläche gearbeitet und hat einen rundlichen, nach oben zu etwas flachgedrückten etwa $9\frac{1}{2}$ Zoll langen Stiel.[3]) Meine eigenen Nachforſchungen nach irgend welchen weiteren Spuren von Alterthümern aus heidniſcher Zeit, zu welchen der Name Kurken dringend aufforderte, waren vergebens; nicht einmal Urnen fand ich trotz ſtundenlangen Grabens auf jenem Inſelchen, auch nicht in den bezeichneten Sandbergen.[4]) Oekonomie-Commiſſarius Krauſe theilt mir mit, daß die Felder zwiſchen Kurken, Sombien und Orzechowo an Urnenſcherben reich ſeien.

Die Nordſeite des großen Mühlener See's war bis vor kurzem mit dichtem Walde beſetzt; jetzt iſt der Wald durch Coloniſten ſehr gelichtet. An der Nordweſtſpitze des See's links von der Hohenſtein-Gilgenburger Straße und ehe man auf dieſer Straße nach der Einſenkung hinabfährt, welche gleichſam eine Fortſetzung des Mühlener See's bildet, liegt ein Feld, welches im Allgemeinen leichten Sandboden (Haferboden) hat. In der Mitte deſſelben markirten ſich einige Stellen ſchwarzen Humusbodens. Auf dieſem Felde namentlich an den ſchwarzen Stellen findet man Urnenſcherben in Menge. In Verbindung mit dem Oekonomie-Commiſſarius Krauſe ließ ich auf dieſem Felde und zwar an einer der ſchwarzen Stellen graben. Der ſchwarze Humus hatte etwa eine Tiefe von 2 Fuß, in demſelben fanden ſich auf einem Raume von etwa 20 □Fuß, welchen wir durchwühlen ließen, eine Menge größerer Urnenſcherben, aber trotz aller angewandten Vorſicht keine ganze Urnen. Wir konnten Deckel-, Boden-, Henkel- und Halsſtücke deutlich unterſcheiden und an den letztern wieder, von welchen ich einige zwanzig Proben mitnahm, allerlei ſchlichte aus geraden

---

[3]) Der Löffel iſt in meinem Beſitz.

[4]) Merkwürdig war mir jedoch, daß an den Rändern der Halbinſel, welche zwiſchen dem ſüdweſtlichen Zipfel des Schwenty-See's und dem ſüdöſtlichen Abfluß deſſelben weithin ihren breiten und hohen Rücken in den See hineinſchiebt, faſt unmittelbar die Waſſerfläche berührend, ſich eine Reihe mächtiger Eichenſtubben findet, während die Halbinſel und die ganze Umgegend auch nicht mehr eine einzige Eiche trägt. Außer dem Namen des Schwenty-Sees hat vielleicht auch der Namen des noch näher bei Kurken ſelbſt gelegenen Kernos (Schweine-) See's Beziehung auf altheidniſchen Cultus.

und krummen Linien zusammengestellte, meist in den Raum eines schmalen Streifen gefaßte Zierrathen. Aus allen diesen Anzeichen gewannen wir die Ueberzeugung, daß in dem bezeichneten Raume mindestens 20 Urnen von verschiedener Größe gestanden haben mußten, und daß dieselben bei der Beackerung durch den Pflug zerstört seien. Sie hatten sämmtlich eine schwarzgraue Farbe und waren ungebrannt; dabei fiel mir auf, daß bei einigen Scherben von dem untern Theil der Urne sich Spuren der durch Hitze herbeigeführten Verhärtung und Röthung auf der innern und äußeren Seite, bei anderen Scherben Spuren derselben Härtung und Röthung nur auf der innern Seite fanden, was sich vielleicht dadurch erklären läßt, daß einerseits die Aschentöpfe längere Zeit auf erhitztem Boden, etwa der Brandstätte des Scheiterhaufens, gestanden, andererseits die Asche noch glühend in dieselben eingefüllt ist. Außer den Urnenscherben und einigen Aschenresten, welche theilweise in Kügelchen geballt waren, fanden wir hier 1) zwei Fragmente von eisernen Messern, beide bestehend in einem flachen etwa 3½ Zoll langen Stiel mit drei Löchern, die offenbar dazu dienten den Stiel und die beiderseits aufzulegende Schale durch Stifte zu verbinden, und einem kleinen Theil der Schneide, welche etwa ¾ Zoll breit gewesen sein mag, 2) einen eisernen Ring von etwa 1 Zoll Durchmesser, und 1 Linie Dicke, 3) ein Geräth aus Hirschhorn. Die Stange des Hirschhorns ist oberhalb und unterhalb einer Zacke abgesägt, (denn der Gebrauch einer Säge dürfte keinem zweifelhaft sein), so daß die beiden fast parallelen Sägeflächen etwa 1½ Zoll von einander abstehen. Die mit dem so abgetrennten Stücke der Stange zusammenhängende Zacke ist bis auf 1½ Zoll ebenfalls abgesägt und in der Weise ausgehöhlt, daß das Loch nach der Stange zu sich verjüngt. Die Mitte der Stange ist zwar auch durchlöchert, aber, wie es scheint auf dem Wege der Verwitterung. Wozu das Geräth gedient haben mag, weiß ich nicht zu sagen, auch ist noch die Frage, welcher Zeit die Messerfragmente, der Ring und das Hirschhorngeräth angehören. Möglicher Weise sind sie doch sehr jungen Ursprungs; denn es fiel uns auf, gleichzeitig und neben denselben auch allerlei Knochenwerk (z. B. mehrere Hauer und den ganzen Unterkiefer eines Schweines) zu finden, welches doch noch nicht Jahrhunderte lang in der Erde gelegen haben konnte. Es wurde uns mitgetheilt, daß in den letzten Franzosen-

kriegen dort eine Abtheilung Franzoſen campirt hätte, und wir glaubten wenigſtens den Meſſern und dem Ringe vorläufig kein höheres Alter zuſchreiben zu dürfen. Das Hirſchhorngeräth aber dürfte jedenfalls älter ſein; ein ganz ähnliches Stück aus einer Hirſchſtange, in gleicher Breite ausgeſägt oder ausgeſchnitten und durchlöchert, aber ohne Zacke, welches Oeconomie Commiſſarius Krauſe vor Jahren in Groß-Kuren an der Oſt-See gefunden hat und noch beſitzt, befindet ſich in verſteinertem Zuſtande. Auch in Todtenurnen ſelbſt hat man Hirſchgeweihſproſſen gefunden.[5]) Nachträglich wurde uns von einem alten Manne in Mühlen mitgetheilt, daß dergleichen durch ihre ſchwarze Farbe markirten Stellen, wie wir eine eben durchſucht hatten, ſich in Feld und Wald von dem Mühlener See bis gegen Klein-Petzdorf hin in einem wohl 1/4 Meile langen aber ſchmalen Streifen hinzögen. Die Unterſuchung dieſer Angabe iſt für dieſes Jahr nicht mehr möglich, theils weil die betreffenden Aecker ſchon mit Winterſaat beſtellt ſind, theils weil auch übrigens das Jahr für ſolche Nachforſchungen ſchon zu weit vorgeſchritten iſt.

2. Steinkreiſe.

Einige Beachtung verdienen die Steinkreiſe, welche ſich in der Nähe von Hohenſtein an mehreren Stellen finden. Um mit dem bedeutendſten Ueberreſt dieſer Art zu beginnen, ſo liegt etwa 3/4 Meilen weit von Hohenſtein entfernt, etwas rechts ab von der alten Hohenſtein-Neidenburger Straße, das Dorf Kunchengut und etwa 1/8 Meile hinter demſelben eine ſandige gegen die Neidenburger Straße hin kaum merklich anſteigende, nach der andern Seite gegen eine moorige Wieſe mit einigen Waſſerbecken abfallende Ebene, auf welcher eine große Anzahl von Steinkreiſen dicht neben einander liegen. Vor noch nicht langer Zeit, denn ältere Leute in Kunchengut wiſſen ſich derſelben noch zu erinnern, reichten die nächſten Fichten- (Kiefern-) Wälder bis dicht an die Stelle, welche unter dem Namen kameniza (Steinfeld, Kirchhof) allgemein bekannt iſt. Es knüpfen ſich an dieſelbe allerlei Sagen von Geſpenſterſpuk: ein Arbeiter, welcher

---

5) Z. B. in Petzow Kreiſes Zauche-Belzig. S. Lebebur die heidniſchen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam 1852. S. 52.

dort in der Dämmerung vorbeiging, wurde durch einen Riesen, so hoch, wie die Fichten des nahen Waldes, erschreckt, ließ Axt und Bündel fallen und erreichte in seiner Herzensangst nur mit genauer Noth das Dorf; und noch jetzt meidet man die Stelle lieber, wenn es dunkelt. Unter den dort befindlichen theilweise noch wohlerhaltenen Steinkreisen hat einer gegen 56 Schritt Umfang, 18 Schritt Durchmesser und besteht aus 21 etwa 3, 4 bis 6 Fuß von einander entfernten Steinen von 2—3 Fuß Mächtigkeit, welche etwa zur Hälfte ihrer Dicke im Sande stecken, zur Hälfte über denselben emporragen. Dieser dürfte der größte von allen sein, liegt auch ziemlich in der Mitte. Andere Kreise haben eine annähernde Größe, mehrere aber haben auch nur 9—13 Schritte Durchmesser und werden nur aus 10 oder 12 Steinen von geringerer Mächtigkeit, bisweilen nur 6—8 Zoll dick, gebildet. Die Zahl der noch erhaltenen Kreise, welche nicht alle in gleicher Deutlichkeit hervortreten, da die Steine hie und da hoch hervorragen, anderwärts zur Hälfte verschüttet sind, wieder anderwärts nur noch die Oberfläche zeigen, auch wohl ganz vom Sande bedeckt sind, beträgt 15 bis 20. Sie liegen im Allgemeinen nahe bei einander in der Weise, daß sie nur durch Zwischenräume von 3, 4, 7 bis 11 Schritten von einander getrennt werden. Der von Kunchengut kommende Feldweg schneidet drei der kleineren Steinkreise rechter Hand von den übrigen linker Hand ab. Neben dem linken Rande des Feldweges hin läßt sich eine Reihe von vier Steinkreisen verfolgen; die übrigen liegen weiter von demselben ab. Von dem schon erwähnten größten unter denselben lassen sich andere Reihen nach verschiedenen Seiten hin verfolgen. Alle Steinkreise zusammen bedecken eine Fläche von etwa 120 Schritten Länge und 60 Schritten Breite, welche innerhalb und außerhalb der Kreise hie und da mit Wachholder- und Fichtengebüsch bedeckt, anderwärts von alten — gewiß äußerst unergiebigen — Ackerfurchen durchzogen ist. Das Innere der Kreise besteht, von dem jungen Nadelgebüschaufschlage abgesehen, fast überall aus nacktem Sande, auf welchem nur das Centrum hie und da (ehemals vielleicht überall) durch einen Stein von derselben Mächtigkeit, wie die Steine der Peripherie, bezeichnet ist. Nur eine einzige dieser Kreisflächen, die erste neben dem Kunchenguter Wege links, ist mit mäßigen Steinen überbrückt und zeigt eine geringe Erhebung nach dem Centrum

zu. Die Bewohner von Kunchengut behaupten: unter jedem Steine in der Peripherie und im Centrum der Steinkreiſe befinde ſich ein Aſchentopf, und dergleichen Aſchentöpfe ſeien hier auch mehrere ausgegraben. In der That habe ich manche Spuren früherer Nachgrabungen an Ort und Stelle wahrnehmen können, auch überzeugte ich mich, daß die Einſenkungen in der Mitte mehrerer Steinkreiſe lediglich von ſolchen Nachgrabungen herrührten; aber Aſchentöpfe habe ich trotz wiederholter Verſuche, welche ich theils allein, theils in Verbindung mit Oeconomie-Commiſſarius Krauſe anſtellte, nicht ausfindig machen können. Am meiſten erregt wurde meine Wißbegier durch jenen größten Steinkreis, von welchem nach verſchiedenen Seiten hin ganze Reihen von Steinkreiſen ausgehen, und durch die mit Steinen bedeckte Kreisfläche. Im Mittelpunkt des erſteren fand ſich wenige Fuß tief etwas Weniges an Kohlen und Aſche — möglich, daß hier ſchon Andere vor mir gegraben hatten; aber unter einem der größten Steine in ſeiner Peripherie, ſowie unter einem wohl 6 Fuß langen Steine, der dieſelbe auswärts berührte, fand ſich, obwohl hier bis auf eine Tiefe von 7 Fuß gegraben wurde, nicht das Mindeſte von Alterthümern; vielmehr zeigte ſich der Boden — zuerſt weißer Sand, dann gelblicher Sand, endlich feuchter grauer Seeſand — ſo naturwüchſig, daß wir — Oeconomie-Commiſſarius Krauſe und ich — die beſtimmte Ueberzeugung gewannen, hier ſei weder in neuer noch in alter Zeit jemals gegraben worden. In der Mitte eines der von dem Feldwege entlegenſten Kreiſe fand ich bis auf etwa 5 Fuß Tiefe nichts als den erwähnten weißen und gelben Sand. Die mit Steinen bedeckte Kreisfläche ließ ich in der Nähe des Centrums, aber doch zugleich nach der Peripherie hin durchbrechen. Die Steindecke beſtand aus zwei Lagen etwa kopfgroßer Steine, deren Zwiſchenräume mit ſchwärzlicher Ackererde erfüllt waren, von etwa 1 1/2 Fuß Mächtigkeit; unmittelbar unter denſelben fanden ſich nicht eben ſpärliche Ueberreſte von Kohlen und Aſche, dann unvermiſcht gelblicher Sand, auf etwa 4 Fuß Tiefe noch eine in engem Raume beiſammenliegende, faſt wie eine Kugel von 4 oder 5 Zoll Durchmeſſer geſtaltete Maſſe von Humus und Aſche, dann wieder gelber Sand bis auf 6 Fuß Tiefe und darüber. Die Steindecke wurde noch an einer andern Stelle nahe der Peripherie aufgehoben; es fand ſich unter derſelben hier keine Aſche

und keine Kohlen, wohl aber einige Bruchstücke von Knochen, die wohl im Feuer gelegen haben mögen, namentlich große Thierzähne.

Etwa 1/4 Meile von Hohenstein nördlich liegt das Dorf Wilken; hinter demselben fließt ein Bach in der Richtung von Westen nach Osten dem Ameling, einem Nebenfluß der Passarge, zu. Verfolgt man von Hohenstein aus den Weg, welcher nach dem Dorfe Meitzen führt, etwa 1/8 Meile, so trennt sich von demselben links ein Weg, der in das Dorf Wilken und durch dasselbe über den erwähnten Bach weiter nach Gilgenau führt; verfolgt man den Meitzener Weg bei Wilken rechts vorbei bis über eben diesen Bach, so trennt sich alsbald von demselben ein zweiter Weg links, welcher nach Tolleinen führt; noch etwa 100 Schritte weiter sieht man zur Linken des Meitzener Weges auf ebenem Felde einige Fichten, darunter Wachholder- und Fichtengebüsch, und dieser Aufschlag bezeichnet abermals eine Stelle, auf welcher sich noch einige Steinkreise erhalten haben. Man unterscheidet deren noch fünf größere, welche in einer Reihe liegen, und einen kleineren zur Seite. Der größte hat etwa 57 Schritte Umfang; seine Mitte scheint ehemals durch einen mächtigen, wohl 6 Fuß langen Stein bezeichnet gewesen zu sein, doch ist derselbe offenbar von der Stelle gerückt, und an der Stelle, wo er gelegen hat, gegraben; an denselben und an einige Steine in der Peripherie des Kreises sind noch andere Steine gewälzt, die aber fast ganz frei auf dem Erdboden aufliegen, folglich erst in neueren Zeiten diese Stellen erhalten haben, was auch durch die Betrachtung der bemooften und der nackten Flächen derselben bestätigt wird. Der zweite Kreis, etwa 11 Schritte von dem ersten entfernt, 54 Schritte im Umfang, besteht aus 21 besonders großen Steinen und ist am besten erhalten. In der Mitte und zur Seite desselben zeigen sich kleine Einsenkungen, welche ohne Zweifel von Nachgrabungen in neuerer Zeit herrühren. Etwa 8 Schritte von dem zweiten Kreise entfernt, breitet sich der dritte aus, dessen Peripherie, noch durch 12 Steine von 2 bis 2 1/2 Fuß Mächtigkeit bezeichnet, eine Länge von 40 Schritten hat. Neben einem der Steine in der Peripherie fand ich vor 14 Jahren eine frisch gegrabene Grube von 5 Fuß Tiefe, welche durchaus naturwüchsige Schichtung der Erde verrieth. Von dem weitern Kreise sind nur etwa 8 Steine an ihrer rechten Stelle in der Peripherie erhalten, andere offenbar

aus ihrer früheren Lage verschoben; von dem fünften Kreise ist nur die eine Hälfte mit ebenfalls 8 Steinen noch vorhanden, die andere Hälfte ist bei Beackerung des übrigens recht mageren Feldes beseitigt. Beide mochten etwa 50 Schritt im Umfange haben und etwa 4 Schritt von einander abstehen. Der sechste Kreis liegt etwa 6 bis 7 Schritte links ab von dem zweiten, reicht ebenfalls in das beackerte Feld hinein und zählt deshalb nur noch fünf, übrigens etwas kleinere, Steine in einer Peripherie von 30 Schritten. Noch mehrere große Steine liegen in der Fläche des benachbarten Feldes, besonders in der Nähe des Meitzener Weges, doch erkennt man nicht mehr deutlich, daß sie sich zu Kreisen zusammenschließen.

Die Kölmer in Wilken berichteten, daß aus dieser Gegend öfters Steine zum Häuserbau im Dorfe geholt, daß dabei auch einmal eine Urne gefunden sei. Von Kaufmann K. in Hohenstein erfuhr ich, daß in dieser Gegend der ehemalige Prediger Rhode etwa 1826 und 1827 gegraben, aber nur einige Scherben gefunden habe. Um das Jahr 1830 grub dort der Cantor Hauer, wie mir Frau K., damals seine Schülerin und während des Nachgrabens mit der ganzen Mädchenschule an Ort und Stelle anwesend, mittheilte, unter dem Mittelsteine eines sehr großen Steinkreises. Der Mittelstein war glatt wie ein Mühlstein, die Kreise rings umher waren kleiner. Es wurde eine bläulich graue ungebrannte Urne, rundlich mit engem Halse, von einem ziegelartigen, also gebrannten, Scherben bedeckt, und in derselben ein leeres Fläschchen von weißlich trübem Glase mit fingerlangem engem Halse vorgefunden. Der große Stein wurde in der Grube versenkt. Endlich hat auch Rendant Stöhr mit Hilfe mehrerer Soldaten um 1831 in dieser Gegend Nachgrabungen angestellt; er grub in der Mitte eines großen Steinkreises, ohne etwas zu finden, und versenkte den großen Stein, der die Stelle bezeichnet hatte, wohl bis auf 4 Fuß. Ganz genau vermochte er jedoch den Kreis nicht mehr zu bezeichnen.

Wir — Oeconomie-Commissarius Krause und ich — setzten an drei Stellen an; zunächst in dem ersten Kreise neben dem 6 Fuß langen schon gerückten Steine; daß hier schon (auf der andern Seite des Steines) gegraben war, schreckte uns nicht ab; wir trafen unter der wohl 1 Fuß tiefen mit Humus geschwängerten Erde gelben Sand, anfangs locker, dann

mit sprockigem hartem Lehm vermischt, dann wieder locker, hie und da von ganz losem weißem Sand durchzogen, und stellten die Arbeit bei etwa 6 bis 6½ Fuß Tiefe, da sich nicht die geringste Spur früherer Umwühlung des Erdreichs zeigte, ein. Was wir an Alterthümern bei dieser Arbeit gefunden hatten, beschränkte sich auf einige nicht ganz unbedeutende Reste von Kohlen, welche etwa 1 bis 1½ Fuß tief zwischen der humushaltigen Erde und dem gelben Sande dicht neben dem großen Steine gelegen hatten. Es verdient angeführt zu werden, daß an einigen dieser Kohlen sich deutlich die Flächen unterscheiden ließen, wo die Holzscheite in schräger Richtung zerschnitten oder zerhauen waren, und daß diese Flächen eine bräunliche Farbe hatten; um so mehr, da ich Kohlen ganz von derselben Beschaffenheit auch aus dem Steinkreise neben dem Kunchenguter Feldwege links № 1 herausgehoben hatte. Es wollte uns scheinen, als ob die Holzscheite, von welchen diese Kohlen übrig geblieben sind, nicht völlig ausgebrannt wären. Eine zweite Wahrnehmung, welche sich uns bei den Wilkener Kohlen aufdrängte, war, daß sie an mehreren Stellen einen außerordentlichen Glanz hatten, was wohl aus dem Verschwelen des in dem Holze enthaltenen Harzes (denn die Kohlen sind von Fichtenholz) zu erklären ist.

Ferner gruben wir zwischen zweien Steinen in der Peripherie des zweiten Kreises bis zu 4 Fuß Tiefe. Die Schichten des Bodens waren dieselben wie in dem ersten, nur die humushaltige Erde nicht so mächtig und der harte sprockige Boden noch mehr vorherrschend. Unter diesen Steinen ist zuverlässig zu keiner Zeit das Erdreich umgewühlt. Von Alterthümern fand sich durchaus gar nichts; doch fanden wir bei sehr sorgfältiger Durchsuchung der obersten Erdschicht ganz kleine Stückchen Kohle, welche leicht von irgend welchem Feuer in der Mitte des Kreises oder auch von einem andern Kreise hieher verflogen sein könnte; und wie leicht ist es möglich, daß auch in neusten Zeiten zwischen diesen Steinkreisen ein Feuer angezündet ist.

Einen dritten Nachgrabungsversuch machten wir bei einem der Steine, welche weiter hinaus inmitten des beackerten Feldes lagen, jedoch ohne allen Erfolg. Sowohl zwischen den Steinkreisen als auch auf den benachbarten Ackerbeten fand ꝛc. Krause einige Scherben und einige sehr

kleine Fragmente von gebrannten Knochen, welche von alten Aschenurnen herzurühren schienen.

Verfolgen wir nunmehr den Weg von Hohenstein durch das Dorf Wilken und hinter demselben links weg in der Richtung nach Gilgenau bis zu dem Brückchen, welches über den Wilkener Bach führt, und wenden uns von hier aus rechtshin etwa 50 bis 100 Schritte, so treffen wir hier mitten in niedrigem graswüchsigem Felde die Ueberreste eines merkwürdigen Steinringes. In der Mitte desselben liegt ein gewaltiger Stein, etwa 4½ Fuß lang und ebenso breit, dessen Oberfläche sich über das benachbarte Feld gegenwärtig wenig oder gar nicht erhebt, früher aber bedeutend höher war. Man erkennt deutlich, daß die Oberfläche in neuerer Zeit mit dem Spitzhammer bearbeitet ist und wir erfuhren, daß man einen Versuch gemacht hat, ihn zu einem Mühlsteine zu verarbeiten. Schmiedemeister Göhring in Hohenstein, der in diesen Gegenden genau orientirt ist, versichert, daß dadurch eine bedeutende Spitze weggearbeitet sei, meint aber doch, daß der Stein auch außerdem noch etwas gesenkt sei. Der Steinkreis rings um denselben mochte nach den erhaltenen Spuren (denn mehrere Steine der Peripherie sind nach innen gewälzt oder weggefahren) etwa 41 Schritte betragen. Ganz in der Nähe desselben befanden sich ehemals noch 3 oder 4 kleinere Steinkreise, von welchen sich aber jetzt keine Spur mehr findet. Die Steine, aus welchen sie zusammengesetzt waren, sind jetzt ebenfalls entweder zu baulichen Zwecken fortgeschafft oder in den noch erhaltenen Kreis gewälzt. In diesen sind auch eine Quantität kleinerer Feldsteine geworfen. Neben diesem Steine, innerhalb des umgebenden Kreises, hat, wie ꝛc. Göhring sich noch deutlich erinnert, da er als Knabe dabei war, ebenfalls der Cantor Hauer gegraben und in nicht beträchtlicher Tiefe eine Urne gefunden. Um wenigstens das Erdreich kennen zu lernen, ließen wir, ꝛc. Krause und ich, da das Innere des Kreises mit Steinen erfüllt war, neben einem der Steine in der Peripherie graben. Unter der sehr tief gehenden von Graswurzeln dicht erfüllten Oberschicht folgte etwas gelber Sand, dann sprockiger Lehm und schon in 4 Fuß Tiefe nasser Seesand; tiefer konnte die von Hauer gefundene Urne schwerlich gestanden haben.

Ehemals war die ganze Gegend nordwärts von dem Wilkener Bache

Wald und in diesem Walde, den „Wilkener Fichten", lagen, wie ꝛc. Göhring ganz genau weiß, nicht bloß die eben beschriebenen Steinkreise, sondern noch viele andere. Wenn man in diesem Walde hin und her ging, sagt er, traf man auf solche Steinringe alle Augenblicke; sie lagen nur 10, 20 oder 30 Schritt von einander entfernt. In einem derselben fand der Cantor Hauer, wie ich aus derselben Quelle erfahre, eine Urne, wobei noch zu bemerken ist, daß eine der beiden zuletzt erwähnten Urnen einen Ring, etwa von der Größe eines Fingerringes, die andere eine Münze enthielt. Gegenwärtig sind diese Kreise bis auf einzelne größere Steine auf den Wiesen zur Linken des Wilkener Baches, die doch nirgend sicher zur Kreisform gruppirt sind, verschwunden, da man zu den Fundamenten der neuen Häuser in Wilken Massen von Steinen gebraucht hat. Der Zwischenraum zwischen den Steinkreisen am Gilgenauer und denen am Meitzener Weg über den Tolleiner Weg hin dürfte etwa 1000 Schritte betragen. Derselbe Wald erfüllte ehemals die Gegend hier und dort; die Steinkreise beider Lokalitäten dürften mit Rücksicht darauf, daß es noch zahlreiche Zwischenglieder gab, als zu einem Ganzen zusammengehörig zu betrachten sein. Bei dem Gange von der einen zu der andern fand ꝛc. Krause auf den zwischenliegenden Feldern vereinzelte geringe Fragmente von Urnen, welche der Pflug zerstört haben mag. Auf dem rechten (südlichen) Ufer des Wilkener Baches findet man westlich vom Dorfe Wilken mehrere beträchtliche Steinhaufen. Unter einem derselben sind, als er zum Chausseebau abgefahren wurde, zwei Urnen ausgehoben, aber sogleich zerbrochen.

Zwei Steinkreise ziemlich dicht neben einander aber keine weitere Spur von mehreren Kreisen befinden sich auf städtischem Grund und Boden auf dem Gute des Hrn. Luma links von der Allensteiner Chaussee, wenige hundert Schritt hinter der Hebestelle, von Hohenstein etwa $^3/_4$, von dem Dorfe Grieslienen etwa $^1/_4$ Meile entfernt. Auch hier, wie bei Kunchengut und Wilken, besteht der Boden aus leichtem Sande mit etwas Wachholder- und Fichtenaufschlag. Einer der beiden Kreise hat etwa 24, der andere etwa 30 Fuß Durchmesser, jener besteht aus 12, dieser aus 15 großen Steinen. Die Steine sind jetzt theilweise zum Chausseebau abgefahren. In der Mitte des einen Kreises hat man ein weites Loch bis zu

7 Fuß Tiefe gegraben, ohne die mindeſte Spur von Urnen oder ſonſtigen Alterthümern zu finden.

Ein Steinring derſelben Art ſoll ſich auch bei Thymau (ſüdweſtlich vom Mühlener See), drei andere in der Nähe von Heſelecht (Gilgenburg gegenüber, am großen Damerauer See) neben einem Wäldchen noch vor wenigen Jahren befunden haben; jetzt ſind ſie nicht mehr vorhanden, da man die Steine zu Bauten verwendete.

Was eigentlich die Beſtimmung dieſer Steinkreiſe war, iſt mit Sicherheit noch nicht ermittelt. Zur Vergleichung ſetzen wir ein Paar verwandte Berichte hierher. „Bei dem Dorfe Meiſterswalde, drei Meilen von Danzig im pommerſchen Plateau," ſchreibt der Sanitätsrath Dr. Berendt zu Danzig,[6]) „befindet ſich mitten im Walde auf einem der höchſten abgerundeten Hügel ein heidniſcher Begräbnißplatz, der ſich jedoch durch keine kuppel- oder backofenähnliche Erdauswürfe, ſondern nur durch flache Steinkreiſe von ſehr verſchiedenem Durchmeſſer zu erkennen giebt. Wie viele ſolcher Steinkreiſe vorhanden ſein mögen, iſt ſchwer zu ermitteln, da Waldgebüſch das Ganze überzieht und dergeſtalt mit Vegetation überdeckt, daß nur die Spitzen der großen Steine über dem Raſen hervorragen, und daß jeder Stein erſt durch Wegräumung des Geſträuches deutlich zu Tage tritt. Man ſchätzt die Zahl zwiſchen 30 und 60. Die Stellung der einzelnen Kreiſe zu einander und die Form des Ganzen erſcheinen völlig regellos. Kleine bisweilen unternommene Nachgrabungen hatten nur zu dem Reſultate geführt, daß der Mittelpunkt jedes Steinkreiſes nur ein Aſchenheerd geweſen, auf welchem ſich eine, meiſtentheils ſchon zerfallene Urne mit Knochenaſche und Knochenreſten befand. Die bisweilen daneben liegenden alterthümlichen Gegenſtände ſind nicht nennenswerth ꝛc."

„Bei dem Gute Chienow im Kreiſe Lauenburg," berichtet Dr. Förſtemann,[7]) „erheben ſich etwa 80 Fuß hoch von dem Thale des Flüßchens Rheda aus ſanft anſteigend, einige Anhöhen, die mit Ausnahme der mittelſten, welche jedoch nicht gerade die höchſte iſt, kahl ſind. Die mittelſte dagegen zeigt eng verwachſenes Strauchwerk und kleine Bäume. Bei ge-

---

6) S. Förſtemann's Bericht: „Das nördliche Pommerellen und ſeine Alterthümer" in den N. Pr. Prov.-Bl. 1851. Bd. 12. S. 402.

7) In ſeinem ebengenannten Aufſatz N. Pr. Prov.-Bl. 1850. Bd. 9. S. 274.

nauerem Aufmerken sieht man, daß sich durch dies Gestrüppe gerade Linien von zwei bis drei Fuß hohen dicht an einander gereihten Steinen hindurchziehen. Obwohl durch die Gesträuche stark gehindert, erkennt man doch, daß diese Steinwände mehrere Rechtecke von der Größe eines mäßigen Zimmers einschließen. An eins von diesen Vierecken schloß sich ein kleineres, umgeben von kleineren Steinen. Da dieses leichter zugänglich war, so wurde es geöffnet; es fand sich darin eine Urne, die im Uebrigen gerade nichts ausgezeichnetes enthielt, in derselben aber lag ein räthselhaftes Stück ... von Knochen ... ähnlich den beiden Hälften von der Schaale eines Federmessers ꝛc."

„Kaum eine Meile weit von Meisterswalde liegt Stangenwalde, von dessen Alterthümern Dr. Mannhardt im Jahre 1852[8]) folgende Mittheilung machte: Es findet sich mitten im Walde eine Anzahl von Steinvierecken zerstreut, welche das Volk als Hühnengräber oder Riesenbegräbnisse kennt, und von welchen seltsame Sagen gehen; Einer z. B., der auf ihnen schlief, wurde von Geistern 300 Schritte weit an den See getragen; Hirten von dort glaubten Nachts ihre Pferde eine halbe Meile weit entflohen und auf fremdem Gebiet gepfändet, während sie ruhig in der Nähe grasten u. s. w. Die Construction dieser Begräbnisse ist im Allgemeinen so, daß um einen gleichmäßig hohen, etwa vier bis fünf Fuß über den Waldboden emporsteigenden künstlichen Hügel im Viereck behauene und unbehauene Feldsteine lagen; sie waren etwa einen bis zwei Fuß hoch und standen mit der spitzen Seite nach oben gewendet. Die Seiten der Vierecke waren von verschiedener Länge; das größte maß vierzig und neunzehn, das kleinste etwa fünfzehn und acht Fuß. Zu beiden oder wenigstens an einer Seite des Hügels zeigte sich meistens eine Vertiefung, aus welcher wahrscheinlich die aufgeschüttete Erde genommen ist. Mitunter findet sich statt des Vierecks ein Kreis und in diesem Falle pflegt auch der Hügel mehr als sonst nach dem Mittelpunkte hin aufzusteigen. Die größte Anzahl der an einer Stelle vereinigten Gräber ist zehn bis zwölf, sonst liegen mehrere zu zweien oder dreien zerstreut im Forst um-

---

[8]) S. Förstemann's eben erwähnte Schrift in den N. Pr. Prov.-Bl. 1852. Bd. 1. S. 139 f.

her. Ein früherer Oberförſter hatte vor etwa zwanzig Jahren mehrere dieſer Gräber öffnen laſſen und darin in fünf Fuß Tiefe Skelette von Oſten nach Weſten hin liegend gefunden; daneben fand man auch bei einem ein Gefäß aus ungebranntem Thon, vielleicht auch ein Bronceinſtrument. Um dieſe Unterſuchungen fortzuſetzen, wurden nun Leute zum Nachgraben gemiethet, doch fand ſich nichts Neues, ſondern theils wurde nur das bisher Bemerkte beſtätigt, theils ſtieß man auf Gräber, die ſchon früher eröffnet waren."

„Bei Liepe Kreiſes Angermünde in der Mark Brandenburg befindet ſich auf einer runden Erhöhung von etwa 100 Schritten im Durchmeſſer, von faſt drei Seiten mit Sumpf umgeben, und nur von der vierten Seite zugänglich, ein „Heidenkirchhof". Auf dieſem Hügel befanden ſich 15 kleine mit Rollſteinen eingefaßte Stellen, jede von etwa 6–8 Schritten im Durchmeſſer, meiſt Vierecke und einige kreisförmig. Man nennt dieſen Platz „die wendiſchen Gräber". Daß hier früher Urnen und andere Alterthümer gefunden ſeien, wurde behauptet und dies veranlaßte den Conſiſtorialrath Bellermann u. A. Nachgrabungsverſuche anzuſtellen, die jedoch ohne Erfolg blieben. Durch dieſe Verſuche ſind allerdings die meiſten der begrenzenden Rollſteine aus ihrer urſprünglichen Lage gekommen; einige der Steinkreiſe waren jedoch noch 1845 vorhanden.[9])"

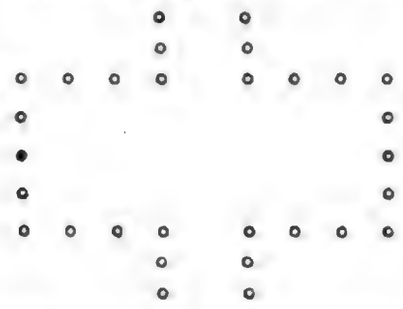
Endlich entnehmen wir den Berichten des Paſtor Bielenſtein über zwei Hügel bei Groß-Autz-Eliſenhof in Kurland Sudraba-kalus (Silberberg) und Bersu-kalus oder Kappu-kalus (Birken- oder Gräberhügel) Folgendes:[10]) Beide Hügel werden jetzt nebſt allen umliegenden Hügeln als Hofesfeld beackert, doch wiſſen alte Leute zu erzählen, beide Hügel hätten zu Anfang dieſes Jahrhunderts noch wüſt gelegen und eine Unmaſſe von Feldſteinen an ihrer Oberfläche gehabt, die damals ausgebrochen und zu Bauten im Hofe Groß-Autz weggeführt wären, die Steine hätten

---

„[9]) Ledebur, die heidniſchen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam. 1852. S. 87. Steinringe um Gräber werden hier öfter angeführt, z. B. zu Lübars und Pinnow S. 75, 91. Ueber die wunderbaren Steinſetzungen bei Prötzel, welche ſich wie eine Stadt darſtellen, S. 81, und bei Neuendorf, welche eine 100 Ruthen lange Gaſſe bilden, S. 89, müſſen wir hier fortgehen."

[10]) Magazin, herausgegeben von der lettiſch-literäriſchen Geſellſchaft. 1866. Bd. 13. Stück 3. S. 1 ff.

in beſonderen mannigfaltigen Figuren reihweiſe namentlich auf dem Kappu-kàlus gelegen, namentlich auch als Umgränzung von Vierecken mit zwei einander gegenüberſtehenden Eingängen, etwa ſo:



Paſtor Bielenſtein deckte in der ſattelartigen Einſenkung zwiſchen den beiden höher hervorragenden Enden des Kappu-kàlus außer einer Art von Steinpflaſter, welches 6—8 Schritt lang und 1 bis 1½ Fuß breit aus kleinen meiſt paarweiſe neben einanderliegenden Steinen gebildet war, allmählig 17- -20 mehr oder minder vollſtändig vorhandene Steinkreiſe oder Steinvierecke bloß, welche meiſt 1 bis ½ Fuß unter der Erdoberfläche lagen. Was die Form der Steinlegungen betrifft, fährt er fort, ſo erſieht man aus einigen ſehr wohlerhaltenen Umkränzungen, daß ſie theils kreisförmig, theils viereckig ſind. Eine derſelben bildete einen wohl vollkommenen Kreis von 2½ Fuß im Lichten; eine andere bildete faſt ein Quadrat, 3 Fuß im Lichten. Letzteres iſt noch bemerkenswerth durch die auffallend größeren Eckſteine. Die Zahl der Steine in je einer Umkreiſung folgt keinem Geſetz. Auffallend könnte es ſein, daß die meiſten gefundenen Steine durchaus klein ſind, oft nicht einmal 1 Fuß im Durchmeſſer haben. Vielleicht ſind aus den Lücken der Reihen größere Blöcke herausgenommen und eben nur die kleineren als unnütz nachgelaſſen. Außer dem vorhin erwähnten Steinpflaſter liegen die Steine in den ſcheinbar unverletzten Kreiſen einfach, nicht doppelt, aber hart neben einander und, wie es ſcheint, auch in vertikaler Richtung nicht doppelt übereinander. Es ſcheinen alſo nicht eine Art von Mauerreſten, ſondern eben nur einfache Steinlagen. Ferner iſt bemerkenswerth, daß die Steinringe nicht iſolirt liegen, ſondern zu mehreren bei einander, nach den gefundenen Reſten in Reihen bei einander. Die aufgefundenen Reihen von Steinkreiſen zählen 3, 4 bis 9 Glieder, ſind aber urſprünglich gewiß viel länger geweſen. Sogar die Vermuthung liegt ſehr nahe, daß es urſprünglich gar nicht bloß Reihen,

ſondern breite bunte Gewebe geweſen, und die Steinringe bei einander gelegen, wie die Zellen der Honigwabe. Darauf laſſen nämlich die an den Kreisreihen hin und her ſich findenden fragmentariſchen Ausläufer ſchließen, die an ſich keinen Zweck zeigen, ſondern wohl nur eben Reſte anderer ſchon vernichteter Steinringe ſind. Einen beſonders zierlichen Kreis grub der Berichterſtatter tief aus bis auf die offenbar unberührte Schicht der Urerde und hob dort alle Steine auf. Außer den Kreisſteinen fand ſich kein anderer Stein, keine Steinkiſte oder ähnliches; in der Höhe der Steinſohlen: Kohlen und Aſche, — ſonſt keine Spur von etwas Anderem, keine Spur von menſchlichen Waffen oder anderen Geräthſchaften, ſei es Metall oder Stein, keine Spur etwa von Urnen, auch keine erkennbaren Knochenreſte, nichts als etwas Kohlen und Aſche. Die Kohlen fand er an ſehr vielen Stellen wieder nicht bloß in den Ringen, ſondern auch außerhalb denſelben auf dem ganzen Hügel (beiläufig eine Andeutung der früheren Exiſtenz von viel mehr Steinkreiſen), namentlich auch hart außerhalb der Steinkreiſe, wo die Vermuthung ganz unzuläſſig iſt, daß in neuerer Zeit Feuer gemacht ſei, um Steine zu ſprengen. Dann würden wahrſcheinlich die vorhandenen Kreiſe auch nicht mehr vorhanden ſein. Die Kohlen fand er in flachen Schichten, nicht in dicken Haufen, aber allerdings auch nicht durch den ganzen Steinring verbreitet. Merkwürdig war ihm, daß die Kohlenſchicht ſich an einigen Stellen bis unter die Steinſchicht hinzog; daraus ſcheint zu folgen, daß die Steine erſt nach der Verbrennung gelegt ſind. Daß die auf den Kohlen befindliche Erdſchicht gleich nach dem Brande aufgefüllt, iſt wohl wahrſcheinlich, mag auch allmählig viel mehr dazu gekommen ſein. Das Erdreich iſt überhaupt gemiſcht, und doch iſt es fraglich, ob die aufgeſchüttete Erde gerade weit von wo andersher ſollte gebracht ſein. In einem Steinring, mehrere Fuß tief, fand der Berichterſtatter an der einen Seite ſtrengen Lehm, an der anderen ihre alte Miſchung, leichten Sand, der auch an anderen Stellen unter der Ackerkrume ſich fand.

Wir überlaſſen es dem Leſer, die Verſchiedenheiten der bisher beſchriebenen Steinringe im Einzelnen zu verfolgen und heben nur noch hervor, daß die bei Hohenſtein unterſuchten durchweg nicht auf Bergen, ſondern in der Ebene liegen, daß ſie durchweg rund, nicht viereckig ſind, daß die Steine in denſelben nicht dicht und mauerartig zuſammen ſtehen, daß

ſie keine kuppel- oder backofenartige Hügel einſchließen, daß ſie viel größer ſind als die bei Groß-Autz-Eliſenhof, endlich, daß ſie nur geringe Spuren von Kohlen, Aſche und Urnen enthalten.

Den beſten Aufſchluß wenigſtens über unſere Hohenſteiner Steinringe dürfte noch Dlugoſſus, der bekannte polniſche Geſchichtsſchreiber im fünfzehnten Jahrhundert, in ſeiner polniſchen Geſchichte geben. Er berichtet nämlich von den Litauern:[11]) „Lituani tamen, cum ſilvarum et nemorum abundarent multitudine, habebant ſpeciales ſylvas, in quibus ſingulae villae et quaelibet domus atque familia ſpeciales focos obtinentes, decedentium cadavera ſolebant conflagrare;“ und über die Samaiten:[12]) „In praefatis ſylvis habebant focos in familias et domos diſtinctos, in quibus omnium charorum et familiarum [familiarium?] cadavera cum equis, ſellis et veſtimentis potioribus incendebant. Locabant etiam ad focos hujusmodi ex ſubere facta ſedilia, in quibus escas e paſta in caſei modum praeparatas deponebant, medonem quoque focis infundebant, ea credulitate illuſi, quod mortuorum ſuorum animae, quorum illic combuſta erant cadavera, nocte venirent, escaque ſe exſatiarent etc. Prima inſuper Octobris menſis die maxima per Samagittas in ſylvis prefatis celebritas agebatur et ex omni regione univerſus utriusque ſexus conveniens illic populus cibos et potum, quilibet juxta ſuae conditionis qualificationem, deferebat.“

Alſo: jede Familie und jedes Haus eines Dorfes hatte bei den alten Litauern und Samaiten — wer möchte Bedenken tragen hinzuzuſetzen: bei den alten Preußen? — ihre abgeſonderte Brand- und Feſtſtätte im Walde; dieſe Brand- oder Feſtſtätten aber lagen offenbar, da die ganze Einwohnerſchaft des Dorfes gemeinſchaftlich bei denſelben Feſte feierte, neben einander. Es iſt kaum möglich, ſich etwas dieſer Schilderung entſprechenderes zu denken, als unſere Hohenſteiner Steinplätze. Die Lage derſelben, die Zahl und Größe der Ringe entſpricht einem ſolchen Zwecke vollkommen. Wir denken uns alſo: Kunchengut hatte ſeinen Steinplatz,

---

11) In ſeiner Hist. Polon. X. fol. 114. Dieſe und die folgende Stelle hat zu anderen Zwecken ſchon Dr. Mannhardt in ſeiner Ausgabe von Joh. Lasicii Poloni de diis Samagitarum libellus (Magazin der lett.-literäriſchen Geſellſchaft. 1866. Bd. 14 Stück 1. S. 111 ff.) ausgehoben.

12) Hist. Polon. XI. p. 343.

desgleichen Wilken u. ſ. f.; jeder Steinkreis bezeichnete die Brand- und Feſtſtätte einer Familie oder eines Hauſes, wobei ſehr wohl auf ein Dorf 20 bis 30 Familen und Häuſer, auch noch mehrere, gerechnet werden können; hier werden die Leichname der Familienglieder und der Hausgenoſſen verbrannt, hier Speiſe und Trank für die Todten aufgeſtellt, hier verſammelte ſich die ganze Dorfſchaft zum Todtenfeſte am 1. October. Auch dieſen Zwecken entſprechen unſere Steinringe; auch die kleinſten meſſen doch wenigſtens 9 Schritte im Durchmeſſer, ſind alſo groß genug, eine menſchliche Leiche darauf zu verbrennen oder den Gliedern einer kleinen Familie zum Stehen und Sitzen, wobei die Steine als Schemel gedient haben mögen, Raum zu gewähren, aber die meiſten ſind ja viel geräumiger und neben vielen liegt ja überdies uneingeſchloſſener, gleichſam ungeweihter, Grund, auf welchem, im Falle einer Leichenverbrennung, die Angehörigen Platz fanden. Bei jenen gemeinſchaftlichen Feſten aber werden die Glieder der Familie und des Hauſes den Steinkreis doch auch nur betreten haben, um eben die Ceremonien zu Ehren der Todten zu begehen; die weiteren Feſtlichkeiten, Wettkämpfe, Schmauſereien um den vom Aſte herabhängenden Keſſel ꝛc., werden wohl außerhalb deſſelben, wenn auch in der Nähe, vorgenommen ſein.

Durch dieſe Deutung werden die Steinſetzungen zu Groß-Autz-Eliſenhof, da ſie viel zu kleine Räume einſchließen ſofort, als irgend welchem andern Zwecke dienend, aus dem Zuſammenhange dieſer Betrachtung herausgehoben. Dagegen rücken die Steinſetzungen zu Meiſterswalde, Chienow und Liepe unſern Hohenſteiner Steinplätzen ziemlich nahe. Die Nachgrabungen in Meiſterswalde ſollen nun ergeben haben, daß der Mittelpunkt jedes Steinkreiſes nur ein Aſchenheerd geweſen ſei, auf welchem ſich eine meiſtentheils ſchon zerfallene Urne mit Knochenaſche und Knochenreſten befand. Bei Chienow, wo die wandartig neben einandergeſetzten Steine nicht Kreiſe ſondern Rechtecke umſchloſſen, hat man in einem der kleinen Rechtecke eine Urne gefunden. In den Steinvierecken und Steinkreiſen von Liepe ſollen Urnen gefunden ſein, doch haben die deshalb angeſtellten Nachgrabungen zu keinem Ergebniß geführt. In den Hohenſteiner Steinkreiſen finden ſich geringe Reſte von Kohlen und Aſche, noch geringere von Urnen. Nehmen wir nun nach der Andeutung des polniſchen Geſchicht-

schreibers an, daß an allen diesen Orten in den kreisförmigen oder viereckigen Steinsetzungen die Leichname der Familienglieder und Hausgenossen einzelner Familien und Häuser verbrannt wurden, daß also die bezeichneten Steinsetzungen zu diesem Zwecke von den einzelnen Familien und Häusern, so oft eine Leiche zu verbrennen war, mithin einen längeren Zeitraum hindurch, — und wie nahe liegt es hier, hinzuzufügen: mehrere Generationen hindurch? — benutzt wurden, so drängt sich die Frage auf, wo blieben denn alle die Urnen, in welchen die Asche der innerhalb einer Steinsetzung verbrannten Leichen gesammelt wurde, wenn auch für jede Leiche nur eine Urne erforderlich war? Wenn es üblich war, alle diese Urnen innerhalb derselben Steinsetzung zu vergraben, so müßten innerhalb jeder Steinsetzung doch mehrere Urnen sich befunden haben und wenigstens hie und da auch noch zu Tage kommen. Dem widerspricht nun aber die bisherige Erfahrung, daß in jedem einzelnen Steinkreise oder Steinviereck höchstens eine, in vielen keine Urne zu Tage gekommen ist. Hier wäre die sorgfältigste Nachforschung und Betrachtung äußerst wünschenswerth: wenn wir nur sicher wären, daß z. B. in Meisterswalde sich wirklich in jedem Steinkreise (nicht nur in einem oder einigen) eine Urne, und daß sich in jedem Steinkreise nur eine Urne (nicht mehrere) befand; von den Steinrechtecken in Chienow ist darauf hin überhaupt nur eins untersucht; u. s. f. Hiernach scheint es das Gerathenste die Beantwortung der Frage, wo nach der Verbrennung des Leichnams die mit der Asche desselben gefüllte Urne aufbewahrt sei, noch auszusetzen. Doch dürfen wir bemerken: aus der Darstellung Dlugoß kann keineswegs gefolgert werden, daß die Aschenurne in demselben Steinkreise vergraben sei, in welchem die Leiche verbrannt wurde; ferner ist es an sich gar nicht wahrscheinlich, daß die Brandstätte zugleich zur Beisetzung der Urnen benutzt wurde, da Alles, was wir von Heidenkirchhöfen, in denen die Urnen dicht neben einander und nur von einer geringen Erdschicht bedeckt stehen, und von Todtenhügeln oder Steinkisten aus der Heidenzeit wissen, uns zwingt, aus dem Kreise unserer Steinkreise hinauszugehen. Selbst die Seltenheit der Fälle, daß man einzelne Urnen innerhalb der Steinkreise gefunden hat, spricht schon dafür; es erscheint eben als Ausnahme, daß einzelne Urnen sofort innerhalb des Steinkreises vergraben wurden. Die Steinsetzungen in Stangenwalde aber,

welche sämmtlich Erdhügel, unter denen sich nicht Urnen, sondern Skelette finden, einschließen, möchten wir ebendeshalb nicht als Brand- und Feststätten, sondern als eigentliche Grabstätten — vielleicht einer eigenen Periode — anerkennen.

3. Steinberge.

Verfolgen wir nochmals die Landstraße von Hohenstein nach Neidenburg zu, bis in die Gegend, wo etwa tausend Schritte rechts von derselben die Kunchenguter Steinkreise liegen, welche wir von hier aus aber einer mäßigen Bodenanschwellung wegen nicht sehen können, so bemerken wir auch links von der Straße noch eine geringe Erhebung des Bodens und auf dieser Erhebung etwa 30 Schritte von der Straße einen beträchtlichen Steinhügel. Wer sein Auge für solche Dinge nicht geschärft hat, wird vorbeigehen, ohne in demselben etwas anderes zu sehen als einen Haufen von Steinen. Wer den Hügel näher betrachtet, wird ihn als ein großartiges, ja als ein schönes Werk, jedenfalls als eins der bedeutendsten Bauwerke, welche sich in Preußen aus der Zeit des Heidenthums erhalten haben, anstaunen.

Die Bewohner von Kunchengut wissen auch von diesem Steinberge mancherlei zu erzählen. Er soll große Schätze bergen, neben andern einen goldenen Sattel und goldene Sporen. Die Menge der Steine soll so groß sein, daß sie durch tausend Wagen, oder durch alle Gespanne des Dorfes, wenn sie auch vierzehn Tage lang führen, nicht weggeschafft werden könnten.

Der Berg ist verhältnißmäßig von großem Umfange aber nicht hoch. Der Umfang beträgt an der Basis etwa 13 Ruthen (156 Fuß), der Durchmesser also, da der Berg kreisrund ist, etwa 50 Fuß, die Höhe nicht über 5 Fuß. Er hat also etwa die Gestalt eines flachen Kugelabschnittes. Er besteht nicht durch und durch aus Steinen, das Innere ist aus Erdarten wie sie sich in der Nachbarschaft finden, Lehm und Sand gemischt, aufgeschüttet und wird von der Basis bis zur Höhe von einer etwa zwei Fuß mächtigen Steinkalotte bedeckt. Die Anordnung der Steinkalotte ist durchaus regelmäßig, ja kunstreich, und verräth (wie schon die Kreisform) auf das Unzweideutigste, daß hier nicht die Natur, sondern die kunstreiche Hand

des Menschen gebaut hat. Die Basis des Hügels umgiebt eine Reihe großer rundlicher Steine von 2—3 Fuß Mächtigkeit, das ist der erste und größte Kreis; etwas höher folgt ein zweiter Kreis von eben so großen auserlesenen Steinen, dem ersten parallel, von demselben etwa 5—6 Fuß entfernt und da sein Durchmesser kleiner ist, von kleinerm Umfange als dieser (wie die Parallelkreise auf dem Globus kleiner werden, je näher sie dem Pole liegen); endlich ein dritter noch kleinerer Kreis von ebenso großen Lesesteinen gebildet. Die Zwischenräume zwischen diesen durch die Größe der Steine deutlich markirten Kreisen, also zwei schmale Zonen und die obere Kalotte, sind mit kleineren Steinen ausgefüllt, so daß das Innere des Berges überall, wie gesagt, eine Steinhülle von etwa zwei Fuß Mächtigkeit trägt, wo nicht etwa die großen Lesesteine der drei Hauptringe noch etwas tiefer in dasselbe eindringen. Als wir, der ꝛc. Krause und ich, uns anschickten, den Steinberg zu untersuchen, fanden wir die Steine auf der Höhe desselben, um in dem schon gebrauchten Bilde zu bleiben, etwa in der Gegend des Poles schon aus ihrer Lage gerührt und dadurch eine Vertiefung gebildet, in welcher ein wilder Birnbaum von der Dicke eines Kindesarmes aufgeschlagen war. Es war höchst wahrscheinlich, daß hier schon früher nachgegraben sei, dennoch machten wir uns ans Werk. Die Mischungen und Brechungen der Erdschichten bestätigten die Vermuthung, doch gruben wir weiter und tiefer. Die Grube, die wir ausleerten, mochte einen Durchmesser von 7—8 Fuß und eine etwa gleiche Tiefe haben. Sie zeigte uns zunächst die Dicke der Steinkalotte, welche wie gesagt etwa 2 Fuß betrug. Ferner fanden wir in einer Tiefe von 3—4 Fuß einige Kohlenstücke mit Silikaten versetzt und Asche in Kügelchen geballt. Schon bei etwa 4 Fuß begann die Urerde, welche unsere Vorgänger in der Nachgrabearbeit nicht erreicht hatten, und welche auch in Urzeiten, etwa bei Aufschüttung des Hügels, nie gerührt zu sein schien. In derselben zeigte sich keine Spur weder von Asche und Kohlen, noch von Knochen, Urnen oder sonst irgend welchen Alterthümern. In einer Tiefe von 6—7 Fuß suchten wir von den Wänden unserer Grube auch nach den Seiten des Hügels zu zu sondiren, ohne irgendwo auf Steine oder sonst einen beachtenswerthen Gegenstand zu stoßen. Bei etwa 8 Fuß Tiefe stellten wir die Arbeit ein.

Eine Anzahl von Bauern aus Kunchengut hatte sich während dessen versammelt und sah uns zu. Die Erwartung, daß wir doch große Schätze herausbringen könnten, wurde von Neuem rege. Einer der Männer hatte eine Brechstange mitgebracht und fing, offenbar um sich einen Antheil an dem Schatze zu sichern, auf der Seite des Hügels zu arbeiten an. Er hob aus der untersten Zone der Füllsteine so viele heraus, daß er auch bis auf den erdigen Kern des Hügels vordrang. Die Arbeit war uns willkommen, da sie uns zeigte, daß die Füllsteine auch hier einen Raum von etwa zwei Fuß Tiefe füllten, und so zur Auffassung des Baues im Ganzen wesentlich beitrug.

Nachträglich erfuhren wir, daß die früheren Nachgrabungen in dem Berge in der That vor etwa 30 Jahren von Pfarrer Szczesky und einem benachbarten Gutsbesitzer ausgeführt waren. Pfarrer Szczesky, um das Resultat seiner Nachforschungen daselbst befragt, wußte sich genau zu erinnern, daß er von Urnen und Alterthümern daselbst nicht das Mindeste gefunden habe.

Berechnen wir die Masse der zu dem Bau des Hügels verwendeten Steine nach den obigen Maaßen auf 3191 Kubikfuß, und rechnen wir 10—12 Kubikfuß auf ein (masurisches) Fuder, so würden 300 Fuder erforderlich gewesen sein, um die Steine zusammenzuschaffen, wobei wir bemerken, daß, wenn auch kleinere und mittlere Steine dem Erdreich in der Umgebung nicht fehlen, die größeren doch wohl meistens aus weiterer Entfernung herbeigeschafft werden mußten. So setzt der Bau einen sehr regen Gemeingeist einer Gemeinde oder sehr harten Frohndienst voraus. Er mag Jahrtausende lang gestanden haben und scheint für die Ewigkeit errichtet; allein der Untergang droht ihm dennoch schon jetzt. Der Besitzer ersuchte uns die ausgehobenen Steine, als wir die Grube nun wieder verschütten wollten, nicht in die Grube zu werfen, da er sie verkaufen und verfahren wolle.

Nur von einem einzigen ähnlich mit Steinen belegten Hügel habe ich bis dahin Kenntniß erlangt. Zu Parschkau Kreises Neustadt in Pommerellen [11]) befindet sich ein kreisrunder etwa 20 Fuß hoher Hügel, der

[11]) Förstemann a. a. O. N. P. Prov.-Bl. 1850. Bd. 9. S. 261.

vielleicht künstlich aufgeschüttet ist, und auf welchem sich fünf concentrische Kreise von großen Steinen unterscheiden ließen, die nur wenig aus der Erde hervorragten. In der Vermuthung hier ein heidnisches Grab vor mir zu haben, fährt der Berichterstatter fort, ließ ich den Hügel mit großer Mühe, da die Steine sämmtlich mehrere Centner wogen, untersuchen, habe indessen bis auf eine ziemliche Tiefe nichts entdecken können.

Auf unsern Kunchenguter Steinberg zurückzukommen, so ist uns der Zweck und die Bedeutung desselben dunkel geblieben. Daß er in irgend welcher Art zu kriegerischen Zwecken gedient hätte, ist durchaus unwahrscheinlich; sein Umfang und seine Höhe sind dazu zu geringe, die Steinlagen wären in dieser Hinsicht zweckwidrig; von Gräben oder Wällen zeigt sich keine Spur. Daß es ein colossales Hühnengrab sei, dachten wir anfangs wohl, aber auch dieser Gedanke mußte aufgegeben werden, da wir in seinem Innern so gar nichts von Urnen oder Knochenresten fanden. Doch wußte einer der Bauern aus Kunchengut zu erzählen, daß in der Nähe desselben sich ein heidnisches Grab befunden habe; dasselbe sei bezeichnet gewesen durch einen langen sargähnlichen Stein (etwa 6 Fuß lang, 3 Fuß breit, und oben $2^1/_2$ unten 2 Fuß dick), an dessen oberes und unteres Ende sich ein Steinkreis angeschlossen habe; sein Vater (oder Schwiegervater?) habe mit einem andern Manne jenen langen flachen Stein umgelegt, sie hätten darunter einen großen Aschentopf mit einem Deckel gefunden, und den Deckel abgenommen; da wäre ihnen Aschenstaub ins Gesicht geflogen und Todtengeruch in die Nase gestoßen. Die einzige Hindeutung auf den Zweck des Hügel's geben die im Innern desselben gefundenen Ueberreste von Kohlen und Asche, welche doch wohl beweisen dürften, daß auf seiner Höhe Feuer loderten. Vielleicht darf man auch in Anschlag bringen, daß er von dem oben beschriebenen Platze mit den Steinringen, obwohl man dieselben von seiner Höhe nicht sehen kann, nur etwa tausend Schritte entfernt liegt. Nach mehreren Seiten hin gewährt er eine weite und freie Aussicht, da er weithin von keiner Höhe überragt wird.

Noch zwei andere Steinberge in der Nähe von Hohenstein haben wir untersucht, die aber nur ein geringes Interesse einflößen. Sie liegen etwa $^1/_8$ Meile von Hohenstein rechts von dem Meitzener Wege, bald hinter der Stelle, wo sich von diesem der Weg in das Dorf Wilken linkshin

abzweigt, noch auf ſtädtiſcher Feldmark. Man wird ſie vom Wege aus leicht gewahr, da ſie ſich ganz in der Nähe deſſelben, der eine etwa 70, der andere etwa 90 Schritte von demſelben, auf einer nach Norden hin etwas abfallenden Fläche doch einige Fuß über den Boden erheben. Sie haben Kreisform, einen markirt abfallenden Rand von 2—3 Fuß Höhe, einen Umfang von etwa 50—60 Schritte, der eine iſt oben flach, der andere hat in der Mitte eine Einſenkung, ſo daß er ſich bei ſeiner geringen Höhe faſt wie ein Wallring darſtellt. Der Wall beſteht aus ziemlich regellos angehäuften, aber durch Erdreich verbundenen und begraſten Steinen und iſt auf einer Seite, wo man die Steine herausgenommen und weggefahren hat, durch eine Lücke, welche wie eine Einfahrt ausſieht, unterbrochen. Wir gruben in der Mitte des Walles bis zu einer Tiefe von 5 oder 6 Fuß und hoben durchweg eine ſchwärzere und fruchtbarere Erde aus, als ſie in der Umgebung vorkommt; Dies war das Merkwürdigſte an dem ganzen Hügel; Aſche, Urnen oder Alterthümer fanden wir nicht. Den anderen flachen, ebenfalls mit Erde und Gras überdeckten, Hügel griffen wir an der Seite an und arbeiteten uns durch eine Menge regellos übereinander gehäufter Steine hindurch, ohne etwas Merkwürdiges wahrzunehmen. Dieſer Hügel ſcheint auch in der Mitte aus Steinen zu beſtehen. Hätte er nicht den bedeutenden Umfang und die regelmäßige Kreisgeſtalt, und läge er nicht ſo dicht neben dem vorerwähnten, ſo würden wir ihn kaum berückſichtigt haben. Daß beide aus hohem Alterthum ſtammen, möchten wir glauben, doch haben wir keine Vermuthung über ihre Bedeutung. Ein dritter ähnlicher Steinhügel, welcher von vielen als ein „Galgen“ bezeichnet wurde, lag auf dem Gute des Herrn Lumma rechts von der Allenſteiner Straße nahe an der Paſſarge, iſt aber jetzt zu den Zwecken des Chauſſeebaues abgefahren.

4. Schloßberge.

Südweſtlich von dem großen Mühlener See liegt ein kleinerer, welcher nach dem anſtoßenden Gute Thymau der Thymauer See genannt wird. Zwiſchen beiden Seen zieht ſich eine ſchmale meiſtens nicht hohe Landenge hin. Von der Nordweſtſpitze des Mühlener See's bis nahe dem Anfange dieſer Landenge mehr als eine Viertel Meile weit ziehen ſich Höhen hin,

welche gegen den Mühlener See ziemlich steil abfallen, aber auch auf der von dem See abgewandten Seite hie und da ansehnliche Abhänge zeigen. Wo diese Höhen sich der Spitze des Thymauer See's nähern, schließen sie plötzlich mit einem Berge von mäßigem Umfange ab, dessen Gipfel durch eine mäßige Einsenkung von dem Höhenzuge getrennt und dessen steile hohe Abhänge [12]) auf den drei anderen Seiten theils von dem Mühlener See, theils von einer tief gelegenen moorigen Fläche eingeschlossen werden. Dieser Berg heißt der Thymauer Schloßberg.

Der Mühlener in vielfachen Krümmungen sich hinziehende See hat hier seine größte Breite, etwas ostwärts von dem Schloßberge umschließt er ein bergiges Inselchen; seine Ufer waren, sowie das Gelände um den Schloßberg früher weithin mit Wald bedeckt. Jetzt ist die Gegend um den Schloßberg in Ackerland und Wiesen verwandelt, die Ufer jenseits des See's tragen noch Wald, aber schon durchbrochen durch die Colonien, welche die Deutschen Neudorf, die Polen nach einem in alten Zeiten schon dort vorhandenen Dorfe Prussy nennen. Auch das Inselchen ist bewaldet, der Grund des See's mit Stämmen des Urwaldes erfüllt. Der Anblick über den See, welcher gerade an dieser Stelle hie und da von einem schwankenden Kahn — nichts weiter als einem ausgehöhlten Baumstamm — durchschnitten wird, ist noch immer sehr schön, muß aber früher wundervoll gewesen sein.

Die Bewohner der Nachbarschaft des Schlößchens wissen von einer Sage, die sich an dasselbe knüpfte. Viele erzählten mir davon, doch wußte Niemand den ganzen Zusammenhang. Nur so viel kam heraus: Der Schloßherr hatte große Uebelthaten begangen; seine Tochter büßt dafür bis heute. Sie erscheint allnächtlich, halb Fisch, halb Jungfrau und harrt ihrer Erlösung. Aber sobald Jemand ihrer ansichtig wird, verschwindet sie.

Die Lage des Schloßberges würde ziemlich deutlich verrathen, daß hier schon in heidnischen Zeiten die Burg eines Häuptlings gestanden habe. Man kann dieses aber auch aus der Beschaffenheit jener Einsenkung schließen, welche den Gipfel des Berges von dem ganzen Höhenzuge trennt. Diese Einsenkung ist offenbar Menschenwerk. Man hat den Höhenzug

---

12) Pfarrer Ziegler in Mühlen schätzt dieselben auf 150 Fuß; ich schätze sie nur halb so hoch.

offenbar bis zu einer gewissen Tiefe durchstochen, um den Schloßberg auch nach dieser Seite hin zu sichern, wenn sein Fuß auch auf dieser Seite nicht so weit hinabreichte als auf den drei andern Seiten.

Daß dieser Schloßberg auch ein Gebäude getragen hat und zwar ein sehr zierliches, ist sicher überliefert, aber alles was über dies Gebäude berichtet wird, weist in eine spätere, als die heidnische Zeit. Es soll ein Jagdschloß gewesen, und nach der Schlacht bei Tannenberg von Jagello zerstört sein. Noch vor etwa zehn Jahren sah man die Fundamente dieses Gebäudes ganz deutlich, rings um dasselbe standen starke hohe Bäume; auch das Kellergewölbe hatte sich noch erhalten, von der Höhe hinab dicht an jener Einsenkung vorbei führten Steinstufen bis an das Seeufer. Die Ziegel des Gebäudes sollen an den Ecken sehr sorgfältig mit Blei vergossen und einer der eigens zu diesem Zwecke hergerichteten Ziegel noch vor Kurzem zu Thymau vorhanden gewesen sein. Jetzt existirt er nicht mehr, die Steinstufen am Abhange des Berges sind verschwunden, die hohen Bäume sind gefällt, das Fundament ist zwischen dem wuchernden Gesträuche nur noch an wenigen Stellen erkennbar; an Stelle des Kellergewölbes sieht man nur noch eine Vertiefung im Boden. Der Umfang des Schlosses wird am besten noch durch regelmäßige Reihen von Schlehdornsträuchern und den mit denselben wechselnden Baumstubben bezeichnet. Rings um das Schloß sollen tiefe Gräben gewesen sein, auch nach der Seeseite zu; doch ist es mir bei Beschaffenheit der Localität nicht gelungen, mir vorzustellen, wo diese anders gewesen sein könnten als am Fuße des Berges, und da waren sie nach der Seeseite zu doch wohl nicht erforderlich. Uebrigens dürften diese Gräben nicht in der Zeit des Jagdschlosses, sondern in den Zeiten der Heidenburg erforderlich gewesen und angelegt sein.

Durch seine reizende Lage ausgezeichnet und daher oft besucht ist der Schloßberg von Domkau. Noch vor einigen Decennien wurden hier häufige Schützenfeste gefeiert. Auch dieser Schloßberg ist gleichsam der Eckpfeiler eines Höhenzuges, welcher sich längs dem Flüßchen Grabitz (Nebenfluß der Drewenz) eine Strecke hinabzieht, und dann unterhalb des Sammelteiches der Domkauer Mühle durch eine starke Biegung des Flüßchens scharf abgeschnitten wird. Er fällt gegen die Grabitz und den Sammelteich schroff ab und hat von hier aus gesehen ungefähr dieselbe Höhe,

wie der Thymauer Berg. Nach der dritten Seite erſcheint der ebenſo ſteile Abhang etwa halb ſo hoch, weil der Fuß des Berges hier auf einer Fläche ſteht, die doch bedeutend höher als der Spiegel der Grabitz liegt. Auf der vierten Seite iſt der Berg von dem bezeichneten Höhenzuge durch eine offenbar von Menſchenhänden in uralter Zeit gegrabene Vertiefung getrennt. Der Gipfel des Berges iſt durch einen Wallring geſchützt, welcher einen länglich runden ebenen Platz von etwa 39 Schritt Länge und 28 Schritt Breite einſchließt, und von dieſem Platze aus gemeſſen an einigen Stellen nur die Höhe von 4 bis 8, an anderen von 12 bis 15 Fuß Höhe hat. Seine Krone hat eine Breite von etwa 10 Fuß; auf der äußeren Seite fällt er in demſelben Winkel wie der Abhang des Berges ab, ſo daß hier Wall und Bergabhang nicht unterſchieden werden können. Gegen die künſtlich angelegte Schlucht hin iſt er zugleich am höchſten und feſteſten gebaut: denn hier iſt das Erdreich mit großen Maſſen von Steinen untermiſcht, welche ſich ſonſt an und auf dem Berge nicht finden. Rechnet man die Höhe des Walles mit, ſo hat die Schlucht eine Tiefe von 20—30 Fuß. Durch dieſelbe und durch eine Lücke des Walles führt jetzt ein ziemlich ebener aber nur wenige Fuß breiter Steg, welcher offenbar zur Bequemlichkeit der zahlreichen Beſucher des Berges erſt in neueren Zeiten angelegt iſt. Ein ſchöner Wald bedeckt den Berg und die ganze Umgegend, namentlich auch die jenſeitigen ebenfalls ſehr hohen und ſteilen Ufer der Grabitz, auf welchen bei den erwähnten Schützenfeſten die Zielſcheibe aufgeſtellt zu werden pflegte. In alten Zeiten wird die Krone des Schloßberges von dieſem Baumwuchs frei geweſen ſein; jetzt ſtehen weit über hundert Jahre alte Bäume auf dem Platze in der Mitte des Wallringes, auch auf der Krone deſſelben finden ſich zahlreiche Weißbuchen von 20, 40, 60 und mehr Jahren Alter, und von hier ſteigen ſie an den Abhängen bis in die Tiefe hinab. Innerhalb des Wallringes befand ſich auf dem Boden des mehrerwähnten Platzes ehemals ein tiefes Loch, welches man erſt bei Menſchengedenken ganz verſtopft und verſchüttet hat. Der Sage nach war es unermeßlich tief. Warf man einen Stein hinein, ſo hörte man ihn deutlich hinabpoltern, wie von einem Treppenabſatz zum andern. Hirtenjungen, welche Stricke und Riemen bis zu einer beträchtlichen Länge zuſammenknüpften und in das eine Ende einen Stein einbanden,

konnten doch die Tiefe nicht ergründen. Es heißt, daß in einer gewissen Tiefe alles, was man an einem Faden in das Loch hinabsenkte, losgerissen wurde. Aber alles das, so wie auch alles, was man in das Loch hineinwarf, blieb in demselben nicht über Nacht. Am nächsten Morgen fand man es regelmäßig ausgeworfen. Man hatte lange zu thun, ehe es gelang das Loch zu verschütten; Steine, Erde, Reisig sanken von Jahr zu Jahr nach, und noch jetzt ist wenigstens die Stelle kenntlich. Noch eine andere Sage knüpft sich an den Berg. Unter die in der Nachbarschaft weidenden Heerden des Besitzers des Schloßberges mischte sich regelmäßig eine von dem Berge kommende schwarze Kuh. Eine Jungfrau in schwarzer Tracht folgte ihr, um sie zu melken: Das ging so lange Zeit fort, bis es dem Hirten zu lästig wurde und er das Wesen verwünschte. Aber auch jetzt noch soll es in der Dunkelheit auf dem Berge nicht geheuer sein. Vorsichtige Leute nähern sich dem Berge nicht gern in später Stunde, kecke und dreiste, die es wagten, kehrten „verängstigt und verschüchtert" zurück.

In der Nähe von Hohenstein giebt es einen Schanzen- oder Hexenberg, von einigen auch Schwedenschanze genannt. Unterhalb der Stadt breiten sich zu beiden Seiten des Flüßchens Ameling Wiesengründe aus, von welchen das Terrain nach Osten und Westen allmählich sich nicht unbeträchtlich erhebt. Die westliche Bodenerhebung wird noch weiter westlich durch eine tiefe Schlucht von der Hochfläche getrennt, welche sich gegen Wilken hin ausbreitet. Ueber die Bodenerhebung zwischen der Schlucht und den Amelingwiesen erheben sich einige Hügel, von welchen der nördlichste besonders hervorragt. Er ist allem Anscheine nach durch Menschenhand beträchtlich erhöht, ist aber in den letzten Jahren allmählig merkbar abgepflügt worden. Er fällt gegen die bezeichnete Schlucht und die Wiesen auf dreien Seiten schroff ab, und war gegen Südosten hin noch vor einigen Jahren durch eine beträchtliche, jetzt zum Theil verpflügte Einsenkung von der nächsten Höhe getrennt. Daß die Schweden hier eine Befestigung angelegt haben sollten, ist nicht glaublich; viel wahrscheinlicher ist es, daß wir auch in dieser Höhe einen Schloßberg aus der Heidenzeit vor uns haben.

Von den Schloßbergen zu Klein-Gröben (Grobisko), Hasenberg (Sassenpil) und Gardienen, welche theils in Urkunden, theils von Hennenberger erwähnt werden, habe ich zur Zeit nichts Näheres zu berichten.

5. Münzen.

Alte Münzen werden in der Gegend von Hohenstein öfters gefunden, aber meist doch nur preußische (hie und da auch aus der Zeit des Ordens und der Herzoge) und polnische (besonders aus der Zeit Sigismund III. und Johann Casimir's). Von Münzen, welche in der heidnischen Zeit hierher gekommen wären, sind mir nur wenige und doch schon aus etwas weiter entlegenen Fundörtern bekannt geworden. In Schönwäldchen, Gilgenburg gegenüber am großen Damerauer See, wurde vor einigen Jahren ein Silberdenar von Mark Aurel ausgepflügt. In Muschaken, zwischen Hohenstein und Willenberg soll im Anfange dieses Jahrhunderts eine große Menge von Silber- und Kupfermünzen aus der römischen Kaiserzeit beisammen auf einer Stelle gefunden sein. Mit der Nachricht hievon wurde mir ein Silberdenar von Antoninus Pius, und fünf Kupfermünzen eine von Probus, eine von Maximinian und drei von Constantin übergeben. Meine Nachforschungen, wohin die übrigen gekommen sein mögen, hatten keinen Erfolg. Von der Auffindung arabischer Münzen in unserer Gegend kenne ich kein Beispiel.

Hohenstein. M. Töppen.

Ein Kloſter auf dem Tannenberger Schlachtfelde.

Von

E. Strehlke.*)

Schlachtfelder, auf welchen große Entſcheidungen ausgefochten ſind, pflegten ſeit älteſten Zeiten von den nachkommenden Geſchlechtern mit ſcheuer Ehrfurcht betrachtet zu werden. Der Gedanke, welche Fülle männlicher Kraft hier durch jähen Tod aus der Blüthe des Lebens dahingerafft ſei, erregte immer von Neuem Grauſen, und häufig hat leicht bewegte Phantaſie der Thatſache den Glauben verſagt, daß die Stätte ſo lauten Streites ein Platz wirklicher Ruhe für die Gefallenen geworden ſei, indem ihr deren Geiſter immer von neuem den alten Kampf gegeneinander aufzunehmen ſchienen. An ſieben Jahrhunderte nach der Schlacht bei Marathon hat man allnächtlich auf der Ebene, auf der ſie geſchlagen worden, das Wiehern von Roſſen und den Lärm kämpfender Männer zu hören gemeint.

Eine religiöſe Weihe ſicherten ſolchem Orte oft die darauf errichteten Grabhügel; bei Marathon hatten die Athener, die Platäer, die Sklaven je ihren beſonderen; die Perſer freilich waren, ohne daß der Ort bezeichnet worden wäre, beſtattet worden. So machte auch das chriſtliche Mittelalter bei den im Kriege Gefallenen einen Unterſchied in der Behandlung der Leichname von Chriſten und Heiden. Waren jedoch die Streiter auf beiden Seiten Chriſten geweſen, ſo wurde es als eine heilige Pflicht des den Kampfplatz Behaltenden angeſehen, gleichmäßig für das Seelenheil der ſowohl von dem obſiegenden als von dem überwundenen Theil Ge-

*) Dieſe und noch eine andere ſpäter zu veröffentlichende Mittheilung des um unſere Provinzialgeſchichte ſo hoch verdienten Gelehrten erhielten wir nur wenige Wochen vor ſeinem am 28. März v. J. erfolgten Tode. D. H.

bliebenen Sorge zu tragen. Am besten mußte solchem Zwecke gedient scheinen durch ein klosterartiges Institut, das unter der selbstverständlichen Verpflichtung des mehrfach täglich, in den kanonischen Stunden, abzuhaltenden Gottesdienstes gegründet, auch in sich andere Garantieen für seinen eigenen Bestand zu tragen schien, als etwa eine von bewohnten Orten entfernte, nur in längeren Zwischenräumen zu kirchlichen Handlungen benutzte Kapelle oder gar nur ein einfaches Denkmal. Und eine besondere Prachtentfaltung mochte dann dabei stattfinden, wenn das Interesse des Siegers ein stetes Erinnerungszeichen an den von ihm erfochtenen Triumph zu begründen, mitwirkte.

Auf dem Schlachtfelde von Benevent, welches Manfreds Niederlage sah, errichtete König Karl I. von Neapel drei Jahre nachher 1269 ein Kloster; und bei Tagliacozzo, wo er seine Krone durch Konradins Untergang sicher auf seinem Haupte befestigte (1268), gründete er einige Jahre darauf mit aller Pracht die Cistercienserabtei Sta. Maria della Vittoria, welche aber schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts in Trümmern lag.

Als der deutsche Orden durch den im Anfang des Jahres 1411 mit Polen geschlossenen Friedensvertrag wieder in seinem früheren Landbesitze bestätigt worden war, entzog auch er sich nicht der Verpflichtung die Sorge um das Seelenheil der in der Tannenberger Schlacht am 15. Juli 1410 Gebliebenen durch Errichtung einer Kapelle daselbst zu übernehmen. Hochmeister Heinrich von Plauen erbaute daselbst eine Marienkapelle und stattete dieselbe mit hinlänglichen Besitzungen aus, um einen Deutschordenspriester, sechs Weltpriester und zwei in minderen Graden stehende Geistliche zu unterhalten, welche daselbst die kanonischen Stunden bei Tag und Nacht zum Heile der Seelen aller dort Gefallenen begehen sollten. Papst Johann XXIII. verlieh den 6. Oct. 1412 d. d. Rom bei St. Peter zu ihren Gunsten einen auf zehn Jahre gültigen Ablaß.[1]) 1413 am ersten Fastensonntag, d. i. 12. März, ließ der Hochmeister (offenbar durch den Bischof Johann Mönch von Pomesanien als Diöcesan) sie weihen, auf dem Streitplatze, auf welchem, wie der Fortsetzer von Johann Posilge berichtet (Scr. r. Pr. III, 333), große Zeichen geschahen an mancherlei Ge-

[1]) Abgedruckt bei Voigt und Schubert zu Johann von Posilge. 257 ff.

brechen der Leute durch die Wirkung U. L. F. Aber schon 1414 bei dem neuen Einfalle der Polen wurde die Kapelle zerstört, die doch Gott und der Jungfrau Maria zu Ehren allen denen zum Seelgeräth und Seelenheile erbaut worden war, „dy do geslagin wordin von beydin teylin yn dem stryte" (a. a. O. S. 341). Nach Voigt Gesch. Preußens VII, 245 stand sie im Jahre 1416 wieder da. Ihre fernere Schicksale sind mir unbekannt.

Aber auch König Wladislaus Jagello hatte, so lange er glauben konnte, das Schlachtfeld für immer in seinem Besitze zu behalten, jene religiöse Verpflichtung als die seine gefühlt. Während des Kampfes schon hatte er sich mehr dem Gebete als der Erfüllung seiner Obliegenheit als Feldherr gewidmet. Nach gewonnener Schlacht dankte er sogleich öffentlich der göttlichen Gnade und ließ dann am folgenden Tage feierlichen Gottesdienst auf dem Kampfplatze halten. Ueber die Absicht, welche er damals hegte, daselbst ein Kloster des Brigittinerordens anzulegen, giebt sein Schreiben aus dem Lager vor Marienburg vom 16. Sept. 1410 an den Bischof von Pomesanien Johann Mönch Nachricht. Dem Drange der Umstände nachgebend hatten die vier preußischen Landesbischöfe dem Könige als ihrem Landesherrn bald nach der Katastrophe gehuldigt, der von Kulm 20. August, der von Ermland schon 27. Juli; der von Samland an einem nicht näher bezeichneten Tage, der von Pomesanien gar schon, wie der König schreibt, der dasselbe indeß von denen von Kulm und Ermland auch sagt, (Scr. r. Pr. III, 318) vor 22. Juli. Tannenberg lag im Bisthum Pomesanien. Der Brief des Königs findet sich abgedruckt aus einem Manuscript der Upsalaer Bibliothek № 6 in Quarto in den Anmerkungen des Erich Benzelius zu dem von ihm herausgegebenen Diarium Vazstenense ab ipsis initiis monasterii ad ejusdem destructionem Upsaliae 1721. quarto. S. 197. (d. i. eine Chronik des Brigittinerklosters Watstena.[2]) Ich wiederhole zunächst den Wortlaut des bei seiner Uebereinstimmung mit anderweit bekannten Schreiben des Königs als völlig ächt zu betrachtenden Schriftstückes, indem meines Wissens bisher davon in die preußische historische Literatur noch nicht Kunde gekommen ist.

---

[2]) Vgl. Scr. r. Pr. II, 258. III, 460.

16. Sept. 1410 im Lager vor Marienburg. König Wladislaus von Polen erſucht den Biſchof von Pomeſanien um die Genehmigung u. ſ. w. der Stiftung eines Brigittinerkloſters auf dem Tannenberger Schlachtfelde.

Wladislaus dei gratia rex Poloniae etc. principi praesuli eximio, patri reverendo domino Johanni dei gratia episcopo Pomesaniensi, nobis sincere dilecto. Princeps praesul eximie, pater reverende! Ex quo divina potentia nobis quamvis immeritis in nostros dedit victoriam inimicos, quare zelo devotionis accensi cupientes diem extremi iudicii pietatis operibus praevenire monasterium in loco conflictus nostri, quem cum cruciferis de Prussia habuimus, dicto Grunnevelt, de regula sancti Augustini et constitutionibus sanctae Birgittae in honorem omnipotentis dei et sanctae Trinitatis sanctissimaeque virginis Mariae et duodecim apostolorum, sancti Adhalberti, sancti Stanislai martyrum et in honorem sanctae Birgittae et sanctorum omnium decrevimus erigendum, ut fratres et sorores eiusdem ordinis in loco praedicto existentes orationibus vacare poterint[3]) et creatoris nostri clementiam pro nobis, antecessoribus et successoribus nostris, necnon et pro salute animarum in eodem conflictu defunctorum[4]) iugiter exorare. Quod quidem monasterium sufficientibus proponimus donare facultatibus, ut in ipso iugis et perpetua memoria habeatur. Vestram igitur paternitatem studiosis rogamus affectibus, quatenus nostrae contemplationis intuitu novam nostram fundationem eiusdem monasterii in loco apto conflictus nostri ratificare, approbare et confirmare velitis ac etiam novam ecclesiam consecrare, gratam nobis in commissis complacentiam ostensuri. Datum *(in castris)* ante Marienburg[5]) feria tertia proxima post octavam nativitatis sanctae Mariae anno domini MCDX. —

Daß die Wahl des Königs auf den Brigittinerorden fiel, erklärt ſich genugſam daraus, daß gerade damals dieſe junge Stiftung beliebt zu werden anfing. Von Watſtena, dem Mutterkloſter aus, wurden, ſeit 1391 die Stifterin des neuen Ordens canoniſirt worden war, mehre Klöſter deſſelben, in denen der Doppelconvent beider Geſchlechter das Charakteriſtiſche war, gegründet, 1396 das zu Danzig (Marienborn) durch Umwandelung eines daſelbſt 1394 errichteten Reuerinnenhospitales, dem dann 1400 ein Bruderkloſter angeſchloſſen wurde. 1407 hatte der Landmeiſter von Livland, Conrad von Vietinghof die Erlaubniß zu Anlage eines

3) Sol. 4) Sp muß defunctarum geändert werden.

5) Der Textabdruck bei Benzelius 198 giebt allerdings nur: Datum ante Marienburg, während der darübergeſtellte Auszug „caſtris ante Marienburg" giebt, was ſich der Herausgeber ſchwerlich hat ſelbſt combiniren können. Die Datirung ante caſtrum Marienburg kommt einmal vor bei Kries Memoria saecularis XIV. 28 Juli; ſonſt 22 prope Marienburg in loco campestri, 26 in unſem here vor M.; 30 ante caſtrum M. in loco ſtationis nostre campestris; 3. Auguſt in loco campestri ante M.

Kloſters und auch einen geeigneten Ort eine halbe Meile von Reval gegeben (Marienthal).[6]) In demſelben Jahre wurden Brüder zur Gründung eines andern nach England ausgeſandt. Zu 1410 findet man in den Annalen des Kloſters, von welchem ja auch zunächſt die Beſetzung hätte ſtattfinden müſſen, die Notiz: Eodem anno, in die 5. Jacobi (d. i. 25. Juli ſtatt 15.) factum eſt bellum graviſſimum inter regem Polonie et cruciferos Pruſſie, ubi devicti ſunt cruciferi et facta eſt ſtrages maxima. Wegen des von Biſchof Johann I. von Pomeſanien für Brigitta ſonſt bethätigten Intereſſes verweiſe ich auf Töppen in den Script. rer. Pruss. II. Anm. 258 und erwähne nur noch, daß ein Biſchof Johann von Pomeſanien[7]) auch dem Danziger Kloſter des Ordens einen Ablaß verliehen hat.

6) Diarium Watſtenenſe 1407, auch abgedruckt bei Fant Script. rer. Suecicarum. I.

7) O. D. im Vol. Miscellaneo A. 38. fol. p. 240 im Königsberger Staats-Archiv. Wahrſcheinlich jedoch Johann II.

Kritiken und Referate.

Christian Donalitius Littauische Dichtungen nach den Königsberger Handschriften mit metrischer Uebersetzung, kritischen Anmerkungen und genauem Glossar herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Königsberg. Verlag von Hübner & Matz. 1869. (XVI, 368 S. gr. 8°.) 2 Thlr.

Die neue Ausgabe des in weitern Kreisen noch immer unbekannten Dichters, des einzigen Kunstpoeten, welchen die littauische Literatur aufzuweisen hat, soll nach der Meinung des geehrten Herausgebers einem schreienden Bedürfniß abhelfen, da Rhesa den Dichter verstümmelt, Schleicher aber ihn leichtfertig edirt habe. Rhesa's Versuch, den Dichter zu popularisiren, könnte ganz aus dem Spiele bleiben, wenn wir gleich anerkennen müssen, daß seine Uebersetzung, trotz aller sonstigen Mängel, den poetischen Duft des Originals vortrefflich wiedergiebt; ein Gelehrter von der wissenschaftlichen Bedeutung Schleicher's ist schwerer bei Seite zu schieben, auch wenn er sich so zahlreiche Fehler hat zu Schulden kommen lassen, wie Nesselmann mit mühsamem Fleiße ihm nachgewiesen hat. „Abermalige Vergleichung führt in der Regel zu Berichtigungen früherer Collationen, wie die Geschichte unserer griechischen und lateinischen Texte zur Genüge lehrt."

Die vorliegende Ausgabe ist das Resultat genauester Vergleichungen und sorgfältigster Studien; sie giebt zum ersten Male mit einer in der That erstaunlichen Treue den Originaltext wieder und gewährt dem Leser die Ueberzeugung, daß eine größere Genauigkeit — ein paar leicht zu verbessernde Druckfehler abgerechnet — kaum zu erzielen sein möchte. Daß in diesen Text auch die Scansionszeichen aufgenommen worden, welche zu

einer Zeit, als Klopstock seine Messiade schrieb, am Platze sein möchten, heutzutage aber, wo wir an das Lesen von Hexametern von Jugend auf gewöhnt sind, überflüssig erscheinen — muß einigermaßen befremden; um so mehr, als diese Zeichen den Anfänger leicht verwirren und zu der Annahme verleiten können, sie bezeichneten zugleich die Quantität der Vocale. War es bloße Pietät, was den Herausgeber bestimmte diese überflüssigen Zeichen aufzunehmen, so hätte er auch, ohne Rücksicht darauf, „daß das Auge des Lesers verwirrt und die Schrift mit zu vielen Zeichen überladen würde," sämmtliche Accente auf die Vocale setzen müssen, wie es Schleicher gethan. (S. XII.)

Unbedingtes Lob verdient das vollständige, höchst genaue Glossar.

Gallandi, Sec.-Lieutenant und Adjutant, Geschichte des Königlich Preuß. Ersten Ostpreuß. Grenadier-Regiments № 1 Kronprinz. 1855—1869. Berlin 1869. E. S. Mittler und Sohn. Erschienen im Selbstverlage des Regiments. 2 Thlr.

Der Verfasser übergiebt uns hiemit ein Werk, welches sich genau als Fortsetzung an die „Geschichte des Königl. Preußischen Ersten Infanterie-Regiments von A. C. v. d. Oelsnitz" anschließt. Er behandelt in 14 Bogen Text und 11 Bogen Beilagen die Geschichte des Regiments in dem angedeuteten Zeitraum und hat das Werk mit einem Uniformbilde, Facsimile's, zwei Plänen und einem sehr elegant gefertigten photographischen Portrait-Tableau ausgestattet, welches den Kronprinzen darstellt, umgeben von neun noch lebenden Rittern des eisernen Kreuzes und zwölf Rittern des Ordens pour le mérite, welche sämmtlich dem Regimente angehört haben oder noch angehören.

Es könnte befremdend erscheinen, daß so bald nach dem Erscheinen des Oelsnitz'schen Werkes, welches den bedeutenden Zeitraum von 1619 bis 1855 umfaßt, die geschichtliche Behandlung einer verhältnißmäßig so kurzen, nur vierzehnjährigen Zeitperiode vorgenommen wurde, wir schließen uns aber zur Rechtfertigung dieses Unternehmens ganz der in der Vorrede ausgesprochenen Ansicht des Verf. an, wonach die im vorigen Jahre begangene Feier des 250jährigen Bestehens des Grenadier-Regiments

Kronprinz (1. Ostpreußisches) № 1 ein vollständiges Bild der geschichtlichen Vergangenheit des Regiments verlangte. Vollständig aber wurde dies Bild nur, wenn dem bereits Vorhandenen die Darstellung der neuesten Zeit hinzugefügt wurde, in der das Regiment die Ehre und das Glück gehabt hatte, an den ruhmreichen Erfolgen des Jahres 1866 entscheidenden Antheil zu nehmen und zu den alten in 122 Schlachten und Treffen erkämpften Lorbeeren zwei neue unvergängliche Blätter hinzuzufügen.

In zwei Abschnitten, welche sich als achter und neunter an das Oelsnitz'sche Werk anreihen, behandelt der Verfasser in dem achten die Periode von 1855 bis zur Thronbesteigung König Wilhelm's, in dem neunten Abschnitt im ersten Kapitel die Jahre 1861 bis 1866, in dem zweiten, Dreiviertheil der Seitenzahl des ganzen Werkes umfassenden, Kapitel den Feldzug von 1866 und die Jahre 1867 bis 1869.

Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß der interessantesten und wichtigsten Epoche mit richtigem Blick der bedeutendste Werth beigelegt worden ist, und es gewährt die selbstständige Behandlung der einzelnen geschichtlichen Perioden auch dem weniger für die Jahre des Friedens interessirten Leser die Möglichkeit, die unwichtigen Epochen zu überschlagen und ohne den Faden des Ganzen zu verlieren, ein richtiges Bild der kriegsgeschichtlichen Ereignisse zu gewinnen. Da die Jahre 1855 bis 1866 dem Regiment außer Friedensübungen und Besetzungen der polnischen Grenze keine bedeutende geschichtliche Aktion darboten, obgleich zwei Bataillone des Regiments 4 Monate lang im Jahre 1864 während des Krieges mit Dänemark zum Ostseeküstenschutz in der armirten Festung Pillau garnisonirten, so kann den ersten drei Kapiteln des Werkes, die in steriler Schreibart den Ton des Oelsnitz'schen Werkes getroffen haben, wobei die Schuld wol mehr am Stoff, als am Verfasser liegt, nur der mit dem Regiment innig verbundene Leser Interesse abgewinnen.

Desto bedeutender ist daher der Contrast, wenn wir zum zweiten Kapitel des neunten Abschnittes — der Feldzug 1866 — übergehen; der Verfasser hat hier den richtigen Ton getroffen, selbst erlebte Kriegsereignisse in engem Rahmen in lebensvoller Darstellung aufzuzeichnen und hat mit richtigem Takt das schwierige Werk vollendet, Kriegsgeschichte zu schreiben, die Geschichte von Kämpfen und Thaten, deren Führer und Theilnehmer

noch heute leben, wobei die Leichtigkeit der Darstellung in dem Maße verschwindet, je schwieriger es ist, wahrheitsgetreue Darstellung mit der Rücksichtnahme auf damals handelnde noch lebende Persönlichkeiten zu vereinbaren. Wir sagen außerordentlich glücklich hat der Verfasser diesen Ton getroffen und die warme lebensvolle Schilderung, die gerade bei kriegsgeschichtlichen Werken so schwer zu wahren ist, ohne zu romanhaft oder zu trocken zu werden, ist die beste Empfehlung des Werkes auch für einen weiteren Leserkreis. Besonders wichtig aber erscheint uns die lebenswahre Beschreibung des noch bis jetzt in keinem Werke so ausführlich dargestellten Treffens von Trautenau, und da das Regiment so enge mit den Söhnen der Provinz Preußen, die sich zu allen Zeiten muthig unter seine Fahnen stellten, um dieselben siegreich von Ost nach West, von Nord nach Süd zu tragen, seit mehr denn einem Jahrhundert verwachsen ist, so sollte im Leserkreise der Veteranen des Regiments von Trautenau und Königgrätz dieses Werk nicht fehlen. So wird dieses Buch ein außerordentlich werthvoller und willkommener Beitrag zur Kriegsgeschichte des Jahres 1866 und verdient es, auch in den weitesten Kreisen eine eingehende Beachtung zu finden. K.

Edle Frauen. Skizzen von Angelica von Lagerström. Gotha. F. A. Perthes. 1870. (V, 327 S. 8°.) 28 Sgr.

Edle Frauen? warum nur Frauen? In den Worten Göthes, welche dem Titelblatt als Motto beigegeben sind, heißt es: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut u. s. w. Ob die Verfasserin in vielleicht unbewußtem Widerspruch mit dem Inhalt dieser Worte, sich von dem Gedanken hat leiten lassen, daß in Bezug auf den Adel des Geistes zwischen den Geschlechtern zu unterscheiden sei? Ob der Wahl des Gegenstandes die Vorstellung zu Grunde gelegen, daß das Schicksal auch für das Leben des Geistes eine Theilung der Arbeit beschlossen, so daß, wenn der Mann auch den Herrn der Schöpfung zu spielen habe, die Erfüllung seines Berufes doch nur möglich werde, wenn er selbst seine Erziehung jener geheimen Zaubermacht überlasse, mit welcher zur Vollendung der Menschenschöpfung die Natur des Weibes ausgestattet sei? Ob wir hier also mit einer neuen Variation zu dem wohlbekannten Thema von dem „ewig Weiblichen" be-

droht ſind? So fragt vielleicht gleich uns mancher Andere, der auf die Anzeige des Buches ſtößt.

Die Lektüre der Schrift überzeugte uns bald, daß eine Beſorgniß der Art ungegründet ſei, daß die Verfaſſerin ſich von jenem Vorurtheil der Romantik frei zu erhalten gewußt, daß es nichts als die Rückſicht auf die Umſtände, auf ihre eigenen literariſchen Studien oder auf die geſchichtliche Stellung des weiblichen Geſchlechts hat ſein können, was ihr die durch den Titel angegebene Begrenzung des Stoffs empfohlen hat. Und wenn wir die letzte Rückſicht wenigſtens als ein mitwirkendes Motiv anſehen dürfen, ſo hat die Verfaſſerin richtig gefühlt, welches für alle auf die Lage des weiblichen Geſchlechts gerichteten Reformbeſtrebungen die Hauptfrage iſt.

Daß das Weib ſeinen Beruf verfehle, wenn es nicht Hausfrau und Mutter werde, und daß, wenn es das geworden, es die Erfüllung ſeines Berufes ſelbſt unmöglich mache, wenn es einen zweiten Beruf übernimmt, beſonders wenn es in den Kreis des öffentlichen Lebens eintritt, ſind noch immer ſehr populäre Behauptungen. Sie gehören zu der zahlreichen Sippſchaft von Vorurtheilen, die man in Rückſicht auf ihren Urſprung mit dem Namen des Orientalismus bezeichnen kann. Eigenthümlich iſt die Stellung, welche die Reformation zu dieſer Klaſſe von Vorurtheilen eingenommen hat.

Sieht man auf ihr Princip, ſo muß man ſagen, daß ſie den erſten erfolgreichen Verſuch gemacht, eines der mächtigſten religiöſen Vorurtheile der morgenländiſchen Ueberlieferung zu erſchüttern; achtet man aber zugleich auf die Nebenwirkungen, von denen ihre Entwickelung begleitet geweſen iſt, ſo iſt das Urtheil zu modificiren; und richtet man ſeine Aufmerkſamkeit insbeſondere auf den Einfluß, den ſie auf die Stellung des weiblichen Geſchlechts gehabt, ſo läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß ſie die Unterordnung deſſelben, wenn auch in mildere Formen gekleidet, doch im Weſentlichen begünſtigt hat. Da der Proteſtantismus nämlich die Hilfe der bürgerlichen Gewalt nicht entbehren zu können meinte, hat er nicht wenig dazu beigetragen, der Staatsidee im modernen Bewußtſein jenes Uebergewicht zu geben, durch das dieſelbe allmälig zum Mittelpunkt der geſammten Menſchenbildung geworden iſt. Indem auf dieſe Weiſe die Machtfrage in den Vordergrund trat, wurde zugleich die Populationstheorie

eine entschiedene Liebhaberei der Politik, und indem man die Vermehrung der Bevölkerung zu einem Hauptziel des Strebens machte, gewöhnte man sich unwillkürlich daran, das eheliche Leben vorwiegend von Seiten des Nutzens ins Auge zu fassen, eine Neigung, unter deren Einfluß das weibliche Geschlecht um so mehr leiden mußte, da die Reformation demselben den einzigen idealen Wirkungskreis entzogen, den es vor derselben außer dem Familienleben gehabt. So erklärt es sich leicht, daß alles Ideale sich für die Frau auf „den süßen Wahn" beschränkte, der „mit dem Gürtel, mit dem Schleier zerreißt" und die erotische Poesie ihre einzige Trösterin blieb.

Will man sich den noch fortdauernden Einfluß dieser Verhältnisse vergegenwärtigen, die durch verfehlte Emancipationsideen nur bestärkt werden konnten, so wird man im Voraus geneigt sein, jede Erinnerung an Frauen, welche die Anfangs hervorgehobenen Vorurtheile durch die That widerlegt, als einen dankenswerthen Beitrag zur Berichtigung der öffentlichen Meinung willkommen zu heißen. Die Verfasserin der vorliegenden Skizzen hat die Aufgabe, die sie sich gestellt, so gelöst, daß auch diejenigen Leser, deren Wünsche über bloße Unterhaltungslektüre nicht hinausgehen, sich angezogen und gefesselt fühlen und es nicht unangenehm empfinden werden, daß ihnen mehr gegeben wird, als sie gesucht. Für die Abwechselung, deren sie zunächst bedürfen, ist reichlich gesorgt, indem die Galerie biographischer Umrisse, die ihnen hier geboten wird, sie aus einem Jahrhundert in das andere führt, bald in Amerika und England, bald in Italien und Frankreich verweilen läßt, ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme für die verschiedenartigsten Situationen in der Einsamkeit des Landlebens und im Gewühl großer Städte in Anspruch nimmt; und doch muß jede der Skizzen, welche diese bunte Reihe bilden, das Ihrige dazu beitragen, den Leser mit dem einen Gedanken, dem sie alle dienen, immer vertrauter zu machen. So dürfen wir hoffen, daß diese edlen Frauen nicht nur einen weiten Leserkreis finden, sondern in ihm auch nicht Wenige für das gewinnen werden, worin sie selbst den Werth des Lebens suchten.

Die ersten 16 Jahre des Copernicus-Vereins in Thorn.

Rechenschafts-Bericht zusammengestellt aus den Akten des Vereins von Direktor Dr. A. Prowe.

I. Entstehung.

Am 19. Februar 1839, dem traditionellen Geburtstage des Copernicus, trat in seiner Vaterstadt ein Verein von Bürgern derselben zusammen, um für Errichtung eines Denkmals in Thorn zu Ehren des großen Thorners zu wirken. Es sind nun 30 Jahre seit jener Zeit verflossen, und der Zweck des Vereins ist bereits vor 16 Jahren erfüllt worden, indem am 25. October 1853 die öffentliche Feier der Enthüllung des von Fr. Tieck geschaffenen Erzmonuments auf dem Altmarkte der Stadt unter vielseitiger Betheiligung stattfand.

Aber schon 10 Tage vor dieser Feier hatte der Denkmal-Verein am Geburtstage seines königl. Protektors Friedrich Wilhelm IV. (den 15. October 1853) die Fortdauer der eigenen Existenz unter abgeändertem Namen und mit einer neuen Tendenz beschlossen, indem seine Mitglieder einstimmig den Statutenentwurf ihres damaligen Vorsitzenden, des Oberbürgermeisters Justizrath Körner, genehmigten und sich aufs Neue als Thorner „Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst" reconstituirten.

Genau 15 Jahre nach der Stiftung des älteren oder Denkmal-Vereins erklärte derselbe durch Protokoll vom 19. Februar 1854 seine Thätigkeit für beendet und begann unmittelbar darauf durch Protokoll von demselben Tage seine dem neuen Zweck gewidmete Wirksamkeit ohne sonstigen Wechsel seines bisherigen Vorstandes.

Gleichwie nun damals ein öffentlicher Rechenschaftsbericht über die vorausgegangenen drei Lustra vor dem Gesammtpublikum Aller derer abgelegt wurde, welche sich durch Beiträge an der Gründung des Ehrenmales für den Schöpfer moderner Weltanschauung, in weitesten Kreisen, bis nach den Einöden Sibiriens hin, betheiligt hatten; ebenso erachtet auch jetzt nach Ablauf eines gleich langen Zeitraums der neue Verein es für angemessen und des gefeierten Namens seines Patrones würdig, dem wissenschaftlichen Publikum einen öffentlichen Nachweis über seine Thätigkeit innerhalb dieser Periode zu liefern. Um so mehr scheint dies geboten, da

er gewissermaßen als Mandatar den Ueberrest der Gelder in seine Verwaltung genommen hat, welche zufolge eines erneuerten Aufrufes als Beiträge zur „Deckung der Fundamentirungs- und Aufrichtungskosten" für das, fertig aus Berlin hier eingelieferte, Standbild in die Kasse des älteren Vereins überreichlich geflossen waren. (Zum Theil gehen noch jetzt vereinzelte Zahlungen aus Ostasien und Transkaukasien nachträglich hierorts ein.)

Die Statuten nun, welche 1854 angenommen und vom Oberpräsidenten genehmigt waren, bestimmten als die Hauptseiten der Vereinsthätigkeit nachfolgende drei Punkte:

1. Aufsuchung und Nutzbarmachung der Quellen unserer Lokalgeschichte;
2. Erforschung und Erhaltung der Alterthümer und Denkmäler oder sonstigen öffentlich aufgestellten Kunstdenkmäler in Thorn und Umgegend;
3. Errichtung einer Vereinsstiftung zur möglichsten Unterstützung aller wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen innerhalb der Heimathsprovinz.

Ueber die wirkliche oder angestrebte Ausführung dieser Zwecke in jedem Vereinsjahre sollte öffentlich am 29. Februar, als dem herkömmlich angenommenen Geburtstage des Copernicus, Jahr für Jahr ein Rechenschaftsbericht durch den zeitigen Vorsitzer verlesen werden, und mit eben diesem Tage der neue Jahresetat, sowie der allemal im Dezember zuvor gewählte neue Vorstand in Wirksamkeit treten.

Dies ist die Entstehung — Absicht — und allgemeinste Organisation des Vereins.

Die Begründung seines Vermögens durch den Ueberschuß der Beitragsgelder ist bereits erwähnt. Die städtischen Behörden bewilligten ihm außerdem eine Jahressubvention von 30 Thlr. und jedes Mitglied zahlt 1 Thlr. jährlich zur Kasse.

Die Decharge wird dem „Schatzmeister" am Schlusse jeder Etatsperiode in der obenerwähnten Festsitzung ertheilt. Die statutenmäßige zweite Generalversammlung jedes Kalenderjahres findet im Dezember statt und hat folgende Funktionen:

1) Aufstellung des Etats, 2) Bewilligung von Geldunterstützungen, 3) Vorstands- und Mitgliederwahl, 4) Statutenabänderungen, 5) Bezeichnung von Aufgaben für den Verein im Ganzen oder für einzelne Mitglieder.

Den Vorstand des ersten Jahres bildeten: Oberbürgermeister Körner, Vorsitzender; Sanitätsrath Dr. Karl Weese I, Stellvertreter; Die Gymnasiallehrer Dr. Leopold Prowe I, und Dr. Brohm als Schriftführer; Calkulator Schönfeld, Schatzmeister.[1])

II. Ziele und Bestrebungen.

Gleich im ersten Lebensjahre brachte der junge Verein die erste Thorner Kunstausstellung zu Stande, zu welcher den Grundstock eine werthvolle Sammlung von Oelgemälden lieferte, die unser Landsmann H. Schwarz in Valparaiso durch seinen hierorts ansässigen Bruder in Düsseldorf, München u. a. hatte aufkaufen lassen, um sie später in Süd-Amerika zu veräußern. Im zweiten Jahre ward eine Reihe öffentlicher Vorlesungen veranstaltet, welche sich eines so ungetheilten Beifalls erfreuten, daß in mehreren Jahren ähnliche von Vereins wegen arrangirt und jedesmal ansehnliche Kostenüberschüsse erzielt wurden. Die Erträge aber aus diesen sämmtlichen Vorlesungen, sowie anderweitige Beiträge aus Vereinsmitteln und Sammlungen sind zu folgenden Zwecken verwendet worden: 1855: 40 Thlr. zum Kgsbg. Kant-Denkmal; 25 Thlr. zum Sömmerring-Denkmal in Frankfurt a. M.; 1856: 80 Thlr. zum Stipendium eines

---

[1]) Jahrelang blieb dieser Vorstand unverändert, bis 1858 Prd. Dr. Güte für Weese, und Communalarzt Dr. Lehmann für Brohm, auf 2 Jahre eintraten. Erst 1860 lehnten beide Vorsitzende ihre Wiederwahl ab, und es kamen an ihre Stelle der Staatsanwalt Dr. Meyer und der Stadtsyndicus Joseph, welche wiederum bis 1864 das Amt versahen, worauf dann Joseph erster und Dr. L. Prowe I. zweiter Vorsitzender wurden, Brohm aber und Gymnasiallehrer Böthke die Schriftführung übernahmen. Für Jenen ward auf seinen Wunsch 1867 Dr. Martin Schulze erster wissenschaftlicher Lehrer der höheren Töchterschule, substituirt. Endlich wechselten auch mit Joseph im Vorsitz ab: 1867—68 Körner und 69 Dr. Meyer. Das Schatzmeisteramt aber hat nach dem Rücktritt Schönfeld's von 1862 bis jetzt unverändert Gymnasialprofessor Dr. Faßbender verwaltet. So beschränkte sich die eigentliche Geschäftsleitung auf einen engen Kreis der Vereinsmitglieder. Die 5 Vorstandsstellen nämlich haben in diesen 16 Jahren nur obige 12 Männer bekleidet. Im Jahre 1867 allein fungirte Gymnasial-Direktor Dr. Passow interimistisch für Joseph als zweiter Vorsitzender. — Die Zahl sämmtlicher Mitglieder belief sich während dieser Periode auf 65, wie das angehängte Verzeichniß nachweist; die Gesammtzahl endlich der Ehrenmitglieder auf 12 (s. d.).

Thorner Studenten; 1858: 5 Thlr. zum Schinkel-Denkmal in Berlin; 1859, 60, 65, 68: 90 Thlr. zum Stipendienfonds für Abiturienten der hiesigen Realschule; 1859, 63, 68: 30 Thlr. zum Kepler-Denkmal in Weil; 1860: 25 Thlr. zum Humboldt-Denkmal in Berlin; 1860, 68: 32 Thlr. zum Germanischen Museum in Nürnberg; 1864: 30 Thlr. zur Unterstützung der Hinterbliebenen Marschners; 1865 ff.: je 1 Thlr. Beitrag zum literarischen Kränzchen in Königsberg; 1866: 10 Thlr. zum Beccaria-Denkmal in Mailand; 1867: 60 Thlr. zur Freiligrath-Dotation und 10 Thlr. zur Unterstützung eines jungen Thorner Architekten; 1868 ff.: je 1 Thlr. zur physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg.

Fassen wir an dieser Stelle gleich die Aufgaben zusammen, welche der Verein im Ganzen sich gestellt und im Laufe der verflossenen 16 Jahre durch gemeinsame Anstrengung seiner Mitglieder zu erreichen gesucht hat — zum Theil auch noch für die Zukunft anstrebt — so erleichtert diese Uebersicht den Einblick in alle seine Arbeiten und in die oft sehr lebhaften Berathungen während der 161 bisher abgehaltenen Generalversammlungen; dient gleichsam als Register für die letzteren. Die Gegenstände aber sämmtlicher allgemein wissenschaftlichen Vereinsvorträge in geschlossener oder Festsitzung, sowie aller gegen Eintrittsgeld gehaltenen öffentlichen Vorlesungen weist der 3. Anhang auf. — Die Bestrebungen selbst ordnen wir nach der Zeitfolge, in welcher sie zur Kenntnißnahme des Vereins kamen, indem wir uns streng an die Protokolle halten.

1) 1854, 59, 64—67: Ordnung des Archivs und der Rathsbibliothek. Angeregt ist die Catalogisirung der Gymnasialbibliothek und erzielt wird die Aufstellung eines Gesammt-Catalogs aller öffentlichen Bibliotheken Thorns.

2) 1854, 55, 58, 67 ff.: Fortsetzung der Lokalchronik und Aufstellung eines Thorner Geschichts-Kalenders.

3) 1854, 57—61: Stadtgeschichte unter der Verwaltung des Ober-Bürgermeisters Körner.

4) 1854, 57, 58, 65: Ergänzung der Topographie, insonderheit Bezeichnung des 53. Breitengrades durch einen Merkstein in der Nähe des Schlosses Dübow.

5) 1854, 59, 62, 67: Erwerbung und Aufstellung der astronomischen Apparate des Thorner Mechanikers Scharff.

6) 1854, 60: Ausstellung von Bildern und anderen Kunstwerken, sowie antiquarischen Merkwürdigkeiten. Die Begründung eines Kunstvereins im Anschluß an Berliner oder andere ist bis jetzt noch nicht ermöglicht.

7) 1855, 56, 58 ff.: Errichtung eines Thorner Museums. Das dazu gehörige Münz-Kabinet ist 1868 durch Oberbürgermeister Körner und Syndicus Joseph geordnet und catalogisirt. Der Ausbau des zum Museumslokale bestimmten Rathhausraumes wird zwar noch immer von den Stadtverordneten beanstandet, trotzdem aber die Catalogisirung aller in Kirchen, öffentlichen und Privatlokalen vorhandenen Kunstgegenstände und Alterthümer von Vereins wegen zur späteren Sammlung in jenem Rathhausraume ununterbrochen fortgesetzt.

8) 1855—58: Aufsuchung deutscher Ortsnamen in Süd-Westpreußen (s. Thorn. Wochenbl. von 1857).

9) 1859 ff.: Geologische Untersuchung des Thorner Weichselgebiets von der Drewenz bis zur Brahemündung, wesentlich gefördert durch die Bohrungen behufs der bei Thorn zu errichtenden Eisenbahn-Weichselbrücke. Die dem Verein in duplo übermachten Bohrproben sandte derselbe zu einem Theil nach Königsberg an die physikalisch-ökonomische Gesellschaft und bewahrt die anderen Dubletten im Museum auf. Die Untersuchung der Erdschichten beim Ausgraben eines ausnahmsweise tiefen Brunnenschachtes im Brückenkopfe, sowie die der salzhaltigen Quellen bei Czernowitz am linken Weichselufer, ferner des vermutheten Rasen-Eisen-Erzes und der Braunkohlenlager bei Wolfsmühl, unweit der Drewenz, haben noch nicht zu praktisch werthvollen Resultaten geführt.

10) 1859, 65: Geschichte der Thorner Rathsbuchdruckerei (gedruckt 1868).

11) 1859, 69: Zusammenstellung einer medicinischen Topographie von Thorn aus den Journalen des Kreisphysikats.

12) 1859, 67 ff.: Complettirung der Thorner Wochenblätter seit dem ersten Jahre ihres Erscheinens 1766; und Beförderung des endlich 1867 erreichten Erscheinens einer täglichen Thorner Zeitung. Den hierin abgedruckten fortlaufenden Geschichts-Kalender für unsere Stadt liefert u. A. vorzugsweise der Syndicus Joseph.

13) Jubiläen. 1857: den 25. März, Betheiligung an der dritten

Säcularfeier der Einführung der Reformation in Thorn. 1859: Veranſtaltung der Schillerfeier (im Rathhaus, Stadttheater und Schützenhauſe) und Begründung des Thorner Zweigvereins der Allg. deutſchen Schillerſtiftung. 1860: Theilnahme an der Erinnerungsfeier zum Gedächtniß des 300jährigen Todestages Melanchthon's (in den evang. Kirchen). 1862: Fichtefeier (im Rathhausſaale). 1863: Jean Paul's und Seume's Jubiläum (im Schützenhausſaale). 1860: Dinter's Gedächtnißfeier (ſ. im Anhang 3). Naturgemäß betheiligte ſich der Verein 1868, durch eine Feſtſchrift (ſ. d.) und Gratulations-Deputation, auch an der Feier des 300j. Thorner Gymnaſial-Jubiläums und beſchäftigt ſich noch gegenwärtig mit Sammlung aller Documente zur Geſchichte dieſer Anſtalt, ſowie zur Biographie ihres Stifters, des um Stadt und Provinz hochverdienten Thorner Bürgermeiſters Heinr. Stroband. 1864: Shakeſpeare-Jubiläum, ebenſowie 1869: Humboldt Feier — im Stadttheater. An der Mozart-Feier die 1854 der Singverein hieſelbſt veranſtaltete, betheiligte ſich der Verein nur durch den von einem ſeiner Mitglieder gedichteten, von einem anderen Mitgliede öffentlich vorgetragenen Prolog. Eine Arndt-Feier iſt für dieſes Jahr vorbereitet.

14) Aſtronomie. Die Errichtung eines Obſervatoriums wird ſeit 1860 unausgeſetzt erſtrebt. Die Anſchaffung verſchiedener aſtronomiſcher und meteorologiſcher Inſtrumente von Seiten der Stadt iſt jedoch vergebens dem Magiſtrate empfohlen.

15) Antiquitäten. Weſentlich auf Veranlaſſung des Kaufmann Adolph iſt im letzten Jahrzehnt durch Aufdeckungen altheidniſcher Gräber und Steinſetzungen die archäologiſche Erkenntniß der Urgeſchichte unſerer Heimath gefördert. Expeditionen von Vereins-Comité's nach verſchiedenen Plätzen der Umgegend ſind veranſtaltet in den Jahren 1860—63, 1865—67. Für die Erhaltung der Schnecken- oder Wendeltreppe im hieſigen Synagogen-Grundſtück, welche um eine aus einem einzigen Stamm beſtehende, kunſtvoll geſchnitzte koloſſale Holzſpindel durch drei Stockwerke läuft, hat der Verein nach Kräften ſich bemüht. Seit 1860 ſorgt er auch unaufhörlich für Sammlungen photographiſcher Abbildungen von hieſigen Baudenkmälern, beſonders der merkwürdig charaktervollen Dachgiebel althanſeatiſcher Häuſer, desgleichen der vortrefflichen Holzſchnitzereien in hieſigen

Kirchen, intereſſirte ſich ferner lebhaft für Erhaltung der Burg-Ruinen in und bei Thorn, ſowie des herrlichen Rittterſchloſſes von Gollub an der Drewenz. Von letzterem finden ſich ausführliche Beſchreibungen in den N. Pr. Prov.-Bl. d. J. 1864 aus der Feder unſeres damaligen Mitgliedes Fritſche; über die Burg Zlotorie und über das Schloß Dübow beſitzen wir eine handſchriftliche Monographie von Syndicus Joſeph; den Grundriß des „alten Schloſſes" der Comthurei Thorn, woran unſer früheres Mitglied, Ingenieur-Hauptmann Lilie, arbeitet, hoffen wir im nächſten Jahre ſchon bringen zu können. Nicht minder eifrig hat es der Verein ſich angelegen ſein laſſen, nach Kräften beim Ausbau des Thorner Rathhauſes mitzuwirken und beſitzt noch von der Hand ſeines ehemaligen Mitgliedes, Baumeiſter Böthke, den Plan zur würdigen Aufführung des Rathhausſaales durch zwei Etagen. Ebenſo erhielt er für das Muſeum, von einem anderen Mitgliede geſchenkt, das Modell zu einem zweckmäßigen neuen Theatergebäude für Thorn. Die Wappen aller hieſigen Corporationen und die Gemeinde-Siegel ſind durch Gelatinepaſten und Gypsabdrücke vervielfältigt, Exemplare dieſer Copien ſollen auch an die Pruſſia zu Königsberg und an das Nürnberger Germaniſche Muſeum geſandt werden; ebenſo ſuchen wir die Petſchaft-Abdrücke aus allen Provinzialgemeinden ꝛc. zu ſammeln. Zu dieſem Behuf und zum Zweck einer möglichſt allſeitigen Fürſorge für Kunſtdenkmäler und Alterthümer im Bereiche der Vereinswirkſamkeit ſind correſpondirende Mitglieder in benachbarten Ortſchaften gewählt und mit Frage-Formularen verſehen, welche dieſelben nach Kräften an alle Ortsvorſtände, Lehrer, Geiſtliche u. a. geeignete Perſönlichkeiten ihrer nächſten Umgegend zur Ausfüllung vertheilen ſollen. Die Fragen beziehen ſich eben auf die vorgenannten Gegenſtände der Fürſorge dieſer correſpondirenden Mitglieder (ſ. das Verzeichniß derſelben Anhang 1). — Auch an die Magiſtrate faſt aller Provinzialſtädte ſind Anſchreiben in gleichem Sinne gerichtet. — Die Pläne der Stadt und Feſtung Thorn, ſowie andere alte Karten und ganze Atlanten aus früheren Jahrhunderten, auch die Homeyerſchen Haus- und Hofmarken ſind käuflich erworben, ſoweit ſich hierorts irgend ſolche vorfanden. Vergebens dagegen empfahl der Verein dem hieſigen Magiſtrate den Ankauf antiquariſch uns angebotener Manuſcripte aus Stroband's und Zernecke's Nachlaß; dieſe ſind nach Königsberg ver-

handelt. Dahingegen erwarb auf Ansuchen des Vereins der Thorner Magistrat, außer vielen für die Rathsbibliothek empfohlenen Druckwerken, eine größere Sammlung Handschriften aus dem Besitz des Historiographen unserer Stadt, des früheren Gymnasialprof. Dr. Wernicke, die sich auf Lokalgeschichte beziehen. In die Verwahrung des Vereins kamen ferner handschriftliche Aufzeichnungen von hierorts beobachteten Volksgebräuchen und ebenhieselbst gesammelten Volksliedern, -Sagen, -Märchen, Handwerkssprüchen u. s. w. aus dem Nachlaß des ehemaligen Mitgliedes Fabrikanten Dr. Gustav Fischer, sowie auch aus dem Nachlaß des Linguisten Dr. Häneke solche, die sich auf hiesige Inschriften, architektonische, linguistische u. a. Merkwürdigkeiten bezogen; ein Thorner Idiotikon ist gleichzeitig angelegt. — Die Handschriften aus dem Nachlaß des Bruders von Thomas Sömmerring, ebenfalls auf Thorner Lokalgeschichte bezüglich, verdanken wir dem Sohne des großen Anatomen Hofrath S. zu Frankfurt a/M., von welchem jedoch das Modell des ersten elektrischen Telegraphen als ein hochansehnliches Erbstück der Familie des gefeierten Erfinders vor der Hand noch nicht zu erlangen war. Dagegen beschloß der Verein den Erwerb aller gedruckten Dokumente, die sich auf das Prioritätsrecht der Telegraphenerfindung beziehen, — welches bekanntlich Hofrath S. für seinen berühmten Vater reklamirt. — Eine Büste des Letzteren, die uns derselbe verehrte Freund unserer Bestrebungen übersandte, hat der Verein in der hiesigen Gymnasialaula zwischen den Büsten von Luther und Melanchthon aufstellen lassen. Für die kaumerwähnte Aula ist auch das Bild des verstorbenen Gymnasial-Direktors Prof. Dr. M. Lauber, Ehrenmitglieds unseres Vereins, gemalt worden. — Die Geburtshäuser von Th. Sömmerring und Copernicus würdig zu bezeichnen hat der Verein keine Mühe und Kosten gescheut. An jenem ist bereits im v. J. eine Marmortafel angebracht, für letzteres soll bis zum 400jährigen Copernicus-Jubiläum eine architektonisch geschmackvolle Verzierung der beabsichtigten Auszeichnung der Eckseite des Gebäudes erstrebt werden. Alle Vorarbeiten dazu sind vom Mitgliede Stadtbaurath Marx vollendet. Augenblicklich besorgt der Verein die photographische Copirung aller bis jetzt bekannt gewordenen (ca. 20) Bildnisse seines großen Patrons, wozu aus Italien unser Ehrenmitglied Fürst Boncompagni im Laufe d. J. (1868/69) uns nähere Nachrich-

ten über ein Berliner werthvolles Portrait des Copernikus, das aus den Uffizien von Florenz stammt, freundlichst übermittelt hat. Eine Vervielfältigung des Tieck'schen Modells zur Thorner Copernicus-Statue hat der Danziger Bildhauer Lucignani auf unsere Veranlassung schon 1857 bewirkt und sind diese kleinen Gipsstatuetten seit 12 Jahren bereits im Kunsthandel zu haben. Die Anschaffung alter Copernicana aus sämmtlichen Literaturen Europas und die Herausgabe der eigenen Schriften des Vaters der neuen Astronomie bleibt eine, vielleicht die größte, Aufgabe des Vereins. Im vorig. J. begannen einzelne Mitglieder die Besichtigung der Grabdenkmäler und Kirchenmonumente in Kulm und Kulmsee, besonders des angeblichen Leichensteins vom Hochmeister des deutschen Ordens, Siegfried von Feuchtwangen, in der ehemals bischöflichen Cathedrale des letztgenannten Städtchens. Doch konnte der Verein im Ganzen bisher diesen Untersuchungen noch nicht näher treten, da die Thorner Lokalerinnerungen bei weitem mehr seine fortgesetzte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen, ja beinahe allein schon vollständig erschöpfen. Höchst dankbar ist er daher denjenigen Herren aus der Thorner und Culmseeer Geistlichkeit, welche ihm in allen diesen Beziehungen ihren thätigen Beistand zugesagt haben. Denn seine Mitglieder selbst können bei ihrer sie vielfach in Anspruch nehmenden Berufsthätigkeit den schwierigen und zeitraubenden Arbeiten archäologischer Untersuchungen selten ihre volle Kraft zuwenden. —

16) Literarisches. Sowie der Verein 1863 das Wiedererscheinen der neuesten (letzten) Folge der N. Preuß. Provinzial-Blätter durch eigene Opfer und durch wiederholte wärmste Befürwortung bei dem hiesigen Magistrat — doch leider ohne dessen Unterstützung zu erreichen (die auch bei vielen andern Stadtbehörden vergebens erstrebt ward) — schließlich beim Landtage der Provinz ermöglichte; so hat er auch nach dem endlichen definitiven Aufhören dieses 50jährigen Provinzialorgans mit gleicher Hingebung sich nach Kräften an die Altpreußische Monatsschrift angeschlossen und in dieser, gleichwie in der „Berliner Zeitschrift für pr. Gesch. u. Landeskunde" eine Reihe von Arbeiten seiner Mitglieder veröffentlicht gesehen. Abdrücke von solchen und Exemplare von Schriften aller seiner Mitglieder, soweit solche irgend noch zu beschaffen waren, sollen dem Nürnberger Germanischen Museum, ferner den Bibliotheken der Prussia und der physikal.-ökonom.

Gesellschaft zu Königsberg übersendet werden. — Das im v. J. durch „die Berliner Zeitschrift für pr. Gesch. u. Landeskunde" angeregte verdienstvolle aber schwierige Unternehmen einer Concentrirung der Arbeiten aller historischen und Alterthumsvereine Deutschlands hat auch unser Copernicus-Verein für Kunst und Wissenschaft im Hinblick auf seine Hauptrichtung, die der Lokalgeschichte vorzugsweise zugewandt ist, mit freudiger Anerkennung begrüßt, und bleibt diesem großen Gedanken unverändert nach Möglichkeit getreu. In diesem Sinne beschäftigte uns in mehreren Sitzungen auch die Beantwortung der Mannhardt'schen Fragebogen zur Kunde der Volksgebräuche unserer Umgegend. — Eine Special-Geschichte der Belagerung Thorn's durch die Oesterreicher im Jahre 1809 unter Erzherzog Ferdinand, dem späteren österreich. Kaiser, wird von einigen Mitgliedern in gemeinschaftlicher Arbeit vorbereitet; hauptsächlich mit Benutzung der obenerwähnten Sömmerring'schen Handschriften.

Gleichfalls in Folge solcher lokalgeschichtlichen Untersuchungen Seitens des Copernicusbiographen Prof. Dr. L. Prowe I. ist eine Reihe von historischen Aufsätzen desselben zum Druck in den Pr. Prov.-Bl. und in der Zeitschr. für pr. Gesch. u. Landeskunde, sowie zum Separatabdruck gekommen. Außerdem aber hat der Verein selbst auf seine Kosten drucken zu lassen: 1) Eine Festschrift des letztgenannten Geschichtsforschers zum Jubiläum der Stadt Königsberg unter dem Titel: „N. Copernicus in seinen Beziehungen zum Herzog Albrecht von Preußen." 2) Ein Festgedicht zur Vermählungsfeier des kronprinzlichen Paares: „Otto d. G. und Editha", von Dr. A. Prowe II, Direktor der höheren Töchterschule. 3) Die oben (s. № 13) erwähnte Festschrift zum Gymnasialjubiläum: „Nicolaus Oresme, Algorismus proportionum", aus der von ihm aufgefundenen Thorner Handschrift edirt vom Gymnasiallehrer Curtze. 4) Zu demselben Jubelfeste: die Uebersetzung der Sophokleischen Antigone vom Gymnasiallehrer a. D. Dr. Brohm. 5) Festgedicht zum 15. Gründungstage der Copernicusstatue von Direktor Dr. A. Prowe II.

III. Chronik.

Nach diesem in 16 Punkte gegliederten Gesammtbilde der 16jährigen Vereinsthätigkeit in chronologischer Ordnung wird eine flüchtige Aufzeichnung aller demselben in diesen 16 Jahren zugestoßenen äußeren Schicksale

und der, innerhalb desſelben irgendwie bedeutungsvoll gewordenen Ereigniſſe leichter ſich verſtehen laſſen und vielleicht auch bei Fernſtehenden einige Theilnahme für unſer Streben hervor zu rufen vermögen.

1855 begann die Sammlung von Alterthümern, die dem Vereine zur „Kunſtausſtellung" von 1854 leihweis oder als Geſchenke zu Handen gekommen waren. Es entwickelte ſich daraus die Idee zur Anlage eines „Thorner Muſeums". Vergebens aber bewarb ſich der Verein dieſe 14 Jahre hindurch, unausgeſetzt und durch ſtets wiederholte Abweiſung nimmer zurückgeſchreckt, bei den Stadtverordneten um Ueberweiſung und zweckmäßigen Ausbau der wüſtliegenden Bodenräume des Rathshauſes. Nur für die Rathsbibliothek wurde ein Eckzimmer reſtaurirt und die zunächſt daneben gelegene Räumlichkeit einigermaßen auch zur Aufnahme von Antiquitäten in Stand geſetzt. Dieſer 3 Fenſter breite Raum iſt natürlich ſchon längſt überfüllt und eine Benutzung der eng zuſammengepackten Sammlungsſtücke zu irgend welchen wiſſenſchaftlichen oder pädagogiſchen Zwecken kaum noch möglich. Unſer Mitglied Prof. Dr. Prowe I. war laut Miniſterialerlaß vom 15. Auguſt 1854 zum Correſpondenten der „Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Kunſtdenkmäler im Preußiſchen Staate," dieſer letzten perſönlichen Schöpfung des hochſeligen kunſtſinnigen Königs, ernannt worden und als ſolcher am leichteſten im Stande, uns vom Generaldirektor der königl. Muſeen, H. Geh.-R. v. Olffers, unſerem Ehrenmitgliede, eine Anzahl Gipsabgüſſe zur Begründung eines Antiken-Kabinets zu verſchaffen. Dieſe kamen wirklich an — wir mußten ſie aber zunächſt in der Gymnaſialbibliothek aufſtellen laſſen, ſowie auch aus gleichen Gründen die Scharff'ſchen Apparate zur Aſtronomie nur nothdürftig, anfangs im Saale der höheren Töchterſchule, ſodann in den Räumen des neuen Bürgerſchulgebäudes, Platz finden konnten. Der trefflich geeignete leere Raum im ſtädtiſchen Rathhauſe wurde von den ſtädtiſchen Gemeindevertretern bis jetzt noch immer nicht bewilligt.

1856: Prediger Markull ſchrieb auf Anregung des Vorſtandes eine Denkſchrift über den Bau der Alſt. evang. Kirche zum erſten Säkularfeſt ihrer Gründung. Den Reinertrag beſtimmte derſelbe für den Grundſtock einer zum Bau eines Kirchthurms nach dem urſprünglichen Bauplan anzulegenden Sammlung. — Am 20. Dezember wurde ein wiſſenſchaftlicher

Zweigverein gegründet, deſſen Mitglieder bald darauf mit dem Stamm des Copernikus-Vereins zuſammenſchmolzen, und auf dieſe Weiſe es veranlaßten, daß der letztere ſelbſt in ſeinen Monatsverſammlungen, welche 3 Jahre ſpäter (1860) eingeführt wurden, mit den ſonſtigen Berathungsthemen auch wiſſenſchaftliche Vorträge und Debatten verband. — Ebenſo begann der Verein damals Zeitſchriften zu halten, die nach vollendeter Circulation ſeiner Bibliothek als Eigenthum zufielen. Im v. J. iſt dieſes Inſtitut dahin modificirt, daß die Kaſſe nur 25 Thlr. als Pauſchquantum zahlt und die weiteren Koſten durch Separatbeiträge der freiwillig ſich meldenden Mitglieder beſtritten werden. Uebrigens gehören dem ſo reorganiſirten Leſezirkel faſt Alle an. — Die N. Pr. Prov.-Bl. wurden aus den oben ſchon erörterten Gründen in 3 Exemplaren angeſchafft und je eines derſelben den ſtädtiſchen Knaben- und Mädchenſchulen überwieſen. — Das königl. topographiſche Bureau überſandte die geodätiſche Beſtimmung der Station Thorn, wonach der beſonders markirte Stein, im Erker der S. O.-Ecke des Rathhausthurms, liegt ö. L. Ferro 36° 16′ 20,24 (alſo Greenwich — 17° 39′ 37″ = 18° 36′ 43,84″) u. n. Breite 50° 0′ 39,46″. Da hienach nur 3946′ bis zum 53. Parallelkreiſe auszumeſſen waren, beſchloß man dieſe Vermeſſung bewirken und den 53. Grad an der Chauſſee zum Brückenkopfe durch einen paſſenden Denkſtein kenntlich machen zu laſſen. Die Ausführung iſt in Folge der Bahneröffnung vertagt bis zur Vollendung der Eiſenbahnbrücke.

1857: Die ſtädtiſchen Behörden überwieſen dem Verein zur Aufbewahrung des Münz-Kabinets einen koſtbaren Kunſtſchrank. — Dir. Dr. A. Prowe II. revidirte den veralteten Katalog der Rathsbibliothek.

1857: H. v. Olfers überreichte der Kronprinzeßin im Namen des Vereins das Feſtgedicht: Die Vermählung Ottos mit Editha von England. — Die gleichmäßige Katalogiſirung aller Bibliotheken Thorn's wurde einer Commiſſion übertragen.

1859: Das Bromberger Comité zum Friedrichs-Denkmal (Reg.-Präſ. v. Schleinitz) erhielt zur Information die Papiere des Thorner (älteren) Copernicus-Vereins. Oberbürgermeiſter Körner lieferte den 1. Band der von ihm verfaßten Geſchichte Thorn's von 1793 bis 1860 (einen ſtarken handſchriftlichen Foliband) an das Vereinsarchiv. Kurze Zeit ſpäter be-

endigte er auch den 2. Theil, die Verwaltungsgeschichte der städtischen Institute für ebendieselbe schicksalsvolle Periode enthaltend.

1860: Zweite Kunstausstellung vom 20. August bis 12. September geleitet von Dr. Brohm und Zeichenl. Völcker: 171 Oelgemälde, 16 Oelfarbendrucke, 40 Kupferstiche in Glas und Rahmen, 53 uneingerahmte do., 28 Gipsabgüsse und eine Anzahl antiquarisch oder sonst merkwürdiger Sachen. Das Eintrittsgeld war so niedrig bemessen, an je einem Wochentage geradezu nichts bedeutend, auch eine so große Zahl Freikarten an ärmere Personen vertheilt, daß der Verein schließlich 30 Thlr. Deficit zu decken hatte. — Eine Zeichnung der schönen Holzschnittfüllungen im Geländer der großen Synagogentreppe, von Baurath Kaumann gefertigt, wurde von Vereins wegen an den Kultusminister v. Bethmann-Hollweg eingeschickt, ohne daß dieser oder die Marienwerder Regierung sich entschließen konnte, dem Projekt einer Translocirung und Restauration dieses edlen Kunstwerkes näher zu treten. — An Geh.-Rath v. Quast übersandte der Verein die von ihm gekauften 4 Zeichnungen alt-thornischer Hausgiebel, aus dem Atelier des Malers und Zeichenlehrers Templin (jetzt in Bremen), zur Veröffentlichung in seinem berühmten und schönen Sammelwerke. — Die Angaben über den Kostensatz des Danziger Observatoriums und der Krakauer Sternwarte wiesen aus, daß 2000 Thlr. für Thorn erforderlich wären, um die nothdürftigste Ausstattung einer astronomischen Station zu bewirken. Demnach mußte dies Projekt vertagt werden.

1861: Vorläufig beschlossen daher auf Anregung des Vereins die städtischen Behörden möglichst baldige öffentliche Aufstellung eines normalen Thermo- und Barometers im Rathhause. — Die Verwaltung des neuen Museums wurde vom Copernicus-Verein mit beiden Stadtbehörden vereinbart. Es zerfällt in 3 Theile: Kunst — Alterthums — und Naturkunde (s. Anh. 4). — H. v. Olffers übersandte wiederum 10 Gipsabgüsse.

1862: Die Königl. Regierung zu Marienwerder erlaubte dem Museum die Aneignung der in einem Torfmoor auf der Domäne Bischöfl. Papau gefundenen alten Waffen und Schmucksachen. — Der Verein gab 10 Thlr. als Pietätsbeitrag zur Bestreitung der Begräbnißkosten für den obenerwähnten Mechaniker Scharff, einen gebornen Thorner, bekannt durch seine vortrefflichen Tellurien und Planetarien.

1863: Das Mitglied, Stadtrath Lambeck, Vertreter Thorns im Provinziallandtag, erwirkte die Subvention der Pr. Prov.-Bl. — Knaben fanden in einem Sandhügel der Vorstadt 2 Goldmünzen von Savona; die eine ging wieder verloren, den Verkauf der andern vom Jahre 1310 vermittelte der Verein für die Finder beim Berliner Königl. Münzkabinet um den Preis von 10 Thlr. — Dr. E. Strehlke zu Berlin restaurirte chemisch die preußischen und hanseatischen Recesse von 1383—1416 aus unserm Archiv auf Anregung Joseph's. Der Verein besorgte sich das Rezept, um die übrigen Archivalien hierorts wiederherstellen zu lassen.

1864: Nach dem Tode des Ehrenmitgliedes H. Weisse übersandte mit gleicher Pünktlichkeit sein Nachfolger H. Karlinski (s. Anh. 1) zu Krakau die astronomischen Beobachtungstabellen der dasigen Sternwarte. — Kreisrichter Lesse constatirte aus den hiesigen Gerichtsakten die Identität des Sömmerringhauses. — Geh.-R. v. Quast verhieß, bei seinem demnächstigen (zweiten) Aufenthalte in unserer Gegend die Bemühungen des Vereins um Conservirung aller Burgruinen bei Thorn und des wunderbar gut erhaltenen Schlosses von Gollub kräftigst unterstützen zu wollen.

1865: Der Verein betheiligte sich an den beiden Erinnerungsfeiern: a) der Buchhandlung von E. Lambeck, die als erste zu Thorn, seit der Herzogl. Warschauischen Zeit, 25 Jahre zuvor gegründet war; b) des Singvereins, der ebenfalls dazumal gerade 25 Jahre lang hierorts bestand, und dessen Stifter Prof. Dr. Hirsch bei seinem 25jährigen Amtsjubiläum an demselben Tage zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. — Der vom Syndicus Joseph beendigte Catalog der Rathsbibliothek sollte auf Bitten des Vereins gedruckt werden, die Stadtverordneten aber bewilligten nicht einmal die dazu nöthigen 30 Thlr. — Syndicus Joseph begründete im Auftrage des Vereins den Zeitungs-Lesezirkel, der noch bis jetzt hier besteht Ebenderselbe leitete nach dem Rücktritt des Pred. Dr. Güte den wissenschaftlichen Lesezirkel, gleichfalls bis jetzt. — H. v. Olffers sollte ersucht werden, Schwefelpasten antiker Gemmen aus dem Königl. Museum dem hiesigen zu übersenden. Allein bei dem Zustande des überhäuften Lokals für unsere bezüglichen Sammlungen ward dieser Beschluß noch ausgesetzt. Mit Unterstützung aus der Vereinskasse für Hilfsarbeiter fuhr Dr. Prowe l.

wie bisher das Archiv zu ordnen fort, solange die städtischen Behörden es nicht durch Entziehung des Arbeitslokals unmöglich machten. — Derselbe übergab der Kasse 16 Thlr. (preuß.) um 12 Jahre zu spät gekommener, aus dem Gouvernement Tomsk über Petersburg eingegangener Beiträge zum Copernicusstandbilde. — Der Bildhauer v. d. Launitz theilte auf Ersuchen mit, daß die Ausführung des Sömmerring-Denkmals zu Frankfurt a/M. noch auf unbestimmte Zeit vertagt sei; der Verein setzte daher die weitere Zusendung von Beiträgen aus.

1866: Der Verein trat in die physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg ein, mit der Berechtigung, daß seine Arbeiten auf Verlangen in deren Zeitschrift veröffentlicht werden. Die Kriegsereignisse unterbrachen den schon in Angriff genommenen Rathhausbau, so daß die schwache Aussicht auf Erweiterung des Museums wieder in weite Ferne zu schwinden schien. — Das Gymnasialpatronat versprach endlich die Katalogisirung der Bibliothek dieser Anstalt auf deren eigene Kosten. Es bleiben demnach, da der Katalog der Stadt-Töchterschul-Bibliothek bereits gedruckt ist, nur noch im Rest: 1) diejenigen der städtischen Bürgerknabenschule und 2) die der hiesigen Kirchen, von denen jedoch nur die Bibliothek der Altstädtschen Evangelischen Kirche einigen Werth hat. Außerdem existirt gedruckt auch schon der Katalog des bereits 30 Jahre bestehenden hiesigen s. g. Voigtschen Vereins in doppelter Form (alphabetisch und chronologisch.) Der mit dem verstorbenen Direktor Dr. Passow für diese Angelegenheit 1859 committirte Direktor Dr. A. Prowe II. überreichte dem Verein das Formular zur gleichmäßigen Katalogisirung aller Bibliotheken.

1867: Erst in diesem Jahre beschloß der Verein die Herstellung lithographirter Mitgliederdiplome und Anlegung eines spezialisirten Inventars seines Gesammtbesitzes.

1868: Auf den Bericht des Syndicus Joseph verhieß die Ostbahndirektion nicht nur die Erhaltung, sondern auch die möglichste Ausbesserung oder doch Verschönerung der Burg Dübow. — Die fünfzehnjährige Wiederkehr des Enthüllungsfestes der Thorner Copernicusstatue wurde am 25. October durch eine solenne Abendsitzung gefeiert. Gleich darauf schieden drei Mitglieder aus.

Anhang 1.

Personal-Verzeichniß.

a) Vorstand:

Präsident: Körner 1854—59, 1867—68. Meyer 1860—64, 1869. Joseph 1865—66.

Stellvertreter: Weese I. 1854—57. Güte 1858- 59. Joseph 1859 bis 64. Prowe I. 1864—69.

1. Schriftführer: Prowe I. 1854—64. Brohm 1865—67. Boethke 1868—69.

2. Schriftführer: Brohm 1854—57, 1860—64. Boethke 1865—66. Lehmann 1858—59. Schultze 1867—69.

Schatzmeister: Schönfeld 1854—60. Fasbender 1861—69.

b) Ehrenmitglieder:

1854: Gymnasialdirektor Dr. Lauber († 1867). Generaldirektor der Museen Geh.-R. Ritter Dr. v. Olffers. Geh. Oberbaurath Ritter Stüler († 1865). Hofbaurath Ritter Prof. Strack. K. K. Direktor der Sternwarte zu Krakau Ritter Prof. Dr. Weisse († 1864). Kgl. Direktor der Sternwarte zu Königsberg Dr. Busch († 1855). Direktor der Sternwarte zu Danzig Prof. Anger († 1862).

1856: Bogumil Goltz.

1864: K. K. Direktor der Sternwarte zu Krakau Prof. Dr. Karlinski.

1865: Gymnasialprof. Dr. Hirsch, Vorsteher des Singvereins.

1866: Geh. Reg.-Rath und Conservator der Kunstdenkmäler v. Quast in Neu-Radensleben.

1868: Fürst Baltassare Boncampagni zu Rom.

c) Correspondirende Mitglieder:

1861: K. Kreis-Baumeister Passarge zu Straßburg. K. Kreisgerichtsrath Niemann zu Straßburg. Prediger Blümel zu Gollub. Domherr Klingenberg zu Löbau. Rechtsanwalt Obuch zu Löbau. Rentier Benj. Beyer zu Freystadt. K. Reg.-Rath Jacobi zu Marienwerder. Rentier Gericke zu Graudenz.

d) Ordentliche Mitglieder:

1854: Ober-Bürgermeister Justiz-Rath Körner. Sanitäts-Rath Dr. Karl Weese I. († 1868). Gymnasiallehrer Prof. Dr. Leopold Prowe I.

Gymnaſiallehrer a. D. Dr. Brohm. Calculator Schönfeld. Stadtrath und Kämmerer Roſenow, Hauptmann a. D. Stadtrath und Fabrikant Guſtav Weeſe II., Landtagsabg. Pfarrer Geſſel (trat aus 1858). K. Kreisgerichts-Rath Ritter v. Fiſcher-Treuenfeld († 1865). Stadtbaurath Barnick († 1857). Fabrikant Sänger († 1864). Kaufmann J. M. Schwartz, Commerzien-Rath († 1858). Kaufmann Simon Heppner, 1854 neugewählt († 1869). Prakt. Arzt Dr. med. Lehmann. Gymnaſiallehrer Dr. Adolf Prowe II. ſeit 1857 Direktor der höheren Töchterſchule. Gymnaſiallehrer Dr. Hirſch (trat aus 1857; Ehrenmitglied 1865). Gymnaſiallehrer Müller. Buchhändler Ernſt Lambeck II., Stadtrath und Prov.-Landtagsabg.

1856: Pfarrer Dr. Güte († 1867). Prediger Markull (trat aus 1868) zur Zeit K. Superintendent.

1857: Pfarrer Dr. Hermann Lambeck I. in Gurske bei Thorn. Prakt. Arzt Dr. med. Kugler. Gymnaſiallehrer Fritſche (verſetzt 1865 nach Wehlau, jetzt Realſchuldirektor in Grüneberg).

1858: Stadtbaurath Kaumann (verſetzt 1866 nach Breslau). Staatsanwalt Dr. Meyer (Juſtizrath ſeit 1865). Gymnaſialprof. Dr. Fasbender. Gymnaſialdirektor Dr. Paſſow († 1864). Kaufmann Adolph.

1859: Hauptmann Gieſe († 1861). Syndicus Stadtrath Joſeph. General a. D. v. Prittwitz-Gaffron (verreiſt ſeit 1867). Rektor der Bürgerknabenſchulen Pancritius († 1862).

1860: Rittergutsbeſitzer v. Parpardt auf Storlos († 1868). K. Kreisbaumeiſter Zeidler (verſetzt 1865 nach Danzig; trat aus 1867). Ingenieur-Lieut. Lilie (verſetzt 1862 nach Rendsburg).

1861: Literat Marquardt, Redakteur der Thorner Zeitung. Fabrikant Dr. Guſtav Fiſcher († 1864).

1862: K. Kreisrichter Leſſe (verſetzt 1869 nach Berlin). Gymnaſiallehrer Dr. Volkmann (verſetzt 1867 nach Duisburg). Baumeiſter Emil Böthke I. (verſ. 1863 nach Berlin.) Gymnaſiallehrer Carl Böthke II.

1864: Gymnaſialprof. Dr. Janſon (trat aus 1869). Gymnaſiallehrer Dr. Winckler (verſ. 1867 nach Colberg). Zeichenlehrer Völcker. Töchterſchullehrer Dr. Martin Schultze (verſ. 1869 nach Cüſtrin als Rektor). Rentier Hornemann (verzogen 1867 nach Coburg). Rentier Schmiedeberg. Buchhändler Juſtus Wallis.

1865: K. Kreisgerichtsrath v. Rozyński. K. Kreisrichter Cöler. Garnisoninspektor Major Moritz (vers. 1866 nach Danzig). Gymnasialdirektor Lehnert (trat aus 1868). Stadtrath und Kämmerer Hoppe. Hauptmann v. Wichert (vers. 1866.) Garnisonprediger J. Eilsberger (trat aus 1868).

1866: Rektor der beiden Knabenschulen Höbel.

1867: Stadtbaurath Marx (vers. 1869 nach Görlitz) Prakt. Arzt Dr. med. Lindau. Gymnasiallehrer Curtze. Gymnasiallehrer Reichel (vers. 1869 nach Charlottenburg). Rechtsanwalt v. Lossow. Prakt. Arzt Dr. med. Kutzner. Rentier Engelke.

1868: K. Kreisrichter Dr. jur. Meißner. Kaufmann Reinhold Schmidt, Antiquar- und Kunsthändler.

e) Aktive Mitglieder:

1) Oberbürgermeister Justizrath Körner, Mitglied des Herrenhauses. 2) Gymnasialprof. Dr. L. Prowe I., Stadtverordneter. 3) Gymnasiallehrer a. D. Dr. Brohm. 4) Calculator a. D. Schönfeld, Ritter ꝛc. 5) Kämmerer a. D. Stadtrath Rosenow. 6) Rentier Stadtrath Weese, Landtagsabg. 7) Prakt. und Kommunalarzt Dr. Lehmann. 8) Töchterschuldirektor Dr. A. Prowe II. 9) Gymnasiallehrer Müller. 10) Buchhändler Stadtrath E. Lambeck II., Prov.-Landtagsabg. 11) Pfarrer Dr. Hermann Lambeck I. 12) Prakt. Arzt Dr. med. Kugler. 13) Rechtsanwalt Justizrath Dr. Meyer, Reichstags- und Stadtverordneter. 14) Gymnasialprof. Dr. Fasbender. 15) Kaufmann Adolph. 16) Stadtrath und Syndicus Joseph. 17) Literat und Stadtverordneten-Sekretair Marquardt, Redakteur der Thorner Zeitung. 18) Gymnasialoberlehrer Böthke. 19) Gymnasialzeichenlehrer a. D. Völcker. 20) Rentier Schmiedeberg, Stadtverordneter. 21) Buchhändler Wallis. 22) Kreisgerichtsrath v. Rozyński. 23) Kreisrichter Cöler. 24) Bürgermeister und Kämmerer Hoppe, Beigeordneter. 25) Bürgerschulrektor Höbel. 26) Prakt. Arzt Dr. med. Lindau. 27) Gymnasiallehrer Curtze. 28) K. Staatsanwalt v. Lossow. 29) Prakt. Arzt Dr. Kutzner. 30) Rentier Engelke, Stadtrath. 31) K. Kreisrichter Dr. Meißner. 32) Kaufmann Schmidt. 33) (General-Major a. D. Prittwitz-Gaffron; verreist.)

f) Auswärtige Mitglieder.

1) Realschuldirektor Fritsche zu Grüneberg. 2) Stadtbaurath Kau-

mann, Hauptmann zu Breslau. 3) Ingenieur-Hauptmann Lilie zu Rendsburg. 4) Gymnasialoberlehrer Dr. Volckmann zu Duisburg. 5) K. Kreisbaumeister Böthke zu Berlin. 6) Gymnasialoberlehrer Dr. Winckler zu Colberg. 7) Töchterschulrektor Dr. M. Schultze zu Cüstrin. 8) Garnisoninspektor Major Moritz, Ritter zu Danzig. 9) Major v. Wichert zu Berlin. 10) Stadtbaurath Marx zu Görlitz. 11) Progymnasiallehrer Reichel zu Charlottenburg. 12) Justizrath Lesse, Notar beim Kammergericht in Berlin, Reichtagsabgeordneter für Danzig und Landtagsabgeordneter für Bromberg.

In Allem 45 wirkliche, 8 correspondirende, 7 Ehrenmitglieder; überhaupt 60 Mitglieder.

Anhang 2.

Vermögens-Uebersicht.

a) Der ältere oder Denkmals-Verein:

1. Subscription.	Einnahme: . . .	11,036	Thlr.	29	Sgr.	8	Pf.
	Ausgabe: . . .	11,045	„	2	„	2	„
	Deficit:	8	„	2	„	6	„
2. Subscription.	Einnahme: . . .	778	Thlr.	9	Sgr.	4	Pf.
	Denkschrift-Ausgabe:	302	„	18	„	1	„
	Ueberschuß: . . .	467	„	18	„	9	„
Gesammt-Einnahme:		11,815	Thlr.	9	Sgr.	—	Pf.
Gesammt-Ausgabe:		11,347	„	20	„	2	„
Ueberschuß:		467	„	18	„	9	„

b) Neuer Verein:

Stamm-Kapital: 500 Thlr. in Staatspapieren. 1855 baar 23 Thlr. 5 Pf.

Mit diesem Baarfonds war dann:

1856	Einnahme:	169	rl.	17	sgr.	1	pf.	Ausgabe:	136	rl.	22	sgr.	2	pf.
1857	—	220	„	4	„	5	„	—	160	„	18	„	2	„
1858	—	131	„	4	„	—	„	—	55	„	24	„	5	„
1859	—	149	„	9	„	5	„	—	106	„	—	„	3	„
1860	—	215	„	4	„	2	„	—	189	„	22	„	—	„
1861	—	86	„	—	„	—	„	—	165	„	16	„	5	„
1862	—	157	„	27	„	9	„	—	126	„	8	„	6	„
1863	—	90	„	—	„	—	„	—	73	„	—	„	—	„

1864	Einnahme:	100 rl.	13 sgr.	6 pf.	Ausgabe:	79 rl.	20 sgr.	— pf.
1865	—	125 „	5 „	5 „	—	117 „	22 „	8 „
1866	—	208 „	2 „	10 „	—	117 „	22 „	8 „
1867	—	199 „	27 „	2 „	—	118 „	15 „	6 „
1868	—	280 „	— „	— „	—	172 „	— „	— „
1869	—	240 „	9 „	5 „	—	102 „	7 „	2 „

Baar-Vermögen besitzt der Verein gegenwärtig 138 Thlr. 2 Sgr. 3 Pf. (auf Conto B. der Thorner Credit-Gesellschaft, Gustav Prowe & Co.), nebst 850 Thlr. theils in Papieren, theils Hypothek auf einem Grundstück.

Die Ausgaben erstreckten sich hauptsächlich auf die (jährlich verringerten) Kosten der Festsitzung am Copernicustage; z. B. 1858: 17 Thlr. 16 Sgr., 1861: 12 Thlr. 29 Sgr., 1864: 5 Thlr., 1868: 3 Thlr. (nur zur Bekränzung der Statue). Ferner auf Zeitschriften z. B. 1858: 13 Thlr. 18 Sgr., 1861: 23 Thlr. 10 Sgr., seit 1868: 25 Thlr. Dann auf Transport der Berliner Gyps-Abgüsse z. B. 1859: 16 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. ꝛc. — Der wissenschaftliche Zweig-Verein 1857 kostete 15 Thlr. 27 Sgr. 9 Pf. — Die Kunst-Ausstellung 1860 im Ganzen kostete 94 Thlr. 4 Sgr. 10 Pf. Selbst die öffentlichen Vorlesungen verschlangen beständig einen großen Theil ihres Ertrages; so z. B. in dem letztgenannten Jahre 26 Thlr. 7 Sgr. bei einer Gesammt-Einnahme von 64 Thlr. 25 Sgr. — Außerdem erforderten die Expeditionen zur Gräber-Aufdeckung jedesmal beträchtliche Ausgaben für Arbeiter und Fuhrwerk (je 6 bis 12 Thlr.). — Endlich der Sömmerring-Denkstein am Geburtshause des Erfinders der elektrischen Telegraphie (auf dem Altmarkt, unfern der Copernicus-Statue) — incl. Fracht von Berlin bis hier — kostete 37 Thlr. 10 Sgr. u. s. w.

Anhang 3.

Uebersicht der Vereins-Vorträge aller Art.

a) Fest-Vorträge:

1855: Dr. L. Prowe I.: Copernicus u. Herzog Albrecht von Preußen. 1856: Dr. Lauber: Das Leben im Traum. 1857: Dr. L. Prowe I.: Der Weinbau Thorn's. 1858: Dr. A. Prowe II.: Goethe's Idee einer Weltliteratur. 1859: Dr. L. Prowe I.: Die Nationalität des Copernicus. 1860: Dr. Passow: Das evangelische Kirchenlied. 1861: Joseph: Die staatsrechtliche Stellung Westpreußens unter Polen. 1862: Dr. Lambeck I.: Stellung

der Frauen im Alterthum und in der christl. Zeit. 1863: Dr. L. Prowe I.: Abhängigkeit des Copernicus von den Gedanken griechischer Philosophen und Astronomen. 1864: Dr. Güte: Das Thorner colloquium charitativum. 1865: Dr. A. Prowe II.: Goethe und Carl Darwin. 1866: Lehnerdt: Die tragischen Liebessagen des Alterthums in der modernen Poesie. 1867: Eilsberger: Luther als deutscher Mann. 1868: Curtze: Geschichte der Zahlzeichen. 1869: Marx: Ueber Thorner Architektonik.

b) Oeffentliche (Abonnements-) Vorlesungen:

1855: 5/2. Dr. L. Prowe I.: John Franklin und die Unternehmungen zu seiner Rettung. — 12/2. Müller: Ueber den Entwickelungsgang der Lehren von Magnetismus und Elektricität. — 26/2. Dr. A. Prowe II.: Ueber Kant und seinen Einfluß. — 12/3. E. Lambeck II.: Ueber die Anfänge des deutschen Buchhandels. — 19/3. Dr. Brohm: Skizzen aus der Sittengeschichte Thorn's im 16. und 17. Jahrhundert. — 26/3. Dr. Lehmann: Ueber das Leben und die Wirksamkeit des Anatomen Th. v. Sömmerring.

1856: 13/1. Dr. A. Prowe II.: Unsere Verwandten auf Großbritannien. 30/1. Fritsche: Die engl. Bühne vor Shakespeare. — 13/2. Dr. L. Prowe I.: Ueber Pompeji. — 27/2. Dr. Kugler: Die Medizin der Neuzeit. — 5/3. Dr. Güte: Ueber Klopstock. — 12/3. Bog. Goltz: Ueber Menschenkenntniß. —

1859: 12/3. Bog. Goltz: Charakteristik der deutschen Volkslieder und Märchen. — 26/3. Dr. Fasbender: Newton's Gesetz der Schwere. — 2/4. Dr. Meyer: Richard Wagner. — 16/4. Dr. Brohm: Thorn's Sittengeschichte im 17. und 18. Jahrhundert.

1860: 29/2. Pancritius: Kalewala (zugleich Dinter's Säcularfest). — 7/3. Dr. Lehmann: Goethe als Naturforscher. — 21/3. Dr. Kugler: Makrobiotik. — 4/4. Dr. Brohm: Universitätsleben im 16. u. 17. Jahrh.

1863: 26/1. Dr. L. Prowe I.: Sklaverei in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — 9/2. Kaumann: Symbolik der christl. germ. Baukunst. — 16/3. Dr. Volkmann: Vor 50 Jahren. — 20/3. Dr. A. Prowe II.: Arthur Schopenhauer. — 27/4. Fritsche: Ludwig Uhland. — 4/5. Dr. Meyer: Heinr. Marschner.

1867: 6/2. Dr. L. Prowe I.: Westpreußen in seiner Stellung zu Deutschland und Polen. — 13/2. Böthke: Die schönen Träume der Völker. —

27/2. Dr. Lindau: Der Arzt im Kriege. — 6/3. Dr. Brohm: Die Vorgänge in Thorn 1520—56 vor Einführung der Reformation. — 16/3. Dr. Boodtſtein: Heinrich Heine. — 20/3. Cöler: Ueber den Luxus. — 20/3. Hoppe: Die Beſtrebungen zur Erweiterung der Erwerbsfähigkeit der Frauen. — 3/4. Dr. A. Prowe II.: Thomas Buckle.

c) Vereins-Vorträge in den Monats-Verſammlungen:

1857: 3. — 1858: 3. — 1860: 9. — 1861: 8. — 1862: 11. — 1863: 10. — 1864: 15. — 1865: 15. — 1866: 13. — 1867: 9. — 1868: 14. — 1869: 13. — (Die ſpecielle Angabe ſchien als etwas ganz Internes zur öffentlichen Mittheilung nicht geeignet.)

Anhang 4.

Expeditionen zur Aufdeckung von Heidengräbern.

(Vgl. N. Pr. Prov.-Bl. von 1866 S. 513 ff.)

1) 1860: auf die Sandberge im einmeiligen Umkreiſe von Thorn.
2) 1861/62: nach dem Bergwalde im Stadtforſt-Revier Steinort.
4) 1863: nach Krobia an der Drewenz (Kgr. Polen).
5) 1864: nach Kijewo bei Gniewkowo (Poſen).
6) 1865: nach Culmſee nördlich von Thorn und dem alten Ritterſchloſſe von Birglau an der Weichſel weſtlich von Thorn.
8) 1866: nach Stanomin unweit Kijewo (ſ. o.) und nach Dzwierzno bei Culmſee.
10) (1867): nach Baronowo am Goploſee bei Kruſchwitz (Poſen).

Mit letzterer (leider nur beſchloſſener, aber nicht mehr zu Stande gekommener) zehnten Expedition endigten vorläufig die perſönlichen Unterſuchungen des Kaufmann Adolph in unſerer eigenen Gegend. Während ſeiner Badereiſen nach Sylt (1868) und dem Samlande (1869) unterließ er zwar nicht, auf die zahlreichen heidniſchen Alterthümer in jenen Nord- und Oſtſee-Küſtenſtrichen ſein immer reges Intereſſe zu richten. Für unſere Heimath aber mußte er ſich in den letzten 3 Jahren auf Correſpondenzen mit Gutsbeſitzern beſchränken, deren Briefe allerdings ein zahlreiches und höchſt ſchätzbares Material darbieten. Jedoch behalten wir weitere Mittheilungen hierüber auf ein ſpäteres ausführliches Referat vor, da uns leicht die Liebe zur Sache für gegenwärtige Berichterſtattung zu weit abführen möchte.

Anhang 5.
Das Thorner Museum.

Die Catalogisirung hat im Jahre 1861 begonnen. Es sind 5 Haupt-Abtheilungen gebildet: I. Kunstgegenstände (Plastik, Malerei, Kupferstiche und Zeichnungen, Schnitzwerke). II. Antiken (Waffen, Geräthe, Schmucksachen, Siegel). III. Wissenschaftliche Apparate. IV. Naturhistorische Abtheilung. V. Gewerbs-Erzeugnisse.

Es ist der Grundsatz durchgeführt, daß bei den heimischen Alterthumsfunden (Abth. II.) die Stücke eines Fundes niemals getrennt, sondern so wie gefunden, zusammen belassen werden, also keine Scheidung nach Stein-, Bronce- oder Eisen-Periode.

Das Münz-Kabinet zählt laut besonderem Catalog 776 Nummern, darunter 138 altrömische, 240 Bracteaten.

Die Abtheilungen I. bis V. haben 251 Nummern (mit etwa 300 einzelnen Stücken). — Eine nicht ganz unbedeutende ethnographische Abtheilung mit chinesischen, japanesischen und indischen Sachen ist noch nicht catalogisirt. — Die Waffen, Geräthe, Schmucksachen, Münzen aus der vorchristl. Zeit sind hauptsächlich in den Kreisen Thorn, Strasburg, Culm, Inowraclaw, Bromberg gefunden und dem Museum geschenkt, einzelnes aus entfernteren Orten der Provinz erworben.

Die Räumlichkeit des Museums, für die ersten Jahre zwar ausreichend, ist bei dem andauernden Zuwachs von Stücken gegenwärtig schon so beschränkt, daß die Conservirung und Aufstellung leidet. Abgesehen davon, daß die Bildwerke sich dicht an einandergedrängt mit ganz unangemessenen, den künstlerischen Eindruck hindernden Plätzen begnügen müssen, und daß Zeichnungen, Kupferstiche u. s. w. gar nicht ausgelegt werden können, — fehlt es jetzt schon geradezu an Raum, um einige größere Schnitzwerke, welche dem Museum überwiesen sind, aufzustellen.

Der Zutritt zum Museum ist jederzeit gestattet (Meldung beim Castellan im Rathhause). Die vor einigen Jahren versuchte Einrichtung, das Museum dem größeren Publico Sonntags von 11 bis 1 Uhr zu öffnen, hat müssen eingestellt werden, weil bei den sonntäglichen starken Besuchen die Räumlichkeit sich als zu beschränkt erwies und dadurch Beschädigungen zu befürchten waren. [H. Adolph.]

Die Königliche Deutsche Gesellschaft zu Königsberg

hat im Laufe des Jahres 1869 in zwei öffentlichen und acht Privat-Sitzungen ein reges Leben an den Tag gelegt. In der ersten öffentlichen Sitzung am 18. Januar sprach der neugewählte Director, Prov.-Schulrath Dr. Schrader, „über die Einheit der Wissenschaft" und machte schließlich Mittheilungen über Veränderungen in dem Personalbestande der Gesellschaft. In der Privat-Sitzung am 18. Februar gab Prof. Dr. Nesselmann „kritische Bemerkungen über das von ihm herausgegebene deutsch-preußische Vocabularium des Elbinger Codex Neumannianus"[1]). In der öffentlichen Sitzung am 22. März sprach Prof. Dr. Nitzsch „über die Anfänge der republicanischen Verfassung in Rom", indem er mehrere Quellen unterschied, welche Livius und Dionysius von Halicarnassus benutzt haben. In der Privat-Sitzung am 29. April sprach Gymnasiallehrer Dr. Bujack „über das Söldnerwesen im Ordenslande Preußen bis zur polnischen Lehnsabhängigkeit", woran sich eine längere Debatte knüpfte, nach deren Beendigung Schulrath Dr. Göbel zwei Fragen zur Discussion stellte: 1) Worauf gründet sich die Annahme des hohen Alters der sogenannten Steinzeit? 2) Woher rührt Schiller's Ausspruch: auch ich bin in Arkadien geboren? Beide Fragen veranlaßten eingehende Erörterungen. In der Privat-Sitzung am 27. Mai sprach Prof. Dr. Nitzsch „über die Quellen des Herodot". In der Privat-Sitzung am 17. Juni gab Prof. Dr. Lewitz eine Analyse des neuen französischen Sittenromans: Les nuits du quartier Breda von Ponson du Terrail (1866), worin die nackte Unzüchtigkeit der älteren französischen Romane umkleidet wird mit der heuchlerischen Larve der Schwärmerei und Empfindsamkeit; der Redner sprach zum Schlusse den Wunsch aus, daß die deutsche Literatur mit dieser widerlichen Richtung verschont bleiben möge. In der Privat-Sitzung am 30. September las Dr. Lohmeyer „über die Pruzzen und das Pruzzenland vor der Ankunft des deutschen Ordens". In der Privat-Sitzung am 28. October behandelte Gymnasiallehrer Dr. Kammer in sehr eingehender Weise „die sogenannte homerische Frage"; er wendet sich zunächst gegen Wolff's und Lachmann's

[1]) Abgedruckt in der Altpreuß. Mtsschr. VI, 315—326.

Zerſtückelungstheorie, dann zu Nitzſch's Einheitstheorie und neigt ſich endlich mehr zu Grote's Anſicht, die er durch eigne Hypotheſen erweitert. In der Privat-Sitzung am 18. Decbr. verglich Gymnaſiallehrer Dr. Eckardt die drei Generalſtabsberichte, den preußiſchen, öſterreichiſchen und ſächſiſchen, über den böhmiſchen Feldzug von 1866, und zwar bis zum Abend des 1. Juli; die Fortſetzung wurde für eine künftige Sitzung zugeſagt.

Am 25. November wurde die jährliche geſchäftliche Sitzung der Geſellſchaft abgehalten, an welcher ſich 21 Mitglieder betheiligten. Zuerſt wurde in der Perſon des Oberpräſidenten von Horn, Excellenz, die ſeit längerer Zeit vacante Stelle eines Protectors der Deutſchen Geſellſchaft durch einſtimmige Wahl ausgefüllt. Sodann wurden diejenigen Beamten, deren periodiſche Dienſtzeit abgelaufen war, wiedergewählt. Zu neuen Mitgliedern wurden auf Grund der eingegangenen Vorſchläge ordnungsmäßig die Univerſitäts-Profeſſoren Dr. Schirmer, Dr. Maurenbrecher und Grau, die Gymnaſiallehrer Dr. Ludwich, Dr. Ellendt, Witt und Dr. Krosta, ferner Dr. v. Kalkſtein als einheimiſche Mitglieder, und Gymnaſial-Director Dr. Arnold in Gumbinnen als auswärtiges Mitglied gewählt. Durch den Tod hat die Geſellſchaft im Laufe des Jahres verloren: das einheimiſche Mitglied Pfarrer Troje und die auswärtigen Mitglieder: Wirkliche Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Joh. Schulze in Berlin, Staatsrath Prof. Dr. Friedländer in Heidelberg, Pfarrer Dr. Toop in Cremitten und den Ober-Schulrath und Profeſſor Dr. J. F. Lobeck zu San-Jago in Chile. Durch Veränderung des Wohnorts iſt Dr. Wiedemann aus der Zahl der einheimiſchen Mitglieder ausgeſchieden.

N.

Mittheilungen und Anhang.

Urkundenfund.

Handfeſte von Wyſoka in Weſtpreußen 1352.

Nachſtehende Urkunde, die das Transſumpt einer deutſchen Ordensurkunde aus dem Jahre 1352 enthält, befindet ſich im Beſitze des Gutsbeſitzers v. Bardzki auf Wyſoka bei Pr. Stargard, wo ich am Anfange des Jahres 1868 Gelegenheit hatte, dieſelbe abzuſchreiben. Die an ſeidener Schnur hangende Blechkapſel enthält das polniſche Reichswappen in rothem Wachs.

Johannes Casimirus Dei gratia Rex Poloniae Magnus Dux Lituaniae Russiae Prussiae Masouiae Samogitiae Liuoniae Smolenciae Czerniechoviae nec non Suecorum Gottorum Vandalorumque haereditarius Rex:

Significamus praesentibus Literis Nostris quorum interest Universis et singulis Exhibitas coram Nobis fuisse literas pergamaneas germanico antiquo charactere scriptas locationem Villae ad praesens Wysoka dictae ad Capitaneatum Meuensem spectantis et Sculteti seu Aduocati ibidem habitantis in se continentes a Fratre Joanne de Valenstein konturo pro tunc seu Capitaneo Meuensi concessas Sigilloque eius pensili communitas sanas saluas et illaesas, omniquo suspicionis nota carentes Supplicatumque Nobis est, vt easdem authoritate Nostra Regia approbare, ratificare et confirmare dignaremur Quarum tenor de Verbo ad Verbum sequitur estque talis:

In Gottes Namen Amen. Vann die dingk die der Menſch macht oder thut jerlich vergeßen werden, es anſie denne das man ſie bewaffene mit gezüge und mit der ſchrift, ſo blieben ſie ewig vnd gantz. Dorumme Wir Bruter Johannes von Walſenſteyn[1]) Kunttur zu der Moewe thun kunt allen, die nu ſint vnd die zu künftigk ſint, zu der Bekentniſſe kunt dirro brif das bie alten geziten Vnſer Vorvarn zu der Mewe han vgegefrit vnd beſatz dys Dorv Wiſenwalde genandt, mit Vunfzigk huben zu Dutſchem vnd zum Colmiſchen rechte. Von den Vunftig huben haben Sie vumf vrie huben vorliegen dem ſchultheiſen und ſinen rechtin erbin vnd nochkemmelingen zu beſitzen mit allem rechte als ander

[1]) Ob Fallenſtein? Johann von Fallenſtein war Comtur zu Mewe um 1347 und 1355.

ſchultheyſen tun, die do Colmiſch recht han vnd han im vorliegen vnd ſinen rechtin erbin vnd nochkemelingen den dritten pfennick der buße, der do von Gerichte gefallit in dem Dorfe ſie ſi gros oder cleyn, die tzwey theil der buſe haben ſie behalden dem Huſe der Mewe, Ouch waz geſte prutzen Wenden Polen odir die eyner andirn ſprache ſint vnd waz groß gerichte iſt vnd ſtroſen gerichte haben ſie behalden iren brudern zu rechtene zu der Mewe. Das ſolde eyn iacliche tzinshafſte hube iarlich getzinſet haben eyne marc. Das kunden die inwoner des Dorfis nicht irzugen, wan ir adir cranck iſt. Das worin wir zu rate vnd entringeten in eynem virdunc an dem tzinſe eyner iechlichin huben, das tate wir mit rate des geiſtlichen Mannes bruders hermans Kudorfers obirſtir ſpitaler vnd mit vorheucniſſe unſir bruder von der Mewe, vnd wollen das vortinun igliche tzinshafſte hube ierlichen tzinſe drie Virdunge gewonlicher müntze vnd zwey hunrs vf den tac der kindelin zu Winachtag unſrim Huſe zu der Mewe. Ouch wolle wir das ein iegliche tzinshafſte hube ierlig unſrin brudern zu der Mewe ſchuldic ſie zu arbeiten eynes in dem jare ſechs tage vf dem heuſchlage odir wo ſie ir bedurfen ane in dem Ouſte. Dortzu ſo haben Wir doruheym unſern ſchultheyſen in dem vorbenantem Dorfe durch ſin getreuen Dinſt, das er vns vnd vnſern Brudern hat getan vnd bewiſet, von rate vnd geheiſs bruder Hermans Kudorfs obirſtin ſpitalers vnd mit willen unſir Bruder zu den vumf vrien huben gepriet eyne vric hube, alſo das er zu dem Schultheisampt von den vunfzik huben ſol haben VI vrie huben. Vnd daſſelbe gut habe wir in bezeicht mit diſen granizin noch den trabowin[2]) die hir geſchriben ſind. Die erſte iſt eyn ort granicz zwiſchen gradantz vnd Wiſenwalde vnd den p̃zen zu ſelbigrime[3]) beſchutte vichete. Von der vf eyn ort granicz von beſchut eychin pfol. von der vf eyn beſchutten eyche. von der vf einen beſchutten eychin pfol. von dem vf eyn beſchutte eyche. von der vf einen beſchutten ſtock. Von dem vf einen beſchittenem eychinen pfole, eyn ort granicz zwiſchen pontzkow vnd Wiſenwalde Von der uf eyne beſchutte Haynbuche ein ort granicz zwiſchen Pantzkow vnd ſwartzimwalde vnd Wiſenwalde. Von der vf einen ruſtriebovin[4]) ein ort granictz zwiſchin ſwartzim Walde vnd Wiſenwalde. Von der vf eynen beſchutten eychinen ſtoc. Von dem vf eine beſchutte eyche. Von der vf eyn Haynbuche, von der vf ein beſchutte buche von der vf eyn ort granicz eyn orythe[5]) zwiſchen Landisende vnd ſchwartzimwalde vnd Wiſenwalde. Von der vf eine beſchutte groſe eyche ein ort granicz zwiſchen Landisende vnd Lubechou vnd Wiſenwalde bi dem alten wege. Binne diſen graniczin ſol nicht me ſin wan vumftzigk huben. Ouch wurde man eynis Tages anderweit mit in meſſin vnd me runder[6]) wurde, das ſol in nicht zu vorſtan, ſundern ſie ſuln in vortzinſen noch huben zol. Wurde auch nimmer runden[7]) das man in inwulle ſoll, alſo das in genuge vehla[8])
oder is (obyla) an dem tzinſe; das diſe Dinck gantz bliben ewillich, des habe wir diſen Brif laſen ſchrieben vnd beveſten mit Vnſerm hangenden ingeſigel des huſes

---

[2]) Ob trabovm (ſtatt trebowm, Drehbaum)? [3]) ?? [4]) Wohl ruſtrinbovm. [5]) ?? [6]) Ob runden. [7]) Lies minner runden. [8]) Wahrſcheinlich abſla d. h. abſchlage. Die beiden Wörter finden ſich in obiger Stellung in der Urkunde.

zu der Mewe. Des ſind gezüge die geiſtlichen Manne Unſirs Ordens bruder Herman Kudorf obirſtir ſpiteler bruder Bartholod vnſr . . . Herre . Bruder Niklos Blier vnſr Hußkutur zu der Mewe, Bruder Wolff unſer Kumpan Bruder hm ſchwop, bruder Johannes von ſtauf vnd andir erbar litte genuc, denen do zu glauben iſt. Gegebin zu der Mewe do von Gotis geburt waren Tuſend vnd drihundirt iar in dem zwey vnd vumfzigeſten iare In dem Mande Novembri an aller heiligen Tac.

Nos itaque Joannes Casimirus Rex praedictae suplicationi benigne annuentes suprascriptas literas in omnibus earum punctis clausulis articulis approbantes et confirmantes esse duximus / vti quidem in quantum iuris est / approbamus et confirmamus praesentibus literis Nostris decernentes easdem debita firmitatis obtinere debere In cuius rei fidem praesentes manu Nostra subscriptas Sigillo regni comuniri iussimus. Datum Varsaviae die VII Mensis Martii Anno MDCLIV Regnorum nostrorum Poloniae et Sueciae VI anno.

Joannes Casimirus Rex

Albertus Koryciński .....
Regens Cancellariae maioris Regni.

Confirmatio Literarum Villae Wysoka Capitaneat. Meuen.

Auf der Rückſeite ſteht:

Productum in Lustratione Generali terrarum Prussiae: d. 14. Martii 1667.

Alexander ..... Jezewski
Castellanus liuoniensis Illustrator
Terrarum Prussiae mpp.

Andreas de Meriszewica Gąszorowski ..... Secretarius et lustrator

(Lazarus) Osziński. ..... Thesauri Regni mpp.

Dies Document in ſeiner obigen Faſſung wurde am 3ten Sept. 1673 dem Könige Michael vorgelegt und von demſelben auch beſtätigt. Der Name Koryciński iſt aus der Beſtätigungsurkunde von 1673 ergänzt; in der obigen Urkunde iſt hinter Koryciński ein Loch, durch welches ein Wort, von welchem noch ſchwache Merkmale übrig ſind, ausgelöſcht iſt. Schon 1673 war dieſe Stelle beſchädigt, da die Beſtätigungsurkunde Michaels in der Wiederholung der obigen Formel nur Albertus Koryciński ..... Regens etc. hat. Das Original der deutſchen Urkunde war, weil es ſelbſt nicht mehr präſentirt wird, wahrſcheinlich ſchon verloren gegangen. **Dr. Kętrzyński.**

Graf Kanitz †.

Ernſt Wilhelm Graf v. Kanitz, geb. den 6. Auguſt 1789 zu Königsberg i. Pr., Sohn des Grafen Carl von Kanitz auf Podangen bei Pr.-Holland in Oſtpreußen und der Antoinette Louiſe Wilhelmine v. Maſſow, bezog, nachdem er Anfangs durch Privat-Unterricht auf dem Lande und ſpäter auf einem Gymnaſium zu Königsberg die nöthige Vorbereitung erhalten hatte, im Jahre 1804 die hieſige Univerſität, trat im Herbſte 1807

in den Staatsdienſt und ward 1811 als Beiſitzer des Oberlandesgerichts daſelbſt angeſtellt. In dem Befreiungskampfe der Jahre 1813—1815 folgte er als Freiwilliger und Lieutenant im Oſtpreußiſchen Küraſſier-Regiment den Preußiſchen Fahnen, machte die Schlachten mit bei Lützen (Groß-Görſchen), Dresden, Kulm, Leipzig, Montmirail, Liſy, La Ferté Milon, Soiſſons, Laon, Sezannes und den Einzug in Paris. In Folge einer gelungenen militäriſchen Operation vor Luxemburg erhielt Graf Kanitz durch Vermittelung des jetzigen Feldmarſchalls Grafen v. Wrangel das Eiſerne Kreuz, deſſen Senior er 50 Jahre ſpäter bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier wurde, und avancirte zum Rittmeiſter. Nach Beendigung des Krieges wurde Graf Kanitz als Rath bei dem damaligen Oberlandesgericht, ſpätern Tribunal, zu Königsberg angeſtellt. Durch den 1835 dort ausgebrochenen Religionsproceß wurde auch Graf Kanitz wegen der Beſtimmmtheit, mit welcher er die Gerechtigkeit der Ebelſchen Sache behauptete, vielfach angefochten, jedoch ohne Erfolg. Im Jahre 1846 nöthigte ihn ſeine leidende Geſundheit, ſeine Entlaſſung aus dem Staatsdienſte zu nehmen und in dem milderen Klima des ſüdlichen Europa ſeine Wiederherſtellung zu ſuchen. Als ihm dies nach Verlauf mehrerer Jahre gelungen war, unternahm er zu Ludwigsburg in Württemberg, wohin er ſich zurückgezogen, eine umfaſſende ſchriftſtelleriſche Arbeit zur Geltendmachung des chriſtlichen Strebens, welches in dem Religionsprozeß von 1835 bis 1842 angegriffen und ſeitdem, weil die daſſelbe factiſch rechtfertigende juridiſche Entſcheidung der Oeffentlichkeit vorenthalten war, in der Oeffentlichkeit fort und fort verunglimpft wurde. Es erſchienen die Schriften: „Aufklärung nach Actenquellen über den 1835 bis 1842 zu Königsberg i. Pr. geführten Religionsprozeß für Welt- und Kirchengeſchichte" 1862. — „Hiſtoriſcher Auszug aus der Schrift: Aufklärung ꝛc. 1864; neue Ausgabe 1869. — „Erläuterung einiger Ausſtellungen gegen die Schrift: Aufklärung ꝛc." 1864. — „Ein Mahnwort zu Gunſten der Nachwelt an die hiſtoriſche Literatur der Gegenwart, nebſt einem Auszuge aus dem „Zeugenverhör" von Pred. Dieſtel" 1868 (ſämmtliche Schriften im Verlag bei Ferd. Riehm — Baſel und Ludwigsburg).

Eine ununterbrochene bewunderungswürdige Thätigkeit mit ſeltener Geiſtesfriſche entfaltete Graf Kanitz auch noch in der letzten Zeit ſeiner irdiſchen Laufbahn, bis ihn 4 Tage vor ſeinem Abſcheiden im 81. Lebensjahre plötzlich ein Unwohlſein an das Bett feſſelte. Er ging mit vollem Bewußtſein und Freudigkeit in die himmliſche Heimath, ſein Tod erfolgte zu Ludwigsburg am 18. November 1869.

Wer die Perſönlichkeit dieſes Mannes gekannt, wird ſich weiden im Andenken an die unſcheinbare Würde, mit der er auf Erden wandelte und — nach der Natur des Geiſtes — geräuſchlos und doch ſo tief eingreifend wirkte. Liebe üben, Freude bereiten und Wohlthun war ſein Athemholen. Wenn er auch auf der Gerechtigkeit fußend züchtigen und ſtrafen mußte, wo das Unrecht zu bekämpfen war, ſah man ihn dennoch nicht aus der Sanftmuth und Demuth fallen — ein ächter Jünger Jeſu! — Seine Glaubenszuverſicht charakteriſiren die Worte ſeiner Ruheſtätte: „Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden."

Zu dem Peſtliner Fund-Bericht.

(Vgl. Bd. V, S. 555.)

Mein Bericht über den **Vaſen-Fund in Peſtlin** in Bd. V. S. 555—56 d. Bl. iſt auch im Jahrgang 1868 № 11 der „Beilage zum Anzeiger der deutſchen Vorzeit" abgedruckt. Director A. Eſſenwein hat die Bemerkung dazu gemacht, daß er die Gefäße für jüngeren Urſprungs, als ich, und die Fundſtätte für eine alte Töpferwerkſtätte halte. Der Vergleichung wegen iſt es nicht ohne Intereſſe darauf aufmerkſam zu machen, daß bei Drengfurt unter ähnlichen Umſtänden ganz ähnliche Gefäße gefunden worden ſind, welche Aſche und Knochen enthielten; genauere Beſchreibung ſ. Sitzungsbericht der phyſikaliſch-ökonomiſchen Geſellſchaft zu Königsberg vom 6. Mai 1864. Außerdem ſah ich bei dem Rector F. Seydler in Braunsberg Fragmente von Gefäßen, welche mit den Peſtliner identiſch ſind und welche in Tenkitten bei Fiſchhauſen, in Sankau[1]) bei Frauenburg und in Frauenburg ſelbſt gefunden ſein ſollen. Ich empfehle dieſe, von den meiſten heidniſchen Aſchengefäßen abweichenden Vaſen der beſonderen Aufmerkſamkeit der Alterthumsfreunde.

Danzig, September 1869. **R. Bergau.**

Geſchenke für die Sammlung der Königl. phyſikaliſch-ökonom. Geſellſchaft zu Königsberg.

October 1869.

I. Geognostica. Von den Herren: Prof. v. Wittich ein Stück foſſiles Holz aus der Umgegend von Königsberg; Pfarrer Karl Heinersdorf-Grünau Holzgeſchiebe mit Schwefelkieskügelchen darin, ebendaher; Dr. Dembowski eine Anzahl Geſchiebe vom Ufer des Arys-See in Maſuren; K. Käswurm-Darkehmen einige verſteinerungsführende Geſchiebeſtücke von verſchiedenen Fundorten; Lehrer Bänitz mehrere Verſteinerungen aus der Umgegend von Königsberg.

II. Archäologica. Von den Herren: Prof. v. Wittich einige Bernſteinkorallen aus Reihengräbern von Tenkitten; von demſelben zwei große und zwei kleine Urnen nebſt Einlagen und andere kleinere Gräberfunde aus dem Samlande; Dr. Dembowski ein axtartiges Geräth aus Hirſchhorn und mehrere Reſte aus den Pfahlbauten bei Werder am Arys-See; Kgl. Bankdirector Schwarz-Memel altheidniſcher Verſteinſchmuck, einen Pferdekopf darſtellend, aus dem kuriſchen Haff bei Schwarzort.

November und December 1869.

Von den Herren: Gutsbeſitzer Conrad-Gwidzin durch Apotheker Scharlock eine Salzwaſſer-Molluske (Buccinum reticulatum) und kleine Knochen aus Diluvialgrand in

---

[1]) Der Ort Sankau wird ſchon in einer Urkunde vom Jahre 1278 genannt. Mon. hist. Warm. I. S. 92 u. 141.

Gwidzin; Apotheker Scharlock-Graudenz Schichtenproben des Braunkohlengebirges bei Schwetz und Torfproben der Gegend von Graudenz; Thierarzt Neumann Schichtenproben, ein Knochenfragment und eine Steinkugel (Concretion) aus der Gegend von Heiligenbeil; von demſelben Bernſteinſtückchen von verſchiedenen Fundpunkten der Gegend von Heiligenbeil; Neumann-Fiſchhauſen Bernſteinſtück aus der Gräberei bei Gr. Hubnicken; Moritz Becker (Firma: Stantien & Becker) mehrere Bernſteinſtücke von naturwiſſenſchaftl. Werth; Drechslermſtr. Wegel in Cranz eine altheidniſche Bernſteinkoralle, gefunden auf der Cranzer Feldmark.

Um Einſendung immer neuer Beiträge, ſowie Benachrichtigung von tieferen Brunnengrabungen oder Bohrungen, ſowie ſonſtigen irgend namhaften Erdaufdeckungen u. dgl. erſuchen **Dr. A. Henſche**, Cuſtos der Sammlung, Mittel-Tragheim 8 und **Dr. G. Berendt**, Geologe, Steindamm 4.

Univerſitäts-Chronik 1870.

18. Jan. „Acad. Alb. Regim. 1870. I." Conditi Pruss. regni memor. annivers. ... celebrandam indicunt Prorector et Senatus ... (15 S. 4.) [Inest Interrogatio Sancti Anshelmi de passione domini edidit Oskar Schade, phil. Dr. phil. Prof. P. O. (13 S.)

Bericht des General-Concils an d. ... Univerſitäts-Curator v. 20. December 1869. (2 Bl. gr. Fol.)

12. Febr. Lect. de eis, quae industriae et scientiae agriculturae hodie proposita sint a ... **Theod. Barone de Goltz**, phil. Dr. P. P. O. des. ... habendam indicit Oscar Schade, phil. Dr. P. P. O. h. t. Decan.

Altpreußiſche Bibliographie 1869.

Abegg, Sanit.-R. Dr. G. F. H., Bericht üb d. kgl. Hebammen-Lehranstalt zu Danzig von 1819—68. Danzig. Kafemann. (39 S. Lex. 8. m. 5 (eingedr.) Holzſchn.) 12 Sgr.

About, Edm., Album Pułku. Thorn. Rakowicz. (103 S. 16.) 1/4 Thlr.

— — Etienne. Opowiendanie. Ebd. (156 S. 16.) 9 Sgr.

— — Córka pastora. Powieść. Ebd. (97 S. 16.) 1/4 Thlr.

Adreßbuch d. Hpt.- u. Reſdzſtdt. Königsberg für 1869 ... v. **C. Th. Nürmberger.** Kgsbg. Nürmberger. (2 Bl., 232 u. 72 S. gr. 8.) 1 1/3 Thlr.

Aegidi, Dr. Ludw. Karl, Die Mainlinie. Ein Beitrag z. Interpret. d. Prager Friedens. (Einladungs-Progr.) Bonn. Marcus. (20 S. gr. 4.) 1/4 Thlr.

— — Die Schluß-Acte d. Wiener Miniſterial-Conferenzen z. Ausbildg. u. Befeſtigg. d. dtſch. Bundes. Urkundenbuch u. Geſch. 2. Abth. Lfg. 1. Von Carlsbad nach Wien. An d. Schwelle der Conferenzen. Der Gang der Verhandlgn. Berlin. G. Reimer. (134 S. gr. 8.)

— — Das Staatsarchiv ... hrsg. **L. K. Aegidi** u. Klauhold. 9. Jahrg. 12 Hfte. Bd. XVI. XVII. Hamburg. O. Meissner. 5 Thlr.

— — Ein Rückblick. [Deutſche Induſtrie-Ztg. № 1. 2.]

Agenda dla ewangielickiego kościoła w kraiach królewsko-pruskich. Z osobnemi przepisami i dodatkami dla prowincyi pruss. Podług wydania z roku 1829 przetłumaczona. Kgsbg. Hartung. (XVI, 242 S. gr. 4.) 2 Thlr.

Amtskalender f. evang. Geistliche des preuß. Staates, d. Grßhrzgth. Oldenburg u. d. frei. Städte Bremen u. Lübeck auf d. J. 1870 m. Benutzg. amtl. Quell. hrsg. v. Past. **Rich. Reinhard.** Thorn. Lambeck. (330 S. gr. 16.) 1 Thlr.

Anger, Dr. S., Hilfsbuch f. d. Rlgs.-Unterricht in höh. Lehranstalten zsgestellt. Elbing. Selbstverl. (90 S. 8.)

Archenholtz, Joh. Wilh. v., Gesch. des 7jähr. Krieges in Deutschland. 2 Thle. (228 u. 223 S. 16.) [Universal-Bibliothek. 134—137. Bd. Lpz. Reclam jun. à 2 Sgr.]

Arndt. Gesta abbatum Lobbiensium a 972—1156 edente **Wilh. Arndt**, phil. Dr. [Monumenta Germ. hist. ed. G. H. Pertz. Scriptorum T. XXI. Hannov. S. 307—333 fol.] Gisleberti chronicon Hanoniense a 1070—1195. edid. **W. Arndt.** [Ebd. S. 481—601.] (Letzteres auch apart (312 S. gr. 8.) 18 Sgr.

Arnoldt, Gymn.-Dir. Prof. Dr. J., Berichtigung (zu s. Buche üb. F. A. Wolf Bd. II. Beil. 2.) [Neue Jahrbb. f. Philol. etc. 99. Bd. 9. Hft. S. 664.]

Aus der ermländ. Diaspora in Ostpr. Bericht üb. d. Haus d. Barmhrzgl. Emmaus in Wartenburg . . . pro 1868. Kgsbg. Schultzsche Hofbchdr. (14 S. gr. 4.)

Backe, Dr. W. (aus Kgsbg. geb.) Ueb. d. Einfluss, welchen d. relig. Spaltungen auf d. Entwicklg. d. neuern dtsch. Lit. ausgeübt haben. [Herrig's Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr. 44. Bd. 1. Hft. S. 1—90.]

— — Dissertation sur les verbes faillir et falloir. Stralsund. (Progr. d. Realsch. I. Ord.) (V, 65 S. 4.)

Baenitz, Lehr. C., D. naturwissensch. Untrcht. in Bürger-, Mittel- u. höh. Töchterschul. Methodisch beleucht. Berlin. Bornträger. (68 S. gr. 8.) 8 Sgr.

Bahnsen, Dr. Jul., Zum Vhltniß zw. Wille u. Motiv. Eine metaph. Voruntsuchg. z. Charakterologie. (Wissenschaftl. Beigabe z. Mich.-Progr. d. höh. Bürgerschule zu Lauenburg i. P.) Danzig. Druck v. E. Groening. (42 S. 8.)

Bail, Oberl. Dr., Botan. Abhdlgn. Mit Nachträg. üb. die aus den Spinnerraupen erzog. thier. Feinde von Hauptlehr. **G. Brischke.** Mit e. lith. Taf. (in qu. gr. 4.) [Aus d. Schriften d. naturforsch. Ges.] Danz. (Anhuth.) (46 S. hoch 4.) $^2/_3$ Thlr.

— — Weitere Mitthlgn. üb. d. Fraß u. d. Absterb. der Forleule, Noctua piniperda. [Zeitschr. f. Forst- u. Jagdwes. hrsg. v. Dankelmann. 2. Bd. 1. Hft.]

Bajohr, Einiges üb. d. Flora der Umggd. Neidenburgs. Neidenburg. [Progr. d. höh. Bürgersch.] (8 S. 4.)

Bartels, Christian, der Töpfermeister. Eine Unterredg. üb. d. Nothstd. in Ostpreuß. i. J. 1868. Kgsbg. Schultzsche Hofbchdr. (16 S. gr. 8.)

Bauernfreund, Der. Ldwirthsch. Ztschr. Tilsit. 1. Jahrg. Red. **F. F. Heydenreich.** Dr. u. Verl. v. Albreghs & Comp. (52 Nrn. à $^1/_2$ B. 4.) Viertelj. 5 Sgr.

Becker, Fr., Die neu. u. alt. Maße m. einand. vglich. u. alphab. geordnet. f. Schule u. Haus. Ebd. (8 S. 8.) 1 Sgr.

— — Friedensklänge im Felde d. Glaubenskämpfe, oder der Antikonfessionalist; auch Gott allein die Ehre. Dazu Leuchtkugeln u. Raketen. Tilsit. Selbstverl. (94 S. 12.)

Bedingungen f. den Geschäftsverkehr m. d. Ostpr. landschaftl. Darlehnskasse zu Kgsbg. Kgsbg. Dalkowski. (14 S. gr. 8.)

Beiträge zur Naturkunde Preussens. Hrsg. v. d. kgl. phys.-ökon. Ges. zu Kgsbg. 2. Miocene baltische Flora v. Dr. **Osw. Heer**, Prof. am Polytechnic. u. an d. Univers. Zürich etc. Kgsbg. In Comm. bei W. Koch. 2 Bl., 104 S. gr. 4. m. 30 lith. Taf. (in Londr.) cart. 10 Thlr.

Berendt, Dr. G., Geol. Karte d. Prov. Preussen etc. Sect. 7. Labiau [Ost-Samland.] 2. Memel. [Curisches Haff. nördl. Theil.] Berl. J. H. Neumann à 1 Thlr.

— — Geologie d. kurisch. Haffes u. seiner Umgebung, zugl. als Erläuterg. zu Section 2, 3 u. 4 d. geolog. Karte v. Preussen. Mit 6 zum Theil (2) chromolith. Taf. (in gr. 4. u. qu. Fol.) u. 15 in d. Text gedr. Holzschn. [Aus d. Schriften d. phys.-ökon. Ges. zu Kgsbg.] Kgsbg. Koch in Comm. (VI, 110 S. gr. 4.) 2 Thlr.

Bergau, Prof. Rud., Der Thurm „Kick in de Kök" zu Danzig. [Angeiger f. Kde. d. dtsch. Vorzt. 16. Jahrg. № 7.] Notiz üb. d. Silberbiblioth. d. Herzogs Albrecht in d. kgl. Bibl. z. Kgsbg. [Ebd. Beil. zu № 9. Stegmann's „Kst. u. Gewerbe." № 42.] — Der Kupferstecher Bass. [Naumann's Archiv f. d. zeichn. Künste. Bd. XV. S. 95—97.] — Die Servische Befestigung Roms. [Ausland № 5.] — Photographien der Erzeugnisse der Kunst-Gewerbe-Schule in Nürnberg.

[Dtsche Bauzeitg. № 4.] — P. v. Geymüller's Entwürfe zu St. Peter. [Ebd. № 11. Kunst-Chronik № 13. Beil. z. Anzeiger f. K. d. dtsch. Vorz. № 5. Illustr. Ztg. 1348.] — E. G. Bäcker's Füll-Regulir-Oefen. [Dtsche Bauztg. 20.] Malerische Architektur-Bilder von Ritter. [26.] — Rec. Katal. d. im Germ. Mus. befindl. Bautheile etc. [28] — Zur Baugesch. d. Ordenshaupthauses Marienburg in Preussen. [Zahn's Jahrbb. f. Kstwissesch. 2. Jahrg. 1. Hft.] — Nürnberger Häuser. [Kunst-Chronik. 21.] Glasgemälde aus d. Nürnberg. Kunstschule. [Organ f. christl. Kunst. № 8.] — Glasgemälde im German. Mus. [Ebd. № 9. Kunst-Chronik. № 18. Korrespondent v. u. f. Dtschld. 230.] — Correspondenz aus Danzig. [Beiblatt z. Ztschr. f. bild. Kst. 5. Jahrg. № 4.] — Die Reste mittelaltl. Baukunst in Stuhm. (Besond. Abdr. aus der Ztschr. f. Bauwesen. Hft. VIII—X.) 4 S. hoch 4. — Rec. R. Kekulé, Hebe. Eine archäol. Abhdlg. [Archäol. Ztg. N. F. 2. Bd. S. 86. 87.] — Zimmer-Oefen in Nürnberg. [Korresp. v. u. f. Dtschld. № 102.] — Zur Ofen-Frage. [228. 230.] — Antw. in Angelegh. der Zimmeröfen (geg. Hiller's Entgegnung in № 135 des Fränk. Kurier.) [261.] — Kunst-Bericht aus Nürnberg. [113. Kunst-Chronik. 13. 18.] — Der Plan d. bayer. Gewerbe-Museums in Nürnberg. [Korresp. 210. 211. Mitthlgn. d. österr. Mus. f. Kst. u. Ind. 45.] — Albertsche Photographie-Drucke. [Korresp. 217.] — Malerische Radirungen v. Ritter. [300.] — Rec. Wanderer, Adam Krafft u. s. Schule. [588.] — A. Dürers Werke in Nürnberg. [611.] — Malerische Radirgn. v. Rud. Geißler. [624.] — Notiz üb. die Nürnb. Künstler Lorenz Ritter u. Prof. C. Raupp. [663.] — Zerstörung der Stadtmauern in Nürnb. [N. Pr. (Kreuz-) Ztg. 70 (Beil.)] — Adler's Entwurf z. Berlin. Dom. [Ebd. 92. (B.)] — Die mosaicirte Marienstatue zu Marienburg u. deren Restauration. [Ebd. 237. (1. Beil.) Nogat-Ztg. 111—113.] — Ein alter Thurm zu Kgsbg. i. Pr. [Ostpr. Ztg. 245 (B.) aus d. N. Pr. Ztg. — Hartgsche Ztg. 253.] — Die englische archäolog. Gesellsch. in Rom. [N. Pr. Ztg. 301. (B.)] — Aufnahme der Marienburg. [Ebd. 302. (B.)] — Der Altarschrein aus Lochstädt. [Kgsbg. Hrtg. Ztg. 221. (1. B.)] — Die Marienkirche z. Danzig [Danz. Ztg. 5569.] — Rec. Hinz, die Schatzkammer d. Marienk. z. Danz. [Ebd. 5696. Danz. kath. Kirchbl. 48.] — Die Erwärmg. uns. Zimmer im Winter. [Danz. Ztg. 5713.] — Rec. Gottheil, die Weichselstädte. [5828.] — Zur Erhaltg. u. Restaurat. d. Kirchen. [Danz. kath. Kirchenbl. 3.] — Ueb. Symmetrie an Kirchengebäuden. [Ebd. 17.] — Rec. Essenwein's mittaltl. Kstdenkmale d. Stadt Krakau. [24.] — Zur Angelegh. d. Restaur. d. Waldkapelle in St. Albrecht. [27.] — Gutacht. üb. d. Restaur. d. Thurm. d. kath. Kirche in Gr. Lichtenau. [38.] — Die kath. Pfarrk. zu Frauenburg. [44.] — Das Pauliner Thor zu Thorn. [Thorn. Ztg. 251.] — Die Reste mittelalterl. Baukunst in Schönsee. [Ebd. 252.]

[Bergenroth.] Gustave Bergenroth a memorial sketch by W. C. Cartwright, M. P. author of „the constitution of papal conclaves." Edinburgh. 1870. (69.) Edmonston & Douglas. (XVI, 315 S. gr. 8.)

Bericht üb. d. Hdl. u. Schifff. Danzigs im J. 1868. Danzig. Druck v. Ed. Gröning. (69 S. gr. 4.)

— — üb. d. Hdl. u. d. Schifff. v. Kgsbg. i. J. 1868. Kbg. Gedr. b. H. Hartung. (3 Bl., 138 S. gr. 8.) — üb. d. Bwaltg. u. d. Stand der Gemeinde-Angelegnhtn. d. Kgl. Hpt.- u. Residzstdt. Kgsbg. pro 1868. Ebd. Gedr. in d. Böhmersch. Buchdr. (66 u. 59 S. gr. 4.) — d. Aufsichts-Raths d. Kgsbg. Privatbank f. d. J. 1868. Ebd. Dr. v. Dalkowski. (11 S. 4.)

— — üb. Hdl. u. Schifff. v. Memel f. d. J. 1868. Memel. Dr. v. A. Stobbe. (58 S. 8.) — üb. d. Bwaltg. u. d. Stand der Gemeinde-Angelegnhtn. d. Stadt Memel f. d. J. 1868. Ebd. (25 S. 4.)

[Bernstein.] **Runge**, Oberbergrath W., Die Bernsteingräbereien im Samlande. [Sep.-Abdr. aus d. Ztschr. f. d. Berg-, Hütten- u. Salin.-Wesen in d. preuss. Staate.] Berlin. Ernst & Korn. (32 S. gr. 4. m. 2 lith. Taf.) $^2/_3$ Thlr.

[Bessel.] Auwers, A., Untersuchgn. üb. d. Beobachtgn. v. **Bessel** u. Schlüter am Kgsbgr. Heliometer z. Bestimmg. d. Parallaxe v. 61 Cygni. (Aus d. Abh. d. Akad. d. Wiss.) Berlin. Dümmler in Comm. (88 S. gr. 4.) 1 Thlr.

Bestimmungen f. d. Revue-Uebungen der 1. Artillerie-Brigade pro 1869. Kgsbg. Dalkowski. (64 S. 8. m. 2 lith. Beil.)

Biber, Rhold., Carl Vogt's naturwissensch. Vorträge üb. d. Urgesch. d. Menschen. (Ein Leitfad. f. Carl Vogt's Auditorium.) Elbing. Neumann-Hartmann. (15 S. gr. 8.) 1/6 Thlr. 2. verm. Aufl. Ebd. 1870 (69). (28 S.) 1/6 Thlr.

(Bittrich) Carl, Johannes, Das Ostseebad Neukuhren mit sein. gemüthl. Strandleben. Humorist. Skizzen. Kgsbg. Koch in Comm. (2 Bl., 247 S. 8.) 1/2 Thlr.

Blech, W. P., „Deine Zeugnisse sind meine Rede." Psalm 119, 99. Predigt über 1. Corinth. 15, 1—10. Danzig. Anhuth in Comm. (16 S. gr. 8.)

Bock, Reg.- u. Schulr. Ed., Wegweiser f. Volksschullehrer. ... 4. Aufl. 2. Thl. Breslau. Hirt. (VIII, 95 S. gr. 8. m. 5 Tab. in Fol.) 1/2 Thlr. 4., allseit. vb. u. vm. Aufl. Vollstdg. in e. 2 Thle. umfass. Bde. Ebd. (VIII, 465 S. gr. 8.) 1 2/3 Thlr.

Böttcher, Carl, Kritische Untersuchgn. üb. d. Quellen d. Livius im XXI. u. XXII. Buch. [Jahrbüch. f. class. Philol. 5. Suppl.-Bd. 3. Hft. S. 351—444.] auch als Separat-Abdr. Leipzig. Teubner. 2/3 Thlr.

Bohn, der Zoster im Kindesalter. [Jahrb. f. Kinderheilkde u. physische Erziehg. N. F. 2. Jahrg. 1. Hft.] Die Nervenkrankheiten der Kinder. Versuch einer übersichtl. Darstellung. [Ebd. 3. Jahrg. 1. Hft.]

Borgien, Heinr. (aus Kgsbg.), Ueb. d. symptomatische Behandlung der Cholera. Inaug.-Diss. Greifswald. (26 S. 8.)

Boruttau, Dr. C., D. Impfzwang u. d. Naturheilkde. Ein Beitrag z. Verständigg. üb. d. Inhalt d. social. Frage. Leipz. Priber. (78 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

— — Protokoll der Vhdlgn. d. am 7., 8. u. 9. Oct. in Leipz. stattgehabt. Congresses v. Vertretern u. Freunden der Grdsätze naturgemäß. Lebens- u. Heilweise. Im Auftrage d. daselbst gegründ. Centralvereins hrsg. v. dess. Vorstande Dr. **Boruttau**, L. Zeller, Dr. W. Meinert ꝛc. Ebd. (VIII. 67 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

Brandstäter, Prof. (Danzig), Die neuesten Gallicismen in unserer Literatur. Eine patriot. Studie. I. II. [Herrig's Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen etc. 43. Bd. 2. Hft. S. 129—174. 44. Bd. 2/3. Hft. S. 233—320.]

Brandt, Major. Heinr. v, Aus d. Leben d. Generals der Infanterie z. D. Dr. **Heinr. v. Brandt**. 2. Theil: Leb. in Berlin, Aufstand in Polen, Sendg. nach Frankr. 1828—33. Aus d. Tagebüch. u. Aufzeichngn. f. verstorb. Vaters zsgestellt. Berlin. Mittler u. Sohn. (XII, 235 S. gr. 8.) 1 Thlr. (1. 2.: 3 Thlr.)

Brunckow, Berthold, Grundriss der ... Stadt Kgsbg. ... neu bearb. im J. 1860, revid. u. vervollständ. i. J. 1869 durch **H. Neitzel** ... Kgsbg. W. Koch. color. 1 1/3 Thlr.

Burdach, Ueb. das Realrecht d. Schiffer u. Schiffsknechte auf d. z. Frachtschifff. auf Strömen u. Binnengewäss. bestimmt. Schiffsgefäßen weg. ihr. rückständ. Lohnes. [Löhr's Central-Organ f. d. dtsche Hdls- u. Wechselrecht. N. F. 5. Bd. 1. Hft.] Ueb. d. Verpfändg. d. Stromfrachtschiffe u. der im Preuß. Gesetze v. 27. Febr. 1862 bezeichn. Küstenfahrer. [Ebd. 2. Hft.]

Carganico, Staatsanw. in Gumbinnen, Grausame Tödtg. e. Ehefrau. [Goltdammer's Arch. f. Preuß. Staatsrecht. 17. Bd. S. 684—688.]

Carnuth, Otto, Aristonici *περὶ σημείων Ὀδυσσείας* reliquiae emendatiores. Diss. inaug. philol. Kgsbg. (Hübner & Matz.) (32 S. gr. 8) 1/5 Thlr. Lipsiae, apud S. Hirzelium. (2 Bl., 173 S. gr. 8.) 28 Sgr.

— — Zum Annoliede. [Pfeiffer's Germania fortges. von K. Bartsch. N. Reihe. II. Jahrg. 1. Hft. S. 74—81.]

Caspary, Prof. Rob., Beschädigung der Rosskastanienblätter durch Reibung mittelst Wind. [Botan. Ztg. 27. Jahrg. № 13.]

Cholevius, Prof. Dr., Dispositionen u. Materialien z. dtschen Aufsätz. üb. Themata f. d. beid. erst. Klass. höher. Lehranstalten. 1. Bdchn. 5. vb. Aufl. Leipz. Teubner. (XXIII, 336 S. 8.) 1 1/5 Thlr.

— — Die Bedeutg. der Symbole in Goethe's Märchen von d. Schlange dargelegt. [Archiv f. Litteraturgesch. hrsg. v. Dr. Rich. Gosche. 1. Bd. 1. Hft. Leipzig. S. 63—89.]

Chorâle, 30, aus G. Dörings Choralbuch (m. untergelegtem Text) f. d. Gesangunterricht in höh. u. nied. Schulen. Eingerichtet sow. zur 3- als 4stimmig. Ausführg. Elbing. Neumann-Hartmann. (32 S. 16.) 3 Sgr.

Clebsch, A., Ueb. e. Eigensch. von Functionaldeterminanten. [Crelle's Journ. f. d. reine u. angew. Math. 69. Bd. 4. Hft.] Note zu dems. Aufsatze. [Ebd. 70. Bd. 2. Hft.]

Clebsch, A., Mathemat. Annalen hrsg. von **A. Clebsch** u. **C. Neumann**. Bd. I. Leipzig. Teubner. 5 1/3 Thlr.

— — Ueb. d. Curven, f. w. die Classe der zugehörig. Abel'schen Functionen p=2 ist [Mathem. Annalen. I. Bd. 2. Hft. S. 170—172] Ueb. d. Abbildg. algebr. Flächen, insbes. d. 4. u. 5. Ordnung. [S. 253—316. vgl. Göttinger Nachrichten 22.] — u. P. Gordan, üb. biternäre Formen m. contragredienten Variabeln.] 3. Hft. S. 359—400.] Bemerkgen. üb. d. Geometrie auf d. windschief. Fläch. 3. Ordng. [4. Hft.] Ueb. d. Plückerschen Complexe. [II. Bd. 1. Hft. S. 1—8.] Zur Theorie d. binären Formen 6. Ordng. u. zur Dreitheilg. der hyperellipt. Functionen. [Aus den Abhdlgn. d. k. Ges. d. Wiss.] Götting. Dietrich. (59 S. gr. 4.) 1 Thlr.

Clemens, Dr. Wilh., Die Quellen f. d. Gesch. der Essener. [Hilgenfeld's Zeitschr. f. wissensch. Theol. 12. Jahrg. 3. Hft. S. 328—352.]

Concessions- u. Bestätigungs-Urkunde f. d. Ostpreuß. Südbahn-Gesellsch. v. 2. Nov. 1863. Kgsbg. Dalkowski. (52 S. 4.)

[Copernicus.] Das Weltsystem des Nicol. Kopernikus nachgewiesen v. E. Hoffmann. [Zeitgemäße Broschüren. 4. Jahrg. № 6. 7.] Frankf. a. M. Hamacher. (35 S. gr. 8.) Subscr.-Pr. à 1 Sgr. Ladenpr. à 3 Sgr.

Hebler, Prof. C., Die Lehre des Copernicus u. die moderne Weltanschauung. [Philosophische Aufsätze v. C. Hebler. Lpz. S. 1—34.]

Correspondenz-Blatt des Baltisch. Stenographen-Bundes red. v. Vorstande des stenogr. Vereins zu Danzig. 4. Jahrg. Danzig. (Anhuth.) (6 Nrn. 8.) 12 1/2 Sgr.

Dalcke, Staatsanw. z. Elbing, Beiträge z. Revision d. Preuß. Strafrechts. [Archiv f. Preuß. Strafrecht. 17. Bd. Januar. S. 1—16. Febr. 81—93. Juni. 393—405.]

Danckelmann, Frh. v., von d. Ostpr. Südbahn. [Ztschr. f. Kapital u. Rente V. Bd. 3. Hft. S. 223—225.]

Darstellung, Statistische, des Kr. Niederung f. d. J. 1865/67. Tilsit. Gedr. bei J. Reyländer. (28 S. Fol.)

Davidsohn, Kreisger.-R. in Labiau, Zum §. 29 der Hypothek.-Novelle v. 24. Mai 1853 (G.-S. S. 521). [Gruchot's Beiträge z. Erläuterung d. Preuß. Rechts. 13. Jahrg. (2. Hft.) S. 206—212.]

Dentler, Frdr., Giovanni Boccaccio. Orig.-Novelle aus d. alt. ital. Gesch. [D. neu. Wogen d. Zeit. Danzig. № 143—148.] Zum Troyl. Novelle. [N. Elbing. Anz. № 143—145. 147. 148. 150. 151. 153—155.]

Dittrich, Prof. Dr. Franc., observationes quaedam de ordine naturali et morali. Comment. ethica. Braunsberg. (Peter's Verl.) (49 S. 8.) 1/5 Thlr.

Dodillet, E., Superint., Anleitg. z. Rechnen m. Dezimalbrüch. u. d. neu. metrisch. Maaße u. Gewichte. Für d. Volksschulen, zunächst der Diöcese Pillkallen, bearb. Pillkallen. Druck u. Verl. v. H. Petzall. (25 S. 8.) 2 Sgr.

Donalitius, Christian, Littauische Dichtungen nach den Kgsbgr. Hdschriften m. metrisch. Uebersetzg., kritisch. Anmerkgn. u. genau. Glossar hrsg. v. **G. H. F. Nesselmann**. Kgsbg. Hübner & Matz. (XVI, 368 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Dupanloup, X. Fel., Przyszły Sobór Powszechny. Pelplin. Roman. in Comm. 84 S. 8.) 1/4 Thlr.

Dwanaście Nowenn wraz z krótkiém Nabrżeństwem Majowém na cześć Najświętszej Panny. Ebd. (84 S. 16.)

Eichhorst, Dir. Dr. O. (Jenkau), Die Empörung d. L. Antonius Saturninus unter Domitian. [Neue Jahrbb. f. Philol. etc. Bd. 99. Hft. 5.]

Eilsberger, Garnisonpred. Hermann (Thorn), Aus dem Amte, das die Versöhnung predigt. 10 Predigten. Thorn. Wallis. (IV, 96 S. 8.) 5/12 Thlr.

Elditt, Lehrer H. L., Lesebuch f. d. weibliche Jugend. Zum Gebrauche in Schul- u. Erziehgsanstalten zsgestellt. 2. Thl. 3. ber. Aufl. Kgsbg. Bon. (VI, 314 S. 8.) 1/3 Thlr.

— — Verhandlungen der Polytechnisch. Gesellsch. z. Kgsbg. i. Pr. im 24. Vereinsjahr, v. 18. Febr. bis 30. Dec. 1868. Ebd. Dalkowski. (VI, 143 S. 8.)

Erinnerung an Kgsbg. Ebd. Meyer & Co. (12 Photographien qu. 16.) cart. 1/2 Thlr.

Evangelien, die, im Auszuge. Zum Gebrauch der fr. Gemeinde zu Kgsbg. Ebd. Hübner & Matz. (5 Bl., 159 S. u. 4 Bl. 8.) 16 Sgr.

Ewe, Ernst Wilh. Ed., üb. d. allgem. progressive Paralyse der Irren. Inaug.-Diss. Berlin. (Pr. Stargard, Kienitz.) (34 S. 8.) 1/5 Thlr.

Fischer, Dr. F. W., Tabellarische Uebersicht der Röm. Gesch. Zum Gebrauch f. höh. Lehranstalt. entworf. Tilsit. H. Post. (24 S. 4.) — Tabellar. Uebers. d. Griech. Gesch. . . . Ebd. (18 S. 4.)

Flashar, Carl, d. Verfettungen der quergestreiften Muskeln. Inaug.-Diss. Berl. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (35 S. 8) 1/4 Thlr.

Foss, Prof. Dr. R., Geographische Repetitionen. [Vierteljahrsschr. f. höh. Töchterschul. hrsg. v. Prowe u. Schultze. 3. Jahrg. № 1. 2.]

Fragstein, Alfons v. (aus Kittnowko Kr. Graudenz), Ueb. innere Hernien, nebst e. Fall von Invagination d. Dickdarms verbunden m. e. Hernia mesocolica transversa. Inaug.-Diss. Breslau. (23 S. 8.)

Friedländer, C., Wie ist die Statistik des Schulturnens zu behandeln? [Dtsche Turnzeitg. № 18 f.]

Friedländer, Prof. Dr. Ldw., Darstellgn. aus d. Sittengesch. Roms in d. Zt. v. August bis z. Ausgang der Antonine. 1. Thl. 3. verm. Aufl. Leipzig. Hirzel. (XII, 488 S. gr. 8.) 2 1/2 Thlr.

— — Ueb. d. Kornpreis u. d. Sachwerth d. Geldes i. d. Zeit v. Nero bis Trajan. [Hildebrand's Jahrbb. f. Nationalökon. u. Statist. 7. Jahrg. 1. Bd. S. 306—308.]

Füllborn, Geo., D. Dorfpaganini. Criminal-Novelle. [Die neuen Wogen der Zeit. Danzig. No. 29—47.] (172 S. 8.) [Roman- u. Novellen-Bibliothek. 2. Bd.] Hamburg. 1870 (69). 1/2 Thlr.

Gallandi, Sec.-Lieut. u. Adjut., Gesch. d. Kgl. preuß. 1. ostpr. Grenadier-Regim. No. 1 Kronprinz. 1855—1869. Als Forts. d. Gesch. d. Kgl. preuß. 1. Inf.-Regim. v. Hptm. A. C. v. d. Oelsnitz zsgestellt. Mit 1 (chromolith.) Illustr., ein. photogr. Portr.-Tableau, 2 (lith.) Kart. (in 4. u. gr. 4.) u. Facs. Berlin. Mittler & Sohn. (VIII, 381 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Gallus, Dr. W., Lehr. d. Mathem. an d. Prov.-Gewerbesch. z. Graudenz, Das Hand- u. Hilfs-Taschenbuch f. d. neue Maaß u. Gewicht. Zugl. e. leichtfaßl. Einführg. in d. Wstdniß u. d. Gebrauch der Dezimalbruchrechnung. Für d. bürgerl. Vkehr u. den Schulgebrauch. Nebst 5 Reductions- u. Preis-Tabellen. Berlin. F. Lobeck. (III, 60 S. gr. 16. m. eingedr. Holzschn.) 1/4 Thlr.

Gebauer, Dr. Karl Emil, Neuester Wegweiser durch Samland. Ein Wanderbuch f. Besucher d. Samlandes u. Badegäste. 5., v. Neuem verb., m. 1 (lith.) Wanderkarte (in qu. Fol.) versch. Aufl. Kgsbg. Hartung. (VIII, 97 S. gr. 16.) 1/2 Thlr. Die Karte apart 1/6 Thlr., auf Leinwand u. in Cart. 8 Sgr.

Gemeindeblatt, Evangelisches. Red.: Cons.-R. Hofpred. Dr. **G. W. Weiß**. 24. Jahrg. 52 Nrn. (1/2 B.) gr. 4. Kgsbg. (Gräfe & Unzer.) Viertelj. 16 Sgr.

Gems, M., D. Sternenwelt, od.: Entstehen u. Vergehen d. Himmelskörper. Eine philos. Abhandlg. Kgsbg. Braun & Weber. (77 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

Gerner, Ob.-Grenz-Contr., Verzeichniß der im deutsch. Zollvereine vorhand. Zoll- und Steuerstellen, welchen hinsichtl. d. Vkehrs m. zoll- u. übergangsabgabenpflicht. u. m. Anspruch auf Steuervgütg. ausgeh. Gegenständen, so wie m. Salz u. Spielkarten Abfertigungsbefugnisse beigelegt sind, nebst e. Anh., enth. e. Sammlg. der in Bezug auf d. Vkehr m. Spielkart. in all. Zollvereins-Staat. gültig. Bestimmgn. Ein Werk f. Kaufleute, Spediteure, Spielkartenfabrikanten ꝛc. Nach amtl. Quell. zsgestellt. [Beil. z. der v. d. Vf. hrsg. Karte vom Gebiete d. dtsch. Zollvereins.] Danzig. (Berlin. Puttkammer & Mühlbrecht.) (IV, 103 S. gr. 4. m. 1 chromolith. Karte in 2 Bl. in gr. Fol.) 2 1/3 Thlr.

Gesangbuch f. Mennoniten-Gemeinden in Kirche und Haus. Danzig. Selbstverlag d. Mennoniten-Gmdn. Westpr. (Druck v. Paul Thieme in Danzig. (VII, 688 S. 8.)

Geschäfts-Bericht, 1. u. 2., d. landw. Central-Vereins f. Littauen u. Masuren 1869. Gumbinnen. Wilh. Krauseneck. (36 S. m. 1 Tab. u. 59 S. gr. 8.)

Gesetz, die Abänderg. einiger Bestimmgn. der Koncursordnung v. 8. Mai 1855 betr. Vom 12. März 1869. Kgsbg. Hartung. (11. S. gr. 8.) 1 Sgr.

— — betr. d. Wechselstempel-Steuer im Norddeutsch. Bunde. Vom 10. Juni 1869. Ebd. (9 S. gr. 8.) 1 Sgr.

Gewerbe-Ordnung, neue, f. d. norddtsch. Bund. Nach d. Beschlüss. d. Reichstages v. Mai 1859, nebst der zu derselb. erlassenen Anweisung v. 21. Juni 1869. Mohrungen. Rautenberg. (10 S. 8.) 1/12 Thlr.

Periodische Literatur 1869/70.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. 16. Jahrg. Organ des Germanischen Museums. 1869. № 10—12. Octbr.—Decbr.

Wissenschaftl. Mitth.: № 10. **K. Wattenbach**, e. altirische Handschr. d. fürstl. Oettingen-Wallersteinischen Bibliothek. **Lochner**, Nürnbergs zweite Ummauerung. (Schl. № 11.) Zum 30j. Kriege. **Konr. Hoffmann**, Lied auf d. schmalkald. Bund. **J. Baader**, e. markgräfl. Leibarzts Bestallung v. J. 1508. **Ders.**, Preise der Büchsen u. d. Rüstzeugs etc. im J. 1566. № 11. **F.-K.**, sphragistische Aphorismen. Ein diplomat. Curiosum. **J. Baader**, Schreiben der Stadt Nürnberg an Joh. Aurifaber. № 12. **R. Bergau**, z. Kenntniss der Werke Peter Vischers. **A. Freybe**, aus d. Reimchronik der Stadt Nieder-Wildungen. **J. Baader**, e. kurze Nachr. v. d. Erfindg. der Feuerspritze. **Ders.**, d. Erstürmg. d. Veste Sigeth durch d. Türken im J. 1566 u. d. kaiserl. Heer in Ungarn. **Ders.**, Schreiben d. Kaisers Maximilian I. an Bürgermeist. u. Rath z. Nürnberg weg. Herstellg. etlicher Erzbild. zu s. Grabdenkmal durch Peter Vischer d. d. 9. Juni 1513. **Ders.**, neue Ztg. v. Kais. Maximil., Venedig u. Dr. Theobald von Hirnkofen. **Wattenbach**, Gründg. e. Akademie zu Venedig. — Beilagen: Chronik d. germ. Mus. Chron. d. hist. Vereine. Nachrichten. Mittheilungen.

Rübezahl. Der Schlesischen Provinzialblätter 73. Jahrgang. Der Neuen Folge 8. Jahrg. Hrsg. von **Th. Oelsner.** 9—12. Hft. Octbr.—Dec. 1869. Breslau. Verlag v. F. Gebhardi. (S. 437—580 m. Holzschn.)

Graf **Stillfried**, d. Neubau u. d. Einweihg. d. Burg Hohenzollern. **Belitz**, Otto Spielberg, e. schles. Landsmann. **N. U.**, z. Jahre 1866. Aus e. östr. „Befehlsprotokoll ꝛc." **Oelsner**, Reinerz seit 100 J. Große Bäume in Schles. u. Geheimnisse der Bäume. **Kayser**, Winterfahrt. — Graf **Stillfried**, Gesch. d. Burg Hohenzollern. Zur Gesch. d. „Schles. Vereins z. Hebg. d. evang. Kirchenmusik". **Fischer**, Aufruf z. Erneuerung der schles. Gesangfeste. **Arndt**, 3 schles. Ged. aus d. J. 1642. Graf **Hoverden**, e. Wein-Rechnung v. 1621. **Oelsner**, d. Verein f. Unterricht u. Erziehg. Taubstumm. u. s. Anstalt z. Breslau. **Rößler**, z. Gesch. d. Fam. v. Logau. — Canonikus Franz Heide. Nekrolog. **Oelsner**, d. Wasserpest in Breslau. **Cohn**, d. Ausbreitg. d. Wasserpest in Eur. **Knauer**, üb. Männergesangvereine u. Gesangfeste. — **Alt. u. Neues v. u. f. Schles. — Lit., Wissensch. u. Kunst. — Chronik u. Statistik. — Anhang.**

Schriften der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 10. Jahrg. 1869. 1. Abth. (VII, 122 u. 19 S. 4.)

Verzeichn. d. Mitgl. am 1. Juli 1869. Beobachtungen üb. d. Vorkomm. d. Bernsteins u. d. Ausdehng. d. Tertiärgeb. in Westpr. u. Pomm. Von Prof. **E. G. Zaddach.** m. Taf. I. S. 1—82. Preussische Diatomeen. Mitgeth. v. **J. Schumann.** 3. u. letzt. Nachtrag. m. Taf. II. S. 83—88. Die Makrolepidopteren der Prov. Preussen von **Robert Grentzenberg**, Kaufmann in Danzig. S. 89—122. Sitzgsber. v. Jan. bis Juni. (19 S.)

G. A. v. Mülverstedt, üb. d. Heimath **Herm. Balks**. Mit Bezugnahme auf des Frhrn. v. Ledebur „Entgegnung" auf meine Abhdlg. in dss. Ztschr. S. 61—87. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. 6. Jahrg. Dez. S. 737—742.]

— — War Bisch. **Siegfried v. Samland** e. Graf v. Regenstein? (Ja, wie urkundl. nachgewies. wd.) [Ztschr. d. Harz-Vereins. 2. Jahrg. 3. Hft. S. 95—101.

Muffat, **Heinr. v. Pfolspeunt** (nicht Pfolsprunt), Bruder des **dtsch. Ord.** Ein medicin. Schriftst. d. 15. Jahrh., aus Bayern gbürt. [Sitzgsber. d. kgl. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1. 1869. Hft. 4.]

Bujack, Dr. Geo., d. Söldnerwes. des **dtsch. Ordensstaats** in Preuß. bis 1466. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldsk. Dez. 1869. S. 717—736.]

V. H. Ein Streifzug in's Reich d. Todten. Seebad-Erlebniß d. letzt. Sommers. (betr. d. Aufdeckg. e. Kistengrabes b. Neukuhren durch Dir. Friderici aus Wehlau u. d. Gräberfund unweit Pobethen b. Gelegenh. d. Chausseebaus.) [**Hartgsche Ztg.** 1869. № 302. (1. B.)]

Der Schulz zu **Wusen.** Episode aus d. J. 1807. [**Rogat-Ztg.** 1869. 119—121.]
X. L. Literaturbericht üb. poln. Geschichtswerke aus d. J. 1868-69. [Sybel's hist. Ztschr. XII. Jahrg. 1870. 1. Hft. S. 258—266.]
Bericht üb. Apothek. **Helm's** Vortrag „üb. d. Bildgs- u. Entwidlgs-Gesch. **uns. Küsten-landes**" in d. Vsammlg. d. Gewerbe-Vereins zu Danz. 18. Nov. 1869. [**Danz. Dampfb.** 1869. 271.]
Der Nothstand der Rhederei in d. **preuß. Ostseeprovinzen** u. Vorschläge zur Abhülfe. [**Danz. Ztg.** 1869. № 5762. vgl. **Alex. Gibsone.** № 5766.]
Die Generalvsammlg. d. **Tilsit-Insterb.** Eisenbahngesellsch. [**Tils. Wochbl.** 1869. № 66.] Aus d. Jahresber. d. Vwaltgsrathes. f. d. J. 1868. [**Ebd.** 67. 68.]
Die Eröffnung e. direkten Eisenbahn-Vkehrs. **uns. Prov.** mit Ungarn. (Eingabe d. Vorsteh.-Amts d. Kfmsch. z. Kgsbg. an den Obpräs. d. d. Kgsbg. 11. Dec. 1869. [**Hrtgsche. Ztg.** 295.] Ergänzde. Eingabe desselb. an dens. d. d. Kgsbg. 13. Dec. 1869. [**Ebd.** 297.]
Die Konzession f. d. Eisenbahn **Grajewo-Bialystock-Brzest-Litewsk.** [**Kbg. Hrtgsche. Ztg.** 1870. 12.] Die Fortsetzg. d. **Ostpr. Südbahn** nach Rußld. [**Ostpr. Ztg.** 12.]
Insp. **C. Lamprecht,** Zuckerrübenbau in **Ost- u. Westpr.** [**Land- und forstw. Ztg. d. Prov. Preuß.** 1869. № 48.]
Hagedorn, d. Vtretg. d. landw. Interessen d. **Provinz.** [Ebd. 43. 45.]
Die **Danz. Regierg.** üb. d. Noth der Volksschule. [**Danz. Ztg.** 1869. 5796.]
Die Frequenz d. höh. Lehranstalt. in d. **Prov. Preuß.** Seitens kathol. Schüler. [**Danz. kath. Kirchbl.** 1869. 50.]
Prof. Dr. Frh. **v. d. Goltz,** d. Entwidlg. d. landwirthsch. Volksuntrchts. in **Ostpr.** v. Oct. 1868 bis dahin 1869. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 48.]
Die Vorschläge des Dr. Frh. **v. d. Goltz** z. Reorganisat. d. ldw. Untrchts. in d. preuß. Seminarien v. Wilh. Großmann. [**Ostpr. Ztg.** 1870. 21. (Aus d. „Landwirth" entnomm.] Dr. Frh. **v. d. Goltz** Entgegnung. [**Ebd.** 24 (B.)]
Die Garten- u. Ostbaumcultur in d. **Prov. Preuß.** [**Danz. Ztg.** 1869. 5720. **Ld.- u. forstw. Ztg.** 46.] Die Landschullehr. u. d. Obstbaumzucht. [**Danz. Ztg.** 1870. 5858.]
Saran, d. Kolportage unt. den Eisenbahn- u. Chausseearbeitern **Ostpr.** [**Ev. Gmdbl.** 1870. 1.]
Aus **Ermlands** Vggb. u. Ggw. [**Braunsb. Krbl.** 1869. 79. 83.] Die Statuten d. Cäcilien-Vereins f. d. Diöcese **Ermland.** (constit. 30. Sept., genehmigt 18. Oct. 1869 zur Hebg. u. Förderung d. Kirchenmusik im Sinne u. Geiste d. kath. Kirche.) [**Pastoralbl.** f. d. Diöcese Ermld. 1. Jahrg. № 11.]
Dörschlag auf Ollenrode, die (**Westpr.**) Landsch. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 1869. 49.] **Albrecht** in Suzemin b. Pr. Stargardt, d. (Westpr.) Ldschft. [**Ebd.** 51.] **Dörschlag,** d. **Westpr.** Ldsch. [**Ebd.** 1870. 1.]
Statistisches, d. Elementarschulwes. im Reg.-Bez. **Danzig** betr. [**Danz. kath. Kirchbl.** 1869. 43.]
G. Schwarz-Langenau, d. **Danzig.** Landkreis u. s. Chausseen. [**Danz. Ztg.** 1869. 5832.]
H. Büttner rec. **C. E. Rhode,** d. **Elbing. Kreis** in topogr., hist. u. statist. Hinsicht. 1. Lfg. Danz. A. W. Kafemann 1869. [**Danz. Ztg.** 1869. 5836.]
Eveline Helmecke (Neuenburg), das Lied von der **Weichsel.** [**Thorn. Ztg.** 1869. 291.] **Dies.,** Mondnacht am Weichselufer. [**Ebd.** 292.]
Ueb. d. Lage d. Deichregulirgsgeschäfts rechts der **Nogat.** [**Nogat-Ztg.** 1869. 120. 121.]
Die Groß-Werder-Deich-Commune d. **Marienburg.** Kr. [**Westpr. Ztg.** 1869. 270—272.]
R. B(ergau) Correspondenz aus **Danzig,** Ende Octob. (betr. d. Genremal. **Striowski,** d. project. **Klosesche Mus.** f. bild. Kunst im ehem. Franziskanerklost., zu dess. Herstellg. d. Stdtbaurath **Licht** d. Pläne ausarbeitet.) [Beiblatt z. Ztschr. f. bild. Kunst. V. Jahrg. № 4. S. 32. 33.] Die Renovirg. d. Façade d. groß. Zeughauses in **Danzig** durch Bildhauer **R. Freitag.** [**Westpr. Ztg.** 1869. 302.] **Naturforsch. Ges. z. Danz.** Sitzg. 3. Nov. Astron. **Kayser:** übsichtl. Referat üb. d. Thätigk. d. letzt. v. ihm besucht. Astronomen-Vsmmlg. im Sept. in Wien. [**Danz. Ztg.** 5798.]
Schreiben Kais. Karl's V. an d. König v. Polen, v. 3. Juli 1532. vfaßt. v. Alf. Valdés. (mitgeth. v. Ed. Böhmer) (Abschr. v. e. vorzügl. Durchzeichnung nach d. Original, w. sich aus e. Auktion seit Jahr u. Tag im bischöfl. Archiv z. **Frauenburg** befind.) [Ztschr. f. d. histor. Theol. 1870. 2. Hft. S. 308—310.]

Vaterländiſches (**Elbing**) I. II. [**Elbing. Anzeig.** 1869. 69. 70.] Bericht üb. Prof. **Reuſch**' Vortr. im Elbing. Gewerbeverein 13. Dec. „Aus dem **Elbinger** Leben in alt. Zeit."*) [**Ebd.** 100. (2. B.) 101. (3. B.)]

Kauffmann, Grdſteinlegg. d. evang. Kirche zu **Friedrichsbruch** (Koſſabude) 20. Oct. 1869. [**Ev. Gmdbl.** 47.]

Kirchweihe in **Heinrichswalde** 15. Oct. [**Ebd.** 46.]

R. **Bergau's** Notiz üb. d. Silberbiblioth. zu **Kgsbg.** (im Anzeiger f. Kde. d. dtſch. Vorzt.) nachgedr. [Kunst u. Gewerbe. Wochenschr. z. Fördrg. dtsch. Kunst-Industrie. 3. Jahrg. 42.] **Dillenburger**, Beiträge z. Geſch. d. Hdls. v. **Kgsbg.** II. [Ztschr. d. kgl. pr. stat. Bureaus. 1869. № 7, 8. u. 9.] Waaren-Eingang z. **Kgsbg.** i. J. 1869. [**Oſtpr. Ztg.** 1870. beſ. Beil. zu № 23.] **E. W**(ichert) **Kgsbgr.** Marktweiber. [Daheim. 11. **Oſtpr. Ztg.** 1869. 293. (B.)] **Kgsbgr.** Sanitätsber. 1869. [**Oſtpr. Ztg.** 1870. 3 (B.)] —n Die **Kgsbgr.** Waſſerfrage. [**Ebd.** 1869. 292. (B.)] —n. Die Entſcheidg. d. Stdtverordntvſmmlg. in d. Waſſerfrage am 14. Dec. (der Antrag des Magiſtrats, eine Waſſerltg. nach d. Henochſch. Proj. auszuführ., 650,000 Thlr. Anleihe zu dſ. Zweck zu contrahir. w'd. m. 76 geg. 10. Stimm. angenomm. [**Ebd.** 294.] —n. Extraord. Stdtverordntvſmmlg. in d. Waſſleitgsangelgh. 14. Dec. [**Ebd.** 294—296.] Weihnachtsfeier des Vereins jüngerer Buchhändler „Complet" in **Kgsbg.** [Börſenbl. f. d. dtſch. Bchhdl. 1870. № 28.] E. **Kgl. phyſik.-ökon. Geſellſch.** Sitzg. 5. Novbr. Dr. **Berendt** übgiebt d. eingegangenen Geſchenke, darunt. v. Dr. Dembowski e. axtart. Geräth aus Hirſchhorn u. mehre Artefakte aus d. **Pfahlbauten** bei Werder am Arys-See, v. Bankdir. Schwarz-Memel e. **altheidn. Bernſteinſchmuck** in Geſtalt e. Pferdekopfs aus d. **kur. Haff bei Schwarzort**, v. Prof. v. Wittich e. Anzahl Gräberfunde aus d. Samlande. — Stadtgerichtsr. **L. Paſſarge** Vortr. üb. d. Veränderungen auf d. **kur. Nehrg.** auf Grund d. Regierungs-Akten.**) [**Kgsbg. Hartgſche Ztg.** 283. (1. B.) — Sitzg. v. 3. Dec. Uebweiſung v. Geſchenk. durch Dr. **Berendt.** Prof. **v. Wittich** Bericht üb. e. v. d. Geſellſch. veranlaßte **Expedition nach d. kur. Nehrg.**, um bei Stangenwalde den Kirchhof kennen z. lernen (leider z. ungünſtigſt. Jahreszeit unternomm., wesh. e. weitere Untſuchg. d. nächſt. Frühj. vorbehalt. bleibt.) Dr. **Tiſchler** Vortr. üb. d. totale Sonnenfinſterniß am 18. Aug. 1868. [**Ebd.** 1870. 2. (1. B.)] **Eine alte fette Ente.** (Die **Königsberger** „Revolver-Kanone," welche ſeit d. Somm. 1868 in deutſch. u. ausländ. Ztgn. viel von ſich reden gemacht, iſt nur e. ſcherzhaftes Phantaſieſtück, von e. Infant.-Officier einem Kgsbg. Ztgsreferenten aufgebunden.)***) [**Weſtpr. Ztg.** 1870. № 23. **Kgsbg. Hartgſche Ztg.** 34. (B.)]

Gebauer, die Wiederherſtellg. der Kapelle des Schloſſes **Lochſtedt** (12. Dec. 1869 Einweihung des erneut. Gotteshauſes.) [**Ev. Gmdebl.** 1870. 3.]

Marienburg u. **Danzig** (aus **Hans Prutz**' Aufſ. in Raumer's hiſtor. Taſchenbuch 1868.) [Pr. Staats-Anz. 1869. № 297 (beſ. Beil.)] Die mittelalterl. Heizvorrichtungen im Ordenshaupthauſe **Marienburg** mitgeth. v. Prof. **R. Bergau** m. Zeichngn. auf Blatt K. im Text. (Das Original d. mitgeth. „anſcheinend genau." Zeichngn. iſt b. d. Reſtaur. 1823 durch d. damal. Baukondukt. **A. Gersdorff** angefert. u. d. beigefügte genaue Beſchreibg. einem ausführl. Ber. in d. Alt. d. Obpräſidiums v. Weſtpr. entnommen. D. Hrsg. behpt., daß d. wahrſcheinl. in d. 2. Hälfte d. 14. Jahrh. angelegt. Heizvorrichtgn. auf demſ. Princip wie unſ. modern. Kachelöf. beruhen; Ref. in d. dtſch. Bauzeitg. meint indeß, daß ſie vielmehr zweifellos als „Luftheizung" zu bezeichn. ſind.) [Erbkam's Ztschr. f. Bauwesen. XX. Jahrg. Hft. I—III.] Die moſaicirte Marienſtatue zu **Marienburg** u. deren Reſtauration (nach e. Beſchreibg. v. **R. Bergau** in d. Altpr. Mtsſchr. VI, Hft. 7.) [Beſond.

---

*) Der intereſſante Vortrag kommt in einem der nächſten Hefte der Altpr. Mtsſchr. zum Abdruck. D. H.

**) Der Vortrag iſt uns von dem Verfaſſer bereits für die Altpr. Monatsſchrift zugeſagt worden. D. H.

***) Erinnert an Bancroft's hieſiges Kant-Studium; im October v. J. ging nämlich von hier aus durch alle Zeitungen die voreilige Nachricht, daß der amerikan. Geſandte von Berlin nach Königsberg gekommen ſei, um wiſſenſchaftl. Forſchungen über die Werke Kant's in den hieſigen Bibliotheken anzuſtellen.

Beil. № 4. z. Kgl. Pr. Stts-Anz. 1870. № 25. **Westpr. Ztg.** 25.] **R. Bergau**, Aufnahme der **Marienburg**. [N. Pr. Ztg. 1869. № 302 (B.)] Eine Ackerbauschule in **Marienburg**. [**Nogat-Ztg.** 1869. 122—124. vgl. 127.] Das Projekt dazu wurde leider durch Kreistagsbeschl. 21. Dec. mit allen geg. 5 Stimm. abgelehnt; man hofft nun diese wicht. Sache im Privatwege zu förd. [**Ebd.** 131.]

Rhein. Correspondenz üb. Original-Urkunde üb. d. Vkauf des damal. Schloßkruges in d. ländl. Ortsch. **Rhein** an e. viels. Amtsschreiber David Strebelten ausgestellt vor 300 J. [**Kbg. Hartgsche Ztg.** 1870. 14. (1. B.)]

Thorner Geschichts-Kalender. [**Thorn. Ztg.** 1870. № 1 ff.]

S. Copernicus-Verein. Sept. weg. d. Humboldtfeier keine Sitzg. — 18. Oct. Photogr. Aufnahmen v. Portr. des **Copern.** sd. nunmehr fertig v. 3 ber. gedr. Bildniss., v. d. im Besitz der Familie Schwarz in Thorn befindl. Bilde, v. d. Bilde in d. Johannisk., v. d. beid. Bild. in Frauenburg; das Bild aus d. Johannisk. ist behufs d. Restaur. nach Berlin geschafft word. Antrag auf Ausbau d. Bodens üb. d. Rathhaussaale z. bess. Unbringg. d. städt. Mus. erneuert. **Curtze** legt d. Familienbibel d. Fam. **Strobandt** vor, e. ed. princ. v. 1523 m. ausführl. hdschr. Familiennachr. — Die im Besitz d. Vereins befindl. Briefe Humboldts soll. dem Prof. Bruhns in Lpz. zu s. Biogr. H.'s mitgeth. wd. — **Curtze** Vortr. üb. den Lehrer des Copernicus, Dominicus Maria Italo.*) [Ebd. 1869. 247.] — 8. Nov. Es wd. vschied. werthv. Urkd. u. Bildnisse vorgelegt; aus d. Stts arch. z. Kgsbg. sd. dem Prof. Dr. **L. Prowe** zugesd. word.: 1) e. Gutacht. **Copern.** dem wstpr. Landtage z. Graudenz üb. d. Münzregulirung. abgestatt.; 2) e. Brief **Cop.** an e. Freund üb. dens. Gegstd. — beides Autographa; 3) d. Concept e. s. **Cop.** auszufertigd. Geleitsbriefes z. e. Reise. — In d. Thorn. Gymn.-Bibl. befind. sich e. illustr. u. eingerahmt. Jugdgedicht v. **Sam. Thom. Sömmering** im Nam. d. oberst. Klasse des Gymn. dem Andk. d. verstorb. Bürgmstr. Klossmann v. 1. Mai 1774. Dr. **Brohm** legt außer einig. auf **Cop.** bezügl. Münzabdr. 2 der besten Portr. dess. vor, d. aus d. Lubomirskisch. Bibl. u. das aus Hevelius. — Wiedholt wd. d. Erweitrg. d. Raumes f. d. städt. Mus. angeregt. — Der v. Dir. **Prowe** vfaßte Ber. üb. d. bish. Thätigk. d. Vereins wd. vles.**) [**Ebd.** 267.] — 13. Dec. **Curtze**, Mitthlgn. üb. d. **Copernicusbild** in d. Ufizien zu Florenz.***) **L. Prowe** desgl. üb. e. Portr. d. **Cop.** in Kgsbg; **Derf.** Notiz. üb. e. Nichte d. **Cop.** u. deren Ehegatten; **Derf.** legt 2 neuerl. durch Graf Przezdzecki in d. Czartorysk'schen Bibl. z. Paris entdeckte Briefe vor, d. e. v. **Cop.** v. J. 1547, d. and. v. Luther an s. Käthe v. J. 153[illegible] v. groß. Interesse. — Zur Restaur. des vor 150 J. arg übmalt. **Cop.-Bildes** in d. St. Johann. Kirche soll. 18 Thlr., w. Past. **Hepner** aus d. Nachl. s. Vaters dem Verein übmitt., vwend. wd. — Uebweisg v. Münz. u. Medaill. durch d. Fam. Hepner, e. werthvoll. Schnitzwerks durch d. Erben des Geh. San.-R. Weese s. d. städt. Mus., der medic. Büchersammlg. Weese's an d. städt. Biblioth. ꝛc. — Wahlen: Vorsitzdr. Prof. Dr. L. Prowe ꝛc. Vortr. d. Dir. Dr. **A. Prowe** üb. E. M. Arndt. [**Ebd.** 294.]

Ein Besuch im Gestüt **Trakehnen.** [Allg. Militär-Ztg. 44. Jahrg. 48.]

S. Bericht üb. d. Einweihg. d. neu. Knabenwaisenhaus. z. **Wartenburg** 1. Nov. 1869. [**Ev. Gmdbl.** 48.]

Gustav Bergenroth. Ein neues Dokument üb. Don Carlos, das G. Bergenroth in d. Hände fiel, ht. ds. leider nicht mehr prüf. u. veröffntl. könn. Die erst. näh. Angaben üb. ds. Dokum. enth. das eben in Edinburgh ersch. Buch: „Gustave Bergenroth a memorial sketch by W. C. Cartwright." Hans Esser giebt aus demselb. in d. Wiener Presse e. Auszug. [**Danz. Ztg.** 1869. 5820.]

A. L. Aennchen v. Tharau u. **Simon Dach.** [Gartenlaube 1869. 45. **Pr. Litt. Ztg.** 270.] D. kurze der Tharauer Kirchenchronik entnomm. „Lebensskizze" Aennchens, Tocht. des Pfarr. Andr. Neander † 1630 leidet an dens. chronol. Widsprüch., wie die v. Th. Preuß mitgeth. wohl auf e. u. dies. Quelle zurückzuführende Notiz in d. Altpr. Mtsschr. IV, 478; in dieser (IV, 577) hat Dr. Frz. Hirsch auf dieselben

---

*) Abgedr. Altpr. Mtsschr. VI, 735—743.
**) Abgedr. im vorliegenden Hefte d. Altpr. Mtsschr.
***) S. Altpr. Mtsschr. VI, 761 f.

aufmerkſ. gemacht. Wie wenig „glaubwürdig“ übrigens dſe. Kirchen-Nachr. ſei, u. was es für e. Bewandtniß mit Dach's ſpät. Vurthlg. jenes bekannt. Liedes „Anke van Tharaw“ hbe., find. man ausführl. auseindgeſetzt. v. **Merlecker** „Wegen des Aennchen von Tharau“ in d. Unterhaltungen d. liter. Kränzch. in Kgsbg. 1866 11. 12, wo d. Excerpt aus d. Tharauſchen Kirchenchronik auch vollſtändiger und genauer gegeb. iſt, z. B. nicht Anke „**vom**“, ſondern **van** Tharau.)

25jähr. Jubelfeier d. Gymn.-Dir. Prof. **Fabian** zu Tilſit am 4. Nov. 1869. [**Kgsbg. Hrtg. Ztg.** 1869. 261. (1. B.) 263 (B.)]

Vogt, Moller u. **Herbart.** [Jahrbch. d. Vereins f. wiſſſch. Pädag. 1. Jahrg. 1869.]

Prof. Dr. Georg **Ldw. Janſon** † 1. Jan. 1870 zu Thorn. [**Thorn. Ztg.** 1870. 5.]

Dr. F. L. Hoffmann, **Martin von Kempen** (gebor. 1637? (nicht 1642) den 3. Juni zu Kgsbg. † daſelbſt 1683 d. 31. Juli im 45. Lebensj.) [Serapeum 1869. № 22. S. 345—348] (Von d. S. 346 mit vollſtänd. Tit. aufgeführt. Bibliotheca Anglor. theologica exiſt. noch e. and. Titelausg. aus demſ. Jahre ohne Kpftit. mit and. abgetheilt. Titelbl., 4 (ſtatt 2) Bl. Dedication u. 11 (ſtatt 12) Bl. Vorrede. Die v. Wallenrodtſche Biblioth. beſitzt beide Ausg. Zu den v. Hoffmann am Ende des Artik. angeführt. Schrift., in w. Kempe's gedacht wird, fügen wir noch hinzu: **Henning Witten**, Diarium biographicum sub 10. Aug. 1682; Hiſtor. Nachricht von d. bekannteſten Preußiſch. Poeten voriger Zeiten, in „**Neuer Bücherſaal** d. ſchön. Wiſſſch. u. frei. Künſte“ Bd. IV. Lpz. 1747. S. 432—434; **Michael Kongehl's** Immergrünender Cypreſſen-Hayn. Danzig. 1694. S. 325 f.; u. vor allem: Nachricht v. d. gekrönt. Poeten in Preußen, in „Der Kgl. deutſch. Geſellſch. in Königsberg Eigene Schriften ... 1. Sammlung.“ Kgsbg. bey Joh. Heinr. Hartung 1754. S. 384 f., wo es heißt, daß „er den Befehl erhielt, ein Werk v. d. Urſprung der Markgrafen zu Brandenburg auszuarb., welch. jedoch durch d. Druck niemals erſch. u. ſich viell. in and. edirt. Schriften verlor. hat.“)

Jul. Frauenſtädt, **Arth. Schopenhauer** u. ſeine Gegner. Artik. 1. 2. [Unſ. Zeit. N. F. 5. Jahrg. 21. Hft. S. 686—707. 22. Hft. S. 768—787.]

Goethe's Gedichte u. deren Ausg. v. **Strehlke** bei Hempel in Berlin. 1—4. [Wiſſenſch. Beil. d. Leipz. Ztg. 1869. № 87—90.]

Aus ein. Briefe v. **Zach. Werner** an e. Jugendfreund (in Kgsbg.) d. d. Pinkefeld in Ungarn, d. 21. Aug. 1818. (ſehr charakteriſtiſch! W. ſchimpft hier auf den Proteſtantismus ſo wüſt u. wild u. lobt den Katholicismus ſo ſinn- u. gedankenlos, daß man ſich fragen muß: iſt das Spaß oder Ernſt? Vielleicht beides zugleich!) [**Paſtoralblatt** f. d. Diöceſe Ermld. 1869. № 11.] ℌ

Nachrichten.

Hildebrandt's „Unter dem Aequator“ (das ſogen. blaue Wunder) iſt für das durch die Kloſe-Henningsſche Stiftung gegründete Muſeum in Danzig, welches bekanntlich im Franziskanerkloſter errichtet wird, für den Preis von 3000 Thlr. aus den Mitteln der Stiftung angekauft. (Danz. Ztg. v. 18. Dec. 1869. № 5823.)

Der **Ausbau des Franziskaner-Kloſters**, deſſen künftige Beſtimmung für Kunſt- und Schulzwecke längſt entſchieden iſt, wird mit Zuhilfenahme des Legats aus der Kloſe-Henningsſchen Stiftung im nächſten Jahre in Angriff genommen werden, ſo daß, nach dem vom Miniſterio genehmigten Plane, der allen Anforderungen zweckmäßiger und äſthetiſcher Einrichtung Genüge leiſtet, das vollendete Gebäude bereits Michaelis 1871 in allen Theilen der Benutzung wird übergeben werden können. [Danz. Ztg. v. 23. Dec. 1869. № 5831.] Die Spezialzeichnungen für den vollſtändigen Ausbau des Franziskaner-Kloſters werden in dem Bureau des Stadtbaurath **Licht** mit regem Eifer zu Ende geführt und ſoll namentlich ein Thurm im gothiſchen Styl den Eingang von der Fleiſchergaſſe aus, zieren. Da die Kloſe'ſche Stiftung die Baumittel in ausreichendem Maße gewährt, ſo wird ſchon im nächſten Frühjahr mit dem Ausbau fortgefahren werden, damit der Kunſtverein ſchon im Herbſt 1871 mit ſeiner Bildergallerie, wozu auch die Kabrun'ſche Gemäldeſammlung und ein Theil der jetzt den Stadtverordnetenſaal ſchmückenden Oelgemälde gehört, ſich darin etabliren kann. [Weſtpr. Ztg. v. 24. Dec. 1869. № 301.]

Der Küster **A. Hinz** hat sein Werk „die Schatzkammer der St. Marienkirche zu Danzig" dem Professor A. Essenwein, Director des germanischen Museums in Nürnberg, dedicirt. Derselbe hat die Widmung dankbar angenommen und äußert sich dem Autor gegenüber in anerkennendster Weise ... „Mit großer Freude — schreibt derselbe — habe ich aus dem ganzen Buche, das eine Fülle des merkwürdigsten Stoffes für das Studium darbietet und das als wesentliche Bereicherung der Literatur gewiß überall willkommen sein wird, — ich habe daraus die liebevolle Sorgfalt herausgelesen, die Sie den Ihnen anvertrauten Schätzen widmen und ich kann der Kirche nur Glück wünschen, daß sie einen so eifrigen Hüter (Custos, Küster) ihrer Schätze hat."

„Möge das schöne Beispiel, daß Sie Ihren Amtsgenossen gegeben, recht anregend wirken. Möchten doch recht viele Küster begreifen, daß sie wie die Küster (Custoden) der Museen wissenschaftliche Bildung nöthig haben, und möchten doch recht viele die Bahn verfolgen, die Sie vorgezeichnet, thätig einzugreifen und allenthalben das Verständniß und die Liebe für die Hinterlassenschaft unserer großen Vorzeit zu wecken, den Sinn für die ernste ächte, alte, christliche Kunst zu heben und zu beleben. Dazu wird ganz gewiß auch ebenso Ihr schönes Buch, wie die sachgemäßen Erklärungen, die Sie den Beschauern der Gegenstände selbst bieten können, viel beitragen. Da dasselbe Streben der Erhaltung und Mehrung der Kenntnisse und der Schätzung der Vorzeit uns Beide beseelt, so darf ich Ihnen auch im Geiste als Collegen die Hand drücken." [Westpr. Ztg. 1869. № 281.]

Nach der Thorner Zeitung v. 25. Dec. 1869. № 303. hat Kaufmann und Consul **Kasim. Weese** in Danzig im Einvernehmen mit den Hinterbliebenen des verstorb. Geh. San.-R. Dr. Weese aus dessen Nachlaß ein altes in Birnbaumholz geschnitztes Altarblatt dem Museum der Stadt Thorn als Geschenk überwiesen. Dasselbe, die Auferweckung des Lazarus darstellend, trägt (auf einem liegenden Baumstamme) die Jahrzahl 1630 und ist aller Wahrscheinlichkeit das Original, nach welchem die schöne Broncetafel im Dr. Mochingerschen Epitaphium in der Thorner Marienkirche (gleich links vom gewöhnlichen Eingange auf der Ostseite) gegossen worden ist; das Stück rührt offenbar von einem tüchtigen Künstler, wahrscheinlich, sowie der Bronceguß, aus Nürnberg oder Augsburg. Ein Monogramm ließ sich nicht entdecken.

In New-York erscheint seit Anfang des vorigen Jahres: „**Steiger's Literarischer Monatsbericht.** Eine systematisch geordnete Uebersicht neuer Erscheinungen der deutschen Literatur; Notizen, Mittheilungen, Ankündigungen und allerlei Artikel von Interesse für die literarische Welt. **Mit besonderer Rücksichtnahme auf das geistige Leben der Deutschen in Amerika.** E. Steiger, Verleger u. Buchdrucker." Vor Kurzem ist uns das 6. Heft (November 1869) dieser für unsere Brüder in Nordamerika wichtigen Zeitschrift zugegangen, welches außer der Uebersicht neuer Erscheinungen folgende Artikel enthält: Reisebriefe II.; die Humboldt-Jubelfeier und ihre praktischen Resultate; Buchhandel und Nachdruck in Deutschland vor 100 Jahren; das Verhältniß zwischen Verleger und Bücherkäufer; das unbeschränkte Recht des Amerikaners, Bücher ausländischer Autoren zu übersetzen; außerdem Recensionen und verschiedene Notizen. „Jede Gegend, jeder Ort des Landes, wo deutsches Leben sich zeigt, sollte nach und nach im Monatsberichte erwähnt werden; das würde ohne Zweifel nach allen Seiten hin einen sehr vortheilhaften Einfluß ausüben." Auch wir haben alle Ursache, ein Interesse daran zu nehmen. — Gleichzeitig machen wir auf ein anderes deutsch-amerikanisches Unternehmen aufmerksam: „**Deutsch-amerikanisches Conversations-Lexicon.** Mit specieller Rücksicht auf alle amerikanischen Verhältnisse und auf das Leben der Deutschen in allen Welttheilen, mit Benutzung aller deutschen, amerikanischen, englischen und französischen Quellen und unter Mitwirkung der hervorragendsten deutschen Schriftsteller und Fachmänner Amerika's, hrsg. v. Prof. **Alexander J. Schem.**" In 8 Bdn. oder 80 Lfgn. von je 80 S. Lex.-8. à 7½ Sgr. New-York, in der Verlagsexpedition. (Commissionair: Bernhard Hermann.) Die uns vorliegende 1. Lfg. reicht bis Achia und enthält ca. 745 Artikel (ohne die Verweisungen), darunter die längeren: Abd-el-Kader, Abendmahl, Abendmahlsgemeinschaft, Ablaß, Abolitionisten (von gleicher Ausführlichkeit und Bedeutsamkeit in keinem andern ähnlichen Werke), Abyssinien. Das in Rede stehende Lexicon hat vor unsern in Deutschland bekannten und gebräuchlichen Conv.-Lexicis unter andern Vorzügen den sehr großen,

daß es uns volle Auskunft giebt über Alles, was die Verhältnisse **Amerikas** betrifft; noch nie zuvor hat irgend ein anderes deutsches Unternehmen in den Vereinigten Staaten eine so glänzende Aufnahme gefunden; denn seit dem Erscheinen der 1. Lfg. ist bereits der Druck von 3 Auflagen von zusammen 13,000 Exemplaren nöthig geworden. Möge dasselbe auch im alten Vaterlande dieselbe wohlwollende Aufnahme finden!

Anzeigen.

Zum ökumenischen Concil.

Ein Opfer der Priesterherrschaft von **Jakob Venedey.**

In dem Augenblick, wo in Rom die Prälaten des Erdballs tagen, um es wieder Nacht werden zu lassen, und die Unfehlbarkeit des Papstes zur heiligen Wahrheit zu stempeln, das heißt, den menschlichen Nachfolger Petri zum irdischen Gott zu erklären, in diesem Augenblick beeifern sich katholische wie protestantische Federn um die Wette, aus den Büchern der Weltgeschichte ein Sündenregister des Papstthums um das andere auszuziehen, und gehäufte Unthaten der Falschheit, Ueppigkeit, Herrschsucht, der Tödtung von Leibern und Geistern in Ein Debet zu schreiben. Die Anzahl der gekannten und ungekannten Opfer päpstlicher Fehlbarkeit ist Legion. Eines der hervorragendsten ist Fra Girolamo Savanarola, der auf dem Platze der Signoria in Florenz auf Befehl Papst Alexander VI. verbrannt wurde, weil er die schmachvoll entartete Kirche hatte reformiren wollen. Wir machen darum auf eine Schilderung aus dem Leben Savanarola's mit Abbildungen aufmerksam, welche in dem soeben erschienenen 5. Heft des **„Buch's der Welt"** von Jakob Venedey begonnen ist. Dieses illustrirte Familien-Journal (Verlag von Carl Hoffmann in Stuttgart) beleuchtet die Zeitereignisse in freisinnigster und volksthümlichster Weise, weshalb wir seiner weitesten Verbreitung bei jeder Gelegenheit das Wort reden, zumal der Subscriptionspreis für das reich ausgestattete, 5 Bogen starke Heft, nur 18 kr. südd. oder 5 Sgr. beträgt. (Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern ohne Preis-Erhöhung.)

Antiquarischer Katalog № 49. der **Theodor Bertling**'schen Buch- & Antiquar-Handlung in Danzig. 1870. (18 S. 8.) [Bücher aus allen Wissenschaften.]

Verzeichniss der Doubletten der Danziger Stadt-Bibliothek, welche nebst anderen Büchersammlungen am 28. Febr., 1. März u. folg. Tagen 1870, von 9 Uhr Morgens ab, durch den vereideten Auctionator Nothwanger im Auctions-Locale Böttchergasse № 20 öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden sollen. Danzig 1870. (76 S. 8.)

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Das Amt Balga.

Beiträge zu einer Geschichte des Heiligenbeiler Kreises

von

Adolf Rogge.

(Siehe Altpreuß. Monatsschr. V, 115. VI, 116. 463.)

Fünftes Capitel.

Fortsetzung (№ 183—350) der im schwarzen Hausbuch des Amtes Balga enthaltenen und anderweitig aufgefundenen Urkunden über das Amtsgebiet Balga aus der Zeit der Herzoge, Churfürsten und Könige des Landes Preußen. 1528—1766.

183) 1528 2. März. Albrecht v. Brandenburg, Herzog v. Preußen ꝛc. verschreibt Hans v. Bösenrade[1]) das versetzte Dorf Schönlinde für 600 Mk. preuß. Münzwährung zu Lehnrecht[2]) mit allen Gerichten zusammt dem Kirchenlehen zugleich als Leibgedinge für seine Frau Susanne geb. Schönfeld. Die Lehnsfolge soll event. auf seinen Bruder Heinr. v. Bösenrade übergehen. Wenn sie ohne Leibes- und Lehens-Erben sterben, so sollen die Töchter mit Schönlinde und andern Gütern ausgesteuert werden (cf. № 120). [38.

---

[1]) Siehe über ihn Meckelburg, die Königsberger Chroniken S. 215 ff.

[2]) Das Lehnsrecht war eine Abart des Magdeburgischen Rechts. Letzteres erfuhr schon durch den Hochmeister Martin Truchses v. Wetzhausen 1487 bestimmtere Auslegungen in Bezug auf die erbrechtlichen Bestimmungen. Es wurde den Töchtern, ohne Rücksicht auf die männlichen Seitenverwandten, verstattet, das Lehngut zu erben. Auch sicherte sich die Herrschaft das Heimfallsrecht, wenn die Söhne des Erblassers nach Vollendung des 21. Lebensjahres kinderlos starben. Hierdurch konnten mancher Familie die Lehnsgüter leicht ganz verloren gehen und die Stände veranlaßten deshalb das s. g. Gnaden-Privilegium des Markgrafen Albrecht des Aelteren über die magdeb. Lehnsgüter zu beider Kinder Rechten vom 31. Oct. 1540, womit erst nach gänzlichem Abgange des Mannsstammes die Lehnsuccession den Töchtern des letzten Besitzers und deren Nachkommen eröffnet werden. Erst nach dem Aussterben der ganzen Familie sollte das Lehen der Landesherrschaft anheimfallen. Siehe Schmidt, der Angerburger Kreis S. 46.

184) 1528 2. März. Derselbe bestimmt, daß Hans Gröbel so lange den Bierschank im Reuschenhofe behalten solle, bis Gregor Neumann, Krüger zu Rosenberg ein näheres Anrecht an denselben nachweist. [342.

185) 1530 Freitag nach Ostern. Georg Polenz[3]) verschreibt Heinrich Martin v. Schönwald 2 Hufen, die er daselbst inne hat, nebst einem Gut, das vorher Nickel Hinzenberg besessen und im vergangenen Kriege etliche Jahre wüst gewesen, zu kölm. R. unter den alten Bedingungen. [272.

186) 1530. 18. Aug. Albrecht ꝛc. verschreibt Gotthardt Bombeyken das Dorf Wilmsdorf (33 Hufen) zu magdeb. Recht, beiden Kindern und Gerichten, Straßengerichte ausgenommen. Nachdem Gr. Sorquitten und Wilmsdorf zuvor nach der Handveste nur einen Dienst mit Hengst und Harnisch zu thun pflichtig gewesen, ersteres an den Hauptmann von Holland, Erken von Repflichow verschrieben, so soll Gr. Bombeyken ein stark gut Pferd für den halben guten Dienst stellen, 1 Krampfund Wachs und 5 preuß. Pfennige zinsen. [179.

187) 1531 18. März. Derselbe verschreibt Eichholz im Balga'schen und Hoppendorf im Pr. Eylau'schen Amte, welche Hans v. Cotwitz[4]) zu Lebzeiten zu Lehnrecht verschrieben, nach dessen Ableben Georg Sack[5]) mit Gerichten groß und klein, Straßengerichte ausgenommen. Sind Sack's Erbgüter für das Leibgedinge seiner Frau Sibylla zu geringe, so wird der Herzog eine Erhöhung aus diesen Gütern bestimmen. Er hat 2 wohlgerüstete Dienste mit Hengst und Harnisch zu leisten. [40.

188) 1531 Donnerstag nach Visitationis Mariae. Georg Polenz, Bischof von Samland und Herr zu Balga, verleiht Merten Pental zu

---

[3]) Der Bischof Georg Polenz von Samland hatte sich 15. Jan. 1524 entschieden für die Reformation erklärt, trat sein Bisthum dem Herzog ab und erhielt seine Residenz zu Balga angewiesen. Er hatte auch die Verwaltung des Amtes unter sich, weshalb eine Menge Urkunden in diesem Bezirke von ihm ausgestellt sind. Die Urkunde, nach welcher ihm das Amt Balga auf der Tagfahrt zu Königsberg (Himmelfahrt, 30. Mai 1525) übergeben wurde, d. d. Königsberg, Tag Jacobi, 25. Juli 1525, ist abgedruckt: Rhesa, de primis sacrorum reformatoribus in Prussia (Kgsbgr. academ. Weihnachts-Programm) 1825 p. 21. Anm. 21. Auch bei Nicolovius, die bischöfl. Würde in Preußens evang. Kirche. Kgsbg. bei A. W. Unzer. 1834. S. 24 und in: G. v. Polentz von G. v. Polentz. Halle bei Fricke. 1858. S. 60. Anm. 65.

[4]) Er war 1496 Compan des Meisters.

[5]) Vgl. über ihn Meckelburg, die Königsberger Chroniken S. 282 u. 286.

Grunau die Krugstätte daselbst, mitten im Dorfe an der Straße gelegen, sammt einem Kohlgarten mit allen vor Alters gehabten Gerechtigkeiten. Dazu 1 wüste Hube, neben Patschken[6]) Hufen gelegen, zu kölm. Recht nebst freiem Brennholz zur Nothdurft in der Damerau. Er zinset 4 Mk. vom Kruge und Kohlgarten, von der wüsten Hufe wie seine Nachbaren. [261.

189) 1533 4. April. Derselbe verleiht Jacob Klauken 2½ Hufen, Melchior Paphell 2½ Hufen 5 Morgen, Philipp, des alten Pachtmanns Sohn, 2 Hufen zu Schirten und jedem noch 2 Morgen Wiesen zu kölm. Recht. Sie sollen auf Mariä Lichtmeß 2½ Mk. Zins und 2 Hühner von der Hufe geben. Sonst haben sie gleich den andern kölmischen Leuten zu dienen. [269.

190) 1533 Abend Joh. Bapt. Derselbe bestätigt Simon Koch eine Handveste, welche von Hans v. Gablenz 1523 nach Neujahr ausgestellt ist. Nach derselben soll Albrecht Koch im Dorfe Kohlholz einen Krug bauen dürfen. Zu demselben soll er freie Fischerei im Haff mit einem Boote, Säcken und Netzen haben. Desgleichen frei Brennholz zur Nothdurft im Kahlholz. Bauholz wird ihm an gelegenen Orten auf Ansuchen angewiesen werden. Desgl. soll er die Reygewiese, an dem Wege, so man in die Wolitta reiset, haben. Alles zu kölm. R. gegen 9 Mk. ger. Zins, 4½ Mk. auf St. Johann, 4½ Mk. auf Weihnachten zu zahlen. [254.

191) 1533 3. Juli. Derselbe bestätigt für Andreas Bierwolf, Schulz zu Dt. Thierau die Handveste № 102 und verschreibt ihm noch dazu 2 Hufen, neben des Pfarrers und Prangen Hufen gelegen, die Detmershufen genannt, die seit dem gr. Kriege wüst gelegen, zu kölm. R.[7]) [216.

192) 1533 3. Juli. Derselbe bestätigt Lucas Schröter, Schulz zu

---

6) Ein noch häufig in unserm Bezirk wiederkehrender Name.

7) Diese Handveste ist 1553 18. April von Herzog Albrecht bestätigt mit dem Zusatze: die Besitzer der andern Hufen sollen jährlich von der Hufe 1 Mk. 30 Schilling, 4 Hühner und 3 Scheffel Kaufhaber, die ihnen zum Kaufschillinge bezahlt werden, geben. Sie sollen jährlich 1 Tag mit Angespann und 8 Tage mit der Sense scharwerken, sonst Zäune und Mühlgraben wie vor Alters fertig halten; desgl. von 2 Huben ¼ Holz auf dem Damme setzen und jährlich zu einem Gebäude Holz ausführen, damit die wüsten Erbe desto besser bebaut werden. Solches Scharwerk soll bis 1556 währen. Danach sollen sie 2 Tage mit Angespann und 7 Tage mit der Hand scharwerken. Dazu soll ihnen, wenn sie die Mistfuhren gethan, 1 Tonne Bier vom Haus Balga gegeben werden. [320.

Herzogswalde, seine Handveste, ausgestellt von Erasmus v. Reitzenstein, d. d. Pellen, 1483 Freitag nach Viti et Modesti. Es werden ihm die 3 Schulzenhufen zu kölm. R. verliehen und hat er 1 Dienst mit dem Schulzen zu Thierau zusammen zu leisten.[8]) [217.

193) 1533 25. Nov. Albrecht ꝛc. erneuert Lorzenz Frommoldt, Bürgermeister von Heiligenbeil, seine verbrannte Handveste über sein Erbgut von 4 Hufen 9 Morgen in Steindorf und 6 Morgen Wiesen, 2 vorne und 4 hinten an und auf den Pobrehyschen Wiesen (Reuschen K.-A.) gelegen. Sie werden zu magdeb. R. und beiden Kindern verliehen. Er soll aller Dienste befreiet sein. Seine Nachkommen sollen 1 Krampfund Wachs, 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige auf Martinstag in Balga zinsen und 1 Dienst mit Hengst und Harnisch leisten. Das Hufenmaaß wird nicht garantirt. [149.

194) 1534 6. Febr. G. Polenz bestätigt, daß Christoffel v. Schirten, der alte Rathmann, ein frei preuß. Gut, Petersgut, gelegen zu Schirten, von Claus v. Bach für 80 Mk. ger. seinem Dienst zu Hilfe gekauft habe. Dafür soll er dem Pfarrer von Heiligenbeil oder den Kirchenvätern 4 Sco: davon geben. [270.

195) 1534 Elisabeth. Derselbe verleiht Merten Koch das freie wüste Gut Steindorf (3 Hufen), das vor dem Kriege Katharinen und ihren Kindern gehörte, zu kölm. R. und 6 Mk. ger. Zins jährl. und vom Kruge, an der Straße gelegen, 2 Mk., beides zu Weihnachten zu zahlen. [129.

196) 1534 Montag nach Assumpt. Mar. Derselbe verleiht Ertmann Neumann das Gut Rosocken, da die bisherigen Besitzer dasselbe verlassen und nicht aufzufinden gewesen, nach der alten Handveste (cf. № 46). [144.

197) 1534 Montag nach Allerheiligen. Derselbe erneuert dem Kämmerer Bartel Jonicke die Handveste seines väterlichen Guts Wermenith (Wermten) 7 Hufen zu magdeb. R. mit freier Weide, Bau- und Brennholz zu seiner Nothdurft in der Damerau. Er mag 3 oder 4 Hasenstöber und 5 oder 6 Hasengarne halten, auch in den Dorfsgrenzen nach Hasen jagen allein zu seinen Lebtagen. Die Leistungen wie № 62. [148.

---

[8]) Auch diese Handveste wurde 18. April 1553 in derselben Weise wie die vorige erneuert.

198) 1534 Dienstag nach Nicolai. Derselbe verschreibt Thomas Schirmacher, Schulz zu Hasselpusch, das wüste Schulzenamt zu Benickenwaldt[9]) von 4 Hufen zu kölm. R. und den bisherigen Leistungen. [222.

199) 1535 4. Jan. Albrecht ꝛc. verleiht Georg Sack[10]) das Dorf Hasselberg, welches Lorenz Plato, weiland Bürgermeister der Stadt Kneiphof Königsbergs als ein Pfandgut für 200 ungar. Gulden und 50 Mk. ger. inne gehabt und welches nun an seine Erben gekommen und abgelöst werden soll. G. Sack soll zu den 200 ungar. Gulden und 50 Mk. noch 100 Mk. den 4. Jan. 1535 erlegen. Dafür soll er, seine jetzige eheliche Hausfrau und ältester Sohn lebenslang ohne Einrede das Gut besitzen. Danach soll es die Herrschaft gegen die Pfandsumme, unter Vergütigung etwaiger Verbesserungen, einlösen dürfen. [41.

200) 1535 Mittwoch nach Matth. des Ap. Georg Polenz verschreibt Jacob Schulz zu Kupegal sein Erbe (2½ Hufen) zu kölm. R. gegen einen jährl. Zins von 5 Mk. preuß. Zu Jagd, Mühlen-, Kirchenstegen und Wegen zu helfen soll er verpflichtet sein. [273.

201) 1535 Dienstag nach Ostern. Derselbe verschreibt Hans Wohlgemuth von Waldaw (Wohlau) auf seine Bitte 4½ Hufen daselbst zu kölm. R. Er soll jährlich zu Lichtmeß pro Hufe 2 Mk. zinsen. Des Kaufhafers und Scharwerks wird er befreiet, ausgenommen was das ganze Land und Gebiet angeht. Auf der Jagd soll er mit einem Spieß helfen. [272.

---

[9]) Bönkenwalde, Kirchspiel Hohenfürst.

[10]) Vgl. № 187. Anm. 5. 1607 wurde Hasselberg Ludwig von Rauter von Joachim Friedrich verliehen. 1660 kaufte die Hälfte der kölm. Hufen, welche damals Achatius v. Borken besaß, Caspar v. Hohendorf, der auch Wilknith und Jäcknitz besaß. 1663 kaufte derselbe die andere Hälfte von seiner Schwester, der Frau Gräfin v. Dona, welche sie aus der Theilung überkommen. Aus der Hand der Hohendorfs kam es nach 1722 in den Besitz des Kapitains Christian von Diebitsch, welcher 1744 das Gut für 6000 Thaler an den Kreisrath Christian v. Brumsee verkaufte. 1760 erwarb es der Lieutenant v. Wernsdorf, verkaufte es 1774 an den Kriegs-Commissarius Krause, der es 1776 seinem Schwiegersohne, Baron Albrecht v. Hoverbeck, übergab. 1797 kaufte es ein Herr v. Regelein für 32,000 Thlr. 1809—32 befand es sich unter Sequestration, wurde 1819 auf 25,900 Thlr., 1832 nur auf 15,675 Thlr. abgeschätzt; dann wurde es getheilt und Gottesgnade (7 Hufen) davon abgezweigt. Das Hauptgut mit den Vorwerken Schäferhof und Schöneberg (33 Hufen) kaufte der jetzige Besitzer, Major Pachnio, 1843 für 38,650 Thlr. Wir geben die Geschichte dieses Guts als Spiegelbild für die Geschichte vieler Güter und als Belag für das Steigen und Fallen der Güterpreise.

202) 1535 Sonnabend nach Ostern. Derselbe verschreibt Jost von Ubers das Gut Ubers, das er in Besitzung hat und ein wüstes Gut daneben zu kölm. R. mit der Berechtigung, einen Gärtner vor seinen Hof zu setzen. Er zahlt 6 Mk. Zins und muß auf der Jagd zu Augam oder im Zintischen helfen. Des Scharwerks wird er befreit, ausgenommen was im ganzen Gebiet zu Kirchen- und Mühlenwegen und Stegen zu leisten ist. Auch soll er, wenn die Zeit dazu da ist, Hasel-, Auer- und Birkhühner im Hause Balga stellen, dafür man ihm, was billig und möglich ist, geben wird. [273.

203) 1535 Dienstag nach Remin. Vor G. Polenz erscheinen Barthel v. Massenbach als Vormund für Greger Romans Kinder und Christoph Portegall und Heinrich Sparwein als Beistände für Lucas Langen Weib mit ihren natürlichen Kindern, der Gerechtigkeit wegen, so gedachte Frau in ihrer Kinder Güter zu haben vermeinet und Lucas baaren ausgegebenen Geldes. Es sollen die Kinder Lucä Langen von wegen seines Weibes und seiner Schuld ihm das Gut zu Sparwein, so viel dem Romanen zuständig gewest, welches bei Heinrich Sparwein, Weisselshofen und Kalenkeim gelegen ist, gänzlich abtreten. Auch sollen die Kinder Lucas Langen ihrem Stiefvater eine Last Roggen geben und das Vieh, das in allen ihren Höfen, sollen sie zugleich theilen und darum losen. Allein eine Kuh soll Lucas ältester Stieftochter gegeben werden. [297.

204) 1535 7. Juni. Albrecht ꝛc. bekennt, daß durch sein Erkenntniß Beilshöfen (23½ Hufen) Hans Kracht von wegen seiner Hausfrau, als der ältesten nachgelassenen Tochter Hans von Taubenheims zugetheilt, mit der Bedingung, daß er die beiden Schwestern seiner Hausfrau auszahle. Auf seinen Antrag wird ihm das Gut zu Lehnrecht verschrieben, wie sein Schweher seliger, Hans von Taubenheim dasselbe inne gehabt, sammt den Gerichten groß und klein, Straßengerichte ausgenommen. Er soll mit einem tüchtigen Pferd, Mann und Harnisch dienen*) (cf. № 135). [53.

*) Nachträglich ist mir durch die Güte des Kantor Federmann in Dt. Thierau noch eine Urkunde über Bielshöfen zugegangen, welche bei dem dortigen Dominio bewahrt wird, d. d. Pellen, 29. Aprilis 1617. Wir geben den Inhalt derselben um so mehr an, als sie sich auf die Familie v. Polentz bezieht. Es wird nach derselben ein Kauf und Contract abgeschlossen zwischen den Gebrüdern Christoph und Nickel v. Polentz, Erbsaßen „vff habersdorf vndt desmansdorf," zugleich im Namen ihrer andern Brüder und den Herren Albrecht Friedrich und Fabian

v. Polentz, Verkäufern an einem, dem Junker „Ditrich Aurenh", Käufer am andern Theil. Erstere verkaufen dem Letztern ihr Dorf Bilshofen, 23½ Hufen, zur Zeit mit 6 Bauern besetzt, mit allen Gerechtsamen und Pertinenzien für 2257 ungarische Floren, die am Tage des Kaufes sofort erlegt wurden.

205) 1535 22. Juni. Dem Herzog Albrecht zeigen Dietrich und Salomon „Kanewitz" an, daß ihr Vater, Hans v. Kanitz, den Vorfahren des Herzogs 1200 Mk. gangbarer preuß. Münze geliehen hat und dafür die Dörfer Lauterbach (23½ Hufen) und Schreinen (16 Hufen, 1 Haken) pfandweise inne gehabt. Sie bitten, ihnen beide Dörfer zu Lehnrecht zu verschreiben, wofür sie die 1200 Mk. fallen lassen wollen. Dies geschieht. Die Bedingungen wie № 204. [11]) [11.

206) 1536 Dom. Oculi. G. Polenz verleiht dem Amtsschreiber Georg Tilo den lange Zeit wüst gelegenen, baufälligen Krug zu Balga zu kölm. Recht mit allen Pertinentien, scharwerksfrei und soll sonst kein Krug vor dem Hause sein, auch Niemand als er gebrannten Wein börnen und schenken. Dazu sollen ihm die Hefen vom Schlosse für einem andern gegönnt und gelassen sein. Er soll auch freie Fischerei im Haff mit 15 Säcken und kleinem Gezeuge zu seines Tisches Nothdurft haben, darf allerlei Hökerei treiben, Meth und Wein schenken. Außer dem Amtsbier darf er des Jahres 12 Tonnen fremde Biere für fremde Gäste und ehrliche Leute schenken. Dafür soll er dem Hause Balga ebenso wie für das Schloßbier für die Tonne 2 Scot Lagergeld geben. [259.

207) 1538 Montag nach Lichtmeß. Derselbe verschreibt Niklas Quadebeck das wüste Gut Cordommen (8 Hufen), welches er mit großen Unkosten erbaut hat, scharwerksfrei, ausgenommen was ein ganz Land und Gebiet angeht, desgl. die Kirchen-, Mühlenwege und Stege gegen 10 Mk. Zins zu

---

[11]) 1553 9. Mai trennte Dietrich v. Kanitz Lauterbach, Schreinen und 1 Wirthschaft von 6 Hufen zu Taberlacken in der Wildniß gelegen ab, wofür ihm der Herzog die Güter Bombitken (14 Haken), Bomben (12 Hufen), Ascalitten [Mowiten] (13 Hufen), Supplieten (4 Hufen), Auders (5 Hufen) und den Wiesenwachs zu Rossitten (2½ Morg. zu Lehnrecht mit großen und kleinen Gerichten, Straßengerichte ausgenommen, am gedachten Tage verschrieb. Salomon Kanitz erhielt an demselben Tage das ihm in der Theilung zugefallene Dorf Schreinen zu Lehen mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Er leistet mit seinem Bruder Dietrich auf Lauterbach einen tüchtig. Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch. Die Lehnsfolge sollte event. auf seine Brüder Dietrich und Georg übergehen. [87 u. 92.

Lichtmeß zahlbar. Dem Pfarrer und Kirchenvätern zu Bladian soll er nicht mehr als ½ Mk. Decem geben. [277.

208) 1538 25. Juni. Albrecht ꝛc. verschreibt Jacob Kalkstein die Güter, welche derselbe von den Vorfahren, zum Theil vom Herzoge selbst erhalten zu magdeb. R. und beiden Kindern. 1) Sulpainen im Gebiete Balga (20 Hufen), 2) Wogaw im Amt Brandenburg (8 Hufen), 3) Candaw (8 Hufen) und 4) Krug Colcken nächst der Kirche zu Dechsen gelegen (5 Hufen), beide im Amt Pr. Eylau, 5) Kabbelaucken (20 Hufen) im Amt Pr. Eylau, 6) Krawwynen (6 Hufen) im Amt Brandenburg, 7) zu Peisten 3½ Hufen, 8) zu Palen 5 Hufen, 9) zu Porgosen 10 Hufen, 10) zu Trankwitz, jetzt Petteinen, sammt dem Walde 14 Hufen, 11) zu Albrechtsdorf neben dem Kruge daselbst mit 3½ Mk. Zinses 34 Hufen, darunter 8 dem Schulzen gehören, Alles im Amt Pr. Eylau. Er hat 4 tüchtige wohlgerüstete Pferde, Mann und Harnisch zu stellen. [100.

209) 1539 Mittwoch vor Allerheil. Greger Rabe, Christoph Bremer und Peter Kalhorn, als Vormünder der minorennen Kinder Greger Haweschildts, verkaufen den Krug zur Passaria auf fürstl. Durchl. Seite für 500 Mk. an Hans Maß. Die Zahlungs-Termine werden festgesetzt. [269.

210) 1539 20. Jan. Heinr. v. Sparwein zeigt an, daß ihm die Handveste über seine Güter, die er Siegmund Cotwitz in Verwahrung gegeben, durch Feuersgefahr abhändig gekommen sei. Die Verschreibung wird durch Albrecht ꝛc. erneuert. Moschwicken und Maiden, desgleichen 31 Morgen Wiesen auf der Trumpa, 1 Hufe bei dem Frisching gelegen, bewachsen und unbewachsen zu dem Gut Mandin gehörig. Item ein Eichwald in der Dolpenn genannt, ist ein „vorgrenitzter Walth, leiht eines teils im Brandenburgischen und zum teil im Balgischen, doneben ein gartenstell von Padersort vff dem Sande, do sein Vischer im habe zu fischen macht mit einem freien Keutel, aber keine Aecker noch Wiesen zu solcher Hofestat, auch ein frei Vihetrist vnd Weide vf einer Dameraw stoßende an das Gut Maidin, Alles, wie jetzo erzählt in vnserm Amte Brandenburg gelegen. Vber das hernach beschriebene guther in das Ampt Balga gehörigk, als ein wust gut Baumgarten genannt vnd seines Vettern alte Hofstätte auch das Dorf zur grunen Wiesen genannd 25 Huben in haltende, daran in Sporwein 9¼ Huben. Das andere haben Andreas Rip und Bastian

Kalneins Kinder in Besitzung. Item 7 Huben zu Klingbecken, sammt einem molchen vnd teich daselbst, welches nach altem Gebrauch frei Scharwerk hat, sampt 3½ ß Zins zu Colmickeim. Item die guther Worbeinen vnd Seynicken, sampt zweien Stücken Waldes in Joachim Weissels vnd Cünnsten Langen velde vnd Walde gelegen, zudem eine wüste Krugstette zur Bladiaw, hat keinen acker oder huben, sondern ein gartenstette bei derselben Hofstette, Bernutskrüger, auch der Wirth zu Rudigersdorf mit allen seinen nutzungen und zubehorungen. Nichts weniger 15 oder 18 morgen vngeferlichen wüste Felth mit den Wiesen vnd Wald zu hauffen die Biele genannt mit seinem Gut Werbein auch Weisseln vnd Lucas Langen güthern grenitzende, sampt einer Vischerstellen zu Schillen, darauf er einen Vischer hath Im hab mit allerlei kleinem gezeuge, ausserhalb des garnis, die Niemach genannt, für ihre kuchen zu fischen. Daneben eine freie Wache im frischen hab hinter der Fedderau in der Leiche, mit allen oben geschriebenen güther nutzungen Zinsern u. s. w." frei erblich zu magdeb. Recht, beiden Kindern und Gerichten, Straßenger. ausgenommen. Er hat einen Dienst mit einem wohlgerüsteten Pferde, Mann und Harnisch zu thun. Heinr. v. Sparwein und seinem ältesten Sohne wird das Pfluggetreide erlassen. Nach ihrer beider Tode sollen die Erben von jedem deutschen Pflug 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Korn und von jedem poln. Haken 1 Scheffel Weizen, desgl. 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige und 1 Krampfund Wachs zu Martini auf Balga zinsen. [34.

211) 1539 20. Nov. Albrecht ꝛc. verleiht Dietrich v. Kanitz das Gut Gedau (16 Hufen), welches er von Hans Busch erkauft und Doten (8 H.) ersterem Gut zu Hilfe wegen seiner getreuen Dienste zu magdeb. R. mit Ger. gr. und kl., Straßenger. ausgen. Sonst wie № 62. Die Verpflichtung alte Häuser zu brechen u. s. w. wird ihm, aber nicht seinen Erben erlassen.*) [89.

*) 1681 ist das Gut Gedau von Dietrich v. Kanitz an Kapitain Friedrich Schwentzner für 9350 Mk. verkauft. Nach dessen Absterben ist das Gut an den Successorem in Matrimonium, Theodor Ludw. Wulffert, gekommen. Amtsrechn. 1703/4.

212) 1540 20. Jan. Georg v. Proeck kauft Thomasdorf, hiebevor „Bischoffen Thomasdorf" genannt, von Caspar v. Scherentingen und Ursula, des jüngern Zander von Loyden Wittwe, für 1702½ Mk. (Proeckſche

Urkunden in einem Folianten zu Rossen № 37. Zeitschr. für Gesch. und Alterthumskunde Ermlands II. S. 599.)

213) 1541 9. Jan. Albrecht ꝛc. erneuert Michel v. Rossen die Handveste des Dorfs Layden, seinen Voreltern angeerbt, zu kölm. R. mit gr., kl. u. Straßenger. Der Herrschaft und dem Lande soll der Dienst geschehen nach der Handveste, welche Andreas Sparwein, Herm. v. Layden und seinen Nachkömmlingen gegeben. [113.

214) 1544 22. März (?). Derselbe erneuert auf seine Bitte Hans Krüger zu Poren seine Handveste über den Krug daselbst mit 1 Haken und 2 Hufen Acker zu kölm. R. Sollte mehr Land da sein, soll er jährlich vom Morgen zu Pfingsten 1 Firdung und auf cathedra Petri vom Uebrigen 11 Mk. preuß. ganghafter Münze und 6 Hühner geben. Er hat mit 2 Pferden zu warpen und erhält freie Weide, wofür er jährlich 1 Tonne Salz von Königsberg nach Balga zu führen hat. [265.

215) 1544 11. Oct. Derselbe erneuert Greger Wieck seine verlorene Handveste über Jockelsgut zu Pobreyden zu kölm. R. Er erhält frei Brennholz aus dem Kühebruch und freie Fischerei im Haff mit 8 kleinen Handnetzen und 10 Säcken. Er giebt 1 Scheffel Weizen als Pflugkorn, sonst wie № 62. [435.

216) 1544 8. Nov. Derselbe erneuert auf Grund einer Copie die Handveste des Dorfs Rauschbach. Der Schulz Jacob Frisch soll 3 freie Hufen, die kleinen Gerichte, von den großen den dritten Pfennig haben. Zu Weihnachten hat er 1 Krampfund Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige zu geben. Die andern Besitzer sollen jährlich zu Weihnachten 30 Scot und 2 Hühner geben (cf. № 21). [232.

217) 1544 10. Dec. Derselbe erneuert Greger Marquart, Bürger zu Heiligenbeil seine verlorene Handveste über den Krug zu Rosenberg sammt 8 Morgen Ackers und 2 Wiesen, desgl. 4 Morgen Wiesen, die zu Matz Hausstätte gehört haben, zu kölm. R. Er darf jährlich zu seiner Nothdurft 32 Säcke und 16 Netze im frischen Haff setzen und frei Brennholz zu Feuers Nothdurft in Carben hauen. Weil es ein Erbkrug ist, hat er die Gerechtigkeit zu malzen und zu brauen. Er zinset 12 Mk. à 20 Groschen und leistet Alles, was andere Krüger im Balgaschen zu leisten haben. [266.

218) 1545 Invocavit. Georg Polenz gestattet Kilian Wilisch die Wylittsche Mühle von Cosmaß Micheler für 200 Mk. à 20 Groschen oder 6 Schillinge zu kaufen. Die Zahlungs-Termine werden festgestellt. [105.

219) 1545 Jacobitag. Derselbe verkauft Matthes Barten zu Freudenthal das Schulzenamt Hanswalde (8 Hufen), da die natürlichen Erbnehmer, Hans Quandt, Bürger zu Königsberg und Hans Bolmann, ein Bäckergeselle daselbst, dasselbe nicht antreten, für 100 Mk. à 20 Gr. mit Rechten und Pflichten, welche die alte Handveste besagt. Weitere Schulden des vorigen Schulzen Hans Schirrmacher ruhen nicht darauf (cf. № 48). [352.

220) 1546 6. April. Albrecht ꝛc. verleiht Jacob v. d. Trenk, Hauptmann zu Labiau, auf Grund der alten Handveste 10 Hufen und 10 Morgen zu Schetnienen auf der Bahnau gelegen zu Lehnrecht mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Dazu freie Fischerei mit allerlei kleinem Gezeuge zu Tisches Nothdurft. Er hat einen tüchtigen Mann mit Pferd und Harnisch zu stellen. [457.

221) 1546 16. April. Derselbe verleiht Alex. Meybohm das Gut Maternhof zu magdeb. R. Des Scharwerks, der Verpflichtung neue Häuser u. s. w., sowie des Pflugkorns wird er erblich gefreiet. Er soll aber die Grenzen am Bisthum Ermland fleißig bereiten und in Aufsicht haben und 1 tüchtigen Dienst mit Pferd und Harnisch leisten (cf. № 45). [157 u. 322.

222) 1547 16. Jan. Derselbe erläßt Heinrich v. Taubenheim auf Grunenfeld einen Dienst, doch soll er die übrigen 4 Dienste von seinen Gütern mit tüchtigen Männern, Pferden und Harnischen leisten. [162.

223) 1547. Medenaw in Polwitten Haus, den 16. April. Die Edelleute Nikel Niederbach, Dietrich Palten und Valtin Gaudecker von wegen ihres Vaters und Reinhard v. Taubenheim von wegen seiner Brüder vertragen sich über das Gut des sel. Dionysius Polwitten, das an Nickel Niederbach und Hans Gaudecker gekommen ist, von wegen ihrer Ehegatten, Dionysius v. Polwitten Schwester. Niklas und Hans sollen dem Reinh. v. Taubenheim 60 Mk. geben, womit dieser sich in seinem und seiner Brüder Christoph und Oswald Namen abgefunden erklärt. [77.

224) 1547 18. April. Albrecht ꝛc. verschreibt Philipp Bruchmann 4 Zinshufen zu Wermten zu kölm. R. gegen 3 Mk. Zins von der Hufe auf Mariä Lichtmeß. [283.

225) 1547 6. Mai. G. Polenz bewilligt, daß die Gebrüder Franz und Merten Proetz dem Tewes Laucker von Nemritten 2 Haken bei Nemritten für 120 Mk. verkaufen. Er soll dem Hause Balga leisten, was vor Alters der v. Poren geleistet hat. [294.

226) 1547 20. Mai. Derselbe erneuert Dietrich v. Kanitz die verbrannte Handveste über die Güter Schwengels (20 Hufen) und Swerkelin (Sperglienen) 5 Hufen, welche derselbe von Mich. Wornein erkauft, zu Lehnrecht, sammt Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er leistet 1 Dienst mit Pferd und Harnisch. [91.

227) 1547 23. Nov. Derselbe erneuert Peter Gaubecker, gen. Wargel, seine Handvesten und bringt dieselben in eine Verschreibung. Derselbe besitzt: 1) 12 Hufen zu Barttein (Partheinen) sammt freier Fischerei in der Wolitta und dem frischen Haff mit Säcken und kleinem Gezeuge allein zu seinem Nutzen; 2) die Vogelwiesen sammt den Waldwiesen und Pusch hinter denselben für den Mühlenteich zu Portugal gegeben; 3) 4 Morgen Wiesen an der Wolitta, verwechselt für die Mühlstätte zu Potugal; 4) den Kälbergarten zu Barthein und den halben Baumgarten; 5) Dörings Erbe (5 Haken) zu Wangniskeim; 6) 2 Hufen zu Wangnicken zu magdeb. R. und beiden Kindern. Das Pflugkorn, $^1/_2$ Scheffel Roggen und $^1/_2$ Scheffel Weizen, wird erlassen. Er hat mit Merten Proeck, der 12 Hufen im Gut Barthein hat, zusammen 1 tücht. Dienst mit Pf., M. u. H. zu leisten und zinset $^1/_2$ Krampfund Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige. [201.

228) 1548 16. Mai. Derselbe verschreibt Georg v. Gröben folg. Güter im Amt Balga: die beiden Höfe zu Rauschnick, 2 Morg. Wiesen an Kollendorfer Grenzen, 2 Morg. Wiesen in Donat v. Gröben Hofwiesen und 9 Hufen zu Coyditten, wie solche Güter ehemals Otto v. Drauschwitz inne gehabt und nach seinem Tode dem Herzog als dem Lehnsfürsten angefallen, zu Lehnrecht mit allen Gerichten. Doch soll Hans v. Bosenrade's Wittwe die 9 Hufen zu Coyditten zu ihren Lebtagen als Leibgedinge behalten. [311.

229) 1548 26. Oct. Derselbe verschreibt Hans v. Rauter, welcher das ihm 1527 verliehene Gut Pleynen im Rastenburgschen abtritt, Arnstein und die wüsten Dörfer Lichtenfeld und Schönfeld, sowie das Gut Kostkeim im Bartenschen zu magdeb. R. mit allen Gerichten. Der Krüger zu Lichtenfeld soll allerlei Hökerwerk als Brod, Fische, Fleisch, Eisen, Licht,

Salz, Butter, Käse, Eier und grob preuß. und littauisch Gewand feil haben. Vieh, Flachs, Hanf, Getreide, Hopfen darf er nicht verkaufen. Da Lichtenfeld und Schönfeld ganz wüst, so wird H. v. R. die Tage seines Lebens der Dienst erlassen, den seine Erben mit 2 tüchtigen Pferden, Mann und Harnisch leisten sollen. Da H. v. R. das Gut Sargen von Acherten Teuffel gekauft, wird es ihm zu gl. R. wie die übrig. Güter verschrieben. [94.

230) 1549 6. Febr. Derselbe räumt Benigna, Hans v. Rauters Wittwe für 1500 Mk. à 20 Gr. pfandweise das Gut Tiefensee ein. Eine erbliche Verschreibung soll sie nicht anregen. [99.

231) 1550 30. Nov. Derselbe verleiht 12 Einwohnern von Heiligenbeil 47½ Morgen wüstes Land vor der Stadt. Sie sollen jährlich zu Martin vom Morgen 5 Groschen zinsen. [241.

232) 1551 15. März. Derselbe verleiht Vincenz Döring das wüste Gut Henneberg (10 Hufen) zu kölm. R. gegen 1 Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch 4 Jahre zinsfrei. [100.

233) 1553 5. Mai. Derselbe verleiht, da ein Krug zu Kahlholz nicht ausreicht, Lorenz Simon einen neuen Krug daselbst nebst 4 Morgen Acker, so er mit Zulaß der Herrschaft im Walde ausgerodet, desgleichen 11 Morgen Wiesen am Wege nach der Wolitta und 1 Morgen Wiesen wegen des Schulzenamtes zu kölm. R. Es wird ihm und seinen Erben auch vergönnt ½ Schock Queste zu legen und gleich andern im Haff mit einem Boot mit Säcken und Netzen zu fischen. Er erhält auch freie Holzung im Kahlwalde zur Nothdurft. Neue Krüge neben ihm sollen nicht errichtet werden. Zinsen soll er 9 Mk. in zwei Terminen zu Martin und Johann. Er hat wie andere Krüger zu warpen und jährlich 3 Faß Amtsbier, wenn es vorhanden ist, auszuschenken. [267.

234) 1554 8. Febr. Derselbe verschreibt Georg Proeck das Gut Poggendorf (12 Hufen) zu Lehnrecht nebst frei Lagerholz und Brennholz aus der „Tommerau", freie Viehweide daselbst und Eichelmast für 10 Schweine. Falls er das Vieh aus Regitten auf die Weide treibt, soll er das von P. nicht weiden. Zu leisten ist 1 tücht. Dienst mit Pferd u. Harnisch. [116.

235) 1555 2. Juli. Derselbe verleiht dem Oberburggrafen Christoph v. Creytzen die beiden Krüge zu Bladiau und den Krug auf der Lasaune erblich mit Bier zu verlegen. [389.

236) 1556 31. Oct. Derſelbe verleiht Wilhelm von Maſſenbach, Würtemberger Rath und Hofmarſchall, und ſeinen Brüdern Hans und Heinrich die Güter Kordummen (8 Hufen), Kulmbach (5 Hufen) und Windickheim (5 Haken) zu Lehnrecht mit freier Fiſcherei im Haff und in der Wolitta. Sie ſollen 1 Wagenroß für das Geſchütz ſtellen. [85.

237) 1557 4. Febr. Derſelbe räumt Simon Rittawn, welcher 300 Mk. à 20 Gr. dargeliehen hat, pfandweiſe die wüſten Güter Sentienen und Muthien ein. Etwaige Verbeſſerungen ſollen ihm bei der Auslöſung entſchädigt werden. [74.

238) 1557 29. Juni. Derſelbe verſchreibt das Gut Mitteldorf, jetzt Gerlachsdorf (11½ Hufen) an Hans Pernecker ſammt Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., zu kölm. R. Er ſoll frei Bauholz in den Zintiſchen Wäldern für die Leute zu Gerlachsdorf, Brennholz in der Damerau und Büſterwalde haben. [166.

239) 1557 9. Aug. Derſelbe beſtimmt, daß Nickel Quadebeck, der Inhaber von Cordummen, daſelbſt von ſeinen 8 Hufen 6 Freihufen und 2 Zinshufen haben ſolle und dem v. Hoßbach [12]) 15 Mk. zinſen und 4 Tage mit einem Pflug dienen. [163.

240) 1557 10. Nov. Derſelbe ſchlichtet einen Streit zwiſchen Georg v. Kyttlitz und Merthen Preugken. M. P. ſoll G. v. K. für alle fahrende Habe 125 Mk. geben. Da G. v. K. die Güter Gudenicken, die Ortawe, Polklaucken und Garbenigken zu kölm. R. fordert, M. v. P. aber behauptet, ſie ſeien zu magdeb. R., ſo ſoll er ſeine Originalia beim Hofgerichte einbringen. Der Hopfengarten zu Partteinen ſoll, wenn die im letzten Vertrage feſtgeſetzten 4 Jahre um ſind, zwiſchen beiden getheilt werden. Die Fiſcherei im Haff, für Partheinen, ſoll jeder umzech 5 Jahre haben. Die Forderungen wegen des väterlichen Antheils ſeiner ſel. Frau an den G. v. K. oder deſſen Mutter, will M. v. P. fallen laſſen. [354.

241) 1559 20. März. Derſelbe verſchreibt den beiden Freien zu Quelitten, Georg Böttticher und Broſien Paten für 100 Mk. das wüſte Gut Muthen pfandweiſe zur Viehweide und Rohdung nebſt Holz zu ihrer

---

[12]) Soll wohl heißen Maſſbach cf. № 236. 1562 5. Juni räumt Herzog Albrecht den Nickel Quadebeck mit ſeinem Gute Cordummen (8 Hufen) dem Georg v. Maſſenbach ein, unter der Verpflichtung, 15 Mk. Zins zu zahlen und 3 Tage zu ſcharwerken. [388.

Nothdurft. Sie zinsen 2 Mk. und haben gegen Wiedererstattung das Gut abzutreten. [49.

242) 1559 20. März. Derselbe verschreibt Greger Wunderlich den Krug, welchen er zu Balga erbaut, mit den Aeckern, Wiesen u. s. w., die er bisher in 2 Feldern inne gehabt, zu denen ihm der Hauptmann noch in jedem Felde 2 Morgen zum Räumen anweisen soll zu kölm. R. Das Gut soll bei einander bleiben und auf den ältesten männlichen oder weiblichen Erben übergehn. Er erhält freie Holzung zu Bau- und Feuersnothdurft nach Anweisung, desgl. freie Fischerei mit 1/2 Schock Säcken, 6 Netzen und 1 Handwaten, doch dem Karpfenstich unschädlich. Auch dürfen sie Waare feil haben und neben dem Hausbier Ale, Wein, Meth und Danziger Bier schenken. Er zinset jährlich 12 Mk. auf Lichtmeß. [249.

243) 1559. Zinten, 28. Mai. Vor Jacob v. Diebes, Hauptmann zu Balga, verkauft Clement Kille v. Polwitten 4 Hufen zu Dietrichsdorf an Nickel v. Sparwein für 70 Mk. à 20 Gr. oder 60 Schill. [174.

244) 1560 15. Febr. Derselbe verschreibt Paul Freudenthal, Mühlmeister zu Heiligenbeil, folgende Güter zu magdeb. R.: 6 Morg. Wiesen, die er gerodet, gegen 1/2 Mk. Zins; 1 Garten, bei der Ungerischen Brücke gelegen, zu 1/2 Mk. 10 Schill. Zins; 2 wüste Huben zu Wormithen, wofür er das Mühlwerk zu Heiligenbeil treulich verwalten soll; 1 freien Acker an der Thomasdorfer Folge, den er ererbt, und seine Aecker auf dem Heiligenbeiler Felde. Die Flügel an seiner Waten mag er 17 Klafter lang führen. Er hat außerdem frei Brennholz, Bauholz und Schweinemast in der Damerau. [340.

245) 1560 27. Juni. Derselbe verstattet dem Oberburggrafen Christoph v. Creytzen 4 Hufen zu Poettken im Balgaschen gegen das wüste Gut Borbenigken im Brandenb. mit Hans v. Preugken zu vertauschen. Es wird ihm mit der Freiheit, die seine andern Güter haben, verschrieben. [174.

246) 1560 16. Febr. Derselbe verschreibt Wolf v. Kotteritz nachfolgende Güter zu Lehnrecht: 1) Woditten (13 1/2 Hufen), das er durch einen beständigen Wechsel an sich gebracht; 2) Rosen (40 Hufen) und zu Campegal 2 Hufen, Alles im K.-A. Pellen gelegen; 3) die Güter Bellen, Kindten und Davidors ohne den wüsten Teich an Michael Wernsdorf, Blumero im Amt Holland gelegen, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen.

Da W. v. K. seiner Hausfrau Brigitta 1551 ein Leibgedinge geordnet, so soll diese die genannten Güter nicht abtreten dürfen. Etwaige Töchter sollen bei den Gütern gelassen oder mit Ehegeld und anderer nothdürftiger Versorgung ausgesteuert werden. Er darf die Güter auch mit Bewilligung der Herrschaft verkaufen, verpfänden oder vertauschen. 5 Hufen auf dem Gute Rosen, die er dem Amt Balga abtreten soll, werden ihm und seinen Erben erlassen. Er soll mit 2 gerüsteten Pferden, Männern und Harnisch dienen, jedoch ist er 10 Jahre von diesem Dienst befreit, weil die Güter fast wüste Hufen haben. Seinen Brüdern Christoph, Bastian und Hans v. K. darf er die gesammten Lehen und Anwartung der Güter verleihen. Sie dürfen dieselben nur erben, wenn W. v. K. ohne männliche Erben stirbt, sollen aber in Jahresfrist die gebührl. Lehnshuldigungen thun und W. v. K. Hausfrau bei ihrem Leibgedinge erhalten, auch die Töchter versorgen. [70.

247) 1561 27. März. Derselbe verleiht Hans Proickchen für die Ansprüche, die er auf das Gut Bona zu haben meint, das Gütlein Mückcheseld (4 Hufen) zu demselben R., wie seine andern Güter. [86.

248) 1561 16. Aug. Derselbe verleiht dem Schultheißen zu Zinten, Hans Thime, sonst Neuburger genannt, 2 Freie zu Bothkien, K.-A. Zinten, 5 Hufen, die er durch einen Wechsel an sich gebracht, zu magdeb. R., beiden Kindern, mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., gegen 1 Krampfd. Wachs und 1 köln. oder 5 preuß. Pfennige. [171.

249) 1561 1. Nov. Derselbe vertröstet Wilh. v. Eppingen, welcher das Dorf Schirten nach Absterben seiner Halbschwester verlangt, und verschreibt ihm das Dorf Widerau (12 Hufen), „welches itzo die Prangesche inne hat", nach deren Absterben zu Lehnrecht mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er hat 1 gut stark Pferd fürs Geschütz und sonsten zu gebrauchen, zu allen Geschreien, Heerfahrten und Landwehren zu stellen. [55.

250) 1563 Martin. Derselbe verschreibt Greger Koselowski 4 freie Hufen zum Schulzenamt im wüsten Gut Schönborn*) (20 Hufen), die ihm von Jacob v. Diebes verkauft sind, zu kölm. R. Die Besitzer des Dorfs sollen nach 12jähr. Abgabenfreiheit von der Hufe 1 1/2 Mk. à 20 Gr., 2 Hühner und 3 Scheffel Kaufhaber auf Lichtmeß zinsen, gleich den Andern scharwerken und vom Honig, den sie etwa ziehen, die Hälfte abgeben. [462.

*) Wird 1374 erwähnt Mon. hist. Warm. II. 524.

251) 1563 24. Nov. Derſelbe verſchreibt den Gebrüdern Raphael und Nickel v. Lipnicken 12 Hufen zu Worſtenen, K.-A. Zinten (die ihnen Jacob v. Diebes verkauft, um das Dorf Santenitten [40 Hufen] zu beſetzen), und 4 Schulzenhufen zu Santenitten zu Lehnrecht. Sie haben 1 tüchtigen Dienſt mit Hengſt und Harniſch, daneben allerlei Holzfuhr zu Kirchen, Mühlen und Erbauung des Hauſes Balga zu leiſten. Sie zinſen 1 Krampfund Wachs und 1 köln. Pfennig, haben ſich des Jagens und Schießens in der Wildniß völlig zu enthalten und von ihren Bienen die Hälfte des Honigs abzugeben. [301.

252) 1565 31. Juli. Neuhauſen. Derſelbe hat durch Abſchied vom 16. Febr. 1565 dem Hans Kanitz verſtattet, Hohenwalde, welches dem v. Maſſewitz verpfändet, einzulöſen. Durch einen andern Abſchied vom 19. Juni 1565 iſt ihm für den Pfandſchilling das Gut erb- und eigenthümlich zu verſchreiben verheißen. Dieſes geſchieht jetzt zu Lehnrecht ſammt den gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Er darf auch einen Krug anlegen und hat mit einem wohlgerüſteten Pferde, Mann und Harniſch zu dienen. [58.

253) 1565 20. Oct. Derſelbe beſtätigt M. Schütz die von Heinr. Reuß v. Plauen 1494 ausgeſtellte Handveſte über 4 Hufen zu Wohlau. [206.

254) 1565 20. Oct. Derſelbe verſchreibt Simon Rettau die beiden Gütterchen Sentin und Moltazeinen, jedes 4 Hufen, zu 400 Mk. à 20 Gr. zu Lehnrecht ſeinem Dienſte zu Hilfe. Das Hufenmaaß wird nicht garantirt. [Zwiſchen 55 u. 58.

255) 1565 15. Nov. Derſelbe verleiht Nickel v. Sparwein, Hauptmann zu Tapiau, den Verlag in dem Kruge zu Lankhe. Zins und Scharwerk ſind nach wie vor durch die Beſitzer des Kruges zu leiſten. [60 u. 271.

256) 1566 7. Mai. Derſelbe verſchreibt das Gut Tiefenſee, welches pfandweiſe für 1500 Mk. à 20 Gr. an Hans Rauthers Wittwe ausgethan war, dem Kämmerer Ludwig v. Rauter erblich. 60 Hufen ſammt den Kirchenhufen, nebſt dem Kruge, mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., zu Lehnrecht. Auch wird ihm und ſeinen Erben das Kirchenlehen ertheilt, „ſie ſollen aber keinen Pfarrer eligiren, er ſei denn der augsburg. Confeſſion und unſerer Religion gemäß.“ Sie haben 1 tücht. Dienſt mit Pf., M. u. H. zu leiſten. Die Lehnsfolge ſoll event. auf L. v. R.'s Brüder übergehn. [209.

257) 1566 10. Aug. Derſelbe verleiht Vitalis Maſſewitz, nachdem er das Gut Hohenwalde dem Hans v. Kanitz gegen die Pfandſumme, für die es einſt vom Orden an ihn verpfändet, 330 ungar. Floren übergeben, in Betracht, daß er mit ſeiner armen Mutter und Schweſter nirgends hingewußt, das Gütlein Wilkenitten (16 Hufen) zuſammt den zugehörigen 4 Hufen Splenteinen für 330 ungar. Floren zu magdeb. R., beiden Kindern, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen., gegen 1 tüchtigen Reiterdienſt mit Pferd, Mann und Harniſch. Weil er das Gut Hohenwalde ſchon im zweiten Jahre wenig genoſſen, und ſich Alles neu einrichten muß, wird er für 1 Jahr des Dienſtes gefreit. Er hat frei Fiſcherei zur Nothdurft im Wilkenitter Teich mit 2 Säcken. [374.

258) 1566 30. Sept. Derſelbe verſchreibt Nickel v. Sparwein, Hauptmann zu Tapiau, das Gütchen Cordelſtein (A. Brandenburg) nebſt Wieſen 4 Hufen zu den Rechten, wie ſeine übrigen Güter, nebſt freiem Bauholz aus den Balgaſchen und Zintenſchen Wäldern. Zugleich wird ihm und ſeinen Nachkommen das Pfluggetreide von allen ſeinen Gütern erlaſſen. [62.

259) 1567 8. Febr. Derſelbe erneuert Hans Kalnein die Handveſte über ſeine Güter wie folgt: Im Amte Balga Dorf Lindenaw (40 Hufen) und Breitlindenaw (40 Hufen) zu kölm. R.; im Amte Brandenburg Dorf Schönmor 22 Hufen ſammt 1½ Hufen Wald, Dorf Kl. Parkh mit 1 Hufe Wald zu kölm. R. und Dorf Soldau (15 Hufen 1 Haken) und Hof Kalnein (13 Hufen) zu magdeb. R. mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen., auf allen Gütern. Von Lindenau, Soldau und Kalnein 2 tüchtige Dienſte mit Pferd, Mann u. H., von Breitlinde jährlich 16 Mk. Zins. [63.

260) 1568 22. Dec. An Stelle des Herzogs Albrecht Friedrich bekennen die fürſtl. Räthe des Herzogthums Preußen, Hans Jacob Truchſes v. Waldburg, Landhofmeiſter, Chriſtoph v. Creytzen, oberſter Burggraf, Hans v. Creytzen, Kanzler, Joachim Bork, Obermarſchal, daß Markgraf Albrecht dem Schulzen zur Langke, Philipp Queis, für ſeine 3 Hufen zu Warnickham 3 Hufen zur Langhen und noch 1 Hufe zum Schulzenamt erblich zu kölm. R. verſchrieben, dazu 2 Morgen Ackers und 2 Morgen Wieſen im Wiedigkheimſchen Felde. Er ſoll dagegen 1 gutes tüchtiges Pferd fürs Geſchütz ſtellen. [345.

261) 1570 13. Sept. Chriſtoph v. Creytzen Hauptverſchreibung über

alle seine Güter. Albrecht Friedrich ꝛc. bestätigt C. v. Cr., oberstem Burggrafen, den Besitz nachfolgender Güter zu magdeb. R. und beiden Kindern. Stadt Domnau sammt Kirchenhufen und Kirchenlehen (40 Hufen); die Dörfer Naukartten (12 Hufen), Skotten (8 Hufen), Wangnickhen (9 Hufen), Gandtlackchen (6 Hufen), Keisnitten (9 Hufen), Wittigen (11 1/2 Hufen), Perkappen (10 Hufen), Lapsitten (49 Hufen), Rodeinen (8 Hufen), Garbnickchen (4 Hufen), Braunau (10 Hufen). Auch die Wiesen zu Rappeln, Perwilten, Gelitten, Galben, Rodeinen und am Munkchensee, die stets zum Hofe gegen Domnaw verschrieben und gebraucht werden. Dazu 7 Hufen 8 Morgen im Felde Rieden, jetzt Warnickchen genannt, 2 Hufen 4 Morgen an Domnauenfeld, Braunau und 2 Hufen Waldes im Strauch gelegen zwischen Ganslauckchen und Kapsitten, auch den alten und neuen Oberteich sammt allen Mühlen innerhalb der Domnauschen Grenzen. Freie Jagd in dem großen Frisching sammt den Vorhölzern desselben, sammt freier Holzung zu seiner und seiner Leute Gebäude Nothdurft. Das Dorf Auckchercuv [?] (30 Huf.) am Frisching gelegen und ein Moßbruch (1 1/2 Huf.), dazu freie Fischerei im See Frisching mit kl. Gezeug zu Tisches Nothdurft. 2 Hufen Waldes an der Frischinger nächst der Barwalder Grenze an des Amts Balga (Grenz?) Wald bis an der Frischinger Grenz, Alles im Amt Brandenburg. 4 Hufen weniger 3 Morgen Waldes im Feld Reißkeim, Gebiet Pr. Eylau, und das Gütlein Stablaucken (12 Hufen) im Amte Rastenburg. Nach tödtlichem Abgange Hansen und Günthers v. Gröben sollen 4 Bauern zu Gerdlauckchen zu demselben Rechte wie die übrigen Güter an C. v. Cr. fallen. Auch die Lehngüter, die er im Amte Balga erkauft und erwechselt, werden ihm zu magdeb. R. verschrieben. Nämlich: der Hof Weßlienen (11 Huf.) mit Fischerei in der Wolitta und dem Haff mit 1 Schock Säcken und anderem kl. Gezeuge. Dazu das Wäldchen von 1 Hufe mit einem Stückchen Ackers, so insonderheit außer den 11 Hufen begrenzet und doch Merten Zinkche und ihre Vorfahren zu Lehn im Besitz gehabt haben. Item etzliche Morgen Wiesen, Alles am pomerischen Fließe, ungefähr 4 Morgen Parteinen Wiesen, 2 Morgen Rethauer Roßgarten, 5 Morgen bei Rethauen Wiesen, 2 1/2 Morgen nicht weit davon, Alles beim Haff, 1 Morgen an des Matzbachs Wiesen, 3 Morgen an der Fedderau, 5 Morgen beim Schiffergraben, welche Merten Zinkche und seine

Vorfahren jederzeit zum Hofe Weßlinen gebraucht. Item das Dorf Lichtigenen (10 Hufen) sammt dem Kruge und andern zugehörigen Fischern zur Fedderau mit ihrem Garten und Acker und 2 Hufen im Wolittaschen Felde und einem Bauern und 2 Hufen zu Wangnißkeim. Das Dorf Kerscheiten (6 Hufen), das Fischerdorf Schilen sammt beiden Krügen mit allen Zugehörungen, auch den hinter, zwischen Schielen und Fedderau gelegenen, dazu freie Fischerei im Haff mit allerlei Gezeug. Auch darf er bei dem Dorfe Schielen einen Fischer zu seinem Nutz halten, dessen sich der Kanzler Hans v. Creytzen zugleich mit gebrauchen soll. Ferner das Gütlein Poren mit einem Kruge, 6 Hufen 1 Haken enthaltend, 1 Hufe Gebrauchs am Schiffsgraben, die Mühle Wolitta sammt Acker gegen 15 Mk. Zins. Das Alles wird ihm verliehen, ausgenommen Silber, Gold und Bergwerk, mit gr. u. kl. Ger., Straßenger. ausgen. Alles für 6 tüchtige wohlgerüstete Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch und 1 Dienst mit Barthel v. Massenbach zusammen. Untermaaß wird nicht vergütet, Uebermaaß soll ihm zu Gute kommen. Sollte C. v. Cr.'s Linie aussterben, so sollen der Reihe nach seine Brüder Anwartschaft auf die genannten Güter haben, als Joh. v. Cr., utriusq. juris Dr. und Canzler, Melchior v. Cr., utriusq. jur. Dr. auf Feiburg, Wolf der Aeltere zur Untreu, Wolf der Jüngere zu Heckchenwald und Dt. Eylau, Dietrich v. Cr. auf Balzig. [366.

262) 1570 20. Oct. Hauptverschreibung der Herren Friedrich Wolf Heinrich und Hans Jacob, des h. röm. Reichs Erbtruchsessen und Freiherren zu Waldburg, über alle ihre Güter.[13]) Albrecht Friedrich ꝛc. be-

---

[13]) Wir stellen hier kurz zusammen, was wir über diesen bereits ausgestorbenen Zweig der Familie Truchses v. Waldburg ermitteln konnten. Sein Ahnherr in Preußen, Friedrich, war ursprünglich Ordensritter und vertheidigte 1520 erfolgreich Eylau gegen die Polen (Meckelburg, die Kgsbg. Chron. S. 370). 1540 Dom. Exaudi wurde er mit Landsberg, Candenitten und Ampunden (jetzt Wildenhof) belehnt. Dessen Sohn Hans Jacob, Rath des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich, erbaute 1575 von Neuem die Kirche zu Canditten, welche den 18. Sept. des genannten Jahres durch den Bischof Heßhusius geweiht wurde. Dessen Enkel, Wolf Heinrich, erhielt 1613 noch Halbendorf und kaufte Sargen 1615 von Andreas v. Creytzen für 6100 Mk. Das Dorf Wormen wurde ihm vom Churfürsten Johann Siegesmund gegen einen Ort im Georgenburgschen abgetreten. 1619 erhielt er noch die Dörfer Augam, Quehnen und Worschienen für 1000 Mk. zum Lehen, erblich auf beiderlei Kind. Mit andern Gütern belehnte ihn Georg Wilhelm, so daß die ganze Gemeine Canditten eine adl. Besitzung wurde. Er starb 1637 und war Erbtruchses, Churfürstl. Brandenb. Regimentsrath, Ober-Marschall,

ſtätigt die dem Vater Hans Jacobs, Friedrich, ertheilten Verſchreibungen über Landsberg (100 Hufen 10 Morgen) ſammt Kirchenlehn und Mühle und das Gut Woymans in ſeinen alten Grenzen, desgl. die beiden Güter Ambunden (12 Hufen), darauf er das Vorwerk Wildenhof erbaut, das Dorf Canditten (80 Hufen) ſammt den Kirchenhufen und Kirchenlehen, den See Gotibels, welchen Hans Jacob vom Hauptmann Fabian v. Lehndorf zu Lötzen für 500 Mk. erkauft. Es wird ihm ferner verſchrieben freie Fiſcherei in beiden Seen Knutten und Perkau an des Domkapitels zu Frauenburg Grenzen, Alles im Amt Pr. Eylau gelegen; das Gut Perpelawken in ſeinen alten Grenzen, das Dorf Lippnicken (14 Huf. 11½ Morg.), das Dorf Simlaucken (9 Huf. 10 Morg.), das Dorf Taberlaucken (26 Huf.). Alle Jurisdiction, Obrigkeit, Gerichte und Gerechtigkeit nach Markgraf Albrecht des Aeltern Verſchreibung über den Freien Gelinski zu Garbenicken, welches Gut 12 Hufen hat und den Quaderbeck (1½ Hufen); das Dorf Santenitten (41 Huf. 13 Morg.) und dazu den See Menten, welche Güter alle im Amt Balga, K.-A. Zinten, gelegen ſind; desgl. die ſaml. Güter in der Voigtei Fiſchhauſen, K.-A. Laptau, die Wolf Friedrich, Erbtruchſes v. W. im Beſitz hat; der Hof zu Laptau (16 Haken 11 Morg.); ein Bauererbe zu Bledau (3 Haken); ein Wald (ca. 7 Huf.) bei Neuhaus

---

Landrath und Landvoigt von Schaaken. Sein Sohn Fabian, Königl. Poln. Kammerherr und Oberrath (Acta Bor. II. III. 116, 188 u. ſ. w.), erwarb Saraunen (Kirchſpiel Buchholz), kaufte Hoppendorf von den Sack'ſchen Erben für 44,700 Mk. und Gr. Stangen, welches deshalb durch Edict vom 31. Jan. 1642 von Guttenfeld nach Canditten eingepfarrt wurde, von Caspar v. Sacken für 24,600 Mk. Nach Fabians Tode verwaltete die Wittwe deſſelben, Helene Dor. v. Creytzen unter Aſſiſtenz des Herrn Georg Wilhelm v. Creytzen das Lehen für ihren Sohn Gebhard, welcher an mehreren Fürſtenhöfen hohe Aemter bekleidete und zuletzt Kaiſerl. Obriſtlieutenant in Wien war. Seine Reiſen in Frankreich und Italien, wie ſein Leben an den Höfen, erforderten große Summen. Seine Mutter ſchoß ihm dieſelben aus ihrem Privatvermögen vor, andere borgte ihm der damalige Oberpräſident, Freiherr v. Schwerin. Nachdem Gebhard in einem Duell zu Wien von dem preuß. Obriſt v. Pöllnitz erſchoſſen war, heirathete ſeine Mutter Helena 1656 den erwähnten Freiherrn v. Schwerin. Die Truchſes Waldburgſchen Erben verlangten die Wildenhöfſchen Güter. Es wurde ihnen aber vom genannten Ehepaare eine Forderung von 60,000 Thlr. entgegengehalten, die ſie dem Verſtorbenen theils geliehen, theils zur Verbeſſerung der Güter angewandt haben wollten. Es entſpann ſich ein Prozeß, in Folge deſſen die Waldburgſchen Agnaten mit 4000 Thlr. abgefunden wurden und Freiherr v. Schwerin trat in Beſitz der Güter, die noch heute theilweiſe in ſeiner Familie ſind und mit denen er 16. Aug. 1668 belehnt wurde.

Wäldern gelegen, welche Güter sein Vater Friedrich von Hans v. Polangen auf Allenburg erkauft. Alle diese Güter werden mit allen Gerechtigkeiten zu magdeb. Recht und beiden Kindern, gr., kl. u. Straßenger., nebst dem Recht eine Mühle und Krug in den Balgaschen Gütern zu erbauen, verschrieben. Zu leisten sind 4 wohlgerüstete tüchtige Dienste mit Pferd, Mann und Harnisch. Der Vertrag, nach welchem Wolf Friedrich die samländ., Hans Jacob die Balgaschen Güter erhält, wird bestätigt. [394.

263) 1573 2. Apr. Derselbe verleiht Wilh. v. Eppingen aufs Neue das Dorf Wiederaw (12 Huf.) zu Lehnrecht mit Ger. gr. u. kl., Straßenger. ausgen. Er hat freie Fischerei in der Wolitta und dem frischen Haff zur Nothdurft, darf seiner Frau ein Leibgedinge auf das Gut verschreiben und soll die Lehnsfolge event. auf Nachsuchung auf Wilh. v. Eppingen übergehn. Es ist 1 gut stark Pferd für das Geschütz zu stellen. [109.

264) 1573 20. Febr. Derselbe verschreibt Jorgen Kundiger das Schulzenamt zu Schönwalde sammt 6 freien Hufen; den andern Einwohnern die übrigen 54 Hufen, ohne die 4 von Alters im Dorfe gelegenen Pfarrhufen, zu kölm. R. Vom Schulzenamt soll 1 tüchtiger Dienst mit Pferd, Mann und Harnisch geleistet werden. Von den übrigen Hufen ist jährlich für die Hufe 1 Mk. 15 Schill. zu zinsen, auch sind 2 Hühner und 3 Scheffel Kaufhaber à 5 Schill. zu liefern. Jeder Bauer soll 7 Tage mit der Hand und 2 Tage mit Angespann auf dem Vorwerk Balga scharwerken, den Mühlgraben räumen, Roßgarten zäunen und den Augst zu Balga ausführen helfen, alle Winter gleich den kölm. Dörfern zur Erhaltung des Hausbaues und zum Ziegelofen Rauchholz ausrücken. Bei der Augst soll ihnen zur Nothdurft Bier gereicht werden. Der Schulz soll allezeit für die Besetzung des Dorfs sorgen, auch das Scharwerk beaufsichtigen. [348.

265) 1573. Balga. 20 Febr. Vor Melchior v. Lehndorf, Hauptmann zu Balga, [14]) verkauft Valtin Wegner zum Eisenberg seine 2 freie Schulzenhufen an Nickel Hagen und Lorenz Thurau zu Eisenberg für 230 Mk. à 20 Gr. Die Zahlungs-Termine werden festgestellt. [326.

[14]) Ein Verzeichniß sämmtlicher Amtshauptleute zu Balga von A. v. Mülverstedt findet sich N. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. X. (1856) S. 34.

266) 1573. Hof Klingbeck. 11. Nov. Nickel v. Sparwein, Hauptmann auf der Angerburg, bekennt, von Sacharias Weiſſel für 2 Stück Ackers und 2 Stück Feldes im Weiſſelshöfſchen Walde und Felde gelegen, bezahlt zu ſein und begiebt ſich aller Anſprüche auf dieſelben. [296.

267) 1576 4. Juli. Albert Friedrich ꝛc. verleiht Ludwig Rauter, Oberſtkämmerer, Hauptmann zum Neuhauſen und Waldau, auf der hochgeb. Fürſtin Maria Eleonore Vorbitte, den Zulaß, um das Gut Schleppſtein mit zweien darauf ſitzenden Freien handeln zu dürfen. Er ſoll daſelbſt eine Mühle mit 2 Gängen bauen dürfen.[15]) [208.

268) 1576 1. Mai. Philippi u. Jacobi. Jacob v. Diebes, Hauptmann zu Balga, beſcheinigt dem Krüger Hans Hillebrand zu Hoppenbruch, daß er vor 18 Jahren ſeinem Vater, auch Hans Hillebrand geheißen, ſolchen Krug, der damals ganz wüſte war, mit ſeiner, des Hauptmanns Bewilligung von Grund aus gebauet hat. Er hat zugeſagt vom Kruge und zugehörender Gerechtigkeit 8 Mk., von dem dazugeſchlagenen Erbe im Dorfe Hoppenbruch 3 Mk. zu zinſen. Die Morgen, ſo er im Moſenbruch hat, verzinſet er ſonderlich. [315.

269) 1578 20. Mai. Georg v. Maſſenbach verkauft ſeinem Schwager Melchior v. Creytzen ſeine 6 Bauern zu Windtkeim ſammt 10 Huf. 19 Morg. Landes für 2900 Mk. à 20 Gr., d. i. die Hufe zu 100 Gulden. Da gedachtes Gut mit einem Ritterdienſt und einem Roß fürs Geſchütz beſchwert iſt, ſo ſoll es nur den erſtern leiſten, das letztere ſoll v. Maſſenbach und ſeine Erben ſtellen. [290

270) 1579 4. Mai. M. v. Creytzen überläßt das Dorf Windtkeim dem Wilh. v. Eppingen. Den Preis weiſet der Kaufbrief aus. [289.

271) 1582 24. Oct. Broſien Witte verkauft vor dem Hauptmann Melchior v. Lehndorf den Krug zu Eiſenberg an Gerge Blödau um 40 Mk. à 20 Gr. oder 60 Schill. [306.

272) 1584 2. Febr. Mariä Lichtmeß. Georg Wilh., Herzog ꝛc., verleiht Barthol. Gehrmann, dem Renſenkrüger, 1 Hufe Bruch zwiſchen Hans Parkens und dem Parteinen Bruch zu kölm. Recht für 200 Mk. preuß.

---

15) Die Mühlſtätte wurde ihm von den Erben des Berent Kuhn, beſonders der Brüderſöhne deſſelben, Hans und Michel Kuhn, den 31. Mai 1588 eingeräumt. [85.

à 20 Gr., zinsfrei auf 5 Jahre, nachher gegen 5 Mk. Zins zu Lichtmeß. Bei etwaigem Verkauf erhält die Herrschaft den zehnten Pfennig der Kaufsumme. [381.

273) 1584 26. Febr. Merten Schulz, Bürger zu Heiligenbeil, klagt bei den Visitatoren gegen Greger Birth, Krüger zu Bladiau: Sein Vater habe dem Vater des B. einen Krug zu Bladiau für 25 Mk. verkauft, wofür er sich und seinen Erben das Recht vorbehalten, den Krug mit Bier zu verlegen. G. B.'s Vater, wie G. B. selbst, hätten sich aber des Bierschanks geweigert, letzterer auch aus Verwahrlosung den Krug 2 Mal abgebrannt und zum letzten Male ungebaut gelassen. Merten Schulz hat ihn nun auf Ermahnung des Hauptmanns Melchior v. Lehndorf selbst gebaut, B. hat aber wieder sein Bier nicht schenken wollen. Abschied: M. S. soll die Unkosten für Erbauung des Kruges fallen lassen, G. B. dagegen soll sein Bier schenken, ihm von jeder Tonne 5 Schill. Lagergeld geben, den Krug unterhalten und, falls er noch einmal abbrennt, auf seine Kosten bauen. [314.

274) 1584 6. April. Die Visitatoren haben mit Hans Siegfried v. Rotterdam in Holland, z. Z. Pachthofmann in Grünhof, folgenden Vertrag geschlossen: Es wird ihm 1 Hufe Wieswachs, so die Passarier gebraucht und verzinset, auf 20 Jahre eingeräumt, gegen 30 Gr. Zins vom Morgen, also 30 Gulden für die Hufe. Die andere wüste Hufe, die er roden, räumen und graben soll, erhält er auch auf 20 Jahre, die ersten 3 Jahre frei, die nächsten 7 Jahre 20 Gr. vom Morgen, also für die Hufe 30 Mk., die letzten 10 Jahre zum vollen Zins, 30 Gulden pro Hufe. Für die Fischerei im Runauschen Graben jährlich 10 Mk. Dazu soll er frei Brennholz und Viehweide im Düsterwald haben. Der Entenpfuel wird ihm gleichfalls auf 10 Jahre auf den dritten Vogel eingeräumt. Im Frühjahr 1584 soll er denselben, der 1 Morgen enthält, unter Wasser auf 4 oder 5 Pipen (1½ Ellen) tief graben, ausführen und den Rand mit Weiden bepflanzen, Alles auf Fürstl. Durchl. Kosten. Dafür soll er an Geld und Victualien erhalten: 20 Scheffel Korn für 20 Personen auf 4 Wochen zu 20 Gr., 8 Tonnen Tafelbier, die Woche 2 Tonnen, zu 15 Gr., 2 Scheffel Erbsen à 1 Mk., 3 Seiten Speck à 1½ Mk., 1 Scheffel Grütze à 20 Gr., 1 Tonne Ahl à 12 Mk., 2 kl. Viertel Butter à 20 Gr., 4 Schock

Knappkäſe à 10 Gr., 2 Butterviertel Salz à 6 Gr. und 1 Tonne Bier, wenn die Arbeit entſchieden. Thut Alles in Allem 55 Mk. und 150 Mk. an Geld für 300 Ruthen lang und breit 1½ Ellen tief zu graben, auszuführen und Alles zu dem Entenpfuel gehörig fertig zu machen, ausgenommen die Pipen und den Kranz zu belegen, dazu ihm die Nothdurft: Rohr, Weiden und ander Strauch zu ſetzen, dahin verſchafft werden ſoll und auch auf etliche Tage 10 Perſonen von Scharwerksvolk zu Hilfe zu geben und ihm an Geräthſchaft 10 Schubkarren, 30 oder mehr Dielen zu liefern. Dazu ſoll ihm ein Wohnhaus und Schoppen, darin er wohnen und 4 Kühe und 2 Pferde unterhalten kann, auf Fürſtl. Durchl. Unkoſten, Grund und Boden erbaut werden. Der Entenpfuel ſoll bis zum Ausgang der Pacht erhalten werden und trägt Fürſtl. Durchl. ⅔, er ⅓ der Unterhaltungskoſten. Gleicherzeit ſoll er die ganze Wallung und Schleuſe, wenn ſie fertig, nach Zahl ſeiner Hufen unterhalten helfen. [323.

275) 1584 8. Juli. Georg Friedrich ꝛc. verſchreibt Siegmund Abramowski 12 Hufen zu Sitteinen, welche derſelbe einſt von Jacob v. Diebes die Hufe zu 40 Mk. zu magdeb. Recht und 10 Jahren Freiheit erkauft. Seinen Söhnen hat Jacob v. Diebes die Dörfer Huſſeinen (40 Hufen) und Roſſitten (40 Hufen) zu beſetzen verliehen; jedem mit 4 freien Schulzenhufen, welche durch Georg Friedrich zu kölm. R. verſchrieben werden. Von Sitteinen iſt 1 Dienſt zu leiſten. Vom etwaigen Bienen-Ertrag erhält die Herrſchaft die Hälfte. [408.

276) 1586. Weßlienen. 1. Juli. Im Beiſein Joach. Below's, Hauptmann zu Balga, Hans Wilhelm v. Pargken, Caspar Sacken und Georg v. Maſſenbach, als Vormünder der minorennen Kinder Simon Rettau's und des Hans Gaudecker und Chriſtoph v. d. Gröben als Beiſtänden, überlaſſen die Gebrüder v. Rettau ihrem Bruder Albrecht alle ihre väterlichen Güter. Nämlich: Weßlienen und Mitteganen ſammt den 2 Bauern zu Sinteinen (16 Huf.). Dafür ſoll er ſeinen rechten und Halbgeſchwiſtern für die 8 Hufen in Weßlienen von der Hufe 100 Gulden poln. à 30 Gr., für die andern 8 Hufen 100 Mk. à 20 Gr. preuß., im Ganzen 200 Mk. geben. Auch übernimmt er die Dienſte. Seine 5 noch unbegebenen Schweſtern, Anna, Barbara, Dorothea, Sibylla, Margaretha, ſollen jede mit 100 Mk. ausgeſtattet und 10 Mk. ſollen auch noch den Erben einer

verſtorbenen Schweſter ausgezahlt werden. Dieſe 600 Mk. ſollen von der Hauptſumme der 200 Mk. genommen werden. Die 100 Mk. an die Erben der verſtorbenen Schweſter ſollen gezahlt, den übrigen Schweſtern ſollen ihre 100 Mk. mit 6 % verzinſet werden, auch ſollen ſie Aufenthalt, Eſſen und Trinken bei ihrem Bruder haben und jede 1 Stein Sprengflachs, wenn ſie daheim ſind. Im Fall der Verheirathung erhalten ſie 100 Mk., die Köſtung ſollen alle Brüder ausrichten. Dorothea, Sibylla und Margaretha ſind noch nicht mit nothwendigem Schmuck und Kleidung verſehen. Da das Höflein Mithejenen 4 Jahre lang für 52 Mk. jährlich verpachtet und Ananias Rettau daſſelbe 1 Jahr lang inne gehabt und ſein Theil abgewohnt, ſo ſollen die vor 156 Mk. in 4 Theile getheilt und den 3 Schweſtern, wie dem jungen Bruder Hanſen, reſp. den Vormündern, jedem 39 Mk. zugeſtellt werden. Mit dieſem Geld und den mütterlichen Kleidern ſollen ſich die 3 Jungfrauen zu ihrem Schmuck genügen laſſen. Obwohl jedem Bruder 200 Mk. für ſein väterliches Erbtheil zukommt, ſo wollen die Brüder Wilhelm, Dietrich, Georg und Ruprecht doch jeder mit 100 Thaler à 35 Gr. zufrieden ſein. Die andern beiden, Ananias und Hans, ſollen jeder mit 200 Mk. befriedigt werden. Dem Erſtern iſt ſein Theil ſchon zugeſtellt. Albrecht will Wilhelm, Dietrich, Georg, Ruprecht und Hans von 1587 ab jährl. auf Joh. Bapt. 100 Thaler zahlen, darunter ſie ſich als Brüder werden zu theilen wiſſen, bis ſie alles ihres Geldes habhaft gemacht. Sollte eins von den Geſchwiſtern ohne Leibeserben ſterben und etwas hinterlaſſen, ſo geht die Erbſchaft an die über lebenden Geſchwiſter. [331.

277) 1587 19. Febr. Jacob v. Diebes verkauft dem Schulzen Balzer Fryſe zu Rauſchbach noch 1 Huſe erblich zu ſeinen Schulzenhufen, für welche er 1 Mk. 15 Schill. Zins und gleich andern Nachbaren Hühner und Haſen zu geben hat. Für das Scharwerk ſoll er jährl. 45 Schill. geben. [336.

278) 1589 5. Juli. Die Kammerräthe haben 1 Huſe, in der Barthker Grenzen und Vital v. Moſewitz Dorf Wilkenitten gelegen, als Uebermaaß befunden, die letzterer viele Jahre benutzt, wieder eingezogen und den Freien zu Bartken, Andreas Sternberg und Wolf v. Heinicke, erblich für 260 Mk. preuß. zu den Rechten ihrer ſonſtigen Hufen verkauft.[16]) [395.

---

[16]) Dieſer Kauf wird confirmirt durch Joh. Siegesmund 26. Juli 1612.

279) 1592. Rödersdorf. Joh. Wilh. v. Park verkauft seinem Sohne Melchior v. P. das Gut Warnikeim für 3000 Mk. à 20 Gr. mit allen Gerechtigkeiten, als: 10 Fuder Heu von den Balgaschen Wiesen jährlich zu seinem Nutz zu augsten, Viehtrifft auf dem Lankhschen Gut, frei Bauholz in seines Vaters Hans Wilh. Wäldern, freie Fischerei im Haff, metzfrei für seinen Hof in der Rödersdorfschen Mühle zu mahlen, auch Ziegel in der dortigen Ziegelscheune streichen und brennen zu lassen. Die Grenzen sollen regulirt werden. [372.

280) 1592. Kupgallen, den 6. Nov. cf. Balga, 17. Aug. 1593. Vor Joachim v. Below hat sich Peter Steinhagen auf Kupgallen auseinandergesetzt mit seinen 6 Kindern erster und 3 Kindern zweiter Ehe wegen ihres Muttertheils. Er bestimmt auch, daß nach seinem Tode alle Kinder gleichen Antheil an seinem Vieh und Hausrath haben sollen. Da er schwach ist, verschreibt er seinem Sohne Jacob das ganze Gut für 900 Mk. preuß. à 20 Gr. und ein Ausgedinge. [356.

281) 1593. Königsberg. 20. Febr. Hans v. Rauther, Oberburggraf, verkauft das Schulzenamt zu Schönfeld mit Vorwissen seines Bruders Ludwig v. R., Hauptmann zu Brandenburg, 3 Hufen um 300 Mk. preuß. zu kölm. R.

282) 1595. Woiditken. 18. Nov. Joach. v. Below, Hauptmann zu Balga, Hans Gaudecker, Dietrich v. Canitz und Michel Cotwitz reguliren die Grenzen zwischen den Gütern Rosen und Woiditken, dem Achatio v. Borken gehörig, einerseits und den Gütern Geitnuß und Strälen, dem Johann Camping und seinen litis Consorten als des sel. Georg Deutschkämers Erben gehörig, deren Vormund, Caspar Rippe, dieselben vertritt. Die Grenzen werden folgendermaßen bestimmt: Anfänglich von einem großen Steinhaufen, darauf vor Jahren eine Linde gestanden. Er soll Rosen, Geitnuß und Ottener Grenzort bleiben. Von da zu einem Stein, welcher in dato wieder eingesetzt, ferner zu einer Eiche am Wege mit zwei Kreuzen und also ferner über die Wiesen die richte Wand, bis zu einer Eiche mit einem Kreuz, am Fließe, da der Stadt Zinten Grenze anstößt. Hier soll Geitnußen und Woiditken Ortsgrenze sein. [17])

[17]) Nach dem im Besitz des Landrath v. Saint-Paul befindlichen Original.

283) 1596. Königsberg. Joh. Bapt. Achatius Borck verkauft Melchior v. Creytzen die Güter Woditten und Rosen (53½ Hufen) für 5350 Floren, von denen er demselben 350 Floren zur Regulirung der Grenzen wieder zustellt. Seine Handveste, in welcher auch die Güter Balen, Kivitten und Davitz (Amt Pr. Holland) eingeschlossen sind, verlangt zwei Dienste, von denen fortan einen er, einen M. v. Creytzen leisten soll. [18])

284) 1596 3. Aug. Georg Friedrich ꝛc. verschreibt Friedr. v. Proeck 12 Morgen an der Passaria nebst Fischerei in der Runau, Holzung und Viehtrifft in der Damerau durch den Hauptmann zu Balga, Otto v. der Gröben, gegen 3½ Mk. Zins.

285) 1597 20. Mai. Melchior v. Creytzen giebt seinem Krüger zu Schielen, Hans Schophen, zu seinen kölm. 3 Hufen 4 Morg. noch 2 Hufen. Dafür soll er 1 Dienst halten. Den Harnisch empfängt er aus Melchiors Rüstkammer mit Futter und Mehl neben anderm Gesinde und Pferden. Er soll jährlich zu Lichtmeß 20 Mk. à 20 Gr. zinsen. [427.

286) 1597 20. Juni. Georg Friedrich ꝛc. verschreibt Friedr. v. Proeck, welcher sein Gut Alsienen (14 Hufen) im Amt Pr. Eylau dafür überlassen, das Gut Sonnenstuhl, welches bisher nichts genutzet, sondern nur 36 Scheffel Zinshaber ins Amt geliefert und der Kirche zu Balga 1½ Mk. Zins gegeben, mit allen Nutzungen u. s. w., doch daß der Kirche zu Balga, laut des alten Herzogs in Preußen Verordnung, die ziemlichen Zinse, 1½ Mk. von der Hufe, unweigerlich gefallen. [359.

287) 1600 5. Mai. Nach ihren beiden Handvesten gebührt der Stadt Heiligenbeil 1 Hufe, neben dem Dörfchen Rehfeld und Thomasdorf gelegen, die Hellegrundt genannt. Die Grenzen derselben werden ermittelt. [375.

288) 1603 2. März. Georg Friedrich ꝛc. verkauft 3 Hufen zu Warschienen, nachdem Tews Kolks in der jetzt grassirenden Pest mit Tode abgegangen und sein Gut der Herrschaft heimgefallen, dasselbe um 300 poln. Gulden an die Wittwe desselben. [380.

289) 1603 6. Juli. Ludwig v. Rauther kauft von einem gewissen Bürger zu Neuteich, des verstorbenen Müllers Gerge zu Wilknitt rechten Bruder und Antonius Jähring von Wusen, desselben Tochtersohn und

---

[18]) Nach dem im Besitz des Landrath v. Saint-Paul befindlichen Original.

Erben, unter Bestätigung des Hauptmanns Otto v. d. Gröben die Mühle zu Wilknitt für 650 Mk. à 20 Gr. [382.

290) 1606 16. Oct. Jacob von Sparwein auf Klingbeck verkauft 14 Hufen von Dietrichsdorf an Christoph Hann aus Königsberg für 5000 Mk. à 20 Gr. zu kölm. Recht. [384.

291) 1607 17. Jan. Die Handveste des Markgrafen Albrecht über Cordummen vom 5. Juni 1562 wird für Nikel Quadebeck's Wittwe erneuert. [388.

292) 1611 26. Febr. Gegeben auf dem Churfürstl. Hause Balga. Johann Siegismund verkauft, nachdem Michael Nehm zu Kukeinen, K.-A. Zinten, verstorben, welcher ein preuß. Freigut von 2 Hufen mit 1 Dienst und der Verpflichtung alte Häuser zu bessern oder brechen, neue zu bauen, besessen, welches als Lehn an Fürstl. Durchl. verfallen, dasselbe an Gerge Klein, der des M. Nehm Wittwe geheirathet, auf seine Bitte für 200 Mk. Außerdem hat er 240 Mk. zu Ausstattung der Töchter des ꝛc. Nehm herzugeben und 80 Mk. Schulden, die derselbe hinterlassen, zu bezahlen. Er behält die alten Verpflichtungen. Nachdem auch vor Alters die Besitzer des Guts Kukeinen in dem Preuß. Waldigein genannt, damit sie die Brücken und Landstraßen nahe bei Kukeinen nebst den benachbarten fertig halten, Viehweide und Holzung gehabt, soll auch ꝛc. Klein daselbst Waldigein zu gebrauchen berechtigt sein. [392.

293) 1611. Königsberg. 7. April. Dirk Hindericksen Schlömer verschreibt Salomon Ophid das halbe Gut Dietrichsdorf Schulden halber. Vorher hatte er das ganze Gut von Christoph Hann gekauft (cf. № 290).

294) 1612. Königsberg. 20. Mai. Johann Siegesmund ꝛc. bewilligt Ahasverus v. Brandt zu seinem Gute Regitten frei Brennholz aus der Damerau zu seinen Lebtagen, da der Schwiegervater desselben, Friedrich v. Proegk, solches auch gehabt. [396.

295) 1612 20. Juli. Gegeben in unserm Hause Johannisburg. Johann Siegesmund confirmirt Andreas Sternberg und Georg Balgen den Kauf der in ihren Grenzen gelegenen bei Vitalis v. Massenbach als Uebermaaß befundenen Hufe, der 1589 mit Genehmigung Georg Wilhelms geschehen. [395.

296) 1612. Königsberg. 20. Aug. Johann Siegesmund verschreibt

seinem Hausvoigt Martin Jüsbach, welcher das Gut Kukehnen (5 Hufen) käuflich an sich gebracht, außerdem noch 10 Morgen und freien Krugverlag, 2 Bauerndienste und eines Teichwärters zu Plessen Scharwerk, gnädigst zugewandt zu kölm. R. und beiden Kindern. [398 u. 419.

297) 1612 13. Nov. Vor dem Churfürstl. Hofgericht erscheinen Dirk Heinrich Schlömer, Bürger und Einwohner im Kneiphof Königsberg, und Salomon Opheyde, Handelsmann in Königsberg. Ersterer cedirt dem Letztern, nachdem er ihm 7. April 1611 die Hälfte des von Christoph Hann überkommenen Gutes Dietrichsdorf überwiesen, nunmehr das ganze Gut, bis er seine Schuld von 1800 poln. Gulden bezahlt (cf. 290 u. 294). [395.

298) 1613 10. Jan. Johann Siegesmund verschreibt Andreas von Creytzen, Hauptmann zu Angerburg das Dorf Guren (40 Hufen) im Amte Angerburg, da es durch den Tod Bastian Pirlens heimgefallen, mit gr., kl. u. Straßenger. Ferner: 7 Hufen zu Wangnicken, 5 Hufen zu Pammern sammt einer Krugstätte, 4 Hufen zu Wolittnicken, Summa 16 Hufen 23½ Morgen, zu dem bisherigen Zins mit gr. u. kl. Ger. Dieselben sollen wieder heimfallen, wenn keine männlichen Leibeserben vorhanden. 32 Hufen im Düsterwald, so sein Vater, der Hofmeister Melchior v. Cr., von verschiedenen Personen zu kölm. R. an sich gekauft, soll er gleich seinen andern Gütern zu magdeb. R. haben und gebrauchen. Alle Güter zu magdeb. R., wie sie seinen Vorältern nach Ausweisung des Lehnbriefes vom 13. Sept. 1570 gegeben. Er soll aber solche 56 Hufen zu keinen andern Händen bringen. [397.

299) 1613 1. Febr. Königsberg. Johann Siegesmund verschreibt Salomon von Kanitz das zu dem wüsten Gut Lauenberg (Tischgut des Herzogs) gehörige Wieswachs (K.-A. Zinten) zu demselben Rechte, wie seine andern Güter. [413.

300) 1613 22. Febr. Königsb. Johann Siegesmund bestimmt, daß Sr. Churfürstl. Durchl. Hausvoigt, Martin Jüsbach, lebenslang 60 Mk. an Geld, 1 Last Hafer und 4 Hühner, so die Bauern zu Plessen jährlich ans Amt Balga entrichten müssen, so lange er beim Hausvoigtsdienst, verharrt, erhalten solle. [420.

301) 1613 $\frac{22.\text{ Febr.}}{4.\text{ März.}}$ Neuhof. Joh. Siegesmund verleiht Christoph Frenzeler, Amtsschreiber zu Balga, 4 unbesetzte Hufen in Lauterbach neben

2 Bauerſcharwerken daſelbſt zu kölm. Recht. Zins: 24 Mk., 20 Scheffel Hafer, 16 Hühner. [399.

302) 1613 14. Sept. Königsb. Joh. Siegesmund verſchreibt dem Hof-Organiſten Jacob v. Krachen 2 Hufen Uebermaaß, das Heynickenfeld genannt, welches die Freien von Lehnhöfen bisher im Beſitz gehabt haben, frei von allen Zinſen, Pflichten und Scharwerk zu kölm. R. [474.

303) 1614 8. Oct. Königsb. Joh. Siegesmund beſtimmt, daß Hans Korſchnick, Einſaße zu Kupgallen, der von den Hufen, welche einſt Nikel Lippen zu magdeb. R. verſchrieben, ſtatt eines jährlichen Freigeldes 3 Mk. gezinſet, von jetzt ab jährlich 10 Mk. zinſen ſolle, wofür er der Steinfuhre in der Balgaſchen Mühle entnommen ſein ſoll. [434.

304) 1615 25. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund beſtätigt und erneuert die Handveſte des Hieron. v. Gebeſattel vom Tage Georgs des Martyrers 1493 über Pr. Bahnau für Auguſtin Kohn, Freien zu Preuß. Bahnau (cf. № 116). [405.

305) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verſchreibt Hans Blumenberg 10½ Morg., Dionyſius Treptau 1¾ Morg., Peter Döpner 4 Morg. und Georg Block 7 Morg. Wieſen am Düſterwald zu kölm. R. für 2 Mk. Zins auf Martin pro Morgen. [402.

306) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verſchreibt Stephan Germann 10 Morgen, die er an Bladiauſchen Scharwerkswieſen angenommen und gerodet zu kölm. R. gegen 2 Mk. Zins pro Morgen. [403.

307) 1615 26. Febr. Königsb. Joh. Siegesmund verſchreibt Philipp Brodtmann von Wermten, welcher 4 Morgen an Grunau und 11 Morg. an Wermter Grenze, an der Damerau gelegen, gerodet, gegen 9 Mk. Zins zu kölm. R. Martin Döpner zu Bahnau hat 13 Morgen an der Lacheiner Trifft und 2 Morgen am Lacheiner Heck auf erblichen Zins gegen 9 Mk. angenommen. Greger Hurbb, Schulz zu Birkenau hat ½ Hufe, am Neſſelbruch und der Damerau gelegen, für 9 Mk. Zins jährlich angenommen und noch für 8 Morgen Wieſen, die „Schwein" in der Damerau genannt, gegen 2 Mk. Zins pro Morgen angenommen. [404.

308) 1615 6. März. Königsb. Johann Siegesmund beſtimmt, daß die Dorfſchaft Schönlinde für Befreiung vom Scharwerk höhern Zins geben ſolle. Dieſelbe hat 54 Hufen, darunter 4 Pfarrhufen, 5 Freihufen

und 44 Hufen Zinsbauern. Dieſelben haben gezinſet pro Hufe 2 Mk. 30 Schill., 3 Scheffel Hafer oder 1 Mk. Geld, 2 Hühner oder 4 Groſchen und jeder Bauer 1 Achtel Holz. Fortan ſoll das Dorf gegen Entnehmung des Scharwerks pro Hufe zinſen 10 Mk. Der Poſtfuhr können ſie nicht entnommen werden, ſondern ſollen jeder Bauer das Jahr 4 Reiſen thun und, wenn Churfürſtl. Durchl. im Lande ſind, gleich andern, ſo oft es die Noth erfordert, die Poſt nach Holland führen. Der Krüger zinſet 1 Mk. und ſoll vom Amt 6 Tonnen Bier ſchenken. So er kann, ſoll er mehr nehmen und 1 Laſt verſchenken. [409.

309) 1615 11. März. Königsb. Johann Siegesmund beſtätigt dem Ritterkrüger Simon Heim die von Claus v. Bach 1516 Sonntag nach Matth. ap. ausgeſtellte Urkunde. [401.

310) 1615 9. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund ꝛc. Die Einwohner von Pr. Bahnau (7 1/2 Hufen) ſollen jährlich zu Martin pro Hufe 4 Mk. 43 Schill. 3 Pf. an Geld, 3 Scheffel Hafer, 2 Hühner, außerdem 5 Mk. für das Sprockholz in der Damerau, 7 Mk. für die Weide im Roßgarten zahlen und das bisherige Scharwerk thun. [407.

311) 1616 6. Febr. Königsb. Wolf Heinrich, des h. röm. Reichs Erbtruchſes und Hauptmann zu Inſterburg, tritt 11 kölm. Hufen 2 Morg. an des Dorfes Stankeninken, Amts Georgenburg Grenzen gelegen, welches 166 Mk. 10 Schill. zinſet, gegen das Gut Worwein, K.-A. Zinten, auch 11 Hufen, die jährlich 57 Mk. zinſen, ab. Letzteres wird ihm von Joh. Siegesmund zu magdeb. R., beiden Kindern und Ger. verſchrieben. [410.

312) 1616 28. Juli. (Ort fehl). Wolf Heinrich, Erbtruchſes v. Waldburg, hat 4000 Gulden poln. vorgeſtreckt. Dafür ſind ihm die Güter Augam und Keweinen im Amte Balga verpfändet. Zur Einlöſung der Dörfer Böttchersdorf und Wittenſtein hat er 6000 Gulden vorgeſchoſſen. Dafür ſollen ihm die qu. Güter Augam und Keweinen zu den verſchriebenen 5 Jahren noch 10 Jahre pfandweiſe belaſſen werden. [411.

313) 1617 8. April. Pillau. Johann Siegesmund gewährt Caspar v. Wolfrmesdorf auf Gelitten frei Brennholz, das ihm jedoch ſtets vom Amte anzuweiſen iſt. [414.

314) 1617 9. Dec. Königsb. Joh. Siegesmund erlaubt Wollbrand v. Portegall 10 Hufen zu Gabtithen, die zu Lehnrecht verſchrieben, zu ver-

kaufen und in währende Hand zu bringen. Er hat deshalb 4 Hufen an Benedict Hinzmann zu kölm. R. 10. Aug. 1617 [19]) verkauft und gebeten, daß ihm 4 Hufen zu Mikihnen, die kölmisch sind, wiederum zu Lehnrecht verschrieben werden. Es wird genehmigt. [426.

315) 1618 8. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund erneuert die Handveste des Claus v. Bach 1519 für Lorenz Kraft, für Ahasverus v. Brandt (cf. № 174). [428.

316) 1618 14. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Merten Jäsbach, seinem Hausvoigt, das Dorf Plessen frei erblich nebst Krug-gerechtigkeit zu kölm. R. [420.

317) 1618 12. Juni. Königsb. Johann Siegesmund verschreibt dem Kornschreiber Georg Merten 7 Morgen Urland beim Vorwerk Balga gegen 15 Gr. poln. jährl. zu kölm. R. [421.

318) 1619 19. Jan. Königsb. Johann Siegesmund erneuert dem Matth. Weiß, Freien zu Clausſitten, seine verbrannte Handveste über 3 Haken (cf. № 92). [427.

319) 1619 2. Febr. Königsb. Wolf Heinrich, Erbtruchſes v. Waldburg, hat 3000 gute ungarische Gulden zu 7 % vorgestreckt. Dafür wird ihm 1) das Dorf Rositten (49 Hufen) mit 16 Bauern, welches an Geld 422 Mk., an Getreide 50 Mk. 24 Schill., an 2 Last 6 Scheffel Hafer, der Scheffel pro 8 Guld., 8 Mk. 12 Schill. an einem Schock, 24 Hühner; 2) Hussteinen (31 Hufen) mit dem Krüger und 9 Bauern besetzt, so ebenmäßig 278 Mk. Geld, 32 Mk. 24 Schill. an Getreide, 21 Hafer und 5 Mk. 24 Schill. an 54 Hühner zinset, thut in einer Summe 796 Mk. 24 Schill., zum Unterpfand eingesetzt. Der Rest der Zinsen, 210 Guld., soll aus dem Amt Balga bezahlt werden. Halbjährige Kündigung soll stattfinden. [433.

320) 1619 10. März. Mohrungen. Johann Siegesmund begnadigt Ahasverus v. Brandt mit 2 Hufen Runau zinsfrei zu kölm. R. [429.

321) 1619 10. Mai. Königsb. Joh. Siegesmund verschreibt Wolf Heinrich, Erbtruchſes von Waldburg, die Güter Augam (37 Hufen) und Keweinen (19 Hufen 22½ Morgen), die ihm bisher verpfändet gewesen für 10,000 poln. Floren, zu magdeb. R. und beiden Kindern. Dazu das

---

[19]) Der Contract fol. 444.

Freigut Warschienen (12 Hufen), auf dem ein Platendienst bleibt, die Mühle zu Lyckhen, Amts Pr. Eylau, nebst Teich. Zu allen Gütern, die er besitzt, frei Bau- und Brennholz in der Eylauschen Haide und der Stablauckschen Wildniß. [422.

322) 1619. Pfingsten, 19. Mai. Königsb. Friedrich, Erbtruchses von Waldburg, hatte Churfürstl. Durchl. 10,520 Mk. à 20 Gr. zur Abzahlung ihrer Officiere geliehen, 725 ungar. Fl. und 3050 Reichsthaler zu 6 %. Dafür werden ihm die Dörfer Grunau und Waltersdorf verschrieben, welche jährlich 600 Mk. an Geld Zins bringen, welche die Schulzen an Herrn Friedrich ꝛc. zu Friedrichsstein abzuliefern haben, „bis die 10,525 Mk. in einer Summe an so viel vorher specificirten ungar. Gulden und Reichsthalern in specie nebenst Interessen, Kosten und erweislichen Schäden in ihre Hände geliefert sein." Der Rest soll aus dem Amt zugelegt werden. Der andere Zins an Getreide, Gänsen, Hühnern ꝛc. soll ins Amt fallen. Halbjährige Kündigung von beiden Seiten. [423.

323) 1619 11. Oct. Königsb. Die Dorfschaft Birkenau (30 Hufen, wovon 3 freie Schulzen- und 27 Zinshufen) soll von den letztern pro Hufe 5 Mk. Geld, 3 Scheffel Hafer, 2 Hühner zinsen. Außerdem soll jeder Bauer $^1/_8$ Holz und $^1/_3$ Mk. Waldgeld für Lagerholz, Viehweide und Eichelmast in der Damerau geben. Sie sollen bei ihrem alten geordneten Scharwerk verbleiben. Unter diesen Bedingungen verschreibt Joh. Siegesmund das Dorf von Neuem zu kölm. R. [436.

324) 1619 2. Dec. Königsb. Johann Siegesmund gestattet Andreas v. Creytzen das Dorf Rosen, K.-A. Zinten, gegen Wangniken und Jurkendorf zu ertauschen, welche zwar weniger Hufen haben, aber wegen Güte des Ackers 34 Mk. 48 Schill. mehr zinsen. Rosen soll ihm übergeben werden. Der Waldknecht, der zu Rosen gewohnt hat, soll an einen andern bequemen Ort versetzt werden. [431.

325) 1619 2. Dec. Königsb. Den Gebrüdern Andreas v. Creytz, Voigt zu Fischhausen, und Wolf v. Creytz, oberster Kriegshauptmann zu Tilsit, war 1613, da letzterer beim Hoflager das Hofmarschall-Amt verwaltete, die Baustätte in der Oberfirmanei, da zuvor die Hoftischlerei gestanden, zu bebauen zugesagt. Auf Rath der Oberräthe, die preuß. Kanzelei dahin zu verlegen, verzögerte sich die Uebergabe. Als es für unnöthig

erachtet wurde, dieselbe dahin zu bauen, wurde der Platz dem Hauptmann zu Tapiau, Merten v. Wallenrod eingeräumt. Als Recompens für die verlorene Baustätte, wird der proponirte Tausch zwischen Rosen (34 Hufen) mit 10 Bauern und 1 Schulzen, das nur 1 Pferd fürs Geschütz zu stellen, gegen Wangnicken (7 Hufen 20 Morgen Acker und 15 Morgen Wiesen an der Balgaschen Wiese) und Jürkendorf (10 Hufen 5 Morgen) genehmigt. Der Schulz hat den Dienst fortzuleisten. Das Dorf freie Viehtrifft im Walde Lauenberg. [432 u. 453.

326) 1621 16. Juli. Königsb. Georg Wilhelm ꝛc. verschreibt Hans Joachim v. Below, welcher sich mit Marten v. Pröcken auf Curau eheleiblicher Tochter vermählen will, das Lehngut Poggendorf, welches seiner Frau, wenn Merten Proeck ohne männliche Erben stirbt, nicht eo ipso anheimfallen würde, nach der Handveste vom 8. Febr. 1554. [454.

327) 1621 11. Nov. Königsb. Wolf Heinrich, Erbtruchses v. Waldburg, Landvoigt zu Schaaken, hat 2425 Reichsthaler, 400 Grall (?), 200 Stück Danziger Ortter, 15 Groschen Münze vorgestreckt, wofür ihm die Dörfer Sargen und Galeinen, K.-A. Zinten, und das Dorf Arigschen im Amt Pr. Eylau mit allen Gerechtigkeiten verschrieben werden. Diese Güter haben Zins gebracht: Galeinen 81 Mk. 30 Schill. Geld, 48 Scheffel Hafer und 32 Hühner; Sargen 300 Mk. Geld; Arischen 216 Mk. Geld, 1 Last 48 Scheffel Hafer, 1 Schock 12 Hühner und 18 Viertel Holz. Da Alles dieses die Interessen (6 %) nicht erreicht, so soll sich Wolf Heinrich anstatt des Scharwerks des Mangels wegen mit gedachten Ortschaften einigen und vergleichen. Halbjährige Kündigung. [442.

328) 1623 27. Jan. Christoph Frentzel, der dem Hause Brandenburg geraume Zeit gedient und dafür sein Gütlein zu Lauterbach erhalten, von dem er Geldzins, 24 Scheffel Hafer und 16 Hühner zu entrichten, darf den Scheffel Hafer mit 10 Gr. und ein Huhn mit 1 Gr. bezahlen. [455.

329) 1623 6. Febr. Königsb. Georg Wilh. giebt Andreas v. Creytzen, welcher seine Güter Rosen und Woydithen an Ananias von Rettau vertauscht, eine Abschrift der Verschreibung, welche Achatio v. Borken 1573 gegeben. Nach derselben wurden die Güter Quittenen, Urlen, Quiritten und Davids (Amt Pr. Holland), das Gut Kampten, an beiden Seiten des Flusses Lucke gelegen (20 Hufen), dazu „des Kneinen Worder" hinter

dem Hof im See Morungen (1 oder 2 Morgen), 8 Hufen zum Ziegenberge im Morungschen, das Gut Gelenfeld (14 Hufen) sammt Mühle, das wüste Gütchen Lamms-Gütlein genannt (4 Hufen), zwischen Boleseld und Dragelis im Liebemühlschen, Wodithen (13½ Hufen), Rosen (40 Hufen), zu Cupgallen 2 Hufen (welches über solche 2 Hufen und die andern 6 Hufen, sollen die beiden Freien Peter und Korstnick nach ihren Handvesten inne haben) dem Antonius v. Borken nebst freier Viehtrifft in der Pellischen Haide, die jedoch, falls die Herrschaft dort eine Schäferei anlegt, so weit es nöthig ist, abgetreten werden muß; desgl. 5 Haken zu Kukeinen und 6 Haken zu Sopoten, Amts Balga, K.-A. Zinten, 7 Haken zu Blautberien und 3 Haken zu Schmarksteinen im Brandenburgischen zu Lehnrecht verschrieben, mit allen Gerechtigkeiten, ausgenommen Gold- und Silberbergwerk. (Nach dem Original, welches im Besitz des Landrath v. Saint-Paul ist.)

330) 1626 2. Juli. Georg Wilhelm verschreibt Abraham, Burggrafen und Herrn zu Dohna, Kriegsobersten, welcher anzeigt, daß er sich mit des Hans Joachim v. Behlau Wittwe vermählt, das Gut Poggendorf nach der Handveste von 1478. Von der Abgabe: 1 Krampfund Wachs und 1 köln. Pfennig wird er befreit. [459 u. 485.

331) 1627 25. Nov. Wolf Heinrich, Erbtruchses zu Waldburg bittet das Dorf Galeinen aus dem Zintenschen ins Canditten'sche Kirchspiel einzupfarren, was genehmigt wird; doch sollen die übrigen Kirchspielseinsaßen, Freie, Bürger und Bauern, nicht die von Adel, die 8 Mk. jährlich aufbringen, die der Zintenschen Kirche dadurch verloren gehen. [463.

332) 1627 26. Novbr. Arischen (40 Hufen), Sargen (24 Hufen), Gleinen (20 Hufen 9 Morgen) werden Wolf Heinrich, Erbtruchses ꝛc., erblich verschrieben zu magdeb. R. und beiden Kindern gegen das Gut Kesselkeim (52 Hufen) im Insterburgischen, zu dessen Auslösung er 12,000 Mk. vorgestreckt. Dem Stadtschreiber in Zinten, der die Unterthanen der erstgenannten Güter aufreizt, soll solches hart verwiesen werden. [461.

333) 1632 4. Aug. Georg Wilhelm verleiht dem Pfarrer Michael Hube zu Hohenfürst 4 wüste Hufen daselbst nebst den darauf stehenden Gebäuden ohne Besetzung, darauf vorher Greger Lütke gewesen, zu kölm. R. gegen 12 Mk. 10 Gr. jährlichen Zins pro Hufe. [475.

334) 1637 3. April. Georg Wilhelm verleiht dem Wildnißbereiter Chriſtian Göttlich ein Erbe von 4 wüſten Hufen zu Hermsdorf, worauf früher Georg Arndt geſeſſen, da die Leute ſchon 9 Jahre verſtorben und gar keine Gebäude mehr darauf ſind, gegen 10 Mk. Zins pro Hufe zu kölm. R. [469.

335) 1637 27. April. Georg Wilhelm confirmirt den von Hans von Wallenrodt, Hauptmann zu Balga, abgeſchloſſenen Tauſch-Contrakt d. d. Zinten, 1. Nov. 1636. Nach demſelben vertauſcht Hans Chriſtoph v. Rettau ſein Gut Woyditken an den Mühlmeiſter Hans Kuhn zu Zinten gegen deſſen Freigut Bikihnen (5 Hufen) und 5150 Mk. Zugabe. (Das Original beſitzt Landrath v. Saint-Paul)

336) 1639 15. April. Hans Chriſtoph von Rettau verkauft an die Gebrüder Jacob und Hans Kuhn zu Zinten (Mühlmeiſtern und Stadtkämmerern) 2 Hufen vom Gute Roſen, an Woyditken gelegen, zu magdeb. R. und beiden Kindern um 1000 Mk. Für 4 Morgen Uebermaaß ſollen ſie dem Verkäufer ſeinen Teich ſtauen.

337) 1662 2. Dec. Königsberg. Friedrich Wilhelm ꝛc. verſchreibt Friedrich Schulz, Wildnißbereiter zu Hermsdorf, 4 Hufen im Büſterwald zu kölm. R. gegen 10 Mk. Zins pro Hufe auf Martini. [473.

338) 1663 30. Mai. Friedrich Wilhelm ꝛc. geſtattet Michael Diehle den Krug zu Schönrade mit den dazu gehörigen 4 Hufen, den ihm der Hauptmann Elias v. Kanitz um 80 Mk. auf 10 Jahre vermiethet, käuflich an ſich zu bringen gegen 1000 Mk. Er ſoll für 2 Hufen ein Pferd fürs Geſchütz halten, die andern beiden Hufen aber mit 20 Mk. verzinſen. Statt 6 Tonnen Amtsbier ſoll er 18 Scheffel Gerſte aus dem Amte abholen, ſelbige verbrauen und Geld dafür nach dem Marktpreis zahlen. Dafür ſoll er 4 Fuder Brennholz und 1 Schock Bauholz zur Erbeſſerung der baufälligen Kruggebäude erhalten zu kölm. R. [286.

339) 1666 13. April. Die Gebrüder v. Rettau, Erbherren auf Roſen ꝛc., verkaufen dem Rittmeiſter Joh. v. Rauter auf Arenſtein, Tiefenſee u. ſ. w. ein Bruch in ihren liegenden 2 Hufen, ſo an den Tiefenſeeſchen Grenzen gelegen, zu einem Fiſchteich, den Morgen um 9 poln. Fl. à 30 Gr.

340) 1675 1. Mai. Friedrich Wilh. ꝛc. verſtattet Friedrich v. Kamping,

welcher sein Gut Klingenbeck an Gerhard Seter verkaufen will, den auf Klingbeck haftenden Ritterdienst auf die Güter Geitnuß und Strehlen zu übernehmen. (Nach dem Original, welches Landrath v. Saint-Paul besitzt).

341) 1690 13/23. Dec. Cöln a. d. Spree. Friedrich III. gestattet dem Lieutenant a. D. Reinhold Göttich sein Gut Woydtken (7 3/4 Hufen) an Peter Steinhagen zu verkaufen.

342) 1716 21. April. Berlin. Friedrich Wilhelm, König von Pr. ꝛc. Der Obermarschall Marquard Ludw. v. Prinzen hat des verstorb. Kanzlers v. Creytzen Weßliensche und alle übrigen Güter in dem Creytzenschen Concurs sub hasta für 48,255 Thaler gekauft. Es wird ihm ein neuer Lehnbrief nach Anleitung dessen, den Markgraf Albrecht 18. Sept. 1570 gegeben und Georg Wilhelm 19. April 1640 confirmirt hat. Danach ist ihm verliehen: Weßlienen sammt dem Dietrichsdorfschen Walde (41 Hufen), Fedderau nebst Mühle, Krug und Fischer (4 Hufen), Laxdehnen (6 Hufen), Lachneinen oder Hoff Kaul oder Richten genannt (16 Hufen), Poren (6 Hufen 25 Morgen), zwei Wolittnickſche Bauern nebst Mühle (5 Hufen), Pammern (5 Hufen), zwei Bauern zu Kerscheiten, Fischerdorf Schielen sammt den beiden Krügen zwischen Schielen und Fedderau (6 Hufen), Polbitten (14 Hufen), drei Bauern zu Lockehnen (9 Hufen), Rödersdorf (60 Hufen), Schönrade (40 Hufen), alle diese Güter zu magdeb. Lehnrecht und beiden Kindern; dann auch Graft, vorher Senteinen und Montiten (8 Hufen), in Summa 220 Hufen 25 Morgen. Leistungen: von Weßlienen 2 Ritterdienste, von Laxdehnen, Poren, Polbitten und Rödersdorf je ein Ritterdienst, zusammen also 6 Ritterdienste. Sollten die männlichen Lehnserben versterben, so ist den Allodialerben nicht nur die bezahlte Summe von 48,255 Thlr. zu erstatten, sondern auch auch alle Verbesserungen sind zu vergüten und sind dieselben nicht schuldig die Güter zu räumen, bevor solches geschehen. [487.

343) 1723 22. Sept. Berlin.[20]) Friedrich Wilh. ꝛc. verleiht Friedrich Wilhelm, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, General-Major und Commandeur über ein Regiment zu Fuß ꝛc., das Gut Rosen, bisher zu magdeb. Lehnrechten verschrieben, zu adl. kölm. R. Zu diesen

---

[20]) № 343—350 im Besitz des Landrath v. Saint-Paul.

Rechten ſollen ihm auch alle andern Güter verſchrieben werden, die er etwa noch erwerben wird.

344) 1724 29. Aug. Otten. Der Lieutenant Chriſtian von Unruh, Erbherr auf Hohenwalde, Schreinen und Roſen, zahlt dem Verkäufer des letztern Gutes, Johann Friedrich v. Rettau,[21]) außer dem Kaufpreiſe von 5000 Thlr. noch 500 Thlr. ſtatt eines jährl. Leibgedinges von 60 Thlr., worüber Joh. Fr. v. R. quittirt.

345) 1725 11. Juli. Woyditken. George Chriſtoph Steinhagen verpfändet ſein Gut Woyditken (6 Hufen 23 Morgen) für 6500 Fl. an Lieutenant v. Unruh auf 25 Jahre.

346) 1728 9. Dec. G. Chriſt. Steinhagen verkauft Woyditken an die Enkel des Herrn v. Unruh, Johann Ludwig und Achatius Chriſtian von Brandt.

347) 1733 7. Juli. Berlin. Verſchreibung für den Lieut. Chriſtoph Ludwig v. Schorſée, Holſteiniſchen Regiments, auf das ihm allergnädigſt geſchenkte Gütchen zu Woyditken, Rentzelshöfchen genannt. „Nachdem Wir, gemäß unſeres, an die Preuß. Reg. ergangenen Reſcripti de dato Berlin, 24. Oct. 1732 das, von unſerm Advocato fisci in Anſpruch genommene und bei dem Preuß. Hofgericht 2. Maji 1731 vor Caduc erkannte Gut Woyditken ꝛc."

348) 1734 10. Jan. v. Schorſée verkauft Woyditken an Lieutenant v. Unruh um 3000 Fl.

349) 1765. Potsdam, 6. Januar. — Schippenbeil, 3. Febr. Ludwig Friedrich Wilhelm v. Hoendorf, Erbherr der Adl. Cörniſchen Güter und Capitain bei der Garde, verkauft an ſeine jüngſte Schweſter Albertine Dorothea Wilhelmine, Frau des Capitain Johann Carl v. Hertzberg vom Lehwaldſchen Regiment, das Gut Jäcknitz (15½ Hufen) für 17,000 Fl.

350) 1766 11. Jan. Frau v. Hertzberg verkauft Jäcknitz an Chriſtian Friedrich Wilh. v. Brandt, Erbherrn der Hohenwaldeſchen und Roſenſchen Güter für 27,000 Fl.[22])

---

[21]) Laut Contrakt vom 10. Juli 1725.

[22]) Um den Gebrauch der Urkunden-Sammlung zu erleichtern, geben wir hier noch ein nach Kirchſpielen und Schul-Societäten geordnetes Verzeichniß der Ortſchaften des Amts Balga. Der Kürze wegen bezeichnen wir die Kirchſpiele mit römiſchen,

die Schul-Societäten in denſelben mit arabiſchen Ziffern. Dem in fetter Schrift vorgedruckten Schulort fügen wir das Gründungsjahr der Schule bei, ſofern es bekannt iſt, den einzelnen Ortſchaften die Nummern der auf ſie bezüglichen Urkunden oder ſonſtige für ihre Geſchichte intereſſante kurze Mittheilungen, die ſich hier am beſten einreihen laſſen. Wir führen die Kirchſpiele in derſelben Reihenfolge auf, welche wir in unſerem Schriftchen: „die Kirchen des ehemaligen Amts Balga" beobachtet haben.

I. 1. **Heiligenbeil.** (Eine Schule war hier wohl ſeit der Reformation. 1575 wird als Rector Johann Geißler, Thuringus Rhemblensis, welcher in Jena ſtudirt hatte, erwähnt. Ein Cantor ſollte angenommen werden. Die jetzige fünfklaſſige Stadtſchule unter dem Patronat des Magiſtrats iſt 1735 gegründet. Außerdem iſt noch eine zweiklaſſige Elementarſchule hier.) Die Handveſten der Stadt ſiehe Cap. 2. Anm. 35. № 80. 137. 193. 231. 244. 287.

2. **Roſenberg** (1738. Die Schule hat zwei Klaſſen, iſt Königl. Patronats). 1811 (Amtsbl. S. 84) brannten hier 66 Häuſer ab. In der Nacht vom 23/24. Oct. 1867 (Kreisbl. № 44) wieder eine große Feuersbrunſt. № 32. 64. 90. 184. 217. Poln. Bahnau 118. 166. Reinſchhof (villa Reynis) 3. 51. 119. 184.

3. **Thomsdorf** (Pyalsede, Biſchöfl. Thomasdorf). Die einklaſſige Schule unter dem Patronat der Wirthe zu Th. 1738 gegründet. № 2. 114. 164. 212. 244. 287. Grünhöfchen.

4. **Leuſuhnen** (Lauxennen? die Laſaune). Die Schule Königl. Patronat, 1738 gegründet. Ueber Preußengräber daſelbſt: Altpr. Monatsſchr. Bd. VI. S. 575. № 3. 69. 85. 174. Büſterwalde (Beiſtern) 85. 305.

5. **Preuß. Bahnau** (Königl. Patronat 1738). № 16. 116. 165. 167. 174. 217. Karben (wurde 1652 der Churfürſtin Louiſe zur Erhebung der ihr angewieſenen Einkünfte verſchieben; Lucanus, Wallenrodt. Bibl. p. 742.) № 66. 118. 161. 165. 167. 174. 217. Schettninen 220.

6. **Schirten** (Scurbenite Skirtayn). 1738. Königl. Patronat. № 2. 28. 101. 140. 189. 194. 249. Steindorf 86. 111. 113. 193. 195. Lateinerberg („Lantberg"?) 51. Bregden (Pobroyden) 33. 51. 108. 193. 215. Gabbitten (Gangitten) 51. 132. 314.

7. **Keimkallen** (Keimal) (1738. Patronat beim Gut K.) Gräber u. Alterthümer: Altpr. Mtsſchr. VI, S. 575 u. 785. Cap. 1. Anm. 39. Wangnicken 324. 325. Perſcheln (Porsal) 39. 180.

8. **Wermten** (Wermitten, Wormithen). 1830. Patronat Königl. № 44. 91. 197. 224. 244. 307. Abbau Birkenau, Vorderwalde.

II. 1. **Zinten.** Der Diaconus war zugleich Schulmeiſter, bis 1575 ein beſonderer Schulmeiſter für nöthig befunden wurde. Die Stadtſchule hat 7 Klaſſen. Patr. iſt der Magiſtrat. № 26. 29.

2. **Remritten** (Lemritten). Patr. königl. № 82. 93. 107. 131. 151. 160. 169. 224. Clauſitten 93. 126. 318. Pohren 40. 125. 126. 169. 175. 214. 261. Langendorf 82. 150. 160. Bikühnen 248. 335.

3. **Woydtitten.** Patronat beim Gut W. № 81. 163. 246. 282. 283. 329. 335. 341. 345. 346—348. Jäckniß (Geitnuß) 79. 84. 282. 340. 349. 350. Roſen 246. 282. 283. 324. 325. 329. 336. 339. 343. 349. 350. Kupgallen 163. 200. 246. 280. 303. 329. Otten 282.

4. **Bombitten** (Patronat bei Bomben) Bomben, Bomberg. Dothen 211. Sperglienen 226. Gedau 211.

5. **Weſſelshöfen** (Patronat beim Gut W.) № 203. 266. Sperwienen 40. 71. 97. 203. 210. 243. Keimkallen (Kelmkeim) 203. Düſterwalde 100. 128. 337. Diedersdorf 71. 290. 293. 297.
6. **Döſen** (Patronat beim Gut D.). Cumgarben 54. 55. Legden 71. 97. 210. 213. Lemkiehnen.
7. **Maraunen** (Patronat beim Gut gl. N.) 42. 53. Dingort. Korſchellen, Nonnenhauſen (verdankt ſeinen Namen der Nonnenraupe), Kl. Klingbeck 130. 210. 340.
8. **Maggen** (Patronat bei Robitten). Robitten, Galingen. Schwengels 163. 226.
9. **Plöſſen** (Patron der Schulvorſtand) 82. 176. 300. 316. Albenlauck, Grünlinde, Pr. Wäldchen, Amalienwalde, Rheinswalde, Hermannsgut.
10. **Palmkrug** (Patronat bei Kukehnen). Kukehnen № 47. 127. 150. 292. 329. Domlitten 96. 150. 176. Ober- und Unter-Ecker, Rauſſeden 150.

III. 1. **Balga** (1530. Zweite Klaſſe 1845. Patronat königl.). Flecken u. Krug № 52. 206. 442. 317. Gut.
2. **Hoppenbruch** (1738. Patr. königl.) 268. Romansgut (Regitten, Roitten) 115. Ritterthal (Schrangenberg). Münzenfund: Altpr. Mtsſchr. IV, S. 575. № 73. 173. 309. Renſegut 36. 272. Neweden 9. 30. 41. 72. 99.
3. **Kahlholz** (1738. Patr. königl.) № 139. 190. 233.
4. **Follendorf** (1738. Patr. königl.) № 124. Lindenberg.
5. **Wolitta** (Patr. königl.) № 52. 136. 138. 190. 218. 227. 236. 261. 263.

IV. 1. **Bladiau.** (Ein Schulmeiſter war bereits 1575, die zweite Klaſſe 1844, die dritte Klaſſe 1854. Patronat königl.) № 95. 210. 235. 273. 306. Vorwerk Kerſcheiten 179. 261. 342.
2. **Lank** (2 Klaſſen. Patr. königl.) № 71. 255. 260. 279.
3. **Königsdorf** (Patr. königl.) № 152. Döſenbruch, Quilitten (1839 wurde hier ein Backzahn von elephas primigenius gefunden. Pr. Prov.-Bl. 1841. Febr.-Hft. S. 187.) 10. 109. 115. 151. 152. 241. Jürkendorf 324. 325. Rauſchnick 228. Schreinen 205. 344. Haſelau 12. 56. 145.
4. **Partheinen** (Bartein, Portegal). Patr. beim Gut. № 84. 87. 227. 240. 261. 272. Mükühnen 314. Grund, Pammern 298. Stutehnen (Cap. 1. Anm. 43) 10. Cordommen 207. 236. 239. 291. Paplauken 78. 109. 144. 181.
5. **Gr. Rödersdorf** (Patr. beim Gut) № 66. 210. 279. 342. Kl. Rödersdorf, Fuchsberg, Schönrade 66. 338. Jarft.
6. **Wangnieskeim** (1738. Patr. bei Weßlienen) № 121. 227. 261. 298. Weßlienen 58. 92. 146. 147. 261. 276. 342. Lockehnen 342. Bolbitten (Palapita) 5. 58. 159. 243 (?). 342. Wolitnick 175. 298. 342. Fedderau 43. 70. 90. 133. 175. 210. 249. 261. 263. Heide.
7. **Gr. Windkeim** (Patr. bei Warnekam). Kl. Windkeim № 236. 260. 269. 270. Warnekam 66. (Anm.) 260. 279. Pottliten, Heide, Kaul 342. Rejothen.
8. **Grünwieſe** (Patr. beim Gut) № 210. Baumgart 210. Pannwitz 148.

V. 1. **Deutſch Thierau** (1646. Zweite Kaſſe 1863. Patr. königl.) № 67. 94. 102. 103. 191. Frenzelswalde, Freudenthal 66. (Anm.) 219. Vorder-Freudenthal.
2. **Hanswalde** (1739. Zweite Klaſſe 1862. Patr. königl.) № 48. 219.
3. **Herzogswalde** (1836. Patr. königl.) № 102. 123. 192.
4. **Galingen** (1865. Patr. königl.) № 182. Roſocken 46. 196. Mahlendorf 74. Pr. Thierau, Lehnhof 67. 302. Grünwalde. Abbau Freihuben.

VI. 1. **Eichholz** (die Schule war ſchon 1575, zweite Klaſſe 1859. Patronat königl.)

№ 112. 187. Schönborn 117. 250. Schleppstein 117. 141. 267. Kildehnen 112. Hermannshof. Gut Wilknit 119. 129. 171. 257. Mühle Wilknit 162. 389.

2. **Wohlau** (Patronat königl.) № 149. 157. 201. 253. Gedau (Growiten) 17. 24. Weissels, Perbanden 143. 168. Bartken (Barthenfeld) 129. 278. Mühle Schleppstein.

3. **Lichtenfeld** (zweite Klasse 1858. Patron Graf Finkenstein) № 157. 229. Mungen 143. 168. Mühlenfeld.

VII. 1. **Eisenberg** (die Schule war schon 1575. Patr. königl.) № 11. 37. 265. 271. Mühle Eisenberg. Chatoulgut Kehlwalde.

2. **Schönlinde** (Patr. königl.) № 110. 120. 183. 308. Rödersdorf 120.

3. **Hohenwalde** (1736. Patronat beim Gut) № 77. 252. 257. 344. 350. Vorwerk Laurashof, Mühle Bahnau.

4. **Grunenfeld** (Patronat beim Gut) 25. 222. Vorwerk Friedhöfchen (Bericht über zwei Heidengräber daselbst: Braunsb. Kreisbl. 1867. № 84 u. 1868. № 10). Forst-Etablissement Damerau.

VIII. 1. **Grunau** (die Schule war schon 1575. Patr. königl.) 14. 154. 167. 188. 322. Radau 69. 83. Streitwalde (in einer Mergelgrube ein Hechtkiefer mit 3/4 Zoll langen Zähnen und ein Schneidewerkzeug aus Feuerstein gefunden; Altpr. Mtsschr. VI, S. 575). Neu-Damerau (alte Begräbnißstätte; Fund alter Ordensmünzen. Zeitschr. für die Gesch. u. Alterthumskde. Erml. I, S. 601).

2. **Roffen** (1739. Patronat beim Gut) № 8. 174. 315. Helenenhof. Gerlachsdorf (Mitteldorf) 63. 238. Hammersdorf 105. Ruhnenberg (Runau) 320. Einsiedel 75. 104. (Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthumskde. Erml. II, S. 602.)

3. **Alt-Passarge** (Filial von Grunau. Patronat der Schule königlich) № 38. 88. 90. 209. 274. 284.

IX. 1. **Hermsdorf** (1740. Patronat königl.) № 19. 334. 337. Lauenfeld. Lauenberg 176. 299. 325.

2. **Stolzenberg** (1769. Patronat königl.). Das Dorf ist 1559 den 29. März von Jacob von Diebes angelegt. Waldhaus Bartlangen 23.

3. **Pellen** (Filial von Hermsdorf. 1751. Patron. beim Gut). Gut u. Mühle 55. Vorwerk Hirschken und Eigensinn.

4. **Lauterbach** (1794. Patronat königl.) № 205. 301. 328.

5. **Schönwalde** (1794. Patronat königl.) № 185. 264.

6. **Hasselpusch** (Gut und Dorf.) (1751. Patronat beim Gut) № 22. 198.

X. 1. **Hohenfürst** (die Schule war schon 1575. Zweite Klasse 1859. Patr. königl.) № 15. 153. 170. 3 3. Rauschbach 21. 170. 216. 277. Lütkenfürst, welches nach und nach zerfiel in Gut Gr. Lütkenfürst 172. Dorf Gr. u. Kl. Lütkenfürst, Vorwerk Glückauf (ca. 1860), Gut Friedrichshof (seit 1854 abgezweigt), Mühle Friedrichshof (1804 gebaut).

2. **Bönkenwalde** (1820. Patronat königl.) 198.

3. **Gr. Hasselberg** (1775). Patronat bei den Gütern Hasselberg und Gottesgnade, außer denen noch die Vorwerke Schöneberg und Schäferhof, Dorf Gr. Hasselberg und das Kirchengut Kl. Hasselberg zur Schul-Societät gehören. Mit Ausnahme des letztern war früher Alles im Gute H. einbegriffen. № 18. 199.

XI. 1. **Lindenau** (die Schule war 1575. Patronat beim Gut) № 45. 259. Hennenberg 232. Kirschdorf (Wargelauken) 27. Strauben.

2. **Breitlinde** (Patronat bei Lindenau) 259. Vorwerk Wilhelmshof.

3. **Vogelſang** (1738. Patronat königl.) № 80. 137. Maternhöfen 221. Sonnenſtuhl 286. Pagendorf 89. 284. 326. 330. Mücken (Mückenfeld) 247.

XII. 1. **Tiefenſee** (Patronat bei Arnſtein) № 76. 230. 256.

2. **Arnſtein** (wie vor) № 229. 339. Vorw. Milchbude, Dorf Montiten (Muthien und Sentin) 147. 241. 342.

3. **Schönfeld** (Patronat königl.) 229. Sargen 229. 327. 332.

XIII. 1. **Waltersdorf** (Patr. königl. Zweite Klaſſe 1856) № 106. 122. 322. Birkenau 134. 156. 307. Kleinwalde, Heidenhof, Preuſchhof, Roſenhof, Neu-Bahnau.

2. **Rehfeld** (Sirbelauck) (1738. Patron. königl.) № 2. 13. 155. 287. Bielshöfen (gehört zur Kirche nach Dt. Thierau) 34. 135. 204.

Die in den Urkunden erwähnten, aber nicht zum Heiligenbeiler Kreiſe gehörigen Ortſchaften, konnten wegen Mangel an Raum nicht mehr aufgeführt werden.

(Fortſetzung folgt.)

Vor dreihundert Jahren.

Vortrag, gehalten im Gewerbeverein zu Elbing am 3. December 1869

von

Prof. Dr. A. Reusch.

Vor 300 Jahren lebte in Elbing Michael Fuchs, ein junger Mann aus einer schon damals angesehenen Familie, die später zahlreiche Mitglieder des Raths geliefert hat und erst in unserm Jahrhundert mit dem bekannten Elbinger Historiographen Michael Gottlieb Fuchs ausgestorben ist. Er war nach dem Urtheile seiner Gegner ein Müßiggänger und Taugenichts, dem man, weil ja Müßiggang des Teufels Ruhebank sei, alles Böse zutrauen dürfe, der sogar seine Mutter geschlagen, ja seinem Bruder nach dem Leben getrachtet habe. Ganz anders urtheilen seine Freunde, sie nennen ihn einen feinen und gelehrten Studenten, der Niemanden etwas zu Leide gethan. Unter Studenten verstand man aber damals nicht nur diejenigen, die die Universität bezogen hatten, sondern jeden, der sich für eine Lebensstellung, die gelehrte Kenntnisse voraussetzte, vorbereitete. So war auch unser Studiosus Fuchs, der sich wohl für irgend ein städtisches Amt ausbilden wollte, ruhig in seiner Heimath geblieben. Hier besuchte er oft ein öffentliches Local, das uns nicht näher bezeichnet wird. Da wir jedoch erfahren, daß in demselben die geachtetsten Bürger zu geselligem Verkehr zusammenkamen, und daß die Gesellschaft ihre eigenen Aeltesten hatte, die auf Ordnung und Anstand sahen, dürfte es vielleicht der Junkergarten gewesen sein. Fuchs, der eine sehr lose Zunge hatte, erging sich hier ohne jede Rücksicht auf die anwesenden Personen oft in Schmähungen über verschiedene angesehene Männer, ja sogar über die hohe Obrigkeit und den hochweisen Rath der Stadt. Dies im Ganzen doch nur geringe und in

unserer Zeit ziemlich ungefährliche Vergehen hatte für ihn schreckliche Folgen. Als er am 5. Juli 1569 wieder seiner Zunge freien Lauf ließ, wurde er zuerst zurechtgewiesen, und da er darauf nicht hörte, ließen ihn die Aeltesten verhaften. Als Vorsteher der Gesellschaft waren sie wohl nicht dazu berechtigt, aber es mochte unter ihnen ein Rathsherr oder ein anderer Beamter sein, der den Befehl ertheilte.

Der Elbinger Rath hatte damals viele Gegner in der Bürgerschaft und war, weil er dies wußte, sehr empfindlich gegen jede Aeußerung, die als eine Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit, d. h. gegen ihn, angesehen werden konnte, und pflegte dergleichen hart zu bestrafen. Er bestand aus 16 Mitgliedern, 4 Bürgermeistern und 12 Rathsherrn, und übte in der Königl. freien Stadt Elbing und ihrem Territorium ein ziemlich unbeschränktes Regiment. Civil- und Criminaljustiz, Verwaltung und Finanzen lagen in seiner Hand, er vertrat die Stadt auf der preußischen Tagfahrt, seine Delegirten erschienen auf den polnischen Reichstagen und bei Hofe, ja er verhandelte auch durch eigene Gesandtschaften mit fremden Fürsten und Communen, wenn es das Interesse der Stadt zu erfordern schien. Ueber sich hatte er nur einen Herrn, den König der Republik Polen, mit der Westpreußen seit hundert Jahren in Personalunion stand. Aber dieser war fern und meistens mit den polnischen Angelegenheiten vollauf beschäftigt. Nur selten griff er einmal gewaltsam ein, oder schickte auch eine Königl. Commission in die preußischen Städte, die die Verwaltung des Raths untersuchen und die Verfassung revidiren sollte. Dann pflegte es einzelnen Rathsherrn schlimm zu gehen, sie wurden ihrer Stellen beraubt, auch wohl aus der Stadt verbannt. Die Bürger sahen nicht ohne Schadenfreude das Schicksal ihrer bisherigen Herrn und erkannten darin nach dem damaligen frommen Sinn meistens eine gerechte Strafe Gottes, obwohl die polnischen Commissarien mit der äußersten Willkür und schonungslosesten Verletzung der städtischen Privilegien zu verfahren pflegten. Doch — dies waren einzelne Ausnahmsfälle, gewöhnlich mischte sich die Krone Polen in die Elbinger Verwaltung nicht, und stolz blickte der Elbinger Rathsherr auf seinen Königsberger Collegen, der bei der Nähe des Herzogs in viel größerer Abhängigkeit stand. „In Elbing ist gut Rathsherr sein", pflegte der Bürgermeister Hans Sprengel

zu sagen, der deßhalb auch seinen Schwiegersohn Johann Jungschultz zum Rathsherrn und seinen zweiten Schwiegersohn George Koy wenigstens zum Sekretair des Raths befördert hatte. Noch glücklicher war die Familie Michel Schoen's gewesen, dessen Sohn und zwei Schwiegersöhne im Rathe saßen, während der dritte Schwiegersohn sich allerdings mit einem Sekretäriat begnügen mußte. Ueberhaupt waren die Rathsherrn fast alle mit einander verwandt, und das war auch natürlich, denn die Rathsherrn, die übrigens ihre Würde auf Lebenszeit hatten, wählten, wenn einer von ihnen starb, selbst den Nachfolger, und suchten diesen immer zunächst in ihren Familien. So hatten sich im Laufe der Zeit, wie dies damals in den meisten Städten der Fall war, gewisse Familien in den fast erblichen Besitz der Rathsstellen gesetzt, obwohl dem Rechte nach Niemand davon ausgeschlossen war. Junge, strebsame Männer aus andern Kreisen suchten meistens durch Verschwägerung mit den Rathsfamilien ins Regiment zu kommen und nicht leicht gelang es ihnen ohne dies Mittel. Stolz sahen die kleinen Aristokraten auf die gemeine Bürgerschaft herab, deren geringe Rechte sie nach Möglichkeit verkürzten. Nur selten legten sie vor der Gemeinde Rechnung, obwohl dies nach der Verfassung jährlich geschehen sollte, sie forderten demüthige Begrüßungsformen und besonders beleidigte der Hochmuth ihrer Weiber. Man warf aber den Rathsherrn noch ganz andere Dinge als Stolz vor, man behauptete, daß sie die Einkünfte der Stadt zu ihrem Privat-Vortheil ausbeuteten und brachte damit ihre Abneigung gegen das Rechnungslegen in Verbindung. Man behauptete, daß sie, weil sie fast alle Brauer waren, das Bier vertheuerten, und was dergleichen mehr war. Auch erzählte man sich viele junkerhafte Gewaltthaten von den Söhnen und Verwandten der Rathsherrn, und als die Familie Jungschultz den Adelstitel von Roebern erhielt, machte man, weil einer derselben, Heinrich, einen Kaufmann in der Nähe der lahmen Hand überfallen haben sollte, den Vers:

Er raubte bei der lahmen Hand,
Ward drum Henrich Straß-Roeber genannt.

Indeß würden wir doch sehr unrecht thun, wenn wir über die damalige Elbinger Rathsaristokratie nur nach solchen Ausschreitungen der Herrschsucht und des Dünkels, mochten dieselben auch nicht selten vorkom-

men, urtheilen wollten. Eben dieſe Rathsariſtokratie hat mit einer zähen Energie, der wir alle Achtung zollen müſſen, die Privilegien der Stadt Jahrhunderte lang gegen die Eingriffe und Anmaßungen der Polen vertheidigt. Mancher Rathsherr wurde hier, wie in andern preußiſchen Städten und beſonders in Danzig, verurtheilt und von Haus und Hof verjagt, aber der Widerſtand erlahmte nicht, und dieſen wackern, unermüdlichen Vertheidigern ihrer Gerechtſamen verdanken wir es, daß das deutſche Weſen ſich in Weſtpreußen, bis es wieder mit einem deutſchen Staate vereinigt wurde, erhielt, daß der evangeliſche Glaube dem Catholicismus gegenüber, den die Krone Polen immer beförderte und begünſtigte, wohl erhalten und bewahrt blieb, und gerade das Zeitalter, von dem wir ſprechen, hat in dieſer Beziehung ſchwere Kämpfe durchzufechten gehabt.

Doch — wir haben ja über die Elbinger Rathsherrn unſern Michael Fuchs ganz vergeſſen. Der Arme ſaß im Stadtgefängniſſe, wohin er ohne Wiſſen und Willen des Raths, wie dieſer wenigſtens ſpäter zu verſichern für gut fand, gebracht war. Sonſt wußten freilich viele von ſeiner Verhaftung; aber man ſah ſie eben als verdiente Strafe an, und ſein eigener Bruder äußerte, es ſei gut, daß Michael eingeſperrt ſei, denn ſonſt würde er, da gerade die Hundstage ſeien, wohl noch ſchlimmeres begangen haben. Darum that denn auch Niemand beſondere Schritte zu ſeiner Befreiung, auch wurde er weder verhört, noch eine Dauer ſeiner Haft feſtgeſetzt. Es war aber eine furchtbare Strafe in einem Elbinger Gefängniſſe damaliger Zeit zu ſitzen. Von einem andern Unglücklichen, der ſie erdulden mußte, hören wir, daß er ſchon nach acht Tagen ſein letztes Stündlein gekommen glaubte.

Er war acht Tag in Thurmes Grund,
Daraus ihm groß Schwachheit entſtund,
Groß Stank hat ihn geſchwächet gar,
Daß er merkt ſeines Lebens Fahr,
Bat ums hochwürdig Sacrament,
Der Seelen Speiſ', vor ſeinem End'.

Aber Michael war wohl nicht in dieſen entſetzlichen Thurmesgrund „zu Uncken und Gewürm" geſperrt, er befand ſich zwar auch in einem Stadtthurm, aber in einem verhältnißmäßig milden Gefängniſſe. Konnte doch der Rath ſpäter, als er ſich wegen des Verfahrens gegen Michael

vertheidigen mußte, ſogar durch eidliche Vernehmung des Gefangenwärters den Nachweis führen, daß Michael täglich in ſeiner Klauſe Speiſe und Trank erhalten habe. Er ertrug daher auch ganze 15 Tage die Leiden der Haft. Am Morgen des 16. Tages aber, am 21. Juli, ritt zufällig einer ſeiner Verwandten bei dem Gefängniße vorbei, er blickte nach dem Fenſter der Klauſe, in der ſein Vetter ſaß, hinauf und ſah deſſen Geſicht nahe am Fenſter gegen die Traillen gedrückt. Er winkte und rief ihm zu, aber Michael regte und rührte ſich nicht. Es ſammelten ſich nun bald einige Leute, die Gefängnißwärter wurden herbeigeholt und gingen an die Thür der Zelle, die nach ihrer Behauptung innen verriegelt war. Alles Rufen und Klopfen blieb vergebens. Man mußte die Thür erbrechen und fand den Unglücklichen an den Traillen des Fenſters erhängt. Mittlerweile war denn auch ein Richter, ſowie der Bruder und mehrere Verwandte Michaels herbeigekommen. Einer der letztern wollte ihn losſchneiden, aber da ein Selbſtmord vorzuliegen ſchien, hielten ihn die Umſtehenden zurück, weil einen Selbſtmörder Niemand als der Henker berühren dürfe. Und da, ſo fährt der Berichterſtatter fort, erröthete dieſer Menſch nicht, den Richter öffentlich zu bitten, daß er ihm die Losſchneidung ſeines Vetters geſtatte. Aber der Richter, der wohl wußte, daß göttliches und menſchliches Recht dem entgegenſtehe, unterſagte es. Glücklicher Weiſe war zwar nicht der Henker ſelbſt, aber doch ſeine Frau zur Stelle, und die öffnete denn endlich mit des Richters Genehmigung die Schlinge, die um Michaels Nacken lag, legte den Unglücklichen auf ein Lager und übergab ſeinem Bruder eine Taſche, die ſie bei ihm gefunden hatte. Die Leiche blieb im Gefängniſſe. Die Verwandten hielten indeß den Selbſtmord Michaels keineswegs für erwieſen und reichten noch an demſelben Tage, am 21. Juli, bei dem Rathe ein Geſuch um amtliche Beſichtigung der Leiche und gerichtliche Feſtſtellung aller Umſtände ein. Die Leichenſchau konnte indeß nicht vorgenommen werden, weil der vereidigte Chirurgus der Stadt erklärte, ihm und ſeinen Geſellen, würde es zur Schmach gereichen, wenn ſie eine Leiche unterſuchen ſollten, die bereits der Henker oder doch die Frau des Henkers berührt hätte. Auch die gerichtliche Feſtſtellung des Thatbeſtandes lehnte der Rath, wie er ſelbſt ſagt, aus gerechten Gründen ab, weil das Offenkundige keines Beweiſes bedürfe und nicht in Zweifel gezogen werden

dürfe, und weil es ungehörig sei, daß bei einem Menschen, der seinen Leib und seine Seele freventlich verderbt habe, ein gerichtlicher Akt vorgenommen werde. Nun gingen die Verwandten den Rath mit der Bitte an, wenigstens ein christliches Begräbniß zu gestatten. Auch dies wurde verweigert, weil es rechtlich feststehe, daß solche Mörder durchaus nicht in üblicher Weise zu bestatten seien, vielmehr versage ihnen das Kirchenrecht das Begräbniß und schließe sie von der Fürbitte der Gemeinde aus, da man glauben müsse, daß sie wegen ihres Verzweifelns an der Gnade Gottes an Leib und Seele verdammt seien. Auch bei diesem Bescheide beruhigte sich der Bruder nicht, er flehete noch einmal den Rath an, daß er gestatten möge die Leiche in sein Haus zu bringen und sie von da aus zur Gruft zu führen. Vergeblich, der Rath blieb dabei, daß der Selbstmord erwiesen sei und nur der Henker den Todten berühren dürfe. Dieser schleppte denn Michael Fuchs am 4. Tage nach seinem Tode vor das Thor zum Galgenberge, zeigte der versammelten Menge die Spuren des Strickes an seinem Halse und verscharrte den Leichnam.

Ich habe den Tod des Michael Fuchs und die spätern Vorgänge ausschließlich nach einem Berichte erzählt, den später der Rath an den König schickte. Die Vorgänge sind also in dem Lichte dargestellt, in das sie der Rath selbst zu setzen wünschte. Schon in dieser Beleuchtung, die doch schwerlich die richtige ist, macht das Verfahren des Raths auf uns einen empörenden Eindruck. Ist es denn eine Entschuldigung, wenn der Rath, dessen Mitglieder zugleich die Richter der Stadt waren, erklärt von einer 15tägigen Haft gar keine Kunde gehabt zu haben? Und wenn die Sitte jener Zeit eine so unmenschliche Behandlung der Leiche des Selbstmörders verlangte, war es nicht um so mehr geboten, zuerst mit der strengsten Gewissenhaftigkeit die Thatsache des Selbstmordes festzustellen, ehe man sich zum Todtenrichter aufwarf und den Gestorbenen für ewig verdammt erklärte? Doch — wie gesagt, dieses Schreiben des Raths beschönigte wohl noch manches und auf eine Hauptfrage, welches Motiv denn eigentlich Michael Fuchs zum Selbstmorde getrieben, bleibt es jede Antwort schuldig. Sehen wir daher zu, ob es vielleicht gelingt, von einer andern Seite her noch einiges Licht zu gewinnen.

Gerade in jener Zeit war in Elbing die Spannung zwischen der

Rathspartei und ihren Gegnern auf's äußerste gestiegen. An der Spitze der letztern, die durch Verbindung mit dem Polnischen Hofe Halt und Stütze zu gewinnen suchten, und die man daher, obwohl nicht Sympathie für Polen, sondern Haß gegen die heimische Aristokratie die Triebfeder ihres Hasses war, die polnische Partei nennen könnte, stand Michael Friedwald. Er war damals im besten Mannesalter, 44 Jahre alt, und gehörte seiner Geburt nach selbst der Elbinger Aristokratie an. Sein Vater war lange Zeit Bürgermeister gewesen und hatte sogar mehrmals die höchsten städtischen Ehrenämter, die Burggrafschaft und das Präsidium des Raths, verwaltet. Aber der Sohn war in ganz andere Bahnen gerathen. Früh, nachdem er das Elbinger Gymnasium durchgemacht, zu dessen Begründern der Vater gehörte, war er in die Fremde gegangen. Er hatte in Wien und Heidelberg die Rechte studirt und war dann in die Armee Kaiser Carls V. getreten, unter dessen Fahnen er mehrere Feldzüge mitmachte. Mit Ehren geschmückt und namentlich durch einen Kaiserlichen Adelsbrief begnadigt, kehrte er kurz vor seinem 30. Lebensjahre in seine Heimath zurück. Er sollte nun seiner Vaterstadt dienen und seine Geburt wie seine Persönlichkeit schienen eine baldige Wahl in das Rathskollegium zu garantiren. Aber das Leben im Reiche und im Lager, der Umgang mit Rittern und vornehmen Herrn hatte den jungen Mann für diese schlicht bürgerlichen Verhältnisse verdorben. Die gestrengen Herrn und Weisheiten, die nicht ohne starkes Selbstgefühl die Stadt regierten, flößten ihm wenig Respekt ein. Als ihn der alte Albrecht Schönsee, der Rathsherr und zugleich Kahnschiffer war, fragte, wo er sein Latein gelernt, von dem Schönsee allerdings nichts verstand, antwortete er höhnisch:

Als Eur Weisheit hier Schmacken führt,
Hab' ich zu Heidelberg studirt,

und den Sekretair des Raths, Matthias Bögner, der mit einem Schusse prahlte, durch den er 7 Schwäne auf einmal erlegte, hatte er ganz respectwidrig einen unverschämten Lügner genannt. Solcher Uebermuth des jungen Mannes beleidigte den ehrenfesten Bürgerstolz der Aristokratie. Mehrmals wurden Rahtsstellen frei, Friedwald wurde nicht gewählt. Ihn, der in andern Sphären, die ihn viel höher dünkten, manche Anerkennung gewonnen, kränkte und erbitterte die offenbare Zurücksetzung. Er fing an

andere Kreiſe zu ſuchen, er trat mit den Königlichen Beamten der umliegenden Landſchaften, namentlich mit dem Woiwoden des Marienburger Bezirks in Verkehr, er reiſte nach Königsberg an den Hof des Herzogs Albrecht, er reiſte nach Warſchau zu des Königs Hoflager. Ueberall wurde er freundlich empfangen, von Warſchau brachte er ſeine Ernennung zum Königl. Fiscal mit. Er hatte als ſolcher nicht nur die Intereſſen des Fiscus vor den ſtädtiſchen Gerichten zu vertreten, ſondern in jeder Hinſicht darauf zu ſehen, daß ſich die Stadtbehörden keine Eingriffe in die Rechte des Königs erlaubten. Geſchah etwas der Art, ſo hatte er die Schuldigen vor dem Königl. Hofgerichte anzuklagen. Schon dies Amt mußte bei der Elbinger Ariſtokratie verhaßt ſein, ſtand ihm doch eine gewiſſe Controlle über die Handlungen des Rathes zu, wieviel mehr die rückſichtsloſe Weiſe, mit der Friedwald ſeine Stellung zur Befriedigung ſeines perſönlichen Rachegelüſtes ausbeutete! Klage auf Klage ging ans Hofgericht. Der Rath mußte einmal über das andere Klagebeantwortungen und Deputationen ſchicken. Doch glückte ihm meiſtens die Vertheidigung, theils weil die Klagen wirklich unbegründet waren, theils weil er es an Geſchenken, die in Polen ſehr viel vermochten, nicht fehlen ließ. Aber läſtig und koſtbar waren die ewigen Chikanen, und endlich im Frühjahr 1569 gelang es Friedwald ſogar einen der angeſehenſten Rathsherrn, Nicolaus Schultz, von Haus und Hof zu vertreiben. Wenige Wochen darauf kam ein Königl. Reſcript, durch welches dem Edeln Michael Friedwald und ſeinen Kindern und Nachkömmlingen als Lohn für ſeine treuen Dienſte und um ihn zu ſolchen getreuen Dienſten ferner luſtiger zu machen, des geächteten, übelthäteriſchen Nickel Schulze Steinhaus, gelegen zum Elbing in der Schmiedegaſſe, ſo wie ſeine Mühle nahe dem Dorfe Steinort aus eigenem, freiem, Königl. Willen geſchenkt wurde. Die Rathsherrn ſahen beſtürzt und bekümmert das ſchwere Schickſal über ihren gleichgeſinnten Genoſſen einbrechen, jeder von ihnen mußte fühlen, daß daſſelbe Richterſchwert, das jenen getroffen auch über ſeinem Haupte ſchwebe. Zugleich entflammte ſie der bitterſte Haß gegen den Anſtifter alles dieſes Unheils, dem bald vielleicht auch ihre ſchönen Beſitzungen als Judaslohn zufallen konnten. Friedwald hatte wenig Freude an ſeinem Erfolg. Zwar wagte man, da ihm eine große Partei in der Bürgerſchaft und ſelbſt manche aus ariſtokratiſchen Kreiſen anhingen, keine

offene Gewalt gegen ihn, aber man warf ihm die Scheiben ein, schoß in seine Fenster, heftete Pasquille an seine Thür und leitete das überflüssige Wasser des Pfeifenbrunnens in seine Keller, ja der Pfarrer zu St. Marien, Sebastian Neogeorg, ging mit noch schlimmeren Gedanken um,

Er wollt den edeln Friedewald
Zu Tode beten gänzlich bald,
So rühmte sich der heilge Mann
In seiner G'sellen Collation.

Friedwald zog es zuletzt vor nach Marienburg überzusiedeln, von wo er später noch einmal zum großen Leidwesen des Raths zurückkehrte.

Zu Friedwalds Anhängern gehörte nun auch unser Fuchs. Friedwald selbst nennt ihn ein einmal seinen gut Freund, und sagt, er hätte etliche seiner Verleumder und frechen Ehrendiebe an einer öffentlichen Stelle ermahnt, daß sie von ihrem Schänden und Schmähen ablassen sollten. Es ist keine Frage, daß hiemit jenes verhängnißvolle Gespräch in dem Gasthause gemeint ist, das wenige Wochen, nachdem die Verurtheilung des Nicolaus Schulz und die Königl. Schenkungsurkunde in Elbing bekannt geworden war, also gerade in der Zeit des brennendsten Hasses stattfand. Fuchs, als Parteigänger Friedwalds längst bekannt, war in einer Gesellschaft seiner Gegner als Vertheidiger desselben aufgetreten und hatte sich in seiner Leidenschaft zu straffälligen Aeußerungen gegen den Rath hinreißen lassen. Erfreut nahm die Rathspartei die Gelegenheit wahr, einem ihrer Gegner beizukommen. Man steckte ihn ein und hatte wohl nicht die Absicht ihn so bald frei zu lassen. Als später der Rath dem Könige gegenüber seine Maßregeln rechtfertigen sollte, war es schwer eine so lange Haft ohne jede richterliche Vernehmung zu entschuldigen. Den wahren Grund, seinen Haß gegen die Friedwaldsche Partei, durfte der Rath natürlich in einem Schreiben an den König nicht aussprechen, er entschloß sich daher, wie ich glaube, zu einer Nothlüge und behauptete von der Verhaftung keine Kenntniß gehabt zu haben.

Viel schlimmeres als eine Nothlüge wurde dem Rathe von einem Theil der Elbinger Bürgerschaft zugetraut. Man erzählte sich, daß Fuchs durch die Qualen des Hungers, die er im Gefängnisse habe erdulden müssen, zum Selbstmorde getrieben sei, ja Viele bezweifelten überhaupt den Selbst-

mord und meinten, die Thür sei garnicht von innen verriegelt gewesen, der Schließer habe dies nur vorgegeben und die Thür erbrechen lassen, um den Verdacht des Mordes von den wirklichen Thätern abzuwenden, darum sei auch den Verwandten jede gerichtliche Untersuchung abgeschlagen. Doch dies waren Gerüchte. Aber noch ein Factum steht fest und wird durch das Rathsschreiben selbst bestätigt. In jener Tasche nämlich, die die Frau des Henkers unmittelbar nach dem Losschneiden der Leiche dem Bruder reichte, fand sich ein Königl. Geleitsbrief für Michael Fuchs. Solche Briefe pflegten damals die Könige von Polen für Personen ausfertigen zu lassen, die sie unter ihren besondern Schutz nahmen und gegen die Gewaltmaßregeln der Lokalbehörden sichern wollten. Wer einen solchen Brief besaß, durfte zwar vor Gericht gezogen, aber nicht verhaftet oder sonst bestraft werden, bevor an den König berichtet war und dieser seine Einwilligung gegeben hatte. Friedwald, der eine ungerechte und willkührliche Behandlung von Seiten der Stadtbehörden fürchten zu müssen glaubte, hatte für sich und mehrere seiner Freunde Schutzbriefe besorgt. Als der Bruder den Brief fand, präsentirte er ihn dem Rathe. Offenbar war das Königl. Geleite verletzt, aber der Rath erklärte gleich damals dem Bruder und wiederholte es nachher in seiner Vertheidigungsschrift an den König, er könne für diese Verletzung nicht verantwortlich gemacht werden, da er von dem Schutzbriefe nichts gewußt, offenbar habe Michael Fuchs denselben verheimlicht, um dem Stadtregimente eine schwere Klage vor dem Königl. Gerichte zuzuziehen. Der Bruder scheint sich dabei beruhigt zu haben, aber nicht Friedwald. Sein Amt als Königl. Fiscal legte ihm die Pflicht auf, jede Verletzung der Rechte der Krone zur Anzeige zu bringen, und gewiß gern klagte er wegen dieser Mißachtung des Königl. Geleitsbriefs den Rath der Majestätsbeleidigung an. Der Rath mußte die Klage beantworten und that es in dem Schreiben, das durch einen glücklichen Zufall erhalten mir zum größten Theile den Stoff für diesen Vortrag gegeben hat. Wir werden indeß dem Rathe wohl nicht glauben, daß Michael seinen Schutzbrief verheimlicht habe. Er hat ihn gewiß, als er von den Häschern eingesteckt wurde und später im Gefängnisse, so viel er konnte, geltend gemacht. Aber der Rath wollte keine Notiz davon nehmen und eben weil er von dem Schutzbriefe wußte, ließ er kein gerichtliches Ver-

hör mit Fuchs anstellen, denn dabei hätte sich dieser natürlich auf den Königl. Schutz berufen. Er ließ ihn also ohne Urtheil in der Haft, und Fuchs, dessen Bemühungen seinen Geleitsbrief zur Geltung zu bringen vergeblich gewesen und der den Groll seiner Feinde kannte, verzweifelte an seiner Rettung und entleibte sich selbst. Denn das wollen wir doch nicht glauben, daß Parteihaß die Elbinger Aristokratie zu einem solchen Verbrechen verführt habe, als es ihr Friedwald in folgenden Versen schuld giebt.

Des Michel Fuchses muß ich denken,
Den sie mit List han lassen henken,
Als man ihn durch Hunger und Stank
Gewaltiglich zu sterben drang
Im Thurm und Gefängniß schwer.
Solchs that fromm Bürger schrecken sehr.
Er mußt begraben werden nicht
Von seiner Freundschaft ehrbarlich,
Drum daß er gut Friedwaldisch war,
Sonst hat er Kein'm gekrümmt ein Haar.
Man braucht dazu ein falschen Ränk,
Sagten, er hätt sich selbst erhängt,
Wollten ihn nicht beschauen lassen,
Wie man's begehrt rechtlicher Maßen.
Er mußt liegen drei Tage lang
Im Julio, bis er sehr stank,
Auf daß Keiner nah kommen sollt,
Der seins Tods Ursach wissen wollt.
Wiewohl er war ins Königs Schutz,
Noch mußt er sterb'n in solchem Trutz
Ohn Beicht und heilig Sakrament.
Ach Gott, behüt für solchem End!
Ich mein, das sei ein Tyranei,
Die ganz Türkisch und Tartarisch sei!

Die Entstehung der Vorschuss-Vereine und ihre Verbreitung in der Provinz Preussen.

Bei den Deutschen hat schon seit den ältesten Zeiten das Genossenschaftswesen in gesellschaftlicher wie in wirthschaftlicher Hinsicht eine große Bedeutung gehabt; auf ihm beruhete einst der mächtige Hansabund und der deutsche Ritterorden, die beide in ihren Tagen gerade unser altes Preußenland weit über seine Grenzen hinaus mit unvergeßlichem Ruhme verherrlicht haben. Auf derselben Grundlage waren die im Gemenge wirthschaftenden Landgemeinden unserer Dörfer, die städtischen Zünfte und Innungen gegründet, die ihrer Zeit auch zum Wohle des Ganzen bestanden haben, bis sie nachmals unter völlig veränderten Zuständen ein Hinderniß für den gewerblichen Fortschritt überhaupt wurden. Von diesen „Zwangsgenossenschaften" hat uns erst die allgemeine Noth des Vaterlandes nach dem tilsiter Frieden befreit. In einer freien Thätigkeit, geordneten Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Person wie des Besitzes suchten die Männer, welche damals den Wiederaufbau des in Trümmern zerfallenen Vaterlandes unternahmen, die Hebel, durch welche der Landbau und die von ihm in unserer fabrikarmen Provinz so unmittelbar abhängigen Gewerbe wieder aufgerichtet werden sollten.

Die freisinnigen Gesetze jener Nothjahre haben die neuen Zustände jedoch nur angebahnt, ihre endliche dauernde Durchführung erforderte noch ganze Menschenalter voll harter ernster Kämpfe; Schritt vor Schritt und mit mancherlei Unterbrechungen machte das gewohnte Veraltete dem besseren Neuen Platz, und wir stehen heute noch inmitten dieser großen weitgreifenden Umgestaltung; hier hat die bessernde Hand erst in unseren Tagen den alten Schutt aufzuräumen versucht, dort sacht geschäftiger Unverstand

den erlöschenden Funken eines abgespielten Lebens noch einmal zu hellen Flammen an und giebt damit dem Kundigen nur die gewisse Hoffnung auf den baldigen Untergang unhaltbar gewordener Zustände, denn „wenn ein Leben stirbt, wacht es vor dem Hinscheiden noch einmal so recht lebendig auf."

Durch die v. Stein'schen Agrar- und Gewerbe-Gesetze war thatsächlich an die Stelle der alten Naturalwirthschaft die Geldwirthschaft getreten. Die Scharwerksdienste und Getreidelieferungen wurden in feste Geldabgaben verwandelt, der Aufschwung in Handel und Gewerben überhaupt belehrte auch den schlichten Landmann, daß er eine Menge bisher von ihm selbst erbaueter, selbstverfertigter oder für Naturalien eingetauschter nothwendiger Lebens- und Wirthschafts-Bedürfnisse sich billiger und besser durch Ankauf verschaffen könne. Der freie Besitz hatte die Landwirthschaft mächtig gefördert, die verbesserten Verkehrsmittel gaben dem Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen einen bedeutenden Aufschwung, in Folge dessen eröffneten sich den Handwerkern unserer Städte ein immer weiteres Gebiet für lohnenden Absatz. Um die Mitte der 1840ger Jahre erlitt diese erfreuliche Entwickelung jedoch einen schweren Rückschlag Einige auf einanderfolgende Mißernten 1844–46, die verderbliche Kartoffelkrankheit, andauernd hohe Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, dabei eine allgemeine Geschäftsstockung und gänzlicher Mangel an anderweitiger Arbeitsgelegenheit sowie die immer mehr hervortretende Concurrenz der mächtig emporstrebenden Fabrikthätigkeit führten damals eine große Anzahl kleiner Handwerksleute allem Anschein nach schnell einem sichern Untergange entgegen. Die Noth in diesen Kreisen war jedoch nicht auf unsere Provinz allein beschränkt, wie hier trat sie fast in ganz Deutschland zu Tage und um dem Verderben Einhalt zu thun, wurden um 1848 von wohlwollenden Männern in mehreren größeren Städten, z. B. in Berlin, Elbing u. a. a. O., sogenannte „Hilfs- oder Vorschuß-Kassen" gegründet. Die Kapitalien zur Begründung dieser Kassen hatte man meist als Geschenke zusammengelegt und die Vorschüsse an hilfsbedürftige Handwerker gewöhnlich wieder als Geschenke und nur selten mit unsicherer Aussicht auf spätere Zurückerstattung auch ohne Verzinsung ausgegeben. Durch diese Art ihres Betriebes hatten die Hilfskassen jedoch von vorne herein ihren dauernden Erfolg ver-

nichtet; ihre Mittel entsprachen nicht im Entferntesten dem großen Andrange der Bedürftigen; nachdem die gesammelten Gelder vertheilt waren, hörte das Geschäft selbst auf, und nur in vereinzelten Fällen quälte es sich noch einige Jahre mit dem allmäligen Verschwinden hin, wenn es unterdessen nicht gelingen wollte, demselben bei Zeiten eine andere sichere Begründung zu verschaffen.

Eine solche Umgestaltung jener Hilfs- und Vorschuß-Kassen auf völlig neuen Grundlagen versucht und mit ganz außerordentlichem Erfolge durchgeführt zu haben, ist das Verdienst eines Mannes, dessen Thätigkeit als Abgeordneter in den Jahren 1848 und 49 ihn bei dem damaligen Ministerium mißliebig gemacht hatte und der sich in Folge dessen aus seiner Stellung als höherer Justizbeamter herausgetrieben sah. Hermann Schulze, nach seiner Vaterstadt „Schulze-Delitzsch" genannt (geboren 29. Aug. 1808), hatte in Delitzsch in der Provinz Sachsen im Frühjahr 1850 einen Vorschuß-Verein für Handwerker gegründet. Er erkannte, daß die Kapitalshilfe nur noch selbstständigen Leuten zu Statten kommen könne; wer für die Rückzahlung eines geliehenen Kapitals nach einigen Monaten nicht mehr durch seine Person, seine Vermögensumstände und sichere Bürgschaften aufzukommen vermag und dieses Geld nicht angemessen verzinsen kann, dem kann durch Vorschuß-Darlehen überhaupt nicht mehr geholfen werden. Um die persönliche Sicherheit des Einzelnen zu erhöhen, mußten die Mitglieder jenes Vorschuß-Vereins durch kleine monatliche Einzahlungen sich ein Stammkapital (das sogenannte Guthaben) bei ihrer Vereinskasse ansammeln und ebenso mußten sie sich zusammen für die Sicherheit der vom Verein zum Geschäftsbetriebe geliehenen Gelder solidarisch verbürgen. Auf diesen Grundlagen beruhen im Wesentlichen die später nach dem Vorbilde des Vereins in Delitzsch an vielen Orten entstandenen Vorschuß-Vereine. Dem einzelnen Mitgliede war der Kredit unter irgend annehmbaren Bedingungen versagt, der Gesammtheit von Vereinsmitgliedern wurde gern und unter billigen Bedingungen Geld angeboten, da sie „alle zusammen" die geforderte Sicherheit ausreichend bieten konnten.

In den ersten Jahren nach dem Entstehen des Vorschuß-Vereins in Delitzsch haben sich zunächst in dessen Nähe und selten in weiterer Entfernung davon ähnliche Vereine gebildet oder ältere nach seinem Vorbilde

umgestaltet. Als aber Schulze-Delitzsch 1855 sein Buch „Vorschuß- und Kredit-Vereine als Volksbanken, praktische Anweisung zu deren Gründung und Einrichtung" (bis 1867 in 4 Auflagen erschienen) herausgab, da vermehrte sich sehr bald in schneller Zunahme die Zahl der nach seiner „Anweisung" gegründeten Vorschuß-Vereine. Außerdem wirkte er durch seine Zeitschrift „Blätter für Genossenschaftswesen" (1869 im 16. Jahrgang als Wochenschrift erscheinend) und den „Jahresbericht über die auf Selbsthilfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften" andauernd und in weitesten Kreisen für die Ausbreitung und Vervollkommnung der genannten Vereine. Die erwähnten Schriften, zumal der letzte für das Jahr 1868 erschienene „Jahresbericht", welcher allen dem Verbande angehörigen Vereinen, die rechtzeitig ihre Abrechnungen eingesandt haben, umsonst zugeht, ebenso ein besonderer Anhang in dem vortrefflichen Bernsteinschen „deutschen Kalender" für 1870 geben uns ausführliche Uebersichten und Nachrichten über die Verbreitung der Vorschuß- und ähnlicher Genossenschafts-Vereine in Deutschland. In dem letzten „Jahresbericht" sind die genauen Abrechnungen von 666 Vorschuß-Vereinen für 1868 mitgetheilt, denselben gehörten 256,337 Mitglieder an, denen in dem Einen Jahre $139,_{25}$ Mill. Thlr. Vorschüsse gewährt waren, sie besaßen an eigenem Vermögen (Guthaben und Reservefonds) $10,_{23}$ Mill. Thlr. und hatten zu ihrem Geschäftsbetriebe $33,_{71}$ Mill. Thlr. fremde Gelder geliehen.

Um die Angelegenheiten der nach seinen Grundsätzen eingerichteten Vereine besser fördern zu können, gründete Schulze-Delitzsch den allgemeinen „Verband" deutscher Genossenschaften, welchen er als Anwalt vertritt. Er war hier zunächst jahrelang bemüht, seinen Vereinen in einem allgemeinen Genossenschafts-Gesetz ihre Rechte zu sichern und hatte endlich die Freude, der allgemeinen Anerkennung bei dem Erlasse jenes Gesetzes Ausdruck verschafft zu sehen. In den einzelnen Provinzen und Ländern haben sich nach dem Vorgange des allgemeinen Verbandes Unterverbände gebildet, deren 1869 in Deutschland 26 gezählt wurden.

In der Provinz Preußen sind die ersten Vorschuß-Vereine in Elbing, Königsberg, Tilsit, Marienwerder und Danzig noch vor dem Jahre 1860 entstanden, seitdem hat sich ihre Anzahl ansehnlich vermehrt. Von den uns namentlich bekannt gewordenen 89 Vorschuß-Vereinen unserer Provinz

kennen wir die Zeit der Gründung von 74, während der Anwalt in seinem letzten Jahresbericht von 582 Vorschuß-Vereinen Nord-Deutschlands die Stiftungszeit angiebt.

Von diesen Vereinen waren gegründet:

vor 1860	in der Provinz	Preußen:	5,	in Nord-Deutschland:	84.
1860	"	"	4,	" "	56.
1861	"	"	4,	" "	69
1862	"	"	11,	" "	111.
1863	"	"	11,	" "	68.
1864	"	"	8,	" "	59.
1865	"	"	11,	" "	69.
1866	"	"	1,	" "	20.
1867	"	"	5,	" "	25.
1868	"	"	7.	" "	21.
1869	"	"	7.		

Die Provinz Preußen gehört zu denen, in welchen der Anzahl nach die Vorschuß-Vereine bereits zahlreich vertreten sind, die Mehrzahl derselben befindet sich nach den bekanntgewordenen Berichten auch in einem erfreulichen Aufschwunge, nur in vereinzelten Fällen scheinen die gehegten Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Die Aufzählung sämmtlicher im Sommer 1869 bekannt gewesenen Vorschuß-Vereine in der Provinz Preußen findet sich in dem „Jahresbericht" der Anwaltschaft für 1868.

Der Regierungs-Bezirk Gumbinnen zählte in seinen 16 Kreisen 22 Vereine, je 2 dergleichen in den Kreisen Lötzen, Lyck, Oletzko, Tilsit, Heidekrug und Niederung. Nur in den Städten Arys, Bialla, Nikolaiken und Schirwind bestanden noch keine Vereine. Im Königsberger Regierungs-Bezirke sind in 20 Kreisen 29 Vereine vorhanden, im Landkreise Königsberg und Kreise Fischhausen fehlen Vereine, dagegen kommen je 3 in den Kreisen Gerdauen und Wehlau, je 2 bei Friedland, Heilsberg, Memel, Morungen, Osterode, Rastenburg und Rößel vor. In 22 Städten fehlen noch Vereine, u. a. in „Braunsberg", „Heiligenbeil", „Pillau", Wartenburg, Bischofsburg, Bischofsstein, Seeburg, Landsberg und Friedland. In den 8 Kreisen des Regierungs-Bezirks Danzig zählten wir 11 Vereine, darunter in den Kreisen Marienburg und Stargard je 3, in der Stadt

Danzig 2, im Landkreise Danzig und dem Karthäuser Kreise fehlen Vereine ganz, ebenso in den Städten Putzig, Schöneck und Tolkemit. Die 13 Kreise des Regierungs-Bezirks Marienwerder hatten angeblich 27 Vereine, davon 20 auf dem rechten und 7 auf dem linken Weichselufer. Mit Ausnahme des Kreises Flatow fanden wir in allen Kreisen Vereine, deren 5 bei Rosenberg, 4 bei Straßburg, je 3 bei Graudenz und Marienwerder, je 2 bei Stuhm, Löbau, Kulm und Konitz. Es fehlten noch Vereine in den Städten „Kulm", Kulmsee, Neuburg, Friedland, D. Krone, Jastrow, Flatow, Krojanke u. a. a. O. Während also in den Regierungs-Bezirken Gumbinnen und Danzig sowie dem übrigen Theile Westpreußens rechts von der Weichsel die Zahl der Vereine im Allgemeinen als abgeschlossen anzusehen, ist der Rest von Westpreußen sowie ein größerer Theil vom Regierungs-Bezirke Königsberg im Ganzen mit der Gründung der Vorschuß-Vereine noch zurückgeblieben. Ueberall in unserer Provinz wird der Ausbau der begonnenen Unternehmungen, die Anregung zurückgebliebener, sowie eine zeitige Beschränkung der über ihre Mittel hinausgegangenen Vereine die dringendste Aufgabe für ihre Mitglieder in der nächsten Zeit bilden.

Ueber den Geschäftsumfang der Vorschuß-Vereine in der Provinz Preußen brachte der „Jahresbericht" die Angaben für 47 Vereine, denen 12,581 Mitglieder angehörten, an welche etwas über $5,_5$ Mill. Thlr. Darlehen ausgegeben waren, dieselben besaßen an Guthaben 382,314 Thlr., an Reservefonds 32,634 Thlr. und waren Anlehen und Spareinlagen zusammen $1,_{18}$ Mill. Thlr. schuldig. Außerdem liegt uns noch eine andere im Auftrage des Provinzial-Verbandes aufgestellte Nachweisung unserer Vereine vor, nach derselben sind mit den nach ihrer Veröffentlichung bekannt gewordenen Ergänzungen bei 63 Vorschuß-Vereinen mit 15029 Mitgliedern im Jahre 1868 zusammen $6,_{84}$ Mill. Thlr. Vorschüsse ausgegeben worden. Diese Zahlen geben den Beweis dafür, daß in der Provinz Preußen die Vorschuß-Vereine bereits eine große Bedeutung in den wenigen Jahren ihres Bestehens erlangt haben. Unter den zuletzt erwähnten Vereinen waren 22, die im letzten Abrechnungsjahr über 100,000 Thlr. Vorschüsse gewährt hatten, bei 30 betrugen dieselben 10,000—100,000 Thlr. und bei 11 erreichten sie noch nicht 10,000 Thlr., darunter hatte die Mehrzahl jedoch erst im gedachten Jahre 1868 das Geschäft begonnen.

Nach der Höhe der ausgegebenen Summen geordnet hatten 1868 folgende Vereine das umfangreichste Geschäft gemacht:

Lyck (Credit.-Ges.), Thorn, Königsberg, Insterburg, Neumark, Gumbinnen, Marienwerder, Christburg, Johannisburg, Danzig, Tilsit (Vorsch.-V.), Ortelsburg, Elbing, Pr. Holland, Straßburg, Neidenburg, Sensburg, Wehlau, Rosenberg, Memel, Schwetz und Wormdit.

Waren die ersten Vorschuß-Vereine überhaupt und ebenso die unserer Provinz zunächst nur für die kleinen Handwerker gegründet, denen der Bankkredit entweder ganz versagt oder nur auf kostbaren oder unbequemen Umwegen zugänglich ist, so haben sich bei der weiteren Verbreitung der Vorschuß-Vereine und bei der Ausdehnung ihres Geschäftes bereits seit Jahren noch andere Richtungen Geltung zu verschaffen gewußt. Es entstanden eine Anzahl ausschließlich für Landwirthe und zwar zunächst größere Besitzer bestimmte Vereine, in anderen Vereinen traten allmälig die Kaufleute als Mitglieder und Kunden auf, die vielfach zur schnellen Vergrößerung des Geschäftsumsatzes beigetragen haben. Endlich sind die von den Nothstands-Jahren der letzten Zeit hart bedrängten kleineren Landbesitzer, die bäuerlichen Wirthe, in den letzten Jahren in großer Zahl unsern Vereinen beigetreten, in manchen Vereinen bilden sie heute bereits die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder, so finden wir beim Vorschuß-Verein in Darkemen am Jahresschluß 1864: neben 89 Städtern keine ländlichen Mitglieder, 1865: 133 St. und 3 L., 1866: 159 St. und 26 L., 1867: 162 St. und 123 L., 1868: 160 St. und 210 L., 1869: 170 St. und 315 L. Die ländlichen Mitglieder hatten am Schlusse des Jahres 1868 1749 Thlr. Guthaben, die Städter dagegen 2916 Thlr. 1868 waren an Ländliche in 595 Vorschüssen 51527 Thlr., an Städter in 535 Vorschüssen 33877 Thlr. ausgegeben.

Sobald eine größere Zahl von Vorschuß-Vereinen in der Provinz entstanden war, traten die dafür besonders interessirten Männer zu einem „Verbande der Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften in der Provinz Preußen" zusammen. Die erste Versammlung fand im Sommer 1863 in Gumbinnen statt, seitdem ist jährlich unter immer zunehmender Betheiligung der Vereine ein „Verbandstag" veranstaltet worden — 1864 in Königsberg, 1865 in Elbing, 1866 in Danzig, 1867 in Insterburg, 1868

in Pr. Holland und 1869 in Rössel. Im Jahre 1870 wird derselbe in Marienburg abgehalten werden. Dem Verbande gehörten im Sommer 1869 43 Vereine incl. 4 Consum-Vereine an, bei der letzten Versammlung betheiligten sich 44 Deputirte, indem einzelne Vereine mehrere Vertreter abgeschickt hatten. Zum Verbands-Direktor ist seit dem Bestehen der Vereinigung der Kaufmann P. B. Sieburger aus Königsberg jährlich niedergewählt worden. Es liegt in der Natur unserer Vereine, daß die Selbstständigkeit und eigenthümliche Entwickelung der einzelnen Vereine in keiner Weise beeinflußt oder beeinträchtigt werden darf; die Berathungen der Verbandstage beschränken sich deshalb den einzelnen Vereinen gegenüber nur auf Anempfehlungen und Abmahnungen. Der Hauptwerth dieser Versammlungen liegt — unserm Dafürhalten nach — in der persönlichen Anregung, welche den einzelnen Theilnehmern der Versammlungen in reichem Maße geboten wird. Wir hatten mehrfach Gelegenheit an uns selbst und bei andern zu sehen, wie lange gehegte Pläne, Bedenken und Zweifel durch den mündlichen Austausch der Ansichten über die in Rede stehenden Gegenstände in und neben den Versammlungen zum baldigen Abschluß gebracht wurden. Die Idee, welche dem ganzen „freien Genossenschaftswesen" der Gegenwart überhaupt im schroffen Gegensatz zu den jede freie Selbstständigkeit unterdrückenden „Zwangsgenossenschaften" der Vorzeit (Zünfte, Klöster u. a. m.) zu Grunde liegt, wird in den einzelnen Vereinen doch überall nur von wenigen tiefer aufgefaßt und bewahrt, die Mehrzahl hat leider noch wenig Verständniß dafür. Jene Träger der Idee müssen aber in stetem Zusammenhang mit der fortschreitenden Entwickelung des Vereinswesens bleiben, wozu in vielen Fällen die vorhandenen schriftlichen Belehrungen nicht ausreichen wenigstens für viele den mündlichen Verkehr und Ideenaustausch nicht ersetzen können. Wo es einem Verein nicht gelungen ist, diese höheren Aufgaben seiner Wirksamkeit lebendig zu erfassen und andauernd zu verfolgen, da verkümmert er in seiner Selbstgenügsamkeit und Vereinzelung.

Bleibt auch im weiteren Ausbau der einzelnen Vorschuß-Vereine der Provinz Preußen gewiß noch vieles zu wünschen und zu thun übrig, entbehren einzelne bedeutende Orte und ganze Kreise noch heute dieser Einrichtung, so haben die bisherigen Erfolge uns die gesicherte Hoffnung ge-

geben, daß bei einem feſten Zuſammenhalten der dafür intereſſirten Kräfte in den einzelnen Vereinen, ſowie in dem Verbande auch die fernere gedeihliche Entwickelung zum allgemeinen Beſten nicht fehlen wird. Was der Einzelne nicht auszuführen vermag, wo er für ſich allein hilflos und rathlos daſteht, das gelingt ihm im vereinten ernſten Streben mit gleichgeſinnten Männern verbunden, und ſo ſehen wir auch hier immer von Neuem den alten, ewig wahren Spruch ſich bewähren:

„Gott iſt im Schwachen mächtig!“

△

Kritiken und Referate.

Wörterbuch der littauischen Sprache von Friedrich Kurschat, Professor etc., in Königsberg. Erster Theil: Deutsch-littauisches Wörterbuch. 1. und 2. Lieferung. 1870. Halle. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. (XX, 304 S. Lex. 8.) à 25 Sgr.

In dem angezeigten Werke, dessen endliches Hervortreten an die Oeffentlichkeit wir mit der lebhaftesten Freude begrüßen, soll uns nunmehr die reife Frucht einer langjährigen Arbeit, ja, der mühevolle Gewinn eines ganzen, nur der Erforschung und Darstellung dieses einen Gegenstandes gewidmeten Menschenlebens zu Theil werden. Der Verfasser, durch seine „Beiträge zur Kunde der littauischen Sprache" 1843 und 1849, so wie durch seinen Keleiwis, die einzige in littauischer Sprache herausgegebene Zeitschrift, auch in weiteren Kreisen bekannt, durch seine Stellung bei der Universität als Lector der littauischen Sprache und Dirigent des littauischen Seminars zur wissenschaftlichen Behandlung seines Gegenstandes berufen, läßt uns schon in den vorliegenden ersten Lieferungen seines Werkes einen Einblick in die fast überwältigende Masse des Stoffes thun, welcher in der Vorarbeit zu solchem lexikalischen Werke zuerst nur zusammenzutragen, dann aber auch nach so mannigfaltigen Gesichtspunkten zu ordnen und nach wissenschaftlichen Prinzipien darzustellen war. Denn wenngleich dieses Wörterbuch vorzugsweise dem praktischen Bedürfnisse dienen soll, wozu es bei dem ersten flüchtigen Anblick in so hohem Grade geeignet erscheint, wie kein anderes, so ist doch der Antheil, den das sprachwissenschaftliche Interesse, namentlich auch von Seiten der vergleichenden Methode, an dem Werke genommen hat, hinreichend erkennbar, auch wenn dies nicht in der

Zueignung an Prof. Dr. Schade, eine auf diesem Gebiete bekannte Autorität, seinen beredten Ausdruck gefunden hätte. Es ist natürlich, daß erst der in Aussicht gestellte zweite littauisch-deutsche Theil des Wörterbuchs diese Seite des Gegenstandes in prägnanter Weise zur Anschauung bringen und den inneren Zusammenhang, das Wachsthum und die Eigenthümlichkeit der Sprache aus ihrer eingeborenen Nothwendigkeit heraus darstellen kann und in dieser Beziehung wird die Vergleichung mit dem nach ähnlichen Grundsätzen gearbeiteten recht werthvollen Nesselmann'schen Wörterbuche ein überaus großes Interesse gewähren.

Für jetzt haben wir es mit dem deutsch-littauischen Theil zu thun, der offenbar aus dem Grunde zuerst erscheint, um, wie vorher angedeutet, dem bei einer lebenden Sprache zuerst ins Gewicht fallenden praktischen Bedürfniß zu begegnen und damit zugleich Lust und Liebe zur Sprache selbst und das Verlangen anzuregen, ihren noch lange nicht allgemein gekannten Reichthum und die Schönheit ihrer Formenbildung an sich zum Gegenstande des Genusses zu machen. Schon ein flüchtiger Blick auf die beiden ersten Lieferungen des Werkes zeigt, daß der Verfasser es auf größtmögliche Vollkommenheit angelegt hat; es dürfte in der lexikalischen Reihenfolge der deutschen Wörter kaum eins übergangen sein. Dabei ist es natürlich, daß deutsche Ausdrücke und Wendungen Berücksichtigung finden, welche in der durch den Grad der Bildung und Anschauungsweise der Littauer beschränkten Umgangssprache unmöglich in jedem Falle nachzuweisen sind; wenn bei einem Volke, wie diesem, von einer Nationalliteratur so gut wie gar keine Rede ist, dann muß in der That in gar vielen Fällen die Controlle fehlen, ob die gewählte Ausdrucksweise überall richtig und gut littauisch sei; um dessen gewiß zu sein, wird es freilich nicht bloß auf die Beantwortung der Frage ankommen, ob Wort oder Satz dem gemeinen Manne verständlich seien; es ist ja freilich bekannt, daß es auch nur bei geringer Kenntniß der Sprache nicht gerade schwer fällt, sich dem Littauer verständlich zu machen; er ist, wie sich das bei dem Vordringen der siegreichen deutschen Kultur leicht begreift, nur zu sehr gewöhnt, mit Germanismen vorlieb zu nehmen, und leistet an vielen Orten darin selbst schon mehr, als dem Freunde der littauischen Sprache lieb ist. Aber dessen ungeachtet besteht, was man den Geist der Sprache nennt, in ungebrochener Eigen-

thümlichkeit fort, und man wird ſagen müſſen, wer nur dieſes Geiſtes der Sprache mächtig iſt, werde auch jene der deutſchen Kultur entlehnten Bezeichnungen und Wendungen in ächt littauiſcher Form wiederzugeben im Stande ſein. In dieſer Beziehung wird man anerkennen müſſen, daß der Verfaſſer, der es ja hier mit ſeiner Mutterſprache zu thun hat, Außerordentliches zu leiſten vermag und in den bei weitem meiſten Fällen mit überraſchend zutreffendem, oft divinatoriſchem Geſchick den Ausdruck zu finden weiß. Er hat es ſich, um den Zweck der möglichſt größten Vollſtändigkeit durchzuführen, allerdings ſelbſt recht ſchwer gemacht, indem er, und das iſt in der That der bemerkenswertheſte Vorzug dieſer Arbeit, eine überaus große Menge von Beiſpielen und Redensarten herbeizieht, aus denen Gebrauch und Bedeutung jedes Wortes auf das anſchaulichſte dargeſtellt wird. Vergleichen wir z. B. den Art. „anſetzen", ſo wird I das Wort in der tranſitiven Bedeutung genommen und zwar 1) ſo etwas an etwas ſetzen, daß es zu ſtehen kommt; dann ohne dieſe Nebenrückſicht, z. B. die Feder anſetzen; 2) anfügen, durch Nähen, durch Kleben ꝛc.; 3) anrechnen, z. B. er hat den Schaden ſehr hoch angeſetzt; 4) beſtimmen, feſtſetzen, z. B. einen Termin anſetzen. II das Wort in der intranſitiven Bedeutung, 1) bei Bäumen, z. B. die Knospen ſetzen an, die Rinde ſetzt an ꝛc.; 2) einen Anlauf nehmen, z. B. zum Springen. III das Wort in in der reflexiven Bedeutung, z. B. am Ufer ſetzt ſich Land an, es ſetzt ſich hier viel Staub an, u. ſ. w. Man ſieht, daß hier in Betreff der Vollſtändigkeit nichts zu wünſchen übrig bleibt; nach demſelben Schema ſind die Zeitwörter überall behandelt. Daß unter den Dingwörtern eben ſo wenig kaum eins übergangen iſt und auch ſolche, wie Aeſthetik, Aſtronomie, Atelier, Atom, Affectation u. ſ. w. ihre Stelle gefunden haben, wird ſelbſt denen ganz erwünſcht ſein, die das eine oder andere Wort anders und nach ihrer Meinung vielleicht zutreffender würden überſetzt haben. Es giebt der Natur der Sache nach in der littauiſchen Sprache zur Beurtheilung deſſen, was als klaſſiſcher Ausdruck gelten kann, ſchlechterdings keinen andern Maßſtab, als das auf möglichſt vollkommener Kenntniß des Sprachſchatzes beruhende Sprachgefühl. —

Was nun die Sammlung des im Volke vorhandenen Sprachſchatzes betrifft, die doch in erſter Reihe der Zweck eines Wörterbuchs iſt, ſo hat

der Verfasser in der Einleitung sich des weiteren darüber ausgesprochen, daß auf dem verhältnißmäßig kleinen Gebiete, den die Littauer in Preußen bewohnen, mehre zum Theil scharf abgegrenzte Districte unterschieden werden müssen, in welchen nicht bloß dialectische Lautverschiedenheiten wahrgenommen werden, auf Grund welcher Schleicher die Sprache der südlichen Distrikte als hochlittauisch, die der nördlichen dagegen als niederlittauisch bezeichnet — worüber allerdings noch weiter zu verhandeln wäre — sondern, wie hinzugefügt werden muß, in denen auch eine Menge von Ausdrücken vorhanden ist, welche, wenn sie nicht etwa in der Uebersetzung der Bibel oder des Gesangbuches vorkommen, lediglich nur innerhalb ihres Distrikts verstanden werden. Am meisten ist dies wohl der Fall in dem nördlichsten Distrikt, der die Kirchspiele Memel und Deutsch Krotingen umfaßt, wo sich für den Sammler eine außerordentlich große Ausbeute ergiebt. Wenn es gelingt, auch diesen Sprachschatz, wie es in der Absicht des Verfassers liegt, mittelst eines besondern Nachtrages dem Wörterbuche einzuverleiben, so würde einerseits ein gut Stück Littauisch mehr zur Kenntniß der Betheiligten gelangen, andererseits aber auch die Entwickelungs-Geschichte der Sprache nicht unwesentlich gefördert werden, da aus der Vergleichung dieses noch lange nicht vollständig entdeckten Sprachgebietes sich leicht ergeben würde, daß hier noch viele ursprüngliche Formen und alt-littauische Wortstämme im Gebrauche sind, von denen anderwärts höchstens nur einzelne Ableitungen vorkommen.

Als ein besonderes Verdienst des Verfassers muß hervorgehoben werden, daß er mit außerordentlicher Sorgfalt den in der littauischen Sprache so überaus wichtigen, und nicht gleich auf den ersten Blick verständlichen Gebrauch der zusammengesetzten Verba, die er resultative nennt, in das rechte Licht gesetzt hat. Man weiß, wie leicht gerade hier Verwechselungen und dadurch oft böse Mißverständnisse möglich sind. Bezüglich der Orthographie, in welcher noch immer viel Willkür herrscht, hat der Verfasser sich für das phonetische Prinzip entschieden, wodurch allerdings bei den dadurch bedingten Abweichungen von der sonst üblichen Schreibweise für den Anfang das Auge des Lesers irritirt wird; indessen ist durch Beifügung des Wurzellautes an den betreffenden Stellen etwaigem Irrthum vorgebeugt; noch instruktiver freilich wäre es gewesen, bei jedem Zeitworte,

ſtatt des bloßen Infinitivs, die vier a verbo Formen aufzuführen, wenngleich der Umfang des Werkes dadurch nicht unbedeutend vermehrt worden wäre. Für die im Littauiſchen ſo wichtige Accentuation hat der Verfaſſer leicht verſtändliche Zeichen gewählt, deren Bedeutung er in der Einleitung ſo ſicher feſtgeſtellt hat, daß auch in dieſer Beziehung der Gebrauch des Wörterbuches ſich als recht praktiſch erweiſen wird.

Schließlich ſei nur noch der lebhafte Wunſch ausgeſprochen, daß dieſes Werk, deſſen äußere Ausſtattung der innern Vortrefflichkeit durchaus entſpricht, auch jenſeits der engeren Grenzen des Littauerlandes die ihm gebührende Beachtung und Würdigung finden möge; daß es in den Kirchen und Schulen der littauiſchen Gemeinden, ja auch in den Gerichtshöfen, bei welchen noch littauiſch verhandelt werden muß, ſich leicht Eingang verſchaffen wird, iſt nicht zu bezweifeln. Möge es nur dem Verfaſſer gegeben ſein, mit rüſtiger Kraft ſeine rühmliche Arbeit zu Ende zu führen.

Memel. **Jacoby.**

Die Entwickelung der lateiniſchen Formenbildung unter beſtändiger Berückſichtigung der vergleichenden Sprachforſchung dargeſtellt von Dr. H. Merguet. Berlin. 1870. Gebrüder Bornträger. (Ed. Eggers.) (XVI, 270 S. gr. 8.) 1⅔ Thlr.

Der Verfaſſer giebt uns eine Darſtellung der lateiniſchen Deklination und Conjugation, und zwar eine rationelle Darſtellung. Die ratio, die Erklärung der Formen iſt die eigentliche Aufgabe, welche der Verf. ſich ſtellt. Wie lang iſt es wol her, daß wir ein ſolches Buch nicht mehr erhalten haben? Wir werden zurückkommen auf das Jahr 1823, auf das Buch: „Ueber die lateiniſche Deklination und Conjugation" unſeres geiſtreichen Direktors Struve. Struve vermehrte zwar auch den bis dahin in Anwendung gekommenen Apparat, allein auch ſeine Tendenz war die rationelle, namentlich in den ungleich ausſehenden Formen der Deklination, der Conjugation ſollte die Einheit nachgewieſen werden. Will man nun aber vom Umſchwung und Fortſchritt der Wiſſenſchaft einen ſchlagenden Eindruck haben, ſo vergleiche man jene Arbeit mit dem jetzt vorliegenden Buche unſeres Verf. Die Reſultate wie die Grundlagen der Unterſuchung

wie verändert sind sie, mit denen sich auch die Ziele und die Probleme geändert und gemehrt. Struve entbehrte jenes Materials, welches erst durch die neue von Ritschl geschaffene Plautinische Kritik erkennbar geworden: er entbehrte der Kunde der auch seitdem erst benutzbar gewordenen Italischen Nebendialekte: überhaupt die ältesten monumentalen Ueberreste spielen noch kaum eine Rolle: von Sprachvergleichung ist bei Struve keine Spur. „Desto besser" höre ich hier manchen Philologen sprechen. Und es ist doch nicht gut, daß so gesprochen wird. Wahr ist es, wenn die Sprachvergleicher so thun als könne man ohne Sprachvergleichung den Aeschylus, den Sophokles nicht verstehen, wenn gemeint wird, ein lexicon Sophocleum gewinne dadurch das geringste, daß immer auf die Sanskritwurzel — die richtige oder die falsche ist hiebei glücklicher Weise gleichgiltig — verwiesen werde, so ist das bedauerlich. Selbst für das Verständniß des Homer giebt die Sprachvergleichung so viel wie nichts. Ob wir uns einbilden — denn darüber hinaus kommt es ja doch nicht — ein halbes Dutzend Homerischer Wörter, welche wir aus griechischen Wurzeln nicht mehr erkennen, welche wir unsicher und geschmackvoll aus dem Zusammenhange erklären, auf eine bereits im Griechischen verlorene Sanskritwurzel zurückführen zu können, um sie eben so unsicher und bisweilen in unzutreffender Bedeutung nun anders zu übersetzen, damit ist für das Verständniß des Homer gar nichts gewonnen. Wenn eine Anzahl von Lehrern nicht unabhängiges Urtheil genug hat, um diese einfache Thatsache einzusehen, wenn auch in Homerische Lehrer- und Schülerkommentare solche Zeitverschwendung und Geschmacksverwirrung sich eindrängt, auch das ist zu bedauern. Aber bei der Homerischen Kritik sieht es doch schon anders aus. Da giebt es doch schon Fragen, und wichtige Fragen, bei denen man jetzo an die Grenze gelangt ist, wo man sie aufgeben oder sich in das sprachvergleichende Gebiet hineinverfügen muß. Z. B. die Frage über das Digamma. Kehren wir von dem ältesten griechischen Autor zu dem ältesten unserer lateinischen Autoren zurück, nun: den Plautus aus dem Sanskrit erklären zu wollen würde wol nur heißen eine Komödie auf die andere setzen, und für die Kritik zeigt es Ritschl, welche reichliche Aufgaben auch hier außerhalb der Sprachvergleichung dem Philologen zu lösen stehen. Man wird aber bei Ritschl ein und die andere Stelle finden, wo dieser durchaus klar denkende

Mann die Bemerkung macht, hier, aber auch erst hier wäre der Gegenstand an die Sprachvergleicher abzugeben. Und jedenfalls auch Plautus führt an die Grenze, wo manchmal das Bedürfniß, manchmal der Wunsch sich einstellt, Formen in ihre früheren Stadien zu verfolgen. Wovon ich also ausging: dem Abweisen aller Sprachvergleichung von Seiten der klassischen Philologen muß gleichfalls entgegengestrebt werden; wie erklärlich es auch sein mag, daß einigermaßen geregelte Köpfe, wenn sie z. B. in Pott's wüsten Parentheſen sich bewegen sollen, in Gefahr sind einen unüberwindlichen Degout gegen die ganze Sache zu fassen. Auch ist es ganz gewiß, daß Sprachvergleichung und klassische Philologie zwei verschiedene Wissenschaften sind und es auch bleiben werden, schon deshalb weil verschieden organisirte Köpfe und verschiedene Herzensbedürfnisse für das eine und für das andere Studium gehören. Folgt denn aber daraus daß der Philolog sich durchaus abschließen müsse? Schließt er sich denn ab und kann er sich abschließen gegen manche andere Hilfswissenschaft? Folgt daraus, daß er sich gar nicht umsehe, wie viel von dem Anbaue, der auf dem angrenzenden Boden getrieben wird, er verstehen und auch für sich nutzbar machen könne? Und hier sind es nun solche intelligente und, was noch seltener ist als Intelligenz, mit dem Sinn für das Zweckmäßige begabte Vermittler, wie unser Verf., welche sich ein unschätzbares Verdienst erwerben. Der gute Takt, mit welchem der Verf. das nothwendige Maß inne zu halten gewußt, ist nicht die kleinste der dieses Buch empfehlenden Eigenschaften. Es war die höchste Zeit, daß wir endlich ein solches Buch erhielten. Schon als der treffliche Franz Bücheler im Jahre 1866 seinen „Grundriß der lateinischen Deklination" erscheinen ließ, war ein Hinstreben darnach vorhanden. Bücheler blieb bei der Deklination stehen, und während sein Interesse sichtbar doch mehr dahin geht, latente antike Formen ans Licht zu ziehen, blieb das Anknüpfen an die Sprachvergleichung kärglich. Unser Verf. giebt wol überall die Beweise, daß er sich in den Untersuchungen und Resultaten der Sprachvergleichung ganz anders orientirt hat, ja daß er sich gründlich und mit eigenem Urtheil über die Grundfragen der Sprachvergleichung aufgeklärt. So über jene, in wieweit in den Formationsendungen bedeutsame Wurzeln anzunehmen seien. Und hier hat der Verf. die Kühnheit gehabt, sich gegen weit verbreitete Autorität zu erklären.

Sein Nachweis aus Geschichte und Urtheil, daß potui nicht pot-fui sei, daß die angenommenen Aehnlichkeiten nicht bestehen, indem nachweisbare zur Endung verstümmelte Hilfsverba (wie in j'aimerai) an ausgebildete Infinitive angehängt werden, nicht an unausgebildete Wurzeln, daß es einen Widerspruch enthalte, in den alten Bildungen die Conjugationsendung erklären zu wollen durch Hilfsverba, welche selbst dabei schon mit der ausgebildeten Conjugationsendung auftreten — das alles ist eben so selbständig als scharfsinnig und schwerlich zu widerlegen. Diesen selben Sinn selbständigen Abwägens der vorgebrachten Versuche, überall durchwebt mit eigenen neuen Hindeutungen auf die Ursache, welche die eigentliche Gestalt der Formen afficirt, welche ihre Verirrungen veranlaßt haben könnten, findet man durchweg.

Man darf dem Verfasser zu dieser seiner Leistung aufrichtig Glück wünschen! K. Tehrs.

Schiller-Lexikon. Erläuterndes Wörterbuch zu Schiller's Dichterwerken. Unter Mitwirkung von Karl Goldbeck bearbeitet von Ludwig Rudolph. 2. Bd. L bis Z. Berlin. Nicolaische Verlagsbuchhandlung (A. Effert & L. Lindtner). 1869. (III, 603 S. 8. mit dem Bildniß Schillers in Kupferstich.) Bd. I. II.: 3 Thlr.

„Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verstehen,
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehen."
Goethe.

Mit diesem Motto kam uns der zweite Band des zuletzt im 3. Heft des vorigen Jahrg. dies. Ztschr. besprochenen Schiller-Lexikon's freundlich vor Augen. Man verzeihe uns, daß wir erst jetzt auf das längst vollendet vorliegende Werk aufmerksam machen, das so sehr die Beachtung aller Schillerfreunde verdient. Es fehlt uns nicht an Commentaren zu Schiller's Gedichten und zu den einzelnen Dramen; aber diese sind meistens zu umfangreich und vor allem nicht gleich beisammen; da ist es denn in der That ein lobenswerthes Unternehmen der Verfasser und Verleger, daß sie uns in zwei mäßig starken Bänden alles das zur Verfügung stellen, was uns bei der Lectüre unsers Lieblingsdichters irgend wie von Nutzen sein kann, sei es, daß wir ein Gedicht richtiger und tiefer verstehen, sei es, daß wir

uns über Entstehung, historische Grundlage, Inhalt und Technik eines Dramas genauer unterrichten wollen. Um uns schnell zum Ziele zu führen, ist gerade die lexikalische Einrichtung die zweckmäßigste. Die meisten Artikel sind kurz und so gehalten, daß „der einsichtsvolle Leser mehr zum Denken angeregt, als ihm das Denken abgenommen wird." Den Dramen sind selbstverständlich umfangreichere einleitende Artikel gewidmet; so zählt im 1. Bande der Artikel: Braut von Messina 61, Demetrius 10, Don Carlos 25, Fiesco 23, Jungfrau von Orleans und Kabale u. Liebe je 30 S., im 2. Bande Maria Stuart 42, Phädra 5, die Räuber 33, Turandot 6, Wallenstein 102, Warbeck 10 und Wilhelm Tell 36 S. Ebenso sind die größeren Dichtungen entsprechend berücksichtigt, wie Eleusisches Fest, Geisterseher, Glocke, Künstler, Parabeln und Räthsel, Resignation, Siegesfest, Spaziergang, Spiel des Schicksals, Verbrecher aus verlorener Ehre, Xenien u. s. w. Die literarischen, biblischen und die so überaus oft bei unserm Dichter vorkommenden mythologischen Namen finden genügende Erklärung. Von den zusammenfassenden Artikeln heben wir als ganz besonders wichtig und nach mehr als einer Beziehung hin lehrreich noch folgende hervor: Astrolog, Bibel, Fremdwörter (alphabetisch geordnet, wie Lateinisches), Homer, Ideal, lyrische Poesie, Sprache. Wir glauben, daß nicht leicht etwas Wesentliches in dem Wörterbuche fehlen dürfte. So möge es denn seine Aufgabe erfüllen, das Studium unsers beliebtesten und gefeiertsten Classikers anregen und erleichtern! Möge es in unsern Volks-, Schul- und Privatbibliotheken nicht fehlen! Von den Verlegern aber wünschen wir, daß sie je eher je lieber eine noch billigere Ausgabe veranstalten möchten.

O.

Gottesidee und Cultus bei den alten Preussen. Ein Beitrag zur vergleichenden Sprachforschung. Berlin. W. Peiser. 1870. 12 Sgr.

Während die seitherigen Bearbeiter der altpreuß. Götterlehre und der damit zusammenhängenden Ceremonie, Gebräuche und Einrichtungen fast ausschließlich sich darauf beschränkten, die hierüber in alten Chronisten und sonstigen Schriftwerken enthaltenen Nachrichten zusammenzustellen, oder dasjenige sorgfältig zu sammeln, was sich von Vorstellungen und Gebräuchen, sowie Sagen im Leben des Volkes zum Theil unter der Form krassen

Aberglaubens erhalten hat: beginnt der Verf. des obengenannten Werkes einen anderen — man kann sagen gerade entgegengesetzten — Weg einzuschlagen.

Er geht nämlich von der Ansicht aus, daß jene von den mönchischen Chronisten gebrachten Nachrichten zum Theil auf falschen unverstandenen Wahrnehmungen beruhen, daß sie eine gewissermaßen schon ganz herabgekommene Religion schildern und daß auch die Ueberlieferungen aus dem Volke nur ein Zerrbild geben, welches weit davon entfernt ist, die reine ursprüngliche naive Idee, wie sie in der Urzeit im Volke lebte und Gestaltung annahm, darzustellen. Um diese ursprüngliche Idee nun in ihrer Unversehrtheit zu ermitteln, hat der Verf. den Weg der vergleichenden Sprachforschung eingeschlagen und gelangt auf ihm zu Resultaten, die jedenfalls — von ihrer Richtigkeit vorläufig abgesehen — als durchaus neu und eigenthümlich bezeichnet werden können.

Sich anlehnend an die Ansichten und Forschungen Bréals, Grimms, M. Müllers, Prellers unterzieht er die uns bekannten Götterfigurationen der alten Pruzen, sowie die Benennungen ihrer Priester und heiligen Stätten einer eingehenden sprachlichen Untersuchung. Auf diese Weise bringt er ein gegliedertes Ganzes zu Stande.

Bekanntlich gilt schon längst für sicher, daß ganze Göttergestalten sich auf sprachliche Formen, zufällige Attribute der sog. Götternamen ꝛc. zurückführen lassen. Die naive Volksauffassung, welche in der einfachen sehr flüssigen Sprache im Urzustande ihren Ausdruck fand, bildete sich ihre ganz natürlichen Gestaltungen der „Götter" und diese eben legt der Verf. klar. Er weist nach, wie jene Vorstellungen mit denen der alten Inder und Griechen zusammenhängen und auf eine gemeinschaftliche Quelle hindeuten, welcher die religiösen oder mythologischen Gebilde aller arischen Stämme entflossen sind. Auch die Vorstellung der Unsterblichkeit wird als uralt bezeichnet. Die Gebräuche bei der Verbrennung und Bestattung der Todten, die Spiele und Gelage werden eingehender Erörterung unterzogen und manche Aehnlichkeit mit griechischen Gebräuchen nachgewiesen. Die umherziehenden Volkssänger und Fabulirer bei den alten Pruzen, welche die Todten besangen und illustrirten, und alte Sagen aus des Volkes vergangenen Tagen lebendig erhielten, erscheinen in neuem Lichte. Von der

hierarchischen und bürgerlichen Organisation entfaltet der Verf. ein anderes Bild und ebenso erscheinen die Stätten für Cultus, Richterspruch und Orakel in einer von der bisherigen Auffassung abweichenden Darstellung, durch welche — wie uns wenigstens scheinen will — in vielen Stücken die seither auf diesem Gebiete gültig gewesenen Vorstellungen berichtigt werden.

Wir enthalten uns vorläufig jeder positiven Beitrittserklärung zu den Ansichten oder Ergebnissen der Forschung unseres Verf.; glaubten aber auf sein Werk als ein für unsere Provinz interessantes eiligst die Aufmerksamkeit der Sachverständigen lenken zu sollen. — Die Ausstattung ist gefällig: aus demselben Verlage sind bekanntlich Pierson's Beiträge zur preuß. Vorgeschichte. F.

Altpreußischer Verlag.

Der diesjährige Eisgang und die Weichsel-Nogat-Regulirung. Geschrieben Anfang Februar 1870. Nebst einer Uebersichtskarte der preuß. Weichselniederungen. Elbing. Verlag von C. Meißner. (16 S. gr. 8.) 5 Sgr.

Der Verf., Gutsbesitzer A. Bertram in Elbing, geht von der wol von den meisten der Betheiligten wie auch von der Danziger Zeitung und dem Elbinger Volksblatt vertretenen, von den betreffenden Behörden aber noch nicht ganz acceptirten Ueberzeugung aus, daß das gegenwärtige System der Weichsel-Nogat-Regulirung ein zweckwidriges sei. Denn, „wenn man früher geglaubt hat, daß die breiteren Abflußprofile, welche die Nebenarme der Nogat und der Elbinger Weichsel gewähren, die Eisgänge erleichtern würden, so erweist sich das durchaus und augenscheinlich in jedem Jahre, in welchem die Weichsel überhaupt zum Stehen kommt, als irrig. Nogat und Elbinger Weichsel dienen im Gegentheil dazu, dem Hauptstrom das naturgemäße und einzig wirksame Mittel gegen Eisversetzungen, den Wasserdruck, durch Zersplitterung seiner Kraft zu entziehen." Es kommt nun vor allem darauf an, wenn man die so gefährlichen Eisstopfungen vermeiden will, einen möglichst geraden und ungetheilten Strom für den Eisgang herzustellen; deshalb schlägt der Verf. vor, den Pieckeler Kanal (wenn nicht überhaupt, so doch wenigstens für den Winter) zu schließen, die letzte

Stromtheilung, die Elbinger Weichsel, zu coupiren, und die Nehrung in der Gegend von Danziger Haupt zu durchstechen, wodurch dem Strom ein verkürzter und gerader Ausfall in die See verschafft würde, der Richtung entsprechend, die er selbst von Dirschau ab innehält. Es werden von dem Verf. die bisher bei der Staatsregierung in dieser Richtung gethanen, leider vergeblich gewesenen, Schritte mitgetheilt, die ablehnenden Bescheide auf mehrfache Petitionen aufs genaueste geprüft, das pro und contra reiflich erwogen und schließlich die Betheiligten aufgefordert, „den Schritt zu thun, welcher allein noch übrig bleibt. Das ist: Anträge an das Abgeordnetenhaus zu richten, welche dasselbe ersuchen, der Regierung unsere Wünsche zur Berücksichtigung zu empfehlen. Diese Wünsche müssen wir für diesmal jedoch darauf beschränken, daß die Regierung unpartheiische, sachverständige Commissarien ernennen möge, die mit Ermittelung derjenigen Kosten, resp. der event. Ersparungen, betraut werden, welche die Ausführung des fraglichen Projects einerseits in Anspruch nehmen, andrerseits dagegen aber zu gewinnen sein würden." Es ist zu wünschen, daß dieser Druck dazu beitragen möge, den gewünschten Druck auf die Staatsregierung auszuüben.*) β.

Rechenschafts-Bericht des Comités zur Unterstützung nothleidender Volksschullehrer in Ostpreußen. Als Manuscript gedruckt. Königsbg. 1869. Gedruckt bei Gruber & Longrien. (VI, 50 S. gr. 8.)

Das Comité zur Unterstützung nothleidender Volksschullehrer in Ostpreußen (die Lehrer H. Frischbier, H. Klein in Königsberg, Lettau in Pr. Eylau, Monien in Mühlhausen a. d. Ostbahn, Warlies in Pillkallen und Wilke in Gr. Schirrau im Kr. Wehlau) hat obigen genauen Bericht an alle versandt, welche dem Comité Beiträge zur Vertheilung übermittelten.

Nach diesem Bericht beträgt die Summe aller in die Hände des Comités gelegten Gaben 29,683 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf. Außer diesem baaren

---

*) Das Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel № 65 vom 21. März zeigt so eben die 2. verm. Aufl. an, da die 1. Aufl. in kurzer Zeit vergriffen wurde.

D. Red.

Gelde erhielt das Comité von dem „Provinzial-Comité" in Königsberg noch 100 Scheffel Saatkartoffeln und von dem hiesigen „Hilfs-Comité für nothleidende Handwerker durch Arbeit" 24 Männerröcke, 24 Männerhosen, 24 Paar Männerstiefel, 24 Kinderjacken, 24 Paar Kinderschuhe, 12 Männerhemden, 12 Frauenhemden und 24 Kinderhemden — alles neu — zur Vertheilung.

Durch das Comité sind nun unterstützt worden 1440 angestellte Lehrer mit 20,736 Thlr. 28 Sgr. 7 Pf.; 116 emeritirte Lehrer mit 1608 Thlr., 39 jüdische Lehrer mit 510 Thlr., 369 Lehrer-Wittwen und -Waisen mit 4415 Thlr. 26 Sgr., in Summa also 1964 Personen mit 27,270 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf. Dazu kommen noch 314 Lehrer, welche mit Saatgetreide bedacht wurden, zu dessen Beschaffung das „Provinzial-Comité", welches die Wirksamkeit des Comités überhaupt recht nachdrücklich unterstützte, 2000 Thlr. gezahlt hat.

Um die gerechte Gleichmäßigkeit der Vertheilung darzuthun, wollen wir noch hervorheben, daß von angestellten Lehrern unterstützt wurden im Regierungs-Bezirk Königsberg 798 mit 11,515 Thlr. 12 Sgr. 2 Pf., im Reg.-Bez. Gumbinnen 642 mit 9221 Thlr. 16 Sgr. 5 Pf.; von emeritirten Lehrern im Reg.-Bez. Königsberg 63 mit 898 Thlr., im Reg.-Bez. Gumbinnen 53 mit 710 Thlr.; von Lehrerwittwen im Reg.-Bez. Königsberg 211 mit 2519 Thlr. 26 Sgr., im Reg.-Bez. Gumbinnen 158 mit 1896 Thlr.

Sehr angenehm aufgefallen ist uns in dem Berichte, daß die Verwaltungskosten nur 49 Thlr. 22 Sgr. 4 Pf. betragen haben. Daraus können wir wohl einen ungefähren Schluß ziehen auf die ungeheure Arbeitslast, welche auf den Schultern der Comité-Mitglieder gelegen, die eben alle vielbeschäftigte Schulmänner sind.

Die Rechnungslegung des Comités ist revidirt und dechargirt von Stadtrath Appelbaum, Kaufmann Moritz Stettiner, Lehrer E. Preuß, Commerzien-Rath Emil Stephan, Banquier Carl Jacob, Rendant Mühling, Kaufmann F. Wien, Prof. Dr. J. Möller und Stadtrath v. Facius.

Ein Bestand von 149 Thlr. 14 Sgr. 3 Pf. ist, nach Abzug der Kosten für den Druck des Rechenschafts-Berichts, dem Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen zur Vertheilung an solche hilfsbedürftige Lehrerwitt-

wen überwiesen worden, welche statutenmäßig aus dem eben genannten Verein, der zunächst Lehrerwaisen und also nur indirekt Lehrerwittwen unterstützt, eine Unterstützung nicht erhalten können.*)

Jahres-Bericht über den Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen. Achtes Vereinsjahr: 1. Juli 1868 bis 30. Juni 1869. Kgsbg. 1869. Gedruckt bei H. Hartung. (15 S. 8.)

Der in Segen wirkende Pestalozzi-Verein für die Provinz Preußen hat am 30. Juni v. J. das achte Jahr seines Bestehens abgeschlossen. Der Verein zählte 1398 Mitglieder, welche 727 Thlr. 18 Sgr. an Beiträgen zahlten. Die Summe aller Einnahmen überhaupt betrug 1180 Thlr. 28. Sgr. 6 Pf. Der Verein gab aus 1145 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf., worin 616 Thlr. 10 Sgr. an Unterstützung für 214 Lehrerwaisen in 105 Familien. Dem Kapital-Fonds wurden im Laufe des Vereinsjahres 400 Thlr. hinzugefügt, so daß derselbe gegenwärtig 5350 Thlr. beträgt. In den 8 Jahren seines Bestehens hat der Verein in Summa 8489 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. an Unterstützungen gezahlt. Der Vorstand des Vereins besteht aus den Lehrern H. Frischbier (Vorsitzender), H. Klein (Kassirer), H. Glaser (Schriftführer), A. Tichelmann und R. Meyer.

Diesen thatsächlichen Angaben haben wir nur den Wunsch hinzuzufügen, daß dem Vereine wieder allseitig Unterstützung und Anerkennung in reichem Maße zu Theil werden möge. Die Anfeindungen von gegnerischer Seite scheinen aufgehört zu haben — wenigstens finden wir diesmal keine Klage darüber in dem Berichte des Vorstandes — aber das ist noch nicht genug: soll der Verein in Wahrheit Segen schaffen, so müssen aus den Gegnern wieder Freunde werden, die Zweige müssen wieder zum Stamme zurückkehren, und **ein** Pestalozzi-Verein für die Lehrerwittwen und Lehrerwaisen wird dann das wirken und leisten, was zwei nimmer zu wirken und zu leisten vermögen.

---

*) Wie wir erfahren, ist diese Vertheilung zu Weihnachten v. J. bereits erfolgt. D. Red.

Die Alterthums-Gesellschaft Prussia und deren 25jähriges Bestehen.

Am 19. Novbr. 1844 hatten sich in Folge einer Aufforderung von Professor A. Hagen, Regierungs-Rath Bartisius, Oberlandesgerichts-Assessor Reusch, Stadtrath Hensche und Kunstmaler Knorre etwa dreißig Personen vereinigt, um eine Gesellschaft für preuß. Geschichte und Alterthümer zu constituiren. Prof. Hagen — von welchem die Idee hiezu ausgegangen war — setzte die Aufgabe, welche der Verein nach seiner Ansicht sich stellen müsse, auseinander. Nach einer längeren Discussion wurde der Zweck der Gesellschaft dahin bestimmt, daß sie sich mit Erforschung der Geschichte, mit Sammlung der Volkslieder und Sagen Preußens, mit Aufsuchung und Erhaltung der preuß. Alterthümer und Kunstwerke jeder Art beschäftigen, dabei aber ganz besonders Königsberg berücksichtigen wolle. Für die Localität bezeichnend, wurde als Namen der Gesellschaft „Prussia" gewählt. Zum „Ordner" wurde Prof. A. Hagen, zum „Rendanten" Stadtrath Hensche, zum „Secretair" Dr. Meckelburg ernannt. Ferner wurde beschlossen, daß die Mitglieder sich einmal monatlich versammeln sollen.

Nachdem in der Folgezeit die Theilnahme für die Gesellschaft auch im größeren Publikum zugenommen hatte, liefen von vielen Seiten Geschenke, sowohl an Alterthümern, welche in der Provinz gefunden wurden, als auch an Büchern ein. Diese Gaben bildeten das Fundament des gegenwärtigen Antiquariums und der Bibliothek der Gesellschaft. Da bei der allmäligen Anhäufung solcher Geschenke eine geregelte Aufstellung derselben wünschenswerth wurde; überwies das Ober-Präsidium — auf Verwendung des Vorstandes — hiezu der Gesellschaft ein Zimmer im westlichen Flügel des königl. Schlosses. Bereits in den Jahren 1848 und 1853 wurden fortlaufende Verzeichnisse des Antiquariums veröffentlicht.

Erst unter dem 12. Februar 1848 ist das Statut der Prussia durch königl. Ministerial-Erlaß bestätigt worden. Aus den 9 Paragraphen desselben wären vorzugsweise folgende hier anzuführen:

§. 1.

Die Gesellschaft hat den Zweck, die Kenntniß der vaterländischen Vorzeit zu erhalten und zu erweitern. Sie bewirkt solches durch Forschungen und Mittheilungen, sowie durch Anlegung dahin gehöriger Sammlungen.

§. 2.

Sie richtet ihre Thätigkeit zunächst auf die Provinz Preußen und umfaßt Geschichte, Alterthümer, Recht, Poesie, sowie das gesammte geistige und bürgerliche Leben des Vaterlandes.

§. 5.

Als Organ, die Ergebnisse ihrer Wirksamkeit zu veröffentlichen, wählt die Gesellschaft für jetzt die „Neuen Preuß. Provinzial-Blätter" ꝛc.

Zu den monatlichen Sitzungen wurde ein Zimmer im Geh. Archiv bewilligt. In selbigen sind die ersten Jahre hindurch regelmäßig Vorträge gehalten worden, welche in dem vorgenannten Organ zur Veröffentlichung kamen.

Den ersten Vortrag, und zwar am 19. Novbr. 1844 hielt Stadtrath Hensche „über die Siegel Königsberg's von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart." Daran schlossen sich in der Folgezeit — und zwar am Freitage nach dem 15. jeden Monats — Vorträge der Professoren Voigt, Schubert, Simson, des Dr. Meckelburg, Dr. M. Töppen ꝛc.

Jetzt, nach 25jähriger Thätigkeit der Gesellschaft wäre besonders das Verdienst des Prof. A. Hagen um dieselbe hervorzuheben, welcher nicht nur durch öftere, die Kunstgeschichte Preußens betreffende Vorträge eine bisher erhebliche Lücke nach dieser Richtung hin auszufüllen bemüht war; sondern auch — vermöge seiner vielseitigen Verbindungen in der Provinz — Zeichnungen von alten Gebäuden, Stadtpläne und immer seltener werdende Abbildungen sammelte, solche in einer Reihe von Mappen niederlegte und Alles sorgfältig katalogisirte.

Ebenso gebührt dem Staats-Archivar Dr. Meckelburg und dem Stadtrath Dr. Hensche der Dank der Gesellschaft, indem beide die Interessen derselben seit ihrer Begründung wahrgenommen haben, und letzterer noch durch werthvolle Geschenke die Sammlung bereichert hat.

Aus dem Kreise der Dahingeschiedenen bleiben der Curator der Universität, Ober-Reg.-Rath Reusch, Stadtrath Bartisius, Maler Funk und Regnungsrath Ulmer in dankbarem Andenken. Letzterer hat bis zu seinem Tode das Amt des Schatzmeisters und des Custos der Sammlung verwaltet und zur Vermehrung derselben nicht unwesentlich beigetragen.

In neuerer Zeit haben vorzugsweise Dr. Reicke und Dr. Bujack durch Vorträge an den Sitzungstagen und überhaupt für die Interessen der Prussia gewirkt; auch ersterer noch durch Abdruck der Verhandlungen ꝛc. in der von ihm und E. Wichert redigirten „Altpreußischen Monatsschrift" sich den Dank der Gesellschaft erworben.

Dr. Bujack hat seit dem Tode des Rechnungsrath Ulmer das Amt eines Custos der Sammlung übernommen, und sich gleichzeitig der Mühe unterzogen, an bestimmten Tagen der Sommermonate dieselbe dem Publikum zu zeigen, resp. zu erklären, wodurch sichtlich das Interesse für preuß. Alterthümer geweckt worden ist.

Die Sammlung hat sich in den letzten Jahren durch eine Reihe werthvoller Beiträge aus der Provinz wesentlich vergrößert, welche hauptsächlich in Gräberfunden bestehen, die durch neuerdings in Angriff genommene Chaussee- und Eisenbahnbauten öfter als früher zu Tage traten. Die Anzahl der in verschiedenartigster Weise bearbeiteten Waffen und Werkzeuge aus Stein und Geweih, silberner und broncener Schmuckgegenstände, eiserner und broncener Schwerter, römischer und Ordensmünzen ꝛc. — welche theils gelegentlich, theils an besonders markirten Orten systematisch gesammelt wurden — hat sich nicht nur wesentlich vergrößert, sondern ist auch durch kostbare und seltene Stücke bedeutungsvoll herangewachsen und im ganzen Umfange wohlgeeignet, ein Gesammtbild provinzieller Alterthümer abzugeben.

Für eine dem Zweck entsprechende Aufstellung der Bibliothek hat sich leider bis jetzt keine geeignete Localität finden lassen, und nur ein von Archivassistent Wittich in dankenswerther Weise ausgearbeiteter Zettelkatalog vermittelt die Benutzung derselben. Somit ist der Wunsch wohlbegründet, daß die an seltenen und werthvollen Büchern reiche Sammlung recht bald systematisch aufgestellt und dadurch den Mitgliedern der Gesellsellschaft die Benutzung derselben erleichtert werden möge.

Die Mitgliederzahl der Prussia — welche sich durch Todesfälle verringert hatte — ist neuerdings im Steigen begriffen und schloß im Jahre 1869 auf 50 ab.

Der gegenwärtige Vorstand besteht: aus dem Unterzeichneten als Ordner; Dr. Meckelburg als Secretair u. Kaufmann Wessel als Schatzmeister.

Die Gesellschaft steht im Schriftenaustausch mit verschiedenen anderen Vereinen und bedient sich hiezu — in Ermangelung eines eigenen Organs und nachdem die „Preuß. Provinzial-Blätter" mit der Altpreußischen Monntsschrift vereinigt — der „Altpreußischen Monatsschrift", in welcher nicht nur die jedesmaligen Sitzungsprotokolle, sondern auch die sich zum Abdruck eignenden Vorträge veröffentlicht werden.

Ist gleich eine Steigerung der antiquarischen Interessen in den letzten Jahren nicht zu verkennen gewesen; so sei schließlich doch der Wunsch ausgesprochen: daß die Bestrebungen der Gesellschaft künftighin in noch weiteren Kreisen der Provinz Anhalt gewinnen und eine thätige fördernde Unterstützung finden mögen. **Minden.**

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 21. Januar. Als neue Mitglieder sind beigetreten; Dr. med. **Froelich**, Tribunalsrath **Caspar**, Landschaftsmaler **Hugo Knorr**, die Rittergutsbesitzer Baron **v. d. Goltz** auf Kallen und **Blell** auf Tüngen. Als Geschenke für die Sammlung der Alterthümer liefen ein von den Herren: **Kleinfeld** Fragmente eiserner Geräthschaften aus der Feldmark von Gallwalde (Kr. Fischhausen); Dr. med. **Michelson** ein Bronze-Fingerring in Spiralform und ein Thongefäß in kleinstem Maaßstab (3,5 cm. hoch) aus den Heidengräbern von Grüneyken (Kr. Darkehmen); Gymnasiast **Lehmann** mehrere Urnenscherben und ein eiserner Celt aus den Heidengräbern bei Wackern (Kr. Pr. Eylau); Pfarrer **Marks** in Wilhelmsberg durch Landrath **v. Goßler** ein Axthammer von der Feldmark Gr.-Kolpaken (Kr. Darkehmen); Kaufmann L. C. **Liedemann** Fragment eines Backzahns des elephas primigenius und eine Medaille auf die Schlacht bei Roßbach. — Als ein besonders reiches Geschenk des Hrn. Stabsarzt Dr. **Wollenberg** ist ein Fund zu bezeichnen, welcher in einem Torfmoor des Guts Bielawken bei Pelplin (Westpreuß.) gemacht worden ist. Derselbe enthält verschiedene Stücke von Küraſſier-Rüstungen aus dem Anfange des 17. Jahrh., auch einen Pikenier-Harnisch mit Halsberge und ein Paar Beinschienen aus derselben Zeit. Für alle Geschenke, wie für die mühevolle Bestimmung der 140 Nummern von Steinalterthümern der Sammlung nach ihren Steinarten durch

Hrn. Bergwerks-Referendarius **Schröder** — bei dessen vorübergehendem Aufenthalt in Königsberg — wird von dem Vorsitzenden im Namen der Gesellschaft der Dank ausgesprochen. — Nach einer Mittheilung über ein silbernes Schaustück, das im 17. Jahrh. als Hochzeitsgeschenk diente und von Hrn. Hôtelbesitzer **Braune** zur Ansicht eingeschickt war, hält Dr. **Lohmeyer** einen Vortrag über den Cultus und die Sitten der Pruzzi. Das nicht unbelangreiche Material von Urkunden u. Hilfsmitteln hatte derselbe bereits in der Novbr.-Sitzg. vorig. J. kritisch beleuchtet und kam jetzt hauptsächlich auf das Capitel der Chronik Peters v. Dusburg: De ydolatria et ritu et moribus Pruthenorum zurück.

Sitzung 18. Febr. Der Vorsitzende weiht Worte des Andenkens dem am 8. Febr. c. zu Insterburg verstorbenen Geh. Justizrath **Barnheim**, welcher die Sammlung der Prussia zu verschiedenen Malen mit werthvollen Geschenken bedacht hat, und lenkt gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die kostbare Hinterlassenschaft dieses Mannes an Manuscripten, Incunabeln und Miniaturen (s. deren Verzeichniß Altpr. Mtsschr. IV, Hft. 8), mit Hinzufügung des Wunsches: daß diese bibliographischen Schätze der Provinz erhalten bleiben mögen. — Dr **Lohmeyer** überweist der Sammlung der Alterthümer vier im Ganzen wohlerhaltene Urnen als Geschenk; die größte 29 cm., die kleinste 20 cm. hoch, sämmtlich von feinerer Arbeit und mit geschickten Verzierungen aus einem Gräberfunde, den Candidat **Krause** auf dem Gute Goschen bei Dirschau gemacht und auch genau beschrieben hat. Darauf berichtet Dr. **Lohmeyer** über den mit Dr **Berendt** und Prof. v. **Wittich** im vorigen Herbst nach dem bei Rossitten auf der kurischen Nehrung sich befindenden christlichen Kirchhof des 14. (?) Jahrhunderts unternommenen Ausflug. Dr. **Reicke** zeigt ein aus Gyps geformtes genaues Modell eines Steinhammers aus der Sammlung des Hrn. **Scharlock** in Graudenz vor und weist auf den Abdruck eines interessanten Gräberfundes bei Klinzkau in einem der nächsten Hefte der Altpr. Monatsschrift hin. Lehrer **Frischbier** berichtet über sein demnächst erscheinendes Werk: „Hexenspruch und Zauberbann, ein Beitrag zur Geschichte des Unglaubens in der Provinz Preußen" (Berlin. A. Enslin). Er giebt einen kurzen Ueberblick über den Inhalt des Buches und bringt sodann folgende drei Abschnitte desselben zum Vortrage: „wider die Gicht"; „auf dem Hühnerhof"; „der Hirte". Dr. **Meckelburg** zeigt die von der Gesellschaft angekauften 25 Blätter vor, welche von dem Hofphotographen Busse gearbeitet, die innern Räume der Kirchen Danzigs und die in ihnen enthaltenen Kunstschätze zur Anschauung bringen. Dr. **Reicke** knüpft hieran die Vorzeigung des kürzlich im Verlage von Kafemann in Danzig erschienenen Prachtwerkes: „Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig beschrieben von A. Hinz, mit 200 photograph. Abbildungen von Busse" (2 Thle. 20 Thlr.) Rittergutsbes. **Blell** auf Tüngen (bei Wormditt) berichtet schließlich über mehre seltene, in dortiger Gegend gefundene Alterthümer, welche sich in seiner Sammlung befinden und von denen derselbe einige vorzeigt. — Den geehrten auswärtigen Mitgliedern zur Nachricht, daß die Jahresbeiträge an den Rendanten, Kaufmann **Wessel**, Münzstr. № 24, einzusenden sind.

Mittheilungen und Anhang.

Ein altpreußiſches Gedicht.

Im Nachſtehenden habe ich verſucht, die von Waiſſel u. A. in deutſcher Proſa mitgetheilte altpreußiſche Jungfrauenklage zu verſificiren und ins Altpreußiſche zu übertragen. Bei der Wahl des Metrums leitete mich die Betrachtung der beiden erhaltenen Bruchſtücke des Originals („mai mili swinti pannika“ und „O hue, hue, ho!“), ſowie der Blick auf die leicht erkennbare Symmetrie der überlieferten Sätze.

O weh! o weh! o weh!
Wer wird nun meinem Väterlein,
Wer wird nun meinem Mütterlein
Ihr weiches Bettlein machen
Und ihre Füßchen waſchen!
O weh! o weh! o weh!

Mein liebes armes Kätzelein!
Mein liebes armes Hündelein!
Wer wird euch Eſſen geben!
Wer wird euch Gutes thuen!
O weh! o weh! o weh!

O Hühnelein! o Schäfelein!
Ihr Kälber, Küh' und Pferdelein!
Wer wird euch Futter geben!
Wer wird euch Gutes thuen!
O weh! o weh! o weh!

Mein liebes heilig Feuerlein!
Wer wird das trockne Hölzelein
Zu deinem Herdchen tragen
Und wer wird dich behüten!
O weh! o weh! o weh!

Berlin.

O hue! hue! ho!
Kas wirst maiasmu tewikai,
Kas wirst maiasmu mutikai
Stan lastikan teikūuns,
Stans najikans aumūuns!
O hue! hue! ho!

Mai mili guri kattika!
Mai mili guri sunnika!
Kas jumus idin dāuns,
Kas labba wirst seggiuns!
O hue! hue! ho!

Gertistiai! eristiai!
O wersi, klenti, kaiwikai!
Kas jumus perdin dāuns,
Kas labba wirst seggiuns!
O hue! hue! ho!

Mai mili swinti pannika!
Kas wirst stan sausan lukkikin
Prei twaian pist pelannan,
Kas dabber tin pokuntuns!
O hue! hue! ho!

Dr. W. Pierſon.

Nachweisung über den Geschäftsbetrieb und die Resultate der Sparkassen in der Provinz Preußen für das Jahr 1868.

(Vgl. für 1867: Alttpr. Mtsschr. VI, 272.)

1. Regier.-Bez.	2. Zahl der bestehenden Städt. Land-Sparkassen.			3. Betrag der Einlagen am Schlusse des Jahres 1867. Rtl.	Sgr.	Pf.	4. Zuwachs während des J. 1868 a. durch neue Einlagen. Rtl.	Sgr.	Pf.	b. durch Zuschreibung von Zinsen. Rtl.	Sgr.	Pf.	5. Ausgabe - im Jahre 1868 für zurückgenommene Einlagen. Rtl.	Sgr.	Pf.	6. Betrag der Einlagen nach dem letzten Abschluß pro 1868. Rtl.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	6	14	14	701,798	27	7	397,528	12	11	22,178	21	9	339,364	16	4	782,141	15	11
Gumbinnen . .	3	11	4	114,896	4	—	43,269	9	4	3,704	13	4	40,392	28	5	121,476	28	8
Danzig . . .	2	4	7	649,161	7	11	285,903	23	9	18,822	23	9	297,378	14	6	656,509	10	11
Marienwerder .	3	9	9	399,514	9	2	187,126	17	9	14,081	6	—	186,172	22	11	414,549	10	—
	14	38		1,866,370	18	8	913,828	3	9	58,787	4	10	863,308	22	2	1,974,677	5	1

7. Regier.-Bez.	Bestand der Separat- oder Sparfonds. Rtl.	Sgr.	Pf.	8. Bestand des Reserve-Fonds. Rtl.	Sgr.	Pf.	9. An Sparkassen-Büchern befanden sich am Jahresschluß im Umlauf mit einer Einlage bis 20 rtl. Stück	von 20 rtl. bis 50 rtl. Stück	von 50 rtl. bis 100 rtl. Stück	von 100 rtl. bis 200 rtl. Stück	von 200 rtl. und darüb. Stück	über-haupt Stück	10. Von dem Vermögen der Sparkasse (Kol. 6, 7 u. 8) sind zinsbar angelegt: 1) auf Hypothek a. städtische Grundstücke. Rtl.	Sgr.	Pf.	b. ländliche Grundstücke. Rtl.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	—	—	—	67,150	28	6	5,727	2695	1875	1190	860	12,347	267,289	2	10	47,426	22	1
Gumbinnen . .	—	—	—	24,566	28	8	2,480	662	365	166	112	3,725	42,083	9	—	50,433	28	—
Danzig . . .	—	—	—	83,023	6	9	1,435	1231	1126	977	916	5,685	116,970	—	—	309,573	21	9
Marienwerder .	—	—	—	72,343	9	—	2,004	1008	1199	563	396	5,170	214,245	2	—	82,798	5	3
	—	—	—	247,084	12	11	11,646	5536	4565	2896	2284	26,927	640,587	13	10	490,232	17	1

Regier.-Bez.	10. Von dem Vermögen der Sparkasse (Kolonne 6, 7 u. 8) sind zinsbar angelegt: 2) auf den Inhaber lautende Papiere. Rtl.	Sgr.	Pf.	3) auf Schuldscheine gegen Bürgschaft. Rtl.	Sgr.	Pf.	4) gegen Faustpfand. Rtl.	Sgr.	Pf.	5) bei öffentlichen Instituten und Corporationen. Rtl.	Sgr.	Pf.	überhaupt. Rtl.	Sgr.	Pf.
Königsberg . .	222,870	20	—	88,892	15	7	140,800	—	—	82,140	—	—	849,419	—	6
Gumbinnen . .	17,480	—	—	19,696	20	8	—	—	—	9,900	—	—	139,593	27	8
Danzig . . .	158,421	24	7	59,590	7	11	31,810	—	—	34,000	—	—	710,365	24	3
Marienwerder .	14,229	17	9	140,251	18	5	5,649	10	—	7,500	—	—	464,673	23	5
	413,002	2	4	308,431	2	7	178,259	10	—	133,540	—	—	2,164,052	15	10

Florilegium Weloviense.

E. Th. Reinhard hat auf der ersten Seite der Baßstimme zu Havemann's „geistl. Concerten" (Berlin 1659) bemerkt: Haec volumina Galli anno 1807 die XVI. vel XVII. Junii, fracto scrinio, in quo continebantur, in apricum protulerunt. Ernestus Theodorus Reinhard scripsit ano 1808 die 12mo Octobris, in nundinis auctumnalibus Welavienſibus. Am Schluſſe dieſer „geiſtl. Concerte" findet ſich in den beiden noch vorhandenen Stimmbüchern handſchriftlich das Florilegium Weloviense In Ipſa lMprefſione et Varia perſecVtione SeYDLiana. AnnIs nVnC fraVDVLentIssIMIs collectum a Jacobo Seydel. 1669. (Dieſe Jahreszahl ergiebt ſich zweimal aus den im Titel mit rother Tinte geſchriebenen, hier groß gedruckten, Buchſtaben.)

Seydel iſt wahrſcheinlich Nachfolger von Johannes Crone, ſeine Sammlung eine Fortſetzung oder Ergänzung der Havemann'ſchen, denn es finden ſich dieſelben Namen unter den Componiſten: Franciscus de la Porta, Rovetta, Ignat. Donatus, Joh. Wichmann (Cantor in Danzig), Alberic. Mazak, Mart. Mielczewski, Alex. Grandus, Petr. Franciscus, Claud. Monteverde, während viele Compoſitionen ohne Namen ſind. Die Compoſitionen ſelbſt ſind die ſeit Andr. Hammerſchmidt und dem jüngeren Ahle beliebt gewordenen Concerte über lateiniſche Bibelſprüche, Pſalmen, Stellen aus dem hohen Liede mit einer Einleitung: symphonia oder sonata (Klingſtück) verſehen. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wird dieſe Form, ſowie die Entlehnung von Stellen aus dem hohen Liede und damit eine Wendung der ſtreng contrapunctiſchen Form zu mehr weltlichen und bewegten Rhythmen von den größten Meiſtern Deutſchlands vorzugsweiſe gepflegt. Die vorliegenden Blätter beweiſen, daß auch Componiſten zweiten Grades dieſen Weg betraten und, was für uns die Hauptſache iſt, daß die alten preuß. Cantoren emſig alles in Deutſchland erſchienenene Neue ſammelten, oft auch — impressione et varia persecutione — wie Jacob Seydel. Unſerer Provinz entſproſſen iſt nur das „Gloria" Wichmann's.

O. Ungewitter.

Bohren der Stein-Geräthe.

Als ich im October v. J. in Graudenz den Apotheker Herrn **Scharlock** beſuchte, welcher bei ſeinem vielſeitigen Intereſſe an Dingen der Naturforſchung u. Alterthumskunde außergewöhnlich ſcharfen Beobachtungsſinn und treffliche Combinationsgabe zeigt, theilte derſelbe u. A. mir auch ſeine Anſicht über die Art und Weiſe mit, welche die halbwilden Völker der Vorzeit unſeres Vaterlandes angewendet haben, um die aus ſehr hartem Stein beſtehenden Steinhämmer zu durchbohren, darüber ich — wie viele Andere — bisher vergebens nachgedacht hatte. Seine Methode, die er früher ſelbſt erprobt, überraſchte mich durch ihre praktiſche Einfachheit und fand ſofort meinen vollſten Beifall. — Später las ich in der Wiener „Neuen freien Preſſe" vom 30. December 1869 (№ 1917) Folgendes, was mit den Angaben des Herrn Scharlock vollkommen übereinſtimmt:

„Die genaue Prüfung der Schaftlöcher europäiſcher Stein-Geräthe lehrt, daß ſie ihre Entſtehung zwei verſchiedenen Bohrmethoden verdanken. Die Einen ſind mit einem hohlen Cylinder, wahrſcheinlich aus Bronce, gebohrt, während die andern augenſcheinlich von zwei Seiten gebohrt ſind und zwar wahrſcheinlich mit einem hölzernen Stabe. Bei beiden Bohrmethoden muß natürlich die Anwendung von hartem Sand (Quarzſand) und Waſſer vorausgeſetzt werden. Der Sand iſt als das eigentliche Bohrmittel zu betrachten. Daß es möglich iſt, auch den härteſten der zu Geräthen benutzten Steine mittels eines Holzſtabes zu durchbohren, hat Herr Rau, nach einer Mittheilung im Archiv für Anthropologie, durch den Verſuch direkt nachgewieſen. Es iſt ihm nämlich nach lange fortgeſetzter Arbeit gelungen, einen harten Diorit mit einem Holzſtabe unter Zuhilfenahme von gewöhnlichem hartem Sande (Quarzſand) und Waſſer vollſtändig zu durchbohren und damit den praktiſchen Beweis zu liefern, daß die Menſchen der (ſogenannten) Steinzeit bei der bekannten Ausdauer wenig cultivirter Arbeiter, wohl im Stande waren, ohne Kenntniß der Metalle durchbohrte Stein-Geräthe herzuſtellen."

R. Bergau.

Nochmals zu dem Peſtliner Fund-Bericht.

Im Anſchluß an meine Mittheilung, enthaltend Notiz über Funde bei Frauenburg und Drengfurt ꝛc., Bd. VII. S. 83 dieſ. Blätter möchte ich nicht verſäumen darauf aufmerkſam zu machen, daß Director M. Töppen in ſeinem vortrefflichen dankenswerthen Bericht[1]) über Alterthümerfunde bei Hohenſtein Bd. VII. S. 15–16 dieſ. Blätter einen Vaſenfund beſchreibt, der unter ganz ähnlichen Umſtänden gemacht wurde, als der Fund von Peſtlin, welchen ich Bd. V. S. 555—56 d. Bl. beſchrieben habe. Es ſcheint ſich demnach immer mehr zu beſtätigen, daß dieſe bisher ſehr wenig beachtete Art Gefäße, von meiſt ſehr ſchöner Form verhältnißmäßig jung ſind, d. h. dem 13. und 14. Jahrhundert angehören und daß in dieſer Zeit in Preußen noch immer Todtenbeſtattungen nach heidniſchem Ritus ſtattfanden.

R. Bergau.

Univerſitäts-Chronik 1870.

Febr. Nachgelieferte Habilitationsſchrift pro loco in ord. philos. . . . von **Theod. Barone de Goltz**, phil. Dr. Prof. P. O. design., De lupini apud Romanos colendis atque utendi ratione. (16 S. 8.) (Vgl. 12. Febr.)

5. März. Jur. Doctordiſſ. v. **Paulus Bülowius** (aus Kgsbg.): Utrum ad dominium

---

[1]) Möchte doch in jeder Stadt unſerer Provinz eine dazu berufene Perſönlichkeit in gleich liebevoller Weiſe ſammeln, wie Wolsborn in Elbing und Töppen in Hohenſtein es gethan und die Reſultate ihrer Nachforſchungen publiciren, damit die beabſichtigte Karte (vgl. Bd. IV. S. 357 u. 719) recht vollſtändig werde!

rerum immobilium transferendum secundum jus Saxonicum medii aevi resignatione solemni in judicio facta opus fuerit nec ne. (39 S. 8.)

„**Acad. Alb. Regim. 1870. II.**“ Index lect. . . . per aestatem . . . 1870 d. m. XXV. Aprilis p. p. o. instituendarum. [Prorect. Dr. Rob. Caspary P. P. O.] (15 S. 4.) [Inest **L. Friedlaenderi** recensio poetarum Statio Martiali Plinio juniori contemporaneorum. S. III. IV.]

Verzeichniss der ... im Sommer-Halbj. v. 25. Apr. ... an zu haltenden Vorlesungen und öffentl. acad. Anstalten. (4 Bl. 4.)

22. März. „**Acad. Alb. Regim. 1870. III.**“ Natalicia principis ... Guilielmi I. ... celebranda indicunt ... Prorect. et Sen. Insunt narrationes de vita et conversatione beatae Mariae virginis et de pueritia et adolescentia salvatoris ex codice Gissensi edidit **Oscar Schade.** (28 S. 4.)

26. März. Phil. Doctordiſſ. von **Gualth. Gebhardi** (aus Lyck): De Tibulli Propertii Ovidii distichis quaestionum eligiacarum specimen. (51 S. 8. m. 1 Tab.)

30. März. Phil. Doctordiſſ. von **Johannes Strzebitzki** (aus Danzig): Thietmarus episcopus Merseburgensis quibus fontibus usus sit in chronicis componendis quaestiones criticae. (32 S. 8.)

Altpreußiſche Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortſetzung.

Bericht üb. d. Thätigk. des Danziger Vereins zur Errichtg. u. Förderung von Kindergärten. Danzig. Kafemann. (4 Bl. 8.)

[Bessel] Steinheil, Dr. C. v., Copie der Bessel'schen Toise du Pérou in 2 Glasstäben. [Aus d. Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss.] Wien. Gerold's Sohn in Comm. (8 S. gr. 4.) 1/6 Thlr.

Fasbender à Thorn, les angles que les côtés du triangle forment avec leurs de gravité respectives. [Grunert's Archiv d. Math. u. Phys. 51. Theil. 1. Hft. S. 46—88.]

Gewerbe-Ordnung f. d. norddtſch. Bund. Kgsbg. Hartung. (52 S. gr. 8.) 3 Sgr.

Glogau, Gust. (aus Tilſit), De Aristotelis Ethicon Nicomacheorum notionibus quae sunt *μεσότης* et *ὀρθος λόγος*. Diss. inaug. Halae. (34 S. 8.)

Gloy, E., Katast.-Sekret. u. Feldmesser, Tafel zur Verwandlg. preuss. Maasse u. Gewichte in Metermaass f. Feldmesser, Grundbesitzer, Gewerbetreibende etc. Marienwerder. 1870 (69). Egon Nax. (16 S. qu. 8.) 1/6 Thlr.

Goldſchmidt. Ztſchr. f. d. geſammte Hdlsrecht., hrsg. v. **L. Goldſchmidt** u. **P. Laband** ... 13. Bd. Erlangen. Enke. (XIV, 664 S. gr. 8.) 3 Thlr. 18 Sgr.

— — Zur Rechtstheorie des Geldes. [Ztſchr. f. d. geſ. Hdlsr. 13. Bd. S. 366—390.] Ueb. d. Staatsgenehmigung z. Errichtg. v. Actiengeſellſchftn. [Ztſchr. f. Badiſche Vwaltg. № 19.] üb. d. ſogen. Solidarhaft d. Mitglieder v. Erwerbs- u. Wirthſchftsgenoſſenſchftn. [Ebd. 21.]

Goltz, Bogumil, d. Weltklugh. u. d. Lebens-Weish. m. ihr. correſpondird. Studien. 2 Bde. Berlin. Janke. (IV, 268 u. IV, 292 S. gr. 16.) 2 Thlr.

— — Vorleſungen. 2 Bde. Ebd. (V, 270 u. V, 272 S. gr. 16) 2 Thlr.

Goltz, Prof. Dr. Frdr., u. Prof. Dr. v. **Wittich**, Physiologische Physik. 2. Theil. Haematodynamik u. spec. Nerven-Physiol. bearb. [Jahresber. üb. die Leistgn. u. Fortschr. in d. gesammt. Medic. III. Jahrg. Ber. f. d. J. 1868. I. Bd. 1. Abth. S. 117—136.]

Goltz, Prof. Dr. Fr., Beitr. z. Lehre v. d. Functionen d. Nervencentren d. Frosches. Mit 8 (eingedr.) Holzschn. Berlin. Hirschwald. (V, 130 S. gr. 8.) 28 Sgr.

Goltz, Freih. v. d., Bericht üb. d. landwirthsch. Unterricht an d. Schullehrer-Seminarien d. Schweiz, nebst Vorschläg. z. Organisat. dess. in d. preuß. Seminarien. [Annalen d. Ldwirthsch. in d. k. preuß. Staaten. 27. Jahrg. Bd. 53. Mai-Juni. S. 287 ff. (Abgedr.:) d. Volksschulfreund. 18. 19.]

Gottschall, Rud., Blüthenkranz neuer deutsch. Dichtung. 7. Aufl. Breslau. 1870 (69.) Trewendt. (XVI, 578 S. 16.) In engl. Einb. m. Goldschn. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Poetik. Die Dichtkunst u. ihre Technik. Vom Standpunkte der Neuzeit. 2 Bde. 2., wesentl. verb. u. verm. Aufl. Ebd. 1870(69). (XVI, 302 u. IV, 264 S. 8.) $2\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Unsere Zeit. Deutsche Revue d. Gegenw ... N. F. Hrsg. v. **L. Rud. Gottschall**. 5. Jahrg. 24 Hfte. (à 5 Bg. Lex. 8.) Leipzig. Brodhaus. à $\frac{1}{5}$ Thlr.

— — mystisch-social. Gemeinden der Gegenw. Ein Essay. [Unsr. Zeit. Bd. I. S. 342 bis 362. 499—524.] Der falsche Demetrius auf deutsch. Bühnen. Ein Essay. [Ebd. Bd. II. S. 522—539.] Das deutsche Theater seit d. J. 1850. Artik. 1—3. [Ebd. Bd. I. S. 757—791. 919—946. Bd. II. S. 67—76.]

Grametke, Henriette, Kochen, Backen, Waschen, od. A-B-C der Hauswirthsch ... Lfg. 4. Marienburg. Bretschneider. (S. 225—319.) $\frac{1}{5}$ Thlr. (cplt.: $\frac{2}{3}$ Thlr.)

Gregorovius, Ferd., Corsica. 2. durchgesch. Aufl. 2 Thle. in 1 Bd. Stuttg. Cotta. (356 u. 320 S. 3.) in engl. Einb. 3 Thlr.

Gronemann, Selig (aus Flötenstein, Kr. Schlochau), De Profatii Durani (Efodaei) vita ac studiis cum in alias literas tum in grammaticam collatis. Diss. inaug. Vratisl. (Schletter.) (IV, 67 S. 8.) $\frac{2}{3}$ Thlr.

Grosse, Gymn.-Lehr. Dr. E., Zu O. Ribbecks appendix Vergiliana. [Neue Jahrbüch. f. Philol. 99. Bd. 4. Hft. S. 275—278.] Zu den versus Scoti cuiusdam de alphabeto. [Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 24. Jahrg. 4. Hft. S. 614—616.]

Gruenhagen, Dr. A. in Kgsbg., Ueb. d. Wesen u. d. Bedeutg. der electromotor. Eigenschaften der Muskeln u. Nerven. 2. Abth. [Ztschr. f. ration. Med. 36. Bd. S. 132—147.] Ueb. d. vermeintl. Dilatator pupillae der Kaninchen-Iris [Ebd. 36. Bd. S. 40—46. m. 1 Taf.] Ueb. e. merkwürd. Einfluss des Glycerins auf die Generation des Blutfibrins. [Ebd. S. 239—240.]

Gudawski, Joseph v. (aus Trzycim in Westpr.) Ueb. Fussgelenks-Resection. Inaug.-Diss. Greifswald. (30 S. 8.)

Guthe, Prof. Dr. H., Die Lande Braunschw. u. Hannov. f. d. Volksschule dargestellt. [Aus Preuß u. Vetter, Kinderfreund.] Kbg. Bon's Verl. (III, 43 S. gr. 8.) 2 Sgr.

Haase, Alb. (aus Tilsit), St. Ephraemi Syri theologia quantum ex libris poeticis cognosci potest explicatur. Diss. inaug. Halis. (44 S. 8.)

Haberkorn, Frdr., Alkoholmissbrauch u. Psychosen. Inaug.-Diss. Berlin. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (40 S. 8.) $\frac{1}{4}$ Thlr.

Hachtmann, Frdr., Pastor auf Hooge, Wahlpredigt, gehalt. z. Woldenhorn am 24. November. 1868. Danzig. Druck v. Edw. Groening. (8 S. gr. 8.)

Hagen, Aug., Acht Jahre aus dem Leben Michael Angelo Bonarottis. Nach Berichten v. Georg Vasari. Berlin. Guttentag. (V, 264 S. 8.) $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Hagen, G., Handbuch der Wasserbaukunst. 3. neu bearb. Aufl. 1. Thl.: Die Quellen. A. u. d. T.; Brunnen, Wasserleitungen und Fundirungen. 1. Bd. Mit e. Atlas v. 10 Kpftaf. in (qu.) Fol. Berlin. Ernst & Korn. (XIV, 383 S. gr. 8) 4 Thlr.

Hagen, Dr. H., Entwickl. der Buchdruck. u. d. Buchhdls. in Nordamerika. [Kbg. Hartungsche Ztg. № 190. (1. B.)] Die Gold-Schlacht am 24. Sept. in Newyork. [Ebd. 249. (1. B.)]

Hahn, Trib.-R. C, Die preuß. Conkurs-Ordnung u. das Anfechtungsgesetz vom 9. Mai 1855. Ergänzt u. erläut. durch d. neuere Gesetzgebg., insbes. durch d. Gesetz vom 12. März 1869 u. d. allg. deutsche Hdls.-Gesetzbch., sowie durch Rescripte u. Entscheidgn. d. kgl. Ober-Tribunals. 3. vm. Aufl. Breslau. Kern's Verl. (VI, 292 S. 8.) $1\frac{1}{4}$ Thlr.

[Hamann.] Nicoll, R., Johann Georg Hamann. Hannov. Meyer. (42 S. 8.) $\frac{1}{4}$ Thlr.

Hammer. Lesebuch f. d. 3 erst. Schulj. nach d. Grundsätz. d. Schreiblesemethode. Bearb. v. **E. F. Hammer** u. **R. Kuhn**. M. e. Vorw. v. A. Radtke. 34. Aufl. v. Hammer's Handfibel. Der neu umgearb. Ausg. 1. Aufl. Kgbg. Bon. (96 S. 8.) 3 Sgr.

Handbuch, topographisch-statistisches, f. d. Reg.-Bez. Danzig. Hersg. v. d. kgl. Regierg. Danzig. Kafemann. (IX, 382 S. hoch 4.) 1 1/3 Thlr.

Harder, Fr., Bilder aus d. Heimathskde. der Herzogth. Schleswig-Holstein mit Hamburg, Lübeck u. d. Fürstenth. Lübeck u. dem Fürstenth. Lübeck f. d. Schule dargestellt. [Aus Preuß u. Vetter, Kinderfreund.] Kbg. Bon's Verl. (48 S. gr. 8.) 2 Sgr.

Haus-Kalender, ost- u. westpr. f. d. Provinzen Preußen, Pos. u. Schles. 1870. 2. Jahrg. Thorn. Lambeck. (112 S. 8.) 1/6 Thlr.

Heidenhain, Frz. (aus Marienwerder), Ueb. Graptholithen (sic!) führende Diluvial-Geschiebe der norddtsch. Ebene. Geognost. Inaug.-Diss. Berlin. (42. S. 8.)

— — Ueb. Ad. Fick's experimentell. Beweis f. d. Gültigk. d. Gesetz. von d. Erhaltg. d. Kraft bei d. Muskelzusammenziehung. Nach Versuch. v. L. Landau u. C. Pacully mitgeth. v. **R. Heidenhain.** [Archiv f. d. gesammte Physiol... 2. Jahrg. 8. Hft.]

Heinzelmann, Carl, An Deutschlands Söhne. Vaterländ. Ged. Zum Geburtstage d. Kgs. Wilh. I.... Berlin. Schweigger. (22 S. gr. 8.) 1/6 Thlr.

— — Erinnerung an Neukuhren im Sommer 1869. Gedichte. Kgsbg. Gedruckt in der A. Rosbachsch. Bchdr. (8 S. gr. 8.) 1/12 Thlr.

Hendewerk, Lic. Dr., Pfarrer zu Heiligen-Kreuz, Unterhaltgn. m. Herbart u. An Herrn Prof. Dr. Ziller zu Leipz. Kbg. i. Pr. Wilh. Koch. (2 Bl., 31 S. gr. 8.) 1/5 Thlr.

— — Die Form der Religionsphilosophie. [Jahrbuch d. Vereins f. wissenschaftl. Pädagogik. 1. Jahrg.]

Henning, Oberst Otto v., Die Darstellg. des Gefechts von Kissingeu (10. Juli 1866) durch den k. bayrisch. Generalquartiermeisterstab partiell. beleucht. Kgsbg. Pfitzer u. Heilmann. (36 S. gr. 8 m. 9 (lith.) Plän.) 5/12 Thlr.

[**Herbart.**] **Gruno**, A., Ueb. **Herbart's** prakt. Philos. m. besond. Berücksichtig. der Idee der Billigkeit. Brandenburg a. H. (Progr. d. Realsch.) (16 S. 4.)

Hartsen, Dr. F. A. v., Grundlegung v. Aesthetik, Moral u. Erziehg., vom empir. Standpunkt. Mit Rücks. auf **Herbart**, R. Zimmermann, Lotze etc. Mit e. neuen Versuch Philos. u. Relig. zu versöhnen. Halle. Pfeffer. (VIII, 116 S. gr. 8.) 24 Sgr.

Wyneken, Ernst Frdr., d. Naturgesetz der Seele, od. **Herbart** u. **Schopenhauer**, e. Synthese. Inaug.-Diss. Hannov. Schulze. (36 S. gr. 8) 1/3 Thlr.

Herder's Werke. 4. 5. Theil. [National-Bibl. sämmtl. dtsch. Klassiker. Erste wohlf. u. vollstd. Ausg. ihrer Meisterwerke. 137. 14[4]. Lfg. Berlin. Hempel. (148, 63 S. gr. 16.) à 1/12 Thlr.

— — Der Cid nach spanisch. Romanzen besung. Stuttg. Cotta. (115 S. gr. 16.) 1/6 Thlr.

— — Der Cid. Nach span. Romanzen. M. Einleitg., den abweichd. Lesarten u. Erläutergn. Leipz. Dyck. (175 S. 16.) 1/10 Thlr.

— — Ideen z. Gesch. der Menschheit. Mit Einleit. u. Anmerkgn. v. **Julian Schmidt.** 3 Bde. [Biblioth. d. deutsch. Nationallit. d. 18. u. 19. Jahrh. 23—25. Bd. Leipz. Brockhaus.] (LXXXVIII, 148; VIII, 284 u. VII, 256 S. 8.) à 1/3 in engl. Einb. à 1/2 Thlr.

— — Legenden u. morgenländ. Sagen. Berl. 1870 (69). Gerstmann'sche Buchh. (VIII, 152 S. 16.) cart. 2/5 Thlr.

Schmidt, Ferd., Herder als Knabe u. Jüngling. Für Jung und Alt erzählt. 6. Aufl. Berlin. Kastner. (164 S. 16 m. 3 Holzschntaf.) cart. 1/4 Thlr.

Humanität u. Nationalität. Eine livländische Säcularschrift zum Andenken Herder's u. zum Schutze livländischen Verfassungsrechtes von **Jegór v. Sivers.** Berlin. B. Behr's Buchh. (E. Bock.) (XV, 92 S. gr.) 3/4 Thlr.

Hertzberg, W. A. B., Liebes Leid u. Lust. Ueberf., eingeleit. u. erläut. [**Shakespeare's** dramat. Werke nach d. Uebsetzg. von A. W. Schlegel u. Ludw. Tieck sorgfältig revid. u. theilweise neu bearb., m. Einleitgn. u. Not. versch., unt. Redaction von H. Ulrici hrsg. durch d. dtsche Shakespeare-Gesellsch. Bd. VII. Berlin. Reimer. S. 255—391. gr. 8.]

Hesse, Dr. Otto, Prof. am kgl. Polytechnic. zu München, Vorlesungen üb. analyt. Geometrie d. Raumes. Insbesond. üb. Oberfläch. zweiter Ordnung. 2. Aufl. Leipzig. Teubner. (XVI, 456 S. gr. 8.) 3 1/3 Thlr.

— — Ein Determinantensatz. [Crelle's Journal f. rein. u. angew. Math. 69. Bd. S. 319—322.]

Heydenreich, J. F. in Tilsit, Paul der Knecht. Ein Lehr- u. Lesebuch f. Landwirthe, besond. des bäuerl. Standes. 2. verm. u. verb. Aufl. Mit e. Anh. üb. d. neue Maaß u. Gewicht. Mit 49 erläut. Abbildgn. Berlin 1870 (69). Landwirthsch. Verlagshdlg. v. Wiegandt u. Hempel. 3/4 Thlr. ♂

Periodische Literatur 1870.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. Januar. Febr. (№ 1. 2.)

Abhandlungen: (№ 1.) Dr. **M. Endemann**, die Markgenossenschaft u. die Landgemeinde in Hessen. Vortrag. S. 1—32. Dr. **F. W. F. Schmidt**, Land und Leute von Westpreußen. I. S. 33—47. (№ 2.) **J. D. Opel**, Kampf des Protestantismus und des Katholicismus im Stift Halberstadt. 1612 bis 1620. S. 61—86. Prof. Dr **Leop. Prowe**, Mittheilungen des Thorner Residenten am Warschauer Hofe aus den Jahren 1771 u. 1772. IV. S. 87—115. Kleinere Mittheilungen: **Minden**, die Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg in Pr. und deren 25jähriges Bestehen. S. 116—119. Recensionen. Bibliographie.

Schriften der Königl. physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 10. Jahrg. 1869. 1. Abth. (VII, 122 u. 19 S. 4.)

Verzeichniss d. Mitgl. am 1. Juli 1869. Beobachtungen üb. d. Vorkommen des Bernsteins u. d. Ausdehnung d. Tertiärgebirg. in Westpr. u. Pommern. Von Prof. **E. G. Zaddach.** m. Taf. I. S. 1—82. Preussische Diatomeen. Mitgeth. v. **J. Schumann.** 3. u. letzt. Nachtrag. m. Taf. II. S. 83—88. Die Makrolepidopteren der Provinz Preussen von **Robert Grentzenberg**, Kaufmann in Danzig. S. 89—122. Sitzgsber. v. Jan. bis Juni. (19 S.)

Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Im Namen des histor. Vereins für Ermland hrsg. von Domcapitular Dr. **Eichhorn** und nach dessen Tod von Professor Dr. **Thiel.** Vierter Band. 12. Heft. Jahrg. 1869. Braunsberg 1869. Verl. v. Ed. Peter. (IV. Bd. 10—12. Hft. Jahrg. 1867—69.) S. 551—694.

[Inh.: Gesch. d. ermländischen Bischofswahlen, mit möglichster Berücksichtigung der ihnen zum Grunde gelegenen Rechtsverhältnisse, zugleich eine chronolog. Grundlage für die Gesch. der Bischöfe Ermlands. (Forts. u. Schl.) Von Domdechant Dr. **Eichhorn.** S. 551—636. Leben des Domdekan Dr. Anton Eichhorn (gest. d. 27. Febr. 1869). Von Prof. Dr. **Thiel.** S. 637—656. Leben des Prof. Dr. Franz Beckmann (gest. 27. Aug. 1868). Von Prof. Dr. **Bender.** S. 657—672. Johann Martin Saage. Von Domvikar Dr. **Wölky.** S. 673—681. Lebensskizze des Stadtältesten F. Neumann. S. 682—683. Lebensskizze des Sekretairs am geheimen Staatsarchiv (in Berlin) Dr. E. Strehlke. Von Prof. Dr. **Bender.** S. 683—684. Vereinschronik. S 685—694.]

Die Heldenthat des Schuhknechts **Hans v. Sagan**, die z. Siege der **Schlacht v. Rudau** 17. Febr. 1370 führte, e. „Bierstuben-Märchen der Schusterzunft aus spät. Zeit." [**Pr. Litt. Ztg.** 31. Ausführl. hdlt. darüb. **Faber** „Untersuchgn. üb. d. Schlacht b. Rudau, den Hans v. Sagan u. das Schmedbier auf d. Schlosse in Kgsbg." in den Pr. Prov. Bl. 5. Bd. 1831. S. 17—38.]

R. König, zwei Blätt. aus d. Gesch. d. **Salzburger.** [Daheim. 22.]

Dr. **Leop. Prowe**, Mittheilungen des **Thorner** Residenten am Warschauer Hofe, Dr. **S. L. v. Geret** aus d. Jahr. 1771 u. 1772. [Ztschr. f. preuß. Gesch. u. Lskde. 7. Jahrg. Febr. S. 87—115.]

F. W. F. Schmidt, Dr. phil. Thorn, Land u. Leute v. **Westpr.** I. [Ebd. Januar. S. 33—47.]

Das für d. Kreise **Löbau** u. **Strasburg** zu errichtde. Gymnas. Aus d. Prov. 11. Febr. [**Danz. Ztg.** 5916.]

54. Jahresber. d. **litt.** Friedens-Gesellsch. d. d. 26. Jan. 1870. [**Pr. Litt. Ztg.** 32.]
F. Seydler, Conrect. in Braunsberg, d. **einheim.** Kleepflanz. u. deren Werthg. f. d. Ldwsch. Aus e. Vortr. im Verein prakt. Ldwirthe. z. Zinten v. 1. Nov. 1869. **Ld.- u. forstw. Ztg.** d. Prov. Preuß. 3. 4.]
Die künftige Eisenbahn-Verbindung **Danzigs u. Kgsbgs.** mit Warschau. [**Danz. Ztg.** 5925. 5927.]
R. M **Marienburg-Dtsch. Eylauer** Eisenbahnlinie. Zuschr. an die Redact. d. Danz. Ztg. [Ebd. 5980.]
Zur **Bernsteinfrage.** [**Kgsbg. Hart. Ztg.** 71.] Bericht üb. e. Prozeß weg. Verletzung d. **Bernsteinregals.** [**Ostpr. Ztg.** 15 (B.)]
B. **Brüsterort**, 2. Febr. (Schilderung der **Stantien & Becker'schen Bernstein-Taucher-kolonie.**) [**Ostpr. Ztg.** 33. (B.)] 20. Febr. (desgl.) [**Ebd.** 45.]
R. Bergau, der Altarraum der Marienkirche zu **Danzig.** [**Danz. Ztg.** 5980.] **Naturforsch. Gesellsch. zu Danzig.** (Auszug aus d. am 3. Jan. 1870 zur Feier des 127. Stiftgstages der naturf. Gesellsch. v. d. Director derf., Dr. **Bail.** erstattet. Ber. f. 1869.) [**Ebd.** 5930.] **Dr. Semon.** Sitzg. v. 9. Febr. Dr. **Bail** Vortr. üb. die Myxogasteres od. Schleimpilze. [5955.] **Danziger** Literatur. (Dr. A. Reichensperger üb **Hirz'** Schatzkammer der Marienkirche.) [**Westpr. Ztg.** 70.] Bekanntmachung, betr. d. Allerh. Genehmigung der unter der Firma: **„Danziger Schifffahrts-Aktiengesellsch."** mit dem Sitze zu **Danzig** errichtet. Aktiengesellsch. d. d. 17. Febr. 1870. — Kgl. Erlaß v. 14. d. M. Statut vom 26. Jan. 1870. [Kgl. Pr. Stts.-Anz. 42.] Gesellschafts-Vertrag (Statut) derselb., bekannt gemacht durch die Danz. Reg. 28. Febr. [**Danz. Amtsbl.** 9.]
Eingabe der **Kbg.** Kaufmannsch. an d. Präs. d. Bundes-Kanzler-Amts weg. Berufg. d. Zollparlaments u. Reform d. Zolltarifs. Kbg. 1. Febr. 1870. [**Kbg. Hart. Ztg.** 32 (B.)] Wittergsber. pro 1869. [**Ostpr. Ztg.** 34.] **Minden**, d. **Altthsgef. Prussia z. Kbg.** u. deren 25j. Besteh. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. № 2.] E. **Kgl. physik.-ökon. Ges.** 7. Jan. Vorleg. v. Geschenken. Dr. **Berendt** erläut. den Probe-Buntdruck der **geol. Karte**, Sekt. **Tilsit.** Stadtgerichtsr. **Passarge** Vortr. üb. d. Wändrgn. auf d. **kur. Nehrg.** (Schluß). Prof. Dr. **Möller** Vortr. üb. Schul-Hygiene. [**Kbg. Hrtg. Ztg.** 29 (B.)] 4. Febr. Dr. **Berendt** Uebblick üb. f. geognost. Aufnahmen im vor. Sommer. Sanitätsr. Dr. **Schiefferdecker** bericht. im Anschluß an e. frühern Vortr. üb. d. Ernährg. d. Bewohner Kgsbgs. üb. e. Arbeit v. Edw. Schmith üb. d. Nahrg. der ärm. Arbeiterklassen in Engld. [**Ebd.** 54.] Die 25j. Stiftgsfeier d. **polytechnisch. Ges.** [**Ostpr. Ztg.** 48.]
Gt. Masurisch. Erziehgshaus zu **Lötzen.** [**Ev. Gmdbl.** 10.]
S. **Copernikus-Verein** zu **Thorn.** Sitzg. 17. Jan. Aufnahme neu. Mitgl. Prof. Dr. **Prowe** Vortr. üb. „d. Schicksale d. griech. Spr. u. Lit. im Mittelalt." [**Thorn. Ztg.** 18.] 7. Febr. Justizr. Dr. **Meyer** Vortr. üb. d. Entwurf d. Strafgesetzes f. d. norddeutsch. Bund. [36.] Oeffentl. Sitzg. 19. Febr. Geburtsfest des Patrons. Justizr. Dr. **Meyer** Jahresbericht pro 1869. Staatsanw. **v. Lossow** Festvortrag üb. d. alte Rom. [45.] 7. März. Vorlegung v. Autographen **Sömmering's**, Glückswünsche an f. Vater, vorgesd. b. d. Ordnung d. Vereinsarchivs. Gymn.-Lehr. **Curtze** legt aus d. Gymn.-Bibl. das v. Kf. Maximil. II. 1574 ausgestellte Adelsdiplom der Familie **Schottdorf** vor. Abermals wd. e. gröss. Anzahl von Photogr. nach Portr. des **Copernik.** vorgelegt, an e. derselb. nach d. Gemälde. v. Basaiti in d. Gräfl. Lubomirskisch. Sammlg. zu Krakau schließt sich e. interess. Mitthlg. des Ehrenmtgl. Prof. Dr. Karlinski in Krakau üb. Maler u. Erwerbg. des nicht authent. Bildes an. Der Antrag des Dr. **Brohm** auf Anlegg. e. Verzeichn. d. Thorn. Schriftst. u. Komponist. wird angenomm. Prof. Dr. **Fasbender** Vortr. üb. d. im J. 1874 u. 82 z. erwartend. Durchgänge des Planet. Venus vor d. Sonnenscheibe. Oberl. **Böthke** üb. d. neuest. Stand d. Schakspear-Kritik im Anschluße an Rümelin. [58.]
E. W.(ichert) Trakehnen u. d. Pferdezucht Preußens. [Daheim. 20.]
Prof. Dr. **Bender**, Leb. des Prof. Dr. **Franz Beckmann** († 27. Aug. 1868.) [**Ztschr.** f. d. Gesch. u. Altthsk. Ermlands. IV. Bd. 12. Hft. S. 657—672.]
R. Rösler, Johanna d. Wahnsinnige, Königin v. Castil. Beleuchtg. d. Enthüllgn. **G. A. Bergenroth's** aus d. Archive zu Simancas. [Ztschr. f. österr. Gymnas. 20. Jahrg. 9/10 Hft.]

W. Maurenbrecher, **Bergenroth's** Johanna von Kastilien. [Preuß. Jahrbüch. 25. Bd. 3. Hft.]

E. Frommel, der Illustrator des 18. Jahrh. (**Daniel Chodowiecki.**) [Daheim 22.]

Prof. Dr. **Thiel**, Leb. des Domdekan Dr. **Anton Eichhorn.** († 27. Febr. 1869) [Ztschr. f. d. Gesch. u. Altthskde. Ermlds. IV, 637—656.]

K. Ein Doktorjubiläum (Hnr. Frdr. **Elsner**, Dr. phil. u. Lic. theol., reform. Pred. zu Samrodt, promov. 15. Dez. 1819 zu Breslau.) [**Ev. Gmdbl.** 10.]

Joh. Geo. Hamann. Ein Literaturbild d. vorig. Jahrh. [Luther. Kirch.-Ztg. 1. Semester. 2. Hft.]

Zementdachplatten von Peter **Jantzen** in Elbing. Nach Mittheilgn. des Baurath Steenke.) [**Deutsche Bauzeitung.** 12.]

Dr. Rud. Hippenmeyer, Histor. Entwickelung u. Bedeutg. der Kritik d. rationell. Psychologie **Kant's.** [Fichte's Ztschr. f. Phil. N. F. 56. Bd. 1. Hft. S. 86—127.]

Donato Jaia, Origine storica ed. esposizione della critica della Ragion Pura di **E. Kant.** [Rivista Bolognese Anno III. Serie II. (Bologna), fascicoli V et VI.]

Lebensbild **Kawerau's.** Aus d. Festrede des Dir. Dembowki am 18. Jan. 1870 beim Stiftgsfeste des Kgl. Waisenhauses. [**Der Volksschulfreund.** 3.]

Frau Fanny **Lewald**-Stahr u. d. Lit. der Frauenfrage. [Magaz. f. d. Lit. d. Auslands. 6.]

Dem Andenken der Frau Direktor **Löschin** († 27. Febr. 1870.) [**Westpr. Ztg.** 53.]

Bericht üb. Prof. **Zaddach's** Vorlesungen 22. Febr. im Junkerhof „üb. **Ernst Meyer** als Gelehrt. u. Dichter." [**Ostpr. Ztg.** 47. **Hartgsche Ztg.** 50.]

Domvikar Dr. **Wölky, Joh. Mart. Saage** († 31. Juli 1869.) [Ztschr. f. d. Gesch. u. Altthskde. Ermlands IV, 673—681.]

v. Saint-Paul's Wiesenmelioration. [**Landwirthsch. Dorfztg.** 11. 12.]

Dr. J. B. Zuschr. an d. Red. der Danz. Ztg. Zum 22. Febr. **Arthur Schopenhauer** — ein Danziger. (wünscht, daß die Danziger den Manen ihr. Landsmannes e. langversagte Dankes- u. Ehrenschuld auch äußerlich abtrag. [**Danz. Ztg.** 5930.]

Bibliotheca **Schubertiana.** [**Ostpr. Ztg.** 57 (B.)]

Prof. Dr. **Bender**, Lebensskizze des Sekretairs am geh. Sttsarchiv (in Berlin) Dr. **Strehlke.** [Ztschr. f. d. Gesch. u. Altthsk. Ermlds. IV, 683—684.]

J. Petzholdt, die Lit. üb. **Friedr. v. d. Trenck.** [Petzholdt's Neu. Anzeiger f. Bibliogr. etc. Hft. 2. S. 38—41. Hft. 3. S. 79—84.]

Frdr. Frhr. v. d. Trenck's III. Gefängnißbibel u. Becher. (Aus IX. Catalogue des lettres, autographes etc. von O. A. Schulz. Leipz. 1869. S. 38—40.) [Serapeum. 1869. Intell.-Bl. zu № 23. S. 177—181.]

Berlin, 31. Jan. 1870. Der als Alterthumsforscher, speciell auf d. Gebiete der Münz- u. Siegelkunde bekannte frühere Chef d. geh. Registratur der Königl. Hauptbank, Kanzlei-Rath a. D. **F. A. Voßberg** † 26. Jan. zu Berlin. [Königl. Preuß. Staats-Anz. 26.] ♁

Nachrichten.

B(ergau). Der Bischof von Ermland will seine Kathedrale in würdigster Weise **restauriren** lassen (nicht „repariren" wie eine dem Elbing. Volksblatt entnommene Notiz der Danz. Ztg. № 5874 besagt), damit das großartige Gebäude mit seiner innern Ausstattung in seinem richtigen historischen Zusammenhange zu desto größerer Geltung gelange. Es kommt dabei darauf an, daß der Charakter des im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Denkmals nicht nur nicht verwischt werde, sondern mit desto größerer Klarheit hervortrete, damit die einzelnen Denkmale aus den verschiedenen Perioden in ihrem Werthe mehr anerkannt und in Folge dessen vor Vernachlässigung oder gar Zerstörung geschützt werden. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß z. B. sämmtliche Fenster mit neuen Glasgemälden versehen werden. Um die wahrscheinlich durch viele Jahre sich hinziehenden Arbeiten nach einheitlichem Plan durchführen zu können, hat der Bischof den Conservator der Kunstdenkmale um ein eingehendes Gutachten über die beabsichtigte Restauration ersucht. [Danz. Ztg. v. 2. März. № 5944.]

Die von der Gesellschaft für Musikforschung in Berlin hrsg. „Monatshefte für Musik-Geschichte" № 1. S. 21 theilen mit, daß von dem Gesellschaftsmitgliede **Jos. Müller**, dem frühern (interimistischen) Custos der Kgl. und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg der vollständige beschreibende Katalog der in genannter Bibliothek befindlichen sehr werthvollen Musikalien-Sammlung (aus dem Nachlasse des Direct. **Gotthold**) nächstens erscheinen werde. „Da diese Bibliothek überaus reich an handschriftl., wie auch gedruckten Werken, besonders unsrer ältern deutschen Meister im Gebiete der kirchlichen Tonkunst ist, so dürfte der Katalog für die Geschichte nicht ohne Interesse sein. Derselbe zerfällt in 3 Abtheilungen, deren 1ste an 500 Sammelwerke umfaßt. Die 2te Abth. zählt die Tonsetzer in alphabetischer Folge mit ihren gedruckten und handschriftlich vorhandenen Werken, nebst Angabe der in den Sammlungen enthaltenen Compositionen auf. In der 3ten Abth. werden die älteren theoretischen und historischen Werke beschrieben und eine Uebersicht über sämmtliche vorhandene gegeben." [Petzholdt's Neuer Anzeiger f. Bibliographie etc. 1870. Heft 2. S. 63. 64.]

Prof. Dr. **C. Hopf**, Oberbibliothekar zu Königsberg, ist neuerdings von der Gesellschaft zur Beförderung der griechischen Literatur in Athen als Ehrenmitglied ernannt worden, nachdem er bereits vorher mit Rücksicht auf seine Forschungen über das griechische Mittelalter von der Società Ligure di storia patria in Genua zum correspondirenden und von der Jonischen Gesellschaft für Künste und Wissenschaften zum Ehrenmitglied ernannt worden war.

Es wird vielen unserer Leser bekannt sein, daß wegen **Kant's** transscendentaler Aesthetik ein heftiger Streit zwischen zwei berühmten Lehrern der Philosophie entbrannt ist. Die beiderseitigen Streitschriften: „Kuno Fischer und sein Kant. Eine Entgegnung von **Adolf Trendelenburg**" (Leipzig 1869. Hirzel.) und „Anti-Trendelenburg. Eine Duplik von **Kuno Fischer**" (Jena 1870. Deistung.) haben bis jetzt folgende Recensionen hervorgerufen: in der besonderen Beilage zur Augsburg. Allgem. Ztg. 1869. № 334 und 1870. № 62; in Bergmann's philosophischen Monatsheften Bd. IV. Hft. 3. S. 236 ff. und Hft. 5. S. 408 ff. von Dr. Quäbicker und kürzlich im Liter. Centralblatt № 13 von P...tl. — Diese uns bis dahin bekannt gewordenen Recensionen bringen wenig oder nichts bei, um die Frage zu beantworten, um welche es sich bei dem Streite zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer vor allem handelt: Hat Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit seien entweder nur subjectiv, oder nur objectiv, oder subjectiv und objectiv zugleich, diese dritte Möglichkeit übersehen und dadurch in seinem Beweise von der ausschließenden Subjectivität jener Anschauungsformen eine Lücke gelassen? Die Recensenten ergreifen für den einen oder den andern der Streitenden Partei, ohne genau die Gründe abzuwägen, welche für die entgegenstehenden Ansichten geltend gemacht werden. Leider haben beide Streitenden — es darf und muß dahingestellt bleiben, welcher von beiden am meisten — Ursache gegeben, einen wissenschaftlichen Kampf in einen persönlichen Hader ausarten zu lassen. Wenn P...tl. im Literarischen Centralblatt bemerkt, daß in der Augburger Allgemeinen Zeitung ein „Doppelgänger (?!) oder Schleppträger" Kuno Fischer's hervorgetreten, so ist dieser Bemerkung gegenüber zu erwähnen, daß in den Philosophischen Monatsheften ein Schleppträger Trendelenburg's seine Stimme erhoben; und wenn er mit Recht den Schleppträger in der Augsburg. Allgem. Ztg. anführt, so hätte er sich billiger- und verständigermaßen hüten sollen, selbst Schleppträger zu werden im Literarischen Centralblatt, — um so mehr davor hüten sollen, als seine Kenntniß und sein Urtheil ihn in den Stand setzen, in der ausgebrochenen Fehde eine andere Rolle zu spielen, als ihm zu übernehmen beliebt hat. Seltsam, daß auch Kant's transscendentale Aesthetik in Folge des Conflicts, den sie vorerst im Norden veranlaßte, schließlich den Norden und den Süden Deutschland's zu entzweien droht! Wenn „die deutsche Kritik" aber, an welche Trendelenburg appellirt, zur Entscheidung der zwischen ihm und Kuno Fischer schwebenden Streitfrage nichts mehr leisten wird, als sie bisher dazu beigetragen, dann wird in dem obwaltenden Streite, der für das Verständniß Kant's und die Entwickelung der deutschen Philosophie von nicht unerheblicher Bedeutung werden könnte, schwerlich mehr erstritten werden, als die beiden Hauptgegner selbst erstreiten. Vielleicht sind wir in der Lage, später einen Artikel zu bringen, welcher wenigstens den Versuch machen wird, auf die **Sache**, um die es sich dabei handelt, näher einzugehn.

Erklärung.

In dem Verlage von **Peiser** hieselbst, in welchem vor einem Jahre mein „**Elektron**“ herauskam, ist soeben eine anonyme Schrift: „**Die Gottesidee und der Cultus der alten Preußen**“ erschienen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich, daß diese Schrift (wie Sachkenner freilich leicht sehen werden) **nicht** von mir ist.

Berlin, 21. März 1870. **Dr. W. Pierson.**

Aufruf!

Eine Zählung der Gabelsberger Stenographen

in der Provinz Preußen betreffend.

Was in Süddeutschland bereits erreicht ist: Einführung der Gabelsbergerschen Stenographie in die Schule, wird seit einer Reihe von Jahren auch in unserm engern Vaterlande angestrebt. Für die Realisirung dieser berechtigten Forderung ist der genaue Nachweis über die territoriale und sociale Verbreitung der Gabelsbergerschen Stenographie und über den Erfolg ihrer Anwendung von höchster Wichtigkeit.

Der unterzeichnete Verein hat sich daher die statistische Bearbeitung der Entwickelung der Gabelsbergerschen Stenographie in der Provinz Preußen, in welcher seit zehn Jahren die Kenntniß derselben von Vereinen und einzelnen Personen in Wort, Schrift und Lehre verbreitet und durch ausgezeichnete Lehrbücher der Selbstunterricht vermittelt worden ist, zur Aufgabe gemacht und wendet sich, in dem gerechtfertigten Vertrauen, daß jeder Kunstgenosse seine Hingabe an unsere gemeinsame Sache auch durch die Unterstützung dieses Unternehmens bethätigen werde, an alle Anhänger unserer Kunst ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts mit der ergebensten Bitte um geneigte schleunige frankirte Einsendung folgender Notizen unter der Adresse des unterzeichneten Vereins:

1) Name, Stand und Wohnort,
2) Art der Erlernung der Stenographie,
3) Stenographische Kenntniß, ob Redezeichner, Correspondenz-Stenograph oder Anfänger,
4) Verwendung der Stenographie,
5) Bemerkungen über stenographische Verhältnisse im Wohnorte und in der Umgegend.

Wir sind gern bereit, uns den geehrten Einsendern dieser Notizen durch Unterstützung in ihrer stenographischen Ausbildung in jeder gewünschten Weise dankbar zu zeigen.

An die geehrten Zeitungs-Redactionen der Provinz, sowie an alle Freunde wissenschaftlichen Strebens, besonders an die Herren Gelehrten, Geistlichen und Lehrer in Stadt und Land richten wir die ergebenste Bitte, die weitere Verbreitung dieses Aufrufs resp. die Einsendung der qu. Notizen geneigtest vermitteln zu wollen.

Königsberg, den 25. März 1870.

Der Gabelsberger Stenographen-Central-Verein für Ost- u. Westpreußen.

Heinrich,

Lehrer der Stenographie an der Königl. Universität.

Anzeigen.

Zum Schutze der Thierwelt.

Die neueste Naturforschung sehen wir in die Aufgabe vertieft, über die geheiligte Kluft zwischen Thier und Mensch eine profane Brücke zu schlagen, und für eine Thesis von unabsehbaren Erkenntnißfolgen, welche in der Idee nicht Wenigen ausgemacht, Mehreren zweifelhaft, den Meisten aber noch ein Greuel ist, die verborgenen Beweismittel herbeizuschaffen. Uebrigens bedarf es nicht erst der Ueberzeugung, daß wir von den Trägern der Un- und Halbvernunft in gerader Linie abstammen, um uns für das Wohl und Wehe dieser unserer Mitgeschöpfe empfänglich zu machen, nicht einmal eines guten Herzens bedarf es, sondern nur des Sinnes für Gerechtigkeit. Und diesen Sinn will sich Niemand absprechen lassen, selbst der Ungerechteste nicht, wohl wissend, welcher Kleidungsstücke er sich damit entäußern würde. Keiner will dumm-unsittlich heißen, und doch wirft der Thierquäler dieses Prädikat sich selber ins Gesicht. Was Einzelne und ganze Vereine thun, um der Barbarei gegen die Thiere zu steuern, verdient von Seiten der Presse alle Unterstützung, und wir versäumen deshalb nicht, auf einen Artikel von Karl Ruß hinzudeuten, welcher unter der Ueberschrift „**Des Anglers Beute**", von einer trefflichen Abbildung begleitet, im 6. Heft des **Buchs der Welt** zu lesen ist.

Der Croup oder die häutige Bräune der Kinder.

Von Dr. med. **C. Reclam**, Prof. u. Polizeiarzt in Leipzig.

Wie zeigt sich der Croup? worin besteht er? wie kann man ihn heilen? wie ihm vorbeugen? Nach einer brauchbaren Antwort auf diese Fragen verlangen Tausende besorgter Eltern, welche das unheimliche Croupgespenst die Schlummerstätte ihrer Lieblinge umschleichen sehen. Wohl ein furchtbares Gespenst, wer sein Walten erfahren hat, aber wie alle Gespenster durch richtige Erkenntniß zu verscheuchen? Prof. Reclam hat in seiner lichtvollen, eindringlichen Weise diese Krankheit und wie ihr zu begegnen ist, dem allgemeinen Verständniß auseinander gesetzt, und wir möchten es jedem Betheiligten, namentlich den gewissenhaften Müttern zur Pflicht machen, aus dem Aufsatz des wissenschaftlichen Praktikers Belehrung und Beruhigung zu schöpfen. Er beginnt im 7. Hefte des **Buchs der Welt**. — Wiederum sei dieses illustrirte Familien-Journal (Verlag von Carl Hoffmann in Stuttgart) allen Freunden einer abwechselnden Lectüre zur Anschaffung empfohlen! (Man bezieht das **Buch der Welt** für den überaus billigen Preis von 5 Sgr. pro Heft ohne Preiserhöhung durch jede Buchhandlung oder Postanstalt.)

Bibliotheca Schubertiana. Verzeichniss der werthvollen historischen Büchersammlung des weiland geheimen Regierungs-Rath Prof. Dr. **F. W. Schubert** zu Königsberg; enthaltend Geschichte und verwandte Fächer. Vorräthig auf dem Lager von Emanuel Mai, Buchhändler in Berlin, Leipziger Platz № 15. 1870. (68 S. gr. 8.) [Abth. I. Statistik u. Staatswissenschaft, verbunden mit den hist. Hülfswissenschaften: Culturgesch., Handel, allg. Gesch., Geogr. u. Reisen, Mythol., Archäol., Genealogie, Heraldik, Numismatik, Ordensgesch. etc.]

Antiquarischer Katalog № 50. der Theodor Bertling'schen Buch- & Antiquar-Handlung in Danzig. 1870. (18 S. 8.) [Bücher aus allen Wissensch. — Numismatik.]

Im Verlage von H. Hartung zu Königsberg in Pr. sind erschienen:

Adreßbuch der Gutsbesitzer im Reg.-Bezirk Königsberg. 8°. Geh. 20 Sgr.

Agenda dla ewangielickiego Kościoła w Krajach Krolewsko-Pruskich. 2. Aufl. 4°. mit Musikbeilagen. 1869. 2 Thlr.

David, M. Lucas, Preuß. Chronik, herausgeg. von Dr. Hennig und beendet von Professor Schütz. 8 Bände in 4°. 8 Thlr.

Gebauer, Dr. phil. Karl Emil, Neuester Wegweiser durch Samland. Ein Wanderbuch für Besucher des Samlandes und für Badegäste. 5te mit einer Wanderkarte versehene Auflage. 1869. 12°. Cart. 15 Sgr. Die Karte apart 5 Sgr. Dieselbe aufgezogen in Carton 8 Sgr.

Reusch, R., Sagen des Preußischen Samlandes. 2te völlig umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von dem literarischen Kränzchen zu Königsberg. 1863. 8°. Geh. 12½ Sgr. Geb. 17½ Sgr.

Schlott, Adolf, Regierungsrath, Topographisch-statistische Uebersicht des Regierungsbezirks Königsberg nach amtlichen Quellen. 1861. 4°. 2 Thlr.

Werner, Populäre Darstellung des Subhastations-Verfahrens auf Grund der Subhastations-Ordnung vom 15. März 1869 und der außerdem für Subhastationen maßgebend gebliebenen gesetzlichen Bestimmungen. 8°. Geh. 5 Sgr.

Zinsenberechnung, tägliche, monatliche und jährliche von 1 Sgr. bis 1000 Thlr. zu ¼, ⅓, ½, ¾, 1, 2, 3, 4, 5, 6 Procent. 8°. Geh. 7½ Sgr.

Berichtigungen.

S. 55. Z. 15 v. u. statt 29. Februar l. 19. Februar.
„ 56. „ 7 v. u. „ Faßbender l. Fasbender.
„ 61 unt. u. 62 ob. lese man: wozu aus Italien unser Ehrenmitglied Fürst Boncompagni im Laufe d. J. (1868—1869) uns nähere Nachrichten über **ein Portrait, das die Uffizien zu Florenz besitzen, und das einem werthvollen Berliner Bilde völlig gleicht**, freundlichst übermittelt hat. (s. Altpr. Mtsschr. VI, 761—62.)
S. 62. Z. 6 v. o. statt alter lese man aller.
„ 63. „ 16 v. u. tilge man das Wort zu.
„ 63. „ 5 v. u. füge man hinzu: 6) Erster (und zweiter) Jahresbericht des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst abgestattet am 19. Februar 1855 (1856) von Sanitätsrath Dr. Weese.
S. 69. Z. 10 v. u. statt Baltassare l. Baldassarre.
„ 70. „ 14 v. u. „ († 1862) l. († 1863).
„ 70. „ 13 v. u. „ Storlos l. Storlus.
„ 71. „ 8 v. o. „ Rechtsanwalt l. Staatsanwalt.
„ 75 zwischen Z. 5 u. 6 füge hinzu: 1868: Drei Vorträge des Ehrenmitgliedes Bogumil Goltz.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Kant's transſcendentale Idealität des Raumes und der Zeit.

Für Kant gegen Trendelenburg.

Von

Emil Arnoldt.

I.

Der transſcendentale Idealismus wird ſo lange als Irrthum widerlegt und immer von neuem widerlegt werden, bis er als Wahrheit wird anerkannt ſein. Freilich wird mitunter eine Wahrheit erſt anerkannt, nachdem ſie in den Irrthum umgeſetzt worden, den ſie ſelbſt zu widerlegen beſtimmt war. Möge der Sauerteig des 18. Jahrhunderts nicht das Schickſal jenes bekannten älteren Sauerteiges erfahren, mit dem er verwandt, wenn nicht ein und daſſelbe iſt! Bis jetzt wenigſtens hat er noch Wirkungskraft trotz der Mühe, die ſich mehr als ein Hof- und Staatsphiloſoph mit ihm genommen.

Denn er verurſacht noch Gährung. Wenigſtens dieſes — bedürfte es dafür eines äußeren Kennzeichens — würde der Streit, welcher neuerdings zwiſchen Trendelenburg und Kuno Fiſcher über Kant's transſcendentale Aeſthetik rege geworden, anzeigen, wenn er nichts weiter lehrte.

Aber er giebt auch zu erkennen, daß Kant's Lehre von Raum und Zeit bis jetzt, ſelbſt unter den Philoſophen, noch kein allgemein und ſicher begründetes Verſtändniß gefunden. Denn ſonſt wäre dieſer Streit unmöglich.

Und er lehrt Beſcheidenheit in philoſophiſchen, in wiſſenſchaftlichen Urtheilen. Nicht als ob die beiden Gegner Muſter der Beſcheidenheit wären! Aber ihre Sache lehrt ſie. Die Frage, um die geſtritten wird, ſcheint ſo einfach, ſo rein hiſtoriſch, ihre Beantwortung ſo leicht. Dennoch

können ſich über dieſe Beantwortung nicht einigen zwei der berühmteſten unter den lebenden Philoſophen, beide durch Forſchungen in der Geſchichte der Philoſophie ausgezeichnet, beide langjährige Kenner Kant's. Die Frage ſcheint ſo einfach, und ihre Beantwortung ſo leicht. Aber es giebt keine einfache Frage und keine leichte Antwort in der Philoſophie, in der Wiſſenſchaft und in der Geſchichte derſelben.

Der Streit hat ſeinen Urſprung in dem Verſuch Trendelenburg's, die Lehre Kant's, daß Raum und Zeit bloße Formen der ſinnlichen Anſchauung, keine Beſchaffenheiten der Dinge an ſich ſeien, zu widerlegen und durch dieſe Widerlegung den Weg für die in den „logiſchen Unterſuchungen" vorgetragenen metaphyſiſchen Principien frei zu machen, welche „das Ideale im Realen befeſtigen" ſollen.

Zur Bezeichnung des Standpunkts, von welchem im Folgenden die Trendelenburgiſche Kritik der Kantiſchen Lehre wird beurtheilt werden, ſchließe ich dieſe einleitenden Bemerkungen mit der ſeit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts nie genug beachteten Stelle aus Kant's „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphyſik, die als Wiſſenſchaft wird auftreten können" (Werke. Roſenkr. u. Schub. III, 32):

> „Metaphyſiker wollen ſpeculative Philoſophen ſein, und da, wenn es um Urtheile a priori zu thun iſt, man es auf ſchaale Wahrſcheinlichkeiten nicht ausſetzen kann (denn was dem Vorgeben nach a priori erkannt wird, wird eben dadurch als nothwendig angekündigt), ſo kann es ihnen nicht erlaubt ſein, mit Muthmaßungen zu ſpielen, ſondern ihre Behauptung muß Wiſſenſchaft ſein, oder ſie iſt überall gar nichts."

Die Streitfrage.

Trendelenburg erklärte in den „logiſchen Unterſuchungen" (I, 128)[1]: „Raum und Zeit ſind etwas Subjectives und ein a priori. Das mögen wir getroſt ſchließen. Aber in dem Beweiſe — Kant's — tritt nirgends ein Gedanke hervor, der den Raum und die Zeit hinderte, zugleich etwas

[1]) Ich citire nach der erſten Ausgabe (1840), weil mir die zweite (1862) nicht zugänglich iſt. Die hieſige Königl. und Univerſitäts-Bibliothek beſitzt ſie nicht.

Objectives außer der menſchlichen Anſchauung zu ſein. Daß Raum und Zeit etwas nur Subjectives ſeien, dies ausſchließende „„nur"" iſt nicht begründet."

Ferner (I, 129): „Wenn wir nun den Argumenten — Kant's — zugeben, daß ſie den Raum und die Zeit als ſubjective Bedingungen darthun, die in uns dem Wahrnehmen und Erfahren vorangehen: ſo iſt doch mit keinem Worte bewieſen, daß ſie nicht zugleich auch objective Formen ſein können. Kant hat nicht einmal[2]) an die Möglichkeit gedacht, daß ſie beides zuſammen ſeien. Wie er einmal Subjectives und Objectives trennte, warf er die Dinge entweder in die eine oder die andere Klaſſe. Seine unterſcheidende Schärfe überholte darin den vereinigenden Tiefſinn. Und doch dringt es ſich unabweislich auf, daß, wenn überall ein Erkennen denkbar ſein ſoll, das Letzte und Urſprüngliche dem Denken und Sein gemeinſam ſein muß. Es tritt einfach der Gedanke jener Harmonie ein, in welcher das Subjective, vom Leben mit bedingt und mit erzeugt, wiederum mit dem Leben ſtehen muß. Wir dürfen alſo keineswegs Raum und Zeit den Dingen abſprechen, weil Kant ſie im Denken fand. Beides ſchließt ſich nicht aus, ſondern fordert ſich gegenſeitig in der geſuchten Vermittelung."

Darauf brachte Kuno Fiſcher in der zweiten Auflage ſeiner Logik und Metaphyſik (1865)[3]) bei der Beurtheilung der „logiſchen Unterſuchungen" die Ausſtellungen Trendelenburg's an Kant's transſcendentaler Aeſthetik zur Sprache und behauptete, es ſei unrichtig, daß Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit ſeien entweder nur ſubjectiv, oder nur objectiv, oder ſubjectiv und objectiv zugleich, dieſe dritte Möglichkeit überſehen habe.

Gegen jene Behauptung wendete ſich Trendelenburg in dem ſiebenten ſeiner „hiſtoriſchen Beiträge zur Philoſophie" (1867): „über eine Lücke in Kant's Beweis von der ausſchließenden Subjectivität des Raumes und der Zeit." Er unterſuchte darin die Frage, „ob irgend ein Argument,

---

[2]) In den „Hiſtor. Beiträgen" (III, 226), wo die obige Stelle wohl aus der 2. Aufl. der „logiſchen Unterſuchungen" abgedruckt iſt, ſteht ſtatt „nicht einmal": „kaum".

[3]) Dies berichte ich nach der Vorrede zu Fiſcher's „Geſchichte der neueren Philoſophie" III. Bd. und nach den Streitſchriften. Denn Fiſcher's „Logik" ꝛc. habe ich nicht geleſen. Die hieſige Königl. und Univerſitäts-Bibliothek beſitzt ſie nicht.

das ſich in Kant für die Subjectivität von Raum und Zeit fände, dieſe Anſchauungsformen hinderte, zugleich objectiv zu ſein und für die Dinge zu gelten." Dabei ſtellte ſich, wie er meinte, die Verneinung der Frage heraus.

Hierauf erwiederte Kuno Fiſcher in der zweiten Auflage ſeiner „Geſchichte der neueren Philoſophie" (3. u. 4. Bd. Kant's Vernunftkritik und deren Entſtehung. 1869.) theils in der Vorrede, theils in einer Reihe von Anmerkungen.

Dann replicirte Trendelenburg in „Kuno Fiſcher und ſein Kant" (1869), und Kuno Fiſcher ſchrieb ſeine „Duplik": „Anti-Trendelenburg" (1870).

Bald darnach trat Grapengieſſer mit der Broſchüre: „Kant's Lehre von Raum und Zeit; Kuno Fiſcher und Adolf Trendelenburg" (Jena 1870. Mauke) hervor. Er vertheidigt in ihr Kant und gegen das Ende derſelben auch Kuno Fiſcher und weiſt zum Schluſſe auf Fries hin, als denjenigen, welcher die wirklichen Fehler in Kant's Lehre, ganz andere, als die von Trendelenburg dafür gehaltenen, klar nachgewieſen und in ſeiner eigenen Kritik der Vernunft verbeſſert habe.

Ich will bei meiner Beurtheilung der Erörterungen Trendelenburg's über Kant's Lehre von Raum und Zeit vor allem den Aufſatz in den „hiſtoriſchen Beiträgen", mehr beiläufig die „logiſchen Unterſuchungen", und nur einmal, nämlich gleich unten, die „Entgegnung: Kuno Fiſcher und ſein Kant", und auch nur einen einzigen Satz aus ihr, in Betracht ziehen.

Trendelenburg ſelbſt ſagt in der „Entgegnung": „Dieſe Behauptung" — nämlich die Fiſcher's, Kant habe von den drei bezeichneten Möglichkeiten die dritte *nicht* überſehen — „veranlaßte mich zu einer genaueren Unterſuchung, wie die Sache in Kant ſtehe, und ich legte ſie im dritten Bande der von mir herausgegebenen „hiſtoriſchen Beiträge zur Philoſophie" (7. Beitrag ꝛc.) dar." In dem ſiebenten Beitrage wird demnach alles zu finden ſein, was Trendelenburg gegen Kant's transſcendentale Aeſthetik geltend zu machen hat.

Hier ſtellt Trendelenburg die Frage, um die es ſich in ſeinem Streite mit Kuno Fiſcher handelt, folgendermaßen feſt: „Hat Kant bewieſen, daß die Formen von Raum und Zeit, welche durch alle Weltanſchauung entſcheidend durchgehen, *nur* ſubjectiv ſind; hat er bewieſen, daß ſie nicht ſubjectiv und objectiv zugleich ſein können?" (Beitr. III, 225.)

Die Faſſung der Frage in der „Entgegnung" iſt ausführlicher, aber mit der obigen übereinſtimmend: „Hat Kant von den drei Möglichkeiten, Raum und Zeit ſeien nur ſubjectiv oder nur objectiv oder ſubjectiv und objectiv zugleich, dieſe dritte Möglichkeit, welche der Vorſtellung des Raumes und der Zeit einen Urſprung im Geiſt und eine Geltung für die Dinge zuſchreibt, überſehen und dadurch in ſeinem Beweiſe von der ausſchließenden Subjectivität dieſer Anſchauungsformen eine Lücke gelaſſen?" (Entgegn. S. 1 u. 2.)

Auf die obige Frage in dem ſiebenten Beitrage antwortete Kuno Fiſcher in der Vorrede zur „Geſchichte der neueren Philoſophie" unter anderem: „Es iſt keineswegs richtig, daß nach Kant Raum und Zeit nur ſubjectiv ſeien in einem die Objectivität ausſchließenden Sinn" (Geſch. III, Vorw. V).

Darauf erwiedert Trendelenburg in der „Entgegnung": „Wer ſich mit Kant's Lehre irgendwie beſchäftigt hat, erinnert ſich, daß das, was Kant innerhalb ſeiner Lehre empiriſche Objectivität nennt (Anwendung auf Erſcheinungen), gerade durch die ausſchließende Subjectivität von Raum und Zeit bedingt iſt und deswegen gar nicht hieher gehört. Wenn die ausſchließende Subjectivität von Raum und Zeit bewieſen iſt, ſo ergiebt ſich daraus die empiriſche Objectivität Kant's, die Anwendung auf die lediglich durch unſere Anſchauungsformen bedingten Erſcheinungen, aber nicht die Geltung für die Dinge (bei Kant Realität genannt)" (Entgegn. S. 4 u. 5).

Gegen zweierlei in dieſem Satze habe ich Einwendungen zu machen, eine unerhebliche und eine von größerer Bedeutung.

Die Begründung dieſer beiden Einwendungen, welche eine Erörterung der Streitfrage enthalten wird, ſoll den Inhalt des erſten Abſchnitts von der Vertheidigung ausmachen, die ich für Kant gegen Trendelenburg verſuchen will.

Trendelenburg erläutert in dem obigen Satze „die empiriſche Objectivität Kant's" oder die empiriſche Realität durch „Anwendung auf die lediglich durch unſere Anſchauungsformen bedingten Erſcheinungen." Aber von einer Anwendung des Raumes und der Zeit oder der Anſchauungsformen: Raum und Zeit auf Erſcheinungen kann nicht die Rede ſein. Denn, wenn etwas auf ein anderes angewendet wird, ſo muß dieſes andere vorhanden

ſein oder als vorhanden gedacht werden, bevor jenes etwas angewendet wird. Die Erſcheinungen aber ſind, wie Trendelenburg ſelbſt ſagt, durch die Anſchauungsformen: Raum und Zeit bedingt. Die Erſcheinungen kommen erſt durch die Anſchauungsformen: Raum und Zeit, durch die Kategorien, und durch die Empfindungen zu Stande. Fehlt eine dieſer drei Bedingungen, ſo ſind Erſcheinungen oder unbeſtimmte Gegenſtände empiriſcher Anſchauungen nicht vorhanden. Alſo darf man nicht von einer Anwendung, ſei es des Raumes und der Zeit, ſei es der Kategorien, ſei es der Empfindungen auf Erſcheinungen reden, allenfalls in ungenauem Ausdruck von der Anwendung des Raumes und der Zeit wie der Kategorien auf die Empfindungen, weil die Empfindungen als „die Materie der Erſcheinung" als vorhanden können gedacht werden, ehe ſie vermöge der Formen der Anſchauung und der Stammformen des Verſtandes geordnet und objectivirt werden. Da dieſe Einwendung jedoch nur ein nicht angemeſſenes Wort betrifft, ſo iſt ſie unerheblich.

Von größerer Bedeutung aber, wie ich meine, iſt folgende:

Trendelenburg ſagt: „Das, was Kant innerhalb ſeiner Lehre empiriſche Objectivität nennt, gehört gar nicht hieher." Das iſt inſofern richtig, als Kant's empiriſche Objectivität oder empiriſche Realität eine Objectivität ganz anderer Art iſt, als diejenige, welche Trendelenburg im Sinne hat, wenn er bei Aufſtellung der drei oben bezeichneten Möglichkeiten die zweite durch: „nur objectiv" andeutet und für die dritte neben „ſubjectiv" das Wort: „objectiv" gebraucht. Aber zur Prüfung der Lehre Kant's von Raum und Zeit unter dem Geſichtspunkt der drei Möglichkeiten: nur ſubjectiv, oder nur objectiv, oder ſubjectiv und objectiv zugleich, gehört doch die Frage: was heißt nur objectiv im Sinne Kant's? ferner: was heißt ſubjectiv und objectiv zugleich im Sinne Kant's? endlich: was heißt es im Sinne Trendelenburg's?

Ich frage nicht: was heißt nur ſubjectiv im Sinne Kant's? Denn das iſt auch aus dem obigen Satze klar: „Wenn die ausſchließende Subjectivität von Raum und Zeit bewieſen iſt, ſo ergiebt ſich daraus die empiriſche Objectivität Kant's." Alſo „nur ſubjectiv", „ausſchließende Subjectivität" heißt im Sinne Kant's: transſcendentale Idealität und empiriſche Realität, beide mit einander nothwendig verbunden.

Aber was heißt „nur objectiv", wenn es in die Sprache Kant's übertragen wird?

Darauf antworten die „historischen Beiträge" (III, 223): „Es ist etwas Anderes, ob man den Raum und die Zeit für nur objectiv hält, wie der Empirismus die Vorstellung des Raumes und der Zeit erst aus dem Aeußern empfängt und entnimmt, und gegen diese Möglichkeit wendet sich Kant, oder ob man sie für nur subjectiv hält" u. s. w. — Ferner (auf derselben Seite): „Entweder Raum und Zeit sind nur objectiv, Erfahrungsgegenstände, oder sie sind nur subjectiv" u. s. w.

So viel ist aus dieser Stelle klar: „Nur objectiv" soll in Trendelenburg's Disjunction den Lehrbegriff kennzeichnen, gegen welchen sich Kant gewendet hat. Und welcher Lehrbegriff ist das?

Der Empirismus, antworten die „historischen Beiträge."

Das ist nicht falsch, aber es ist nicht genau genug. In der Kritik der praktischen Vernunft wendet sich Kant gegen den Empirismus. In der Kritik der reinen Vernunft wendet er sich gegen den Empirismus, wie er sich gegen den Skepticismus wendet. Aber der Lehrbegriff, gegen welchen er sich hier vorzugsweise und von Anfang bis zu Ende gewendet hat, ist der transscendentale Realismus, welcher nach Kant's Anschauung mit dem empirischen Idealismus ebenso nothwendig zusammenhängt als der transscendentale Idealismus nothwendig zusammenhängt mit dem empirischen Realismus.

Ich verweise auf die bekannte Stelle in der Kritik der reinen Vernunft (W. Ros. u. Sch. II, 296):

„Diesem" — dem transscendentalen Kant's — „Idealismus ist ein transscendentaler Realismus entgegengesetzt, der Zeit und Raum als etwas an sich (unabhängig von unserer Sinnlichkeit) Gegebenes ansieht." — — „Der transscendentale Realist ist es eigentlich, welcher nachher den empirischen Idealisten spielt, und nachdem er fälschlich von Gegenständen der Sinne vorausgesetzt hat, daß, wenn sie äußere sein sollen, sie an sich selbst auch ohne Sinne ihre Existenz haben müßten, in diesem Gesichtspunkte alle unsere Vorstellungen der Sinne unzureichend findet, die Wirklichkeit derselben gewiß zu machen."

Ferner auf folgende Stelle: (W. Ros. u. Sch. II, 297):

„Alſo iſt der transſcendentale Idealiſt ein empiriſcher Realiſt und geſteht der Materie, als Erſcheinung, eine Wirklichkeit zu, die nicht geſchloſſen werden darf, ſondern unmittelbar wahrgenommen wird. Dagegen kommt der transſcendentale Realismus nothwendig in Verlegenheit und ſieht ſich genöthigt, dem empiriſchen Idealismus Platz einzuräumen."

Wenn alſo unter „nur objectiv" der Lehrbegriff verſtanden werden ſoll, welcher dem Kant's entgegenſteht, ſo heißt: „nur objectiv" oder ausſchließende Objectivität des Raumes und der Zeit in die Sprache Kant's übertragen: transſcendentale Realität und empiriſche Idealität des Raumes und der Zeit, beide mit einander nothwendig verbunden, oder die Lehre oder Anſicht, daß Raum und Zeit etwas an ſich Exiſtirendes und Beſtand habendes, daß ſie aber wie alles, was von ihnen ausgeſagt werden kann, wie alles, was in ihnen iſt, für den Menſchen nichts weiter als Einbildungen ſeien, nie etwas, wovon es eine Erkenntniß gebe.

Stellen wie die in der zweiten Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft auf Seite 719 und 772, 773 (Werke, Roſ. u. Sch. II, Supplem.: XI und XXI) beſtätigen, richtig ausgelegt, meine Behauptung.

Was heißt endlich „ſubjectiv und objectiv zugleich" im Sinne Kant's und im Sinne Trendelenburg's?

In Bezug hierauf äußert Kuno Fiſcher in der Vorrede der zweiten Auflage ſeiner „Geſchichte ꝛc." (S. IX) bei Gelegenheit oder zum Zweck der Erörterung, ob Trendelenburg die Kantiſche Lehre ergänzen wollen, — was dieſer beſtreitet — über das dritte Glied in der Disjunction des letzteren Folgendes:

„In den beiden erſten Gliedern gelten Raum oder Zeit entweder als blos objectiv oder blos ſubjectiv; im dritten Gliede gelten ſie als beides zuſammen (weder blos ſubjectiv, noch blos objectiv). Es ſcheint jetzt, als ob das dritte Glied die beiden erſten ausſchließe, da in ihm das Wörtchen „blos" wegfällt. Aber „bloße Subjectivität" bedeutet in dieſem Fall, daß Raum und Zeit in der Natur der ſubjectiven Anſchauung urſprünglich gegründet ſind, unabhängig von der Natur der Dinge; „bloße Objectivität" bedeutet, daß beide in der Natur der Dinge urſpünglich gegründet ſind, unabhängig von unſerer Anſchauung. Dieſe beiden Anſichten will Trendelenburg in der ſeinigen als dem dritten Gliede zuſammen faſſen, ſo daß

Raum und Zeit als urſprünglich gegründet gelten ſowohl in der bloßen Natur des Subjects als in der bloßen Natur des Objects, d. h. in jeder von beiden, unabhängig von der anderen. Mithin wird in dem dritten Gliede das „blos“ nicht ausgeſchloſſen, ſondern auf beiden Seiten feſtgehalten.“

Aus dieſem gelungenen oder nicht gelungenen, mir wenigſtens zunächſt gleichgiltigen Nachweiſe, daß in dem dritten Gliede das „blos“ nicht ausgeſchloſſen, ſondern auf beiden Seiten feſtgehalten ſei, geht keineswegs deutlich hervor, was von den zwei mit „blos ſubjectiv“ und „blos objectiv“ bezeichneten Doctrinen hinſichtlich des Inhalts derſelben Trendelenburg in ſeiner Doctrin des „ſubjectiv und objectiv zugleich“ beibehalten, und was er von ihr ausſchließen will.

Trendelenburg geht in ſeiner „Entgegnung“ auf jenen von Fiſcher verſuchten Nachweis nicht ein. Hätte er es gethan, ſo würde er vielleicht in dem obigen Satze, gegen welchen ich in dieſem Punkte meine zweite Einwendung — die, glaube ich, größere Bedeutung hat — mache, nicht geſchrieben haben: „das, was Kant innerhalb ſeiner Lehre empiriſche Objectivität nennt, gehört gar nicht hieher.“ Denn Kant's empiriſche Objectivität oder empiriſche Realität gehört ſo ſehr hieher, daß ſie es gerade iſt, was von Kant's Lehre des „nur ſubjectiv“ Trendelenburg mit einer hinzukommenden Beſtimmung, die ich angeben werde, in ſeine Lehre des „ſubjectiv und objectiv zugleich“ unter der Bezeichnung: „ſubjectiv“ aufgenommen hat.

Um zu erkennen, daß bei „ſubjectiv und objectiv zugleich“ Trendelenburg in Kant's Sinne unter „ſubjectiv“ die empiriſche Realität des von Kant vertretenen Lehrbegriffs verſtehen oder — da bei Trendelenburg zu Kant's empiriſcher Realität noch eine Beſtimmung hinzukommt — mitverſtehen, und unter „objectiv“ die transſcendentale Realität des von Kant verworfenen Lehrbegriffs verſtehen muß, braucht man nur das „ſubjectiv und objectiv zugleich“ in Kant's Sprache zu übertragen und eine Folgerung zu ziehen.

Denn „ſubjectiv und objectiv zugleich“ bezeichnet in Kant's Sprache Vereinigung der transſcendentalen Idealität und der damit nothwendig zuſammenhängenden empiriſchen Realität des Raumes und der Zeit einerſeits mit der transſcendentalen Realität und der damit nothwendig zuſammenhängenden empiriſchen Idealität des Raumes und der Zeit andererſeits.

Dieſe Vereinigung aber iſt ungereimt. Denn transſcendentale Idealität und transſcendentale Realität ſchließen ſich gegenſeitig ebenſo nothwendig aus, als ſich gegenſeitig empiriſche Realität und empiriſche Idealität nothwendig ausſchließen.

Transſcendentale Idealität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit ſind nicht etwas an ſich Seiendes; ſie ſind nichts, wenn wir von unſerer Art, anzuſchauen, abſtrahiren. (Kant's W. Roſ. u. Schub. II, 38. 43.)

Transſcendentale Realität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit ſind etwas an ſich Seiendes; ſie ſind unabhängig von unſerer Sinnlichkeit, und vorhanden, auch wenn wir von derjenigen Vorſtellungsart, die uns eigenthümlich iſt, abſtrahiren (Kant's W. II, 296.)

Beides kann nicht mit einander beſtehen. Entweder die transſcendentale Idealität oder die transſcendentale Realität muß aufgegeben werden.

Empiriſche Realität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit ſind a priori objectiv giltig in Anſehung aller Erfahrung (Kant's W. II, 38).

Empiriſche Idealität des Raumes und der Zeit heißt: Raum und Zeit ſind nicht a priori objectiv giltig in Anſehung aller Erfahrung; kein Menſch kann ihrer gewiß werden als wirklicher Beſtimmungen der Gegenſtände in der Erfahrung; ſie ſind möglicherweiſe nur Einbildungen. (Kant's W. II, 296. 772, 773. — Prolegomena K. W. III, 51.)

Beides kann nicht mit einander beſtehen. Entweder die empiriſche Realität oder die empiriſche Idealität muß aufgegeben werden.

Eine Doctrin des „ſubjectiv und objectiv zugleich", welche „ſubjectiv" und „objectiv" mit dem Begriffsinhalt füllen würde, den dieſe Worte empfangen müſſen, wenn ſie im Einklang mit der Terminologie Kant's ſollen angewendet werden, d. h. eine Doctrin, welche die beiden Elemente des von Kant vertretenen und die beiden Elemente des von Kant verworfenen Lehrbegriffs ſämmtlich in ſich vereinigen wollte, iſt ungereimt und unmöglich. Sie iſt daher ſelbſtverſtändlich von Trendelenburg nicht aufgeſtellt worden.

Trendelenburg will die von Kant behauptete transſcendentale und die von Kant bekämpfte empiriſche Idealität des Raumes und der Zeit von ſeiner Doctrin des „ſubjectiv und objectiv zugleich" ausſchließen und in

sie aufnehmen die von Kant behauptete empiriſche und die von Kant bekämpfte transſcendentale Realität des Raumes und der Zeit. Er will wahr haben: Raum und Zeit ſind a priori objectiv giltig in Anſehung aller Erfahrung, „dem Vorſtellen nothwendig" (Beitr.: III, 223) — Kant's empiriſche Realität des Raumes und der Zeit; in Trendelenburg's Ausdrucksweiſe: ſie ſind ſubjectiv. Und er will wahr haben: Raum und Zeit ſind etwas an und in den Dingen ſelbſt Seiendes, „in den Dingen wirklich" (Beitr. III, 223) — die von Kant verworfene transſcendentale Realität des Raumes und der Zeit; in Trendelenburg's Ausdrucksweiſe: ſie ſind objectiv. Indem ſie ſubjectiv und objectiv zugleich ſind, wie Trendelenburg wahr haben will, „drücken ſie" nach der Anſicht deſſelben „etwas an den Dingen adäquat aus" (Beitr. III, 230), und „es entſpricht ihnen etwas an den Dingen" (Beitr. III, 223).

Hier habe ich zu erwähnen, 1) welche Beſtimmung Trendelenburg in ſeinem „ſubjectiv" zu Kant's empiriſcher Realität des Raumes und der Zeit hinzugenommen hat, 2) worin Kant's empiriſche Realität und Trendelenburg's „ſubjectiv" unterſchieden ſind, 3) worin ſie übereinſtimmen wirklich, und worin ſie übereinſtimmen ſollen nach Trendelenburg's Wunſch.

Empiriſche Realität des Raumes und der Zeit heißt bei Kant: Raum und Zeit ſind a priori objectiv giltig in Anſehung aller Erfahrung oder für alle Gegenſtände der Erfahrung.

Subjectivität des Raumes und der Zeit heißt bei Trendelenburg: Raum und Zeit ſind a priori objectiv giltig für die Dinge, für alle Dinge ohne Unterſchied, — d. h. in Kant's Sprache für die Gegenſtände der Erfahrung und für die Dinge an ſich.

Um ein etwaiges Mißverſtändniß zu verhüten, bemerke ich, daß aprioriſche objective Geltung oder richtiger: Giltigkeit des Raumes und der Zeit für die Dinge — der Begriffsinhalt des „ſubjectiv" in Trendelenburg's „ſubjectiv und objectiv zugleich" — nicht zu verwechſeln iſt mit der Wirklichkeit des Raumes und der Zeit in den Dingen — dem Begriffsinhalt des „objectiv" in Trendelenburg's „ſubjectiv und objectiv zugleich."

Welche Beſtimmung hat alſo Trendelenburg in ſeinem „ſubjectiv" zu Kant's empiriſcher Realität oder aprioriſcher objectiver Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Anſehung aller Gegenſtände der Erfahrung hinzugenommen?

Die aprioriſche objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Anſehung der Dinge überhaupt, oder genauer: in Anſehung der Dinge, die nach Kant's Ausdruck nicht Gegenſtände der Erfahrung ſind, d. h. der Dinge an ſich.

Worin ſind Kant's empiriſche Realität und Trendelenburg's Subjectivität des Raumes und der Zeit unterſchieden?

Kant's empiriſche Realität oder aprioriſche objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Anſehung aller Gegenſtände der Erfahrung iſt von ihm bewieſen worden, unter Vorausſetzung der transſcendentalen Idealität des Raumes und der Zeit.

Kant argumentirte: Raum und Zeit ſind allgemein und nothwendig, und darum a priori, und ſie ſind, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig d. h. Erkenntniß ermöglichend und gewährend, „Erkenntnißquellen" (Kritik d. r. V. W. R. u. Sch. II, 46), wenn „transſcendental-ideal, wenn „nur ſubjectiv"; nicht, wie Trendelenburg ihn argumentiren läßt (Hiſt. Beitr. III, 228. vgl. 216 u. 217): wenn a priori, ſind ſie ſubjectiv, alſo nur ſubjectiv. Ohne jenes „wenn" konnte Kant gegen den Empirismus wohl die Apriorität, aber nur mit jenem „wenn" gegen den empiriſchen Idealismus wie gegen den Skepticismus die obgleich aprioriſche, dennoch objective Giltigkeit in Anſehung aller Gegenſtände der Erfahrung beweiſen.

Dagegen iſt Trendelenburg's „ſubjectiv", die aprioriſche objective Giltigkeit in Anſehung der Dinge überhaupt nicht bewieſen. Seine „Theorie von einer erzeugenden Thätigkeit, welche, dem Denken und den Dingen gemeinſam, zwar in den Dingen blind, aber im Denken bewußt, das Blinde dem Bewußtſein aufſchließt" (Hiſtor. Beitr. III, 218), iſt kein Beweis, ſondern bedarf des Beweiſes.

Worin ſtimmen Kant's empiriſche Realität und Trendelenburg's „ſubjectiv" überein? und worin ſollen ſie übereinſtimmen — nach Trendelenburg's Wunſch?

Das Merkmal, in welchem ſie wirklich übereinſtimmen, iſt die Apriorität. Das Merkmal, in welchem ſie nicht übereinſtimmen, aber übereinſtimmen ſollen — nach Trendelenburg's Wunſch, iſt die obgleich aprioriſche, dennoch objective Giltigkeit.

Alſo das „ſubjectiv" in Trendelenburg's „ſubjectiv und objectiv zu-

gleich" bedeutet Kant's obgleich apriorische, dennoch objective Giltigkeit des Raumes und der Zeit in Ansehung aller Gegenstände der Erfahrung erweitert zu: in Ansehung der Dinge überhaupt — ohne Beweis. Ganz ohne Beweis. Denn Kant's Beweis gilt nur für das Gebiet der Erfahrung und für dieses nur unter der Voraussetzung der transscendentalen Idealität.

Demnach war es mindestens unzweckmäßig, weil die Streitfrage verdunkelnd, wenn Trendelenburg auf Fischer's Einwurf: „es ist keineswegs richtig, daß nach Kant Raum und Zeit nur subjectiv seien in einem die Objectivität ausschließenden Sinn", nichts weiter erwiederte, als: Kant's empirische Objectivität oder empirische Realität gehört gar nicht hieher; — obschon ich einräume, daß Fischer's Einwurf gegen die Ausstellungen Trendelenburg's an Kant's Theorie nichts verfängt. Diesem Einwurf gegenüber hätte Trendelenburg erklären müssen: mein „subjectiv" ist Kant's empirische Realität des Raumes und der Zeit mit der hinzukommenden Bestimmung: apriorische objective Giltigkeit in Ansehung der Kantischen Dinge an sich. Ohne eine solche Erklärung scheint es mir unvermeidlich, daß in dem obwaltenden Streite unnöthiger Staub aufgewirbelt wird, wie er denn durch Grabengiesser von Seite 4—19 in dessen Broschüre, meiner Meinung nach, in der That ist aufgewirbelt worden.

Ich habe meinen zweiten Einwand gegen den Satz Trendelenburg's, von dem ich bei der Erörterung der Streitfrage ausging, begründet. Ich schreibe diesem Einwande eine größere Bedeutung zu, weil ich annehme, daß die Rechtfertigung desselben den Gesichtspunkt kenntlich gemacht, aus welchem der Angriff Trendelenburg's gegen Kant kann zurückgewiesen werden.

Aus diesem Gesichtspunkte, mit Hinzunahme einiger weiteren Erwägungen, wird die Vertheidigung Kant's von mir geführt werden.

(Die Fortsetzung folgt in einem der späteren Hefte.)

Zwei neue Maerlant-Fragmente.

Mitgetheilt von

Ferd. von Hellwald.

Es ist gerade ein Jahr her, daß in diesen Blättern ein äußerst wichtiger Beitrag zur mittel-niederländischen Literatur, nämlich eine Ergänzung zu einem der ältesten holländischen Sprachdenkmale geliefert wurde. Allerdings war der damalige Fund durch Dr. M. Töppen auf preußischem Boden gemacht worden, und wenn ich heute mit einer ähnlichen Mittheilung hervortrete, kann ich deren Erscheinen an gegenwärtiger Stelle wohl nicht auf dieselbe Weise rechtfertigen. Die Aufmerksamkeit des holländischen Gelehrtenpublikums ist aber nun einmal auf die „Altpreußische Monatsschrift" gerichtet, seitdem ihm von dieser Seite ein so werthvoller Beitrag geworden, und dieser Umstand dünkte mir zunächst maßgebend, um mich behufs Veröffentlichung etlicher mnl. Dichtstücke an dasselbe Organ zu wenden, welchem überdies bei allem Festhalten an seiner Tendenz durchaus nicht der Vorwurf der Exclusivität gemacht werden kann.

Bezüglich der Geschichte und ausführlicheren Beschreibung der Handschrift, aus welcher ich die nachstehenden, bisher noch gänzlich unbekannten Fragmente von Jacob van Maerlant's „Spiegel historiael" mittheile, glaube ich auf den von mir in der Augsburger Allgem. Zeitung*) veröffentlichten und daher leicht zugänglichen Aufsatz verweisen zu dürfen. Hier wird es genügen, wenn ich bloß wiederhole, daß das Manuscript ein ziemlich schöner, doppelspaltig geschriebener Pergament-Codex von 248 Blättern in 4°-Format ist und aus dem Ende des 14. Jahrh. stammt.

---

*) „Eine neue Maerlant-Handschrift." Allgem. Zeitung. Jahrg. 1869. № 273. Beilage.

Was die in obiger Handschrift enthaltene ganze, aus 7 Büchern bestehende IIte „Partie" des „Spiegel historiael" betrifft, welche bisher nur aus einzelnen verschwindend geringen Bruchstücken bekannt war, und in ihrer Gesammtheit für verloren galt, so ist dieselbe allerdings einer selbstständigen Publikation vorbehalten. Außer dieser zweiten Partie enthält aber der erwähnte Codex noch mehrere kleinere Fragmente aus der IV. und V. Partie. Diese sind es, die uns zunächst beschäftigen sollen.

Ob das auf Bl. 30ᵃ—31ᵇ der Wiener Handschrift stehende und die Capitel L—LII vom 5. Buche der V. Partie umfassende Bruchstück von beiläufig 200 Versen bereits bekannt ist oder nicht, vermag ich aus Mangel an den hiezu nothwendigen Behelfen nicht mit Bestimmtheit anzugeben; der Güte meines gelehrten Freundes, des Prof. Dr. M. de Vries in Leiden, verdanke ich jedoch die Mittheilung, daß dasselbe in der Isaac Le Long'schen Ausgabe des Lodewyc van Velthem abgedruckt erscheint. Von der IV. Partie finden wir in der mehrgenannten Handschrift vier Fragmente, und zwar: eines aus dem 2. Buche, zwei aus dem 6ten und eines aus dem 7ten.

Zwei von diesen Bruchstücken sind jedoch bereits bekannt und in der vortrefflichen Ausgabe von de Vries und E. Verwys*) veröffentlicht, nämlich die Cap. XL—XLII des zweiten (a. a. O. Bd. III. S. 296—299) und ein Theil vom ersten Capitel des sechsten Buches (a. a. O. Bd. III. S. 404).

Erübrigen demnach zwei völlig unbekannte Fragmente, welche ich nachstehend zur Kenntniß der Fachmänner bringe und wovon das erste die Cap. LXXIII und LXXIV des sechsten Buches (der IV. Partie) umfaßt. Dasselbe entspricht den Capiteln 106 und 107 des XXX. Buches des Vincentius Bellovacensis, der bekanntlich dem niederländ. Chronisten als Leitfaden diente, und zählt im Ganzen 104 Verse.

Nachdem das erste der beiden Capitel (73) den lateinischen Text des Vincentius nur zur Hälfte wiedergiebt, dürfte es nicht überflüssig sein, den Inhalt des Vorausgehenden zu besserem Verständniß in wenigen Worten anzugeben: Kaiser Friedrich II. von Deutschland fing kaum an

*) Jacob van Maerlant's „Spiegel historiael". Leiden 1863. 4°. 3 Bde.

ſelbſtſtändig ſein zerrüttetes Reich wieder herzuſtellen, als Otto IV. — bei Vincentius Otto V. genannt — mit Heeresmacht kam, um ihn anzugreifen. Nun änderte auch der Papſt ſeinen Plan, weil die Umſtände ſich geändert hatten. Hatte er früher Friedrich vom deutſchen Reiche ausgeſchloſſen, weil er beſorgte, er möchte dann als Kaiſer dem apoſtol. Stuhle die Lehnspflicht für Apulien und Sicilien verweigern, hatte er den Welfen Otto erhoben, um keinen Hohenſtaufen mehr in Deutſchland zu dulden, ſo ſah er ſich jetzt (1210) in der Nothwendigkeit, den letzten Hohenſtaufen gegen ihn aufzurufen. Ja — cum nec resipiscere vellet sed magis ecclesie res occuparet, ac Romipetarum iter impediret, heißt es bei Vincentius — that Innocenz III. den von ihm ſelbſt (1209) gekrönten Kaiſer Otto in den Bann, und entband deſſen Unterthanen vom Eid der Treue, worauf der Landgraf Hermann von Thüringen, der Erzbiſchof Siegfried von Mainz, König Ottokar von Böhmen, der Herzog von Oeſterreich und viele andere weltliche und geiſtliche Fürſten ſich von ihm losſagten. Der Kaiſer ſtand eben mit ſeinem Heere in Apulien, als er die Botſchaft von dem Abfall der deutſchen Fürſten erhielt.

So weit der Inhalt des lateiniſchen Textes von Cap. 106, welches bei Vincentius die Aufſchrift trägt: „De coronatione Othonis quinti imperatoris et eius depositione“, während dieſelbe bei Maerlant lautet:

Hoe die buggeren[1]) worden gestoert. LXXIII.

Ich laſſe nun den mnl. Text folgen:

Bl. 29[d] Doe men screef ons Heren jaer
M. CC. ende X vorwaer,
So wonnen onse liede Minerbian[2])
Ende daer in oec menegen man;
Ende alle die wilden afstaen
Haers ongeloeven, liet men gaen

[1]) Ketzer, Böſewicht; urſprünglich: Knabenſchänder. Siehe: Schmeller's Wörterb. I, 159 und de Jager's „Latere Verscheidenheden“ 204 ff. Vgl. d. frz. bougre und das mfrz. bouguerie. Du Cange (ed. Henschel) T. I. p. 800: „Bulgari, Bugari, Bugeri. Haeretici, qui vulgo Albigenses in Francia, alibi Paterini, Cathari etc.“ Vgl. auch Roquefort, Gloſſ. bei „Bogrerie“ und „Bouguerie.“ [2]) Minerbio, Stadt in Italien.

Quite ende vri[3]) al ongescint.[4])
Nochtan[5]) vant men daer na sint[6])
C ende LXXX, die hen eer lieten
Verberren,[7]) eer sys wilden genieten
Dat si haerre[8]) quaetheit af gingen.
Doe trockense na dien dingen
Vore Terewyc[9]) enen casteel;
Daer scoet een een scaerp quareel[10])
Met een armborste so groet,
Dat was boven maten genoet,[11])
Ende geraecte der onser een
Bl. 30ᵃ Vore sine borst:[12]) op enen steen
Moeste die gene averecht vallen,
Ende gaf enen quas met allen
So vreselyc[13]) ende so groet,
Dat al donderde ende verscoet.
Nochtan die gene op stont
Ongequetst[14]) ende ongewondt,
No gat[15]) no score[16]) hadde hi mede
In syn cleet te geenre stede.[17])
Doe si daer lange hadden gelegen,
Wert die casteel op gedregen
Ende som[18]) vloen si tsnachts wt,

---

[3]) Vinc. Bellov.: „daturque optio ut qui voluerit heresim abjurare, liber recedat."

[4]) unbeſchädigt; gescint, Part. Perf. von scenden, verderben. [5]) dennoch. [6]) nachderhand, ſeitdem; vgl. das engl. since. [7]) verbrennen. [8]) anſtatt hare, ihre; als Poſſeſſivum ſelten gebraucht. Vgl. Maerlant, Rymbybel. Vs. 21473. Huydecoper zu Melis Stoke I, S. 161. 369.

[9]) Terme castrum fortissimum obsidetur. Vinc. Bell.

[10]) Pfeil. Bei Kiliaen „Dict. teuton. lat." jaculum, pilum catapultarium. Vgl. Huydecoper zu Stoke III, S. 313 ff. [11]) ſondergleichen groß.

[12]) Vinc. Bell.: ibique peregrinum ramalia ferentem ad implendum fossata quidam balista super signum crucis quod in pectore gerebat, spiculo ferit etc.

[13]) furchtbar. [14]) unverletzt. [15]) Loch, Bruch; vgl. das engl. gate. [16]) Riß; ſiehe Boendale, Lekensp. II, 17. Vs. 156. [17]) nirgends. [18]) einige; vgl. das engl. some.

Mer [19]) die si hervoeren over luut [20])
Sloegen donse [21]) al te doot. [22])
Een Geeraert, [23]) een buggere groot
Ill papen [24]) ende L kerstine [25])
Dede hi met viere [26]) grote pine:
Ill dage dede hise berren [27]) gereet, [28])
Ende nochtan daer na, God weet,
So worden si na dien stonden [29])
Van den viere ongescaedt vonden. [30])

Van meester Amelrycs heresien. LXXIIII. [31])

In desen tiden was een Amelryc,
Een grot clerc, mer sekerlyc
In't geloeve [32]) was hi clene;
Want hi wilde seggen allene
Dat legewelc [33]) soude geloeven,
Dat hi Gods let [34]) van hier boven
Selve ware; [35]) ende dit oec es
Een article, des syt gewes,
Daer de man niet en mach sonder
Behouden [36]) bliven. Dit grote wonder
Dede hi menegen daer verstaen,

---

[19]) anſtatt maer, aber. [20]) ausdrücklich. [21]) die Unſerigen.

[22]) Vinc. Bell.: Obsessi vero, longa obsidione fatigati, dum nocte fugiunt, ab excubiis intercepti, quotquot reperiuntur, gladiis obtruncantur.

[23]) Vinc. Bell.: Guillermus de pipionibus hereticus.

[24]) Prieſter, Pfaffe.

[25]) Vinc. Bell.: tres sacerdotes et L catholicos incendit.

[26]) Feuer. [27]) verbrennen; ſiehe Boendale, Lekensp. III, 6. V. 73. IV, 9. V. 80.

[28]) ſofort. [29]) nach dieſer Zeit.

[30]) Vinc. Bell.: post terduum inusti reperti sunt.

[31]) Die Aufſchrift des entſprechenden Capitels (107) bei Vinc. Bellov. lautet: „De Amalrico heresiarcha et sequacibus eius combustis."

[32]) Glaube. [33]) ein jeder. [34]) Glied.

[35]) Vinc. Bell.: Hic (Amalricus) ausus est constanter affirmare, quod quilibet tenetur credere, se esse membrum Christi.

[36]) wohlbehalten, hier in der Bedeutung von: ſelig.

Ende hieromme so wert hi saen[37])
Van menegen kerstinen meester nu
Wederseit,[38]) dat seggic[39]) u.
Doe hi gevoelde den wederstoet,
Ende dat die paus[40]) mede geboet
Hem te priveerne,[41]) ofte dat hi
An onse geloeve bleve vri,
Doe lyde[42]) hi metten monde das
Dat tsine[43]) algader[44]) niet en was.[45])
Mer in't herte bleef hi staende[46])
Van den geloeve dat hi waende,
Ende omdat hi hier in bleef
Ende heimelec jegen 't geloeve screef,
Seit men, dat hi saen daer naer
Op syn bedde verberrende aldaer,
Bl. 30b Ende also sinen inde[47]) dede.
Ende na sine doot mede
Hilt hem selc[48]) an sine lere
Ende maecte werringe[49]) daer na mere;[50])
Ende wilden maken ene nuwe wet,[51])
Ende hebben dandere verset.
Si seiden oec, dat tsacrament soude
Comen te enen inde houde,[52])
Ende die heilege Geest gerede

---

[37]) bald; vgl. das engl. soon. [38]) widerſprochen. Vinc. Bell.: Omnibus ergo catholicis in hoc ei contradicentibus, etc.

[39]) ſage ich. [40]) Papſt. [41]) d. frz. priver. [42]) dritte Perſ., Imperf. von lien, lyën, ſagen, ſprechen. Vgl. de Jager's „Verscheidenheden" S. 282 ff. [43]) der Sinn. [44]) gänzlich, völlig.

[45]) Vinc. Bell.: compellitur ore confitéri, quod in contrarium sentiret predicte opinioni.

[46]) Vinc. Bell.: ideo inquam ore, quia nunquam discessit corde.

[47]) Ende. [48]) mancher, etliche. [49]) Verwirrung, Zwiſt.

[50]) Vinc. Bell.: Post cuius mortem .... quidam surrexerunt, qui .... novos et inauditos errores et adinvenciones dyabolicas confixerunt.

[51]) Geſetz. [52]) ſofort.

Van nieus soude beginnen mede;[53])
Ende ander dingen seiden si met,
Die niet goet en waren geset.
Doe dese mare quam bat[54]) vort
Te Petere den bisscop van Parys der port,[55])
Ende tsconinx[56]) raet van Vrankerike,[57])
Dese twee sendden heimelike
Meester Radolve van Namen[58]) geboren,
Dat hi dit heimelyc soude verhoren.[59])
Ende hi die hem doe gerede
Met deser wet mingde mede,
Ende riet daertoe ende woudse sterken.[60])
Dus ondervant[61]) hi papen ende cierken,
Ende leeke, beide man ende wyf,
Die dit geloeve hilden styf.
Dese worden daer na alle gevaen
Ende te Parys bracht saen,[62])
Ende daer gecondampneert[63]) met,
Ende van haerre ordinen ontset,
Ende te hove gelevert daer naer.
Doe deedse de coninc alle daer
Berren[64]) buten der stat gereet,[65])
Sonder selc wyfken, die niet en weet

---

[53]) Vinc. Bell.: Illo ergo tempore dicebant Novi Testamenti sacramenta finem habere, et Spiritus sancti tempus incepisse.

[54]) weiter. [55]) Stadt. [56]) des Königs.

[57]) Vinc. Bell.: . . . et fratrem Gnarinum regis Philippi consiliarium.

[58]) Vinc. Bell.: magistrum Radulphum de Namurcio clericum.

[59]) Vinc. Bell.: qui huiusmodi secti viros diligenter inquireret.

[60]) Vinc. Bell.: hic (Radulphus) ad singulos astute accedebat et do eorum secta se esse fingebat, illique secreta sua revelabant.

[61]) entdeckte.

[62]) Vinc. Bell.: Itaque plures huiusmodi secte sacerdotes et clerici et laici utriusque sexus directi (sic!) et capti Parisius sunt adducti.

[63]) das frz. condamner. [64]) verbrennen.

[65]) Vinc. Bell.: Jussu regis extra portam in campellis cremati sunt.

Wat si daer ane hadde mesdaen.[66])
Amelriken oec, die sonder waen[67])
Op't kerc-hof was geleit vore,[68]) nu
Heeft men verwaten,[69]) seggic u,
Ende oec sine beene mede
In't slyc[70]) gewoerpen te meneger stede;[71])
Ende andere, daer men't conde verstaen,[72])
Ontgroef[73]) men, ende es aldus[74]) gedaen.

Das zweite ungedruckte Bruchstück zählt 70 Verse und bildet das LXXVI. (und letzte) Capitel vom siebenten Buch (der IV. Partie). Es versetzt uns ins Jahr 1243 und handelt meist von geistlichen Personalien unter Innocenz IV. Die Ueberschrift desselben lautet:

Van den vierden paus Innocente, ende somege[75]) ander dinge.[76])

und der mnl. Text wie folgt:

Bl. 29c In't jaer ons Heren dusentech[77])
CC ende XLIII,
Doent[78]) II jaer hadde geweest
Sonder paus, also men leest,
So wert gecoren van cardinalen
Met concente met gemeenre talen[79])
Mynher Sinnebaut,[80]) die na das
Innocencius de vierde geheeten was.[81])

---

[66]) Vinc. Bell: mulieribus autem ac simplicibus, qui per majores corrupti sunt ac decepti pepercerunt.

[67]) fürwahr. [68]) ehedem. [69]) Partic. Perf. des gleichlautenden Zeitwortes; verbannt, excommunicirt, verflucht. Siehe Kiliaen, „Dict. teuton. lat." und Huydecoper zu Stoke III, S. 231. [70]) Koth.

[71]) Vinc. Bell.: Heresiarcha vero Amalricus .... ab universo concilio condemnatus est et excommunicatus, ac de sacro cimiterio ejectus; eius cinis et ossa per sterquilinia sunt dispersa ac dejecta.

[72]) erfahren. [73]) ausgraben. [74]) desgleichen. [75]) einige; vgl. das engl. some.

[76]) Entspricht dem Cap. 152 des XXXI. Buches von Vincentius Bellovacensis.

[77]) tausend. [78]) als es. [79]) einstimmig. [80]) Sin(eb)aldo de Fiesco, Cardinal von St. Lorenzo, gest. 7. Decbr. 1254.

[81]) Vinc. Bell.: Anno prenotato M. CC. XLIII. post biennem sedis Romane vacacionem electus est in papam cardinalis Senesbaldus, et mutato nomine vocatus est Innocentius papa huius nominis quartus.

Na sinen core[82]) dede hi te hant[83])
Die cardinale die in menech lant
Waren, ende niet en dorsten[84]) comen
Dor[85]) Vrederike, also ghi hebt vernomen,
Die dede hi alle comen;[86]) te Romen
Die kerken dede hi oec begomen,[87])
Die van Gregorius tiden waren achter
Ende om Vrederike waren in den lachter.[88])
Die brachte hi te haren state weder,
Dit dede hi besoeken op ende neder.
Dese paus wrachte[89]) grot wonder
Ende dede Vrederike sere t'onder,
Want hi kinde al sine dingen;
Daeromme mochte hine te bat[90]) bedwingen.
In't selve jaer wert geboren
Lodewyc van Vrankerike vercoren
Lodewycs des conincs ierste sone,
Ende in dander jaer na't gone
Wert Philips geboren mede
Syn ander sone wel gerede.
In't selve jaer die paus met
Heeft meester Odone geset
Kardinael te sine, ende dese was
Van Roedolfs casteele,[91]) also ict las,
Ende cancelier van Parys mede.
Ende brueder Hugen van Thendede,[92])

---

[82]) Wahl; siehe David, Gloss. zur „Rymbybel" III, 461. [83]) sogleich. [84]) durften. Imperf. von dorren, dürfen. [85]) wegen. Ueber dor in dieser Bedeutung siehe Clignett's „Bydragen" S. 318 ff. und das Glossar zu Floris u. Blancefloer.

[86]) Vinc. Bell.: Hic (Innocentius) sedes cardinalium plures ex longo tempore vacuas in brevi temporis spacio reimplevit.

[87]) ins Auge fassen. Siehe die ausführliche Anmerk. in Clignett u. Steenwinkel's „Taalk. Mengel" S. 203—214. [88]) in Verwahrlosung (eigentl.: Uebel, Schande, Hohn). [89]) Imperf. von werken, thun, bewirken. [90]) desto besser.

[91]) Vinc. Bell.: magistrum Odonem de castro Radulphi.

[92]) Vinc. Bell.: fratrem Hugonem de Sancto Theudorio.

Die prior was van den Predicaren,
Dien maecte hi saen daer naren[93])
Provinciael in Vrankerike.
Daer na quam die paus sekerlike
In Vrankerike te Lyons gereet
In sente Andries misse,[94]) God weet.
Daer na op sente Luciendach
Die coninc Lodewyc te Pontisaren lach
Op syn bedde in onmacht groot,
Bl. 29d So dat hi sceen al doot.[95])
Ende sine siele wert beroert
Ende uten lichame gevoert;
Gheen lyf[96]) en scheen hi hebben daer,
Ende over ene wile daer naer
Van der onmacht hi bequam,[97])
Ende te hants hi 't cruce nam
Ende[98]) over see te vaerne mede.[99])
In't selve jaer daer ter stede
So sterf meester Gautier saen,
Ende syn brueder wert bisscop gedaen
In sine stede te Senonensis;[100])
Ende Odo de bisscop van sente Denys
Wert erdsbisscop oec na das

---

[93]) bald nachher.

[94]) Vinc. Bell.: Et ipse papa venit in Franciam apud Lugdunum circa festum sancti Andree.

[95]) Vinc. Bell.: Porro circa festum sancte Lucie Ludovico rege Francorum apud Pontisarem egrotante et in lecto decumbente, sic anima eius abrepta est a corporis sensibus, ut a multis existimaretur esse mortuus.

[96]) Leben (nicht: Leib). Vgl. das engl. life. [97]) Imperf. von becomen, ſich erholen, zu ſich kommen. Siehe Maerlant's Rymbybel V. 548. 2390. [98]) ſoll wohl omme anſtatt ende heißen?

[99]) Vinc. Bell.: Ut autem ab illa extasi ad seipsum rediit, crucem protinus transmarinam instanter peciit et accepit.

[100]) Vinc. Bell.: Eodem anno factus est Egidius Cornutus post magistrum Galterum fratrem suum archiepiscopus Senonensis.

Te Rethomagensen,[101]) also ict las.[102])
Ende nu op desen tyt oec mede
So hadde geregneert[103]) gerede
Vrederyc XXXIIII jaer.[104])
Die sevende boec[105]) endt hier vorwaer,
Die mi[106]) te svere[107]) worden es;
Ende den achtenden, syts gewes,
Die de leste es van al den boeken,[108])
Dien willic nu ondersoeken.
God onse Here moet mi gehingen[109])
Dat ick en moete[110]) volbringen,
So dat orborlec[111]) si den leeken
Ende den clercken oec in't spreken.

---

[101]) Rouen.

[102]) Vinc. Bell.: Odo abbas sancti Dionisii factus est archiepiscopus Rothomagensis.

[103]) regiert.

[104]) Vinc. Bell.: Acta sunt hec anno imperii Friderici secundi XXXIIII.

[105]) das 7. Buch der IV. Partie. [106]) hier ſpricht der Dichter. [107]) recht ſchwer Te in der Bedeutung von ſehr, ſiehe bei Maerlant, Rymbybel Vs. 24450. Vgl. Huydecoper zu Stoke III, S. 129. [108]) Der Dichter bezeichnet hier das 8. Buch als das letzte des ganzen Werkes; eine neue Beſtätigung dafür, daß der Spiegel historiael urſprünglich nur auf 4 Theile angelegt war. [109]) geſtatten. [110]) Subjunctiviſch gebraucht im Sinne des heutigen mogen, mögen. Vgl. das Gloſſar zum Lekenspieghel und Bormans zur Christina S. 13. [111]) nützlich, dienlich.

Ein heftiger Streit um den Herren-Titel.

Mitgetheilt von

A. H.

Es ist nicht allein interessant, sich, wo man dazu Gelegenheit findet, in die Lebensverhältnisse längst dahin gesunkener Geschlechter zu versetzen, sondern es ist dies auch zugleich belehrend; besonders dann, wenn wir ganz unbefangen einen Vergleich jener entschwundenen Zeiten mit der unsrigen anstellen, um dabei zu prüfen, ob wir Ursache haben, uns des Fortschrittes, auch auf dem Gebiete des socialen Lebens zu freuen, oder denselben zu bedauern; — niemals aber dürfte eine derart gezogene Parallele ganz nutzlos sein. — Als ich daher in einem alten Gedenkbuche nachstehend wörtlich mitgetheiltes Ereigniß las, nahm ich mir vor, dasselbe dieser Zeitschrift, welche Aehnliches bereits wiederholt ihren Lesern vorgeführt, zur Veröffentlichung zu übergeben, davon überzeugt, daß ich mich dadurch keiner Indiscretion schuldig mache, weil die Sache an und für sich ganz harmlos ist und einzig und allein die Zeit charakterisirt.

Bei kirchlichen Leichenfeierlichkeiten war es in Danzig früher Sitte, daß ein dazu bestimmter Kirchenbeamter — der Signator — die Namen der zum Leichengefolge gehörenden Personen in der Reihe aufrief, wie solche nach deren Rang und Würde paarweise vor sich gehen sollte. Im Jahre 1722 hatte, (wie eine alte Chronik berichtet) der damalige Signator bei Beerdigung des „sel. Hr. Constantin Freders Fr. Wittwe" der ihm von den „H. H. Inspectores der St. Marien-Kirche" zugegangenen Information gemäß, den unter die Freunde der Verstorbenen gerechneten Raths-Secretariis: Michael Schwanter, Jacob Theodorum Klein und Caspar Bahrt nicht den Herren-Titel gegeben. In der erwähnten Information

hieß es nämlich: „Die H. H. Vorsteher injungiren hienebst dem Signator, einestheils an denen auff denen Sterbehäusern ihm extradirten Paar-Zetteln nichts zu ändern, es sey denn, daß er vermerkte, daß Personen zusammengepaaret wären, die wegen des Ranges unter einander Streit haben könnten, und bey seinem Paaren auf dessen Verhütung gleichfalls zu sehen, anderntheils den seit einigen, doch nicht undenklichen Jahren eingerissenen Mißbrauch, die Secretarios, Hauptleute, Lieutenants, Fähnriche, auch wohl Bürgern, die ob sie gleich nicht einsten in der dritten Ordnung sitzen, doch eine Figur machen und sich von der Bürgerschaft distinguiren wollen, mit beygefügtem Herren-Titel abzurufen, nachzulassen, und keinem außer Obrigkeitlichen Personen, Staabs-Offizieren, Doctoribns Medicinae und Predigern, imgleichen Residenten und andern Frembden von Distinction diesen Titel beizulegen." — Die vorhin genannten „Secretarios" sowohl, als auch die übrigen Secretarii nahmen indessen diese Veränderung sehr übel auf, schickten alsbald nach dem „Signatore" „umb selbigen darob zur Rede zu stellen." Da dieser sich indessen entschuldigen ließ und nicht kam, „hat Secretarius Klein Gelegenheit genommen, einen auß dem Collegio der H. H. Vorsteher zu befragen, ob der Signator auß Versehen oder auff der H. H. Vorsteher Befehl von denen Secretariis den Herren-Titel weggelassen hätte, und wie er auff solche Anfrage richtigen Bescheid erhalten, sind sämbtliche Secretarii darüber nicht wenig unwillig geworden, und haben sowohl gegen den H. Präsidenten H. Johann Gottfried von Diesseldorff, Sr. Hoch-Edl. Gestr. Herrlichkeit als auch gegenst andere Herren des Raths, doch nur discursive über dieses Verfahren sich zum höchsten beschweret, und als wenn sie dadurch an ihrer Ehre angegriffen wären, theils bewegliche, theils unbescheidene und ungedultige Reden geführet, auch endlich durch den Secretarium Carl Gottlieb Ehler ihr vermeintes Gravamen bei dem H. Inspectore von St. Marien angebracht, und dabey bittlich angehalten, daß Er den Signatorem deßfalls vorfordern und ihm anbefehlen möchte, sie, sowie bißhero geschehen, auch ferner Herren Secretarios abzuruffen, welchem ihrem Ansuchen der H. Inspector auch deferiret, und den 10. Decbr. als dem Tage vor dem Begräbniße der Seel. J. Catharinae Concordiae von Bodnek, auff dazu gekommene Erinnerung des Sterbehauses den Signatorem zu sich kommen lassen und ihm nach vorgängiger Befragung der Umbstände

vorgenommener Veränderung anbefohlen, daß er beym beſagten Begräbniße und auch allezeit, die Secretarios ſo gepaaret ſeyn würden, mit gewöhnlicher Beyfügung des Herren-Titels abruffen ſollte."

„Sobald die H. H. Vorſteher davon Nachricht erhalten, haben ſie zwoen ihrer Collegen an den H. Inspectorem deputiret, umb ihn unter der Vorſtellung, daſſ, weil ſie ſich verbunden gehalten, allen durch die Kirchen-Bedienten bey Begräbniſſen eingeführten abusibus zu remediren, unter ſolchen aber die unterſchiedenen Perſonen unbefugter Weiſe beym Abruffen geſchehene Beylegung des Herren-Titels mit-gehöret, und ſie darüber nicht allein von der Bürgerſchafft zu mehr-mahlen angeſprochen, ſondern auch bei Herren auß dem Mittel Ew. Hochw. Rahts die Bezeigung eines Mißfallens bemercket worden, ſie ihren zum Abruffen neulich vorgenommenen Bedienten auch unter andern dieſe Inſtruction gegeben, daß er ſich darin mäßigen und nur denen ſo es gehöret den Herren-Titel beyfügen ſollte, und ſich nicht vermuthet hätten, daß der Hr. Inspector, dem nicht unbekannt ſeyn würde, wie in den vorigen Jahren dieſer Titel nicht ſo gemein geweſen, und er denen Secretariis gar nicht wäre beygeleget worden, darin ein anderes verfügen ſollte, wie ſie wohl ietzo daß ſolches von ihm geſchehen, vernehmen müßen, zu bitten er möchte umb ſowohl Es. Hochw. Rahts Respect, der wenn ſeine Bedienten mit gleichen Titeln als Perſonen ſeines Mittels ſollten beehrt werden, darunter Anſtoß leyden würde, zu maintenieren, als auch der Bürgerſchafft, welche die Secretarios nicht höher als andere ihre Mit-Bürger anſehen könnte, damit eine Liebe und Gefälligkeit zu erweiſen, und von derſelben den im Gegentheil zu vermuthenden Unwillen zurücke zu halten, dem Signatori anbefehlen, daß er bey dem obhandenen und andern Begräbniſſen mit der Weglaßung des Herren-Titels fortfahren ſolle.

Die wohlgemelten H. H. Deputati ſind in ihrer an dem folgenden Tage bei dem H. Inspectore abgelegten Commiſſion ſo glücklich geweſen, daſſ der H. Inspector ob er gleich anfänglich auff ihren Vortrag in Antwort gegeben, daß denen Secretariis durch den Titel vor andern Bürgern keine Praerogative zugeſtanden würde und ſelbige nur darüber dolirten, daß weil ihnen par uſance ſo viele Jahre dieſe Ehrenbenennung gelaſſen worden, man vorietzo dieſelbe abſchaffen wollte, er auch durch ſolche que-

relen bewogen worden, dem Signatori den obberührten Befehl zu ertheilen, und ſie (die H. H. Vorſteher) alſo von ihrem Anſuchen abzulencken bemühet geweſen, doch endlich auf ferneres Anhalten derſelben, und durch dazu gekommene Beyſorge, daß bei denen am nächſt-folgenden Tage zu Rahthauſe in einer importanten materie vorzunehmenden Consiliis ſein geſtrenger Befehl in Tertio Ordine Schwürigkeiten verurſachen könnte, ſeine Gedanken geändert und weil er nicht in Abrede ſeyn mögen, daß in alten Zeiten der Herren-Titel bei den Secretariis einmahlen, wohl aber bei denen Quartiermeiſtern üblich geweſen zu einer andern Verfügung ſich erkläret, und dem Signatori, der im Hauſe auf die H. H. Vorſteher gewartet beym Weggehen derſelben, in ihrer Gegenwart alſo fort die Ordre gegeben, daß er denen heutigen Exeqvien die Secretarios nicht Herren abruffen ſollte. Wie nun der Signator ſolcher erhaltenen Ordre gemeß bei oben angeführtem Begräbniße drey der Secretariorum, welche ſich zum Nachfolgen in der Hoffnung, daß ſie als Herren würden proclamiret werden, eingefunden, und wann ſie von der neuen Verfügung der Herren Inspectores gewuſt hätten, unfehlbar weggeblieben wären, ohne Herren-Titel abgeruffen, hat man bei ihnen eine ziemliche Alteration bemerken können, auch erfahren müßen, daß ſie wenige Tage hernach insgeſambt in Corpore den H. Praesidenten, als deßen Wohlgewogenheit ſie ſich genugſam auß vielen Marqven verſichert halten konnten, auff dem Rahthauſe angetreten, und über das, was ihnen begegnet große Klage geführet mit angehengter Bitte Ew. Hochv. Raht die Sache bei erſter Occasion vorzutragen, und daß ſie klagloß gemachet werden möchten, auffs ernſtlichſte zu befördern. Dieſer der Secretariorum Gravamen hat den Effect gehabt, daß, nachdem den 17ten gedachten Monahts, als am Quatembertage, der Hr. Praesident die Sache Ew. Hochv. Raht des Hr. Inspectoris letztere Verfügung mit ſo vieler Empfindlichkeit gemißbilligt, daß der liebe alte Hr. Bürgermeiſter, auch öffentlich mit dem Worte Doleo, das was von ihm geſchehen, entſchuldiget hat, und der Hr. Praesident auß Schluß Es. Hochv. Rahts den 23. Ejusdem geſambte H. H. Vorſteher zu ſich bitten laßen, und ihnen bekannt gemacht, daß Ew. Hochv. Raht ein beſonderes Mißfallen an demjenigen, was ſie wegen des Herren-Titels vorgenommen, empfinde, nachdem Magistratui allein zukäme, honores, dignitates aut titulos zu geben oder zu

nehmen, und ſie alſo zu weit gegangen wären, daß ſie denen Secretariis beſagten Titel, in deßen Poſſeſſion ſie doch von ſehr vielen Jahren her geweſen, nicht weiter beyzulegen dem Kirchenbedienten anbefohlen hätten, E. Hochv. Raht auch geſonnen ſey, die Secretarios bei ſolchem Titel zu mainteniren, und in ſolcher Abſicht dem H. Praesidenten committiret hatte, an den Signatorem die Ordre außzugeben, daſſ er hinkünfftig nach dem Exempel ſeiner Antecesſorum bey vorerwähnten Perſonen den Herren-Titel beybehalten ſolle: welcher letztere doch der Hr. Praesident in ſo weit temperiren wollte, daß da von denen Vorſtehern der vorige Befehl dem Signatori geſchehen, ſie ihn auch wiederumb anders inſtruiren möchten, weil er in der Meinung wäre, daß wann wir ſolches ſelbſten thäten, unſere Reputation dadurch weniger Anſtoß leyden würde, als wenn Er (der Hr. Praesident) dem Signatori eine dem Befehl ſeiner Vorſteher entgegen lauffende Ordre ertheilen ſollte. Auf ſolchen Vortrag des Hr. Praesidenten bezeigten wir anfänglich unſer Leydweſen, daß wir durch die des Herren-Titels halber gemachte Verordnung bei Ew. Hochv. Raht nur in Mißfallen geſetzet, und daß wir ſolches gar nicht vermuthet hätten, nachdem wir dieſen Titel einigen dazu unbefugter Weiſe gezogenen Perſonen nur in ſo weit, als dieſer abuſus durch unſere Kirchenbediente eingerißen ferner zu laſſen unverantwortlich gehalten, und derſelbe keinen der in collatione Magistratus in juſta poſſeſſione geſtanden, disputiret worden, auch wir dieſes vor uns habende nicht alſo angeſehen werden könnte, als wenn wir in Jura Magistratus einen Eingriff thun wollen; wir führten hierbey an, daß wir vorlängſt nicht allein bei Bürgern, ſondern auch bey obrigkeitlichen Perſonen über den Mißbrauch ſolcher Titulatur einen Unwillen bemercket, und dadurch auf die geſchehene Veranſtaltung gebracht worden, und wir vermuthet hätten, daß wir damit es beßer treffen würden, als wann wir den ſtreitigen Titel uns ſelbſten beylegen ließen, ob wir gleich dazu vor andern einiges Recht hätten, nachdem ſelbiger in denen von des Hr. Inspectoris und andern Bürgermeiſterlichen Aemptern an unſerer Verwaltung kommenden Remiſſen ſeit mehr als 100 Jahren uns gegeben worden. Hiernechſt baten wir, daß E. Hochv. Raht von der uns angedeuteten contrairen Verfügung desistiren, und der Hr. Praesident durch ſeine autorität unſerer Bitte beförderlich ſeyn, und uns ſowohl bey Ew. Hochv. Raht als

auch selbsten entschuldigen möchte, daß wir den Signatorem, so wie es uns zugemuthet würde, nicht befehligen könnten, maßen wir Beysorge trügen, es würde hiedurch gesambte Bürgerschafft in mecontentement gesetzet werden, als welche davor hielte, daß man die Secretarios durch den Herren-Titel vor andern Bürgern zu sehr distinguiren, und ihnen gleichsam eine incompetirende Herrschafft einräumen wollte. Wie aber der Hr. Praesident unter starker Versicherung, daß Ew. Hochv. Raht weder seine Gedanken von unserm Verfahren noch seinen Schluß keinesweges ändern würde in uns mehr und mehr zu setzen anhielt, daß wir seinem Zumuthen uns bequemen möchten, auch umb in seiner Abwesenheit darüber ein freyes Consilium saßen zu können zu zweyen mahlen abtrat, und uns in der Stuben allein ließ, resolvirten wir, ihm zu versprechen, daß, weil wir als Vorsteher von Ew. Hochv. Raht allein dependirten und seinem Willen in Sachen der Kirche und was dem anhengig unterwürffig wären, wir auch unseren letzt außgegebenen Befehl Ew. Hochv. Rahts gut befinden noch zurücke nehmen wollten; wiederhohlten doch aber nochmahls unsere Bitte, daß Ew. Hochv. Raht seine Gedanken ändern, oder doch wann bey nechsten Consiliis Tertius Ordo über Ew. Hochv. Rahts Verordnung Beschwerde zu führen Gelegenheit nehmen sollte, uns keine Schuld imputiren möchte; alldieweil wann wir von denen Quartieren dieser Sache halben sollten befraget werden, wir uns nicht würden entbrechen können, nach allen Umbständen ihnen Antwort zu geben und anzuzeigen, daß wir dem Willen Ew. Hochv. Rahts mit der gesuchten adimplirung gnügen zu thun uns verpflichtet gehalten. Als nun folglich am 30ten des mehr-gemelten Monahts Decembris die dritte Ordnung umb über eine wichtige Angelegenheit zu 'delibriren zusammen gekommen, und von Ew. Hochv. Rahts des Herren-Titels wegen gemachten Verfügung, durch die H. H. Vorsteher, auff Befragen verständiget worden, hat solches bey gesambten Quartieren eine sehr große Befremdung verursachet, und Sie dahin bewogen, daß Sie Ew. Hochv. Raht ersuchen laßen, aus der Raht-Stuben jemanden, der nicht ein Secretarius wäre, und durch den ein höchst billiges Desiderium unpartheyisch angebracht werden könnte, an Sie zu deputiren, und nachdem hierauff auß dem Mittel Ew. Hochv. Rahts der Hr. Benjamin Dilger bei Ihnen eingetreten, durch denselben Ew. Hochv. Rath auffs demüthigste gebethen, daß er obangeführte Verord-

nung des Herren-Titels wiederumb heben, und nicht durch Beybehaltung oder Execution desselben eine denen Secretariis nicht competirende Distinction vor andern Bürgern einführen möchte. Es hat aber diese ergangene Bitte nicht den erwünschten Ingress bei Ew. Hochv. Raht finden wollen, sondern es ist derselbe durch seinen H. Deputirten anfänglich die dritte Ordnung von ihrem Gravamine gäntzlich zu detourniren, und wie solches nicht möglich geschienen, dasselbe zu differiren, endlich auch umb Abwendung der bey denen Consiliis über die proponirte materie sich auß diesen Ursachen äußernden Obstaculi einer vergnüglichen Resolution einige Vertröstungen wegen künftiger Abhelfung zu geben zwar bemühet gewesen, hat aber die Quartiere damit nicht befriedigen, und also auch von Selbigen, die in der Proposition gesuchte Bewilligung einer considerablen Geld-Summe, ungeachtet wohlgemelter H. Deputatus zu 5 unterschiedenen mahlen in ihre Versammlung gekommen, und Sie dazu angemahnet, auch Sie vor 8 Uhr Abends nicht demittiret worden, keineswegs erhalten können; vielmehr haben sämbtliche Quartiere über Ew. Hochv. Rahts Verfügung, als welche denen Vorfahren unbekannt gewesen, und zu großer Confusion Gelegenheit gebe, in ihrem am folgenden Tage übergebenen Einbringen sich gemüßiget befunden nachdrücklich zu gravaminiren und vorzustellen. Daß der Herren-Titel bey denen Secretariis unmöglich von der Bürgerschafft, dafern nicht eine neue Forma Regiminis eingeführet werden solle, könne toleriret werden, nachdem es außgemachet sey, daß diejenigen so zu Raht-Hause ihre Geschäfte haben, nur auß dreyerlei Sorten bestehen, nehmlich aus Personen der Obrigkeit, der Bürgerschafft und denen Bedienten, und es also ein wunderliches Ansehen gewinnen würde, wann die Obrigkeit, welche von denen angeführten nur allein mit Recht den Nahmen der Herren führet, sich so weit herunter laßen sollte, daß sie diesen Titel mit ihren Bedienten gemein haben wollte, als wodurch nicht nur sie selbst, sondern auch die gantze Bürgerschafft dero Ansehen von Ihrer Obrigkeit herfließen muß, an Ihrer renommée ein vieles einbüßen würde, und dannenhero die Quartiere vor nohtwendig hielten hierin eine Aenderung denen Verfaßungen dieser Stadt gemeß, da diejenigen, welche zum Bürger-Recht einerley Eyd ablegen, so lange sie nicht zu höheren Dignitaeten gelangt, gleiche Bürger seyn und bleiben müßen, nach äußerstem Vermögen zu besorgen ꝛc. und so wie

einestheils Ew. Hochv. Raht zu versichern, daß die getreue Bürgerschafft, welche bey denen bißherigen schweren Geläufften verhoffentlich sich beßer verdient gemacht, als daß ihre honneur durch einigen Vorzug ihrer zum Theil jungen Mit-Bürger, sollte verkleinert werden, bey dem bißheerigen Respect und Hochachtung ihrer von Gott und Königl. Mayt. gesetzten Obrigkeit, als ihren alleinigen Herren ihr werde angelegen seyn lassen, also anderntheils zu verstehen zu geben, daß sie von ihrem Ansuchen in diesem Puncte, es wäre auch so lange, wie es wolle, abzugehen unverantwortlich halten würden: dem dann auch die Quartiere nachgekommen, und wie der Hr. Praesident Ihro Hoch-Edl. Herrl. nach vorgelesenem Einbringen die Quartiere mündlich zu einer gewierigen Declaration in dem zu accordirenden quanto angemahnet, hiernebst Ew. Hochv. Rahts Verfahren bey dem rege gemachten Gravamine auffs beste justificiret, und mit großem Eyfer erwehnet daß Tertius Ordo nicht Ursache gehabt sich darin zu mischen, weil es eine Affaire wäre so die Vorsteher zu St. Marien anginge, welche Ew. Hochv. Raht einen starken Eingriff gethan, da sie wegen des Titels der Secretariorum etwas, welches allein Senatui zukäme, zu verfügen sich unternommen hätten, auch darauff die Ordnungen über eine neu-abgefaßte Proposition, in welcher doch duo à Tertio Ordine eingebrachten Petiti mit keinem Worte gedacht worden, ohne abzugehen also fort in die Rahtschläge treten müßen, haben die Quartiere doch insgesambt weder etwas zugestanden, noch auch ihr desiderium fahren laßen; maßen Sie in dem Abends umb 6 Uhr inſinuirten Einbringen, einmüthig Ew. Hochv. Raht die gütliche Beylegung ihres Gravaminis, nachdem solches mehr zu stärkerer Erbitterung als gnüglichem Contentement auch danebenst Hoher-Breites- und Fischer-Quartiere angezeiget, daß Sie es sehr befrembde, daß Ew. Hochv. Rath die Ursache dieser entstandenen differenz und zwar wider den gewöhnlichen modum consultandi, durch den Hr. Praesidenten Sr. Herrl. unter expressiven und empfindlichen Worten publice denen Vorstehern der St. Marien-Kirchen beymessen wollen, da gedachte Quartiere vielmehr Ew. Hochv. Raht das Versehen in dieser Sache beyzulegen vermeinten, und denen Vorstehern vielen Dank wüßten, daß Sie mehr die honneur ihrer Mitbürger als die Beybehaltung der eingeschlichenen abusuum hiebey in consideration ziehen wollen: welchem letzteren Monito Koggen-Quartier auß

Urſache, daß darin drey der H. H. Vorſteher Quartiermeiſter waren, und wegen des Ihnen auffgebürdeten Unfugs als in propria causa ihre Vota zu geben nicht wohl activitatem hatten, ohne Ihnen aber das Quartier zum ſtimmen zu ſchwach ſich befand, nicht beygefallen iſt. Nach dieſem iſt es geſchehen, daß wie der Hr. Praesident vermerket, daß die dritte Ordnung bey ihrem Gravamine ſo beſtändig verblieben und er wohl vorausgeſehen, daß Sie bey nechſten Consiliis neue Anregung deßfalls thun, Ew. Hochv. Raht aber Sie zu erhören ſich nicht würde entbrechen können, hat Er, umb vermuthlich die Secretarios bey ihrem darob verſpürten Magrin zu soulagiren d. 2ten Januarij des neueingetretenen Jahres den Kirchen-Knecht und den Signatorem zu ſich kommen laßen, und Ihnen ernſtlich anbefohlen Ihn hinzukünftig bei Leichen-Begängnißen ohne Beifügung des Herren und nur mit Beifügung des Bürgermeiſter-Titels abzuruffen. Inzwiſchen haben die H. H. Vorſteher vor gut befunden, daß der Hr. Carl G.....ck nebſt einem der H. H. Vorſteher den 12. Januarij den Hr. Praesidenten, ehe Er zu Rahthaus ginge, beſuchen, und Ihm einestheils der Vorſteher Entſchuldigung beybringen, warumb Sie dem den 23. vorigen Monahts von Ihm ihnen bekannt gemachten Willen Ew. Hochv. Rahts und ihrer darüber von ſich gegebenen Declaration, dem Signatori nehmlich anzubefehlen, daß er die Secretarios wiederum Herren abruffen ſolle, noch nicht nachgekommen wären, weil ihnen bißanhero die Gelegenheit dazu, (maßen ſeit der Zeit keine publique Begräbniße geweſen) ermangelt hätte, Sie auch, nachdem von dieſer Sache in denen Consiliis Tertii Ordinis tractiret worden, allzeit vermuthet, Ew. Hochv. Raht würde ſeinem Verſprechen gemeß mit beſagter Ordnung darüber näher conferiren, hienechſt von ihrem Kirchenbedienten, daß der Hr. Praesident Selbſten hinkünfftig ohne Herren-Titel geruffen ſeyn wollte, verſtanden, und Sie ſolchen Befehl als ein denen Secretariis zur Nachfolge gegebenes Exempel angeſehen hätten; anderntheils Ihn bitten möchten, daß er dieſe materie nacheinſten an Ew. Hochv. Raht zu nehmen, und wenn Ew. Hochv. Raht bey ſeinem ehemaligen Schluße verharren ſollte, durch jemanden anders als durch die Vorſteher nach Ew. Hochv. Rahts Gutachten den Signatorem zu beordern geruhen wollte; weil die Vorſteher in Beyſorge ſtänden, daß wenn Sie dem Kirchen-Bedienten die Secretarios Herren zu nennen injungiren ſollten,

die dritte Ordnung darüber gegenst Sie ein gar zu hefftiges Mißvergnügen blicken laßen, und die Vorsteher dagegenst sich nicht vollenkommen würden schützen können, indem Ihnen genugsam bekannt wäre, daß da besagte Ordnung bei letzteren Rahtschlägen, darüber mit so großer Bewegung Beschwerde geführet, Sie noch nicht im geringsten besänfftiget sey, und man zu besorgen hätte, daß wenn Ew. Hochv. Raht gegenst das morgen bevorstehende Begräbniß des Hr. C. M. von der Linde in diesem Casu etwas zum Mißfallen Tertii Ordinis verhengen sollte, gar viele auß dieser Ordnung, ja auch von der übrigen Bürgerschafft denen Funeralien beyzuwohnen sich entziehen dörfften. Der Hr. Praesident hat dieses von uns bewerkstelligte Anbringen zwar gedultig angehöret, indessen doch darauff uns zu verstehen gegeben, wie es Ihm sehr wehe thäte, dass die Vorsteher wegen des Herren-Titels eine eigenmächtige Veränderung vorgenommen, und der bey letzterer Anwesenheit geschehenen Zusage, den Kirchen-Bedienten Ew. Hochv. Rahts Willen gemeß zu befehligen uneingedenk, die Sache an die dritte Ordnung, wohin sie doch nicht gehöre gezogen, und nachdem daselbst mit mehrerem Eyfer als es nöthig gewesen, darüber tactiret worden, Sich von adimplirung ihres Versprechens nunmehr frey zu machen suchten: Er wollte indeßen unserm Begehren nach die materie noch an dem heutigen Tage an Ew. Hochv. Raht nehmen, und inpassioniret deßselben Veranstaltung darin erwärtig seyn. Wir Deputirte entschuldigten hierauff auffs beste, was von der Vorsteher-Seite vorgenommen worden, mit angehengter Bezeugung, daß wenn wir die auß unserer guten Intention entstandene Weitläufftigkeiten vermuthen können, wir dem beim Herren-Titel eingerissenen Mißbrauch uns nicht wiedersetzet hätten, und beygefügter Bitte, daß der Hr. Praesident sowohl als Ew. Hochv. Raht gegenst die Vorsteher und gegenst die ihrer Vorsorge anvertraute Kirche hinkünfftig mit Gewogenheit zugethan, und davon durch gegenwärtige Verdrießlichkeiten sich nicht abwendig machen laßen möchte, deßen uns dann auch der Hr. Praesident versichern wollte. Am folgenden Tage als den 13. Januarij sind um halb 12 Uhr unsere beyde Kirchen-Bediente S. u. M. zum Hr. Praesidenten gefordert, und im Nahmen Ew. Hochv. Rahts bey Androhung der Hafft und härterer Straffen ihnen angedeutet worden, daß sie bei Begräbnißen alle Secretarios vom ältesten bis zum jüngsten mit beygelegtem

Herren-Titel abruffen ſollten, und iſt ſolchem Befehl Ew. Hochv. Raht noch an ſelbigem Tage bey denen Bürgermeiſterlichen Exeqvien des Hr. Hans Ernst von der Linde nachgelebet zugleich aber auch obſerviret worden, daß keiner von denen Quartiermeiſtern, gar wenige der Quartiergenoſſen und eine geringe Zahl auß der übrigen Bürgerſchafft zur Nachfolge der Leiche ſich eingefunden; wobei denn auch noch dieſes anzumercken, daß der Hr. Praesident ſich von dem Signatore den Paar-Zettel vorzeigen laßen, und den auff demſelben ſeinem Nahmen vorgeſetzten Herren-Titel ſelbſten außgeſtrichen, und ihn der Signator auch ohne denſelben, ſowohl dießmahl als fernerhin abgeruffen hat. Den 17. Januarij hat der Hr. Praesident vom älteſten Quartiermeiſter des Roggen-Quartiers Hrn. Barthel S. unſern geliebten Collegen verlanget, daß Ihn aus jeglichem Quartier ein Quartiermeiſter beſuchen möchte, und als darauff von geſambten Quartiermeiſtern des Hr. Carl G., Hr. Johann George S., Hr. Jacob F. u. Hr. Matthias Friedrich E. dazu deputiret worden, haben ſich dieſelben Nachmittags beym Hrn. Praesidenten eingefunden, und im Nahmen Ew. Hochv. Rahts von ihm vernommen, „daß wenn gleich Ew. Hochv. Raht es ſehr wehe thäte," daß von denen Vorſtehern zu St. Marien, und zwar von Ihnen allein, weil die Quartiermeiſter und die gantze dritte Ordnung, daran keinen Theil hätte, etwas vorgenommen worden, welches zu denen zwiſchen der erſten und dritten Ordnung bei jüngſten Rahtſchlägen entſtandenen Weiläufftigkeiten Gelegenheit gegeben, u. Ew. Hochv. Raht ſowohl als der Hr. Praesident en particulier nicht anders als mißbilligen könnte, daß die Vorſteher ihrer Zuſage zu wieder dem Signatori nicht anbefehlen wollen bei Abruffung der Secretariorum hinwiederumb den Herren-Titel zu gebrauchen (welches denn Ew. Hochv. Raht vermocht bei dem Begräbniße des Hr. Bürgermeiſter ſelbſt deßfalls die Verfügung zu thun) Ew. Hochv. Raht dennoch geneigt wäre dem Desiderio der dritten Ordnung wegen der hierüber ihrer Meynung nach habenden Gravaminis zu gratificiren, damit ſelbiges bei anſtehenden Consiliis nicht abermahlige Störung verurſachen dürffe; weil Ew. Hochv. Raht aber in denen Gedanken ſtünde, daß dieſer und der andere der Secretariorum halber nun und dann beygebrachte Gravamina auß den zwiſchen Ihnen und denen Quartiermeiſtern von vielen Jahren her fovirten Praecedenz-Streite ihren Urſprung hätten, als wäre

Ew. Hochv. Raht beſorget, daß wenn gleich Tertius Ordo in ihrem Verlangen des Herren-Titels halber erhöret werden ſollte, doch bald wiederumb etwas neues der Secretariorum wegen rege gemachet werden könnte, wofern dieſer Rang-Streit nicht von Grund auß gehoben würde. Es wäre derohalben Ew. Hochv. Rahts Wille daß ſämbtliche Quartiermeiſter noch vor ihrer Zuſammenkunfft zu denen Rahtſchlägen über bequeme Mittel conferiren möchten, wie zwiſchen Ihnen und denen Secretariis ein desgleichen Rang-Reglement, in welchem weder einem noch dem andern Theil zu nahe getreten würde, auffgerichtet werden könnte, da denn auf Erfolg deßen Ew. Hochv. Raht den denen Secretariis beygelegten Herren-Titel, wiederumb abzuſchaffen, und dem darob von der dritten Ordnung gefaßten Mißvergnügen den Vorſchub zu benehmen bereit wäre: Sollten aber die Quartiermeiſter zur Beylegung obbemelten Streites ſich nicht accomodiren wollen, würde es Ew. Hochv. Raht nicht zu verargen ſeyn, daß er wegen des Herren-Titels es bey dem alten Gebrauch und dem darauff erfolgten Schluße bewenden ließ, und könnte folglich die Schuld mehrerer Weiterungen nicht Ew. Hochv. Raht ſondern denen Quartiermeiſtern imputiret werden. Die deputirten Quartiermeiſter haben auff vorgängige Proposition des Hr. Praesidenten zur Antworrt gegeben, daß ob ſie gleich ebenmäßig eine völlige Entſcheidung des Praecedenz-Streites von Hertzen gerne ſehen möchten, ſo vermeinten ſie doch daß dieſer nur Sie alleine, die Abſtellung des Herren-Titels aber geſambte Bürgerſchafft concerniren, und folglich eines mit dem andern nicht in ſolcher Connexion ſtünde, daß wegen des letzteren von Ew. Hochv. Raht nicht ohne Regulirung des erſteren eine vergnügliche Erklärung erfolgen könnte, nichts deſto weniger wollten Sie das, was Ew. Hochv. Raht letzo an Sie gelangen laßen ihren Collegen hinterbringen und dem Hr. Praesidenten ihre Resolution deßfalls mit nechſten eröffnen; und wie folglich der Hr. Praesident vor ſich theils von denen Deputirten einige Vorſchläge wegen Ordinirung des Rangs verlangt, theils zur Ueberlegung ihnen heimſtellte, ob wenn der Herren-Titel ſämbtlichen Quartiermeiſtern gleich denen Secretariis zugeeignet würde, man hiebey acqviesciren dörffte, wollten zu dem letzteren die Deputati faſt keine Hoffnung geben, wegen des erſteren aber baten ſie, daß der Hr. Praesident ſie damit verſchonen, und alles auch was Er ſelbſten vorſchlagen wollte ad

referendum zu nehmen ihnen erlauben möchte. Den 19. Januarij ſind ſämbtliche Quartiermeiſter auff Erfordern ihrer Deputirten auff dem Rahthauſe zuſammengekommen, und haben nach angehörter Relation des vom Hr. Praesidenten geſchehenen Vortrages und geſchehener Approbation deßen was von ihren Collegen darauff repliciret worden Ihnen auffgetragen ſich zu dem Hr. Praesidenten aufs forderſamſte zu verfügen, und nechſt Wiederhohlung deßen ſo ſie ſchonletztens angeführet, dem Hr. Praesidenten vorſtellig zu machen, daß zwar alle und jede Quartiermeiſter den Rang-Streit auff eine billige Weiſe zu heben wünſchten doch vor bedenklich hielten ohne der Quartiere Vorwißen ſich in eine Conferenz darüber einzulaßen, indeſſen gar nicht zweiffelten, daß wenn die Quartiere von Ew. Hochv. Rahts rühmlichen Intention würden benachrichtiget werden, Sie denen Quartiermeiſtern die Art und Weiſe zum Wege hierinnen zu kommen völlig überlaſſen würden, weil inzwiſchen einen Vergleich über ſothanen Streit zu treffen in ſo kurzer Friſt, als man noch biß zu den Conſillis hin hätte, nicht wohl möglich ſchiene, und ohne vorher-gehende Abſtellung des letztens monirten Gravaminis ein zum Vergnügen Ew. Hochv. Rahts gereichender Außſchlag der Conſiliorum nicht zu hoffen wäre, Sie (die Quartiermeiſter) auffs inſtändigſte bäten, daß der Hr. Praesident Ew. Hochv. Raht dahin disponiren wolle, damit die zwiſchen beyden Ordnungen entſtandenen differentien beym Anfange der bevorſtehenden Rahtſchläge aſſopiret werden möchten, weil nachgehends die Quartiermeiſter alle practicable media zu Einrichtung des ſtreitigen Rangs gerne zu acceptiren, und Ew. Hochv. Rahts Vorhaben darin zu secundiren bereit ſeyn würden, maßen ſich auch zu facilitirung deßen von Ew. Hochv. Raht dienſame Vorſchläge erwärtig ſeyn wollten. Wie die Deputirten Quartiermeiſter dieſes dem Hr. Praesidenten im Nahmen ihrer Mit-Collegen hinterbracht, iſt Ihm ſolches unlieb zu vernehmen geweſen, und hat Er Ihnen Ew. Hochv. Raths gute Intention weitläufftig vorgeſtellet, und Sie angemahnet derſelben durch ihre Cooperirung ohne Zeit-Verluſt beyzutreten, danebſt vor ſich den Vorſchlag gethan, daß im Fall ſämbtliche Quartiermeiſter denen ietzigen Secretariis insgeſambt den Vortrit zuſtehen wollten hinkünfftig nicht mehr als die 4 älteſten Secretarii dieſer Praerogativ genießen, und alle übrige unter geſambte Quartiermeiſter, den Platz haben ſollten, und würden ſolchergeſtalt die Quartiermeiſter nur höchſtens

vier à fünff Jahr etwas nachzugeben haben, nachdem bei bevorstehender Kühre Secretarius E. in die Schöppenbank, und an seine Stelle der Agent B. kommen würde, dem bey der letzten Bestallung anzudeuten wäre, daß er allen Quartiermeistern weichen sollte, und auff solche Weise würden die Quartiermeister in kurtzem einen Secretarium unter sich bekommen, und als dieser Vorschlag die Deputati als sehr praejudicirlich beurtheilet, auch demselben wichtige rationes entgegen gesetzet, hat der Hr. Praesident keine Hoffnung geben wollen daß von Ew. Hochv. Raht wofern nicht ein Vergleich über den Rang vorherginge, die Abstellung des Herren-Titels zu obtiniren seyn würde; und dergleichen Erklärung ist auch den 21. selbigen Monahts wie Tertius Ordo vor Antritt ihrer Rathsschläge über die Proposition an Ew. Hochv. Raht durch den Hr. Sub-Syndicum Andr. Gottlieb V. auf ihr Ansuchen den Herren-Titel betreffend von neuem gelangen laßen, in Antwort gegeben worden, dannenhero dann die Quartiermeister noch an selbigen Tage über ein Rang-Reglement zwischen Ihnen und denen Secretariis sich vergliechen und ist sothaner Vergleich nehmlich umb 7 Uhr Abends durch wohlgemelten Hr. Sub-Syndicum im Nahmen Ew. Hochv. Rahts denen so lange beysammen gebliebenen Quartieren bekannt gemachet und zugleich declariret worden, daß von nun an denen Secretariis der Herren-Titel in irgkeiner Occasion beigeleget werden solle, welche Declaration dann zwar nachgehends Ew. Hochv. Raht, durch einen den 9. Februarij abgefaßten Schluß, der diejenigen Personen so auff denen Cantzeln bei denen Aembtern und Leich-Begängnißen besagten Titels zu genießen haben sollen, benennet, und zusambt demjenigen so den 6. Ejusdem Ew. Hochv. Raht des Rangs halber concipiren laßen, den 20. ditto durch mehr-erwehnten Hr. Sub-Syndicum der dritten Ordnung publicè vorgelesen und dem Roggen-Quartiere in Originali extradiret worden, befestiget hat, doch ist sie nur allererst den 24. Martij auff instanz gedachter Ordnung von dem neu angetretenen Praeside Senatus (Tit.) Hr. B. M. Gabriel von Boemeln zur Execution gebracht, da hochgedachter Hr. Praesident die Signatores und Glöckner von allen Kirchen vor sich fordern laßen, und Ew. Hochv. Rahts Verordnung, wem hinkünfftig bei Leich-Begängnißen der Herren-Titel gegeben werden solle, ihnen verlautbaret, auch unter des Ambt-Schreibers Hand davon Extracte außgeben laßen, und ist derjenige Extract,

ſo unſer Signator bekommen, denen im Erb-Ambts-Kaſten auffgehobenen und die Leich-Begängniße angehenden Schlüßen Ew. Hochv. Rahts beigeleget, auch ihn überdieß zunebſt dem von Ew. Hochv. Rahts wegen in der dritten Ordnung publicirten und specialius formiertem Schluße in das beym Bau-Ambt vorhandene Bericht- und Bitt-Schrifften-Buch copialiter eingetragen, die dritte Ordnung aber hat dem hochwohl-gemelten Hr. Praesidenten, vor die Vollenziehung ietzt-gedachten und zur Ehre der gantzen Bürgerſchafft gereichenden Schlußes, in ihrem Einbringen vom 30. Martij dieſes Jahres publiqven Dank abzuſtatten ſich verbunden geachtet."

„Nachdem vorgedachter maßen wegen des Rangs ein Vergleich getroffen worden, haben ſich die Quartiermeiſter beredet, daß ſie von nun an beym Nachfolgen der Leichen in ihrer Ordnung unabgeruffen antreten wollten, ſo wie ſchon vorhin die Secretarii gethan hatten, welches dem Signatori auch angedeutet; und haben beſagte Perſonen ſowohl als auch die H. H. Profeſſores, damit, an dem 26. Martij beim Leich-Begängniße des E. Christoph Moellers, eines Quartiermeiſters auß dem Roggen-quartier, den Anfang gemachet, auch ſo ferner continuiret."

So endete ein Streit, der nicht allein einzelne Perſönlichkeiten ſpeciell berührte, ſondern auch die geſammte Bügerſchaft in ernſtliche Aufregung zu verſetzen drohte. Noch heute klebt man in einzelnen Kreiſen des ſocialen Lebens mit einer gewiſſen Beharrlichkeit an Formen, welche auf leere Höflichkeiten baſirt ſind; und obgleich bereits vor beinahe zwei Jahrzehnten ein Anlauf genommen wurde, um denſelben im geſellſchaftlichen Verkehr weniger ſtricte Rechnung zu tragen, ſo fühlt ſich doch noch gegenwärtig Mancher verletzt, wenn ihm nicht in der altherkömmlichen Weiſe, ſei es im freien mündlichen, oder brieflichen Umgange, diejenigen, wie er vermeint, rechtmäßig zuſtehenden Titulaturen, Anreden und ſonſtigen Ehrenbezeigungen zugeſtanden werden, auf welche er von Alters her Anſpruch zu haben glaubt. Selbſt verſchiedene, namentlich untergeordnete Behörden, welche es eine zeitlang mit dieſer Form nicht mehr ſo ſtrenge nahmen, haben neuerdings an ihre Untergebenen geſchärfte Verordnungen erlaſſen, um die „alte gute Zeit" nicht der Vergeſſenheit anheim zu geben. Je mehr äußere Form, deſto weniger innerer Gehalt! — Möchte dieſe Wahrheit denen einleuchten, deren Streben darauf gerichtet iſt, ſich nichts von dem zu vergeben, was

ihrer Meinung nach, dazu dient, ihre Perſon, oder das Amt, welches ſie bekleiden mit einem gewiſſen Nimbus zu umgeben. Trotz aller angewand-Mittel wird derſelbe jedoch nicht aufrecht zu erhalten ſein, ja bei aller Formalität ſogar ſchwinden, wenn die Ehre nicht in einem andern Boden wurzelt, als in bloßen Höflichkeits-Rückſichten und Geboten. Wir können uns der äußeren Form nicht ganz entſchlagen, dieſelbe aber in diejenigen Grenzen weiſen, welche mindeſtens das Lächerliche vermeiden.

Johann Biemann, der Grossvater Gottsched's.

Von

Adolf Rogge.

Johann Christoph Gottsched ist trotz vieler persönlicher Schwächen, trotz seiner oft und stark genug hervorgehobenen literarischen Mängel immer eine originelle, in vielen Beziehungen sogar bedeutende Erscheinung auf dem Gebiete der deutschen Literatur.[1]) Da er ursprünglich unserer Provinz angehört, er auch in dieser den Grund seiner Bildung gelegt, so wird in ihr sein Name immer eine gewisse Anziehungskraft behalten, welche die nachfolgenden Mittheilungen rechtfertigt. Oft ist der Einfluß hervorgehoben, den seine geistreiche Frau auf ihn geübt, weniger Gewicht hat man auf den Unterricht gelegt, den er von seinem Vater empfangen, obwohl dieser ganz allein ihn, wie seine Brüder, zur Universität vorbereitet[2]) und dadurch vielleicht den Grund zu der einseitigen Schroffheit gelegt, welche Gottsched bis in sein spätes Alter bei seinen literarischen Bestrebungen wie im Privatumgange zeigte. Es liegen mir keine Quellen vor, welche mich in den Stand setzten nähere Aufschlüsse über die Art des väterlichen Unterrichts zu geben. Jedenfalls hatte sein Vater historischen Sinn und schriftstellerischen Trieb, den er durch Abfassung einer noch vorhandenen Chronik des Kirchspiels Juditten bekundete[3]) und auf den

---

[1]) Am richtigsten ist er vielleicht von Kästner gleich nach seinem Tode gewürdigt. cf. Betrachtungen über Gottsched's Character in der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen den 12. Septbr. 1767 von Abrh. Gotthelf Kästner in der neuen Bibl. der schönen Wissenschaften ꝛc. Bd. VI. 1. Stück (1768).

[2]) Brockhaus Blätter für liter. Unterh. 1839. S. 11.

[3]) Die Kirche und das Kirchspiel Juditten von Storch S. 43.

Sohn übertragen haben mag. Bei fast allen bedeutenden Männern hat indessen die Mutter einen größern Einfluß auf die geistige Richtung des Sohnes geübt, als der Vater und namentlich auf viele Schriftsteller dürfte das Wort Goethes anwendbar sein:

Vom Vater hab' ich die Statur
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.

Des Vaters hohe Statur hat Gottsched gehabt, von seiner Mutter dagegen weiß man wenig mehr, als daß sie 1763 zu Königsberg in großer Dürftigkeit gestorben und zu Juditten ein freies Begräbniß erhalten hat.[4]) Dennoch glaube ich vermuthen zu dürfen, daß sie in ihrem, seiner Zeit so berühmten, Sohne manche Gabe geweckt, die dieser später zur Geltung brachte, daß aber namentlich sein Großvater mütterlicherseits seine Vorliebe für Poesie und Geschichte direct oder durch Vermittelung seiner Mutter auf ihn vererbt habe. Gottsched's Mutter, Anna Regine, war die Tochter des Pfarrers Johann Biemann, welcher den 24. Juni 1646 zu Königsberg geboren wurde.[5]) Fünfzehn Jahre verwaltete derselbe das höchst armselig dotirte Pfarramt bei der Festung Friedrichsburg zu Königsberg. Er muß ein Geistlicher von nicht gewöhnlichen Gaben gewesen sein. Im Jahre 1691 vicarirte er während einer sechswöchentlichen Vacanz in Wargen. Er gewann in dieser kurzen Zeit die Liebe und Achtung der dortigen Gemeine in so hohem Grade, daß diese alle Mittel in Bewegung setzte, um ihn gänzlich für sich zu gewinnen. Als ihre Bemühungen fehlschlugen, stellten ihm die adligen Einsaßen des Kirchspiels, sowie die Kirchenväter, ein Attest aus, in dem es heißt: „Alß bezeugen wir vor Gott undt aller Weldt, das er in solcher Zeit[6]) die Gemeine Gottes mit heilsahmer lehre undt einem belobten Tugendhafften Wandel erbaulich geweydet, so gar, daß Ihn nicht allein die Gantze gemeine seiner gutten Conduite undt gaben wegen

---

[4]) Storch a. a. O. S. 44.

[5]) Nicht wie Arnoldt in seiner Presbyterol. S. 30 angiebt 1639. Biemann war der erste Prediger an der genannten Kirche, wurde den 21. Sonnt. n. Trin. 1671 introducirt und bekam 1686 seine Demission, weshalb ist nicht zu ermitteln.

[6]) nämlich den 6 Wochen seiner Amtsverwaltung.

hertzlich geliebet, besonders auch umb ihn zu haben undt zu behalten, bei der hohen Churfürstl. Regierung unterthänigst gebehten undt angehalten. Unterdessen, wie sehr es uns bekümmert, daß wir Ihn von uns lassen müssen, so haben wir dennoch unsere hertzliche Liebe und Zuneugung zu bezeugen, bemeldten Herrn Pfarrer Biemann sonder diesem rühmlichen Gezeuguiß nicht von uns laßen können."

Noch in demselben Jahre wurde Biemann nach Grunau bei Heiligenbeil versetzt. Hier hat er der Kirche ein Andenken hinterlassen, welches uns noch bis auf den heutigen Tag einen Einblick in sein Wesen und Wirken verstattet. Es ist dieses nämlich ein in einen gepreßten Chagrindeckel gehefteter Foliant, dessen Titel nur in einer spätern Abschrift nicht ganz vollständig erhalten ist und jedenfalls ursprünglich einem andern Buche vorgeheftet war. Derselbe lautet: „Dem Großen Gott zu Ehren und seiner Kirchen zum Besten hat dieses schöne und nützliche Kirchenbuch aus gutem Herzem geschenket Herr Johann Biemann, wohl emeritirter Pfarrer und Senior im 78ten Jahre seines Alters. Derjenige, der sich in die 54 Jahre um die Gemeine Gottes so wohl in der Königsbergischen Veste Friedrichsburg bis ins 30,[7]) als am hiesigen Orte bis ins 74 Jahr wie durch Lehre und Leben, also auch durch Aufbauung dieses schönen Gotteshauses wohl verdient gemacht, hat sein beliebtes Andenken unter andern Bemühungen auch mit gegenwärtigem Buch der Posteritaet sonderlich seinen successoribus bestermaßen recommendiren und auf dem Altar verwahrlich .... wollen. So geschehen Grunau den 1ten Januar des angehenden .... Jahres."

Der größeste Theil dieses Buches ist von Biemann selbst geschrieben. Dasselbe enthält auf 393 Seiten eine Menge Aktenstücke, die sich auf die Geschichte der Grunauschen Gemeinde beziehen. Mit großer Sorgfalt sind z. B. alle Privilegien der einzelnen Ortschaften des Kirchspiels aus dem sogen. schwarzen Balgaschen Amtsbuche abgeschrieben.[8]) Es finden sich aber auch eine Menge Schriftstücke, welche in gar keiner Beziehung zur Kirche

---

[7]) Hier ist jedenfalls ein Schreibfehler.

[8]) Dieses Buch, früher auf dem Rentamte zu Zinten, jetzt im Staatsarchiv zu Königsberg aufbewahrt, ist eine äußerst schätzenswerthe Quelle für preuß. Provinzialgesch.

Grunau stehen und lediglich das lebhafte Interesse bekunden, welches Biemann an allen wichtigen Zeitereignissen nahm. Wir glauben uns an dieser Stelle auf die Anführung einiger Ueberschriften und kurzen Inhaltsangaben beschränken zu müssen, welche uns in das literarische Raritäten-Cabinet des alten Pfarrers einführen mögen. Wenden wir uns zunächst einigen Aufsätzen zu, welche sich um Ereignisse bewegen, die zu jener Zeit in unserer Provinz besonderes Aufsehn erregten. S. 68—71 findet sich in dem erwähnten Folianten eine Satyre unter dem Titel: „Nachklang des Dr. Pfeiffers,[9]) Churfürstl. Brandenb. Hofpredigers, Prof. und Biblioth. in Königsberg als der Ao. 1694 die evangel. Lehre verließ und sich zur päpstischen bekennete und Pastor zu ....[10]) auf'm Dorf auch Tittularthumbherr zu Guttstadt wurde. Neue Zeitung aus dem Königlichen Parnassusberge."

Der Inhalt dieses Schriftstückes ist kurz folgender: Apollo, der Patron aller Weisheit und freien Künste, der Präsident der Musen auf dem königlichen Parnassusberge, verlangt von den letztern durch Mercurius Nachricht, wie sich ihre gekrönten Häupter und Lehrer in der Pregelmünde in Lehr, Leben und Wandel verhielten. Hierauf klagen die Musen, daß ein gewisser Fistularius, den sie hoch geehrt und auf den Gipfel ihres Parnassusberges gesetzt haben, sich unlängst von diesem Berge gestürzet, denselben wie ein wüthendes Schwein angefangen habe zu unterwühlen und mit seiner grunzenden Stimme zu turbiren. Statt der Posaune, die er bisher geblasen, habe er eine Sackpfeife zur Hand genommen u. s. w. Die Musen bitten den nicht chormäßigen Pfeifer aus ihrer chormäßigen Musik heraus zu werfen. Daß dergleichen Dinge auf dem Albertinischen Parnassusberge vorgehen, „confundirt" Apollinem sehr. Er manifestirt solches dem Jupiter. Dieser wollte den Vulcan mit Strafexecution beauftragen, besann sich aber bald eines Bessern. Zu seiner Schmach solle Pfeiffer die Sack-

---

[9]) Ueber D. Joh. Phil. Pfeifer s. Arnoldt, Preuß. Kirchenhistorie Buch VII. Cap. 6. S. 617; auch Preuß. Zehenden I. S. 803; Erl. Preuß. III. S. 695 u. V. S. 231; Arnoldt, Presbyt. I. S. 13.

[10]) Der Name der Pfarre ist ausgelassen. Pf. erhielt nach seinem Uebertritt außer dem Canonicat zu Guttstadt die Einkünfte der Pfarreien Seeberswald und Freudenberg. Da er auf der erstgenannten Pfarre einige Zeit lebte, ist dieselbe hier wahrscheinlich gemeint.

und Querpfeife behalten, die er ſtatt der Poſaune ergriffen. Der Pregeliſchen Muſenſchaar wird vom Apollo anbefohlen und eingebunden, ſie ſolle ſich das Ausreißen des Sackpfeifers aus ihrem Parnaſſusberge nicht weiter zu Herzen nehmen, ſein Blaſen im Meerlande[11]) werde dem Parnaß keinen böſen Wind zuführen.

Hierauf folgt ein Gedicht „Zu Ehren dem verlaufenen ausgepfiffenen Läufer und Pfeifer", in welchem wieder der Name des Apoſtaten das Grundthema bildet und endlich noch folgende Grabſchrift:

„Es iſt in dieſer Gruft ein ſolcher Mann vermacht,
Der ſeine Lebenszeit mit Pfeifen zugebracht.
Doch weil er ſeine Kunſt nicht aus dem Grund gelernt,
Hat er den Dudelſack erwiſcht und ſich entfernt.

Des HE. Fistularii zugethaner Gönner und Patron ſchrieb dieſes mit trauriger Feder Ihm zu Ehre als ſonſt nichts zu thun hatte."

S. 92 hat Biemann in ſeine Sammlung ein Reſcript d. d. Potsdam 5/15. Septbr. 1694 aufgenommen, welches eine Belobung des Oberhofpredigers Dr. v. Sanden wegen ſeiner Schrift wider den im Verdacht des Katholicismus ſtehenden E. Grabe enthält.[12]) Auch das Teſtament des Fürſten Radziwil und die Huldigungsrede des Canzler v. Creytz im Jahre 1691 hat er ſeiner Sammlung einverleibt. Seite 180 findet ſich ein „ausführlicher Bericht von allem dem, was bei Einholung und Aufnehmung der Moscovitiſchen Großgeſandſchaft vorgegangen, welche die itzo regierende Czariſche Majeſtät Peter Alexiewitz an S. Churfürſtl. Durchlaucht zu Brandenburg, Friedrich III., abgeſchicket. Geſchehen zu Königsberg in Pr. im Jahre 1697."[13])

Aber nicht nur an den Begebenheiten in ſeiner nächſten Nähe nahm der alte Biemann ein lebhaftes Intereſſe, er verlor über denſelben die Haupt- und Staats-Actionen damaliger Zeit keineswegs aus den Augen und wünſchte ſie in ſeinem Kirchenbuche zu verewigen. Mehrere bei ver-

---

11) Anagramm für Ermland.

12) Ueber Ernſt Grabe ſ. Acta Bor. I. S. 1 ff.

13) Stimmt wörtlich mit der Darſtellung in v. Beſſer's Schriften, Ausgabe von König. Leipzig 1732. S. 539 ff.

schiedenen Gelegenheiten gesprochene und von Biemann wohl für klassisch gehaltene Reden des Geheimrath v. Fuchs aus Berlin hat er sauber abgeschrieben, auch eine Beschreibung des Einzugs Friedrichs I. in Berlin am 6. Mai [14]) hat er in seine Sammlung aufgenommen.

Besonders reichhaltig ist dieselbe an Gedichten, sowohl geistlichen wie launigen und satyrischen Inhalts. Die meisten derselben rühren von dem Tribunalsrath F. v. Derschau her, mit welchem Biemann jedenfalls in näherer freundschaftlicher Verbindung gestanden hat und durch dessen damals sehr beliebte Verse Gottsched vielleicht die ersten poetischen Anregungen erhalten hat. [15]) Einige der in unserm Folianten aufbewahrten Gedichte knüpfen unmittelbar an Ereignisse an, die sich in der Grunauschen Gemeinde zugetragen hatten. Ein Paar derselben sind versificirte Briefe, zu welchen die Kirchenregistratur den Stoff hergeben mußte. In diese konnte Derschau nur einen Einblick gewinnen, wenn er persönlich mit dem Pfarrer Biemann verkehrte, die Beschaffenheit der Briefe war auch der Art, daß sie nur näheren Freunden mitgetheilt werden konnten. Das erste der genannten Schreiben war ein Hochzeitsbrief des M. Erich Horning, weiland Pfarrers zu Thierau, an die Frau Obristlieutenant v. Auer auf Pellen vom 2. Oct. 1695. Horning hatte auf fremden Universitäten studirt und scheint sich auch nach sonstigen, von ihm aufbewahrten Nachrichten in schwülstiger und hyperbolischer Ausdrucksweise gefallen zu haben. [16]) Er scheint hier und dort, namentlich in höheren Kreisen, mit seiner Sprachweise Anklang gefunden zu haben, dem gesunden preußischen Sinne widerstand dieselbe jedoch und die derbe Abfertigung, die er von Derschau erfuhr und an welcher der alte Biemann so herzliche Freude hatte, daß er sie in seinem Kirchenbuche zu verewigen suchte, wollen wir als Probe hieher setzen:

---

14) nicht nach Besser.

15) Fr. v. Derschau geb. 1644 zu Königsberg, gest. als Bürgermeister der Altstadt und churfürstl. Hofrath 1713. Süßer Trost den matten Herzen ist z. B. eines seiner Lieder.

16) Es findet sich in Biemann's Kirchenbuche noch ein von ihm im Namen der Gemeine Grunau verfaßtes Schreiben, in welchem um die Besetzung der dortigen Pfarrstelle durch ihn selbst gebeten wird. S. 161.

Copia des Hochzeitsschreibens HE. M. Hornings an die (Tit.) Frau Obristlieutenant von Auer. Thierau sub d. den 2 October 1695.

Wollgeborne Frau

Nach ablegung meiner allemahl unterthänigen devoir berichte demüthigst, das ich mit Göttl. hülffe den 26ten October zu Bladiau mit des Herrn Diaconi Wilhelmi Sartorii elteſten Tochter Jungfrau Anna Dorothea werde hochtzeit halten. Wann ich nun der gnädigen Conduite ihrer Gnaden woll verſichert, alß habe ich mich ſo weit ſicherer resolviren können Dieſelbe mit dehmüthigſter Bitte anzufallen, Sie geruhen dieſem actui, der da ohne weitläufftige Vaçon wirdt angeſtellet werden, die größeſte raison zuzuziehen undt, was ihme manquiren wirdt durch gnädige Gegenwart vollkommen zu erſetzen. Eß werden zwar hiebei wegen angeſtellter Landestrauer die gewöhnliche musiquen eingeſtellet werden, da doch auch außer dehm daß luſtige Saitenſpiel vor dero Götter-Pracht faſt verſtummen muß. Dennoch ſo werde ich die Saiten meiner unterthänigen Erkenntlichkeit deſto höher aufziehn undt da das angeſtellte Hochzeit logament viel zu enge die allervollkommenſte Dame aufzunehmen, da hingegen die thüren eines dehmüthigen Gemühtes deſto weiter zu eröffnen gefließen ſein, der ich ohne dehm die größeſte gloir ſuche in dem ſtoltzen Titul eines von

dero Hochwollgebohrnen Gnaden

dehmühtiger Diener

M. E. Horning.

* * *

Poetitche Ueberſetzung eines hochſtyliſirten und mit unterſchiedenen Sprachen vermiſchten Hochzeitbrieſes an eine vornehme Dame.

Hoch woll geborne Frau, die mir in allewege
Ganz frei gebieten kann und die mir gnadgeneigt!
Nachdem ich Ihr zuvor mein devoir ablege,
Bericht ich, daß, wo Gott mir ſeine Hülfe zeigt,
Ich dieſer Tage will mein Hochzeitfeſt begehen.
Wann aber nun hiebei ich wohl verſichert bin
Der gnädgen Conduit, in der ſie rühmlich ſtehen,
Als hat mein blöder Muth und zweifelhafter Sinn
Jetzt deſto ſicherer ſich resolviren können,
Daß ich in Dehemuth mein Bitten an Sie bring

Sie wolle mir die Gnad und große Ehre gönnen
Bei dieſem actui, der kurz und gar gering
Ohn einige Vaçon wird angeſtellet werden
Die größeſte raison in Gnaden zuzuziehn.
Und was manquiren wird (doch ohne Müh-Beſchwerden)
Durch ihre Gegenwart und gnädiges Bemühn
Nach dero Gütigkeit vollkommen zu erſetzen.
Zwar wird uns, weil das Land die Traur hat angeſtellt,
Nach löblichem Gebrauch die Music nicht ergötzen;
Sie wiſſe, daß es mir um ſo viel mehr gefällt
Die Saiten einzuziehn, daß allerdings das Prangen
Der großen Götterpracht vor ihr verſtummen muß.
Doch werd' ich mich dabei der Kühnheit unterfangen,
Es koſte mir auch gleich den größeſten Verdruß,
Die Saiten meiner Pflicht zum höchſten anzuzwingen
Und weil das Logiament der Hochzeit viel zu klein
Und viel zu enge iſt die Dam hineinzubringen,
Die da mit allem Recht mag ausgerühmet ſein
Vor die vollkommenſte, ſo will ich denn dagegen
Die Thüren des Gemüths zu öffnen ſein bedacht
Als der ich mir ohndem die Gloir ſuch beizulegen
Daß ich den ſtolzen Ruhm und Titul mir gemacht

Euer Hochwohlgebornen Gnaden

demüthigen Dieners.

* * *

O ſchöner Hochzeitbrief, was ſoll ich aus dir machen?
Gewiß, es muß allhier ein ſaurer Mopsus ſein,
Der dieſe Miſcherei und Schreibart ohne Lachen
Ihm durchzuleſen traut. Man findet hier Latein,
Man find't Franzöſ'ch und Deutſch und will doch keines klappen.
Das heißt ſein devoir ſehr elend abgelegt.
Wer ſich zu hoch erhebt und nach der Luſt will ſchnappen,
Der iſt's, den Jedermann davor zu halten pflegt,
Daß ſeine Conduit auf ſchwachen Füßen ſtehe,
Daß nimmermehr von ihm Vaçon zu machen ſei.
Die größeſte raison will, daß man dahin gehe,
Wie unſer Thun und Werk von aller Stümpelei
Befreit und reine ſei und wie ihm nichts manquire
Was die raison gebeut. So zieh mein Freund denn nicht

Die Saiten höher auf, als welche, wie ich spüre,
Zu hoch schon aufgespannt, eh' noch die Quinte bricht.
Mich dünkt, dein Logiament des Hauptes ist zu enge
D'rumb öffne ja die Thür und laß die Grillen gehn!
Sonst schwindet deine Gloir und wird dein Sprachgemenge
Dem stolzen Titul, den du suchst, entgegenstehn.

Käſtner sagt von Gottſched: „durch Satyren, die uns jetzt zum Theil weniger beluſtigen, weil ſie ganz vergeſſene Gegenſtände betreffen, durch Schriften, die für ihre Zeit keineswegs verwerflich ſind, brachte Gottſched es dahin, daß die Deutſchen wieder anfingen deutſch und vernünftig zu ſchreiben.“ Wer kann obige Gedichte leſen, ohne zu erkennen, daß er in unſerer Provinz die erſten Anregungen zu ſeinem Reformationswerke erhalten und ſpäter vor ganz Deutſchland nur Dinge lächerlich machte, die hier ſchon ſein alter Großvater lächerlich gefunden. Selbſt für die Form der Satyre mag er hier gewonnen ſein, denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſein Großvater ihm nicht zuweilen das alte Buch gezeigt, an welchem er mit beſonderer Vorliebe ſammelte. Wäre das aber auch nicht geſchehen, ſo konnte doch die ganze geiſtige Atmoſphäre im Hauſe des einfachen Landgeiſtlichen auf die Glieder der Familie nicht ohne Einfluß bleiben und es wäre in hohem Grade wunderbar geweſen, wenn der frühreiſe Gottſched ſich ihr gänzlich entzogen hätte.

Zu einem andern Gedichtchen hat ein Amtsbrief Veranlaſſung gegeben, in welchem ſich eine Bemerkung findet, die allerdings nichts weniger als amtlicher oder geiſtlicher Natur iſt. Der Diaconus Chriſtoph Siegfried aus Heiligenbeil verſpricht darin ſeinem Amtsbruder und Gevatter Biemann Vertretung im Amte und läßt dabei die Mittheilung einfließen, er werde den von B. für 24 gl. beſtellten Branntewein, ſo bald derſelbe aus Zinten anlange, gut und ſicher übermachen.[17]) Dieſes Verſprechen deutet Derſchau in ſeiner poetiſchen Umſchreibung des ſonſt unbedeutenden Briefes mit beſonderer Vorliebe aus und ſagt:

„Wiße übrigens dabey
Daß kein Brantwein kommen ſey

[17]) Der Branntwein muß damals noch ſehr ſelten geweſen ſein, da er in Heiligenbeil gar nicht zu haben war.

Von dem Zintſchen Bürgermeiſter
Zur erfriſchung unſerer geiſter;
Kombt er aber heut noch an,
Will ich alß ein redlich mann
Ihn ſofort nach Grunau ſchicken
Umb dein Hertze zu erquicken."

Von hoher und tiefer Poeſie iſt in keinem der geſammelten Gedichte die Rede, doch bekunden die meiſten eine leichte und geſchickte Handhabung der Sprache. Es kam mehr auf den Reim und das Klappen der Verſe, als auf den Inhalt an, weshalb auch in jener Zeit von ſolchen, die einen Vers zu Stande bringen konnten, jede Gelegenheit benutzt wurde, ſich deſſelben zu entledigen. Poetiſche Supplicationes ſcheinen damals nicht ungewöhnlich geweſen zu ſein und zwei derſelben haben Biemann ſo wohlgefallen, daß er ſie gleichfalls der Nachwelt aufzubewahren für gut fand. Sie rühren beide von M. Jacob Concius her und mögen ihrer Originalität wegen hier eine Stelle finden. Das erſte iſt überſchrieben:

Supplicatum

M. Jacob Conci: an Ihr. Excell. den herrn Cantzellarius umb recomandirung nach Hoff, wegen des Mümliſchen Ertzprieſter dienſt.

Erlauchter Ober-Rath
Mundt unſeres Souverainen
Handt, die zum treuen dienſt des Vaterlands gericht
Aug, deßen heller Blick des Phebus Glantz vernicht.
Ein diener will zu dir, Mundt, Handt v. Aug gewehnen
Er ſucht an deiner Stütz ſein wacklend Thun zu lehnen
Gönn ſeinen Zeilen nun ein gnädig Angeſicht
Undt gieb der Dunkelheit ein theil von deinem licht
Du weiſt nach weſſen Gunſt ſich alle müſſen ſehnen
Eß iſt des Hoffes Zierd, der Größe danket man.
Der deine Tugend ehrt, dem ſchreib mit dreyen Zeilen
Ein Menſch der Gott, dem Land, dem Fürſten dienen kann
Sey Herr Euch commendirt
So werd ich ohn Verweilen
Bald von des Fürſten Thron vernehmen dieſen Schlus
Der Mümler Prieſter ſey

Jacobus Concius.

* * *

Supplicatum

M. Jacob. Conci: An Ihr. Churfürſtl. Durchl. wegen des Mümliſchen Ertzprieſterdienſt.

Großmächtigſter

Ein Knecht fällt itzt zu deinen Füßen
Der Gott, dem Vaterland und dir zu dienen ſucht
Er bittet eine Blüth von deiner Gnadenfrucht.
Laß deiner Hoheit Safft mein geringes Thun verſüßen
Dort, wo ſich Haff undt Meer am Curſchen Strand begrüßen,
Hatt einen Seelenhirt von Gottes Schaafen Zucht
Der Todt mit Macht gebracht zu ſeiner ſchnellen Flucht.
Dein Wink Großmächtigſter erſetze dies Vermiſſen.
Hier iſt ein Knecht, der ſtets der Wahrheit Milch geſogen,
Ich bin bei Zions Bach in Lauterkeit erzogen,
Send mich, ich nehm es an von Gott und deinem Recht.
Ich werde, wo du willſt, der Mümler Seelenrather
V. widme mein gebeth dir großer Landesvater
Alß der Ich Ewig bin

Großmächtigſter

dein Knecht
M. Jacob Conclus.

Originell iſt auch ein Gedicht in Knittelverſen, deſſen Verfaſſer nicht genannt iſt, überſchrieben: „Luſtige Verſe über die Einweihung der Akademie zu Halle Ao. 1694.“ Die philoſophiſchen Doctorpromotionen werden z. B. in demſelben folgendermaßen beſchrieben (Strophe 37 u. 38):

Hierauf die Magisteria
ſich nach einander ſtellten da
mit Spanioler Tritten.
Ein alter Wurm, Cellarius,
den man nur anſah mit Verdruß,
der thrat woll in die mitten.

Der Kerl war dreyßig an der Zahl
gebacken allhier auff ein mahl
nach Aristotlis Lehre,
Doch als nun dieſes nur anfing
Der Churfürſt aus der Kirchen ging
Er kont es nicht anhören.

Eine beſondere Gattung von Verſen ſcheinen damals die Rundas-Verſe geweſen zu ſein. Dieſelben waren nach einem Liede gedichtet, welches entweder mit den Worten: Runda, Runda, Runda! anfing oder dieſelben zum Refrain hatte.[18]) Eine Probe von Derſchau findet ſich S. 139. Es iſt ein Geburtstagsgedicht auf den Landesherrn und beginnt mit der Strophe:

Dem großen Hauſe Brandenburg,
Dem Kleinod deutſcher Welt,
Gieb, großer Himmel, Glück und Sieg
Und was ihm wohlgefällt.

und endet:

So! Vivat, Vivat Brandenburg!
Ja Vivat Friederich!
Wer das nicht wünſcht und drauf nicht trinkt,
Der handelt liederlich.

---

[18]) Eine dieſes Runda mit betreffende Verordnung, welche zugleich ein intereſſantes Licht auf die kirchlichen Zuſtände Preußens in der erſten Hälfte des 18. Jahrh. wirft, theilen wir hier wortgetreu mit. Sie lautet: „Friedrich Wilhelm, König in Preußen. Edler lieber getreuer! Darnach uns neulich hinterbracht, daß die Prediger an verſchiedenen Ohrten hieſiger Landen, nicht nur ihr geiſtliches Ambt nachläßig treiben, ſondern auch im Leben und Wandel ſich gar übel aufführen, und zum theil enorme Mißhandlungen zu verüben fortfahren, ohngeachtet deren einige vorhin bereits zur exemplariſchen Strafe gezogen worden, in specie aber auch denunciret iſt, „daß einige Prediger beim Geſundheittrinken das runda mit den glocken lauten laſſen," andere in denen Kirchen Commedienſpiele angeſtellet und mehr grobe excesse begangen dannenhero vermöge des, de dato Berlin den 13. Febr. jüngſthin unter unſerer eigenen Hand ergangenen, Rescripti ſolchem gottloſen Unweſen, woraus viel Seelen verderbliches Aergerniß erwächſet, mit Nachdruck zu ſteuern nöthig befunden. Alß wollen Wir dir hiemit allergnädigſt und zugleich ernſtlich dieſerhalb, ob nemlich und zu welcher Zeit und von wem die vorangezeigten beide Exceſſe und Unthaten etwa in den Ohrtern des dortigen Ambtes oder dortiger Gegend begangen worden, nicht allein ſelbſt aufs genaueſte dich ſofort zu erkundigen, ſondern auch dem Ertzprieſter, daß Er ſolches gleichfalls in ſeiner Inspection und Kirchſprengel mit allem behörigen Fleiß nach Erheiſchung ſeines Gewiſſens gründlich ungeſäumbt erforſche; Soll in unſerm hohen Nahmen alles Ernſtes aufzugeben und unß deßwegen, was du wie auch der Ertzprieſter von den eigentlichen Umbſtänden oberwehnter Excesse in Erfahrung und an den Tag gebracht, ausführlicher Wiſſenſchaft ein Bericht gegen den 5ten nahſtkommenden Mohnaths Aprilis ohnfehlbar deinen Pflichten gemäß abzuſtatten. Daran ꝛc. ꝛc. Königsberg den 15. Martii 1723. (gez.) A. Dohna. D. v. Tettau. L. v. Oſtau. S. v. Wallenrodt." — Es freut uns übrigens mittheilen zu können, daß Biemann auf die im Reſcripte bezeichnete Weiſe das Runda nicht geſungen hat, denn der Amtshauptmann zu Balga, Tribunalsrath v. Röder bemerkt in

Wir führen schließlich noch einige Ehrenreime an, welche v. Derschau seinem Freunde mittheilte. Veranlassung zu denselben gab eine Versetzung des M. Deutsch aus dem Löbenicht in den Kneiphof. Nach ihnen wäre schon damals im Löbenicht nicht nur gutes Bier, sondern alles Gute und Schöne zu suchen gewesen, denn sie lauten:

Verehrter Löbenicht, traure nicht, lasse ja kein Klagwort hören,
Daß man deinen Deutschen dir wegzunehmen willens ist.[19])
Zieh es dir zu einem Glück und zu sonderbahrer Ehre,
Daß du nun in Königsberg eine Pflanzschul worden bist,
Da die beiden andern Städt' manches Stämmchen ausgegraben
Deme ihre Kirch' und Schul' itzo schöne Früchte bricht!
Freu dich denn, daß mit der Zeit jeder wird ein Sprichwordt haben:
Wer was Gutes haben will, such es in dem Löbenicht.

Wir könnten noch auf eine äußerst drastische Bearbeitung der Fabel des Menenius Agrippa hinweisen, deren Verfasser nicht genannt ist, wenn die Derbheit derselben, welche in damaliger Zeit ergötzen mochte, nicht nähere Mittheilungen ausschlösse. Es kommen in derselben alle Glieder des menschlichen Leibes zur gründlichsten Aussprache. Während die Grulbser das Idiom des Magens sind, wirft ein anderes Glied die Worte gar heraus wie Mausdreck und Pfeffer, und der Nase kommen die Reden der übrigen Glieder wie Rettig und Pfeffer vor.

Die geistlichen Lieder, welche der mehrerwähnte Foliant enthält, sind sämmtlich von F. v. Derschau. Dieselben sind in einfacher, schlichter und würdiger Sprache nach bekannten kirchlichen Melodien gedichtet.

Die bisherigen Mittheilungen, denen wir keine zu große Ausdehnung geben wollen, werden genügend darthun, daß der ganz und gar, sowohl seiner Wirksamkeit, als seiner Neigung nach, unserer Provinz angehörige Pfarrer von Grunau ein Recht hat, mit etwas von dem Ruhme in Anspruch zu nehmen, den sich unser Landsmann Gottsched um die Reinigung

---

einem Anschreiben zu demselben ausdrücklich, „daß in diesem Amte dergleichen Excesse, dem großen Gott zu danken, nicht zu hören und er deshalb auch aller Pfarrern exemplarischen Wandel in einem a parten Bericht angerühmet." Hoffentlich hat dieses Rescript auch noch in vielen andern Gegenden unserer Provinz Verwunderung erregt.

[19]) Die hier mitgetheilten Verse sind bereits im erleuterten Preußen abgedruckt, jedoch ist daselbst der Name des M. Deutsch nicht angegeben und der betreffende Vers lautet: „Daß man Deinen Lehrer dir wegzunehmen willens sei."

der deutſchen Literatur erworben und damit können wir von ihm Abſchied nehmen. Er hat bis zum 19. December 1718 gelebt, erhielt aber ſchon im Jahre 1707 ſeinen Schwiegerſohn, den Candidaten Sartorius, großer Kränklichkeit wegen zum Adjuncten. Die Muße, welche ihm in den letzten Lebensjahren verſtattet war, mag ihm die Beſchäftigung mit ſeinem lernbegierigen Enkel erleichtert haben und dieſer mag im Umgange mit dem geiſtesfriſchen Großvater das Gegengewicht für die ernſten Studien gefunden haben, zu denen ihn ſein gelehrter Vater anhielt. An das Begräbniß Biemann's knüpft ſich die erſte literariſche Leiſtung Gottſched's. Sie war ein Opfer des Danks für den dahingeſchiedenen Großvater. Der neunzehnjährige Jüngling hielt demſelben im Sterbehauſe eine Leichenrede, welche im Druck erſchien und in einem Exemplar auf der Königl. Bibliothek zu Königsberg erhalten iſt.[20]) Aus ihr erſehen wir, daß Biemann in ſeiner Jugend weite Reiſen gemacht, auf mehreren auswärtigen Univerſitäten ſtudirt hatte und ſich einer klaſſiſchen Bildung erfreute, die heute bei einem Geiſtlichen ſeines Ranges zu den höchſten Seltenheiten gehören dürfte. Er hatte ſich z. B. die griechiſche Sprache in einem ſolchen Grade angeeignet, daß es ihm zweifelhaft war, ob er ſich in ihr oder in ſeiner Mutterſprache, welche er mit großer Gewandtheit handhabte, beſſer auszudrücken verſtand.

---

[20]) Vielleicht beſorgt Dr. Reicke, der mich, als dieſe Mittheilungen bereits vollendet waren, auf das ſeltene Schriftchen aufmerkſam machte, gelegentlich einen Abdruck deſſelben.

Alte Börsenbauten in Königsberg.

Von

D. Minden.

Da das Project einer neuen Börse sich seiner Verwirklichung nähert, erscheint es wohl gerechtfertigt, einen Rückblick auf die alten, eigenthümlichen Börsenbauten unserer Stadt zu werfen; zumal solche vielleicht gar bald für immer verschwinden werden.

Der Handel Königsberg's war seit früher Zeit und ist heute noch — dem Auslande gegenüber — nicht allein ein provinzieller, sondern ein vermittelnder zwischen Rußland und Polen. Wie belangreich letzterer war, bespricht Grube zum öfteren in seinem „Diarium" (abgedruckt im „Erleuterten Preußen") und führt beispielweise im Jahre 1704 hiebei folgendes an: „Es sind sehr viel polnische Magnaten ꝛc., so daß man der polnischen Leute bey 6000 gezehlet. Im Majo sind der Wittinnen so viel gewesen, daß keine Fahrt mitten im Pregel geblieben; zum Glück sind keine Schiffe angekommen, sonst man sie nicht zu lassen gewust hätte."

Noch ehe die Umsatzwege nach England sich gebahnt hatten, ist eine Verbindung durch Tauschverkehr zwischen Königsberg, Holland und Norwegen nachweisbar. Von frühan bildete unsere Stadt einen Stapelplatz für Roggen und ist der Anbau dieser Fruchtgattung in der Provinz selbst stets dominirend gewesen. Die Kaufleute waren daher bemüht, solchen in fernen Ländern zu Markte zu bringen, während sie Häringe, Theer und Eisen vom Auslande zu beziehen genöthiget waren. So wurde jener Tausch-

verkehr zwischen Holland und Norwegen resp. Schweden vermittelt, welcher heute noch in Blüthe steht und mehre Firmen des hiesigen Platzes beschäftigt. Dieser materielle Verkehr hatte ehedem noch eine andere Seite und zeigte sich für Kunst und Wissenschaft in Preußen nicht ohne Bedeutung. Es war, und ist zum Theil wohl heute noch Sitte, daß die Handelsherren — bei ihren Abrechnungen, am Schluße des Jahres — sich wechselseitig Geschenke machten, welche aus je dem Lande eigenthümlichen Gegenständen und Producten bestanden. Während von Königsberg aus — der Farbe und den Einschlüssen nach — seltene Bernsteinstücke oder kunstvolle Arbeiten von diesem Material nach Holland gesendet wurden; waren — in der Blüthezeit der Malerei — die dortigen Kaufleute bemüht, werthvolle Oelgemälde oder Naturalien — welche letztere ihnen aus fernen Welttheilen zugingen — als Gegengeschenke zu bestimmen. Theils auf solche Weise, theils durch Ankäufe von dorther entstanden die reichen und ausgedehnten Sammlungen des Commerzien-Raths Saturgus, denen Bernoulli in seinen „Reisen ꝛc." ein besonderes Capitel gewidmet hat, und deren Inhalt durch zwei gedruckte Cataloge (Kbg. 1764 und 1783) veröffentlicht wurde. Aehnliche Sammlungen — wenngleich nicht in solcher Ausdehnung — hatten die Kaufleute Commerzien-Rath Wulff und Kadgiehn, Kriegsrath Bock ꝛc. Dieser Schmuck von Gemälden holländischer Meister, fremdländischer Naturalien und Kunstsachen — welcher früher Königsberg auszeichnete — ist allmälig verschwunden und hat durch Aufkauf seinen Weg zum größeren Theil nach England und Amerika genommen. Nur ein werthvolles Ueberbleibsel aus jener Zeit ist erhalten worden, weil es — als unveräußerbar — einer öffentlichen Sammlung anvertraut wurde. Es ist dieses die reiche, aus ca. 500 Bänden bestehende Bibelsammlung, welche der ehemalige Stadtsekretair Bartsch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Stadtbibliothek vermacht hat, und die ihm nachweislich durch Dirigenten holländischer Schiffe von dorther allmälig zugeführt wurde.

Diese alten Verbindungen mit Holland haben auch auf die Architectur unserer Stadt manchen Einfluß geübt, vorzugsweise auf die Gebäude, welche für den Handelsstand bestimmt waren. Die altstädtische Börse, unzweifelhaft die älteste in Königsberg, ist in ihrer Isolirtheit, gleich der alten Börse in Amsterdam, gebaut worden. Dieselbe steht heute noch,

als Ruine, auf der Lastadie, durch die „rothe Waage" überbaut und ist Vielen — da sie von außen nicht sichtbar — vielleicht unbekannt. Selbige ist viereckig (22′ lang, 17′ breit und 18′ hoch), besteht aus starkem Holz, mit jonischen Pilastern verziert, welche jetzt zum Theil überkleidet sind. Das Dach zeigt die Form einer Kuppel, auf deren Mitte ein Kranich. Von den innern Seiten- und Deckengemälden — welche die Hand eines nicht talentlosen Künstlers gefertigt hat und die sich auf Handel und Schifffahrt beziehen — sind nur noch Bruchstücke übrig. Die kleinen Fensterscheiben weisen Namen einzelner Handelsherren und Beamten der Altstadt in Glasmalerei auf. Ein alter Schrank — welcher ehemals wahrscheinlich zu Getreideproben gedient — ist jetzt noch vorhanden. Auch war noch bis vor wenigen Jahren eine alte holländische Kaufmannsdepesche hier im Original angeheftet, welche in lakonischer Weise nur die Worte: „Loi, koi, treck" (Laufe, kaufe, ziehe auf mich) enthielt, und lediglich wohl eine Antwort auf die Frage: ob eine Speculation in Roggen wünschenswerth wäre? geben sollte. — In dem auf dem Geh. Archiv befindlichen Manuscript Lilienthal's (S. 230) heißt es: „die altstädtsche Börse, welche 1699 von neuem auffgebauet und mit artigen Bildern und Emblematibus gezieret worden." Der Beringsche Plan von Königsberg (1613) zeigt bereits dieses Bauwerk, wenn auch ohne Angabe seiner Bestimmung in derselben Form, wie es heute noch besteht. Es ist also hiernach anzunehmen, daß der im Jahre 1699 vorgenommene Neubau auf derselben Stelle und ganz in der Weise des alten ausgeführt wurde. Des letzteren schnelle Verwitterung, dessen Entstehungszeit nicht mehr nachweisbar, jedenfalls aber vor dem Jahre 1613 sein mußte: läßt sich nur dadurch erklären, daß jener älteste Bau ebenfalls aus Holz, und wohl aus leichterem, als der noch gegenwärtige aufgeführt war.

Eine sehr gelungene Zeichnung der altstädtschen Börse mit den bezüglichen Inschriften ist von dem Kunstmaler Knorre gefertigt worden.

Ueber das Verhältniß der erst im Jahre 1624 erbauten kneiphöfischen zu der 1699 bereits renovirten altstädtischen Börse ist authentisch nichts festzustellen. Fast scheint es, daß an einigen Tagen der Woche hier, an anderen dort die Versammlung stattfand; jedenfalls muß die altstädtsche Börse noch zeitweise zu solchem Zwecke gebraucht worden sein, denn ihre

Renovirung wäre sonst unterblieben. Erst im Jahre 1717 hat diese Börse ihre bisherige Bestimmung gewechselt, und ist die Wage in derselben eingerichtet worden. Die folgende, noch über der Thüre vorhandene Inschrift giebt hievon Kunde:

Gott segne Stadt und Land, auch diese neue Waage
Die nun erbauet ist, bey zwar sehr schwerer Zeit
Zum Nutz des Vaterlands; doch aber diese Tage
Verändre Gott der Herr in selbst Vergnüglichkeit.
Gott steure allen Neid, hergegen vielen Seegen
Woll' Gott von oben ab zum Aufwachs dieser Stadt,
Zum immer höchsten Flor des Handels, Wandels geben
Bis hie ein Jeder selbst des sauern Lebens satt!

Königsberg, den 1. May, Anno 1717.

Christoph Casseburg, Stadt-Cämmerer.

Die kneiphöfische Börse, ebenfalls nach holländischem Muster, wurde im Jahre 1624 aus Holz, auf Pfählen im Pregel erbaut und wird gegenwärtig noch benutzt. Aeußeres und Inneres derselben haben sich freilich im Laufe der Zeit verändert; denn man mochte wohl bald zu der Einsicht gekommen sein, daß der luftige und überallhin ganz offene Bau für unsere klimatischen Verhältnisse sich nicht eigne. So wurde die Seite nach dem Pregel hin — welche früher durch acht Säulen geziert war — freilich erst im Jahre 1729 mit Holz überkleidet, um Wind und Wetter nicht so leichten Eingang zu gestatten.

Eine Abbildung des alten Baues zeigt ein Oelgemälde, welches jetzt noch den Sitzungssaal des Magistratsgebäudes ziert.

In der „Beschreibung des Kneiphofs" (s. „Erleut. Preußen" III. Bd. XXXI. Stück. Kgsbg. 1725. S. 486) heißt es: „Noch gehört zu den publiquen Gebäuden des Kneiphofes die an der grünen Brücke auf den Pregel gebauete Kauffmanns-Börse, welche ihrer lustigen Situation halber alle Börsen in Europa übertrifft." —

Von der damaligen inneren Ausschmückung — welche aus emblematischen Figuren und darunter gesetzten, jener Zeit eigenthümlichen moralisirenden Versen bestand — ist uns nachfolgende Beschreibung (s. d. Separatabdruck Kgsbg. 1731 und in derselben Weise „Erleut. Preußen" V. Bd. VI. Stück. Kgsbg. 1741. S. 461) aufbehalten.

„Sinnreiche Gemählde, welche auf der Königsbergiſchen Kaufmanns-Börſe zu ſehen ſind, zuſamt ihren Ueber- und Unterſchrifften.

Als Anno 1624 bey den damaligen guten Zeiten, die Königsbergiſche Kaufmannſchaft, auf der grünen Brücke, eine neue Börſe bauen laſſen, hat man dieſelbe nicht nur mit unterſchiedlichen Statüen und Schnitzwerk von draußen verzieren, ſondern auch inwendig die Decken mit ſinnreichen Gemählden ausmahlen laſſen. Der Mahler hat Greger Singknecht geheiſſen, ein Holländer, deſſen Mahlerey nicht gemein iſt. Die Emblemata aber, zuſammt ihrer Ueber- und Unterſchriften, hat der damalige gelehrte Profeſſor Eloquentiae, M. Samuel Fuchſius, inventiret, welche den Lauf der Welt, und die Eitelkeit aller menſchlichen Bemühungen anzeigen. Nachdem nun A. 1729 die itzige ſplendide Kaufmanns-Börſe wieder iſt erbauet worden, ſind dieſe, durch die Länge der Zeit, von der Luft und Regen ziemlich ruinirte Bilder wieder repariret, und von Johann Friedrich Bayern, auf's neue übermahlet, auch in ihrer Ordnung, anders als ehemals, rangiret worden: Wie denn auch die ehemalige nervenſe Ueberſchriften ſind weggelaſſen worden, welche wir aber, weil ſie zum Verſtand der Bilder gehören, dem Leſer aus einem alten Manuscript mittheilen wollen. Die Gemählde beſtehen itzo aus 60 Feldern, welche folgende Dinge vorſtellen."

Soweit dieſe Beſchreibung. Es folgt jetzt die Erklärung der Malereien mit den darauf bezüglichen Verſen; von welchen letzteren jedoch nur einige, beſonders charakteriſtiſche, hier angeführt werden mögen.

* * *

„Nimm wohl in Acht das Siegel dein
nicht leicht laß dich in Bürgſchaft ein,
offt gute Leut die ſich verſchrieben,
ſind in der Suppe ſtecken blieben.

* * *

Hat dich das Glück zu Reichthum bracht,
ſo hab auf deine Schantz wohl acht,
je höher es dich hat geſetzt,
je höher iſt der Fall zuletzt.

* * *

Ein Banqverotier ſeine Gläubiger baht,
zu ein'm Banquet aus reiſſem Raht,

nehmt hier vorlieb ihr lieben Gäſt,
ich lauff, ſagt er: das iſt mein Reſt.

* * *

Was fehlt der ſchönen, runden Welt?
die alte Treu und altes Geld,
die alte Treu und altes Geld,
fehlt überall der ſchönen Welt."

Wir ſehen aus dieſen poetiſchen Ergüſſen, daß ſich — in Beziehung der Anſichten und Gefühle — ſeit jetzt zwei und einhalb Jahrhunderten, wenig geändert hat, und daß auch die klagende Thatſache, im hier angeführten letzten Verſe, noch nicht gehoben iſt und unzweifelhaft fortbeſteht.

Berichtigungen

zu dem Aufsatze:

„Domenico Maria Novara da Ferrara,

der Lehrer des Copernicus in Bologna,"

von

M. Curtze.

Die nachfolgenden Berichtigungen zu dem obengenannten Aufsatze verdanke ich wieder der Güte der beiden schon in jenem genannten Herren Cremona und Gherardi; zum Theil sind es auch Berichtigungen der Angaben Hipler's, die ich aus dessen Buche über Copernicus in jenem Vortrage angeführt hatte.

S. 736 Z. 14 ist aus Hipler ein Druckfehler übernommen worden. Man lese „Bentivolea Domus" für „Benticolea Domus".

S. 737 Z. 1—3: Prof. Silvestro Gherardi ist nicht Director der Polytechnischen Schule zu Florenz. Eine solche existiert überhaupt nicht. Prof. Gherardi ist Preside del Regio Istituto Tecnico, eine Anstalt, die große Aehnlichkeit mit unsern Realschulen besitzt, wenn sie davon auch in ihrem Ziele mehrfach abweicht. Wie diese ist sie dem Gymnasium (Liceo) parallel laufend. Fast jede größere Stadt Italiens besitzt ein solches Istituto Tecnico Secondario, dagegen giebt es nur drei Anstalten in Italien, die unseren Polytechnischen Schulen entsprechen: 1) das Istituto Tecnico Superiore in Mailand; 2) die Scuola d'applicazione per gl' Ingegneri in Neapel; 3) die Scuola d'applicazione per gl' Ingegneri in Turin. Mit dem erstgenannten Istituto Tecnico Superiore in Mailand ist gleichzeitig eine Scuola Normale verbunden, die für die Ausbildung der Lehrer für die Istituti Tecnici Secondari zu sorgen hat. Eine solche Scuola

Normale fehlt den unter 2 und 3 genannten Anſtalten; Italien beſitzt aber noch zwei andere Normalſchulen: 1) das Museo industriale in Turin und 2) die Scuola Superiore di Commercio in Venedig.

S. 736 Z. 21—24, S. 737 Z. 25—28: Daß der genannte Nicolò d'Isola Maria di Polonia nicht der Vorgänger Novara's in der Profeſſur geweſen, folgt aus den Rollen (Rotoli) unzweifelhaft. Derſelbe wird darin nur für das einzige Studienjahr vom 5. October 1479 bis Auguſt 1480 aufgeführt. Novara tritt aber erſt 1483 ſeine Profeſſur an. Daß er für dieſes Jahr (1483—1484) Girolamo Manfredi erſetzte, iſt ſicher, obwohl dieſer nicht, wie ich, den Aufzeichnungen Fratis folgend, geſagt habe, 1482 ſtarb. Manfredi ſtarb erſt 1492. Bekannt iſt derſelbe vorzugsweiſe durch das von den Bibliographen und Bibliophilen ſeiner hohen Seltenheit wegen ſehr geſuchte Werk: Il libro del Perchè. Vom Jahre 1455, wo er Dr. phil. et med. wurde, bis 1457 iſt er Profeſſor der Logik; 1458—1464 überhaupt Profeſſor der Philoſophie; 1465—1468 übernimmt er eine Profeſſur der Medicin; 1469—1470 verbindet er zuerſt mit der vorgenannten die Profeſſur der Aſtronomie, die er aber für 1471—1473 wieder aufgibt; von 1474—1482 iſt er endlich ad lecturam Astronomię de mane notiert; 1483 lieſt er Medicin, 1484—92 wieder Aſtronomie. Im Jahre 1483 nun iſt an ſeiner Stelle für die Profeſſur der Astronomia de mane Novara notiert.

S. 738 Z. 18—20. Man leſe: „Nach dem Jahre 1504 kann Novara nirgend mehr geleſen haben, da er am 15. Auguſt 1504 an der Peſt geſtorben iſt, wie man in dieſer Weiſe durch Ghirardacci in ſeiner Storia progressiva di Bologna bemerkt findet.[6])

---

[6]) Della Historia di Bologna del R. P. M. Cherubino Ghirardacci bolognese dell' Ordine eremitano di S. Agostino ecc. Parte 1ª Bologna per Giovanni Rossi 1596 (bei Lebzeiten des Verfaſſers, der 1598 ſtarb, 74 Jahre alt); neu aufgelegt 1605. — Parte 2ª ebendaſelbſt per Giacomo Monti 1657. Der erſte Theil beginnt mit der Gründung der Stadt und geht bis zum Jahre 1320; der zweite von 1321 bis zum Anfange des Jahres 1425. — Der dritte Theil iſt Manuſcript geblieben; er geht bis auf die Zeit des Verfaſſers und befindet ſich im Archivio Arcivescovile in Bologna. In dieſem dritten ungedruckten Theile findet ſich die, zuerſt durch Gherardi gefundene, oben angezogene Notiz, daß Novara am 15. Auguſt 1504 an der Peſt geſtorben iſt. Für das Datum 1504 läßt ſich noch ein neues ebenfalls zwingendes Beweismittel beibringen. In der nach Alidoſi mitgetheilten Grabſchrift heißt es:

Pierii iuvenes populus: gens curia lugent
Externi Reges Bentivolea Domus.

Das edle Haus der Bentivogli herrſchte um 1504 wohl noch in Bologna und konnte als ſolches auf einem Grabſteine erſcheinen, aber 1506 wurde es durch die Wuth des Volkes von Bologna und die päpſtlichen Waffen verjagt und wieder verjagt und durch den Papſt der Herrſchaft in Bologna enthoben. 1514 konnte alſo eine ſolche Notiz auf einem Grabſtein in Bologna nicht mehr eingemeißelt werden. (Man vgl. Biographie universelle Artikel Giovanni II. Bentivogli.)

S. 742 Z. 16 u. ff. Ueber den Aufenthalt des Copernicus in Bologna werden jetzt durch den Fürſt Boncompagni in Rom auf Bitte des Copernicus-Vereins Unterſuchungen in den Acten der dortigen Univerſität ausgeführt, wenn man auch von vorn herein bei der großen Unordnung, die darin herrſchen ſoll, zweifeln kann, ob die Unterſuchung von Erfolg ſein dürfte. Hier möchte auch ſchicklicher Platz ſein, eine aus Papadopoli in Hipler's Monographie übernommene Notiz zu berichtigen, welche wieder zeigen wird, wie wenig zuverläſſig Papadopoli als Gewährsmann iſt. Die Berichtigung verdanke ich Fürſt Boncompagni.

Auf S. 29 u. 30 des citierten Werkes ſagt Hipler: „Uebrigens würde „Papadopoli — was allerdings bei ihm nicht ſelten vorkommt — mit ſich „ſelbſt in Widerſpruch gerathen ſein, wenn er wirklich behauptet hätte, „Kopernikus habe von 1496—1499 in Padua ſtudirt und ſei im letzten „Jahre dort promovirt worden, da er kurz vorher berichtet, daß vom „Jahre 1497 ab die Univerſität Padua wegen der herrſchenden Peſt und „der Kriegsunruhen 3—4 Jahre hindurch keine fremden Studenten und „nicht einmal einen Rektor gehabt habe.[58])"

„[58]) Papadopoli a. a. O. I. 95: Ab hoc anno (1497) tum propter tumultus „bellorum, tum propter pestilentiam Gymnasio discipulis exteris destituto, Rectoris „officium defuit triennio vel quadriennio."

Die im Königl. General-Archive (R. Archivio generale) zu Venedig aufbewahrten Regiſter der Univerſität Padua widerſprechen dem zunächſt dadurch, daß darin von einer ſolchen Schließung der Univerſität keine Rede iſt, im Gegentheil aus denſelben hervorzugehen ſcheint, daß der Zufluß der Studierenden während dieſes Zeitraums völlig regelmäßig geweſen. Die große Peſt in Padua reduciert ſich aber ebenfalls auf ein ganz geringes Uebel in dem einzigen Jahre 1499. In dem Werke: Gymnasium Patavinum Jacobi Philippi Tomasini etc. Utini MDCLIV. in 4° lieſt man S. 399:

„1499 Rectores Urbis Marcus Bollanus Praetor, & Lucas Zenus Praefectus.“

„Hoc tempore, legimus, Urbem ex aeris intemperie peste laborasse; „coelum enim imbribus grave fuit, & ventorum impulsu insectis quibus- „dam refertum, quae putrilagine aerem infecerunt.“

Bei Facciolati, Fasti Gymnasii Patavini, Patavii MDCCLVII findet ſich ebenſo in Th. 1. p. 90 Folgendes:

„MCCCCXCIX. idibus sextil. Paullus Monellus, Cremensis, cujus re- „gimen in tempora incidit coeli intemperie, aeris gravitate, eluvionibus, „insectisque inde ortis plane foeda. Territis propterea omnibus pestilentiae „suspicione, magna fuit scholasticarum exercitationum infrequentia.“

Es iſt hier nur von pestilentiae suspicione die Rede, ſo daß ſie ſich wohl in beſcheidenen Grenzen bewegt hat. Copernicus hätte aber dem ungeachtet von 1496—1499 ungehindert in Padua ſtudieren können. Die Nachricht Papadopoli's iſt eben falſch. Auch Scaideone, De antiquitate urbis Patavini, Basileae MDLX. und Portenaci, Della Felicità di Padova, Padova 1627, wiſſen Nichts davon, daß die Stadt Padua in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts durch Peſt verheert ſei; ein weiteres Zeugniß, daß die von Papadopoli ſo ausgemalte Peſt ſich in den beſcheidenſten Grenzen gehalten hat, und höchſtens im Jahre 1499 in geringem Maße aufgetreten, wie Tomaſini und Facciolati melden. Aber auch die Annahme Hipler's, Copernicus ſei erſt bei ſeinem zweiten Aufenthalte in Italien nach Padua gegangen, läßt ſich mit Grund bezweifeln. In Padua giebt es nämlich noch die Acten der mediciniſch-artiſtiſchen Facultät für die erſten 20 Jahre des 16. Jahrhunderts. Meiner Bitte, dieſe Acten durchſehen zu wollen, iſt Prof. Francesco Bonatelli bereitwillig nachgekommen, doch hat ſich bei der genaueſten Durchſicht weder über Nicolaus noch über Andreas Copernicus irgend etwas finden laſſen.

Weitere Berichtigungen Hipler's ſind mir aus Italien zugeſagt. Ich werde nicht ermangeln, dieſelben ſeiner Zeit mitzutheilen. Berichtigungen, die Prof. Prowe aus den hieſigen Acten gefunden, glaube ich nicht ihm vorgreifend hier berichten zu dürfen. —

S. 761 u. 762 ſetze man überall Uffizien ſtatt Ufizien.

Kritiken und Referate.

Tabulae ordinis Theutonici. Ex tabularii regii Berolinensis codice potissimum edidit Ernestus Strehlke. Berolini apud Weidmannos. MDCCCLXIX. (VII, 491 S. Lex.-8.) 5 Thlr.

Der kürzlich verstorbene Dr. Strehlke, hoch verdient um die Erforschung der Geschichte Preußens und des deutschen Ordens, auch den Lesern der altpreußischen Monatsschrift durch manche interessante Mittheilung bekannt, hat durch das oben bezeichnete Werk sich ein neues Denkmal unermüdlichen Fleißes und regen wissenschaftlichen Interesses gesetzt. Er hatte es noch nicht vollendet, als ihn der Tod noch in jungen Jahren dahinraffte. Professor Dr. Philipp Jaffé, der ihm so schnell im Tode folgen sollte, übernahm und vollführte den Liebesdienst, die letzte Hand an das Werk zu legen und es abzuschließen.

Es liefert einen neuen wichtigen Beitrag zur Kenntniß des deutschen Ordens und der Länder, in welchen er seine große kirchlich-politische Mission erfüllte und stellt sich demnach in eine Reihe mit Voigt's Codex diplomaticus Prussicus, Bunge's Liv.-, Esth.- und Curländischem Urkundenbuch und Hennes codex diplomaticus ordinis S. Mariae Theutonicorum.

Die Hauptquelle desselben ist der Codex des Berliner Staatsarchivs h. I. C. 12. fol., welcher sieben von einander ganz unabhängige Urkundensammlungen, drei aus dem dreizehnten und vier aus dem fünfzehnten Jahrhundert äußerlich verbindet. Schon längst hat dieser Codex die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich gezogen, besonders seitdem Böhmer ihn für seine Kaiserregesten benutzt hatte. Manche der in demselben enthaltenen Urkunden sind seitdem gedruckt z. B. in Hennes codex diplomaticus etc. 1845, in Huillard-Bréholles historia diplomatica Friderici II. diplomatica

1852 ff., in Dudik's „des hohen deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien" 1858 ꝛc. ꝛc. Viele haben den Codex im Staatsarchiv in Berlin eingesehen, oder durch die Archivbeamten Mittheilungen aus demselben erbeten, ja in letzter Zeit wurde eine Abschrift des ganzen Codex verlangt. Es lag daher nahe und schien durch den Inhalt des Codex gerechtfertigt, denselben ganz zu veröffentlichen.

Strehlke hatte eine besondere Veranlassung sich dieser Arbeit zu unterziehen. Bei der Vertheilung der Arbeiten für die Scriptores rerum Prussicarum war ihm die Bearbeitung der größeren oder späteren Hochmeisterchronik zugefallen, in welcher die rein historischen Abschnitte durch Vorführung zahlreicher kaiserlicher und päbstlichen Privilegien unterbrochen worden. Es finden sich unter denselben allem Anscheine nach recht viele untergeschobene. Eine kritische Untersuchung hierüber mußte mit einer sorgfältigen Sammlung der ächten Privilegien der Päpste und Kaiser, so weit sie die allgemeinen Interessen des Ordens berührten, beginnen, und dieser Gesichtspunkt führte ihn nothwendig auf den Berliner Codex.

Den Plan der Bearbeitung desselben hat er sehr einsichtsvoll entworfen und mit vorzüglicher Sorgfalt durchgeführt. Da der Codex doch keine vollständige Urkundensammlung des deutschen Ordens enthält, sondern nur einige bedeutsame Gruppen von Privilegien desselben, so zog er einer rein chronologischen Anordnung der einzelnen Documente die Vertheilung derselben in folgende Abschnitte vor: 1) Terra sancta, Armenia, Cyprus, 2) Romania, 3) Apulia, Roma, Francia, 4) Burza, 5) Alemannia, Bohemia, 6) Prussia, Nova Marchia, 7) Livonia, 8) Imperatorum et regum Romanorum privilegia generalia, 9) Pontificum Romanorum privilegia generalia. Innerhalb dieser Abtheilungen hielt er an der chronologischen Folge fest. Da einige der in dem Codex enthaltenen Urkunden anderweitig besser überliefert, auch schon gedruckt sind, so begnügte er sich mit einer kurzen Inhaltsangabe derselben. Die Urkunden der ersten und letzten Abtheilung dagegen suchte er durch Anwendung anderweitiger Hülfsmittel möglichst zu vervollständigen.

Hiebei sind ihm nun von dem Staatsarchivar Dr. A. Meckelburg in Königsberg die erheblichsten Dienste geleistet worden, welcher demselben durch Abschriften, Collationen und anderweitige Mittheilungen aus den

Schätzen des Königsberger Staatsarchivs namentlich aus dreien Copieenbüchern des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts ein sehr erhebliches Material suppeditirte. Auch ein Catalog von etwa 400 Originalurkunden des Centralarchivs des deutschen Ordens in Wien, dessen Uebersendung nach Berlin der zeitige Hochmeister des Ordens, Erzherzog Wilhelm gestattete, leistete ihm gute Dienste.

Hervorragende Bedeutung sowohl durch ihren Umfang als durch ihren Inhalt haben die erste und letzte Abtheilung des Werkes. Die erste: Terra sancta, Armenia, Cyprus enthält 128 Urkunden auf S. 1—128; weitaus die meisten sind dem Berliner Codex entnommen, aus Königsberger Handschriften vier, nämlich № 72 von 1230, № 104 von 1253, № 107 von 1254, № 126 von 1273, aus gedruckten Schriften drei № 124 von 1263 (Regest), № 127 von 1275 und in der Note zu № 127 von 1289 (Regest). Die dem Berliner Codex entnommenen sind bis auf etwa 15 schon früher abgedruckte, deren Inhalt hier kürzlich angegeben wird, vollständig aufgenommen. Diese Urkunden werden nicht verfehlen, das Interesse für die Geschichte des Ordens im Orient von Neuem zu beleben, wie sie denn in der That über die dortigen Verhältnisse desselben den reichsten Aufschluß geben. (Man vergl. des Referenten Aufsätze über des deutschen Ordens Anfänge und Erblühen in den N. Pr. Prov.-Blätt. 1849. Bd. 7, 8, wo ein Theil derselben bereits benutzt ist.) Sie haben aber noch ein anderes, vielleicht noch allgemeineres Interesse, nämlich daß sie eine neue wichtige Grundlage zu Forschungen in der Archäologie und Landeskunde Palästina's abgeben werden, wie denn schon der ehemalige durch sein unglückliches Ende bekannte preußische Consul Schulz in Beirut Abschriften derselben zu solchen Zwecken nach dem Orient mitgenommen haben soll. Wir zweifeln nicht, daß manches Exemplar des Werkes den Weg dorthin zurücklegen wird.

In den zunächst folgenden Abtheilungen des Werkes finden wir zwar nicht erschöpfende Urkundensammlungen zur Geschichte der betreffenden Balleien, aber doch erhebliche Ergänzungen des schon anderweitig bekannten Materials. Abtheilung 2—5 bieten auf S. 129—193 zusammen 69 Urkunden. Die über das Land Burza (13 Nummern) sind sämmtlich schon anderwärts gedruckt und daher nur in Regestenform mitgetheilt. Die unter

der Rubrik Alemannia zusammengestellten, gehören meistens nach den österreichischen Landen. Wer hier Vollständigkeit anstrebte, müßte viele Tausende von Urkunden drucken lassen und käme doch nicht ans Ende. Referent erinnert sich im Centralarchiv des Ordens mehrere Folianten durchblättert zu haben, welche für einzelne Balleien Unmassen von Urkunden enthalten wie z. B. das Copialbuch des Deutschordenshauses zu Marburg aus dem 14. Jahrhundert, welches allein 961 gezählte Urkunden enthält. Aber wer möchte den Abdruck dieser Urkunden wünschen und empfehlen. Es genügt, wenn sie für lokale Interessen eingehend benutzt, für allgemeinere Gesichtspunkte genau durchgesehen werden. Und so ist es denn auch vollkommen zu billigen, wenn Strehlke sich in dieser Beziehung die größte Selbstbeschränkung zum Gesetz machte.

Auch die Abtheilungen Prussia, Nova Marchia S. 194—225 mit 25 Nummern und Livonia S. 226—238 mit 27 Nummern sind nicht umfangreich. Da die meisten hierher gehörigen Urkunden schon gedruckt sind, so sind sie großentheils nur in Regestenform mitgetheilt, mehrere jedoch in berichtigtem Wortlaute ganz abgedruckt. Auf die Neumark beziehen sich nur einige wenige Urkunden betreffend die Abtretung derselben seitens der Kurfürsten von Brandenburg an den Orden von 1429, 1443, 1444. Zu den im Berliner Codex enthaltenen Urkunden, die Geschichte Preußens betreffend, sind aus anderen Quellen besonders einige Erlasse der Päpste an die Dominikaner von 1236, 1243, die Handfeste Conrads von Masovien über Drohiczin von 1237, die Verschreibungen Kaiser Ludwigs IV. über Littauen von 1337, ein Fragment über einen Friedensschluß von 1338, und das Bündniß des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg mit dem Zaren Wasilei von Rußland von 1517 hinzugefügt. Livland erhält mehrere Urkunden in erheblich verbesserten Abdrücken.

Der Abschnitt Imperatorum et regum Romanorum privilegia generalia enthält auf S. 239—262 43 Nummern meistens in Regestenform, und etwa ein Dutzend vollständig abgedruckt, sämmtlich aus dem Berliner Codex, hie und da mit Benutzung der Originalien.

Ganz besonderer Werth ist wie gesagt auf den letzten Abschnitt: Pontificum Romanornm privilegia generalia, № 295—725 also 431 Nummern, mehr als die Hälfte der ganzen Sammlung, Seite 263—471 zu

legen. Sie sind fast sämmtlich vollständig mitgetheilt, und da wo dieselbe Bulle mit verändertem Datum wiederkehrt selbstverständlich auf die erste Publikation zurück verwiesen. Der Berliner Codex giebt oft, ja meistens das Datum derselben nicht; schon deshalb, aber auch der Texteskritik wegen und hauptsächlich zur Vervollständigung der Sammlung sind hier nun die Copienbücher des Königsberger Staatsarchivs, oft die Originale zu Rathe gezogen. Da ein nicht unbeträchtlicher Theil dieser Urkunden an andern Orten zerstreut schon gedruckt ist, die Copieenbücher aber öfters zahlreiche Copieen derselben Bulle aus verschiedenen Ordenshäusern darbieten, so wird hier der Umfang der literarischen Nachweisung und des kritischen Apparates oft sehr umfangreich. Aber die mühsame Arbeit ist auch als höchst dankenswerth und fruchtbar zu erachten: denn die erstrebte Vollständigkeit dürfte nahezu erreicht sein und die Abtheilung bildet darum ein abgerundetes für die Geschichte der Kirche und des Ordens bedeutsames Ganzes.

Marienwerder im April 1870. Dr. M. Töppen.

Leben und Werke deutscher Dichter. Von O. F. Gruppe. Erster bis vierter Band. (Im Ganzen 2598 Seiten und XIV S. Vorrede.) München. Friedr. Bruckmann's Verlag. 1864—1868.

Dieses Buch, dessen Abschluß mit dem fünften Bande nahe bevorsteht, verdient durch Reichhaltigkeit des Inhalts, einfache Schönheit der Darstellung, eindringende und doch liebevolle Schärfe des Urtheils unsre ganze Aufmerksamkeit, so wie nicht minder, was in Deutschland nicht nachdrücklich genug gesagt werden kann, die theilnehmende Beachtung und die thätige Unterstützung der Lesewelt. Man darf davon nicht reden, ohne mit ernstem Wort einer häßlichen Schwäche der deutschen Gesittung zu gedenken — des unanständigen Geizes, den die deutsche Lesewelt ihren Schriftstellern entgegenbringt. — Man nehme den letzten Satz nicht übel auf: nicht ich spreche ihn aus![1]) Seit acht Jahren hat Gruppe die beste Kraft,

[1]) Sondern ein ganz anderer Mann: Heinrich von Treitschke, Historische Aufsätze 1870, Seite 715.

den gründlichſten Fleiß darauf verwendet und die Schätze der Berliner Bibliothek und der da befindlichen Meuſebach'ſchen und Heyſe'ſchen Sammlungen mit dem beſten Erfolg ausgebeutet. (Vorr. S. XI.) Manche recht bedeutende Dichter treten durch Gruppe ſo gut wie zum erſten Mal in die deutſche Literaturgeſchichte. Ich verweiſe z. B. auf den freilich ſchon im 31. Lebensjahre geſtorbenen Hamburger Daniel Schiebeler, (III, 417) der nicht mehr Claudius, Bürger, Göthe erlebte und doch Strophen dichtete, wie dieſe: „an den Schlaf."

Komm, ſüßer Schlaf, und ſchau auf meine Zähren
Und höre, was mein Herz von dir zu bitten wagt!
Komm, ſenke dich herab, das Glück mir zu gewähren,
Das mir des Tages Neid verſagt.

Sie, die mein Herz ſo unausſprechlich liebet,
O male du ſie mir im holden Traumgeſicht!
Mit allem Frühlingsreiz, der jenen Mund umgiebet,
Aus dem die ſchönſte Seele ſpricht. u. ſ. f.

Die Schönheit, die Zartheit, den Adel dieſes Gedichts erkennt man ſicher an, wenn ich auch nicht mit Gruppe dem Dichter den Rang über Klopſtock anweiſen möchte (III, 420). Ebenſo ging bis auf Gruppe die Bekanntſchaft mit dem Danziger Dichter J. G. Greflinger (Gr. I, 266) nicht über die bei Gödeke (Grundriß S. 458) befindlichen kurzen Notizen und Büchertitel hinaus, während er doch, obgleich auch trefflicher Lyriker, allein durch ſeine Epigramme ſicher dicht neben Logau und Wernike geſtellt werden müßte, z. B.

Herr, was ich gutes thue, Herr, das iſt alles dein,
Und was ich Böſes thue, Herr, das iſt alles mein.

Nicht minder treten manche bisher ſchon gekannte Dichter hier in ein ganz neues Licht und da verweiſe ich beſonders auf Schönaich, Wernike, Drollinger, die Karſchin. Der Freiherr O. von Schönaich fehlt z. B. ganz in Schäfer's größerer Geſchichte und iſt ſonſt nur durch die verfehlte und unzeitige Krönung Gottſched's und ſein Auftreten gegen Klopſtock, Haller und Leſſing als das warnende Beiſpiel der Geſchmackloſigkeit bekannt. Dagegen halte man, was Gruppe von ihm ſagt und als Proben anführt und wie ſchön er dem herabgedrückten die volle Gerechtigkeit

widerfahren läßt (II, 205—248). So wird auch die Karschin zumeist als eine mittelmäßige, wohl gar bettelhafte Gelegenheitsdichterin vorgeführt, (II, 519) von der man höchstens ein Anekdötchen zu erzählen weiß — und doch ist es eine Dichterin, auf welche Deutschland stolz sein kann, an welche kaum irgend einer der Zeitgenossen (Gleim's) heranreicht. Und doch nimmt gewiß z. B. das Gedicht: „An Gott, als sie bei hellem Mondschein erwachte", einen hohen Flug und die Schlußstrophe ist noch keineswegs das Beste daraus:

Sei meiner Seele Klarheit, du!
Regierer der entstandnen Sterne,
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß ich dich kennen lerne.

Ich bedaure, daß der Raum mir weitere Mittheilungen aus diesen Dichtern, wie aus der Würdigung Wernike's, unsers Königsberger Landsmannes (Gr. II, 112—124), und Drollinger's (das. 423) für jetzt verbietet. Hoffentlich kommt mit dem Schluß des Werks noch ein genaues Namens-Verzeichniß, dessen empfindlichen Mangel die Ueberschriften der 21 Bücher nicht ersetzen können.

Gruppe's Buch hat außerdem noch eine nähere Beziehung zu uns Preußen im engern Sinn und zu dieser Zeitschrift und verdiente schon deshalb an dieser Stelle diese kurze Mittheilung, die nur aufmerksam machen will und weit entfernt ist auf eingehende und ausführliche Beurtheilung desselben Anspruch zu erheben. Der Verfasser, jetzt Professor in Berlin, ist in Danzig geboren (1803) und empfing da unter Aug. Meineke seine Bildung auf dem Gymnasium. Und ich glaube nicht zu irren, wenn ich die gelegentlich besonders hervortretende Aufmerksamkeit auf die Dichter denen „das schöne Danzig" (I, 607) im Beginn des 17. Jahrhunderts eine Freistätte gegen die Kriegswirren gab, den unvertilgbaren Erinnerungen an die Vaterstadt zuschreibe. Dies trifft unter Andern zu bei Opitz (I, 32), Hoffmannswaldau (I, 371), Greflinger (I, 266 u. 740), Schönaich II, 209. 214), der Mitglied unserer deutschen Gesellschaft war, Mochinger (I, 371), dem professor eloquentiae am Danziger Gymnasium und Lehrer Hoffmannswaldau's, Joh. Titius (Titz, I, 607). Und auch Königsberg, an den Grenzen deutscher Bildung, tritt nicht unbemerkt in diesem

Jahrhundert hervor, nicht bloß bei S. Dach und seinen Freunden, sondern auch bei viel weniger genannten Dichtern, wie bei dem Kapell-Meister Reidhard (II, 305), den Gottsched ziemlich zweideutig lobte, und bei Val. Pietsch, dem Lehrer Gottsched's, von dem Gruppe Vieles mittheilt (II, 312) und dem Besten zuzählt, was die deutsche Poesie auf dem damaligen Standpunkte leistete. So liefert Gruppe auch bedeutende Beiträge zu der Bildungs- und Literatur-Geschichte unseres Alt-Preußens, die, denke ich, noch nicht viel über die ersten Anfänge hinaus ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch die Männer an unsern Bibliotheken und Archiven in Königsberg, Elbing, Danzig, Thorn auf manche bisher vergeblich gesuchte Schätze aufmerksam machen, die doch vielleicht noch zu heben sind, z. B. auf Schönaich's Tragödie: Montezuma, gedruckt zu Königsberg 1763 (Gruppe II, 240); auf Greflinger's Epigrammata, gedruckt zu Danzig 1645 und dessen Loblied auf diese Stadt (das. I, 266); auf Ernst Schwaben von der Heide Gedichte und Poetik, die bisher gar nicht aufgefunden sind (I, 71).

Natürlich konnte Gruppe diesen Einzelheiten nur vorübergehende Aufmerksamkeit widmen. Er stellt vielmehr die vollständige Geschichte der deutschen Dichtung in den drei letzten Jahrhunderten dar, beginnend mit Opitz, abschließend (im ganzen 4. Bande, 606 Seiten) mit Göthe. Schiller ist noch zurück. Wie es dem Wesen der ächten Geschichte ziemt, gründet er seine Darstellung sowohl der Verhältnisse der Dichter als ihrer Leistungen lediglich auf die sorgfältigste Erforschung der Thatsachen, nicht auf einseitige und darum bloß halbwahre Betrachtungen, die stets nur ein getrübtes Bild des Geschehenen ergeben können. Es ist dem Leben der einzelnen Dichter in dem Werk viel Raum gegeben, der Zusammenhang ihrer Entwickelung mit dem Volksleben, mit den vorhergegangenen, einheimischen wie ausländischen Erscheinungen der Literatur durchweg genau nachgewiesen, so daß uns überall treue, anziehende Bilder ihres wirklichen Wesens wie ihrer Werke entgegentreten. Wir verfolgen unsre Dichter bei Gruppe in ihrem Entwickelungsgange, sehen den Einfluß ihrer Schicksale auf ihre Leistungen, erkennen ihre Wirkung auf Zeit und Nachwelt und ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit. Es erregt ein eigenes, wehmüthiges Gefühl, in diesem reichbestandnen Dichterwalde dreier Jahrhunderte zu wandeln, wo diese Menschen der Reihe nach schattenhaft vorüberziehen und

doch ihr beſtes Theil, ihr innerſtes Weſen, die Blüthe ihres Fühlens und Denkens wie in Geiſterſtimmen uns Nachgebornen offenbaren. Die mitgetheilten Proben aus den Dichtern, namentlich den ältern, ſchwer zugänglichen, ſind ſehr reichhaltig, ſo daß Gruppe's Buch recht wohl zugleich die Stelle einer Muſterſammlung (Chreſtomathie) vertritt. Nicht unweſentlich ſcheint es mir, daß der Verfaſſer ſelbſt nicht blos Geſchichtſchreiber und Kritiker, ſondern auch zugleich mitfortſtrebender Dichter ſei (Vorr. XIII.) und alſo ein liebevolles Herz, einen ſinnigen Blick für alles Schöne mit ſich bringt. Darf ich in aller Kürze auf einige hervorragende Beurtheilungen und Würdigungen der Dichter hinweiſen, ſo möchte ich außer den ſchon oben genannten: Schiebeler, Greflinger, Schönaich, der Karſchin, Wernike, auch noch die vortreffliche Darlegung der Myſtik und des Pantheismus Scheffler's (Angelus Sileſius) (I, 249 folgg.) hervorheben. Eben ſo gründlich als klar und erſchöpfend iſt die Charakteriſtik Wieland's (III, 118—183). Als eine „Rettung" des vielgeſchmähten Hoffmannswaldau darf man die Nachweiſung anſehen, daß deſſen zum Theil ſo anſtößigen Gedichte von ihm ſelbſt gar nicht bekannt gemacht, ſondern als Spekulation eines Buchhändlers nach des Verfaſſers Tode erſchienen ſind (I, 370. 375). Vortrefflich iſt Günther (II, 9—80) gegen manche Anklagen gewürdigt. Auch bei Lohenſtein iſt der Bombaſt und das falſche Pathos, die Dornen, mit denen die nächſtfolgende Zeit den Dichter ſo reichlich gekrönt hat (II, 409), auf ihr richtiges Maaß und die wahren Veranlaſſungen zurückgeführt. Die auffallende Vorliebe Lohenſteins für indianiſche Spezereien, wie Biſam, Ambra, Zibet, Muskat und die unendlich häufige Verwendung derſelben zu den edelſten dichteriſchen Bildern iſt ganz richtig mit der damals plötzlich ganz veränderten Lebensweiſe der Zeit in Zuſammenhang gebracht und wenn Lohenſtein ſogar „den Zucker deiner Liebe" und „den Muskat deiner Lippen" ganz ernſthaft gebraucht, ſo hatten dieſe jetzt nur lächerlichen Tropen damals durch die bloßen Namen noch den Reiz der Neuheit, waren unverbraucht und klangen im Ohr der Zeitgenoſſen ganz angenehm. Heut zu Tage würde der Zucker freilich leicht den Nebengedenken der Runkelrübe hervorrufen und für den Kuß unſerer Schönen ein wenig gefallſames Compliment bilden.

Auffallend war mir bei der Durchmuſterung dieſer deutſchen Dichter-

schaar zu bemerken, wie viele aus ihr im 17. und 18. Jahrhundert protestantischen Predigerhäusern Norddeutschlands entstammt sind: Flemming, Ringwaldt, Andreas Gryphius, Heermann, Siegmund von Birken, Schuppius (auch selbst Prediger), Valentin Andreä, Moscherosch, J. Rachel, Postel, v. Besser, Gottsched, Gellert, Rost; und das geht auch noch in das letzte Jahrhundert hinüber, wo ich unter Andern nur Willamow, Hölty, J. Paul Richter, Lessing, Wieland, Bürger, nennen will. Man sieht, unsre Dichtung schwankte oft unsicheres Weges zwischen volksmäßiger und gelehrter Bildung und das protestantische Pfarrhaus, besonders das ländliche, steht gerade auf der glücklichen Mitte dieses Scheidepunktes. —

Göthe ist mit einer Ausführlichkeit behandelt (Bd. IV, 45—606), die auch die am weitesten gehenden Forderungen befriedigen wird. Hier hebe ich die Beurtheilung des Gedichtes: Herman und Dorothea (361—378) hervor, wo wir, in die Arbeitsstätte des Dichters geführt, das Werk allmählig entstehen und fortbilden sehen. Bemerkenswerth bleibt es, daß Göthe niemals die Quelle nannte, aus der er die Begebenheit seines Epos hergenommen hatte, und weder Schiller, noch Humboldt und Schlegel das Stoffliche desselben als gegeben kannten. Wenn hierin, wie kaum zu bezweifeln, eine Absichtlichkeit des Dichters liegt, so sieht man, wie schwer den Zeitgenossen das rechte Urtheil über die dichterische Gestaltungskraft zu werden pflegt. Wie viel auch die alte Erzählung: („das liebthätige Gera gegen die Salzburgischen Emigranten" 1732) an passendem Stoff enthalten mag, so ist es doch unwiderleglich, daß die Leistung dieses Meisterwerks dem Dichter ungeschmälert zu Gute kommt. Gruppe glaubt Göthe's dichterische Kraft in Hermann und Dorothea auf ihrem Gipfelpunkt (371) und nennt es sein edelstes, sein vollendetstes Werk (361). Darüber läßt sich selbstverständlich streiten. Ganz anders, wie bei den Dichtern des 17. Jahrhunderts, deren Werden, deren Bildung abgeschlossen hinter uns liegt und so gut wie Nichts mit dem jetzt lebenden Geschlecht gemein hat, werden über Göthe die Ansichten und Urtheile auseinander gehen. Ein großer Theil unsrer Anschauungen in Kunst und Leben ruht, zum Theil uns unbewußt, auf Göthe's Werken und Wirksamkeit und ist fest mit unserm ganzen Dasein verwachsen. So kann ich, z. B. mich mit Gruppe's

Auffaſſung der Iphigenie nicht einverſtanden erklären, der er Kälte, Bläßlichkeit des Colorit's zuſchreibt und in der er im Gegenſatz zu Schiller wahrhaft tragiſche Motive und ſtärkere Pinſelführung vermißt. Darf denn aber ein Stück wie Iphigenie, das, man möchte ſagen, mit beiden Füßen in der Antike ſteht, das Raſche und Fortſtürmende Schiller's oder Shakeſpeare's haben? Wie ſtellen wir uns denn zu Sophokles' Oedipus und Trachinierinnen? Wie gar zu Racine? Giebt es nicht auch eine Schönheit in der Ruhe? Selbſtverſtändlich will ich dem Buche Gruppe's damit nicht im Entfernteſten zu nahe treten. Welches bedeutende Werk erregte nicht, ja bedürfte nicht den Widerſpruch? Nur das bequem-Gleichgiltige laſſen wir ohne Aufregung an uns vorüber gehen und genießen es halb — im Schlafe! Aehnliches gilt mir auch von Göthe's Tragödie „die natürliche Tochter" (Gruppe, 408. 409). Und ſo verhehle ich auch nicht, daß Gruppe mit ſeiner Würdigung Klopſtocks mich ſcharf getroffen hat. Ich will weiter kein Gewicht darauf legen, daß Gruppe in Schönaichs epiſchen Gedichten Schönheiten findet, die den Vergleich mit Klopſtock zu Schönaich's Gunſten ſtellen (II, S. 229): das ſind Einzelheiten, die auch dem ſonſt mittelmäßigen Dichter durch einen glücklichen Griff zur guten Stunde mitunter gelingen, wie ich daſſelbe oben bei Scheibele angab. Aber der ganze Maßſtab, den Gruppe an Klopſtock als epiſchen Dichter anlegt, iſt nicht der gerechte. Das Gedicht gilt Gruppe (II, 57) „heutiges Tages wenigſtens gewiß das Ganze, als völlig ungenießbar, ja gänzlich unleſbar." Und gar die Frage: „wo ſollte Klopſtock heute noch ſeine Leſer finden?" (II, 23) zieht das Urtheil auf ein Gebiet, wo allenfalls über Plebiscite, aber nicht über Dichtungen ſich entſcheiden läßt. Ich für mein Theil ſage, daß ich Klopſtock leſe, gern leſe; natürlich nicht den ganzen Meſſias, deſſen Anfang von der Beendigung nicht weniger als 27 Jahre entfernt liegt. Wer wollte aber auch ſelbſt die beiden Theile des dramatiſchen Fauſt in gleicher Stimmung und mit Genuß leſen? wer das ganze Epos der Odyſſee und der Ilias? oder Milton? oder gar den raſenden Roland? — Daß das Ueberſinnliche im Meſſias vorherrſche, zum Schaden des Dichteriſchen, des Anſchaulichen vorherrſche, wird man natürlich zugeben, da dies einmal im gewählten Stoff lag; wie ich denn überhaupt im Einzelnen das Meiſte unterſchreibe, was Gruppe ſehr ausführlich (II, 29—57) gegen den

Meſſias einwendet. Doch bleibt es feſtſtehn, daß Klopſtock unſre dichteriſche Sprache erſt und allein geſchaffen hat! an ſich ſchon ein unermeßliches Verdienſt! Auch den Hexameter hätten wir nicht ohne Klopſtock's Vorgang, wenn auch unter ſeinen 20000 Zeilen noch ſo viele los gearbeitete, mißlungene ſich finden. Mich ſchmerzt es, das Bild des großartigen edlen Sängers der Freundſchaft, der Religion, des Vaterlandes nicht ungetrübt durch düſtre Schatten uns entgegentreten zu ſehen. Man vergegenwärtige ſich deutlich die Zeit, als der Meſſias und die erſten Oden erſchienen, die Dürre der dichteriſchen Conceptionen, die Härte, die Ungelenkigkeit der Sprache, die gänzliche Abhängigkeit der deutſchen Dichtung vom Auslande: und dann mit einem Male (1748) die 3 erſten Geſänge des Meſſias! dann mit einem Male ein Ton, wie in der Ode: der Lehrling der Griechen (1747) „Wen des Genius Blick, als er geboren ward, Mit einweihendem Lächeln ſah!" iſt es nicht, als ob ein Gott plötzlich aus dem kreißenden Haupt des Höchſten hervorgeht? iſt das nicht eine wunderbare Erſcheinung, die ſich kaum mit irgend einer andrer Zeiten und Völker vergleichen läßt?

Mit Vergnügen folge ich aber dann auch Gruppe auf den hohen Standpunkt, von wo herab er zum Schluß die große Geſtalt Göthe's ernſt betrachtet. Ob man Göthes Leiſtungen heutiges Tags als den Höhepunkt deutſcher Kunſt betrachten dürfe? dieſe Frage verneint Gruppe, geſtützt auf den Fortſchritt ſeines Zeitalters (IV, 573), und hofft auch für Deutſchland noch auf den Dichter im vollen Sinne des Worts (daſ. 574). Gewiß, und das beweiſt am beſten ein Werk, wie das Gruppe's: der Honigmond der deutſchen Dichtung, den wir mit unſern Klaſſikern erlebten, iſt vorüber; aus Genießenden ſind wir Prüfende, Reflectirende geworden; es kommen die Jahre der Ehe, wo die Unvollkommenheiten erkannt und ausgeglichen werden ſollen. Formvollendung, Rundung des Ausdrucks, Fluß der Sprache iſt durch unſre großen Dichter erreicht, liegt abgeſchloſſen hinter uns. Die tiefe Begeiſterung, aus der allein neue, große dichteriſche Schöpfungen entſpringen, muß und wird von andrer Seite wieder geweckt werden; und ſie wird ohne Zweifel erwachen: dafür bürgt das tauſendjährige Leben des deutſchen Volkes, welches bewieſen hat, daß in ſeinem Innern unerſchöpfliche Quellen ſchöpferiſcher Kraft liegen, die nur der Gunſt des Schickſals bedürfen, um zu Tage zu kommen. Die nationale

Entwickelung, die Einigung und Einheit Deutschlands: auf dieser Seite wird wohl auch die Zukunft der deutschen Dichtung liegen, wenn auch wir Mitlebenden sie nicht mehr sehen sollten.

Dr. Fr. Lewitz, Professor.

Alexander Petöfi von Theodor Opitz. Bern. 1868. Haller'sche Verlagshandlung.

Alexander Petöfi — eigentlich Petrovics — gehört zu den Poeten der Revolution von 1848. Er ist am 1. Januar 1823 zu Kis Körös im Pester Komitat geboren. Sein Vater war Pächter einer Fleischbank in verschiedenen Städten und verarmte früh, sodaß er seinen Sohn, der überdies seine Lebensweise wenig nach seinem Sinn regelte, nur sehr ungenügend unterstützen konnte. Letzterer besuchte 1838 das Lyceum zu Schemnitz und gehörte dort mit Szeberényi zusammen zu dem literarischen Verein „ungarische Gesellschaft", für den er Gedichte lieferte. Schon dort erwachte in ihm die Neigung Schauspieler zu werden, ohne daß er doch zu dieser Kunst das erforderliche Talent besaß. Mit seinem strengen Vater entzweit, verließ er schon 1839 das Lyceum, wanderte ohne einen Kreuzer in der Tasche nach Pesth, verließ aber die Stadt bald wieder, um nicht seinem Vater zu begegnen. Kurze Zeit ohne rechte Subsistenzmittel in Oedenburg seine Studien fortsetzend, trat er im Herbst 1839 bei einem dort stehenden Infanterie-Regiment ein, mit dem er dann nach Tyrol und Breganz ging. Das Soldatenleben war ihm jedoch bald so verleidet, daß er sich schon 1841 um seinen Abschied bemühte. Er wurde nun wieder Schauspieler und schrieb Gedichte, die im Athenäum und andern Blättern abgedruckt wurden. Nach manchen vergeblichen Bemühungen seiner literarischen Freunde, namentlich Vörösmarty's, gelang es ihm 1844 einen Band Gedichte herauszugeben, die jedoch keinen besondern Erfolg hatten; das Honorar reichte kaum zur Berichtigung einer Ehrenschuld hin. Er mußte wieder zur Bühne gehen, bis ihn Bachot zum Mitredakteur eines Journals nach Pesth berief. Sein erstes größeres Werk, ein komisches Heldengedicht, wurde von der Kritik angefeindet; besser wurde seine poetische Erzählung „Held

Janos" aufgenommen. Schon 1845 war seine Stellung in Pesth wieder unhaltbar geworden; er verließ die Stadt und ging nach Oberungarn, wo ein wohlhabender Freund ihm ein ländliches Asyl bot. Dort sind viele seiner besten lyrischen Gedichte entstanden. Im Jahre 1847 verheirathete er sich mit einem Mädchen, das leidenschaftlich von ihm geliebt ihm wider den Willen der Eltern die Hand reichte. In demselben Jahre erschienen seine „sämmtliche Gedichte in 2 Bänden", Vörösmarty gewidmet, von dem er sich später wegen politischer Meinungsverschiedenheit öffentlich in einem Gedicht lossagte. Im folgenden Jahre betheiligte er sich auf's Ernstlichste bei der ungarischen Revolution, gehörte in den ersten Tagen zu den Leitern derselben und suchte sie dann durch eine Reihe politischer Gedichte zu stützen. Bei einem Wahlkampf von der gemäßigteren Partei geschlagen, trat er September 1848 in die Armee als Honved und wurde zum Hauptmann gewählt. Bei den folgenden Kämpfen zeigte er sich tapfer und unerschrocken, konnte sich aber in die Disciplin nicht fügen und kam deshalb mit Vorgesetzten in Streit. Bem, der ihn hoch schätzte, beförderte ihn zum Major und machte ihn sogar nach der Invasion der Russen zu seinem Adjutanten. Am 31. Juli 1849 fiel er von einer feindlichen Kugel getroffen, erst 26 Jahre alt.

Diese Notizen sind der ausführlichen Lebensbeschreibung entlehnt, welche dem Buche vorgedruckt ist, das uns zur Besprechung zuging. Theodor Opitz, der Verfasser derselben, hat bereits Petöfis lyrische Gedichte in 2 Bänden (Pesth 1864—67. Verlag von Gustav Hackenest) übersetzt und läßt jetzt diesen Band hauptsächlich politischer Gedichte folgen, denen jedoch auch einige umfangreichere Schöpfungen des jungen Dichters — „der Zaubertraum", „Salgó", „Istók der Narr", „Maria Szécsi" — beigegeben sind, die sehr ungleichen Werth haben und in mancher Hinsicht an Byron erinnern, ohne jedoch dessen poetischen Hauch zu athmen. Für durchaus originell nach Inhalt und Sprache kann nur Istók der Narr gelten, ein wunderlicher Philosoph der Pußta, der durch sein heiteres Weltvertrauen einen an Gott und den Menschen verzweifelnden Greis umstimmt. Da schildert der Dichter realistisch und doch ideal verklärt, was er so oft mit Augen geschaut, die Pußta im Regen und Sonnenschein, das einsame Haus darauf, das alte Weib am Heerdfeuer, den trägen Knecht draußen u. s. w.,

und ſein eigenes unſtätes Wanderleben findet hier ſeinen dichteriſchen Ausdruck in kräftiger Fülle. Die Beſchreibung des düſtern Hauſes:

Halb noch ganz,
Halb hinab:
Iſt's ein Haus?
Iſt's ein Grab?

Wie verwaiſte Kinder am
Grab der Mutter ſtehen,
So hier ein paar wilde Bäume
Traurig anzuſehen —

des Hausherrn:

Ein ſchneeweißer Alter war der Herr;
Schneeweiß Schnurr- und Vollbart. Falt' an Falte,
Aber wenig Haar auf ſeiner Stirn:
So ſtand ernſt und würdig da der Alte.

Stand ſo ſtarr, gleich einem
Kreuz, auf's Grab geſteckt,
Und von Winters reinem,
Weißem Schnee bedeckt —

die Antwort, die der Philoſoph dem ſein Leid klagenden giebt:

Hier gilt dies: „dein Loos erwarte!"
Sicher, daß es komme;
Gottes Güte wandert, wie um's
Erdenrund die Sonne.

Kam ſie heut nicht, kommt ſie morgen,
Aber keinen wird ſie meiden:
Eh' er glücklich nicht geweſen,
Kann der Menſch nicht ſcheiden.

Und das Glück kommt auch zu ſpät nie,
Und ſein Zauber wirkt ſo ſehr:
Falle nur hinein ein Tropfen,
Und verſüßet wird das Meer —

ſind reich an dichteriſchen Schönheiten und geben zugleich von dem Geſchick des Ueberſetzers Zeugniß, der hier den eigenthümlichen Ton des Gedichts gut zu treffen wußte. Leider begegnen wir unter den politiſchen Dichtungen kaum einem Verſe, der ſich hiemit im Vergleich ſtellen ließe. Es will uns ſcheinen, daß ſie nur in der Zeit und für die Zeitgenoſſen genießbar ge-

weſen, in der und für die ſie geſchrieben waren, um die aufgeregten Gemüther in excentriſcher Stimmung zu erhalten. Wir ſind längſt über jene Zeit hinaus und verſtehen kaum noch die Revolutionsgedichte unſerer einſt berühmten Landesgenoſſen zu würdigen, die doch durch Formſchönheit und Tiefe des Gefühlsausdrucks bei Weitem den Vorzug vor dieſen theilweiſe recht unreifen und geſchraubten Producten des wuthſchnaubenden Magyaren haben, der ſich mitunter einzureden ſcheint, etwas recht Ungeheuerliches ſagen zu müſſen, um ſich genug zu thun, während ein andermal kaum mehr als gereimte Proſa geboten wird. Einzelnes, was als beſonders kräftig erſcheinen ſoll, iſt geradezu roh; ſo das Gedicht S. 342, in welchem er den Purpurmantel des Königs zur Pferdedecke degradiren will und am Schluß ſagt:

Laßt uns endlich ſein vernünftig,
Auf den König ſ..... künſtig:
Lebe hoch die Republik!

Für wen ſind ſolche Verſe geſchrieben? Oder die folgenden: (S. 328)

Es rangen die Jahrhunderte vergebens
Mit uns — jetzt ſollt ein Jahr uns tödten gleich?
Mit Löwen haben vormals wir geſtritten,
Jetzt — dieſe Läuſe (!) ſind ſie jenen gleich?

Verdienten ſie wirklich eine Ueberſetzung ins Deutſche? Der Dichter betet S. 226 um „recht viel Lorbeer", nicht um ſein Haupt damit ſchön zu umwinden, ſondern um, wenn ihm Haſer und Heu fehlen, ſein Roß doch gut mit etwas füttern zu können; (wörtlich!) Wir wiſſen nicht, ob Lorbeerblätter ein ſchmackhaftes Futter für Pferde ſind, wünſchten aber, daß Blätter, auf denen Gedichte dieſer Art abgedruckt ſind, gleich mit verfüttert wären. Die Schwierigkeiten, die das Original dem Ueberſetzer bot, ſind wir außer Stande zu beurtheilen, dürfen jedoch nicht verſchweigen, daß ſich die Verſe oft ſehr uneben leſen und daß falſche Betonungen, unreine Reime und ganz ungewöhnliche Wortverſtellungen häufig vorkommen, während ſich an andern Stellen guter Fluß zeigt. Soll das Buch als ein hiſtoriſches Dokument der Revolutionszeit gelten, ſo wollen wir es uns gefallen laſſen; dichteriſchen Werth können wir ihm nur ſehr beſchränkt beimeſſen.

⊙

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 18. März. Auf Anregung des Lehrers **Fischbier** hat der Vorstand der Prussia eine „Aufforderung, Sammlung von Alterthümern betreffend" an die Schullehrer in der Provinz gerichtet, welcher Dr. **Berendt** und Dr. **Lohmeyer** noch eine Reihe von „Notizen" und „Fragen" hinzugefügt haben. Um dieser „Aufforderung" eine möglichst große Verbreitung zu geben, wird Regierungs- u. Schulrath **Bock** darum ersucht werden, solche in dem von ihm herausgegebenen „Volksschulfreund" zur Veröffentlichung zu bringen. Nachdem der Vorsitzende dieses angezeigt, hält derselbe einen Vortrag über „alte Börsenbauten in Königsberg" (s. Altpr. Monatsschr. VII, 247). — Hierauf verliest Dr. **Reicke** einen ihm eingesandten Vortrag des Prof. Dr. A. Reusch in Elbing: „Vor dreihundert Jahren" (s. a. a. O. VII, 140). — Die übrige Zeit der Sitzung war auf Erledigung geschäftlicher Berichterstattungen verwandt. Eine Beschreibung alter Grabhügel bei Moritten und Glautienen (in der Nähe von Creuzburg) — eingesandt durch Cand. philol. **Ernst Koch** — wird verlesen. Ueber die Reinigung des Waffen-Fundes von Bielawken in der Unions-Eisengießerei zu Königsberg und über die eingelaufenen Geschenke wird berichtet. Folgende Gegenstände sind der Sammlung übergeben worden: von Oberbürgermeister Geh.-R. **Kieschke** zwei alte Stühle (aus der altstädtischen Börse auf der Lastadie); von Candidat Heinrich **Kleimon** z. Z. im Insterburger Kreise: eine Sonnen-Uhr aus Knochen, 5 cm. lang, 2,7 cm. breit, und eine bronzene Fibula mit wohlerhaltenem Gewinde, gefunden auf dem Berge bei Grodzisko in Masuren; von Landrath v. **Goßler** in Darkehmen ein Sandstein aus der Feldmark von Kl.-Skirlack, obwohl täuschend einem Schneide-Instrument ähnlich, doch ein Naturgebilde; von Dr. med. **Michelson** zwei bronzene röm. Münzen (Antonin. August. pius.) aus dem vor mehreren Jahren gewonnenen und schon beschriebenen Münzenfunde bei Schakumehlen (Kr. Darkehmen) und eine kupferne Münze von Gustav Adolf; von Hôtelbes. **Braune** in Insterburg zwei Flintenkugeln, gefunden auf dem Schlachtfelde von Gr.-Jägerndorf bei Wehlau; von **demselben** ein Zwei-Sousstück aus der Zeit der französischen Revolution, gefunden auf der Juckler Feldmark (Kr. Insterburg); von Bauschreiber **Behm** in Allenburg Fragment einer Steinaxt, gefunden auf der Strecke zwischen Barten und Rastenburg; von Gutsbes. **Kemm** in Warschken bei Germau ein Bronze-Ring sammt mehreren anderen Stücken von Stein und versteinertem Holz, 7 Fuß tief beim Mergelgraben gefunden. — Der Vorsitzende spricht den Gebern im Namen der Gesellschaft seinen Dank aus.

Zur gefälligen Kenntnißnahme für Auswärtige sei noch bemerkt, daß die jetzige Wohnung des Custos der Sammlung, Dr. **Bujack, Fleischbänkenstraße № 13** ist.

Mittheilungen und Anhang.

Die Grabstätte Kant's.

Am diesjährigen Geburtstage des großen Philosophen, den 22. April, ist aus der Mitte der Kant-Gesellschaft ein Comité gewählt worden, welchem die Aufgabe wurde, für eine würdige Instandsetzung seiner Grabstätte Sorge zu tragen.

Es sind hin und wieder Zweifel aufgestiegen, ob die irdischen Ueberreste des Weisen von Königsberg auch wirklich in der Stoa Kantiana und zwar auf dem, mit einem Gedenkstein bezeichneten Platze, beigesetzt worden seien. Daß diese Zweifel unbegründet, geht nicht allein aus der Tradition hervor, welche das Professorengewölbe stets als Kant's Grabstätte bezeichnet; sondern auch in der von E. G. A. Böckel (nachherigem General-Superintendenten in Oldenburg) herausgegebenen „Todtenfeyer Kant's"[1]) ist es deutlich ausgesprochen, daß der Sarg (in welchem seine Leiche lag und der die Inschrift „Cineres mortales immortalis Kantii" trug) an jener Stelle versenkt wurde. Es heißt bei Böckel wörtlich:[2]) „Unter dem Geläute aller Glocken der Stadt — — ging der Zug — — — nach der Kathedral- oder Universitäts-Kirche." Weiter heißt es:[3]) „Bey dem letzten Choral — — nahmen die Portanten den Sarg wieder auf und trugen ihn nach der stillen akademischen Gruft, dem sogenannten Professor-Gewölbe, wo er im Angesichte der Mitglieder des Universitäts-Collegii begraben ward." — Auch in der „Einleitung" zur Herbart'schen „Gedächtnißfeyer Kant's"[4]) heißt es wörtlich: „Am rechten Ende der Gothischen Halle, gegen Morgen, ruhn die Gebeine des Unsterblichen." — Bedarf es noch eines weiteren Beweises; so berichtet der jetzt noch in unserer Mitte lebende Kunstmaler Knorre (aus der Tradition seines Vaters) Nachfolgendes: Als die Franzosen im Jahre 1807 in Königsberg einzogen, befürchtete man, daß sie sich möglicherweise der Ueberreste Kant's bemächtigen und dieselben entführen könnten. Der damalige Königl. Bauinspector Schulz[5]) hielt es daher für gerathen, den Gedenkstein von Kant's Grabe

---

[1]) Königsberg 1804. [2]) S. 18 u. 19. [3]) S. 25.

[4]) am 22. April 1810. Königsberg 1811. S. V.

[5]) Derselbe führte auch im Jahre 1804, nach Angabe des Geh.-Rath Müller, die Baulichkeiten für die Grabstätte Kant's aus.

zu entfernen, um die Stelle unbemerkbar zu machen. Als die Gefahr vorüber war, wurde ſelbiger wieder hinaufgelegt. Der verſtorbene Prof. Knorre iſt beiläufig auch derjenige geweſen, welcher die Todtenmaske und die Hand Kant's in Gyps formte und (nach Böckel) die ſinnige Aufſtellung des Castrum doloris (für den Sarg Kant's in der Domkirche) leitete.

Nach dem Vorſtehenden ſcheint es wohl zweifellos, daß die irdiſchen Ueberreſte des großen Mannes auch wirklich auf der Stelle ruhen, welche heute noch ſeinen Namen trägt.

Im Jahre 1810, als Scheffner, im Andenken ſeines dahingegangenen Freundes, dieſen Raum ausſchmücken ließ, ſah ſolcher allerdings anders aus, als heute. Eine Abbildung in der vorerwähnten Herbart'ſchen „Gedächtnißfeyer Kant's" vergegenwärtigt uns denſelben. Die architektoniſche Malerei des Gewölbes iſt längſt von unkünſtleriſcher Hand übertüncht, und die Hagemann-Schadow'ſche Büſte Kant's mit ihrem Piedeſtal — welche dieſem Ort einen würdigen Schmuck verlieh — wurde bereits im Jahre 1821 entfernt, im Auditorum maximum der alten Univerſität aufgeſtellt und iſt ſpäter in das Senatszimmer des neuen Univerſitätsgebäudes hinübergeführt worden. Das mochte unter den gegebenen Verhältniſſen auch einigermaßen gerechtfertigt erſcheinen; denn man wollte für die damals mit großen Opfern renovirten inneren Räume der Univerſität durch Aufſtellung jener Büſte wenigſtens einen Schmuck gewinnen. Ueberdies lag die Befürchtung nahe, daß ihr alter, leicht zugänglicher Standort für die Dauer keinen genügenden Schutz gegen Beſchädigung gewähren könne.

Bei einer zweckmäßigen Renovirung wird hoffentlich dieſes letzte Bedenken fortfallen und ſomit ſei denn dem Comité für Inſtandſetzung der Kantiſchen Grabſtätte die Wiedergewinnung jener Büſte ganz beſonders empfohlen, damit ſolche — im Sinne Scheffner's, des Stifters — auch in der Folgezeit den Standort einnehme und behaupte, **für welchen allein ſie ſtets beſtimmt war.**

Minden.

An den Adel der Provinz Preußen.

In der v. Wallenrodtſchen Bibliothek hierſelbſt befinden ſich genealogiſche Stamm- und Ahnen-Tafeln und andere Nachrichten von beinahe 500 alten adeligen preußiſchen Familien, ſowie auch mehrere dazu gehörige gemalte Wappen-Sammlungen.

Die Zuſammenſtellung dieſer Nachrichten, welche größtentheils bis in das Mittelalter zurückgehn, begann vor etwa 250 Jahren und wurde ſeitdem in verſchiedenen Perioden durch ſachkundige Männer fortgeſetzt. Lehns-Tabellen, Kirchenbücher und andere authentiſche Urkunden ſind dabei benutzt worden, ſo daß dieſe Nachrichten nicht zu den trüglichen Machwerken gehören, womit bisweilen ſogenannte Genealogiker von Profeſſion, vorzugsweiſe in älterer Zeit, die Adelsgeſchichte ergänzen wollten. Daher werden die vorerwähnten Stamm-Tafeln in Ermangelung anderer Beweiſe, auch von den richterlichen Behörden der Provinz als glaubwürdig anerkannt und, beſonders bei der Ver-

leihung von Stiftsstellen, für die Feststellung von Verwandtschafts-Verhältnissen vielfach in Anspruch genommen. Ganz besonders aber bilden dieselben eine wichtige und in solcher Ausführlichkeit wohl die einzige Quelle für die Genealogie des Adels dieser Provinz.

Jene Nachrichten gehen indessen nur bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts herab und, wenn sie nicht bald ergänzt und vervollständigt werden, so dürfte für spätere Zeiten der Zusammenhang mit den früheren Generationen bald nicht mehr zu ermitteln sein. Außerdem hat in der Provinz ein so massenhaftes Aussterben alter Adelsgeschlechter stattgefunden, an deren Stelle dann neue und eingewanderte Familien getreten sind, daß es dringend erforderlich scheint, nunmehr auch für die letzteren Stamm-Tafeln anzulegen, wenn der erwähnten Sammlung ihr voller Werth erhalten werden soll.

Es wird deshalb von dem zeitigen Vorstande der v. Wallenrodtschen Bibliothek beabsichtigt, die Fortführung der älteren Stammbäume bis auf die Gegenwart zu bewirken und zugleich ein entsprechendes Material betreffs der bisher dort nicht berücksichtigten Geschlechter zusammenzustellen.

Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn die betreffenden Adelsfamilien selbst durch Mittheilungen ihre Unterstützung gewähren, und um so vertrauensvoller darf eine solche wohl in Anspruch genommen werden, als dieselben dadurch einerseits dazu beitragen, der genealogischen Wissenschaft eine reiche Quelle zu eröffnen, andererseits aber ihre eigene Geschichte in leichtester Weise für spätere Zeiten erhalten und gegen äußere Zufälligkeiten sicher stellen.

Es wird deshalb an alle adeligen Familen dieser Provinz die Bitte gerichtet, Nachrichten über ihre Genealogie hierher gelangen zu lassen. So sehr auch das begonnene Unternehmen dadurch gefördert wird, wenn dergleichen Nachrichten möglichst erschöpfend sind und auch die ältere Geschichte des Geschlechts berühren, so ist andererseits auch jede Mittheilung von geringerem Umfange, welche nur die jüngsten Generationen und nur einen Zweig derselben behandeln, von großem Werth, da selbst anscheinend unbedeutende Details das Material und oft wesentlichen Anhalt zu weiteren Ergänzungen geben.

Ebenso interessant ist für die Sammlung der Bibliothek jede Zeichnung oder möglichst genaue Beschreibung eines Familien-Wappens und seiner Farben neben dem Siegelabdruck.

Als Anhalt für die geeignetste Form, in welcher genealogische Mittheilungen sich übersichtlich und erschöpfend darstellen lassen, möge hier das nachstehende Beispiel Platz finden. Zugleich aber sei es gestattet hervorzuheben, daß die Anführung aller dort berührten Details, wie Daten der Geburtstage, Todestage und Vermählungen, Aufführung sämmtlicher Vornamen ꝛc., zwar sehr erwünscht ist, daß aber auch Notizen, welche weniger in das Detail eingehn, der Hauptsache nach von gleichem Werthe sind.

Königsberg im Mai 1870.

Die v. Wallenrodt'sche Bibliothek.

Dr. Rudolf Reicke,
Bibliothekar.

Beiſpiel für die Aufſtellung von Familien-Genealogien.

Ferdinand Friedrich Georg v. Maltzan, R.-Freiherr zu Wartenberg und Penzlin, geb. 27. Sept. 1778, † 5. Mai 1849, Erblandmarſchall zu Wenden, Inhaber des Fideikommiſſes Penzlin, Erbherr auf Neuhof, Bauhof, Lübkow, Siehdieüm, Wenden und Wuſtrow, vermählt mit:

1) Sophie, des Grafen Ludwig Friedrich Moltke und der Sophie Agnes geb. Gräfin Luckner Tochter, geb. 20. Juni 1783, † 26. Sept. 1834.

2) Luiſe v. der Lanken, geb. 28. Oct. 1806.

Kinder: a) aus erſter Ehe:

1. Joſephine, geb. 1. Jan. 1801.
2. Friedrich Wilhelm, geb. 25. Sept. 1804, verm. mit Eliſabeth, des Joachim Chriſtian Ritters v. Steinfeldt, großherzogl. medlenburg-ſchwerinſchen Geh. Kammerraths und der Liſette geb. Seeler Tochter.

   Kinder: 1) Eliſabeth, geb. März 1834, verm. mit H. v. Lützow auf Bankwitz, k. niederländ. Generalmajor.

   2) Friedrich, geb. 22. Juni 1838, k. k. Oberlieut. bei Erzh. Karl Ludwig Ulanen № 7.

3. Adolf, geb. 15. Oct. 1805, † 14. Nov. 1834, verm. mit Sophie, R.-Freiin v. Maltzahn a. d. Hauſe Sarow, geb. 19. Febr. 1805, † 10. Aug. 1857.

   Deren Sohn: Adolf, geb. 24. Juni 1835, Herr auf Krukow und Wuſtrow, verm. 4. Dec. 1857 mit Sophie geb. Klockmann.

   Kinder: (1) Ulrich, geb. 29. Aug. 1858.

   (2) Sophie, geb. 19. März 1860.

   (3) Adolf, geb. 31. Juli 1862.

   (4) Cäcilie, geb. 9. März 1864.

4. Ferdinand, geb. 24. Oct. 1806, verm. mit Luiſe, des Bernhard Johann Friedrich v. Below, großherzogl. medlenburg-ſchwerinſchen Oberſt und Kommandanten von Roſtock und der Wilhelmine geb. v. Blücher aus dem Hauſe Sudow Tochter, geb. 15. Oct. 1819.

   Töchter: 1) Joſephine, geb. 20. Juli 1842.

   2) Agnes, geb. 12. Aug. 1843.

   3) Hedwig, geb. 12. Sept. 1846.

5. Sophia, geb. 25. Mai 1817, verm. mit dem Rittmeiſter Wilhelm Freiherr v. Langermann-Erlenkamp.

b) aus zweiter Ehe:

6. Betty, geb. 18. Juni 1837, verm. 31. Mai 1860 mit Dr. Robert Chalybäus.
7. Auguſte, geb. 7. Aug. 1840.
8. Cordula, geb. 25. Sept. 1842.

Das Hünengrab zu Klinzkau (ehemals Klinczkowo) an der Nordweſtgrenze des Culmer Kreiſes.

Am 20. Januar 1870, Abends nach 10 Uhr, erhielt ich durch den bereits verſtorbenen Probſt Kahlert aus Schöneich die Kunde, daß in Klinzkau ein Hünengrab mit Knochen-Aſchen-Krügen gefunden ſei, und daß der Adminiſtrator des Gutes, Herr Hohenfeld, mir ſagen laſſe, ich möge ungeſäumt hinauskommen, wenn ich noch etwas von dem Grabe finden wolle.

Ich fuhr deshalb am 21. früh von hier aus, traf um 10 Uhr in Klinzkau ein und hörte zu meiner Freude, daß des über Nacht gefallenen Schnees wegen noch nicht weiter an dem Grabe gearbeitet worden ſei.

Hr. Hohenfeld theilte mir nun mit, daß er ſeit mehreren Tagen auf einem benachbarten Erdhügel Erde hauen reſp. graben laſſe, um damit Vertiefungen auf der Hoflage auszugleichen, bei welcher Gelegenheit die Arbeiter auf einen „**Steinkaſten**" geſtoßen ſeien, den ſie eiligſt aufgedeckt und durchgewühlt hätten. Sobald er Kunde davon erhalten, habe er die Arbeit einſtellen, ſich Bericht von den Leuten abſtatten und die gefundenen Gegenſtände abliefern laſſen.

Aus dem verworrenen Berichte der beiden Leute ging folgendes mit Beſtimmtheit hervor: Sie hatten bei dem Bloslegen der Steinliſte gewähnt, einen Schatz zu finden, eiligſt eine Deckplatte heruntergeriſſen und eine Seitenplatte weggehoben, und nun mit Gier und der Haſt, einander den Vorrang beim Finden abzulaufen, wild in die theilweiſe mit Sand gefüllte Kiſtenhöhlung hineingegraben, in der ſie ſogleich auf irdene Krüge ſtießen, von denen ſie zwar meinten, allein ſich nicht mit Sicherheit darauf beſinnen konnten, daß ſie zugedeckt geweſen ſeien. Die, durch Spatenſtiche verletzten Töpfe riſſen ſie heraus, warfen ſie auf die Erde, ſuchten in dem Inhalte nach Geld, und ſchütteten, da ſie nur weiße Knochenſplitter und Sand fanden, bereits enttäuſcht und weniger gierig, die folgenden Töpfe nur aus. Wie viel Krüge überhaupt in der Kiſte geſtanden, hatten ſie in ihrer Gier nicht beachtet, lieferten jedoch zwei, wiewohl beſchädigt, leer und ohne Deckel ab.

Wir begaben uns nun nach dem Fundorte ſelbſt hin, der ſich an der Nordweſtſeite der Culm-Graudenzer Chauſſee befand, da, wo ſie beginnt von dem Klinzkauer Berge herunter zu gehen, an der öſtlichen Böſchung des Hügels, welcher dem von Culm aus gerechneten Chauſſeeſteine № 279 gegenüberliegt, und der hier von dem baltiſchen Hochrücken auf dem Klinzkau liegt nur durch eine kaum merkliche Einſenkung getrennt iſt, die aber weiter weſtlich fortläuft, und in die Weichſelniederung abfällt. So wie nach Weſten fällt dieſer nach Südoſten und Süden zu noch mit dem baltiſchen Höhenzuge zuſammenhängende Hügel, nach Norden und Nordoſten, jedoch hier als anſehnlicher Berg, in die Weichſelniederung von Ruda nnd Adamsdorf ab, welche das ganze alte Ueberſchwemmungsgebiet des Stromes bildet, aus dem einer Inſel gleich der ſchmale, in ſeinen Längsrichtungen ſüd-nördliche Reſt des baltiſchen Höhenzuges hervorragt, auf dem außer einigen

ländlichen Ortschaften die Stadt und die Festung Graudenz liegen. Diese Höhenzugsinsel ist begränzt, nördlich, von der Ossa, die sich unter den Bingsbergen in die Weichsel ergießt, östlich von dem nunmehr ausgetrockneten alten Ueberschwemmungsgebiete, südlich von dem Rondsener See, und westlich von dem Alluvialgebiete, in dem, zwischen Dämmen die Weichsel jetzt ihr Flußbette hat.

An der bezeichneten Stelle nun, von der aus man einen sehr weiten und schönen Ueberblick über die ganze Umgegend hat, fanden wir eine, von der umgebenden Erde etwa halb entblößte Steinkiste. Dieselbe war in den Seitenwänden und dem Deckel aus unbearbeiteten roh, jedoch rechtwinklig aneinander gestellten, 2—4 Zoll dicken Platten festen violett-rothen, etwas hellstreifigen, grobkörnigen Sandsteines zusammengesetzt, während die gewachsene geebnete, aus sandigem Lehm bestehende Erde den Boden bildete. Von den Seitenwänden fehlte nur eine kleine Platte in der Südostecke, von den 3 Deckplatten dagegen die westliche. — Die Höhlung der Kiste war etwa zur Hälfte mit feinem Sande erfüllt, den wir vorsichtig mit den Händen entfernten, und in welchem wir nur noch, in der Nordostecke, unter den Deckplatten, die Scherben eines leeren, zerbrochenen, jedoch fast auf einem ziemlich platten Stücke einer alten Urne stehenden Aschenkruges fanden. Beide mußten wohl schon lange so gestanden haben, denn die dünne, zwischen ihnen befindliche Erdschicht war dicht mit feinem Wurzelfilz durchwebt, der die Grundplatte und den Boden des zerbrochenen Kruges ziemlich fest verband.

Die, ein Parallelogramm bildende Kiste hatte in ihrer langen Axe eine Ost-West-Stellung, und die Lichten-Größe der Höhlung betrug: 5 Fuß 9 Zoll Länge, 3 Fuß Breite, 2 Fuß 6 Zoll Tiefe. Den Kistenboden bildete die obere Fläche einer Diluvial-Lehmschicht, über welcher sich 4 Fuß eines feinen, mit vielen feinen Glimmerblättchen vermengten, ein wenig gelblichen, etwas zusammenbackenden Quarzsandes befand, der wieder mit 18 Zoll schwerem lehmigem Cultur-Waizenboden bedeckt war. Die ganze Kiste stand somit in der Sandschicht, und war noch mit circa 1 Fuß 3 Zoll Sand und 1 Fuß 6 Zoll Ackerkrume, also circa 2 Fuß 9 Zoll hoch mit Erde bedeckt.

Wir sammelten nun aus dem Schnee und zwischen den Schollen des gefrorenen Sturzackers heraus, alles, wessen wir habhaft werden konnten: Urnenscherben und Urneninhalt, gemengt mit Schnee, Eis und Erde, welche wir zur Untersuchung nach Hause mitnahmen. — Soweit ich es nach dem Sichten mit Loupe und Pincette, und dem Ordnen alles dessen, was wir gefunden hatten, bestimmen konnten, war in dem sogenannt. Hünengrabe folgendes enthalten:

Fünf als solche deutlich zu erkennende Aschen-Krüge:

	Höhe vom oberen Rande bis zum Boden	Höhe vom Boden bis zum Bauchrande	Höhe vom Bauchrande bis zur Halsoberkante	Durchmesser der Halsöffnung	Durchmesser des Bauches	Durchmesser des Bodens
Krug № 1 .	9—9¾″	7″	2—2¾″	6—7″	9″	3″
№ 2 .	9½″	7¼″	2¼″	9″	13″	4″
№ 3 .	10½″	5⅛″	5⅜″	6¼″	10¼″	4″
№ 4 .	10″	4⅜″	4⅞″	8½″	10¾″	4¾″

Krug № 1. Nur im Rande zerbrochen, hat eine Verzierung von parallelen, etwa $^1/_2$ Zoll langen Strichen, die zwischen Hals und Bauch herumlaufen, und im halben Umkreise nach rechts, im anderen halben Umkreise nach links, schräg überneigen.

Krug № 2. Ist im Rande nur wenig eingebrochen, ohne jegliche Verzierung.

Krug № 3. Ist nur zur großen Hälfte, jedoch vom Rande bis in den Boden vorhanden, so daß man ihn sehr leicht reconstruiren konnte; er hat zwischen Hals und Bauchrand 2 kleine etwa $^1/_2$ Zoll hohe, $^3/_4$ Zoll breite, ausgerandete einander gegenüberstehende Ansätzchen.

Krug № 4. Ist auch nur im Profile und einem Theile des Bodens und Halses vorhanden, indessen gleichfalls zweifellos zu reconstruiren. Etwas $^1/_2$ bis $^3/_4$ Zoll hoch über dem Bauchrande läuft über den Hals eine nicht ganz regelmäßig geführte Verzierung, die aus kleinen, ganz flachen Pyramiden mit viereckiger Basis besteht.

Ein zerbrochener Deckel, rund, von der Form eines flachen Tellers, $7^3/_4$ Zoll Durchmesser, $1^1/_4$ Zoll hoch.

Ein größerer Scherben, der entweder einem ganz flachen Kruge, oder einem sehr tiefen, weit über den Krughals reichenden Deckel angehört hat, aber nicht mit Gewißheit zu reconstruiren ist.

Verschiedene kleine Scherben, jedoch ohne an einander passende Bruchflächen so, daß sich nichts aus ihnen folgern läßt.

Sämmtliche Krüge und Scherben bestehen aus Thon, in den grober, scharfkantiger Granitgrand eingeknetet ist. Die Krüge sind außen in der oberen Hälfte, innen aber gänzlich, mit einem feinen, viele Glimmerblättchen enthaltenen Thonschlamme überzogen, der vor dem Brennen augenscheinlich mit einem Glätteinstrumente geglättet ist. Mehrere von ihnen sind, besonders an der Innenfläche grauschwarz, als ob sie beim Brennen, wie die Töpfer es nennen, geblakt wären.

Als Kruginhalt fand ich: a) weißgebrannte Knochen, mit Sand untermengt und mit ihm vielfach in feste Ballen zusammengebacken. Es waren sehr deutlich zu unterscheiden: Stücke von Schädeln, Kiefern, Rücken- und Halswirbeln, Rippen, großen Röhrenknochen, kleineren Hand- und Fußknöchelchen, Gelenkköpfen und Zähnen.

Die Schädelknochen sind von so verschiedener Dicke, daß sie von Menschen sehr verschiedenen Alters herstammen müssen. Sehr viele von ihnen sind außerdem noch in die äußere und innere Knochenplatte, augenscheinlich bei dem Leichenbrande, zerfallen.

Die Wirbel- und Gelenkkopfknochen sind auffallend porös, fast grobzellig, und haben daher ein sehr geringes specifisches Gewicht.

Im Gegensatze zu ihnen stehen die Röhrenknochen, die dicht sind und ein sehr großes specifisches Gewicht haben. Sie sind meist alle bogenförmig zerplatzt, mit Klüftungen, die transversal zur Knochenachse stehen, und oft die ganze Knochendicke durchsetzen.

Einzelne Knochen, besonders Rippen, sind durch die Hitze auffallend gebogen. **Sehr wenige** nur sind nicht ganz weiß gebrannt, sondern innen noch etwas schwärzlich-bläulich bis schwarz.

Einige wenige von ihnen sind außen lebhaft röthlich, und noch andere mit kleinen Krystallwärzchen bedeckt. Da die Farbe nicht gut von Blut herrühren kann, so vermuthe ich, daß sie von mikroskopisch kleinen Organismen herrührt, die sich auf den Knochen angesiedelt haben, wogegen die Krystallwärzchen wohl von einem Kalksalze herrühren, welches sich aus den Knochen gebildet hat, wenn sie mit dem Ammoniak- und andere Salze enthaltenden Niederschlags-Wasser in Berührung gekommen sind, welches den gedüngten Acker ausgelaugt hat. Ob aus den ziemlich dürftigen Kieferbruchstücken ethnographische oder anthropologische Schlüsse gezogen werden könnnen, wage ich nicht zu entscheiden.

Auffallend erschien es mir, daß unter der Menge von Knochentrümmern auch nicht die geringste Spur von Holzkohle zu finden war.

b) Ein Stückchen halbgeschmolzenen Broncedrathes, der augenscheinlich von einem Ohrringe herrührt.

c) Ein etwas angeschmolzenes etwa bohnengroßes Stückchen blauen Glases mit einem durchgehenden Loche, in dem noch ein Stückchen Broncedrath steckt. Augenscheinlich die Glasperle, welche im Ohrringe gehängt hat.

d) Eine auf die innere Seite eines Kopfknochens aufgetröpfelte Glasmasse, deren Farbe vom Dunkelblau ins Schmutzigweißliche geht, und aus der zwei kleine weiße poröse Krümchen hervorragen, die das Ansehen eines Metalloxydes (Zinnoxyd?) haben. Ich habe sie indessen nicht in Untersuchung genommen, um sie für einen mit der Untersuchung solcher Sachen speciell vertrauten Chemiker aufzubewahren.

Mir scheint dies die zweite Glasperle nebst dem Ohrringe gewesen zu sein, welche bei der großen Hitze, die das fettreiche brennende Gehirn entwickelt hat, vollständig geschmolzen, durch die Schädelhöhle getröpfelt, auf den darunter liegenden Knochen festgeschmolzen sind, von denen die Bronce bei dem Herabtröpfeln eine Oxydation erlitten hat.

e) Zwei Plättchen aus Knochen oder Elfenbein, welche etwa so dick sind, wie drei auf einander gelegte Spielkarten, eine Breite von einem schwachen halben und eine Länge von $^1/_2$ resp. $1^1/_4$ Zoll haben. Beide haben den Leichenbrand mit durchgemacht und sind nur die Bruchstücke größerer Platten. Die eine hat ein vollständiges rundes Löchelchen von der Größe einer **kleinen** Linse; die andere nur die Hälfte eines solchen Loches, durch welches der Längsbruch geht, von dessen fehlender Seite aber nichts weiter vorhanden ist.

Was diese Plättchen ganz besonders werthvoll erscheinen läßt, ist der Umstand, daß sie mit Verzierungen bedeckt, die mit einer **großen Routine** darin eingravirt sind. Diese Verzierungen bestehen aus einem Punkte in der Mitte, um den je zwei Kreise gezogen sind, von denen der größte etwa den Durchmesser einer kleinen weißen Erbse hat.

Nach S. Nilson's „die Ureinwohner des Scandinavischen Nordens, das Broncealter. Hamburg, Otto Meißer 1866," pag. 4 und folg. ist „**der Ring**, einfach, doppelt oder mehrfach doppelt, mit oder ohne Fleck in der Mitte," **ein charakteristisches Zeichen des Broncealters, so wie das auf phönicischen Arbeiten vorkommende, oder doch mit dem phönicischen Baalscultus in unmittelbarem Zusammenhange stehende Zeichen der Sonne resp. des Sonnengottes.**

Nach demſelben gelehrten und gründlichen ſchwediſchen Forſcher holten die Phönicier **vorzugsweiſe** ihren Bernſtein von den, die Weſtküſte Jütlands umgürtenden Inſeln, den „Electriden" der Griechen. Sie hatten ferner von den Mutterſtädten im Mittelmeere ab, an den Geſtaden des atlantiſchen Oceans und der Nordſee bis etwa zu den Loſoden hinauf Handelsſtationen angelegt, und waren, wie ihre Stammverwandten die Ebräer eifrig in der Ausübung ihres heimiſchen Cultus, hier des Baalsdienſtes, ſo daß ſie mit den Handelsſtationen auch Cultusſtätten begründeten, von denen die Spuren der am weiteſten nach Oſten hin vorgeſchobenen bis jetzt bei Schwerin in Mellenburg und im Kirchſpiele Mälby in der ſchwediſchen Provinz Schonen gefunden ſind. Daß auch die preußiſchen Oſtſeeküſten Bernſtein lieferten, kam erſt zur römiſchen Kaiſerzeit zur Kenntniß der damaligen gebildeten Welt.

Wenn nun die auf den Knochenplättchen eingegrabenen „**Sonnenringe**" ein Zeichen ſind, welches mit Sicherheit auf den phöniciſchen Baalsdienſt zurückführt, ſo gewinnen die betreffenden Plättchen eine erhöhte Bedeutung, denn ſie beweiſen, daß die Familienſippe, deren Glieder in der Klinzkauer Begräbnißliſte beigeſetzt worden, ſelbſt Baalsbekenner waren oder unmittelbar oder mittelbar mit Angehörigen des Baalscultus, alſo mit Phöniciern in Verbindung geſtanden hatten, reſp. noch ſtanden, durch Tauſchhandel als Freunde oder als Feinde.

Der Nachweis, wie dieſer Volker- reſp. Stämmezuſammenhang ſtattgefunden hat, und bis in welche Entfernungen nach Oſten und Süden die nördlich und weſtlich gelegenen phöniciſchen Handelsſtationen und Cultusſtätten ihre Wirkungen geäußert haben, dürfte eine entſchiedene Lücke in unſerem bisherigen Wiſſen ausfüllen, und eine nicht aus den Augen zu laſſende Aufgabe der Alterthumsforſcher ſein, die das Gebiet ihrer Thätigkeit in den, das baltiſche Meer ſüdlich und öſtlich begränzenden Ländern aufgeſchlagen haben.

Graudenz, den 15. Februar 1870. **J. Scharlok.**

Periodiſche Literatur 1870.

Louis Kurtzmann, Verſuch einer Bibliographie einer **poln. deutſch.** Bibliothek. [Serapeum 4.]

Zeißberg, Heinr., Vincentius **Kadlubek**, Biſchof von Krakau. (1209—1218; † 1223), u. ſeine Chronik Polens. Zur Literaturgeſch. d. 13. Jahrh. [Archiv f. öſterr. Geſch. 42. Bd. 1. Hälfte. S. 1—211. auch apart: Wien 1870. Gerold's Sohn. 1 Thlr.]

Prowe, Leop., Mitthlgn. des **Thorner** Reſidenten am Warſchauer Hofe, Dr. S. L. v. Geret aus d. Jahren 1771 u. 1772. (Forts.) [Ztſchr. f. pr. Geſch. u. Landeskde. März. S. 159—168.]

Dr. **F. W. F. Schmitt**, Land u. Leute in **Weſtpr.** (Forts.) [Zeitſchr. f. pr. Geſch. u. Landeskde. April. S. 189—229.]

Provinzielle Literatur (betr. d. **Altpr. Mtsſchr.**) [Danz. Ztg. 6002.]

Prof. **A. Müller**, Zur Vervollſtändigung **unſrer Muſeen.** [**Ld.- u. forſtw. Ztg. f. d. Prov. Preußen.** 10.]

Aufforderung. Sammlg. v. Alterthümern betr. ſeitens der Altthsgeſellſch. **Pruſſia.** (Notizen, um deren Berückſichtigg. bei Auffindg. v. Alterthüm. gebeten wird.) [**Der Volksſchulfreund.** 7.]

Träger, d. Pferdezucht **unſr. Prov.** [**Pr. Litt. Ztg.** 94.] **Schörke**-Neuhof, die Reformation der **preuß. Pferdezucht** durch den Berliner Kongreß. [**Ebd.** 95.]

Die **Kreis- u. Provinzialschulden.** I–III (m. Bez. auf d. für d. nächst. Prov.-Landtag d. Prov. Preußen beabs. Vorlagen zur Aufnahme e. Provinzial-Anleihe von 2,350,000 Thlr., w. z. schnelleren Befriedigung v. Chausseebau-Bedürfnissen dienen soll, entnomm. der v. Oberbürgmstr. **Körner**-Thorn sämmtlichen Kreisständen gewidmet. Schrift üb. dies. Ggstd. u. dem von dems. in d. Danz. Ztg. 1869. 5639. gelieferten Nachtrage.) [**Danz. Ztg.** 6046. 48. 50. 54. **Pr. Litt. Ztg.** 104.]

Anträge auf zeitgemäße Reform d. **Ostpr. Landsch.** von der Commission der Delegirt.-Vsamml. [**Ld.- u. forstw. Ztg.** 10.]

Aus **Ermlands** Vergangenh. u. Gegenwart. (Forts.) [**Braunsb. Kreisbl.** 18. 26. 27.]

Bericht üb. Domänenrath **Steltner's** Vortrag üb. **Kassubien** in d. Sitzg. d. Hdwerkervereins z. Tiegenhof 27. Jan. [**Tiegenhöf. Telegr.** 9.]

Bericht üb. **Dehn's** Vortr. üb. d. **Weichsel** geh. im Hdwerkerverein z. Marienwerder. 4. Apr. [**Die Ostbahn.** 41.]

Die **Weichsel-Nogat-Regulirg.** (Der in der Bertram'sch. Broschüre „der diesj. Eisgang ꝛc." aufgestellte Plan z. Verbesserg. d. Stromvhltnisse u. z. vollständigeren Sicherg. der Niederungen zw. Elbing u. Danzig geg. Uebschwemmgn. ist v. d. landwirthsch. Vereinen zu Neuteich u. Gr. Mausdorf erört. word. An beid. Orten trug man — abweichend v. manch. auf d. recht. Ufer d. Nogat laut geword. Urtheilen — Bedenken demselb. zuzustimm., was sich aus d. Vschdh. d. örtl. Lage leicht erklärt.) [**Tiegenh. Telegr.** 24. v. 25. März.]

Der diesj. Eisg. ꝛc. in der Weichsel (8. u. 9. Apr.) [**Westpr. Ztg.** 88.]

Bericht üb. Domänenrath **Steltner's** Vortrag: „Ein Spaziergang in d. **Niederg. bei Danzig**" im Hdwrkr.-Verein z. Tiegenhof 10. März. [**Tiegenh. Telegr.** 21.]

Ber. üb. **Dröse's** Vortrag im ldwirthsch. Verein d. Marienwerd. Mittelniedrg. 3. März üb. d. Inundations-, Boden- u. Wirthschaftsverhltnisse der **Marienwerdersch. Niederg.** (auf Grund e. dieses Thema behdld. Denkschr. v. **Kotte**, w. die Herbeiführg. e. zweckm. Entwässergsyst. veranlass. sollte u. deshalb auch dem Ministerium vorgelegt word. ist. [**Die Ostbahn.** 29.]

Typhuswaisenpflege im Kr. **Osterode** nach d. Bericht v. Nov. 1868 bis 1. Jan. 1870 üb. dss. Ggstd.) [**Ev. Gmdbl.** 17.]

Brüsterort, 15. Apr. (Bernsteingewinnung) [**Ostpr. Ztg.** 91. (B.)]

Vorlage des **Danz.** Magistr. üb. d. **Ausbau des Franciskanerklosters** behufs Aufnahme der Realschule zu St. Johann u. Einrichta. e. städt. Mus. wird in d. Stdtvordn.-Sitzg. v. 5. Apr. einstimmig angenomm. [**Danz. Ztg.** 6004.]

Die **Danzig.** Credit- u. Spar-Bank. I—VII. [**Danz. Ztg.** 6007—9. 11. 23—25.] Erwiderung auf diese Artikel eingesdt. v. d. Direct. der Credit- u. Sparbank. I—III. [**Ebd.** 6019—21.]

Verzeichniß der Accessionen u. Geschenke der **Danz.** Stdtbibl. [**Ebd.** 5989. (bes. Beil. f. d. Danz. Abonn.)]

Naturf.-Gesellsch. Sitzg. 23. Febr. Apoth. **Helm** ref. üb. d. letzt. chemisch. Arbeiten des 1868 z. Basel vstorb. Prof. Schönbein. [**Ebd.** 5990.]

R. Bergau, Gutacht. üb. e. beabsicht. Restaurat. d. Domes zu **Frauenburg.** (aus Romberg's Ztschr. f. prakt. Baukunst 1870. Hft. 1.) [**Braunsberg. Kreisbl.** 39. 41.] Bemerkungen hierüber. [**Ebd.** 45.] **R. Bergau**, Erwidrg. in Angelegh. d. Domes zu **Frauenburg** (Geg. № 45.) [**Ebd.** 52.]

Gesch. des Kgl. Waisenhauses zu **Kgsbg.** [**Ostpr. Ztg.** 98. (B.) Pr. Sts.-Anz. 107. (bes. Beil.)]

W. Zsstellg. d. kirchl. Zustände in **Kgsbg.** i. J. 1868. [**Ev. Gmdbl.** 16.] Berichtigt. [**Ebd.** 18.]

Burow sen. Zur Canalisations-Frage. [(**Kgsbg.**) **Hrtgsche. Ztg.** 77.]

Bericht d. v. Maurermeist. **C. Schmidt** vor 2 Jahren gegründeten Maurer-Erwerbsgenossensch. üb. d. Geschäftsj. 1869. (die erste nach derart. Princip. bestehde. Genossch. [**Pr. Litt. Ztg.** 87.]

Wartenburg im Ermlande. [Neue evang. Kirchztg. 14.]

(Gherardi) Domenico Novara da Ferrara, Maestro del **Copernico** in Bologna, Lettura di **Massimiliano Curtze** alla Società Copernico di Scienze ed Arti di Thorn nella seduta del 18 ottobre 1869. (Bericht üb. Curtze's Vortrag in der Altpr. Monatsch. VI, 735 ff.) [Rivista Europea, diretta in Firenze dal Prof. Angelo de Gubernatis 3. fasc. 2. vol. 1. maggio 1870.]

Dix, Ueb. **Herbart's** Mitthlgn. an Hrn. v. Steiger. [Jahrb. d. Vereins f. wiſſſch. Pädagogik. 2. Jahrg. S. 229—294.]
Eine **Hildebrandt**-Ausſtellung in Berlin. [**Danz. Ztg.** 6054.]
Dr. **Ed. Meyen.** (geb. 5. März 1811 in Berlin, † 4. Apr. 1870 als Red. d. **Danz. Ztg.** in Danzig.) Nekrolog. [**Danz. Ztg.** 6009.]
Nekrolog **Carl Aug. Olaf Tornwaldt's** (Sohn des Sattlermeiſter Olaf Nicolaus T., geb. zu Marienburg 9. März 1810, † z. Danzig als Superintd. 4. Apr. 1870.) [**Ev. Gmdbl.** 18.] ♂

Nachrichten.

Dem Vertrage zwiſchen dem Danziger Magiſtrat und dem Kaufmann **Fr. Hennings** über die **Begründung eines ſtädt. Muſeums**, welcher der Danziger Stadtverordneten-Verſammlung am 5. April c. vorlag, entnehmen wir nach der Danzig. Ztg. v. 6. April № 6004 Folgendes: Es wird in den Räumen des ehemal. Franziskanerkloſters gemeinſchaftlich von der Stadt Danzig und den Kloſe'ſchen Erben ein Kunſtmuſeum begründet, welchem die Inſchrift gegeben werden ſoll: „**Danziger Stadtmuſeum, gegründet von Carl Gottfried Kloſe und ſeinen Erben.**" Daſſelbe wird Eigenthum der Stadt Danzig. Es werden für dieſes Muſeum beſtimmt: das Dachgeſchoß des Franziskanerkloſters und im Erdgeſchoſſe deſſelben die Kreuzgänge und die gewölbten Gänge, letztere (die Säle) jedoch nur ſoweit, als ihnen Seitens der Stadt Danzig nicht eine andere Beſtimmung gegeben wird. Der Ausbau nach den Licht'ſchen Plänen iſt im Anfange des nächſten Frühjahrs in Angriff zu nehmen und ſo zu fördern, daß ſpäteſtens mit Ende des Jahres 1871 die Räume ihrer Beſtimmung übergeben werden können. Die Stadt Danzig verpflichtet ſich, die vorgedachten Räume in Zukunft in gutem Zuſtande zu erhalten, ferner dem anzuſtellenden Cuſtos des Muſeums darin eine Wohnung unentgeltlich einzuräumen. Dagegen verpflichten ſich die Kloſe'ſchen Erben: 1) einen Beitrag von 16000 Thlrn. zu den Koſten des Ausbaues der qu. Räume zu zahlen und zwar in drei gleichen Raten, wovon die erſte gezahlt wird, ſobald das Dach des Franziskanerkloſters wieder eingedeckt iſt; die zweite, ſobald der innere Ausbau der Räume bis auf die decorirte Ausſtattung erfolgt iſt, und die dritte, ſobald der Bau vollendet iſt und die Räume dem Gebrauche übergeben werden. — 2) Die Kloſe'ſchen Erben haben für das zu errichtende Muſeum bereits 2 Oelgemälde erworben: a) ein Oelgemälde von Graf Kalkreuth für den Preis von 1000 Thlrn., b) das letzte Hildebrandt'ſche Werk: „Unter dem Aequator" für den Preis von 3000 Thlrn. Sie verpflichten ſich, dieſe beiden Gemälde dem Magiſtrat behufs demnächſtiger Aufſtellung im Muſeum zu übereignen und demſelben überdies die Summe von 12000 Thlrn. in 4prozentigen weſtpr. Pfandbriefen zum Nominalbetrage von 15000 Thlrn. zu überweiſen, damit dieſelben und ihre Zinſen zum Ankaufe von Kunſtwerken verwendet werden. Bis zu dieſer Verwendung, welche vorzugsweiſe von der ſich darbietenden Gelegenheit zur Acquiſition geeigneter Kunſtwerke abhängen wird, hat der Magiſtrat das Kapital in ſeinem Depoſitorio zu verwalten. — 3) Die Kloſe'ſchen Erben verpflichten ſich endlich, dem Magiſtrat Hypotheken-Kapitalien zum Betrage von 32000 Thlrn. zu überweiſen, welche ebenfalls im Magiſtrats-Depoſitorio, und zwar als ein **eiſerner Fonds**, zu verwalten ſind, von welchem nur die Zinſen zur Verwendung gelangen dürfen. Die Hypotheken-Kapitalien, bei denen in den Documenten keine längere Friſt zur Rückzahlung feſtgeſtellt iſt, ſollen den Schuldnern in den nächſten 3 Jahren nicht gekündigt werden, ſofern dieſelben die Zinſen rechtzeitig zum Depoſitorio einzahlen. Unter derſelben Vorausſetzung ſoll die Hypothek auf dem Rittergut Ruſſoczyn, welche Hr. Hennings dem Fonds überweiſen wird, nicht vor dem 1. Januar 1880 gekündigt werden. — Rückſichtlich der Verwendung der Zinſen von dem eiſernen Fonds von 32000 Thlrn. wird beſtimmt, a) daß die Zinſen von 16000 Thlrn. zur Anſchaffung von Kunſtgegenſtänden verwendet werden ſollen, wogegen b) von den Zinſen der noch übrigbleibenden 16000 Thlr. die Beſoldung des Cuſtos, die Feuerverſicherungsprämie und die etwaigen ſonſtigen Verwaltungskoſten beſtritten werden ſollen. Werden dieſe Zinſen hierdurch nicht abſorbirt, ſo ſoll der Ueberſchuß ebenfalls zur Anſchaffung von Kunſtgegenſtänden verwendet werden. Sollten Kapitalsverluſte bei dem Fonds der 32000 Thlr. eintreten, ſo ſind Neuanſchaffungen von Kunſtwerken ſo lange zu unterlaſſen, bis durch die Anſammlung der durch die Verwaltungskoſten nicht abſorbirten

Zinsen das Kapital wieder zu seiner ursprünglichen Höhe ergänzt ist. (Die übrigen Paragraphen enthalten die Bestimmungen über die Verwaltung des Museums, über die Erwerbung von Kunstwerken, über die Anstellung des Custos, über die Kunstausstellungen, allenfallsige Geschenke und über Rechnungslegung, endlich ein Reglement betr. den Besuch und die Benutzung des Museums.)

Elbing, 28. Apr. Die Aeltesten der Elbinger Kaufmannschaft haben in einer Denkschrift: **„Die Nothwendigkeit der Erhaltung des Elbinger Hafens"** hervorgehoben, daß unser Platz Gefahr läuft, von dem direkten Seeverkehr abgeschnitten zu werden, wenn nicht der Staat zur Erweiterung der das Fahrwasser schützenden Molen einen ansehnlichen Zuschuß gewährt. In der That, heißt es weiter in dieser Denkschrift, wenn man auf die Vergangenheit Elbings seit den letzten 50 Jahren zurückblickt, so ist es, als ob diese eine Stadt dazu bestimmt wäre, in ihren Vermögens- und Erwerbsverhältnissen unausgesetzt von außen her geschädigt zu werden: 1) ist die im Kriege aufgebürdete Kriegsschuld nicht abgenommen; 2) ist der Stadt ihr Landgebiet entzogen und nicht wiedergegeben worden; 3) eine große Wasserstraße, die Verbindung mit dem oberen Weichselgebiet und mit Polen ist ihr durch Coupirung der Nogat entzogen worden; 4) bei Anlegung der Ostbahn ist sie durch die weite Entfernung des Bahnhofes von der Stadt sehr stiefmütterlich bedacht worden; 5) seit Jahren petitionirten Stadt und Kaufmannschaft vergeblich um Erbauung einer Eisenbahn mit dem Hinterlande. Und dennoch ist Elbing stets, namentlich auf dem Gebiete der Industrie, andern größeren Städten der Provinz vorangegangen. Hier ist die erste Dampfmaschine, die erste Dampfmahlmühle, das erste Schraubenschiff zuerst in der Provinz gebaut. Keine der anderen Städte unserer Provinz beschäftigt allein in den Fabriken mehrere tausend Arbeiter! — Auch auf dem Gebiete des Handels haben die von hier aus eingerichteten überseeischen Dampfbootlinien Import und Export wesentlich gefördert, Handel und Industrie können nur bestehen, wenn Seeschiffe direct an die Stadt legen können, deshalb ist die Erhaltung unseres Hafens für Elbing eine Lebensfrage. Seit 1809, wo die Verwaltung des Hafens auf die Kaufmannschaft überging, hat diese aus eigenen Mitteln 300,000 Thlr. auf den Hafen verwendet, während die Königliche Staatsregierung in dem gleichen Zeitraum auf den Ausbau der Moolen 97,800 Thlr. Zuschuß bewilligte. Diese Summe steht in keinem Vergleich zu den Zuschüßen und Kosten, welche andere Häfen erfordern. Die Weiterführung der Moolen und die Vertiefung des Hafens erfordert aber Summen, die unsere Mittel überschreiten, und um die Bewilligung derselben petitionirt deshalb die Kaufmannschaft von Neuem. [Hrtgsch. Ztg. 101. (1. Beil.)]

Die Warschauer Illustrirte Zeitung „Klosy" Tom X. № 245 vom 10. März 1870 enthält eine polnische Uebersetzung der von **R. Bergau** in der Altpr. Monatsschrift IV, 474—478 gegebenen Beschreibung **„das Hevelius-Kästchen"** von Mathias Versohn, nebst Abbildung in Holzschnitt nach einer Photographie.

In der Sitzung der Alterthumsgesellschaft Prussia von 27. Sept. 1867 (den Bericht s. Altpr. Mtsschr. IV, 675) wurden mehrere Photographien von liturgischen Gewändern aus der Danziger Marienkirche vorgezeigt, welche wegen ihrer arabischen Inschriften besonders merkwürdig waren. Dieselben sind in dem vor Kurzem bei Kasemann in Danzig erschienenen Prachtwerke: **„Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig beschrieben von A. Hinz"** auf Taf. XXIV—XXVI veröffentlicht. Es dürfte nun für Viele die Nachricht nicht ohne Interesse sein, daß der vom Germanischen Museum in Nürnberg hrsg. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit in № 2 „einige Notizen über arabische Stoffe, welche zu liturgischen Gewändern im Mitelalter Verwendung fanden" enthält, aus denen hervorgeht, daß Dr. **Karabacek** in Wien, der selbst eine größere Arbeit über dasselbe Thema zu veröffentlichen gedenkt, die Inschriften einiger arabischen Stoffe in Danzig nach der Publikation von Hinz gelesen und darüber an Professor **Bergau** einige Mittheilungen hat gelangen laßen. Nach denselben haben wir auf obigen Tafeln norditalienische Imitationsstoffe vor uns, die in bereits sehr alterirten Schriftzügen die arabischen Worte des Sultanstitels: es sultân el-'alim (der Sultan, der Weise) enthalten. Dagegen erklärt Dr. Karabacek die auf Taf. XXIII, XXX und VI photographirten Stoffe für ägyptische zu Alexandrien gefertigte Gewebe aus dem 13—14. Jahrhundert.

Von dem in Heft 1, S. 85 dieser Blätter kurz angezeigten **Deutsch-Amerikanischen Conversations-Lexicon** liegen uns zwei neue Lieferungen (2 u. 3) vor, die von Achigan bis Alabama reichen. Wenn allen übrigen dieselbe Gründlichkeit, Vollständigkeit, Objectivität und Unparteilichkeit wie bisher nachzurühmen sein wird, so wird dies Werk als ein Ehrendenkmal deutsch-amerikanischen Geistes bewundert werden, und es wird, wie die New-Yorker Handelszeitung prophezeit, „mehr als Dampfer und Kabel die beiden Hälften des deutschen Volkes diesseit und jenseit des Oceans einander nahe und in beständiger Wechselbeziehung erhalten." Wir werden eine ausführliche Besprechung nach Vollendung des ersten Bandes bringen, können aber schon jetzt Allen, die sich eingehend mit den Verhältnißen, besonders den deutschen, in Amerika vertraut machen wollen, das leicht, weil allmählich, anzuschaffende Werk als einen sicheren und zuverläßigen Führer angelegentlichst empfehlen. Halbmonatlich erscheint eine Lieferung von 5 Bogen Lex. 8. zu dem sehr billigen Preise von $7\frac{1}{2}$ Sgr. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Gekrönte Preisschriften.

Im Jahre 1868 wurde von einem **namhaften Gelehrten aus Ostpreußen** in Bd. VIII. S. 113 der Zeitschrift für exacte Philosophie (s. Altpr. Monatsschr. V, 191 f.) folgende Preisaufgabe gestellt:

> **Sind die Thatsachen der Astronomie, Geologie und Biologie von der Art, daß sie zur Annahme eines zeitlichen Anfanges unseres Sonnensystems und insbesondere der Erde und ihrer Bewohner unbedingt nöthigen, oder lassen sie sich möglicherweise auch mit der Annahme ihres ewigen Bestehens vereinigen?**

Als Preis für die beste Bearbeitung dieser Aufgabe waren 400 Thaler ausgesetzt. Dieser Preis wurde im Jahre 1868 um 100 Thaler erhöhet und der Termin für die Einlieferung der Preisschriften vom 1. März 1869 bis zum 1. Januar 1870 verlängert (s. Altpr. Monatsschr. V, 672).

Unter **sechszehn** allmählich eingelieferten Preisschriften ist nach einstimmigem Urtheile der Preisrichter, obwohl einer derselben mit dem Standpunkte und den Resultaten des Verfassers nicht völlig einverstanden war, derjenigen, welche das Motto führt: **Das Zweckmäßige in der Natur weist über die Natur hinaus**, der Preis zuerkannt worden, weil sie den gestellten Anforderungen am meisten entspricht.

Der Verf. der gekrönten Preisschrift ist: **Dr. C. S. Cornelius** in Halle a/S.

Die Preisschrift wird nächstens durch den Druck veröffentlicht werden.

Außerdem wurde mit besonderer Auszeichnung hervorgehoben eine aus Reuß zugesandte Schrift mit dem Motto: **Imprimis hominis est propria veri inquisitio atque investigatio**, und es wurde sehr gewünscht, dem Verf. möge es gefallen, dieselbe durch den Druck zu veröffentlichen.

Die noch vorhandenen Preisschriften, welche den Preis nicht erhalten haben, sind in der Buchhandlung von Louis Pernitzsch in Leipzig niedergelegt und stehen den Verfassern zur Verfügung.

Schließlich können wir nicht unterlassen, im Namen des Preisausstellers, gegen alle diejenigen den besten Dank auszusprechen, welche sich um eine wissenschaftliche Lösung der aufgestellten Frage, bei welcher es völlig offen erhalten war, ob sie mit Ja oder mit Nein beantwortet würde, bemühet haben.

Denn wenn auch unter den eingelieferten Schriften manches Wunderliche enthalten ist, so bietet das Uebrige doch so viel Schätzbares dar, daß es zu bedauern wäre, wenn davon nichts zur weitern Verwerthung resp. Mittheilung kommen sollte. Wie lebhaft man sich aber nicht allein in Deutschland, sondern auch im Auslande für die gestellte Aufgabe interessirt hat, ist uns aus mehrfachen an uns gerichteten Anfragen ersichtlich geworden.

Die Redaction der Zeitschrift für exacte Philosophie.

[Bd. IX. Hft. 2. S. 227 f.]

Die Zeitschrift für preuß. Geschichte und Landeskunde hatte im Aprilheft 1869 (s. auch Altpr. Monatsschr. VI, 287 f.) zu einer Preisbewerbung aufgefordert, für die das Thema gegeben war:

„Wie stellen die Thaten Friedrichs des Großen sich dar in der deutschen Literatur seiner Zeit, vornehmlich der deutschen Dichtung?"

Als Ablieferungstermin für die an der Bewerbung theilnehmenden Arbeiten war der 24. Januar 1870 bestimmt. Es sind im Ganzen **acht** Abhandlungen in die Konkurrenz eingetreten, von denen jedoch eine, deren Verf. nur die Anfänge seines Manuscripts übersandt hatte, keine Berücksichtigung finden konnte. Von den übrigen **sieben** trug eine den Poststempel Nürnberg, eine von Dresden, eine von Halle, eine von **Königsberg**, eine von Breslau, zwei von Berlin.

Das Amt der Preisrichter hatten übernommen die Herren: Prof. Dr. Joh. Gust. Droysen, Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Max Duncker, Privatdoc. Dr. Joh. Paul Hassel, Prof. Dr. Holtze, Direct. Dr. Freih. v. Ledebur, Prof. Dr. Dav. Müller, Geh. Archiv-Rath Prof. Dr. Riedel.

Nach dem Urtheil der Kommission, die in den ersten Tagen des April zusammengetreten war, wurde der in Höhe von Ein Hundert Thalern festgesetzte Preis der Arbeit zuerkannt, die mit dem Motto versehen war:

Οὐδέποτε κλέος ἐσθλὸν ἀπόλλυται οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ
Ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν γίγνεται ἀθάνατος.

Die Eröffnung des der Arbeit beigefügten versiegelten Couverts ergab als Verf. der Preisschrift Hrn. **Willy Böhm**, Dr. phil., Lehrer an der Louisenstädtschen Gewerbeschule in Berlin.

Die Abhandlung wird in einem der nächsten Hefte der Zeitschrift zum Druck gelangen.

Die Kommission hielt aber außerdem einer besonderen Belobigung für würdig diejenigen Koncurrenzschriften, die mit der ebenerwähnten auf einer engeren Wahlliste gestanden hatten. Ihre besondere Anerkennung glaubt sie der umfangreichen Abhandlung zollen zu müssen, die unter dem Motto des Schubart'schen Verses:

. . . . . Friedrich
Soll ewig Kronen tragen,

gestützt auf die Documente des Gleimschen Nachlasses, die Verhältnisse der deutschen Kunstpoesie in den früheren Zeiten des Königs, namentlich die Bestrebungen der sogen. preuß. Dichterschule von Lange bis Gleim mit erschöpfender Gründlichkeit klar legt. Die Kommission kann nur auf das Lebhafteste den Wunsch hegen, daß das von dem Verf. benutzte reiche Material der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben möge. Bei aller Würdigung jedoch des **weiten Studienkreises**, in dem die Abhandlung sich bewegt, mußte für das Urtheil als entscheidendes Moment ins Gewicht fallen, daß Verf. mehr die literarhistorische Seite des Stoffes in den Vordergrund gestellt, mehr den poetischen Werth der einzelnen Dichtwerke und die persönlichen Beziehungen der Dichter beleuchtet, als den geschichtlichen Kern des Themas, den Einfluß der Thaten Friedrichs auf Stimmung, Anschauungsweise und Stoffe der zeitgenössischen deutschen Dichtung getroffen hat.

Hervorhebende Erwähnung glaubt die Kommission einer dritten Arbeit zu Theil werden lassen zu müssen, die als Motto führt den Göthischen Ausspruch:

„Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Thaten des siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie."

Verf. hat unter Heranziehung eines reichen Materials, unter dem auch manches bisher noch nicht Bekannte, der Kunstpoesie und der Volksdichtung gleiche Aufmerksamkeit zugewendet, und dadurch, nach Maßgabe der für die Lösung der Frage sich darbietenden Literatur den entschieden richtigen Weg eingeschlagen. Mit Urtheil und Geschmack weiß er aus dem Briefwechsel der gleichzeitigen Dichter, namentlich auch des schweizerischen Kreises, sowie aus anderen Zeugnissen eine Anzahl belehrender Aussprüche zusammenzustellen, aus denen erhellt, wie die deutsche Dichtung sich an der Thatengröße Friedrichs erwärmt, nachdem für das politische Leben der Deutschen durch seine Erscheinung, vornehmlich im siebenjährigen Kriege, ein neuer Inhalt gewonnen. Die Arbeit trat nach dem Urtheil der Kommission nur durch den Umstand zurück, daß die Preisschrift in der Mittheilung charakteristischer Proben aus der Volkspoesie noch inhaltreicher war und durch

Berücksichtigung der Literaturverhältnisse von 1740 einen tieferen Einblick in den Entwickelungsgang der deutschen Dichtung eröffnete, soweit dieser mit den politischen Ereignissen im Zusammenhang steht.

Eine vierte Abhandlung endlich, die das Motto „Mannhaft" an ihrer Spitze trug, erwarb sich hochzuschätzendes Verdienst durch die Mittheilung einer größeren Zahl von Volksliedern oder doch im Ton des Volksgedichtes abgefaßten historischen Liedern, die bisher nirgend gedruckt sind. Die Betrachtungsweise jedoch, die Verf. einschlug, indem er sich auf die Hervorbringungen der volksthümlichen Dichtung beschränkte, wählte die Grenzen der Aufgabe zu eng. Die Kommission empfand auch dieser Arbeit gegenüber den lebhaften Wunsch, daß sie sich der Oeffentlichkeit nicht entziehen möge, sie würde ihres an sich eigenthümlichen und abgeschlossenen Stoffes wegen einer dankbaren Aufnahme in literarhistorischen Kreisen sicher entgegensehen dürfen, zumal wenn Verf. sich der Mühe unterzöge, die bisher noch mangelnden kritischen Bemerkungen über Ursprung und Entstehungszeit der aufgefundenen Lieder und über die Herkunft der von ihm benutzten Handschriften hinzuzufügen.

Indem die Redaction den unbekannten Herren Verfassern ihren ergebensten Dank für die Theilnahme an der Konkurrenz ausspricht, ersucht sie dieselben, ihre Manuskripte, begleitet von den uneröffneten Mottos, bei der Verlagshandlung von E. S. Mittler u. Sohn (Berlin, Kochstraße № 69) zurückfordern zu lassen.

Berlin im April 1870.

Holtze. Dr. David Müller. Dr. Frhr. v. Ledebur. Duncker. Riedel. Droysen. Hassel.

[Kgl. Preuß. Staats-Anzeiger. 1870. № 103.]

Anzeigen.

Kunst-Auctions-Catalog. Verzeichniß der bedeutenden **Kupferstichsammlung**, des weil. Prof. Dr. **Fried. Wilh. Schubert**, Geh. Regierungsrathes Mitgl. des Preuß. Herrenhauses; zu Königsberg, welche am 30. Mai 1870 und den folgenden Tagen Nachmittag 3 Uhr, gegen baare Zahlung meistbietend versteigert werden, durch **Emanuel Mai**, Buchhändler, Berlin, Leipziger Platz 15, erste Etage. (93 S. gr. 8.)

Im Verlage von **Bruno Meyer & Co.** zu Königsberg i. P. ist erschienen:

Kurze Uebersicht der Geschichte Altpreußens von **Wilhelm v. St. Paul.** Der Ertrag ist zum Besten der Wiederherstellung des Schlachtdenkmals von Rudau bestimmt. Preis 5 Sgr.

Im Verlage von **H. Hartung** zu Königsberg in Pr. ist erschienen:

Gebauer, Dr. phil. Karl Emil, Neuester Wegweiser durch Samland. Ein Wanderbuch für Besucher des Samlandes und für Badegäste. 5te mit einer Wanderkarte versehene Auflage. 1869. 12°. Cart. 15 Sgr. Die Karte apart 5 Sgr. Dieselbe aufgezogen in Carton 8 Sgr.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Forſchungen auf dem Gebiete der preuſſiſchen Sprache.

Von

G. H. F. Neſſelmann.

Erſter Beitrag.

Außer den unmittelbaren Quellen, welche uns unſere Kenntniß der preußiſchen Sprache zuführen und welche ich ſucceſſive veröffentlicht habe, den drei Katechismen, dem Grunauſchen Verzeichniß und dem Elbinger Vocabularium, bleiben uns noch zwei mittelbare Quellen, auf welche ich auch ſchon gelegentlich hingewieſen habe, auszuſchöpfen übrig, erſtens nämlich die alten Ordensurkunden, welche nicht nur Namen in reicher Anzahl, ſondern auch gelegentliche Gloſſen und appellative Benennungen liefern, und zweitens die unter den deutſchen Bewohnern hieſiger Provinz ſo außerordentlich zahlreichen Provincialismen, die wenigſtens zu einem großen Theile in der preußiſchen Sprache wurzeln. (Vgl. meine kritiſchen Bemerkungen über das Vocabular, Altpr. Monatsſchr. VI, 316. Note). Vereinzelte Mittheilungen aus der erſtgenannten Quellenreihe, den Urkunden, hat uns bereits Director Dr. Töppen an verſchiedenen Orten, namentlich im vierten Bande der Altpr. Monatsſchr. S. 137 folg., gegeben. Ich will heute dieſelbe Bahn beſchreiten, und beginne meine nach dieſer Seite hin gerichtete Thätigkeit mit der Bearbeitung eines Syſtems von Urkunden, welches ſich über einen und denſelben Gegenſtand verbreitet, nämlich über die im Jahre 1333 vorgenommene Theilung der Landſchaft Samland zwiſchen dem Orden und dem Biſchofe von Samland. Die hieher gehörigen ſämmtlich im hieſigen Provincial-Archiv aufbewahrten Urkunden ſind folgende:

Codex A., der ausgearbeitete Theilungstractat in lateiniſcher Sprache, befindlich in einem Quartbande, der betitelt iſt: Handfeste des Bisthums

Samland (fol. LXIII[b] folg.). Die Urkunde iſt ziemlich unſauber und nachläſſig auf Papier geſchrieben, hin und wieder ſind Sätze ausgelaſſen und dieſe nur theilweiſe an den Rändern (bald oben, bald unten, bald an der Seite), und auch da die einzelnen nicht durchweg vollſtändig ergänzt, auch ſind Namen zuweilen entſchieden unrichtig geſchrieben. Der Tractat ſtellt vier Grenzlinien feſt, nach denen ich ihn in dem unten folgenden Abdrucke der bequemeren Ueberſicht wegen in vier mit den Zahlen I. II. III. IV. bezeichnete Hauptabſchnitte abgetheilt habe. Die Grenzen treffen weſentlich mit den jetzigen Kirchſpielsgrenzen überein. Die Linie I. trennt die Kirchſpiele Medenau, Kumehnen, Thierenberg, Heiligenkreuz einerſeits, von Wargen, Pobethen, St. Lorenz andererſeits. Die Linie II. ſcheidet aus dem durch I. abgeſchnittenen weſtlichen Theile das Kirchſpiel Germau — incl. des jetzt zum Kirchſpiel Lochſtädt gehörigen Diſtricts Gaffken-Damerau — aus. Die Linie III. trennt, von der nördlichen Grenze des Königsberger Stadtgebiets ausgehend, die Kirchſpiele Wargen und Rudau einerſeits, von Quedenau und Laptau andererſeits. Die Linie IV. beginnt am kuriſchen Haff und trennt die Kirchſpiele Powunden, Laptau, Neuhauſen einerſeits von Schaaken, Schönwalde, Arnau andererſeits; ſo daß alſo die heutigen Kirchſpiele Heiligenkreuz, Thierenberg, Kumehnen, Medenau und Fiſchhauſen, ſodann Laptau, Powunden, Quedenau, Neuhauſen dem Biſchofe, dagegen Germau, St. Lorenz, Pobethen, Rudau, Wargen nebſt Judithen, und der ganze öſtlich von der Grenzlinie № IV. gelegene Theil des Landes dem Orden zufielen. Die Urkunde nennt übrigens nicht die jetzigen Kirchſpiele, ſondern die damaligen Kammerämter (Cameratus), deren einige je zwei heutige Kirchſpiele umfaßten.

Codex B. enthält, ebenfalls in lateiniſcher Sprache, denſelben Theilungstractat nach denſelben vier Grenzlinien, aber in abweichender Wortfaſſung und theilweiſe auch inhaltlich abweichend, ſo daß in letzterer Beziehung beide Urkunden ſich an nicht wenigen Stellen gegenſeitig ergänzen. Dieſer zweite Codex iſt in ſorgfältiger und deutlicher Schrift geſchrieben auf einem langen aus zwei Stücken zuſammengehefteten Pergamentſtreifen und befindet ſich im Archiv in Schieblade LII. unter № 24. Derſelbe iſt aber bruchſtückweiſe niedergeſchrieben und beſteht aus vier nicht unmittelbar zuſammengehörigen Theilen. Der erſte Theil entſpricht genau den beiden

Abſchnitten I. und II. des Codex A., dann folgt als zweiter Theil der Schluß des ganzen Tractats von IV. 18 (ſ. u.) bis zu Ende; hieran ſchließt ſich das zwiſchen dem erſten und zweiten Theil ausgelaſſene Stück, entſprechend der Stelle III. 1 bis IV. 17 des Codex A.; hinter dieſem Theile folgt in ganz abweichendem Schriftcharakter die kleine Urkunde, welche J. Voigt in den Cod. dipl. Pruss. T. III. № 5 aufgenommen hat, die Beſchwerde der geiſtlichen Mitglieder der Theilungscommiſſion über die Willkühr und Unnachgiebigkeit der ſeitens des Ordens beſtellten Mitglieder enthaltend; hinter dieſem fremdartigen Einſchub endlich folgen dann noch einige wenige Zeilen, in Schriftcharakter und Styl ganz dem übrigen Hauptcodex entſprechend und augenſcheinlich dieſem angehörig, die ich aber aus Mangel an jedem greifbaren Anhaltpunkte nicht gewagt habe an irgend einer beſtimmten Stelle einzuſchalten, weshalb ich ſie im Abdrucke am Schluſſe des Codex B. unter der Bezeichnung (IV.) angehängt habe. Die drei großen Bruchſtücke des Codex B. habe ich mit (I.) (II.) (III.) bezeichnet; um aber die Vergleichung dieſer beiden wichtigen Codices zu erleichtern, habe ich die Bruchſtücke des Codex B. ſo geordnet, daß ſie in natürlicher Reihenfolge der Darſtellung des Codex A. entſprechen, alſo (III.) zwiſchen (I.) und (II.) eingeſchoben. Aus demſelben Grunde habe ich die einzelnen mit einander correſpondirenden Sätze der Codd. A. u. B. genau einander gegenüber geſtellt, und zur Erleichterung des Citirens dieſelben durch kleine Zahlen am Rande bezeichnet.

Was nun das Verhältniß des Cod. B. zum Cod. A. anlangt, ſo ſcheint es unzweifelhaft, daß B. einen vorläufigen Entwurf, A. die geregelte Ausführung des Theilungstractats enthalte. B. iſt kurz, notizenförmig, nicht ſelten ohne gehörige grammatiſche Ausführung der Sätze, wogegen A. mehr den Charakter eines fertig ausgearbeiteten, in einen flüſſigen grammatiſchen Styl gegoſſenen Tractats repräſentirt. Dem widerſpricht wohl ſchwerlich der Umſtand, daß B. mitunter Specialbeſtimmungen giebt, die in A. keine Aufnahme gefunden haben. Dem Cod. A. eigenthümlich ſind die den Text unterbrechenden Bemerkungen, welche, ſobald die Grenzen zwiſchen zwei Kammerämtern zu Ende geführt ſind, zurückblickend darauf hinweiſen, daß es ſich bis hieher um die und die Amtsgrenze gehandelt habe, ein Umſtand, der das Verfolgen der Grenzbeſtimmungen auf der Karte ſehr er-

leichtert; s. z. B. I. 23. 25. 28. 42 u. s. w. In B. fehlen diese Rückblicke gänzlich. Schlagend endlich für die Ansicht, daß B. älter als A. sei, spricht der freilich ganz äußerliche Umstand, daß in dem Satze IV. 1 in B. bemerkt wird, daß an der in Rede stehenden Stelle noch ein Pfal als Grenzmarke werde müssen gesetzt werden, während in Cod. A. dieser Pfal als bereits vorhanden vorausgesetzt und als Grenzmarke geltend gemacht wird.

Codex C. (Privilegia des Bisthums Samland, Bd. A. fol. CCXVI^{b} folg.) und Codex D. (dieselben Privilegia Bd. B. Anhang, fol. 32^{b} folg.) sind zwei Exemplare einer alten ganz wörtlichen deutschen Uebersetzung des Cod. A., aber nach einem besseren Exemplare, als das uns vorliegende ist, gearbeitet, so daß sie diesen Codex theils in seinen Lücken ergänzen, theils in seinen fehlerhaften Lesearten verbessern. Weil sie sich ganz wörtlich an Cod. A. anschließen, auch fast nur in der deutschen Orthographie (D. hat im Ganzen eine modernere Orthographie als C.), und nur an äußerst wenigen Stellen in der Lesung der Namen wesentlich von einander abweichen, so habe ich sie umsoweniger unten mit abdrucken lassen wollen, als Cod. C. bereits im vierten Bande des Cod. dipl. Pruss. № 121, freilich sehr fehlerhaft, abgedruckt ist. Ich habe mich damit begnügt, die Namenvarianten, welche sie zu Cod. A. liefern, und die Ergänzungen und Verbesserungen der im Cod. A. fehlenden oder entstellten Sätze aus ihnen in den Anmerkungen beizubringen.

Codex A. ist bereits edirt von Superintendent Dr. Gebauer in den Neuen Preuß. Prov.-Blättern (1851) Bd. XI. S. 284 folg., aber weder ganz vollständig noch ganz correct. Cod. B. ist noch nicht edirt, nur einzelne Varianten zu Cod. A. bringt Dr. Gebauer aus demselben bei, ebend. S. 363—365. Da ich nun einmal, zunächst für meinen nächsten Zweck, beide lateinische Urkunden nebst beiden Exemplaren der alten deutschen Uebersetzung genau durchgemustert und unter einander collationirt hatte, dieselben aber auch für geographische und historische Untersuchungen von großem Werthe sind, so lasse ich, bevor ich mich an ihre sprachliche Erläuterung mache, die beiden lateinischen Codices hier vollständig, in wortgetreuem Texte und synoptischer Zusammenstellung abdrucken, in der Voraussetzung, daß dadurch meine Mühe auch Andern zu Gute kommen, und daß der so vorliegende berichtigte und vervollständigte Text auch für die fernere sachliche Ausdeutung mancher Stelle nicht unfruchtbar beiben werde.

Der ſachlichen Vollſtändigkeit wegen habe ich auch noch die beiden ſehr kurzen Urkunden E. und F. abdrucken laſſen. Beide ſtehen in der Handfeſte des Bisthums Samland unmittelbar hinter Cod. A, und ſind, was in beſonders hohem Grade von Cod. E. gilt, ſehr ſchlecht, beinahe unleſerlich, geſchrieben. Auch ſind beide mit geringen Abweichungen vom handſchriftlichen Texte edirt von Dr. Gebauer a. a. O. S. 360. 361. Cod. F. ergänzt die Codd. A. und B. in der Art, daß er noch das Kirchſpiel Lochſtädt vom biſchöflichen Antheil abtrennt und dem Ordensgebiet zuweiſt, wogegen E. eine Grenzlinie markirt, deren Zweck für uns nicht recht erſichtlich iſt, nämlich die Grenze zwiſchen den Kirchſpielen Quedenau und Neuhauſen (Kammeramt Quedenau) einerſeits und Laptau andrerſeits.

Den älteren Theilungstractat von 1258, der im Cod. dipl. Pruss. T. I. № 116 und in den Neuen Preuß. Prov.-Blättern VIII. S. 342 abgedruckt iſt, habe ich bei gegenwärtiger Arbeit nicht berückſichtigt, weil derſelbe zwar eine große Menge von Namen und zwar in weſentlich älterer Sprachform als die vorliegenden Urkunden aufweiſt, aber nichts für meinen nächſten Zweck, die appellative Bereicherung des preußiſchen Wörterbuchs, darbietet. Einen bloßen Namencodex anzulegen liegt aber vorläufig ganz außerhalb meiner Abſicht; nichtsdeſtoweniger wird es mich freuen, einen ſolchen Namencodex ans Licht treten zu ſehen, derſelbe müßte aber nothwendig unmittelbar aus den Quellen, nicht aus ſchon vorhandenen Abdrücken von Urkunden geſammelt werden; denn irgend einen Werth und Nutzen kann ein ſolches Namenverzeichniß nur haben, wenn es auf einer diplomatiſch völlig zuverläſſigen Leſung der Urkunden beruht, was z. B. von dem Cod. dipl. Pruss. nicht überall gilt.

Codex A.

Distinctio granicierum inter fratres Domus Theotunicorum et Ecclesiam Sambiensem.

I.

1. Notandum quod granicie infrascripte dividunt Sambiam inter fratres Domus Theot. et Ecclesiam Sambiensem,

Codex B.

(1.) Limitatio facta in bonis ecclesie Sambiensis Incepta fuit prope silvam poys a quercu stante in littore stagni

Primo incipiendo circa recens mare a quercu circumfossa que stat circa viam barbalenx pruthenice nominatam.

2. Eandem viam deinde procedendo usque ad aliam quercum circumfossam stantem circa paludem vulgariter [1]) Siph [2]) nominatam.

3. Ab ergo quercu directe procedendo ad palum circumfossum stantem in via qua itur de Konigsberg ubi alia via eandem viam transit.

4. Ab hoc palo directe ad vadum rumbingin [3]) pruthenice dictum ubi palus stat similiter circumfossus.

5. Ab hoc palo rŭwin [5]) ascendendo sive sursum eundo usque ad palum circumfossum qui dividit prata illorum de Candeyn [6]) et illorum de greybow.

6. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem circa viam qua itur de Konigsberg versus Vischusen.

7. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa viam qua itur de greybow versus Medenow juxta rivum.

8. Ab hac autem quercu eundem rivum sursum procedendo usque ad palum circumfossum stantem circa eandem viam que procedit de greybow ad Medenow.

9. Deinde directe procedendo ad quercum circumfossam stantem in loco Lassanos [7]) pruthenice dicto circa bona quondam alberti diaboli. [8])

prope viam que dicitur Barbalanca et processum fuit versus Medenow.

De illa quercu circumfossa directe procedendo per viam Barbalanke ad quercum circumfossam circa rivolum qui eyne syfe dicitur.

Deinde procedendo per viam ad palum circumfossum ubi due vie transeunt per modum crucis eundo Vischusen de Kunigisberg.

Deinde per modum triarboris que eyn dryboum [4]) dicitur procedendo usque ad vadum qui dicitur Rumbing ubi stat palus circumfossus.

Deinde procedendo directe per eundem vadum ad palum circumfossum, et dividit prata illorum de Canden et Grebow.

Deinde procedendo ad palum circumfossum stantem prope viam procedentem de Konigisberg versus Bischoff'husin.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope rivulum secus viam que ducit in Medenow de Grebow.

Deinde ascendendo per rivulum predictum usque ad palum circumfossum ubi itur per viam de Grebow versus Medenow.

Deinde ad quercum stantem in bonis quondam alberti dicti dyabolus, qui locus dicitur Lasinus.

---

[1]) C. D. überſetzen vulgariter conſequent durch „im dütschen", als Gegenſatz zu pruthenice. — [2]) C. Sif. D. Syff. — [3]) C. D. rombingen (Voigt: rembingen). — [4]) Weiter unten (II. 18. IV. 41) dreboum geſchrieben. Vgl. Cod. dipl. Pruss. III. p. 157. 162. — [5]) Offenbarer Schreibfehler für rivum. C. D. „Von dem pfole das vlis uf czu geende bys etc." — [6]) C. Kandeynen, D. Kamdeyn. — [7]) C. Lasanos. D. Lasonos. — [8]) C. etiswenne Albrecht tiwels (tuvels?), D. etyswenne Albrecht tiufels.

10. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem juxta viam prope montem lepiten [9]) dictum.

11. Ab hac quercu ad aliam quercum circumfossam stantem circa viam ubi itur de greybow versus Wycow. Et eadem quercus stat supra fossatum antiquum rogarbe [10]) pruthenice nominatum.

12. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in loco ubi olim fuit arbor pruthenice Ywegarge dicta.

13. Ab hoc palo procedendo ad unam arbutum que vulgariter haynbutthe [11]) dicitur similiter circumfossam stantem in pascuis inter snotin [13]) et Wycow.

14. Ab hac vero arbuto [14]) ad palum circumfossum stantem prope eadem pascua que sunt inter Wycow et snotin. [13])

15. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem circa viam inter campos Willebrandi et sambunyn. [15])

16. Ab hoc palo directe ad alium palum stantem in colliculo sito in pascuis que sunt inter Wycow et snotin. [13])

17. Deinde ad alium circumfossum palum similiter stantem in pascuis inter Wycow et snotin.

18. Et ab eodem palo directe ad quercum circumfossam stantem juxta pascua prope silvam pelkis [16]) pruthenice nominatam.

Deinde procedendo per modum triarboris ad quercum stantem prope viam et montem qui vocatur Lepare.

Deinde super quercum que stat circa viam qua itur de Wykow . . . . . ibidem sunt antiqua fossata que eyn lantwer dicuntur et illo locus nominatur in prutenico Rogarbi.

Deinde procedendum est ad truncum cum palo circumfosso, qui locus est dictus ywogarge :| huwinboum |:, qui truncus stat inter bona Gaudewins et inter villam Wycow.

Deinde ad quandam arborem s. carpenum [12]) quae eyn haynbuche dicitur que est inter villas Wykow et Snotin.

Deinde ad truncum et palum appositum et circumfossum stantem quasi in pascuis ville Wycow.

Deinde ad palum circumfossum et positum inter bona Willebrandi quondam et Sabin.

Deinde ad palum qui stat in monticulo in pascuis inter Wycow et Snotin.

Deinde ad palum positum inter Wycow et Snotin.

Deinde ad quercum circumfossam in introitu silve que dicitur Pellike.

---

[9]) C. Leypiten, D. leypitten. — [10]) C. D. ebenſo (Voigt: Nogarbe). — [11]) C. D. haben richtig haynbuche. — [12]) carpenus = carpinus, Du Cange. — [13]) C. Snoten, D. Schnoten. — [14]) C. D. haynbuche. — [15]) C. Wilbrandis unde Sabunen, D. Willebrandis und Sabynen. — [16]) D. Pelkys.

19. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem juxta rivulum Caymenappe [17]) pruthenice dictum.

Deinde transeundo silvam ad quercum que stat super rivulum fluentem et venit de Kaymenap.

20. Deinde eundem rivulum ascendendo directe ad quercum circumfossam stantem ex alia parte ejusdem rivuli.

Deinde eum ascendendo rivulum ad quercum stantem citra predictum rivulum circumfossam ex altera parte — — [18])

21. Deinde ad aliam quercum ab ea non longe distantem similiter circumfossam.

Deinde non longe ad aliam quercum stantem in monte circumfossam.

22. Ab hac vero ad aliam quercum circumfossam stantem in loco oubetoube [19]) pruthenice dicto.

Deinde ad aliam quercum que dicitur Ubbacobe juxta quam grossus lapis jacet in terra.

23. Omnes siquidem hee granicie a mari recenti ut est recitatum usque ad hanc ultimam graniciam signatam per quercum stantem in loco oubetoube [19]) dicto dividunt cameratum Medenow et Wargen.

24. Deinde a quercu jam dicta stante in loco oubetoube [20]) directe procedendo ad aliam quercum circumfossam stantem prope pascua illorum de Drebenow [21]) in loco Barne [22]) dicto.

Deinde ad quercum circumfossam prope villam Drabinow quasi in pascuis qui locus dicitur Barne.

25. Sola autem hec granicia [signata] per quercum circumfossam stantem [in loco Barne pruthenice dicto] [23]) dividit cameratum Wargen et Rynow.

26. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem juxta viam qua itur

Deinde ad quercum que dicitur stare de Pobetin ad miliare mensuratum

---

[17]) C. D. Kaymenappe. — [18]) Ein unleſerliches Wort, das etwa wie pauli ausſieht, es kann aber doch wohl nichts anderes als rivuli ſein. — [19]) C. D. oubethobe. [20]) C. Oubetobe, D. Obethobe. — [21]) C. Drabenow. — [22]) In A. iſt der erſte Buchſtabe undeutlich, C. D. haben Barne. — [23]) Der Anfang dieſes Satzes bis dividit excluſive iſt im Texte des Codex A. ausgelaſſen und am untern Rande der Seite, jedoch unvollſtändig, nachgetragen; die oben eingeklammerten Worte habe ich aus der deutſchen Ueberſetzung der Codd. C. D. ergänzt, welche lautet: Und diesse eynige greniez [ist] geczeichnet mit der umbegraben eichen dio do steht uff der stat ym prewsch genant barne, teylet u. ſ. w. Das eingeklammerte [ist] ſteht nur in D. und zwar fehlerhaft; C. hat es nicht.

de Konigsberg ad pobetin et est ab eadem quercu usque in pobethin unum miliare mensuratum.

27. Deinde ab hac quercu ad aliam quercum circumfossam stantem in loco sherde[24]) pruthenice nominato.

28. Iste vero due granicie s. quercus specificate per miliare cum quercu stante in loco scherde dividunt Cameratum Rynow et Rudow.

29. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem prope viam qua itur de Pobetin[25]) ad Konigsberg, et est granicia que ekkegrenicz vulgariter nominatur.

30.

31. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem inter drebnow et girtinitey[26]) in loco Wosibirgo[27]) pruthenice dicto.

32. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in monte auctukape[28]) pruthenice dicto.

33. Deinde directe ad aliam quercum stantem in alto monte.[29])

34. Abinde directe ad aliam quercum circumfossam stantem in alio[30]) alto monte qui vulgariter Sebinburne dicitur.

35. Ab hac autem quercu directe ad palum circumfossum situm in loco paymekopo dicto.

36. Directe deinde ad alium palum circumfossum stantem ex opposito ville laytkam̄e[31]) dicte.

qua itur versus Konigisberg et est eyne ekkegrenitze.

Deinde proceditur contra Girmow.

Deinde directe procedendo ad quercum circumfossam stantem inter Drabnow et Girteniten in loco dicto Wosebirge.

Deinde ad quercum parvum (sic!) stantem in monte qui mons dicitur auctacops.

Deinde procedendo ad montem altum super quercum circumfossam.

Deinde procedendo ad montem alium qui dicitur ad septem fontes super quercum circumfossam.

Deinde procedendum ad palum circumfossum stantem in loco qui vocatur Poymecopo.

Deinde ad palum circumfossum stantem ex opposito ville Leytkayme.

---

[24]) C. D. Scherde. — [25]) D. Pubeten. — [26]) C. Drabenow unde girtinytin, D. Drebenaw unde girtinyten (Voigt: Gutmytin). — [27]) C. D. Wosebirge. — [28]) C. awttumkappe, D. awttumkape. — [29]) Dieſer Satz fehlt in C. D. — [30]) „alio“ überſetzen C. D. nicht. — [31]) C. D. laytkayme.

37. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem prope paludem dictam pruthenice Kantaliskis.[32]

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem que dicitur Caucaliskis.

38. Deinde ad palum circumfossum trans vallem procedendo.

39. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in medio acervi lapidum.

Deinde ad quercum circumpositam lapidibus et terra.

40. Ab hac quercu procedendo ad magnum lapidem circumfossum qui pruthenice Sarguttinstabs[33] nominatur.

Deinde procedendo super magnum lapidem qui dicitur Sarguthinsteyn.

41. Ab hoc lapide directe ad vadum stabobrast[34] pruthenice dictum signatum palo circumfosso.

Deinde ad vadum qui dicitur Stabobraste super palum circumfossum.

42. Omnes autem predicte granicie usque ad hanc graniciam signatam palo circumfosso circa vadum stabobrast[35] dividunt Cameratum pobetin et Rynow.

43. Deinde ab hoc vado directe ad quercum circumfossam stantem prope villam Sindow.[36]

Deinde ad quercum stantem prope villam Cindow.

44. Ab hac ad aliam quercum circumfossam et est arida quercus lapidibus circumposita stans inter rowytin[37] et plautowin.[38]

Deinde ad quercum aridam circumfusam lapidibus stantem inter arbores cerusarum et Rowith.

45. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa viam wangenikin.[39]

46. Ab hac ad aliam virentem seu viridem stantem prope Heylgewalt.[40]

Deinde procedendum est ad aliam quercum viridem et circumfossam stantem prope sacrum campum.

47. Ab hac quercu directe procedendo usque ad salsum mare ubi stat palus circumfossus.

Deinde ad salsum mare.

---

[32]) In A. iſt Kantaliskis aus urſprünglichem Kaukaliskis corrigirt, C. hat Kautaliskis, D. Kawcaliszkis. — [33]) C. D. Sarguckinstaps; beide haben aber auch ſtatt des „in medio“ des vorigen Satzes „in dem mickel“. — [34]) D. Scabobrast. — [35]) C. Stababrast, D. Scabobrast. — [36]) D. Szyndaw. — [37]) C. Rowitin, D. Rowitten (Voigt: Romiten). — [38]) C. plawtowin, D. Palwitten. — [39]) C. wangnikin, D. wangickn (Voigt: Wanginkin). — [40]) C. D. by dem heiligen velde. Vgl. Cod. B.

II.

1. Deinde redeundo a mari et palo circumfosso stante prope rivulum pruthenice lasse dictum directe ad palum circumfossum stantem in loco brandestat dicto.

Item redeundo de salso mari de illo palo circumfosso procedendum ad palum circumfossum qui locus Branstat dicitur.

2. Deinde ad alium palum circumfossum stantem inter villas Roymanis[41]) et lenkeniten.

Deinde ad alium palum circumfossum in agris inter villas Romayn et Lankenike.

3. Deinde directe ad alium palum circumfossum stantem inter easdem villas non longe a palo jam dicto distantem.

Deinde ad alium palum non longe positum circumfossum inter predictas villas.

4. Abinde ad alium palum circumfossum stantem prope palum precedentem.

Deinde ad alium palum circumfossum in eodem campo.

5.

Deinde ad quercum circumfossam prope antiquum fossatum stantem quasi in fine bonorum Pomaudin.

6.

Deinde ad quercum circumfossam circa pratum Pomaude qui locus dicitur Wesgintz.

7. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Santlauks[42]) pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam qui locus dicitur Sontlaux.

8. Deinde ad quercum circumfossam stantem in monte mantegarbs[43]) pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Mantegarbs.

9. Abinde directe ad palum circumfossum stantem in monte Kalegarbs[44]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in monte qui locus dicitur Lulegarbis.

10. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa silvam galindin[45]) pruthenice dictam.

Deinde ad quercum circumfossam in fine silve Galind dicte.

11. Propterea omnes granicie premisse usque ad hanc quercum jam dictam stantem circa silvam galinde dividunt hos Cameratus girmow et Rynow.

---

[41]) C. D. Romaynis. — [42]) C. Sawtlaukis, D. Sawtlawkis. — [43]) C. D. Mantegarps. — [44]) C. Lulegarbs, D. lugegarbs. — [45]) C. D. Galinde.

12. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem ante eandem silvam galinde [46]) dictam.

13. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem similiter ante predictam silvam prope viam qua itur de Konigsberg ad gyrmow. [47])

14.

15. Deinde directe ad quercum circumfossam que dicitur esse granicia illorum de Kalideyn. [48]) Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in plano id est angir ville vulgariter Kaldeyn. [49]) Deinde ad palum circumfossum citra (circa?) rivulum Kaucstirn [50]) pruthenice dictum.

16. Iste granicie jam dicte usque ad hunc palum ultimum jam dictum dividunt Cameratus girmow et Medenow.

17. Deinde eundem rivulum [51]) descendendo usque ad locum ubi idem rivulus et fluvius de girmow confluunt et in unum cadunt, ad palum circumfossum.

18. Abinde directe ad alium palum stantem in fine agrorum ville nüendorff. Abinde ad palum circumfossum situm prope rivulum Siph vulgariter dictum et est granicia que ekkengrenicz dicitur, campi illorum de nüendorff.

Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in fine ejus silve Galind et villam (sic!) Campain.

Deinde ad aliam quercum stantem ante predictam silvam Golind et in fine agrorum ville Campain.

Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in palude que Calde dicitur.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in villa Calden. Deinde ad alium palum fixum in rivulo fluente de castro Ceginberg jurta predictam villam Caldin et sic descendendo per predictum rivulum qui habetur pro grenicia et tunc dicitur Caustir usque ad casum illius ad alium rivulum ad palum affixum circumfossum stantem in rivulo in fine ville Jeydow.

Deinde ad palum ex transverso positum in rivulum stantem quasi in fine ville Domini Episcopi que dicitur Novavilla. Deinde ascendendo ad quercum circumfossam, deinde linealiter procedendo ad aliam quercum circumfossam

---

[46]) D. galynde. — [47]) D. Rynaw; in C. ſtand auch Rinow, es iſt aber das R in G geändert worden, ſo daß nun Ginow daſteht (Voigt: Rinow). — [48]) C. D. Kaldeynen. — [49]) C. D. Kaldeynen. Im Texte iſt wohl „dicte" zu ergänzen. — [50]) C. Kavcstrin, D. Kawtstrin (Voigt: Kautstrin). — [51]) D. Von demselben vlies * yn prusche genant Kaustrin * neder czu geende ete. Die Worte zwiſchen den Sternchen fehlen wie bei A., ſo bei C.

Deinde directe ad magnam quercum circumfossam que similiter est granicia illorum de nüendorff. [52])

19. Abinde directe ad alium palum circumfossum. Deinde procedendo ad rivulum influentem mare.

20. Hic palus fixus circa mare cum graniciis jam dictis secundum ordinem dividit districtum pertinentem ad Vischusen et cameratum girmow.

et bene spissam. Deinde ad palum positum in medium rivuli fluentis de sacra silva et stat circa quercus duas ab antiquo signatas pro greniciis et est acialis [53]) grenicia Nove ville. Deinde directe per triarborem que eyn dreboum dicitur ascendendo sic tanquam idem rivulus haberi debet pro grenicia usque ad quercum magnam circumfossam que est ultima grenicies nove ville.

Deinde procedendum est per triarborem per sacram silvam versus mare salsum ad palum circumfossum et deinde ad rivulum et de rivulo ad mare salsum.

III.

1. Hee autem granicie sunt inter Wargin et quedenow. Incipiendo a duobus palis stantibus juxta viam qua itur de Konigsberg quorum unus est granicia civium, directe procedendo ad quercum circumfossam stantem juxta eandem viam.

2. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam.

(III.) Post hec in distinctione graniciarum Capituli processum fuit sic quod a palo circumfosso qui est grenicies civium Konigisbergensium inceptum fuit, deinde ad quercum circumfossam stantem juxta viam.

Deinde ad quercum circumfossam distantem ab illa ad flatum cornu.

---

[52]) Dieſer ganze Abſatz (von Abinde directe etc.) lautet bei C. D. vollſtändiger alſo: Von danne dy gerichte zcu eynem andern umbegraben pfole der do steht uff dem ende des ackers des dorffes newendorff genant, der do steht by dem vliesse das von Germaw flewsset. Von danne dy gerichte czu eynem andern umbegraben pfole der nohe bey demselben vlisse steht. Von danne czu eyner umbegraben eichen dy do steht uff dem ende des Dorffes ackers newedorff. Von danne czu eynem umbegraben pfole der do steht noe bey dem vlischen (d. i. Flüßchen, D. vlisse) yn dewtzsch Syff (C. Sif) genant, und ist eyne grenitz die ekkegrenicz heisset, des veldes Der von newendorff (C. von dem nuwen dorffe). Von danne gerichte czu eyner grossen umbgraben eichen die gleicherweysze eyne grenicz ist der von newendorff. — [53]) acialis, nach Du Cange: angularis, in angulo positus, alſo acialis grenicia gleichbedeutend mit dem deutſchen ekkegrenicz.

3. Ab hac ad tres quercus similiter circumfossas in uno loco stantes.

Deinde ad tres quercus circumfossas.

4. Deinde ad duas quercus circumfossas.

5. Ab hys vero ad quercum circumfossam stantem circa fossatum.

Deinde ad quercum circumfossam juxta fossatum stantem.

6. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem juxta fossatum ita quod non debeat fieri transitus per fossatum.

7.

Deinde ad aliam quercum circumfossam in silva et relatum fuit quod illa quercus staret in bonis unius regii viri de Windekayme.

8. Ista quercus jam dicta cum alys premissis [graniciis][54]) dividit cameratus Wargin et Quedenow.

9. Deinde ad quercum circumfossam stantem in colle pruthenice Umpna dicto.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in monticulo uno qui dicitur Umne prutenice :|Clibanus|:.

10. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta unum lapidem.

Deinde ad palum juxta duos competenter magnos lapides quorum unus est elevatus aliquantulum alter defixus magis in terra et ille palus est circumfossus.

11. Deinde procedendo per medium paludis pruthenice steipata[55]) dicte ad quercum circumfossam.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem que dicitur Stoypota.

12. Hec quercus jam dicta cum ceteris prescriptis graniciis dividunt cameratum Rudow et Quedenow.

13. Abinde directe ad palum circumfossum stantem in monte miegarbs[56]) pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in monticulo qui dicitur Yragarbis.

14. Deinde fluvium fluentem sub eodem monte descendendo usque ad duas quercus circumfossas stantes prope capturam molendini.[57])

Deinde directe ad rivulum juxta fluentem et illum descendendo usque ad duas quercus circumfossas stantes in fine stagni molendini quod est domini Episcopi.

---

[54]) graniciis, das im Texte fehlt, habe ich aus C. D. ergänzt. — [55]) C. D. Steypata. — [56]) C. D. Yregaps (Voigt: vregaps). — [57]) C. no by alz dy mole gevange (D. gegangen) ist.

15. Abinde ad palum circumfossum situm in Monte Wosespile[58]) pruthenice dicto.

16. Deinde ad palum circumfossum stantem circa lapidem prope fluvium; post hoc descendendo eundem fluvium usque ad palum circumfossum stantem circa pontem ejusdem fluvii ut itur de Rudow versus plunsen.[59])

17. Deinde ad palum circumfossum stantem circa lapidem.

18. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in antiquo fossato.

19. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta paludem Druppis pruthenice dictam.

20. Deinde ad quercum circumfossam stantem in monte leppengarbe[60]) pruthenice dicto.

21. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco yrtekapinis[61]) pruthenice dicto.

22. Abinde ad palum circumfossum stantem in loco Wosogowiskepynis[62]) pruthenice dicto.

23.

24. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta rivum pruthenice wosegowiske[63]) dictum.

25. Deinde directe ad palum circumfossum stantem in loco Dome pruthenice dicto non longe distante de castro seu oppido Nüenhus[64]) dicto.

Deinde ad palum circumfossum stantem in monte qui dicitur Wosepille, theutonice Ciginburg.

Deinde ad lapidem et circa illum palus circumfossus et sic descendendo in rivulum fluentem ante catrum Fratrum scilicet Rudow, et sic circumeundo silvam castri predicti usque ad pontem ubi fixus est palus circumfossus in via qua de Rudow itur in plunſ.

Deinde ad palum positum prope lapidem fixum in terra et circumfossum.

Deinde ad palum circumfossum super antiquum fossatum ante silvam linxto dictam.

Deinde ad palum circumfossum in loco qui druppis dicitur.

Deinde ad palum circumfossum in bonis helmici regis ecclesie in loco qui dicitur Lappogarwe.

Deinde ad palum circumfossum in loco qui dicitur Ireicapinis.

Deinde ad palum circumfossum in monticulo qui locus dicitur Wosgowscappis.

Deinde ad palum stantem in villa Wosgow que villa est ecclesie et fratrum.

Deinde ad palum circumfossum stantem prope rivulum dictum Wosgowiske.

Deinde directe procedendo ad palum circumfossum stantem directe contra castrum novum bene ad distanciam duorum vel trium jugerum.

---

[58]) C. D. Wosispele. — [59]) C. Plůnse, D. plůnszen (Voigt: Plueusen). — [60]) C. D. lappegarbe. — [61]) C. D. Yrczekapinis. — [62]) C. D. Wosegowiskapnis. — [63]) C. wosigowiske, D. wosigowiszke. — [64]) C. D. von dem nuwen (newen) huse (Voigt: von derynuwen huse. Das „dem" in C. iſt etwas verzogen.).

26. Iste autem palus stans in loco Domo dicto cum singulis premissis graniciis dividit Cameratum Rudow et Powunden.

27. Ostensa supradicta granicia frater Sigardus de Swarczburg Commendator in grudencz et frater fredericus de libencelle commendator in goluba dixerunt ulterius non debere procedere quia in illis finibus instaret neria curonica inter fratres et Ecclesiam adhuc dividenda.

Facta et ostensa ista grenicie fratres Sighardus de Grudentz et Fridericus de lybencell dixerunt quod ultra non procederint in locis illis, quia ibi instaret nergia Curonensis adhuc dividenda inter fratres et ecclesiam sambiensem.

IV.

1. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco quo rivulus auckopte[65]) pruthenice dictus fluens de castro Schokin influens mare curonicum.

2. Deinde eundem rivulum ascendendo ad alium palum circumfossum stantem circa eundem rivulum.

3. Deinde ad alium palum circumfossum stantem in fine fossati antiqui kopte[66]) pruthenice dicti.

4. Deinde ad quercum circumfossam stantem in alio fine ejusdem fossati juxta paludem pruthenice Surke[67]) dictam.

5. Abinde directe ad quercum circumfossam stantem in silva leydote pruthenice dicta.

6. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem circa antiquum fossatum et circa viam qua itur de Schokin ad Powunden.

7. Cameratus de powunden incipit in loco ubi aqua fluens de Schokin cadit in stagnum Curonicum et ibi debet adhuc poni palus per Jo. Camerarium nostrum.

Deinde aquam predictam ascendendo ad palum circumfossum.

Deinde non longe ad palum similiter circumfossum ubi desinit quoddam fossatum dividens inter ecclesiam et fratres et sic procedendo ad palum circumfossum.

Deinde procedendo ad quercum circumfossam ascendendo ad finem fossati predicti, que quercus stat ante paludem que dicitur Surik.

Deinde ad quercum circumfossam in silva Leydete dicta.

Deinde ad quercum circumfossam stantem prope viam que ducit de Schokin in Powundin.

Deinde ad quercum circumfossam stantem inter villam fratrum Guntein et Camerarii bona.

---

[65]) C. D. aucupte. — [66]) C. D. Kupte. — [67]) D. Surcke.

8. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa silvam Sudryn[68]) pruthenice dictam.

9. Deinde ad quercum circumfossam stantem in fine ejusdem silve.

10. Deinde ad quercum circumfossam stantem ante silvam Dewinthe[69]) pruthenice dictam.

11. Abinde ad quercum circumfossam stantem in loco ardmanna[70]) pruthenice dicto.

12. Deinde ad aliam quercum circumfossam.

13. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa rivulum fluentem versus Powunden.

14.

15. Deinde directe ad aliam quercum circumfossam. Deinde ad aliam quercum similiter circumfossam. Deinde ad duas quercus similiter circumfossas. Abinde ad palum circumfossum stantem circa rivulum. Deinde directe ad quercum circumfossam. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem ante silvam ausnicz[72]) pruthenice dictam in loco Stredewegis[73]) dicto.

16. Hec granicia cum aliis precedentibus dividunt Schokin et Powunden.

17. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco montileytis dumpnis[74]) pruthenice dicto.

18. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco gildestabs pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam ante silvam Sodere nuncupatam.

Deinde ad quercum circumfossam in fine Sudere.

Deinde ad quercum ante silvam Dewinte dictam.

Deinde ad quercum circumfossam in loco qui dicitur ardinpa.[71])

Deinde non longe ad quercum circumfossam.

Deinde ad quercum circumfossam prope rivulum fluentem versus Powundin.

Deinde per vadum dicti rivuli eundo ad quercum circumfossam in prato quodam.

Deinde ad quercum circumfossam stantem in quorceto quod eyn eychwalt nominatur. Deinde ad duas quercus circumfossas. Deinde ad palum circumfossum prope rivulum fluentem per silvam Ausnit dictam. Deinde illum rivulum ascendendo ad quercum circumfossam in loco dicto Scrodowisge.

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Muntileitis dummis.

(II.) Deinde ad quercum circumfossam qui locus dicitur Gildistabe.

---

[68]) C. D. Sudirm oder Sudirin. — [69]) C. D. Dewitte. — [70]) C. D. Ardmana. — [71]) Oder ardnipa zu leſen? — [72]) D. ausznicz. — [73]) C. D. Scrodowegis. — [74]) C. D muntileytis dūpnis.

19. Deinde ad magnum lapidem circumfossum jacentem in palude twarcte pruthenice dicta.

Deinde ad lapidem circumfossum jacentem in paludo que Twarkte dicitur.

20. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco auctowangos pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in loco dicto auctowangin.

21. Deinde ad quercum circumfossam stantem in loco Smaydegarbs[75]) pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam in monte Smaidegarbs dicto.

22. Deinde ad quercum circumfossam stantem in colle juxta paludem bitpelkis pruthenice dictam.

Deinde ad quercum stantem juxta paludem que dicitur Bitpelki.

23. — — — — — —[76])

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Schoubi prope viam qua itur do Schokin in Konigisberg.

24. Deinde ad quercum circumfossam stantem juxta viam qua itur de Konigsberg ad Schokin.

Deinde ad quercum circumfossam trifurcatam juxta viam qua itur de Schokin in Konigisberg et dicitur Waidispelkis.

25. Hec granicia cum aliis premissis dividunt Schokin et lobetow.

26. Deinde ad quercum circumfossam stantem prope paludem Waykispelkis[77]) pruthenice dictam.

Deinde ad quercum circumfossam propo paludem dictam Wagipelki quo dicitur palus furum :|Dibbruch|:

27. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco — —[78]) pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Criūkayme :|trium villarum pratum|:

28. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Wobsdis[79]) pruthenice dicto.

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Wobsdis quod dicitur eyn luchs.

29. Deinde ad palum circumfossum stantem in loco lekegargo[80]) pruthenice dicto.

Deinde ad palum circumfossum in loco letogarbe.

---

[75]) C. D. Smaidigarbs. — [76]) Dieſer Satz iſt im Original ausgefallen; in der Ueberſetzung C. D. lautet er alſo: Von dannen zcu eyner umbegraben eiche dy do stet by dem wege uff der stat im preuschen genant Scovby (D. Scowby). — [77]) C. D. Waygispelkis. — [78]) Die Worte von dieſem „in loco“ bis zu dem „in loco“ vor lekegarge (№ 29.) ſind im Texte ausgelaſſen und dann am obern Rande der Seite ergänzt, durch Beſchneiden des Papiers aber iſt der hinter in loco folgende Name völlig unleſerlich geworden; die Ueberſetzungen geben ihn: Treonkaymyn Weysigis (weisigis). — [79]) D. Wobszdis (Voigt: Wobsidis). — [80]) D. lekegarbe.

30. Deinde directe ad quercum circumfossam stantem in loco Waykaraykis pruthenice dicto. Deinde ad aliam quercum circumfossam stantem in loco similiter Waykaraykis dicto. Iterum deinde ad aliam quercum sitam in loco Waykaraykis dicto stantem juxta pontem lapidum stabinotilte pruthenice dictum.[81])

Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Waykareikis. Deinde ad quercum circumfossam in supradicto loco. Deinde ad quercum circumfossam in loco dicto Stabino tilte :|lapideus pons|:

31. Deinde directe ad pomum seu malum circumfossam stantem in pariete campi Villanorum de Conradi silva.[82])

Deinde ad pomum circumfossam stantem in pariete ville Kunradiswalde.

32. Ista malus circumfossa cum premissis graniciis dividunt Schokin a Quedenow.

33. Deinde ad palum stantem prope graniciam ekkegrenicz dictam eorundem villanorum.

Deinde ad palum circumfossum circa acialem greniciem predicte ville Kunradiswalde.

34. Deinde directe ad palum circumfossum stantem juxta graniciam Wantgrenicz dictam ville Schonenwalt.

Deinde ad palum circumfossum et locatum citra greniciem ville Schoenwalde que dicitur Wantgrenitze.

35. Deinde ad palum circumfossum stantem juxta graniciam ekkegrenicz dictam ejusdem ville.

Deinde ad palum circumfossum stantem circa acialem greniciem ville Schoenwald.

36. Deinde ad duas quercus circumfossas stantes in loco Waykaraykis dicto.

Deinde ad duas quercus circumfossas in loco dicto Woikaritz.

37. Deinde ad palum circumfossum stantem circa bivium in quo per unam viam itur de Konigsberg ad Schonenwalt et per aliam ad waldow.

Deinde ad palum circumfossum stantem in bivio sicut itur de Konigisberg versus Schoenwalt et Waldow.

---

[81]) Dieſer Abſatz lautet in beiden Exemplaren der Ueberſetzung, theilweiſe abweichend vom lateiniſchen Texte, alſo: Von danne gerichte czu eyner umbegraben eichen die do steht uff der stat yn prewsch genant Waykar: Von danne czu einer andern umbegraben eichen die do steht uff eyner andern stat genant waykaraykis. Aber von danne czu eyner andern eichen dy do steht uff der stat genant waykaraykis bey eyner steynyrn (D. steynyn, Voigt: steynyil) brucken yn preuschin genant Scabino tilte. — [82]) C. Kunratiswald', D. Kunratswalde.

38. Deinde ad palum circumfossum stantem juxta fontem pruthenice Jodisacko[83]) dictum.

39. Deinde ad quercum circumfossam stantem circa duos magnos lapides in loco Poytostabs[84]) pruthenice dicto.

40. Deinde directe ad palum circumfossum stantem circa viam qua itur de Konigsberg ad arnow.

41. Deinde ad aquam pregel[85]) ad palum circumfossum etc.

Deinde ad palum circumfossum prope fontem dictum Josidipais.

Deinde ad quercum circumfossam circa quam jacent duo magni lapides qui locus dicitur paitistabs.

Deinde ad palum circumfossum stantem prope viam qua itur de Konigisberg in villam Arnow.

Deinde directe procedendo super unam alnum que eyn erle dicitur et deinde directe per triarborem que eyn dreboun dicitur in pregoram.

(IV.) Deinde ad quercum circumfossam prope tabernam perswyn in loco qui dicitur garbow, deinde ad quercum circumfossam prope paludem que ilgenpelke dicitur, deinde ad palum in loco qui dicitur arganeyko.

[83]) C. Jodisakko, D. Yodisakka. — [84]) C. D. Peycostabs. — [85]) C. D. pregol.

Codex E.

He sunt granicie inter dominum nostrum et capitulum ecclesie Sambiensis dividentes cameratus lobetow et Quedenow.

Prima granicies scilicet (?) una t.....*) stans circa fluvium qui dicitur Steupat circa viam qua itur de Windekaym usque lobetow. Ab illa t.....*) directe eundo usque ad palum circumfossum stantem in loco pruthenice dicto grynzse. Et ab illo palo directe eundo usque ad magnum lapidem jacentem in loco pruthenice dicto gawlne. Et ab illo lapide directe eundo ad quercum circumfossam stantem prope viam qua itur a civitate Konigisberg versus powunden dictam pruthenice kertheyn et ab illa quercu directe transeundo ad lapidem circumfossum qui pruthenice nominatur preytylte. Et ab illo lapide directe eundo ad quercum circumfossam stantem in loco pruthenice dicto Scherde. Et ab illa quercu directe eundo usque salicem stantem circa pratam**) pruthenice dictam gwaltewesse. Et ab

*) Undeutliche Abbreviatur, etwa tᵘmls, tᵘmlo, unmöglich aber tumulus, tumulo zu leſen, wie der Abdruck in den N. Pr. Prov.-Bl. Bd. XI. S. 360 hat. — **) Du Cange: prata, ae f. = pratum.

illa salice directe eundo ad quercum stantem in loco pruthenice dicto lappegarbe. Et ab illa queren directe eundo ad quercum stantem in loco qui dicitur Smaydegarbe; illa granicies stat in latere sed dividit Schoken a Quedenow.

Codex F.

Also synt dy grenitczyn czwusschen lochsteten unde deme bischthum. Dy irste grenitcze ist eyn pfol bey deme habe*) off eynem höbel**) santberg genant yngestackt, Von dannen durch czwu myttelgrenitczen gerichte czu geen off eynen gar grosen steyn der do leyt czwuschen den Dorffern lageyn und dargnen. Von dannen gerichte zu geen an den Eynbernstruch***) uff einem vmschotten pfol, von dannen gerichte czu geen durch drey mittelgrenitczen an eine lynde vnbegraben. Von dannen gerichte czu geen durch eyne myttelgrenitcze bys an daz uber†) der saltzene see uff eynen yngestacken pfol.

*) d. i. Haſſe. — **) d. i. Hügel. — ***) d. i. Wachholderſtrauch; vgl. das Elbinger Vocabular (Altpr. Monatsſchr. V, 492) s. v. Kadegis. Das Wort ſcheint auch unter den Deutſchen Kurlands gebräuchlich zu ſein; ſ. Stender I, 392 s. v. paëgle, Einbeer. Indeß bezeichnet das deutſche Einbeere auch eine Giftpflanze, Paris quadrifolia. — †) d. i. Ufer.

Sprachliche Bemerkungen.

Im Folgenden beſpreche ich nur diejenigen Namen der Urkunden, welche ſich entweder aus unſerm bisherigen preußiſchen Vocabelvorrath, wenn auch nur theilweiſe, erklären laſſen, oder welche uns ihrerſeits bisher unbekannte Elemente für das preußiſche Wörterbuch liefern; auch der letztern ſind, Dank der Gloſſen des Cod. B, nicht ganz wenige.

I. 1. Poys silva. Dieſer in den Urkunden oft vorkommende, auch Peus, Peiso geſchriebene Name des Waldes, der ſich von dem an der Südſpitze des öſtlich von der Fiſchhauſenſchen Bucht in das Haff einſpringenden Ufers gelegenen gleichnamigen Dorfe nordöſtlich längſt dem Haffufer bis nach der Kapornſchen Haide hinzieht, iſt wahrſcheinlich appellativ und lehnt ſich, wie bereits W. Pierſon (Elektron S. 70) bemerkt, an preuß pense (Voc. 597), Kienbaum, Kiefer, litt. puszis, Fichte, an; demnach bezeichnete Poys, Peus, Peise im allgemeinen einen Nadelholzwald, ſpeciell Fichtenwald.

I. 1. 2. Barbalenx, Barbalanca, Barbalanke, Name eines Weges, der nahe am Haffufer entlang hinläuft, verſchieden von der I. 3. erwähnten Königsberg-Fiſchhauſener Straße; der erſte Theil des Namens, Barba, muß einſtweilen auf ſich beruhen bleiben, in dem zweiten Theile dagegen erkenne ich das preuß. lonki (Voc. 800) Steg.

I. 4. Rumbingen, Rumbing, Rombingen, Name einer durch eine ausgedehnte

Sumpfgegend führenden Furt (vadum), eines Dammes. Dazu paßt, wie es ſcheint, das litt. Wort rùmbas, deſſen Grundbedeutung ſich aus den verſchiedenen im Sprachgebrauch vorkommenden Bedeutungen leicht abſtrahiren läßt; letztere ſind: der Saum, der die Falten eines Kleides umfaßt; Hoſenpaß; Schürzengürtel; Schwiele in der Hand; Striemen, Narbe; alſo allgemein: etwas zwiſchen Loſem, Weichem ſich feſt, hervorragend und verbindend Hinziehendes.

I. 10. Lepiten, in C. D. Leypiten, in B. Lepare, nomen montis, wohl durch Lindenberg zu erklären; vgl. preuß. lipa (Voc. 601), litt. lẽpa, Linde.

I. 11. Rogarbe, Rogarbi, Name eines Schutzgrabens, einer Landwehr, oder eines Ortes, an welchem eine ſolche vorhanden; ich gedenke dieſes Namens nur negativ, um zu bemerken, daß derſelbe wohl ſchwerlich mit garbs, garbis, garbe, Berg (ſ. zu II. 8) etwas zu ſchaffen hat.

I. 12. Ywegarge, Ywogarge, nom. arboris, wird uns völlig aufgeklärt durch die Gloſſe huwinboum bei B; darnach iſt garge, Baum, alſo eine Nebenform des aus dem Katech. und dem Voc. bereits bekannten garrin, garian. Was den erſten Theil anbetrifft, ſo iſt mhd. huwe (ahd. ûvo) Uhu, Eule; da nun das litt. ẏwas dieſelbe Bedeutung hat, ſo ergiebt ſich mit Sicherheit, daß auch im preuß. ywe, ywa (ywo) oder ywas Eule bedeutet habe. Wir haben alſo in Ywogarge einen Eulenbaum vor uns, nicht als Gattungsbegriff, ſondern als volksthümliche Bezeichnung eines Baumes, in dem Eulen niſten; (vgl. die mehrmals in der Provinz vorkommende Localbezeichnung Eulenkrug). Demnach liefert dieſe Gloſſe uns zwei neue Vocabeln für das Wörterbuch.

I. 18. Pelkis, Pellike, obgleich hier Name eines Waldes, iſt nichtsdeſtoweniger das aus Voc. (287) und vielen unten noch zu erwähnenden Namen bekannte pelky, litt. pelkė, Bruch, Sumpfſtelle. Bruch iſt noch heute eine im Volksmunde ganz übliche Bezeichnung für ein Wäldchen von geringer Ausdehnung, das auf niedrigem ſumpfigem Terrain ſteht; ſo hört man namentlich oft Ellernbruch (Erlenbruch) für Erlenwäldchen, Erlengebüſch.

I. 19. Caymenappo, Kaimenap, nom. rivuli (bei B. ſcheint ein Ort gemeint zu ſein). Der zweite Theil iſt apo (Voc. 62) Fluß. Ob der erſte Theil das bekannte Kayme, Kaymis (Voc. 797) Dorf direct oder ob es nicht vielmehr eine adjectiviſche Ableitung davon ſei, wofür das eingeſchobene n zu ſprechen ſcheint (vgl. stabino von stabis zu IV. 30), wage ich nicht zu entſcheiden; jedenfalls würde der Name Dorffluß, Dorffließ, Dorfbach bezeichnen. Ich kann hier nicht die Bemerkung unterdrücken, daß wir das preuß. ape, Fluß, wiederfinden in dem Namen des Fluſſes Anger-ap, d. i. der Fluß Anger, dem analog gewiß ein entſprechendes Anger-pile, (ſ. u. III, 15), jetzt nur noch deutſch Anger-burg, die Burg Anger exiſtirte, ſo daß nur Anger oder genauer Angur (ſ. u.) das eigentliche nom. prop. wäre. Die Angerap hat von je einen bedeutenden Aalfang gehabt (ſ. Hennenberger Erclerung der Landtaffel S. 23); daher iſt bei Anger wohl an angur-gis (Voc. 565) Aal zu denken, wie auch litt. der Name des Fluſſes Ungurė, der Name der Stadt Ungurà, mit ungurỹs, Aal, zuſammenhängt.

I. 31. Wosibirgo, Wosebirge, nom. loci. Der erſte Theil iſt das ſehr oft zur Localnamenbildung verwandte wosee (Voc. 676) Ziege; die Bedeutung von birgo, birge iſt mir vorläufig noch unklar; vielleicht ſteckt daſſelbe Element in birga-karkis (Voc. 358), Kelle.

I. 32. Auctukapo, Auctacops, nom. montis. Der erſte Theil aucta, aucto, iſt wohl unzweifelhaft durch hoch zu überſetzen, (litt. áuksztas); vgl. Katech. aucktimmiskai, -isku, Obrigkeit, aucktai-rikyskan, daſſ., aucktimmien, der Oberſte, Vorſteher. Zum zweiten Theil vgl. litt. kápas, Erdhügel, Grabhügel, preuß. kappyn, (Töppen, in der Altpreuß. Monatsſchr. IV. 156) Gräber. Die Grundbedeutung von kápas ſcheint wohl nicht Grab, ſondern Hügel zu ſein; vgl. litt. kapùrnas, mooſiger kleiner Hügel auf Viehweiden (davon wohl der Name des Gutes Kaporn). Demnach wäre auctukape, hoher Hügel. Die Leſart in C. D. auttumkappe iſt bedeutungslos, weil ihr nur die in Handſchriften jener Zeit alltägliche Verwechſelung von c und t zu Grunde liegt.

I. 35. Paymekopo, Poymecopo, nom. loci. Der erſte Theil iſt mir ganz unbekannt (an litt. pëmů, pëmen, Hirte, wage ich nicht zu denken); auch für den zweiten Theil weiß ich nichts weiter beizubringen, als daß er lautlich identiſch ſich wiederholt in warnay-copo (Voc. 755) Warkringel, deſſen erſter Theil warne, Krähe oder warnis, Rabe iſt.

I. 36. Laytkaymo, Leytkayme (Laytkaīme in A. iſt verſchrieben), nom. villae, das jetzt noch exiſtirende Dorf Ladtkeim im Kirchſpiel Kumehnen. Der erſte Theil iſt unklar, der zweite Theil das aus dem Voc. und ſonſther bekannte kayme, kaymis, Dorf.

I. 37. Caucaliskis (unter den angeführten Varianten die einzig richtige Leſeart, in welcher B. D. zuſammenſtimmen) nom. paludis. Bereits Töppen hat den Namen unzweifelhaft richtig durch Kaukenlager, Lager der Unterirdiſchen erklärt, aus kaukai, litt. Alraune, unterirdiſche Männchen (dagegen Voc. 11. Cawx, Teufel), und liskis, Lager (ſo iſt für listis Voc. 412 zu leſen; vgl. meine kritiſche Bemerkungen zu dem Vocab. in Altpr. Mtsſchr. VI. 317). Daß die Kauken in einem Sumpfe hauſen, iſt ſehr bezeichnend.

I. 40. Sarguttinstabs, nom. lapidis. Wenn wir nicht ſchon aus Voc. 32. wüßten, daß stabs, stabis, Stein heiße, ſo würden wir es aus der Leſeart bei B. lernen, welche Sarguthinsteyn lautet. Der erſte Theil des Compoſitums iſt leider nicht zu ermitteln geweſen.

I. 41. 42. Stabobrast, Stabobrasto, Stababrast, nom. vadi, iſt Steinfurt, von stabis, Stein und litt. brastà, Furt, ſeichte Stelle im Fluſſe, an der man das Waſſer durchwaten kann. Im Cod. Dipl. Pr. III. p. 61. 62 wird an der Grenze zwiſchen Preußen und Maſovien genannt ein vadum in Pruthenico Singurbrast et in Polonico Egers (Egersk) nuncupatum; Singurbrast iſt Stieglitzenfurt v. Singuris (Voc. 734) Stieglitz. Vgl. Töppen Altpr. Monatsſchr. IV. 154, wo noch aus dem Cod. Dipl. Warm. I. p. 63. chucumbrast, gloſſirt durch „des Teufels Durchfahrt", richtiger wohl „Kaukenfurt" (chucum = kaukai), und aus den Scriptores rerum Pruss. II. p. 525 rungenbrast beigebracht werden. (Die Schreibung rungenbrust, wenn ſie in der Handſchrift wirklich vorhanden, halte ich einſtweilen für fehlerhaft, noch weniger kann ich mich

aber mit der Ableitung des Namens Brüsterort von brasta einverſtanden erklären). Brast, brasta, braste war alſo auch ein preuß. Wort.

I. 44. Sollen die arbores cerusarum bei B. eine Gloſſe zu Plautowin in A. ſein? Letzteres iſt das noch jetzt vorhandene Dorf Plautwehnen im Kirchſpiel St. Lorenz. Den latein. Ausdruck cerusa kenne ich weder im claſſiſchen Latein, noch habe ich ihn bei Du Cange finden können. Uebrigens wird dieſelbe Oertlichkeit beinahe mit denſelben Ausdrücken bezeichnet im Cod. Dipl. Pr. II. p. 129: est quedam quercus arida, que circa arbores cerusarum est sita. Gebauer hat ſich wohl ein wenig übereilt, wenn er in ſeinem dem Cod. B. entnommenen Variantenverzeichniß (N. Pr. Prov.-Bl. XI. 364 № 22.) auf Grund dieſer Stelle ſagt: „Dieſe Eiche ſtand inter cerasos." Dieſe Deutung iſt wohl mit den Worten inter arbores cerusarum aus mehrfachen Gründen ſchwer in Einklang zu bringen.

I. 45. Wangenikin, Wangnikin, nom. loci, (Dorf im Kirchſpiel Heiligenkreuz) bezeichnet nach der im Litt. ganz üblichen Bildung der Dörfernamen nicht den Ort ſelbſt, ſondern die Bewohner, und zwar hier die Bewohner einer Wange, wangus, Voc. 588, einer ſchlecht beſtandenen Waldfläche, ein Element, das in der Localnamenbildung ſehr häufig vorkommt. Ueber die Endung -nikin, Sing. nix vgl. Sprache der alten Preußen S. 76 und die im Litt. häufige Endung ninkai.

II. 6. Wesgintz, nom. loci. Dürfte man wohl an wisge, Hafer (bei Grunau) denken? Voc. 262 hat wyse, Hafer.

II. 7. Santlauks, Sontlaux, nom. loci, iſt das erſt in neuerer Zeit vom Erdboden verſchwundene Dörfchen Sandlauken im Kirchſpiel Medenau nahe der Grenze von Germau; ein anderer Ort dieſes Namens findet ſich noch im Kirchſpiel Quedenau; daher iſt die Leſeart in C. D. Sawtlaukis d. i. Sautlaukis zu verwerfen, da ſie nur auf der Verwechſelung von n und u beruht. Litt. laũkas, preuß. Katech. laukan (acc.), Feld, Acker iſt bekannt und kommt unzähligemal in Dorfnamen vor. Der erſte Theil iſt zweifelhaft, aber gewiß nicht deutſch.

II. 8. Mantegarbs, II. 9. (Kalegarbs) Lulegarbis, III. 13. Yragarbis, IV. 21. Smaydegarbs liefern uns als zweiten Theil die Form garbs, garbis (in C. D. auch garps geſchrieben), Berg, entgegen dem im Voc. 28 ſtehenden grabis; dieſe Form grabis kommt, ſoviel ich weiß, als Element zur Bildung von Namen in Urkunden gar nicht vor; dagegen haben wir unten III. 20 und in Cod. E. die Nebenformen garbe, garwe, und im Cod. Dipl. Pr. II. p. 71 Laygegarbes. Kalegarbs in A. ſcheint fehlerhaft, denn nicht nur B., ſondern auch die nach A. gearbeitete Ueberſetzung C. hat dafür Lulegarbs, D. lugegarbs.

II. 10—13. Galindin, Galinde, Galind, Golind, nom. silvae; ſollte der Name identiſch ſein mit dem Namen der Landſchaft Galindien, ſo daß letztere etwa als Waldland, Waldgegend bezeichnet würde? Auch kam und kommt Galinden, Gallinden mehrfach als Dorfname vor, im Cod. Dipl. Pr. III. p. 161. Galindin (das jetzige Kirchdorf Gallingen, Kr. Friedland) geſchrieben.

II. 15. Kaucstirn, Kaucstrin, Kaustrin, Caustir, nom. fluvii. Die beiden letzten

Formen ſcheinen das k vor s eingebüßt zu haben; der erſte Theil in ſeiner vollen Form giebt uns dann wieder die Kauken; den zweiten Theil weiß ich vorläufig nicht zu deuten. Der Lauf des Flüßchens ſelbſt wird in den Urkunden B. 15 und A. 17 genau genug beſtimmt, ſo daß man ihn auf der Karte mit Leichtigkeit verfolgen kann. Ich führe nur noch an, daß auch in Nataugen, und zwar in der Nähe von Kreuzburg, ein Flüßchen Kauxter, Kauster vorkommt.

III. 7. Windekayme, hier als Perſonenname gebraucht, erſcheint im Cod. E. in der Form Windekaym als Ortsname. Kayme, Dorf, iſt klar, der erſte Theil dagegen unbekannt.

III. 9. Umpna, Umne, nom. colliculi. Die zweite Form (des Codex B.) iſt durch Ausſtoßung des p aus der erſten urſprünglicheren abgeſchwächt. Von großem Werthe für uns iſt die Gloſſe in B., Clibanus, d. i. Backofen. Bei der Herausgabe des Vocabulars verzweifelte ich an der richtigen Leſung der beiden Worte № 330. 331., welche den deutſchen Backhaus und Backofen entſprechen. Jedes der beiden preuß. Worte zeigt in der Elbinger Handſchrift hinter dem V je fünf Striche, deren Gliederung und Gruppirung durch keine Marke irgend einer Art angedeutet iſt. Wenn ich demnach das eine Vinn-ode, das andere Vinu-pins las, ſo geſchah das allein aus dem Beſtreben, für die Stammſylben beider einander ſo nahe liegenden Begriffe möglichſt gleiche Klänge zu gewinnen. Jetzt, nachdem wir die Gloſſe in B. haben, ergeben beide Worte ſich ganz ungezwungen alſo: 330. Backhaus, Umno-de, (für Umpnode), 331. Backofen, Umpnis, letzteres jedoch mit Einſchiebung eines zweiten (kleinen) u hinter der Uncialform V oder U, alſo Uumpnis. Die Endung de in Umno-de vergleiche ich mit der gleichlautenden litt. Endung in alù-dė, wo dė (Wurzel dė-ti) das Behältniß bezeichnet; alùdė iſt ſowohl Bierfaß als Bierkeller, demgemäß umno-de Backofenraum, Backhaus. — Wenn wir nun noch uns entſchließen, das mehr als verdächtige Valx Falke (Voc. 711) aus dem Elbinger Vocabular wegzuſtreichen, ſo bleibt uns daſelbſt kein preußiſches conſonantiſches V übrig.

III. 11. Steipata, Stoypota, nom. paludis. Die Oertlichkeit weiſet auf den nordweſtlichen Winkel des Kirchſpiels Quedenau hin; ebenda beginnt die in Cod. E. verzeichnete Grenzlinie mit Steupat, hier aber als fluvius bezeichnet. Das Wort ſcheint appellative Bedeutung zu haben, denn es kommt auch ſonſt noch vor, ſo in dem Gründungsprivilegium der Stadt Fiſchhauſen v. J. 1305 (Cod. Dipl. Pruss. II. p. 60), wo es heißt: ad campum Steypts ubi aqua Medenow intrat recens mare, alſo in der Nähe des jetzigen Dorfes Zimmerbude, demnach gleichfalls in einem niedrig gelegenen und ſumpfigen Terrain. Eine zwangloſe Etymologe habe ich noch nicht finden können. — Ich hole hier nach, was ich an betreffender Stelle zu bemerken unterlaſſen habe, daß der Satz III. 11 im Text des Cod. B. ausgefallen, dann aber hinter dem Schluſſe des Abſchnitts (II) dieſes Codex, nach meiner Anordnung und Bezeichnung hinter IV. 41., nachgetragen iſt.

III. 13. Yragarbis, in C. D. verſchrieben Yregaps, mit Ausfall des r in der letzten Sylbe, nom. montis. Ein Unwort iſt die Leſart des Cod. A. miegarbs. Wer den Schriftcharakter jener Zeit kennt, wird die Möglichkeit, daß ein unwiſſender Abſchreiber yre als mie leſen konnte, leicht zugeben. Vgl. übrigens zu II. 8.

III. 15. Wosepille, Wosespile, Wosispele, nom. montis, in B. gloſſirt durch Ciginburg; dieſer Gloſſe hätte es für uns nicht bedurft, da ſowohl wosee, Ziege aus dem Voc. 676, als auch anderweit aus Namen und Urkunden pil, pile, pille (litt. pilis), Burg, Berg hinlänglich bekannt ſind. (Nur das s vor dem p in den beiden letztangeführten Formen iſt mir auffallend). Als Analogon findet ſich im Cod. Dipl. Pr. II. p. 53 (vgl. auch Töppen Altpr. Mtsſchr. IV. 155.) Sassenpile, Haſenberg, ſ. Voc. 659 sasins oder sasnis, Haſe. Daſſelbe Element pil ſteckt in den Städtenamen Heiligenbeil und Schippenbeil. Erſtere Stadt hieß nach Hennenberger (Erclerung der ꝛc. Landtaffel S. 156) ehemals Schwantomest, d. i. heilige Stadt (Katech. swints, swintas, litt. szwèntas, heilig; Voc. 796 mestan, litt. mẽstas, Stadt); ſubſtituiren wir hier für mest das beinahe ſynonyme pil, ſo erhalten wir preußiſch Swinto-pil, heilige Burg, deſſen erſten Theil die Deutſchen überſetzten, während ſie den zweiten Theil, nur mit Vocalverſtärkung, in preußiſcher Form beibehielten, Heiligenpeil, ſpäter Heiligenbeil. Jedenfalls erſt der jetzt üblichen germaniſirten Namenform aus Mißverſtändniß nachgebildet iſt das Wappen der Stadt, welches in ſchwarzem Felde ein weißes Beil zeigt. Schippenbeil hieß nach Cod. Dipl. Pruss. III. p. 89. IV, p. 143 und Hennenberger (a. a. O. S. 421) zuvor Schiffenburg, d. h. man hat eine Zeitlang geſchwankt zwiſchen der überſetzten und der unüberſetzten Form des zweiten Theils, bevor die letztere ganz die Oberhand gewann; nur weiß ich hier den erſten Theil Schippen nicht zu deuten. — Schließlich bemerke ich noch, daß das hier genannte Wosepile, Ciginburg, nichts gemein hat mit dem II. 15. genannten Ceginberg; letzteres iſt ein noch exiſtirender Ort Ziegenberg (Cod. Dipl. Pr. II. p. 71. Zegenberch) an der Weſtgrenze des Kirchſpiels Medenau, während wir an vorliegender Stelle uns auf der Grenze zwiſchen Rudau und Laptau bewegen. (Es iſt nämlich, wie Gebauer N. Pr. Prov.-Bl. XI. 371 richtig bemerkt, in Cod. A. III. 26 irrthümlich Powunden genannt, während es Lobetow heißen müßte).

III. 20. Leppengarbe, Lappegarbe, Lappogarwe, nom. montis, iſt zu deutſch Fuchsberg, von lape (Voc. 658) Fuchs, garbe, garwe Berg, Nebenform zu garbs, garbis, ſ. zu II. 8. Vgl. auch Cod. E.

III. 21. Yrczekapinis, nom. loci. Dieſe Form des Namens in C. D. giebt uns vermöge ihrer unzweideutigen Schreibung mit cz gleichzeitig die Correcturen für Cod. A. u. B. an die Hand, indem ſie uns lehrt, daß ſowohl das t in A. als das e in B. aus c verſchrieben, daß alſo in A. Yrcekapinis, in B. Ircikapinis zu leſen ſei. Die Deutung des Namens iſt unklar; für den erſten Theil bietet ſich gar keine Etymologie dar; für den zweiten Theil iſt wohl an eine Ableitung von kape, litt. kápas, ſ. zu I. 32 zu denken. Vgl. auch den folgenden Artikel.

III. 22—24. Wosgow, nom. villae. — Wosgowscappis, Wosogowiskepynis, Wosegowiskapnis, nom. loci. — Wosgowiske, Wosegowiske, Wosigowiske, nom. rivuli. — Das erſte und einfache Wosgow iſt unzweifelhaft das Dorf und Vorwerk Wosegau an der Nordgrenze des Kirchſpiels Laptau; das dritte Wosgowiske u. ſ. w. iſt eine adjectiviſche Ableitung davon, alſo wohl mit Auslaſſung von ape oder ſonſt einem entſprechen-

den Subſtantiv ſoviel als „der Bach von Woſegau.“ Das zweite iſt Compoſitum von Wosgow mit cappis, kapnis, kepynis, wohl ebenfalls mit kape, kapas I. 32 zu vergleichen, zumal nach B. der Ort auf einem Hügel lag. Ob in Wosgow, Wosegow, Wosigow wieder das Element wosee, Ziege, ſteckt, iſt zweifelhaft, aber kaum wahrſcheinlich; denn was ſollte dann das davon abgetrennte gow ſein?

IV. 1. 3. Auckopte, aucupte, nom. rivuli; kopte, kupte, nom. fossati antiqui. Die Wurzel beider Worte ſcheint in dem preuß. Worte en-kopts (Katech. part. pass.) begraben, zu liegen, von der nicht weiter vorkommenden Wurzel kop, vgl. ſlov. kopati, ruſſ. kopat', graben. Daraus würde ſich kopte (kupte), ein Graben, leicht erklären. Bei auckopte (aucupte) hätten wir ſprachlich an die im Katech. häufige Verbalpräpoſition au, ſachlich an eine urſprünglich gegrabene Waſſerableitung, einen Kanal, zu denken, auckopte alſo etwa durch Abgrabung, gegrabene Ableitung zu erklären.

IV. 15. Ausnitz, Ausnit, nom. silvae. Unbewußt und unabſichtlich, wie es ſcheint, giebt uns B. auch hier eine Gloſſe, indem er unmittelbar vor dem Walde Ausnit eines quercetum quod eyn eichwalt nominatur, gedenkt. Ich zweifle nämlich nicht, daß Ausnitz, Ausnit, mit Ausſtoßung eines o zurückzuführen ſei auf preuß. Ausonis (Voc. 590), Eiche, alſo etwa Ausonite, Ausonice, Eichwald. — Sollte in Scrodowisgo, Scrodowegis (Stredew. ſcheint verſchrieben) etwa litt. (žem.) skrudõ (gewöhnlich skruzdė, skruzdelė), lett. skudrs, skudra, Ameiſe, ſtecken?

IV. 17. Ob bei dumpnis (in B. abgeſchwächt zu dummis, vielleicht verſchrieben für dumnis, vgl. III. 9. das Verhältniß von umne zu umpna) an preuß. dambo (Voc. 29) Grund, Thal, litt. dumbù, dùbti, hohl ſein oder werden, einfallen v. Gräbern, oder an lett. dumbrs, feucht, moraſtig, dumbris, Moraſt, litt. dùmblas, Moor auf dem Grunde eines Teiches, zu denken ſei, mag ich nicht entſcheiden. Vgl. übrigens auch domp als Name eines Ackerſtücks im Bereiche des Gutes Kirpehnen, N. Pr. Prov.-Bl. XI. 74. Aus dem erſten Theil des langen Namens, Muntileitis, Mont., weiß ich gar nichts zu machen.

IV. 18. Gildestabs, Gildistabs, nom. loci. Der zweite Theil iſt stabis, Stein; für den erſten Theil wäre vielleicht an litt. gélda, gėldė, Mulde, zu denken (Muldenſtein von der Form hergenommen), wenn das entſprechende preuß. Wort nicht den Vocal a hätte, galdo, Voc. 365.

IV. 20. Auctowangos, Auctowangin, nom. loci, wohl unzweifelhaft aus aucta, hoch (ſ. I. 12) und wangus, Waldfläche (I. 45), alſo hohe Wange, Hochwangen.

IV. 21. Smaydegarbs, Smaidigarbs ſ. zu II. 8. und zu Cod. E.

IV. 22. Bitpelkis, Bitpelki, nom. paludis, iſt augenſcheinlich Bienenbruch, Wäldchen oder Gebüſch, in dem Bienen hauſen, von bitte (Voc. 787) Biene, u. pelky (Voc. 287) Bruch. Vgl. auch zu I. 18. — Das zweite Element ſteckt auch in IV. 24 Waidispelkis, deſſen erſter Theil unſicher iſt, und ebenſo in

IV. 26. Wagipelki, Waygispelkis, Waikispelkis. B. giebt die Gloſſe: palus furum, Dibbruch. Da hätten wir denn im erſten Theil der Leſeart B. genau das litt.

wagis, Dieb, in C. D. daſſelbe Wort mit Vocalverſtärkung waigis, wogegen das k in Waikispelkis bei A. wohl als Schreibfehler anzuſehen iſt. Die preußiſche Sprache hatte alſo das dem litt. wagis entſprechende Wort Dieb in den Formen wagi (wagis) und waygis. (Gebauer a. a. O. XI. 364 las in B. wagrpelks ſtatt wagipelki; das Wort iſt durch das Ende der Zeile zerſchnitten, und das i von wagi mit dem Verbindungsſtriche ſo verwachſen, daß es leicht als r geleſen werden konnte; Töppen Altpr. Mtsſchr. IV. 154 macht aber daraus wayrpelks, was doch wohl nur Druckfehler für wagrpelks iſt. Das i am Ende von Wagipelki iſt ganz deutlich).

IV. 27. Treonkaymyn Weysigis, Criumkayme, beides ſehr räthſelhaft. In B. iſt das anlautende C ganz deutlich, die Gloſſe trium villarum pratum ſetzt aber augenſcheinlich T voraus, wie auch die Codd. C. D. haben; denn das dritte Zahlwort lautet in der Ordinalform tirts, tirti (Katech.); aber geſetzt, Triumkayme wäre die richtige Leſeart, wie ſie denn ſo ziemlich dem Treonkaymyn in C. D. entſprechen würde, und bedeutete trium villarum, wo bliebe dann das Aequivalent für pratum? Und was iſt Weysigis in C. D.? Sollte in letzterem Worte vielleicht Voc. 282. wayos, Wieſen, ſtecken?

IV. 28. Wobsdis, nom. loci. Töppen (a. a. O. S. 155) macht bereits darauf aufmerkſam, daß die Gloſſe in B. wohl irrthümlich iſt, da das Voc. für Luchs das preußiſche luysis (666) entſprechend litt. lúszis, dagegen für wobsdus (670) die Bedeutung Dachs giebt. Hier dürfte doch wohl allem Anſchein nach das Vocabular der Gloſſe gegenüber Recht behalten.

IV. 29. Lekegarge, Lekegarbe, Lotogarbe, nom. loci. Daß in B. auf Grund der conſtanten Verwechſelung von c u. t Lecogarbe zu leſen ſei, beweißt die unzweideutige Schreibung mit k (nicht mit c) in A. C. D. Ob garge, Baum, oder garbe, Berg die richtige Leſeart des zweiten Theils ſei, iſt zu entſcheiden nicht möglich, da der Ort heute nicht mehr aufzufinden iſt. Uebrigens vgl. oben zu II. 8. Leygegarbes.

IV. 30. Waykaraykis, Waykareikis, nom. loci. Was dieſer, wie es ſcheint, mehrere nahe an einander gelegene Orte bezeichnende Name bedeute, iſt nicht erſichtlich. Derſelbe erſcheint noch einmal in A. IV. 36, wo B ſtatt deſſen die Form Woikaritz hat. Bei C. D. erſcheint einmal dafür die verkürzte Form Waykar, dem Anſchein nach aber in anderer localer Bedeutung als Waykaraykis.

Schon im Vocabular s. v. stabis iſt Stabino tilto beſprochen und die Gloſſe bei B. lapideus pons beſtätigt meine in den kritiſchen Bemerkungen zum Voc. (Altpr. Mtsſchr. VI. 326) ausgeſprochene Anſicht, daß stabino als Adjectiv aufzufaſſen ſei; ich vermuthe, daß auch in A. ſtatt des freilich deutlich daſtehenden pontem lapidum zu leſen ſei pontem lapideum, wie auch C. D. überſetzen. Wir gewinnen für das preußiſche Wörterbuch stabino, fem., ſteinern, und tilto, Brücke, (litt. tiltas).

IV. 38. Die beiden Leſearten Jodisacko und Josidipais, Namen einer Quelle oder eines Brunnens, laſſen ſich ebenſo ſchwer vereinigen als erklären. Hier ſtimmen A. C. D. gegen B. überein.

IV. 39. Poytostabs, Paitistabs, Poycostabs, nom. loci. Der erſte, mit dem folgenden stabs, Stein, componirte Theil iſt mir bis jetzt unklar.

Von den vier Namen, welche der Zuſatz (IV) zu B bringt, iſt mir nur einer erklärlich, nämlich ilgenpelke, der lange Bruch, von dem oft beſprochenen pelky, und Katech. ilgi, ilga, Adv. lange, litt. ilgas, Adj. lang. Jedoch iſt auch dieſe Etymologie nicht ganz ſicher, denn ilgen kann auch eine Ableitung von ilga, ilgi ſein (ich erinnere nur, ohne es eben hieher zu ziehen, an litt. ilginei, Langſtroh, Richtſtroh), und nicht zu überſehen iſt, daß im Cod. Dipl. Pr. III. p. 197 und V. p. 155. der Name der Stadt Gilgenburg in der Form Ilgenburg, Ilginburg erſcheint, und daß Hennenberger einen See Ilgenit bei Markgrabowa kennt.

Cod. E. Ueber Steupat ſ. oben III. 11., über Windekaym III. 7. — Die Orte Grynzse und Gawlne ſind weder aufzufinden, noch bietet ſich eine Erklärung für ſie dar. — In Bezug auf Kertheyn befindet ſich Dr. Gebauer wohl in einem kleinen Irrthum, wenn er (N. Preuß. Prov.-Bl. XI. S. 373) bemerkt, daß Powunden auch Kertheyn geheißen habe. Ich beziehe nämlich die Worte dictam prathenice kertheyn nicht auf den unmittelbar vorhergehenden Namen Powunden, ſondern auf das weiter zurückſtehende viam; die Straße von Königsberg nach Powunden, nicht das Dorf Powunden, führte den preußiſchen Namen kertheyn. Wie ſollte der Abfaſſer der Urkunde dazu gekommen ſein, den Namen Powunden in preußiſcher Sprache zu erklären, da Powunden ſelbſt ein echt preußiſch gebildeter Name iſt, aus der Präp. po und wunda, Waſſer, d. i. alſo ein Ort, der am Waſſer liegt, nämlich an dem alten Ufer des ſeit Jahrhunderten allmählig weiter zurückgetretenen kuriſchen Haffs. Denſelben Namen führt ein Gut an der ehemaligen Südküſte des Drauſenſee's, der ſich jetzt freilich von da weit nach Norden zurückgezogen hat. Denn was Dr. Töppen (N. Pr. Prov.-Bl. andere Folge. I. 190.) über die in hiſtoriſcher Zeit unveränderte Ausdehnung des Drauſenſee's ſagt, dürfte wohl kaum in dem Umfange haltbar ſein; alte Leute erinnern ſich, daß noch im Laufe dieſes Jahrhunderts an Stellen, wo jetzt geweidet und geheut wird, gefiſcht worden iſt. — Preytylte, nom. lapidis; man hat wohl an einen Stein zu denken, der ſo etwa in einem Graben oder Bache lag, daß er einen Uebergangspunkt, gleichſam eine Brücke, tilte, bildete; wie aber die Präpoſ. prey (im Kat. in der Bedeutung nach, zu) hier zu deuten ſei, iſt nicht ganz klar. — Der hier genannte Ort Scherde iſt ganz verſchieden von dem gleichnamigen I. 26. 27. erwähnten; jener lag in der Nähe der Grenze zwiſchen Rinau und Rudau, alſo etwa, wo die heutigen Kirchſpiele Pobeten und Kumehmen ſich berühren, der hier genannte dagegen auf der Grenze von Quedenau und Laptau. Ebenſo iſt das hier erwähnte lappegarbe, Fuchsberg, verſchieden von dem viel nördlicher liegenden gleichnamigen Orte III. 20. Dagegen iſt wohl das hier genannte Smaydegarbe unzweifelhaft identiſch mit dem oben IV. 21. genannten Smaydegarbs, Smaidigarbs, welches dort die Grenze zwiſchen Schaken und Laptau bildet, alſo in einer Gegend lag, wo gerade die hier im Cod. E. angegebene Grenzlinie auslaufen mußte, ſo daß die beiden Endpunkte der in

Cod. E., bezeichneten Grenze, Steupat und Smaydegarbe, mit zwei namhaften Punkten der Grenzen III und IV. der Codd. A. B. zuſammenfallen.

Cod. F. bietet zu ſprachlichen Bemerkungen keinen Stoff, ich habe ihn nur der geographiſchen Vollſtändigkeit wegen abdrucken laſſen. Uebrigens habe ich oben in der Einleitung den Cod. F. irrthümlich in das Samländiſche Handfeſtenbuch verlegt; derſelbe befindet ſich vielmehr auf einem und demſelben Pergamentblatt mit Cod. B.

Anhang.

Ich benutze dieſe Gelegenheit, um einige nachträgliche Bemerkungen über eine wunderliche kleine Urkunde zu machen, welche Dr. Töppen Altpr. Mtsſchr. IV. 137. 138 mitgetheilt, aber nur theilweiſe erörtert hat. Dieſelbe iſt einem Codex der Danziger Rathsbibliothek (Cod. XVIII. C. 54. fol. letzte Seite), betitelt Jus Culmense revisum 1639, entnommen, und giebt unter der Ueberſchrift: „Hiernach folgen etliche Preusche wort, wie nun dieselben gedeütet vnd gebraucht werden, ist dabey auffgedruckt", ſechs preußiſche Vocabeln mit ganz räthſelhaften deutſchen Erklärungen, aus denen die Bedeutungen der preußiſchen Wörter ſchwerlich würden errathen werden können, wenn wir ſie, was glücklicherweiſe bei fünfen der Fall iſt, nicht anderweitig ermitteln könnten. Die ſechs Artikel ſind folgende.

Perlencke, Ist ein gewohnheit, der man nicht wiederstehen soll. — Perlenke, litt. perlènkis iſt die Gebühr, der Einem gebührende Antheil (vgl. Katech. perlânkei, perlânki, es gebührt, es gehört). Nach Hennig Preuß. Wörterbuch iſt es „der Ueberreſt von den Gaſtmalen, den die Gäſte mit nach Hauſe bekommen", auch wohl, was die Diener und Hausbeamten ſich gewohnheits-, aber unrechtmäßig vom Gute der Herrſchaft aneignen. Nach Urkunden, die Töppen a. a. O. beibringt, iſt perlenke die Verköſtigung, welche bei großen herrſchaftlichen Gaſtereien der Dienerſchaft verabfolgt wurde, und welche namentlich bei Gelagen des Hochmeiſters geſetzlich genau beſtimmt war. Die Form porlenke, mag ſie immerhin in älteren Urkunden vorkommen, iſt nichtsdeſtoweniger eine von unwiſſenden deutſchen Abſchreibern vorgenommene Verſtümmelung; die allein alte, weil ſprachrichtige Form iſt perlenke.

Kayles Vnd Paschkeyles, (Töppen hat, wohl als Druckfehler, Puschkayles), Ist ein tugend da laster ein Ehre sey. Nach den wenigen von Töppen beigebrachten Stellen, in denen die verbundenen Worte vorkommen, bezeichneten ſie eine nicht ganz aufgeklärte Art von Gelage, eine, wie es ſcheint, ziemlich wüſte Sauferei. Bei S. Grunau findet ſich die Form Poszkailes, bei Hier. Meletius postkayles.

Balere, Begehret kein Recht, unrecht begehret sein Recht, das sein Vinantzen. Bei dem gänzlichen Mangel an irgend einem etymologiſchen Anhalt oder an einer ſonſtigen Nachweiſung des Wortes bleibt daſſelbe vorläufig unklar.

Ballayde, Enterbet alle, die Rechte und natürliche erben sein. — Die ſprach-

richtige Form iſt palaide, ſich anlehnend an litt. pa-léidmi, pa-léisti, loslaſſen, entlaſſen, aufgeben, und bezeichnet wohl urſprünglich allgemein den Nachlaß eines Verſtorbenen; nach den von Töppen a. a. O. mitgetheilten Urkundenſtellen war es im Gebrauch ſpeciell die Hinterlaſſenſchaft eines Unterthanen, die, wenn dieſer keine directen Leibeserben hinterließ, dem Grundherrn zufiel. Neben dem corrumpirten ballayde kommt noch die ungenaue Schreibung polayde vor.

Bawde (d. i. Baude), Hatt kein fewer, und gebeut es sey Recht oder Unrecht ſ. Scharwerck, es sey was es wolle. Baude iſt alſo kurzgeſagt Scharwerk, und ſo haben wir in dieſer neuen Acquiſition für das preußiſche Wörterbuch die einfache Grundform, aus welcher das litt. baùdzawa erwachſen iſt. Zu vergleichen iſt wohl litt. baudà, Züchtigung, Strafe, wovon baudzù, baùsti, züchtigen, ſtrafen. (Donalitius XI. 188 ſtellt wortſpielsweiſe zuſammen baùdzawa baùdza.)

Sunde, Verkeuft die leute, nimpt gelt und lest die Menschen tödten Vnd umbbringen, das gelt löset alles böses, hier ist Gottes wort in offen, Vnd darzu sein leiden. — Der langen Rede kurzer Sinn iſt: Sunde, nom., dazu im Katech. sundan, sundin, acc., sundis, gen., Strafe.

Gustav Bergenroth.

Ein Nekrolog.

Aufgefordert von einer verehrlichen Redaction, eine Skizze von dem Leben des zu Anfang des vorigen Jahres in Madrid verstorbenen Schriftstellers G. Bergenroth für diese Zeitschrift zu schreiben, willfahre ich diesem Wunsche um so lieber, als gerade in seiner Heimath die Verdienste des im Auslande und für das Ausland arbeitenden Mannes am wenigsten bekannt waren und erst nach seinem Tode in unserer Provinz theilweise eine nähere Kenntnißnahme von dem, was unser Landsmann geleistet, eingetreten ist. Die Nachrichten, welche wir über sein bewegtes Leben hier zusammenstellen, beruhen theils auf den Erinnerungen seiner Familie, theils auf den zahlreichen Briefen an seine Mutter und seine Schwester, mit denen er bis zu seinem Tode in ununterbrochenem schriftlichen Verkehr geblieben, theils aber auch auf den Einleitungen zu seinen Quellensammlungen und seinem litterarischen Nachlasse. Hin und wieder haben auch Bezüge auf die biographische Skizze stattgefunden, welche ein englischer Schriftsteller, W. E. Cartwright, M. P. (Gustave Bergenroth, a Memorial Sketch. Edinburgh 1870) dem Andenken seines Freundes gewidmet hat.

Gustav Adolph Bergenroth wurde am 26. Februar 1813 zu Marggrabowo (auch Oletzko genannt) geboren, einer Kreisstadt in Ostpreußen. Er war der zweite von sieben Geschwistern, unter denen sechs Söhne. Seine Eltern sind der im Jahre 1837 verstorbene Johann Friedrich Bergenroth und die noch lebende Johanna, geb. Dörk. Der Vater bekleidete die Stelle eines Gerichtsdirigenten in besagter Stadt, sodann aber dieselbe Stelle in der benachbarten Kreisstadt Lyck, wohin er wegen des Gymnasiums im

Interesse seiner Söhne übersiedelte. Er war unter dem frischen Eindrucke unserer klassischen Litteratur, namentlich Schiller's, aufgewachsen und machte, obgleich schon Familienvater, den Freiheitskrieg als Freiwilliger mit. Die Gesinnung, welche das Volk im Jahre 1813 in Bewegung gebracht, bewahrte er treu in seinem Herzen, und er gehörte mit zu den Männern, welche auf Gefahr der Mißliebigkeit offen und wiederholt an die Versprechungen erinnerte, welche von der Krone in jenen Nothjahren dem Volke in Bezug auf eine konstitutionelle Regierungsform gegeben waren. Neben der geistigen Ausbildung wurde von ihm auch viel auf die körperliche Kräftigung seiner Söhne gehalten, und er wurde noch in seinen späteren Lebensjahren Jäger, um die Söhne zur Abhärtung und Ertragung körperlicherlicher Anstrengungen selbst anzuleiten.

Gustav zeigte schon früh eine Neigung zum Außergewöhnlichen, und seine Phantasie war überaus lebhaft. Aus Spaziergängen vor das Thor wurden nicht selten ausgedehnte Streifzüge, auf welchen ihm zuweilen seltsame Abenteuer zustießen. So gerieth er z. B. einmal als vierzehnjähriger Knabe nach einem meilenweiten Marsche, ohne es zu wissen, über die russische Grenze und wurde, da er legitimationslos, von den Grenzkosaken verhaftet und konnte nur nach weitläufigen Vermittelungen aus dieser Lage erlöst werden. Häufig bestand er ernstliche Fährlichkeiten, ebenso häufig war er der Beistand Anderer. Er hatte Gelegenheit so Manchen aus dringender Lebensgefahr zu retten, wie denn auch einer seiner jüngeren Brüder das Leben nur der Entschlossenheit, die er in seinem neunten Lebensjahre bewies, verdankt. Schreiber dieses fuhr einst mit ihm durch ein masurisches Dorf. Plötzlich hieß er den Kutscher halten. Ohne daß man die Veranlassung ahnte, sprang er vom Wagen, lief nach einem etwa hundert Schritte entfernten Bach und zog zur Ueberraschung seiner Begleiter ein mit dem Tode ringendes Kind aus den Fluthen. Aehnliche Fälle ließen sich leicht ein Dutzend zusammenstellen.

Trotz dem hatte er nichts Wildes und Ungezügeltes, im Gegentheil war er sanft und rücksichtsvoll gegen Andere. Sein Sinn war schon früh auf ernste Lebensziele hingerichtet, und oft hat er, während die übrige Jugend auf freien Plätzen lärmenden Spielen hingegeben war, zu den Füßen seiner Mutter, wenn sie mit häuslichen Arbeiten beschäftigt war, gesessen

und ihr von großen Dingen gesprochen, welche er in seinen reiferen Jahren auszuführen gedächte.

Seinen Weg durch die sechs Klassen des Gymnasiums machte er in der gewöhnlichen Zeit und bezog im Jahre 1833 die Universität Königsberg, um die Rechte zu studiren. In dieser Stadt waren damals, wie wohl auch noch heute, die gebildeten Familien für einen strebsamen Studenten leicht zugänglich, und so gewann denn auch Bergenroth bald Zutritt zu angenehmen Kreisen. Er schloß sich der studentischen Landsmannschaft Masovia an und wurde als reiferer Student deren Senior, so wie er auch von der Studentenschaft als Entrepreneur der namentlich damals in Königsberg angesehenen Studentenbälle aufgestellt wurde. Im dritten Jahre seiner Studienzeit hatte er das Unglück, daß ihm in einem Duell die Pulsader des rechten Oberarms durchstochen wurde, wodurch er in Lebensgefahr gerieth und auf ein langes Krankenlager geworfen wurde. Eine noch Jahre lang dauernde Schwäche der rechten Hand war die weitere Folge. Im Jahre 1836 bestand er die erste juristische Prüfung und wurde als Auscultator bei den Königsberger Gerichten beschäftigt. Das zweite Examen legte er im Sommer 1838 ab.

Schon während seiner Studentenjahre, noch mehr aber in der folgenden Zeit war er ernstlich um eine Bildung bemüht, welche über das bloße Fachstudium hinausging, und namentlich beschäftigte er sich mit den auf preußischen Gymnasien gar nicht oder doch nur mangelhaft gelehrten neueren Sprachen. Im Frühjahr 1839 siedelte er nach Cöslin über, wohin ihn der damalige Präsident des Oberlandesgerichts von Bähr zog, mit dem er schon in Königsberg in nähere Beziehung getreten. In Cöslin, wo ihm die besten Cirkel geöffnet waren und daneben ein munteres Zusammenleben mit gleichstehenden jungen Männern nicht fehlte, hat es ihm ausgezeichnet gefallen. Seinen Unterhalt freilich, für den er ganz allein zu sorgen hatte, mußte er sich durch zeitraubende Nebenarbeiten erwerben. Dabei konnte er doch im Sommer 1841 mit einer angesehenen, in Pommern ansässigen Familie eine Reise nach Dänemark, Schweden und Norwegen machen, von der er sehr befriedigt zurückkehrte.

So war es denn natürlich, daß sich das dritte juristische Examen über die gewöhnliche Zeit hinausschob. B. legte dasselbe erst im August 1843 ab.

Nach kürzerem Verbleiben in Berlin, wo er in Verkehr mit interessanten Ausländern tritt, läßt er sich als unbesoldeter Assessor an das Appellgericht zu Cöln versetzen. Das gegen die übrigen Provinzen weit vorgeschrittene kommercielle und politische Leben der Rheinlande machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Neben statistischen und volkswirthschaftlichen Studien beschäftigte er sich eingehend mit den französischen Socialisten. Die Früchte seiner ernsten Studien legte er in verschiedenen Zeitschriften nieder, namentlich aber in v. Reden's Zeitschrift für Statistik. Die Zeit, welche B. in Cöln zugebracht, ist für sein ferneres Leben sehr einflußreich geworden. Seine ganze Geistesrichtung hat eine Wendung bekommen, welche, wenn sie von Dauer blieb, ihn von der Laufbahn eines practischen Juristen abwendig machen mußte. Schon jetzt war er gegen seine Berufsstellung kühler geworden, und er blieb nur deswegen in derselben, weil er noch keine klare Perspective auf ein anderes, ihn ganz befriedigendes Ziel gewonnen hatte.

Nachdem er gegen zwei Jahre in Cöln fleißig gearbeitet, erfaßte ihn die Sehnsucht nach dem fernen Süden, wohin es ihn schon lange gezogen, mit besonderer Heftigkeit. Er erlangte einen längeren Urlaub und machte sich im Mai 1845 zunächst nach Marseille und von da nach Italien auf. In Neapel, Sorrento und Rom hat er wonnereiche Tage zugebracht und die Briefe an seine Mutter und Schwester athmen die Lust, mit welcher ihn die Herrlichkeiten Hesperiens erfüllten. Auf der Heimreise über Venedig, Genua ꝛc. hatte er auf dem Genfer See das Abenteuer, daß in Folge eines Zusammenstoßes zweier Dampfböte das seinige zum Sinken gebracht wurde. Niemand verlor zwar das Leben, jedoch büßte B., wie auch Andere das Gepäck ein. Der Zauber des Südens hatte B. so gefesselt, daß er den Urlaub nicht einhielt. Jedoch blieb dieser Fehler, einige augenblickliche Verdrießlichkeiten abgerechnet, ohne weitere Folgen für ihn. Seine Heimkehr meldet er den Seinigen am 2. October von Berlin aus, woselbst er nun als unbesoldeter Assessor des Kammergerichts mehrere Jahre verbleibt. Hier setzt er seine volkswirthschaftlichen und sprachlichen Studien mit neuem Eifer fort, indem er dabei den stillen Gedanken hegt, bei Gelegenheit in den diplomatischen Dienst hinüberzutreten. So vergeht über ein Jahr, ohne daß er sich auf eine längere Zeit von Berlin entfernt oder seine Studien unterbricht. Da er auch jetzt anstrengende

Nebenarbeiten, um seine Subsistenz zu sichern, übernehmen muß, so fängt seine Gesundheit an zu wanken, und es kommt ihm sehr erwünscht, als das statistische Bureau in Berlin ihm einen Auftrag zur Sammlung von Material in Paris giebt. Nach Besorgung des Geschäftlichen geht er in ein französisches Seebad und macht sodann von Paris aus einen Streifzug längs der Loire zu Fuß. Diesen Aufenthalt in Frankreich bezeichnet B. als einen herrlichen Genuß, und nur mit schwerem Herzen kann er sich losreißen, um nach Berlin in seine Einsamkeit, zu den Akten und seinen Büchern zurückzukehren. Das war im Jahre 1847. Um diese Zeit ließ er einen Aufsatz über Kredit-Institute erscheinen und erregte durch ihn die Aufmerksamkeit der belgischen Regierung. Diese wollte ihn für ihren Dienst gewinnen; jedoch lehnte er ab, weil er eine umfassende Arbeit über die Handelsverträge der deutschen Staaten unter den Händen hatte.

Da plötzlich bricht der politische Sturm in Paris los, und B. horcht gespannt auf; die Wetter ziehen näher; in Wien kommt es zum Ausbruche, auch in Berlin sinkt das alte Regiment. Was er oft geträumt, das tritt jetzt als vollendete Thatsache vor ihn hin. Er taucht mitten in den Strom der Bewegung. Während der entscheidenden Märztage hält er sich nicht ängstlich zurück, und, wie Cartwright erzählt, hat beim Vorgehen der Cavallerie gegen einen Volkshaufen nur der Umstand seinen Kopf vor einem gut gezielten Säbelhiebe geschützt, daß das Pferd unter dem Reiter stürzte. Sogleich nach jenen stürmischen Tagen wurde er einer der Stifter des demokratischen Clubs, und hier, wie außerhalb, suchte er durch Wort und Schrift der politischen Bewegung feste Zielpunkte zu setzen. Dabei wiesen ihn seine Studien natürlich auf die volkswirthschaftlichen Punkte hin, und schon im Anfange des Aprils verbreitete er unter seinem Namen ein Flugblatt über das Land, in welchem er die Ausgleichung der Grundsteuer verlangte. So kam es denn, daß er neben Andern als Kandidat für die National-Versammlung in einem der Berliner Wahlbezirke aufgestellt wurde. Obgleich seine Wahl nicht erfolgte, so verminderte sich seine politische Thätigkeit nicht, und den Sommer hindurch nahm er an dem öffentlichen Leben der Hauptstadt einen sehr lebhaften Antheil. Die „Reform", das damals bedeutendste demokratische Blatt, brachte viele Artikel aus seiner Feder.

Als sodann die Reaction hereingebrochen war, stellte sich auch bei B. eine tiefe Verstimmung ein, obgleich er den Umschlag schon lange vorausgesehen. Nur noch einmal trat er in jener Zeit vor die Oeffentlichkeit, indem er eine Flugschrift gegen die Junkerpartei, deren Vorkämpfer der bekannte Bülow-Cummerow war, unter dem Titel: „Bülow-Cummerow unter den Communisten" in Berlin erscheinen ließ. Sie ist in einem lebhaften Stil geschrieben und hat das Gepräge genauer Sachkenntniß.

Schon längst aber hatte sein politisches Verhalten bei seinen Vorgesetzten Anstoß gegeben, und man suchte ihn nun (im Jahre 1849) dadurch aus Berlin zu entfernen, daß man ihm eine feste Stelle bei dem Gerichte einer kleinen märkischen Stadt zuwies. Das war aber durchaus nicht nach B.'s Geschmack. Schon lange hatte er sich mit dem Gedanken getragen, den Justizdienst, welcher ihm weder Gelegenheit zur Verwerthung seiner mühevoll gewonnenen Kenntnisse, noch eine angemessene pecuniäre Entschädigung, noch Aussicht auf Beförderung gewährte, aufzugeben. Doch warnte ihn auf der andern Seite wieder der Mangel pecuniärer Mittel vor dem entscheidenden Schritte. Vorläufig nahm er also nur einen mehrmonatlichen Urlaub, während dessen er jene Berufung noch rückgängig zu machen hoffte. Als dies nicht möglich wurde, entschloß er sich kurz und schied lieber aus dem Staatsdienste aus, als daß er sich in jenes Exil schicken ließ. Unterdessen war er fast beständig von Berlin abwesend gewesen, am Rhein, in Frankreich u. s. w. Als er wieder nach Berlin zurückgekehrt war, hatte er Grund von dem Regiment Hinkeldei eine Ausweisung zu befürchten, und daher wechselte er häufig seine Wohnung.

Im Sommer 1849 entschloß er sich, ein Vorhaben, an welches er schon lange gedacht, auszuführen. Er besuchte seine Mutter und seine Geschwister in Ostpreußen, sowie eine ihm befreundete Familie in der Nähe seiner Vaterstadt. In diesen Kreisen verlebte er heitere Tage. Keine Niedergeschlagenheit, keine Verbitterung war ihm anzumerken; im Gegentheil blickte er auf seine Zukunft hoffnungsvoll. Seine nächste Absicht war nach Californien zu gehen. Er hatte nämlich im Verein mit mehreren jungen Männern, welche gleichfalls auf den politischen Wegen gescheitert waren und an einer baldigen Besserung der Verhältnisse verzweifelten, den Plan gefaßt, auf dem jungfräulichen Boden Californiens, von wo damals

die vortheilhaftesten Berichte herüber kamen, eine Colonie zu stiften, um drüben die Freiheit zu finden, welche in der Heimath wieder auf lange Zeit verloren schien. Doch wollte man nicht auf gut Glück an das Unternehmen gehen, sondern einer von ihnen sollte die dortigen Verhältnisse erst genauer sondiren. B. war bereit diesen Auftrag zu übernehmen. Im Sommer 1850, als Gottfried Kinkel, für dessen Befreiung B. sich eifrig bemüht hatte, bereits auf freiem Fuße war, ging B. nach England und schiffte sich am 17. Juli in einem nach Westindien gehenden Dampfer zu Southampton ein. Er überschritt den Isthmus und setzte am 3. Septbr. seine Reise von Panama nach St. Franzisco auf einem amerikanischen, mangelhaft ausgestatteten Schiffe fort. Aber auf der beschwerlichen Reise von Chagres nach Panama durch die ungesunden Gegenden des Isthmus hatte er sich ein Unwohlsein zugezogen, welches sich alsbald nach der Einschiffung als das gelbe Fieber kennzeichnete. Aller Bequemlichkeiten beraubt, ohne Beistand von Seiten der Schiffsmannschaft oder der Reisegefährten — sie fürchteten die Ansteckung — hatte B. unsäglich zu leiden. Endlich nahm sich ein französischer Arzt, der sich unter der Reisegesellschaft befand, seiner an. Es sei uns erlaubt aus B.'s Tagebuche seine eigenen Worte hier wiederzugeben: „Ich fühlte es vom ersten Augenblicke, daß es sich um Tod und Leben handelte. Der Arzt glaubte nicht an die Möglichkeit, daß ich wieder aufkomme. Alles das wußte ich — und wollte nicht sterben. Ich kämpfte drei Tage lang mit dem Tode. Wenn ich in meinem Lager (in der obersten der drei über einander liegenden Lagerstellen) fühlte, daß das Fieber den ganzen Kopf einnahm, wenn ich die Füße kalt und den Hinterkopf schwinden fühlte, warf ich mich auf die Arme zu meinem Lager hinaus auf den Boden. Die Erschütterung des Falles, die Veränderung der Luft gaben für den Augenblick dem Tode, der vor meinem Bette stand, eine Ueberraschung. Er zauderte, und ich hatte gewonnen. Aber nicht auf lange; der Kampf begann aufs Neue. Dabei fehlte es mir am Nothwendigsten. Nicht einmal ein Glas Wasser, um den vom Fieber ausgebrannten Mund, Kehle und Magen zu kühlen. — — — Dieser Kampf mit dem Tode interessirte endlich den Arzt, der mich noch immer lebendig fand. Er nahm sich nun meiner mit der größten Aufmerksamkeit an." In kürzerer Zeit trat nun auch wirklich eine

Besserung ein, und bei der Landung in St. Franzisco war B. schon im Stande sich einigermaßen auf seinen Füßen zu erhalten. Doch war ihm ein großer Theil seines Gepäckes und des Reisegeldes abhanden gekommen, und als er in dem Hotel einer Wittwe wieder am Fieber erkrankte, zu welchem sich auch ein Cholera-Anfall gesellte, wurde er so von Mitteln entblößt, daß er in die größeste Verlegenheit gerieth. Was nun beginnen? In die Minen gehen? Dazu war er zu schwach. Vorläufig sucht er sich durch Bewegung in freier Luft zu kräftigen. Er bekommt Kunde von einer verlassenen Ansiedelung, wo, mehrere Meilen von St. Franzisco, an derselben Bai gelegen, noch einige roh gezimmerte Blockhäuser stehen. Gewehre besitzt er noch, er kauft sich also von dem Rest seines Geldes Schießbedarf, einige Decken und Lebensmittel und begiebt sich auf einem alten Klepper nach jenem Orte, den er South Franzisco nennt. Da seine Kräfte in der gesunden Luft wachsen, ist er bald im Stande mit Hilfe eines Hundes, der sich zu ihm gesellt, die Jagd in ergiebigem Maße zu betreiben. Ein Franzose und mehrere Irländer finden sich auch ein, so daß der Ort nicht mehr ganz verlassen ist und er die Jagdbeute bequem nach der Stadt verkaufen kann. Später wurde die Gesellschaft durch neue Zuzügler, Sandwichinsulaner, entlaufene Matrosen und allerhand Abenteuerer zahlreicher und es bildet sich eine Art von Gemeinde, über welche B. eine confidentielle Herrschaft führte. Sein Tagebuch berichtet so manches Abenteuer, welches er hier oder auf seinen oft Tage lang dauernden Streifzügen durch das Innere erlebte. Wir müssen sie hier aber aus Mangel an Raum übergehen. Da seine Bemühungen beim preußischen Consul seine Lage nicht gebessert hatten, so blieb ihm nichts Anderes übrig, als auf die Mittel zu warten, welche ihm aus Europa nachgesendet werden sollten. Sobald er sie erhalten, legte er seinen Herrscherstab nieder und machte sich über Acapulco, Mexico, Havanna und New-York auf den Heimweg.

Am 19. Juli meldet er von Bonn aus der Mutter seine Rückkehr, aber nicht in guter Stimmung. Der Kreis der Männer, als deren Pionier er vorausgegangen, hatte sich zerstreut. Ein Jahr ändert vieles, und dem Einen hatte sich hier, dem Andern dort eine neue Hoffnung aufgethan, welche ihm das abenteuerliche Leben aus dem Sinn brachte. Je-

doch rafft sich B. nach dieser Enttäuschung bald wieder auf. Zunächst wendete er sich nach Frankfurt a. M., wo er daran dachte, eine Beschreibung seiner Reise zu veröffentlichen. Bald aber gab er den Plan wieder auf, wahrscheinlich, weil es ihm an der nöthigen Ruhe fehlte. Auf Winke, welche die Polizei aus Berlin erhalten, wurde B. aus der Stadt gewiesen; aber dennoch bleibt Frankfurt für die nächste Zeit sein Hauptaufenthaltsort. Allerdings mußten die Briefe an ihn durch eine andere Adresse gehen. Wiederholt wurde er genöthigt Paris zu besuchen, wohin ihn auch das Schicksal gerade am 2. December 1851 führte und ihn zum Zeugen der neuen Installirung des Napoleonismus machte. Die folgenden Jahre von 1851 bis 1856 sind diejenigen in B.'s Leben, über welche die wenigsten Nachrichten vorliegen. Soviel geht aber aus dem Reste seiner Briefe, der sich aus dieser Zeit erhalten hat, hervor, daß er trotz mehrfacher Reisen nach Italien und Frankreich eifrige Studien machte, theils historische, theils linguistische. Er stand am Ende der dreißiger Lebensjahre und erkannte, wie es die höchste Zeit sei, daß er seine Kraft auf ein Werk concentrire, wenn er in seinem Leben noch etwas Tüchtiges zu Stande bringen wolle. Mit der Politik war es ihm nicht geglückt; ebensowenig mit der praktischen Ausführung socialer Ideen. Er fühlte in sich die Kraft etwas Tüchtiges zu leisten, und er suchte nach einem Ziele, dessen Erreichung ihm sowohl seinen Ehrgeiz befriedigte, als auch die Mittel zu einer gesicherten Existenz gewährte. Conform mit seiner Neigung und der Strömung der Literatur wählte er einen historischen Gegenstand. Schon im Jahre 1854 scheint er sich für die Geschichte der Tudors entschieden zu haben, und er meldet seiner Mutter, daß er nächstens zur Ausführung seiner neuen Pläne nach England hinüberzugehen gedenke. Vorstudien hielten ihn aber noch zurück, und die Uebersiedelung nach London findet erst im Jahre 1856 statt. Schon im September schreibt er von hier an seine Mutter: „Meine Aussichten sind nicht mehr so dunkel." Er hatte die Absicht, für seinen Gegenstand Material aus den primärsten Quellen in der Weise zusammenzutragen, daß die Bearbeitung an jedem beliebigen Orte durchzuführen wäre. Zunächst beutete er die Schätze des British Museum, des Record Office u. s. w. aus. Er benutzte die Arbeitsstunden jener Institute auf das Fleißigste, lebte im Uebrigen sehr eingezogen und

mit seinen Büchern beschäftigt. Nur zuweilen gestattet er sich zur Erholung einen Ausflug nach der Insel Wight oder zu einem Freunde auf das Land. Schon damals war es ihm klar, daß sein Unternehmen eine lange Reihe von Jahren erfordern werde. Zwar war er nicht eben mehr jung, jedoch fühlte er in sich die Kraft zu den stärksten geistigen Anstrengungen, und sein gut organisirter Körper ließ die Erwartung zu, daß sein Geist sobald nicht die Stütze seiner physischen Kräfte verlieren werde.

Das erste Nebenproduct seiner damaligen Forschungen veröffentlichte B. im Jahre 1859 in v. Sybel's historischer Zeitschrift. Dieser Aufsatz behandelt den Aufstand der englischen Arbeiter unter Wat Tyler im Jahre 1381 und zeichnet sich durch Klarheit, Lebendigkeit der Darstellung, durch Aufstellung neuer Gesichtspunkte und neuer Combinationen der Ursachen, die zu jener Erhebung führten, aus. Bald darauf brachten die „Grenzboten" einen Artikel aus seiner Feder über Ranke's „Englische Geschichte", welcher trotz der Anerkennung der großen Verdienste dieses Gelehrten die Behauptung zu begründen suchte, daß Ranke diesen neuen Stoff noch nicht genügend durchdrungen habe und englisches Wesen noch nicht gründlich genug kenne, um ein gediegenes Werk über englische Geschichte schreiben zu können. Dabei fehlten auch nicht einige schärfere Lichter, welche B. über gewisse Eigenthümlichkeiten Rankescher Geschichtschreibung fallen ließ. Natürlich erregte dieser kühne Angriff den Zorn der ganzen Rankeschen Schule aufs Heftigste, und so zog sich denn B. eine sehr scharfe Entgegnung von Reinhold Pauli in v. Sybel's historischer Zeitschrift zu. B. antwortete auf diesen Angriff nicht, weil er auf den Ton, welchen Pauli angeschlagen, nicht eingehen mochte, theils wohl auch, weil er fürchtete, daß er etwas zu weit gegangen, wie er das in einem spätern Briefe an einen englischen Freund, welchen Cartwright mittheilt, selbst eingesteht.

Je mehr er sich aber in die Zeit der Tudors vertiefte, desto klarer erkannte er, daß zwar die Quellen zur Geschichte der inneren Entwickelung Englands in diesem Lande selbst zu finden, daß aber die eigentlichen Schlüssel zu den äußeren Verhältnissen auch dieses Landes für jene Zeit nicht in England zu suchen seien, das damals im europäischen Concert noch eine untergeordnete Rolle spielte, sondern in dem Lande, welches damals an der Spitze Europas stand und alle übrigen Regierungen be-

einflußte, in Spanien. Bekannt war es ja, daß in dem Schlosse Simancas bei Valladolid die reichsten Schätze für die Geschichte jener Zeiten, daß hier namentlich die Correspondenzen Ferdinand's des Katholischen, Isabella's, Carl's V. und Philipp's II. mit ihren Gesandten niedergelegt seien, daß Simancas daher für jene Zeit unmittelbar neben dem Vatican stehe. Allein das Archiv war schwer zugänglich; nur Wenigen war bis dahin der Zutritt gestattet worden, und auch diesen nur mit bestimmten Beschränkungen. Deutsche und Engländer fanden sich noch nicht unter ihnen. Trotz der Kärglichkeit seiner Mittel faßte er den kühnen Entschluß selbst einmal zu versuchen, ob es ihm nicht gelinge, bis zu den verborgenen Schätzen jenes Archivs vorzudringen. Er wendete sich an den preußischen Gesandten in Madrid, Baron von Schleinitz, und dieser hatte die Hochherzigkeit, sich für B.'s Unternehmen warm zu interessiren. Er wußte bei dem spanischen Ministerium, in welchem B. nur einem Mitgliede persönlich bekannt war, die Erlaubniß zum Eintritt in das Archiv zu erwirken. Kaum war diese Ermächtigung eingetroffen, so machte sich B., beladen mit dem nöthigen Apparat seiner Studien, auf den Weg und erreichte Simancas im August 1860.[1]) Gemäß einem Abkommen mit Hepworth Dixon, dem Redacteur des vielgelesenen Londoner Athenäums, lieferte B. für dieses Blatt eine Reihe von Artikeln, in welchen er höchst interessante Mittheilungen über das Archiv, den Ort Simancas und spanisches Leben überhaupt machte. Diese Artikel erregten allgemeine Aufmerksamkeit in England und deutsche, französische (Revue Britannique), selbst spanische Blätter brachten sie in Uebersetzungen.

Nun war bereits im Jahre 1855 von der englischen Regierung das

---

[1]) Simancas ist ein kleiner Ort auf der castilischen Hochebene mit einem Schlosse, welches das Archiv in etwa 46 Räumen birgt. Außerdem giebt es nur elende Baulichkeiten. Keine Bäume verleihen der Ebene Abwechselung, auf welcher im Winter ein trockener und kalter Wind weht, im Sommer dagegen eine Hitze von oft über 30° R. lagert. B. mußte nach den localen Verhältnissen sehr zufrieden sein, als ihm endlich ein Bauer einen Raum für schwere Miethe abtrat, der weder Kamin noch Fenster hatte, so daß man in demselben nur zu lesen im Stande war, wenn man eine Thür öffnete, welche auf einen Söller führte. Schon mancher Gelehrte, welcher nach dem Orte mit dem Vorsatze längere Studien zu machen gekommen, war durch die Härte des Lebens nach kurzer Zeit zum Abzuge bestimmt worden. B. sah aber bei der Reichhaltigkeit des Archivs und der Schwierigkeit seiner Ausbeute bald ein, daß er hier Jahre zuzubringen habe.

patriotiſche Unternehmen begonnen, alle Quellen für die engliſche Geſchichte in einer großen Reihe von Bänden zuſammentragen zu laßen, und Sir (jetzt Lord) Romilly, Master of the Rolls, dem die Leitung dieſes Unternehmens übertragen war, ſuchte damals gerade einen Gelehrten, welcher zu dem bezeichneten Zwecke die ſpaniſchen Archive auszubeuten am geeignetſten wäre. Jene Artikel im Athenäum zeigten ſo viel Umſicht und Sachkenntniß, daß er ſich mit Uebergehung namhafter engliſcher Forſcher, welche ſich um dieſe Miſſion bewarben, zu Anfang des Jahres 1861 an B. mit der Aufforderung wendete, in die Reihe der Mitarbeiter an jenem nationalen Werke zu treten und für die engliſche Regierung die ſpaniſchen auf England bezüglichen Documente aus der Zeit der Tudors in der Weiſe auszubeuten, wie dies für andere Quellen in den bis dahin erſchienenen Bänden geſchehen, welche unter dem Namen der Calendars of State Papers etc. von verſchiedenen Gelehrten zuſammengeſtellt und auf Koſten der Regierung herausgegeben waren. B., dem dieſe Arbeit nicht außer dem Wege lag, ging auf den Antrag ein, zumal ihm bei den bedeutenden Koſten ſeines Unternehmens und ſeinen beſchränkten Mitteln das nicht geringe Honorar, welches ihm geboten, ſehr erwünſcht war. Im Sommer wurde auch von dem Master of the Rolls der Profeſſor Brewer am King's College zu London, der eine Reiſe nach Spanien machte, beauftragt in Simancas anzuſprechen und mit B. das Nähere zu verabreden. Brewer ſchreibt an ſeinen Auftraggeber in folgender bezeichnender Weiſe: „In Simancas iſt alles ſo primitiv, ſo urwüchſig und ungenirt (shamless), wie in den Zeiten Adam's. Keine Anſtändigkeit des Lebens iſt da zu finden, durchaus keine, nicht ſoviel, als man in dem ärmſten Dorfe Frankreichs finden würde, von England will ich gar nicht reden u. ſ. w. Es konnte nichts, als das heftige Verlangen der Geſchichte Dienſte zu leiſten, Jemand zu einem ſo harten Leben beſtimmen u. ſ. w. Ich kann nur die Ausdauer und Entſchloſſenheit B.'s bewundern, welche ſich über ſo viele perſönliche Beſchwerlichkeiten hinwegſetzt." Allerdings, B., der kein Verächter, ſondern im Gegentheil ein geübter Kenner verfeinerten Lebensgenuſſes war, unterzog ſich leichter, als tauſend Andere, den härteſten Entbehrungen, wenn ſie durch das Ziel, welches er ſich geſteckt, nothwendig geworden.

Mit Luſt und Anſtrengung arbeitete B. an ſeinem Werke, und er

hatte nur über die so häufigen Ferien und Feiertage zu klagen, an welchen das Archiv geschlossen blieb. Von Woche zu Woche bekam er eine höhere Meinung von dem Werthe der Schätze, die vor ihm lagen. Zwar hatte er sich durch paläographische Studien vorbereitet, jedoch zeigten sich bald Schwierigkeiten, auf welche kein Handbuch hinweist, und schon machte ihm die gewöhnliche Schrift oft viel zu schaffen. Völlig aber kam er außer Fassung, als ihm die ersten Bände chiffrirter Depeschen vorgelegt wurden. Zwar hatte er sich auf diesen Fall durch das Studium der einschlägigen Litteratur vorbereitet; aber was er hier fand, stimmte wenig mit dem überein, was in den Büchern stand, und er befand sich nach seinen eigenen Worten in der Lage, in der etwa ein Mann ist, welcher auf einem kleinen Fluße hinlängliche Fertigkeit im Segeln gezeigt, dann aber plötzlich in hochgehender See von seiner Kunst Gebrauch zu machen genöthigt ist. Nach langen Mühen und vielen schlaflosen Nächten gelang es ihm etwa im März 1861 in einer chiffrirten Depesche eines spanischen Gesandten ein Wort zu errathen, und von dieser Entdeckung ausgehend alsbald den ganzen Schlüssel zu construiren. Jedoch reichte diese Entdeckung nur für wenige Depeschen aus. Die Schlüssel, welche sehr oft wechseln, wurden daneben auch immer complicirter und enthielten nicht nur Zeichen für Buchstaben, sondern auch ganze und halbe Wörter und Phrasen, so daß die Zahl der Zeichen zuweilen bis auf 2,000 stiegen. Dessen ungeachtet entzifferte B. bis zum Sommer alle einschlägigen Depeschen mit Ausnahme von zwei von ganz kurzer Ausdehnung.

Nun hatte aber der Vorsteher des Archivs die Chiffre-Depeschen ihm nur unter der Voraussetzung vorgelegt, daß er nicht im Stande sein würde, dieselben zu entziffern. Sobald Jener merkte, daß es doch der Fall, entzog er ihm die Papiere und gab auch dem Unterbeamten, welcher für B. copirte, den gemessenen Befehl solche Stellen oder ganze Documente, deren Veröffentlichung er für unpassend hielt, zu unterdrücken. Das war ein harter Schlag für B. Wenn er sich auch nur in die Lage zurückversetzt sah, mit welcher seine Vorgänger sich hatten begnügen müssen, so war er doch keineswegs gesonnen sich dabei zu beruhigen. Bald war sein Entschluß gefaßt. Da alle Vorstellungen beim Archivar zu keinem Ziele führten, so machte er sich nach Madrid auf den Weg. Hier gelang es ihm durch

Vermittelung der englischen und preußischen Gesandtschaften durchzusetzen, daß der Archivdirector vom Ministerium angewiesen wurde, ihm keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Als B. wieder in Simancas eingetroffen, hatte er nur noch einen kurzen Wuthausbruch des Archivero zu überstehen, und seine Stellung kam anscheinend wieder auf denselben Fuß zurück, auf welchem sie im Winter gewesen. Die Chiffre-Depeschen wurden ihm wieder vorgelegt, nur hatte B. die Bedingung eingehen müssen, von allen Entzifferungen Abschriften im Archiv zurückzulassen. Jedoch blieb ein geheimer Groll im Herzen des Archivero zurück. Er konnte es nicht verwinden, daß ihm, der von Andern und von ihm selbst als derjenige angesehen wurde, welcher allein ein tieferes Verständniß von den Schätzen, die er hütete, besitze, in B. ein gefährlicher Nebenbuhler emporgewachsen war. Unten werden wir noch darauf zurückkommen.

Trotzdem ließ der Archivero jetzt gründlich nach etwaigen Schlüsseln suchen, und siehe da! es fand sich ein ganz vollständiger mit mehr, als 2,000 Zeichen und zwei Bruchstücke von andern. Der vollständige war für ein ganze Reihe von Depeschen brauchbar, und B. mußte sehr bedauern, daß der Fund nicht früher geschehen. Uebrigens aber war seine Befriedigung groß, als er durch Vergleichung fand, daß die von ihm zusammengestellten Schlüssel ganz mit den aufgefundenen übereinstimmten, wodurch er die Gewißheit erhielt, daß er überhaupt auf richtigem Wege vorgegangen. Im Ganzen aber hatte er gegen zwanzig Schlüssel sich selbst construiren müssen, nicht selten hatte er mehrere zu einer Depesche in Anwendung zu bringen.

Nachdem B. gegen ein festes Jahrgehalt sich der englischen Regierung verpflichtet hatte, brach er im September, als er die Materialien zum ersten Bande seines Calendars (Heinrich VII.) gesammelt, seinen Aufenthalt in Simancas ab und ging nach Barcelona, um aus den dortigen Archiven seine Arbeit zu ergänzen. Hiemit ward er in kürzerer Zeit fertig und schon am Ende des Jahres 1861 ist er wieder in London, wo er an die Bearbeitung des Materials geht. Während des Winters ging er wieder nach Paris hinüber und benutzte die Archives de l'Empire, wohin eine Menge Urkunden aus Simancas bei Gelegenheit der napoleonischen Invasion gebracht worden waren; vorzüglich aber beschäftigte ihn das Archiv zu Brüssel.

Unterdessen war ihm der Gedanke gekommen seine Forschungen nicht auf England zu beschränken, sondern die Grundlagen zu gewinnen, auf welchen er ein umfassenderes Werk, die Geschichte Karls V. und der römischen Curie des 16. Jahrhunderts, aufbauen könnte. Dies sollte nun sein Hauptziel sein, und die für die engl. Regierung unternommene Arbeit konnte von da ab nur eine untergeordnete Rolle spielen. Sie führte ihn nicht zu weit von seinem Wege ab und gewährte ihm die Mittel zu seinem kostspieligen Leben — in Simancas lebte er beinahe theuerer, als in Paris oder London. Freilich wurde er wohl durch die Anfertigung der Calendar-Bände erheblich aufgehalten.

Noch war der erste Band nicht erschienen, als B. im Sommer 1862 schon wieder nach Simancas geeilt war. Diesmal wohnte er nicht bei seinem früheren Wirthe Pedro, sondern miethete ein leer stehendes Haus, das er allerdings erst aus seinem Verfalle aufrichten mußte. Nach spanischer Art ist er genöthigt mehrere Diener anzunehmen und zu deren Bedienung wieder eine Dienerin zu halten. Dabei ist er aber so schlecht bedient, daß er sein Huhn und seine Suppe sich selbst bereiten muß. In dieser Zeit hatte sich auch ein jüngerer Freund zu ihm gesellt, ein geborner Königsberger der ihm jetzt und in der Folge öfter seinen uneigennützigen Beistand gewährte. Während dieses zweiten Aufenthaltes genoß er auch die Gesellschaft des Professor W. Maurenbrecher aus Bonn, welcher in Simancas Material zu seinem Werke: „Carl V. und die deutschen Protestanten" sammelte. M. schreibt in dem Vorworte zu diesem Werke Folgendes: „Meine Arbeit hat noch sonst manche dankenswerthe Förderung erhalten. Schon in Simancas habe ich gleichzeitig mit Herrn Bergenroth gearbeitet, der dort die englisch-spanischen Beziehungen im 16. Jahrhundert zum Gegenstande eingehender Studien gemacht hat. Nicht nur daß der persönliche Verkehr in der Oede des spanischen Dorfes lebendige Anregung bot; auch die Gebiete unserer Arbeiten berührten sich oft so nahe, daß eine gegenseitige Mittheilung nur vortheilhaft werden konnte. Gerade diejenigen Fascikel, welche die mir so wesentliche Correspondenz mit Rom enthielten, hatte B. vor mir gesehen, auf Manches in denselben mich hingewiesen, aus seinen Copien manches mich außerhalb der Archiv-

stunden benutzen lassen." Auch Froude, der englische Geschichtsschreiber der Tudors, besuchte während dieser Zeit Simancas.

Gegen Schluß des Jahres erschien der Calendar. Er giebt über 600 Urkunden, welche zum großen Theil von B. entziffert sind, in Auszügen (abstracts) nebst einer gleichfalls englisch geschriebenen Einleitung, welche aus jenen Documenten das Facit zieht. Dieser Band erregte allgemeine Aufmerksamkeit und fand Anerkennung und Lob in den angesehensten englischen Blättern, wie im Examiner, Weldon's Register in Home and Foreign Review u. s. w. Auch französische Blätter zollten der Erscheinung großen Beifall. Am spätesten wurde in der deutschen Presse von ihr Notiz genommen. Aber auch hier genoß B. die Genugthuung, daß Reinhold Pauli, welcher ihn wegen seiner Kritik Ranke's so hart angegriffen hatte, in einem Artikel der v. Sybelschen Zeitschrift seinen Verdiensten die wärmste Anerkennung zollt. Er schreibt (Bd. XI. S. 49): „Unter allen von der Commission des Master of the Rolls besorgten Sammlungen und Ausgaben ist wohl keine geeignet, ein so allgemeines, europäisches Interesse zu erregen, wie diese (B.'s Calendar), durch welche der historischen Forschung eine bisher verborgene, weit über die Geschichte des einzelnen Landes hinaus fließende Quelle erschlossen worden ist. Es ist wieder einmal ein Deutscher, der sich durch keine Schwierigkeiten der Fremde, der Zunge, des nationalen Argwohnes hat abschrecken lassen, der Wissenschaft einen großen Dienst zu leisten." Derselbe Gelehrte schreibt: „Endlich darf es der deutsche Forscher als ein gutes Glück betrachten, daß ihm gerade in diesen ältesten Bestandtheilen der Sammlung eine harte Nuß zu knacken geboten wurde, nämlich die Aufgabe, die mit verschmitzter Umständlichkeit und unsinniger Geheimnißkrämerei gerade von Ferdinand's und Isabella's Secretären in immer neuer, vervielfältigter Auflage ausgeheckten Chiffren zu dechiffriren. Mag ihn sein Kopfzerbrechen auch oft bis zur Verzweiflung getrieben haben, Herr B. darf sich der Genugthuung rühmen, einen fast vollständigen Erfolg erzielt zu haben" u. s. w. „Das Verdienst einer so mühevollen Arbeit, zumal in dem fremden, nicht eben durch Präcision ausgezeichneten Idiom, kann nicht hoch genug angeschlagen werden." Pauli spendet auch „den geschickt und in trefflichem Englisch abgefaßten Umrissen (der Einleitung)" alles Lob und erklärt, daß die Ge-

schichte Heinrich's VII. nach diesen Veröffentlichungen erst noch zu schreiben sei, und daß „die Fäden der europäischen Politik, wie sie an der Grenzscheide des 15. u. 16. Jahrhunderts zwischen Spanien, England, Oesterreich-Burgund und Frankreich geknüpft wurden, mit Hilfe dieser Documente erst sich in ihren vielfach verschlungenen Maschen verfolgen lassen." Was Pauli auszusetzen hat, ist nur eine gewisse Schärfe in Beurtheilung mancher Personen. Eine solche Aufnahme seiner ersten größeren Arbeit in England, Frankreich und Deutschland gab B. nur neue Anfeuerung zu seinem weiteren Unternehmen.

In Spanien urtheilte die wissenschaftliche Welt in ähnlicher Weise. Jedoch die ultramontanen und national-conservativen Kreise fühlten sich davon unangenehm berührt, daß Personen, wie Ferdinand und namentlich seine gerühmte Frau Isabella, in dem neuen Lichte stark compromittirt erschienen. Diese Elemente, welche dem Throne zunächst standen, wußten auch auf das Ministerium Einfluß zu üben, und so kam es denn, daß B. seinen bisherigen Schutz gegen das Uebelwollen des Archivero verlor. Schon sogleich bei seiner Wiederkehr nach Simancas bemerkte er, daß gewisse Documente, welche er früher benutzt, nicht mehr an ihrem Orte zu finden waren. Nun wurde ihm klar, daß Vieles, auf das es ihm hauptsächlich ankam, ihm ganz vorenthalten wurde. Als er sich an den Minister in Madrid wendete, tadelte dieser anfänglich den Archivero. Nach längeren Verhandlungen kam es aber doch darauf hinaus, daß dieser Beamte wirklich die Anweisung hatte, keine chiffrirten Documente, deren Entzifferung oder Schlüssel nicht vorhanden, B. in die Hand zu geben, sondern die Entzifferung selbst vorzunehmen und ihm nur die Uebertragung vorzulegen. Darauf erklärte der Archivero, daß er die Documente zu entziffern nicht im Stande wäre, und die Lage B.'s blieb ziemlich trostlos.

Da B. Gründe hatte, das Eingreifen der Gesandtschaften nicht zu wünschen, verhielt er sich vorläufig ruhig und hoffte auf eine günstigere Wendung. Er hatte überdies seine Zeit sehr zu Rathe zu halten und Tag vor Tag sich den anstrengendsten Arbeiten zu unterziehen, wenn er nur die Schätze, welche ihm so noch zu Gebote standen, in vielen Monaten ausbeuten wollte. Anfangs waren die Quellen für den zweiten Band des

Calendar nur spärlich geflossen, doch im Sommer 1863 sah er sich schon mit Arbeitsstoff überhäuft, und namentlich waren die Mappen, welche die Quellen für die Geschichte Carl's V. enthielten, schon zu einem ansehnlichen Umfange angeschwollen. Im September dieses Jahres brach er wieder seinen Aufenthalt in Simancas ab, um während Copisten, nach welchen er lange Zeit vergebens gesucht, hier für ihn arbeiteten, neue Forschungen in den Archiven von Paris und Brüssel anzustellen. An beiden Orten, namentlich aber in Brüssel, wo ihn Gachard freundlichst unterstützte, hatte er eine reiche Ausbeute. Es füllten sich viele Lücken, welche in seinem Calendar noch geblieben, ganz erwünscht, und auch für Carl V. flossen die Quellen reichlich. Im Mai 1864 ist er aber schon wieder in Madrid, wo er das Archiv der Königl. Academie für Geschichte ausbeutet. Obgleich er selbst angestrengt arbeitete und zu gleicher Zeit für ihn in Madrid, in Simancas, in Paris und Brüssel Copisten thätig waren, konnte er dem Master of the Rolls dennoch erst nach längerer Zeit die Vollendung des zweiten Theils seines Calendar's in Aussicht stellen. Er tröstet ihn aber damit, daß diesmal auch ein um so umfangreicherer Band erscheinen werde.

Während seines Aufenthalts in Madrid, der sich in die Länge zog, hatte er Gelegenheit mit den diplomatischen Vertretern der verschiedenen Länder in Verkehr zu treten und mit mehreren spanischen Ministern näher bekannt zu werden. Jedoch waren die Verhältnisse in Bezug auf das Archiv in Simancas nicht zu ändern. Auch im Frühjahr 1865, als er nach längerem Aufenthalte in Paris und London wieder nach Madrid zurückgekehrt war, und mit den bezüglichen Ministern über die Wiedererlangung seiner früheren Berechtigung in aussichtsvollen Unterhandlungen stand, wurden seine Hoffnungen dadurch niedergeworfen, daß diese Minister in Folge einer Emeute abtraten. Auch hatte ein Mitglied des preußischen Königshauses, welches damals in Spanien reiste, für B. eine Audienz bei der Königin vermittelt, jedoch auch die Königin, so freundlich sie sich zeigte, wagte es nicht den oben angedeuteten Einflüssen zu widerstehen.

Im Juni desselben Jahres, als er sich in Simancas wieder installirt hatte, kündigte ihm die Eigenthümerin des Hauses, das B. noch allein benutzen konnte, unter nichtigen Vorwänden die Wohnung, und es war klar, daß man ihn aus dem Orte vertreiben wollte. Auch das entmuthigte ihn nicht.

Er siedelte nach dem einige Stunden entfernten Valladolid über und ritt oder fuhr nun alle Morgen um 6 Uhr zu seiner Arbeit nach Simancas hinüber. Hiebei tröstete er sich damit, daß bei der neuen Einrichtung ihm sein Leben bedeutend wohlfeiler sich stellte, als da er noch in Simancas wohnte.

In der Mitte des Octobers macht sich B. nach London auf, um hier den massenhaften Auszügen aus den Staatspapieren die für einen Calendar passende Form zu geben und zu dem neuen Bande die Einleitung zu schreiben. Er arbeitete hart diesen Winter und bis in den Sommer hinein. Der neue Band, welcher zur doppelten Stärke anwuchs, machte ihm viel Mühe und oft Wochen lang enthielt er sich jeglicher Zerstreuung und sogar des Umganges mit seinen näheren Freunden. Dabei verlor er sein weiteres Ziel nicht aus den Augen. Fortwährend sind seine Copisten in Madrid, Simancas u. s. w. mit den Documenten für Carl V. beschäftigt und er selbst ist noch nicht mit dem Calendar fertig, als er schon an die Bearbeitung auch jener umfangreichen Materialien denkt. Wenn er auch nicht unmittelbar an die Zusammenfassung des Ganzen gehen kann, so verspricht er doch schon dem Verleger der North British Review, David Douglas, vorläufig für diese Zeitschrift einzelne Abschnitte herauszuarbeiten. In Folge eines Unwohlseins und im Drange neuer Arbeiten wurde ihm aber die Erfüllung dieses Versprechens unmöglich.

Während seines einsiedlerischen Lebens beschäftigte ihn die Aussicht auf einen lange entbehrten Genuß. Er schreibt am 19. November 1865 an seine Mutter: „Ich habe mir noch einen besonderen Plan gemacht, wie ich mich selbst für meine Arbeit belohnen will. Ich gedenke nämlich, wenn ich mit dem Drucke fertig bin, was in einigen Monaten der Fall sein kann, mir das Beste anzuthun, was mir zu Theil werden kann und nach Thorn zu kommen, um Dich und die Geschwister wieder einmal zu sehen." Die Ausführung dieses Vorhabens verzögerte sich indeß namentlich durch die Ueberhäufung der Staatsdruckerei länger, als er vorausgesetzt und erst am Ende des Octobers 1866 ist er im Stande London zu verlassen. Er eilte alsbald zu den Seinigen und verlebte mit ihnen frohe Tage. Die Jugendzeit der Geschwister trat ihnen lebhaft vor Augen, und halb vergessene Geschichten, die sich im Gedächtniß wieder auffrischten, gaben den angenehmsten Stoff zu Heiterkeit und Scherz. Als B. nach

17 Tagen erquickt und gestärkt die Rückreise antrat, wurde ihm der Abschied von seiner hochbetagten Mutter, welche vor anderthalb Jahren vom Nervenschlage getroffen, jedoch geistig frisch geblieben war, sehr schwer. Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte er sie nicht mehr wiedersehen; aber Niemand konnte ahnen, daß diese Voraussetzung nur durch das zu frühe Hinscheiden des so kräftigen Mannes in Erfüllung gehen würde.

Zunächst ging er über Bonn, wo er v. Sybel persönlich kennen lernte, nach London, bald aber von da über Marseille nach Rom, wo er Anfangs des Januar 1867 eintraf. Hier fand er viele ihm werthe Bekannte und verlebte gleichfalls einige Wochen in der heitersten Stimmung, welche die Briefe an Mutter und Schwester bekunden. Schon in der zweiten Hälfte des Februar war er auf einer sehr stürmischen Seereise nach Madrid geeilt. Hier theilte ihm bald nach seiner Ankunft der spanische Unterrichtsminister mit, daß endlich der Archivdirector in Simancas, über welchen sich B. so viel zu beklagen gehabt, beseitigt sei; es sei auch Befehl gegeben, daß alle chiffrirten Documente B. vorgelegt werden. Der Minister versprach ihm auch allen möglichen Vorschub unter der Bedingung, daß kein Vertreter einer auswärtigen Macht in die Sache hineingezogen würde. Während B. noch in Madrid zurückblieb, um hier ein neu eröffnetes Archiv zu benutzen, ging F., sein oben erwähnter Freund, der ihm jetzt wieder hilfreichen Beistand leistete, mit der neuen Vollmacht und einer Anweisung für den Archivero nach Simancas voraus. Aber der neue Beamte machte gleichfalls Schwierigkeiten, indem er sich auf Bestimmungen berief, welche unter O'Donnel gegeben und nur durch Befehl der Königin aufgehoben werden konnten. Dies zu erwirken übernahm der Unterrichtsminister, und sogleich erhielt B. sowie F. auf den Befehl der Königin die in aller Förmlichkeit ausgestellte Erlaubniß alle Documente zu copiren und zu entziffern, welche es ihnen beliebte. Nur war wieder die Bedingung daran geknüpft, daß von allen Entzifferungen Abschriften im Archiv zurückgelassen würden. So sah sich B. denn endlich an dem Ziele, nach welchem er so lange gerungen. Als er im Mai sich wieder in Valladolid eingefunden, um in schon gewohnter Weise das Archiv in Simancas zu benutzen, fand er die größte Bereitwilligkeit der Beamten und es stellte sich bald heraus, daß viel mehr Documente ihm vorenthalten waren, als er geahnt hatte.

Unterdessen war auch der zweite Band des Calendar's erschienen. Er umfaßt außer einer Einleitung von über 200 Seiten gr. 8° Auszüge aus 722 Urkunden. Auch dieser Band, welcher etwa die erste Hälfte von Heinrich's VIII. Regierung umfaßt und über viele damalige Vorgänge zwischen den europäischen Staaten ein ganz neues Licht verbreitet, erregte, wie der erste, eine vielseitige Aufmerksamkeit der gelehrten Welt, sowohl im Auslande, als auch in Deutschland. So liegt uns z. B. eine Recension des Prof. W. Maurenbrecher in v. Sybel's historischer Zeitschrift aus dem Jahre 1868 vor, in welcher er die Verdienste und erfolgreichen Bestrebungen B.'s hervorhebt. In Bezug auf die Einleitung äußert er sich folgendermaßen: „Man bewundert auch diesmal wieder die brillante und energische Darstellung B.'s, seine fesselnde und geistreiche Diction, seine lebendige und ins Innere eindringende Auffassung. Recht warm wird der Leser von dem Autor angeregt und erfaßt, in Spannung und Theilnahme bis ans Ende erhalten. Ich will da den Wunsch auch auszusprechen nicht unterlassen, daß ein solches Talent, wie in den beiden Einleitungen es sich uns bekundet hat, selbst die Geschichte der von ihm durchstudirten Epoche zu erzählen übernehmen möge. Die allgemeine europäische Literatur würde dadurch unzweifelhaft um ein bedeutendes Geschichtswerk bereichert werden." M. hatte aber auch Ausstellungen an der Einleitung zu machen. Er wirft ihr eine gewisse Einseitigkeit und Uebertreibung vor, indem sie Urtheile über Personen in zu entschiedenem Tone ausspreche, während dem Verfasser doch nur ein Theil der Quellen vorgelegen habe. Aehnliche Urtheile sind in England gefällt worden. Der „staatskluge" Heinrich VIII., der Begründer des englischen Protestantismus, der „treue" Minister Wolsey, der „tugendhafte" Papst Hadrian erscheinen in dem Calendar in so nachtheiligem Lichte, daß sich ein gewisser conservativer Geist, welcher auch in jeder Wissenschaft zu Hause ist, gegen diese Neuerungen erhob. Diese Opposition hat aber zu wenig beachtet, daß B. selbst gar nicht gemeint gewesen in seinen Einleitungen Geschichte zu schreiben; er war der Meinung, daß er darin nur zur Uebersicht gebracht, was eben die von ihm gebrachten Quellen ergeben, gleichsam die Quintessenz aus den Hunderten von Documenten, die der Band enthält. B. sagt ganz ausdrücklich am Ende seiner Einleitung: „Zum Schlusse muß ich ernstlich den Leser warnen, meine

einleitende Skizze für einen Versuch Geschichte zu schreiben, anzusehen. Sie ist nichts mehr und kann auch nichts mehr sein, als eine kurze Ueberschau gewisser wichtiger Ereignisse einer Periode, wie sie in dem Lichte erscheinen, das diese Theile der spanischen und kaiserlichen Papiere, welche noch in Spanien aufbewahrt werden, auf dieselben werfen. In andern Archiven sind andere Staatsschriften zu finden, welche die Sachen in anderem Lichte erscheinen lassen. Es liegt jedoch außer meiner Aufgabe von denselben zu sprechen, und ich muß es dem zukünftigen Geschichtsschreiber überlassen, sein Urtheil auszusprechen, wenn er das belastende Zeugniß in den spanischen Archiven und die günstigen Erklärungen, welche Wolsey und die übrigen englischen Minister über sich selbst niedergelegt, wohl geprüft hat." B. hat damit die Stellung, welche ein Calendar zur eigentlichen Geschichtschreibung einnimmt, klar und deutlich bezeichnet. Es konnte hier das, was gerade diese Papiere im Gegensatz zu anderen enthalten, nicht zu scharf hervorgehoben werden. Wie wenig ihm selbst diese Beschränkung, welche ihm der Plan des Calendar auferlegte, zusagte, hat er in einem von Cartwright mitgetheilten Briefe an einen Freund ausgesprochen.

B. fand aber genügenden Trost in der Aussicht, daß er bald im Stande sein werde, diesen ihn beengenden Dienst, zu welchem er sich der englischen Regierung gegenüber verpflichtet hatte, von sich abzustreifen und durch eine Zusammenfassung des gesammten Stoffes, welchen er für jene Zeiten zusammengebracht, und dessen, was die Forschung vor und neben ihm geleistet, sich auf die Höhe zu stellen, welche er erstrebte und welche ein Historiker in großem Stile einzunehmen hat. Daher schwieg er zu den Ausstellungen, welche man ihm machte. Er wollte nicht in aufregenden Disputen mit seinen Gegnern die Ruhe und Zeit verlieren, die er anderweit so nöthig brauchte. Denn es war Eins, was ihn ängstigte, daß nämlich zu seinem Unternehmen, die Zeit Carl's V. in der umfassenden Weise darzustellen, wie er es beabsichtigte, sein Leben oder doch seine Kräfte nicht ausreichen könnten. Daher suchte er seine Gedanken auf diesen Gegenstand zu concentriren, und er wollte seine Gegner nicht im Wortstreit, sondern durch die That, und zwar zunächst mit dem ersten Bande seines eigentlichen Geschichtswerkes zurückweisen.

Denn wirklich war B., der sich im Anfange des Juni 1867, um die

Umständlichkeit der täglichen Hin- und Herreise von Valladolid nach Simancas zu vermeiden, wieder in einem Bauernhause zu Simancas einquartirt hatte, bereits bis zu dem Punkte vorgeschritten, daß er mit der Ausarbeitung der Geschichte beginnen konnte. Hievon giebt er seiner Mutter in einem Briefe Kenntniß. Nachdem er erzählt, wie die große Sonnenhitze ihn abgemattet, wie er aber so eben durch einen Regen erquickt worden, schreibt er weiter: „Ich habe angefangen nicht nur an meinem Calendar zu arbeiten, sondern auch an meine Geschichte zu denken. Ich habe sogar schon angefangen sie zu schreiben. Sie wird Englisch geschrieben. Ich habe zu wichtige Gründe dafür, um davon abzugehen. Ich habe es mir aber ausgedacht, daß ich sie selbst für Dich ins Deutsche übertragen will, damit Du sie in der Sprache, in der ich, wie Du sagst, mit Dir als Kind geklugkost habe, lesen kannst. Was meinst du dazu? Ist das nicht ein kluger Gedanke?" — Jedoch lenkten neue Entdeckungen, welche er bald in Simancas machte, seine Aufmerksamkeit vorläufig wieder anders wohin.

Schon oben ist auseinandergesetzt, wie B.'s zäher Ausdauer es gelungen alle Schranken, welche ihn in der Benutzung des Archivs zu Simancas beengten, niederzuwerfen. Nun gelangte er zu Papieren, welche vorher vor ihm verborgen gehalten waren. Sie hatten einen überraschenden Inhalt und fesselten seine ganze Aufmerksamkeit. Zum Theil betrafen sie Gegenstände, welche er schon in den Bänden des Calendar berührt hatte, sie warfen aber ein ganz neues Licht auf dieselben. Das war namentlich der Fall mit Katharina, der Frau Heinrichs VIII., und mit Johanna, der Mutter Carls V. Die auf Katharina bezüglichen Papiere zeigen deren Privatcharakter in einem ungünstigen Lichte und sind für die Beurtheilung ihrer Scheidung von Heinrich von großer Wichtigkeit. In Bezug auf Johanna aber fanden sich Papiere, welche erhebliche Zweifel an der hergebrachten Meinung, daß sie seit frühen Jahren an Wahnsinn gelitten habe, erweckten. B. hatte nun das Gefühl, daß er im Interesse der Wahrheit und um die bereits erschienenen Bände des Calendar's nicht unvollständig zu lassen, diese Documente unverzüglich veröffentlichen müsse. Er trat deßhalb mit dem Master of the Rolls in nähere Verhandlungen, und es wurde bestimmt, daß er diesen neuen Band nicht in der Weise einrichte, wie die frühern, welche nur Auszüge enthielten, sondern daß hier die un-

verkürzten Dokumente nebst englischer Uebersetzung aus dem Altspanischen gegeben werden sollten. Diese Arbeit nahm nun hauptsächlich B.'s Thätigkeit während des Winters in Anspruch. Im Frühjahr 1868 begab er sich wieder nach London, um den Druck einzuleiten.

Das Erscheinen des neuen Bandes erregte nicht nur in der gelehrten Welt, sondern auch im großen Publikum Aufsehen und Ueberraschung, besonders der Theil, welcher die Königin Johanna betrifft. Der von Historikern nicht bezweifelte, von Dichtern besungene Wahnsinn der Königin erscheint als eine abscheuliche Erfindung ihrer nächsten Verwandten, um sie vom Throne auszuschließen; Isabella, Ferdinand der Katholische, der Kaiser Karl werden der Beraubung und der Mißhandlung ihrer Tochter, respective der Mutter angeklagt, und das alles auf Grund der zuverläßigsten Quellen. Dazu kam die lebendige Darstellung, die Meisterschaft im Stil, welche auch die Gegner B.'s anerkennen. Der Bericht von dieser neuen Erscheinung verbreitete sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit durch die ganze Tageslitteratur der civilisirten Völker. Auch in deutscher Sprache behandelte B. den Gegenstand in v. Sybels historischer Zeitschrift. B. selbst spricht sich in bezeichneter Weise gegen seine Mutter über die Arbeit aus: London 9. 6. 68. „Meine liebe Mutter, ich erhielt heute zwei Briefe, einen von der Schwester mit Grüssen von Dir und den andern von Prof. v. Sybel mit Mahnungen den Artikel für seine Zeitschrift zu schreiben, den ich eigentlich für Dich bestimmt habe. In einigen Tagen beendige ich das Buch, und dann will ich sogleich an Deinen Aufsatz gehen. Ich denke, es wird Dir Freude machen von mir einmal etwas in unserer alten, guten deutschen Sprache zu lesen. Ich habe mir vorgenommen keinen Menschen mehr anzugreifen, aber was ich zu erzählen habe, ist so durchaus anders, als das, was man bisher vorgetragen hat, daß ich und die alten Autoritäten nicht gut friedlich neben einander bestehen können. Entweder habe ich Recht und sie Unrecht, oder ich Unrecht und sie Recht! Jeder, der in der Wissenschaft oder auf anderem Felde etwas Neues geschaffen hat, hat den Kampf durchgemacht. Ich weiß es sehr wohl, daß Wahrheit allein den Sieg nicht sichert. Ich fühle aber die Kraft in mir trotz dessen, daß ich die Wahrheit auf meiner Seite habe, Sieger zu bleiben. Wie lange ist es her, daß die ganze Ranke'sche Schule mich aufs Heftigste angegriffen?

Und jetzt ist v. Sybel nicht der Einzige, der mich auffordert, daß ich für ihn etwas schreibe. Hier in England stoße ich natürlich auch auf Opposition. Ich habe keine Notiz davon genommen, erwarte aber fest, daß mein nächstes Buch die Opposition zum Stillschweigen bringen wird."

In dieser Zeit war es, daß B. zum correspondirenden Mitgliede der Real Academia De La Historia zu Madrid ernannt wurde.

Nach Abfertigung des Supplementbandes gedachte B. von den Arbeiten der englischen Regierung sich nicht zu sehr in Anspruch nehmen zu lassen, und, wenn nöthig, lieber den Vertrag zu lösen. Nach der längeren Unterbrechung der Hauptarbeit durch den Supplementband erkannte er, daß, um vollständig sicher zu Werke zu gehen, noch einmal die Originalpapiere in Simancas, Paris u. s. w. mit seinen Copien verglichen werden mußten. Jener Band war noch unter der Presse, als er bereits nach Paris hinüber eilte. Von dort begab er sich nach kürzerem Aufenthalte in Biarritz trotz der Anarchie, in welche unterdessen Spanien durch die Revolution verfallen war, nach Simancas. Diesmal quartirte er sich sogleich bei seinem alten Wirthe Pedro in dem Orte selbst ein, wohl froh in der Ueberzeugung, daß dies vorläufig der letzte Aufenthalt an demselben sein werde. Jedoch beängstigte ihn die Lage Spaniens. Nicht fürchtete er von ihr für seine Person etwas, auch der in der Umgegend stark grassirende Typhus war nicht im Stande ihn zu schrecken. Es lag ihm nur die Sicherheit der Bibliothek am Herzen. Schon das zweite Jahr litt das Land an Mißwachs, und die Revolution hatte die Bande der Ordnung namentlich auf dem flachen Lande sehr gelockert. Die Beamten wurden bei der Erschöpfung der Staatskassen nicht bezahlt oder geradezu aus ihrem Amte getrieben. Das hungernde Landvolk wurde zwar noch auf Staats- oder Gemeindekosten bei Wegebauten und andern öffentlichen Arbeiten beschäftigt; jedoch lange konnte das nicht dauern, und dann war ein Aufstand zu befürchten, welcher sich ohne Zweifel auch gegen die Beamten des Archivs gerichtet hätte, welche man, wie alle Beamten als am Marke des Volkes zehrende Müßiggänger betrachtete. Und welcher Verlust war dann zu befürchten? Schon manches Archiv ist so zu Grunde gegangen.

Die Epidemie, welche sich gegen den Winter hin immer mehr einnistete, trat auch B. näher. Schon in der Mitte des Decembers ereignete

sich ein Todesfall in seinem Hause, und auch er wurde unwohl. Er raffte sich aber auf und fühlte sich wieder arbeitsfähig. In dieser Zeit wurde ihm ein Document angeboten, welches eine genaue Beschreibung des Processes gegen Don Carlos, seiner Verurtheilung und Hinrichtung enthielt; der eigentliche Besitzer wurde nicht genannt. B., welcher wohl wußte, wie auch in Spanien eine große Menge gefälschter Urkunden, namentlich aus dem 17. Jahrhundert — und dieses Document gab sich für eine im Jahre 1681 gemachte und beglaubigte Copie einer mit jenem Ereigniß gleichzeitigen Aufzeichnung aus — verbreitet seien, nahm dies Papier mit Mißtrauen in die Hand. Doch sobald er sich hineingelesen, bestach ihn die Art der Darstellung, welche seiner Meinung nach von dem Tone ihm bekannter Fälschungen sich bedeutend unterschied. Er glaubte für den Augenblick an die Möglichkeit der Echtheit. In diesem Sinne macht er confidentiell Lord Romilly Mittheilungen über den Inhalt seines Fundes und bemerkt: „Ich muß jedoch hinzufügen, daß ich erst in diesem Augenblick das Durchlesen dieser Geschichte oder Memoir beendet und mir noch kein definitives Urtheil in Bezug auf die Glaubwürdigkeit desselben gebildet habe.“[2]) Mit dieser Reserve ist jene Mittheilung in Cartwright's Memorial Sketch aufgenommen, jedoch nur unter der Bezeichnung „Private.“

Schon oben haben wir erwähnt, daß auch B. nicht unangefochten von der Epidemie geblieben. Während der Prüfung der auf Don Carlos bezüglichen Papiere hatte er sich wieder emporgerafft. Jedoch hatte er bald mit einem neuen Anfall der Krankheit zu kämpfen. Zwar gab er noch am 20. December den Seinigen die Versicherung, daß er nicht krank sei. Aber der letzte Brief, den er um die Mitte des Januar an seine Mutter geschrieben hat, und in welchem er seine Abreise nach Madrid anzeigt, erregte durch eine sonst nie bemerkte Unklarheit schlimme Ahnungen. Durch seinen frühzeitigen Aufbruch von Simancas bezweckte er eine Luftveränderung, die ihm für seinen Zustand nothwendig erschien. Doch kaum war er in Madrid angekommen, so brach er zusammen, und was er bis dahin nur für einen starken Katarrh gehalten, entfaltete sich zum Typhus

[2]) Bald aber hat er eine bestimmte Ansicht und spricht in einem Briefe an Lord Romilly, den er im Januar während seiner Krankheit angefangen, aber nicht hat vollenden und absenden können, seine Zweifel an der Echtheit jenes Schriftstückes entschieden aus.

oder gastrischem Fieber, wie er es selbst in seinen letzten Zeilen an Lord Romilly bezeichnet. Sein eigentliches Krankenlager dauerte neun Tage, während welcher er die beste ärztliche Behandlung und die besorgteste Pflege einer englischen Dame genoß. Am zehnten Tage, den 13. Februar erlag er der Krankheit. Am folgenden Tage ist die Leiche auf dem englischen Friedhofe im Beisein einiger Freunde begraben. Seine Mutter hat ihm einen einfachen Grabstein mit der Bezeichnung seines Namens setzen lassen.

So war also ein viel bewegtes und zuletzt so arbeitsames Leben beschlossen, zu früh, das fühlten die Seinigen, zu früh, das sagte die wissenschaftliche Welt, sagen auch seine litterarischen Gegner. Von einem Manne, welcher, mit ungewöhnlichen Geistesgaben, mit einer seltenen Energie des Willens ausgerüstet, durch Schicksale und Welterfahrung gereift, und eine Fülle physischer Kraft in sich fühlend, durch bloße Nebenarbeiten schon der Wissenschaft erhebliche Dienste geleistet und sich einen Namen in der gelehrten Welt erworben hatte, durfte man nichts Gewöhnliches erwarten, wenn er erst die Schätze zu verwerthen angefangen, auf deren Gewinnung sein rastloser Eifer gerichtet gewesen war. Diese Bausteine zu einem großen Werke liegen nun reponirt, und es ist fraglich, ob sich sobald der Meister finden wird, welcher aus ihnen ein harmonisches Ganzes zu bilden vermag.

B. hinterließ zwar nur einen kleinen Anfang seines beabsichtigten Werkes über Carl V., dagegen aber ein sehr reichhaltiges Material für diesen Gegenstand. Es sind 32 Foliobände, welche über 18,000 Seiten umfassen. Außerdem hinterließ er ungefähr zwei Bände seines Calendar of State Papers in beinahe druckfähigem Zustande, so wie andere Auszüge und Copien von Urkunden, unter denen namentlich die auf die Scheidung Heinrich VIII. von seiner ersten Gemahlin Katharina bezüglichen hervorzuheben sind.

Nachdem wir in obiger Skizze dem Wunsche der Redaction nachgekommen sind, so möge dieselbe uns noch einigen Raum gönnen, um auf die Angriffe einiges Licht zu werfen, welche nach dem Tode Bergenroth's gegen seine Enthüllungen über die Königin Johanna gemacht worden sind. Wir haben hier die Gegenschriften des Prof. Rösler in Lemberg und des Prof. Maurenbrecher in Königsberg im Auge. Ersterer hat eine Brochüre: „Johanna die Wahnsinnige, Königin von Castilien" in Wien erscheinen,

Letzterer einen Aufsatz: „B.'s Johanna von Castilien" in den Preußischen Jahrbüchern abdrucken lassen. Diese beiden Kritiken stehen in einem gewissen Connexe, indem Maurenbrecher Rösler's Schrift billigend erwähnt und namentlich in dem negativen Theile sich auf jene bezieht. Wenn B. nachzuweisen gesucht, daß die Königin Johanna von der kirchlichen Strenggläubigkeit abgewichen, daß sie unter dem Vorgeben ihres Wahnsinns durch ihre Mutter von der Regierung ausgeschlossen und sodann von ihren nächsten Verwandten in strenger Gefangenschaft gehalten und von denselben gemißhandelt worden, so wird dies Alles von jenen beiden Herren entschieden in Abrede gestellt. Alle diese Dinge existiren ihrer Meinung nach nur in der Phantasie B.'s und finden durchaus keine Bestätigung in den von B. selbst mitgetheilten Papieren. Keineswegs bestreiten wir die Möglichkeit, daß B. einstmals widerlegt wird; nur daß dies von den genannten Herren bereits geschehen, bezweifeln wir. Nicht also um B.'s Ansichten als die allein richtigen zu vertheidigen, sondern nur um Proben von der Hinfälligkeit des gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens zu geben, wollen wir Einiges aus den angeführten Schriften beleuchten.

Mit einem auffallenden Eifer wissen die beiden Herren alles Verdächtigende, was die Quellen geben, so darzustellen, daß die spanische Königsfamilie als wahres Muster von Harmlosigkeit und Pietät erscheint. Sie nehmen auf die Wirklichkeit nicht Rücksicht, daß weder Isabella, noch Ferdinand, noch Carl so harmlose Personen gewesen, daß sie zu politischen Zwecken und zur Ehre Gottes in der Wahl der Mittel durchaus nicht rücksichtsvoll sich gezeigt, daß die ganze Frage um Johanna nicht eine bloße Familienangelegenheit, daß sie vielmehr mit den heftigsten Leidenschaften und mit den ehrgeizigsten Bestrebungen der spanischen Königsfamilie, denen die Unglückliche im Wege stand, auf's Engste verknüpft gewesen.

Beide Herren versichern, in den von B. veröffentlichten Documenten auch nicht den geringsten Anhalt für die Vermuthung gefunden zu haben, daß Johanna in der kirchlichen Rechtgläubigkeit wankend geworden. Wenn aber ihre Mutter, durch böse Gerüchte beunruhigt, sich entschließt einen Priester als Späher zu Johanna nach den Niederlanden zu schicken, wenn die Tochter sich weigert zu beichten, wenn sie nicht Messe hören will, wenn sie dem einstigen Erzieher und Beichtvater, der um ihr Seelenheil stark be-

kümmert ist, keiner Antwort würdigt, so sind das Dinge, welche wohl Zweifel an ihrer Rechtgläubigkeit aufkommen lassen, und wenn nun die Herren Rösler und Maurenbrecher sie mit Unbefangenheit betrachten, so macht das ihrer Toleranz Ehre, aber sie versetzen sich nicht auf den Standpunkt einer Isabella, in deren Augen das Dinge waren, welche sie auch zur Mißhandlung und Enterbung ihrer eigenen Tochter mit bestimmen konnten.

Aber freilich, Rösler fragt im Angesichte jener Thatsachen triumphirend, ob denn solche Dinge den Lutheranismus Johanna's bekunden. Er hat nämlich in B.'s Schrift gelesen, daß dieser Johanna für eine Lutheranerin gehalten. „Johanna eine Lutheranerin vor Luther!" ruft Rösler, erstaunt aus. Eine solche ungereimte Behauptung wäre doch nur mit einem Worte zu bezeichnen und nicht mit vielen mit rhetorischem Aufwande geschriebenen Seiten eines Professors zu beehren gewesen. Aber wie erscheint denn die Sache näher betrachtet? Rösler hat wirklich eine Stelle aus B.'s Aufsatz in v. Sybels Zeitschrift buchstäblich genau excerpirt und dabei ist ihm das Komische passirt, daß er arglos einen recht handgreiflichen Druckfehler mitgeschrieben. Die Stelle ist folgende: „So war es denn gekommen, daß zu jener Zeit (1520) Luther in Spanien mehr Anhänger zählte, als selbst in Deutschland. Obgleich Johanna eine Lutheranerin war, so bildete doch die gemeinsame Opposition gegen die spanisch-katholische Kirche ein festes Band zwischen ihnen" (nämlich zwischen Johanna und den Lutheranischen, gegen Karl aufständischen Spaniern). Wenn Rösler mit nur einiger Aufmerksamkeit copirt hätte, so hätte er den innern Widerspruch im Satze: „Obgleich u. s. w." erkannt und bei einigem Nachdenken den Druckfehler herausgefunden. Wenn er noch zum Ueberflusse diese Stelle mit der Introduction zu B.'s Calendar verglichen hätte, was er doch sonst so fleißig gethan, so hätte er auch daher sich die Ueberzeugung holen können, daß B. nicht so geschrieben hat, daß man statt „eine" lesen muß „keine." Rösler wird daher bei ruhiger Ueberlegung finden, daß er gegen Windmühlen gekämpft hat. Auch Maurenbrecher dürfte wohl erkennen, daß es nicht vorsichtig von ihm war, sich auf Rösler als seinen Gewährsmann zu berufen.

Den Streit über die geistige Beschaffenheit der Königin Johanna in seiner ganzen Ausdehnung aufzunehmen, ist hier nicht der Ort. Nur Eins wollen wir Maurenbrecher zu erwägen geben, daß nämlich der erste entschie-

dene Zeuge für den Wahnsinn der Johanna Philipp, ihr eigener Gemahl ist, welcher sie durch Ehebruch aufs Tiefste gekränkt hat und nun sein fortgesetztes Mißbenehmen gegen seine Gemahlin den Schwiegereltern gegenüber durch die Behauptung ihres Wahnsinns zu entschuldigen sucht, worauf die Mutter nichts Eiligeres zu thun hat, als die Tochter durch ihr Testament für immer von der Regierung auszuschließen. Kann man da nicht annehmen, daß dieses unzuverläßige Zeugniß Philipps nur zu sehr zu einem politischen Plane paßte, welchen seine Schwiegereltern vorher schon zur Reife gebracht hatten? Auf den Widerruf Philipp's und die ferneren Consequenzen seiner ersten Aussage einzugehen müssen wir uns versagen. Nur das wollen wir noch behaupten: trotz der Argumentationen von Rösler und Maurenbrecher, welche beinahe das letzte Wort gesprochen und B.'s Ansichten in die Rumpelkammer phantastischer Ungeheuer geworfen zu haben vermeinen, — adhuc sub iudice lis est. —

Was den dritten Punkt, die Mißhandlung Johanna's brtrifft, so handelt es sich hier um die beiden spanischen Ausdrücke „dar cuerda“ und „premia“, welche (in sehr verdächtigen Beziehungen) in den von B. mitgetheilten Documenten vorkommen. Bis nach dem Tode Ferdinand's war ein gewisser Mosen Ferrer der Aufseher der Johanna in ihrer Gefangenschaft. Der Cardinal Ximenes, welcher für Carl V. die Regentschaft führte, ordnete alsbald einen Bischof nach Tordesillas, wo man die Königin festhielt, ab, um die Behandlung der Gefangenen zu untersuchen. In Folge dessen wurde Mosen Ferrer von seinem Posten entfernt. Dieser beklagt sich nun beim Cardinal und sucht sich zu rechtfertigen. Er sagt, man messe ihm die Schuld bei, daß die Königin nicht ihre Gesundheit wiedergewonnen, und daß sie unter Ferdinand stets als Gefangene gehalten sei. Man habe ihn ferner mit dem Verdachte belastet, daß er Angriffe auf die Gesundheit und das Leben der Königin gemacht habe. Und nun stelle man hiemit das zusammen, was Rösler und Maurenbrecher den Angeschuldigten sagen lassen. „Aber wenn Gott sie [Johanna] nun so schuf, wie sie ist, so ist es unmöglich mehr auszurichten, als Gott zuläßt und genehmigt, und der König, ihr Vater, konnte niemals mehr bewirken, bis er, um sie vor der Selbstvernichtung durch Enthaltung von Speise, so oft ihr Wille nicht erfüllt wurde, zu bewahren, anordnen mußte, daß

man ihrem Willen nachgebe (dar cuerda, „die Taue nachlassen"), um ihr Leben zu retten. War das meine Schuld? Es stand nicht in meiner Macht dies zu vermeiden." Geben nicht die hervorgehobenen Worte im Zusammenhange mit dem Uebrigen einen komischen Sinn oder, besser gesagt, einen Unsinn? Wenn das spanische dar cuerda für sich auch so übersetzt werden darf, so muß doch hier seine Bedeutung eine andere sein, und wir können uns nicht überzeugen, daß B., der sie mit „foltern" (cuerda, Folterstrick) übersetzt, nicht das Richtige gesehen. Ist es denn auch undenkbar, daß man einen Eigensinn, der sich zum Hungern entschließt, durch eine acute Pein zur Ordnung bringt? Wenn sich auch unser Gefühl dagegen sträubt, so wird doch der Arzt die Wirksamkeit eines solchen Mittels, vorausgesetzt, daß die Person bei Sinnen ist, bestätigen. — Gleichfalls in milderem Sinne, wie den obigen Ausdruck, übersetzt Rösler und somit auch Maurenbrecher das Wort premia mit „Strenge". Was kann das aber für eine Strenge sein, zu welcher Denia, der Aufseher Johanna's unter dem Kaiser Carl, von seinem Herrn die Ermächtigung verlangt, während er eben erzählt hat, daß er physischen Zwang gegen die Königin in Anwendung gebracht und seiner Bitte hinzufügt, daß allerdings die Anwendung der premia gegen die Souverainin für einen Unterthanen etwas sehr Bedenkliches habe? B. übersetzt daher das Wort mit „Tortur", was seinem Sinne nicht widerspricht und dem Zusammenhange nicht nur an dieser, sondern auch an andern Stellen angemessen erscheint. Rösler ruft da aus: „Wendet man, um eine Königin zu einer Reise, die sie nicht machen will, zu bewegen, die Folter an?" Gewiß wird Rösler das nicht thun, wie tausend Andere. Aber was beweist das für jene finstere an Grausamkeit gewöhnte Zeit?

Von der Eigenthümlichkeit der Taktik, mit welcher Rösler verfahren ist, wird man sich auch aus folgender Probe einen Begriff machen können. B. sagt, daß man auch in Krankheitsfällen nicht sorgsam mit Johanna umgegangen sei und übersetzt eine Stelle aus einem Briefe Denia's an Carl: „Ihre Hoheit (Johanna) hatte während zehn Tage starkes Fieber und wünschte, daß ein Arzt gerufen werde; da das Uebel nachließ, habe ich keinen Arzt gerufen." Rösler übersetzt: „Ihre Hoheit wollten den Arzt rufen, da aber das Fieber nachließ, so rief sie ihn nicht." Rösler

behauptet nun, daß Denia nichts verabsäumt habe, da ja die Königin selbst den Arzt nicht gerufen. Rösler hat aber nicht erwogen — geschrieben hat er es wohl — daß B. mit dem Nachlassen des Fiebers die Verantwortlichkeit Denia's aufhören läßt, daß er ihn nur für die zehn Tage verantwortlich macht, in welchen die Zuziehung eines Arztes geboten und die Königin ihn auch wünschte. Der Vorwurf trifft Denia um so stärker, wenn die Königin wirklich wahnsinnig gewesen, und Rösler scheint nicht zu merken, daß wenn das Zuziehen eines Arztes ganz von dem Ermessen Johanna's abhängig gemacht ist, damit auch erklärt wird, daß sie dispositionsfähig gewesen, was er eben bestreitet.

Doch genug! Wir haben hier nur zeigen wollen, daß die Opposition gegen Bergenroth ihre erheblichen Schwächen hat. Wir können auch nicht erkennen, daß die Sache seiner Gegner eine bessere wird, wenn sie sich über die Grenzen der Billigkeit hinwegsetzen. Für unbillig müssen wir nämlich den Angriff Maurenbrecher's wegen der oben S. 345 besprochenen und bei Lebzeiten B.'s nicht veröffentlichten Mittheilungen aus dem auf Don Carlos bezüglichen Manuscript erklären. Zwar konnte Maurenbrecher nicht wissen, daß B. sich sehr bald nach jenem Schreiben an Lord Romilly von der Unechtheit des Dokuments überzeugte; jedoch hätte ihn die Reserve, mit welcher jene Mittheilung geschehen, davon abhalten sollen, B. für die Einzelnheiten des Berichts, für deren Richtigkeit dieser keinerlei Garantie übernommen hat, öffentlich verantwortlich zu machen. Freilich aber hätte dann sein Aufsatz in den Preuß. Jahrbüchern keinen so wirksamen Abschluß erhalten. Von gänzlicher Unkenntniß der Sache aber zeugt es, wenn ein Referent der Königsberger Zeitung (1870. № 73. 1. Beilage) in dem Berichte über einen Vortrag des Prof. Maurenbrecher über „Bergenroth und seine angeblichen Enthüllungen ꝛc." behauptet, daß B. die Schillersche poetische Darstellung noch weiter spinnt und das Märchen von Carlos' Liebesverhältniß zu seiner Stiefmutter historisch zu rechtfertigen sucht. Solche Dinge kann wohl kaum Maurenbrecher gesagt haben. B. hat nur einfach den Inhalt des Manuscripts referirt, ohne irgend einen Commentar zu geben — account without comment, wie Cartwright selbst sagt.

Kritiken und Referate.

Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der Preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft. Herausgegeben von Dr. Theodor Hirsch, Dr. Max Töppen und Dr. Ernst Strehlke. Vierter Band. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1870. X u. 800 S.

Nach einem Zwischenraume von nicht ganz vier Jahren hat die Kenntniß unserer Provinzialgeschichte durch das Erscheinen eines vierten Bandes — des vorletzten der im Ganzen auf fünf Bände berechneten Sammlung — der von Hirsch, Töppen und Strehlke herausgegebenen Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit eine werthvolle Bereicherung erfahren. Mit dem lebhaften Danke gegen die verdienten Herausgeber des schönen Werkes, dem die Sicherheit seines Fortschreitens nicht zuletzt zur Empfehlung gereicht und das vor anderen ähnlichen Unternehmungen sich eben dadurch auszeichnet, daß es die Erreichung des gesteckten Zieles in erfreuliche Nähe gerückt hat, mischt sich diesmal zugleich das Gefühl des Schmerzes und aufrichtiger Trauer: denn die jüngste der hier vereinigt wirkenden Kräfte, der man bei ihrer lebensvollen Rüstigkeit noch eine lange und glänzende Thätigkeit voraussagen zu dürfen glaubte, ist vorzeitig gebrochen worden und dem Keime des Todes zum Opfer gefallen, der seit Jahren in ihr sich geregt und ihre frische Thätigkeit schon mehrfach gehemmt und geschwächt hatte. Am 23. März 1869 ist Dr. Ernst Strehlke in Berlin gestorben. Was die historische Wissenschaft an ihm verloren hat, welcher Verlust sein Tod namentlich für die eben im Aufbau begriffene Geschichte unserer Provinz ist, — das zu erörtern ist hier nicht am Platz, noch weniger können wir hier den Versuch machen ein Bild zu entwerfen

von dem unendlich reichen und blühenden Leben, das in dem Menſchen Strehlke ſich regte und herrliche Früchte zeitigte. Wer ihn gekannt, wie ſein Bild kürzlich zur Erinnerung an den Jahrestag ſeines Todes von kundiger Freundeshand mit Meiſterſchaft gezeichnet wurde,[1]) der weiß, daß in ihm nicht blos ein Geſchichtsforſcher von ſeltener Tiefe und Ausdehnung der Gelehrſamkeit und von glänzend ſcharfſinniger Kritik, ſondern auch ein edeler und auf einer ſeltenen Höhe ſtehender Menſch zu früh dem Grabe verfallen iſt. Für das Unternehmen, zu dem er ſich mit bewährten Kennern unſerer Provinzial-Geſchichte verbunden hatte und dem er den beſten Theil ſeiner Lebenskraft gewidmet, iſt der Tod Strehlkes ein unerſetzlicher Verluſt: für alle Zeiten wird ſein Name denen zugeſellt bleiben, in deren Trägern wir die eigentlichen Väter und Begründer der preußiſchen Geſchichte verehren!

Mit Recht haben daher denn auch die beiden Herausgeber, auf deren Schultern die Fortführung des ſchwierigen Werkes nun gelegt iſt, an der Spitze dieſes vierten Bandes der Scriptores rerum Prussicarum ein Wort des Andenkens an ihren früh entſchlafenen, rüſtigen jüngeren Mitarbeiter geſetzt. Daſſelbe iſt allerdings etwas knapp und kahl und farblos ausgefallen: gerade an dieſer Stelle hätten wir mehr ein wirkliches Denkmal erwartet, mehr als eine wortkarge Darſtellung von dem äußeren Lebensgange Strehlkes und eine einfache Aufzählung ſeiner wiſſenſchaftlichen Arbeiten; wir hätten hier gern ein Bild des Verſtorbenen in ſeinem ganzen Sein, in der reichen Fülle ſeines geiſtigen und gemüthlichen Lebens, in ſeiner ſchönen und vollen Menſchlichkeit geſehn! Denn für die wiſſenſchaftliche Bedeutung Strehlkes wird ſchon Zeugniß genug abgelegt durch das, was er ſelbſt in der Sammlung der Scriptores geleiſtet hat: von ſeinen Arbeiten ſind die meiſten nicht blos bahnbrechend, ſondern auch zugleich abſchließend geworden, einige können geradezu als epochemachend bezeichnet werden. Mit beſonderer Pietät empfangen wir daher die letzte Gabe, welche uns die Scriptores als Arbeit Strehlkes darbieten und die, wenn auch äußerlich nur von geringem Umfange und für die Erkenntniß neuer hiſtoriſcher Thatſachen nicht von hervorragendem Werthe, doch an Sorgfalt der Arbeit,

[1]) S. Nationalzeitung № 189.

Schärfe der Kritik und Feinheit der Combination hinter keiner ihrer Vorgängerinnen zurücksteht. Noch von Strehlke herausgegeben ist das zweite der in dem vorliegenden vierten Bande der Scriptores (S. 9—34) enthaltenen Denkmale der preußischen Geschichte, des berühmten Krakauer Domherrn Johann Dlugosz des älteren (geb. 1415, gest. 1480) Schrift Banderia Pruthenorum. In der Einleitung weist Strehlke die Entstehung dieser interessanten Arbeit nach: in der Schloßkirche zu Krakau hatte König Wladislaus Jagiello von Polen die in der Schlacht bei Tannenberg eroberten Fahnen und Banner des Ordensheeres, sowie einige später in seine Gewalt gefallenen zum Andenken an die gewonnenen Siege aufhängen lassen; um diese dem allmählichen Verkommen preisgegebenen Trophäen nicht völlig untergehen zu lassen, ließ Dlugosz im Jahre 1448 durch den Maler Stephan Durink dieselben der Reihe nach sauber in einem Pergamentbande in Farben abbilden und verfaßte dazu eine erläuternde Beschreibung, die er später noch durch mancherlei Zusätze ergänzte. Auf der in der Bibliothek des Krakauer Domkapitels noch vorhandenen Originalhandschrift beruht die von Strehlke besorgte Ausgabe, welche als die erste wirklich kritische die früheren, an sich auch verdienstvollen Arbeiten F. A. Voßberg's und A. Meckelburg's ihrer bisherigen Bedeutung beraubt. In guten Holzschnitten werden uns hier Nachbildungen der in dem Originalcodex enthaltenen farbigen Fahnenbilder gegeben, mit Benutzung der üblichen heraldischen Schraffierungen zur Bezeichnung der verschiedenen Farben. Die Anmerkungen, in denen namentlich auch die Stellen des großen Dlugosz'schen Geschichtswerkes, in denen dieser Fahnen und der mit ihnen in Verbindung stehenden Ereignisse gedacht wird, verwerthet sind, enthalten eine reiche Fülle theils kritischer und berichtigender, theils erläuternder Mittheilungen.

Alles Uebrige in dem stattlichen Bande rührt von den beiden anderen Herausgebern her. In erster Stelle liefert Hirsch (S. 1—8) einen Nachtrag zu den von ihm Bd. II. S. 441 ff. herausgegebenen 9 Originalfragmenten der uns sonst bekanntlich nur in einer ziemlich mangelhaften lateinischen Ueberarbeitung erhaltenen Reimchronik des Wigand von Marburg. Das eine, 134 Verse zählend, ist von Barack in der Fürstenbergischen Hofbibliothek aufgefunden, das andere von 140 Versen rührt aus der Memminger Stadtbibliothek her, befindet sich jetzt aber in der Donau-

eschinger Hofbibliothek: beide hatten bisher als Büchereinbände dienen müssen. Das erste Fragment beginnt mit der Wahl Heinrich Dusemers zum Hochmeister (1345. Dec. 13) und reicht, dem 34. bis 36. und dann dem 38. Kapitel der lateinischen Bearbeitung (Scriptores 2, 507 ff.) entsprechend bis zum Jahre 1350, das zweite entspricht dem 43. Capitel der lateinischen Bearbeitung (2, 516) und giebt einen klaren Bericht vom Tode des Königs von Smolensk. Mit Recht sieht der Herausgeber den einzigen Werth dieses Denkmals darin, daß die hier besonders deutlich hervortretende nachläßige Darstellungsweise des Dichters uns gegen die Leistungen seines Uebersetzers nachsichtiger zu stimmen geeignet ist.

Den zweiten Platz nimmt die schon besprochene Schrift des Dlugosz Banderia Pruthenorum ein, dann folgt S. 35—67 die Historia de ordine Theutonicorum cruciferorum von Laurentius Blumenau, herausgegeben von Max Töppen. Ein sehr interessantes Werk ist damit zum erstenmale vollständig veröffentlicht worden auf Grund der einzigen davon vorhandenen Handschrift, welche Professor Georg Voigt (jetzt in Leipzig) in München auffand und von der er in den N. Pr. Prov.-Bl. 3. Folge, Bd. 4. 1859. S. 242—268 unter Mittheilung einer Biographie des Autors nähere Nachricht gegeben hat. Laurentius Blumenau hat den Ereignissen, die er berichtet, sehr nahe gestanden, ja vielfach unmittelbaren persönlichen Antheil an denselben gehabt. Als „beider Rechte und des hochmeisterlichen Hofes Doctor" finden wir Blumenau seit 1447 vielfach in wichtigen Aufträgen für den Orden thätig, in Rom selbst und namentlich am kaiserlichen Hofe. Besonders tritt uns seine Persönlichkeit entgegen in dem Kampfe, der seit 1446 von dem Orden gegen den Bund der Ritterschaft und der Städte Preußens geführt wurde; Blumenau vertrat in demselben zugleich seine eigene Sache, insofern er die ihm streitig gemachten Ansprüche auf ein Canonicat am Domstifte zu Frauenburg, das ihm der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen zum Lohn für seine Dienste gegeben hatte, gegen die Einsprache des Capitels und des Bischofs selbst zu vertheidigen hatte, freilich ohne Erfolg. Die Thätigkeit Blumenaus für den Orden war eine rastlose: dreimal (1448, 1450—51, 1452) ging derselbe in Aufträgen des Ordens nach Rom, er ist die eigentliche Seele der entscheidenden Verhandlungen, die wegen der Auflösung des Städte-

bundes 1453 am kaiserlichen Hofe geführt werden; nach Beendigung derselben wird er vom Kaiser durch die Verleihung eines Pfalzgrafenbriefes ausgezeichnet. Auch nach dem Ausbruche des Kampfes finden wir Blumenau treu zum Orden stehend: mit dem Hochmeister und den Ordensgebietigern läßt er sich in der Marienburg einschließen, hat schwer unter den Räubereien und Gewaltthaten der aufsätzigen Söldner zu leiden, bis er endlich im Herbst 1456 zum Verlassen des Hauptthauses genöthigt wird. Er verließ zugleich Preußen und den Dienst des Ordens. Damals nun unternahm er es die Geschichte der Ereignisse, an denen er selbst theilgenommen, zu schreiben, dieselbe einleitend durch einen kurzen Abriß der Ordensgeschichte bis zum Jahr 1454. Nur diese Einleitung bis zum Tode Conrads von Erlichshausen ist vollendet und liegt im I. Buche der Historia vor. Von dem II. Buche ist blos die allgemeine Einleitung fertig: denn zu der Zeit, wo Blumenau schrieb, schwankte die Wage des Glückes in dem furchtbaren Kriege noch unentschieden und deswegen schien es ihm unangemessen schon jetzt alles das, was er wußte, offen herauszusagen. So steht denn der Werth der Blumenauschen Arbeit nicht ganz im richtigen Verhältniß zu der bedeutenden Stellung ihres Urhebers. Das I. Buch in welchem die Darstellung auf Dusburg, dem Johann von Posilge zugeschriebenen Hochmeisterverzeichniß aus der älteren Hochmeisterchronik beruht, das daneben auch manche ihm eigenthümliche Originalnotizen, allerdings von sehr ungleichem Werthe enthält, läßt uns Blumenau erkennen als einen in der humanistischen Schule durch classische Studien gebildeten Autor, der jedoch der eleganten Form nicht recht Herr geworden ist, sondern sich nur mühsam und gezwungen in derselben bewegt: „sein Styl ist schwerfällig, verworren und ungeschickt, seine Gedanken oft kaum zu errathen," urtheilt der Herausgeber mit Recht. Eigenthümlich ist Blumenau dagegen die Aufnahme von Urkunden in seine Darstellung, deren er eine vollständig, eine im Auszuge mittheilt. Daß Blumenau in den Abschnitten des I. Buches, in welchen er die Zeiten Pauls von Rußdorf und Conrads von Erlichshausen schildert, meistens auf Grund eigener Anschauung berichtet, verleiht seinem Werke einen eigenthümlichen und recht bedeutenden Werth, wobei es allerdings nach der ganzen Stellung des Verfassers nicht Wunder nehmen darf, denselben unbedingt auf Seiten des Ordens stehen und den Bund der Stände

als ein Attentat gegen göttliches und menschliches Recht verdammen zu sehen. Daß das Werk nicht vollendet ist, muß demnach als ein empfindlicher Verlust für unsere Kenntniß jener Zeit angesehen werden. Einen freilich nur sehr nothdürftigen Ersatz für das fehlende II. Buch bietet ein Brief (S. 68—70), den Blumenau am 2. April 1455 von Marienburg aus an den ihm befreundeten Bischof von Augsburg, Cardinal Peter von Schaumburg, richtete und worin er nach einer Erzählung des bisher Geschehenen seinen einflußreichen Gönner bittet ihn irgend einem deutschen Fürsten zu empfehlen, in dessen Diensten er ein Unterkommen finden könne.

Ebenso entschieden auf der Seite des Ordens wie Laurentius Blumenau steht der nicht näher bekannte Verfasser der von Töppen herausgegebenen umfangreichen „Geschichten wegen eines Bundes von Landen und Steten wider den Orden unser lieben Frawen und die Bruder desselben Ordens im Lande zu Prussen geschehen" (S. 71—211), welche unter den Quellen zur Geschichte des Städtebundes und des großen Krieges eine der ersten Stellen einnehmen. Wir erhalten eine durchaus aktenmäßige Darstellung, die aus den Materialien des Ordensarchives geschöpft und während des Krieges selbst als ein während der Belagerung von Marienburg geführtes Tagebuch entstanden zu sein scheint. Das läßt vermuthen, daß der Verfasser gerade so wie Lorenz Blumenau in einem nahen Verhältniß zum Orden und dessen Hochmeister gestanden hat. Derselbe schildert uns die Ereignisse von 1440 bis 1462, von einzelnen Partien, die flüchtiger behandelt sind, abgesehen, außerordentlich eingehend, ja durch die Masse des Details wird seine Erzählung stellenweise beinahe ermüdend; eben dadurch aber bleibt sie überall im höchsten Grade lehrreich. Auch insofern nimmt diese Quelle einen hervorragenden Platz ein, als ihr Verfasser trotz seines ausgesprochenen Parteistandpunktes nirgend wirklich parteiisch wird, sondern augenscheinlich nach einer der Sache völlig gerecht werdenden Objectivität strebt. Daß jedoch seine Beurtheilung des Bundes der preußischen Stände gegen den Orden und des Abfalls seiner Anhänglichkeit an den Orden entsprechend herb und bitter ist, darf man ihm als einem eifrigen Anhänger des Ordens schon nicht verargen. Die wichtige Chronik, welche bisher wenig bekannt gewesen und auch von J. Voigt nur bruchstückweise benutzt worden ist, ist

von Töppen nach der aus dem 15. Jahrhundert herrührenden Stockholmer Handschrift edirt; auch die dort beobachtete Orthographie ist in die Ausgabe herübergenommen. Das ist ein Punkt, in dem wir mit dem Herausgeber nicht übereinstimmen können: wenn es auch richtig ist, daß in dieser Hinsicht ein einheitliches Verfahren in den betreffenden gelehrten Kreisen noch nicht durchgedrungen ist, so wird man doch überall dem Streben begegnen, bei der Herausgabe deutscher Texte des 14. und 15. Jahrhunderts wenigstens die allerunnützesten Buchstabenhäufungen zu beseitigen, eine Freiheit, die keinem Herausgeber verargt werden wird und die namentlich da völlig am Platze ist, wo es sich um historische Texte handelt, bei denen es nicht, wie bei blos sprachlich wichtigen, auf jeden Buchstaben, sondern auf den Geist und Inhalt ankommt. Wir meinen, der Herausgeber hätte da eine bedeutende Vereinfachung eintreten lassen können, nach den Principien etwa, welche in dieser Hinsicht bei der Herausgabe der deutschen Städtechroniken bisher beobachtet worden sind; es wäre dadurch zugleich das Verständniß des interessanten Werkes wesentlich erleichtert worden.

Den fünften Platz in dem neuen Bande der Scriptores nehmen die von Th. Hirsch herausgegebenen Preußen betreffenden Schriften des Aeneas Sylvius ein (S. 212—253). Der Werth derselben ist nicht eben hoch anzuschlagen: dem Charakter des vielgewandten Mannes entsprechend, sind seine Arbeiten auf diesem Gebiete ziemlich oberflächlich und dilettantisch und geben, wo es sich um ältere Zeiten handelt, nach der in der eleganten Gelehrsamkeit jener Zeit und noch lange danach herrschenden Art, mehr kühne, nicht immer gerade geistvolle Combinationen, ja oft ganz vage Hypothesen. Durch seine humanistischen Studien und die Beschäftigung mit der von ihm aufgefundenen und zuerst edirten gothischen Geschichte des Jordanes war Aeneas Sylvius auf die älteren Zeiten Preußens hingeleitet; aber auch durch seine amtliche Stellung ist er mannigfach mit den preußischen Verhältnissen in Berührung gekommen: als kaiserlicher Secretair und Rath, als päpstlicher Legat für Deutschland, dann als Cardinal und endlich (1458) als Papst Pius II. hat er sowohl in den Gang des großen Processes zwischen den Ständen und dem Orden, als auch in den aus demselben hervorgegangenen Krieg einen tiefern Einblick gewonnen und auch selbst mehrfach thätig eingegriffen. Aber auch in

den auf selbst Erlebtem beruhenden Mittheilungen tritt die Unbeständigkeit und Oberflächlichkeit, ja Leichtfertigkeit und selbst Frivolität der Anschauung und des Urtheils deutlich genug hervor. Hier werden uns nun zunächst die ausdrücklich und absichtlich auf Preußen bezüglichen Schriften des Aeneas Sylvius in kritisch beglaubigter Form geboten, nämlich de Pruthenorum origine, de Livonia und de Lituania. Von Werth sind darin nur die aus eigener Anschauung und thätiger Antheilnahme stammenden Mittheilungen über den Proceß am kaiserlichen Hofe, die uns sogar einen recht tiefen, sonst nirgends gestatteten Einblick in das eigenthümliche diplomatische Intriguengetriebe eröffnen: neu und interessant ist es namentlich zu sehen, welch bedeutenden Einfluß die deutschen Fürsten, namentlich der Markgraf Albrecht Achilles, auf des Kaisers Entschließungen ausübten; auch über den merkwürdigen Versuch des kühnen Georg Podiebrad, die Noth des deutschen Ordens zu einer Erweiterung der böhmischen Herrschaft bis an die Weichsel auszubeuten, ist uns nur hier nähere Nachricht aufbewahrt. Außerdem hat dann Hirsch noch aus den übrigen Werken des Aeneas Sylvius die auf Preußen und preußische Verhältnisse bezüglichen Stellen gesammelt; auch die Briefe des unerschöpflichen Vielschreibers sind, wenigstens so weit sie gedruckt vorliegen, dabei sorgfältig benutzt worden.

Ein interessantes Denkmal, seinem Geiste und seiner ganzen Richtung nach verwandt mit dem phrasenreichen Werke des Lorenz Blumenau und den Geschichten wegen eines Bundes, veröffentlicht Töppen unter dem Titel: „Historia brevis magistrorum ordinis Theutonici generalium ad Martinum Truchses continuata“ (S. 254—274). Das Werk, dessen unbekannter Verfasser ein entschiedener Anhänger des Ordens ist, ist nach den darin vorkommenden chronologischen Notizen zwischen 1497 und 1512 verfaßt. In dem ganzen ersten Theile, bis 1400, beruht es auf den älteren uns schon bekannten Quellen und bietet nur einige wenige neue Angaben, die ohne sonst beglaubigt zu sein, doch auf Glaubhaftigkeit Anspruch machen können; mehr Originales findet sich dagegen in der Geschichte des 15. Jahrhunderts. Die Darstellung ist einfach und schlicht, läßt uns jedoch an manchen Stellen eine klassische Bildung des Autors vermuthen. —

In Betreff des demnächst folgenden Werkes: „Erasmi Stellae

Libonothani de Borussiae antiquitatibus libri duo", welches Th. Hirsch herausgegeben hat, sind wir insofern ganz anderer Ansicht als der Herausgeber, als wir glauben, daß eine derartige Schrift nicht mehr unter die Quellen gerechnet werden kann, daher auch gar nicht in die Scriptores aufgenommen werden durfte. Darin, daß dieses Werk ein recht lehrreiches Beispiel giebt von der Art systematischer Geschichtsfälschung, wie sie seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts um sich griff und deren verderbliche Wirkungen wir noch überall in den Landeschroniken des 17. und 18. Jahrhunderts begegnen, liegt doch wahrlich kein Grund, der die Aufnahme desselben in eine Sammlung der Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit irgendwie rechtfertigt. Um an einem recht eclatanten Beispiele zu zeigen, wie auf dieser Quelle beruhende oder in ihrer Art gemachte Chroniken durchaus mit Recht von der Sammlung der Scriptores ausgeschlossen bleiben, brauchte man nicht eins dieser ganz werthlosen Machwerke wie eine brauchbare Quelle inmitten lauter solcher zu edirеn. Der Nachweis, weshalb diese Gattung von Chroniken gar nicht in Betracht kommen könne, wo es sich um Quellen zur preußischen Geschichte handele, mußte an einem andern Orte und in anderer Form geführt werden. — Was uns Hirsch sonst über das Leben und die Thätigkeit des Autors mittheilt, eröffnet uns zwar einen recht lehrreichen Blick in die Charlatanerie, welche zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts in gewissen gelehrten Kreisen herrschte, gehört aber nicht in die Scriptores rerum Prussicarum; an dieser Stelle gerade ist uns die Bekanntschaft des schwindelhaften Erasmus Stella Libonothanus — eigentlich Stüler, ein geborner Leipziger, der sich nach der Gelehrten-Unsitte seiner Zeit Sellator, Hippocenius und, als er herausgefunden hatte, daß das Volk der Libanothi zwischen Pleiße und Saale gesessen hätte, E. Stella Libanothanus nannte — höchst unerquicklich und störend geworden.

Um so reicheren Dank müssen wir dagegen dem Herausgeber sagen für die ebenso stattliche wie werthvolle Gabe, mit welcher er am Schlusse des Bandes vertreten ist und welche schon ihrem äußeren Umfange nach (S. 299—800) als die bedeutendste Leistung erscheint, die dieser Band aufzuweisen hat. Die Danziger Chroniken, welche Hirsch herausgegeben, fügen den glänzenden Verdiensten, welche sich derselbe um die Ge-

ſchichte ſeiner Vaterſtadt und ſeiner Heimathprovinz erworben hat, ein neues und ſehr glänzendes hinzu; es bildet dieſe Arbeit nach einer Seite hin gewiſſermaßen den Abſchluß ſeiner Forſchungen und wir freuen uns von Herzen, den verehrten Mann auch in ſeinem neuen Wirkungskreiſe und fern von ſeiner Vaterſtadt noch ſo ganz und voll mit der hiſtoriſchen Vergangenheit derſelben verwachſen und mit ſo ſchönem Erfolge für die Erkenntniß der eigentlich durch ihn überhaupt erſt wiſſenſchaftlich erſchloſſenen Vergangenheit derſelben thätig zu finden.

Unter der Geſammtbezeichnung Danziger Chroniken werden hier alle diejenigen Annalen und chronikaliſchen Werke verſtanden, welche einerſeits nachweislich von Bürgern Danzigs oder dieſer Stadt nahe ſtehenden oder befreundeten Männern angefertigt ſind, und andererſeits die Geſchichte Preußens in der Zeit der Deutſch-Ordens-Herrſchaft von dem Standpunkte Danziger Bürger und demgemäß in der Regel mit beſonderer Bezugnahme auf ihre Stadt und die Landſchaft Pommerellen darſtellen. Die Einleitung, giebt, wie es bei dieſer weiten Faſſung des Begriffs nothwendig war, eigentlich eine förmliche Geſchichte der Danziger Geſchichtſchreibung. Abgeſehen von den erſten Anfängen derartiger ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit, die nicht vor der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbar iſt und wahrſcheinlich auch da noch von einem Ordensbruder ausging, haben alle Danziger Chroniſten die ältere Zeit bis zum Jahre 1410 nicht berührt; für dieſe erſte Periode der Danziger Geſchichte ſind wir daher auf ziemlich dürftige anderweitige Notizen angewieſen. Eine andere Schwierigkeit für die Bearbeitung der Danziger Chroniken lag darin, daß alle dieſe Werke uns nicht in ihrer urſprünglichen Form, ſondern nur in den vielfach überarbeiteten und umgeſtalteten Abſchriften des 16. und 17. Jahrhunderts erhalten ſind. Die ſchwierige Aufgabe, von dieſer mangelhaften handſchriftlichen Grundlage aus durch Ausſcheidung der Zuthaten und Erweiterungen den urſprünglichen Text möglichſt wieder herzuſtellen, hat Hirſch in einer Weiſe gelöſt, wie man ſie eben von ihm, dem Kenner der Danziger Geſchichte, mit Sicherheit erwarten konnte. Beſonders dankenswerth iſt es auch, daß Hirſch die empfindliche Lücke, welche ſich in den chronikaliſchen Werken durch das Uebergehen der Jahre vor 1410 und das Schweigen über die innere Geſchichte der Stadt bis 1459 findet, ſo weit als

möglich ergänzt hat durch die Aufnahme amtlicher Aufzeichnungen, welche namentlich über die ältere Stadtverfassung und die Gliederung der bürgerlichen Gemeinde bis zum Jahre 1458 Aufschluß geben. Als Einleitung dazu erhalten wir (S. 301—310) eine vortreffliche Darstellung der städtischen Verfassung und ihrer Entwickelung bis zu dem angegebenen Zeitpunkte, durch welche in diese Verhältnisse erst Ordnung und Klarheit gebracht wird. Dann folgt von amtlichen Aufzeichnungen zunächst ein Verzeichniß der urkundlich beglaubigten Mitglieder des Danziger Rathes vor 1418, welches Hirsch aus den Urkundenschätzen des Danziger Archivs zusammengestellt hat; an dieses reihen sich die mit dem Jahre 1418 beginnenden Aufzeichnungen des alten Kürbuches, denen ein Auszug der in demselben enthaltenen historischen Notizen von 1458 bis 1520 folgt, aus dem wir die Summe der für jedes Jahr eingetragenen Mitglieder der verschiedenen Regierungscollegien kennen lernen. Ebenfalls für die Kenntniß des Organismus der städtischen Verwaltung von Werth sind die daran sich anreihenden Rathsordinanzen vom Jahre 1421, die nähere Feststellung einzelner Punkte derselben aus dem Jahre 1427, das Formular für den von den Regierungsmitgliedern zu leistenden Eid, die alte Rathsordnung über die von der Stadtverwaltung zu vertheilenden Geschenke und Besoldungen, Urkunden über die Stellung und Besoldung des Stadt-Maurermeisters und Stadtzimmermannes, die Artushof-Ordnung vom Jahre 1421, welche hier nach dem erst neuerdings im Danziger Archive aufgefundenen Original herausgegeben ist, während der frühere Druck (Hirsch, Handelsgeschichte 287) nur auf einer fehlerhaften Copie des Konigsberger Archivs beruhte, endlich ein ins Jahr 1414 (oder schon 1410) zu setzendes Aktenstück, welches die erste Erwähnung der S. Georgenbrüderschaft enthält. Dann folgen auf verschiedene städtische Angelegenheiten (Bauwerke, Beamte, Münze, Preise des Wildprets und des Brodes u. s. w.) bezügliche Notizen, welche aus den Stadtbüchern und dem Protokollbuch des Stadtnotars stammen.

Erst an diese amtlichen Denkmäler der Danziger Geschichte schließt Hirsch die eigentlichen Chroniken an. Ausgehend von den Angaben, welche Stenzel Bornbach, welcher allein von den zahlreichen Chronisten des 16. Jahrhunderts über das ihm bei seinen Arbeiten vorliegende ältere Quellenmaterial genauere Auskunft zu geben nicht versäumt, und dieselben

scharfsinnig combinierend mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der uns in einer Menge mehr oder weniger verwandter, jedoch niemals ganz übereinstimmender Handschriften erhaltenen Chroniken, kommt Hirsch zu dem Ergebniß, daß von den Quellen, deren Bornbach Erwähnung thut, drei auf uns gekommen sind, welche von Zusätzen zu reinigen und möglichst in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen der Hauptzweck der kritischen Bemühungen des Herausgebers gewesen ist. Das Ergebniß von Hirsch's Untersuchung, der im einzelnen nachzugehen wir uns hier versagen müssen, gegen die sich jedoch keine irgend wesentlichen und das Gesammtresultat in Frage stellenden Einwendungen werden erheben lassen, ist nun dieses, daß die von ihm an erster Stelle herausgegebene Danziger Ordenschronik (S. 366—383) identisch ist mit der von Bornbach erwähnten Chronik des Ordensritters Heinrich Caper, daß die dann folgende Danziger Chronik vom Bunde (S. 409—448) wahrscheinlich die von Bornbach angeführte Chronik Peter Brambeks ist und daß endlich in der Geschichte des dreizehnjährigen Krieges (S. 502—638) das Werk des Johannes Lindau vorliegt, von dem Bornbach sagt: „Dornoch beschreibt Johannes Lindaw, eyn Ratschreiber in Danczke, den grossen Krig, der 12 Jar gedauert hat von Anno 1454 biß zu 1466."

Für die Danziger Ordenschronik ergeben sich nach den Notizen Bornbach's über den Autor, sowie aus den in der Chronik selbst enthaltenen chronologischen Angaben als Abfassungszeit die Jahre von 1440 bis 1457. In ihrem älteren Theile beruht die Chronik ganz auf anderen Quellen, selbständigen Werth hat sie erst vom Jahre 1411 ab. Der durch reiches urkundliches Material erläuterten Chronik hat Hirsch dann eine umfangreiche Beilage angeschlossen, in welcher er den Danziger Bericht über den Tod Conrad Leczkau's als den auch urkundlich beglaubigten erweist und seine Auffassung des Ereignisses, welche der J. Voigt's gerade entgegengesetzt ist, eingehend begründet. Auf diese interessante und manche Aufklärung enthaltende Arbeit kommen wir wohl noch bei einer anderen Gelegenheit des Genaueren zurück. Eine zweite Beilage behandelt auch auf Grund eines reichen urkundlichen Materials den Hergang des Danziger Aufruhrs von 1416. —

In der Danziger Chronik vom Bunde haben wir ein interessantes

Gegenstück zu dem Werke des Lorenz Blumenau und der Geschichte wegen eines Bundes, denn so entschieden wie jene für die Rechte des Ordens, so nimmt der Verfasser dieses Werkes, wahrscheinlich Peter Brambeck, rückhaltlos und eifrig Partei für die Städte und deren Bundesgenossen. Alles, was die Stiftung des Bundes und dann den Abfall desselben vom Orden irgend zu rechtfertigen geeignet ist, wird mit Nachdruck geltend gemacht: nirgend verleugnet die Chronik den Charakter einer Parteischrift. Damit hängt es aber auch zusammen, daß man gegen die Angaben derselben sich sehr skeptisch wird verhalten müssen; denn selbst die Echtheit der in ihr enthaltenen Urkunden und Aktenstücke unterliegt vielfach gerechten Bedenken. Es kommt dem Verfasser auch nirgends darauf an durch Verstümmelung oder falsche Beziehung ihm vorliegender echter Urkunden denselben einen ganz andern Sinn unterzuschieben als der war, der eigentlich in ihnen lag. Von hohem Werthe bleibt die Chronik jedoch immer insofern, als sie der Stimmung, die zur Zeit jenes Kampfes in den Städten herrschte, einen sehr getreuen Ausdruck giebt; denn daß sie das thut, ersehen wir aus den uns erhaltenen Protokollen der damaligen Städte- und Ständetage. In einer Beilage theilt Hirsch die im Jahre 1427 abgefaßte[2]) „Ermahnung des Carthäusers" (S. 450—465) mit, deren Verfasser aller Wahrscheinlichkeit nach in dem gelehrten und von der reformatorischen Bewegung seiner Zeit angehauchten Mönche des Carthäuserklosters Marienparadies, Heinrich Beringer aus Plön im Holsteinischen, zu suchen sein wird. Es wird darin warm auch eine politische Reform, eine Besserung der das verarmte Land tief schädigenden Verwaltung befürwortet. Die zweite Beilage enthält eine Reihe von Aktenstücken zur Geschichte des preußischen Rechtsstreites am kaiserlichen Hof im Jahr 1453, unter denen namentlich der Bericht interessant ist, den die Bevollmächtigten Remschel von Krixen und Gabriel von Baysen nach ihrer Rückkehr dem in Thorn versammelten Bundesrathe abstatteten.

Das dritte hierher gehörige Werk, Johann Lindau's Geschichte des dreizehnjährigen Krieges, ist von ganz demselben Parteistand-

---

[1]) S. 406 wird ihre Entstehung im Widerspruch mit den S. 449 u. 450 gegebenen Erörterungen ins Jahr 1428 gesetzt. Wohl Druckfehler?

punkte aus verfaßt. Schon die Stellung des Verfassers, der Stadtsecretair war und an den Ereignissen, die er beschreibt, als Diplomat einen sehr lebhaften und mannigfaltigen Antheil nahm, erklärt das zur Genüge. Gewinnt die Chronik dadurch auf der einen Seite durch Unmittelbarkeit und Lebendigkeit der Anschauung, so hat das doch auf der anderen die nachtheilige Folge, daß der Verfasser über die Einzelheiten den großen Zusammenhang der Ereignisse und den allgemeinen Gang der Entwickelung fast ganz aus dem Auge verliert; namentlich muß es befremden, Johann Lindau von den eigentlich politischen und diplomatischen Vorgängen fast gar nicht reden zu hören; auch des glänzenden Aufschwungs, den gerade in jener schweren Zeit Danzig nahm, gedenkt er nicht, was bei einigem regeren Patriotismus schwer zu erklären ist. In den Beilagen theilt der Herausgeber zur Erläuterung und weiteren Ausführung des in der Chronik Berichteten interessante Briefe des Danziger Rathmanns Marquard Knake mit, aus denen auf die Politik Danzigs ein neues Licht fällt und namentlich hervorgeht, daß die Stadt sich nur mit schwerem Herzen und ernsten Besorgnissen der polnischen Herrschaft unterwarf, dann Urkunden zur Geschichte des Martin Kogge'schen Aufruhrs in Danzig 1456 und 1457, der zu den merkwürdigsten Episoden in der Geschichte des großen Krieges gehört; namentlich auf zwei derselben Zeit angehörige historische Lieder machen wir aufmerksam, von denen das eine, „Ein lied vom Koggen auffrur A° 1456", das Wortspiel, daß „Kogge" zugleich den Aufruhr und ein großes Lastschiff bezeichnet, benutzt und das den Zorn Gottes herausfordernde Unternehmen Kogge's und seiner Genossen darstellt als die Fahrt eines von kühnen Rhedern ausgerüsteten und von verwegenen Gesellen bedienten Schiffes, welches, im Winter auslaufend, dem Sturme nicht zu widerstehen vermag, vielmehr seiner Segel beraubt in den Putziger Winkel einläuft, von wo es, im Begriff aufs neue zu laden, nach Danzig geholt und um weiterem Schaden vorzubeugen vernichtet wird, das andere, leider nur fragmentarisch erhaltene „liedt von Ordensherrn", eine entschieden praktisch politische Tendenz verfolgt, indem es den Kampf des preußischen Bundes als einen Akt der Nothwehr gegen die verderblichen Absichten des Ordens darstellt. Als Ergänzung zu dem Berichte der Chronik giebt die dritte Beilage einige auf

die Geschichte Danzigs und der preußischen Städte bezügliche Abschnitte aus den Fortsetzungen der Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar, aus der Chronik des Lübecker Pastor Reimar Kock und einigen verwandten Quellenschriften.

Von geringerem Umfange ist die Danziger Chronik vom Pfaffenkriege (S. 676—689); dieselbe, von einem unbekannten, jedenfalls aber Danzig angehörigen Verfasser herrührend, behandelt die Streitigkeiten und Kämpfe, zu welchen die Wahl des ermländischen Bischofs Nicolaus von Thüngen Veranlassung gab, reiht daran aber, über die nächste Aufgabe hinausgehend, einen Bericht über verschiedene wichtige Ereignisse, welche bis zum Tode jenes Bischofs (1489) sich zutrugen. Als Danziger steht der Verfasser natürlich auf Seiten des von den Polen in seiner rechtmäßig erworbenen Stellung unter nichtigen Vorwänden bedrohten Bischofs, ja es geht dieser Eifer so weit, daß er nicht selten den wahren Sachverhalt zu Gunsten seiner Partei entstellt oder verkehrt.

Auf ein anderes Gebiet führt uns Jacob Lubbe's Familienchronik (S. 692—724). Dieselbe stammt aus einer Handschrift der Danziger Stadtbibliothek, welche Aufzeichnungen eines Danzigers, Martin Gruneweg, enthält, der nach einem vielfach bewegten Leben in das Dominikanerkloster zu Lemberg eintrat und dort in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts eine Familienchronik abfaßte. Dabei schloß sich Gruneweg an ähnliche Aufzeichnungen an, welche einer seiner Vorfahren, der Krämer Jacob Lubbe, 1465 begonnen und bis 1489 fortgesetzt hatte. Der Werth dieser uns so erhaltenen Lubbe'schen Chronik liegt darin, daß uns dieselbe eine Einsicht gewährt in das Stillleben einer einfachen preußischen Bürgerfamilie des 15. Jahrhunderts. Daß die heterogensten Dinge bunt durch einander geworfen in diesen Aufzeichnungen vertreten sind, ist bei der Art ihrer Entstehung und dem ursprünglich rein privaten Zweck derselben nur natürlich. Es erklärt sich daraus auch, daß die Ausbeute für die Culturgeschichte eine reichere ist als für die politische, obgleich auch für die letztere manche Notiz von Werth ist.

Die Reihe der Danziger Chroniken schließt endlich die von Hirsch schon früher (1855) gemeinsam mit Voßberg herausgegebene Chronik Caspar Weinreich's (S. 725—800). Ihrem hohen Werthe und ihren charakte-

ristischen Eigenthümlichkeiten nach ist dieselbe daher bekannt genug; ebenso ist das Verdienst des Herausgebers schon hinreichend gewürdigt, und wir können uns daher eines nähern Eingehens auf dieses Werk füglich enthalten.

Blicken wir zum Schluß auf den reichen und werthvollen Inhalt dieses 4. Bandes der Scriptores rerum Prussicarum noch einmal zurück, so können wir uns desselben nur freuen und den verdienten Herausgebern zugleich mit dem Danke für das bisher Gebotene den Wunsch aussprechen, daß es ihnen vergönnt sein möge, ihr werthvolles Unternehmen mit dem 5. Bande bald zu Ende zu führen. Andererseits glauben wir jedoch auch einige Bedenken nicht unterdrücken zu dürfen. Einmal nämlich haben wir bei dem Studium dieses Bandes wieder die Beobachtung gemacht, daß die Herausgeber in Anmerkungen und in der Benutzung urkundlichen Materials des Guten zu viel thun. Sie beschränken sich nicht darauf, das zum Verständniß des Autors, den sie ediren, Nothwendige in den Noten beizubringen, sondern legen da ein massenhaftes, sehr werthvolles, jedoch mit dem Begriff einer Sammlung Scriptores nicht wohl zu vereinbarendes Material nieder. Dem künftigen Geschichtsschreiber Preußens können sie nun doch aber da nicht alles bieten, was er kennen muß; so geben sie von dem einen Gesichtspunkte zu viel, von dem andern aus zu wenig. Eine einfache Erläuterung des Quellentextes, wo eine solche nöthig ist, würde uns dem Zweck und dem Wesen einer solchen Sammlung entsprechender erscheinen. Auch für die Beilagen und die quellenkritischen Excurse kommt uns die Quellensammlung selbst nicht ganz als der passende Platz vor. Endlich aber ist es zu bedauern, daß auch dieser Band wieder ohne Index erscheint; die Brauchbarkeit desselben wird dadurch nicht unwesentlich beeinträchtigt. —

Dr. Hans Prutz.

Dr. Martin Schultze, Geschichte der alt-ebräischen Literatur. Für denkende Bibelleser. Thorn 1870. Verlag von Ernst Lambeck. VIII und 204.

Ein dankenswerther Beitrag zu dem Streben der Gegenwart, die Resultate wissenschaftlicher Forschung in populärer Darstellung zu einem Gemeingut der Gebildeten zu machen, erfüllt das vorliegende Buch voll-

kommen die Absicht des Verfassers, „Freunden der ebräischen Literatur als chronologischer Leitfaden zu dienen." Durch einleitende Bemerkungen über die Stellung, welche das Idiom des A. T. unter den Dialekten des sog. semitischen Sprachstamms einnimmt und durch einen allgemeinen Ueberblick über den Verlauf der ebräischen Geschichte bahnt sich der gewandte Verfasser den Weg zu seiner Arbeit. An der Hand der Geschichte des Volkes Israel und ihren Hauptabschnitten parallel: 1. von den frühesten Zeiten bis zur Gründung des Königthums, 2. von da bis zum Sturze der babylonischen Herrschaft durch Kôres, 3. vom Ende des Exile bis zur Zerstörung Jerusalem's macht er uns in Darlegung der ältesten Erzeugniße der ebräischen Literatur, der Zeit ihrer Blüthe und ihres Verfalls mit dem gesammten Inhalt des A. T., seinen canonischen und apocryphischen Schriften bekannt. In seinen Angaben über die Verfasser der einzelnen Bücher, über Art und Zeitpunkt ihrer Entstehung benutzt er durchweg mit Fleiß und umsichtigem Blick die kritischen Untersuchungen der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft und bringt überall die Resultate derselben zur Geltung. Das Interesse für den Gegenstand wird vielfach durch gelungene Uebersetzungsproben einzelner Stellen aus poetischen und prophetischen Schriften belebt, daneben oft auch der Text des Originals, durch Umschreibung in lateinischen Buchstaben, dem Unkundigen zu Gehör gebracht. Wir bezweifeln, daß durch die letztere Einrichtung irgend etwas der Mühe Werthes erreicht ist. Der Kundige bedarf ihrer nicht und in vollkommener Genauigkeit wird dadurch, so sorgsam der Verf. auch hier zu verfahren bemüht ist, dem mit der Sprache Unbekannten ihr Klang und Ton doch nicht vermittelt.

In der Chronologie schließt sich die geschichtliche Darstellung, die vielfach abweichenden Resultate anderer gelehrter Untersuchungen garnicht beachtend, unbedingt und ausnahmslos dem Bunsen'schen Bibelwerk an, dessen mit zahlreichen Anmerckungen versehene Uebersetzung der Verf. vorzugsweise zu eingehenderen Studien empfiehlt. Schließlich fügt er selbst noch eine chronologische Tabelle der Erscheinungen der ebräischen Literatur nach Jahren des Auszugs aus Aegypten bei, die natürlich schon um der Unsicherheit des Ausgangspunktes willen nur mit großer Vorsicht benutzt werden darf.

Prof. Dr. Simson.

Mittheilungen und Anhang.

Der kartographiſche Standpunkt der Provinz Preußen vom Jahre 1866 bis 1869.

Die **Triangulationen** zweiter und dritter Ordnung ſind von Nordoſten aus ſo weit vorgeſchritten, daß die Provinz Preußen öſtlich des 37. Meridians mit 775 □Meil. à 10 Fixpunkten fertig triangulirt iſt und weſtlich deſſelben Meridians in der Provinz Preußen 420 □Meil. ſecundär triangulirt ſind. — Die Nivellements hat man inſofern zu intereſſantem Abſchluß gebracht, als durch Beſtimmung von 12 Stationen zwiſchen den Punkten Algeberg (unweit Heidekrug) und Schemionken (ſüdöſtlich von Lötzen) und von 5 Stationen zwiſchen Waldau und Thorn für das ganze Oſtpreußiſche Plateau entlang der Südgrenze der Provinz Preußen eine Nivellements-Grundlage feſtgeſtellt iſt, welche durch nördliche Zweige bei Schemionken mit dem Memeler Pegel verbunden iſt, bei Röſſel mit dem Pillauer Pegel und bei Waldau mit dem von Neufahrwaſſer. Zur weiteren möglichſt ſcharfen Regelung iſt nun auch ein geometriſches Nivellement von Memel über Tilſit und Wehlau nach Pillau und von hier über Königsberg, Elbing und Dirſchau nach Neufahrwaſſer unter Feſtlegung von Marken von $^1/_4$ zu $^1/_4$ Meile ausgeführt worden. Das Reſultat dieſer geometriſchen Nivellements ergiebt für die Mittelwaſſer bei Neufahrwaſſer und Pillau ein gleiches Niveau, für Memel aber ein um $0{,}225$ Meter höheres Mittelwaſſer. Da die Genauigkeit dieſer Nivellements bis auf $1{,}3$ Millimeter pro Kilometer geht, ſo wird ihre weſtliche Weiterführung zur Verbindung der Oſtſee-Pegel unter ſich und dieſer wiederum mit den Nordſee-Pegeln für die Wiſſenſchaft ſehr werthvoll ſein können.

Was die **Aufnahmen der topographiſchen Abtheilung** des Generalſtabes (unter oberer Leitung des Oberſt Zimmermann) betrifft, ſo beſchafften in der Provinz Preußen 49 Topographen unter 2 Vermeſſungs-Dirigenten 114 □Meil. für das Terrain zwiſchen Elbing und Heilsberg und in der Umgebung des Spirding-See's, ſo daß nunmehr in der Provinz Preußen ſeit 1860 im Norden des 54. Parallels alles Terrain öſtlich des 36. Meridians aufgenommen war.

Die fortlaufende **Herausgabe der auf 1:100,000 reducirten Gradabtheilungs-**

oder Generalstabskarte ist insofern mit ganz besonderem Eifer betrieben worden, als die Zahl der bis dato publicirten Sectionen der neuen Kupferstichausgabe bereits 34 beträgt, während sie ultimo 1866 noch mit 17 abschloß. (Topographische Abtheilung des Königl. Preussischen Generalstabes: Topographische Karte vom Preussischen Staate, östlicher Theil, Maassstab 1:100,000, in 319 Bl. Sectionen der neuen Kupferstich-Ausgabe bis ultimo 1869: 1. Krottingen, 2. Memel, 3. Laugallen, 4. Kinten, 5. Heidekrug, 6. Sarkau, 7. Rossitten, 8. Kaukehmen, 9. Tilsit, 10. Wischwill, 13. Schwarzau, 14. Cumehnen, 15. Cranz, 16. Labiau, 17. Skaisgirren, 18. Lengwethen, 19. Pilkallen, 26. Hela, 27. Pillau, 28. Königsberg, 29. Wehlau, 30. Insterburg, 31. Gumbinnen, 32. Stallupöhnen, 41. Danzig, 42. Tiegenort, 43. Frauenburg, 46. Friedland, 49. Mehlkemen, 62. Dirschau, 63. Marienburg, 68. Angerburg, 70. Oletzko, 110. Ostrokollen. Berlin, in Commission der Simon Schropp'schen Hof-Landkarten-Handlung. Preis à Sektion 1/3 Thlr.) Mit dem Fortschreiten dieser Karte kommt die eigenthümliche Terrain-Plastik Ost-Preußens in einer noch wenig gekannten Treue zur Anschauung, gleichzeitig aber tritt die Schwierigkeit für die Darstellung immer greller hervor. Die vorliegenden Proben bekunden meisterhafte Bekämpfung dieser Schwierigkeiten und reihen die neuen preußischen Generalstabskarten in die besten Erzeugnisse topographischer Kunst, sie beantworten aber auch zugleich auf das Entschiedenste die Frage nach der zweckmäßigsten Darstellungs-Manier dahin, daß die Lehmannschen Principien mit geringen Modificationen ihren Werth behaupten. Aus einem Niveaukurven-Bilde, wie es dänische Karten im Mst. von 1:80,000 und neuerdings sogar im Mst. von 1:160,000 zeigen, würde es geradezu unmöglich sein, von Ostpreußischer Landschaftsnatur eine Vorstellung zu bekommen. Die äquidistanten Niveau-Kurven leisten ihren Dienst zur Aufnahme des Terrains in möglichst großen Maaßstäben, sie vertreten auch in geographischer allgemeinerer Auffassung eine deutliche Anschauung der Höhenmassen-Vertheilung; die zwischenliegende topographische Terrain-Karte erhält jedoch ihren schnell lesbaren Ausdruck lediglich durch die Bergschraffe, denn selbst der malerisch schöne Tuschton würde nicht im Stande sein, so bestimmt und unzweideutig zu charakterisiren.

Zu den bekannten Umgebungskarten größerer Städte — wie für Königsberg und Danzig im Mst. von 1:50,000 aus den Jahren 1863 u. 1865 — hat die topographische Abtheilung im Jahre 1868 auch diejenige von Memel hinzugefügt (Topographische Abtheilung des Königl. Preussischen Generalstabes: Karte der Umgegend von Memel, Mst. 1:25,000, in 1 Bl. Berlin 1868. 1/2 Thlr.), und zwar im Original-Maaßstabe der Aufnahme. Das an und für sich ziemlich einfache Bild gewinnt an Interesse durch die Darstellung der Nordspitze der Kurischen Nehrung, es würde aber noch instruktiver geworden sein, wenn für das Haff und die Ostsee einige Tiefenangaben Platz gefunden hätten. In technischer Hinsicht ist die Erzeugungsart durch „Heliographie" nicht zu übersehen. Es besteht dieselbe aus der photographischen Uebertragung des Originals auf die Kupferplatte und schließlichem Aetzen derselben an Stelle des Gravirens, — also ein Verfahren, welches den kostspieligen und zeitraubenden Stich erspart und die correcte

Wiedergabe des Urbildes verbürgt. Der Zusatz „mit Retouche" deutet zwar an, daß der Grabstichel nachgeholfen hat, wonach denn die reine Heliographie ihre Schuldigkeit nicht genügend erfüllt hätte. Bei der großen Tragweite, welche die Photographie und ihre Vereinigung mit den verschiedensten Druckverfahren für die Kartographie hat, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Ausbildung dieser neuen Vervielfältigungs-Methode eifrigst verfolgt wird und daß man wegen des weniger günstigen Gelingens der ersten Proben den Muth nicht verliert.

Durch die physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg ist eine geologische Karte der Provinz Preußen unter Leitung des Dr. **G. Berendt** in voller Bearbeitung [Dr. G. Berendt: Geolog. Karte der Provinz Preussen, Mst. 1:100.000, in 41 Bl. Berlin, Neumann, von 1867 bis ultimo 1869 die Sektionen 2: Memel, 3: Rossitten, 6: Königsberg, 7: Labiau (also Samland und Küstengegend des Kurischen Haffs). Von demselben Verf. höchst lehrreich: Geologie des Kurischen Haffs und seiner Umgebung. Zugleich als Erläuterung zu Sekt. 2, 3 u. 4 der geolog. Karte v. Preussen. Mit 6 Karten. Königsberg 1869. 2 Thlr.] Abgesehen von kleineren Arbeiten für beschränkte Räumlichkeiten wird diese Karte nächst der des Dr. Staring über die Niederlande die zweite in Europa sein, welche die auf weiterem Raum vorherrschende Formation des Diluviums zum Gegenstand geognostischer Gliederung und Darstellung macht; ihre Bedeutung für die geologische und geographische Wissenschaft und insbesondere für die Kultur des betreffenden Landes bedarf daher keiner weiteren Hervorhebung. Die Karte wird aus 41 Sektionen bestehen und in sehr richtiger Erkenntniß nächst den übrigen topographischen Elementen der Generalstabskarte auch eine leicht gehaltene Terrain-Zeichnung entnehmen.

Der kartographische Standpunkt Europa's vom Jahre 1866 bis 1869 von Emil v. Sydow in Petermann's Mittheilungen aus Just. Perthes' geogr. Anstalt. 16. Bd. 1870. Hft. III. S. 108. 109. Hft. V. S. 169.

Ein Prospect von Elbing gesucht.

Während der Occupation der Stadt Braunsberg durch die Schweden in den Jahren 1626—35 wurde dieselbe mit neuen Festungswerken nach dem altniederländischen System versehen und nach Beendigung derselben ein großer schöner Plan der Stadt aus der Vogelperspective aufgenommen, welcher ein sehr genaues und treues Bild der Befestigung und der ganzen Stadt Braunsberg im Jahre 1635 giebt. Dieser Plan ist nicht nur für die Geschichte von Braunsberg, sondern auch für die Kunst- und Culturgeschichte von Preußen und Deutschland überhaupt, von großem Interesse. Die Original-Kupferplatten desselben befinden sich im Besitz des Magistrats Braunsberg. Neue Abdrücke derselben habe ich, nebst einer eingehenden Erläuterung, in № 4 des Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit von 1870) der Aufsatz ist auch abgedruckt in № 59 u. 61 des Braunsberger Kreisblattes von 1870) publicirt.

Gleichzeitig mit Braunsberg war auch **Elbing** von den Schweden besetzt (vgl.

Rhode, der Elbinger Kreis S. 66—68) und wurde ebenfalls mit neuen Befestigungen versehen. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß ein Prospect, ähnlich dem von Braunsberg, auch von Elbing angefertigt worden ist. Diese Annahme hat um so mehr Wahrscheinlichkeit, als in J. L. Gottfrieds „Neue Archontologia cosmica" (Frankfurt 1638) und in Merians „Topographia Prussiae et Pomerelliae" vom Jahre 1652 eine „Wahre Contrafactur der Statt Elbing wie dieselbe von Koenigl: May. zu Schweden befestigt worden. Anno 1626" sich findet, welche in der Art und Weise der Darstellung die größeste Aehnlichkeit mit dem Prospect von Braunsberg hat, jedoch kleiner ist. Da Merian's Stadt-Ansichten aus Preußen meist nicht Original sind (die Ansicht von Danzig ist Copie nach Kaer's Prospect vom Jahre 1618, die von Königsberg eine Copie nach Bering's Prospect vom Jahre 1613; von den andern Ansichten habe ich die Originale noch nicht aufgefunden) nehme ich an, daß Merian's Ansicht von Elbing eine verkleinerte Copie des mir unbekannten,[1]) um das Jahr 1626 von den Schweden gefertigten Original-Prospectes sei. Wahrscheinlich sind alte Abdrücke, vielleicht sogar die Originalplatten, im Archiv oder in Privatbesitz in Elbing oder in Schweden noch vorhanden. Es dürfte sich verlohnen, sorgfältige Nachforschungen darnach anzustellen.

Nürnberg, Mai 1870. **R. Bergau.**

Münzfund in Braunsberg.

Auf der Nordseite der Stadt Braunsberg, zwischen den sogenannten Postställen und der Passarge, ist kürzlich ein alter Stadtmauer-Thurm abgebrochen worden. Auf dem schon vielfach besprochenen Bilde unserer Stadt von 1635 ist derselbe nicht zu erkennen. Der Theil der Stadt vom Nagelschmied-Thore bis zur Kesselbrücke erscheint auf demselben nicht in gleichem Verhältnisse dargestellt wie die übrigen Stadttheile. Das hat seinen Grund in dem Standpunkte, von welchem, aus der Vogelperspektive, die Aufnahme stattgefunden hat. Dadurch sind Verschiebungen der einzelnen Stadttheile, namentlich Störungen in dem richtigen Verhältnisse der vordern Parthien zu den im Hintergrunde liegenden, unvermeidlich geworden. Daher mag es gekommen sein, daß unser viereckige Thurm, der sich nicht sehr über die Stadtmauern erhob, ganz übersehen worden ist. Das Bild weist mehre ähnliche viereckige niedrige Mauerthürme zwischen den runden Hauptthürmen auf. — Dem sei aber, wie ihm wolle, der nun gefallene Thurm interessirt uns deshalb, weil im Monate Januar d. J. in demselben ein Münzfund gemacht worden ist.

---

[1]) Ein guter Grundplan von Elbing mit den schwedischen Festungswerken findet sich in Pufendorf, de rebus a Carlo Gustavo gestis (Norimbergae 1696). Einen noch besseren „Plan der Stadt und Vestung Elbing" in colorirtem Kupferstich, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, aber offenbar nach einer ältern Zeichnung gestochen, kaufte ich kürzlich auf dem Trödel in Nürnberg. Da er die Bezeichnung Tab. IX. trägt, gehört er ohne Zweifel einem größern Werke an, das ich jedoch nicht kenne. — Eine große Sammlung älterer Stadt-Ansichten von Elbing besitzt Stadtrath Grunau in Elbing.

In einer Ecke des erwähnten Thurmes fand man in einem Haufen ſchwarzer Erde (Schluff) gleichſam zuſammengebacken eine Anzahl preußiſcher, nicht ſonderlich erhaltener und nicht ſeltener Silbermünzen (solidi oder Schillinge, Kupfermünzen hatte man damals überhaupt nicht) aus dem 15. Jahrhundert. Das Ergebniß einer Unterſuchung dieſer Münzen iſt folgendes: Unter 37 uns vorliegenden Schillingen (außer welchen überhaupt nur noch 4 ermittelt ſind) gehören 4 Stücke dem Hochmeiſter Michael von Sternberg (1414—22) an. Das ſind die älteſten. Paul von Rußdorf (1422—41), deſſen Münzen ſonſt beſonders häufig vorkommen, iſt durch ein einziges Stück vertreten; von den nächſtfolgenden Hochmeiſtern findet ſich Nichts vor. Dann liefert Martin Truchſeß (1477—89) 4 Stücke, die ſchlechteſten von allen. Vor einigen Jahren fand ſich von Martin in den ausgegrabenen Fundamenten der alten Kloſterkirche auf dem Gymnaſialplatze ein ſehr gut erhaltenes Exemplar, welches bald nach der Prägung dorthin gerathen ſein wird. Johann von Tiefen (1489—97) iſt mit 7 Exemplaren vertreten. Das ſind die jüngſten der gefundenen Ordensmünzen. Außerdem waren in dem Funde Stücke von den drei Städten, worin allein geprägt wurde, nämlich von Danzig, Thorn und Elbing, ſämmtlich unter König Kaſimir von Polen geſchlagen und zwar nach 1454 und vor 1492, in welchem Jahre er ſtarb. Wir werden alſo nicht irren, wenn wir den zufälligen Verluſt oder auch den abſichtlichen Verſteck des kleinen Schatzes in dem damals alſo ſchon ſicher exiſtirenden Locale gegen das Ende des 15. Jahrhunderts (etwa gegen das Jahr 1490) ſetzen, in eine Zeit, da es an Kriegsunruhen und Kriegsgefahren nicht fehlte, welche ängſtlichen Gemüthern wohl Veranlaſſung geben konnten, das Ihrige in Sicherheit zu bringen.

Die Danziger Münzen ſind die zahlreichſten im ganzen Vorrathe (15 unter 37), was auf einen beſonders regen Verkehr Braunsbergs mit jener Handelsſtadt ſchließen läßt. Von den gleichzeitigen Thorner und Elbinger Münzen ſind je drei vorhanden. — Für Nichtkenner erlauben wir uns noch einige Bemerkungen beizufügen, damit ſie in ähnlichen nicht ſeltenen Fällen einen Maßſtab zur Erkennung und Beſtimmung ihnen etwa in die Hände kommender Münzen haben. Die Deutſchordens-Schillinge haben auf der Hauptſeite den Hochmeiſterſchild mit dem breiten (goldenen) Ordenskreuze von „Jeruſalem", deſſen Mitte mit dem kleinen Adlerſchilde bedeckt iſt. Oefters ſehen wir ſtatt des Kreuzes von Jeruſalem ein einfaches langes Kreuz, mitunter auch beide vereinigt über einander. Letzteres erſcheint zuweilen als Lilienkreuz (ſo bei Johann von Tiefen). Manchmal ſind die Kreuze (beider Seiten) über den Schild und bis durch die Umſchriften verlängert. Die Umſchrift der Hauptſeite enthält den Namen des Hochmeiſters in der eigenthümlichen gothiſchen Münzſchrift des Mittelalters mit verſchiedenen Abkürzungen der Worte. Es heißt alſo z. B. immer: Magister Wynricus (Conradus Michael u. ſ. w.) Primus, ohne daß bei den allermeiſten jemals ein Secundus u. ſ. w. gefolgt iſt.

Die Rückſeite enthält den einfachen Ordensſchild mit dem Kreuze. Die Umſchrift lautet: Moneta Dominorum Prucie, welche Worte mehr oder weniger abgekürzt werden. Zwiſchen den einzelnen Worten auf beiden Seiten kommen ſtatt der Punkte öfters Ringelchen, Sternchen u. dgl., auch kleine Wappenſchildchen (wie bei Friedr. v. Sachſen) vor.

Johann von Tiefen fügte zuerſt ſeinen Familiennamen bei. Friedrich v. Sachſen (1498 bis 1510) ließ zuerſt die Zahl Primus aus. Albrecht von Brandenburg endlich (1511 bis 25) nennt ſich D. G. (d. i. Dei Gratia) Magister Generalis, und ſetzt anſtatt des Ordensſchildes der Hauptſeite den brandenburgiſchen Adler mit dem hohenzolleriſchen Bruſtbilde, auf der Rückſeite das Ordenskreuz mit Ordensſchild nebſt der Umſchrift: Salva nos Domina und zuerſt die Jahreszahl (ſeit 1515; in früheren Zeiten ſchrieb man überhaupt nicht die laufende Jahreszahl auf Münzen).

Im Jahre 1454 wurde das abgefallene Ordensgebiet (Weſtpreußen) mit Polen vereinigt; 1457 erhielten die Städte Danzig und Thorn von dem neuen Oberherrn, König Kaſimir, das Münzrecht. Die in Danzig bis zum Jahre 1492 geprägten Schillinge enthalten auf der Hauptſeite das neue Stadtwappen (zwei über einander ſtehende Kreuze unter der Königskrone) mit der Umſchrift: Moneta Civitatis Danczik (meiſt ſehr abgekürzt Dan., Danc., Danci etc.). Die Rückſeite hat den gekrönten (zuweilen auch ungekrönten) Adler Polens und die (verſchieden abgekürzte) Umſchrift: Kasimirus Rex Polonie. Aehnliche Stücke giebt es nur noch von Sigismund I., bis 1525.

Die Thorner, für das polniſche Preußen berechneten Münzen haben auf der Hauptſeite ſtatt des polniſchen Adlers den neuen preußiſchen Landes-Adler mit der Krone am Halſe, aus dem linken Flügel mit geharniſchtem Arme ein Schwert über dem Haupte ſchwingend. Umſchrift: Moneta Torunensis. Rückſeite: Statt des Stadtwappens das Jagelloniſche Doppelkreuz nebſt der Umſchrift: Kasimirus D. G. R. Polonie (zuweilen abgekürzt). — Elbing hat derartige Münzen nur während des Krieges bis zum Frieden von 1466 geprägt. Hauptſeite: Stadtwappen in einfachem Schilde (zwei Ordenskreuze, von welchen das untere auf dem Netze von Lübeck ruht); Unterſchrift: Moneta Civitatis Elving (mit Abkürzungen). Rückſeite: Schild mit gekröntem Adler; Umſchrift: Kasimirus R. Polonie (mit Abkürzungen).

Die Biſchöfe von Ermland, ſowie die übrigen preußiſchen Biſchöfe, haben von ihrem urkundlichen Münzrechte, wenigſtens ſeit der Ausprägung der Ordensſchillinge, keinen Gebrauch gemacht, mit etwaiger Ausnahme früherer Denare oder Pfennige (d. i. Silberpfennige, denn Kupferpfennige gab es nicht) in Brakteatenform ohne Schrift, und einiger ſpäterer Medaillen und medaillenartiger Geldſtücke, deren es z. B. von Andreas Bathori in Gold und von Grabowski in Silber giebt. Bis ins 16. Jahrhundert galten auch für Ermland die Ordensmünzen und die der genannten Städte, zu denen dann ſeitdem noch überhaupt die polniſchen kamen.

[Braunsberger Kreisblatt vom 5. Febr. 1870. № 16.]

Univerſitäts-Chronik 1870.

7. Apr. Med. Doctordiſſ. v. **Rud. Krause**: Die amyloide Degeneration der Darmwand. (42 S. 8.)

21. Apr. Phil. Doctordiſſ. v. **Petersdorff** (aus Raſtenburg): Diodorus, Curtius, Ar-

rianus quibus ex fontibus expeditiones ab Alexandro in Asia usque ad Dari mortem factas hauserint. (31 S. 8.)

№ 82. Amtl. Verzeichniß d. Perſonals u. der Studirenden ... f. d. Sommer-Semeſter 1870. (20 S. 8.) [70 Doc. — 7 theol., 7 jur., 22 med., 31 phil., 3 Sprach- (?) u. Exercitienmeiſter u. 487 (17 ausl.) Stud. (2 mehr als im Wint.-Sem.), davon 71 Theol., 106 Jur., 141 Med., 156 Phil., 11 Pharm., 2 m. ſpeziell. Genehmig. d. z. Prorect.]

12. Mai. [„Acad. Alb. Regim. 1870. IV."] Diss. de personis quibusdam a Martiale commemoratis qua orationes ad celebr. memor. viror. ill. Jac. Frid. a Rhod, Frid. a Groeben, Joh. Diet. a Tettau dieb. XXI et XXIII Maji et XXIII Junii ... habendas indicit **Ludov. Friedlaender**, P. P. O. (7 S. 4.)

31. Mai. Statut für die Univerſitäts-Handbibliothek zu Königsberg i. Pr. gez. v. Horn. (2 Bl. 8.) Reglement für die Benutzung ... (2 Bl. 8.)

24. Juni. Einladungsſchrift des **Armin. Spirgatis**, phil. Dr., chem. P. P. O. Des.: de ejus resinae chemica constitutione quae ex Jalapa Tampico extrahitur. (14 S. 4.)

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1870.

Index lect. ... per aestatem a die XXV. Apr. ... instituendarum (h. t. Rect. Dr. Andr. Thiel, P. P. O.) Brunsbergae, typis Heyneanis. (14 S. 4.) [Praecedit Dr. **Frid. Michelis** de philosopho Platonis dialogo desiderato. (10 S.)]

Altpreußiſche Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortſetzung.

Brosien, Herm. (aus Bartenſtein), krit. Untsuchg. der Quellen z. Gesch. d. fränk. Königs Dagobert I. (622—638). Inaug. Diss. Götting. 1868. (55 S. 8.)

Cenova. Sbjór pjesnj śvjatovich, które naród słowiański v krolestvjo pruskjm śpjevać lubj, vidał Dr. **Florjan Cenôva**, Wojkasin ze Sławoszéna. Seszit pjervszi. Dumkj i Arije. Czarnoxężnjk H. F. Boenig v. Gdańsku. (144 S. 16.) ... Ses it drugj. Krakovjakj, Sjelankj i Marsze. Czionkami H. F. Boeniga v Gdanjsku, 1868r. (160 S.)

— — Skôrb Kas-ébskosłovjnskjò môvé. Pjrszè xęgj drégj seszét vêdêł Dr. **Florjan Cenôva**, Wójkasin ze Sławòszéna Czôrnoxężnjk J. Hauffe. Svjecé, 1868r. (№ VII—XII.) (S. 101—198.)

Czapski, Ign. de (aus Sumowo in Weſtpr.), de jure patronatus quod vocant regium. Diss. inaug. Berol. (99 S. 8.)

Dahlmann, Geo. (aus Elbing), de retractu legali, speciatim gentilicio. Diss. inaug. Berol. (76 S. 8.)

Donimirski, Anton. de (aus Buchwalde in Weſtpr.), de mercibus privatis in bellis navalib. transportandis, atque de libert. bonor. privator. hostium in iis servanda. Diss. inaug. Berol. (81 S. 8.)

Heinersdorff, Pfr. in Gr. Schönau, e. Wort üb. d. Bettelei u. d. Armenpflege in Oſtpr. Gerdauen. Druck v. Scheſchonka. 8.

Hildebrand, Max (aus Elbing), ein Beitrag z. Casuistik der Sclerose des Rückenmarks. Inaug.-Diss. Berl. (34 S. 8.)

Hildebrandt's, Prof. Ed., Reiſe um die Erde. Nach ſeinen Tagebüch. u. mündl. Berichten erzählt v. **Ernſt Koſſak**. 2., m. d. Portr. d. Verf. (in Holzſchn.) u. e.

(chromolith.) Karte (in gr. Fol.) verm. Aufl. 3 Bde. Berlin. Janke. (XII, 211; 244 u. 223 S. 8.) 1½ Thlr.

Eduard **Hildebrandt**, der Maler des Kosmos. Sein Leben u. s. Werke von F. Arndt. [Welt-Biblioth. Berlin. Lesser.] (III, 131 S. 8. m. Portr.) ⅓ Thlr. 2. Aufl. Ebenso.

Hilder, Prem.-Lieut., üb. militairische Verhältnisse in Schweden. Ein Vortr. gehalt. in d. militair. Gesellsch. zu Kgsbg. Berlin. Mittler & Sohn. (55 S. gr. 8.) 8 Sgr.

Hinz, A., Küster, Das Jüngste Gericht in der St. Marien-Ober-Pfarrkirche zu Danzig, vom hist., kirchl. u. künstl. Standpunkte nach d. besten Quellen u. eigener Anschauung beleuchtet. 3. verb. Aufl. Danzig. Druck v. Edw. Groening. (60 S. gr. 8.)

— — Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig beschrieben mit 200 photogr. Abbildgn. von Gust. Friedr. Busse, Hof-Photograph Sr. Kgl. Hoheit d. Kronprinzen v. Preussen. 1. Theil. Danzig. Kafemann. 1870 (69). (3 Bl., 119 S. gr. 8.) 2. Theil. Ebd. (Taf. I—LXXXVI.) 20 Thlr. geb. 22 Thlr.

Hipler, F., das Fest des Herzens Jesu u. seine Stellung im Kirchenjahre. [Oesterr. Vierteljahrsschrift f. kathol. Theol. 8. Jahrg. 1. Hft.] Neuplatonische Studien. [Ebd. 2. Hft.]

v. **Hippel** u. **Grünhagen**, üb. d. Einfluss der Nerven auf d. Höhe des intraocularen Druckes. [Archiv f. Ophthalmologie. 15. Jahrg. 1. Hft.]

Hirsch. Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschritte in d. gesammt. Medicin. Unter Mitwirkg. zahlreich. Gelehrt. hrsg. v. R. Virchow u. **A. Hirsch** ... 3. Jahrg. Ber. f. d. J. 1868. 2 Bde. à 3 Abthlgn. hoch 4. Berlin. Hirschwald. 11 Thlr.

— — Geogr. u. Statistik. Endemische Krankheiten. [Jahresber. . . . I. Bd. 2. Abth. S. 253—297.] Ein Wort z. Gesch. d. Cataract-Extraction im Alterthume. [Klinische Monatsblätt. f. Augenheilkunde. 7. Jahrg. Aug.-Sept.]

Hirschfeld, Otto, Die Getraideverwaltung in der römisch. Kaiserzeit. [Philologus. 29. Bd. 1. Hft. S. 1—96.]

Hoff, Bogum., Nauka rachunkowości gospodarczej. Thorn. Rakowicz. 25 Sgr.

[**Hoffert.**] **Belitski**, L., Gegen Impfung u. Impfzwang. Gemeinverständliche Streitschrift wider Dr. **Hoffert**, Kreisphysikus in Carthaus bei Danzig. Nordhausen. Förstemann's Verl. (64 S. 8.) ⅕ Thlr.

Hoffmann. Lebensansichten des Katers Murr nebst fragmentar. Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufällig. Maculaturblätt. Hrsg. von **E. T. A. Hoffmann.** 2 Thle. (209 u. 208 S. 16.) [Universal-Bibliothek. 153—156. Bd. Leipzig. Ph. Reclam jun. à 2 Sgr.] Die Elixire des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus, e. Capuziners. Hrsg. v. **E. T. A. Hoffmann.** (325 S.) [Ebd. 192—194. Bd.]

— — Contes fantastiques d'Hoffmann, illustrés par Bertall et Foulquier. Traduction de la Bédollière. In 4 à 2 col., 84 p. Paris. Barba. 1 fr. 10 c. [Panthéon populaire illustré.]

E. T. A. Hoffmann u. Ludw. Devrient bei Lutter & Wegner. Photographie. 6 u. 8½" auf Folio-Carton. Berlin. Paul Bette in Comm. 1½ Thlr.

Hoppe, Dr. L. A., Christus mein Leben! Kathol. Gebetbuch. 5., durchaus vbess. Aufl. [Min.-Ausg.] Braunsberg. Peter's Verl. (VIII, 598 S. 16. m. 1 Stahlst. u. chromolith. Titelbl.) ⅔ Thlr.

Jachmann-Trutenau, A., Landrath z. D., d. Boden-Credit und die Boden-Credit-Bank. Berlin. Bath.

Jachmann. Ossian's Fingal. Episches Gedicht in 6 Gesäng. Aus d. Engl. übers. v. **Reinhold Jachmann.** (69 S. 16.) [Universal-Bibliothek. 168. Bd. Leipzig. Ph. Reclam jun.] 2 Sgr.

Jacobson, Dr. J., Prof. med., Zur Reform d. ophthalmolog. Universitäts-Unterrichtes. 2. Beitrag. Erlang. (27 S. gr. 8.) ⅕ Thlr.

Jacoby, Dr. Joh., d. Ziel der deutschen Volkspartei. Rede vor s. Berlin. Wählern am 30. Jan. 1868. 2. durch e. Anh. verm. Aufl. Kgsbg. Theile'sche Buchh. Prag. Calve'sche Buchh. (15 S. gr. 8.) 3 Sgr.

Jaffe, Dr. Max, Zur Lehre v. d. Eigenschaften u. d. Abstammg. der Harnpigmente. [Virchow's Archiv f. path. Anat. 47. Bd. 3/4. Hft. S. 405—427.]

Jahr, Rud., Milit.-Oberpred., Predigt am Stiftungsfeste d. 1. Ostpr. Grenad.-Rgts. № 1 Kronprinz, d. 4. Juli 1869, gehalten. Kgsbg. Schultzsche Hofbchdr. (8 S. gr. 8.)

Jahres-Bericht üb. d. Gang d. Handels u. d. Industrie zu Tilsit i. J. 1868. Tilsit. Druck v. Heinr. Post. (40 S. gr. 8.)

Janert. Childe Harolds Pilgerfahrt von Lord Byron. Deutsch von **A. H. Janert.** (191 S. 8.) [Bibliothek ausländ. Klassiker in deutscher Uebertragung. 87. Bd. Hildburghausen. Bibliogr. Institut.] 9 Sgr.

Janson, Prof. Dr. Ldw., de graeci sermonis nominum deminutione et amplificatione flexorum forma atque usu. (Aus d. Jahrbb. f. Philol. u. Pädag.) Leipzig. Teubner. (2 Bl., 96 S. gr. 8.) $^2/_3$ Thlr.

John. Dr. Rich. Ed. John's Entwurf m. Motiven z. e. Strafgesetzbch. f. d. Norddtsch. Bund. [Allg. dtsche Strafrechtsztg. hrsg. v. F. v. Holzendorff. 9. Jahrg. 3. Hft.]

— Ueb. d. geschäftl. Behdlg. d. bevorstehd. Strafgesetzgebg. f. d. Norddeutsch. Bund. [Ebd. 4. Hft.]

— Der Prozeß. [Encyclopädie der Rechtswissenschaft. In system. u. alphab. Bearb. Hrsg. von Dr. Franz v. Holtzendorff. 1. Theil. Leipzig 1870 (69). Duncker & Humblot. S. 555—628.]

Jolowicz, Dr. H., zur Gesch. der Lotterie. [Der Welthandel. Illustr. Monatshefte f. Hdl. u. Industrie, Länd.- u. Völkerkunde. 1. Jahrg. 4. Hft. S. 189—191.]

— **Sharpe,** Sam., Gesch. d. hebräisch. Volkes u. sr. Lit. Mit Bewilligg. d. Verf. bericht. u. ergänzt v. Dr. **H. Jolowicz.** Leipzig. Winter. (XII, 187 S. gr. 8.) 18 Sgr.

— John Bright. Nach engl. Quellen. [Die Zukunft. Demokratische Ztg. Berlin. № 169. 175. 179. 180. 182. 185—187. 190—192. 194—205.]

Jordan, H., d. Küste v. Puteoli auf e. röm. Glasgefäss. Nebst einigen Reliefs v. Capua (m. Abbildg. Taf. 11). [Archäol. Ztg. N. F. 1. Bd. 4. Hft. S. 91—97.] Bemerkgn. z. d. neu. röm. Ausgrabgn. [Ebd. S. 106—107.] Ueb. d. Buch origo gentis Romanae. [Hermes. III. Bd. S. 389—428.] Zu d. Decret des L. Aemilius Paulus. [Ebd. S. 458.] Zu Sallust. [S. 459—461.] Zur röm. Topographie. [Bd. IV. S. 229—265.]

Jordan, Wilh., d. Kunstgesetz Homers u. die Rhapsodik. Frankfurt a. M. Selbstverl. (VII, 95 S. gr. 8.) 18 Sgr.

— Nibelunge. Sigfridsage. 2 Thle. 2. Aufl. Ebd. Selbstverl. (256 u. 260 S. gr. 16.) 2 Thlr.

Röpe, Lehr. Dr. Geo. Reinhard, d. moderne Nibelungendichtung. Mit bes. Rücks. auf Geibel, Hebbel u. **Jordan.** Hamburg. O. Meißner. (XV, 224 S. 8.) 24 Sgr.

Röpe, üb. die epische Neudichtung der Nibelungensage in **Wilh. Jordan's** „Nibelunge". Ebd. Progr. d. Realsch. (39 S. gr. 4.)

Jung, Alexdr., der liter. Communismus in d. Gegwart. [Unsere Zeit. N. F. 5. Jahrg. 2. Bd. 20. Hft. S. 582—603.]

Käswurm, K., Nachweisung sämmtl. Vorschuß- u. Consum-Vereine in d. Prov. Preuß. Darlehmen. Druck v. R. Siltmann. (3 S. 4.)

Kahle, Alb., Lic. d. Theol., Dr. d. Philos., Pfarr. an d. Löbn. Kirche zu Kgsbg., Biblische Eschatologie. 1. Abth.: Eschatologie des Alt. Testam. Gotha 1870 (69). Schloessmann. (XII, 320 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Kalau von Hofe, W. (aus Kraupischken in Ostpr.), üb. d. Stottern. Berl. (32 S. 8.)

Kalender. Ost- u. Westpr. Volks-Kalender auf d. J. 1870. Zur Unthaltg. u. Belehrg. f. alle Stände. 8. Kgsbg. Hartung. 10 Sgr. — Ost- u. Westpr. Haus-Kalender ... 12. Ebd. $7^1/_2$ Sgr. u. s. w. noch 8 versch. Sorten. (cf. Altpr. Mtsschr. VI, 565.)

Kalendarz Królewsko-Pruski ewang. na rok 1870 . . . (von **M. Gerß**). Ebd. (52 u. 104 S. 8.) 6 Sgr.

Kalendarz-sjerp-polaczka katolicko-polski z Drzeworytami na rok 1870. Thorn. Lambeck. (216 S. 16. m. eingedr. Holzschn.) $^1/_6$ Thlr.

Kalendarz polski na rok pański 1870. Thorn. Rakowicz. (168 S. 16. m. eingedr. Holzschn.) $^1/_6$ Thlr.

Kalischer, Dr. Salom. (Thor.), de Aristotelis rhetoricis et ethicis Nicomacheis et in quo et cur inter se quum congruant tum differant. Commentationem ab Univers. literar. Friderica Guilelma Berolinensi praemio regio coronatam scripsit. Halis. Formis Orphanotrophei. (82 S. gr. 8.) $^1/_2$ Thlr.

Kanitz, Tribunalsrath a. D. Ernst Graf v., histor. Auszug für Welt- u. Kirchengesch.

aus d. Schrift: „Aufklärung nach Actenquellen" üb. den 1835 bis 1842 zu Kbg. i. Pr. geführten Religionsprozeß. Neue Ausg. m. e. Wort üb. Dixon's spiritual wives als Nachtrag. Basel. Riehm. (XI, 198 S. gr. 16.) 3 Sgr.

Kant's Immanuel, Kritik der reinen Vernunft . . . Erläuterungen dazu von J. H. v. **Kirchmann.** (VII, 111 S. 8.) [**Bibliothek**, philos., od. Sammlung der Hauptwerke d. Philos. alt. u. neu. Zeit. Hrsg. u. beziehgsweise übers., erläut. u. m. Lebensbeschrbgn. versch. von J. H. v. Kirchmann. Hft. 12.] à $^1/_6$ Thlr.

— — Kritik der praktisch. Vernunft. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1. 2. (III, 196 S.) [Ebd. Hft. 15. 16.] Erläuterungen . . . (IV, 68 S.) [Ebd. Hft. 26.]

— — Kritik der Urtheilskraft. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1—4. (XII, 382 S.) [Ebd. Hft. 17. 20. 21. 24.] Erläuterungen . . . (VIII, 92 S.) [Ebd. Hft. 27.]

— — Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1—3. (VIII, 266 S.) [Ebd. Hft. 28. 30. 31.] Erläuterungen . . . (V, 92.) [Ebd. Hft. 47.]

— — Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1—3. (VIII, 242 S.) [Ebd. Hft. 35. 37. 39.] Erläuterungen . . . (XVI, 66 S.) [Ebd. Hft. 50.]

— — Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Hrsg. u. erl. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1—2. (V, 152 S.) [Ebd. Hft. 53. 54.]

— — Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen, hrsg. v. Gottlob Benj. Jäsche. Erläut. v. **J. H. v. Kirchmann.** 1. 2. (V, 164 S.) [Ebd. Hft. 55. 56.]

— — The Metaphysic of Ethics. Translated by J. W. Semple. New ed., with Introduction by Rev. **Henry Calderwood**, LL. D. Edinburgh. T. & T. Clark. (post 8vo, pp. XVI—307.)

Biedermann, Dr. med. et phil. G., **Kant's** Kritik der reinen Vernunft u. die Hegel'sche Logik in ihrer Bedeutung f. die Begriffswissenschaft. Prog. Tempsky. (2 Bl., 106 S. gr. 8.) $^2/_3$ Thlr.

Concil, das, die Kirche u. d. Wissenschaft. Stimmen aus Oesterreich. Wien. In Comm. bei Karl Czermak. (2 Bl., 71 S. 8.) [S. 15—22: Das protestantische (preussische) Unterrichts-System. **Kant** u. sein „Streit der Facultäten."]

Fortlage, Dr. C., Prof. an d. Univ. Jena, Sechs philisophische Vorträge. Jena. Mauke's Verl. (VII, 238 S. gr. 8.) $1^1/_3$ Thlr. [Enth.: 1) Ueb. d. **Kantische** Philosophie.]

Hartsen, Dr. F. A. v., Untersuchungen üb. Logik. Mit Rücksicht auf Apelt, Bolzano, Drbal, Gratry, Fischer (Kuno), Hegel, Herbart, **Kant**, Lindner, Maudsley, Mill (J. Stuart), Strümpell, Schuppe (W.), Trendelenburg, Ueberweg, Zimmermann (R.) u. s. w. Und einem Aufsatz üb. die Wunderfrage und einer Kritik des „teleologischen Beweises" für das Dasein Gottes. Leipzig. Theodor Thomas. (VIII, 130 S. gr. 8.) 18 Sgr.

Hebler, C., Prof. an d. Hochschule zu Bern Philosophische Aufsätze. Leipzig. Fues's Verl. (R. Reisland.) (V, 168 S. gr. 8.) 24 Sgr. [S. 105—109, 109—137: **Kantiana.** 1. **Kant** u. Copernicus. 2. Zur Erkenntnisslehre.]

Klingberg, Anders Gustaf, **Kants** Kritik af Leibnitzianismen. Akademisk Afhandling. Upsala. (34 S. 8.)

Lagerström. Gustaf Oscar, Om Pligtbegreppet hos **Kant** enligt „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" och „Kritik der praktischen Vernunft." Akademisk Afhandling. Upsala. (26 S. 8.)

Lilla, Vincenzo, **Kant** e Rosmini. Torino. tip. Borgarelli. (in-8. pag. 90.) L. 1,50

Meyer, Dr. phil. Jürgen Bona. **Kant's** Ansicht üb. die Psychologie als Wissenschaft. Einladungsschrift zum Amtsantritt der ord. Professur der Philos. an der Rheinischen Friedr.-Wilh.-Univers. am 9. Jan. 1869. Bonn, bei Adolph Marcus. (36 S. gr. 4.)

— — **Kant's** Psychologie. Dargestellt u. erörtert. Berlin 1870 (69). Verl. v. Wilh. Hertz. (Bessersche Buchhdlg.) (X, 312 S. gr. 8.) 1 Thlr. 26 Sgr.

Paul, Dr. Ludw., **Kant's** Lehre vom idealen Christus. Ein Vergleich mit der

Chriſtologie der Kirche. Kiel. Verl. v. Carl Schröder & Comp. (182 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Schmid, Franz, aus Schwarzenberg (Bruno Salzbrunner), Immanuel **Kant**. [Oeſterreichiſche Gartenlaube. Ztſchr. f. Familie u. Volk, Freiheit u. Fortſchritt. IV. Jahrg. № 2. S. 17—19. 4°. mit Portr. in Holzſchn. eingedr.]

Sjöholm, Lars Albert, Det historiska sammanhanget mellan Humes Skepticism och **Kants** Kriticism. Akademisk Afhandling. Upsala. (19 S. 8.)

Sommer, Dr. Albin, Ueber die Beziehung der Anſicht Schiller's vom Weſen u. der geiſtigen Bedeutung der Kunſt zur **Kantiſchen** Philoſophie. Halle. Bchdr. des Waiſenhauſes. [Programm d. Realſch. I. Ordnung im Waiſenhauſe zu Halle. (19 S. 4.)]

Staeckel, O., Der Begriff der Idee bei **Kant** im Verhältniß zu den Ideen bei Platon. Promotionsſchrift. Roſtock. (47 S. 8.)

Thiele, Günther (aus Rohnſtedt in Schwarzburg-Sondershauſen), Wie ſind die ſynthetiſchen Urtheile der Mathematik a priori möglich? Inauguralſchrift. Halle. (46 S. 8.)

Trendelenburg, Adolf, Kuno Fiſcher und ſein **Kant**. Eine Entgegnung. Veritas odium parit. Leipzig. Verl. v. S. Hirzel. (40 S. gr. 8.) 8 Sgr.

Wickenhagen, Ernſt, Lehr. am Gymn. zu Salzwedel, Die Logik bei **Kant**. Inaug.-Diss. Jena. (46 S. 8.)

ð

Periodiſche Literatur 1870.

Rübezahl. Der Schleſ. Provinzialblätt. 74. Jahrg. der n. F. 9. Jahrg. 1870. Hft. I—IV. Breslau. Verl. v. F. Gebhardi.

Louis v. Mutius, Gener. d. Cavall. ꝛc. Nekrol. nach v. **Wolzogen**. **Sadebeck**, d. Petersberg b. Halle, e. Wwdtr. d. ſchleſ. Zobtenberges. Schloß Vogelgeſang bei Nimptſch. Nach **Luchs**. Graf **Stillfried**, Abſtammg. d. erl. Hauſ. Hohenzoll. **Kurts** Peſtalozzi-Stiftg. u. Peſtalozzi-Vereine. Gewichtige Thatſach. in Betr. d. Geſangbchfrage. **Kärger**, üb. Bezeichnungsweſe der Häuſ. in Breslau. — **Palm**, Karl Gottl Schönborn. Nekrol. **Oelsner**, der „Froiſſart", d. Kleinod d. Bresl. Stadtbibl. — **Knoblich**, Domherr Matthäus Thiel. (Nekrol.) **Großmann**, Werth der Familien-Archive. **Eichner**, Reſte d. Vorzt. u. merkw. Quellen bei Groß-Graben. **M.**, d. Bürgerverſorgsanſtalt zu Bresl. zu deren Jubelfeier. Graf **Stillfried**, d. Grabmal d. Erzbiſch. Erneſtus v. Glatz. — **t**, z. Geſch. d. evang. Schullehr.-Seminars u. d. gräfl. Schlabrendorff'ſch. Waiſenhauſes in Steinau a. O. **T.**, üb. ländl. Gemeindeweſ. u. Scholzenamt. v. **P.-G.**, d. herzogl. Schloß zu Oels. **Kempner**, Herm. Wilh. Bödeker. Zur Geſangbchfrage. **Ulfilas**, d. Bernhardinhospital. — **Schück**, Joh. Heinr. Caſimir v. Carmer. Schloß Groß-Wilkau bei Nimptſch. **Ring**, d. Eiſenbahn u. d. Schule. **Neugebauer**, Breslau's Schießpulverhandel u. Pulvermühlen. Die Wirkgn. e. ſtrenq. Winters. **Oelsner**, mehr Kinderbewahranſtalten u. Spielſchulen! d. neue Kleinkinderſchule in Lehmgruben. **Derſ.**, Carl Sam. Häusler, e. ſchleſ. Erfinder u. Dichter. — Alt. u. Neues ꝛc.

Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Organ des Germaniſchen Museums. Neue Folge. 17 Jahrg. 1870. № 1—4. Jan.—April.

Wiſſenſchaftl. Mittheilungen № 1. **A. Essenwein.** e. Reliquiar des 11. Jahrh. in d. Sammlungen des germ. Mus. **Köhler** (Oberſtlieut. d. Artill. in Garz), e. Handſchr. üb. Kriegskunſt aus der Mitte des 15. Jahrh. [Schluss der Beschreibg. № 2; die Handschr. selbst № 3. 4.) **Wattenbach.** latein. Reime d. Mittelalters. (Forts. № 2—4.) **J. Baader.** d. Reſtaurierung der Gemälde im Rathhausſaale zu Nürnberg im J. 1613. **Ders.** d. Dürer'ſche Flügelaltar in St. Katharinen Kirche z. Nürnberg. **Ders.**, Büchſen ohne Knall. **Ders.**, Kaiſer Maximilian's I. Hinſcheiden. **A. Peter.** Findlinge. (Beil.: 16. Jahresber. pro 1869.) № 2. **A. Essenwein.** üb. e. Wollteppich in d. Sammlg. der Gewebe im german. Mus. (m. 1 Taf. Abbildg.) **J. Baader.** Zur Geſch d. Römerzugs Kais. Maximilian's im J. 1507 u. 1508. Einige Notizen üb. arab. Stoffe, welche zu liturg. Gewänd. im Mittelalt. Verwendg. fanden (von Dr. Karabacek in Wien nach der Publication von Hinz in Danzig an Prof.

Bergau mitgeth.) Sanctus Nemo. **Lochner**, die Fugger u. Peter Vischer's Gitter. **J. Baader**, deutsch. Gesang wird den Schülern verboten. № 3. Sphragistische Aphorismen. **J. Baader**, kunstgesch. Miscelle. **Dr. A. v. Zahn**, altdeutsch. Teppich auf d. Wartburg, im Besitze Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs v. Sachs.-Weimar. (m. 1 Taf. Abbildg.) **J. Baader**, Annales reipublicae Norimbergensis. **E. Weller**, Notiz. № 4. **R. Bergau**, d. Stertzell'sche Prospect von Braunsberg. (Mit Abbildg.) **Döbner**, zur Abwehr. **A. Essenwein**, e. Bücher-einband d. 15. Jahrhund. in d. Biblioth. d. germ. Mus. **v. E.**, Notizen z. Gesch. d. Bischöfe von Gurk. **H.....**, e. ungedr. Urkunde Kais. Karl's IV. d. d. 21. Sept. 1369. **J. Baader**, d. Gürtel d. heil. Rosina. **Ders.**, z. Charakteristik Wallensteins. **Lochner**, passiv. Gebrauch d. Wortes Bezahler. — Beilagen: Chronik des germ. Mus. Chron. d. hist. Vereine. Nachrichten.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. März—Mai. (№ 3—5.)

Abhandlungen: (№ 3) Das Heer und die Kriegführung Friedrich des Großen, die Schlacht bei Prag und ihre Kritiker. Von **F. v. Meerheimb**. S. 125—158. Mittheilungen des Thorner Residenten am Warschauer Hofe aus den Jahren 1771 u. 1772. Von Prof. Dr. **Leop. Prowe** (Thorn). (Forts.) S. 159—168. (№ 4.) Land u. Leute in Westpreußen. Von **F. W. F. Schmitt**, Dr. phil (Lulkau bei Thorn). S. 189—229. Urkunden u. Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedr. Wilh. v. Brandenburg. Hrsg. v. Aug. v. Haesten. Angezeigt von Dr. **A. Hegert**. S. 230—244. — (№ 5.) Leopoldine Marie, Markgräfin v. Brandenburg-Schwedt, geb. Prinzessin v. Anhalt-Dessau. (Aus d. nachgelass. Papieren ihr. Gemahls Heinrich, des letzten, 1788 verstorb. Markgrafen v. Schwedt.) Von **A. v. Witzleben**. S. 253—294. Die Grafschaft Glatz. Ihre Natur u. Gesch. in wechselseit. Beziehgn. währ. des Mittelalt. u. d. neueren Zeit. Von Prof. Dr. **J. Kutzen** zu Breslau. S. 295—310. — Korrespondenz. Recensionen. Kleine Mittheilgn. Bibliographie.

Schriften der Kgl. physikalisch-ökonomisch. Gesellschaft zu Königsberg. 10. Jahrg. 1869. 2. Abth. (2 Bl. S. 123—21· u. 20—43. 4.)

Abhandlungen: Meteorologische Beobachtungen aus Cranz in den Jahren 1868 u. 1869. Von Dr. **G. Thomas**. S. 123—132. Beschreibung einiger Schädel aus altpr. Gräbern. Von Prof. v. **Wittich**. 133—146. Der Gräberfund bei Fürstenwalde. Von Dr. **A. Hensche**. (m. Taf. III.) 147—158. Ein geologischer Ausflug in die Russischen Nachbargouvernements. Von Dr. **G. Berendt**. (m. Taf. IV.) 159—187. Bericht über die 7. Versammlung des preuss. botanisch. Vereins zu Braunsberg am 18. Mai 1869. Vom Vorstande. 188—209. Anhang: Pinus Abies L. mit gemeinsam aufgewachsenen breiten Nadeln. Von **Rob. Caspary**. (m. Taf. V.) 209—2 1. **Sitzungsberichte**. 21—29. Bericht üb. d. Bibliothek d. Kgl. physik.-ökonom. Gesellsch. f. 1869. Von Prof. Dr. **R. Caspary**. 30—43.

Zur älteſt. Geſch. d. Land. **Preußen** (nach Pierſon's Elektron) [Pr. Stts.-Anz. 114. (beſ. Beil.)]

Summar. Beſchreibg. v. 64 Hdſchr., 6 Bruchſt. u. 10 Auszüg. der **Historia Polonica Joannis Dlugossi seu Longini**, welche bis jetzt bekannt ſd. Von Graf Alexdr. Przezdziecki, Dr. phil. in Krakau. (Vf. arb. ſeit 12 Jahr. an e. neu. Ausg. dſr. Hist. Polon.) [Serapeum. Intellig.-Bl. zu № 7. 8.]

Münzfund in Braunsberg. [**Braunsb. Krbl.** 16.] Eine **heidn. Begräbnißstätte** auf d. willenberger Feldmark (bei Braunsberg) [**Ebd.** 69.]

Marimunde. Eine hiſtor. Novelle aus der **Ordenszeit** in Preuß. [**Altpr. Wochenbl.** 1—12.]

Das **Bernsteingold** d. Samlands u. ſ. neueſte Gewinnung. Von e. Oſtpreußen. (m. Abbildgn.) [Gartenlaube. 23. 24.] Zur Orientirung in d. **Bernstein**angelegenh. [**Kbg. Hartgſche Ztg.** 115.] Die Entwickelung d. **Bernstein**regals in Oſtpr. [Ebd. 140.] An die Bewohner d. Samlandes (betr. d. vom Finanzminiſter angeordn. u. v. Ober-Bergrath W. Runge eingeleit. Bergbauverſuche auf **Bernstein** bei **Gr. Hubnicken** u. **Rantau**; untz. W. Runge, Ober-Bergrath. Kgsbg., d. 10. Juni 1870.) [**Fiſchhauſ. Krsbl.** 48. **Oſtpr. Ztg.** 142.]

H. E. Noch ein Wort z. Frage: ob Warschau-**Elbing**? od. Warschau-**Marienburg**? (geg. d. v. Magistr. u. Kaufmannsch. Elbings hrsg. Brochüre.) [**Danz. Ztg.** 6090.] Zur **Thorn-Insterbg.** Eisenb.-Angelegh. [Ebd. 6076.] Desgl. [**Ebd.** 6114.]

Die **Kreis- u. Provinzialschulden**. I—III. (m. Bez. auf die f. d. nächst. Prov.-Landtag beabsichtigt. Vorlage zur Aufnahme e. Prov.-Anleihe v. 2,350000 Thlr. behufs schnellerer Befriedigg. d. Chausseebaubedürfnisse, entnomm. dem Schriftchen d. Thorn. Ober-Bürgermstr. Körner u. dem v. ihm in d. Danz. Ztg. № 5639. geliefert Nachtrag.) [**Ebd.** 6046. 48. 50. 54. **Pr. Litt. Ztg.** 104.] Sy. die projectirte **Prov.-Anleihe** z. Förderg. v. Kreis-Chaussee-Bauten. I. II. [**Danz. Ztg.** 6074. 75.] Zu d. project. **Prov.-Anleihe**. [**Ebd.** 6093.]

Herm. Haack (aus Saalfeld, Ostpr.) Die künstl. **Fischzucht** u. ihre große volkswirthsch. Bedeutg. f. d. Prov. Preuß. I. II. [**Ld.- u. forstw. Ztg. d. Prov. Preuß.** 15. 21.]

Pferdezucht-Verein f. d. Prov. Preußen (constit. 31. Mai in Kbg.) [**Pr. Litt. Ztg.** 129. (B.)]

Dr. **Bail, botan.** Verein d. Prov. Preuß. [**Danz. Ztg.** 6061.] 8. Vsammlg. d. **botan.** Vereins d. Prov. Pr. z. Danzig (5—7. Juni). [**Ebd.** 6114. **Ostpr. Ztg.** 138. (B.)]

Prof. Dr. Frh. **v. d. Goltz**, d. Entwicklg. d. **ldwirthsch. Volksunterrichts** in Ostpr. [**Der Volksschulfr.** 12.]

Ostpreuß. Parteibestrebgn. [Neue evang. Kirchenztg. 17.]

Masurisches u. **Littauisches**. I. (constat. d. Rückgang beid. Sprachen ggüb. d. deutsch. Sprachgebiet in Ostpr.) [**Kbg. Hartg. Ztg.** 127. (B.)]

R. Bergau, Notiz üb. die bei d. Bildhauer J. Wendler in Berlin von dem Kirchenvorstand der Marienk. z. **Danzig** bestellt. 42 Chorstühle. [Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorzeit. Beil. zu 4.] Rob. Eitner, e. Sammelband alt. Musikalien aus d. Stadtbiblioth. in **Danzig**. [Monatshefte f. Musik-Gesch. № 5. S. 81—96.] Die Canalisationsarbeiten in 1870. [**Danz. Ztg.** 6102.] Die Vwaltg. d. städt. Arb.- u. Siechenhaus. im J. 1869. [**Ebd.** 6070.]

300j. Jubiläum d. Stadt **Goldapp** 14. Mai. [**Kbg. Hrtg. Ztg.** 119. (1. B.)]

Anderson, z. d. Gesch. d. Kgl. Waisenhaus. z. **Kbg.** in № 98 [**Ostpr. Ztg.** 123. (1. B.)] Die preuß. Boden-Credit-Bank in **Kbg.** in Pr. [**Ostpr. Ztg.** 116. (B.)]

E. **Kgl. phys.-ökon. Gesellsch.** Sitzg. 4. März. Prof. Dr. **Caspary** Mitth. üb. für d. Prov. Preuß. th. neue, th. sehr selt. Pflanzen. Prof. **v. Wittich** üb. d. Wirkg. der Fleischbrühe u. des Alkohols auf d. thier. u. menschl. Organism. [**Kgsbg. Hrtg. Ztg.** 77. (1. B.)] 1. Apr. Ueberweisg. v. Geschenken. Gtsbes. **Minden** Vortr. üb. „alte Börsenbauten in **Königsbg.**" Dr. **G. Berendt** Vortr. üb. d. Niementhal u. s. geolog. Entwicklg. Prof. Dr. **Caspary** Mitth. üb. Beobachtgn. auf s. vorj. botan. Excursionen in der Prov. „**Bergfrieder Eiche bei Allenstein**" m. e. Umfg. v. 27 Fuß, zu deren photogr. Aufnahme aufgeford. wird; die „große Linde" bei Bartenstein m. üb. 30 Fuß Umfang. **Ders.** üb. d. Frage: „Welche Vögel vbreit. d. Samen v. Wasserpflanzen." [**Ebd.** 105 (B.)] Sitzg. 6. Mai Gymn.-Lehr. Dr. **G. Ellendt** Vortr. üb. Neu-Guinea. Dr. **Berendt** bericht üb. die eingegang. Geschenke. Prof. Dr. **E. Neumann** Vortr. üb. d. Blut. San.-Rath Dr. **Schiefferdecker** macht auf Dr. Kemmerich's Schrift üb. d. Wirkg. des Liebigsch. Fleisch-Extrakts aufmerksam. [127 (B.)]

Das **Prangenauer** Quellwasser. (Vorträge in d. natforsch. Gesellsch.) I—III. [**Danz. Ztg.** 6118. 22. 25.]

S. **Thorn. Copernikus-Verein.** Sitzg. 11. Apr. Der Verein beschl., den am 19. Febr. v. Just.-R. Dr. **Meyer** erstatt. Jahresber. pro 1869 zum Druck zu beförd. Ein früh. Beschl., d. Anlage e. Albums photogr. Portr. d. Mitgl. betr., wd. erneu. u. z. jed. Photogr. die Biogr. d. betr. Mitgl. gewünscht. Obbürgmstr. **Körner** regt die Errichtg. e. meteorol. Station an. Dr. **Brohm** Vortr. üb. d. Gesch. d. reform. Gemeinde. [**Thorn. Ztg.** 87.] 9. Mai. Neue Mitgl. Justizräthe Kroll u. Hoffmann. Gesuch d. Comités f. d. Industrieausstellg. i. Graudenz um Ueblaßg. v. Antiquität. für d. Ausstellg. wd. befürwort an d. Curator d. Museums abgegeb. Fürst Boncompagni theilt mit, daß er in d. Akt. d. Univs. Bologna nach **Copern.** betr. Document. such. lasse. Prof. Dr. **Fasbender** ref. üb. e. Schreib. v. R. Appelbaum-Kgsbg. betr. d. Bezeichnung d. 53. Breitegrades durch e. Markstein. Vorgezeigt wd. e. kl. Sammlg. poln. Münz. des Kaufm. L. Simonsohn, e. japan. Schwert. Prof. Dr. **Prowe** Vortr. üb. Varnhagen's „Blätt. aus d. pr. Gesch."

Debatte. Vertraul. Sitzg. [112.] 30. Mai. Geh.-R. Dielitz send. das durch Vermittlg. der Direktion d. Kgl. Museen restaur. (älteste) Portr. d. **Copern.** aus d. Johann.-Kirche zur., welches photogr. wd. soll. Kaufm. **Adolph** ber. üb. d. Auffindg. d. vom Verein f. d. Museum erworb. Bronce-Diadem. **Schmiedeberg** ref. üb. d. Thätigk. d. Kbg. polytechn. Ges. Vorgezeigt wird e. v. Klempmstr. Dröse gefert. Modell e. Ritterrüstg. Einladg. z. Enthüllgsfeier d. Kepler-Denkm. zu Stadt Weil. Obbürgmstr. **Körner** Vortr. üb. d. Errichtg. e. meteorol. Station z. Thorn. **Böthke** Vortr. üb. einige Dramen v. Shakſp.'s Zgenossen. [128.]

Prof. Dr. **Ed. Bobrik** † 13. Mai an e. Lungenlähmung z. Schwetz. Nekrolog. (geb. Nov. 1802 in Gr. Lichtenau im Marienbg. Werder.) [**Danz. Ztg.** 6064. vgl. **Westpr. Ztg.** 111.]

Prof. Dr. **Rudolf Köpke** 10. Juni in Berlin † [Pr. Stts.-Anz.? 136.]

J. Caro, Ernst **Strehlke.** [National-Ztg. 189.]

Das Privateigenth. Dr. Bethel Henry **Strousberg's** [**Westpr. Ztg.** 110.]

Nachrichten.

Rom. Am 16. Mai fand in der Kirche S. Maria degli Angeli in Gegenwart des Papstes, der Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe die Preisvertheilung an die Exponenten der kirchlichen Kunst-Ausstellung statt. — Von den deutschen Ausstellern erhielt auch die Firma **A. W. Kafemann** aus **Danzig** die **zweite Prämie** für die Ausstellung des in ihrem Verlage erschienenen **A. Hinz**'schen Werkes: „Die Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig", mit Photographien von **F. G. Busse.** [Danz. Ztg. 1870. № 6084.]

Berlin, 4. Juni. In der Sitzung der anthropologischen Gesellschaft vom 14. Mai machte Dr. **Mannhardt** Mittheilungen über neuere Funde von Gesichtsurnen in Pommerellen. Eine solche wurde im J. 1849 in der Nähe von Danzig gefunden; sie zeigt einen eigenthümlich geflochtenen Bart, der Aehnlichkeit hat mit derartigen Bildern an assyrischen Monumenten. In einem Ohre befindet sich ein Ring. Eine zweite Urne wurde vor ganz kurzer Zeit gefunden. Auch sie zeigt einen Bart, aber ohne Flechtung. Nach Forschung russischer Gelehrten aus arabischen Quellen soll bei den Russen früher die Gewohnheit geherrscht haben, den Bart zu flechten. Ferner ist eine Urne gefunden worden mit einem Ohrring, in dem eine Kaurimuschel hing. In einer anderen waren mehrere Ringe als Ohrgehäng. Eine Urne von Mewe zeigt eine stumpfe Nase und wulstige Lippen. Eine andere, im Anfang des vorigen Jahrhunderts gefunden (im Danziger Museum befindlich), zeigt eine Inschrift um den Hals und im Gesicht. Wie Prof. Virchow behauptete, steht das Alter der Gesichtsurne auf der Grenze zwischen der Bronce- und Eisenzeit, da man Bronce und Eisen zugleich mit ihnen findet. Im Anschluß daran machte Prof. Virchow aufmerksam auf einige Urnen, die citirt sind im Katalog der Antiquitäten der irischen Akademie von Wilde. [Preuß. Staats-Anzeiger. 1870. № 131.]

Die an bedeutenden Schätzen reiche **Stadtbibliothek in Danzig,** die nun bald in dem zur Zeit noch in Athen weilenden Dr. **Steffenhagen** ihren neuen Dirigenten erhalten wird, besitzt unter Anderem einen beachtenswerthen, bisher ganz unbekannt gebliebenen Druck des **französischen Eulenspiegels,** der um so merkwürdiger ist, als er, obwohl undatirt, doch nachweislich dem 15. Jahrhundert, einer Zeit angehört, aus welcher Drucke von Rouen — der Danziger Eulenspiegel ist ein solcher Druck — bis jetzt nicht bekannt gewesen sind. Der Prof. Dr. Richard Gosche in Halle hat in seinem Archiv für Literaturgeschichte Bd. I. S. 282—88 eine eingehende Beschreibung dieses französischen Eulenspiegels („Vlespiegle de sa vie, de ses oevvres, et merveillevses Aduentures par luy faites etc. Nouuellement corrigé et translaté de Flament en François. A Roven Chez Thomas Mallard." kl. 8.) gegeben. [Petzholdt's Neuer Anzeiger für Bibliographie u. Bibliothekwissenschaft. 1870. Hft. 6. S. 210.]

Aus **Gr.-Hubnicken** im Samlande schreibt man der Königsberger Hartungschen Zeitung: Die Anlage eines schon längst projectirten **Bergwerks auf Bernstein** ist jetzt gesichert und befinden sich bereits zu diesem Zwecke hier 1 Bergmeister und 5 Bergleute.

Vor beinahe 100 Jahren (1782) wurde gleichfalls bei Gr.-Hubnicken der Anfang mit der Anlage eines Bergwerks gemacht, welches sich mehrere Jahre gehalten hat, und nach dem Einsturz der Minen am 15. Mai 1790 aufgegeben wurde. Der Unterschied der früheren und jetzigen Anlage liegt darin, daß früher nur der im Seeuferberge liegende Braunkohlensand, jetzt aber die viel tiefer liegende Bernsteinerde, welche hier etwa 9 bis 12 Fuß unter dem Meeresspiegel liegt, abgebaut werden soll. Das Ganze ist nur ein Versuch auf Staatskosten und wird daher auch nicht ein Schacht von oben, sondern nur ein Stollen vom Seeuferberge wagerecht eingetrieben, welcher sich in der nöthigen Entfernung vom äußern Bergabhange senkrecht auf die Bernsteinerde senkt. Die Seeuferberge bleiben davon unberührt, und könnte eine Ueberlassung derselben an die Strandeinwohner gegen angemessene Pacht in finanzieller Hinsicht nur vortheilhaft sein, da die kostspielige Ueberwachung der Seeberge durch Gensd'armen überflüssig wäre, und der Staatskasse die Kosten des Bergwerksversuchs erstattet werden dürften. Eine Verpachtung der Versteingräbereien an den Meistbietenden will sich nicht recht verwirklichen und die durch allmäligen Abfall der Seeberge zu Tage tretenden Bernsteinschätze gehen dem Staate gänzlich verloren. [Danz. Ztg. № 6119. v. 17. Juni 1870.] — Wir schließen hieran die oben (in der periodischen Literatur S. 380) erwähnte, dem Fischhausener Kreisbl. № 48 entnommene Ansprache des Oberbergrath Runge:

An die Bewohner des Samlandes.

Der Herr Finanzminister hat sich entschlossen, im Samlande bergbauliche Versuche ausführen zu lassen, um die wichtige technische Frage zu entscheiden, ob sich die bernsteinreiche blaue Erde unterirdisch durch Bergbau ausbeuten läßt oder nicht, und mir ist die Ehre zu Theil geworden, diese Versuche einzuleiten. Ich habe zu diesem Zwecke die geeigneten Punkte bei Gr. Hubnicken und Rantau ausgewählt, und in wenigen Tagen werden schlesische Bergleute in Gr. Hubnicken eintreffen und daselbst den Röschenbetrieb beginnen. Ob die Versuche gelingen, d. h. ob wir Bergleute mit unserer Kunst den starken Druck der losen Gebirgsmassen und die Wasser des Triebsandes besiegen werden, liegt in der Hand des obersten Bergherrn zu dem jeder Bergmann aufschaut, wenn er in die Tiefe hinab fährt; zur Zeit kann das Gelingen dieses ganz neuen Bergbaues in einem ganz unberührten Gebirge bei den vorhandenen sehr erheblichen Schwierigkeiten kein erfahrener Bergmann garantiren, ich kann jedoch versichern, daß zur Ueberwindung der vorliegenden Schwierigkeiten alle diejenigen Mittel angewandt werden sollen, welche menschlicher Scharfsinn für ähnliche Fälle erdacht hat, und es wird die Versuche ein erfahrener Bergmann leiten, der sich schon oft unter schwierigen Verhältnissen bewährt hat. Nunmehr muß ich aber alle Bewohner des schönen Samlandes und namentlich der Strandgegenden bitten, diese wichtigen Bergbauversuche auch ihrerseits vertrauungsvoll aufzunehmen und wo es gilt nach Kräften zu unterstützen, weil der Bergmann nicht mit Erfolg arbeiten kann, wenn er nicht von der Bevölkerung der Tagesoberfläche freundlich angesehen wird. Die wichtigen Versuche hängen nicht zusammen mit denjenigen, den Gräbereibetrieb betreffenden Fragen, welche gegenwärtig die Gemüther bewegen, denn nur eine Gewinnungsart, entweder der Bergbau oder der offene Gräbereibetrieb, ist für jeden bestimmten einzelnen Punkt des Samlandes als die zweckmäßigste anzusehen, der Bergbau ist daher nur dazu bestimmt, diejenigen Theile der blauen Erde auszubeuten, welche sich für den offenen Gräbereibetrieb nicht eignen. Das Gelingen der Bergbauversuche würde aber dem schönen Samlande eine Industrie zuführen, deren segensreiche Folgen nur derjenige richtig beurtheilen kann, welcher großartige Industriebezirke kennt. Die Befürchtungen, welche ich habe aussprechen hören, die Vertheuerungen der landwirthschaftlichen Arbeitskraft durch die konkurrirende Industrie, die Belästigung der Gemeinden durch die Concentration größerer Arbeitermassen an einzelnen Punkten, der nachtheilige Einfluß derselben auf die Moralität der Bevölkerung u. s. w. beruhen auf Unkenntniß der in Industriebezirken bestehenden Lebens- und Verkehrsverhältnisse. Die Vermehrung der Consumenten für die landwirthschaftlichen Producte, die Vermehrung der Fuhren, der Bauten, der gesteigerte Verkehr, die durch die Industrie herbeigeführte Erhöhung des Boden- und Güterwerthes ersetzen dem Landwirthe zehnfach, was er an Arbeitslöhnen mehr aufwenden muß, und die Gemeinden, in deren Bezirk die von der Industrie bezahlten Arbeitslöhne verzehrt werden, erheben sich durch den gesteigerten Geldumsatz und die Vermehrung des Geldes in einer Weise, daß der Mehraufwand für gemeinnützige Zwecke ihnen nicht schwer fällt. Ich scheide daher von den Bewohnern des Samlandes, deren freundliches Entgegenkommen ich dankend anerkennen muß, in der Hoffnung, daß das Gelingen der vom Herrn Finanzmi-

nister angeordneten Bergbauversuche ihnen die Vortheile industriellen Lebens zuführen möge, mit einem herzlichen „Glück auf!“

Königsberg, 10. Juni 1870. **W. Runge**, Oberbergrath.

Unser Landsmann **H. Krieg**, Professor am königl. sächs. stenographischen Institut zu Dresden, der Mitherausgeber des unsern Lesern bekannten Panstenographikon, ist unausgesetzt thätig für die Verbreitung der Stenographie. Kürzlich erschien von ihm im Verlage von Gust. Dietze in Dresden die erste deutsche stenographische Ausgabe des Neuen Testaments; und jetzt liegt uns der Prospect und die erste (Probe-) Nummer einer von ihm in Gemeinschaft mit Director Prof. Dr. Heyde herausgegebenen Stenographischen Militairzeitung vor.

Zur Abwehr.

Nachdem ich im Auftrage des Hrn. Geheimen Rath v. Quast auf Rodensleben im September v. J. die Restauration der Marienstatue zu Marienburg durch Angelo Gagliardotti einer eingehenden Besichtigung und Prüfung unterzogen und darüber im Allgemeinen an Hrn. v. Quast berichtet hatte, legte Dr. Reicke bei meiner kurz darauf erfolgenden Anwesenheit in Königsberg mir einen Artikel in № 86 der Nogat-Ztg. (auch in № 179 der Thorner Ztg. abgedruckt) vor, welchen er auch in seiner Zeitschrift abdrucken wollte. Da dieser Aufsatz jedoch theils uncorrect, theils von schiefer Darstellung ist, bat Dr. Reicke mich, denselben zu verbessern. Bei der Arbeit fand ich aber, daß solches nicht möglich. Ich schrieb daher einen ganz neuen Aufsatz, welchen ich, weil ich glaubte, daß der Gegenstand von allgemeinem, weit über die Provinz Preußen reichendem Interesse sei, an die Redaction der Kreuz-Zeitung sendete, die ihn in der 1. Beilage zu № 257 ihrer Zeitung abgedruckt hat. Schon einige Tage darauf erschien ein Nachdruck desselben in № 111—113 der **Nogat-Zeitung**. — Da Dr. Reicke meinen Aufsatz auch noch abdrucken wollte, überarbeitete ich ihn nochmals, versah ihn mit einigen Berichtigungen und Zusätzen, wie er in Bd. VI. S. 639–644 der **Altpreußischen Monatsschrift** vorliegt. Ein kurzer Auszug daraus erschien dann in № 5778 der **Danziger Zeitung**. Eine sehr verkürzte und verstümmelte Bearbeitung desselben, bei welcher mein Name genannt, jedoch zweifelhaft gelassen ist, ob das Gegebene meine Arbeit sei oder nicht, ist in der besondern Beilage № 4 des Preuß. Staats-Anzeigers vom 29. Januar 1870 erschienen und auch in die Vierteljahrshefte des Preuß. Staats-Anzeigers (Jahrg. III. Heft 1) aufgenommen[1]) worden. Aus dem Staats-Anzeiger ist dieser verstümmelte Aufsatz dann in sehr nachläßiger Weise auch in № 25 der **Westpreußischen Zeitung** von 1870 und vielleicht auch in andern, mir nicht bekannten Zeitschriften abgedruckt worden.

Da verstümmelte Abdrücke meiner Arbeiten begreiflicher Weise mir nicht angenehm sein können, erlaube ich mir die betreffenden Redactionen zu ersuchen, meine Arbeiten künftig entweder gar nicht oder vollständig abdrucken zu wollen. Wünscht man in einzelnen Fällen Kürzungen, so bin ich gern erbötig, solche, wenn es möglich ist, selbst vorzunehmen.

Nürnberg, 14. Juni 1870. **R. Bergau.**

---

[1]) Ich habe von dieser Publikation erst sehr spät und durch Zufall Nachricht erhalten und konnte ein Exemplar des betreffenden Blattes nur nach vieler Mühe und unter Aufwendung verhältnißmäßig sehr bedeutender Kosten erlangen.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Kant's transſcendentale Idealität des Raumes und der Zeit.

Für Kant gegen Trendelenburg.

Von

Emil Arnoldt.

II.

Trendelenburg's Begründung ſeines Einwurfs.

Trendelenburg's Einwurf gegen Kant's transſcendentale Aeſthetik iſt in den „Logiſchen Unterſuchungen" erhoben, aber des Weiteren begründet worden in den „Hiſtoriſchen Beiträgen" III, 225—231. Um eine nicht mühevolle und doch unparteiiſche Beurtheilung des Angriffs und der Vertheidigung zu ermöglichen, führe ich nun zunächſt jene Begründung ohne Aenderung an, und ohne Auslaſſung, die ſo oft eine Aenderung iſt.

Trendelenburg äußert ſich an der citirten Stelle folgendermaßen:

„Hat Kant bewieſen, daß die Formen von Raum und Zeit, welche durch alle Weltanſchauung entſcheidend durchgehen, *nur* ſubjectiv ſind; hat er bewieſen, daß ſie nicht ſubjectiv und objectiv zugleich ſein können?

Daß ſie ſubjectiv im Sinne eines a priori ſind, im Sinne von Formen, in welche die empfangende Thätigkeit unſeres Sinnes die Eindrücke aufnimmt, im Sinne von Formen, durch welche es eine nothwendige mathematiſche Erkenntniß vor aller Erfahrung geben kann, bleibt nach Kant's metaphyſiſchen und transſcendentalen Beweiſen ſtehn. Aber daß ſie *nur* ſubjectiv, alſo vom Objectiven ausgeſchloſſen ſind, müßte von Kant ebenſo bewieſen werden, wenn anders die idealiſtiſchen Conſequenzen, die Kant zieht, vollen Grund haben ſollten. Daß Kant dieſen Beweis gegeben, ſtellen die logiſchen Unterſuchungen in Abrede.

S. 163 heißt es: Wenn wir nun den Argumenten zugeben, daß ſie den Raum und die Zeit als ſubjective Bedingungen darthun, die in uns dem Wahrnehmen und Erfahren vorangehen: ſo iſt doch mit keinem Worte

bewieſen, daß ſie nicht zugleich auch objective Formen ſein können. Kant hat kaum an die Möglichkeit gedacht, daß ſie beides zuſammen ſeien. Wie er einmal Subjectives und Objectives trennte, warf er die Dinge entweder in die eine oder die andere Klaſſe. Seine unterſcheidende Schärfe überholte darin den vereinigenden Tiefſinn. Und doch dringt es ſich unabweislich auf, daß wenn überall ein Erkennen denkbar ſein ſoll, das Letzte und Urſprüngliche dem Denken und Sein gemeinſam ſein muß. Es tritt einfach der Gedanke jener Harmonie ein, in welcher das Subjective, vom Leben mit bedingt und mit erzeugt, wiederum mit dem Leben ſtehen muß. Wir dürfen alſo keineswegs Raum und Zeit den Dingen abſprechen, weil Kant ſie im Denken fand. Beides ſchließt ſich nicht aus, ſondern fordert ſich gegenſeitig in der geſuchten Vermittelung.

Gegen dieſen Einwurf tritt Kuno Fiſcher, der neueſte Darſteller und Erklärer Kant's, für Kant ein und hält ihn für unbegründet.

Die logiſchen Unterſuchungen haben den Einwurf nicht weiter begründet, weil ſie vorausſetzen durften, daß er ſich dem aufmerkſamen Leſer Kant's von ſelbſt beſtätigen werde. Da dieſe Erwartung fehlgeſchlagen, bedarf er einer Ausführung.

Es handelt ſich alſo um die Frage: hat Kant in der Kritik der reinen Vernunft die Möglichkeit unterſucht, ob Raum und Zeit, deren aprioriſchen Urſprung er nachwies, nicht ſubjectiv und objectiv zugleich ſein können. Es würde darauf ankommen, die Stelle nachzuweiſen, wo Kant das erläuterte dritte Glied, welches für die aprioriſche und darum ſubjective Anſchauung von Raum und Zeit zugleich eine Geltung für die Dinge anſpricht, in Erwägung gezogen hätte. Aber eine ſolche Stelle giebt es weder in der Kritik der reinen Vernunft noch in den Prolegomenen. Wer das Gegentheil behauptet, müßte ſie anführen. Ein ſolches Citat würde wie eine entſcheidende Thatſache den Streit vor dem Streit ſchlichten. Aber Kuno Fiſcher bringt keines und überhebt ſich der Citate auch ſonſt, wo ſie zur Begründung nöthig oder willkommen wären.

Schon die Fragen, welche Kant in der metaphyſiſchen Erörterung des Raumes (Kritik der reinen Vernunft 2. Aufl. S. 37 ff.) als die vorliegenden bezeichnet, auf deren Erledigung es ankommt, zeigen deutlich, daß er die dritte Möglichkeit nicht erwog. Die Stelle lautet: „„Aeußerlich kann

die Zeit nicht angeſchaut werden, ſo wenig wie der Raum als etwas in uns. Was ſind nun Raum und Zeit? Sind es wirkliche Weſen? Sind es zwar nur Beſtimmungen oder auch Verhältniſſe der Dinge, aber doch ſolche, welche ihnen auch an ſich zukommen würden, wenn ſie auch nicht angeſchaut würden, oder ſind ſie ſolche, die nur an der Form der Anſchauung allein haften und mithin an der ſubjectiven Beſchaffenheit unſeres Gemüths, ohne welche dieſe Prädikate gar keinem Dinge beigelegt werden können?"" Dieſen Fragen liegt eine Eintheilung zum Grunde, in welcher ſich die Möglichkeit den Raum aufzufaſſen ſo gliedert: der Raum iſt entweder objectiv, ſei es als wirkliches Weſen ſei es als Beſtimmung an einem wirklichen Weſen, oder er haftet nur an der ſubjectiven Beſchaffenheit unſeres Gemüths. Die dritte Möglichkeit iſt nicht bedacht.

Vielleicht wird entgegnet: die verlangte dritte Betrachtung ſei überflüſſig; denn wenn Kant bewieſen habe, daß der Raum und die Zeit nicht objectiv ſeien, ſo habe er damit auch das Dritte, daß Raum und Zeit ſubjectiv und objectiv zugleich ſeien, als unmöglich dargethan.

Dieſer anſcheinende Einwand wird nur dann zutreffen, wenn Kant aus andern Gründen und an und für ſich nachwies, daß Raum und Zeit keine Geltung haben können; aber er wird nicht zutreffen, wenn Kant ſo ſchloß, wie die logiſchen Unterſuchungen es angaben, nämlich in dieſer Weiſe: Raum und Zeit ſind a priori, weil nothwendig und allgemein, und wenn a priori, ſind ſie ſubjectiv, alſo nur ſubjectiv. In dieſem Falle iſt die Lücke augenſcheinlich. Denn an und für ſich iſt kein Hinderniß da, daß das Nothwendige und Allgemeine, woraus der aprioriſche Urſprung erſchloſſen iſt, nicht auch den Dingen nothwendig ſei.

Daß Kant ſo ſchloß, ergiebt ſich aus einer Stelle in der transſcendentalen Erörterung des Raumes (S. 41). Dort beweiſt er, daß die Geometrie als eine Wiſſenſchaft, welche die Eigenſchaften des Raumes ſynthetiſch und doch a priori beſtimme, eine Anſchauung des Raumes a priori vorausſetze. Dann fragt er: „„Wie kann nun eine äußere Anſchauung dem Gemüthe beiwohnen, die vor den Objecten ſelbſt vorhergeht und in welcher der Begriff der letztern a priori beſtimmt werden kann? Offenbar nicht anders als ſofern ſie blos im Subjecte — — — ihren Sitz hat, alſo nur als Form des äußern Sinnes überhaupt."" Indeſſen dies „blos

im Subjecte," das „nur als Form des äußern Sinnes," dieſe ausſchließenden Beſtimmungen tragen gar nichts zur Erklärung deſſen aus, was erklärt werden ſoll, und ſind nur durch einen Sprung hineingekommen; denn wenn ſonſt die dritte Möglichkeit ſich begründete, ſo erklärte ſich die geforderte Anſchauung des Raumes a priori ebenſo. Das für das Subjective eiferſüchtige Blos und Nur thut nichts zur Sache.

Es fragt ſich hiernach, hat Kant denn anderweitig dargethan, daß Raum und Zeit nicht objectiv ſein kann? Nur dann könnte man zugeben, es habe der Unterſuchung der dritten Möglichkeit nicht bedurft.

Wir betrachten in dieſer Richtung die von Kant wider die objective Geltung von Raum und Zeit aufgebrachten Beweiſe.

Die Hauptſtelle finden wir in Kant's Kritik der reinen Vernunft, wo er das a priori des Raumes und der Zeit dargethan hat und Bemerkungen beifügt, welche er überſchreibt, „Schlüſſe aus obigen Begriffen," zuerſt für den Raum (S. 42 in der zweiten Aufl.), ſodann für die Zeit (S. 49).

„„Der Raum ſtellet,"" ſo heißt es wörtlich, „„gar keine Eigenſchaft irgend einiger Dinge an ſich oder ſie in ihrem Verhältniß auf einander vor d. i. keine Beſtimmung derſelben, die an Gegenſtänden ſelbſt haftete und welche bliebe, wenn man auch von allen ſubjectiven Bedingungen der Anſchauung abſtrahirte. Denn weder abſolute noch relative Beſtimmungen können vor dem Daſein der Dinge, welchen ſie zukommen, mithin nicht a priori angeſchaut werden."" Daſſelbe wird in entſprechender Behandlung von der Zeit ausgeführt.

Iſt nun dieſer Beweis Kant's bündig? und giebt er außer jenem a priori einen Grund für die Unmöglichkeit, daß Raum und Zeit objective Geltung haben?

Was das Erſte betrifft, ſo prüfen wir in dieſem Schluß den Unterſatz: „„Weder abſolute noch relative Beſtimmungen können vor dem Daſein der Dinge, welchen ſie zukommen, mithin nicht a priori angeſchaut werden."" Dieſer Satz iſt geſetzt, aber weder bewieſen noch leuchtet er wie ein Grundſatz aus ſich ein; er gehört zu ſolchen in Kant's Kritik, welche aus der gewöhnlichen Betrachtungsweiſe des Empirismus ſtillſchweigend entlehnt ſind. Aber ſelbſt dieſer kann man ſeine Schwäche klar machen. Allem Daſein der Dinge gehen Bedingungen voran, welche alſo auch vor dem

Daſein der Dinge können erkannt werden, das Eiſen z. B. vor dem Schwert, dem es als Beſtimmung zukommt. Nichts hindert daher, daß Raum und Zeit als ſolche Bedingungen vor dem Daſein der Dinge, welchen ſie, weil ſie ſich ihnen einbilden, zukommen, a priori können angeſchaut werden. So iſt der Schluß, der durch einen ſo zweifelhaften Unterſatz zu Stande kommt, ohne Halt.

Wenn hiernach das Neue in dieſem Beweiſe nicht Stich hält, ſo bleibt das Alte die eigentliche Stütze und darauf weiſt die Ueberſchrift hin „„Schlüſſe aus obigen Begriffen““ d. h. aus dem a priori des Raumes und der Zeit. Hätte der Beweis Neues beibringen wollen, ſo hätte die Ueberſchrift kaum einen Sinn. Wenn die Theſis, daß der Raum keine Eigenſchaft vorſtelle, welche an den Dingen ſelbſt haftet, als Schluß aus dem Vorangehenden betrachtet werden ſoll, ſo geht der Beweis dahin, daß der Raum nur ſubjectiv ſei, weil er a priori iſt, und die Kraft dieſes Arguments beſtreiten die logiſchen Unterſuchungen, weil es eine Lücke enthält; denn die Möglichkeit, daß das a priori, im Geiſte ſubjectiv, doch zugleich objective Geltung habe, iſt außer Acht gelaſſen.

Hiemit iſt bewieſen, was die logiſchen Unterſuchungen behaupteten. Kant hat keinen andern Grund, den Raum und die Zeit den Dingen zu entziehen, als weil ihre Vorſtellung eine Anſchauung a priori iſt. Der Nachweis mangelt, daß dieſe Weiſe, wie wir die Vorſtellung erwerben oder beſitzen, ein Hinderniß ſei, daß ſie zugleich etwas an den Dingen adäquat ausdrücke. Die logiſchen Unterſuchungen hatten dieſe Stelle als die entſcheidende vor Augen, und ſie irrten ſich nicht. Die Lücke giebt ſich genügend zu erkennen.

Die Ausführung, welche wir eben prüften, mag Kants directer Beweis heißen, da Kant ihm gegenüber an einer andern Stelle von dem Nutzen ſpricht, den die Antinomie der reinen Vernunft leiſtet, um die transſcendentale Idealität der Erſcheinungen indirect zu beweiſen.“ —

Trendelenburg geht dann auf die Antinomien ein, indem er darzuthun verſucht: 1) die in der Kritik der reinen Vernunft behandelten Antinomien ſind keine Antinomien, 2) wenn ſie es wären, ſo würden ſie nicht dadurch gelöſt ſein, daß Raum und Zeit nur ſubjectiver Art ſind. Er hält ſich für den Nachweis an die erſte Antinomie — denn „ſtreng genommen ge-

hört ſie von allen allein in unſer Thema" —, und gelangt zu dem Ergebniß: „In den Antinomien iſt kein indirecter Beweis der transſcendentalen Aeſthetik vorhanden, alſo auch kein Beweis der Unmöglichkeit, daß Raum und Zeit ſubjectiv und objectiv zugleich ſein können. Wir gewinnen aus ihnen nichts Neues, das den Schluß Kant's ergänzte, den einzigen, der wirklich da iſt: Raum und Zeit haben einen Urſprung a priori, alſo ſind ſie ſubjectiv, nur ſubjectiv. So bleibt denn die Lücke in Kant's Beweiſe, welche die logiſchen Unterſuchungen bezeichneten" (III, 240).

Trendelenburg's Einwendungen gegen die Antinomien laſſe ich unbeachtet aus folgenden Gründen: 1) weil nach meinem Urtheil Kant Trendelenburg gegenüber vollkommen gerechtfertigt werden kann, ohne daß man den indirecten Beweis aus der Antithetik der reinen Vernunft zu Hilfe zu nehmen nöthig hat, 2) weil eine Prüfung der Antinomien, ſoll ſie einigermaßen gründlich vorgenommen werden, die Grenzen überſchreiten würde, die ich der gegenwärtigen Abhandlung geſteckt habe, 3) weil Grapengießer's Entgegnung auf die Ausſtellungen Trendelenburg's nach dieſer Seite hin mir zulänglich erſcheint, obſchon ich vielleicht nicht alle Sätze, die ſich auf S. 25—35 ſeiner Broſchüre finden, mir anzueignen dürfte Willens ſein.

Ich übergehe aber auch die Auseinanderſetzung, mit welcher Trendelenburg in dem ſiebenten Beitrage ſeine Unterſuchung über Kant's transſcendentale Aeſthetik abſchließt, um ſich dann zur Prüfung ſeiner Auffaſſung von der letzteren an der entgegenſtehenden Fiſcher's zu wenden, — einer Prüfung, die ich als ſolche ebenfalls nicht in den Kreis meiner Erwägungen hineinziehen will.

Jene Auseinanderſetzung (Beiträge III, 240—242) betrifft eine Stelle in der zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft (W. R. u. Sch. II, 756—758), „welche zwar zur transſcendentalen Aeſthetik nicht gehört, aber bei der transſcendentalen Deduction der reinen Verſtandesbegriffe etwas jener dritten Möglichkeit Analoges erörtert."

Ich übergehe dieſe Auseinanderſetzung, weil es mir für die Sache, um die es ſich in dem obwaltenden Streite handelt, von untergeordneter Bedeutung ſcheint, ob Kant die ſogenannte „dritte Möglichkeit" „nicht einmal" oder „kaum", oder in der That erwogen, in dem letzten Falle aber — was von ſeinem Standpunkte aus nothwendig war — einen ſolchen

„Mittelweg" zwiſchen den „zwei Wegen, auf welchen eine nothwendige Uebereinſtimmung der Erfahrung mit den Begriffen von ihren Gegenſtänden kann gedacht werden", als einen Irrweg befunden habe.

Abgeſehen von den Einwürfen gegen die Antinomien, und außer zwei Bemerkungen im Eingange des ſiebenten Beitrages wie einigen gelegentlichen Aeußerungen bei der Prüfung von Fiſcher's Darſtellung, von denen ich die beiden Bemerkungen zum Schluſſe, die gelegentlichen Aeußerungen im Laufe meiner Vertheidigung beachten will, iſt das Vorſtehende alles, was Trendelenburg gegen Kant's transſcendentale Aeſthetik vorgebracht hat.

Gegenſätze.

Ich nehme Trendelenburg's oben abgedruckte Begründung ſeines Einwurfs durch und ſtelle im Anſchluß an ſeine Ausführung nach einander die Gegenſätze hin, welche ich wider ſeine Sätze zur Geltung zu bringen mich anheiſchig mache.

1) Es bleibt nicht nach Kant's metaphyſiſchen und transſcendentalen Beweiſen ſtehen, daß Raum und Zeit ſubjectiv ſind im Sinne von Formen, durch welche es eine *nothwendige mathematiſche Erkenntniß vor aller Erfahrung* geben kann, wenn die transſcendentale Idealität des Raumes und der Zeit aufgegeben wird.

2) Wer die Mathematik als eine nothwendige Erkenntniß vor aller Erfahrung, oder ſpecieller und genauer: wer die Geometrie als eine ſynthetiſche und doch aprioriſche Erkenntniß in Kant's Sinne gelten läßt, muß einräumen, daß Kant die transſcendentale Idealität des Raumes durch einen lückenloſen Beweis dargethan habe.

3) Kant ſchloß nicht: Raum und Zeit ſind a priori, weil nothwendig und allgemein, und wenn a priori, ſind ſie ſubjectiv, alſo nur ſubjectiv; ſondern er ſchloß: Raum und Zeit ſind a priori, weil nothwendig und allgemein, und ſie ſind, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig, wenn transſcendental-ideal, wenn „nur ſubjectiv."

4) Unter den Stellen, an welchen Kant die transſcendentale Realität des Raumes und der Zeit widerlegt, iſt die von Trendelenburg angeführte (W. R. u. Sch. II, 36), wo es heißt: „Weder abſolute, noch relative Beſtimmungen können vor dem Daſein der Dinge, welchen ſie zukommen,

mithin nicht a priori angeſchaut werden", allerdings eine zu beachtende, doch keineswegs die Hauptſtelle. Aber auch dieſe Stelle, richtig ausgelegt, enthält Kant's bündigen Beweis.

Trendelenburg's Behauptungen, daß Kant, wie er einmal Subjectives und Objectives trennte, die Dinge entweder in die eine oder die andere Klaſſe warf, daß ſeine unterſcheidende Schärfe darin den vereinigenden Tiefſinn überholte, daß er nicht völlig begründete idealiſtiſche Conſequenzen zog, übergehe ich, weil ſie ſich von ſelbſt berichtigen, wenn es mir gelingt, die obigen vier Gegenſätze zu beweiſen.

Welcher von dieſen iſt für die Vertheidigung Kant's gegen Trendelenburg der wichtigſte? Der dritte. Denn er beſtreitet den Satz, welcher den Einwendungen des letzteren zum Fundament dient. Wie lautet nämlich dieſer Fundamentalſatz Trendelenburg's?

„Wenn Kant ſo ſchloß, wie die logiſchen Unterſuchungen es angaben, nämlich in dieſer Weiſe: Raum und Zeit ſind a priori, weil nothwendig nnd allgemein, und wenn a priori, ſind ſie ſubjectiv, alſo nur ſubjectiv; — in dieſem Falle iſt die Lücke augenſcheinlich." (Beitr. III, 228.)

Alſo: die Lücke iſt nicht augenſcheinlich, wenn Kant ganz anders ſchloß. —

„Wir gewinnen aus den Antinomien nichts Neues, das den Schluß Kant's ergänzte, den einzigen, der wirklich da iſt: Raum und Zeit haben einen Urſprung a priori; alſo ſind ſie ſubjectiv, nur ſubjectiv. So bleibt denn die Lücke in Kant's Beweiſe, welche die logiſchen Unterſuchungen bezeichneten."

Alſo: die Lücke in Kant's Beweiſe, welche die „logiſchen Unterſuchungen" bezeichneten, bleibt nicht, bleibt mindeſtens nicht ſo, wie jene ſie bezeichneten, wenn der einzige Schluß, der ihnen zufolge wirklich da iſt, in der That nicht wirklich da iſt — weder in der Kritik der reinen Vernunft, noch in den Prolegomenen. Und wenn der andere Schluß, der in der That wirklich da iſt, geprüft worden, ſo wird wohl die Lücke, welche Trendelenburg glaubt entdeckt zu haben, überhaupt nicht bleiben. —

Demnach habe ich vor allem die Aufgabe, darzuthun, daß mein Schluß, und nicht der Schluß Trendelenburg's der Schluß Kant's iſt. Denn da der ganze Angriff den Satz zur Baſis hat, daß Kant ſo ſchloß, wie er nach Trendelenburg's Behauptung ſoll geſchloſſen haben, ſo iſt es durch

die Sachlage angezeigt, daß ich von hier aus den Beweis meiner Gegensätze beginne.

Beweise ich aber den dritten zuerst, so habe ich die übrigen folgerichtig in einer anderen Ordnung abzuhandeln, als derjenigen, die sie im Anschlusse an Trendelenburg's Ausführung erhielten.

Aus der Begründung des dritten Gegensatzes nämlich wird sich leicht die Richtigkeit des zweiten ergeben, daß wer die Geometrie als eine synthetische und doch apriorische Erkenntniß in Kant's Sinne gelten läßt, einräumen muß, Kant habe die transscendentale Idealität des Raumes durch einen lückenlosen Beweis dargethan, und aus der Richtigkeit des zweiten unschwer die Richtigkeit des ersten, daß, wenn die transscendentale Idealität aufgegeben wird, Raum und Zeit nicht Formen sein können, welche eine nothwendige mathematische Erkenntniß vor aller Erfahrung ermöglichen. Stehen aber diese drei Gegensätze fest, dann wird sich ohne Weiteres der vierte bewähren, daß die von Trendelenburg angeführte Stelle nicht die Hauptstelle ist, an welcher Kant die transscendentale Realität des Raumes und der Zeit widerlegt hat, daß aber auch diese Stelle, richtig ausgelegt, Kant's bündigen Beweis enthält.

Beweis des ersten Gegensatzes.

Mein Schluß, nicht Trendelenburg's Schluß Kant's Schluß.

Bei der gegenwärtigen Untersuchung ist zur Vereinfachung derselben die Zeit nach dem Vorgange Trendelenburg's von mir außer Acht zu lassen und nur der Raum in Erwägung zu ziehen.

Die Zeit eliminirt, — dann behauptet Trendelenburg, daß Kant geschlossen habe: Wenn a priori, ist der Raum subjectiv, also nur subjectiv. Ich dagegen behaupte, daß Kant geschlossen habe: Der Raum ist, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig, wenn transscendental-ideal, wenn „nur subjectiv."

Mein Gegensatz ist vorweg dem Satze Trendelenburg's angepaßt. Beide sprechen vom Raume ohne jede nähere Bestimmung. Fehlt diese nähere Bestimmung, so ist es, um Kant's Argumentation treu wiederzugeben, nothwendig, das a priori und das objectiv-giltig einander so gegenüber zu stellen, wie ich es gethan habe. Füge ich aber die Bestimmung

hinzu, welche der Raum bei Kant erhalten hat, ſo darf ich meinen Gegenſatz anders faſſen und behaupten, daß mit ihm identiſch ſei der Satz: Die Vorſtellung vom Raume iſt a priori, und ſie iſt Anſchauung; daher iſt ſie bloße Anſchauung; — und mit dieſem identiſch der andere, freilich ungenauer ausgedrückte, aber, wenn richtig verſtanden, zuläſſige Satz: Die Vorſtellung vom Raume iſt, weil Anſchauung a priori, bloße Vorſtellung.

Damit ſage ich: Trendelenburg hat den Unterſchied zwiſchen aprioriſcher Anſchauung und aprioriſcher Vorſtellung des Raumes überſehen oder mindeſtens vernachläſſigt.

Um dieſen Unterſchied augenfällig zu machen, ſcheint es mir geboten, aus Kant's Anſicht vom Raum einige, für meinen Zweck weſentliche Grundzüge in ſchnellen Umriſſen zu markiren.

1) Der Raum iſt Form der Sinnlichkeit und zwar des äußeren Sinnes, die ihm angeborene (W. R. u. Sch. I, 445) Art der Empfänglichkeit für Eindrücke, die Bedingung, unter der es möglich wird, daß wir die auf Grund einer Affection des äußeren Sinnes entſtehenden Empfindungen als Wahrnehmungen d. h. als Empfindungen mit Bewußtſein (Perceptionen) in räumlichen Verhältniſſen haben, — im Außer- und Nebeneinander. Das Außer- und Nebeneinander iſt ein Mannigfaltiges und unter allem dem Mannigfaltigen, welches die Sinnlichkeit uns überhaupt gewährt, das einzige Mannigfaltige, das uns der äußere Sinn a priori liefert. Die angeborene Fähigkeit, in ſolcher Weiſe Eindrücke zu empfangen, würde ſich nie in uns „eröffnen", wenn wir keine Eindrücke und Empfindungen erhielten (W. R. u. Sch. II, 83). Auf Anlaß der Eindrücke tritt ſie hervor. Aber, auch hervorgetreten, gewährt ſie für ſich allein nie eine Raumesanſchauung, nie „die Raumvorſtellung" (W. R. u. Sch. I, 446). Für ſich allein bietet ſie nur ein „Gewühl" — wenn der Ausdruck von II, 102 hier erlaubt iſt — ſchnell wechſelnder Vorſtellungen des Außer- und Nebeneinander dar. Damit aus dieſen Vorſtellungen irgend eine Anſchauung zu Stande komme, iſt ſchon immer eine Function unſerer Spontaneität nothwendig, eine Syntheſis, die Syntheſis der Apprehenſion mindeſtens, — eine Handlung, dieſe Vorſtellungen zu einander hinzu zu thun und zuſammen zu faſſen (W. R. u. Sch. II, 93 u. 94).

2) Der Raum iſt Anſchauung — reine Anſchauung, und empiriſche

Anſchauung. Dieſe Anſchauung iſt erworben (W. R. u. Sch. I, 446). Der Raum als reine Anſchauung iſt für uns erſt möglich, wenn die Welt in empiriſcher Realität fertig vor uns ſteht. Gebildet wird die Welt aus Wahrnehmungen in räumlichen Verhältniſſen aus einander gelegt, und zwar 1) durch die Syntheſis dieſer Wahrnehmungen vermöge der productiven Einbildungskraft, 2) durch die Einheit dieſer Syntheſis, welche in der urſprünglichen Apperception vermöge der Kategorien zu Stande kommt. Der Erkenntnißproceß, durch welchen aus den Wahrnehmungen das, was wir „Welt" nennen, geformt wird, beſteht — genauer dargelegt — darin, daß zu den räumlich — und zeitlich — vertheilten und durch die Syntheſis der Einbildungskraft vereinigten Wahrnehmungen vermöge der Kategorien in der urſprünglichen Einheit der Apperception Objecte überhaupt gedacht und damit die ſubjectiven Wahrnehmungen zu objectiven Perceptionen d. h. Anſchauungen (in weiterem Sinne) umgewandelt, dann die Anſchauungen vermöge der Schemata der Kategorien unter die Begriffe von Objecten überhaupt ſubſumirt und damit zu wirklichen beſtimmten Gegenſtänden umgebildet, endlich alle dieſe Gegenſtände vermöge der Grundſätze des reinen Verſtandes zu einer Welt der Erfahrung zuſammen geſtellt werden.

Wenn von den Gegenſtänden, welche die Welt der Erfahrung ausmachen, „von den Gegenſtänden, welche als außer uns angeſchaut werden", „abſtrahirt" wird, iſt die „reine Anſchauung" vorhanden, „welche den Namen Raum führt" (W. R. u. Sch. II, 37. Ob dieſe Stelle mit einer anderen auf der ſchon citirten Seite I, 446 im Widerſpruch ſteht, kann ich hier nicht unterſuchen). Trotzdem iſt der Raum als reine Anſchauung natürlich a priori; denn er iſt nicht aus der Erfahrung gewonnen, obſchon nicht ohne ſie, wie auch der Raum als Form des äußeren Sinnes nicht durch Eindrücke da iſt, obſchon nicht ohne ſie. Der Raum als reine Anſchauung a priori hat objective Giltigkeit a priori und kann überdem a posteriori durch empiriſche d. h. mit Empfindung verbundene Anſchauung belegt werden. Daß der Raum a posteriori wirklich aufzuweiſen und a priori objectiv giltige Anſchauung iſt, hat ſeinen Grund darin, daß er urſprünglich nichts als bloße dem äußeren Sinne angeborene Form der Receptivität iſt, eine Bedingung der Gegenſtände der Erfahrung. Daß aber aus der bloßen Form der Receptivität der Raum reine Anſchauung

a priori, „Gegenſtand" werde, beruht auf der „Zuſammenfaſſung des Mannigfaltigen, nach der Form der Sinnlichkeit Gegebenen, in eine anſchauliche Vorſtellung, ſo daß die Form der Anſchauung blos Mannigfaltiges, die formale Anſchauung aber Einheit der Vorſtellung giebt" (W. R. u. Sch. II, 753 Anm.). Dieſe Einheit kommt durch eine Syntheſis des Verſtandes zu Wege, — eine Syntheſis, durch welche der Raum als Anſchauung, als reine Anſchauung a priori erſt hervorgebracht wird.

Dies iſt der Raum, in welchem der Mathematiker conſtruirt, in welchem er ſeinen Vorſtellungen objective Realität ſchafft. —

Nun iſt der Raum als Anſchauung a priori natürlich auch Vorſtellung a priori. Denn jede Anſchauung iſt Vorſtellung, obſchon nicht jede Vorſtellung Anſchauung iſt. Daher darf auch der Raum ungenau, indem man den Namen der Gattung für den Namen der Art gebraucht, Vorſtellung a priori genannt werden, wenn man nur nicht vergißt, daß der Raum, als Anſchauung, „die mit Bewußtſein auf einen Gegenſtand bezogene, einzelne, durchgängig beſtimmte Vorſtellung," und, als Anſchauung a priori, vor aller Erfahrung vom Raume ſolche objectiv giltige Vorſtellung iſt. Denn das grundweſentliche Merkmal der Anſchauung a priori iſt objective Giltigkeit d. i. nothwendige Syntheſis in einem Bewußtſein, welche einen Gegenſtand allgemeingiltig beſtimmt und Erkenntniß deſſelben — nicht als Dinges an ſich, ſondern — als eines Objects möglicher oder wirklicher Erfahrung gewährt. Sieht man von dieſem Merkmal ab, faßt man den Raum als bloße Vorſtellung auf — als bloße Vorſtellung a priori d. h. als Vorſtellung, die nicht aus der Erfahrung gewonnen ward, ſo verwandelt man ihn aus einer „wahren und objectiv giltigen Anſchauung" in eine „innere Beſtimmung, eine Modification unſeres Gemüthes" (W. R. u. Sch. II, 167.), in etwas durchaus Subjectives, von dem es zweifelhaft bleibt, ob es mehr als Einbildung ſei.

Denn: „Vorſtellung iſt noch nicht Erkenntniß." „Was Vorſtellung ſei, läßt ſich durchaus nicht erklären. Man müßte es doch immer wiederum durch eine andere Vorſtellung erklären." (Logik. W. R. u. Sch. III, 198.). — Es giebt eine Vorſtellung ohne Bewußtſein (Log. III, 236). — Ihr folgt „in der Stufenleiter der Vorſtellungsarten die Vorſtellung mit Bewußtſein (perceptio). Eine Perception, die ſich lediglich auf das Subject als die

Modification ſeines Zuſtandes bezieht, iſt Empfindung (sensatio), eine objective Perception iſt Erkenntniß (cognitio). Dieſe iſt entweder Anſchauung oder Begriff (intuitus vel conceptus). Jene bezieht ſich unmittelbar auf den Gegenſtand und iſt einzeln." (Krit. d. r. V. R. u. Sch. II, 258).

Alſo: In der Stufenleiter der Vorſtellungsarten wohnt nach Kant erſt derjenigen Vorſtellung, welche Anſchauung iſt, Beziehung auf das Object bei. Erſt die Anſchauung a priori, nicht irgend eine bloße Vorſtellung a priori, hat für ihn objective Giltigkeit vor aller Erfahrung von dem Gegenſtande, auf den ſie ſich bezieht.

Zugegeben, daß Kant in der Anwendung ſeiner Terminologie auch nach dieſer Seite hin nicht immer gleich ſtreng verfuhr, ſo hat er doch ſtets und ſtets gleich nachdrücklich darauf hingewieſen, daß die Vorſtellung des Raumes als Anſchauung a priori mit dem Charakter der objectiven Realität ausgeſtattet zu denken ſei, z. B. wenn er von der aprioriſchen Anſchauung des Raumes als „äußerer Anſchauung," als „reiner Anſchauung, in der alle Gegenſtände beſtimmt werden müſſen" (W. R. u. Sch. II, 713. 37.) redet, und wiederum, wenn er erklärt: „ſie" — nämlich einige metaphyſiſche Naturlehrer — „können aber weder von der Möglichkeit mathematiſcher Erkenntniſſe a priori (indem ihnen eine wahre und objetiv giltige Anſchauung a priori fehlt) Grund angeben, noch die Erfahrungsſätze mit jenen Behauptungen" — den mathematiſchen — „in nothwendige Einſtimmung bringen" (W. R. u. Sch. II, 48).

So lange die Erklärungen, Grundſätze und Beweiſe der Geometrie ſo aufgeſtellt werden, als ob ſie auf den Raum als eine bloße Vorſtellung gingen, ſind ſie noch keine Definitionen, Axiome und Demonſtrationen. Sie ſind ſo lange ein bloßes Spiel mit Vorſtellungen ohne alle objective Realität oder Giltigkeit (W. R. u. Sch. II, 199). Die objective Realität oder Giltigkeit erhalten ſie erſt durch die Conſtruction d. h. dadurch, daß jenen Vorſtellungen, mit denen zunächſt blos geſpielt ward, die ihnen correſpondirenden Objecte in der Anſchauung gegeben werden (W. R. u. Sch. II, 199), erſt dadurch, daß „wir uns im Raume die Gegenſtände ſelbſt durch gleichförmige Syntheſis ſchaffen, indem wir ſie blos als Quanta betrachten" (W. R. u. Sch. II, 560). Dieſe Conſtruction — „die reine oder ſchematiſche" (W. R. u. Sch. I, 407. Anm.) — geſchieht keineswegs

in dem Raume als bloßer Vorſtellung, ſondern in jenem Raume, den wir als Gegenſtand der Anſchauung a priori vor unſerem Sinne haben, den wir aber, wie oben dargelegt iſt, ebenfalls hervorbringen — vermöge einer Syntheſis der productiven Einbildungskraft, einer Syntheſis des Verſtandes. Sollen nun die geometriſchen Vorſtellungen außer der objectiven Realität, die ſie durch die reine oder ſchematiſche Conſtruction erhielten, noch „Sinn und Bedeutung in dem Gegenſtande" (W. R. u. Sch. II, 137. 190.) empfangen, ſo muß „ihr nothwendiger Gebrauch an den Gegenſtänden der Erfahrung gezeigt werden," muß „die reproductive Einbildungskraft die Gegenſtände der Erfahrung herbeirufen, ohne die ſie keine Bedeutung haben würden" W. R. u. Sch. II, 137.). Der Mathematiker erfüllt dieſe Forderung durch „die techniſche Conſtruction" (W. R. u. Sch. I, 407 Anm.) in der empiriſchen Anſchauung d. h. dadurch, daß er die Objecte der ſchematiſchen Conſtruction wirklich zeichnet; — er erfüllt ſo dieſe Forderung, wenn er ſich auf ſie einläßt. Denn als Mathematiker iſt er gar nicht verbunden, ſich auf ſie einzulaſſen. Es wäre „ein unnöthiges und ungereimtes Anſinnen," daß er zeichne zu dem Zwecke, die objective Realität oder Giltigkeit ſeiner Vorſtellungen zu erweiſen (W. R. u. Sch. I, 408, 433). Dieſe d. h. das Bewußtſein der Nothwendigkeit derſelben als Beſtimmungen der Gegenſtände in einer wirklichen oder möglichen Erfahrung, iſt ihnen geſichert allein durch die ſchematiſche Conſtruction. Aber „Haltung und Sinn ſuchen" jene Vorſtellungen doch immer an dem, was „vor Augen geſtellt wird," und „ihre Beziehung auf angebliche Gegenſtände kann am Ende doch nirgend als in der Erfahrung geſucht werden" (W. R. u. Sch. II, 199 u. 200.).

Oder — darf man wohl im Sinne Kant's ausſprechen —: Nicht ihre objective Realität oder Giltigkeit, doch Haltung und Sinn, ihre Bedeutung bekommen jene Vorſtellungen erſt in der angewandten Mathematik, in der Phyſik und in der empiriſchen Betrachtung, wo die techniſche Conſtruction des Mathematikers ausgeführt erſcheint durch die Natur.

Aber natürlich „können wir" jene Vorſtellungen „darum allein aus der Erfahrung herausziehen, weil wir ſie in die Erfahrung gelegt hatten und dieſe daher durch jene allererſt zu Stande brachten" (W. R. u. Sch. II, 167.).

3) Der Raum iſt Begriff. Der Begriff des Raumes iſt die Vor-

ſtellung, welche alle weſentlichen Merkmale oder Eigenſchaften deſſelben, die zum Theil eben angegeben worden, in ſich befaßt. Er kommt, wie jeder Begriff, durch Comparation, Reflexion und Abſtraction zu Stande. Ich gehe hierauf nicht weiter ein, weil die Frage nach der Erzeugung des Begriffs vom Raume für meine Vertheidigung Kant's gegen Trendelenburg irrelevant iſt. —

Das Dargelegte glaube ich aus Kant's Werken, vielleicht mit Zurücknahme des einen oder des anderen Ausdrucks, in dem ich mich mag vergriffen haben, als authentiſch erweiſen zu können. —

Und nun wiederhole ich: Trendelenburg hat den Unterſchied zwiſchen aprioriſcher Anſchauung und aprioriſcher Vorſtellung des Raumes überſehen oder mindeſtens vernachläßigt.

Das läßt ſich leicht darthun. Trendelenburg ſchreibt (Beitr. III, 230): „Kant hat keinen anderen Grund, den Raum den Dingen zu entziehen, als weil ſeine Vorſtellung eine Anſchauung a priori iſt.“ Und er ſchreibt auf derſelben Seite: „Der Beweis geht dahin, daß der Raum nur ſubjectiv ſei, weil er a priori iſt,“ und ebenſo auf Seite 240: „Wir gewinnen aus den Antinomien nichts Neues, das den Schluß Kant's ergänzte, den einzigen, der wirklich da iſt: der Raum hat einen Urſprung a priori; alſo iſt er ſubjectiv, nur ſubjectiv.“ Jedermann muß einräumen, daß dieſe Sätze daſſelbe beſagen ſollen. Aber ſie beſagen in Wahrheit ſo wenig daſſelbe, daß der erſte Kant's Anſicht richtig wiedergiebt, die beiden letzten dagegen Kant's Anſicht entſtellen; ſie ſind von einander ſo verſchieden, daß der erſte meine Argumentation bringt, die beiden letzten aber Trendelenburg's.

Der erſte bringt meine Argumentation. „Die Vorſtellung des Raumes iſt Anſchauung a priori;“ — oder, ungenauer ausgedrückt: der Raum iſt Anſchauung a priori. Dies heißt nach der oben gelieferten Darſtellung: der Raum iſt a priori objectiv giltig. Der Raum iſt a priori, und er iſt objectiv giltig; er iſt beides zuſammen, nur wenn er den Dingen entzogen wird, wenn er transſcendental-ideal iſt.

Daß die beiden letzten Sätze Trendelenburg's Argumentation bringen, verſteht ſich von ſelbſt.

Ich begegne hier ſogleich einem Einwande, der möglicherweiſe könnte erhoben werden: Iſt denn aber auch das obwohl — dennoch der Argu-

mentation wirklich aus Kant zu belegen? es findet ſich nicht in der ganzen transſcendentalen Aeſthetik. — Darauf erwiedere ich: in der transſcendentalen Aeſthetik nicht, aber in der transſcendentalen Logik. Hier iſt die Belegſtelle:

„Wir haben oben an den Begriffen des Raumes und der Zeit mit leichter Mühe begreiflich machen können, wie dieſe als Erkenntniſſe a priori ſich gleichwohl auf Gegenſtände nothwendig beziehen müſſen und eine ſynthetiſche Erkenntniß derſelben, unabhängig von aller Erfahrung, möglich machten. Denn da nur vermittelſt ſolcher reinen Formen der Sinnlichkeit uns ein Gegenſtand erſcheinen d. i. ein Object der empiriſchen Anſchauung ſein kann, ſo ſind Raum und Zeit reine Anſchauungen, welche die Bedingung der Möglichkeit der Gegenſtände als Erſcheinungen a priori enthalten, und die Syntheſis in denſelben hat objective Giltigkeit." (W. R. u. Sch. II, 86.)

Ich ſollte meinen: das „gleichwohl" dieſer Stelle und das „obwohl — dennoch" der in Rede ſtehenden Argumentation ſind identiſch, und ich würde, verließe ich damit nicht den mir durch die Vertheidigung angezeigten Weg, nachzuweiſen verſuchen, weshalb das „gleichwohl" oder „obwohl — dennoch" ſich in der transſcendentalen Aeſthetik nicht findet, wohl aber in der transſcendentalen Logik.

Statt deſſen habe ich die Gründe zu prüfen, welche Trendelenburg für ſeinen Satz anführt, daß Kant geſchloſſen habe: wenn a priori, iſt der Raum ſubjectiv, alſo nur ſubjectiv. Welches ſind dieſe Gründe?

„Daß Kant ſo ſchloß, ergiebt ſich aus einer Stelle in der transſcendentalen Erörterung des Raumes (S. 41). Dort beweiſt er, daß die Geometrie als eine Wiſſenſchaft, welche die Eigenſchaften des Raumes ſynthetiſch und doch a priori beſtimme, eine Anſchauung des Raumes a priori vorausſetze. Dann fragt er: „„Wie kann nun eine äußere Anſchauung dem Gemüthe beiwohnen, die vor den Objecten ſelbſt vorhergeht, und in welcher der Begriff der letzteren a priori beſtimmt werden kann? Offenbar nicht anders als ſofern ſie blos im Subjecte — — — ihren Sitz hat, alſo nur als Form des äußeren Sinnes überhaupt."" Indeſſen dies „blos im Subjecte," das „nur als Form des äußeren Sinnes," dieſe ausſchließenden Beſtimmungen tragen gar nichts zur Erklärung deſſen aus,

was erklärt werden soll, und sind nur durch einen Sprung hineingekommen; denn wenn sonst die dritte Möglichkeit sich begründete, so erklärte sich die geforderte Anschauung des Raumes a priori ebenso. Das für das Subjective eifersüchtige Blos und Nur thut nichts zur Sache."

Daß Kant so schloß, ergiebt sich aus der angeführten Stelle in der transscendentalen Erörterung? Im Gegentheil ergiebt sich aus ihr, daß Kant nicht so schloß, wie Trendelenburg ihn schließen läßt, und daß Kant so schloß, wie ich von ihm behaupte.

„Anschauung, die vor den Objecten selbst vorhergeht," das heißt: der Raum ist a priori — „und in welcher der Begriff der letzteren a priori bestimmt werden kann," das heißt: der Raum ist a priori objectiv giltig. — „Wie kann eine solche Anschauung dem Gemüthe beiwohnen? offenbar nicht anders als sofern sie blos im Subjecte ihren Sitz hat;" das heißt: wenn der Raum transscendental-ideal ist.

Wo liegt also in der angeführten Stelle der von Trendelenburg für Kantisch ausgegebene Schluß: wenn a priori, ist der Raum subjectiv, also nur subjectiv?

Doch ich will die citirte Stelle in der „transscendentalen Erörterung" auf die Schlüsse hin, die daselbst gezogen worden, noch genauer prüfen. Hätte Trendelenburg, nachdem er jene Stelle angeführt, nicht sogleich mit einem „indessen" die Widerlegung begonnen, sondern zunächst den Nachweis versucht, daß sein Schluß der Schluß Kant's sei, so würde er, meine ich, gesehen haben, daß Kant anders schloß, und gewiß ebenso gut als ich, wie Kant in Wahrheit schloß.

„Das „„blos"" und das „„nur"", diese ausschließenden Bestimmungen tragen gar nichts zur Erklärung dessen aus, was erklärt werden soll, und sind nur durch einen Sprung hineingekommen."

Wie müßte doch Kant geschlossen haben, wenn dieser Vorwurf Trendelenburg's gerechtfertigt wäre? So müßte er geschlossen haben:

Synthetische und doch apriorische Bestimmung der Eigenschaften des Raumes ist möglich, wenn die Vorstellung des Raumes Vorstellung a priori ist. — Die Geometrie ist eine die Eigenschaften des Raumes synthetisch und doch apriorisch bestimmende Wissenschaft. — Also ist die Geometrie möglich, wenn die Vorstellung des Raumes bloße Vorstellung a priori ist. —

Hätte Kant ſo geſchloſſen, ſo würde Trendelenburg im Rechte ſein. Dann wäre ein Sprung in Kant's Argumentation vorhanden — die Aufnahme eines Prädicats in den Schlußſatz, welches in den Prämiſſen nicht enthalten iſt — und Kant nach der Ausſage, die er im Oberſatze gemacht, nicht berechtigt, zu folgern, daß die Geometrie als ſynthetiſch und doch apriori ſich die Eigenſchaften des Raumes beſtimmende Wiſſenſchaft nur möglich ſei, wenn die Vorſtellung des Raumes bloße Vorſtellung iſt.

Wo hat Kant ſo geſchloſſen? Nirgends und alſo auch nicht in der „transſcendentalen Erörterung". Kant konnte gar nicht ſo ſchließen. Denn 1) macht ein Denker wie Kant nie einen ſolchen Sprung, und 2) wußte Kant ſehr genau, daß die Geometrie ſich aus der Vorſtellung a priori wohl erklären laſſe — als „Hirngeſpinnſt", aber nicht als ſynthetiſche und doch apriori ſche Erkenntniß, die, als Erkenntniß, auf Gegenſtände geht, die, als apriori ſche Erkenntniß, unabhängig von aller Erfahrung für Gegenſtände nothwendig und allgemein d. i. objectiv giltig iſt, die, als ſynthetiſche Erkenntniß, nicht aus Begriffen, ſondern aus der Anſchauung herſtammen muß, und die endlich, als ſynthetiſche und doch apriori ſche Erkenntniß d. i. reine Erkenntniß aus der Anſchauung, nichts enthält, was das „Daſein" von Gegenſtänden „ausdrückte" (Metaph. Anfangsgr. W. R. u. Sch. V, 305 Anm., dazu: V, 308), doch alle Erfahrungsgegenſtände hinſichtlich deren Form und Möglichkeit characteriſirt (W. R. u. Sch. II, 188).

In Betreff des Punktes 2. darf hier füglich der Ausſpruch herangezogen werden: „Einen Gegenſtand erkennen, dazu wird erfordert, daß ich ſeine Möglichkeit (es ſei nach dem Zeugniß der Erfahrung aus ſeiner Wirklichkeit oder a priori durch Vernunft) beweiſen könne. Aber denken" — d. h., ſetze ich hinzu, als „Vorſtellungen in einem Bewußtſein vereinigen" (Proleg. R. u. Sch. III, 66) — „kann ich was ich will, wenn ich mir nur nicht ſelbſt widerſpreche, d. i. wenn mein Begriff nur ein möglicher Gedanke iſt, ob ich zwar dafür nicht ſtehen kann, ob im Inbegriffe aller Möglichkeiten dieſem auch ein Object correſpondire oder nicht. Um einem ſolchen Begriffe aber objective Giltigkeit (reale Möglichkeit, denn die erſtere war blos die logiſche) beizulegen, dazu wird etwas mehr erfordert". (W. R. u. Sch. II, 676 u. 677 Anm.)

Dieſes „mehr" iſt hier — nämlich um die Geometrie als ſynthetiſche

und doch aprioriſche Erkenntniß darzuthun, um der Vorſtellung vom Raume objective Giltigkeit, reale Möglichkeit zu verſchaffen — der Nachweis a priori durch Vernunft, daß der Raum und die Beſtimmungen deſſelben, ſowie das Räumliche an den Dingen der Erfahrung, als Gegenſtand der geometriſchen — ſynthetiſchen und doch aprioriſchen — Erkenntniß nur möglich iſt, wenn die Vorſtellung des Raumes, auf welcher dieſe Erkenntniß beruht, Anſchauung a priori, und daß der Raum als Anſchauung a priori nur möglich, wenn er bloße Anſchauung iſt.

Kant ſchloß daher in der „transſcendentalen Erörterung" wirklich folgendermaßen:

Synthetiſche und doch aprioriſche Beſtimmung der Eigenſchaften des Raumes iſt möglich, wenn die Vorſtellung des Raumes urſprünglich Anſchauung a priori iſt. — Die Geometrie iſt eine die Eigenſchaften des Raumes ſynthetiſch und doch aprioriſch beſtimmende Wiſſenſchaft. — Alſo iſt die Geometrie möglich, wenn die Vorſtellung des Raumes urſprünglich Anſchauung a priori iſt.

Und er ſchloß weiter: Urſprüngliche Anſchauung des Raumes a priori iſt möglich, wenn der Raum bloße Anſchauung a priori iſt. — Die Geometrie iſt möglich, wenn die Vorſtellung des Raumes urſprünglich Anſchauung a priori iſt. — Alſo iſt die Geometrie möglich, wenn der Raum bloße Anſchauung a priori iſt. —

Daß dieſer Schlußkette meine und nicht Trendelenburg's Formulirung der Kantiſchen Argumentation entſpricht, iſt aus dem Obigen klar. Daß aber keine andere, ſondern genau dieſe Schlußkette in der „transſcendentalen Erörterung" (W. R. u. Sch. 712 u. 13) geliefert wird, davon kann ſich jeder überzeugen, der die citirte Stelle, aus welcher ſie einfach herausgezogen worden, in der Kritik der reinen Vernunft nachſchlägt.

Was erwiedert darauf Trendelenburg? — „Wenn ſonſt die dritte Möglichkeit ſich begründete, ſo erklärte ſich die geforderte Anſchauung des Raumes a priori ebenſo." —

Alſo der Oberſatz des zweiten Schluſſes: Urſprüngliche Anſchauung des Raumes a priori iſt möglich, wenn der Raum bloße Anſchauung a priori iſt, — ſoll falſch ſein? Trendelenburg gäbe zu, Kant habe nicht geſchloſſen: wenn a priori, iſt der Raum ſubjectiv, alſo nur ſubjectiv, ſondern Kant

habe geſchloſſen: der Raum iſt, obwohl a priori, dennoch objectiv-giltig, wenn transſcendental-ideal, und er wollte trotzdem behaupten, der Raum könne Anſchauung a priori ſein und dabei abſolute oder transſcendentale Realität beſitzen?

Es iſt mir mehr als zweifelhaft, ob Trendelenburg dieſe Behauptung wagen würde. Ich bin vielmehr überzeugt, daß er ſeine Theorie des „ſubjectiv und objectiv zugleich" nur deshalb aufzuſtellen für möglich hielt, weil er den Unterſchied zwiſchen Vorſtellung a priori und Anſchauung a priori überſah oder vernachläſſigte, nur deshalb, weil er annahm, Kant habe, den Raum den Dingen zu entziehen, keinen anderen Grund gehabt, als die Apriorität, weil er nicht beachtete, daß dieſer andere Grund die objective Giltigkeit der den Raum betreffenden Erkenntniß wäre.

Daß er auf dieſen anderen Grund in der That gar nicht Rückſicht nahm, werde ich gleich unten aus noch einer Stelle in dem ſiebenten Beitrage erhärten, nachdem ich zunächſt, vielleicht zum Ueberfluſſe, — aber was iſt überflüſſig in dieſer Streitſache? — nachgewieſen, weshalb die urſprüngliche Anſchauung des Raumes a priori nothwendig bloße Anſchauung iſt.

Urſprünglich anſchauen heißt: mit Bewußtſein einen Gegenſtand vor ſeinen Sinnen haben. A priori urſprünglich anſchauen heißt: einen Gegenſtand vor den Sinnen haben, ehe er vor den Sinnen iſt, mit dem Bewußtſein, daß jedermann denſelben Gegenſtand nothwendig vor ſeinen Sinnen habe, ehe der Gegenſtand vor den Sinnen iſt.

Einen Gegenſtand vor den Sinnen haben, ehe der Gegenſtand vor den Sinnen iſt, heißt nichts anderes als: einen Gegenſtand vor den Sinnen haben, der *nicht* vor den Sinnen *iſt*, oder: einen Gegenſtand vor den Sinnen haben ohne vor ihnen ſeienden Gegenſtand.

Wer annehmen würde, daß der Gegenſtand der Anſchauung a priori immer vor den Sinnen ſei oder einmal vor die Sinne komme, leugnet im erſten Falle die Anſchauung a priori und hebt im zweiten die Anſchauung a priori auf. Denn: nicht vor den Sinnen ſein und vor den Sinnen ſein, — dieſe Beſtimmungen ſchließen ſich gegenſeitig aus, wie die Beſtimmungen: nicht vor den Sinnen ſein und vor die Sinne kommen, einander, wenigſtens für die Zeit des Kommens, ausſchließen. Neben dem erſten Merkmal:

den Gegenstand vor den Sinnen haben, ist aber das Nicht-sein des Gegenstandes vor den Sinnen das zweite wesentliche Merkmal der Anschauung a priori.

Wie ist nun diese Anschauung a priori möglich oder nur denkbar? Wie ist es möglich oder nur denkbar, daß ich einen Gegenstand vor den Sinnen *habe*, ohne vor ihnen *seienden* Gegenstand mit dem Bewußtsein, jedermann müsse denselben Gegenstand vor seinen Sinnen haben ohne vor ihnen seienden Gegenstand? Der Begriff einer Anschauung a priori scheint ein Widerspruch in sich selbst.

Der Widerspruch findet nicht Statt unter einer Voraussetzung, — unter der Voraussetzung nämlich, daß der Gegenstand, den jeder nothwendig vor seinen Sinnen hat, schon mit den Sinnen gegeben, eine Bestimmung oder Eigenschaft der Sinne selbst ist, — unter der Voraussetzung, daß der Gegenstand der Anschauung a priori zwar als Gegenstand gilt, aber nicht die Realität, die absolute, eines für sich bestehenden Gegenstandes besitzt, — unter der Voraussetzung, daß die Anschauung a priori bloße Anschauung ist.

Dann ist die Anschauung a priori und ihr Gegenstand ein und dasselbe, und damit wird es sowohl begreiflich, daß jedermann denselben Gegenstand vor den Sinnen haben müsse ohne vor ihnen seienden Gegenstand, wie selbstverständlich, daß alles, was über die als Gegenstand der Sinne sich darstellende Anschauung a priori kann ausgesagt werden, nothwendige Allgemeingiltigkeit oder objective Giltigkeit an sich trage.

Gegen diese Ausführung dürfte vielleicht folgender Einwand versucht werden: Es ist richtig, daß der Gegenstand, den man in der Anschauung a priori vor den Sinnen hat, nicht vor den Sinnen sein kann. Trotzdem ist aber damit keineswegs entschieden, daß jener Gegenstand überhaupt nicht sei. Die Anschauung a priori mag immerhin ohne jenen daseienden Gegenstand zu Stande kommen; „was hindert denn" aber, daß jener Gegenstand, obschon er in der Anschauung a priori nicht vor den Sinnen ist, doch an und für sich — unbeschadet der Anschauung a priori — wirklich da sei und Bestand habe?

Diese Möglichkeit — eine durchaus leere — für einen Augenblick angenommen, so steht doch soviel fest, 1) daß, soll die Anschauung a priori

trotz der obigen Annahme bleiben, was ſie iſt, dann die Anſchauung a priori d. i. der Gegenſtand, den ſie darſtellt und vor die Sinne bringt, von jenem Gegenſtande, den die obige Annahme als daſeiend ſtatuirt, ganz unabhängig ſein muß, und 2) daß jede Uebereinſtimmung zwiſchen der menſchlichen Erkenntniß von dem Gegenſtande, den die Anſchauung a priori darſtellt, und der — ſei es welchem Weſen es ſei beizulegenden — Erkenntniß von dem anderen Gegenſtande, welcher als dem der aprioriſchen Anſchauung entſprechend und als wirklich daſeiend angenommen wird, aus einem vernunftgemäßen Hergang nicht abzuleiten, und, ſoll dennoch eine Uebereinſtimmung dieſer Art Statt haben, nur als durch übernatürliche Vermittelung hergeſtellt zu denken iſt.

Ich verſuche, mich deutlicher zu erklären.

Den Raum als Gegenſtand der Anſchauung a priori haben wir vor unſerem äußeren Sinne, ohne daß der Raum als wirklicher Gegenſtand oder als etwas Abſolut-reales vor dem äußeren Sinne iſt. Dies ergiebt ſich aus dem Begriffe der Anſchauung a priori. Wird nun außer dem Raume als dem Gegenſtande der Anſchauung a priori ein wirklicher Raum angenommen, ſo muß, falls die aprioriſche Anſchauung des Raumes Anſchauung a priori bleiben ſoll, dieſe von dem wirklichen Raume unabhängig d. h. das Gebiet der aprioriſchen Anſchauung von dem Gebiet des wirklichen Raumes geſondert gedacht werden. Denn, fielen beide Gebiete zuſammen, ſo würde es keine aprioriſche Anſchauung des Raumes geben, ſondern nur eine Anſchauung des wirklichen Raumes, die, wird ſie auch nicht als vom wirklichen Raume abgeleitet und erzeugt angenommen, weil man es mit Kant unbegreiflich findet, wie „die Eigenſchaften einer gegenwärtigen" — an ſich ſeienden — „Sache in unſere Vorſtellungskraft hinüber wandern" ſollen, doch nie aprioriſch ſein kann, weil ſie den wirklichen Raum nothwendig und ununterbrochen vor ſich hat.

Ich laſſe mich nicht darauf ein, das Seltſame einer Weltanſicht darzulegen, welche ſich aus der obigen Annahme ergeben würde. Ich begründe nur noch kurz die Behauptung: Jede Uebereinſtimmung zwiſchen der Erkenntniß von dem aprioriſch angeſchauten Raume und der — ſei es welchem Weſen es ſei beizulegenden — Erkenntniß von dem als wirklich daſeiend angenommenen Raume iſt unerklärlich, es ſei denn unter der Vor-

aussetzung einer übernatürlichen Vermittelung. Denn, selbst wenn beide Räume in allen ihren Eigenschaften als gleich angenommen werden, wie kann man, da der a priori angeschaute und der wirkliche Raum nicht zusammen fallen, dessen gewiß werden, daß was von dem ersteren ausgesagt wird, auch Giltigkeit habe für den letzteren? Anschauung, wollte man auch zugeben, daß vermöge derselben die Eigenschaften eines an sich seienden Dinges „in unsere Vorstellungskraft hinüber wandern" könnten, reicht nicht von dem ersteren zum letzteren, und die Begriffe, welche von diesem mögen gebildet werden, begründen keine Erkenntniß, wenn sie nicht durch Anschauung bestätigt werden. Soll daher in der Erkenntniß des a priori angeschauten Raumes zugleich die Erkenntniß des wirklichen Raumes enthalten sein, so bleibt nichts übrig, als dieses „zugleich" auf eine übernatürliche Vermittelung zurück zu führen.

Ich beziehe mich betreffs der ganzen eben gelieferten Auseinandersetzung auf die Paragraphen 8 u. 9 der Prolegomena (W. R. u. Sch. III, 36. 37. 38). —

Und welches ist die Stelle in dem siebenten Beitrage, aus der ich ebenfalls erhärten kann, daß Trendelenburg übersah, Kant habe, den Raum den Dingen zu entziehen, einen anderen Grund gehabt, als die Apriorität der Raumerkenntniß, — nämlich die objective Giltigkeit derselben?

Fischer hat in der Logik (2. Aufl.), indem er nachzuweisen sucht, daß Kant den Beweis der ausschließenden Subjectivität geführt, die Behauptung aufgestellt: „Wäre der Raum etwas Reales an sich, so würde daraus die Unmöglichkeit der Mathematik folgen." Darauf erwiedert unter anderem Trendelenburg: „Kant kann nur meinen: so bliebe die (innere) Möglichkeit der reinen Mathematik unerklärt, was ein ganz anderer Sinn und eine behutsamere Behauptung ist, als der weit ausgreifende Satz: „„so würde daraus die Unmöglichkeit der Mathematik folgen."" — — „Kant sagt nur (Krit. d. r. V. S. 41) „„Unsere Erklärung macht allein die Möglichkeit der Geometrie als einer synthetischen Erkenntniß a priori begreiflich."" „Mehr sagt er nicht; mehr kann er auch mit dem minder genauen Ausdruck in den Prolegomenen §. 11 nicht wollen. — — — Aber Kant behauptete sicher nicht, daß aus Theorien, welche auf die Frage anders antworten oder sie unbeantwortet lassen, die Unmöglichkeit der

Mathematik d. h. die Behauptung folge, daß ſich die (reine) Mathematik an einem inneren Widerſpruch ſelbſt vernichte" (Beitr. III, 244 u. 245).

Wie kann ein Zweifel darüber obwalten, was Kant in dieſer Beziehung gemeint und geſagt hat? Kant hat gemeint und geſagt: Die Mathematik als ſynthetiſche Erkenntniß a priori iſt nur möglich unter der Vorausſetzung der transſcendentalen Idealität, iſt unmöglich unter der Vorausſetzung der transſcendentalen Realität des Raumes. Sein Ausdruck im §. 11 der Prolegomena: „Reine Mathematik iſt, als ſynthetiſche Erkenntniß a priori, nur dadurch möglich" u. ſ. w., iſt nicht „minder genau", ſondern gerade ſo genau, als nach dieſer Seite hin ſein Ausdruck an anderen Stellen (z. B. W. R. u. Sch. II, 145). In dem Eingange zur „transſcendentalen Erörterung" ſagt er ganz und gar daſſelbe: „Dieſe Erkenntniſſe ſind nur unter der Vorausſetzung einer gegebenen Erklärungsart dieſes Begriffes möglich" (W. R. u. Sch. II, 712). Setzt man hier das Beſondere für das Allgemeine, ſo heißt es: „Die Geometrie als ſyntheiiſche Erkenntniß a priori iſt nur unter der Vorausſetzung der transſcendentalen Idealität des Raumes möglich". Man leſe nur den Eingang zur „transſcendentalen Erörterung" genau, und man wird mir nicht vorwerfen, daß ich die Worte aus dem Zuſammenhange geriſſen und, indem ich ſie von dem voranſtehenden Satze mit „daß" unabhängig gemacht, ihnen einen hier unzuläſſigen Sinn beigelegt. Zum Schluſſe der „transſcendentalen Erörterung" ſagt Kant: „Alſo macht allein unſere Erklärung die Möglichkeit der Geometrie als einer ſynthetiſchen Erkenntniß a priori begreiflich." Faßt man ſeinen Gedankengang zuſammen, ſo meint und behauptet er: Ich beweiſe, daß die Geometrie als ſynthetiſche Erkenntniß a priori nur unter der Vorausſetzung der transſcendentalen Idealität des Raumes möglich iſt, und, indem ich dies beweiſe, mache ich zugleich begreiflich, wie ſie als ſolche Wiſſenſchaft möglich iſt, — zugleich begreiflich. Ganz ebenſo ſagt er im §. 12 der Prolegomena: „Alſo liegen doch wirklich der Mathematik reine Anſchauungen a priori zum Grunde, welche ihre ſynthetiſchen und apodiktiſch geltenden Sätze möglich machen, und daher erklärt unſere transſcendentale Deduction der Begriffe in Raum und Zeit zugleich die Möglichkeit einer reinen Mathematik" — ſie erklärt zugleich. (W. R. u. Sch. II, 40 u. 41.)

Nur unter der Voraussetzung der transscendentalen Idealität des Raumes ist die Geometrie möglich; — aber als was möglich? Die Richtigkeit und apodiktische Gewißheit, die innere Widerspruchslosigkeit und subjective Nothwendigkeit der geometrischen Sätze und Beweise versteht sich für Kant von selbst. Die Geometrie als System von Vorstellungen, als „Hirngespinnst" ist für ihn gar nicht Gegenstand der Untersuchung (vgl. W. R. u. Sch. II, 132. 138). Daher darf bei „Unmöglichkeit der Geometrie" an Selbstvernichtung derselben durch inneren Widerspruch nicht von Ferne gedacht werden. Aber die Geometrie als synthetische und doch aprioriſche Erkenntniß in dem oben angegebenen Sinne ist nur möglich, wenn der Raum nichts als Anschauung a priori, blos transscendental-ideal ist.

Wodurch wurde aber Trendelenburg dazu veranlaßt, daß er die objective Giltigkeit der mathematischen Erkenntniß als den „anderen Grund", welchen Kant außer der Apriorität derselben gehabt, dem Raume transscendale Idealität beizulegen, übersah?

Zum Theil wenigstens, scheint es, dadurch, daß er, wie man annehmen muß, Mathematik als objectiv-giltige Erkenntniß in Kant's Sinne und angewandte Mathematik verwechselte.

Woraus ergiebt sich dies? Bis zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit aus folgender Stelle im siebenten Beitrage:

„Die logischen Untersuchungen nehmen diesen dritten Standpunkt ein. Sie suchen in der constructiven Bewegung eine aprioriſche Quelle, aus welcher dem Geiste Raum und Zeit herfließen. Wenn diese darnach nun sowohl subjective als objective Formen sind, so wird die reine Mathematik nicht unmöglich, sondern gerade begreiflich und zwar zusammt der angewandten, welche man als einen Gegenbeweis gegen die ausschließende Subjectivität von Raum und Zeit betrachten kann; denn was Kant in den Prolegomenen (§. 13 Anm. 1) über die Anwendung der reinen Mathematik im Sinne seiner Theorie gesagt hat, kann nicht genügen" (Beitr. III, 246).

Man schlage die erste auf §. 13 folgende, aber nicht, wie Trendelenburg citirt, zu §. 13, sondern zu dem ganzen „ersten Theil der transscendentalen Hauptfrage" gehörende Anmerkung in den Prolegomenen (W. R. u. Sch. III, 43, 44 u. 45) auf und lese sie durch!

Und was enthält dieſe zwei volle Druckſeiten füllende Anmerkung? Enthält ſie etwas über angewandte Mathematik? Man darf zugeſtehn, daß dort mit den Folgerungen: „Die Sätze der Geometrie können alſo mit Zuverläßigkeit auf wirkliche Gegenſtände bezogen werden, ſie gelten nothwendiger Weiſe — — von allem, was im Raume angetroffen werden mag," — — — „alle äußere Gegenſtände unſerer Sinnenwelt müſſen nothwendig mit den Sätzen der Geometrie nach aller Pünktlichkeit übereinſtimmen," ferner mit dem Paſſus: „Anwendung des Raumbegriffs ſelbſt und aller geometriſchen Beſtimmungen deſſelben auf Natur," endlich mit der Behauptung: „der Raum in Gedanken mache den phyſiſchen d. i. die Ausdehnung der Materie ſelbſt möglich," — daß, ſage ich, mit dieſen Einſchiebungen und Beifügungen — und aus ihnen erklärt ſich Trendelenburg's muthmaßlicher Irrthum — Kant habe im Allgemeinen andeuten wollen, aus ſeiner Theorie werde ſich auch die angewandte Mathematik herleiten laſſen, deren Möglichkeit ſich zunächſt eben aus der objectiven Giltigkeit oder Realität der reinen Mathematik ergebe. Aber von der angewandten Mathematik oder der Anwendung der reinen Mathematik „im Sinne ſeiner Theorie," „ſagt" er dort nicht nur „nicht Genügendes," ſondern, genau genommen, nichts. Denn er handelt von ihr noch gar nicht in jener Anmerkung I, ſondern in den Prolegomenen erſt W. R. u. Sch. III, 68 u. 69, §. 25, dazu S. 72 (Mitte). In der Kritik der reinen Vernunft geht er auf ſie ein W. R. u. Sch. II, 142—152, wo die Axiome der Anſchauung und die Anticipationen der Wahrnehmung dargelegt, bewieſen und ihrer Möglichkeit nach erörtert werden. Endlich in den Metaphyſiſchen Anfangsgründen der Naturwiſſenſchaft ſtellt er Betrachtungen über ſie an W. R. u. Sch. V, 309—311. Dagegen handelt er in jener Anmerkung I zu dem erſten Theil der transſcendentalen Hauptfrage der Prolegomena von der objectiven Realität oder Giltigkeit der reinen Mathematik, welche nach ſeiner Terminologie nicht mit Anwendung der reinen Mathematik zu identificiren iſt, wie Trendelenburg aller Wahrſcheinlichkeit nach gethan hat.

Ich mache den Ueberſchlag: Trendelenburg identificirte angewandte Mathematik mit objectiver Realität oder Giltigkeit der reinen Mathematik. Damit entfiel ihm unverſehens das Merkmal: objective Realität oder Giltigkeit aus dem Begriffe der reinen mathematiſchen Erkenntniß, und

er behielt als wesentliches Merkmal derselben die Apriorität übrig. Damit verwandelte sich für ihn die Anschauung a priori, auf welcher nach Kant die reine geometrische Erkenntniß beruht, in Vorstellung a priori, und nun war der Schritt zu der Voraussetzung fast unvermeidlich, Kant habe aus der Apriorität der Raumvorstellung durch einen Sprung auf die transscendentale Idealität des Raumes geschlossen. —

Ich könnte nun noch aus der transscendentalen Aesthetik in der Kritik der reinen Vernunft wie aus dem ersten Theil der transscendentalen Hauptfrage in den Prolegomenen meinen ersten Gegensatz an einzelnen Argumentationen und an dem Gedankengange des Ganzen zu erweisen unternehmen. Aber ich überhebe mich dessen; denn ich habe nach meiner Meinung bereits zur Genüge dargethan:

1) Kant schloß: der Raum ist, obwohl a priori, dennoch objectiv giltig, wenn transscendental-ideal; und er schloß nicht: wenn a priori, ist der Raum subjectiv, also nur subjectiv;
2) Trendelenburg schrieb den zweiten falschen Schluß Kant zu, weil er den Unterschied zwischen Anschauung a priori und Vorstellung a priori übersah oder mindestens vernachläßigte;

und ich habe nach meiner Meinung wenn nicht evident, doch wahrscheinlich gemacht:

3) Dieses Uebersehen oder Vernachläßigen erklärt sich, zum Theil wenigstens, daraus, daß Trendelenburg Mathematik als objectiv giltige Erkenntniß in Kant's Sinne und angewandte Mathematik, Kant's Sinn und Sprachgebrauch zuwider, identificirte.

(Die Fortsetzung folgt in einem der späteren Hefte.)

Topographisch-statistische Mittheilungen
über die
Domänen-Vorwerke des deutschen Ordens in Preussen.

Von
Dr. M. Töppen.

Der Staatshaushalt früherer Jahrhunderte beruhte bekanntlich in weit ausgedehnterem Maaße auf Naturalwirthschaft als jetzt. Dies war auch in Preußen zur Zeit der Deutschordensherrschaft der Fall. Neben den Geldeinnahmen, welche demselben vorzüglich in der Form des Hufenzinses, daneben auch in der Form des Gewerbezinses und später in der Form von Zöllen und außerordentlichen Steuern zuflossen, erhob er von den Unterthanen sehr bedeutende Mengen von Naturalabgaben, besonders an Weizen und Roggen in gewissen Raten pro Hufe; und noch andere reichliche Erträge gewährten ihm die weit ausgebreiteten Forsten und Binnengewässer, welche ihm so wie der Grund und Boden des von ihm eroberten Landes großentheils als rechtes Eigenthum zugehörten. Die persönlichen Leistungen der Unterthanen endlich erstreckten sich nicht bloß auf den Kriegsdienst, sondern auch auf den Burgenbau und allerlei bäuerliche Arbeit.

Nun war aber der Bedarf der Ordensherrschaft an Naturaleinnahmen und Naturalleistungen verhältnißmäßig noch ein größerer als der anderer Regierungen, wegen ihres eigenthümlichen Personalbestandes. Hier in Preußen wurde dieselbe nicht gebildet durch eine einzelne Fürstenfamilie mit ihren Räthen und Beamten, sondern durch eine äußerst zahlreiche geistliche Brüderschaft, welche ihrem geistlichen Oberen als Landesherrn zwar berathend zur Seite stand, mithin einen Theil der Dienste versah, welche anderwärts die Räthe und Beamten der Fürsten leisteten, welche auch als stets kampfbereite Kriegsmacht dem Staatsinteresse diente, übrigens

aber durch ihre geistlichen Gelübde und ihre Ordensregel gebunden, und später in Trägheit und Genußsucht versunken, je mehr und mehr als eine Last des Staates fühlbar wurde. An die Ordensbrüder, unter welchen sich Ritter und Priesterbrüder streng von einander sonderten, schlossen sich noch eine beträchtliche Zahl von Halbbrüdern und von Dienern d. h. Beamten und Gesinde.

Es ist für die Betrachtung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Ordens in Preußen von hohem Interesse, die Zahl der Ordensbrüder wenigstens annähernd zu berechnen. Der Convent der Ordensbrüder zu Königsberg, einer der zahlreichsten im ganzen Ordenslande, zählte um das Jahr 1311 84 Brüder;[1]) rechnen wir die Zahl sämmtlicher Ordensbrüder in Preußen, Culmerland und Pommerellen nur 12 bis 15 Mal so hoch, so würde dieser sehr mäßige Anschlag auf eine Gesammtzahl von 1008 bis 1260 Ordensrittern in diesen Ländern führen. Diese Zahl ist aber in den Zeiten der höchsten Blüthe des Ordens unter Winrich und seinen nächsten Nachfolgern bis zu den Jungingen jedenfalls weit überschritten; nach der Schlacht bei Tannenberg sank sie, anfangs mäßig, später in sehr beschleunigtem Maaße. Um 1422 betrug die Zahl der Conventualen zu Königsberg 68.[2]) Einige nähere Angaben haben sich aus den Jahren 1437 und 1438 erhalten. Es befanden sich damals in den Conventen: zu Königsberg 63, zu Brandenburg 41, zu Balga 29, zu Christburg 17, zu Osterode 26, zu Ragnit 14 Ordensbrüder, in welche Zahlen die Komthure, die Priester, die Kranken und die mit Hausämtern betrauten Halbbrüder in den meisten Fällen (aber z. B. nicht bei Christburg) einbegriffen sind.[3]) Nehmen wir die Zahl von 49 Ordensbrüdern für den Convent von Elbing aus einer späteren Nachweisung (von 1451)[4]) zur Ergänzung zu Hülfe, so würde sich für die Komthureien des eigentlichen Preußens die Zahl von 239 Ordensbrüdern ergeben. Von den Conventen des Culmerlandes zählten um 1437 Straß-

---

[1]) Dusburg, Chron. Pruss. III. c. 310 mit der Anmerk.

[2]) Voigt, Geschichte Preußens Bd. 6. S. 464 Anmerk. nach einer mir nicht bekannten Urkunde.

[3]) Nach dem großen Zinsbuch von 1437. Königsberger Archiv A. 138. Vgl. SS. Pruss. T. III. p. 702 Anm. 4 und Altpr. Mtsschr. 1867. S. 691 ff.

[4]) Elbinger Zinsbuch im Königsberger Archiv A. 85. p. 210. 211.

burg 11, Gollub 5, Thorn 17, Rheden 15, mithin diese vier Gebiete zusammen 48 Ordensbrüder. Von den Conventen in Pommerellen endlich enthielt um 1438 der zu Schlochau 15, der zu Mewe 8, der zu Danzig 36 Brüder, alle drei zusammen also 59.[5]) Ueber die übrigen Convente sind uns keine Nachrichten zugekommen, namentlich auch nicht über den in Marienburg.[6]) Nehmen wir zu den nachgewiesenen 239 + 48 + 59, in Summa 347 Ordensbrüdern um das Jahr 1437 und 1438 für die nicht berührten Gebiete nur etwa noch 150 hinzu, so kommen wir für diese späte Zeit und ihre schon bedrängten Verhältnisse doch immer noch auf etwa 500 Ordensbrüder im ganzen preußischen Ordenslande, wobei ein Theil der in Hausämtern stehenden Halbbrüder und die große Menge der höheren und niederen Beamten deutschen und preußischen Herkommens noch nicht berücksichtigt ist.[7])

Der ungewöhnlich große Bedarf des Ordens an Wohnräumlichkeiten, Kleidungsstoffen und Lebensmitteln für seine Mitglieder und für seine Diener erklärt es, daß 1) das Bauwesen im Ordenslande eine außerordentlich wichtige Sache war. Die Ordensschlösser waren nicht bloß Befestigungsbauten zur Sicherung des Landes gegen auswärtige Feinde, sondern zugleich auch klosterähnliche Wohnungen für die Ordensbrüder und Dienstwohnungen für ein zahlreiches Beamtenpersonal. Jene Bedürfnisse erklären ferner 2) die große Neigung des Ordens zu Handelsgeschäften und 3) die Nothwendigkeit der Anlegung zahlreicher Domänen-Vorwerke. Denn wenn auch die Zinsverfassung des Landes[8]) so beschaffen war, daß sie dem Orden außer den baaren Gefällen große Massen von Getreide, namentlich von Weizen, Roggen, Hafer und Gerste einbrachte, so daß sich in den Magazinen

---

[5]) Großes Zinsbuch.

[6]) Grunau XIII, 1 §. 4 zählt die sämmtlichen Convente, die er zu je 12 Ritter- und 6 Priesterbrüdern annimmt, im ganzen Lande auf. Nach ihm hätte Marienburg 4 Convente, also 48 Ritterbrüder und 24 Priesterbrüder. Aber diese Angaben hat mit Recht schon Voigt in der Geschichte Marienburgs S. 166 verworfen.

[7]) Ueber die Halbbrüder und Diener des Ordens ist eine ausführliche Erörterung in den Anmerkungen zu den SS. Pruss. T. IV. p. 110—114 eingeschaltet. Man vergleiche ferner was über die Withinger in der Altpr. Mtsschr. 1867 S. 141—148 gesagt ist.

[8]) Die Zinsverfassung Preußens unter der Herrschaft des deutschen Ordens ist ausführlich behandelt von Töppen in Foß' Ztschr. für preuß. Gesch. u. Landeskde. 1867. Ein Separat-Abdruck der Abhandlung erschien bei Bertling in Danzig.

desselben in guten Zeiten überraschende Bestände davon aufhäuften, so erlangte er doch auf diesem Wege die wichtigsten Stoffe der Bekleidung, Flachs und Wolle, Leinwand und Tuche, desgl. Leder, nicht; ebenso wenig die zum Lebensunterhalt eines so zahlreichen Personals erforderlichen Bestände von Schlachtvieh, von Salz und Häringen, von Gewürzen und Früchten, von Wein ꝛc., ebenso wenig endlich die für Ritter und Knechte erforderlichen Kriegspferde und Waffen. Da war es denn die Aufgabe der Ordensschäffereien, diese Materialien entweder, wie Leinewand, Wollenzeuge, Leder u. dergl., im Lande aufzukaufen oder, wie einzelne Sorten von Tuchen und Leinewand, Wein, Salz, Häringe, Gewürze, Eisen u. dgl., vom Auslande einzuführen. Die Domänen-Vorwerke dagegen hat der Orden, wie die folgenden Angaben bezeugen werden, vorzugsweise zu dem Zwecke angelegt, um die nöthigen Pferde zu züchten, Schlachtvieh zu schaffen und durch eigene Schäfereien den Bedarf an Wolle wenigstens theilweise selbst zu erzeugen. Die Feldwirthschaft der Domänen-Vorwerke des Ordens war bei der großen Menge des einkommenden Zinsgetreides nur von nebensächlicher Bedeutung.

Um die Domänen-Vorwerke des Ordens zu übersehen, ist es nöthig, sich die Eintheilung des Ordenslandes in Komthureien oder Gebiete zu vergegenwärtigen. Das Gebiet des Haupthauses Marienburg, welches unter der unmittelbaren Verwaltung des Hochmeisters (bezüglich des Großkomthurs) stand, umfaßte das Weichseldelta mit seinen drei Werdern, mit einigen höher gelegenen Landstrichen im Osten der Weichsel und einem breiten Landstrich quer durch Pommerellen bis nach Bütow. Die Komthureien des eigentlichen Preußen waren Christburg, Elbing, Osterode, Balga, Brandenburg, Königsberg, Ragnit und Memel. Von den Komthuren dieser Gebiete bekleidete seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts der zu Königsberg zugleich das Amt des oberstes Marschalls, der zu Elbing das Amt des obersten Spitlers, der zu Christburg das Amt des obersten Trappiers. Die Gebiete des Culmerlandes waren Brathean, Straßburg, Gollub an der Drewenz; Thorn, Wenzlaw (Unislaw, südlich von Althaus — das Gebiet wird ausnahmsweise auch nach der Burg Pehen, westlich von Unislaw, nahe der Weichsel, benannt), Althaus und Graudenz an der Weichsel; Schönsee, Leipe (Lippinken), Papau (Poppowo), Birgelau

im mittleren, Rheden, Engelsberg und Roggenhauſen im nördlichen Theile des Landes. Dieſe Gebiete waren im Allgemeinen viel kleiner als die preußiſchen; die zu Brathean, Leipe und Roggenhauſen ſtanden unter Vögten, die übrigen (Wenzlaw wenigſtens in älteren Zeiten) unter Komthuren. Von dieſen Komthureien griffen Graudenz und Engelsberg (wie Marienburg ſelbſt) über die Weichſel ſchon nach Pommerellen hinüber. Der Reſt von Pommerellen zerfiel in die Gebiete von Schwetz, Tuchel, Schlochau, Mewe, Danzig, ſämmtlich unter Komthuren, nur Tuchel zeitweiſe unter Pflegern.

Unter dieſen oberſten Gebietigern ſtanden in den größeren Gebieten noch andere als Verwalter kleinerer Bezirke. So ſtanden unter der Verwaltung des Haupthauſes Marienburg im großen Marienburger Werder der Vogt von Leske (Löske, ſüdöſtlich von Neuteich), die Pfleger von Montau (wo die Nogat ſich von der Weichſel trennt) und Leſewitz (nordöſtlich von Marienburg) und der Fiſchmeiſter von Scharfau (an der Elbinger Weichſel), in Pommerellen die Vögte von Dirſchau und von Grebin (an der Motlau) und die Pfleger von Meſelanz (am Weichſeluſer, ſüdlich von Dirſchau) und Bütow, endlich im Oſten der Weichſel der Vogt von Stuhm und der Waldmeiſter von Beenhof (Bönhof, ſüdweſtlich von Stuhm). Unter dem oberſten Marſchall in Königsberg ſtanden außer dem Vogt von Samland die Pfleger von Lochſtet, Tapiau, Inſterburg und Gerdauen, ſpäter noch der Pfleger von Grünhof (im nordweſtlichen Samland); unter dem Komthur von Ragnit der Hauskomthur von Labiau; unter dem Komthur von Brandenburg die Pfleger von Domnau (nur in älteren Zeiten), zu Kreuzburg, Barten und Lötzen; unter dem Komthur von Balga die Pfleger zu Preuß. Eylau, Bartenſtein, Seeſten, Johannisburg und in älteren Zeiten auch die zu Raſtenburg, Rhein und Lyck, welche nachmals dem Hochmeiſter unmittelbar untergeordnet wurden; unter dem Komthur von Elbing die Pfleger zu Mohrungen und Ortelsburg, der Hauskomthur zu Pr. Holland und der Waldmeiſter, deſſen Anſitz wechſelte; unter dem Komthur von Chriſtburg der Vogt zu Pr. Mark, der Pfleger zu Liebemühl und der Fiſchmeiſter zu Morteg (Mortung, ſüdweſtlich von Pr. Mark); unter dem Komthur von Oſterode der Vogt von Soldau und die Pfleger von Dtſch. Eylau, Gilgenburg, Neidenburg, Willenberg. Ob die beiden

Vögte und der Pfleger, welche wir im Culmerlande erwähnten, einem der benachbarten Komthure untergeordnet waren, ist nicht sicher zu ermitteln. In den pommerellischen Gebieten standen dem Komthur zu Schlochau ein Pfleger zu Baldenburg (und vielleicht Vögte zu Hammerstein und Friedland), dem Komthur zu Danzig der Pfleger zu Lauenburg, der Pfleger zu Mirchau, der Waldmeister zu Zulmin und der Fischmeister zu Putzig zur Seite.[9])

An die Schlösser, in welchen die Gebietiger und Beamten des Ordens ihren Wohnsitz hatten, fast ohne Ausnahme, lehnten sich herrschaftliche Vorwerke an, es sei nun in unmittelbarer Nachbarschaft „vor dem Hause" oder in weiterer Entfernung. Was in den entfernteren Höfen an Getreide, Vieh und Pferden producirt wurde, hatte die Bestimmung an die Hauptorte der Consumtion und des herrschaftlichen Handelsverkehrs, namentlich nach den Residenzen der Komthure und ihrer Convente zusammengeführt zu werden. Nach eben diesen Residenzen wurde auch das Zinsgetreide, welches die Unterthanen des Gebietes lieferten, zusammengeführt. Und so finden wir hier die Hauptmagazine für landwirthschaftliche Produkte, zahlreiche Viehherden und hunderte von auserlesenen Kriegsrossen in den Ställen der Komthure und der Convente. Die eigene Produktion dieser Hauptlandesschlösser ist verhältnißmäßig gering; sie sind auf die entlegeneren Vorwerke als ihre Bezugsquellen gewiesen; doch stehen die Beschäler für alle Gestüte des Gebietes, wie anderwärts nachgewiesen ist,[10]) in der Regel in des Komthurs Stalle.

Was wir nun über die Produktion der Domänen-Vorwerke mit ihren

---

[9]) Vgl. über diese Gebiete Töppen, hist.-comp. Geogr. von Preußen S. 159 ff. Hier ist S. 169 in Betreff von Pehen oder Pien noch die Ansicht festgehalten, als ob es Hauptort eines eigenen Verwaltungsbezirkes neben Unislaw gewesen sei; diese Ansicht müssen wir nun aber nach abermaliger Durchsicht der Verwaltungsbücher des Ordens aufgeben. Ebenda S. 229 ist das Gebiet des Pflegers von Bütow als zum Gebiete Danzig gehörig aufgeführt, lediglich aus dem Grunde, weil in dem großen Zinsbuche p. 331 das Zinsregister von Bütow unmittelbar hinter dem von Danzig folgt und das erstere als integrirender Theil des letzteren betrachtet wurde. Dem widerspricht aber entschieden das große Zinsbuch selbst p. 53, wo Bütow mit den übrigen Marienburger Aemtern gemeinschaftlich, und das große Aemterbuch, in welchem es wie Dirschau selbstständig behandelt wird.

[10]) Altpr. Mtsschr. 1867. S. 695.

Gestüten, ihrer Viehzucht und Ackerwirthschaft mitzutheilen haben, entnehmen wir im Wesentlichen aus den Uebergabeprotokollen, welche bei dem Eintritte neuer Gebietiger in die Verwaltung eines Komthur-, Vogt- oder Pflegeramtes aufgenommen zu werden pflegten, und welche für die Zeit von etwa dem Jahre 1370 bis etwa zu dem Jahre 1430 in dem großen Aemterbuche und in dem Marienburger Aemterbuche enthalten sind. Einige schätzbare Ergänzungen bietet das in den Jahren 1419, ferner 1437 u. 1438 zusammengestellte große Zinsbuch.[11]) Diese alten Geschäftsbücher bieten statistisches Material die Fülle, allein ihr Verständniß hat große Schwierigkeiten (wie wir denn in Betreff der Pferdezucht uns hier ein für alle Mal auf die früher veröffentlichte Abhandlung „über die Pferdezucht in Preußen zur Zeit des deutschen Ordens nebst einigen Bemerkungen über die Sweiken“ [12]) bezogen haben wollen) und die Ergebnisse derselben für statistische Uebersichten würden weit reichlicher fließen, wenn Bestände und Inventarium (was leider nicht der Fall ist) nach einem übereinstimmenden Schema aufgeführt wären.

Marschalls-Gebiet.

Im Gebiete des obersten Marschalls scheint jeder der vier Pfleger, von Lochstet, Tapiau, Insterburg und Gerdauen, ein eigenes Gestüt gehabt zu haben. Das Gestüt zu Lochstet finden wir jedoch nur einmal erwähnt, im Jahre 1379. Es enthielt damals 6 Rosse, 77 Kobeln, die zu Rosse gehen, 5 Kobeln von einem Jahre, 8 Kobeln von zwei Jahren, 9 Füllen von einem Jahre, 4 Füllen von zwei Jahren, 11 Füllen von drei Jahren, außer den Sweiken und Wagenpferden. Das Gestüt zu Insterburg wird schon im Jahre 1374 erwähnt; zwei Jahre darauf fiel es, bestehend aus 2 Rossen, 50 Stuten und einer Anzahl von Füllen, den

---

[11]) Das große Aemterbuch im Königsberger Archiv Fol. A. 15, das Marienburger Aemterbuch ebenda Fol. A. 31, das große Zinsbuch ebenda Fol. A. 138. Wir citiren: A., M., Z.

[12]) Altpr. Mtsschr. 1867. S. 681—702. Wenn daselbst S. 682 die Mönchhengste als verschnittene Hengste bezeichnet sind, so wird diese Ansicht sich nicht halten lassen. Es waren wohl vielmehr solche Hengste, welche nie zum Decken gebraucht wurden, und in Folge dessen weniger wild, mithin für den Gebrauch zum Kriege und zu andern Zwecken geeigneter waren, als die „Rosse“. Der Ausdruck Wallach (S. 684) ist mir zuerst in der um die Mitte des 16. Jahrhunderts geschriebenen Elbinger Chronik von Falkonius begegnet.

Littauern in die Hände.[13]) Im Jahre 1382 gab es daſelbſt erſt wieder 17 Stuten. An weiteren Angaben fehlt es. Bei Tapiau wird ein eigener Stuthof (1414 ff.) und gelegentlich auch ein Stutmann d. h. Aufſeher des Geſtüts (1431) erwähnt. Es ſtanden daſelbſt in den Jahren

1374	1379	1414	1415	1422	1424	1438	
50	70	49	44	53	59	61	alte Kobeln

(Zuchtſtuten). Eigene Roſſe (Beſchäler) des Geſtüts werden vor dem Jahre 1422 nicht erwähnt. Es gab deren im Jahre 1422 27, bald darauf nur 26, und im Jahre 1424 nur 25, wobei die Bemerkung gemacht wird, daß von denſelben 19 dem großen, 6 dem kleinen Schlage angehörten, von den erſteren aber auch nur 6 tauglich waren. Im Jahre 1438 zählte man neben den 61 alten Kobeln 42 junge, ferner 23 Schälroſſe und 86 Füllen. Von einem Geſtüt in Gerdauen, welches wir wohl nach Analogie der vorigen vorausſetzen dürfen, haben wir keine ausdrückliche Nachrichten.

Am Bedeutendſten war das Geſtütweſen in dem von Königsberg aus unmittelbar verwalteten Bezirke. Auf dem heiligen Felde in der nordweſtlichen Ecke des Samlandes weideten nach einer Notiz aus dem Jahre 1323 ſchon damals die Pferde der Ordensbrüder;[14]) es gab alſo ohne Zweifel ſchon damals in dieſer Gegend, wie dies für das Jahr 1374 ausdrücklich bezeugt iſt, ein Geſtüt; im Jahre 1379 beſtand es aus 60 Zuchtkobeln und 20 jungen Kobeln; auch im Jahre 1382 zählte es 60 Zuchtkobeln. Seitdem wird das Geſtüt des heiligen Feldes nicht mehr erwähnt; dafür tritt in dem Protokoll von 1414 zuerſt ein Geſtüt in Grünhof mit 47 Zuchtſtuten hervor und die Annahme liegt nahe, daß es kein anderes war, als das früher nach dem heiligen Felde benannte, wiewohl wir nicht genau darüber unterrichtet ſind, ob ſich das heilige Feld oſtwärts bis Grünhof erſtreckte. Die Zahl der Zuchtſtuten in Grünhof betrug in den Jahren

1414	1415	1422	1424	1438
47	54	58	49	40;

doch ſind hier nur die Zuchtſtuten des größeren deutſchen Schlages gemeint: denn von den drei Protokollen, welche wir zufällig aus dem einen Jahre

---

[13]) Hermann v. Wartb., Chron. Liv. p. 110. Wigand p. 583.

[14]) Voigt, Cod. dipl. Pruss. T. II. n. 101.

1422 haben, erwähnt das erste „58 alte Kobeln, 28 Pflugpferde", das zweite mit Auslassung der Zuchtkobeln (durch Nachlässigkeit des Abschreibers) „28 Pflugpferde", das dritte „57 große Stutkobeln, 18 Füllen von der großen Stut (Gestüt des größeren Pferdeschlages), 35 kleine Stutkobeln, 11 Füllen von der kleinen Stut." Zu Capurne (Caporn) am nördlichen Ufer des frischen Haffs standen in den Jahren

1379	1414	1415	1422	1424	1438
65	49	41	49, dann 69	69	39 Zuchtstuten,

jedenfalls des größeren Schlages; daneben werden 1379 24 junge Kobeln von zwei Jahren, 1438 33 Füllen erwähnt. In Galgarben bei Schaken unterscheiden wir wieder deutlich zwei Gestüte, für den großen deutschen und für den kleinen preußischen Pferdeschlag: denn es werden daselbst in den Jahren 1379 1414 1415 1422

in der großen Stut . . 50 65 57 44

in der kleinen Stut . . — 81 65 40 Kobeln

aufgeführt, daneben einmal (1414) auch 2 Rosse. Wenn beim Jahre 1424 für Galgarben nur „70 ziehende Pferde, Kobeln und Sweiken", und beim Jahre 1438 „92 ziehende Pferde, 27 Füllen" verzeichnet werden konnten, so scheint das Gestüt für größere Pferde damals eingegangen zu sein.

Weniger bedeutend in Hinsicht auf die Pferdezucht sind die Höfe zu Schaken und zu Waldau, welche ebenfalls dem engeren Verwaltungskreise von Königsberg, und der Hof zu Tolleyn, welcher dem Pflegeramte von Tapiau zugehörte. Der Hof zu Schaken wird in unseren Verzeichnissen nicht vor dem Jahre 1414 erwähnt; er enthielt damals: „2 Rosse, 54 Kobeln, 10 Sweiken"; im Jahre 1415: „72 Kobeln jung und alt, 6 Sweiken"; im Jahre 1422: „21 Pflugpferde und 43 Kobeln", gleich darauf in demselben Jahre: „20 Pflugsweiken und 36 Pflugkobeln"; im Jahre 1424: „36 Pflugkobeln, 9 Sweiken"; endlich im Jahre 1438: „46 Kobeln, 6 Sweiken". Aus diesen Angaben geht wohl mit hinlänglicher Sicherheit hervor, daß das ganze Gestüt in Schaken dem kleineren Schlage der Ackerpferde angehörte, doch mag es solche weit über das Bedürfniß des Hofes hinaus gezogen haben. In Waldau, woselbst eine Mühle schon um 1374, ein Hof zuerst um 1424 hervortritt, ist auch das nicht einmal wahrscheinlich: denn der Pferdebestand daselbst betrug im Jahre 1424 nur 11 Pflug-

pferde, im Jahre 1438 „40 Pflugpferde jung und alt“. Der Hof Tolleyn wird nur in zwei Protokollen des Jahres 1422 dicht hinter Tapiau und unmittelbar vor der zu Tapiau gehörigen Ziegelscheune Symmow (jetzt Zimmau) aufgeführt mit der Bemerkung, daß daselbst 28 ziehende Pferde und einiges Vieh gestanden habe; wir vermögen aber nicht nachzuweisen, auf welche Oertlichkeit dieser Namen zu beziehen wäre. — Wenn endlich in den Jahren 1374 und 1379 auch Kobeln auf der Nerge (Nehrung), bezüglich 48 und 30, erwähnt werden, so scheinen dieselben hier nur temporär gehalten zu sein; von einem Gestüte auf der Nerge wird man darum noch nicht reden dürfen.

Die Rosse der bis dahin aufgeführten Gestüte befanden sich mit wenigen Ausnahmen in Königsberg, wenigstens bis zum Jahre 1407. Später, zuerst in dem Protokolle von 1414, vermißt man die Angabe der Rosse in Königsberg; dagegen wird seit 1422 eine beträchtliche Anzahl von Rossen in Tapiau aufgeführt. Es wird dadurch wahrscheinlich, daß in der Zwischenzeit der Stamm der Beschäler für die samländischen Gestüte von Königsberg nach Tapiau verlegt sei. Außerdem standen in Königsberg die Pferde des Convents und eine Anzahl noch zu vergebende Hengste z. B.

im Jahre	1404	1407	1438
Convents-Hengste .	166	121	—
andere Hengste . .	69	80	34

im Karwan und außerdem eine beträchtliche Anzahl von Wagen- und Arbeitspferden z. B.

1379	1382	1387	1392
66	107	109	122.

Die Gesammtzahl der Rosse und der Stutkobeln des größeren deutschen Pferdeschlages belief sich innerhalb des Gebietes des obersten Marschalls in allen Ordensgestüten auf folgende Ziffern; es gab daselbst in den Jahren

1374 . .	32 Rosse,	370 Zuchtstuten,	
1379 . .	33 „	330 „	(vielleicht 342)
1387 . .	37 „	354 „	
1392 . .	34 „	210 „	
1404 . .	59 „	394 „	
1407 . .	50 „	407 „	
1414 . .	? „	210 „	

1422 . .	? + 27	Rosse,	204 Zuchtstuten,
1424 . .	? + 25	„	177 „
1438 . .	? + 23	„	140 „

Da für die Jahre 1404 und 1407, in welchen die Pferdezucht im Samlande vorstehender Tabelle zufolge die höchste Blüthe erreicht hat, auch die Zahl der Pflugpferde in den Domänen-Vorwerken, so wie die Zahl der Dienstpferde in den Ställen des Convents und der Gebietiger in dem Gebiete des obersten Marschalls überliefert ist, so können wir die Zahl der herrschaftlichen Pferde zu dieser Zeit ziemlich genau berechnen. Es gehörten zu denselben

in den Jahren . .	1404	1407
Rosse . . .	59	50
Zuchtstuten .	394	407
Hengste . .	235 (166 + 69)	201 (121 + 80)
Pflugpferde .	693	529
Summa	1381	1187 Pferde,

wobei nur die Füllen des edleren Pferdeschlages noch hinzuzudenken wären. Für das Jahr 1422 wird die Gesammtzahl aller herrschaftlichen Pferde in demselben Gebiet auf 15½ Schock d. h. 930 angegeben; sie war also seit 1404 reichlich um 33 Procent gesunken.

Die Angaben unserer Uebergabeprotokolle in Betreff des Viehstandes beginnen im Ganzen später als die über die Pferdezucht und fallen auch für spätere Zeiten öfters aus. Unsere Mittheilungen werden daher in diesem Betracht ebenfals nur fragmentarisch ausfallen können. Der Viehhof zu Königsberg enthielt

in den Jahren	1387	1392	1438
Rindvieh .	38	217	82 Stück,
Schweine .	180	282	122 „
Schafe . .	1450 (mit Galgarben)	480	? „

Desgleichen der Hof zu Galgarben:

in den Jahren	1387	1415	1422	1424	1438
Rindvieh .	28	76	91	150	64
Schweine .	?	150	70	140	90
Schafe . .	1450 (mit Königsberg)	632	770	850	?

Unter den hier aufgeführten Rindern waren 1415 25 Milchkühe, 1422 deren sogar 65, 1424 40, woraus man sieht, daß das Rindvieh hier vorzugsweise der Milchwirthschaft und demnächst wohl der Käsefabrikation halber (denn der Consum an Käse war in den Ordensburgen sehr bedeutend) gehalten wurde.

Der Hof zu Schaken enthielt

in den Jahren . .	1415	1422	1424
Rindvieh . .	101	86	108
Schweine . .	62	92	155

Auch hier hatte die Milchwirthschaft und Käsefabrikation hervorragende Bedeutung: von den 86 Rindern des Jahres 1422 waren 56 Kühe, von den 108 Rindern des Jahres 1424 doch 42. Schafe wurden in Schaken nicht gehalten.

Viehstand in Grünhof

in den Jahren . .	1415	1422	1424
Rindvieh . .	60	60	34 Kühe ꝛc.
Schweine . .	?	40	35

Unter den 60 Rindern waren im Jahre 1422 50 Milchkühe, so daß also die Rindviehzucht hier offenbar mit denselben Zwecken verfolgt wurde wie in Schaken und Galgarben. Schafe wurden auch hier nicht gehalten.

Der Viehstand in Caporn war noch erheblich geringer als in den vorher genannten Höfen. Es kommen daselbst 1422 34 Milchkühe und 37 Haupt geltes Rindvieh, im Jahre 1424 10 Kühe und 1 Bulle, 1438 35 Haupt Rindvieh vor; Schweine werden nur beim Jahre 1438 und auch da nur 3, Schafe gar nicht erwähnt.

In Waldau wurden gehalten

in den Jahren . .	1424	1438
Rinder . . .	28	41
Schweine . .	24	81
Schafe . . .	—	36

Die Schafzucht wurde hier also eben nur versuchsweise angefangen.

Ansehnlich war der Viehstand im Viehhofe zu Tapiau. Dort befanden sich im Jahre 1422: 60 Rinder, 180 Schweine und 600 Schafe, welcher Bestand jedoch noch in demselben Jahre auf 58 Rinder, 157 Schweine

und, was noch auffallender iſt, auf 198 Schafe ſank. In dem Hofe zu Tolleyn ſtanden in demſelben Jahre 23 Rinder und 58 (dann 52) Schweine.

Für die Jahre 1404 und 1407 wird der Beſtand an Rindvieh, Schweinen und Schafen in den Ordens-Vorwerken des Marſchallsgebietes im Ganzen angegeben; man zählte

in den Jahren . .	1404	1407
Rinder . . .	797	656
Schweine . .	1374	1539
Schafe . . .	3170	2924

Ueber die Ackerwirthſchaft der Ordenshöfe erfahren wir nur äußerſt wenig und dieſes meiſt ganz gelegentlich. Am wichtigſten iſt in dieſer Beziehung noch die Angabe der Zahl von Pflügen, mit welcher dieſelbe in den Jahren 1437 und 1438 auf den einzelnen Höfen betrieben wurde, in dem großen Zinsbuche. Laut deſſelben gab es im Jahre 1437 im Marſchallsgebiet folgende Vorwerke: Galgarben mit 6, Waldau mit 3, Caporn mit 1 Pfluge, ferner das Vorwerk vor dem Hauſe Tapiau mit 4, Tolleyn mit 1 Pfluge, endlich das Vorwerk bei Gerdauen mit 4 Pflügen.[15]) Es fällt auf, daß hier einige Vorwerke, deren Vorhandenſein unzweifelhaft iſt, und einige, deren Exiſtenz wir vermuthen möchten, nicht erwähnt ſind; allein Auslaſſungen und Ungleichheiten kommen in dem großen Zinsbuche öfters vor. Der Pfleger von Inſterburg wird ſein Vorwerk gehabt haben ebenſowohl wie die von Gerdauen und Tapiau; ob auch der von Lochſtet dürfte zweifelhafter ſein. In dem Zinsbuche hätte das eine ſo gut als das andere erwähnt werden müſſen. Die Höfe von Schaken und Grünhof exiſtirten zuverläſſig; im Zinsbuche ſind ſie vielleicht nur deshalb übergangen, weil die Einkünfte derſelben den kurz vorher eingeſetzten Pflegern zu Schaken und Grünhof zugewieſen ſein mögen.

Die bisherigen Angaben zeigen, daß in dem engeren Verwaltungskreiſe der Komthurei Königsberg das Vorwerk Galgarben in jeder Beziehung, ſowohl was Pferde-, Rinder-, Schweine- und Schafzucht, als auch was die Ackerwirthſchaft betrifft, eine hervorragende Stelle einnahm.

---

15) Z. fol. 195, 197, 204. Ueber das Gebiet des Marſchalls überhaupt A. p. 1 ff.

Eine Schäferei von Erheblichkeit gab es in dem Kreiſe überhaupt nicht mehr, wenn nicht etwa in Königsberg ſelbſt. Die nächſten Stellen dürften die Vorwerke Grünhof und Schaken eingenommen haben, wiewohl in Grünhof die Viehzucht, in Schaken die Pferdezucht ſchon bedeutend zurücktrat. In Caporn war nur die Pferde- und Viehzucht von einigem Belange, nicht die Ackerwirthſchaft, in Waldau umgekehrt dieſe, weniger jene. Unter den Vorwerken der Pfleger ragte das vor dem Hauſe zu Tapiau durch Pferdezucht, Viehzucht, Schäferei und Ackerwirthſchaft bedeutſam hervor; der kleine Hof Tolleyn war nur auf etwas Ackerwirthſchaft und etwas Viehzucht angelegt. Ueber die Vorwerke der übrigen Pfleger ſind wir nicht hinlänglich unterrichtet.

Die Gebiete Ragnit und Memel.

In der Komthurei Ragnit, welche bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts hinein den Angriffen der heidniſchen Littauer ſehr ausgeſetzt und deshalb wenig angebaut war, gab es keine eigentlichen Domänen-Vorwerke, ſondern nur einen Karwan zu Labiau mit einem kleinen Geſtüt, und Viehhöfe zu Ragnit und zu Labiau. Die wenigen Roſſe ſtanden wie immer in des Komthurs Stall, alſo wohl zu Ragnit. Der Beſtand des Geſtütes war folgender:

in den Jahren . .	1374	1379	1392	1407
Roſſe . . .	4	4	—	3 (und 1 kleines)
Zuchtſtuten . .	49	36	30	29

in den nächſten Jahren war es noch geringer. Hiezu kommen nun aber theils in dem Viehhofe zu Ragnit, theils in dem Karwan zu Labiau noch eine beträchtliche Anzahl von Wirthſchaftspferden und die Conventspferde. Die Summe der letzteren iſt nicht bekannt, die Anzahl der Wirthſchaftspferde im Karwan betrug 1374, 1379, 1392 bezüglich 30, 56, 18; die der Knecht- und Wagenpferde in Ragnit und Labiau 1379 und 1392 bezüglich 72 und 62; auch ſtanden um 1379 einige Wagenpferde zu Jorgenburg und Mergenberg.

Etwas beträchtlicher ſind die Beſtände der beiden Viehhöfe. In dem Viehhofe zu Labiau befanden ſich

in den Jahren	1379	1392	
Rinder	51	44	
Schweine	80	?	
Schafe	500	307	
Ziegen	66	?	später noch weniger.

Ferner in dem Viehhofe zu Ragnit:

in den Jahren	1379	1392
Rinder	78	36
Schweine	40	90
Schöpse	36	—
Ziegen	40	15

In beiden Viehhöfen zusammen befanden sich hiernach und nach weiteren Andeutungen der Protokolle:

in den Jahren .	1374	1379	1392	1407
Rinder .	102	129	80	178
Schweine .	—	120	90 + ?	237
Schafe . .	—	536	307 + ?	?
Ziegen . .	—	106	15 + ?	80

Diese Angaben zeigen, daß wie das Gestüt, so auch die Schäferei des Gebietes ihren Standpunkt bei Labiau, nicht bei Ragnit hatte. Zum ersten Male begegnen uns in diesem Gebiete in nicht ganz unbeträchtlicher Anzahl Ziegen. Ueber die Ackerwirthschaft und Getreidebestände erfahren wir nichts Näheres.[16])

Noch viel gefährdeter als die Lage von Ragnit war die von Memel. Von Vorwerken in diesem Gebiet ist gar keine Rede; ein Viehhof wird erwähnt, aber mit äußerst armseligen Beständen. Merkwürdig ist nur die Notiz, daß bei der Uebergabe von 1376 2000 Fuchsbälge, 1377 sogar 4000 Fuchsbälge, wie es scheint eine Art von Tribut der benachbarten Karschowen (Karsovier), vorhanden waren.[17])

Das Gebiet Brandenburg.

Unter dem Komthur von Brandenburg standen die Pfleger zu Domnau (in alten Zeiten), zu Kreuzburg, Barten und Lötzen. An allen diesen

---

[16]) A. p. 73 ff. — [17]) A. p. 89 ff.

Orten, nur etwa den letzteren ausgenommen, gab es nicht unbedeutende Wirthschaftshöfe. Bei den Jahren 1422 und 1424 wird noch ein Hof Kusithen erwähnt, es ist aber wohl eben kein neuer, sondern der zu Kreuzburg gehörige (jetzt Kussitten). An allen diesen Höfen wurde wohl Pferdezucht getrieben, aber nur zur Befriedigung des eigenen Bedarfs an Ackerpferden. Die Zahl aller Ackerpferde der Höfe dieses Gebietes betrug

in den Jahren	1392	1393	1399
	290	103 (wohl verschrieben)	337

Die Gestüte der Komthurei waren Kayn (auch Kain oder Kaymen geschrieben, jetzt Kaynen) bei Brandenburg und Kobbelbude am Frisching. Beide werden schon in dem ältesten Uebergabeprotokoll der Komthurei, von 1380, erwähnt, Kayn mit 56, Kobbelbude mit 60 Stutkobeln, abgesehen von den Pflugpferden. Beide zusammen enthielten

in den Jahren	1380	1392	1393	1412	1422
an Zuchtkobeln	116	156	179	161	156
„ Kobeln von 2 und 3 Jahren	46	73	85		
„ Hengstfüllen „ „ „	33	56	57		
„ Hengstfüllen im 4. Jahre . .		18	23.		

Das Gestüt zu Kayn wurde aber von dem zu Kobbelbude bedeutend überflügelt; im Jahre 1422 gehörten von den 156 Zuchtkobeln nur 40 nach Kayn, dagegen 116 nach Kobbelbude. An Rossen standen im Stalle des Komthurs zu Brandenburg

in den Jahren	1380	1392	1393
	13	22	16.

Die Gesammtzahl der herrschaftlichen Pferde der Komthurei setzt sich aus folgenden Posten zusammen, für die Jahre

	1392	1393
Pferde der Gestüte . .	303	344
Rosse und Conventshengste	131	118
Knecht- und Hülfspferde .	119	142
Ackerpferde	290	103
Summa	843	707.

Den Viehstand der brandenburgischen Höfe giebt folgende Tabelle für das Jahr 1380 an. Es standen damals

zu Brandenburg	100	Rinder,	390	Schweine,	1266	Schafe.
„ Kayn . . .	130	„	192	„	—	„
„ Kobbelbude .	184	„	270	„	—	„
„ Kreuzburg .	40	„	210	„	279	„
„ Domnau .	36	„	106	„	721	„
„ Barthen . .	123	„	108	„	530	„
Summa	613	Rinder,	1276	Schweine,	2796	Schafe.

Der Viehstand war also auch in den beiden Höfen recht bedeutend, in welchen sich die Gestüte befanden. Schäfereien enthielten alle übrigen Höfe, nur diese nicht. Die Gesammtzahl der Schafe hat in dieser Komthurei im Jahre 1380, wie es scheint, ihr Maximum erreicht; sie betrug

in den Jahren . .	1380	1396	1402
	2796	2145	1780.

Bemerkenswerth ist noch, daß der Komthur von Brandenburg im Jahre 1416 4098 Bienenstöcke hinterließ, von denen jedoch im Jahre 1418 nur noch 1500 übrig waren. Ueber die Ackerwirthschaft fehlt jede nähere Nachricht; beiläufig wird erwähnt, daß sich in Kobbelbude 5 eiserne Pflüge befanden, was auf beträchtlichen Umfang derselben in diesem Vorwerk schließen läßt.[18])

Das Gebiet Balga.

Die Pfleger, welche unter dem Komthur von Balga standen, hatten ihren Ansitz zu Preuß. Eylau, Bartenstein, Rastenburg, Seesten; es wird also an diesen Orten Ordenshöfe gegeben haben, wie zu Balga selbst. Daneben werden gleich in den ältesten Uebergabeprotokollen der Komthurei, vor 1383, die Gestüte zu Pellen und Biester erwähnt. Pellen liegt an der Jarft nahe bei Hermsdorf, Biester (jetzt Biesterwalde) am Haff nahe bei Heiligenbeil; nur 1381 war ein Gestüt auch in Pr. Eylau. Die übrigen Höfe treten erst später hervor: Worie (Wormen am Strabick, südlich von Zinten) beim Jahre 1392, Neuhoff bei Preuß. Eylau beim Jahre 1441 und gleichzeitig die Höfe Ruschendorf und Drawedyn, deren Lage wir nicht nachzuweisen vermögen. Rastenburg war damals mit Lötzen und Lyck von der Komthurei Balga bereits abgezweigt und unter die unmittelbare Aufsicht des Hochmeisters gestellt.

---

[18]) A. p. 57 ff.

In den genannten Geſtüten zu Pellen und Bieſter (und 1384 Preuß. Eylau) befanden ſich

in den Jahren 1383 1387 1392 1404 1418

280 161 147 238 134 Zuchtſtuten.

Füllen werden nur in Pellen und Bieſter aufgeführt, z. B. 1392 zu Bieſter: „26 Hengſtfüllen und 41 Räppchen von 2 und 3 Jahren" und zu Pellen: „46 Hengfüllen und 41 Räppchen, das ſind alles Jährlinge", wonach es ſcheint, daß man hier auf die Rappen beſondern Werth legte. In dem Regiſter von 1441 werden auch für Preuß. Eylau und Pellen nur „ziehende Pferde" und „Pflugpferde" aufgeführt, dagegen 300 einjährige Füllen zu Balga. Zu Bieſter ſtanden in dieſem Jahre 35 große Kobeln, 45 kleine Kobeln, 29 Hengſtfüllen von 2 Jahren, 34 Kobeln von 2 Jahren, 12 Hengſtfüllen von 1 Jahre, 13 Kobelfüllen von 1 Jahre. Roſſe gab es

1383 1387 1404

25 25 17.

Die Geſammtzahl der herrſchaftlichen Pferde der Komthurei wird 1404 direct auf 18 Schock weniger 1 Pferd angegeben und ſo berechnet:

17 Roſſe,
214 Reiſehengſte,
238 Stutkobeln,
390 Wagenpferde und Pflugpferde
19 Füllen, neu zu vergeben,
201 Füllen und Kobeln

Summa 1079 Pferde, wie oben.

Im Jahre 1418 werden aufgeführt:

104 Roſſe, Reiſehengſte, Conventspferde,
307 Pflugpferde, Wagenpferde, Sweiken,
134 Stutkobeln,
97 junge Pferde, Hengſte und Kobeln von 3 und 4 Jahren, darunter 45 von der großen Stut,
170 heurige, überjährige und zweijährige

Summa 812 Pferde, alſo um 20 Procent weniger, als im Jahre 1404.

Den Beſtand an Pferden und Vieh in den einzelnen Vorwerken der

Komthurei Balga weist nur ein Protokoll vom Jahre 1441 nach. Es befanden sich damals zu

Seesten . .	90	Zugpferde, [19])	54	Rinder,	155	Schweine,		
Bartenstein .	46	„	42	„	150	„		
Worin . .	76	„	97	„	123	„		
Pellen . .	41	„	54	„	65	„		
Drawedyn .	35	„	60	„	105	„		
Biester . .	168	Pferde s. o.,	113	„	148	„		
Ruschenhof .	20	Zugpferde,	42	„	42	„		
Balga . .	86	Pflugpferde,	89	„	180	„	775	Schafe,
	300	Füllen,						
Neuhof . .	61	Zugpferde,	114	„	207	„	67	„
Summa	929	Pferde,	665	Rinder,	1175	Schweine,	842	Schafe.

Häufig wird in den Protokollen dieser Komthurei die Gesammtzahl der einzelnen Gattungen des lebenden Inventariums auf allen Höfen angegeben. Sie enthielten in den Jahren:

	1387	1392	1396	1404	1410	1412	1418	1431
Rinder . .	169	446	450	686	589	452	502	458
dazu Kälber	—	—	—	125	64		108	150
Schweine .	270	428	630	1108	902	934	1158	1260
Schafe . .	2500	1900	2950	5126	3992	2652	1262	1704
dazu Lämmer					1479.			

Hienach stand die Viehzucht im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts auf ihrem Höhepunkte, wie nach dem vorigen auch die Pferdezucht. Nur die Schweinezucht hat sich darnach noch gehoben, Pferde- und Rindviehzucht gingen allmählig, die Schafzucht mit schnellen Schritten rückwärts. Um 1441 gab es nur eine Schäferei in dem ganzen Gebiete und zwar an dem Hauptorte Balga selbst; daneben wurden nur noch einige Schafe in Neuhof gehalten; vor dieser Zeit gab es in dem Gebiete wahrscheinlich mehrere Schäfereien, wenn auch davon keine bestimmte Nachricht überliefert ist.

Von den Uebergabeprotokollen des Rastenburger Gebiets führt das ältere (von 1437) einiges Vieh und einige Pferde zu Rastenburg selbst,

---

[19]) Pferde incl. Füllen, Rinder incl. Kälber, Schweine incl. Ferkel.

ferner zu Leunenburg und Rhein nebſt einigen Maſtſchweinen in den Mühlen von Raſtenburg und Schippenbeil auf, das zweite (von 1442) außerdem einiges Inventarium zu Neuhof und Neumühl.

Das Vorwerk des Hauſes Seeſten wurde um 1437 nach dem großen Zinsbuche mit 3 Pflügen bearbeitet, hatte alſo ſchon ziemlich beträchtliche Ackerwirthſchaft. Das Inventarium von 1441 weiſt in Drawedyn 2 Pflüge, zu Bieſtern 4 Pflüge, zu Ruſchenhof 2 Pflüge auf; Neuhof bei Raſtenburg hatte 4 Pflüge. Die Zahl der herrſchaftlichen Bienenſtöcke betrug in den Jahren;

1418	1431	1432
472	532	512.[20])

Das Gebiet Elbing.

Dem Komthur zu Elbing waren Gebietiger in Preuß. Holland, Mohrungen, Orteleburg und anderwärts untergeordnet. In Preuß. Holland, ſtand des Komthurs Stall. Außer den Höfen zu Preuß. Holland, Mohrungen und Ortelsburg führt das Aemterbuch ſeit 1428 auch Höfe zu Liebſtadt, Burdeyn und Lucten (lauter Mittelpunkte von Kammerämtern) endlich zu Warkallen und Machwitzhof[21]) auf; ſie waren aber meiſtens nicht bedeutend.

Die Geſtüte der Komthurei waren zu Drauſenhof (oſtwärts vom Drauſenſee im Kirchſpiel Hirſchfeld), zu Neuhof[22]) (der im Weſten des Drauſenſee an der Straße von Elbing nach Marienburg gelegene Ort dieſes Namens) und zu Weyskenhof (Weskenhof an der Weske weſtlich von Preuß. Holland). Der erſte nähere Bericht über dieſelben — von 1416 — zählt auf: 154 Kobeln, 46 Saugfüllen, 13 Füllen im zweiten, 14 Füllen im dritten Jahre. Zum Jahre 1428 erhalten wir Nachricht über jedes einzelne dieſer Geſtüte: Drauſenhof hatte 77, Weyskenhof 55, Neuhof 47 Kobeln ohne die Füllen. Die Uebergabeprotokolle dieſer Komthurei

---

[20]) A. p. 45 ff. 492. ff. Z. p. 219.

[21]) Die Lage dieſer beiden nicht mehr vorhandenen Orte vermögen wir nicht zu beſtimmen.

[22]) Der Ordenshof Neuhof „im Fiſchauſchen Werder" wird auch beim Jahre 1461 in der Geſch. wegen e. Bundes erwähnt. SS. Pruss. IV. p. 208.

bezeichnen öfters direct die Geſammtzahl der herrſchaftlichen Pferde; ſie betrug in den Jahren

1384	1396	1402	1404	1412
500	580	470	606, dann 531	395

„jung und alt." Für die Jahre 1416 und 1432 läßt ſie ſich auf 456 und 493 berechnen. Darunter waren 1384 16, 1396 21 Roſſe.

Den Pferde- und Viehſtand der einzelnen Höfe erſieht man ziemlich vollſtändig aus dem Protokoll von 1428. Damals befanden ſich zu

Preuß. Holland	?	Pferde,	22	Rinder,	120	Schweine,		
Drauſenhof .	146	„	146	„	142	„		
Weskenhof .	87	„	92	„	198	„	690	Schafe,
Burdeyn . .	116	„	102	„	195	„	761	„
Neuhof . .	104	„	161	„	174	„		
Mohrungen .	19	„	46	„	57	„		
Lucten . . .			6	„	10	„		
Warkallen .	31	„	40	„	44	„		
Machwitzhof .	10	„	6	„	7	„		

Summa 513 Pferde, 621 Rinder, 947 Schweine, 1451 Schafe.

Bei Warkallen werden außerdem noch 40 Ziegen, in den Höfen Liebſtadt und Ortelsburg etwas Getreide, aber kein lebendes Inventarium erwähnt.

Den Viehſtand der herrſchaftlichen Höfe ins Geſammt geben die Protokolle faſt regelmäßig an, indem bei dem Vieh jeder Sorte jung und alt zuſammengefaßt wird. Man zählte

	1384	1396	1402	1404	1412	1416	1432
Rinder .	240	555	150	387	210	416	541
Schweine	600	736	420	780	314	570	830
Schafe .	1700	2000	1150	1978	384	804	550.

Auch hier zeigt ſich ſchnellere Abnahme der Schafzucht ſeit dem zweiten Decennium des 15. Jahrhunderts, dagegen mäßige Zunahme der Rinder- und Schweinezucht.

Ueber die Ackerwirthſchaft iſt nichts Bemerkenswerthes überliefert. Beim Jahre 1404 werden 73 Bienenſtöcke zu Neuhof angeführt.[23])

---

[23]) A. p. 20. ff.

Das Gebiet Christburg.

Im Christburger Gebiete saßen Gebietiger zu Preuß. Mark, wo sich auch des Komthurs Stall befand, Liebemühl und Morteg (Mortung bei Alt-Christburg). Der Komthur hatte sechs Höfe: Neuenhof (nördlich von Christburg) Lautensee nordwestlich von Christburg, Schonewiten (ob Schönwiese, südwestlich von Christburg?) Dolstet (zwischen Christburg und dem Drausensee), Mortung und Teschendorf (südlich von Christburg).

Die Pferdezucht der Komthurei war in älteren Zeiten bedeutend. Es werden in den Jahren

1382	1392	1399	1404	1410	
über 837	1020	1249	1254	1062	Pferde nachgewiesen,
darunter 324		443	504		Stutkobeln.

Die höchste Zahl herrschaftlicher Pferde wurde im Jahre 1404 erreicht; sie werden so aufgezählt:

42 Rosse,
59 Hengste und Knechtpferde,
96 Conventshengste,
11 Füllen aufgewürgt,
504 alte Stutkobeln,
300 Hengstfüllen im 1., 2., 3. Jahre,
159 Kobelfüllen im 1., 2., 3. Jahre,
85 Wagenpferde und Sweiken

Summa 1254 Pferde.

Die unglücklichen Kriege der Jahre 1410 und 1414 haben die Pferdezucht der Komthurei gänzlich ruinirt. Im Jahre 1415 gab es in den Ställen der Gebietiger und in der Vorwerken nur

12 Rosse,
10 Hengste,
3 Conventspferde,
15 Sweiken,
14 Wagenpferde,
28 Füllen im 3. und 4. Jahre und
193 Kobeln

Summa 275 Pferde!!

Die frühere Blüthe der Pferdezucht ist in dieser Komthurei auch nicht wieder erreicht. Die Zahl der Pferde belief sich nämlich in den Jahren

1415	1418	1422	1432	1434	1441
auf 275	321	384	398	393	267

Es ist aber sehr schwer zu ermitteln, wie viele dieser Pferde in früherer und späterer Zeit dem edleren deutschen, wie viele dem kleineren preußischen Schlage angehörten, und auf welchen der oben genannten Vorwerke sich die Gestüte für die ersteren befanden. Nur die Verzeichnisse der letzten Jahre geben darüber einige, doch nicht hinlängliche Aufklärung. Große Kobeln werden ausdrücklich nur in Morteg, und zwar 39 im Jahre 1434, 59 im Jahre 1441 erwähnt; in Neuhof standen im Jahre 1434 „80 mittelmäßige Stutkobeln," 1441 „15 Kobeln;" in Schonewiten standen 1434 „38 kleine Kobeln," 1441 „46 Kobeln;" in den übrigen Höfen scheinen durchweg kleine Kobeln gestanden zu haben. Wir vermuthen hienach, daß in dieser Komthurei ein Mittelschlag durch Mischung sich gebildet hatte und der reine deutsche Schlag in den letzten Zeiten nur spärlich vertreten war.

Der Viehstand der einzelnen Vorwerke des Christburger Gebietes ist uns nur aus späteren Zeiten bekannt. Es gehörten im Jahre 1434 nach

Mortung .	97	Rinder,	—	Schweine,	550	Schafe,	25 Ziegen,
Neuhof . .	92	„	97	„	247	„	— „
Lautensee .	2	Kühe,	—	„	—	„	— „
Sonewitte .	84	Kälber,	—	„	—	„	— „
Dolstet . .	98	Rinder,	60	„	—	„	— „
Teschendorf.	—	„	129	„	—	„	— „
Liebemühl .	21	„	45	„	—	„	— „

Summa 394 Rinder, 331 Schweine, 797 Schafe, 25 Ziegen.

Desgleichen im Jahre 1441 nach

Mortung .	64	Rinder,	90	Schweine,	324	Schafe,	
Neuhof . .	108	„	330	„	—	„	
Lautensee .	2	Kühe,	—	„	—	„	
Sonewitten.	2	„	—	„	—	„	
Dolstet . .	31	Rinder,	81	„	—	„	

Latus 207 Rinder, 501 Schweine, 324 Schafe,

Transport .	207	Rinder,	501	Schweine,	324	Schafe,
Teſchendorf .	—	"	71	"	—	"
Liebemühl .	35	"	25	"	—	"
Mattewlen .	177	"	—	"	—	"
Summa	419	Rinder,	597	Schweine,	324	Schafe.

Das Vorwerk Mattewlen (wohl Mothalen zwiſchen Mortung und Teſchendorf) kommt nur in dem Protokoll von 1441 vor und ſcheint unter den hier genannten Vorwerken das jüngſt eingerichtete zu ſein. Der Viehſtand der Komthurei war nicht immer ſo ſchlecht, als es den Anſchein hat. Dies zeigen folgende Nachweiſungen des Geſammtbeſtandes des herrſchaftlichen Viehes in ſämmtlichen Vorwerken der Komthurei. Es gab in derſelben:

in den Jahren	1382	1385	1390	1392	1399	1404
Rinder . .	480	750	690	519	713	660
Schweine .	900[24])	820	492	977	896	825
Schafe . .	1900	3400	2550[25])	3195	1950	2120
	1410	1415	1418	1422	1432	
Rinder . .	490	126	184	370	400	
Schweine .	510	330	367	385	777	
Schafe . .	1531	550	1066	2256[26])	1587	

Was die Ackerwirthſchaft betrifft, ſo hatten nach dem Uebergabeprotokoll vom Jahre 1434 die Vorwerke Neuhof und Sonewitte je 4, die Vorwerke Mortung, Lautenſee, Dolſtet, Teſchendorf je 2 Pflüge, woneben in Teſchendorf auch noch 2 Haken erwähnt werden. Hiemit ſtimmt die Angabe des großen Zinsbuches überein, nach welcher die 6 genannten Vorwerke im Jahre 1437 zuſammen mit 16 Pflügen bearbeitet wurden.[27])

Das Gebiet Oſterode.

Neben dem Komthur von Oſterode waren als Bezirksverwalter verſchiedene Gebietiger in Dtſch. Eylau, Gilgenburg, Soldau, Neidenburg und Willenberg eingeſetzt; ein herrſchaftliches Schloß mit einigem Wieſen-

[24]) Alte Schweine.
[25]) Und 930 Lämmer.
[26]) Incl. 724 Lämmer.
[27]) A. p. 29 ff. Z. p. 42.

und Ackerlande gab es auch in Hohenstein. Aber Acker- und Viehwirthschaft in größerem Maaßstabe wurde nur in den Vorwerken zu Soldau, Vierzighuben (nordwestlich von Gilgenburg), Grünhof (dessen Lage nicht mehr sicher zu ermitteln ist) und Morleyn (auch Orley geschrieben, jetzt Morlen, nahe bei Osterode).

Die Pferdezucht war in diesem Gebiete viel geringer als in den Gebieten Samland, Balga und Christburg, selbst geringer als in den Gebieten Elbing und Brandenburg. Es gab daselbst im Jahre 1379: „115 Pferde mit den Sweiken, Pflugpferden, Briefpferden, Hengsten, Rossen überall, und in beiden Stuten (d. h. Gestüten für Pferde größeren und kleineren Schlages) 65 Kobeln jung und alt;" und im Jahre 1383: „203 Pferde überall mit Sweiken, Pflugpferden, Briefpferden, Knechtpferden, Hengsten und Rossen, 99 Kobeln jung und alt in beiden Stuten, 22 Füllen von zwei und von einem Jahre;" endlich im Jahre 1410: „Summa der Kobeln, Sweiken, Pflugpferde, Wagenpferde und Füllen in diesen nachgeschriebenen Höfen: Hohenstein, Neidenburg, Soldau, Vierzighuben, Eylau, Grünhof, Morlyn, Pyndelithen[28]) und Osterode 348, dazu des Komthurs und des Convents Pferde, 104." So kommen wir in diesem Gebiet nicht über die Summe von 324 Pferden im Jahre 1383 und von 452 Pferden im Jahre 1410; nach den Zeiten der Tannenberger Schlacht aber war dieselbe noch viel geringer; um 1438 erreichte dieselbe noch nicht die Ziffer 200. Das Hauptgestüt der Komthurei war ohne Zweifel Grünhof, wo sich im Jahre 1397 51 alte Kobeln und 39 junge Kobeln außer den Pflugpferden befanden; doch fehlt es uns an festen Anhaltpunkten zu der Bestimmung, ob es nicht vielleicht auch ein zweites Gestüt des großen Pferdeschlages in einem der andern Vorwerke gab.

Den Viehstand der osterodischen Domänenhöfe im Ganzen ergiebt folgende Tabelle:

---

28) Eine Domäne Pyndelithen kommt sonst nicht vor. Wahrscheinlich war nur eine Anzahl von Füllen zur Weide dorthin geschickt, wie z. B. 20 Brandenburgische Füllen auf den Wiesen zu Woplauken gegeben waren. A. p. 57. Den Namen Pyndelithen fand ich nur noch in der Verschreibung von Arnau (südlich von Osterode), Original im Elbinger Archiv, nach welcher er westlich von diesem Ort und nahe dem Drewenzsee gelegen haben muß.

in den Jahren	1379	1383	1397	1407
Rinder . .	263	288	c. 284	293
Schweine .	246	242	c. 137	253
Schafe . .	1264	1632	c. 517	1515

Ueber die Viehbestände der einzelnen Höfe giebt ein Uebergabeprotokoll von 1438 Aufschluß:

Osterode . . .	6	Rinder,	62	Schweine				
Morlyn . . .	33	Kühe,	19	alte Schw.	137	Schafe,		
Grünhof . . .	79	Rinder,	50	Schweine	—	„		
Dtsch. Eylau .	4	Kühe,	—	„	—	„		
Vierzighuben .	87	Rinder,	80	„	—	„	36	Ziegen,
Soldau . . .	48	„	44	„	125	„	—	„
Neidenburg . .	30	„	40	„	—	„	30	„

Summa 287 Rinder, 295 Schweine, 262 Schafe, 66 Ziegen,

Auch hier wieder tritt die starke Abnahme der Schafzucht augenfällig hervor. Wie hier in Dtsch. Eylau ein Paar Kühe aufgeführt werden, so standen solche zu Zeiten auch in Hohenstein — z. B. 1397 „2 Wagenpferde, 6 Kühe" aber in der Regel scheint bei dem Hause zu Hohenstein, wie auch bei den Häusern zu Gilgenburg, Willenberg und Jedwabno kein Vieh und keine Pferde gestanden zu haben.

Die Ackerwirthschaft wurde in dem Vorwerke Soldau mit drei, in den Vorwerken Vierzighuben, Grünhof und Morleyn mit zwei Pflügen betrieben nach der Angabe des großen Zinsbuches zum Jahre 1437. Das Vorwerk Morlyn scheint der Komthur Johann Schönfeld von Osterode (—1407) angelegt zu haben; unter den zahlreichen Gütern, welche er ankaufte und von denen er die meisten gegen Zins ausgab, ist auch Morlyn.[29]) In Morlyn sowohl als in Vierzighuben wurden, was wir nur anführen, weil eine solche Notiz in den Uebergabeprotokollen sehr selten vorkommt, eine Anzahl Gänse gehalten, dort 22, hier 30[30])

Das Gebiet Bratean.

Die Vogtei Bratean (Brattian), deren Haupthaus gegenüber dem

[29]) A. p. 103. Auch die Notiz im großen Treslerbuch p. 9. 1379 b. zum Jahre 1399 scheint sich auf den Ankauf von Morlyn zu beziehen.

[30]) A. p. 99 ff. Z. p. 227, 235, 241.

Einfluß der Welle in die Drewenz liegt, führt uns in das Culmerland. Der Vogt hatte im 14. Jahrhunderte Vorwerke zu Bratean, zu Kuling (Kullygy an der Welle?) und zu Waner (?) außer der Mühle zu Belitz (Bielitz, südöstlich von Bischofswerder). Andere, wie es scheint, kleine Vorwerke werden erst später genannt: Klettendorf (?), Skirlyn (Skarlin zwischen Brattian und Bielitz) und Roßwicz.

Das Gestüt des Vogtes zu Kulling stieg von 36 Stutkobeln im Jahre 1379 in den Jahren 1386 1392 1395

auf 50 89 100,

verfiel aber nach dem unglücklichen Kriege. Es ist aber noch sehr die Frage, ob hier überhaupt die edlere Pferderace gezogen wurde. Die Zahl der ziehenden Pferde in allen Vorwerken, sowohl der Sweiken als der Kobeln, betrug im Jahre 1431 92 Stück, dazu kommen 55 Füllen. Von des Vogts eigenen Pferden ist wenig die Rede, doch kommen 1379 2 Rosse und 6 Knechtpferde vor.

Gesammtbestand an Vieh in der Vogtei:

	1379	1386	1395	1411	1431
Rinder . .	66	117	107 (Kühe)	24	197
Schweine . .	120	90	53	46	299
Schafe . . .	700	875	679	?	943.

Unter den einzelnen Höfen hatte das meiste Vieh der zu Bratean und der zu Kuling, der letztere z. B. 1395 64 Kühe; die Hauptschäferei war in Bratean. Waner kommt nur im Jahre 1379 mit einem Inventarium von 20 Pferden und Rindern, Klettendorf nur 1411 mit einem Inventarium von 12 Pflugpferden, Skirlin nur 1421 mit einem Inventarium von 1 Pflugkuh und 10 Pferden vor. Der Hof Roßwitz wird von dem Jahre 1434 an öfters erwähnt; er enthielt damals 49 div. Pferde, 62 Rinder, 60 Schweine 28 Gänse, 30 Enten, 90 Hühner ꝛc.[31])

Das Gebiet Straßburg.

Dem Komthur zu Straßburg scheint noch ein Gebietiger zu Lautenburg untergeordnet gewesen zu sein. Die wichtigsten Domänen-Vorwerke der Komthurei waren in früheren Zeiten das neben dem Hause Straß-

---

[31]) A. p. 113. ff.

burg[32]) und das zu Bleiſe, ſpäter — nach 1419 — werden noch Czulchaw und Dameraw aufgeführt. Von Czulchaw mag das im großen Zinsbuch vorkommende Vorwerk Zolſe nicht verſchieden ſein, es iſt uns aber nicht gelungen, dieſe Ortſchaften auf der heutigen Karte nachzuweiſen.

Da in Straßburg ein Convent ſeinen Sitz hatte, ſo wird hier die Zucht edlerer Pferde nicht gefehlt haben: hierauf weiſt ſchon die Nebeneinanderſtellung von 82 Ackerpferden und 20 Stutkobeln im Protokoll von Jahre 1387. Welche verderbliche Wirkungen die polniſchen Kriege 1410 ff. anrichteten, ſieht man auch hier. Im Jahre 1404 werden folgende Pferde aufgeführt: 20 Reitpferde, 10 Füllen, 48 Conventspferde, 33 Stutkobeln, „die zu Roſſe laufen," und in den Vorwerken 184 Pflugpferde, in Summa 295 Pferde; dagegen im Jahre 1417: 8 Reitpferde, 7 Wagenpferde, 5 Conventspferde und 81 Pflugpferde, in Summa 101 Pferde. Mit welchem der Höfe das Hauptgeſtüt verbunden war, iſt nicht zu erſehen.

Viehbeſtand in allen Vorwerken der Komthurei:

in den Jahren	1374	1387	1404	1417
Rinder . .	174	89	126	117
Schweine .	330 (alte)	277	244	189
Schafe . .	1400	1218	1876	—

Viehbeſtand einzelner Vorwerke im Jahre 1438:

Straßburg .	63 Kühe	372	Schweine	276	Schafe,
Czulchaw .	90 Rinder	150	„	500	„
Damerau .	30 Kühe	135	„	—	„
Summa	183 Rinder	657	„	776	„

Zu Bleiſe, welcher Hof hier nicht mehr erwähnt wird, ſtanden um 1417 außer 49 Pflugpferden auch 30 Rinder und 47 Nährſchweine.

Zur Ackerwirthſchaft verwandte man nach der Angabe des großen Zinsbuches im Jahre 1437 auf dem Vorwerke vor dem Hauſe, (wie ſchon im Jahre 1417) 4 Pflüge, in dem Hofe zu Zolſe (wohl = Czulchaw) 3 Pflüge, in dem Hofe zu Damerau 2 Pflüge. Bleiſe wird auch hier nicht mehr erwähnt.[33])

---

[32]) Wenn 1387 einige Waffen auf dem neuen Hauſe erwähnt werden, ſo iſt dies wohl von dem Schloſſe in Straßburg ſelbſt zu verſtehen.

[33]) A. p. 127. ff. Z. p. 248.

Das Gebiet Gollub.

Die kleine Komthurei Gollub hatte im vierzehnten Jahrhundert außer dem Vorwerke vor dem Hauſe andere zum Sauerteige (nicht mehr vorhanden) und zu Kolping oder Kolpyn (Kelpin nordweſtlich von Gollub). Sauerteig ſcheint nur bis zum Jahre 1413 vorzukommen, ſtatt deſſen wird ſpäter 1433 ff. ein Vorwerk Obiczkow (Owieczkowe, nördlich von Gollub) erwähnt. Neben der „Ackerſtut" im Karwan hatte der Komthur ein Geſtüt zum Sauerteige, welches, ohne Zweifel für die Zucht beſſerer Pferde beſtimmt, im Jahre 1376 75 Kobeln jung und alt und 51 div. Füllen, im Jahre 1402 41 Stutkobeln ohne die junge Kobeln und Füllen enthielt. In des Komthurs Stalle ſtanden 1376 4 Beſchäler.

Geſammtbeſtand an Vieh in allen Vorwerken:

in den Jahren	1376	1402	1433
Rinder . .	90	177	118
Schweine .	275	199	214
Schafe . .	1400	456	1228

Auch werden ab und zu einige Ziegen erwähnt. Wir laſſen den Viehbeſtand einzelner Vorwerke für das Jahr 1433 folgen:

Gollub .	40 Rinder,	104 Schweine,	594 Schafe,
Obiczkaw .	28 Kühe,	58 „	634 „
Kulping .	50 Rinder,	52 „	— „

Summa 118 Rinder, 214 Schweine, 1228 Schaafe.

In dem hier nicht mehr angeführten Sauerteig ſtanden früher z. B. 1376, 1402 nicht bloß Pferde, ſondern auch anderes Vieh in bedeutender Zahl z. B. 1402 105 Rinder, 15 Schweine, im Jahre 1376 auch 14 Ziegen.

Um das Jahr 1437 wurde das Vorwerk vor dem Hauſe mit 3, der Hof Kulping mit 2, der Hof Obiczkaw mit 1 Pfluge bearbeitet.[34])

Das Gebiet Schönſee.

In dem Gebiete des Komthurs von Schönſee, welches um 1421 mit Leipe vereinigt iſt, tritt nächſt dem Vorwerke vor dem Hauſe das zu Czolſchow (1397 ff.), dann das zu Czichaw (Szychowo ſüdweſtlich von Schönſee, 1410 ff.) hervor. Um 1437 exiſtirten nur noch die zu Schönſee

[34]) A. p. 137. ff. Z. p. 252.

und Czichaw. Die Inventariennachweiſungen ergeben einen Beſtand von 163 Pferden, darunter 6 Roſſe und 64 Stutkobeln, im Jahre 1397, und von 160 Pferden, darunter 4 Roſſe und 49 Kobeln, im Jahre 1399. Das Hauptgeſtüt ſcheint bei dem Hauſe ſelbſt geweſen zu ſein.

Ueberſicht des Viehes der Komthurei:

in den Jahren	1389	1397	1399	1410
Rinder . .	53	93	224	111
Schweine .	180	150	251	192
Schafe . .	1000	1244	1250	1212.

Der größere Theil dieſer Heerden ſtand in Schönſee ſelbſt z. B. 1399 faſt 1000 Schafe, 184 Rinder, 180 Schweine, in Czolſchau nur etwa 250 Schafe, 36 Kühe mit einigen Kälbern und 71 Schweine. Im Jahre 1410 ſtanden 60 Rinder in Czichaw, wo ſich 1411 auch 21 Pferde finden.

Das große Zinsbuch erwähnt an Pflügen um das Jahr 1437 nur 3 zu Schönſee und 1 zu Czychaw.[35])

Das Gebiet Thorn.

In der Komthurei Thorn, die einen beträchtlich ſtärkeren Convent hatte, als die zuletzt genannten Komthureien, lagen folgende Domänen-Vorwerke, ſämmtlich ſchon im 14. Jahrhundert erwähnt: Alt-Thorn (weſtlich von der Stadt Thorn, nahe der Weichſel), Zydaw oder Syden (Seyde, oſtwärts von Thorn, nahe der Drewenz), Lewen (wohl Hof Leben, Mlewec, zwiſchen Culmſee und Schönſee), Posmisdorf und Kaſimirsdorf. Die beiden letzteren werden noch im Jahre 1422 mit aufgeführt, ſeit 1424 ſind ſie verſchollen. Die Zahl der Pferde in dieſer Komthurei war etwa ebenſo groß, wie in der Komthurei Oſterode; ſie betrug in den Jahren

1375	1381	1384	1410	1422	1431
307	359	410	488	382	188 Stück,

wobei „der Brüder Pferde“ d. h. die Conventspferde nicht eingerechnet ſind. Das Hauptgeſtüt ſcheint zu Posmisdorf geweſen zu ſein, wo 1381: 64, 1410: 82 Kobeln ſtanden; doch treffen wir auch in Lewen und Alt-Thorn eine beträchtliche Zahl von Kobeln an. Zum Jahre 1381 werden 8 Roſſe im Marſtalle angeführt.

---

[35]) A. p. 147 ff. Z. p. 252.

An Viehbeständen enthielten die einzelnen Vorwerke im Jahre 1381:

Thorn . .	—	Rinder,	112	Schweine,	—	Schafe,
Alt-Thorn .	127	„	140	„	694	„
Posmisdorf .	108	„	185	„	1500	„
Kasimirsdorf .	43	„	77	„	180	„
Lewin . . .	54	„	105	„	475	„
Syden . .	49	„	106	„	408	„
Summa	381	Rinder,	725	Schweine,	3257	Schafe,

außerdem waren noch 870 Schafe in den Dörfern vermiethet.

Man vergleiche die Bestände im Jahre 1410:

Thorn . .	—	Rinder,	45	Schweine,	—	Schafe,
Alt-Thorn .	60	„	69	„	777	„
Posmisdorf .	97	„	100	„	704	„
Kasimirsdorf .	27	„	56	„	213	„
Lewen . . .	118	„	108	„	632	„
Syden . .	53	„	55	„	591	„

Die Gesammtbestände der Vorwerke an Vieh waren folgende:

in den Jahren	1375	1381	1410	1422	1431
Rinder .	330	381	355	618	498
Schweine	600	725	424	905	523
Schafe .	3300	4027	2917	1018	2300

In Betreff der Ackerwirthschaft bemerkt das große Zinsbuch, Lewen habe 3 Pflüge, Sydaw sei wüst, Alt-Thorn habe keinen Pflug, nämlich um das Jahr 1437. Um 1441 hatte Sydaw einen Pflug. Um 1381 gehörten dem Komthur 370 Bienenstöcke zu.[36])

Das Gebiet Birglau.

In der kleinen Komthurei Birgelow kennen wir außer dem Vorwerke bei dem Hause selbst noch das Vorwerk Kufros (Kowros östlich von Birglau). Es gab um 1385 zu Birglau: „5 Rosse, 4 Wagenpferde, 85 Kobeln mit 41 jungen Pferden," zu Kufros: „30 Kobeln, 7 Wagenpferde, 20 Füllen;" um 1404 in beiden Höfen zusammen: 37 div. Pferde, 88 Kobeln und 62 Junge. Nach der Vereinigung des Gebietes mit Pehen (1415 ff.), dann mit

[36]) A. p. 157. ff. Z. p. 258.

Thorn (1424 ff.) erhielt sich die Zahl der Pferde auf einer nicht um Vieles niedrigeren Stufe.

Vieh war vorhanden im Jahre 1385;

zu Birglau	.	125	Rinder,	228	Schweine,	1200 Schafe,
zu Kufros	. .	30	Kühe	79	„	280 „
	Summa	155	Rinder	307	Schweine,	1480 Schafe.

Ferner im Jahre 1441:

zu Birglau	.	101	Rinder,	179	Schweine,	832 Schafe,
zu Kufros	.	45	„	—	„	— „
	Summa	146	Rinder,	179	Schweine,	832 Schafe.

Das große Zinsbuch erwähnt zum Jahre 1438 auffallender Weise nur den Hof Birgelow mit 3 Pflügen. Der Hof Kufros existirte aber auch nach dieser Zeit und enthielt 1441 auch 25 ziehende Pferde.[37])

Das Gebiet Unislaw.

Das Gebiet Wenzlaw (Unislaw) wurde früher von einem Komthur, später von einem Pfleger verwaltet, der sich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts auch einige Male Pfleger von Pehen (Pien, nahe der Weichsel, unterhalb Ostrometzko) nennt. Außer dem Hofe zu Wenzlaw gehören hieher die Höfe zu Czarnow (Czarnowo, an der Weichsel zwischen Thorn und Pien), und zu Luchtow (Lokowo südwestlich von Unislaw), welche sämmtlich im 14. und 15. Jahrhundert öfters erwähnt werden. Ein Hof zu Griffen (wohl Grzybno, südöstlich von Unislaw) mit dem Zusatz „der große Hof„ kommt nur einmal, 1381, ebenso ein Hof zu Bolmen (Bollymin, zwischen Czarnowo und Unislaw) nur einmal, 1419, vor. Von einem Hofe zu Pehen giebt es keine Spur; nicht ein Stück Vieh, nicht ein Pferd wird daselbst nachgewiesen.[38])

Das älteste uns erhaltene Inventarien-Verzeichniß, vom Jahre 1364, wenn die Zahl nicht verschrieben ist, zeigt, daß es damals in Wenzlaw „50 Pflugkobeln, 16 Stutkobeln, 37 Füllen, 1 Zelter, 3 Rosse, 6 Knechtpferde und 18 Wagenpferde" gab. Die Gegenüberstellung der Pflug- und

---

37) A. p. 164. ff. 225. ff. Z. p. 258.

38) A. p. 163 wird ein Hof zur Lucht erwähnt; dies ist ohne Zweifel der Hof Luchtow. Wenn ebenda auch ein Schonaw vorkommt, so ist dies höchst wahrscheinlich ein Schreibfehler für Czarnaw.

Stutkobeln läßt darauf schließen, daß hier der größere Pferdeschlag nicht fehlte. Spätere Verzeichnisse ergeben, daß die genannten Vorwerke ihren Bedarf an Pferden hatten, aber über ein vor andern beachtenswerthes Gestüt geht aus denselben nichts hervor.

Das Vieh, welches in dem Verzeichniß von 1364 aufgeführt wird, scheint nicht einem einzelnen Hofe, sondern allen zusammen angehört zu haben, nämlich 145 Rinder mit 30 Kälbern, 300 Schweine und 900 Schafe, doch hatte der Hof zu Unislaw wohl jederzeit weit aus das bedeutendste Inventarium in dem ganzen Gebiete. So gehörten nach Unislaw z. B. im Jahre 1382 52 Rinder, 312 Schweine, 298 Schafe außer den Pferden. In dem großen Hofe zum Griffen waren damals außer 29 Pferden, 17 Rinder, 120 Schweine und 180 Schafe untergebracht; er wird aber sonst nicht erwähnt; von dem Hofe Bolmen wird nur zum Jahre 1419 erwähnt, daß daselbst 7 Pflugpferde standen. Zu Luchtow kommen öfter einige Pferde, desgleichen Schweine, auch einmal 31 Bienenstöcke vor; zu Czarnow ebenfalls Pferde und Schweine und zwar in noch etwas größerer Anzahl.

In Betreff der Ackerwirthschaft erfahren wir nur, daß 1391 zu Czarnow 4 Last Korn über Winter gesät waren. Das Gebiet wurde bald nach 1419 zwischen Thorn und Althaus getheilt; um 1437 gehörte Pehen und Czarnow zu Thorn, Wenzlaw, Bolmen, Luchtow ꝛc. zu Althaus.[39]) Doch gingen nun die Domänen-Vorwerke an mehreren dieser Orte ein.[40])

Das Gebiet Althaus.

Die Vorwerke der Komthurei Althaus (südwestlich von Culm) lagen bei Althaus selbst, zu Wildenberg, Kaldenhof, Borow, Cocusch und Kolpyn. Die drei ersten werden schon 1378 erwähnt, doch vermögen wir Wildenberg und Kaldenhof nicht mehr nachzuweisen, wenn nicht etwa das nahe bei Althaus gelegene Kaldus den Namen von Kaldenhof aufbehalten hat. Borow (wohl Borowno, südwestlich von Althaus) wird 1391, Cocusch (Kokotzko, an der Weichsel, wie Borowno, nur etwas süd-

---

[39]) Z. p. 84, 254, 259. Vgl. A. p. 247.
[40]) A. p. 163. ff. 233. ff.

licher) 1393, Kolpyn (wohl Kielp, südöstlich von Althaus) 1430 zuerst erwähnt; damals gehörte auch schon Wenzlaw zu Althaus.

Der Bestand an Pferden wird im Jahre 1364 so angegeben: „5 Rosse, 6 Knechtpferde, 12 Wagenpferde, 3 Sweiken, 59 Kobeln und 30 Füllen"; im Jahre 1382: „5 Rosse, 5 Knechtpferde, 10 Karwanspferde, 72 Kobeln mit 66 Füllen"; was doch schon eine Gesammtsumme von 158 Pferden ergiebt. Im Jahre 1409 betrug die Gesammtsumme 263 Pferde; dagegen gab es im Jahre 1411 nur noch 87 ziehende Pferde, darunter 9 Stutkobeln und 2 jährige Füllen. Daß eins der Vorwerke zur Pferdezucht im Besonderen eingerichtet gewesen wäre, ist nicht ersichtlich.

Der Viehstand belief sich im Jahre 1378

zu Althaus	. auf	86	Rinder,	147	Schweine,	806 Schafe,
„ Wildenberg	„	6	Kühe,	24	„	96 „
„ Kaldenhof	„	20	Rinder,	37	„	140 „
	Summa	112	Rinder,	208	Schweine,	1042 Schafe,

und in allen Vorwerken zusammen gab es

in den Jahren . .	1364	1382	1409	1411
Rinder . . .	194	233	268	105
Schweine . .	370	368	487	230
Schafe . . .	1000	1250	1824	465

Das große Zinsbuch verzeichnet beim Jahre 1438 4 Höfe, ohne deren Namen zu nennen, mit 12 Pflügen. Es scheinen Althaus, Kaldenhof, Kelpin und Wenzlaw gemeint zu sein, da Wildenberg und Borow schon seit 1393, Kokusch seit 1430 in den Uebergabeprotokollen nicht mehr vorkommt.[41])

Das Gebiet Papau.

Oestlich von Althaus liegt die ebenso kleine Komthurei Poppowo (Papau), welche in den Jahren 1411, 1416 ff. mit der Vogtei Leipe vereint, nach 1421 nur von Pflegern verwaltet wurde. Außer dem bedeutenden Vorwerke bei dem Hauptorte gab es Vorwerke bei Neuhof (nordöstlich davon), Stab (Staw, nördlich von Poppowo), Gregor (Grzegorsz, südöstlich von Papowo), Mezinicz oder Mezelwicz (??), welche sämmtlich schon beim Jahre 1398 vorkommen.

---

[41]) A. p. 243. ff. Z. p. 260.

Der Pferdebestand war verhältnißmäßig bedeutend, er belief sich im Jahre 1391 auf „125 Kobeln, 64 Füllen, 16 Wagenpferde, 8 Knechtpferde, 7 Rosse"; im Jahre 1398 standen auf dem Hause 8 Rosse, im Karwan 100 Kobeln und 24 andere Pferde, zu Neuhof 30 Kobeln, zu Gregor 30 Füllen und 9 Hengste, zu Mesewitz 47 junge Pferde, zu Stab 23 Pflugpferde, giebt in Summa 271 Pferde. Während der unglücklichen polnischen Kriege von 1410 und 1414 sank diese Zahl außerordentlich, doch hob sie sich wieder ziemlich hoch; man zählte z. B. 1419 über 200 Pferde. Das Hauptgestüt dürfte im Karwan zu Papau gewesen sein.

Die Viehbestände concentrirten sich vorzüglich in dem Viehhofe zu Papau. Daselbst standen

in den Jahren .	1387	1391	1398	1419
Rinder . .	180	150	81 (Kühe)	70
Schweine .	330	360	670	177
Schafe . .	2400	2200	1446	1000

Daneben sind die Bestände der anderen Vorwerke an Vieh nicht bedeutend. Man hielt z. B. im Jahre 1398

zu Papau . . .	81	Kühe,	670	Schweine,	1446	Schafe,
„ Neuhof . . .	—	„	90	„	215	„
„ Stab	—	„	28	„	50	„
„ Gregor . . .	—	„	—	„	596	„
„ Mezewitz . .	105	Rinder,	—	„	—	„
Summa	186	Rinder,	788	Schweine,	2307	Schafe,

Mesewitz kommt nur an dieser einen Stelle in den Protokollen vor. Stab wird nach dem Jahre 1406 als Ordenshof nicht mehr erwähnt, dagegen werden 1440 noch 2 Sweiken in Wesenhoff aufgeführt. Die Vorwerke Papau, Neuhof und Gregor bestanden fort.[42])

Das Gebiet Leipe.

Umfangreicher als die zuletzt genannten Komthureien war die Vogtei Leipe (Lippinken nordöstlich von Culmsee), welche in den Jahren 1411, 1416 ff. mit der Komthurei Papau, dann mit der Komthurei Schönsee vereinigt wurde. Schon beim Jahre 1387 werden folgende Vorwerke der-

[42]) A. p. 263.

ſelben genannt: Leipe, Wiſſenhof (Weißhof, in der Mitte zwiſchen Lippinken und Graudenz), Boten (Botſchin, ſüdöſtlich von Lippinken) Saßkocz (Zaskocz, nordöſtlich von Briesen) und Sturzwayne(??). Saßkocz wird ſeit 1398 nicht mehr genannt, dafür treten um 1411 noch zwei Vorwerke zu Fedelhuſen (??) und Nelaw (Nielub, ſüdweſtlich von Briesen) hervor.

Die Pferdezucht des Gebietigers war nicht unbedeutend. Beſtand von 1374: „113 Füllen, 8 Roſſe, 20 Knechtpferde, 18 Wagenpferde, 8 Sweiken, 34 Stutkobeln, 109 ziehende Kobeln, 21 junge Kobeln (Füllen?), die man auswürgen ſoll, 25 Kobeln im zweiten Jahr;" Summa 355 Pferde. Beſtand von 1381: 150 Stutkobeln, 183 junge Pferde, 41 div. Pferde; Summa 374 Pferde. Die Zahl der Kobeln ſtieg 1387 bis 171, von welchen 57 zu Leipe, 41 zu Zaskocz, 24 zu Wishof, 50 zu Boten ſtanden, daneben 178 junge Pferde und 50 div. Pferde, Summe 399 Pferde[43]). Nach 1410 ſank dieſe Zahl auf etwa ein Viertel und nie wieder wurde ſie erreicht.

An Vieh beſaß die Vogtei

in den Jahren .	1374	1381
Rinder . .	280	180
Schweine .	360	300
Schafe . .	2950	2300

Desgleichen die einzelnen Höfe, um 1387:

Leipe	64	Kühe,	3	Ochſen,	880	Schafe,	NB. Schweine werden hier nicht erwähnt.
Boten	36	„	3	„	600	„	
Saskocz . . .	5	„	3	„	518	„	
Sturzwayne . .	95	junge Rinder,			—	„	
Wiſſenhof . . .	84	Haupt geldes Viehes,			—	„	
Auf dem Lande .	—	„	„	„	750	„	
Summa	293	Rinder			2748	„	

Um 1398 befand ſich in Sturzwayne eine Schäferei von 333 Stück, wogegen die zu Saskocz eingegangen zu ſein ſcheint. Als nach dem unglücklichen Tannenberger Kriege Leipe mit Papau vereinigt war, befand ſich in den Höfen beider Gebiete nur folgender armſeliger Viehbeſtand, 1411:

---

[43]) A. p. 203 giebt die einzelnen Poſten und dann falſche Summe: „331 Pferde."

zu Papau . . .	108	Pferde,	60	Rinder,	355	Schweine,	890	Schafe,
„ Gregor . . .	15	„	3	„	—	„	244	„
„ Fedelhusen . .	27	„	—	„	—	„	—	„
„ Boten . . .	35	„	15	„	114	„	436	„
„ Nelaw . . .	20	„	25	„	—	„	—	„

Alle übrigen Höfe, also auch Leipe selbst, scheinen von Vieh völlig entblößt, ja fast verödet zu sein. In späteren Zeiten treten von den Höfen des altleipischen Gebietes nur Leipe und Boten hervor.

Ueber die Ackerwirthschaft der vereinigten Gebiete Leipe und Papau kommt uns zum Jahre 1411 folgende Notiz: Zu Papau um das Haus ist ausgesät 5 Last und 10 Scheffel Hafer, 4 Last und $3\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste, 3 Last Erbsen; zu Gregor $1\frac{1}{2}$ Last Hafer und 6 Scheffel Erbsen; zu Sturzwayn 1 Last 40 Scheffel Hafer; zu Fedelhusen 1 Last und 10 Scheffel Hafer, 50 Scheffel Gerste, 24 Scheffel Erbsen; zu Bothen 4 Last 26 Scheffel Hafer, 1 Last Gerste, 23 Scheffel Erbsen; zu Nelaw 25 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Gerste. Von Weizen- und Roggen-Aussaat keine Spur. Um 1438 wurde die Ackerwirthschaft des Gebietes, nach dem großen Zinsbuch, mit 2 Pflügen zu Boten, mit 3 Pflügen zu Leipe und mit 1 Pfluge zu Czegenberg betrieben. Letzteres Vorwerk kommt in den bis zu eben diesem Jahre reichenden Uebergabeprotokollen noch nicht vor.[44])

Das Gebiet Rehden.

Zu den größten Gebieten des Culmerlandes gehört die Komthurei Rehden mit den Domänen-Vorwerken Rehden, Buchwalde, (südlich von Rheden) Boguſch (Boguszewo nordöstlich von Rheden), Swecze (Schwetz, an der Lutrine nahe ihrem Einfluß in die Ossa), Semyn (Sumin, nahe der Ossa, auch nicht weit von Bischofswerder), Konyad (Konojad, rechts von der Lutrine, näher Straßburg als Rheden), Neuhof (wohl der nahe bei Rheden gelegene Ort dieses Namens), Raczlow (unter diesem Namen nicht mehr vorhanden), Bliſe (Bliesznken in der Mitte zwischen Rehden und Konojad) und Kobilbude (unter diesem Namen nicht mehr vorhanden), von welcher Neuhof und Raczlow schon im Jahre

---

[44]) A. p. 273. ff. Z. p. 252.

1377, die übrigen im Jahre 1391 genannt worden. Ein Vorwerk Aldenhof tritt zuerſt 1411 hervor, ein kleines Etabliſſement Paulsdorf zuerſt 1434.

Das Hauptgeſtüt der Komthurei war in Semen; dies ſchließen wir aus folgender Nachweiſung vom Jahre 1377: „Item 10 Knechtpferde in des Komthurs Stalle, item 7 Roſſe, item 35 Wagenpferde im Karwan, item 81 Füllen von 2 und von 3 Jahren, item 53 Ackerpferde, item 33 Stutkobeln zum Semen, item 210 Kobeln zu den Pflügen.“ Im Jahre 1391 waren die Pferde über die Vorwerke ſo vertheilt: 1) bei Rehden ſelbſt: „Item im Stalle 16 Roſſe, item 22 Knechtpferde, item 12 Füllen, die man heuer auswürgen ſoll, item 61 Kobeln, item 8 Sweiken, item 10 Wagenpferde im Karwan und 2 Sweiken,“ 2) in Raguſch 34 Kobeln, 4 Sweiken, 3) in Swecze 33 Sweiken, 51 Füllen von ein und zwei Jahren, 4) zu Semyn 42 Kobeln, 1 Sweike, 5) zu Konyad 26 Kobeln, 4 Sweiken, 6) zu Raczlow 37 Kobeln, 1 Sweike, 7) zu Bliſe 59 ziehende Kobeln, 56 Kobelchen von 2 und 3 Jahren, 8) zu Kobelbude 17 Kobeln jung und alt.[45]) In Buchwalde werden keine Pferde genannt. Hienach betrug die Zahl der herrſchaftlichen Pferde der Komthurei im Jahre 1377 429, im Jahre 1391 496. Im Jahre 1411 werden nur 178 Pferde aufgeführt, von welchen 66 Kobeln jung und alt und 11 Füllen zu Althof ſtanden. Viel über 200 Stück iſt die Zahl der Pferde ſeitdem nicht hinausgekommen.

Das Geſammtinventarium der Komthurei an Vieh belief ſich im Jahre 1377 auf 360 Kühe jung und alt, 900 Schweine jung und alt. Im Jahre 1391 war es in den Höfen ſo vertheilt: Es hatte

Rehden .	71	Rinder,	433	Schweine,	750	Schafe,
Buchwalde	—	„	24	„	—	„
Boguſch .	39	„	59	„	—	„
Swecze .	39	„	60	„	850	„
Konyad .	18	Kühe	—	„	750	Schöpſe,
Raczlow .	136	Rinder	56	„	—	„
Bliſe . .	94	„	49	„	—	„
Kobelbude .	15	„	11	„	—	„
Summa	412	Rinder,	692	Schweine,	2350	Schafe.

[45]) Wenn das Verzeichniß hier 332 Kobeln u. 54 Sweiken ſummirt, ſo finden wir nur 53 Sweiken. Die 51 Füllen in Swecze u. 60 div. Pferde in Rheden aber ſind nicht mitgezählt.

In der nächsten Zeit nach dem Verheerungszuge Jagels von 1410 wurde nur in Schwetz und Bliese einiges Vieh, in Rehden, Althof und Raczlaw nur einige Pferde gehalten; die übrigen Vorwerke lagen wüst. Es standen damals (1411) zu Rehden 19 Pferde einschließlich der 12 Convents-pferde; in Raczlaw 15 Pflugpferde, in Althof 66 Kobeln alt und jung mit 11 Füllen ferner in

Schwetz .	10	Kühe,	6	Schweine,	—	Schafe,	24 Pflugpferde,
Bliese . .	34	Rinder,	7	„	620	„	43 „
Summa	44	Rinder,	13	Schweine,	620	Schafe !!	

einige Monate später außer den Pferden zu Rheden, Raczlau und Althof zu

Schwetz .	10	Rinder,	10	Schweine,	450	Schafe,	38 Pferde,
Bliese . .	75	„	71	„	469	„	66 „
Summa	85	Rinder,	81	Schweine,	919	Schafe.	

Langsam kam die Wirthschaft wieder empor. Man zählte 1434, von den Pferden abgesehen, zu

Rehden .	4	Kühe,	104	Schweine,	—	Schafe,	—	Ziegen,
Althof . .	76	Rinder,	7	„	—	„	23	„
Bliese . .	139	„	33	„	446	„	—	„
Schwetz .	52	„	39	„	990	„	—	„
Summa	271	Rinder,	183	Schweine,	1436	Schafe,	23	Ziegen,

Von den älteren Vorwerken waren damals die meisten eingegangen. In Buchwalde wurden noch 1412 60 Schweine gehalten, dann wird es nicht weiter erwähnt; Raczlaw kommt 1415 unter den Vorwerken des Ordens zum letzten Mal vor; Boguschi, Konyad und Kobelbude wurden noch früher, wohl in Folge des Krieges von 1410 aufgegeben. Pauls-dorf war ein Fischer-Etablissement, wo 1434 2 Sweiken, 1436 4 Pferde, 13 Rinder, 4 Schweine ꝛc. standen. Eine Bemerkung über Neuhof ver-sparen wir bis zum Schluß.

Das große Zinsbuch kennt im Jahre 1438 nur 4 Höfe in der Kom-thurei: Rehden mit 2, Schwetz ebenfalls mit 2, Althof mit 3, Bliese ebenfalls mit 3 Pflügen. Um 1422 war die Ackerwirthschaft zu Rehden mit 4, zu Bliese mit 2, zu Schwetz mit 1 Pfluge betrieben.[46])

[46]) A. p. 313. ff. Z. p. 268. Vgl. Frölich, Geschichte des Graudenzer Kreises

Das Gebiet Engelsburg.

Die Komthurei Engelsburg hatte nicht nur in der nächſten Umgebung der Hauptburg, welche in der Mitte zwiſchen Rheden und Graudenz liegt, ſondern auch jenſeits der Weichſel Beſitzungen; ſie kam aber in den unglücklichen Kriegen von 1410 ff. ſo herunter, daß ſie einen Komthur nicht mehr erhalten konnte, und nun wurde Engelsburg ſelbſt und das anſtoßende Gebiet mit Roggenhauſen (ſ. u.), die pommerelliſchen Zubehörungen der Komthurei mit Dirſchau verbunden.[47]) Außer dem Vorwerk zu Engelsburg gehörte dem Komthur noch ein Vorwerk zu Senskow (Sanskau) am linken Weichſelufer und der als Vorwerk unbedeutende, öfter als Wehrburg erwähnte, Hof zu Oſſieck nordweſtlich von Neuenburg.

Der anſehnliche Pferdebeſtand der Komthurei wird im Jahre 1381 ſo angegeben: „9 Roſſe, 13 Knechtpferde, 15 Wagenpferde, 19 Sweiken, 25 Füllen von 3 Jahren, 28 Füllen von 2 Jahren, 90 Füllen von 1 Jahre; item im Hofe zu Sanskau 155 Kobeln, die zu Roſſe gehen, 38 Kobeln von 2 Jahren; item der Hofmann zu Sanskau hat 54 Kobeln zu ſeinen Pflügen.“ Die Summe von 446 herrſchaftlichen Pferden, welche ſich aus dieſer Nachweiſung ergiebt, iſt in einzelnen Jahren wohl noch überſchritten, wurde aber z. B. 1391 nicht erreicht. Damals waren namentlich die

---

Bd. 1. S. 252—284. Den Hof zu Klein Bliſe gründete der Komthur Pezolt von Korwis, nachdem er die nöthigen Ländereien durch Tauſch erworben hatte. Fröhlich S. 42. Neben dem Hofe Schwetz wurde 1404 das Dorf Polniſch Schwetz gegründet. Ebend. S. 311. Boguſch wurde ſchon vor 1425 an einen Dienſtmann, vor 1435 an Zinsbauern ausgegeben. Ebend. S. 47, 48. Raczlaw identificirt Frölich mit Paulsdorf und Babalitz S. 252; einen Hof in Buchwalde ſcheint er nicht zu ſtatuiren. S. 50.

47) Vgl. Poſilge in den SS. Pruss. III, p. 358, der als Mittelpunkt der pommerelliſchen Beſitzungen Meſſek angiebt. In der Anmerk. 7 daſelbſt wird dies Meſſek auf Miſchke (etwa 2 Meilen unterhalb Schwetz) gedeutet; es iſt aber vielmehr das oft erwähnte Haus Oſſiek nordweſtlich von Neuenburg. Nach Z. p. 54 gehörten zu Engelsburg in Pommerellen folgende Zinsdörfer: Montaw, Schenkenberg, Schorz, Grabow, Myritz, Hildebrandsdorf, Eckertswalde, Gunterswalde, Linde. Oben ſind nach A. p. 331 die Höfe Senczkow (Saynczkow), Oſſek oder Moſſek und Oppetyn angeführt. Nun weiſen Montaw und Senczkow auf das linke Weichſelufer gleich unterhalb Graudenz, Oſſieck, Skurz, Grabau, Wilbrandowo (Hildebrandsdorf), vielleicht auch Mirotzke (Myritz?) und Kehrwalde (Eckertswalde?) nach den Gegenden oſtwärts vom Schwarzwaſſer, welche von der Wengermutze durchfloſſen werden. Im Jahre 1428 gehörte Oſſeck zum Haupthauſe Marienburg (M. fol. 140), in den Jahren 1438, 1440 zum Hauſe Schwetz (A. p. 360, 362). Es wird erwähnt auch in Lindau's Geſchichte des dreizehnjährigen Krieges, SS. Pruss. IV. p. 588, wo Anmerk. 5 das Rechte nicht trifft.

Kobeln in den beiden Höfen anders vertheilt. Es standen damals: „In des Komthurs Stall: „10 Rosse, 3 Hengstfüllen, 9 Reitsweiken und 2 Wagenpferde; im Karwan 3 Gespann, 16 Pflugsweiken, 20 Füllen von 3 Jahren, 26 Füllen von 2 Jahren, 56 Kobeln; im Hof zu Sanskau: 40 Kobeln in der Stut, die zu Rosse gehen, 20 junge Kobeln von 2 und 3 Jahren, 42 jährige Füllen; 1 Schock Kobeln bei dem Hofmann, 2 Sweiken." Ein Gestüt in Sanskau ist hiedurch zuverlässig beurkundet. In Ossieck kommen nur einzelne Sweiken vor.

An Vieh wurde auf dem Hause gehalten:

in den Jahren .	1381	1383	1391
Rinder . .	257	258	30
Schweine .	395	390	300
Schafe . .	1797	1863	1200
Dazu	1500	200	— Schafe auf dem Lande.

Daneben waren 1391 in Sanskau bei dem Gestüt 120 Rinder; auch gehörten der Herrschaft von den 36 Rindern und den 60 Schweinen beim Hofmann daselbst die Hälfte. In Ossieck kommt an Vieh nichts weiter vor, als gelegentlich einige Schöpse.

Ueber die Ackerwirthschaft zu Engelsburg fehlt es an Berichten. Bei Ossieck wurde ein Pechofen gehalten.[48])

Das Gebiet Graudenz.

Die Komthurei Graudenz erstreckte sich auf dem rechten Ufer der Weichsel südwärts bis über Lunau hinaus, nordwärts bis Volz an der Grenze des Bisthums Pomesanien. Es gehörte dazu aber auch die Niederung am linken Weichselufer südwärts von Sanskau und ein ganz abgetrennter Landstrich südwestlich von Stargard in Pommerellen zwischen dieser Stadt und dem zunächst gelegenen Knie des Flusses Schwarzwasser.[49]) Außer dem Viehhofe vor dem Hause Graudenz (seit 1434 Neuhof, unter dem Hause) hatte der Komthur Vorwerke zu Tuschow oder Tusche (süd-

---

[48]) A. p. 331 ff. Vgl. Frölich, Gesch. des Graudenzer Kreises Bd. 1. S. 72, 73.

[49]) Zu Graudenz gehörten jenseits der Weichsel nach Z. p. 269. folgende Dörfer: Lobin (Lubin oder Lublin, Graudenz gegenüber), Glowa (?), Lelkau (Lalkau nordöstlich von Neuenburg), Lobechaw (Lubechow), Stobilaw (?), Borsechaw (Bordzichow), Grünberg, Ossaw (Ossowo), Ywicz (Iwiecznow), Bythum (Bitonia).

östlich von Graudenz), zu Lobin oder Lubeyn (Lubin, auf dem linken Weichſelufer, Graudenz gegenüber), zu Ronſen (Rondſen, nahe der Weichſel, ſüdlich von Graudenz) und kleine Etabliſſements zu Borſchau (Bordzichow, ſüdweſtlich von Stargard in Pommerellen) und zu Ubitz (Doszoczyn, nordöſtlich von Graudenz).

Pferdebeſtand im Jahre 1374: „6 Roſſe, 8 Knechtpferde, 13 Füllen von 2 und 3 Jahren, 16 Wagenpferde, 60 Kobeln". Hier ſind aber, wie ein Vergleich der folgenden Verzeichniſſe zeigt, die Pflugkobeln oder die Kobeln der Hofleute übergangen. Denn es werden aufgeführt:

im Jahre 1374 60 Kobeln,
1379 62 Stutkobeln, 87 Pflugkobeln,
1383 70 Kobeln in der wilden Stut, 135 „
1398 50 „ „ „ „ 99 Kobeln,

„die haben die Hofleute zu den Pflügen". Das Hauptgeſtüt war ohne Zweifel in der Weichſelniederung zu Lubin: denn während in den übrigen Höfen nur Pflugſweifen oder ziehende Kobeln, und zwar in geringerer Zahl angegeben werden, finden wir hier 1413 80 Kobeln, 31 jährige Füllen, 38 heurige Saugfüllen; 1414 2 Roß, 80 Kobeln, 28 Füllen im zweiten Jahr, 33 jährige Füllen; 1437 63 alte Kobeln, 11 junge Kobeln, 111 Füllen. Das Maximum der herrſchaftlichen Pferde in der Komthurei überhaupt ſcheint 1383 mit 304 Pferden erreicht zu ſein.

Viehſtand in der Komthurei:

in den Jahren .	1374	1379	1383	1404
Rinder . .	267	236	300	384
Schweine .	270	360	360	?
Schafe . .	2350	1600	1700	1900

Rinder und Schweine wurden zum Theil von den Hofleuten gehalten, und zwar um die Hälfte; ſo gehörte ihnen z. B. 1404 die Hälfte von 180 Rindern. Die Schafe ſtanden theils im Viehhofe zu Graudenz, theils zu Tuſche, theils zu Lubin:

	1398	1413	1414
zu Graudenz .	1213 Nutzſchafe,	700 alte Schafe,	446 Schafe,
„ Tuſche . .	500 Schöpſe,	272 „ „	235 Schöpſe,
„ Lubin . .	580 Lämmer,	300 Lämmer,	347 Schafe,
Summa	2293 Schafe,	1272 Schafe,	1028 Schafe.

Später gab man die Schäfereien auch in Tusche und Lubin auf und behielt sie nur in Graudenz bei, wo 1434 noch 600, 1437 noch 533 Schafe vorhanden waren.

Der Hof bei dem Hause Graudenz enthielt außer der Schäferei ansehnliche Bestände an Rindern und Schweinen, sowie an Ackerpferden, z. B. 1414 47 Pferde, 45 Rinder, 41 Schweine, oder 1434 35 Pferde, 113 Rinder, 180 Schweine. Zu Lobin befanden sich außer dem Gestüt und den Schafen auch Ackerpferde, Rinder und Schweine, ebenso in Tausche neben den Schafen Ackerpferde und einiges Vieh. Im Hofe zu Renfen standen um 1404, 1414 nur noch 2 Waldsweiken, um 1434 dagegen ist dort eine große Wirthschaft im Gange mit 41 Pferden, 88 Rindern, 15 Schweinen, auch werden daselbst 36 Bienenstöcke und 32 Beuten erwähnt. In Borschau kommen 1404 ebenfalls nur 3 Sweiken vor, 1434 daneben auch 8 Ochsen. Der Hof zu Ubitz wird 1437 zum ersten Male erwähnt mit 9 Pferden, 21 Zugochsen, 46 Kühen, 13 Schweinen ꝛc.

Zur Ackerwirthschaft hatte um 1438 nach dem großen Zinsbuche der Viehhof bei Graudenz 12 Hufen und 2 Morgen mit 3 Pflügen, der Hof Lobin 40 Hufen 6½ Morgen ebenfalls mit 3 Pflügen, der Hof Tausche 9 Hufen 4 Morgen mit 2 Pflügen, der Hof Renfen 5 Hufen und ½ Morgen mit 1 Pfluge. Ubitz, wo im Jahre zuvor, 1437, 3 Last Hafer über Sommer gesät, aber ungeaustet und ungedroschen liegen geblieben waren, wird hier nicht berührt.[50])

Das Gebiet Roggenhausen.

Die Vogtei Roggenhausen liegt zwischen der Ossa und dem Bisthum Pomesanien und ist von der Weichsel nur durch einen schmalen zu Graudenz gehörigen Landstreifen getrennt. Seit dem Jahre 1417, vielleicht schon von 1415 an, ist Roggenhausen mit dem südlich anstoßenden Gebiete von Engelsburg vereinigt[51]) und dem Ordenshaupthause zu Marien-

---

[50]) A. p. 341 ff. Z. p. 269. Vgl. Geschichte des Graudenzer Kreises Bd. 1. S. 102, 103, über Ubitz und Tusche im Besondern ebend. S. 67 u. 337.

[51]) Wenn Posilge SS. Pruss. III. p. 358 recht hat, daß Engelsburg mit seiner

burg zugewiesen.[82]) Als Vorwerke werden daselbst schon in dem Register von 1376 außer Roggenhausen Widern (Widersee (?) nördlich von Lessen), Przetwin (Brattwin (?) am linken Ufer der Weichsel, südwestlich von Graudenz), Goryn (?) und Czende (?) erwähnt. Widern wird in dem Verzeichnisse von 1383 und den folgenden Jahren nicht mehr genannt. Im Jahre 1414 tritt ein Vorwerk Neuhof, wahrscheinlich nur ein Ausbau von Roggenhausen, 1415 ein Vorwerk Schönbrück hervor.

Die Pferde waren in den Vorwerken ziemlich gleichmäßig vertheilt. Es standen z. B. im Jahre 1376 zu

Roggenhausen .	— Stutkobeln,	— Füllen,	81 div. Pferde,
Widern . . .	51 „	— „	5 „
Goryn . . .	67 Kobeln,	— „	7 „
Czende . . .	58 Stutkobeln,	63 „	3 Rosse,
Przetwin . . .	14 „	98 „	5 div. Pferde,

Summa 190 Stutkobeln, 161 Füllen, 101 Pferde.

Wie damals waren auch im Jahre 1380 die Füllen in Czende und Przetwin vereinigt, die Rosse in Czende eingestellt. Im Jahre 1383 war die Vertheilung eine andere; es hatte

Roggenhausen . .	— Kobeln,	32 Füllen,	33 div. Pferde,
Goryn	61 „	59 „	5 „
Czende	54 „	78 „	1 Roß,
Przetwin	27 „	31 „	

Summa 142 Kobeln, 200 Füllen, 39 Pferde.

In Przetwin waren damals außerdem noch 50 Kobeln vom Haupthause untergebracht. Es ist hienach schwer ein einzelnes Vorwerk als Hauptgestüt hervorzuheben, vielmehr hatten alle an der Pferdezucht ihren erheblichen Antheil. Die Gesammtzahl der Pferde betrug

in den Jahren	1376	1380	1383	1390	1414	1415
	452	339	431	498	260	250.

Umgebung 1415 mit Rehden vereinigt sei, so kann diese Vereinigung nur bis 1417 gedauert haben: denn in den Inventarien-Verzeichnissen von diesem Jahre an ist Engelsburg mit Roggenhausen vereinigt. A. p. 300, 336.

[82]) Denn nach dem Zinsregister von 1419, Z. p. 53 ff., zahlen Roggenhausen und Engelsburg damals ihren Zins bereits nach Marienburg.

Auch der Viehstand war in guten Zeiten in allen Vorwerken recht ansehnlich, z. B. 1376 hatte

Roggenhausen .	62	Rinder,	258	Schweine,	332	Schafe,
Widern . . .	13	„	—	„	515	„
Goryn . . .	36	„	—	„	281	„
Czende . . .	15	„	—	„	565	Schöpse ꝛc.
Przetwin . . .	136	„	18	„		
Summa	262	Rinder,	276	Schweine,	1693	Schafe,

und im Jahre 1383 hatte

Roggenhausen .	40	Rinder,	105	Schweine,	600	Schafe,
Goryn . . .	—	„	36	„	150	„
Czende . . .	13	„	—	„	244	„
Przetwin . . .	224	„	237	„	—	„
Summa	277	Rinder,	378	Schweine,	994	Schafe,

endlich im Jahre 1414:

Neuhof . . .	39	Rinder,	198	Schweine,	522	Schafe,
Goryn . . .	33	„	86	„	—	„
Czende . . .	39	„	90	„	546	„
Przetwin . . .	70	„	233	„	—	„
Summa	181	Rinder,	607	Schweine,	1068	Schafe,

Es ergiebt sich hieraus, daß die Vorwerke Widern, Goryn und Czende in älterer Zeit nächst der Pferdezucht besonders der Schafzucht gewidmet waren; in Przetwin und Goryn, seitdem hier die Schafzucht aufgegeben war, wurde Pferdezucht nebst Rindvieh- und Schweinezucht, in Roggenhausen alle Zweige der Pferde- und Viehzucht mit Eifer betrieben. In den Mühlen zu Starkenberg und Schönbrück werden überdies eine ziemliche Anzahl von Schweinen, z. B. im Jahre 1390 dort 30, hier 19 gezogen.

Die Hauptsummen des Viehstandes der Vogtei betrugen

in den Jahren .	1376	1380	1383	1390	1414
Rinder . .	262	122	277	195	181
Schweine .	276	300	438	630	607
Schafe . .	1693	1487	994	1115	1068 [53])

[53]) A. p. 285 ff. Vgl. Frölich, Gesch. des Graudenzer Kreises Bd. 1. S. 274, 275.

Das Gebiet Neſſau.

In gewiſſem Sinne gehört zum Kulmerlande auch die kleine, links von der Weichſel gelegene, im Anfange des 15. Jahrhunderts an Polen abgetretene Komthurei Neſſau. Von Vorwerken außer dem des Hauptſauſes iſt in derſelben nicht die Rede. Es werden daſelbſt

in den Jahren .	1377	1382	1388	1407
	49	36	64	100 Kobeln

aufgeführt, daneben ſtanden daſelbſt im Jahre 1407 noch 4 Roſſe und 2 Rößchen, 9 Knechtpferde, 15 Wagenpferde, 15 Füllen von 2 und 3 Jahren, 16 Füllen von einem Jahre und 18 Kobeln von einem Jahre, endlich 6 Sattelpferde zweier Ordensbrüder; im Ganzen alſo belief ſich die Zahl der herrſchaftlichen Pferde damals in der kleinen Komthurei auf 185.

Den Viehſtand ergiebt folgende Tabelle:

in den Jahren .	1377	1382	1388	1407
Rinder . .	126	81	93	191
Schweine .	180	180	135	540
Schafe . .	1020	782	388	500

Dazu kamen 1407 auch 168 Bienenſtöcke.[54])

Das Gebiet Schwetz.

Nach Pommerellen blickten wir ſchon bei Betrachtung der Gebiete von Graudenz und Engelsburg hinüber, welche einen Theil ihres Gebietes in dieſer Landſchaft hatten. Unter den Gebieten, welche Pommerellen ganz angehören, ſtießen zunächſt an die polniſche Grenze die Komthureien Schwetz, Tuchel und Schlochau.

Die Domänen-Vorwerke der Komthurei Schwetz ſind ſchwer nachzuweiſen. Es gehörte in dieſelbe das bekannte Schloß Jeßnitz, welches ſchon im Jahre 1377 erwähnt wird, und in ſpäteren Zeiten, um 1438 ff. wohl auch das Schloß Oſſieck.[55]) Sonſt kommen von den Vorwerken am Häufigſten vor: Smoln (ſchon 1392) oder Klein-Smoln (1440)

---

54) A. p. 217. ff.

55) Zu Oſſeg lag 1440 etwas Getreide des Komthurs von Schwetz. A. p. 362. Wahrſcheinlich iſt auch Mogs, welches 1438 als Hof vorkommt A. p. 360 aus Moſſeg = Oſſeg verſtümmelt.

und Czecze (zuerſt 1411) oder Drzecze (1423) vor;[56]) außerdem Neuhof (1411), wahrſcheinlich ein Ausbau bei Schwetz ſelbſt, Przetwin (1423) oder Spretwin (1438), ein Name, den wir ſchon bei Roggenhauſen trafen, und Poleden (1438). Von allen dieſen Namen wüßten wir nur etwa Poleden auf Poledno (weſtlich von Schwetz) zu deuten.

Es gab in der Komthurei Schwetz

in den Jahren .	1377	1382	1392	
	163	263	219	herrſchaftliche Pferde

und dieſe Ziffern bezeichnen bereits das Maximum, welches dieſelbe erreichte. Im Jahre 1411 war der Pferdebeſtand in derſelben noch weit dürftiger; man zählte damals außer 17 (oder 19) Conventpferden, welche bei dieſen Nachweiſungen nicht mitgerechnet zu werden pflegen, 39 Roſſe, Hengſte und Knechtpferde, 20 Kobeln in Smoln, 13 Pferde in Neuhof und 11 Pferde in Czecze, zuſammen 83 Pferde; im Jahre 1415 außer 25 Conventspferden 46 Hengſte, Sweiken, Karwanspferde, 36 Pferde zu Smollen, 28 Pferde zu Neuhof, 24 Pferde zu Diez, zuſammen 134 Pferde. Im Jahre 1423 ſtanden in Przetwin 51, in Smullen 80 Pferde incl. 36 Füllen, in Drzecze 15 Pferde, in den drei Höfen zuſammen alſo 146 Pferde, zu welchen aber nicht bloß die Conventspferde, ſondern auch andere diverſe Pferde des Haupthauſes hinzuzurechnen ſein werden. Aber von Bedeutung iſt die Pferdezucht der Komthurei nie geweſen.

Auch der Viehbeſtand war in älteren Zeiten beſſer als ſpäter. Die Komthurei beſaß in den Jahren:

	1377	1382	1392	1411	1415	1418	1423	?	1438
Rinder . .	272	180	265	53	96	197	263	282	138
Schweine .	660	180	390	30	139	457	335	441	154
Schafe . .	1870	1100	1550	150	125	250	113	929	195

In dem Nothjahr 1411 ſtanden zu Neuhof und Czecze nur einige Ochſen und Kühe, das übrige Vieh, auch die Schafe, in Schmoln. Im Jahre 1415 ſtanden zu

---

[56]) Wovon auch wohl Diecz (1415) und Secz oder Secze (1440) nicht verſchieden iſt. A. p. 354, 360, 362.

Schmoln .	58	Rinder,	90	Schweine,	—	Schafe,
Diecz . .	36	„	49	„	125	„
Neuhof . .	2	Kühe,	—	„	—	„
Summa	96	Rinder,	139	Schweine,	125	Schafe.

Im Jahre 1423[57]) finden sich zu

Przetwin .	132	Rinder,	190	Schweine,	—	Schafe,
Schmoln .	85	„	105	„	—	„
Drzecze .	46	„	40	„	113	„
Summa	263	Rinder,	335	Schweine,	113	Schafe.

Bald darauf (die Jahreszahl fehlt) befanden sich zu

Przetwin .	132	Rinder,	240	Schweine,	—	Schafe,
Schmoln .	66	„	158	„	—	„
Drzecze .	39	„	43	„	465	„
Poleben .	45	„	—	„	464	„
Summa	282	Rinder,	441	Schweine,	929	Schafe.

In dem Hussitenkriege von 1433 hat die Komthurei Schwetz schwer gelitten. Nach demselben scheinen die Vorwerke zu Schmoln und Poleben eingegangen zu sein: denn es wird daselbst wohl etwas Getreide, aber kein Vieh mehr erwähnt. Dagegen tritt nun zu Przetwin und Secze (oder Drzecze?) als dritter Hof Mogs oder Ossiek; so werden aufgeführt im Jahre 1437 zu

Mogs . .	23	Rinder,	39	Schweine,	—	Schafe,
Mühle Secz	33	„	40	„	195	„
Spretwin .	82	„	75	„	—	„
Summa	138	Rinder,	154	Schweine,	195	Schafe.

Zur Ackerwirthschaft befanden sich in Spretwin (um 1423 und 1448) drei Pflüge.[58])

Das Gebiet Tuchel.

Zu der Komthurei Tuchel gehörten die Amts-Vorwerke: Tuchel, Cossenbude (Cossabude im nördlichsten Theile der Komthurei zwischen

---

[57]) Nach dem großen Zinsbuch p. 65 hatte Schwetz um 1419 4 Höfe, aber „aus den 4 kann man kaum 2 besetzen." Es sind wahrscheinlich die hier folgenden und Neuhof gemeint.

[58]) A. p. 351. ff.

Brahe und Schwarzwasser) und Pessentin (ob Petztin? etwa in der Mitte zwischen Tuchel und Konitz). Auch kommen einige Pferde, Ziegen ꝛc. in dem mitten zwischen den Braheseen gelegenen Swornegast (Swornigatz) vor.

Der Pferdebestand war folgender. Es befanden sich

in den Jahren .	1383	1396	1397	1404	1411	1417
Rosse . .	3	6	5	7	—	1
Stutkobeln .	39	75	82	55	21	17
Füllen . .	44	103	69	84	—	17
div. Pferde .	54	67	53	85	42	77
Summa	140	251	209	231	63	112

auf allen Höfen. Die Rosse standen, wie gewöhnlich, auf dem Haupthause, die Kobeln im Jahre 1411 und so wohl auch sonst besonders in Cossabude. Die Vertheilung der Pferde auf die Höfe war im Jahre 1417, wo zuerst Pessentin hervortritt, folgende:

auf dem Hause: 11 Reitpferde, 7 Wagenpferde, 10 Füllen,
auf dem Viehhof daselbst: 18 Pflugpferde,
zu Pessentin: 39 Pflugpferde,
zu Cossabude: 17 Stutkobeln, 7 Füllen, 1 Roß, 2 Sweiken.

Die Pferdezucht war mithin in der Komthurei Tuchel noch unbedeutender als in Schwetz.

Auch die Viehzucht ergab nur mittelmäßige Resultate. Der Gesammtbestand der Komthurei an Vieh war folgender

in den Jahren .	1383	1396	1397	1404	1411	1417
Rinder . .	?	117	148	137	45	220
Schweine .	?	243	231	135	40	155
Schafe . .	1900	1938	2350	2500	720	1099

Im Jahre 1417 war das Vieh auf die Höfe so vertheilt: es standen im Viehhofe zu

Tuchel . .	17	Rinder,	50	Schweine,	—	Schafe,
Pessentin .	122	„	50	„	1099	„
Kossenbude	81	„	55	„	—	„
Summa	220	Rinder,	155	Schweine,	1099	Schafe,

wozu noch 70 Ziegen in Swornegast kamen. Die Schafe, welche damals in Pessentin standen, hatten 1411 in Kossebude gestanden.

Zur Ackerwirthschaft wurden eben damals (1417) in dem Viehhofe zu Tuchel 2, in Pessentin und Kossenbude je 3 Pflüge gehalten. Im Jahre 1438 aber wurde nach dem Gr. Zinsbuche das Vorwerk vor dem Hause mit 3, das zu Kossenbude mit 2 Pflügen bearbeitet; des Hofes zu Pessentin wird damals weder in dem Zinsbuche noch in dem Aemterbuche gedacht.[59])

Das Gebiet Schlochau.

Unter dem Komthur von Schlochau standen Gebietiger zu Baldenburg, Hammerstein und Friedland. Die ältesten Vorwerke lagen zu Schlochau und zu Streczin (Stretzin, nordöstlich von Preuß. Friedland), beide schon 1377 erwähnt; später (1420) kommen noch Kalbenhof (wohl nur der Name eines neuen Ausbaues; etwa Kaldau bei Schlochau?) und Sichcze (Sichts, einige Meilen nordwärts von Schlochau) dazu, so wie die kleineren Etablissements Flysenstein (Flötenstein, östlich von Baldenburg, nahe der Grenze gegen Pommern) der Fischhof zu Moskendorf (Muskendorf nordwestlich von Konitz) und Rogenitz (wahrscheinlich die Rognitz-Mühle westlich vom Muskendorfer See).[60])

Die Pferdezucht war hier noch unbedeutender, als in Schwetz und Tuchel. Es werden angeführt:

in den Jahren	1377	1382	1392	1402	1415	1415	1420
Rosse . .	3	6	6	7	—	—	—
Stutkobeln	57	53	52	?	—	—	12
Füllen . .	65	59	30	—	—	—	11
div. Pferde	29	40	28	67	63	74	75
Summa	154	158	116	?	63	74	98

Die Angaben für die Jahre 1414 und 1415 sind nicht ganz deutlich. Für 1414 werden „63 Pferde in den Höfen" aufgeführt, wobei nicht nur die Conventspferde, wie gewöhnlich, sondern auch die Hauspferde in Komthurs Stalle unberücksichtigt geblieben zu sein scheinen; für 1415 werden außer 32 Conventspferden, die wir in obiger Tabelle übergangen haben,

---

[59]) A. p. 365. ff. Z. p. 280.

[60]) Zu Falkenwalde (südöstlich von Hammerstein) kommen in älterer Zeit, z. B. 1377, 1382 bedeutende Getreideschüttungen des Ordens vor, wie später in Hammerstein, aber keine Spur von Inventarium.

aufgeführt: 7 Wagenpferde, 10 Reitpferde in Komthurs Stalle und 57 Pflugpferde.

Die Vertheilung der Pferde ersieht man aus den Angaben zum Jahre 1420; es gab damals 42 Conventspferde, ferner 5 Reitpferde und 9 Wagenpferde in des Komthurs Stalle, zu Caldenhof 28 Pflugpferde, zu Sterczin 12 Kobeln mit 11 Füllen und 18 Pflugpferde, zu Sichcze 5 Pferde, auf der Schneidemühle 8 Pferde, zu Flysenstein und Moskendorf je 1 Pferd. Das sind 98 Pferde ohne Conventspferde. Im Jahre 1431 tritt zu diesen Höfen bei ungefähr entsprechenden Beständen unerwartet noch ein Hof Rogenitz mit 44 alten Kobeln, 48 Füllen und 3 andern Pferden.

Auch die Viehbestände waren sehr mäßig. Sie bewegten sich in folgenden Ziffern

in den Jahren	1377	1382	1392	1402	1410	1411	1415
Rinder . .	110	125	136	217	214	210	113
Schweine .	180	165	210	383	462	240	564
Schafe . .	1491	1050	905	916	1906	647	708.

Das Vieh war in folgender Weise auf den Höfen vertheilt, laut Uebergabeprotokoll von 1420. Damals hatte:

Kalbenhof .	175	Rinder,	204	Schweine,	—	Schafe,	—	Ziegen,
Streczin . .	47	„	112	„	966	„	—	„
Sichcze . .	72	„	48	„	—	„	33	„
Flysenstein .	4	„	10	„	—	„	—	„
Muskendorf .	12	„	11	„	—	„	—	„

Summa 310 Rinder, 385 Schweine, 966 Schafe, 33 Ziegen,

und laut Protokoll von 1431 hatte:

Kalbenhof .	190	Rinder,	223	Schweine,	45	Schöpse,	—	Ziegen,
Streczin . .	34	„	113	„	1010	Schafe,	—	„
Sichcze . .	83	„	61	„	—	„	45	„
Rogenicz . .	28	„	—	„	—	„	16	„

Flysenstein und Muskendorf etwa, wie früher.

Ein Hof mit Pferden oder Vieh zu Rogenitz kommt nur in dem einen Protokoll vom Jahre 1431 vor. Sehr ungewöhnlich war die Amtsübergabe des abgehenden Komthurs Nicolaus von Nickeritz an seinen Amtsnachfolger unmittelbar nach dem Verheerungszug der Hussiten am 28. De-

zember 1433. Das Inventarium war größtentheils geflüchtet; nur in Sichcze ſtanden 51 Rinder, 23 Schweine, 28 Ziegen, 8 Pferde, und im Viehhofe zu Schlochau 19 Pferde und 165 Schweine. Alles Uebrige mußte Nickeritz daher ſeinem Nachfolger in weiter Ferne nachweiſen: 30 Füllen bei dem Komthur von Elbing, 650 Schafe zu Neuhof, 40 Rinder und 2 Füllen zu Warnaw, 5 Kühe bei Herrn Nicolaus von Schillingsdorf, 8 junge Stutkobeln zu Gorken, 9 Pferde bei Herrn Hans von Logendorf, 8 Pferde bei Hans von Sydaw, 12 Pferde zu Sobowitz, 3 Pferde zu Engelsburg, 3 Pferde bei Thymo von Milſchaw.

Zur Ackerwirthſchaft dienten, wie das Uebergabeprotokoll von 1431 für dieſes Jahr, das große Zinsbuch für das Jahr 1438 bemerkt, in Kaldenhof und Streczin je 4, in Sichcze 2 Pflüge. Wenn in dem erſteren auch 2 Pflüge in Rognitz aufgeführt werden, ſo können dieſelben doch nur ganz vorübergehend in Gebrauch geweſen ſein.[61])

Das Gebiet Mewe.

Die Komthurei Mewe liegt zwar mit dem weitaus größten Theile ihres Gebietes auf dem linken Weichſelufer, doch gehört derſelben auch ein Theil der Niederung rechts von der Weichſel an. Hier liegt das Domänen-Vorwerk Schadwinkel; auf dem linken Ufer der Weichſel lagen außer dem Vorwerke bei Mewe ſelbſt die Vorwerke Brode (Brodden nordweſtlich von Mewe an der Ferſe), Grünhof (nördlich von Mewe nahe der Weichſel), Stargart und Bdow (Wda am Fluſſe Schwarzwaſſer); endlich treffen wir auch hier zuerſt in dem Protokoll von 1402 auf einen Kaldenhof, deſſen Lage wir jedoch nicht näher zu beſtimmen vermögen.

In der Komthurei Mewe wurde anſehnliche Pferdezucht betrieben. Dies zeigt ſchon die Form der Protokolle, in welchen nicht bloß die Kobeln abgeſondert, ſondern auch die Füllen nach ihren Jahrgängen geordnet und die Hauptſumme der Pferde faſt regelmäßig angegeben wird.

Die letztere betrug für die Jahre:

1386	1396	1402	1407	1416	1422	1431
253	540	599	478	316	425	512

wobei jedoch zu bemerken iſt, daß bei der erſten und den drei letzten An-

61) A. p. 375. Z. p. 290.

gaben die Pferde in den Vorwerken großentheils übergangen, dagegen zu den Jahren 1402 ff. die Conventshengſte mitgerechnet ſind. Die Aufzählung der Pferde erfolgt 1396 in dieſer Weiſe:

Zum erſten in der wilden Stut 82 Kobeln,
Item in der Karwanſtut 58 Kobeln,
„ 40 Hengſtfüllen im andern Jahre klein und groß,
„ 1 Schock Kobelfüllen im andern Jahre,
„ 1 Schock Kobeln im dritten Jahre,
„ 13 Knechtpferde, item 16 Roſſe, item 14 Sweiken, item 32 Pferde im Karwan
Item zum Brode . . 51 Pflugpferde,
„ „ Grünhofe . 30 „
„ „ Stargart . 36 „
Summa der Pferde 9 Schock.

Hier werden ausdrücklich zwei Geſtüte bezeichnet, eins für die größere Pferderace, ſogenannte „Wilde Stut," das andere für die kleinere Pferderace, die ſogenannte „Karwanſtut". Die letztere befand ſich ohne Zweifel im Karwan zu Mewe, die andere ſcheint nicht dauernd an demſelben Orte gehalten zu ſein, da wir bald Kobeln bald Füllen in ungewöhnlicher Anzahl auch in Grünhof, Brode und Schadewinkel antreffen. Wir fügen zum Vergleiche noch eine ähnliche Nachweiſung für das Jahr 1402 hinzu:

Zum erſten 51 Stutkobeln, 46 Conventshengſte, 12 Roſſe groß und klein, 16 Knechtpferde, 3 Brief- und 2 Waldſweiken.
Item im Karwan 24 Pferde, 2 Sweiken, 1 Mühlſweike, item 96 junge Pferde im 2. und 3. Jahre.
Item zu Grünhof 39 Pflugkobeln, 1 Waldſweike.
„ „ Brode 50 Pflugkobeln, 85 Füllen, 1 Hofſweike
„ „ Kaldenhof 60 Pflugkobeln, 1 Hofſweke,
„ „ Stargart 26 Pflugſperde, 3 Sweiken,
„ „ Schadewinkel 40 Pflugkobeln, 1 Sweike, 2 Wagenpferde, 5 Füllen,
„ zu Bdaw 2 Sweiken,
Summa der Pferde 10 Schock minus 1 Pferd.

Daß auch in Grünhof und Schadewinkel sich öfters große Mengen von Stutfohlen und Füllen befanden, zeigen besonders die Protokolle von 1386 und 1407.

Was die Zucht der Rinder und des Kleinviehes betrifft, so wird in den Protokollen dieser Komthurei für die einzelnen Vorwerke meist nur der Bestand an Rindvieh angegeben, das Kleinvieh dagegen in der Gesammtsumme für alle Vorwerke. Wir finden an Rindvieh

in den Jahren	1386	1396	1402	1407
zu Mewe . .	90	156	80	54 Stück,
„ Grünhof . .	54	—	64 Kälber,	42 „
„ Bda . . .	58 Ochsen,	30 Ochsen,	114 Rinder,	
„ Stargart . .	50	150	31	
„ Brode . .	—	73	14	
„ Schadewinkel	—	—	64	128 „
„ Kalthof . .	—	—	—	20 „
Summa	252	409	370	244 Stück.

An Schweinen befanden sich 1407 im Karwan 138, in Schadewinkel 240, in Grünhof 85, in Kalbenhof 180, Summa 643.

Gesammtzahl der einzelnen Vieharten in allen Vorwerken. Sie enthielten

in den Jahren	1386	1396	1402	1407	1416	1422	1431
Rinder . . .	252	409	370	244	314	453	635
Schweine . .	270+	260	345	643	388	824	791
Schafe . . .	1400+	1200	1018	118	—	1517	1155

Zur Ackerwirthschaft dienten um das Jahr 1438 nach Ausweis des großen Zinsbuches im Karwan zu Mewe 5 Pflüge, in Grünhof, Schadewinkel, Brode und Stargard je 2 Pflüge. Bda hatte nur die Bedeutung eines Viehofes, Kalbenhof eines Vieh- und Pferdehofes. 160 Bienenstöcke hielten um 1444 die Biener um die Hälfte.[62])

Das Gebiet Danzig.

Unter dem Komthur zu Danzig standen verschiedene Gebietiger zu Lauenburg, Putzig, Mirchau, und die an diesen Orten vorhandenen Vorräthe an Getreide werden daher in den Uebergabeprotokollen hie und da

[62]) A. p. 451. Z. p. 294.

berücksichtigt. Eigentliche Vieh- und Ackerwirthschaft scheint in Lauenburg nie, in Putzig und Mirchau doch nur vorübergehend in älterer Zeit — um 1384[63]) — getrieben zu sein. Von einer einzigen, diese Zeit betreffenden Notiz abgesehen, wird in Lauenburg und Putzig nie ein Pferd oder ein Stück Vieh als Inventarium aufgeführt; in Mirchau standen doch auch später einige Pferde und Rinder. Aber die Pferde- und Viehzucht der Komthurei Danzig war im Ganzen unbedeutend. Was in den Jahren 1385, 1389, 1391 abgesehen von den Convents- und 40—50 Hauspferden, an lebendigem Inventarium in der Komthurei erwähnt wird, befand sich in einem Viehhofe, dessen Lage nicht näher angegeben wird, den wir doch aber wohl in oder bei Danzig selbst zu suchen haben dürften, z. B. zu 1389: „Item im Viehhofe 20 Stutkobeln, 11 Füllen im 2. und 3. Jahre, 72 Pflugpferde, 12 Saugfüllen, 54 Haupt Rindvieh, 84 Schweine." An Stelle dieses Viehhofes tritt im Jahre 1396 ein Hof zu Zippelow (Zipplau, südöstlich von Prauſt) und neben demselben seit 1416 noch ein zweiter zu Warcz (Wartsch, südwestlich von Prauſt) hervor. In Zipplau befanden sich

1396 23 große Kobeln, 22 Pflugpferde, 68 Rinder, 134 Schweine, (18 Kühe à 7 Skot vermiethet) und 13 Pferde jährig

1413 12 Sweiken, 40 Kobeln, 12 Füllen, 70 Rinder, 190 Schweine, 230 Schafe.

Die Danziger Pferdezucht hatte ihren Höhepunkt bereits erreicht, als man 1416 in des Komthurs Stalle 22 div. Pferde, im Conventsstalle 38, im Carwan 9, in Zipplau 62, in Wartsch 49 Pferde zählte. Darüber ging sie nicht hinaus.

Auch der Viehstand blieb unbedeutend. Man hielt z. B. 1418

in Zipplau	.	148	Rinder,	90	alte Schweine,	180	Schafe,
„ Wartsch	.	19	„	90	„ „	—	„
„ Mirchow	.	17	„	—	„ „	—	„
Summa		184	Rinder,	180	alte Schweine,	180	Schafe,

63) Leider ist die betreffende Stelle A. p. 421 verschrieben und unsicher: „Item in den vihofen Puczk und Mirchaw 39 pflugpfert, 141 swyn, 62 rynder, 5 jerige vollin, 22 stutkobiln ... Item zu Putzk im vihofe 30 rynder, 20 swyne, 100 schoff, 13 sweiken pflugpfert.

oder im Jahre 1422

in Zipplau	.	104	Rinder,	140	Schweine,	550	Schafe,
„ Wartſch	.	42	„	45	„	—	„
„ Mirchau	.	23	„	12	„	—	„
Summa		169	Rinder,	197	Schweine,	550	Schafe,

In dem Uebergabeprotokoll vom Jahre 1434 wird der Hof von Zipplau gar nicht erwähnt. Vielleicht war er eingegangen. Auch das große Zinsbuch führt zum Jahre 1438 nur den Hof Wartſch mit 3 Pflügen auf. In früheren Zeiten, namentlich in den Jahren 1384 ff. bis 1391 hielt der Komthur von Danzig 400 Bienenſtöcke und darüber, 1396 iſt die Zahl ſchon auf 116 gefallen und ſpäter ſank ſie immer mehr.[64])

Das Gebiet Bütaw.

Von den noch übrigen unter der unmittelbaren Verwaltung des Haupthauſes Marienburg ſtehenden Gebieten betrachten wir zunächſt das Pflegeramt Bütaw.[65]) In Bütaw ſelbſt wird ein Karwanshof erwähnt, ferner ſeit 1391 ein Hof zu Tuchen (jetzt Groß Tuchen, ſüdweſtlich von Bütaw), auch Koczmer's oder Caſimirs Tuchen genannt[66]), endlich und zwar zuerſt 1419 ein Hof Damme (Damerkow? weſtlich von Bütaw).[67])

Der Pferdeſtand des Gebietes war unbedeutend:

im Jahre 1377: 1 Roß, 8 Füllen, 7 Wagenpferde, und 10 Kobeln alt und jung;

im Jahre 1384: 22 Stutkobeln, 18 Pflugpferde und 2 Füllen und auf dem Hauſe 6 Wagenpferde;

im Jahre 1387 nach Erwerbung der Landſchaft Tuchen: 36 Kobeln, die zu Roſſe gehen, mit 34 Füllen, 3 Roſſe, 1 Hengſt, 14 Sweiken, 23 Pflugpferde.

---

[64]) A. p. 421 ff. Z. p. 329.

[65]) Der das Gebiet Bütaw betreffende Abſchnitt des großen Aemterbuches p. 410 ff. (früher fol. 161 ff.) iſt gedruckt bei Cramer, Geſchichte der Lande Lauenburg und Bütaw Bd. 2. S. 285 ff.

[66]) Tuchen war dem Orden von den Herzogen von Pommern 1385 verpfändet. Cramer a. a. O. Bd. 1. S. 54 ff., 63. Bd. 2. S. 25 ff.

[67]) Im Jahre 1399 kaufte der Hochmeiſter dem Pfleger von Bütaw das Gut zu Damerkow und Bonislaw für 380 Mark. Gr. Treslerbuch p. 7b.

Das Uebergabeprotokoll von 1402 weist 36 Kobeln „zur Stut zu Casimir's Tuchen" auf, also ein eigenes Gestüt des kleinen Ländchens. Von Pferden in Damme ist nichts Näheres bekannt.

Nicht bedeutender war der Viehstand. Es werden erwähnt

in den Jahren	1377	1384	1387	1419
Rinder .	42	50	66	49
Schweine	70	90	60	90
Schafe .	350	360	300	450

Das Gebiet Dirschau.

Die Vögte von Dirschau scheinen in Sobowitz (etwa 2 Meilen nordwestlich von Dirschau) residirt zu haben. Hier war der eine ihrer Höfe (wohl nicht verschieden von dem 1431 erwähnten Neuen Hofe); der zweite in Rostischow (Rotziszewken dicht neben Sobowitz), der dritte in Liebenhof (näher bei Dirschau), der vierte in Kyschau (an der oberen Ferse, südwestlich von Schöneck). In den Städten Dirschau, Neuenburg, Schöneck und Bern (Behrendt) und in Strippau (nordwestlich von Schöneck) hielt der Vogt wohl einige Pferde, aber von eigentlichen Vorwerken daselbst ist keine sichere Spur vorhanden.

Die Pferdezucht des Gebietes war bedeutender, als die der meisten übrigen Gebiete Pommerellens, nur nicht bedeutender als die des Gebietes Mewe. Das älteste Uebergabeprotokoll von 1376 führt 211 Stutkobeln jung und alt, 12 Rosse und 54 Füllen auf, neben 16 Wagenpferden, 14 Knechtpferden und 32 Sweiken, wobei auf die Arbeitspferde in den Vorwerken noch keine Rücksicht genommen zu sein scheint; aber die Zahl der Pferde erhielt sich nicht auf dieser Höhe. Man zählte

in den Jahren .	1376	1384	1393	1402
Rosse . . .	12	8	9	10
Stutkobeln .	211	120	61	83
Füllen . .	54	67	18	62
div. Pferde .	62	84	139	111
Summa	339	279	227	266

Noch weiter fiel die Zahl der Pferde in den Zeiten der Bedrängnisse des Ordens; sie betrug im Jahre 1415 nur 182, von welchen in Sobo-

witz 42 Pflughengste und 16 div. Pferde, in Rostischau 21 Pflugpferde mit 12 Füllen, in Liebenhof 28 Pferde nebst andern 29, welche der Hofmann gekauft hatte, in Kischau 26 Pferde, in Bern 3 Wagenpferde, in Neuenburg 2 Waldpferde, in Dirschau 1 Mühlenpferd, in Strippau 1 Waldpferd, in Schöneck 1 Waldpferd stand. In späteren Jahren waren die Pferde so vertheilt:

in den Jahren .	1415	1420	1422	1431	1433
Sobowitz .	58	56	66	38	16
Rostischau .	33	25	17	34	8
Liebenhof .	57	99	123	72	76
Kischau . .	26	2 (?)	26	22	23
Zerstreut .	8	7	?	12	4
Summa	182	189	232	178	127

Das Hauptgestüt war in Liebenhof, dort standen im Jahre 1420: 49 Pflugpferde groß und klein, 45 Füllen ꝛc., im Jahre 1422: 47 ziehende Pferde groß und klein, 72 Füllen ꝛc., im Jahre 1431: 48 Pferde groß und klein, 20 Füllen ꝛc. und im Jahre 1433 außer 31 ziehenden Pferden und 23 Füllen noch 15 Stutkobeln mit 5 Füllen.

Der Viehstand kann für die ältere Zeit nur im Ganzen angegeben werden; er belief sich auf:

in den Jahren .	1376	1384	1393	1402	1415	1422	1431
Rinder .	253	224	394	217	235	219	167
Schweine	866	560	834	450	446	353	378
Schafe .	3460	1587	722	541	382	748	—

Für die späteren Zeiten kennen wir die Vertheilung desselben auf die einzelnen Vorwerke.

Es hatte 1415:

Sobowitz . .	49	Rinder,	124	Schweine,	— Schafe,
Rostischau .	3	"	—	"	— "
Liebenhof .	134	"	96	"	382 "
Kischau . .	49	"	46	"	— "
Neuenburg .	—	"	180	"	— "
Summa	235	Rinder,	446	Schweine,	382 Schafe.

Ferner im Jahre 1422:

Sobowitz . .	78	Rinder,	78	Schweine,	—	Schafe,
Rostischow .	—	„	19	„	—	„
Liebenhof .	109	„	69	„	748	„
Kyschow . .	32	„	59	„	—	„
Neuenburg .	—	„	128	„	—	„
Summa	219	Rinder,	353	Schweine,	748	Schafe.

In Liebenhof war also nicht bloß das Gestüt, sondern auch die Schäferei und die stärkste Rindviehzucht. Die Schäferei war 1431 ganz eingegangen, wurde jedoch wieder erneuert: man hatte in Liebenau 1433 90, 1437 400 Schafe. Für die Schweinemast war die Gegend von Neuenburg von besonderer Wichtigkeit; die dort gemästeten Schweine gehörten nach Sobowitz.

Die Ackerwirthschaft wurde um 1438 nach dem großen Zinsbuche in Liebenhof mit 4 Pflügen betrieben, in Sobowitz und Kischau mit je 3, in Rostischow mit 2 Pflügen. Um 1437 zählte man 71 herrschaftliche Bienenstöcke.[68])

Das Gebiet Meselanz.

Zwischen den Gebieten von Mewe und Dirschau in der Mitte liegt das kleine Pflegeramt Meselanz. Der Hauptort (jetzt Mesland) liegt unmittelbar an der Weichsel, etwas unterhalb der Montauer Spitze. Der Pfleger scheint außer Meselanz noch ein Paar kleine Höfe zu Pommen (auch Pomyn und Ponym geschrieben, jetzt Pommey? südöstlich von Pelplin) und Wiestog (?) gehabt zu haben, was wir daraus schließen, daß daselbst Hofleute erwähnt werden. Doch kommt daselbst weiter kein lebendiges Inventarium vor, als einmal eine Sweike in Pommen.

Meselanz hatte einen verhältnißmäßig sehr bedeutenden Pferde- und Viehstand. Man zählte daselbst im Jahre 1394: 10 Rosse und 109 alte Kobeln mit ihren Füllen, nebst 52 ziehenden Pferden, 28 Sweiken und 4 Witingerpferde; im Jahre 1403 sogar 11 Rosse und 117 alte Kobeln mit 79 Füllen außer 18 anderen diversen Pferden, wobei die ziehenden Pferde noch unberücksichtigt geblieben zu sein scheinen. Ueberdies waren damals 28 Füllen aus Leske bei Marienburg nach Meselanz gegeben, dergleichen öfter geschah. Nach dem Jahre 1410 nahm die Pferdezucht in

[68]) A. p. 437. Z. p. 52.

Meſelanz erheblich ab: man hatte im Jahre 1411 nur 31, erſt 1413 wieder 62, 1418 73 tragbare Kobeln.

An Vieh ſtanden im Hofe zu Meſelanz und in den Vorwerken:

in den Jahren .	1394	1403	1411	1413	1418	
Rinder .	285	320	110 (Kühe)	126	172	
Schweine	414	540	180	610	489	
Schafe .	770	650	1200	793	652	(ohne Lämmer),

alſo ebenfalls verhältnißmäßig viel.

Auch die Landwirthſchaft muß in gutem Stande geweſen ſein. Darauf läßt die Notiz eines Protokolls von 1417 ſchließen: „So hat der Karbenskämmerer zu 7 Pflügen alles Geräthe, was dazu gehört," wobei wir nur bemerken dürfen, daß wir ſonſt kein einziges Domänen-Vorwerk mit einer ſo großen Zahl von Pflügen angetroffen haben.[69])

Das Gebiet Grebin.

Die Vogtei Grebin liegt nördlich von Dirſchau. Außer dem Hofe zu Grebin gab es noch einen zu Landau (nordweſtlich von Grebin, wie dieſes an der Motlau), welcher jedoch nur beim Jahre 1393 mit 8 Pferden, 7 Kühen und 40 Schafen erwähnt wird.

Der Pferdebeſtand hielt im Allgemeinen dem zu Meſelanz die Wage. Man hatte zu Grebin

in den Jahren	1381	1387	1393	1405	1408	1411	1414	1423
Roſſe . .	12	11	12	15	9	8	8	?
Alte Kobeln	112	122	125	93	103	105	110	98
Füllen . .	65	122	92	80	101	78	73	35
Div. Pferde	28	32	28	19	18	19	18	12
Summa	217	287	257	207	231	210	209	145?

Die Zahl der Zuchtſtuten hielt ſich alſo durchweg über oder nahe an 100. Es fällt auf, daß ſie im Jahre 1414 und 1423 mit dem Zuſatz „ziehende" Kobeln aufgeführt ſind; man wird deshalb annehmen müſſen, daß das Geſtüt vorzugsweiſe die Zucht von Ackerpferden zu ſeiner Aufgabe hatte.

---

[69]) M. fol. 47a ff.

Ueberſicht des Viehſtandes in den Jahren:

	1381	1387	1393	1405	1408	1411	1423
Rinder . .	120	71 (Kühe)	134 (Kühe)	120	56	90	178
Schweine .	780	610	685	480	660	407	506
Schafe . .	2150	2034	1265	2200	1800	1170	1222

In den Verzeichniſſen wird ein eigener Vieh-, Schweine- und Schafhof unterſchieden. Ueber die Ackerwirthſchaft fehlt es an Andeutungen.[70])

Das Gebiet Bönhof.

Auf dem rechten Ufer der Weichſel und Nogat liegen von den zu dem Verwaltungsbezirk Marienburg gehörigen Gebieten die Vogtei Stuhm und das Waldamt von Bönhof. Das letztere breitet ſich im Südweſten von Stuhm bis zur Weichſel und bis zur Grenze des Bisthums Pomeſanien aus. Die beiden Höfe deſſelben ſind Bönhof und ſüdlich davon gelegen Rehof.

Die Pferdezucht war daſelbſt im Verhältniß zur Größe des Amtes beträchtlich. Die Zahl der Stutkobeln betrug nämlich:

in den Jahren .	1381	1384	1387	1394	1399		1442
	80	90	92	131	136	dann 109	134

und überſtieg alſo in beſſeren Zeiten die Zahl der Stutkobeln in Grebin. Die Stutkobeln mit ihren Füllen, ſowie der größte Theil der Pferde überhaupt ſtand in Bönhof; in Rehhof finden wir nur

1387: 16 Pflugpferde und 2 Füllen,
1394: 27 Pferde „ 2 „
1399: 30 „ „ 7 „

Ebenſo ſtand das Vieh weitaus zum größten Theil in Bönhof. Es werden erwähnt:

1376 nur 112 Kühe,
1381 172 Rinder, 107 Schweine,
1384 126 „ 106 „
1394 53 „ 70 „
1399 136 „ 67 „ 17 Schafe, 86 Ziegen,
1442 33 „ 40 „

---

[70]) M. fol. 24a ff. Vgl. Voigt, Marienburg S. 347 Anm. 2.

Daneben einiges Vieh in Rehhof, z. B.

1394: 2 Kühe, 5 Ziegen und 1 Bock,

1399: 6 „ 24 Schweine.

Hienach konnte das Waldamt Bönhof auch in der Rindviehzucht sich mit Grebin beinahe messen; in der Schweinezucht aber blieb es hinter Grebin weit zurück; von Schafzucht war kaum die Rede.[71])

Das Gebiet Stuhm.

Die Vogtei Stuhm enthielt nach den Uebergabeprotokollen vom Jahre 1394 außer dem Vorwerke vor dem Hause noch folgende: Neugut (?), Wargles (?), Wusitz (Ußnitz? nahe der Weichsel, etwas unterhalb der Montauer Spitze) und Lasen (Laase, südwestlich von Marienburg). Im Jahre 1404 wird noch Carctiken (?) und Neuhof erwähnt, welches letztere vielleicht von Neugut nicht verschieden war. Im Anfange des 15. Jahrhunderts erhielt die Vogtei noch eine Erweiterung durch das Gebiet von Thörichthof, welches die Komthurei Christburg an das Haupthaus Marienburg abtrat.[72])

Die Pferdezucht des Amtes Stuhm war recht bedeutend. Man zählte daselbst im Jahre 1381: 13 Rosse, 188 Kobeln, 82 Füllen, 9 div. Pferde, 1386: 12 Rosse und 250 Pferde jung und alt, 1391: 13 Rosse, 549 (wohl 249)[73]) Kobeln, die da ziehen, 141 Füllen, 16 div. Pferde.

Eine Anschauung von der Vertheilung der Pferde erhalten wir zuerst durch das Protokoll von 1394; denn zum Jahre 1391 wird nur bemerkt, daß 4 Wagenpferde zu Warles, 2 Wagenpferde zu Wuschitz standen. Die Vertheilung von 1394 war folgende:

Stuhm: 8 Roß groß u. klein, 106 Füllen, 9 Wagenpf., 4 Sweiken,

Hofmann vor dem Hause: 30 Pflugpferde,

Hofmann zu Neugut: 18 Pflugpferde,

Hofmann zu Wargles: 38 Pflugkobeln,

---

[71]) M. fol. 41a. Zwischen 1399 und 1442 ist kein Uebergabeprotokoll vorhanden.

[72]) Noch 1399 gehörte Thörichthof zur Komthurei Christburg, A. p. 32, dagegen 1419 zu Stuhm, M. p. 21b. Vgl. Töppen, die Zinsverfassung Preußens ꝛc. S. 41. Vielleicht ist Carctiken nichts als Thörichthof.

[73]) Im Protokoll steht 9 Schock und 9 Kobeln. Es soll vielleicht heißen 4 Schock und 9 Kobeln (249 statt 549). Jedenfalls steckt hier ein Schreibefehler.

Wusitz . 2 Wagenpferde,
Lasen . . 60 Kobeln.

Aehnlich i. J. 1404: Stuhm . 12 Rosse, 8 Wagenpferde,
Lasen . . 60 Kobeln zu Rosse, 2 Sweiken,
Wusitz . 20 „ „ „ 30 Füllen,
Wargels . 36 „ „ „
Neuhof . 37 „ „ „
Carctiken 19 „ „ „ 63 Füllen, 2 Sweiken.

Durch den Einfall der Polen im Jahre 1410 muß das Gebiet Stuhm vor andern gelitten haben: denn im Jahre 1411 werden in demselben keine andern Pferde angeführt, als 36 Pferde alt und jung in Lasen! und auch im Jahre 1414 keine anderen als 34 Pflugpferde und 24 Füllen, wieder in Lasen! Dagegen ist der Pferdebestand im Jahre 1419 wieder zu beträchtlicher Höhe gestiegen. Es werden genannt zu Stuhm: 20 div. Pferde, zu Wargels 47 Pferde, zu Lasen 60 Pferde, 25 Füllen, zu Thórichthof 105 Kobeln mit 67 Füllen, welche zum Theil von Lasen und Wargels dahin gekommen waren, und 1 Sweike.

Die Gesammtzahl der Pferde betrug:

in den Jahren .	1381	1386	1391	1394	1404	1411	1414	1419
	292	262	406	275	289	36	58	325.

Die Gesammtzahl der Hauptviehsorten betrug:

in den Jahren . .	1381	1386	1391	1394	1404	1411	1414	1419	1437
Rinder . .	377	303	178	200	248	—	62	222	285
Schweine .	752	388	334	330	482	—	—	731	382
Maſtschweine	103	11	102	—	—	—	—	—	—
Schafe . .	1742	1267	1200	730	1188	468	759	1678	671
Ziegen . .	—	90	—	100	120	—	—	—	—

Sie waren in die Höfe im Jahre 1394 so vertheilt:

Hofmann v. d. Hause	27	Rinder,	75	Schweine,	—	Schafe,	—	Ziegen,
Hofmann zu Neugut	15	„	30	„	—	„	—	„
Hofmann zu Wargles	13	„	105	„	—	„	—	„
Wusitz	116	„	—	„	—	„	100	„
Lasen	29	„	120	„	730	„	—	„
Summa	200	Rinder,	330	Schweine,	730	Schafe,	100	Ziegen.

Desgleichen im Jahre 1404:

Lasen . .	26	Rinder,	270	Schweine,	394	Schafe,	— Ziegen,
Wusitz . .	165	„	—	„	93	„	120 „
Wargels .	16	„	81	„	359	„	— „
Neuhof .	28	„	88	„	—	„	— „
Carctiken .	13	„	43	„	342	„	— „

Summa 248 Rinder, 482 Schweine, 1188 Schafe, 120 Ziegen.

Nach dem unglücklichen Kriege werden 1411 nur 468 Schafe in Wusitz, 1414 nur 62 Rinder und 759 Schafe in Lasen erwähnt; im Jahre 1419 waren die Bestände folgende:

Wargels .	46	Kühe,	?	Schweine,	780 Schafe,
Lasen . .	41	Rinder,	241	„	898 „
Thorichthof	135	„	490	„	— „

Summa 222 Rinder, 731 Schweine, 1678 Schafe.

Endlich im Jahre 1437:

Wargels .	79	Rinder,	224	Schweine,	372 Schafe,
Lasen . .	76	Kühe,	158	„	299 „
Wusitz . .	130	Rinder,	—	„	— „

Summa 285 Rinder, 382 Schweine, 671 Schafe.

Die drei Höfe Wargels, Lasen und Wusitz, welche uns zuerst begegneten, hielten sich auch (wenngleich Wusitz mit Unterbrechung) bis zuletzt. Thorichthof wird nur 1419, und wenn es von dem räthselhaften Carctiken nicht verschieden ist, 1404 erwähnt. Neuhof und Neugut, vielleicht identisch, kommen in den Uebergabeprotokollen nur 1394 und 1404 vor. Auf mehreren Vorwerken saßen Hofleute, die von allem Vieh die Hälfte erhielten. Zum Jahre 1437 werden 20 Bienenstöcke und unter dem Federvieh 6 Enten (die uns sonst in den Uebergabeprotokollen nicht vorgekommen sind) erwähnt.

Ueber die Ackerwirthschaft geben uns nur 4 beim Jahre 1419 erwähnte Pflüge des Hofes Lasen einen Fingerzeig.[74])

---

[74]) M. fol. 18a ff. Ueber Neugut, welches 1455 wieder auftaucht vgl. SS. Pruss. IV. p. 149.

Das Gebiet Leske.

Innerhalb des Weichſeldelta's liegen die zu Marienburg gehörigen Gebiete von Leske, Montau, Leſewitz und Scharfau. Der Voigt von Leske (Löske, ſüdlich von Neuteich) hielt für ſeinen Bedarf 10, 12 bis 16 Hengſte in ſeinem Stalle und 4 Hengſtgeſpanne (16 Wagenpferde) im Karwan, daneben auch ein Paar Withingspferde und Sweiken. Außerdem enthielt der Karwan aber noch ein anſehnliches Geſtüt, welches hauptſächlich für den Bedarf des Haupthauſes an Kriegspferden ſorgte. In demſelben ſtanden z. B.

in den Jahren .	1377	1391	1404	1415	1436
alte Kobeln	110	136	104	90	109
Füllen . .	108	41	?	?	40

Neben dem Vogt ſtand der Pferdemarſchall zu Leske mit einer abgeſonderten Verwaltung. Seine Sache war es im Beſonderen für die Roſſe und für die Hengſtfüllen zu ſorgen, welche ohne Zweifel durch ſeine Vermittelung, wenn ſie ausgewachſen waren, nach Marienburg kamen. Im Jahre 1377 übergab der abgehende Pferdemarſchall zu Leske ſeinem Nachfolger: 38 Roſſe jung und alt, 72 Füllen im erſten, 56 im zweiten, 18 im dritten Jahre, zuſammen 146 Füllen. Aehnlich erfolgte 1423 die Uebergabe von 72 Füllen im dritten und 104 im zweiten Jahre, zuſammen 175 Füllen. Bei dieſer Uebergabe werden Füllen im erſten Jahre nicht genannt, dagegen wird erwähnt, daß unter den Füllen im dritten Jahre 2 von Thörichthof und 3 ziehende Sweiken waren, woraus wir ſchließen, daß alle übrigen der edleren Race angehörten. Es wird ferner bemerkt, daß die im zweiten Jahre ſtehenden Füllen vor Omnium ſanctorum (1. November) „auf die Höfe geantwortet" ſeien: 13 nach Leſewitz, 9 nach Grebin, 11 nach Meſelanz, 6 nach Montau, 23 nach Thörichthof, 6 nach Kalbenhof, 12 nach Warnaw; in Leske waren noch „12 Karwener" (Karwanfüllen) und 12 Leske Füllen und noch 5 andere Füllen geblieben. Wir erinnern hiebei daran, daß wir ſchon oben Leske Füllen in Meſelanz erwähnten, und fügen hier noch hinzu, daß die Marienburger Pferde auch auswärts an einem beſonderen Zeichen kenntlich waren. In Leske ſtanden öfters auch Hochmeiſters Roſſe, z. B. 1413: 5, 1415: 10.[15])

[15]) Ein Reitpferd des Hochmeiſters ſtand 1391 zu Wuſitz Gebietes Stuhm.

Auch die Viehzucht zu Leske war nicht unbedeutend. Wir heben nur den Bestand derselben in einigen Jahren hervor:

	1377	1391	1415
Rinder . .	233	272	130
Schweine .	825	1044	149
Schafe . .	—	2038	913

Ueber die Ackerwirthschaft in Leske fehlt es an Nachrichten.[76])

Das Gebiet Scharfau.

Der Fischmeister von Scharfau hielt nur wenige Pferde für das nächste Bedürfniß, ein Paar Wagenpferde, einige Sweiken. Auch der Viehstand des Gebietes war nicht von Erheblichkeit:

in den Jahren .	1387	1392	1404	1420	1435
Rinder . .	92 (Kühe)	36 (Kühe)	87	61	25
Schweine .	50	31	66	62	25
Schafe . .	884	219[77])	—	—	—

Das Gebiet Montau.

In dem Gebiet des Pflegers zu Montau gab es nur den einen Hof zu Montau. Man hielt daselbst 1377: 13 Rosse, 8 Withingspferde, 3 Mühlpferde, 17 Wagenpferde außer den Kobeln und Füllen, und etwa ebenso viele Pferde dieser Categorien auch später. Die Zahl der Kobeln betrug in den Jahren 1377 1381 1387 1417 1436 1442

108 101 133 59 93 124

Die Zahl der jungen Pferde z. B. im Jahre 1381: 81. Rechnet man für das Gebiet etwa 100 Kobeln, 80 junge und 40 Dienstpferde zusammen, so ergiebt sich ein ungefährer Durchschnitt des Gesammtbestandes von 230 Pferden. Auch hier fehlt es nicht an Beispielen der Translocation der Pferde: 1417 z. B. kamen 7 Kobeln von Danzig nach Montau und 32 Füllen wurden von Montau nach Leske gegeben.

An Vieh waren vorhanden:

---

[76]) M. fol. 29a ff. Vgl. Voigt, Marienburg S. 347 Anm.
[77]) M. fol. 36a ff.

in den Jahren .	1377	1387	1417	1442
Rinder . .	252	89	108	166
Schweine .	773	630	363	397
Schafe . .	1817	2931	281	338

Es wird dabei hier, wie anderwärts, bei hohem Bestande bemerkt, daß man einen Theil der Schafe auf dem Lande um die Hälfte halte. Beim Jahre 1387 heißt es: „9 Schock Nährschweine, die sind in der Wildniß."

Auf die Ackerwirthschaft weisen die 1442 im Karwan vorhandenen „9 Pflüge mit Wellen, 12 Schar, 16 Sech, 9 Zuchte zu 9 Pflügen."[78])

Das Gebiet Lesewitz.

Der Pfleger zu Lesewitz (nordöstlich von Marienburg) hatte außer dem Hofe zu Lesewitz noch einen zweiten zu Warnaw,[79]) noch näher an Marienburg gelegen. In dem ersteren standen außer einer Anzahl von Withingspferden (5—8) und Wagenpferden (12—19)

in den Jahren .	1381	1387	1413	1418	1436
Rosse . .	6	12	?	?	—
Kobeln .	62	109	103	83	72
Füllen . .	72	120	12	89	33

so daß der Gesammtbestand an Pferden sich auf 200—300 belief. Von den im Jahre 1418 vorhandenen Kobeln wird gesagt, daß 41 der melken Stut angehörten, 42 dagegen gelte Kobeln gewesen seien. Hieneben werden aber zu Warnaw seit 1416 noch anderweite Bestände aufgeführt:

in den Jahren .	1416	1418	1436
Kobeln .	26	32	51
Füllen .	16	18	23 ꝛc.

Die Viehbestände waren folgende:

in den Jahren .	1381	1388	1413	1418
Rinder . .	175	120	55	172
Schweine .	795	660	285	555
Schafe . .	350	400	375	995

---

[78]) M. fol. 51[a] ff. Vgl. Voigt, Marienburg a. a. O.

[79]) Der Hof zu Warnaw wird zuerst im Gr. Treslerbuche p. 7[a] beim Jahre 1399 erwähnt, in welchem der Hochmeister gewisse daselbst schon 1393 ausgeführte Arbeiten bezahlt. Oft werden im Gr. Treslerbuche die Knechte zu Warnaw (p. 42[d]. 44[d]. 117[c]. 247[c]. 262[c]. 272[c]) und die Füllen zu Warnaw (p. 185[c]. 242[d]) erwähnt.

und daneben zu Warnaw 1416: 8 Kühe, 1418: 20 Rinder und 100 Schweine.

Auf die Ackerwirthschaft, welche sehr bedeutend gewesen sein muß, weisen 10 Pflüge, welche zu dem Inventarium zu Lesewitz 1407, 1418 ff., und 3 Pflüge, welche zu dem Inventarium zu Warnaw 1416, 1418 ff. gehörten. Diese 10 Pflüge bezeichnen das Maximum, welches zur Ackerwirthschaft in einem Hofe gebraucht ist, 9 fanden wir in Montau, 7 in Meselanz.[80])

Die Höfe bei Marienburg.

Ueber die Höfe und Ställe des Hochmeisters und des Convents in Marienburg und ihre Bestände sind uns leider nur dürftige Nachrichten erhalten. Wir kennen nicht einmal die Zahl der Conventsritter zu Marienburg. Aber außer den Pferden, welche der Hochmeister und der Convent in Gebrauch hatten, gab es daselbst und in der Nachbarschaft noch eine beträchtliche Anzahl anderer, über welche verschiedene Gebietiger zu Marienburg disponirten.

In des Großkomthurs Stalle z. B. standen 1383: 26 Hengste, 33 Withingspferde und 13 Withingsfüllen.[81])

Der Pferdemarschall zu Marienburg, nicht zu verwechseln mit dem Pferdemarschall zu Leske, verfügte über einen Hof zu Gorgke, in welchem 1381 74 Pferde, nämlich 2 Rosse, 2 Wagenpferde, 22 Stutkobeln, 27 Pflugkobeln und 21 Füllen, und ungefähr ebenso viele Pferde auch in späteren Jahren standen.[82])

Der Karwansherr hatte die Aufsicht über den sehr bedeutenden Karwan, neben welchem schon 1394 ein Neuer Hof erwähnt wird. Die große Zahl seiner Knechte ergiebt sich aus der Notiz, daß er 1404 27 Knechte weniger hielt, als früher. Im Karwan befanden sich 1394, 1396: 10 Hengstgespanne, 1413: 32 Karwanspferde. Die Kobeln, welche ursprünglich auch im Karwan gestanden haben mögen, finden wir später im Neuen Hof.

---

80) M. fol. 56a ff. Vgl. Voigt, Marienburg a. a. O.

81) M. fol. 1b ff. Die nächsten Blätter des Codex fehlen.

82) M. fol. 34 ff. Voigt, Marienburg S. 329, scheint diese Pferde des Pferdemarschalls mit den Pferden des Hochmeisters und Convents zu identificiren, was ohne Zweifel falsch ist.

Es waren ihrer:

1394: 165 alte Kobeln, 51 junge Kobeln von 2—4 Jahren und 42 Hengst- und Kobelfüllen (von 1 Jahre?).

1413: 83 alte Kobeln ꝛc.

1420: 80 ziehende Kobeln ꝛc.

1422: 78 „Kobeln, die da ziehen", und 46 Kobelfüllen im Neuen Hofe; das Uebrige kam in den Kalbenhof.

1436: 67 ziehende Kobeln mit 28 jungen Pferden.[83])

Den Kalbenhof (jetzt Kalbowe, Marienburg gegenüber auf dem linken Ufer der Nogat) finden wir 1378 zuerst erwähnt, dann 1401, ohne daß sich deutlich ersehen läßt, ob er dem Viehamt oder dem Kornamt zugewiesen war. Der Kornmeister hält dort große Quantitäten Getreide, der Viehmeister ebenfalls Getreide, aber zeitweise auch Pferde. So standen daselbst 1419: 70 Kobeln und die zugehörigen Füllen, welche nun dem Karwansherrn in dem Neuenhof, ferner 17 heurige Hengstfüllen, die nach Gorg (Gorgke) überantwortet wurden, ferner 5 schlechte Sweiken und 14 Hengstfüllen von 2 Jahren, die von Leske in den Kalbenhof gekommen waren.[84]) Einige Zeit darauf standen in Kalbenhof 62 alte Kobeln mit einer Anzahl junger, 1430: 40 Kobeln ebenfalls mit einer Anzahl junger.[85]) Auch in dem Hofe zu Warnaw hatte der Viehmeister zu Zeiten Pferde, z. B. 1426: 34 Pferde mit 15 Füllen. Sonst beschränkt sich das Inventarium des Viehamtes auf einige Wagenpferde, ein Reitpferd für den Kämmerer, „der Viehmägde" Pferd u. dergl.[86])

Der Spittelmeister verwaltete das Vorwerk Dorrenfelde, in welchem außer einigen Füllen z. B. im Jahre 1401: 26 ziehende Pferde, 1404: 28 Pflugpferde standen.[87])

In allen diesen Vorwerken wurde auch Vieh gehalten, z. B. in:

Gorgke . 1392: 46 Kühe, 99 Schweine, 212 Schafe.

Neuhof . 1422: 18 Rinder, 80 „ — „

---

[83]) M. fol. 72 ff. Voigt, Marienburg S. 347 Anm.

[84]) M. fol. 79a. 80b. 87a. Der Viehmeister hatte im Kalbenhofe auch „eine brupfanne von 12 tonnen gros, da man den swynen inne machet."

[85]) M. fol. 139a.

[86]) M. fol. 78 ff.

[87]) M. fol. 91.

Viehamt .	1381:	208	Rinder,	1110	Schw.,	1972	Schafe,	
	1401:	206	„	200	„	669	„	
	1414:	187	„	—	„	935	„	
	1416:	140	„	—	„	1100	„	
	1419:	213	„	160	„	1678	„	
Dorrenfelde	1401:	13	„	15	„	100	„	60 Bienenſtöcke,
	1404:	28	„	40	„	415	„	71 „
Oſſeck . .	1428:	78	„	46	„	397[88])	„	

Ackerwirthſchaft ſcheint beſonders vom Karwan aus in großem Umfange betrieben zu ſein: denn dort finden wir im Jahre 1394 23 Laſt Korn zur Winterſaat aufgehoben, und 1396 15 Pflüge als Inventarium erwähnt.[89])

Schluß.

Die Uebergabeprotokolle erwähnen oft auch beträchtliche Beſtände von Getreide, Wolle, Hafer ꝛc. in den Domänenhöfen. Wir haben dieſe Angaben für den gegenwärtigen Zweck nicht benutzt, da dieſe Producte nicht ausſchließlich Erzeugniſſe der Ordenshöfe, ſondern theilweiſe zum Zwecke weiteren Handelsbetriebes aufgekauft, theilweiſe als Zinsleiſtung in die Ordenshäuſer geliefert und überdies aus den kleineren Höfen in die größeren, namentlich in die Reſidenzſchlöſſer der Komthure, zuſammengebracht waren. Schon deshalb ſind dieſe Angaben nicht geeignet, eine Vorſtellung von den Erträgen der Domänenhöfe zu geben. Es kommt noch dazu, daß die Amtsübergabe nicht immer in derſelben Zeit des Jahres erfolgte, daß alſo die Beſtände der Höfe, auch wenn die Producte jedes einzelnen in ebendenſelben unvermiſcht mit andern zur Conſumtion gekommen wären, ohne Wahl des Zeitpunktes und ohne Rückſicht auf die zufälligſten Verhältniſſe, bald vor, bald nach der Ernte, vor oder nach der Ablieferung gewiſſer Deputate, vor oder nach bedeutendem Abſatz durch Verkauf ꝛc. regiſtrirt, kaum noch irgend welchen Maaßſtab zur Würdigung der Verhältniſſe des Hofes gewähren — während doch der Beſtand von Vieh und Pferden einen ziemlich ſicheren Maaßſtab darbieten. Die Vorräthe namentlich an Getreide ſind allerdings namentlich auf den bedeutenderen Ordenshäuſern oft über-

88) M. fol. 139. 89) M. fol. 72a. b.

raschend groß, allein da sie zugleich durch Production der Ordenshöfe, durch Zinsleistungen und durch Aufkäufe zusammengekommen sind, so behalten wir nähere Mittheilungen über dieselben einer Beleuchtung der staatswirthschaftlichen Praxis des Ordens vor.

Hier sei es gestattet zum Schluß noch einige dürftige Notizen über die Bewirthschaftung der Dömänenhöfe hinzuzufügen. Wir möchten über dieselbe gern nähere Mittheilungen machen, sind aber nach Beschaffenheit der Quellen dazu außer Stande, aber vielleicht werden auch unsere fragmentarischen Andeutungen nicht ganz ohne Interesse sein.

Verpachtung der Domänen-Vorwerke kommt schon in den ältesten Zeiten, von welchen wir Kunde haben, schon in der Zeit Winrichs von Kniprode vor, doch sind bestimmte Beispiele dafür selten. Das Uebergabeprotokoll der Komthurei Rehden vom Jahre 1377 enthält die Notiz: „Item 623 Mark Schuld von den zweien Höfen Raczlaw und Neuhof, die ausgegeben sind zu Zinse." Raczlaw und Neuhof sind die ersten Domänen-Vorwerke, von deren Verpachtung wir wissen.[90]) Ferner werden in dem Zinsregister der Vogtei Leipe von 1419 unter den Jahreseinnahmen des Vogtes daselbst aufgeführt: „57 Mark Zinses von den Vorwerken," und in dem Zinsregister der Komthurei Papau von demselben Jahre desgl.: „14 Mark 10 Skot Zinses von den Vorwerken; 55¾ Scheffel Weizen, 43¾ Scheffel Roggen, 43¾ Scheffel Hafer, 35¾ Scheffel Gerste Zins aus den Vorwerken."[91]) Zins kann hier nicht wohl anders als in dem Sinne von Pacht aufgefaßt werden. Wenn nun in einem Uebergabeprotokoll der eben erwähnten Komthurei Papau, von 1398, gesagt wird: „Item sind die Hofleute schuldig 3 Last Korn ohne 3 Scheffel (177 Schffl.)[92]), so dürfte dieses auf ein gleiches Zins- oder Pachtverhältniß zu beziehen, die Hofleute also als Pächter in dem heutigen Sinne anzusehen sein. Zu derselben Betrachtung veranlassen noch folgende Notizen über rückständige Zahlungen der Hofleute: bei der Uebergabe des Gebietes Meselanz 1394: „Item 150 Mark Schuld, die die Hofleute zu Pommen und zu Wiestog schuldig sind"[93]); bei der Uebergabe der Komthurei Elbing 1428: „168 Mk.,

---

[90]) A. p. 313.
[91]) Z. p. 76. 77. Vgl. Töppen, Zinsverfassung Preußens S. 58.
[92]) A. p. 263. [93]) M. fol. 47a.

der Hofleute Schuld in den Höfen“ [94]); bei der Uebergabe von Schwetz 1415: „Schuld, Cluba, der alte Hofmann [von Drzecze?] bleibt 10 Mark schuldig, item der Hofmann von Smollen bleibt 4 Mark schuldig“ [95]).

Schwer verständlich, aber weiterer Erörterung und Nachforschung zu empfehlen, scheinen folgende beide Andeutungen. In dem Uebergabeprotokoll von Birgelau von 1385 werden die Pferde und das Vieh des Hofes Kufros aufgezählt, dann heißt es weiter: „so hat der hofeman das dritte an und ist davon schuldig sein dritte teil 70 mark“ [96]); und im Uebergabeprotokoll von Wenzlaw 1381 werden notirt: „item im grossen hofe zum Griffen 29 pfert, item 17 houpt rintvies, item 2 schog swyn vor 90 mark, item 126 schoff vor 11½ mark, item 54 schoff vor 6 mark by dem andern hofemanne zum Griffen.“ [97])

Haben wir uns die Hofleute der alten Zeit in häufigen Fällen als Pächter denken müssen, so nahmen sie in anderen Fällen ohne Zweifel doch nur die Stelle von Inspectoren höheren oder niederen Ranges ein. Dies wird überall da anzunehmen sein, wo statt von Zins oder Pacht von Emolumenten oder von Lohn derselben die Rede ist, und wo das Inventarium, welches sie unter sich haben, nach seinem jeweiligen Bestande in den Uebergabeprotokollen als Eigenthum des Ordens aufgeführt wird. So hatte der Hofmann zu Teschendorf, Christburger Gebietes, 1441 2 Pflüge ꝛc. [98]); der Hofmann zu Lase, Stuhmschen Gebietes, 1419 4 Pflüge ꝛc. [99]); ferner hatte der Hofmann zu Sanskau, Engelsbergschen Gebietes, im Jahre 1381 54 Kobeln zu seinen Pflügen, im Jahre 1391 1 Schock; [100]) im Graudenzer Gebiete hatten 1398 die Hofleute 99 Kobeln zu ihren Pflügen. [101]) Zu den Emolumenten der Hofleute gehörte es am häufigsten, daß ihnen eine Anzahl von „Pflugkühen“ (wir vermögen den Ausdruck nicht sicher zu deuten) zugewiesen waren, bald zwei, wie zu Lautensee, Christburgschen Gebietes, 1434 [102]), zu Bleise, Straßburgschen Gebietes, 1417 [103]), zu Neuhof und Gregor, Papauschen Gebietes, 1419, 1440 [104]), in dem Hofe vor dem Hause Rehden 1434 [105]), bald drei, wie zu Czarnow, Wenzlawschen Gebietes, 1391 [106]), zu Neuhof und Czehnde,

---

[94]) A. p. 25. [95]) A. p. 354. [96]) A. p. 225. [97]) A. p. 233. [98]) A. p. 42. [99]) M. fol. 21b. [100]) A. p. 331, 232. [101]) A. p. 342. [102]) A. p. 41. [103]) A p. 133. [104]) A. p. 265, 267. [105]) A. p. 324. [106]) A. p. 233.

Roggenhausenschen Gebietes, 1414[107]) und zu Bleise, Rehdenschen Gebietes, 1434[108]), in einigen Fällen fünf, wie zu Galgarben, Königsbergschen Gebietes, 1424[109]) und zu Thörichthof, Stuhmschen Gebietes, 1419[110]). Häufig wird auch eine Tantieme der Hofleute erwähnt. Zu Czarnaw, Gebietes Wenzlaw, waren 1391 4 Last Korn über Winter gesät, „und do hat der hofemann syn fumfte teil an“[111]) — ein Ausdruck, der darauf zu deuten scheint, daß dieser Satz ein herkömmlicher war; doch kennen wir keine andere Stelle, in welcher diese Tantieme an Aussaat und Ernte ausdrücklich erwähnt wird. Häufiger wird sie in Bezug auf Pferde und Vieh erwähnt, wobei wir jedoch bemerken, daß die Hofleute allem Anscheine nach, wie mit den Gestüten, so auch mit den eigentlichen Viehhöfen nichts zu thun hatten, und die Tantieme sich nur auf diejenigen Pferde und auf dasjenige Vieh bezog, welches sie zur Ackerwirthschaft zogen. Der Hofmann zu Stargart, Meweschen Gebietes, arbeitete 1386 mit 19 Pflugpferden, „doran hat der hofemann das fumfte teil“; ob er auch den fünften Theil von den gleich darauf erwähnten 50 Haupt Rindvieh hatte, bleibt nach dem Ausdrucke zweifelhaft.[112]) Der Hofmann zu Thörichthof, Stuhmschen Gebietes, hielt 1419 490 Schweine, „dovon hat der hofeman das fumfte swyn.“[113]) Oft aber war die Tantieme noch eine höhere: sie stieg bis zu einem Drittel, ja bis zur Hälfte. In dem Uebergabeprotokoll von Althaus 1391 heißt es ausdrücklich: „das vy zu Wildenberg gehort dem kompthur czwey teil und dem hofeman das dritte teil.“[114]) So hatte der Hofmann zu Grünhof im Meweschen Gebiet 1386 den dritten Theil mindestens an den vorhandenen Pflugpferden, wahrscheinlich aber auch (der Ausdruck des Protokolls ist nicht ganz deutlich) an dem übrigen Vieh.[115]) Und hier erinnere man sich nochmals an jene Festsetzung für Kufros im Gebiete Birgelau 1385, nach welcher der Hofmann ebenfalls den dritten Theil von Vieh und Pferden haben, aber, wenn wir den Ausdruck richtig verstehen, bezahlen soll. Die Hälfte von Pferden und Vieh erhielten die Hofleute in folgenden Höfen. Von dem Hofe zu Raguſch bemerkt das

---

[107]) A. p. 290. [108]) A. p. 324. [109]) A. p. 16. [110]) M. fol. 21b. [111]) A. p. 233. Aehnlich waren die Metzner in den Mühlen des Sehestenschen Amtes um 1450 auf die fünfte Metze gesetzt, nach dem Sehestenschen Amtsbuche, Königsberger Archiv A. 75. — [112]) A. p. 451. [113]) M. fol. 21b. [114]) A. p. 245. [115]) A. p. 451.

Protokoll der Komthurei Rehden 1391 ausdrücklich: „Das rintvie und ſwyne ſint halb des hofemannis“ [116]); zu Sanskow im Gebiete Engelsburg befanden ſich 1391 beim Hofmann 36 Rinder und 1 Schock Schweine, die Hälfte davon gehörte ihm [117]); zu Gorin im Gebiet Roggenhauſen hatte der Hofmann 1393 27 Rinder und 8 Kälber, die Hälfte davon gehörte ihm [118]). Im Uebergabeprotokoll von Graudenz 1413 heißt es in Bezug auf das Vorwerk Lebin: „Jacob der Hofmann hat 20 Haupt Rindviehes und 69 Schweine um die Hälfte, item Nicolaus der andere Hofmann hat 10 Haupt Rindviehes, item 57 Schweine“. So gehörten auch in dem andern Graudenzer Vorwerk Tauſche 1434: 11 Kühe und 10 Schweine halb dem Komthur, halb dem Hofmann. [119]) Wenn es in dem Uebergabeprotokoll von Stuhm 1394 heißt: „Item der Hofmann vor dem Hauſe hat 30 Pflugpferde, item 25 Haupt Rindviehes, item 2 Kälber, die zu Felde gehen, item 65 Schweine, item 110 Schafe um die Hälfte; item der Hofmann zum Neuengute hat 18 Pflugpferde, 12 Haupt Rindvieh, 3 Kälber, 30 Schweine; item der Hofmann zum Wargles hat 38 Pflugkobeln, 13 Haupt Rindvieh, 105 Schweine“ [120]), ſo iſt das „um die Hälfte“ in Bezug auf die beiden zuletzt genannten Hofleute doch wohl wieder zu ſuppliren; ja man wird zu ähnlichen Vorausſetzungen bisweilen ſelbſt dann gedrängt, wenn eine ſolche Beſtimmung nicht unmittelbar vorhergeht, z. B. in dem Protokoll von Brathean 1379: „Item der Hofmann zum Waner hat 30 Rinder, 20 Pferde“ [121]), oder in dem Uebergabeprotokoll des Marſchallgebietes 1415, wo es, nachdem die Pferde, Rinder, Schafe, Schweine des Hofes Galgarben aufgezählt ſind, weiter heißt: „dy horen dem marſchalke ane dem hoffemanne; item 114 ſweyne, die hat der hoffeman ane ferkel.“ [122])

Was die Viehzucht in den Ordenshöfen im Beſonderen betrifft, ſo werden einzelne Theile der Heerden hie und da vermiethet, Kühe beſonders an die Hofleute: ſo hatte der Hofmann zu Thörichthof 1419 außer ſeinen 5 Pflugkühen noch 3 Miethkühe, und der Hofmann zu Czehnde hatte 1391 13 Kühe und 13 Kälber, 1393 9 Haupt Rindvieh „czu czinſe“ [123]). Wenn

---

116) A. p. 315. 117) A. p. 332. 118) A. p. 288. 119) A. p. 343, 346. 120) M. fol. 20a. 121) A. p. 113. 122) A. p. 10. 123) A. p. 287, 288.

im Jahre 1381 in der Komthurei Thorn von 4077 Schafen 870 „in den Dörfern vermiethet" und 12 Kälber um das Dritte ausgegeben waren,[124]) so heißt „vermiethen" hier offenbar: auf Weide und Futter geben für eine gewisse Vergütung. Man vermiethete namentlich Schafe in dieser Weise überaus häufig und zwar in der Regel um die Hälfte. So hatte

			auf dem Hause:	auf dem Lande:	
der Komthur	von	Engelsburg 1381	1797	1500	Schafe,[125])
„ Vogt	„	Leipe 1381	1500	800	„ [126])
„ Komthur	„	Papau 1398	—	800	„ [127])
„ Vogt	„	Stuhm 1381	1042	700	„ [128])

In den beiden letzteren Fällen wird ausdrücklich gesagt, daß man die Schafe auf dem Lande um die Hälfte halte; die Zahl dieser Beispiele ließe sich leicht noch sehr vermehren.

Hie und da kommen 2 Hofleute in einem Vorwerke vor, die dann doch zwei gesonderte Wirthschaften führten, z. B. in Lebin[129]) und Grzywno.[130]) Neben den Hofleuten aber, oder doch wohl über denselben, stand, wenigstens in mehreren Höfen, ein Hofmeister. Den Hofmeister zu erwähnen, haben die Uebergabeprotokolle keine andere Veranlassnng, als daß sie bei Aufzählung der Pferde der einzelnen Vorwerke auch der Sweike[131]) d. h. des Reitpferdes desselben gedenken. Neben einem ausdrücklich erwähnten Hofmann kommt der Hofmeister nur selten vor, z. B. in Lautensee, Christburgschen Gebietes, 1434[132]), in Tausche, Graudenzer Gebietes, 1434[133]), in Thörichthof, Stuhmer Gebietes, 1419[134]), wiewohl das Zusammenwirken derselben an sich nichts Unwahrscheinliches hat. Aber auch außerdem wird er nicht gerade oft erwähnt, wie in Neuhof und Sonewitte, Christburgschen Gebietes, 1434[135]) in den Vorwerken der Vogtei Leipe 1404[136]), zu Rondsen, Graudenzer Gebietes, 1434[137]), zu Secz, Schwetzer Gebietes, 1438[138]), endlich einmal mit der Andeutung, daß so ein Hofmeister doch eine Person von Ansehn und Bedeutung war, in Neuhof, Elbinger Gebietes.[139])

---

[124]) A. p. 158. [125]) A. p. 331. [126]) A. p. 273. [127]) A. p. 263. [128]) M. fol. 18b. [129]) A. p. 343, 345. [130]) A. p. 233. [131]) Nur einmal zu Rondsen, Amtes Graudenz, werden 2 Pferde des Hochmeisters erwähnt, A. p. 346. [132]) A. p. 41. [133]) A. p. 346. [134]) M. fol. 21b. [135]) A. p. 41. [136]) A. p. 275. [137]) A. p. 346. [138]) A. p. 360. [139]) Geschichte wegen eines Bundes SS. Prus. IV. p. 208.

Meinhard von Querfurt,

der Erbauer der Deiche in den Weichsel-Nogat-Niederungen.[1])

Von

C. Parey,

Landrath des Marienburger Kreises.

Die Reihe der Landmeister, welche während des Eroberungskrieges des deutschen Ordens gegen die heidnischen Preußen im Namen des Hochmeisters das Land verwalteten, beginnt 1230 mit Hermann Balk und endet mit Meinhard von Querfurt, dem ritterlichen deutschen Manne, dessen Andenken diese Betrachtung gewidmet ist.

Ueber den Zustand der Weichsel-Niederung vor ihrer Eindeichung haben wir bereits in einem anderen Aufsatze[2]) gesprochen, und es erscheint dem gegenüber der Gedanke, diese ca. 30 Quadratmeilen große sumpfige und unwirthbare Fläche der Cultur zu gewinnen, um so mehr als ein wahrhaft großartiger, als man den kriegerischen Rittern, welche ja noch um den Besitz des Landes stritten, solche auf die friedliche Beschäftigung

---

[1]) Der vorliegende Aufsatz war ursprünglich nicht für den Druck bestimmt, auch macht der Verfasser durchaus keinen Anspruch auf die Collegenschaft der gelehrten Geschichtsforscher von Fach, sondern die mehrjährige Beschäftigung mit den Deichregulirungs-Arbeiten an der Weichsel und Nogat machte zunächst den Wunsch rege, etwas Näheres über das Leben des Deicherbauers Meinhard zu erfahren und die aufmunternde Zustimmung eines wohlwollenden Vorgesetzten war die Veranlassung zur Sammlung der vorliegenden Notizen. Dieselben wurden, so gut es der Verfasser eben vermochte, zusammengestellt nach den in dieser Provinz allgemein bekannten und unter dem Text allegirten Quellen, außerdem aber und ganz besonders nach den ausführlichen Mittheilungen des Predigers Krummhaar in Helbra bei Eisleben, dem Vorsteher des Mansfelder historischen Vereins. Der brieflich bereits mehrfach ausgesprochene Dank für freundliche Bereitwilligkeit wird hier aufrichtig wiederholt.

[2]) Eine Zusammenstellung landwirthschaftlichen Inhalts, welche später auch mitgetheilt werden soll.

des Ackerbaues gerichtete Bestrebungen kaum zutrauen mag. Man ist deshalb auch leicht geneigt, jenen Schriftstellern beizupflichten, welche die erste Eindeichung als ein Werk des Zufalls ansehen wollen, indem sie annehmen, daß Meinhard von Querfurt vorerst nur den Zweck im Auge gehabt habe, eine allezeit nutzbare Heerstraße zwischen den festen Plätzen Marienburg und Elbing zu schaffen, daß er zu diesem Zwecke auf dem rechten Ufer der jetzigen und der noch erkennbaren alten Nogat einen Damm geschüttet und nun plötzlich nach überstandenem Eisgange erkannt habe, welchen Einfluß die Eindeichung auf das Land auszuüben im Stande war. Der neue Chronist Sturm (Chronik von Querfurt 1844 S. 353—363) schließt sich dieser Meinung keineswegs an, indem er schreibt:

„Westlich von der Ordensveste Marienburg, jenseit der Nogat begrenzt von der Nogat, der Weichsel und dem frischen Haff, breitet sich ein 6 Meilen langes sumpfiges Eiland aus, auf dem um diese Zeit nur wenige armselige Dörfer standen, deren elende Bewohner durch Fischfang und einige Viehzucht ihr kümmerliches Leben fristeten. Die hier alljährlich durch Schmelzen des Schnees veranlaßten ungeheuren Ueberschwemmungen verhinderten jeden Anbau des Landes und nur Eichenwälder wuchsen aus dem sumpfigen Gelände kräftig empor, deren dichter Schatten aber auch zugleich die Strahlen der Sonne im Sommer hinderte, den Boden auszutrocknen. Von Süden nach Norden wurde diese Insel durch einen Fluß, Schwente (heil. Fluß) oder Tiege genannt, durchflossen, der nicht wenig zur Versumpfung des Landes beitrug. So sah es im Westen der Marienburg aus. Im Nordosten, am rechten Ufer der Nogat entlang, erstreckte sich ein ähnliches 4 bis 5 Meilen langes Sumpfland bis Elbing, welches alljährlich von den Gewässern des Drausensees, der Fischau und der Nogat überschwemmt wurde. Die beiden Gelände dem menschlichen Fleiße zu gewinnen, war der erste große Gedanke, den Meinhard dachte und ausführte. Noch im Jahre 1288 wurde damit der Anfang gemacht und im Jahre 1294 das Riesenwerk vollendet. Die wilden Gewässer wurden mit der ungeheuersten Anstrengung an Kraft und Aufwendung von Mitteln durch hohe und starke Erddämme eingeschlossen, um die drohenden Fluthen zurückzuhalten und die gewaltigen Eisschollen der Weichsel unschädlich zu machen. Nach mehrjähriger Arbeit war den stehenden

Sümpfen und Moräſten ein großes fruchtbares Gebiet abgerungen, das ſich bald mit lachenden Fluren und freundlichen Dörfern bedeckte, und dies geſchah um ſo ſchneller, weil der Landmeiſter allen denen, die ſich hier niederlaſſen würden, nicht allein fünfjährige Abgabenfreiheit, ſondern auch bedeutende Vorrechte und Hülfeleiſtungen verheißen hatte. Deutſche, Flamländer und Holländer ließen ſich in dem auf ſo friedlichem Wege erworbenen Diſtricte nieder, und ihre Erfahrung vermehrte den vielfältigen Ertrag des Bodens. Die ſtattlichen Dörfer und geſegneten Auen — die aber leider durch die gewaltigen Ueberſchwemmungen im Frühjahre 1839 ſchweres Unglück getroffen hat, indem die ſtarken Dämme durch die noch ſtärkeren Waſſerfluthen, welche ungeheure Eisſchollen mit ſich führten, zerriſſen wurden — erregen noch jetzt das Erſtaunen des fernher kommenden Reiſenden."

Dieſer Schriftſteller nimmt alſo an, daß Meinhard die Eindeichung lediglich im Intereſſe der Landes-Cultur vorgenommen habe und zwar giebt er die Zeit, während welcher der Bau ausgeführt ſein ſoll, mit einer Beſtimmtheit an, daß man allerdings verſucht wird zu glauben, der ritterliche Baumeiſter habe das großartige, bis auf den heutigen Tag noch nicht vollkommen zur Ausführung gebrachte Meliorationsproject ſchon damals verfolgt. Mag dieſe Vermuthung aber auch zutreffen oder nicht, ſo iſt es doch immerhin rühmlich genug, daß der wackere Landmeiſter die erhaltene Lehre ſich, ſeinem Orden und der Nachwelt zu Nutze machte, in der Eindämmung der Werder und Niederungen fleißig fortfuhr und dadurch der Schöpfer eines überaus blühenden Wohlſtandes wurde, deſſen ſich bis auf den heutigen Tag noch viele Tauſende von dankbaren Bewohnern erfreuen.

Die Nachrichten über dieſen für die eingedeichte Gegend ſo merkwürdigen Mann fließen im Ganzen ziemlich ſpärlich, denn die meiſten älteren Localchroniſten und Schriftſteller begnügen ſich mit der Erwähnung der einfachen Thatſache, daß eben Meinhard von Querfurt die Dämme 1288 geſchüttet habe.

Hartwich[3]) bezeichnet ihn als einen Abkömmling der Grafen von Hel-

---

[3]) Hartwich, Geſch. der Werder S. 5. Hartknoch, Alt- u. Neu. Preuß. S. 294 u. 406.

drungen; Hartknoch giebt ebenfalls nur unvollständige Aufschlüsse und Lucas David umgiebt ihn, wie das Volk so gerne seine Lieblinge, mit dem Gewande der Sage.

Er erzählt, daß die Mutter Meinhard's einst in frivoler Weise über ein armes Weib gespottet habe, welche Zwillinge geboren hatte, dieselbe, so meinte die Gräfin, müsse nothwendig eine Ehebrecherin sein. Zur Strafe für diesen Frevel wurde sie bald darauf von neun Söhnen, unter denen unser Meinhard, entbunden, und da sie den Zorn und den durch ihre böse Zunge selbst erregten Argwohn ihres strengen Gatten fürchtete, so befahl sie, acht der Kinder zu ertränken. Der mit diesem Befehl beauftragte Diener, welcher die Kinder in einem Kessel trug, begegnete aber auf dem Wege zum Flusse dem Vater, und obwohl er auf Befragen sagte, daß er junge Wölfe ersäufen wolle, mußte er doch schließlich die Wahrheit bekennen. Der Vater ließ nunmehr die acht Knaben heimlich aufziehen und stellte dieselben, nachdem sie erwachsen waren, der ruchlosen Mutter zugleich mit dem neunten Sohne mit der Aufforderung vor, den angeblich einzigen Sohn herauszusuchen. Ein Bildniß in der Schloßkirche zu Querfurt, auf welchem die neun Knaben sämmtlich in rothen Röcken abgebildet sind, sowie ein daselbst aufgehängter Kessel sollen an dies Ereigniß erinnern, ebenso soll ein bei Querfurt belegener heiliger Brunnen mit dieser Sage in Verbindung stehen. Alle die obigen Nachrichten und Sagen leiden jedoch mehr oder weniger an Ungenauigkeiten, denn vor Allem stammt Meinhard von Querfurt keineswegs aus dem Geschlechte der Grafen von Heldrungen, sondern aus dem Dynastengeschlecht der Grafen von Querfurt.

Die entgegenstehende Meinung mag wohl dadurch entstanden sein, daß Heldrungen und Querfurt nahe bei einanderliegen, daß, wie wir weiter unten sehen werden, Meinhard's Freund und Gönner Hartmann aus dem Hause Heldrungen stammte und daß ein Zweig des Querfurter Stammes, nämlich das Mansfeldische Geschlecht, die Herrschaft Heldrungen in der Folge erwarb.

Die Grafen von Querfurt, welche in der gleichnamigen Stadt, sowie zu Vitzenburg und Nebra, zu Schmon und Beier-Naumburg ihre Sitze gehabt haben, stammen ab von Bruno, welcher um das Jahr 1000 lebte,

und von dem Dithmar, der Merseburger Chronist, sagt: Erat senior egregius et per cuncta laudabilis, amicus mihi consanguinitate et omnibus erat proximus familiaritate. Mit seiner Gemahlin Ida, deren Familiennamen nicht bekannt ist, hatte er zwei Söhne, Gebhard und Bruno, von denen der erste als Gebhard I. den Stamm fortsetzte, der letztere aber als Apostel und Bekehrer der heidnischen Preußen für unsere Ostseeprovinz als ein Mann von der hervorragendsten Bedeutung angesehen werden muß. Es ist gewiß ein bemerkenswerther Umstand, daß ein und dieselbe deutsche Familie unserer Provinz zwei Männer gab, von denen der eine das besänftigende Licht des Christenthums in die heidnischen Haine übertrug, während der andere den Grund zu dem materiellen Wohlstand einer großen Volksmenge legte. Ein solches Zusammentreffen könnte als merkwürdig genug gelten, um daraus Veranlassung zu nehmen, auf das Leben und die Schicksale auch des heiligen Bruno von Querfurt hier näher einzugehen, wir wollen uns aber diese Mittheilungen für einen späteren Aufsatz vorbehalten.

Von den Nachkommen Gebhard's I., deren Reihenfolge aus der angehängten Geschlechtstafel ersichtlich ist, führen wir noch folgendes an:[1]) Gebhard III. starb nach dem unglücklichen Zuge seines Vaters, des Kaisers Lothar, nach Böhmen 1126. Sein Sohn Conrad wurde durch Kaiser Lothar Erzbischof von Magdeburg, machte 1137 den Römerfeldzug nach Italien mit und starb 1142. Conrad's Bruder, Borchardt III., wurde durch Kaiser Lothar zum Burggrafen von Magdeburg 1136 erhoben — nach dem Tode des Markgrafen Heinrich von Groitsch — und trat als solcher in die Reihe der eigentlichen Reichsfürsten. Er erneuerte das Kloster Marienzelle (Eilwardesdorf) bei Querfurt und wird, wie sein Sohn Burchard III., in den Urkunden dieses Klosters bei Ludewig (reliqu. I.) öfter erwähnt. Burchard IV. stirbt auf dem Kriegszuge nach Palästina 1190 (cf. Annales Reinhardsbrunn. ed. Wegele p. 49) und sein Bruder Gebhard III. verwaltet die Burggrafschaft Magdeburg bis zur Volljährigkeit der Söhne des Verstorbenen. Er tritt in den damaligen Wirren zwischen Kaiser Otto und Philipp mit seinem Schwager, dem Erzbischof Albert von Magdeburg,

[1]) Ebenfalls den Krummhar'schen Mittheilungen entnommen.

auf die Seite der Hohenſtaufen, wird von den Reichsſtänden nach Rom geſendet, um eine Vermittlung mit dem Papſte zu erzielen und kommt urkundlich oft vor (vgl. Schultes direct. dipl. zu den Jahren 1195, 1210, 1215). 1212 tritt er die Magdeburger Burggrafſchaft an ſeinen mündig gewordenen Bruderſohn Burchard V., den Stammvater der neuern Mansfelder Grafenlinie, ab, bei deſſen Nachkommen die Burggrafſchaft bis zu ihrem Verkaufe an die ſächſiſchen Herzoge 1269 verbleibt. Auch Gebhard's III. Bruder, Conrad, Canzler des Kaiſers, Biſchof zu Würzburg u. ſ. w., wird oft erwähnt. Arnold von Lübeck theilt in ſeiner Chronik IV, 19 einen intereſſanten über Italien geſchriebenen Brief von ihm mit.

Die Söhne Gebhard's III., Burchard VI. und Gebhard IV., kommen urkundlich 1217, 1220, 1225 vor, aber nicht mehr als Burggrafen von Magdeburg, ſondern nur als edle Herren von Querfurt (vgl. Schultes direct. p. 517, 549, 606). In den Jahren 1217 und 1225 machen ſie Schenkungen an den deutſchen Orden.

Gebhard's IV. Söhne ſind — nach Spangenberg, der viele uns verlorene Urkunden benutzt hat — Gebhard V., Domherr von Halberſtadt, Buſſo, erwählt vom Domcapitel als Erzbiſchof von Magdeburg, welches Amt er aber wegen vorgefallener Streitigkeiten nicht antreten konnte, Siegfried, der ſehr verdiente Biſchof von Hildesheim, geſt. 1310, Gebhard VI., der den Stamm fortſetzt, und in Ludewig reliqu. I, 120 u. 121 (1273 und 1279) urkundlich vorkommt und unſer Meinhard, Landmeiſter in Preußen. Gebhard VI., Buſſo und Siegfried ſollen in dem Ciſterzienſerkloſter Sittichenbach erzogen ſein. Buſſo und Meinhard kommen in den Querfurter Urkunden nicht vor, weil ſie geiſtlich geworden, ihre Herrſchaften abtreten mußten.

Was die Herrſchaft Querfurt betrifft, ſo umfaßt ſie Anfangs nur 10—12 Dörfer. Es kommen aber im Laufe der Zeit noch viele Erwerbungen hinzu, z. B. Nebra, Vitzenburg, Beiernaumburg, Alſtadt. Der eigentliche Querfurter Hauptſtamm ſtarb mit dem tiefverſchuldeten Bruno 1496 ab, und Querfurt fiel an Magdeburg, durch den weſtphäliſchen Friedensſchluß 1648 aber an Sachſen. Von den Zweigen des Querfurter Hauptſtammes grünte am längſten der Mansfelder, der gleichfalls viele geſchichtlich merkwürdige Namen aufzuweiſen hat.

Burchard V., edler Herr von Querfurt und Burggraf von Magdeburg, Sohn des in Paläſtina geſtorbenen Burchard IV., heirathete die Sophia, Tochter des letzten Mansfelder Grafen, Burchard's I., althoierſchen Stammes, folgte nach dem ohne Hinterlaſſung von Söhnen 1229 eingetretenen Tode ſeines Schwiegervaters in der Verwaltung der Grafſchaft Mansfeld und iſt der Stammvater aller Grafen und Fürſten von Mansfeld — 1780. Er wird in den damaligen Wirren von den Chroniſten oft erwähnt, nahm ſich auch des deutſchen Ordens in Preußen beſonders an, theils durch Schenkungen, theils dadurch, daß er unter dem Großmeiſter Hermann von Salza eine Kriegsexpedition (1232) gegen die heidniſchen Preußen unternahm. Durch die mitgezogenen Coloniſten ſollen Thorn und Culm angelegt ſein. Ein Ort in der Nähe von Königsberg heißt noch heute Mansfeld und mag ſeinen Namen aus dieſer Zeit haben. Er hinterließ bei ſeinem Tode um 1244 zwei Söhne, die beide den Namen Burchard führten. Der jüngere Burchard bekam die Herrſchaft Schraplau und ſeine Enkel waren die zu ihrer Zeit vielgenannten Burchard, Erzbiſchof von Magdeburg, der 1325 mit einer Keule im Gefängniſſe erſchlagen wurde, und Gebhard, Biſchof von Merſeburg. Der ältere Sohn, als Graf von Mansfeld Burchard III. genannt, ſuccedirte in der Grafſchaft und hat ſich um dieſelbe dadurch verdient gemacht, daß er das durch Erbſchaft zerſplitterte Territorium wieder zuſammenbrachte. Er ſtirbt 1273. Burchard IV. (bis 1311) heißt bei den Chroniſten pater patriae, defensor populi, angelus pacis und hat zur Grafſchaft die Aemter Seeburg und Bernſtadt gebracht.

Burchard V. (bis 1354) tritt in der damaligen Zeitgeſchichte bedeutend hervor und rettete unter andern den Markgrafen Waldemar von Brandenburg in der Schlacht von Gransee von der Gefangennehmung, indem er ſich ſelbſt gefangen nehmen ließ. Sein Sohn Gebhard II. vertheidigte mannhaft 1362 Burg und Stadt Eisleben gegen die Markgrafen von Meißen und ihren Bruder, den Biſchof Ludwig von Halberſtadt. Sein Urenkel, Gebhard VI. (bis 1494), war der Schwager des Königs Chriſtian von Dänemark und brachte 1484 die Herrſchaft Heldrungen durch Kauf an die Grafſchaft, weshalb von jetzt an die Grafen von Mansfeld auch edle Herren von Heldrungen ſich nennen. 1501 lebten fünf junge

Grafen von Mansfeld: Günther, Ernſt, Hoier, Gebhard und Albrecht,[5]) die die geſammte Grafſchaft ſo theilten, daß drei nach den Abtheilungen des Schloſſes Mansfeld benannte Hauptlinien entſtanden, nämlich der Vorderort (Günther, Ernſt, Hoier), Mittelort (Gebhard), Hinterort (Albrecht). Gebhard und Albrecht traten ſchon 1521, alſo früher als die meiſten übrigen deutſchen Fürſten, der Reformation bei, Albrecht insbeſondere ſtand mit Luther in genauem Briefwechſel, war bei ſeinem Tode 1546 zugegen und erwarb ſich im ſchmalkaldiſchen Kriege durch den Sieg bei Drakenberg 1547 und durch die Vertheidigung Magdeburg's unter allen proteſtantiſchen Fürſten den meiſten Kriegsruhm. Seine Linie, in der ſich noch Valrad, Ernſt, David auszeichnen, ſtarb 1666 mit Chriſtian Friedrich aus, während der Mittelort ſchon 1602 erloſchen war.

Im Vorderort treten die katholiſch gebliebenen Ernſt und Hoier beſonders hervor. Ernſt war Feldhauptmann des Herzogs Georg und trug viel zur Dämpfung des Bauernaufſtandes in Thüringen 1525 bei. Er reſidirte auf Heldrungen, einer für die damalige Zeit ſehr ſtarken Feſtung. Hoier, Ritter des goldenen Vließes, kaiſerlicher Rath und Oberſtabelmeiſter, erwarb ſich Kriegsruhm durch ſeine Siege über die Türken. Günther und Hoier ſtarben kinderlos, ihr Bruder Ernſt aber hatte 22 Kinder. Die ſechs nicht geiſtlich gewordenen Söhne ſuccedirten in der Grafſchaft und bildeten ſechs nach den Burgen benannte Linien des Vorderorts, nämlich: 1) die Heldrunger, 2) die Arternſche, 3) die Arnſteiner, 4) die Friedeburger, 5) die Eisleber, 6) die Bornſtedter. Der berühmteſte unter Ernſt's Söhnen iſt Peter Ernſt, Stifter der Friedeburger Linie, Commandant von Luxemburg und eine Zeit lang Statthalter der Niederlande, Schwager Hoorn's und früherer Kampfgenoſſe Egmont's. Er war der erſte Mansfelder, der zur Reichsfürſtenwürde (1594) emporſtieg und ſtarb nach 54jähriger Dienſtzeit 1604 als Ritter des goldenen Vließes und ſpaniſcher Feldmarſchall. Sein Sohn Carl, früher wie ſein Onkel Hoorn ein Mitglied des Geuſenbundes, hat ſich durch die Eroberung der Feſtung Gran als kaiſerlicher Feldmarſchall berühmt gemacht, ſtarb aber im Feldlager

---

[5]) Graf Günther † 1526, Graf Ernſt † 1531, Graf Hoier † 1540, Graf Gebhard † 1558, Graf Albrecht † 1560.

bereits 1595. Ein zweiter aber unehelicher Sohn iſt der im 30jährigen Kriege mehr berüchtigt als berühmt gewordene Graf Ernſt, der in ſeinem Teſtament vom 19. Novbr. 1626 ſich nennt „Fürſt und Graf von Mansfeld, Markgraf von Caſtelnuovo und Bantaglera, edler Herr von Heldrungen", aber als unehelich geboren keinen Theil an der Grafſchaft hatte.

Mit Peter Ernſt ſtarb 1604 die Friedeburger Linie aus. Schon früher (1572) war die Heldrunger Linie erloſchen. Ebenſo erreichten ihre Endſchaft die Linien: Arnſtein mit Graf Wilhelm 1615, Artern mit Graf Philipp Ernſt 1631, Eisleben mit Graf Johann Georg III. 1710.

Am längſten blühte die ſechste, die Bornſtädter Linie, die aber im 30jährigen Kriege die Grafſchaft verließ und nach Böhmen überſiedelte. Ihr Stifter, Philipp, ſtarb 1546 als kaiſerlicher Rath auf Bernſtadt. Sein Sohn, Bruno I., Gönner des berühmten Verfaſſers vom wahren Chriſtenthum, Johannes Arndt, war eifrig proteſtantiſch und ſtarb 1615. Drei ſeiner Söhne aber gingen im 30jährigen Kriege in kaiſerl. Dienſte, wurden ſtreng katholiſch und erſtiegen hohe Chargen. Wolf (Wolfgang) wurde kaiſerlicher Statthalter von Magdeburg und Halberſtadt und ſpäter Feldmarſchall († 1638), Philipp, Generalfeldmarſchall und Commandant vom Stab († 1657), Bruno, kaiſerlicher Kämmerer und Oberſtallmeiſter († 1644). Sein Sohn war der vielgenannte Heinrich Franz, der als Geſandter in Spanien von dem König Carl II. das Fürſtenthum Fordi bei Neapel geſchenkt erhielt, von dem Kaiſer in den Reichsfürſtenſtand erhoben wurde und als Hofkriegsrath-Präſident 1715 ſtarb. Sein Enkel, Heinrich Franz II., fiel als Anhänger des Kaiſers Carl VII. bei Maria Thereſia in Ungnade, kam nur einigemal in die Grafſchaft und ſtarb 15. Febr. 1780. Sechs Wochen ſpäter (31. März) folgte ihm im Tode ſein einziger Sohn Joſeph Wenzel, mit dem, da er kinderlos war, der ganze Querfurt-Mansfelder Stamm erloſch. Ihre Titulatur war zuletzt: „des heil. Röm. Reichs und zu Fordi Fürſt, Graf und Herr zu Mansfeld, edler Herr zu Heldrungen, Seeburg, Schraplau, Herr derer Herrſchaften Dobrzüſch, Heiligenfeld, Stutzow, Steuſedeln, Arnſtein, Neuhaus, Rüßel (Herrſchaft in Böhmen)." In weiblicher Linie grünt der Stamm noch fort in der Fürſtl. Colloredo-Mansfeldſchen Familie, da eine Tochter des Heinrich Franz II., Maria Iſabella, an den Fürſten Franz Gundacker v. Colloredo verheirathet war.

Es folgt aus dieſer Auseinanderſetzung, daß noch heute Stammgenoſſen unſeres Meinhard in der fürſtl. Familie Colloredo-Mansfeld vorhanden ſind.

Uebrigens war die Grafſchaft Mansfeld zur Zeit ihrer Blüthe ein gar ſtattliches Ländchen. Sie hatte 183 Ortſchaften in 111 Aemtern, darunter 8 Städte, 3 Flecken, 13 Burgen. Noch iſt zu bemerken, daß bei den ſächſiſchen Dynaſten des Mittelalters eine Vorliebe für den deutſchen Orden vorherrſchte. Auch zwei Arnſteiner — Burg Arnſtein 7 Stunden von Querfurt, 3 von Mansfeld — gehörten ihm an, Walther, 1310 Comthur im Sachſenlande, und Günther, Comthur zu Chriſtburg und Balga 1312 und 1320 (vgl. Lepebur 1194, der da nachweiſt, daß auch die Arnſteiner den Querfurtern ſtammverwandt)."

Speziell über unſern Meinhard laſſen wir wiederum zunächſt den Chroniſten[6]) reden:

„Err Meinhard, ſonſt Meineke genannt, Edler Herr zu Querfurt, Herrn Gebharten des neunten Sohn (meines Erachtens), iſt in der Jugend Fürſtenhöfen nachgezogen, und als ein junges Blut ſich allerlei verſuchet. Als aber umb das 1255 jar, Hanno von Sangerhauſen ein deutſcher Herr aus Liſland, einmal ſein Vaterland, und die Herrn umb den Hartz, und in Thüringen beſuchet und als wohl verſuchter Kriegsheld, allerlei von den Henden in Preußen und in Liſland mit den ungläubigen, berichtet, haben etliche junge Herrn, darunter auch Herr Hartmann, edler Herr zu Heldrungen, und Herr Meinhart, edler Herr zu Querfurt (welchem ſonſt die Bitzenburg zugetheilet geweſen, daher er auch in etlichen verzeichniſſen ſchlecht Herr Meinhard von Bitzenburg genandt wird) mit großem Verwundern zugehört vnd ein luſt gewonnen, ſich derer Landart auch zu verſuchen wider die Vngläubigen zu ſtreitten, vnd alſo Ehr vnd Guth (?) zu erwerben. Sich darauf beneben etlichen anderen vom Adel, auff ſprechen laſſen, vnd mit dem von Sangerhauſen in Preuſſen begeben, vnd daſelbſt den deutſchen Orden angenommen, Creutzbruder oder deutſche Herren geworden, und ſich darinnen, ritterlich und wol, als junge wackere Helden, wider die Preußen verhalten, ſonderlich in den Kriegen, ſo Anno 1262 und 1265 fürgelaufen.

---

[6]) Spangenberg, Querfurter Chronik 1590 S. 344.

Unter deſſen iſt Herr Hanno von Sangerhauſen, Anno 1258, Hochmeiſter in Liffland, vnd im ſechsten Jhar danach, an Herrn Poppen von Oſternaw ſtat, Hochmeiſter in Preußen worden, In welchem Ampt ihme Anno 1277 Herr Hartmann von Heldrungen, gefolget, Nach welchem Anno 1285 Burkhart von Schwanden, vnd nach ſechs Jahren Conrad von Feuchtwangen, Vnd nach demſelbigen, Anno 1297 Graue Gottfried von hohen Lohe, Hochmeiſter geworden.

Nhun war Herr Meineke lengeſt hiebevor, nemlich Anno 1261, wider nach Hauſe gezogen, vnd ſich mit ſeinen Brüdern, Herrn Gebharten dem eilſten, verglichen, demſelben die Vitzenburg aufgelaſſen, verzicht gethan, vnd alſo von demſelben abgelegt worden, Auch bewilligt, das dem Cloſter Helffle vier Hufen Landes, bei Ritteburg, vnd viere bei Zwelitz zugeſchlagen worden, Welche Begebung Marggraff Heinrich zu Meiſſen und Oſterland, Landgrave zu Thüringen, und Pfalzgraue zu Sachſen, zu Merſeburg, beſtetigt, Vnd iſt darauff Herr Meineke wider in Preuſſen verreiſet, vnd einen freidigen Kempffer (wie gedacht) wider die Vngläubigen gegeben.

Als aber (wie gehöret) Graue Gottfried von Hohenlohe, Hochmeiſter worden, vnd doch oft in Deutſchland ſein müſſen, Vnd wie ſichs anſehen leſſet, auch den Orden damals Mergenthumb (Mariae Domum Marienthumb) ein Land zu Franken, vermachet und übergeben, hat er mittlerweile (wie auch alle Hochmeiſter für ihme ſolche Verwalter gehabt) Herrn Meineken an ſeine ſtat, zum Landhochmeiſter in Preuſſen, Anno 1298, verordnet, welches Ampt er auch trewlich vnd wol verwaltet, Aber vnlangſt hernach geſtorben, vnd der hochberhümete Ritter, Martin von Golin (welchen man den Hans Unverzagt) genanndt, an ſeine ſtat kommen."

Aus dieſen Mittheilungen entnehmen wir alſo, daß Meinhard 1255 ein wehrhafter junger Ritter, alſo etwa 1230 geboren war, daß er bald nach 1255 ſeine erſte Reiſe nach Preußen machte, jedoch 1261 in die Heimath zurückkehrte, um diejenigen Anordnungen zu treffen, welche es ihm möglich machten, ſich den heiligen Zwecken des Ordens ganz und gar zu widmen. Zu dieſem Behuf verzichtete er auf ſein Erbgut Vitzenburg zu Gunſten ſeiner Geſchwiſter und kehrte, nachdem er alles geordnet, ſchnell nach Preußen zurück, um ſich ſchon an dem ins Jahr 1262 fallenden Kriege zu betheiligen. Meinhard erſcheint uns nach dieſer Darſtellung

zunächſt als ein lernbegieriger, thatkräftiger Knabe, der an Fürſtenhöfen, den damaligen Aſylen der Wiſſenſchaften und Künſte, nicht allein Bildung für Geiſt und Herz ſuchte, ſondern auch „als ein junges Blut ſich allerlei verſuchet", alſo vermuthlich den Körper zu künftigen ritterlichen Thaten kräftigte. Durch die Erzählungen des kriegserfahrenen Landsmannes Hanno von Sangerhauſen wird er ſich ſeines Thatendranges bewußt, und begeiſtert folgt er dem ritterlichen Freunde zum Kampfe gegen die heidniſchen Preußen.

Meinhard durfte den Statuten des Ordens gemäß zunächſt als Novize[7]) in denſelben eintreten und die Reiſe von 1261 hatte wohl nur den Zweck, ihn von allen den Beziehungen zu befreien, welche ihn an das irdiſche Gut ketteten und ſeine vollſtändige Hingabe an den erhabenen Zweck des damals noch ſo frommen Ordens verhinderten. Meinhard half in den nachfolgenden Jahren in den Reihen der Ordensritter einen der erbittertſten Bekehrungs-, Eroberungs- und Vernichtungskriege mit ausfechten, denn die in ihrem Vaterlande angegriffenen Preußen ſtritten für ihre Freiheit mit bewundernswürdiger Ausdauer, ja ſelbſt die Hölle mit ihren Dämonen riefen die liſtigen Prieſter zu Hilfe, um die chriſtlichen Eindringlinge zurückzuwerfen, „Geiſter", ſo ſchreibt der Chroniſt,[8]) „welche die Philosophi Succubos und Incubos nennen, maßeten ſich der Preußen Betten an und beſchimpften ihre Weiber, wie ſie ſich bedünken ließen, darüber ihrer etliche gar unſinnig worden und weil ſie ſich an den Geiſtern nicht rächen konnten, ihre Weiber ſelbſt ermordeten." Dieſer Teufelsſpuk verfehlte ſeine Wirkung auf die Maſſe nicht, das Volk ſteigerte ſeine ganze Thatkraft noch einmal bis zum Uebermenſchlichen und ſo gelang es wirklich nicht allein ganz Pomeſanien wieder von den Chriſten zu befreien, ſondern auch den Ordensrittern bei Elbing und Balga empfindliche Niederlagen zu bereiten. Die Folge dieſer Ereigniſſe war ein Maſſenabfall[9]) der gezwungen Getauften, und ſo mußte der deutſche Orden ſein Werk immer wieder von Neuem aufnehmen. In den nunmehr folgenden blutigen

---

[7]) Hennig, Ordensſtatuten S. 68.

[8]) Casp. Schütz fol. 25.

[9]) „Canis ad vomitum rediens" ſagt der fromme Chroniſt von dem Renegaten Mendow, Fürſt von Littauen. Casp. Schütz fol. 26.

Kämpfen schwankte die Wage des Kriegsglücks, so daß die ganze Gegend vom Haff bis oberhalb Marienwerder bald in den Händen des Ordens, bald in der Gewalt der Heiden waren; von der Cultivirung des Landes, insbesondere von Errichtung großartiger Deichschutz-Anlagen konnte damals noch gar nicht die Rede sein. Erst nachdem Dietrich von Meißen ein großes Hülfsheer aus Deutschland herbeigeführt, die Festungen in Pomesanien wieder erobert, die Preußen bei Brandenburg, Christburg und Braunsberg aufs Haupt geschlagen, auch die zerstörten Städte wieder hergestellt hatte, trat eine Ruhepause ein, welche vermuthlich geeignet gewesen sein wird, auch über die Werke des Friedens nachzudenken.

Inzwischen war der Hochmeister Poppo von Osterna, unter dessen Regierung Meinhard in den Orden getreten war, längst gestorben,[10]) auch Meinhar'd väterlicher Freund, Hanno von Sangerhausen, der ihn dem Orden zuführte, saß nicht mehr auf dem hochmeisterlichen Stuhle,[11]) ja selbst Meinhard's Jugendfreund, der Hochmeister Hartmann von Heldrungen, war bereits 1283 gestorben. Ihm folgte Burchard von Schwanden, Conrad von Feuchtwangen und endlich Gottfried Graf v. Hohenlohe am 3. Mai 1297. Auch dieser unglückliche Fürst hatte unserm Meinhard sein ganzes Vertrauen geschenkt und ernannte ihn, als ihn der Orden von seiner Stellung als Landmeister in Preußen auf den Stuhl des Ordensmeisters berief, zu seinem Nachfolger. Diese Thatsache fällt in das Jahr 1298 und da Meinhard nach der Angabe des Chronisten von jetzt ab nur noch wenige Jahre lebte, so könnte die Erbauung der Dämme auch nur während der Jahre 1298 bis ca. 1300 ihren Anfang genommen haben.

Voigt gelangt in seiner „Geschichte Marienburg's, der Stadt und des Haupthauses" zu einem anderen Resultate; er scheint die vorstehend angeführte Quelle (Spangenberg, Quersurter Chronik) nicht benutzt zu haben, sondern er stützt sich auf die Mittheilung des an Ort und Stelle schreibenden und weit älteren (1326) Chronisten Peter Dusburg, nach welchem Meinhard bereits im Winter 1287 Landmeister wurde und auch die Eindeichung „bald hernach in den Forsten von Elbing her" begonnen. Wenn

---

10) † 6. November 1263, begraben zu Breslau.
11) † 8. Juli 1274.

wir außerdem [12]) leſen, daß Meinhard ſchon in der Handveſte von Mewe 1297 als Landmeiſter vorkommt, ſo wird Spangenberg wenigſtens in Betreff dieſer Notiz aus dem ſpätern Leben Meinhard's doch wohl hinter Voigt und ſeine Gewährsmänner zurücktreten müſſen.

Soviel über unſern Meinhard. — Der Verfaſſer ſchließt dieſe Zuſammenſtellung mit dem Bewußtſein, daß er ſich mit dieſer Darſtellung ſo viel Mühe gegeben, als man von einem Laien verlangen kann und mit dem zweifachen Wunſche:

1) daß ſich bis zum Jubeljahre 1888 ein Geſchichtsſchreiber von Fach für den edlen Erbauer unſerer Deiche finden, und
2) daß dieſer kleine Aufſatz den Kreiſen Danzig, Marienburg und Elbing, vielleicht auch den übrigen Weichſelkreiſen, ſoweit die Niederungen eingedeicht ſind, Veranlaſſung geben möchte, dem Begründer ihres Wohlſtandes ein Denkmal auf dem Schloßhofe in Marienburg zu ſetzen.

Das im großen Remter befindliche Bildniß des Landmeiſters dürfte ſchon als ein würdiger Vorwurf für eine Statue dienen, für das Piedeſtal würde ich folgende Darſtellungen en relief vorſchlagen:

1) der heilige Bruno von Querfurt bekehrt die heidniſchen Preußen;
2) Hanno von Sangershauſen erzählt den jungen Rittern Hartmann von Heldrungen und Meinhard von Querfurt von ſeinen Kriegsthaten in Preußen;
3) Meinhard beginnt die Eindeichung;
4) Votivtafel.

---

[12]) Voigt S. 36.

Stamm-Tafel

des

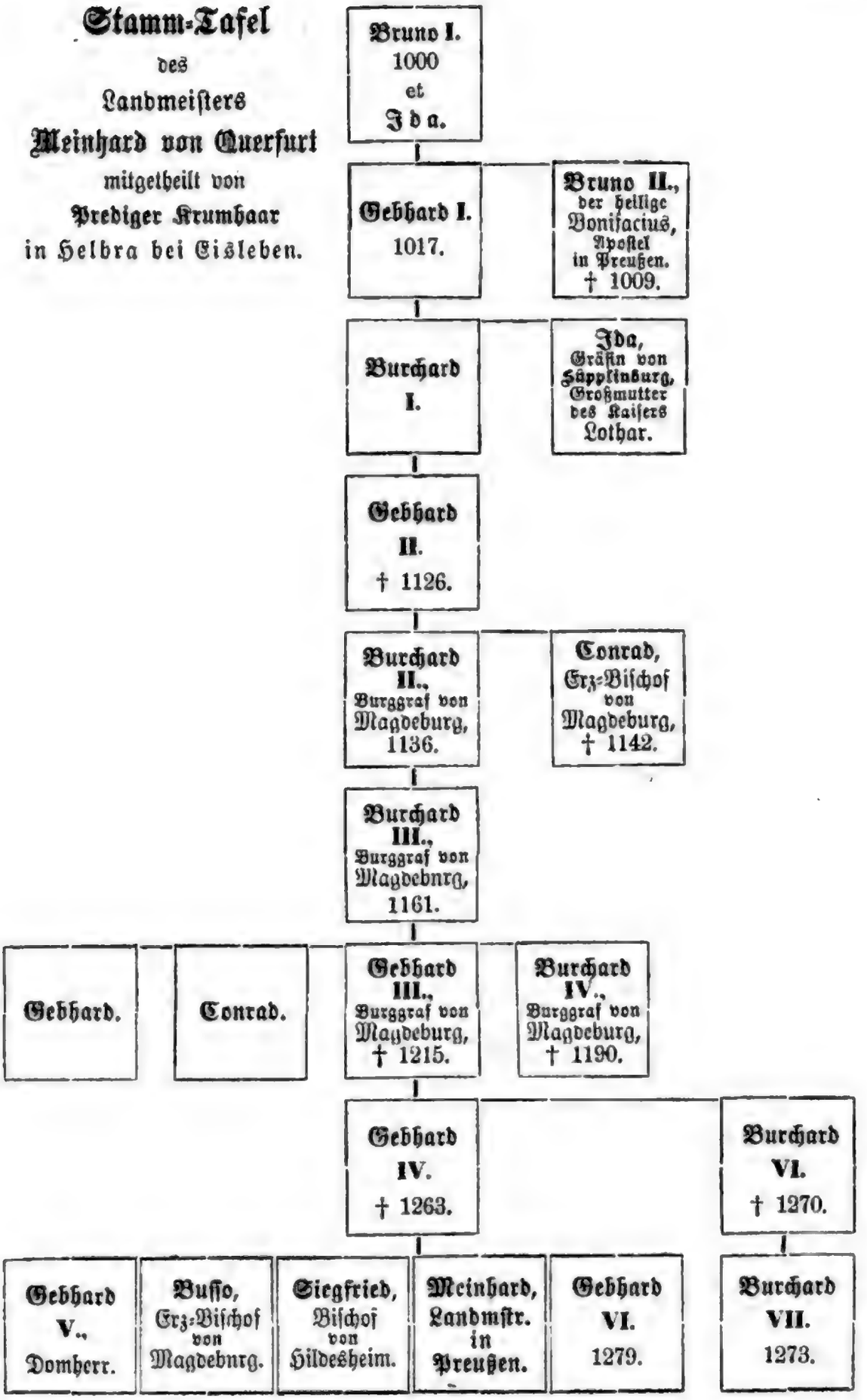
Landmeisters

Meinhard von Querfurt

mitgetheilt von

Prediger Krumhaar

in Helbra bei Eisleben.



Erinnerung
an eine seltene Jagd auf dem Teiche bei Splitter.

Von

Gisevius.

Zu den nahegelegenen Vergnügungsorten der Stadt Tilsit gehört in neuerer Zeit auch das Dorf Splitter, seitdem die frühere Besitzung des Herrn T. zum öffentlichen Verkehr eingerichtet ist.

Mag immerhin bei günstigem Wetter, namentlich wenn eine Spazierfahrt zu Wasser dahin unternommen wird, die Frequenz der Gäste bedeutend sein, dennoch bleibt die Zahl derselben weit hinter der Menge zurück, die hier etwa vor zwei Decennien, ehe noch an ein Gasthaus zu denken war, acht Tage hindurch vom Morgen bis zum Abend aus der Stadt und der Umgegend zusammenströmte.

Der Besuch galt keinesweges der Annehmlichkeit des Ortes, der übrigens mit seinem Teiche, seinem in den nahen Memelstrom mündenden Flüßchen Smalup, nicht weniger mit der Windmühle auf dem grünen Hügel und mit den schattigen Gärten ein freundliches Bild darbietet. — Es handelte sich ferner auch nicht um etwaige historische Erinnerungen, an denen Splitter zwar nicht gerade reich ist, aber deren doch nicht ganz entbehrt. Zur Zeit des Ordens zierte den Ort noch eine Burg, von der jetzt freilich, außer den bereits verschütteten oder überbauten Kellerräumen, keine Spur vorhanden ist; gleichwie auch von der geregelten Anhöhe kein Wartthurm mehr nach dem anrückenden Feinde, sondern eine friedliche Mühle nur nach der Windrichtung schaut, so daß die Wenigsten der Dorfbewohner kaum nur eine Ahnung von der vormaligen Existenz des Ritterschlosses haben. — Weniger ist der Einfall der Tataren (unter Gonsiewski)

vergessen, von denen sich kühne Streifhorden bis Splitter selbst gewagt hatten und nach Verübung unmenschlicher Grausamkeiten das Dorf in Flammen aufgehen ließen. — Desto lebhafter aber wird noch des Treffens unter Treffenfeld 1679 gedacht, in welchem, wie die Splitterer sagen, es von den brandenburgischen Fäusten wuchtige Hiebe auf die übermüthigen Schweden hagelte.

Doch Alles dieses, wie schon erwähnt, gab nicht Veranlassung zu den Fahrten und Wanderungen nach diesem Orte; es galt vielmehr zwei armen eingefangenen Waldbewohnern, die aus der 7 Meilen entfernten Ibenhorster Forst, von Wilddieben wahrscheinlich versprengt, sich bis Splitter verirrt und hier am äußersten Ende des Teiches neben dem Kirchhofe hatten Rast halten wollen.

Es war im Juli 1846, als eines Morgens der Kutscher des Herrn T. die Meldung brachte: er hätte die Pferde, die geschwemmt werden sollten, vom Teiche unverrichteter Sache in den Stall zurückführen müssen, da sie platterdings nicht ins Wasser zu bringen gewesen wären, sondern immer scheu zurückweichen und schon Reißaus nehmen wollten. Als er genauer um sich gesehen, habe er am Kirchhofe zwei Thiere zu seinem Schrecken erblickt; halb Kuh, halb Pferd; das ganze Dorf laufe schon zusammen.

Sofort begab sich Herr T. nach der bezeichneten Stelle und erkannte auf den ersten Blick die beiden Gestalten für Elche, von denen daß Eine eine Elchkuh (Thier), das andere ein Kalb (Spießer) war. Beide Thiere hatten sich aus der Nähe des Kirchhofes, von wo sie von den inzwischen herbeigeeilten Bewohnern verjagt worden waren, in den Teich geflüchtet und standen hier bis an den Leib im Wasser.

Bald fanden sich auch einige Wirthe mit Schießgewehren ein, um das Wild zu erlegen, doch Herr T. wußte dies Vorhaben durch Entschiedenheit zu verhindern, indem er auf das Forst-Reglement hinwies, nach welchem die Tödtung der Thiere unter den vorliegenden Umständen jedenfalls als Jagdfrevel angesehen und hart bestraft werden würde. Da aber das Einfangen erlaubt sei, so biete er denen, die ihm das Wild lebendig und unverletzt in die Scheune bringen würden, eine der Mühe angemessene Belohnung.

Nach langem Sinnen entschlossen sich endlich aus der Menge 9 Mann, dieses noch nie versuchte Unternehmen auszuführen. Bald handelseins geworden, versahen sie sich mit Stangen und Rudern, holten einen Kahn herbei und begaben sich, rüstig rudernd, nach der Gegend des Kirchhofes, wo die Thiere standen und sich ganz nahe kommen ließen. Das Elchkalb war etwas weiter gegangen.

Mit einem ohrbetäubenden Hallo steuerten sie auf die Elchkuh los, und bemühten sich, dieselbe ans Land zu treiben, während sie das Kalb sich selbst überließen, weil sie, und zwar nicht ganz mit Unrecht annahmen, dasselbe werde der Mutter schon folgen. Als sie ihre Scheuch- und Schreckmittel durch die Furchtlosigkeit des Thieres vereitelt sahen, waren sie genöthigt, die bis dahin nur aufs Wasser geführten Stangen- und Ruderschläge auf das Thier selbst in Anwendung zu bringen. Hiebei mochte nun wohl nicht gerade eine schonende Rücksicht beobachtet worden sein; denn kaum hatte sich das Thier von ein paar derb angebrachten Schlägen getroffen gefühlt, so bäumte es auf, schlug, sich wüthend schüttelnd, mit dem Kopfe Mützen und Hüte herunter und stieß mit den Vorderläufen so ungestüm in den Kahn, daß derselbe umzuschlagen nahe war und die Bemannung aus dem Gleichgewicht brachte, die nun vollends in Schrecken gerieth, als in den durchlöcherten Kahn bereits Wasser drang und zugleich der bis dahin so ruhige Spießer plötzlich, wie aus dem Schlafe erwachend, vermöge eines kräftigen Sprunges sich blind in den wirren Knäuel schwang und dann, beim neuen Ansatz den Kahn tief eindrückend, wieder hinaussprang, um zur Mutter zu gelangen und ihr womöglich zu helfen. —

Die vom doppelten Schrecken ergriffene Bemannung hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als aus der Nähe eines so gefährlichen, nur zu sehr unterschätzten Feindes mit Hinterlassung der im Wasser schwimmenden Mützen, Hüte und Ruder, ans Land zu kommen. — Mit lautem Spotte wurden die vorhin so kühnen Jagdhelden, die jetzt so kleinmüthig vom Kampfplatz geflohen waren, am Ufer von der Zuschauerschaar empfangen, die sich nun auch in schlagenden Witzen über die verzagte Rathlosigkeit derselben lustig machte.

Des Streitens war nun kein Ende. Einige nahmen auch Partei für die Thiere und bedauerten, daß dieselben auch jetzt noch so wenig auf ihre

Flucht bedacht wären; wie leicht könnten ſie das Weite ſuchen und allen Nachſtellungen entgehen, wenn ſie ſich Bahn brechen wollten, da bei einem muthigen Anrennen die ganze Menge auseinanderſtieben würde. Als Grund für die Unterlaſſung eines ſolchen Verſuchs laſſe ſich weder Entkräftung noch Muthloſigkeit annehmen, weil die heftige Abwehr des eben ſtattgehabten Angriffs das Gegentheil beweiſe.

„Wenn ich die Thiere", ſagte Controleur R. ſich zu Herrn T. wendend, „jetzt ſo ruhig im Waſſer ſtehen ſehe, ſo muß ich faſt glauben, daß ſie ermüdet ſind. Vor zwei Stunden zeigten ſie ſich anders, da raſten ſie förmlich."

„Wie?" fragte Herr T., „Sie ſind dieſen Elchen ſchon begegnet? Und wo? und wann?"

„Es war", antwortete R., „heute früh in der Gegend von Linkuhnen; ich komme eben daher. Denken Sie ſich, welchen Schreck ich hatte. — Unbekümmert ritt ich meine Straße dahin, als auf einmal, ich wußte nicht wie mir geſchah, zwei vierfüßige Geſtalten nicht weit vor mir über den Weg brauſend dahinſtürmten, daß mein Pferd ſchnaubte, ſchnurſtracks Kehrt machte und mit mir durchging. — Ich ließ es in dem tiefen Sande ungehindert laufen; denn halten ließ es ſich nun einmal nicht. Nach einer gehörigen Strecke ſehe ich zu meinem nicht geringen Erſtaunen dieſelben Thiere vor mir wieder im vollſten Jagen. Nun erkannte ich ſie als Elche und trieb mein Pferd noch an, um den Flüchtlingen näher zu kommen oder ſie wenigſtens nicht aus dem Auge zu verlieren. Aber ein Rennen mit Hinderniſſen ſolcher Art war für mein Pferd, welches gewiß auch ſtark und flink iſt, eine zu ſchwere Aufgabe. — Drei Viehheerden, als ſeien Raubthiere unter ſie gekommen, ſah ich auseinander ſprengen, wobei ich ſelbſt mehrmals in die augenſcheinlichſte Gefahr kam, namentlich als ein Stier, über welchen beide Elche, um keinen Umweg zu machen, flugs geſprungen waren, wild die Richtung bei ſeiner Flucht gegen mein Pferd nahm, das beim gegenſeitig ſchnellen Zuſammentreffen gewiß arg beſchädigt worden wäre, wenn ich es nicht raſch zur Seite gewandt hätte; da gab ich denn auch mein Vorhaben, die Thiere noch weiter zu verfolgen, ſogleich auf. — Uebrigens glaubte ich früher, ein Elch bediene ſich, ſelbſt zu ſchnellerem Fortkommen, nur des Trabes; hier aber hatte ich Gelegen-

heit, eine Spannkraft im Galopp-Ausgreifen zu ſehen, von der ich bis dahin keine Vorſtellung hatte. Und nun das Setzen dieſer Thiere über hohe Sträucher, Heuhaufen und die breiteſten Gräben mit einer Leichtigkeit, als ob ſie Flügel hätten!"

„Vermöge ihrer Muskelkraft", fügte Herr T. hinzu, „ſind ſie auch eben im Stande, ſich über einen Sumpf zu ſchnellen, indem ſie ſich dabei auf die Seite legen. Und doch giebt es Viele, die das nicht glauben wollen."

„Nicht glauben?" rief R., „macht doch mein Pferd, freilich ein Ukräner, dieſes Kunſtſtück den Elchen nach. Wie ſollten ſie es nicht können!"

Das Geſpräch konnte nicht fortgeſetzt werden, weil Herr T. wegen neuer Anordnungen in Betreff des Einfangens abgerufen wurde. Er ſorgte nun dafür, daß der Kahn wieder ausgebeſſert wurde und ſich die Bemannung mit Stricken und Schlingen, als dem nothwendigen Erforderniß, gehörig ausrüſtete. Mit friſchem Muthe, doch auch mit größerer Vorſicht als das erſte Mal, ging man nun ans Werk. Die anfänglich zur Vermeidung eines Zuſammenpralls beabſichtigte Entfernung, aus der man den Angriff begann, konnte jedoch nicht lange innegehalten werden; denn es erwies ſich aus den ſteten Fehlwürfen mit den Leinen und Schlingen, daß es an einem Laſſoſchwinger mangelte, und daß man, um das Thier binden zu können, jedenfalls näher rücken müſſe. So wiederholten ſich dann auch nur, wie das erſte Mal, die früheren Vor- und kleinen Unfälle in bald ſpaßhafter, bald in bedrohlicher Weiſe.

Nach unermüdlicher Ausdauer und durch unausgeſetzte Bemühungen, zu denen die Betheiligten durch Zurufe vom Ufer her ermuthigt und angefeuert wurden, hatte man es dahin gebracht, das vielfach umſchlungene und gefeſſelte Thier durch Schläge vom Kirchhofe ab nach dem Landungsplatze zu treiben. — Auf dieſe Art ins Schlepptau genommen, rauſchte der Kahn ſchäumend durch die Fluth und war oft nahe daran Waſſer zu ſchöpfen, ſo daß man es für gerathen hielt, die Ruder ruhen zu laſſen und dagegen die Leinen, an denen das Thier zog, ſtrammer zu nehmen und ſo die übermäßig raſche Bewegung etwas zu hemmen.

Ungeſtört kam man dem Ufer ſchon näher; ſchon wurden die ſiegesſtolzen Helden mit lautem Hurrah begrüßt, als — unverſehens das Thier, entweder wild gemacht durch das Geſchrei oder wiſſend, daß es hier unter

den Füßen ſchon Boden finde, — kerzengrade aufbäumte und durch einen Rieſenſprung den Kahn, an den es gebunden war, ſo gewaltig hob, daß die geſammte auf das Hinterende des Fahrzeuges geſchleuderte Bemannung kopfüber ins Waſſer ſtürzte. — Ein betäubendes Jubelgeſchrei der ſchadenfrohen Menge erfüllte bei dieſem improviſirten Jägerbade die Luft, zumal wegen des niedrigen Waſſers keine Gefahr des Ertrinkens vorhanden war.

Sobald das Thier den Uferrand erreicht hatte, blieb es, gleichſam ſich damit begnügend, ſeine Verfolger untergetaucht zu haben, wieder ruhig ſtehen, äugte jedoch deſto aufmerkſamer nach dem Elchkalbe auf dem entgegengeſetzten Ufer hin. Auf den Spießer nämlich hatten 6 Mann in einem Kahne eine ähnliche, jedoch mit wenigeren Schwierigkeiten verbundene Jagd gefahrlos ausgeführt; ihr Vorhaben aber, ihn auf das diesſeitige Ufer zu bringen, konnten ſie nicht ausführen, ſondern mußten gegenüber landen und da ihre Beute aufs Trockene ſchaffen. — Kaum aber hatte dieſes die Elchkuh geſehen, ſo riß ſie ſich, Alles niederwerfend, was ſie halten wollte, ſtürmiſch los, ſetzte mit einem weiten Sprunge in den Teich und ſchwamm nach dem Kalbe hin. Schnell beſtiegen die 9 Mann, ſo durchnäßt ſie auch waren, den Kahn und eilten, aus allen Kräften rudernd, dem Flüchtlinge nach. — Das Kalb, dem Beiſpiele der Mutter folgend, beſann ſich auch nicht lange und ſprang gleichfalls ins Waſſer. — Beide Thiere waren bald vereinigt; und freudig begrüßte die Mutter den Sohn, indem ſie wiederholt mit der Oberlippe ſchwabbte. Eben ſo bald aber hatten ſich auch die Kähne zu beiden Seiten aufgeſtellt, worauf nun, da man ſich überzeugt haben mochte, daß die Elchkuh, um ſich einfangen zu laſſen, erſt gänzlich ermüdet werden müſſe, ein unerquickliches, von keinen Zwiſchenfällen unterbrochenes Treibjagen begann.

Nicht weniger als neun Mal mußten die armen Thiere, von unzähligen Schlägen und Stößen getrieben, den ungefähr 500 Schritt langen Teich in ſeiner ganzen Ausdehnung durchſchwimmen und zuletzt noch die beiden mit 15 Mann beladenen Kähne ſchleppen! — Durch eine ſo übermäßige Anſtrengung doch endlich erſchöpft, ſuchte die Elchkuh das Waſſer zu verlaſſen und ans Land zu kommen, woran man ſie auch weiter nicht hinderte, und ſie, ſobald man das Trockene erreicht hatte, nun erſt gehörig band und feſſelte. Sie wandte, als ſie jetzt ſo von Stricken umſchlungen

war, daß sie sich kaum regen konnte, den Kopf, ängstlich blickend, nach dem Kalbe, schwabbte mit der Oberlippe, wobei das ganze Gebiß zum Vorschein kam und stieß einen gellenden, markdurchdringenden Klageton aus. —

Die Entfernung des Landungsplatzes bis zur Scheune, die zur Aufnahme des eingefangenen Wildes hergerichtet war, betrug im Ganzen nur eine unbedeutende Strecke, da der Teich von der Besitzung des Herrn T. allein durch die Landstraße getrennt ist. Groß aber dennoch zeigten sich die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um das selbst schon erschöpfte, fast einen ganzen Tag gescheuchte und abgequälte, keinesweges aber nachgiebige Thier lebendig an den bestimmten Ort zu bringen.

Die Muthigsten unter der Menge stellten sich nun in zwei Reihen auf und bildeten eine Straße, durch welche das Thier geführt werden sollte. Alle 15 Mann legten Hand an; einige zogen vorne aus allen Leibeskräften, andere schoben und stießen hinten nach, wie auch von den Seiten Treiber nicht fehlten. Aber Alles vergebens; — das Thier war nicht von der Stelle zu bringen und leistete mauerfesten Widerstand. — Rathlos ließen die jetzt auch schon zu bedauernden Sonntagsjäger den Muth sinken. Wo nun Hilfe finden!? — Da in dem Augenblick schrie das Elchkalb auf. Ohne Verzug setzte sich die Elchkuh in Bewegung, nicht aber nach der Scheune, sondern zum Schrecken der Treiber, rückschrittig bis ins Wasser, die an den Leinen festhaltenden Zieher mit sich schleppend. Eiligst wurde der Kahn vorgeschoben, eben so eine in der Nähe befindliche Schleife herbeigeholt und auf diese die Elchkuh mit Anwendung aller nur ersinnlichen Zwangsmittel niedergeworfen.

Das mächtige Thier in dieser Lage zu sehen, wie es unter Stöhnen und Aechzen, von Stricken umschlungen, durch Zuckungen vergeblicher Anstrengung sich gegen die Fesseln abmühte, war ein trauriger Anblick. —

Mit der mühevoll errungenen Beute auf der Schleife, hinter welcher ohne geführt zu werden, nur umringt von Begleitern, ruhig das Kalb nachfolgte, gelangte der ernststimmende Zug ohne weitere Störung endlich zu dem langersehnten Ziele, in die bereits geöffnete Scheune.

Hier von den Banden befreit, flüchteten beide Elche in den inneren Raum, wo man sie nach so langer Qual — denn Mittag war längst vorüber — der ihnen nöthigen und wohl zu gönnenden Ruhe überließ.

Die Scheune wurde verſchloſſen und die Zuſchauermenge ſchickte ſich ſchon, da es nichts mehr zu ſehen gab, zum Heimgange an. Da erſcholl plötzlich ein dröhnender Schlag von der Scheune her, indem zugleich zwei Bretter zerſplittert auf den Hof fliegen. Alles läuft erſchrocken nach der Scheunenthüre, deren Flügel, dem Anſtemmen von Innen nachgebend, mit Geprasſel bereits auseinander ſchoben, und von den Gefangenen jedenfalls geſprengt worden wären, wenn man nicht ſchleunigſt die nöthigen Maßregeln zur Vereitelung des Fluchtverſuches getroffen hätte.

Nach dem Wunſche des Herrn T. ſollten beide Elche, da ſie ohne Verletzung eingefangen waren, am Leben erhalten und mit der Zeit womöglich an die zahme Viehheerde gewöhnt werden. Es wurden daher in dieſer Angelegenheit mit der betreffenden Königlichen Forſtbehörde ſogleich Verhandlungen angeknüpft, worauf Herr T. den Beſcheid erhielt, das eingefangene Wild entweder lebendig zurückzuliefern oder es zu erlegen, um es dann für den Taxpreis nach Belieben zu verwenden; das Zähmen dieſer Wildart ſei nicht geſtattet. Herr T. entſchloß ſich für die Tödtung des Wildes. Eben während dieſer Unterhandlungen nun, die zu ihrer völligen Erledigung wohl acht Tage in Anſpruch nahmen, benutzten die Städter wie auch die Bewohner der Umgegend aufs Eifrigſte die von Herrn T. freundlichſt gewährte Erlaubniß, die eingefangenen Thiere in Augenſchein zu nehmen. Ganze Schaaren von Neu- und Wißbegierigen zogen in dieſer Zeit zur Wildſchau nach Splitter, um ſich den ſeltenen Anblick von Thieren, die man ſelbſt in größeren Menagerien vergeblich ſucht, nicht entgehen zu laſſen.

Die Gefangenen befanden ſich in einem geräumigen Fache der ſchon früher erwähnten Scheune, konnten ſich nach Belieben frei bewegen und von der Tenne aus gut und bequem beſchaut werden, da der Bretterverſchlag des Faches nur mäßig hoch war und überdies auch volles Licht durch die weit geöffnete Thüre einſtrömte, ſo daß ſich keine beſſere Gelegenheit darbieten konnte, ſeine Beobachtungen ungeſtört anzuſtellen. Sobald ſich Zuſchauer einfanden, erhob ſich die Elchkuh vom Lager, ſchritt dann, den Kopf ſtets gegen die Menge gerichtet, bis zur Mitte des Faches, wahrſcheinlich, um im Fall der Noth freien Spielraum um ſich zu haben, und blieb hier faſt den ganzen Tag hindurch ſtehen, ohne den Platz zu

wechseln; auch nahm sie während des Besuches keine Nahrung zu sich. Das Kalb hingegen — ungefähr 1 Jahr alt, was die Rosenstöcke anzeigten, dabei aber fast so groß wie die Mutter — äste behaglich von den vorgeworfenen Gräsern und Blättern, tummelte sich frei und unbesorgt umher und schien unter dem mütterlichen Schutze die Gefangenschaft leichter zu ertragen. Ja es näherte sich sogar ohne Scheu den an der Bretterwand stehenden Personen und ließ sich geduldig über die Schnibbe streichen.

Selbstverständlich wurden auch hier wieder, wie früher beim Einfangen der Thiere, die verschiedensten Behauptungen und Urtheile von den Beschauern aufgestellt. Hier nur nachstehendes Gespräch zweier Herren, S. und G., die mit großer Aufmerksamkeit das Wild betrachteten.

„Nicht wahr?" begann G., sich zu S. wendend, „ein Elch ist doch ein eigenthümlich gestaltetes Thier! Wem halten Sie es am ähnlichsten?"

S. „Da kann Ihnen der Kutscher des Herrn T. die Antwort geben. Doch Scherz bei Seite — mir scheint es aus Maulthier, Kuh und Hirsch zusammengesetzt. Auffallend abweichend finde ich die eingeschlagenen Flanken, die hohen Läufe und den Stummelschwanz. Aber so sehr ich auch für ein Elch eingenommen bin, ich muß gestehen, es mahnt mich bei dem Anblick immer so ernst, ich weiß nicht an was!"

G. „Nun gewiß an nichts Anderes, als an antediluvianische Zeiten."

S. „Wenn das wäre, so frage ich, was denn eigentlich dem Thiere das Gepräge des Urweltlichen giebt?"

G. „Nach meiner Ansicht hauptsächlich die Gestaltung des Kopfes, der vielleicht den merkwürdigsten Theil bildet."

S. „Sie können Recht haben; gar absonderlich ist namentlich das Geäse mit dem unbehaarten Flecken zwischen den sackartigen Nasenflügeln."

G. „Ich bitte, das Auge nicht zu vergessen!"

S. „Wie so? Das sieht ja eigentlich trübe aus!"

G. „Ja wohl; aber es liegt darin eben, wenn ich so sagen dürfte, ein Schlummer von Jahrtausenden."

S. „Gewiß ein wenig weit gegriffen! Jedoch ich verstehe Sie. Abstrahiren wir jetzt vom Aeußeren; wo steckt denn nun der „grimme Schelch?" Diese Elchkuh scheint ja in den wenigen Tagen ganz gezähmt zu sein; steht sie doch ruhig da, daß man kaum eine Bewegung an ihr wahrnehmen kann."

G. „Beim Einfangen ſoll ſie doch einige Pröbchen von wildem Ungeſtüm an den Tag gelegt haben, die zur Genüge die Richtigkeit jenes Epithetons beſtätigen und die mit der charakteriſtiſchen Bezeichnung, welche die alten Preußen für dieſe Thiere hatten, im Widerſpruche zu ſtehen ſcheinen."

S. „Und wie lautete dieſelbe? Mir fällt ſie nicht gleich bei."

G. „Die alten Preußen nannten die Elche: Boten der Götter."

S. „Und ſie wollen beide entgegengeſetzten Auffaſſungen, wenn man ſie für richtig annehmen ſoll, in Einklang bringen? Beide ſcheinen mir ein poetiſcher Ausputz, der . . ."

G. „Jedenfalls der Eigenthümlichkeit des bezüglichen Gegenſtandes entlehnt iſt. Denn ſehen Sie: wenn das Elch von der unglaublichen Stärke, die es beſitzt, im gereizten Zuſtande vollen Gebrauch macht, ſo iſt die erſte Bezeichnung richtig; die zweite verdient es mit eben dem Recht, weil es trotz ſeiner Ueberlegenheit, inſofern es nicht beunruhigt wird, Niemandem etwas zu Leide thut."

S. „Sie mögen Recht haben; ich meinerſeits ſchließe mich der Behauptung an, die ich nur neulich noch in einem Buche geleſen habe und die ich, ſo proſaiſch ſie auch klingt, für die richtige halte; nach derſelben ſelben iſt das Elch dumm, träge und gleichgültig."

G. „Eben nicht ſehr ſchmeichelhaft!"

S. „Aber wahr. Betrachten Sie doch nur dieſe Elchkuh, wie ſie in ihrem träumeriſchen Stumpfſinn ohne alle Regung weder den Platz verläßt, noch die Stellung wechſelt!"

G. „Gegen dieſen Irrthum muß ich Einſpruch thun; das Thier iſt im Gegentheil vermöge der unausgeſetzten Anſpannung zur Abwehr einer etwa nahenden Gefahr, wie auch aus ängſtlicher Sorge für die Sicherheit des Kalbes, innerlich ſtark erregt, was Sie auch äußerlich daraus entnehmen können, daß es am ganzen Leibe trieft und bei manchen Bewegungen ſogar ein Zittern verräth."

S. „Ich gäbe was darum, wenn ich wüßte, was ſo eigentlich das Thier jetzt denken mag!"

G. „Sehen Sie demſelben nur ins Auge, dann können Sie es einigermaßen errathen. Iſt es nicht, als ob es Sprache hätte?"

S. „Das iſt's ja eben, was ſpricht es denn?"

G. „Sie werden lachen; es sagt: eine unglückliche Mutter bittet für sich und ihren Sohn um Schutz."

S. „Aufrichtig gesagt, das klingt denn doch ein wenig zu sentimental!"

Die Unterhaltung wurde durch ein kleines Intermezzo unterbrochen. Ein Hühnerhund, der seinem eben eintretenden Herrn gefolgt war, ließ sich beikommen, da er Wild gespürt hatte, auf eigene Hand sofort Jagd zu machen. Mit ein paar Sätzen erreichte er die zur Seite noch besonders angebrachte Erhöhung und sprang blindlings in der Richtung des Kalbes in das verführerische Gehege. Aber einer Furie gleich stürzte sich die Elchkuh dazwischen und stampfte wirbelnd den Boden, daß es laut dröhnte und der erschreckte, aber — wunderbar genug — sonst unverletzte Hund in eiligster Flucht nicht nur das verhängnißvolle Fach, sondern auch, ohne sich durch den strengen Zuruf seines Herrn abhalten zu lassen, die Scheune heulend verließ. — Einige Zeit noch blieb die Elchkuh in drohender Stellung, als ob sie zeigen wollte, daß sie für ihr Kind zu jedem Kampfe entschlossen sei.

Daß auch hier, wie gewöhnlich bei ähnlichen Gelegenheiten, unzeitige Späße und Zoten vorkamen, ließ sich nicht vermeiden. So machten sich u. a. leichtfertige Burschen das Vergnügen, durch Vorhalten grüner Zweige das Kalb anzulocken und es dann bei hinreichender Annäherung zu schlagen, zu stoßen und auf alle mögliche Weise zu reizen. Lange sah die Elchkuh dem muthwilligen Treiben noch ruhig zu; aber ihren Vorsatz, es nicht ungestraft zu lassen, so bald es über die Grenzen der Erträglichkeit gehen würde, konnte man untrüglich aus dem zeitweiligen Aufstampfen mit den Läufen und der gesteigerten Aufmerksamkeit erkennen. Ihre Geduld schien einen harten Kampf zu bestehen. Denn wahrhaft ergreifend war es, als sie mit hochübergehobenem Kopfe den Blick des sich röthenden Auges starr emporrichtete und in dieser, die Illusion eines Gebetes hervorrufenden Stellung eine Weile verharrte. — Jetzt gerade nahm ein Mann, der sich zu den muthwilligen Burschen gesellt hatte, und sie belehrte, wie man den Hieb auf die Schnibbe des Kalbes erfolgreicher ausführen könne, dem ihm zunächst stehenden Jungen eine Weidengerte aus der Hand und versetzte, um sogleich seine Lehre mit der That zu beweisen, dem Kalbe auf die schwabbende Oberlippe auch wirklich einen so laut

klatſchenden Hieb, daß die muthwillige Genoſſenſchaft höchſt erfreut in ſchallendes Gelächter eben ausbrach, als es auch in demſelben Augenblicke donnernd krachte und ein Schrei des Entſetzens erfolgte. — Die Elchkuh hatte, im wüthendſten Anlaufe vorſtürmend und blitzſchnell mit den Vorderläufen die 1½ Zoll ſtarke Bretterwand des Verſchlages durchbohrend, den Frevler zu Boden geſtreckt. —

Alles blickte in Angſt bald auf das Thier, bald mit Beſorgniß auf den Getroffenen. Jenes hatte ſich, als wenn nichts geſchehen wäre, wieder zurückgezogen; und dieſer, von einem Hufe nur geſtreift, indem ihn das aus dem Verſchlage geſprengte Brett zu ſeiner Rettung von der todbringenden Stelle bei Seite geſchoben hatte, erhob ſich zwar zitternd, aber doch froh, nur mit einer Schramme und einem durchlöcherten Rocke davon gekommen zu ſein.

Der Tag, an welchem das Wild und zwar der Sicherheit wegen in derſelben Scheune erlegt werden ſollte, war bereits erſchienen und die ganze Tenne mit Neugierigen angefüllt, deren Stimmung eben ſo Theilnahme für die Thiere, wie auch Bangigkeit verrieth, welche letztere um ſo gegründeter war, weil ein etwaiger Fehlſchuß die traurigſten Folgen hätte nach ſich ziehen können.

Kurz vor der Tödtung verſuchten Herr T. und H., beide des Waidwerks kundige Schützen, auf dem Felde ihre Gewehre durch Abſchießen. Der dumpfe Knall drang ungeachtet der ziemlich bedeutenden Entfernung vernehmlich bis in die Scheune. Aufhorchend wandte das Thier den Kopf zur Seite und ſtarrte, wie in tiefe Gedanken verſunken, mit dem trübſten und bangevollſten Blicke nach der Richtung hin, von wo der wiederholte Schall gekommen war; denn nur zu gut mußte es aus den ſchon erlebten Jagden, was auch eine vernarbte Kugelwunde am Hinterlauf bewies, die Bedeutung eines Schuſſes kennen, um beim Wahrnehmen deſſelben unbekümmert zu bleiben.

Es währte nicht lange, ſo traten auch die beiden Schützen mit ihren von Neuem geladenen Jagdbüchſen in die Scheune und ſtellten ſich, Herr T. die Elchkuh, H. das Kalb aufs Korn nehmend, unter lautloſer Stille und der geſpannteſten Erwartung der verſammelten Menge, dem Wilde gegenüber am geeigneten Platze auf.

Die Elchkuh, als erſtes Opfer auserſehen, erhielt einen Kernſchuß durch den Kopf mitten in die Stirn; ſtand, obgleich tödlich getroffen, unbeweglich ſtill; dann aber bäumte ſie hoch auf und brach verendend zuſammen.

Das Elchkalb, welches trotz ſeiner Unruhe einen wirkſamen Schuß durch die Bruſt bekommen hatte, drehte ſich mehrmals in die Runde, taumelte noch bis zur Mutter und fiel an deren Seite todt nieder.

Auch im bunteſten Gewühle des von fröhlichen Gäſten belebten Ortes ſchwebt jetzt noch nach Jahren dem Schreiber dieſes jenes Bild der beſorgten Mutter mit dem zum Himmel erhobenen Blick lebendig vor Augen; und durch die rauſchenden Töne der luſtvollen Salonmuſik kreiſcht ihm noch jener gellende, weit über den Teich hinſchallende Schmerzensſchrei.

Ueber einige bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften des Domenico Maria Novara da Ferrara.

Notizen, im Auftrage des Fürsten Don Baldassarre Boncompagni in Rom dem Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn in den Sitzungen vom 27. Juni und 15. August 1870 mitgetheilt durch

Maximilian Curtze.

Durch meinen in der „Altpreußischen Monatsschrift" veröffentlichten Vortrag über Domenico Maria Novara,[1]) den Lehrer des Copernicus in Bologna, sowie die Anzeige dieses Vortrags in der Rivista Europea[2]) bewogen, hat unser Ehrenmitglied, der Fürst Don Baldassarre Boncompagni in Rom, mich beauftragt, dem Copernicus-Verein einige Notizen mitzutheilen über Schriften dieses Bologneser Professors, die er gedruckt besitzt, und welche bis jetzt allen Bibliographen entgangen zu sein scheinen. Ich erlaube mir daher, dem Wunsche desselben gemäß, diese Notizen Ihnen hier vorzulegen.

1) Fürst Boncompagni besitzt und bewahrt in seiner Wohnung in Rom, Via del Corso № 213 (Piazza Colonna), einen Quartband, der auf 426 ungezählten Blättern 103 verschiedene Werke enthält. Das erste derselben, aus 4 Blatt bestehend, hat auf Bl. 1ª (Zeile 1—2) folgenden Titel:

Ad Illustrissimū Dominū. D. Johānē Bēti. de Aragonia &c.
Dominici Mariæ Ferr̄ de Nouaria Pronosticon r̄ annū 1501.

Auf Zeile 27—29 von Blatt 4ᵇ liest man folgendes Impressum:

Datuz in gymnasio Bonoñ. die. 25. Ianuarii. 1501. p Egregiuz Artiuz & medicine doctorem dn̄uz magistruz dominicum mariā d' nouaria
Impressum p Benedictum Hectoris Bonoñ.[3])

---

[1]) Altpr. Monatsschr. Bd. VI. S. 735—743 (man sehe auch Bd. VII. S. 253—256).

[2]) Rivista Europea diretta in Firenze dal Prof. Angelo de Gubernatis, Vol. 2ª, fasc. 3º. 1º maggio 1870.

[3]) Dasselbe umfaßt Blatt 2—5 des erwähnten Bandes.

2) Das 9te der erwähnten 103 Werke, ebenfalls aus 4 Blatt bestehend, hat auf Blatt 1^a (Zeile 1—2) den Titel:

Ad Illustrissimum: dñm. D. Io. Benti. Dominici Mariæ Ferrarieñ
de Nouaria Pronosticon in Annum dñi. 1503.

und auf Blatt 4^b (Zeile 27—32) das Datum:

Datum Bononiæ p eximium artium & medicinẽ (*sic!*) doctorem. D. magistrum Dominicum Mariam Ferrar. de nouaria. In Felici gymnasio Bonoñ. 1502. die. 20. Decembris

Impressum Bononiæ per Benedictum Hectoreum Calchographum Bonoñ. Anno
Salutis. &c.[4])

3) Das 10te der genannten 103 Werke, auch 4 Blatt umfassend, hat folgenden Titel (Blatt 1^a, Zeile 1—2):

Ad Illustrissimũ dominũ. D. Io. Benti. Dominici Marie ferr. de Nouaria pronosticon in annũ dñi. 1504.

und den Druckvermerk (Blatt 4^b, Zeile 27—31):

Datum Bonõie per egregium artium ⁊ medicine doctorem Magistrum Dominicũ Mariã Ferr. de nouaria. die. 7. mensis decẽbris. 1503.

Impressum Bononie per Benedictum Hectorem
Calchographum Bonoñ. Anno
Salutis. ⁊c.[5])

4) Das 12te der 103 genannten Werke endlich, in derselben Weise aus 4 Blatt bestehend, hat auf Blatt 1^a, Zeile 1—2 denselben Titel, wie das unter № 3 aufgeführte und auch auf Blatt 4^b, Zeile 27—31 dasselbe Datum und denselben Druckvermerk wie dieses und enthält nichts weiter als eine italienische Uebersetzung desselben.[6])

5) Fürst Boncompagni hat den erwähnten Quartband auf der öffentlichen Versteigerung der Bücher des berühmten Mathematikers Lodovico Ciccolini gekauft, welche in Rom am 14. Januar 1856 und folgende Tage statthatte. In dem darüber ausgegebenen Catalog[7]) (S. 118, Zeile 17—21, Vendita X, Giovedì 24 Gennajo 1856) findet man folgende Beschreibung des Bandes:

---

[4]) Dieses Prognosticon nimmt Blatt 34—37 ein.
[5]) Enthalten auf Blatt 38—41 genannten Bandes.
[6]) Es bildet Blatt 44—47 desselben Buches.
[7]) CATALOGO | DELLA | PREZIOSA LIBRERIA | GIA APPARTENUTA | *alla ch. me. dell' insigne Matematico,* | *ed Astronomo* | IL COMM^e LODOVICO

„82 Prognostica Astronomica ab anno | 1501 ad ann. 1540. *Un grosso* | *vol. in 4.* „*di rari opuscoli intonsi* | *stampati nella prima metà del* | *XVI. sec. . . .*“

Der Band ist in Pappe, mit Pergament überzogen, gebunden. Auf seinem Rücken trägt er zwei Quadrate von rothem und grünem Leder. Auf dem ersten steht in Goldschrift gedruckt: PROGNOSTICA ASTROLOGICA.; auf dem zweiten ebenso: AB ANNO | 1501 AD 1540.

6) Eine andere Beschreibung des Buches findet sich in dem 53. Hefte eines Sammelwerkes, betitelt Arti e Lettere und zwar in einem Aufsatze von Benvenuto Gasparoni, betitelt Il Diluvio di Roma, welcher das 70. der obenerwähnten 103 Werke reproduciert:

„Diluuio di Roma che fu a. VII. d'Ottobre Lanno | M. D. XXX. col numero „delle case roinate, delle | robbe perdute, animali morti, huomini e dõne affo | „gate, cõ ordinata discrittione di parte in parte &c.“

Diesen Notizen erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen hinzuzufügen. Es ist ein eben solches Prognosticon, welches die berühmte Meinung ausspricht, die Achse der täglichen Umdrehung habe ihre Lage seit Ptolemäus verändert und sich dem Zenit genähert, welche Behauptung gewöhnlich als das Hauptverdienst Novara's angesehen wird. Aus der Widmung der Prognostica an Giovanni II. Bentivogli, einem eifrigen Anhänger der Astrologie, läßt sich auch die Bemerkung der Grabschrift zum Theil erklären:

Plerij iuvenes: populus gens Curia lugent
Externi reges **Bentivolea Domus**;

aus den Worten Externi reges wäre es vielleicht sogar zu schließen erlaubt, daß Novara auch von auswärtigen Fürsten in astrologischen Fragen zu Rathe gezogen sei, obwohl wir darüber keine so bestimmten Beweise besitzen, als für seine engen Beziehungen zu dem edlen Hause der Bentivogli durch die oben beschriebenen astrologischen Schriften desselben. Novara war wahrscheinlich einer der Astrologen, welche bei dem Baue des Thurmes der Bentivogli in Bologna das Horoscop stellten, um die beste Stunde für die Grundsteinlegung zu finden. Der Thurm wurde trotzdem gleich

---

CICCOLINI, ecc. La vendita si effettuerà all' asta pubblica nel | negozio librario di Francesco Archini, via del | Collegio Romano numm. 205., incominciando Lu- | nedì 14 gennajo 1856, etc. | ROMA | FRATELLI PALLOTTA TIPOGRAFI | in Piazza Colonna. 8°.

nach der Vollendung vom Blitze getroffen, durch das Erdbeben von 1505 mit dem Einsturze bedroht und 1507 nach Vertreibung der Bentivogli von der Volkswuth der Erde gleich gemacht.

Der Band von astrologischen Prognostiken im Besitze des Fürst Boncompagni gibt endlich ein neues Argument für den 1504 und nicht 1514 erfolgten Tod des berühmten Astronomen, da sonst wohl kaum in demselben Novara'sche Prognostica aus den Jahren 1504—1513 fehlen würden.

Die am 27. Juni Ihnen mitgetheilten Notizen über bisher unbekannt gebliebene Schriften Domenico Maria Novara's, die ich Ihnen im Auftrage des Fürsten Boncompagni vorlegte, bin ich durch die Güte desselben in die Lage gesetzt, in einem wesentlichen, von mir nur nebenbei berührten Puncte erweitern und vervollständigen zu können. Es betreffen die nachfolgenden Bemerkungen jenes Prognosticon, durch welches Novara in der Geschichte der Wissenschaft am bekanntesten ist; jenes, in welchem er zuerst behauptete, die Weltachse habe ihre Lage seit Ptolemäus verändert und sich dem Zenit genähert. Diese Druckschrift, wenn auch zahlreich citiert, scheint doch noch seltener zu sein, als die früher erwähnten, da es trotz des eifrigsten Suchens in den ersten Bibliotheken Italiens, Frankreichs und Englands nicht möglich gewesen ist, ein noch existierendes Exemplar nachzuweisen. Gerade deshalb aber dürfte es interessant sein, die Werke und Stellen kennen zu lernen, wo derselben Erwähnung geschieht. Aus denselben geht zunächst unzweifelhaft hervor, daß das Prognosticon, eine Art Almanach mit dem Mondlauf und Angabe der Tage, an denen es gut sei zu purgieren, Ader zu lassen u. s. w. — für die Abfassung dieses, auch Taccuino d. h. Tagebuch, genannten Kalendariums erhielten die dazu angestellten Astronomen eine bestimmte, in dem Etat der Universitäten aufgenommene Besoldung — im Jahre 1489 in Bologna gedruckt ist.

Die Hauptstelle, auf welche sich alle anderen Erwähnungen des Werkes beziehen, findet man in dem Buche:[8]) „TABULÆ | SECVNDORVM |

---

8) Ein Exemplar dieses Werkes besitzt die Biblioteca Casanatense in Rom mit der Bibliotheks-Nummer „M. VII. 14."

„MOBILIVM | COELESTIVM, | Ex quibus omnium syderum æquabiles & „apparentes motus | ad quæuis tempora præterita, præsentia ac futura | „mira promptitudine colliguntur, | *Congruentes cum obseruationibus Co-* „*pernici*, | *& canonibus Prutenicis*, | Atque ad nouam Anni Gregoriani „rationem, ac emendationem | Ecclesiastici Kalendarij accomodatæ. | „*Secundum Longitudinem Inclytæ Venetiarum Vrbis.* | Authore | IO. „ANTONIO MAGINO PATAVINO | Philosophiæ, ac Mathematicarum Pro- „fessore. | *CVM PRIVILEGIIS.* | VENETIIS, M. D. LXXXV. | Ex Of- „ficina Damiani Zenari.“ In dieſem Werke (p. 29, Zeile 19—44; p. 30, Zeile 1—11, CANON 8) lieſt man:

„Quod porrò in quorundam paucorum locorum latitudinibus etiam à priori „nostro edito Catalogo dissentiamus, vtpotè Venetiarum, Veronæ, Patavij, &c. nempe „eas aliquantisper augendo in causa sunt recentes horum locorum indubiæ, repetitæq; „obseruationes, quæ à Petro Pitato, atq; alijs diligentissimis nostri sæculi viris „factæ sunt, imo & aliorum locorum latitudines Ptolemæi debere augeri tum ex hoc, „tum ex authoritate Dominici Mariæ Ferrariensis opinamur, qui vir diuino ingenio „præditus fuit Nicolai Copernici præceptor, cuius in hac re sententiam placet studio- „sis communicare præsertim cum sciam, non ita facilè eius scripta ad cuiusq; manus „deuenire posse, is namque in quodam antiquo vaticinio anni 1489 Bononiæ excusso „præponit hæc verba. „Ego autem superioribus annis contemplando Ptolemæi Cos- „„mographiam inueni eleuationes Poli Borei ab eo positas in singulis regionibus ab „„his, quæ nostri temporis sunt, gradu uno, ac decem minuta deficere, quę diuersi- „„tas vitio Tabulæ nequaquam ascribi potest: non enim credibile est totam libri „„seriem in numeris Tabularum æqualiter depravatam esse. Ea propter necesse est „„Polum Boreum versus punctum verticalem delatum concedere, longa itaq; temporis „„obseruatio iam nobis cœpit detegere, quæ nostris maioribus latitarunt, non quidem „„ex eorum ignauia: sed quia longi temporis obseruatione prædecessorum suorum „„caruere. Pauca enim admodum loca ante Ptol. in eleuationibus Poli obseruata „„fuere, sicut, & ipse testatur in principio suæ Cosmographiæ: inquit enim: Solus „„Hypparcus paucorum locorum latitudines nobis tradidit, quamplures autem distan- „„tiarum præsertim, quæ ad Solis Ortum, seu ad Occasum vergerent, ex generali „„quadam traditione conceptæ fuerunt, non ex ipsorum Authorum ignauia: sed quod „„nondum diligentioris Mathematicæ vsus foret: nimirum igitur si priores hunc tar- „„dissimum motum non perceperunt: is etenim in mille & septuaginta annis versus „„apicem habitantium gradu unò fere delatum se manifestat. Iudicat autem hoc angustia „„freti Gaditani, vbi tempore Ptolemæi Polus Boreus ab horizonte gradibus 36. cum „„quarta, nunc vero 37. ac duplici quinta eleuatus apparet, similem quoq; diuersi- „„tatem indicat Leucopetra Calabriæ, & singula loca Italiæ, illa videlicet, quę à

„Ptolemæo ad nostra tempora non mutarunt. Ex hoc itaq; motu, quæ nunc habi-
„tantur loca deserta tandem fient, at illa, quæ nunc sub Torrida Zona decoquuntur,
„longo licet temporis spacio ad nostram cœli temperiem deducentur, ita vt tercen-
„tis & nonagintaquinq; millibus annorum curriculo motus is perficiatur tardissimus."

In dem ungemein seltenen Buche des Guilielmus Gilbert:[9]) „GVILIELMI GIL- | BERTI COLCESTREN- | SIS, MEDICI LONDI- | NENSIS, | „DE MAGNETE, MAGNETI- | CISQVE CORPORIBVS, ET DE MAG- | no „magnete tellure; Physiologia noua, | *plurimis & argumentis, & expe-* | „rimentis demonstrata. | LONDINI | EXCVDEBAT PETRVS SHORT ANNO | „MDC." findet man (p. 213, Zeile 1—29) dieselbe Stelle mitgetheilt, die wir oben aus Maginus ausgeschrieben haben. Er leitet dieselbe in folgender Weise ein (p. 212, Zeile 29—37; p. 213, Zeile 1, LIBER SEXTVS, CAP. II.):

„Axis telluris magneticus, vt in ipsis primordijs motiui mundi, per telluris
„media transibat: ita nunc per centrum ad eadem superficiei puncta tendit, per-
„manente etiam æquinoctialis lineæ circulo & plano. Non enim sine vastissima
„terrenæ molis demolitione, immutari naturales hij termini possunt, vt facile est ex
„magneticis demonstrationibus colligere. Quare Dominici Mariæ Ferrariensis, viri
„ingeniosissimi, qui fuit Nicolai Copernici præceptor, opinio delenda est, quæ ex
„obseruationibus quibusdam suis talis est."

Nach Mittheilung der Stelle des Maginus fügt er dann noch hinzu (p. 213, Zeile 29—33):

„Ita iuxta has Dominici Mariæ obseruationes, polus Boreus altiùs eleuatur, &
„latitudines regionum maiores existunt, quàm olim; vnde immutationem arguit la-
„titudinum. Iam verò Stadius contrariâ prorsus opinione decreuisse latitudines per
„obseruationes probat."

Dieselbe Stelle führt ferner Willebrord Snellius an in dem Werke: „ERATOSTENES | BATAVVS | De Terræ ambitus vera | quantitate, | A | „WILLEBRORDO SNELLIO, | *Διὰ τῶν ἐξ ἀποσημάτων με-* | *τρησῶν διο-* „*πτρῶν,* | *suscitatus.* | LVGDVNI BATAVORVM, | Apud IODOCVM à COLSTER | „Ann. CIↃ IↃ CXVII." Man liest nämlich darin (p. 40, Zeile 25—28; LIBER I, CAP. VIII.):

---

[9]) Auch von diesem Werke besitzt die Biblioteca Casanatense in Rom ein Exemplar mit der Bibliotheks-Nummer „L. V. 18."

„Cujus mentionem nobis facit indefessi laboris & maximi ingenij vir Antonius „Maginus ad suas tabulas canone octavo. verba ipsa, qui lectu non sunt indigna, „huc transcribere placuit.“

Darauf folgt auf Seite 40—42 die oben mitgetheilte Stelle von den Worten „Imo & aliorum“ an bis zu Ende.

Endlich findet sich dieselbe Stelle in dem Buche des P. Riccioli: „AD | MAGNANIMVM PRINCIPEM | HONORATVM II. | MONOECI PRINCIPEM, „etc. ALMAGESTI NOVI | PARS POSTERIOR | TOMI PRIMI.“ Nämlich auf Seite 348, Col. 2, liest man (LIBRI IX, SECTIO IV, §. VII):

„Sub finem decimiquarti (*sic!*) sæculi Dominicus Maria Ferrariensis, vir summo „ingenio præditus, & Nicolai Copernici præceptor, primus, quem sciam, hanc de „mutatione altitudinis poli opinionem excitauit, in quodam tractatu seu vaticinio „Bononiæ edito Anno 1489 ex quo *Maginus* Canone 8. secundorum Mobilium & „*Gulielmus Gilbertus* lib. 6. de Magnete cap. 2. verba hęc selegit.“

Es folgen dann in derselben Colonne die Worte des Prognosticons selber, die Maginus mittheilt, dann fügt Riccioli noch hinzu:

„Porro huic Dominici Mariæ commẽto subscripsit nouitatum plurimarum stu„diosus *Iordanus Brunus* Nolanus in suis libris de Maximo & Immenso, & de Infi„nito ac Innumerabilibus pagina 306. & quod magis mirere, *Io. Antonius Maginus* in „tabulis Secundorum Mobiliũ Canone 8. vbi ait, se auxisse locorum latitudines in „suo catalogo, propter obseruationes recentiores Petri Pitati & aliorum, qui eas „auctas ac maiores, quam Ptolemæi tempore, nacti sunt additq;“

Dann führt er noch die dem Passus aus Domenico's Prognosticon vorhergehende Stelle des Maginus wörtlich an.

Wenn also auch die Originalschrift wahrscheinlich verloren gegangen ist, und daß sie schon zu Maginus Zeiten sehr selten war, geht aus dessen eigenen Worten hervor, so ist doch diejenige Stelle, in welcher man immer noch das Hauptverdienst Domenico Maria's zu sehen hat, uns unversehrt erhalten, und ich glaubte, daß die vorhergehenden Bemerkungen über die Werke, die dieselbe enthalten, schon deshalb der Beachtung Ihrerseits nicht unwerth wären, als uns Gassendi berichtet, daß auch Copernicus die Ansicht des Novara, die gegen die Unveränderlichkeit der Elemente des Welt-systems gerichtet war, mit großem Vergnügen vernommen habe, zu großer Genugthuung Novara's.

Ein Schrotblatt der v. Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg.

Mitgetheilt von

R. Bergau.

Auf der innern Seite des vordern Deckels des im Jahre 1486 von Keller in Basel gedruckten Buches: „Postilla Guillermi Super epistolas et euangelia de tempore et sanctis et pro defunctis" (v. Wallenrodtsche Bibliothek C 16) befindet sich ein von Dr. R. Reicke entdecktes, bis auf eine kleine Beschädigung unten links, vortrefflich erhaltenes Schrotblatt, dessen nähere Beschreibung im Anschluß an meine Bd. V. S. 702 ff. dieser Blätter gegebenen Mittheilungen von Interesse sein dürfte.

Für die Zeitbestimmung dieses Blattes ist es nicht ohne Wichtigkeit, daß der Ledereinband des Buches mit eingepreßten spät-gothischen Ornamenten und die metallnen Schließen mit Ornamenten desselben Alters und mit einzelnen gothischen Minuskeln geschmückt sind. Es unterliegt demnach wohl keinem Zweifel, daß dasselbe, wie die meisten Schrotblätter, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört. Genaueres ließe sich vielleicht aus Einzelnheiten des Costüms bestimmen, davon ich jedoch nicht Kenner bin.

Die Colorirung des Blattes deutet nach den von T. O. Weigel und Zestermann (Anfänge der Druckerkunst Bd. I. S. XX) aufgestellten Anhaltspunkten auf die Fränkische Schule hin.

Das Blatt ist 10 Zoll hoch, 7 1/4 Zoll breit und enthält, von einem starken schwarzen Rande umgeben, drei verschiedene Darstellungen von der Zeit nach aufeinander folgenden Scenen, nämlich das Gebet Christi am Oelberg, seine Gefangennehmung und Petrus mit Malchus, welche jedoch so sehr in einander greifen, daß der Unkundige das Ganze leicht für eine

Composition halten kann.[1]) Es ist dieses eine Art und Weise, welche namentlich im 15. Jahrhundert sehr häufig vorkommt.[2])

Links kniet Christus mit erhobenen, aber nicht zusammengelegten Händen in langem faltenreichem Gewande mit weiten Aermeln, mit lang herabwallendem Haar und mit strahlenförmigem Heiligenschein mit Kreuz versehen, auf dem Oelberge und betet (Matth. 26, 39; Luc. 22, 41). Vor ihm steht ein Kelch (mit Rücksicht auf Matth. 26, 42) und über demselben schwebt die Hostie. Ganz oben links erscheint in Wolken von der bekannten[3]) typischen Bildung und von Strahlen umgeben, ein Engel mit dem Kreuz. Zu den Füßen des Berges liegen drei Jünger in Schlaf versunken (Matth. 26, 40). Christus zunächst befindet sich Johannes in halb liegender Stellung mit einem aufgeschlagenen Buche auf dem Schooße. Ganz vorne links sitzt Jacobus und zwischen beiden liegt Petrus, das Schwert (ein Türkensäbel) in seiner Rechten. Alle drei sind mit Unterkleid und weitem Mantel bekleidet und mit strahlenförmigen Heiligenscheinen (ohne Kreuz) versehen. Während Jacobus und Johannes bartlos und mit vollem Haar dargestellt sind, hat Petrus einen Vollbart und sein Haupthaar ist nach Art der Mönche mit einer großen Tonsur versehen, so daß das Haar nur noch als schmaler Kranz erscheint.

Rechts, mehr nach hinten, ist Christus in derselben Tracht wie vorher dargestellt, in dem Augenblick, da Judas Ischarioth ihn küßt (Luc. 22, 47) und ein zum Theil gepanzerter Landsknecht mit spitzem Judenhut im Begriffe steht ihn zu fassen. Hinter diesen drei Personen sieht man sieben über und über gepanzerte Kriegsknechte mit Morgenstern, Schwert, Speer, Schild, wehender Flagge, darauf als Wappen ein Löwe, Fackeln und Stocklaternen (Matth. 26, 47; Joh. 18, 3).

Vor diesen Scenen ist Petrus in Mönchskutte mit Mantel und mit derselben Haartracht wie vorher nebst Heiligenschein dargestellt, im Begriff

---

[1]) Uebrigens ist die Darstellungsweise dieser Scenen für jene Zeit durchaus typisch, wie ein Vergleich mit den von Weigel und Zestermann Bd. I. S. 143, 152 und Bd. II. S. 239 u. 411 seines großen Prachtwerkes beschriebenen Blätter beweisen.

[2]) Auf einem großen Bilde in St. Jacob zu Thorn z. B. findet man in vielen in einander greifenden Gruppen die ganze Lebensgeschichte Christi dargestellt.

[3]) Vgl. Bd. V. S. 703 u. 766 d. Bl.

den vor ihm schon halb zu Boden gesunkenen, gewaltig schreienden Malchus, welcher in seiner Rechten eine Laterne hält, mit hocherhobenem Türkensäbel das Ohr abzuhauen (Joh. 18, 10).

Rings um diese Scenen zieht sich ein hölzerner Zaun mit überdecktem Portal als Andeutung des Gartens Gethsemane, in welchem das Erzählte geschah (Matth. 26, 36, Joh. 18, 1). Ganz im Hintergrunde sieht man drei Thürme als Andeutung der Stadt Jerusalem.

Die Zeichnung ist für einen Kunstdruck dieser Art und der bezeichneten Periode recht gut. Die Composition ist vortrefflich, offenbar aber nicht das Werk des Verfertigers dieses Blattes, sondern nach einem damals bekannten Vorbilde copirt. Die Bewegungen und der Ausdruck der Gesichter sind charaktervoll. Die Technik ist die gewöhnliche, bei Schrotblättern bekannte. Die Conturen, namentlich der Gewandfalten, sind sehr stark, nach Art der alten Glasbilder. Die Gewänder sind zum großen Theil mit Punkten überdeckt. Das Holzwerk ist durch spitz auslaufende Striche schraffirt, an einigen Stellen auch kreuzweise. Der Fußboden ist mit zierlichen Gräsern, Blättern und Blumen bedeckt, welche übrigens auch auf Gemälden der angegebenen Zeit (z. B. im Germanischen Museum zu Nürnberg) vorkommen. Das Blatt ist, wie gewöhnlich, zum großen Theil colorirt, die Gewänder meist braunroth, einzelne auch gelb, die Heiligenscheine, der Kelch, das Kreuz, die Waffen und das Holzwerk des Zaunes gelb, der Erdboden grün.

Auf dem Rande, welcher an drei Seiten noch in seiner ursprünglichen Breite erhalten ist, befindet sich oben von einer Hand des 15. Jahrh. mit Dinte geschrieben eine Notiz, die leider nicht gelesen werden konnte.

Die älteſten Kirchen in Natangen.

Von

Adolf Rogge.

Illi vero de Natania promiserunt quod infra eundem terminum edificabunt ecclesias unam in Labegow, aliam in vicinia Tummonis, terciam in Sutwiert.

Friedensvertrag des deutſchen Ordens vom 7. Februar 1249.

Der Lage der Kirchen wandte der deutſche Orden von je her die größeſte Aufmerkſamkeit zu. Mit beſonderer Sorgfalt wurden daher gewiß diejenigen Orte ausgewählt, an welchen die allererſten Kirchen des Landes errichtet werden ſollten. Bei ihnen handelte es ſich wohl ſtets noch um die Gründung einer größern, lebensfähigen Niederlaſſung, für welche der Kirchenort die nöthigen Bedingungen hergeben mußte. Von vorn herein erſcheint es daher geboten, ſich bei der Deutung jener verſchollenen Namen, welche ſich in der Friedensurkunde vom Jahre 1249 finden, nicht nach unbedeutenden Orten mit Namen von ähnlichem Klange locken zu laſſen. Die damals in Ausſicht genommenen Kirchen ſind heute wahrſcheinlich meiſtens Stadtkirchen oder wenigſtens war die für ſie beſtimmte Stelle ſo zweckmäßig, daß ſie, mit Ausnahme derjenigen, deren Untergang hiſtoriſch nachweisbar iſt, noch heute beſtehen. Wir haben bei den Kirchen des Ermlandes das Princip nachzuweiſen verſucht, welches den Orden bei ihrer Anlegung leitete.[1])

Größer noch als bei jenen iſt das Dunkel, welches auf den älteſten Kirchen Natangens ruht. Die erſte derſelben wird Labegow genannt. Arnoldt[2]) begnügte ſich bei der Annahme, es liege hier die erſte Erwäh-

---

[1]) Altpr. Monatsſchr. V, S. 126 u. 127.

[2]) Kirchengeſchichte S. 126 d.

nung der Stadtkirche zu Labiau vor, die der Orden aus mangelhafter Ortskenntniß von Samland nach Natangen verlegt habe.

Wir halten es nicht für nöthig, dieſe Anſicht noch beſonders zu widerlegen. Voigt verzweifelte an jeder Deutung und fertigte den auf Natangen bezüglichen Satz der genannten Urkunde einfach mit den Worten ab: Von dieſen Natangiſchen Kirchdörfern iſt kein einziges mit Gewißheit mehr aufzufinden.[3]) Erſt A. v. Müldverſtedt[4]) wies darauf hin, daß auch ein Ort im Brandenburgiſchen Gebiet den Namen Labiau getragen haben müſſe und führt zum Beweiſe einen Friedrich von Labiow und einen Wirtil von Labyow an, die im Treßlerbuche erwähnt werden. Hierauf hin verſuchte Töppen[5]) Labegow nach Labehnen zwiſchen Zinten und Creuzburg zu verlegen. Die älteſte Verſchreibung, welche die Amtsrechnungen über dieſes 15 Hufen große Gut nachweiſen, iſt im Jahre 1394, Montag nach Invoc., von Conrad von Jungingen für einen gewiſſen Wentzelau ausgeſtellt. Derſelbe erhielt es wegen getreuer Dienſte zu magdeburgiſchem Recht gegen einen Ritterdienſt und die Verpflichtung des Burgenbaues, welche 1493 vom Komthur Melchior Kegler von Schwansdorf erlaſſen wurde. Ich vermuthe mit Töppen, daß wir hier das von v. M. erwähnte Labiow, aber nicht den alten Kirchort Labegow vor uns haben. Dieſen möchte ich vielmehr in der Stadt Friedland ſuchen. Dieſelbe beſitzt ein Stadtgut, für welches nach den Amtsrechnungen eine Handfeſte ausgeſtellt iſt, die merkwürdiger Weiſe von demſelben Tage, wie die für Labehnen datirt.[6]) „Ein umbritten Gut Labias genannt, der Stadt Friedland gehörig, davon ſie einen tüchtigen Warppen mit Hengſt und Harniſch zu halten ſchuldig." So lautet die kurze Notiz in den Brandenburgiſchen Amtsrechnungen. Sie bietet aber wohl vorläufig wenigſtens einen hinreichenden Grund, das alte Labegow nicht mehr im Kirchſpiel Creuzburg, ſondern in Friedland zu ſuchen, welches wohl ſchon eine preußiſche Anſiedelung geweſen ſein mag und bereits im Jahre 1312 die Stadtgerechtigkeit erhalten haben ſoll.

---

[3]) Voigt, Geſch. II, S. 630. Anm. 1.
[4]) Vaſallen-Reg. des Saml. Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. VII. S. 285.
[5]) Hiſt. comp. Geogr. S. 19.
[6]) Dieſelbe ſoll im Brandenb. Hausbuch № 1 fol. 38 zu finden ſein.

Die zweite Kirche in Natangen sollte in der Nachbarschaft von Tummone angelegt werden. Bei der Deutung dieses Namens schließen wir uns unbedingt der Meinung Töppens[7]) an, welcher denselben in Domnau wiederfindet. Wir möchten ihn nur nicht für die Bezeichnung eines ganzen Territoriums halten, da in diesem Falle der Beisatz: „in vicinia“ keinen rechten Sinn haben würde. Vielleicht bietet hier die Lage und Geschichte Domnau's einen Fingerzeig zur Erklärung. Die Stadt Domnau soll im Jahre 1400 erbaut sein. Das Schloß ist jedenfalls älter. Nach Goldbeck[8]) liegt es auf einer Insel im Mühlenteich. Henneberger sagt von demselben:[9]) „Dompnau oder Domnau hat den Namen von einem alten edlen Preußen, Dompen genannt, als wollte man sagen des Dompen Au, hat einen schönen alten Schloßberg mit doppelten Gräben und Wällen am Teiche liegen, dabei auch einen vierkantigen Ort mit einem Wall und Graben anzusehen, als ob ein Städtlein dabei gelegen hätte. Ein viertel Meil davon auf der Graunau wieder einen schönen hohen alten Schloßberg.“ Obgleich Henneberger die Quelle nicht angiebt, aus welcher er die Erklärung des Namens geschöpft (vielleicht Simon Grunau?) so wird seine Ableitung doch durch unsere Urkunde bestätigt. Wir halten nämlich Tummone für einen Personennamen und der Platz für die in Rede stehende Kirche ist offenbar ähnlich bezeichnet, wie der für die Kirche zu Heiligenbeil (primam videlicet in villa, in qua sedet Jedun, vel prope locum illum).[10]) Es wäre daher die betreffende Stelle zu übersetzen: „in der Nachbarschaft des Tummone.“

Tummone war wahrscheinlich auch, ähnlich wie Gedune, ein dem Orden ergebener preußischer Häuptling, weshalb man eine der ersten Kirchen unter dem Schutze seiner Burgwälle anzulegen beabsichtigte.

Am schwierigsten ist die Nachweisung der dritten Kirche zu Sutwiert, ein Name, dessen Lesart so wenig gesichert ist, daß dieselbe zwischen Sucuiert, Sueviert, Suecurret, Suecurät, ja Burwere und Purwere schwankt.[11])

---

7) Hist. comp. Geogr. S. 19.
8) Topographie I, S. 16. № 6.
9) Siehe bei Hartknoch p. 427, 2.
10) Altpr. Monatsschr. V, S. 124.
11) Mon. hist. Warm. I. D. p. 38. Anm. 23.

Außer Landsberg, welches von vorn herein als deutſche Colonie angelegt iſt, kommt von Städten in Natangen nur noch Pr. Eylau in Betracht, in deſſen Nähe es zu ſuchen ſein dürfte. Töppen hat wieder die Gegend getroffen, wenn er auf Saußgarten hinweiſt. Es giebt in Natangen noch einen Ort, welcher durch den Klang ſeines Namens vielleicht noch mehr als Sausgarten an das alte Sutwiert erinnert, Saußienen im Kirchſpiel Domnau. Dieſes adlige Vorwerk von 13 Hufen beſitzt ein von Michael Küchmeiſter von Sternberg ausgeſtelltes Privilegium von 1414, welches für unſere Unterſuchung keinen weitern Aufſchluß giebt. Wir glauben auf dieſen Ort hauptſächlich deswegen keine weitere Rückſicht nehmen zu dürfen, weil er zu nahe an Domnau liegt. Was Sausgarten anlangt, ſo giebt es zwei Ortſchaften dieſes Namens, die wohl urſprünglich einen Complex gebildet haben. Das adl. Gut und Dorf Gr.-Sausgarten iſt nach dem Privilegium vom 21. Nov. 1676 nebſt Tolkeim und Lampaſchke dem poln. Obriſt Friedrich Siegismund von Stremm „nebſt Chor und Stand in der Schmoditteniſchen Kirche" u. ſ. w. um 3755 Mark verkauft. In Bezug auf Klein-Sausgarten konnten wir nur ermitteln, daß das Schulzengut, 3 Hufen 20 Morg. oder 4 Haken, 1485 von Hans von Tiefen einem gewiſſen Clement verſchrieben wurde. Die Rechnung nach Haken weiſt entſchieden auf den altpreußiſchen Urſprung der Beſitzung hin. Das Wichtigſte für uns iſt, daß ſowohl Groß- als Klein-Sausgarten zur Kirche Schmoditten gehören, in deren Namen ſich wohl auch noch ein Schatten vom ſchwerlich noch genau nachweisbaren, urſprünglichen Klange des in der Urkunde genannten Wortes abſpiegelt. Danach wäre der Kirchſpielsname Sutwiert allmälich in die Namen Schmoditten und Sausgarten auseinander gegangen und in der jetzt noch am erſteren Orte befindlichen Kirche die vielgeſuchte unbekannte Größe der Urkunde gefunden. Dem Komthur Heinrich von Muren, welcher das kaum eine halbe Meile von Schmoditten gelegene Pr. Eylau gegründet haben ſoll, mag bei ganz genauer Beſichtigung des Platzes Eylau zur Anlage einer Stadt paſſender, als das urſprünglich in Ausſicht genommene benachbarte Schmoditten geweſen ſein. Im Allgemeinen hatte aber der Orden ſchon 1249 die Hauptpunkte getroffen, welche im kleinen Natangen zur Gründung von Städten die geeignetſten waren.

Gottfried Döring.

Von

O. Ungewitter.

Gottfried Döring, der Sohn eines Organisten, wurde am 9. Mai 1801 in Pomehrendorf bei Elbing geboren. Früh erwachte in ihm die Liebe zur Musik, welche gerade durch schwere und häufige, auf den Jugendpfad geworfene Hindernisse sich als wahre erweist und darum ihres Zieles um so sicherer ist. Der erste, vom Vater ihm ertheilte Musikunterricht genügte nicht. Der Knabe ergreift jede gebotene Gelegenheit, seine musikalische Ausbildung zu erweitern. So läuft er, acht Jahre alt, jeden Sonnabend mit einer kleinen Violine baarfuß durch den Wald, um bei einem Lehrer, der eine Meile von den Eltern entfernt wohnt, das Violinspiel zu erlernen. So zieht er als dreizehnjähriger Knabe durch Fleiß und Wohlverhalten in Elbing die Aufmerksamkeit angesehener, wohlwollender Leute auf sich und setzt in einer kalten, mit Ziegelsteinen ausgelegten, und eines Ofens gänzlich ermangelnden Stube seine Musikstudien fort. Die Cantoren Brandt und Schönfeld, auch der Stadtmusikus Urban waren seine Lehrer. Döring's Talent und entschiedene Anlage zur Musik muß in dieser Zeit schon so eminent gewesen sein, daß sich nur daraus die Aeußerung des Professor Zelter in Berlin, bei welchem er seine Studien vollenden wollte, erklären läßt: Döring könne nicht viel mehr von ihm lernen. Daß daneben auch die wissenschaftliche Ausbildung nicht vernachlässigt wurde, beweist Döring's Stellung als Privatlehrer und Leiter einer im Jahre 1823 durch ihn gegründeten Vorbereitungsschule für das Gymnasium. Drei Jahre später wurde er Gesanglehrer an derselben Schulanstalt und am 13. März 1828 erhielt er die Anwartschaft auf die Cantorstelle an der Marienkirche mit

der Verpflichtung, aus der Gesangsklasse des Gymnasiums einen tüchtigen Sängerchor für kirchliche Musikaufführungen in der Marienkirche zu bilden. Für die Erweiterung und Befestigung seiner musikalischen Wirksamkeit in Elbing spricht ferner der im Jahre 1831 gegründete Landschullehrer-Gesangverein des elbinger Kreises und der seit 1838 bestehende „Elbinger Gesangverein." Damit hatte Döring die Stellung erreicht, in welcher er bis zu seinem Tode blieb, eine Stellung, in welcher sich sein Charakter nicht minder, als seine praktische und theoretische Musikthätigkeit entfalten konnte und zwar in der Weise, daß wir Döring's Heimgang mit Tausenden betrauern. Männer, wie ihn, hat das einst in musikalischer Hinsicht hochberühmte Preußen wenigstens im letzten Säculum nicht Viele aufzuweisen. Ueber seinen Charakter giebt es nur eine Stimme, ein Urtheil, welches als Gesammtausdruck seiner Zeitgenossen der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient. Der Mann, welcher mit 1 Thlr. 10 Sgr. als Freiwilliger nach Königsberg gewandert ist, dort durch Unterricht sein Leben fristet, schlägt den Offizierstand aus, weil er daheim für die Erziehung dreier Brüder zu sorgen hat. Als er später ein eheloses Leben erwählt, überträgt er die ganze, ihm einwohnende Kraft der Liebe auf seinen zehnjährigen Neffen, für welchen er bis zu seinem Tode wie ein Vater gesorgt hat. Liebe erweckt Gegenliebe. Deshalb stellte der Freund Döring's, der Superintendent Krüger das Thema seiner Gedächtnißrede so: „Siehe! wie haben sie Alle ihn so lieb gehabt." „Wenn es unter uns, in einer an Liebe wahrlich nicht reichen Zeit, einen Mann giebt, dem wir Alle zugethan sind, wie entschieden wir auch sonst in unserer selbsterwählten Parthei, oder in der vom Leben zugetheilten Stellung sind, wenn es Einen unter uns giebt, den Alle lieb haben und werth schätzen, das ist Döring! So haben wir ihn wirken und wandeln gesehen." Dieser Grundzug seines Herzens offenbarte sich ebensowohl der ihm anvertrauten Jugend, als seinen Collegen, ja sogar Andersdenkenden gegenüber. Der Ertrag seiner Kunst war den Nothleidenden bestimmt. Nehmen wir hierzu noch seine liebenswürdige Bescheidenheit, seine Milde des Urtheils, so gestaltet sich das Charakterbild Döring's zu einem seltenen, wahrhaft erquickenden. „Wer ihn als Mensch betrachtet, muß bekennen, daß einer der Besten von uns geschieden ist." Dafür zeugt auch die Theilnahme Tausender aus

allen Ständen und Confessionen, welche den lorbeer- und palmengeschmückten Sarg zur letzten Ruhe geleiteten. — Die Wirksamkeit Döring's ist theils eine praktische, theils eine theoretische gewesen. Die erstere Seite bethätigte er durch musikalische Erziehung der Jugend und der Erwachsenen in der Schule und im „Elbinger Gesangvereine." Das Resultat dieser langjährigen Arbeit hat er uns selbst aufbewahrt. Bis zum Jahre 1863 hat er 60 Aufführungen in der Schule, 147 in der Kirche und 61 große Concerte veranstaltet. Es versteht sich von selbst, daß die in diesen zahlreichen Aufführungen ausgesprochene Richtung eine durchaus klassische war. Das Ministerium verlieh ihm in Anerkennung dieser, lediglich der Kunst und der Wohlthätigkeit dienenden Wirksamkeit bereits im Jahre 1839 den Titel eines „Königlichen Musikdirectors." In dieser Hinsicht ist Döring der Zahl jener ehrwürdigen Cantoren beizuzählen, welche in der Entwicklung der Tonkunst, wenigstens in der Einführung derselben in das Leben, seit der Reformation bei Allen, denen die Kunst als erstes Erziehungsmittel der Menschheit gilt, die höchste Achtung und Verehrung beanspruchen. Wer später die Musikgeschichte Elbings schreibt, wird außer Peter Sohr im Laufe der Jahrhunderte nur Döring's Person zu respektiren haben. Und dieses um so mehr, als ihm in seinem musikwissenschaftlichen Streben auf dem Gebiet der Hymnologie neben dem bisher unerreichten C. v. Winterfeld die erste Stelle gebührt. Mit Uebergehung seiner zahlreichen kleineren, theils in der Eutonia, theils in den preuß. Provinzialblättern, im Volksschulfreunde oder im evangel. Gemeindeblatte veröffentlichten Aufsätze werde hier seiner beiden Hauptwerke gedacht, nämlich der unvollendet gebliebenen Hefte „zur Musikgeschichte Preußens" und der epochemachenden „Choralkunde." Daraus wird sich Döring's Stellung und Bedeutung ergeben. Die Blätter „zur Geschichte der Musik in Preußen bezeichnet Döring selbst als einen „historisch kritischen Versuch," welche die Vorarbeiten zu einer dereinstigen Geschichte der Musik in Preußen eröffnen, oder das, was für die Musik bereits geschehen ist, ausdehnen und geltend machen sollen." Der Verfasser hat bei dieser Arbeit „außer einigen trefflichen Darstellungen seines verewigten Freundes C. v. Winterfeld" nur aus den unmittelbaren, in unserer Provinz zerstreut vorhandenen Werken geschöpft. Die Darstellung umfaßt alle Zweige der Musik nach den vorhandenen Denkmälern von den

frühesten Zeiten bis auf Sebastiani. Wo Döring's Urtheil nicht auf Autopsie aller, in großen und kleinen Städten der Provinz vorhandenen musikalischen Manuscripte oder Drucke beruht, hat er sich Männern, wie Hartknoch, Voigt, Hirsch, Wernicke angeschlossen. Ich möchte, ohne zu viel zu behaupten, Döring's Versuch mit Pisanski's Literaturgeschichte vergleichen. Was diese für die geschichtliche Entwickelung des gesammten geistigen Lebens in Preußen bedeutet, das bedeuten Dörings Blätter für die eigentliche Musikgeschichte Preußens. Um so mehr ist zu bedauern, daß ihm die Vollendung nicht vergönnt war. In der „Choralkunde" begiebt er sich auf das ihm liebste Gebiet. Darum begrüßen wir dieselbe als etwas Ganzes, Vollendetes und in ihrer Art Unvergängliches. Längst, bevor C. v. Winterfeld seine Quartanten über den evangel. Kirchengesang veröffentlichte, trug Döring schon die Vorarbeiten zu seiner Choralkunde mit sich herum. Wie sehr er auf eigenen Füßen stand, beweist die Herausgabe derselben, auch 18 Jahre nach Winterfeld's Werk. Man glaubte in diesem nach Döring's eigenem Ausdrucke „die Bibel der Hymnologen" zu besitzen, man erfuhr aber durch Döring's Buch, das außer einem preußischen Geheimen Obertribunalsrath auch ein Elbinger Cantor fähig und berechtigt war, auf einem nach allen Richtungen hin durchsuchten Felde noch neue Schätze zu finden. Wer etwa hieraus auf eine Eifersucht zwischen beiden Männern schließen zu müssen glaubt, der irrt gewaltig. Hier sind Winterfeld's Worte: „Ihr Buch soll doch ein lebendiges Bild Ihres inneren Verhältnisses zu dem wichtigen und würdigen Gegenstande gewähren, den Sie behandeln, und dazu ist vollkommene Wahrhaftigkeit unerläßlich. Sie dürfen daher nicht mit den Augen eines Andern sehen, so lange Sie nicht auch wirklich und wesentlich aus seiner Seele blicken und seine Ueberzeugung auch die Ihrige geworden ist. . . Wenn Sie hiernach Ihre Arbeit nochmals geprüft haben, so treten Sie frisch damit hervor. Geben Sie Ihre Ueberzeugung der meinigen wegen nicht auf. Mich aus Gründen bestritten, von meiner Ansicht abgewichen zu sehen, wird mich niemals verdrießen, auch wo es mich nicht überzeugt; denn ich fühle mich zu sehr evangelischer Christ, um päpstische Unfehlbarkeit für mich in Anspruch zu nehmen, wie ich auch glaube, persönlich schon gegen Sie ausgesprochen zu haben." —

Ohne auf den inneren Organismus des Werkes einzugehen, werde hier constatirt, daß Döring's unermüdlicher Fleiß, seine Opfer an Zeit und Geld, welche die Durchforschung der berliner und anderer Bibliotheken erforderte, seine Bescheidenheit, wo sie die Anerkennung des eigenen Werthes betrifft, aber auch seine staunenswerthe Belesenheit und hymnologische Kenntniß nirgends mehr erkennbar ist, als aus seiner „Choralkunde." Sie wird für unser Jahrhundert das ehrenvollste Zeugniß musikalischer Bildung in Preußen sein und vielleicht für immer bleiben. „Und so muß ich mich denn wohl daran erinnern, daß ich auf einem Gebiete arbeite, auf dem Niemand eher fertig wird, bis er stirbt." Diese Worte des Verewigten sind das Programm seines Schaffens und Strebens. Das nehmen wir auch an dem Interesse wahr, welches er durch die Herausgabe slavischer geistlicher Melodien bis zuletzt documentirte. Aus allen seinen Werken geht der leitende Grundsatz hervor, daß die Musikgeschichte, auch wo sie den engsten Kreis gezogen, keineswegs jedes Ereigniß ohne Ausnahme innerhalb desselben zu verzeichnen, sondern nur dasjenige darzustellen hat, woran ein innerer, geistiger Zusammenhang dargelegt werden kann, durch den es als Ereigniß verständlich wird und so eine Fortleitung in diesem Sinne möglich macht. So hat Döring überall lebendige, frische, zuverlässige Bilder früherer Zustände gezeichnet, welchen ein um so größerer Werth einwohnt, als darin der Odem wahren, einfach und doch tief christlichen Lebens weht. „Wer dies erlebt und empfunden, konnte nicht anders, als auch ferner mit und in Gott bleiben wollen." So war sein Leben, so sein Ende. Am 20. Juni vorigen Jahres ist Döring im Begriff, eine Aufführung für den nächsten Tag in der Kirche durch Proben vorzubereiten. „Noch einmal, lieber H" — ruft er seinem, auf der Orgel begleitenden Neffen zu — da trifft ihn ein Schlaganfall, nur Auge und Händedruck sprechen noch die letzten Momente seiner Liebe aus, Nachmittag 3 Uhr hat er vollendet. Welches Denkmal vermögen wir dem treuen und fleißigen Mitarbeiter der „Altpreuß. Monatsschrift" zu setzen? Ich meine in seinem Sinne zu handeln, wenn ich mutatis mutandis dieselben Worte hierhersetze, welche er den Manen Winterfeld's zurief: „Dir werden stets die Gefühle unbegrenzter Verehrung dauern. Ein plötzlicher Tod entriß Dich unerbittlich dem Irdischen und schon hatte der Genius heiliger

Tonkunſt Dich mit dem Lorbeer gekrönt, den er auf himmliſchen Gefilden für Dich erzog, als noch die Jünger dieſer Kunſt die Wiederbelebung der Geſänge entſchlafener Meiſter von Dir hofften. Mein Dank vermag Dich nicht mehr zu erreichen; aber ich freue mich der Thränen eines Wiederſehens, wenn anders jener Ort noch Thränen geſtattet." —

Zuſatz der Redaction.

Ein Verzeichniß der Werke G. Döring's, das aber, beſonders in bibliographiſcher Beziehung, unzulänglich iſt, hat Rob. Eitner ſeinen Worten des Andenkens und der biographiſchen Skizze des hochverehrten Mannes und Mitarbeiters beigefügt. (ſ. Monatshefte für Musik-Geschichte hrsg. v. d. Gesellschaft f. Musikforschung, red. v. Rob. Eitner. 1. Jahrg. 1869. № 9. S. 141—146.) Wir hoffen bei nächſter Gelegenheit dieſe Lücke in dieſen Blättern auszufüllen; denn es wird den vielen Freunden und Verehrern des Verſtorbenen die Mittheilung angenehm ſein, daß die Altpr. Monatsſchrift noch einen Beitrag auch ihres Mitarbeiters zu veröffentlichen hat, der ſich an „die muſikaliſchen Erſcheinungen in Elbing bis zum Ende des 18. Jahrhunderts" (Altpr. Monatsſchr. 1868. S. 612—638) anſchließt.

Politische Poesien aus Poln. Preussen,

den Jahren 1697—1707 angehörig.

Mitgetheilt von

K. Froelich.

Der kinderlose König Sigismund August war der letzte männliche Erbe vom Jagellonischen Hause, welches vom Jahre 1386 bis zum Jahre 1572 sich auf dem polnischen Throne erhalten hatte. Nach seinem Absterben wurde Polen ein vollkommenes Wahlreich, das die großen herrschenden Familien Europa's mit diplomatischen Netzen umspannen und zum Ziele ihres Ehrgeizes und ihrer Eifersucht machten. Vorzugsweise begegneten sich auf diesem Gebiete die Interessen Oesterreichs und Frankreichs. Könige aus verschiedenen Familien, der franz. Prinz Heinrich von Valois, der Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori, und mehrere Prinzen des schwedischen Königshauses bestiegen wider die Pläne Oesterreichs den poln. Thron. Johann Kasimir, der letzte der schwed. Prinzen, legte theils aus Ueberdruß, theils auf französisches Anstiften die Regierung nieder. Immer größer wurde die Zahl der Kronkandidaten. Sowohl Michael Wiesnowiecki, ein Nachkömmling der litth. Herzoge, als der polnische Krongroßfeldherr Johann Sobieski wurden ganz unvermuthet den fremden Anwärtern, insbesondere den Kandidaten der Pfalz-Neuburgischen, Lothringischen und Condéischen Parthei vorgezogen, nachdem die Mittel derselben erschöpft und der zuletzt Erwählte, sowie viele andere Magnaten des Reiches eine Zeit lang für jede einzelne dieser Partheien gewonnen waren. Wenn so viele Anwärter von Bedeutung um den erledigten Thron buhlten, befanden die polnischen Reichsstände und der polnische Adel, einschließlich desjenigen aus Poln. Preußen und Litthauen, sich in einem Zustande der Aufregung und des Wohlseins, welcher ganz unbeschreiblich ist. Jeder

Thronkandidat wendete nämlich mit freigebiger Hand bedeutende Summen auf, um ſeinen Zweck zu erreichen. Die Wahlſtimmen ſtiegen im Preiſe, die Taſchen der Wähler füllten ſich und leichtlebig wurden die ohne eignes Hinzuthun erworbenen Glücksgüter verſchleudert. Waren die flüſſigen Mittel der Thronkandidaten abgehoben, dann verlor ſich das Intereſſe am fruchtloſen Wahlkampfe und man erklärte ſich für denjenigen, der mit gewaffneter Hand im Felde erſchien. Blut zu vergießen für eins der Werkzeuge des Glücks, das war im Engagementsvertrage nicht vorgeſehn und bei der ſtarken Konkurrenz überhaupt nicht nöthig.

Als Johann (III) Sobieski am 17. Juni 1696 nach 22jähriger Regierung unter Krankheitserſcheinungen verſtarb, welche auf eine Vergiftung hindeuteten, hinterließ er ſeiner Familie zwar großen Reichthum, aber nur geringe Ausſicht auf die Nachfolge in der Krone. Er hatte einige Zeit vor ſeinem Tode — aus herzlicher Liebe zum Vaterlande und zu ſeinen Unterthanen — den Reichsſtänden vorgeſchlagen, zur Vermeidung von Unordnungen, welche bei der Erledigung des Thrones durch die Feindſchaft der Türken und Tartaren und durch die Uneinigkeit des Adels herbeigeführt werden könnten, über die Thronfolge ſchon während ſeiner Lebzeiten ſchlüſſig zu werden, dieſe aber hatten die geheime Abſicht entdeckt, dem Könige langes Leben gewünſcht und in ſo wichtiger Angelegenheit längere reifliche Ueberlegung für nothwendig erklärt, ſo daß der König fortan jeden ähnlichen Verſuch vermied, um nicht wiederum ähnliche höfliche Ablehnung zu erfahren. Die Gemahlin des Königs, Maria Kaſimire de la Grange, Tochter des franz. Marquis d'Arquien, deren beſondere Gerechtſame es war, mit den Chargen des Reiches Handel zu treiben, ließ ihrerſeits jeden Stellenkäufer eidlich geloben, daß er einem ihrer Söhne zur Krone verhelfen würde, aber ſie überſah, daß ein ſolcher Eid in Polen keinen Werth hatte und war zu geizig, um das wirkſamere Mittel der Beſtechung anzuwenden. Demzufolge fand der außerordentliche Botſchafter, Kardinal Melchior von Polignac, welchen Frankreich im Jahre 1693 nach Polen geſchickt hatte, um den König von dem Bunde mit Oeſterreich abzuziehn, ausreichende Gelegenheit, für einen franzöſiſchen Thronkandidaten vorbereitend zu wirken und lenkte frühzeitig die Blicke der Nation auf den Prinzen Franz Ludwig von Conti, indem er ihr eine große Meinung von

deſſen Klugheit und Tapferkeit beibrachte. Nach dem Tode Johann III. gab Ludwig XIV. ſeinem Botſchafter die Vollmacht, jeden der polniſchen Großen, welcher dazu beitragen würde, daß das Mitglied des franz. Hauſes Bourbon auf den poln. Königsthron erhoben werde, eine Penſion von 100,000 Livres zu verſprechen und ſtellte ihm zu dieſem Behufe nach und nach eine Million Livres zur Verfügung. Der Kardinal Radziowski, Erzbiſchof von Gneſen und Primas des Reiches, wurde für den Prinzen Conti gewonnen, desgleichen nach einigem Schwanken der Großfeldherr von Litthauen, Sapieha nebſt einer großen Anzahl Woywoden. — Aber Oeſterreich war nicht müßig. Es handelte ſich darum, den franzöſiſchen Einfluß zu brechen und dies geſchah durch die Begünſtigung des Prinzen Jacob von Polen, älteſten Sohnes des verſtorbenen Königs, aber auch durch die Begünſtigung des Churfürſten Friedrich Auguſt von Sachſen, der um als Thronkandidat auftreten zu können, den wichtigſten Hinderungsgrund dadurch beſeitigt hatte, daß er zuvor heimlich katholiſch geworden war und im Uebrigen — ſeinen Truppen eine Aufſtellung neben der Grenze von Polen befahl.

Prinz Conti erhielt am 26. Juni 1697 die meiſten Stimmen und wurde vom Primas und ſeiner Parthei zum Könige proklamirt. Als aber der Prinz Jacob von Polen darauf zu Gunſten des Churfürſten Friedrich Auguſt verzichtet hatte, überwog die Zahl der Wähler des letztern die Contiſche Parthei, ſo daß auch er durch den Biſchof von Kujavien zum Könige von Polen ausgerufen wurde. Friedrich Auguſt hatte den Krongroßfeldherrn Grafen Jablonowski, welcher die polniſchen Truppen befehligte und den Gouverneur der Krönungsſtadt Krakau auf ſeiner Seite. Ihm ſtand alſo kein Hinderniß weiter entgegen. Er ließ 8000 Mann auserwählter ſächſiſcher Truppen nach Polen einrücken und ſich am 15. September 1697 als Auguſt II. in Krakau zum Könige krönen. Prinz Conti erſchien im September mit einem franzöſiſchen Geſchwader, einer halben Million in Livres und vielen Juwelen auf der Rhede von Danzig. Dort wurde ihm die Landung verweigert, weil Danzig ſich für Auguſt II. erklärte. Er überzeugte ſich, daß auf die Verſprechungen der erkauften Magnaten nicht zu bauen, mit der zu ſeinen Gunſten geſchloſſenen Adelsverbindung (Rokoſch) die Krone nicht zu erobern war und ſegelte enttäuſcht und

entſagend nach ſeinem Vaterlande zurück. Deutſche Energie hatte Frankreichs Politik ſiegreich aus dem Felde geſchlagen, der deutſche Fürſt blieb im Beſitze des polniſchen Thrones. Die Rokoſchianer unterwarfen ſich, ein Pazifikationsreichstag beruhigte das Land, des Königs Sinn für Luxus und ſchöne Künſte, unterſtützt von reichen aus Sachſen bezogenen Mitteln, hielt ſeine Umgebung in fortgeſetzter Verzauberung und ließ es vergeſſen, daß die Regierung monarchiſch und das Gelöbniß, die fremden Truppen aus dem Reiche zu ſchaffen, nicht gehalten wurde. An der Spitze ſeines Heeres nahm Auguſt den Türken Kamieniec mit Allem ab, was ſie in Podolien und der Ukraine ſich angeeignet hatten. Er vereinigte ſich darauf mit Dänemark und Rußland gegen Schweden, um auch Liefland wieder zur Krone zu bringen, zog aber dadurch ſich ſelbſt das Unglück zu, daß Carl XII. nach kurzem ſiegreichem Kampfe (1704) ſeine Abſetzung und die Wahl des Piaſten Stanislaus Leszinski bewirkte, ihn ſammt ſeinen Truppen aus dem Lande jagte und durch den zu Altranſtädt im Churlande Sachſen am 24. September 1706 diktirten Frieden zum Verzichte auf die polniſche Krone nöthigte. Erſt nach dem Siege ſeines Bundesgenoſſen Peter über Carl XII. bei Pultawa (1709) beſtieg Auguſt wieder den polniſchen Thron, verjagte den Gegenkönig und brachte mit ruſſiſchem Beiſtande das ganze Reich wieder in ſeinen Gehorſam.

Aus dieſer politiſch ſo bewegten Zeit, deren Wellenſchlag in den Provinzen nicht minder fühlbar war, als im Reiche ſelbſt, haben ſich verſchiedene politiſche Poeſien erhalten, welche als Spiegelbilder des Partheilebens von Werth ſein dürften.

Intereſſant iſt auch der Fundort dieſer Poeſien. Die eine derſelben, ein deutſches Spottgedicht auf den Prinzen Conti, welches übrigens bereits anderweitig abgedruckt worden iſt, fand ſich unter den Archivalien des Rathes zu Graudenz, woſelbſt bekanntlich die deutſche Geſinnung bis an die Zeit der preuß. Beſitzergreifung erhalten blieb; die andern, eine Reihe polniſch und lateiniſch geſchriebener Satyren auf Polens klägliche Lage unter dem Scepter des deutſchen Königs Auguſt II. ſtehen unter politiſchen Briefen und andern Memorabilien ohne Datum in den Pfarrbüchern der kathol. Kirche zu Schwetz eingetragen, an einem Orte, deſſen Deutſchthum bereits vollſtändig abſorbirt war.

Das deutſche Spottgedicht lautet:

Trauerrede des Duc de Contiis, in der erſten Nacht, als er bei Danzig Anno 1697 den 19. September angelanget und ihm deuchte, wie er in einem Garten nebſt Kapitain Barth mit dem Echo redeten.

Steh ſtille müder Chriſt, erquicke Deine Glieder
Und ſetze Dich allhier im Blumenthale nieder!
Hier wird nach Sturm die Ruhe, für Wellen Luſt gewähret.
Echo: Weil nun der Kummerwurm nicht mehr Dein Herze zehret?
Drum leichtes Federvolk, du wirſt mich nicht verſtören,
Indem ſich, Echo, ſchon durch Polen läſſet hören,
Daß Duc de Contiis zum König iſt erwählet.
Echo: gefehlet!
Obgleich ein rauhes Volk mich ſeinen König nennet,
So wird doch, Frankreich, nicht mein Herz von dir getrennet,
Nichts als dein künſt'ges Glück hat mich dazu bewogen.
Echo: betrogen!
Der ſtolze Adler wird die Flügel müſſen ſtreichen,
Wenn jetzt der kluge Hahn wird ſeinen Zweck erreichen
Und durch mich Ludowig mehr als beglücket ſein.
Echo: nein!
Wie Echo ſcherzeſt du? Es beut ja Polenland
Mir Gut und Blut ſchon an zu einem Unterpfand,
Mein Frankreich freue dich, dein Ruhm ſoll ewig wachſen!
Echo: Sachſen. —
Was Sachſen! Frankreich wird die ganze Welt beſiegen
Und künftig Deutſchland noch zu deinen Füßen liegen.
Es wartet nur auf mich der Polen Thron und Kron' —
Echo: Hohn!
Mein Echo, Conti wird mit Schmerzen ſchon verlanget,
Weil das verlaſſne Volk nach ſeinem König banget.
Was wird Auguſtus denn bei meiner Ankunft machen?
Echo: lachen!
Das Lachen wird vielleicht verkehren ſich in Thränen,
Weil nach dem Deutſchland ſich die Polen wenig ſehnen.
Es wird der Sachſen Fürſt von ihnen nur gehöhnt!
Echo: gekrönt!
Was wird Dzialynski wohl und Lubomierski thun?
Wird auch der Cardinal nebſt des Sapieha Ruhm
Und noch viel andern mehr ſich ſtandhaft nicht erzeigen?
Echo: ſchweigen. —

O Himmel! was iſt das? Hat Polen mich gefangen?
Und durch Betrug und Liſt ſo ſchändlich hintergangen?
Wer hätte das von dir, du falſches Volk geſpüret?
Echo: verführet.
Mein Echo glaube mir, ich habe Schwarz auf Weiß,
Was du von Sachſen prahlſt, iſt wie geſchmolzen Eis.
Ich werde, ſoll und muß noch meinen Zweck erreichen:
Echo: weichen.
Wie ſpielſt du denn, du leichtes Glück mit Prinzen meiner Art?
Wer hätte das gehofft von mir, o treuer Barth:
Komm fort! ich ſehe ſchon, es iſt um mich geſchehen!
Echo: Verſehen. —

Im engen Anſchluſſe hieran behauptet unſer polniſche Politiker ſeinen Landsleuten gegenüber:

Noluistis esse sub principe de Conti domini,	Unterm Prinzen Conti habt Ihr „Herrn" nicht werden wollen,
Sitis sub Saxonico rustici omnes Poloni!	Unterm Sachſen ſpielet drum poln'ſche Bauerrollen! —

Seine anderweiten Expectorationen lauten in der Urſprache und Ueberſetzung folgendermaßen:

Arcana praesentis status, wszystkiem wiadome.

fundamentum: Lechos prudentia prima reliquit.
Ovid.

1. Obiewác wszystko, á nie pelnic.
2. Rozdawáć dignitates á nazad odbieráć.
3. Commissie zkładáć ad elusionem querulantium.
4. Fortece ex insidiis heretykami osadzáć.
5. Seymu uchodzić á senatus consilia ad ludibrium miewáć.
6. Woysko cudzoziemskie sub specie belli Brandeburgici per viscera regni rozlozyc, slachtę extenuando.
7. Panow sub specie larvatae confidentiae sine sensu wyniszyc.
8. Potężne domy powoli sensim ruinowác.
9. Prawdziwym przecz bogom wiary nie dawáć.
10. Na polskie rády nefanda zkładáć.
11. Niektorych speciosis promissis utrzymywáć.
12. Heretykom y żydom ex necessitate dissimulowáć.
13. Woysku cudzoziemskiemu zapłacic ex depraedationibus prowincyi Polskich y kosciołow.
14. Kamieniec po traktatach Sasami osadzic, iako y, inne fortece.
15. Depraedatoribus kazác zá granice cum spoliis uchodzić.

Heimlichkeiten unſerer gegenwärtigen Lage, die allen bekannt ſind.

Grundſatz: Zuerſt hat Klugheit die Lechen verlaſſen.
Ovid.

1. Alles verſprechen und nichts ausführen.
2. Die Würden verleihen und wieder zurücknehmen.
3. Kommiſſionen zuſammenſetzen zur Täuſchung der Bittenden.
4. Feſtungen hinterliſtig mit Ketzern beſetzen.
5. Am Landtage nicht Theil nehmen und mit den Rathſchlägen des Senats Geſpött treiben.
6. Fremdes Militär unter dem Vorgeben eines mit Brandenburg bevorſtehenden Krieges im Innern des Reiches ausbreiten, um den Adel zu ſchwächen.
7. Die Standesherrn unter dem Anſcheine eines bezaubernden Vertrauens ſinnlos erſchöpfen.
8. Mächtige Familien langſam unter der Hand zu Grunde richten.
9. Den vor Gott Gerechten keinen Glauben ſchenken.
10. Auf den polniſchen Rath Schändliches zuſammentragen.
11. Manchen durch gleiſchende Verſprechen feſſeln.
12. Den Ketzern und Juden gezwungen durch die Finger ſehn.
13. Fremdes Kriegsvolk aus dem in polniſchen Provinzen und Kirchen gemachten Raube bezahlen.
14. Kamieniec in Folge von Traktaten mit Sachſen beſetzen, desgl. andere Feſtungen.
15. Räuber mit dem von ihnen geraubten Gute über die Grenze weiſen.

Raki Polskie albo wszystko wspak opak.

Wszyscy chwalą co gánić potrzebá.
Wten czas się cieszyc, gdy się smucie nalezy.
Woysko niemieckie in viscera regni wpuszczone, a Polskie zwinione.
Izby, duo sacraria regni, w posmiewisko podáne.

Polniſche Krebſe oder es geht Alles zurück.

Alle loben, was man tadeln müßte.
Man freut ſich dann, wenn ſich die Trauer ſchickt.
Das deutſche Militär läßt man ins Herz des Reichs, das polniſche wird zerſtreut.
Die Kammern, jene beiden Heiligthümer des Reichs, giebt man dem Gelächter Preis.

Siedm cudów swiata Polskiego.

Krolowicow Polskich przyiadz ná maszkarady.
Z konsertacya confederatyi W. X. Litewskiego.
Woyska cudzoziemskiego licentia.
Senatorow silentium.
Woyná Brandeburska.
Sláchty patientia.
Placz głosny ubogich ludzi nie wysłuchány.

Die ſieben Wunderwerke der poln. Welt.

Die Ankunft der Königl. Herrſchaften — auf dem Maskenballe.
Das Zuſtandekommen einer Litthauiſchen Konföderation.
Die Zügelloſigkeit fremdländiſchen Militärs.
Das Schweigen der Senatoren.
Der Brandenburgiſche Krieg.
Des Adels Mattherzigkeit.
Das ungehört verhallende Weinen der Armen.

Raritates Polskie, ktorym czegos nie dostaie.	**Polniſche Raritäten oder was für Manchen nicht da iſt.**
Polakom: seymu.	Für die Polen: der Reichstag.
Panom: powagi.	Für die Herren: die Würde.
Skarbowi: pinigdzy.	Für den Schatz: das Geld.
Buláwom: woyská.	Für die Oberbefehlshaber: das Militär.
Mazurom: dawney wiary.	Für die Maſuren: der alte Glaube.
Zmudzi: mosgu.	Für die Samogitier: das Gehirn.

Septem gaudia absque laetitia.	**Sieben Vergnügen ohne Freude.**
Thronus absque uxore.	Ein Thron ohne Weib.
Clavae ducales absque exercitu.	Herzogthümer ohne Soldaten.
Senatores absque consilio.	Senatoren ohne Rath.
Consiliarii absque veritate.	Rathgeber ohne Wahrheitsliebe.
Spes sine necessitate.	Hoffnung ohne Nothſtand.
Libertas absque voce.	Freiheit ohne Stimme.
Religio absque patrono.	Religion ohne Oberherrn.

Faßt man die hierin zu Tage tretende Entrüſtung wegen der Begünſtigung ketzeriſcher Deutſcher und des ketzeriſchen (deutſchen) Militärs, den Hinweis auf das Beiſeiteſchieben der vor Gott Gerechten — was wohl nichts anderes als die Geiſtlichkeit bedeuten kann — und die ſtille Klage darüber ins Auge, daß der katholiſchen Landeskirche in dieſem Könige kein Patron zu Theil geworden ſei, ſo wird man, ſelbſt abgeſehn von der Quelle, der ſie entlehnt ſind, kaum daran zweifeln können, daß dieſe ſatyriſchen Ausfälle einen (kathol.) Geiſtlichen zum Verfaſſer haben.

Unter dem wiederholt erwähnten brandenburgiſchen Kriege, deſſen Vorgeben dazu ausgebeutet worden, fremdes Militär gegen das eidliche Angelöbniß im Reiche zu behalten, iſt ein von Oſtpreußen ausgehender Kampf um die Erwerbung von Weſtpreußen zu verſtehen. Wenn der Einſender

dieſer Zeilen daraus folgert, daß die mitgetheilten Satyren in Poln. Preußen nicht nur copirt und aufgefunden, ſondern auch verfaßt ſind, ſo iſt er durch das nachfolgende Gedicht, in welchem bereits von den Bemühungen Preußens die Rede iſt, Weſtpreußen unblutig zu erwerben, in dieſer Annahme noch beſtärkt worden, weil der Kernpunkt des Gedichts ſich gerade hierauf richtet und es kaum anzunehmen iſt, daß ein außerhalb Weſtpreußen wohnender Dichter ſich zu ſolcher Klage hätte begeiſtern können.

Das Gedicht lautet im Urtexte und in Ueberſetzung:

Epiphania Poloniae.

Szczerze trzech krolów swiętá Polská odprawuie,
Kiedy ná swoim gruncie trzech razem rachuie:
Szwedę, Sassa, Prusaka, ktorych iest robotá
Ze są figurą Mirrhy, kadzidłá y Złotá.

Szwedzi są gorzką Mirrhą, ze ná takich gośći
Radzi nie radzi musiem zayżc cierpliwośći.
Sass kadzidłem, bo kiedy przed Szwedem uchodził,
Szpetnie kadził y całą Polskę nam zasmrodził.

Brandeburzyk zás złotem, corrumpuiąc chytrze
Aby Pruską koronę utrzymał przy mitrze.
Przez co się osobliwa rzecz wtym Panstwie stáłá
Ze ta Epiphania do nas zawitáła.

Zkąd Bethleem y Polska na rowney iest szali
Bo tam to iuz zginęło, a ta się iuz wali
I bardzo bliska zguby, chyba Bog obronca,
Nie da nam w tym nierządzie, upadac do końca. —

Polens Epiphanie.

Redlich feiert Polen den Dreikönigs Feſttag;
Denn auf ſeinem Boden zählt es auch drei Kön'ge:
Schweden, Sachs' und Preußen, welche gleichfalls ſtreben,
Myrrh'n und Weihrauch darzuſtellen nebſt dem Golde.

Bitt're Myrrh'n die Schweden; denn von dieſen Gäſten
Hilft allein Geduld im Guten, wie im Böſen.
Weihrauch bringt der Sachſe. Schwedens Macht entweichend
Hat er arg geräuchert und das Land verpeſtet.

Liſtig will mit Gold der Preuße corrumpiren,
Um die Krone mit dem Fürſtenthum zu einen.
Wahrlich, Vieles hat das Reich bereits befahren,
Seit bei uns erſchienen dieſer Kön'ge Dreizahl.

Gleichgerückt ſind jetzo Bethlehem und Polen;
Jenes iſt verſchwunden, dieſes reißt man nieder,
Wenn nicht Gott uns hilft vor nahem Untergange
Und der Anarchie, wie dem Verhängniß ſteuert. —

Kritiken und Referate.

Panstenographikon. Zeitschrift für Kunde der stenographischen Systeme aller Nationen. Herausg. von den Professoren H. Krieg und Dr. Zeibig. 2. Lieferung des 1. Bandes. (Mit 19 autogr. Tafeln.) Leipzig 1869. Eduard Wartig.

Die 2. Lieferung des Panstenographikon hat in der Beilage zu № 3 der allgemeinen Stenographenzeitung 1870 schon eine Beurtheilung gefunden, welche aber der Lesewelt wenig zugänglich ist, weil sie stenographisch geschrieben ist. Mit dem einleitenden Wunsche, das Buch möchte durchweg in deutscher Sprache herausgegeben werden, bin ich ebensowenig einverstanden, als mit der zum Schluß ausgesprochenen Bitte, daß die historische Bedeutung jedes Systems mehr hervorgehoben werden möchte, als es bis jetzt geschehen. Wer die Aufsätze durchgearbeitet hat, wird sich überzeugt haben, daß dieser Anforderung Rechnung getragen worden; auch in Beziehung auf die Sprache wäre eine Aenderung allenfalls für uns Deutsche wünschenswerth; nicht aber wenn das Werk für alle Nationen der Erde bestimmt sein soll, was doch der Fall ist. Sollen denn alle die Verfasser uns zu Liebe deutsch lernen? Auch würde der Verbreitungsbezirk der Schrift, der doch die ganze Erde sein soll, wesentlich dadurch beeinträchtigt werden.[1]) Doch zur Sache!

Der erste Aufsatz der 2. Lieferung Wilh. Schmitz, Studien zur lateinischen Stenographie, enthält die Bearbeitung der Madrider Noten, welche zuerst von Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde berührt wurde, in welchem der Verfasser 2 Mittheilungen Knust's abdrucken ließ. Guerra in Madrid sandte Schmitz von den auf

[1]) Demselben Recensenten scheint die Angabe der Bedeutung der Zeichen auf den Tafeln zur Sten. française wünschenswerth. Pag. 14—21, № 34—59 ist diesem Wunsche vollständig Genüge geschehen.

7 Seiten der Handschrift befindlichen Noten eben so viele photographisch abgenommene Tafeln, in welchen sich Anklänge an die tironischen Noten (Silbenstenographie!) finden, obgleich die Buchstabenformen und die ganzen Schriftbilder verschieden sind. Der Verfasser meint, dieses stenographische ABC oder tironische tirocinium könnte nicht vor dem 7., jedenfalls nicht später, als im 9. Jahrhundert geschrieben sein. Nach Aufreihung der lateinischen Buchstaben folgen cap. 1 syllabae, c. 2 die Präpositionen, worunter sich auch andere Wortarten finden. Auf der 5. Tafel beginnen die declinationes, welche im Sinne der alten Grammatiker auch die Conjugationsendungen umfassen. Ueber die Grundsätze, welche in der Schrift befolgt sind, giebt der Verfasser keinen Aufschluß, außer daß das e durch einen das Hauptzeichen schneidenden Querstrich bezeichnet wurde; wol aber hat er zur Bequemlichkeit ein alphabetisches Register beigefügt.

Ein 2. Aufsatz: *Πρακτικὴ στενογραφία Πάνου Ἡλιοπούλου* 1853 *ὑπὸ Ι. Μίνδλερ ἐν Ἀθήναις* giebt eine kurze Geschichte der Stenographie zugleich mit der Lebens-Beschreibung des Erfinders, der Sept. 1831 in Nauplia geboren wurde. Er besuchte das Gymnasium in Athen seit 1845 und erfand eine Art stenographischer Schrift, um die Vorträge über Geschichte nachzuschreiben. Das Ganze, kaum System zu nennen, beruhte auf Auslassung des Artikels, einiger pronomina, verschiedener Zeiten der Hilfsverba *εἶναι* u. *ἔχειν*, einiger Endungen u. s. w. und wird vom Verfasser des Artikels mit den Noten des Tiro verglichen. Nach dem Tode des Vaters zwang den Jüngling die Sorge um das tägliche Brod zu andern Beschäftigungen, bis er 1852 französische Bücher über Stenographie in die Hände bekam und dadurch wieder auf diese Kunst hingewiesen wurde. Im Febr. 1853 gab er sein Handbuch der Stenographie heraus, doch gerieth diese griechische Schnellschrift in Vergessenheit, als K. Mindler, ein Gabelsbergianer nach Athen kam und durch seine Leistungen es bewirkte, daß man ihn als Lehrer der Stenographie am Polytechnicum anstellte. Das System des Heliopulos hat 13, eigentlich nur 7 verschiedene Zeichen, welche je nach ihrer Stellung (hoch oder tief) verschiedene Bedeutung haben. Es sind folgende; | — ○ ⌒ ⌣ ( ). Durch) werden die Gutturales, durch (die labiales, durch | die Zungenbuchstaben bezeichnet und zwar stehen die 3 tenues auf der Schreiblinie, *(γραφικὴ γραμμή,)* die

mediae um eine Linie höher, auf der obersten die aspiratae. Die liquidae und die Vocale haben die übrigen Zeichen, die letztere bis 2 Linien tiefer. Die Vereinigung (*ἕνωσις*) der Zeichen wird durch die 5 Stufen lästig und macht die Charaktere undeutlich, wie das in der oben erwähnten Recension in Bezug auf das Wort *ἄγγελος* hervorgehoben ist. Bei vielen Wörtern tritt kaum eine Ersparniß an Zeit und Raum ein (s. *ἀνδρίας*, *ἐλευθερία* u. a.). Die Accente sind unnöthig, können aber geschrieben werden. Monosyllaba und sämmtliche Oxytona werden ohne Accent geschrieben, die Paroxytona und Properispomena bekommen einen Punkt unter dem letzten Buchstaben, die Proparoxytona über demselben. Die verschiedenen Arten der Zahlen werden durch beigefügte Accente und Striche bezeichnet. Aus den Regeln über die Kürzungen (*ἀποκοπαί*) mag hervorgehoben werden, daß die Casusendungen wegfallen, wenn der Artikel oder andere vorangehende Wörter sie hinlänglich andeuten. Beim Verbum läßt man Alles weg, was durch das Voranstehende von selbst klar wird, bei Präpositionen die Endvocale. Nach Angabe des Verfassers soll der Schüler, wenn er täglich eine Stunde dem Zweck opfert, in 40 Tagen so weit sein, daß er jede Rede nachschreiben kann. Soviel Sinn darin liegt, daß das Gleichartige durch gleiche Zeichen gegeben wird, so einfach diese Zeichen sind, so scheint doch die Art der Verbindung derselben wenigstens in einzelnen Fällen wenig schreibflüchtig zu sein.

Aus der ersten Lieferung ist nachzuholen een nieuwe characterkonst von Joh. Reyner 1673. Nach einleitenden Bemerkungen über die Ausgabe der Schrift und über die Ansicht des Verfassers von der Nützlichkeit der Stenographie folgt die Entwickelung der stelsels selbst. Die Vocale (klinkerteekens) werden oft durch Punkte ersetzt, deren Stellung zu beobachten ist, nicht, wie bei Gabelsberger, nach Maßgabe des Klanges, sondern so, daß a über u unter dem betreffenden Buchstaben zu stehen kommt; die übrigen dazwischen nach ihrer Reihenfolge im Alphabet. Zwischen Consonanten werden sie weggelassen. Das e ist der lateinischen Schrift unverändert entnommen, außer ihm nur noch das z. Bei Diphthongen wird der erste Vocal durch einen Punkt, der andere durch Stellung des nächsten Consonanten bezeichnet. Es folgen 32 Regeln über die Verkortingen, deren erste: schrijf alleen de letters die klinken sich nicht auf die Vocale, sondern auf die

Auslaſſung nicht hörbarer Buchſtaben bezieht (teeken, teeder mit einem e! u. ſ. w.). Dann werden 74 Zeichen gegeben, die mit Recht als Hieroglyphen (beeldteekens) bezeichnet werden. Neben dem mathematiſchen Zeichen für gleich hat Reyner eins für ungleich =; beſondere Zeichen für ganze Wortverbindungen und Sätze, wie: „die Sünde iſt gekommen in die Welt", „Chriſtus ſitzt zur rechten Hand Gottes", „der Teufel euer Gegner", „Hand in Hand", „een gebroken hart!" Die Verbindung der Zeichen erfolgt, weil ein Theil der Buchſtaben aus Theilen des Kreiſes (c, d, h, l, m), andere aus Winkeln (a, die f-Laute, i, k, r, u, w), noch andere aus geraden Strichen (b, n, o, t) beſtehen, oft nicht ohne Aufenthalt, der beſonders bei Verbindung zweier eckigen Zeichen läſtig werden könnte, wie bei rf.

Daran ſchließen ſich im 2. Heft die Nederlandsche Stelsels von C. A. Steger, dem erſten Stenographen der Generalſtaaten, bearbeitet. Der Aufſatz behandelt das Syſtem Witsen Geijsbeeks, Amstd. 1827, giebt eine kurze Biographie aus Van der Aa's Biographisch Woordenboek und eine eben ſo kurze Ueberſicht über das Syſtem, ohne über die Verbindung der Zeichen und über die Kürzungen Näheres anzuführen. Er rühmt Geijsbeek's (geb. 1774) ausgebreitete Kenntniſſe, ſein ſcharfſinniges Urtheil und in ſeinen Gedichten Urſprünglichkeit. Einfacheres als ſein Alphabet läßt ſich kaum erdenken Die klinkers (Vocale) werden durch Punkte, die medeklinkers (Mitlauter) durch Striche bezeichnet und zwar immer je 5 durch daſſelbe Zeichen in verſchiedener Höhe, ohne irgend eine andere Rückſicht, als die alphabetiſche; die erſten 5 Conſonanten durch wagrechte, die 5 folgenden durch ſenkrechte, die nächſten durch nach rechts, die letzten 5 durch nach links geneigte Striche. Von innerm Zuſammenhang der Schrift mit der Sprache kann da natürlich eben ſo wenig die Rede ſein, als von irgend einem äſthetiſchen Eindruck.

Auch Daniel Schwenter's Geſchwindſchrift wurde bei Beurtheilung der erſten Lieferung übergangen. Sie findet ſich im 14. Theile der Deliciae (Erquickſtunden) des fleißigen Nürnberger Profeſſors († 1635), und iſt mehr eine Anweiſung, wie man ſich zum Behuf des Nachſchreibens „zu ſeiner Facultät oder Handthierung ſonderliche Charakteres" erfinden könne a) für ganze Reden, b) für einzelne Wörter. Geiſtliche ſollen für oft wiederkehrende Sätze („wir leſen in der Schrift", „ſo ſchließen wir

nun" u. ſ. w. ſich einen beſondern Schriftzug erdenken. Die vorgeſchlagenen Zeichen für einzelne Wörter entſprechen den Noten des Valerius Probus, da ſie kaum etwas anderes als Abbreviaturen ſind, die meiſtens aus den Anfangsbuchſtaben beſtehen. Phil. Harsdörffer bearbeitete 1653 den 3. Band der Erquickſtunden und bejahte unter Berufung auf England (beſondes Willis) die Möglichkeit einer brauchbaren Geſchwindſchrift, ohne eine eigne Anweiſung zu geben.

In der 2. Lieferung ſchließt ſich an: die Erleichterte deutſche Stenographie von Horſtig 1797. In einem Dorfe bei Sorau geboren, wurde er in Schulpforte erzogen, ſtudirte in Leipzig Theologie und wurde, nachdem er eine kleine Pfarrſtelle bekleidet hatte, 1792 Conſiſtorial-Rath in Bückeburg. Hier verfiel er in eine Gemüthszerrüttung, gab ſein Amt auf und zog 1805 nach Heidelberg, kaufte die Miltenburg und trieb dort Gartenbau und Blumenzucht bis zu ſeinem Tode 1835. Er intereſſirte ſich für die in England und Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts auftauchende Stenographie und wußte ihre Wichtigkeit zu würdigen. Moſengeil kam ſeinem Verſuch, eine deutſche Stenographie zu ſchaffen, zuvor und Horſtig äußerte ſeine Freude darüber ohne Eiferſucht. 1797 erſchien in Leipzig ſeine erleichterte deutſche Stenographie in klein Quart auf 64 Seiten mit Kupfertafeln und noch in demſelben Jahre folgte eine verbeſſerte Auflage auf 66 Seiten. In den zwanziger Jahren wurde ſein Syſtem beim Generalſtabe in Berlin gelehrt, beſonders von Major Salpius, von dem ein Schüler in Marienwerder noch lebt, welcher große Fertigkeit im Schreiben ſeiner Schrift beſitzt. (Kreisgerichtsrath Leonhardt.) Durch gerade Striche in verſchiedenen Lagen bezeichnet H. d = t, n, b = p, l, durch Halbkreiſe f = v, s, h, g = j, durch vergrößerte Halbkreiſe u, sch, ch, k. Beſondere Zeichen hat er für r, m und z eingeführt, zuſammen alſo 19 Zeichen. Dabei iſt der Grundſatz befolgt, daß die häufigſten Buchſtaben die einfachſten Zeichen haben müſſen, die ähnlich lautenden aber nicht unterſchieden werden. Die Vocale ſchrieb H. nur in Fremdwörtern und wenn ein Wort großentheils aus Vocalen beſteht. (Leonhardt hält ſelbſt das e überall für nothwendig.) Die Vocale werden als Punkte und Striche über oder unter den Conſonanten geſchrieben; h fällt weg, wie die Verdoppelung der Conſonanten; natürlich wird ck,

tz, dt durch k, z, t vertreten, wenn nicht Unterscheidungen nöthig sind, wie den und denn. Der Bequemlichkeit wegen kann h = c innerhalb der Wörter für ch C gebraucht werden und v statt w, s statt sch, g statt k aus gleichen Gründen. Bindestriche zwischen den einzelnen Consonanten giebt es nicht, so daß ein regelmäßiger Zeilenlauf nicht stattfindet; die Consonanten werden unter möglichst scharfen Winkeln verbunden. Bei Wiederholungen werden gerade Linien zweimal neben einander gesetzt; nur n wird in diesem Falle verlängert (—; ⌐ = nun, ⌐̣ = nein). Ueber Vor- und Nachsilben giebt H. besondere Regeln. Abbreviaturen sind besonders im Verbum haben und in den Namen der Wochen- und Monatstage gestattet; für Artikel und häufige Adverbien und Conjunctionen giebt es eine Art Siglen. Des Wechsels der Rundungen und gerader Linien wegen sieht die Schrift nicht übel aus, doch scheint der Uebergang Aufenthalt zu erfordern.

Zwei englische und ein französisches System sind übrig. Das letztere soll aufgespart bleiben, bis es mit einem andern französischen zusammengestellt werden kann. Die englische St. war bis auf Dix und Mawd (1635) geführt. Es folgt noch in der 1. Lieferung the Gurney System. Thomas Gurney war 1705 in Bedfordshire geboren, kam 1731 nach London, hatte als Kind Mason's System kennen gelernt, dessen 4800 arbitrary characters er auf 100 reducirte. 1737 wurde er Stenograph am Gerichtshof der City. Seine Brachygraphy, welche wegen ihrer Einfachheit in 12 Jahren 7 Auflagen erlebte, gab er bald darauf heraus und 1777 a Shorthand Dictionary. (Im Jahre 1803 wurde die Stenographie ins Parlament eingeführt und bald darauf W. B. Gurney als Parlaments-Stenograph angestellt.) Hauptregel des Systems ist die Weglassung der Vocale, wo sie nicht durch Rücksicht auf Deutlichkeit nothwendig werden. Am Anfange werden sie durch besondere Zeichen gegeben; dagegen nach Consonanten am Ende der Wörter durch einen Punkt oben zur Rechten des vorangehenden Consonanten (a und e) oder in der Mitte (i) oder unten (o und u). Soll e von a und u von o unterschieden werden, so wird der Punkt ein wenig weiter rechts gesetzt. In der Mitte der Wörter erhält der folgende Consonant die Stellung des betreffenden Vocals, der dann nicht besonders bezeichnet wird. Von zwei Vocalen wird der erste

durch einen Punkt, der zweite auf die letztangegebene Weiſe bezeichnet. Die meiſten Buchſtaben werden als Siglen gebraucht, b für be u. but, d für did, e für he, f für if, h für have, i für high, l für lord, n für in, r für are, th für that, sh für she u. shall, t für it, u für you, w für which u. ſ. w. Die 2. Platte enthält Combinationen von Buchſtaben, beſonders Conſonanten (4—7), welche zugleich als verkürzte Wörter gebraucht werden, wie ilstron für illustration, unplsat für unpleasant u. ſ. w.; die dritte Zeichen für Vor- und Nachſilben, die vierte für Präpoſitionen und Conjunctionen, die fünfte 7 arbytrary characters für häufige, wie = für even und heaven, ⌒ für advantage, ↄ für contrary, C = circumstance ꝛc. Zum Schluß folgt eine Probe von Parlamentsſchrift.

Bei weitem das hervorragendſte Syſtem in England iſt Isaac Pitman's Phonography 1837. Robinſon (Portsmouth) ſchickt eine Biographie des Verfaſſers voraus. Pitmann wurde in einer kleinen Stadt Wiltſhire's geboren und erzogen. Schon als Knabe war er Liebhaber von Büchern und von Muſik. Bei der Lectüre des Spectator merkte er, daß ihm die Ausſprache vieler Wörter unbekannt ſei und excerpirte, um dieſen Fehler ſeiner Erziehung zu verbeſſern, Walker's Lexikon mit einer Energie, welche ihm immer eigenthümlich blieb, ohne zu ahnen, daß dieſes Studium ihn auf die Erfindung eines ſtenographiſchen Syſtems führen würde. 17 Jahre alt, borgte er von einem Vetter Taylor's Syſtem. Nach vierjähriger Uebung konnte er in 1 Minute 100 Wörter ſchreiben. Damals war er 24 Jahre alt und leitete eine Schule, für deren Zöglinge er eine billigere Ausgabe von Taylor's Syſtem drucken ließ. Der Referent brachte ihn auf die Idee, eine leichtere und populärere Stenographie zu erfinden und ſeine Studien leiteten ihn auf phoneticſche Rückſichten hin. Im Frühling 1837 begann er die verſchiedenen Laute der Vocale zu ſondern und benutzte beſonders die Sommerferien mit ſolchem Eifer, daß er die Krönung der Königin aus Liebe zur Stenographie verpaßte. Im November war ſein Stenographic Sound-Hand fertig. Vorſchläge zu Verbeſſerungen liefen von allen Seiten ein und wurden angenommen, wenn ſie brauchbar ſchienen. In verſchiedenen Städten Englands und Schottlands hielt er Vorträge über ſeine Erfindung, wozu er die Sommer- und Weihnachtsferien verwandte. Als er ſich im Winter 1841 zu Mancheſter zu gleichem

Zweck aufhielt, gab er das Phonographic-Journal (jetzt Phonetic-Journal) heraus und setzte seine Bestrebungen fort, die Aussprache mit der Schrift in Einklang zu bringen. Um für die Verbreitung der Phonography und Phonotypy mehr wirken zu können, gab er sein Amt auf, zog nach Bath, legte daselbst 1845 eine Druckerei an und führte mit Hilfe seiner Kunst alle Geschäfte, auch die starke Correspondenz selbst. So lebt er noch heute in unglaublicher Thätigkeit nur seiner Kunst in äußerster Einfachheit (he has been a strict vegetarian) und Sparsamkeit, um Alles, was er erübrigt, seiner Lieblingsidee zu opfern. Die erste oben erwähnte Ausgabe seiner Phonography erschien auf 12 Seiten 16° mit 2 Tafeln und kostete nur 4 Pence. In der zweiten (1840) waren viele Zeichen geändert; nur die einfachen Vocale mit Ausnahme des i waren, wie in der ersten, durch Punkte und Striche (die kurzen durch feine, die langen durch stärkere) bezeichnet. Diese Ausgabe erschien im Briefformat und kostete nur 1 Penny, die folgenden (1867 die zwölfte) in gewöhnlichem Buchformat mit mancherlei Abänderungen. 1841 gewann der Bruder des Verfassers, Joseph Pitman, der neuen Kunst viele Anhänger, besonders durch die Leistungen Mr. Reed's, der ihn begleitete. Dieser schrieb Dictate in ihm fremden Sprachen nach und las sie wieder vor, wie Robinson selbst bezeugt. Ein anderer Bruder, Ben Pitman, verbreitete seit 1853 die Kunst in Amerika von Cincinnati aus (andere in New-York) und Jacob Pitman in Australien (Victoria). Kam schon die Einführung von 1 Penny Postgeld durch ganz Britannien und Irland 1840 der Kunst zu Statten, so wurde dieselbe noch mehr gefördert, durch Errichtung der Corresponding-Society 1843 (später Phonetic-S.), welche es ermöglichte, daß Unzählige die Kunst auf dem Wege der Correspondenz von ihnen Unbekannten erlernten und bald die gewöhnliche Schrift als eine unerträgliche Last erkannten. Bald erschienen auch Monats- und Wochenschriften, deren Billigkeit allein schon die Phonography hinlänglich empfahl; auch wurde ein Dictionary, ein Gesangbuch, die Bibel, das neue Testament, die Psalmen, Macaulay's Biographies u. a., besonders eine Menge Lehrbücher der Phonography in Pitman's Schrift gedruckt. Bei Gelegenheit einer Versammlung der Phonographen in London wurde dem Erfinder eine Uhr im Werthe von 20 £ und eine Börse mit 350 £ überreicht, als Anerkennung seiner uneigen-

nützigen Bemühungen um die Kunst, welche in England unzählige Verehrer und fast allgemeine Anerkennung gefunden hat, besonders bei Kaufleuten und Eisenbahnbeamten.

Da im Englischen die Zahl der verschiedenen Laute sich auf 40 beläuft und die Phonographie ihrem Namen gemäß so schreibt, wie man hört, waren 40 Zeichen nöthig, um die Schrift herzustellen. Das einfachste Zeichen, der Punkt, wurde für die Vocale verwendet. Der gerade Strich und die gekrümmte Linie gab in den 4 möglichen Stellungen 12 Zeichen für Consonanten, die durch Druck auf 25 vermehrt wurden. Den Gutturalen und Nasenlauten blieben die wagerechten Stellungen, die Zungenlaute wurden durch aufrechte Zeichen, Lippenbuchstaben und Gaumenlaute durch schräge bezeichnet. Die langen Vocale werden durch starke, die kurzen durch schwache Punkte in 3 Stellungen (am Anfange, in der Mitte und am Ende der Consonanten) gegeben; die Diphthonge durch besondere Zeichen, wie auch die 4 noch übrigen Consonanten. Mehrere Zeichen (bis 5) können in eines zusammengezogen werden. Auch giebt es Abbreviaturen. Den Siglen entsprechen die grammalogues oder letter-words (v für have, f für if, fr für for), deren Zahl sich für die Kammerschrift auf 500—1000 beläuft. Auch mehrere Wörter werden in ein Zeichen zusammengezogen (it is not; it would be; you will do; it is not important that you should; it is quite certain that you are not the man). Als Beispiele der Schrift ist Phil. 2. v. 1—4 in der Correspondenz- und Kammerschrift gegeben.

A. Kißner.

J. G. Kohl. Pilgerfahrt des Landgrafen Wilhelm des Tapfern von Thüringen zum heiligen Lande im Jahre 1461. Bremen. Müller. 1868 (1867). 157 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Verfasser der genannten Reisebeschreibung ist nach Kohl der „Domherr u. Doktor in der Ertznei Hunolt von Plattenberg," (alias auch Plettenberg); ebenso hatte schon früher geurtheilt Titus Tobler, ein in palästinensischen Dingen, namentlich Reisebeschreibungen, erfahrener Mann (vergl. dessen 1867 erschienenes Buch „Bibliographia geographica Palästinae" S. 49.)

Den Original-Reisebericht dieses Reisearztes, der sich in einer Papierhandschrift aus dem 15. Jahrh. auf der Gothaer Bibliothek, die bekannt-

lich an Orientalibus sehr reich ist, vorfindet, hat Kohl, nach Vergleichung mit späteren Umarbeitungen, herausgegeben, doch so, daß die Eigenthümlichkeiten jener Zeit in Rechtschreibung und Ausdrucksweise übergangen und das Ganze in die Sprache der jetzt lebenden Deutschlands übersetzt worden ist. In dieser Gestalt darf das Buch auf einen größeren Leserkreis aus der gebildeten Welt rechnen; für den Geschichtsforscher aber ist es in dieser Form nicht mehr eine Urkunde der Sprache, Rechtschreibung und Bildungsstufe jener Zeit, was um so mehr zu bedauern ist, als gerade diese Reisebeschreibung vor andern ähnlichen sich auszeichnet nicht durch neue Aufschlüsse über palästinensische Dinge, sondern durch ein genaues Verzeichniß der Reisekosten, der zur Reise und auf der Reise angekauften Gegenstände, der Summen, welche für die einzeln benannten Gegenstände verausgabt worden sind. Ob die angeführte Goldguldenberechnung unbedingte Richtigkeit hat, ist wohl noch fraglich. Die Kosten jener landgräflichen Laune-Reise betrugen 23,000 Goldgulden = 66,700 Thlr.! — für damalige Zeit, auch für die heutige Zeit, viel Geld, um in „Innigkeit und Andacht" eine Betfahrt nach dem gelobten Lande zu machen, aber auch wohl, um sein wegen des leichtsinnig und aus niederer Habsucht veranlaßten thüringischen Bruderkrieges (1446—51) erwachtes Gewissen einzuschläfern oder wenigstens zu betäuben.

Dr. **Wolsborn.**

Dr. Ed. Jacobs. Graf Heinrichs des Aeltern zu Stolberg Meerfahrt nach Jerusalem und ins gelobte Land, 21. März bis 10. Oktober 1461. Wernigerode 1868. (50 S. 8.)

Ein würdiges Ergänzungsstück des fleißigen gräflich Stolbergischen Archivars und Bibliothekars zu dem Buche Kohl's, freilich von geringerem Werthe. Die Reisebeschreibung hat, wie viele aus älterer und aus neuerer Zeit, manche vor der Kritik und der Wahrheit nicht stichhaltige Erzählungen und Berichte. Der Graf machte die Reise im Gefolge des oben erwähnten Landgrafen des Tapferen. Schon aus diesem Grunde mußte der auf der Reise gesammelte Bericht nicht, wie man bisher annahm, vom Jahre 1493, sondern, wie jener aus dem Jahre 1461 sein.

Dr. **Wolsborn.**

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 29. April. Dr. **Lohmeyer** eröffnet die Versammlung mit einem Vortrag*) über die Schlacht bei Rudau, zu welchem der 500jähr. Gedenktag im Februar c. die Aufforderung gab. Nach dem in den Scriptores rerum Prussicarum genau und übersichtlich verzeichneten Material verbreitet er sich über die Schlacht selbst wie über die einleitenden Ereignisse des Jahres 1370. Auch würdigt derselbe kritisch den in späteren Jahrhunderten sich bildenden Mythus und gedenkt der Faberschen Abhandlung über Hans von Sagan und das Schmedbier. — An Geschenken sind eingegangen: von dem Gymnasiasten **Falkson** in Königsberg 2 Assignaten von je 2000 Francs aus dem 3ten Jahre der französischen Republik; von dem Superintendenten **Passauer** in Georgenburg (Kr. Insterburg) ein Steinhammer, gefunden bei Budweten; von Rittergutsbes. **L. Weber** auf Gr.-Sobrost bei Nordenburg durch Prof. **Aug. Müller** ein Pferdegebiß aus Eisen aus einem Preußengrabe und ein Messer von Feuerstein; von Lehrer **Weske** in Stabladen bei Norkitten eine sehr sorgfältig angefertigte Zeichnung des Schlachtfeldes von Gr.-Jägerndorf (30. August 1757) mit erläuterndem Text, wofür ganz besonders wie für die übrigen Geschenke der Vorsitzende im Namen der Gesellschaft seinen Dank ausspricht.

Sitzung 19. Mai. Gutsbes. **Stelter** auf Gr.-Mischen bei Königsberg fügt zu früheren Geschenken zwei Urnen hinzu, eine größere 16 cm., eine kleinere 11 cm. hoch, sammt einem Urnendeckel; Hr. **Simsky** legt einen Callotschen Kupferstich vom J. 1613 aus dem Besitz des Polizei-Lieutenant Schmidt zum Ankauf vor; Dr. **Reicke** übergiebt Knochen und Aschenreste aus dem Klinzkauer Gräberfunde und zeigt ein Schrotblatt der Wallenrodtschen Bibliothek aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zu welchem eine genaue von Prof. R. Bergau in Nürnberg für die Altpr. Monatsschrift**) eingesandte Beschreibung mitgetheilt wird. Zum Schluß wird von Dr. **Reicke** eine Abhandlung des Director Friederici in Wehlau über alte Preußen-Gräber verlesen, welche in mehreren Punkten Anlaß zu einer Debatte giebt.

---

*) Abgedruckt in Hassel's Zeitschrift f. preuß. Gesch. u. Landeskunde. 7. Jahrg. Juniheft. S. 349—368.

**) VII, 522—524.

Mittheilungen und Anhang.

Der ursprüngliche Name der Burg Balga.

Wir haben in unserer Geschichte des Amts Balga[1]) die Vermuthung ausgesprochen, daß der Name jener alten Preußenburg, welche sich an der Stelle des nachmaligen Ritterschlosses Balga erhob, den Namen Wolitta getragen habe, den noch heute ein Dorf und Flüßchen bei Balga führen. Wolitt, Walitt, Balitt und Balieth sind jedenfalls verwandte Namen[2]) und verschiedene Formen für einen Begriff. Danach könnte Balga aus dem altpreuß. Balieth entstanden, dann aber germanisirt und in der Bedeutung von „Tief" gefaßt sein. Der Stamm bal kommt noch heute in littauischen Ortsnamen vor (z. B. Ballethen), er kehrt auch wieder in den Ortsnamen Woll (so hieß ein Vorwerk von Beisleiden), Wolla, Wolka und bezeichnet ein Torfmoor. Wolitta würde also einen von Sümpfen umgebenen Ort bedeuten und treuer als jeder andere Name die Lage der alten Burg kennzeichnen. Beiläufig erwähnen wir noch, daß das Wort „Balge" auch ein Gefäß bezeichnet. So läßt Caspar Schütz die Bierhefe in einer Balge oder in einem Trog gesammelt werden[3]) und stellt ein ander Mal[4]) Hafen, Töpfe, Balgen und Wassertröge zusammen.

A. Rogge.

Der Name der Stadt Darkehmen.

An den Namen der Stadt Darkehmen knüpft sich eine Sage, welche zwar den Stempel der Erfindung an der Stirn trägt, indessen immerhin bezeichnend für den Stolz sein mag, mit welchem die Bewohner des Städtchens in früherer Zeit ihre Stadtgerechtigkeit betrachteten. Als Friedrich Wilhelm I. einst Littauen bereiste, soll er auf die Stelle gewiesen haben, auf der jetzt Darkehmen liegt und nach dem Namen des Ortes gefragt haben. Es antwortete ihm Jemand, wahrscheinlich um ihn zur Gründung der Stadt zu veranlassen, darkehmas, das heißt „noch ein Dorf", worauf er sich entschloß,

---

[1]) Altpr. Monatsschr. Bd. V. Cap. 1. S. 116. Anm. 5.
[2]) Pr. Prov.-Bl. a. F. Bd. XI. S. 73. Anm. 4.
[3]) S. 98 b. [4]) S. 102 b.

hier eine Stadt zu begründen. Wenn dieſe Sage einer Widerlegung bedürfte, ſo wäre dieſelbe ſchon damit gegeben, daß das Dorf Darkehmen bereits im Jahre 1615 beſtand, in welchem es zum Kirchdorfe erhoben wurde. Der Name dürfte am einfachſten aus dem littauiſchen Worte dark, Schmutz, abzuleiten ſein. Wir hätten hier alſo eine zweite Lutetia, das Paris der Littauer.

A. Rogge.

Eine verlorene Schachpartie Friedrich Wilhelms I.

Ganz nahe bei Darkehmen liegt das Dorf Ströpken. Bis zum Jahre 1729 hieß es nach den Kirchenrechnungen Mazatſch oder Mazaitſchen. Wohl durch die Peſt entvölkert, war es, hiſtoriſch nachweisbar, durch Coloniſten aus dem Dorfe Striebeck bei Halberſtadt bevölkert worden. Dem deutſchen Ohr klang der littauiſche Name übel. Der Wirth Krätel, Stammvater einer hier ſehr verbreiteten Familie, ſoll den König Friedrich Wilhelm I. auf folgende Weiſe zur Aenderung deſſelben veranlaßt haben. Alle Striebecker waren bekanntlich berühmte Schachſpieler. Sie ſollen niemals Prozeſſe geführt, ſondern jeden Streit auf dem Schachbrett ausgemacht haben. Auch hier noch übten ſie die edle Kunſt, welche ſie in der Heimath erlernt. König Friedrich Wilhelm I. hatte von derſelben Kunde erhalten und trug dem Wirthe Krätel eine Schachpartie an, welche dieſer annahm, nicht ohne ſich eine Gnade auszubitten, im Fall er den König matt ſetzen würde. Letzteres gelang ihm. Er bat nun, daß dem Dorfe der Name Striebeck als Andenken an die ferne Heimath und eine nach Darkehmen zu liegende Wieſe als Gemeindeanger verliehen werden möchte. Beides wurde ihm gewährt. Seitdem nannte man hier das Dorf Strepke oder Ströpken. Der Mann, welcher mir die Geſchichte erzählte, wunderte ſich, daß Krätel ſo thöricht geweſen ſei und die Wieſe nicht als perſönliches Eigenthum gefordert habe. In Ströpken iſt kein einziges Schachſpiel mehr vorhanden.

A. Rogge.

Münzfunde bei Elbing.

In den Feldmarken des Hrn. **Teetz**, Beſitzer des Rittergutes **Dambitzen** bei Elbing, und zwar auf dem hinter dem **Thumberge** hinlaufenden, noch jetzt zum Theil mit Wald bewachſenen Höhenzuge, der bis zu dem ſchon von den alten Preußen bewohnten Dorfe **Preuſchmark** und weiter ſich hinzieht, ſind zu verſchiedenen Zeiten des jetzigen Beſitzers Bernſteinſtücke von nicht zu verachtender Größe von den Leuten bei der Feldarbeit aufgefunden worden.

Im Jahre 1862 ſind beim Pflügen zu Tage gekommen: 1) Eine **byzantiniſche Goldmünze** (Goldſolidus, *χρυσός, νόμισμα*, Hyperper) vom Kaiſer Leo I. (457—474 n. Chr.); Größe und Stärke: genau wie die eines preußiſchen (jetzigen) Zweipfennigſtücks; nach Angaben des Goldſchmieds: 24karätiges Gold = Dukatengold, 1¼ Dukaten ſchwer, etwas über ¼ Loth wiegend; Werth 4 Thlr. 5 Sgr. (20—30 Frcs.). Die Münze iſt

sehr gut erhalten und durchaus unbeschädigt. Avers: Kaiser Leo en face mit Helm und Rüstung; mit der rechten Hand hält er einen Speer über die rechte Schulter gelegt, dessen Spitze am linken Ohre hervorragt: Umschrift mit römischen Buchstaben: D(ominus) N(oster) LEO PERPET(uus) AVG(ustus). Revers: eine Victoria im römischen Frauengewande, mit dem rechten Fuß ausschreitend, mit der rechten Hand ein langes Kreuz erfassend, das so groß, wie sie selbst ist; auf der linken Seite der Göttin ist ein Stern mit acht Strahlen; Umschrift: VICTORIA AVGGG (d. i. Augustorum); im Abschnitt CONOB*) (vergl. Laur. Beger, Reg. et Imp. Rom. numism. Col. Brdb. 1700. fol., der die Münze ebenso abgebildet hat). Das Goldstück ist im Besitz des Gutsbesitzers **Teetz** sen. in Dambitzen. Zu dieser Münze möge folgende Angabe der Leipziger Illustr. Zeitung (№ 1385. 15. Jan. 1870. S. 50) eine Erwähnung finden: „Eine Anzahl von Goldsachen sind im December 1869 bei Sandegaard auf der Insel Bornholm gefunden worden. Dieselben bestehen aus 4 Münzen, drei vom Kaiser Leo I. (457—474), die vierte vom Kaiser Theodosius II. (408—450), sämmtlich in Konstantinopel geprägt; ferner 3 Goldringe, Goldstangen, ein Stück einer prächtigen Brustplatte, ein kleiner kegelförmiger Knopf, 2 kleine Stückchen geschmolzenen Goldes — Alles in einem Klumpen ¾ Ellen unter der Erdoberfläche."

2) Eine **silberne römische Münze** (Silique?) mit dem lockigen Haupte des Kaisers Antoninus Pius (138—161 n. Chr.); von der Umschrift des Avers ist nur noch ANTONINVS zu lesen; Revers: ein römischer Krieger zu Fuß, mit der erhobenen

---

*) Ueber die Bedeutung des CONOB, zusammengesetzt aus CON (Sigle der Prägstätte Constantinopel) und OB siehe Pinder u. Friedländer „über die Bedeutung der Aufschrift OB auf byzantinischen Münzen" in den Beiträgen zur ältern Münzkunde, hrsg. von Pinder u. Friedländer, Bd. I. Hft. I. II. (Berl. 1851) S. 1—25. Nach ihnen bedeutet die nur auf Goldmünzen von Valentinian I. und Valens an (seit 367) vorkommende Bezeichnung OB das griechische Zahlzeichen 72 mit Bezug auf die Theilung des Goldpfundes in 72 Solidi, welche Währung Constantin d. Gr. zuerst festgestellt hatte. Da aber außer dem CONOB im Abschnitt „oft noch die Prägstadt durch Buchstaben im Felde wie MD TR RM RV bezeichnet ist, so wird durch die fraglichen Siglen nur eine **Beziehung** zur Hauptprägstätte des Reichs ausgesprochen, es bedeutet demnach das CON den Constantinopolitanischen Münzfuß, das OB den Zweiundsiebziger Fuß." Pinder u. Friedländer theilen (a. a. O. S. 11) noch eine andere frühere Deutung des OB als Obryzum mit. „Sie beruht auf der richtigen Einsicht, daß OB nur auf Goldmünzen vorkommt, sie wird unterstützt durch die häufige Bezeichnung des reinen Goldes durch *ὄβρυζον*, sie vermeidet die Schwierigkeit, welche CON als Prägort verstanden darbietet, indem sie gestattet CONOB, Constantinopolitanum obryzum, als reines Gold von constantinopolitanischer Währung zu verstehen." Vgl. auch Sabatier, Description générale des monnaies Byzantines. Tome I. (Par. 1862) S. 128 ff. und Pl. VI. Ein ähnlicher Goldsolidus des Kaisers Leo I. ist in Klein-Gartz bei Pelplin, auf ehemaligem Klostergebiet, vor 15 Jahren aufgepflügt worden; eine kurze Beschreibung desselben von Neffelmann s. Altpr. Mtsschr. VI, 87, wo indeß der Druckfehler 73 in 72 zu corrigiren ist.

R.

Rechten einen Speer, der die Erde berührt, mit der Linken einen Schild haltend; von der Umschrift ist nur noch deutlich zu lesen: COS III (also zwischen 140—143 n. Chr. geprägt); Größe und Stärke: die eines preußischen Silbergroschens; Gewicht (nach Angabe des Goldschmieds): eine Kleinigkeit über 1/8 Loth, Silber mindestens 14löthig. Vergl. Beger, a. a. O.

3) Eine **dünne Silbermünze** von Sigismund I., König von Polen (1506—48). Avers: die Umschrift um ein fünftheiliges gekröntes Wappen (darin zweimal der polnische Adler, in der Mitte ein +): SIGIS D G REX P M D L = Sigismundus Dei gratia rex Poloniae, magnus dux Lithuaniae (vgl. „Thaler-Cabinet" von Schultheß-Rechberg. Wien 1840. I, S. 486—491). Revers: auf einem Reichsapfel ein Kreuz; unter den Seitenbalken des Kreuzes steht 15, im Reichsapfel 24 (= 1524). Umschrift: MONE NO REG POL = moneta nova regni polonici (vergl. „Thaler-Cabinet" I, S. 484—500).

4) Eine **dünne Silbermünze** von Philipp Julius, Herzog von Pommern, der in der Geschichte „der Herzhafte" heißt, Sohn Ernst Ludwig's von Wolgast (1602—25). Avers: die deutl. Umschrift: PHILIP.(pus) IULIUS : H. Z. S: P: läuft um ein in einen Kranz eingeschlossenes viertheiliges, unkenntlich gewordenes Wappen. Revers: aus der Umschrift ist blos DEUS deutlich zu lesen; in der Mitte ein Reichsapfel, darin die Zahl 24.

5) Eine **dünne Silbermünze** vom Kaiser Matthias (1612—19). Avers: in der Mitte ein Reichsapfel, darin die Zahl 24; auf demselben ein Kreuz; um die obere Hälfte des Reichsapfels steht deutlich 1614; Umschrift: MAT. I. RO. IM. S. AU. = Matthias I. Romanorum Imperator Semper Augustus. Revers: nur mit Bestimmtheit zu lesen ist das Wort THEO (?)*); in dem viertheiligen Wappenschilde links oben und rechts unten ein Kreuz; rechts oben und links unten zwei horizontale Striche (=).

Die Nummern 3, 4, 5 sind an Größe und Stärke genau wie die Ordensschillinge von Winrich von Kniprode und wiegen je kaum 1/8 Loth; sie befinden sich, sowie № 2, im Besitze des Oberlehrer **Förtsch** in Elbing.

Man hat mit Recht bedauert, daß viele Fundsachen von einigem Werthe in die Hände von jüdischen Händlern und Goldschmieden fallen und so durch Einschmelzung verloren gehen. Nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil wird erhalten. Auch die folgende Münze rettete ich vor der Einschmelzung. Ich will versuchen sie zu beschreiben, weil sie nicht allzubekannt sein möchte und Schultheß-Rechberg in seinem Thaler-Cabinet sagt: „Dieser Thaler ist wohl ohne Gleichen in der Geschichte." (I, S. 430.)

Eine wunderliche Münze aus der französischen Revolution.

Ein Sechslivresthaler aus dem Jahre 1793 mit dem Bildniß des Königs Ludwig XVI. (den 10. Aug. 1792 von Ausübung der königl. Gewalt suspendirt, den 17. Jan. 1793

---

*) Vielleicht TYRO. mit Bezug auf die Grafschaft Tyrol? R.

zum Tode verurtheilt, † 21. Jan. 1793 auf dem Schaffot) auf der einen Seite, mit dem Kennzeichen der Republik auf der andern Seite. Die Münze ist wohl erhalten. Avers: das Haupt des Königs Ludwig XVI., dessen Adlernase und hervorstehendes Kinn sehr hervorspringt, blickt für den Beschauer der Münze nach der linken Seite und ist dargestellt mit frisirtem, im Nacken gebundenem Haare; darunter am Rande die Jahrzahl 1793; Umschrift: LOUIS XVI ROI — DES FRANÇOIS. Revers: ein am Haupte bekränzter Genius, dessen einer Fittig den andern verdeckt, so daß vom zweiten nur ein Stückchen vom Anfang und vom Ende hervorschaut, schreibt in stehender Stellung mit eingesenkter Schrift das Wort CONSTI—TUTION in 2 Zeilen auf eine Tafel, die er mit der linken Hand auf einem runden Altar hält; rechts unter der Tafel, knapp am Altare, steht der gallische Hahn, der den Schnabel nach dem Altare zugekehrt hat; hinter dem Hahn liest man den Buchstaben L (= Münzstätte Bayonne); für den Beschauer links, unmittelbar hinter dem Flügel des Genius steht ein Fascenbund, oben mit der Jacobinermütze; Umschrift: REGNE — DE LA LOI; unter der Geniusfigur liest man in 2 Zeilen: L'AN 5 DE LA — LIBERTE; Randschrift: LA NATION. LA LOI. ET LE ROI. Feingehalt: 14 Loth 9 Gr.; Werth: 1 Thlr. 17½ Sgr. (Vergl. Fließbach, Münzsammlung. Mit geogr., geschichtl., statist. ꝛc. Erläuterungen. Leipzig 1853. S. 117 und genaue Abbildung auf Taf. XXVII.) Auf S. 64 (Taf. XIII.) erwähnt derselbe Fließbach ein 24-Livresstück (Gold) von 1793. Avers: Umschrift: République françoise; in einem Eichenkranze: 24 Livres; unter dem Kranze: L'AN II. Revers: wie der des 6-Livresthaler, desgl. die Jahreszahl 1793. Schultheß-Rechberg (I, S. 427—431) macht ähnliche 6-Livresthaler (mit dem Bildniß des Königs) namhaft von 1791 als l'an 2me de la liberté, auch einen von 1792 als l'an 4 de la liberté.

Nach diesen Münzen also ist einmal 1789 = Jahr I der Republik, das andere Mal 1792 = Jahr I der Republik. Das erklärt sich so: durch ein Dekret v. 2. Jan. 1792 bestimmte die „gesetzgebende Versammlung" den 1. Jan. 1789 als Anfang der neuen Zeitrechnung; der „National-Convent" (bestand vom 21. Sept. 1792 bis zum 21. Oct. 1795; erklärte stracks in der ersten Sitzung [21. Sept. 1792] das Königthum für abgeschafft und Frankreich als Republik) dekretirte den 6. Oct. 1793 wieder eine andere Zeitrechnung: das erste Jahr sollte vom 22. Sept. 1792 an gerechnet werden. Diese Zeitrechnung dauerte auch wirklich bis zum 31. Dec. 1805 fort.

Aber jener oben beschriebene 6-Livresthaler mit seinen offen lesbaren Widersprüchen ist wohl ohne Gleichen in der Geschichte! Henin sagt mit Recht: „Die Prägung von Münzen mit dem Bilde Ludwig's XVI. und der Jahrzahl 1793 gehört zu den sonderbarsten Thatsachen jener Zeit. Vom 10. August 1792 bis in den Februar 1793 wurde weder von der gesetzgebenden Versammlung, noch vom National-Convent eine Maßregel über das Münzwesen ergriffen. Es wäre bei Ermangelung eines Gesetzes über die bisherigen Münzen und die Art, dieselben zu ändern, natürlich gewesen, wenn, so wie es in andern Zeiten und Ländern der Fall war, man fortgefahren hätte, auch im Jahre 1793 mit der Jahrzahl 1792 zu prägen. Aber die Verfertigung von Stempeln mit dem Bild-

niſſe des Königs und der Jahrzahl 1793, nachdem der König förmlich des Thrones verluſtig und das Königthum im September 1792 für aufgehoben proklamirt, ja der König im November gleichen Jahres in Anklagezuſtand verſetzt war, iſt etwas Außerordentliches. Freilich läßt ſich dies dadurch erklären, daß, da die Münzofficinen keine officielle Notification hinſichtlich einer Veränderung des Gepräges erhalten hatten, ſie fortfuhren, ſich nach den früheren Geſetzen zu richten, ohne auf die politiſche Veränderung in der Staatsverfaſſung Rückſicht zu nehmen. Alle damals courſirenden Münzen wurden mit dem königlichen Bruſtbilde und der Jahrzahl 1792 oder 1793 in verſchiedenen Münzſtätten geprägt und zwar in bedeutender Anzahl. Man kann ſich leicht denken, daß dieſes Prägen großen Unwillen und Anklagen gegen die Münzbehörden hervorbrachte. Endlich beſtimmte der National-Convent durch Dekrete vom 5. Februar und 26. April 1793 das Gepräge der neuen Münzen, welche hierauf mit der Jahrzahl 1793 geſchlagen wurden; aber dieſe neuen Stempel wurden erſt im Monat Auguſt fertig. Die Klagen gegen die Münzadminiſtration wegen der Prägung der Münzen mit dem königlichen Bruſtbilde und der Jahrzahl 1793 dauerten ungeachtet der Dekrete, republikaniſche Münzen zu ſchlagen, fort, wie man das aus einer Anklage Hebert's in der Jakobiner-Clubbs-Sitzung vom 19. Nov. 1793 erſieht, wo er ſagt, daß man von den Münzadminiſtrationen noch keine Münzen ohne das königliche Gepräge hätte erhalten können." Dies iſt um ſo auffallender, da man bereits zu Ende des Jahres 1792 aus Büchern, Kupferſtichen, Uhren ꝛc., um beſtmöglichſt ſein Leben zu ſichern, die Wappen oder Titel, welche an das Königthum hätten erinnern können, ausſtreichen mußte.

Elbing. **Dr. Wolsborn.**

Alterthumsfunde.

(Vgl. VI, 556—562.)

ad 50) (Altpr. Mtsſchr. V. 1868. S. 370.) **Berichtigung.** Dr. **E. Strehlke**, Doberan und Neu-Doberan (Pelplin) in „Jahrbücher des Vereins f. meklenburg. Geſch. u. Alterthumskunde." 34. Jahrg. 1869. S. 49. Anm. 2 bemerkt, daß die von uns (nach der Weſtpr. Ztg. 1867. № 239) gegebene Nachricht, daß in Pelplin in einem der Eckthürme der Kathedrale zu **Pelplin** Maurer 2600 Silbermünzen in einer Wandniſche vermauert gefunden hätten, gemäß ihm von Pelplin her durch Prof. Dr. **Martens** gewordener Auskunft, auf einem Irrthum beruhe.

92) **Tucheler Haide.** „In **Kl. Schliewitz** fand vor Kurzem ein Bauer in einem ihm gehörigen Bruch einen eiſernen Kaſten, der ungefähr 2½ Scheffel Guldenſtücke enthielt, die der Zeit Auguſt's III. entſtammten. Kaum war die Sache ruchbar geworden, als ſofort eine Menge Handelsleute ſich einfanden, die um den Schatz zu feilſchen anfingen. Auch der Pfarrer zu Gr. Schliewitz hörte davon und ließ den Finder warnen, das gefundene Geld voreilig loszuſchlagen. Merkwürdiger Weiſe ſchien der Bauer durch dieſe Warnung nur zu größerer Eile angeſpornt zu werden, denn er entäußerte ſich des

Schatzes gleich darauf für ca. 300 Thlr. preuß. Geld. Die Käufer scheinen ein brillantes Geschäft gemacht zu haben, zumal sich unter den Münzen viele „rothe" befunden haben sollen." [Der Graudenzer Gesellige. № 110 v. 18. Sept. 1869.]

93) **Marienburg**, 2. Nov. **Münzfund.** „Vor einiger Zeit kam auf einem Felde in der Nähe der Stadt ein kleiner aber interessanter Fund von Münzen aus der Ordenszeit vor. Dieselben, einige 80 an der Zahl, bestehen aus Silber und ist das Gepräge fast aller noch recht gut erhalten; dem Werthe nach sind es sogenannte Halbschotter (3 Sgr. 4 Pf.) und Vierchen d. h. der vierte Theil eines Halbschotters. Liebhaber von dergleichen Münzen können noch einige von beiden Sorten durch Goldarbeiter und Photograph Fademrecht erhalten." [Kgsbg. Hartungsche Ztg. № 258 (Beil.) vom 4. Nov. 1869.] **Münzen-Fund in Marienburg.** „In der Vorstadt vor dem Marienthor wurden beim Anfertigen einer Grube zum Aufbewahren von Kartoffeln, lose in der Erde, gegen 100 Stück, im Allgemeinen gut erhaltene **Münzen des deutschen Ordens** gefunden, welche zunächst der Goldarbeiter Fademrecht erwarb. Etwa die Hälfte des ganzen Fundes ist jetzt in meinem Besitz. Es sind etwa 29 Halbscoter vom Hochmeister Winrich von Kniprode (Voßberg № 106 u. 113), einige Vierchen und ungefähr 70 Schillinge von den Hochmeistern bis auf Conrad von Jungingen († 1407), die meisten von Conrad Zölner v. Rothenstein (Voßberg № 144). Es ist demnach in hohem Grade wahrscheinlich, daß dieser für jene Zeit nicht unbedeutende Geldvorrath kurz vor oder während der Belagerung der Marienburg durch die Polen im Jahre 1410 vergraben worden ist. (Hienach ist die Nachricht in № 5748 der Danziger Zeitung zu berichtigen.)"

R. Bergau.

[Beilage z. Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit. № 11. Novbr. 1869. Sp. 348. 349.]

ad 66) (Altpr. Mtsschr. V, 555 f. 557. vgl. Beil. z. Anzeiger f. Kde. d. dtsch. Vorzeit. 1868. № 11.) **R. Bergau**, zu dem **Pestliner Fund**-Bericht. [Beil. z. Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. № 11. Novbr. 1869. Sp. 348. Altpr. Mtsschr. VII, 83. 182.]

94) Dr. **M. Töppen**, Alterthümer bei Hohenstein in Ostpreußen. [Altpr. Mtsschr. VII, 13—42.]

95) Der **Gräberfund bei Fürstenwalde.** Von Dr. **A. Hensche** (mit Abbildgn. in Holzschn. u. Lith.). (Beim Abgraben eines Kieshügels im Herbst 1868 zwei Meilen nordöstl. von Königsberg auf dem Gute Fürstenwalde, Besitzer Barkowski. Die hier gefundenen Schädel hat Prof. v. Wittich beschrieben und mit anderen in Begräbnißstätten in Keimkallen, bei Suppliethen, in Wogau, bei Silgenburg jüngst gefundenen Schädeln verglichen.) [Schriften der Kgl. physik.-ökon. Gesellsch. zu Kgsbg. X. Jahrg. 1869. 2. Abth. S. 147—158 m. Taf. III. vgl. S. 133 ff.]

96) Prof. Dr. **v. Wittich** über Gräberbefunde bei **Luxhausen** (bei Wehlau), **Wogau** (Pr. Eylau), **Plinken** (St. Lorenz), **Neukuhren**, **Loppehnen**, **Tenkieten**, **Kösnicken** (Pobethen), **Suppliethen** (Pobethen), **Schlakalken** (Rantau), **Alknicken** und **Keimkallen** (Heiligenbeil). [Ebend. Sitzungsber. S. 22—24.]

97) Prof. Dr. **v. Wittich** Bericht üb. eine von der physik.-ökon. Ges. auf Grund der

von Dr. Schneider gemachten Funde, veranlaßte Expedition nach der **kurischen Nehrung**, um bei **Stangenwalde** den **Kirchhof** kennen zu lernen. [Ebd. Sitzungsber. S. 25. 26.]

98) In der Sitzung v. 18. Febr. d. J. (s. Altpr. Mtsschr. VII, 178) wurden der Prussia durch Dr. Lohmeyer 4 Urnen von feinerer Arbeit aus einem Gräberfunde auf dem Gute **Goschin** bei Dirschau als Geschenk des Candidaten **Krause** überwiesen. Der von demselben eingesandten Beschreibung dieses Fundes entnehmen wir Folgendes: „Auf einem nach Osten sanft ansteigenden Sandhügel, ziemlich auf der Spitze desselben fand ich im Herbst 1869 zwei Gräber, in schräger Richtung ca. 12 Fuß von einander entfernt. Das obere Grab war ganz offen; Knechte sollen im vorhergehenden Herbste beim Pflügen auf dieses Grab gestoßen sein und 12 Urnen herausgehoben haben, die sie sämmtlich zertrümmert hätten bis auf eine schwarze, die durch die Dazwischenkunft des Inspectors gerettet wurde. Das Grab soll mit einem großen Steine bedeckt gewesen sein. Knochen und Urnenscherben lagen in Menge umher. Ich ging nun an das Aufgraben des zweiten Grabes, dem bereits eine (braune) Urne entnommen war. Nachdem der ca. 2 Fuß tiefe Sand weggeräumt war, stieß ich auf 3 über einander liegende Granitplatten, welche die Decke des Grabes bildeten. Dieses selbst hatte ganz die Form des Backofens, wie sie in den N. Pr. Prov.-Bl. 1848 S. 328 beschrieben ist. Am Fußende desselben befand sich ein Loch, durch welches die Urne herausgehoben war. Auch hier hatten sich unberufene Hände zu schaffen gemacht, denn eine kleine braune Urne und der Bauch einer großen lagen, ihres Inhalts beraubt, mit dem Halsende nach unten. In der Nähe jener fand ich einen kleinen weißpunktirten Deckel und einen halb verkohlten Kinderzahn. Ich ließ darauf die Decksteine wegnehmen und bemerkte, daß die am Kopfende stehenden Urnen leider vollständig zerbrochen waren; nur in der rechten Ecke war noch der Hals einer Urne enthalten. . . . Die Urnen waren mit feinem Sande, verschieden von dem des Hügels, umgeben. — Beide Gräber bestanden aus 5 Granitsteinen, die glatte Seite nach innen, 1 am Kopfende, je zwei zu beiden Seiten, am Fußende war kein Stein vorhanden, und hatten sie bei einer Länge von $3^1/_2$ Fuß eine lichte Weite von $2^1/_2$ Fuß. Ob beide Gräber früher mit einem Haufen kleinerer Steine bedeckt gewesen sind, konnte ich nicht ermitteln. Ich vermuthe, daß in derselben Richtung noch ein drittes Grab vorhanden ist. Bis jetzt sind Nachforschungen danach erfolglos gewesen."

Goschin bei Dirschau. Paul Krause.

99) **Aufdeckung einer alten Todtenkammer** bei **Klinzkau** im Kreise Culm. [Westpr. Ztg. v. 24. Jan. 1870. № 19. Ausführlicher Bericht von **J. Scharlok** Altpr. Mtsschr. VII, 278—282.]

100) In der Sitzung des polytechnischen Vereins zu Braunsberg v. 20. Jan. 1870 zeigte Apotheker Hillenberg verschiedene **Münzen aus der Ordenszeit**, welche kürzlich beim Abbrechen eines Thurmes der alten Stadtmauer in **Braunsberg** von den Arbeitern im Schutt gefunden wurden und wovon die meisten noch gut erhalten sind. [Braunsb. Kreisbl. v. 3. Febr. 1870. № 15.] **Münzfund in Braunsberg.** [Ebend. v. 5. Febr. 1870. № 16. Altpr. Mtsschr. VII, 372—374.]

101) In der Sitzung des polytechn. Vereins zu Braunsberg am 24. März zeigte Lehrer G. Seydler eine vom Mühlenbesitzer Patschke auf dem Felde zwischen der Mühle **Bahnau** u. **Grunenfeld** ausgegrabene **Urne** vor und sprach über die altpreuß. **Hünengräber** und die Art und Weise, wie die heidnischen Preußen ihre Todten bestatteten. Die Urne ist ohne Sorgfalt mit freier Hand aus lehmiger Erde topfartig, bauchig geformt und ungebrannt. Ein größeres Exemplar von demselben Fundort besitzt der Referent Rector Seydler. Schon früher hat Hr. v. Hahnenfeld-Grunenberg in genannter Gegend Hünengräber gefunden und steht zu erwarten, daß bei genauerer Durchforschung derselben noch günstigere Resultate erzielt werden. [Braunsb. Kreisbl. v. 9. Apr. 1870. № 43.]

102) In der Sitzung desselben Vereins am 7. Apr. wurde von Dr. Wiener eine **Goldmünze** von dem byzantinischen Kaiser **Anastasius** aus dem 5. Jahrh. vorgezeigt, welche aus dem bekannten **Münzfunde** (1822) bei **Kl. Tromp**, Kreis Braunsberg, herrühren soll. [Ebd. v. 23. April 1870. Beil. zu № 48.]

103) **Ein Münzenfund.** Fast in der Mitte der Stadt **Bromberg** sind mehrere Pfund alter, zum Theil gut erhaltener Münzen gefunden worden, an einer Stelle, an welcher vor 15 Jahren ebenfalls ein Gefäß mit denselben Münzen gefunden worden ist. Außer den wenigen zu **Marienburg** geprägten, doch unleserlich gewordenen Ordensmünzen von **Winrich von Kniprode** 1351—1382, **Michael Küchmeister von Sternberg** 1414—1422 und **Ludwig von Erlichshausen** 1449—1469, die sich unter den Münzen befanden, gehören die übrigen ohne Ausnahme polnischen Regenten an und haben ein Alter von 400 Jahren. Die polnischen Münzen sind unter Wladislaw Jagiello 1382—1434, Casimir Jagiello 1434—1441 zu **Thorn**, **Danzig**, Bromberg und Krakau und unter Johann Albert Jagiello 1491—1501 geprägt. [Danz. Ztg. v. 13. Apr. 1870. № 6017. Thorn. Ztg. 92.]

104) **Flatow**, 15. Mai. **Münzenfund.** Vor einigen Tagen fanden Leute beim Pflügen auf dem Rittergute des Dr. Strousberg einen Topf mit **polnischen Silbermünzen** aus der Zeit **Johann's III. Sobieski** (reg. 1674—96). Die beiden Finder, welche den Werth der Münzen verkannten, theilten solche in brüderlicher Weise. Der eine von ihnen ging nach Krummfließ und erhielt von einem jüdischen Gastwirthe ein halb Pfund Schnaps, der andere schlug seinen Fund für einen Spottpreis in Radawnitz los. Die Administration des Ritterguts, welche bald dahinter kam, beansprucht auf richterlichem Wege, wenn kein Vergleich zu Stande kommen sollte, den ganzen Fund. [Thorn. Ztg. v. 17. Mai 1870. № 114. Danz. Dampfb. v. 18. Mai. № 114.]

105) **Danzig**, 30. Mai. **Antiquarischer Fund.** Bei dem Legen der Wasserleitungs- und Canalisirungs-Röhren hat man in der Nähe der alten Comthureiburg (Rittergasse) einige **Bernsteinringe** und einen gut erhaltenen **Solidus** aus der Ordenszeit (**Paul v. Rußdorf** 1442) gefunden. Man gräbt mit großer Vorsicht, um etwaige bedeutendere Funde nicht zu übersehen und achtet außerdem genau auf die unterirdischen ungeheuren Fundamente, um aus deren Richtung und Ausdehnung sich die Dimensionen der Ordensburg annähernd construiren zu können. [Westpr. Ztg. v. 30. Mai 1870. № 123.]

106) Eine **heidnische Begräbnißstätte** auf der **willenberger** Feldmark. [Braunsb. Kreisbl. v. 14. Juni 1870. № 69.]

107) **Flatow**, 19. Juni. Kürzlich fanden Eisenbahnarbeiter einige **Urnen** mit **Ringen**, sowie einen **steinernen Hammer**; letzterer befindet sich in den Händen des Herrn Bauführers Dietrich. [Thorn. Ztg. 1870. № 142.] ♁

Universitäts-Chronik 1870.

13. Juli. Med. Doctordiss. v. **Bernhard Andreae** (aus Johannisburg): Nabelschnurwindung und Nabelschnurumschlingung und Einfluss der letzteren auf den Geburtsverlauf. (31 S. 8.)

15. Juli. Theol. Diss. ad obtinend. grad. Licent. von **Joannes Lehmann**, Dr. phil. et cand. theol.: De aetate carminum Dt. XXXII et XXXIII et quae inde sequantur ad circumscribendam Deuteronomii aetatem. Part. I. De aetate carminis Dt. XXXII. Gothae Formis Perthesianis. (37 S. 8.)

16. Juli. „Bekanntmachung" der von den Facultäten gestellten Aufgab. z. Bewerbg. um die von dem Comité ehemal. Univers.-Genossen zur Verfügg. gestellt. 4 Prämien à 100 Thlr. Ablieferungstermin 24. Juni 1871. Prämienvthlg. 20. Juli 1871. 1) Theol. Facult.: Ueb. d. gottesdienstl. Verhältnisse im ephraémitisch. Reiche u. den Zshang der samaritanisch. mit der jüd. Schriftgelehrsk. 2) Jur. Facult.: Die Theorie der ädilitischen Klagen nach röm. Rechte u. den neueren deutsch. Gesetzgebungen einschließl. des Code civil. 3) Med. Facult.: Die Wahl des Thema's bleibt den Bewerbern überlass. 4) Phil. Facult.: Disseratur de honore statuae apud Romanos praecipue titulorum Graecorum et Romanorum ratione habita.

20. Juli. Jahrestag der Einweihungsfeier d. neu. Univers.-Gebäudes. Prämien-Vertheilung an stud. theol. E. W. Heyne (100 Thlr.) und stud. theol. C. L. Neubauer (50 Thlr.); stud. jur. A. C. J. Wiedemann (50 Thlr.); stud. med. C. F. A. Gettwart (100 Thlr.); stud. phys. Paul Möller (100 Thlr.).

(26. Juli.) Medic. Doctordiss. v. **Hermann Muenster** (aus Königsberg): Wendung, Zange und künstliche Frühgeburt bei verengten Becken mit Rücksicht auf die exspectative Behandlung. (40 S. 8.)

28. Juli. Mathem. Doctordiss. v. **Eduard Johannes Hutt** (aus Culm i. Pr.): Die Auflösung der Gleichungen vierten Grades durch elliptische Functionen. (16 S. 4.)

„**Acad. Alb. Regim. 1870. V.**" Index lect. . . . per hiemem . . . 1870 a. d. XV Oct. instituendarum. (15 S. 4.) Praefatus est **L. Friedlaender** de personis nonnullis a Statio commemoratis. (S. III. IV.)

Verzeichniss der . . . im Winter-Halbj. vom 15. Oct. 1870 an zu haltend. Vorlesungen u. d. öffentl. acad. Anstalten. (4 Bl. 4.) ♁

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1870.

Index lect. . . . per hiemem a die XV Octobr. . . . instituendarum (h. t. Rect. Dr. Andr. Thiel, P. P. O.) Brunsbergae, typis Heyneanis. (10 S. 4.) [Praecedit Prof. Dr. **Frid. Michelis** de Immanuelis Kantii libello, qui de mundi sensibilis et intelligibilis forma et principiis inscribitur. (S. 3—8.)]

ʒ

Altpreußiſche Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortſetzung.

[Herder.] Kohut, Adph., Johann Gottfried von Herder u. die Humanitätsbeſtrebungen der Neuzeit. Eine literar.-hiſtor. Studie. 1. Theil. Berlin 1870 (69). Gerſchel. (2 Bl. 95 S. gr. 8.) ½ Thlr.

Kanzow, Reg.- u. Med.-R. Dr. C., der exanthematiſche Typhus im oſtpreuß. Regierungsbez. Gumbinnen während d. Nothſtandes im Jahre 1868. Nach amtl. Quellen u. eigener Wahrnehmung. Potsdam. E. Döring. (VIII, 135 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Kayser, Dr. E., Abhandlungen. I. Conſtruction u. Theorie e. Marine-Diſtanzmeſſers. Mit 3 lith. Figurentaf. (in qu. gr. 4.) II. Unterſuchung d. Mondes Hinſichts ſeiner ellipſoidiſchen Geſtalt. [Aus d. Schriften d. naturf. Geſellſch.] Danzig. (Anhuth.) (39 S. hoch 4.) ⅔ Thlr. II. auch abgedr: Aſtronom. Nachrichten. № 1743.

Kętrzyński, Dr., Oparyskim Rękopiśmie Pułkawy napisał (Przedruk z Roczników Towarzystwa Przyjaciół Nauk Pozn.) Poznań. Czionkami N. Kamieńskiego i Spółki. Nakładem Tow. Przyj. Nauk. (20 S. gr. 8.)

Kinderfreund, deutſcher. Ein Leſebuch f. kath. Volksſchulen nach d. Preußiſch. Kinderfr. von A. E. Preuß u. J. A. Vetter v. einig. kath. Geiſtlichen eingerichtet. Mit e. Anh.: Bibl. Erzählgn. aus d. alt. u. neu. Teſtam. u. Bilder aus d. Heimathkde. Preußens. 10. vb. u. vm. Aufl. 1869 neu revid. Kbg. Bon. (VIII, 440 S. 8.) 8 Sgr. geb. 10½ Sgr.

Kirchenblatt, Danziger Katholiſch., f. Leſer all. Stände, zunächſt f. d. Diözeſen Culm u. Ermland. . . red. v. Dr. **Leo Nedner**. . . 5. Jahrg. Danzig. Weber. (62 Nrn. (B.) 4°. m. Beil.) baar 1⅔ Thlr.

Kirchenlieder, 80, f. d. Schule . . . Kbg. Hartung. (72 S. 8.) geb. 2 Thlr.

Kirchhoff, G., zur Theorie freier Flüſſigkeitsſtrahlen. [Crelle's Journal f. d. r. u. angew. Mathem. 70. Bd. 4 Hft. S. 289—298.]

— — Ueb. d. Kräfte, welche 2 unendl. dünne, ſtarre Ringe in e. Flüſſigk. ſcheinbar auf einand. ausüb. könn. [Monatsber. d. Kgl. pr. Akad. d. Wiss. z. Berlin. Dcbr. S. 881—887.]

Kitt, Ioan. (aus Guttſtadt), Quae ac quanta sit inter Aeschylum et Herodotum et consilii operum et religionis similitudo. Diss. inaug. philol. Vratisl. (66 S. 8.)

Klebs, Prof. Dr. E., Handbuch d. pathol. Anatomie. 2. Lf. Darmkanal, Leber. Mit 54 (eingedr.) Holzſchn. Berl. Hirſchwald. (VI, S. 203—528 gr. 8.) 2 Thlr.

Klinggräff, Dr. C. J. v., einige Bemerkgn. üb. d. Frage, ob für jede Pflanzenart nur ein Schöpfgs.-Centrum anzunehm. ſei? [Botan. Ztg. № 21.]

Klöpper, Lic. theol. A., d. Bedeutg. u. d. Zweck d. Abſchnitts Röm. 5, 12—21 erläutert. [Theol. Stud. u. Kritiken. Hft. 3. S. 496—514.] Zwei merkwürdige Aeusserungen d. Apost. Paulus üb. d. Genes. des Mosaisch. Gesetzes. [Ztschr. f. wissensch. Theol. 13. Jahrg. 1. Hft. 1870 (1869). S. 78—115.]

— — Exeget.-krit. Unterſuchgn. üb. d. 2ten Brief des Paulus an d. Gemeinde zu Korinth. Götting. Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 127 S. gr. 8.) ⅔ Thlr.

Knorr, Hptm. Emil, der Feldzug d. J. 1866 in Weſt- u. Süddtſchl. . . . 2. Bd. 2. Lfg. Hamburg. O. Meißner. (LXIII—CXII u. S. 249—387.) 2 Thlr. 8 Sgr.

König Wilhelm I. zum Königs-Manöver Sept. 1869 in der Krönungsſtadt Kasbg. Eine wohlf. Schrift f. d. Volk. Dr. u. Vlg. d. A. Rosbachſch. Buchdr. (8 S. 8.)

König, Dr. Rob., Daheim. Ein dtsch. Familienblatt m. Illustr. 6. Jahrg. Okt. 1869 bis Spt. 1870. Expedit. 52 Nrn. (à 2 B. gr. 4.) Viertelj. 18 Sgr.

— — Kinderzufluchtsstätten in Großbrit. [Daheim 18.] Deutsche Märchengestalten. [Ebd. 36.] aus Prof. Hengstenberg's Leben. [Ebd. 47.] ꝛc.

[**Königsberg.**] **Anti-Dixon** or facts versus fictions. Basel. Riehm. (XVI, 162 S. gr. 8.) 9 Sgr.

Köpke, Rud., Ottonische Studien zur deutsch. Gesch. im 10. Jahrh. II. Hrotsuit v. Gandersheim. Zur Litgesch. d. 10. Jahrh. Mit e. photolith. Bilde der Münchener Hdschr. (in qu. 4.) Berlin. Mittler & Sohn. (XV, 314 S. gr. 8.) $1^5/_6$ Thlr. (1. 2.: 3 Thlr. 1 Sgr.)

— — Die älteste deutsche Dichterin. Kulturgeschichtl. Bild aus d. 10. Jahrh. Ebd. (III, 127 S. 8.) $^1/_2$ Thlr.

— — Zum Andenken an Dr. Johannes Schulze. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. 6. Jahrg. Juni. S. 355—369. cf. Ztschr. f. d. Gymnasialwes. hrsg. v. Bonitz, Jacobs u. Rühle. N. F. 3. Jahrg. März.]

Kohts, R. (aus Danzig), de reditibus templorum Graecorum. Diss. inaug. Götting. (55 S. 8.)

Kosanke, Lehr. Chrstn., Gelegenheitsgedichte ... 2. (Tit.-) Ausg. Elbing. (1864.) Neumann-Hartmann. (VIII, 184 S. 8.) $^1/_3$ Thlr.

Kraffert, Gymn.-Oberl. Dr. Adalb. Herm. (aus Braunsberg), Gesch. des evangel. Gymnasiums zu Liegnitz. Liegnitz. (Berlin. Calvary & Co.) (VIII, 144 S. 4.) baar 2 Thlr.

Kreis-Ordnung, Die neue, nach dem Gesetz-Entwurfe. Insterbg. Dr. u. Vlg. v. Adolf Klein. (48 S. 8.) 3 Sgr.

Krementz, Bischof Dr. Phil., das Leb. Jesu, die Prophetie der Geschichte seiner Kirche. Freiburg i. Br. Herder. (IX, 188 S. gr. 8. m. 1 Tab. in qu. gr. 4.) $^3/_4$ Thlr.

Kreyssig, F., trois siècles de la litt. franç. illustr. par des morceaux choisis de leurs meilleurs auteurs, accomp. d'introduct. litter. et de notices biograph. Anthologie franç. destinée à l'usage des classes supérieures de nos écoles secondaires. Berl. Reimer. (XVI, 847 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Krieg. Panstenographikon. Ztschr. f. Kunde der stenogr. Systeme aller Nationen. Hrsg. im Auftrage d. Kgl. sächsisch. Ministeriums des Innern v. den Proff. **H. Krieg** u. Dr. Zeibig, unt. Mitwirkg. v. Fachgenoss. d. In- u. Auslandes. 1. Bd. 4 Hefte. (à ca. 6 B. gr. 8.) Mit Steintaf. Leipzig. Wartig. à Hft. $^2/_3$ Thlr.

Krosta, Dr. Fr., Leitfaden f. d. erst. Unterr. in d. Geogr. 9., vollst. umgearb. Aufl. d. Buches: „Was hat d. Schüler beim erst. Unterr. in d. Geogr. fm. Gedächtn. anzuvtrau.?" Abg. Hartung. (48 S. 8.) $2^1/_2$ Sgr.

Krüger. Grzesznik do Boga czyli sposób utrzymania Grzesznego Człowieka w uczuciach ku Bogu i Swietym sebral **Chryzostom Krüger.** Pelplin. Roman. (456 S. u. 4 Bl. 16.)

Książecka Jubileuszowa na Jubileusz trwający od 1. Czerwca r. 1869 aż do zamknięcia zapowiedzianego Soboru powszechnego ... przez Księdza dyecezyi Chełmińskiéj. Ebd. (60 S. 16.) 1 Sgr.

Kühnast, Oberl. u. Prof. Dr. Ldw., Blick auf d. Verdienste d. Hohenzollern um Westpreuß. Ein Vortrag. Marienwerder. (Lewysohn.) 20 S. gr. 8.) 3 Sgr.

— — üb. d. Einführung der Resultate d. Sprachvgleichg. in d. griech. u. lat. Grammatik. (II.) [Pädag. Archiv. 11. Jahrg. № 3. S. 177—184.] Vhdlgn. der 5. Versammlg. d. Directoren ꝛc. in d. Prov. Preußen. [Ebd. № 7. S. 489—508.]

Kuhls, Ldw., Lotterie-Gewinn u. Arbeit. Erzählung. [Westpr. Ztg. 229—237.] Das Lichtlein im Walde. Weihnachts-Novelle. [290—296, 298—305.]

Kurschat, Frdr., kgl. Prof., evang.-litt. Pred. u. Dirig. d. littt. Seminars b. d. kgl. Univers. zu Kgsbg., Wörterbuch d. littauisch. Sprache. 1. Theil: Deutsch-littauisches Wörterbuch. Lfg. 1. 2. Halle 1870(69). Verl. d. Bchhdlg. d. Waisenhauses. (XX, 304 S. Lex. 8.) à 25 Sgr.

Laband, Prof. Dr. Paul, Magdeburger Rechtsquellen. Zum akad. Gebrauch hrsg. Kgsbg. Hübner & Matz. (IV, 148 S. gr. 8.) 28 Sgr.

— — Die rechtl. Natur des Retracts u. d. Expropriation. [Archiv f. d. civilist. Praxis. 52. Bd. (N. F. 2. Bd.) 2. Hft. S. 151—190.]

Lagerström, Angelika v., edle Frauen. Skizzen. Gotha 1870 (69). Perthes. (V, 327 S. 8.) 28 Sgr.

Lampe, Gymn.-Lehr. Dr. H., die Lehre v. d. Decimalbrüch., dem metrisch. Maß u. Gewicht, der Quadrat- u. Cubikwurzel für mittl. Klassen höher. Lehranstalt. u. zum Selbstunterricht bearb. Danzig. Ziemssen in Comm.

Landmesser. Nardi, Francesco, das öcumen. Concil u. die Rechte des Staates. Antwort auf d. Büchlein: Le concile oecuménique et les droits de l'état. Aus d. Ital. übs. v. Priester **Theoph. Landmesser**. 2. Aufl. Berlin. Moeser. (IV, 38 S. gr. 8.) 1/4 Thlr.

Laubert, Dr. Ed., die griechisch. Fremdwört. eingeleit. u. lexicalisch erklärt. Berlin. Guttentag. (102 S. gr. 8.) 16 Sgr.

Lehmann, Dr. Joh., die Clementinischen Schriften mit besond. Rücks. auf ihr liter. Verhältniss. Gotha. Perthes. (V, 471 S. u. 1 Bl. gr. 8) 2 2/3 Thlr.

Lehnerdt. Auctarium. (Epistolae ab Andr. Osiandro ad Albertum Prussiae ducem ad illumque ab hoc scriptae. — Index scriptorum Osiandri plenissimus.) Mit Portr. u. Facs. Osiander's. (Hrsg. J. C. Lehnerdt.) (252 S. 8.)

„Das Buch ist niemals in den Handel gekomm., e. Haupttit. nicht gedruckt word. die Aufl. ist bis auf wenige Explare., welche in meinem Besitze sind, vernicht. — Ich liefere jetzt d. Expl. für 20 Sgr. netto baar, später zu erhöhtem Preise. H. Hartung in Leipzig." [Börsenbl. No. 31. 8. Febr. S. 400.]

Lehrs, Prof. K., Q. Horatius Flaccus. Mit vorzugsweiser Rücks. auf die unechten Stellen u. Gedichte hrsg. Leipz. Vogel. (CCLXV, 281 S. gr. 8.) 2 Thlr. 26 Sgr.

— — Plato's Phädrus u. Gastmahl. Uebersetzt m. einleitend. Vorwort. Leipz. Hirzel. 1870 (69). (XXVIII, 149 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Leichen-Predigten an Gräbern u. in Trauerhäus. v. e. Landpastor (Lambeck). (1. Theil.) 4. vb. u. vm. Aufl. Thorn. Lambeck. (VI, 307 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Lentz, F. L., zu Senecas Briefen. [Neue Jahrbüch. f. Philol. etc. 99. Bd. 6. Hft. S. 440.] Noch einmal Seneca epist. 115, 5. [Ebd. 101. Bd. 5. Hft. S. 342.]

Lesse, Kreisgerichtsrath in Thorn, d. Gesetz, betr. d. Aufhebg. d. Schuldhaft im Norddtsch. Bunde, v. 29. Mai 1868. [Ztschr. f. d. gesammte Hdlsrcht. 13. Bd. 1/2. Hft. S. 35—44.] Die Gesetze d. Norddtsch. Bundes, betr. d. Einführg. d. allg. dtsch. Wechselordg., der Nürnberg. Wechsel-Novellen u. d. allg. dtsch. Hdlsgesetzbchs. als Bundesgesetze v. 5. Juni 1869 u. d. Errichtg. e. oberst. Gerichtshofes f. Hdlssachen, v. 12. Juli 1869 mitgeth. u. bespröch. [Ebd. 14 Bde. 1/2. Hft. S. 32—88.] Die Novelle z. Preuß. Konkursordnung v. 12. März 1868. (Preuß. G.-S. № 25) mitgeth. u. besproch. [Ebd. S. 257—285.]

Lewald, Aug., deutsche Volks-Sagen. Für d. erwachs. Jugend bearb. Mit 8 (lith.) Bildern in Farbendr. u. 12 Initialen in Holzschn. 2. unvänd. Aufl. Stuttgart. Schmidt & Spring. (283 S. 8.) 1 1/2 Thlr.

— — Inigo. Eine Bilderreihe aus d. Leb. d. heil. Ignatius v. Loyola. Schaffhaus. 1870 (69). Hurter. (XI, 278 S. 8.) 1 1/2 Thlr.

Lewald, Fanny, Für u. wider die Frauen. 14 Briefe. Berlin. 1870 (69). Janke. (VIII, 156 S. 8.) 1/2 Thlr.

— — Nella. Eine Weihnachtsgeschichte. Ebd. 1870. (69). (III, 384 S. 8.) 1 3/4 Thlr.

— — Adolf Stahr u. **Fanny Lewald**, ein Winter in Rom. Ebd. (XII, 228 S. gr. 8.) 1 1/3 Thlr. in engl. Einband. 1 2/3 Thlr.

— — Für die Gewerbthätigkeit der Frauen. [Westermann's Monatshefte. August.)

Leyden, Prof. E., verlangsamte motorische Leitung. [Virchow's Arch. f. path. Anat. etc. 46. Bd. 4. Hft. S. 476—482.] üb. Muskelsinn u. Ataxie. [Ebd, 47. Bd. 3—4. Hft. S. 321—351.] Untsuchgn. üb. d. Fieber. [Deutsch. Arch. f. klin. Medicin. 5. Bd. 3—4. Hft.]

Liebreich, Dr. Oscar, üb. d. Wirkg. d. Chlorals u. d. dreifach. gechlorten Essigsäure [Virchow's Archiv f. path. Anat. etc. 47. Bd. 1. Hft. S. 155.] üb. d. Verhalt. d. Chlorals u. der Trichloressigsäure im thier. Organism. [Monatsber. d. k. pr. Akad. d. W. z. Berlin. Juni.] Das Chloral, e. neu. Hypnoticum. [Arch. d. dtsch. Gesellsch. f. Psychiatrie u. gerichtl. Psychol. 16. Jahrg. Mai—Juni.

— — Das Chloralhydrat, e. neues Hypnoticum u. Anaestheticum u. dessen Anwendung in der Medicin. Eine Arzneimittel-Untersuchung. Berlin. O. Müller. (III, 60 S. gr. 8.) 16 Sgr. 2. unveränderte Aufl. Ebso.

Lipschitz, R., Untersuchg. in Betr. d. ganz. homogenen Functionen von n Differentialen. [Crelle's Journal f. d. r. u. angew. Math. 70. Bd. 1. Hft. S. 71—102.] Disamina della possibilità d'integrare completamente un dato sistema di equazioni differenziali ordinarie. [Annali di matematica pura ed applic. diretti da F. Brioschi e L. Cremona. Serie II. Tome II. Fasc. IV. S. 288—302.]

Litten, Moritz (aus Elbing), üb. d. Vorfall der schwangeren Gebärmutter. Inaug.-Diss. Berlin. (46 S. 8.)

Maaß- und Gewichtsordnung f. d. Norddeutsch. Bund. Vom 17. Aug. 1868. Kgsbg. Hartung. (9 S. gr. 8.) 1 Sgr.

Mannhardt, Dr. W., Zur Wehrfrage. [Mennonit. Blätt. Danzig 1868. № 9. 1869. № 1. 2. 4—6. 1870. № 1.] Unser Kirchenbau vor 50 Jahr. Gedenkblatt f. d. Danziger Mennonitengemeinde. [Ebd. 1869. 7.]

Marcuse, Siegm. (aus Kgsbg.), üb. d. Eintritt d. Menstruation, nach Angabe von 3030 Schwangeren in d. Kgl. Univer.-Entbindgs.-Anstalt zu Berlin. Inaug.-Diss. Berlin. (32 S. 8.)

Marquart, J., alte und neue Lebensansichten. Ein Vortrag. Gotha. Thienemann. (48 S. gr. 16.) $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Maurenbrecher, Prof. Dr. Wilh., Don Carlos. (32 S. gr. 8.) [Sammlung gemeinverständl. wissensch. Vortr. hrsg. v. Virchow u. v. Holtzendorff. 90. Hft. Berlin. Lüderitz' Verl.] Subscr.-Pr. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Medem. Der gewissenhafte Communikant. Vorbereitg. auf d. heil. Abendmahl v. dem Rev. Ashton Oxenden. Aus d. Engl. übtrag. v. **Hedw. Medem.** [Das Original ist in 5r. Ausg. v. 1858 in 10,000 Expl. ersch.] Marienwerder. Egon Nax'sche Buchhdlg. (75 S. 16.) in engl. Einb. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Mehler, Prof. F. G., Hauptsätze der Elementar-Mathem. z. Gebrauche an Gymn. u Realschul. Mit e. Vorw. v. Prof. Schellbach. 4. Aufl. Berlin. G. Reimer (IV, 131 S. gr. 8. m. eingedr. Holzschn.) $\frac{1}{2}$ Thlr.

Menge, A., Preussische Spinnen. III. Abth. [Aus d. Schrift. d. naturforsch. Ges. z. Danzig.] Danzig. Anhuth. (48 S. hoch 4. m. 6 photolith. Bl. u. 6 Bl. Text.) 28 Sgr. Die I. u. II. Abth. st. in d. Schrift. d. naturforsch. Ges. in Danzig N. F. I, 3. 4 u. II, 1 enthalt. u. nicht einzeln käuflich. Der Schluß d. Werkes ist in Arbeit.

— — üb. e. Scorpion u. zwei Spinnen im Bernstein. [Aus d. Schr. d. natf. Ges.] Ebd. (9 S. hoch 4. m. eingedr. Holzschn.) baar 8 Sgr.

Merguet, Dr. H., die Entwickelung d. lat. Formenbildung unt. beständ. Berücksichtigung der vergleichd. Sprachforschg. dargestellt. Berlin 1870 (69). Gebr. Borntträger. (XVI, 270 S. gr. 8.) $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Michaud, proboszcz w Sables. Przedmioty Rozmyślań dla młodych osób w świecie żyjących. Thorn. Rakowicz. 1 Thlr.

Michelis, Prof. Dr. Fr., üb. d. Satz Platons: daß, wenn es besser wd. soll, entweder die Philosophen Könige od. d. Könige Philosophen wd. müssen. Festrede am Geburtstg. d. Kgs. am 22. März 1868 beim Kgl. Lyceum z. Braunsberg gehalten. Braunsberg. Peter's Verl. (16 S. gr. 8.) 3 Sgr.

— — d. Vsuchg. Christi u. d. Vsuchg. der Kirche. Predigt ein. Minder-Bruders über Matth. 4, 1—10. Ebd. (39 S. gr. 8.) 6 Sgr.

(— —) Unfehlbarkeit des Papstes im Lichte der kathol. Wahrh. u. d. Humbug, den die neueste Vtheidigg. damit treibt. Ebd. (40 S. 8.) $\frac{1}{5}$ Thlr. 2. Aufl. Ebenso.

Rudis, P. P., katholisch oder Humbug? Offene u. freie Fragen an Dr. **F. Michelis**, Prof. d. Philos. Regensburg. Manz. (40 S. gr. 8.) $\frac{1}{5}$ Thlr.

— — das Formentwickelungsgesetz im Pflanzenreiche od. d. natürliche Pflanzensyst. nach ideal. Prinzipe ausgeführt. Bonn. Henry. (XXIV, 435 S. gr. 8.) $1\frac{2}{3}$ Thlr.

— — Sieg des Geistes in d. Kirche. [Natur u. Offenbarung. 15. Bd. 1. Hft.] Rückblick auf die Genesis. [Ebd. 2. Hft.] Krit. der Dresselsch. Auffassg. d. Stoffes. [Ebd. 6. Hft.] Philos. der Pflanze. [Ebd. 8. Hft.]

Michelson, Paul Osc., zur Histiologie (sic!) der Vater-Pacini'schen Körperchen. Inaug.-Diss. Kgsbg. (Hübner & Matz.) (33 S. gr. 8.) 6 Sgr.

Mieczkowski, Leo von (aus Westpr.), funfzig Fälle von Eclampsie. Inaug.-Diss. Berlin. (39 S. 8.)

Missae propriae festorum dioecesis Warmiensis auctoritate reverendissimi loci ordinarii editae. Accedunt missae pro universali ecclesia a s. sede novissime praescriptae. Braunsberg. Peter's Verl. [23 S. fol.) $\frac{2}{3}$ Thlr.

Mizerski, Dr. Anast., Choroby narzędzi oddychania i krążenia według Leberta „Grundzüge der ärztl. Praxis." Zeszyt I. Thorn. Rakowicz. (IV, 160 S. gr. 8.) 1¼ Thlr.

Moll. Bibelwerk, theol.-homiletisches. Hrsg. v. J. P. Lange. Des A. T. 11. Theil. Bielefeld. Velhagen & Klasing. 1⅓ Thlr. Inhalt: Der Psalter. Theol.-homilet. bearb. v. Gen.-Sup. Dr. **Carl Bernh. Moll**. 1. Hälfte. (VI, 329 S. Lex. 8.)

Müller, A., üb. d. erste Entstehung organisch. Wesen u. deren Spaltung in Arten. 2. verm. Aufl. Berlin. Lüderitz' Verl. (46 S. gr. 8.) ⅓ Thlr. [Sammlung gemeinvstl. wissschftl. Vorträge hrsg. v. Virchow u. v. Holtzendorff. 1. Serie 13. Hft. Subscr.-Pr. ⅕ Thlr.]

Müller, G., Preussisch-Littauen u. die Littauer. [Globus XVI, S. 25 ff. 59 ff.]

Müller, Dr. Leop., die Typhus-Epidemie d. J. 1868 im Kreise Lötzen [Reg.-Bez. Gumbinnen] besonders vom ätiolog. Standp. aus dargestellt. Berlin. A. Hirschwald. (VII, 101 S. m. 1 lith. Karte in qu. 4.) 24 Sgr.

Müller, Otto, üb. die granulöse Augenkrankh. in d. europ. Armeen. Inaug.-Diss. Berlin. (Pr. Stargardt, Kienitz.) (34 S. 8.) baar 6 Sgr.

Mülverstedt, Archivrath G. A. v., Mittelalterl. Spiegel aus dem Erzstift Magdeburg. Mit herald. u. hist. Erläutergn. Hrsg. v. Gesch.- u. Altths.-Verein d. Erzstifts Magdeburg. 1. Lfg. Magdeb. Schäfer. (47 S. gr. 8. m. 3 lith. Taf. in Tondruck.) ⅔ Thlr.

— — Zur Hohenzollersch. Münzkunde. [Berlin. Blätt. f. Münz-, Siegel- u. Waffenkunde. 5. Bd. 1 Hft.]

— — Metrik in Urkunden. [Correspondenzblatt des Gesammtvereins d. dtsch. Gesch.- u. Altthmsvereine № 7.]

— — Stammheimath der altmärk. Herren v. Buch, m. Rücks. auf Joh. v. Buch, den Glossator des Sachsenspiegels. — Zusatz zur Genealogie der v. Metzdorf. — (u. Wentrup): 2 Urkdn.: Dannenberg 1613 u. Salzwedel 1323. [16. Jahresber. d. Altmärk. Vereins f. vaterländ. Gesch. u. Industrie zu Salzwedel.]

— — Ad vocem Dodeleben. Beitr. z. Untersuchung üb. d. Ortsnamens-Endungen -leben u. -legen, so wie ihr Vhltnß. zu einand. [Geschichts-Blätt. f. Stadt u. Land Magdebg. 4. Jahrg. 1. Hft. S. 11—28.] Die eingegang. Ortschftn. zw. Elbe, Saale, Bode u. Sülge; zsgest. v. Winter, m. Anm. u. Nachträg. v. v. Mülverstedt. Forts. [S. 29—56.] d. Schloß Letzlingen. [S. 57—63.] Mittelalterl. Siegel aus d. Magdeb. Lande. 3. Taf. [S. 84—103.] Die Stiftskirche v. SS. Peter u. Paul in d. Neustadt-Magdeb. [2. Hft. S. 192.] Antiquitates Mockernianae. [S. 193—202.] Funde v. Münz. u. Altthüm. [255—258.] Conrad II., Erzb. zu Magdeb., auf d. Concil zu Lyon 1274. [269—271.] D. Bisth. Cammin im Suffragan-Verhltn. z. Erzstift Magdeb. [3. Hft. S. 285—301.] Magdeb. Siegel aus d. Mittelalt. 1. Erzb. Conrad II. als Electus. 2. Caland zu Burg. 3—6. Die v. Byern. 7. Berthold Ronebitz. [S. 428—447.] Ein Fürst aus d. Wendenlande, Domhr. z. Mgdbg. [4. Hft. S. 457—471.] Ueb. d. Kirchenpatronate z. Schönebeck, Borne, Glinde u. Esterhausen. [498—515.] Vzeichn. der im . . . Kr. Mgdeb. früh. u. noch jetzt bestehd. Stifter, Klöster ꝛc. Forts. [541—553.]

— — Die Heimath u. d. Geschlecht d. Deutsch-Ord. Landmeist. Herm. Balk, d. erst. Eroberers Preuß. [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. Febr. S. 65—87. Dec. S. 737—742.]

— — Hierographia Halberstadensis. [Ztschr. d. Harz-Vereins f. Gesch. u. Altthskde. 2. Jahrg. II. Bd. 1. Hft. S. 56—71.] D. Klost. Petersthal. [91—94.] Die Münz. der Stadt Halberstadt. [100—119.] Mittelalt. Siegel aus d. Harzländ. 2. Taf. [120—133. 2. Hft. 169—185.] Zur Chronol. d. Bischöfe Meinhard, Ludolf II. u. Volrad v. Halberstadt. [2. Hft. 67—78.] Hierographia Quedlinburgensis. [78—91.] Winter u. v. Mülverstedt, z. Gesch. d. Klost. Petersthal-Mehringen. [163—167.] Zur Münzgesch. v. Nordhausen. [S. 168. f.] War Bisch. Siegfr. v. Samland ein Graf v. Regenstein? [3. Hft. 95—101.] Ueb. d. Bedeutg. u. d. Begr. d. Wort. Dom m. besond. Rücksicht auf Halberstadt. [4. Hft. S. 1—11. auch m. e. Anh. d. Vers. abgedr. Correspondzbl. d. Gesammtvereins ꝛc. № 12.] Ritter an d. Spitze d. Stadträthe im 13. Jahrh. m. besond. Bez. auf Halberstadt u. and. Harzstdte. [132—155.] Unedirte Münzen d. Graf. zu Stolberg seit 1467. 2. Taf. [177—180.]

Mülverstedt. Siebmacher's, J., gross. u. allg. Wappenbuch in e. neuen vollstdg. geordn. u. reich verm. Aufl. m. herald. u. hist.-geneal. Erläutrgn. hrsg. v. **G. A. v. Mülverstedt** u. A. M. Hildebrandt. Nürnberg. Bauer & Raspe. Lfg. 72. 73. od. 3. Bd. 2. Abth. Hft. 8. 9. gr. 4. S. 163—192 m. 36 Steintaf. in Londr. Subscr.-Pr. à 1 Thlr. 18 Sgr. einzelne Lfgn. à 2 Thlr.

Müttrich, J. A., Sammlung stereometr. Aufgaben, zusgestellt. aus seinen Diarien u. aus den Arbeiten seiner Schüler v. Oberl. **H. v. Behr.** 2. (Tit.-) Aufl. Kgsbg. Bon's Verl. (IV, 60 S. gr. 8.) ⅓ Thlr.

♂

Periodiſche Literatur 1870.

Rübezahl. Der Schles. Provinzialblätt. 74. Jahrg. der n. F. 9. Jahrg. 1870. Hft. 5. 6. 7. Breslau. Verl. v. F. Gebhardi.

Biesel, Altthsforschungn. e. schlesisch. Regiments im J. 1864. Aus d. Riesengeb., nach **C. Bänitz. Th. Oelsner,** die Asyle f. Obdachslose u. d. Gesdhtspflege; d. Asyl f. entlassene weibl. Sträflinge; z. Asylfrage f. Breslau. Görlitz vor 550 J. e. schles. Stadt; nach Prof. **Knothe,** mitgeth. v. **H. Palm. R. Kärger,** üb. Bezeichnungsweise der Häus. in Breslau. (Forts. u. Schl.) Die Liebe der Schlesier z. ihr. Heimathlande. **Th. Oelsner,** Gust. Ed. Neumann, e. schles. Apotheker. Das Klagebäumch. Schles. Märch.; mitgeth. durch **Fr. Zeh.** — Die Ereignisse d. J. 1866 in d. Grfsch. Glatz. Nach d. Tagebuche des Apothek. Brosig. **Lagmann,** üb. Strafen. **C. Bänitz,** in d. Riesengebirge. — **A. Engler,** üb. d. ggwärt. Stand der Ktnisse v. d. schles. Phanerogamen u. Gefäßkryptogamen u. üb. d. Aufgaben d. schles. Floristik. **Elise Oelsner,** einige Worte üb. Art u. Ziel d. ggw. Frauenbestrebgn. **Th. Oelsner,** Gedanken üb. d. sogen. „Breslauer Wahlprogramm." **Tischer** u. **Beyer,** e. alt. schles. Pfingstfest. Noch mehr Beiträge z. Beantw. d. Frage: Was ist Rauchfieß? — Zur Feier d. 100. Wiederkehr d. Gebrtstg. Kg. Fr. Wilh. III. Ein Vzeichn. v. Pein'scher Famil.-Documente. Oberschles. Holzkirchen. Graf **Stillfried,** Groß-Wilkau bei Nimptsch. — Altes u. Neues ꝛc.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. Juni. (№ 6.)

Abhandlungen: (№ 6.) Leibniz als Politiker. Von Dr. **Breßlau** (Berlin). S. 317 bis 348. Die Littauerschlacht bei Rudau im Samland 1370, ihre gleichzeitige u. ihre spätere Darstellung. Ein Vortrag v. Dr. **Karl Lohmeyer** in Kgsbg. S. 349—363. (№ 7.) Die Schlacht von Kollin. Von **Max Duncker.** S. 381—424. Chatten u. Hessen. Eine Untsuchung üb. d. Herleitg. d. Namens der Hessen aus dem der Chatten, vorzügl. an d. Hand der Ortsnamenerforschung. Von Dr. **Wilh. Kellner** (Hanau.). S. 425—442. (№ 8.) Wie stellen sich die Thaten Friedrichs II. dar in der deutschen Literatur seiner Zeit, vornehmlich in der deutschen Dichtung? Von Dr. **Willy Böhm.** S. 445—499. Korrespondenz. Recensionen. Kleine Mittheilungen. Bibliographie.

Dr. Karl **Lohmeyer,** die Littauerschlacht bei **Rudau** im Samland 1370, ihre gleichzeit. u. ihre spät. Darstellg. Ein Vortr. (Hassel's Ztschr. f. preuß. Gesch. u. Lskde. Juni. S. 349—364.]

k. Königsberg. Mitthlg. üb. e. werthvoll. Aktenstück, in e. Gewölbe e. alt. Rittergemäuers bei **Gilgenburg** vorgefund., welches u. a. e. preuß. Gesetzbuch aus d. Anfang d. 14. Jahrh., wahrscheinl. v. Siegfr. v. Feuchtwangen, enth. in 30 §§. (?) [**Pr. Litt. Ztg.** 45.]

Mannhardt schriftl. u. mündl. Mitthlgn. üb. d. **Pomerellisch. Gesichtsurnen** in d. Sitzg. d. Berlin. Gesellsch. f. Anthropol., Ethnologie u. Urgesch. v. 14. Mai, woran sich liter. Bemerkgn. v. Virchow knüpf. [Ztschr. f. Ethnologie. 2. Jahrg. 3. Hft. S. 244—257.]

W. P. Ein Bauernaufstand in **Ostpr.** (A. d. P.) [**Tiegenhöf. Telegr.** 36—45.]

Die baulich. Vhltnisse d. evang. Kirchen in d. **Prov.** I. (**Schöneck,** Kr. Berent.) [**Westpr. Ztg.** 133.] II. (**Schöneberg,** Kr. Marienbg.) [134.]

Zur Statistik d. Taubstummen-Unterrichts-Wesens in d. Prov. **Preuß.,** aus d. Jahren 1833—69. [Der Volksschulfr. 13.]

Betrachtgn. üb. d. nächste Zukft. d. Norddtsch. Schafzucht m. besond. Berücks. d. Prov.

Posen. **West- u. Ostpr.** [Ld.- u. forstw. Ztg. d. **Prov. Preuß.** 23.] Prof. Dr. Freih. v. d. **Goltz**, Mastviehverkauf aus **Ostpr.** nach Engld. [**Ebd.** 27. 28. 30.]

Prof. Dr. **Aug. Müller**, d. dtsche. Fischerei-Verein. [**Ebd.** 29.]

Ostpr. Centralanstalt f. rationelle Fischzucht. [**Ebd.** 29.]

Zur Reorganisation d. Unterrichts in uns. Elementarschul. Referat d. Rittgsbes. **Neumann**-Posegnick. [**Ebd.** 36.]

Prof. Dr. Freih. **v. d. Goltz**, d. landw. Untr. an der Univsit. Kgsbg. [**Ebd.** 35.]

Hagedorn, welchen Einfluß wird d. Bahn Brzest-Litewsk-Odessa auf d. Agrikultur der **Prov.** üben.? I—III [**Ebd.** 34—36.]

Ueb. d. **Prov.-Anleihe** (projectirt z. Deckg. der in d. 3 Reg.-Bez. Kgsbg., Gumbinn. u. Danz. bis z. J. 1889. z. zahlend. Prov.-Chausseebauprämien, v. Prov.-Landtag abgelehnt.) [**Danz. Ztg.** 6139.]

A. Bertram (Elbing), d. **Weichsel-Nogat-Reguligung.** Entgegnung auf den ☉-Artikel in № 24 des „T. Tel." [**Tiegenhöf. Telegr.** 26.]

Rechtsseitig od. linksseit.? (betr. d. an d. Kreistg. gericht. Petition weg. e. linksseit. der Schwente zu erbauend. Chaussee ꝛc.) [**Ebd.** 27, vgl. 28. 32.]

Der Regbez. **Danzig** (nach d. „statist. Mitthlgn. üb. d. Reg.-Bez. Danz." nach amtl. Quell. bearb. v. H. Oelrichs. Danz. 1870. Kaseman.) [Bes. Beil. 27 z. Pr.-Stts.-Anz. № 159.]

Pfarrverhältnisse in d. **ermländ.** Diaspora. [**Pastoralbl. f. d. Diöc. Ermld.** 5—7.]

Otto Glagau, e. litt. Hochzeit. [Buch d. Welt. Jahrg. 1870. № 2.]

R. Bergau, d. Sterzellsche Prospect von **Braunsberg.** (Abdr. aus d. Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. № 4.) [**Braunsb. Kreisbl.** 59. 61. (B.)*)]

Handelskammer z. **Braunsberg.** Jahresber. f. 1868. [Beil. z. Preuß. Hdlsarchiv 1869. S. 171—174.]

R. Bergau, Unsere Ostseestädte: alte Kunst u. neue Zeit in **Danzig.** [Die Grenzboten. 31.]

W. S. Die Restauration d. Hochaltars in d. Ober-Pfarrkirche St. Marien zu **Danzig.** [Deutsche Bauzeitung. 29.]

Das **Prangenauer** Quellwasser. (Vorträge in d. naturforsch. Gesellsch.) [**Danz. Ztg.** 6118. 6122. 6125.] Unsere Kanalisationsarbeiten in 1870. (interessant weg. der fast in all. Gaden. der Stadt vorhand. unterird. Hindernisse, die hptsächl. in solid. Mauerwerk (Bögen ꝛc.) bestand.) [**Ebd.** 6158.] Die Canalisation **Danzigs.** 1. Gutacht. üb. d. Kanalis. v. **Danz.** u. d. Wiebe'sche Kanalisirgsproject. Von Ingenieur Latham. S. 168—182. 2. Die Kanalisation d. Stadt **Danz.** Von Dr. med. **J. Semon.** 182—200. 3. Das Spülsyst. z. Reinigg. d. Stdt. **Danzig.** Von Geh. Oberbaurath **E. Wiebe** (hiezu e. Uebsichtsplan) 200—213. [Dtsche. Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege red. v. C. Reclam. 1. Bd. S. 168—213.]

Der Handel **Danzig's** im J. 1869. (nach d. Ber. d. Aeltest. d. Kfmsch.) [**Danz. Ztg.** 6058. 6060. 6062.] Hdls.- u. Gewerbeberichte aus **Danz.** f. 1868. [Pr. Hdlsarch. 1869. 3. 8. 9. 12. 16. 21. 25. 29. 34. 38. 43. 47. 51.] **Danzig's** Waarenhdl. in 1868. [Ebd. 11.] Ber. d. Aeltest. d. Kfmsch. f. 1868. [Jahresberichte d. Hdelskammern Beil. zu 1869. S. 1—34.] Waarenhandel u. Hafenverkehr v. **Danz.** in 1869. [Ebd. 1870. 11.]

Jahresber. der **Danz.** Bezirkvereins z. Rettung Schiffbrüch. pro 1. Apr. 1869/70 erstatt. v. Comm.-Rath **Bischoff** in d. Generalversammlg. 13. Mai 1870. (neu errichtet ist 12. Juli 1869 die Raketenstation **Großendorf**; es werden jetzt 7 Stationen unterhalt., näml. d. beid. combinirt. Boots- u. Raketenstationen **Leba** u. **Koppalin** (in Pommern), die Raketenstationen **Hela, Großendorf, Steegen** u. **Pröbernau** u. d. Bootsstation **Neufähr.** Von den an uns. Küste zw. Leba u. Pillau vorgekomm. 9 Schiffbrüchen sd. von ihnen in 5 Fällen zus. 21 Menschenleben gerett.

---

*) Dem am Schluße in e. Anmerkg. von —h. ausgesproch. Wunsche, die in d. Braunsb. Krbl. Jahrg. 1864 u. 65. zerstreut. Aufsätze „zur Topographie Braunsbergs" von Prof. Dr. Bender zu e. einheitl. Bilde zsgefaßt u. ergänzt zu sehen, stimmen wir vollkommen bei; aber auch die im Kreisbl. 1869 u. 70 veröffentl. Artikel „aus Ermland's Vergangenheit u. Gegenwart" desselben Vers. verdienen dieselbe Berücksichtigung. D. H.

word., währd. in 3 Fäll. d. Schiffsmannsch. durch Selbsthilfe od. gewöhnl. Landhilfe geborg. word., u. in 1 Falle leider die ganze Besatzg. umgekomm. ist. An Rettungskost. u. Präm. sd. 209 Thlr. 25 Sgr. verausg. — An der unbeleucht. Küstenstrecke d. Halbins. Hela sd. in 50 J. 86 Schiffe gestrand. u. v. ds. 37 total verlor. gegang. Da hier durch die vorhand. Anstalt. nur wenig z. helf. ist, ist vor all. nothw., daß d. seit Jahren projekt. Leuchtthurm zw. Heisternest u. Hela bald gebaut u. daß die sch. lange angeregte telegr. Vbdg. d. Halbins. m. Danzig hergestellt wde., damit in vorkommenden Strandsgfäll. — u. diese würd. durch e. Leuchtfeuer bei **Fedderort** voraussichtl. sehr vermind. wd. — v. uns. Hafen rechtzeit. Schleppdampfer z. Hilfe geschickt wd. könn. — Die Errichtg. e. neu. Raketenstation bei den beiden Orten **Heisternest** jedoch mit tragbar. Aparat soll beantr. wd., so wie auch auf d. frisch. Nehrg bei **Vöglers-Neukrug** e. tragb. Raketen-Apparat zu stationir. — Die vorj. Einn. 872 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf. ꝛc. [**Danz. Ztg.** 6065. 6066.]

Ber. üb. d. Gang d. Hdls., d. Gewerbe u. d. Schifff. z. **Elbing** i. J. 1869. [**Danz. Ztg.** 6100.] Handels- u. Gewerbeber. aus Elbing f. 1868. [Pr. Hdlsarch. 1869. 5. 16. 22. 34. 43. 51.] Jahresber. d. Aeltest. d. Kfmsch. z. **Elbing** f. 1868. [Beil. zu 1869.... S. 133—142.]

In Angelegenheit d. Domes zu **Frauenburg**. [**Braunsbg. Krbl.** 58.]

C. H. Braune. Beiträge z. Chronik d. Stadt **Insterburg**. (Buchdruckereien, Buchhdlgn. u. Lokalblätt.) [**Pr. Litt. Ztg.** 148.]

Jahresbericht der Hdlskamm. z. **Insterburg** f. 1868. [Beil. z. Pr. Hdlsarch. 1869 . . . S. 834—837.]

Beethoven-Feier in **Kgsbg.** 8—10. Juni. [**Ostpr. Ztg.** 127. 130. 132. u. Beil. 133. 134.]

Hdls.- u. Gewerber. aus **Kgsbg.** f. 1868. [Pr. Hdlsarch. 1869. 3. 9. 11. 15. 20. 25. 29. 33. 44.] **Kgsbgs.** Handl. u. Schifff. in 1868. [Ebd. 13.] Ber. üb. Handl. u. Schifff. v. **Kgsbg.** i. J. 1868. [Beil. zu 1869. S. 782—833.] Waarenhdl. u. Hdlsverkehr v. **Kgsbg.** in 1869. [Ebd. 9.]

Bezirksverein z. Rettg. Schiffbrüch. in **Kgsbg.** Berichterstattg. durch Komm.-R. **Kleyenstüber** pro 1869. (625 Mitgl. Einn.: 1088 Thlr. 10 Sgr. 2 Pf., Ausg.: 701 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf. 3 Strandungen, bei w. d. sämmtl. Mannsch. th. durch Selbsthilfe, th. d. Landhilfe gerett. wurde, so daß d. 3 Rettgsstation. **Balgaer Tief, Kraxtepellen u. Lappöhnen** nicht in Thätigk. kamen. Das in Kraxtepellen station. hölz. Boot ist unbrauchbar u. soll durch e. eisern. ersetzt wd. Die beim Vorstand der deutsch. Gesellsch. in Bremen beantragte Errichtg. e. 4. Station bei **Rossitten** auf der kur. Nehrg. ist genehm. word. u. sind d. nöthig. Schritte z. Hergabe des fiskal. Terrains ber. geth. ꝛc.) [**Ostpr. Ztg.** 107. (B.)]

K. Kgl. physikal.-ökon. Gesellsch. Sitzg. 3. Juni. Uebweisg. v. Geschenken. Prof. Dr. **Möller** Vortr. „üb. d. Produktion der Bergwerke, Salinen u. Hütten in d. preuß. Staaten i. J. 1868." — Dr. **Benecke** üb. d. Principien des Albertschen Lichtdruckverfahrens, Vorzeigg. v. Mikrophotogramm., Mittlgn. üb. Wes., Vbreitg. u. Lebensweise der Diatomeen. Maurermeist. **Rosochacki** Vortr. üb. Flachs u. dessen Behdlg. — **Derf.** legt Proben v. Braunkohle vor, die bei Grünmühle bei Hohenstein zu Tage tritt, u. bericht. üb. Preußengräber u. Pfahlbauten. [**Kgsbg. Hart. Ztg.** 152. (1. Beil.)]

Handels- v. Gewerbeber. aus **Memel** f. 1868. [Pr. Hdlsarchiv. 1869. 10. 13. 17. 22. 31. 39. 45. 48.] **Memels** Hdl. u. Schifff. in 1868. [Ebd. 5.] Jahresber. pro 1868. [Beil. zu 1869. S. 34—39.]

Zur Begründg. e. Gewerbeschule in **Thorn**. [**Thorn. Ztg.** 153.]

Zur Errichtg. e. meteorolog. Station in **Thorn**. [**Ebd.** 154.]

Der Holzhandel **Thorns**. [**Ebd.** 270. 271.] Jahresber. d. Hdlskamm. z. **Thorn** f. d. J. 1868. [Beil. zu Pr. Hdlsarch. 1869. S. 350—356.]

Copernicus-Verein. Sitzg. 27. Juni. Gymn.-Lehr. **Curtze**, im Auftr. d. Ehrenmitgl. Fürst. Baldass. Boncompagni in Rom, Notiz. üb. bis jetzt unbekannt geblieb. gedr. Schriften Dominico Maria Novara's, d. Lehrers d. **Copern.** in Bologna.*) — Auf d. Antrag weg. e. meteorol. Station zu Thorn hat d. kgl. statist. Bureau zu

*) S. Altpr. Mtsschr. VII, 515—521.

Berlin zustimmend geantw. Obbürgmstr. **Körner** fragt an, ob es nicht zweckm. sei, wenn d. Verein e. neuen „Wegweis. durch Thorn" abfaßte, da der alte aus d. 40er J. nicht mehr den ränd. Vhltnissen entspreche. — Prof. **Prowe** Vortr. üb. d. Aufenthalt. d. **Copernicus** in Krakau. [**Thorn. Ztg.** 152.]

Das Lehrerseminar in **Waldau** eingeweiht 25. Juli. [**Ev. Gmdbl.** 37.]

Der Jahresber. über d. Gang d. Handels u. d. Industrie zu **Tilsit** i. J. 1868. [**Tilsit. Wochbl.** 64—68.] Hdls.- u. Gewerbeber. aus **Tilsit** f. 1868. [Pr. Hdlsarch. 1. 7. 10. 13. 17. 22. 27. 30. 34. 40. 44. 49. 52.] Jahresber. d. Aeltest. d. Kfmsch. z. **Tilsit**. [Beil. z. 1869. S. 143—152.]

Joh. Friedr. Hartknoch. (Aus d. „Riga'sch. Almanach f. 1870" Riga (Brutzer & Co.) [Börsenbl. f. d. dtsch. Bchhdl. 193. 197. 199. 203.]

Paul Janet, **Kant** et Swedenborg. [Journal des Savants. Mai 1870. S. 299—313.]

T. Mamiani, **Kant** e l'Ontologia. [La Filosofia delle scuole Italiane I. ann. fasc. II.]

A. Morel, Critique de la raison pure, par M. Emm. **Kant**, trad. [Le Temps. 1870. 4. mai.]

E. Grapengießer's **Kant's** Lehre v. Raum u. Zeit; Kuno Fischer u. Adolf Trendelenburg rec. v. J. B(ergmann) [Bergmann's philos. Monatshefte. V. Bd. 3. Hft. S. 273—279.] v. B—l. [Lit. Ctralbl. 37.]

E. Bratuscheck, Kuno Fischer u. Trendelenburg. [Philos. Monatshefte. V. Bd. 4. Hft. S. 279—323.]

L. Leger, la Patrie de Kopernik. [Revue des cours littéraires. 28. Mai.]

—r 50jähr. Amtsjubiläum d. Hrsg. des Ev. Gmdbl. Oberkonsistorialrath u. Hofpred. Dr. theol. **G. Bernh. Weiß** 30. Aug. [**Ev. Gmdbl.** 36. **Ostpr. Ztg.** 213. (B.)]

ȣ

Nachrichten.

Es geht uns das folgende gedruckte Circular zu, das wir gern durch Aufnahme an dieser Stelle unsern Lesern der geneigtesten Berücksichtigung empfehlen:

Leipzig, Ende Juli 1870.

P. P.

Wie Ihnen bekannt sein wird, sollte demnächst in unserem Verlage erscheinen:

Herbartische Reliquien.

Ein Supplement zu Herbart's sämmtlichen Werken,

herausgegeben von

Prof. Dr. Ziller,

enthaltend:

I. Zur Biographie Herbart's. II. 76 Briefe. III. Philos. und pädagog. Abhandlungen und Aphorismen.

Schon waren 6 Bogen des umfangreichen Werkes gedruckt, als durch Frankreich der unselige Krieg heraufbeschworen wurde, der wahrscheinlich von längerer Dauer sein, jedenfalls aber die Bücherkäufe bedeutend verringern wird. Wenn nun erfahrungsmäßig Bücher, wie das obige, selbst in ruhigen Zeiten nur einen so geringen Absatz finden, daß von pecuniärem Gewinn kaum die Rede sein kann, so wird es unter den gegenwärtigen Verhältnißen uns Niemand verargen dürfen, daß wir den Gedanken hegten, den Weiterdruck auf bessere Zeiten zu verschieben. Allein mit Rücksicht auf den fast 9jährigen Zeitraum, den das mühsame Sammeln des in Nachlässen, Familienpapieren u. s. w. zerstreut gewesenen Materials ohnedies schon erfordert hat, glaubten wir durch Eröffnung einer Subscription wenigstens den Versuch machen zu sollen, das Buch dennoch zum Herbste d. J. auf den Markt zu bringen. Und zu diesem Versuche fühlen wir uns auch dadurch aufgefordert, **daß es dringend nothwendig ist, die der Verbreitung der Herbartschen Pädadogik günstigen Umstände**, welche seit einiger Zeit eingetreten sind, **ohne Zeitverlust auszubeuten**, und daß hierbei gerade dieses Supplement wesentliche Dienste leisten kann.

Indem wir ergebenst bemerken, daß das Buch ca. 24 Bogen füllen, in Format und Ausstattung sich genau an die schöne Voß'sche Ausgabe von Herbart's Werken anschließen und **bei Vorausbestellung 1 Thlr. 20 Ngr.** — nach dem Erscheinen aber über 2 Thlr. — **kosten wird**, erlauben wir uns, auch Sie zur Betheiligung an der Subscription einzuladen. Wir hoffen, daß sie gern dazu beitragen werden, die Zahl der Abnehmer zu erfüllen, die zur Deckung der Kosten und mithin zum Erscheinen des Buches nothwendig ist; denn wenn schon die Pietät für den großen Meister unsere Bitte unterstützt, so muß es auch für alle Freunde Seiner Philosophie von höchstem Interesse sein, an der Hand Seiner Briefe den Entwickelungsgang derselben kennen zu lernen; der Pädagog aber wird in dem Buche, **und namentlich in den Briefen Herbart's an und über Seine Zöglinge, ein ihm fast unentbehrliches Werk finden.**

Hochachtungsvoll

Verlag für erziehenden Unterricht.

(G. Ad. Gräbner.)

Die Ereignisse des Jahres 1870 nehmen in der Geschichte Deutschlands eine so hervorragende Stelle ein, daß es wichtig ist, dieselbe ins Einzelne zu verfolgen und künftige Geschichtsschreiber werden der Gegenwart dankbar sein, die das Material dazu ihnen sammelt. Der künftige Geschichtsschreiber braucht aber nicht blos die Aufzeichnung der Thatsachen. Er muß vor Allem auch wissen, in welcher Weise dieselben auf das Volk in seinen verschiedenen Schichten, Partheien, bei den verschiedenen Stämmen gewirkt haben. Neben den **politischen Zeitungen** werden daher auch die **Witzblätter**, selbst die **wissenschaftlichen Journale** wichtig sein, weil sie zeigen, welchen Einfluß die Zeitereignisse auf dem Gebiete der menschlichen Thätigkeit in unserem Volke geübt haben; daneben sind aber auch die **Flugblätter** wichtig; einzeln verbreitete **Gedichte**, in denen der Patriotismus geweckt oder dem Grimm über den Angriff auf Deutschland, der Trauer über die Verluste, der Opferbereitwilligkeit u. s. w. Ausdruck gegeben ist, daneben **Abbildungen** einzelner Ereignisse, **Portraits** hervorragender Personen, **Aufrufe**, **Proklamationen**, dann **Karrikaturen** u. s. w. Selbst **Anzeigen**, **Theaterzettel** u. s. w. sind zur Kennzeichnung der Stimmung wichtig. Das Germanische Museum hält es um so mehr für seine Aufgabe, so reichhaltig als möglich dieses Material zu sammeln und in einem oder mehreren Fascikeln der Zukunft aufzubewahren, als solche Eintagsfliegen so leicht wieder verschwinden. Das Interesse des gesammten deutschen Verlagsbuchhandels dotirt die Bibliothek der deutschen Nationalanstalt reichlich, es ist also Aussicht vorhanden, daß alle größeren selbständigen Werke über die Geschichte des Jahres 1870, ebenso wie über die Geschichte der Vorzeit, ihr zugehen werden; auch ist Gelegenheit geboten, eine Reihe von Zeitungen für die Zukunft aufzubewahren. Allein auch eine Sammlung der oben genannten Kleinigkeiten, die einzeln so unscheinend, selbst so kindisch erscheinen, daß deren Aufbewahrung in einer Anstalt, die eine so ernste Aufgabe hat, kaum gerechtfertigt erscheint, ist wichtig als ein Spiegelbild der heutigen Zeitstimmung. Wir ersuchen also die verehrlichen Verleger derjenigen Sachen, welche durch den Buchhandel gehen, dem Germanischen National-Museum je ein Frei-Exemplar zusenden zu wollen, ebenso wie wir alle unsere Freunde ersuchen, diejenigen Flugblätter, welche nicht über einen gewissen Kreis hinausgehen, uns zuzusenden. Wir hoffen auf eine so reiche Sendung, daß wir die Herren Einsender schon im Voraus ersuchen, von einer Empfangsbescheinigung dafür bei dem so geringen Werthe der einzelnen Stücke absehen zu wollen.

Nürnberg, August 1870.

Das Direktorium des Germanischen Museums.

A. Essenwein.

Indem ich in meiner Eigenschaft als Pfleger des Germanischen Museums für Königsberg diesen Aufruf hier bekannt mache, ersuche ich speciell die geehrten Verlagshandlungen, Druckereien ꝛc. unserer Stadt und Provinz, sowie alle diejenigen, die dem oben ausgesprochenen Wunsche in irgend einer Weise zu entsprechen im Stande sind, die bezüglichen Artikel entweder direct an das Germanische Museum in Nürnberg oder an den Unterzeichneten einzusenden.

Königsberg, September 1870.

Dr. R. Reicke.

Anzeigen.

Königl. landwirthschaftliche Akademie Proskau.

Vorlesungen im Winter-Semester 1870—71.

Anfang 17. October.

Geh. Reg.-Rath Dr. **Settegast**: Vergleichendes Exterieur der Hausthiere; Schafzucht und Wollkunde mit Demonstrationen. — Prof. Dr. **Heinzel**: Psychologie; Anatomie, Physiologie und Geographie der Pflanzen. — Prof. Dr. **Krocker**: Unorganische Experimental-Chemie; analytische Chemie und Uebungen in landw. chem. Arbeiten im Laboratorium. — Prof. Dr. **Dammann**: Anatomie der Hausthiere; Geburtshilfe; Hufbeschlagkunde; veterinär-klinische Demonstrationen; Pferdezucht u. Pferdehandel; Schweinezucht. — Dr. **Pape**: Experimental-Physik; Mathematik. — Dr. **Hensel**: Allgemeine Zoologie; Physiologie der Hausthiere. — Dr. **Werner**: Allgemeiner Acker- und Pflanzenbau; Rindviehzucht. — Dr. **v. Scheel**: National-Oekonomie; über den norddeutschen Bund und den deutschen Zollverein. — Dr. **Friedländer**: Technologie. — Dr. **Weiske**: Physiologische Experimental-Chemie. — Dr. **Gruner**: Geognosie; Bodenkunde. — Baurath **Engel**: Landw. Baukunde. — Rechnungsrath **Schneider**: Buchführung. — Administrator **Schnorrenpfeil**: Specieller Pflanzenbau. — Garten-Inspect. **Hannemann**: Gemüse-, Hopfen- und Weinbau; Obstbenutzung; Anl. z. Verschönerung der Landgüter. — Oberförster **v. Ernst**: Forsttaxation und Forstbenutzung.

Nähere Nachrichten über die Akademie, deren Einrichtungen und Lehr-Hilfsmittel enthält die bei Wiegandt & Hempel in Berlin erschienene und für den Preis von 15 Sgr. durch alle Buchhandlungen zu beziehende Schrift: „Die Königl. landw. Akademie Proskau."

Proskau, im August 1870.

Dr. Settegast.

Complete Kriegs-Karten.

Den Telegrammen der Extrablätter folgen allmälig ausführliche Berichte über die Aufstellungen, Schlachten, Märsche der deutschen Armeen in Feindesland. Zum Verständniß dieser Schilderungen werden jetzt für die Zeitungsleser gute Karten, welche die Oertlichkeiten, Straßen, Eisenbahnen ꝛc. der betreffenden Länder erschöpfend angeben, erst recht zum Bedürfniß. Und wenn sich zweckentsprechender Darstellung der verschiedenen Schauplätze ein äußerst billiger Preis zugesellt, so bleibt nichts zu wünschen übrig. Wir empfehlen deshalb die Folge von **Special-Karten**, welche die **Hoffmann'sche Verlagshandlung** in **Stuttgart** ausgegeben hat. Sie illustriren den ganzen Krieg vollständig und enthalten statistische Angaben über Areale, Volkszahlen und Heerkörper der beiden Gegner. № 1 ganzes französisch-deutsches Grenzgebiet mit Luxemburg, Belgien und einem Theile der Schweiz, Paris bis Stuttgart, Düsseldorf bis Bern. № 2 u. 3 Vorderseite des Blattes: Pfalz, Baden, Weißenburg, Wörth bis Hagenau und Bitsch; Rückseite: Trier, Saarbrücken, St. Arnold bis Thionville und Metz. № 4 Moselgebiet mit Herny, Metz, Gravelotte, Mars la Tour, Pont à Mousson, Nancy, Toul bis Commercy. № 5 St. Michiel, Bar le Duc, Vitry bis Chalons. № 6 Reims, Epernay bis la Ferté. № 7 Méaux bis Paris und Versailles. Jedes dieser Blätter kostet **nur 3 Sgr.** und wird **einzeln** abgegeben. Außerdem empfiehlt sich die **Große Uebersichtskarte von Deutschland** mit den Endpunkten Stralsund, Flensburg, Dünkirchen, Paris, Lyon, Mailand, Triest, **8½ Sgr.** und die **Generalkarte von Frankreich** mit Hervorhebung der vormals deutschen Länder Elsaß u. Lothringen, sowie von Burgund u. Picardie, **7½ Sgr.**

Wohlfeile Bücher aus allen Wissenschaften zu haben bei **Ferd. Raabe**, Antiquar in Kgsbg. i. Pr., Altstädt. Langgasse u. Badergassen-Ecke № 71. **№ 31.** (144 S. 8.)

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Litauische Aequivalente für altpreussische Wörter.

Von

Dr. W. Pierson.

Das Altpreußische und das Litauische waren Mundarten einer und derselben Sprache. Aber ersteres, vom Orden systematisch unterdrückt und dem Einfluß hier des Polnischen, dort des Deutschen preisgegeben, entartete weit früher, weit gründlicher, und, weil die Verhältnisse anders lagen, zum Theil selbst in ganz anderen Beziehungen, als der günstiger gestellte litauische Dialekt. Nun stammt die Hauptmasse des erhaltenen preußischen Wortschatzes — der überdies nur gering ist — nicht bloß aus Zeiten der Entartung, sondern gerade auch aus Gegenden, wo die Verderbniß in Folge der frühen und starken fremden Einwanderung am schlimmsten sein mußte, aus Pomesanien, Pogesanien und Samland. Endlich die Verfasser jener Vokabularien und Katechismen, auf denen unsere linguistische Kenntniß des altpreußischen Dialekts beruht, waren ihrer Aufgabe sehr wenig gewachsen und haben vermuthlich viel mehr verbalhornt, als wir ihnen nachweisen können.

Aber auch das Litauische kennen wir nicht in seiner Reinheit und in der Gestalt, die es im Mittelalter hatte; und wenn sein jetziger Wörtervorrath — Dank Nesselmann's großem Werke — uns auch so vollständig, als die Umstände nur immer ermöglichten, vorliegt, so ist doch zu vermuthen, daß die Sprache früher gar manchen Ausdruck hatte, vielleicht noch hat, der in den Büchern nicht steht.

Kein Wunder also, wenn viele von den überlieferten preußischen Wörtern so fremdartig aussehen und wenn es oft so schwierig ist, die entsprechende litauische Form zu finden.

Einen Stock ihr allein eigener Lautgebilde hat jede Mundart; daß er aber im Altpreußiſchen bei weitem ſo groß nicht iſt, wie es ſcheint, dies zu zeigen iſt der Zweck meiner Arbeit. Ich widme ſie dem kompetenteſten Richter über dieſe Dinge, dem Gründer und Meiſter des preußiſch-litauiſchen Sprachſtudiums; ich bin überzeugt, daß Prof. Neſſelmann es mir nicht als Anmaßung auslegen wird, wenn er hier auch einige Vokabeln findet, die von ihm behandelt worden ſind und die ich nun anders deute.

Zum Schluſſe bemerke ich noch, daß ich in den Nummern I. bis V. von Konjekturen nur ſolche mittheile, über die ich ſelbſt keinen oder nur geringen Zweifel habe; ſonſt wären die Liſten weit länger ausgefallen. Auch habe ich mich aus Rückſicht auf den beſchränkten Raum der Zeitſchrift möglichſter Knappheit befleißigt, was um ſo zuläſſiger war, weil gewiß jeder Freund der Sache die Neſſelmann'ſchen Schriften zur Hand hat und ſo mich leicht kontrolliren kann. Nummer VI. (zum ſaml. Theil.-Vertrag) enthält der Natur der Sache nach faſt nur Vermuthungen; Ortsnamen, deren Sinn man nicht kennt, etymologiſch mit Sicherheit zu erklären, iſt eben unmöglich. Hier war meine Abſicht auch lediglich darauf gerichtet, zu beweiſen, daß jene ſamländiſchen Namen ſich mit der Theſe, die an der Spitze dieſes Vorworts ſteht, recht wol vertragen.

I. Zum Elbinger Vokabular.[1])

(„Ein deutſch-preußiſches Vocabularium u. ſ. w. hrsg. v. Neſſelmann, Kgsbg. 1870.")
Vgl. Neſſelmann's „Kritiſche Bemerkungen über das deutſch-preußiſche Vocabular," in der Altpr. Mtsſchr. V. S. 465 ff.

abskande Erle; lies alskando; lit. alksnis Erle.

abstocle Stürze (Deckel); lit. ap Präpoſ. inſep. u. stogas Dach, von stegti decken.

abstotten Deckel, iſt verſchrieben, lies abstocle; ſ. das vorige.

aglo Regen, hängt vielleicht mit lit. uknas Nebel, ukana Regenwetter zuſammen.

ayculo „Nolde", Nadel, bei Grunau angle; lat. acus Nadel, lit. akstinas Stachel, Eiſenſpitze.

aytegenis „Kleinespecht". Die Kleine mittelhochd. ſoviel wie die Spitze, alſo „Spitzenſpecht"; lit. jetis Spitze, Spieß und genys Specht.

---

[1]) Hinſichts einiger meiner Aufſtellungen erinnere ich hier im voraus daran, daß nach Neſſelmann im dem Codex die Buchſtaben n und u, c und t, und in der Mitte l und ſ oft gar nicht zu unterſcheiden ſind und daß m oft wie ni oder in ausſieht.

alne „Tyor". Im Mittelhochd. bedeutet Thier auch ſoviel wie Hindin, engliſch deer; dieſe Bedeutung hat das Wort auch hier; lit. elne Hindin. Aus Mißverſtändniß ſetzte Holzweſcher die Vokabel an die Spitze der Gruppe.

apisorx Eiſenbart, Eisvogel; eig. „Flußelſter"; preuß. ape Fluß, lit. szarka Elſter; die Kompoſition wie lit. medszarka „Holzelſter", Neuntödter oder Bergelſter.

artwes „Schifreise", d. i. Schiffausrüſtung; ryſen provinziell = erheben, in die Höhe bringen; artwes iſt von der lit. Wurzel ir ſchiffen mit dem Suffix tuwes gebildet, wie kurtuwes Richtſchmaus, Richtung eines Gebäudes, von kurru ich baue.

arwaykis Füllen, junges Pferd; verkürzt aus arkwaykis; lit. arklys Pferd, erzilas Hengſt und waikas das Junge.

arwarbs „Langwyt", Langbaum am Wagen; lit. alwaras daſſelbe.

assanis Herbſt; lit. aszti (auszti) kühl werden. So heißt der Auguſt lit. szillus von szilti warm ſein.

aubirgo „Garbroter", Garkoch; preuß. Präpoſ. au und lit. wirrójas Koch, von wirti kochen. Wechſel von b u. w nicht ſelten, z. B. preuß. kalabian Schwert, lit. kalâwijas.

aukis „Grif", ein Raubvogel, etwa der Geier; das preuß. Wort bedeutet meines Erachtens „der Räuber". Zu lit. wagis, preuß. wogis der Dieb, von lit. wógti ſtehlen verhält ſich aukis hinſichts der Transponirung wie preuß. autro Schmiede zu preuß. wutris Schmied, ſ. u.

auklextes „Oberker", Oberkehricht, die beim Worfeln des Getreides von oben weggefegte Spreu; preuß. und lit. Thema auk hoch, lit. lékis fliegende Spreu von lékti fliegen.

auctan Butter, bei Grunau aucte. Vgl. lit. wagone Butterbüchſe.

austo Mund. Zu den von Neſſelmann angeführten Aequivalenten iſt noch hinzuzufügen lit. osta Mündung.

autre Schmiede und **wutris** Schmied; lit. wétau ich ſchwinge (den Hammer). Vgl. auch u. nawetto.

auwerus Metallſchlacke; preuß. Präpoſ. au ab und lit. waras Erz. Vgl. die Bildung von auwirpis (Neſſelmann a. a. O. 49). So auch

awilkis Faden; au und lit. wilkti ziehen, wélkė Strick.

blensky Schilf; lit. pluszo Schilf (nach Mielcke); Schnittgras auf ſumpfigen Stellen (nach Neſſelmann).

blingis Blei (der Fiſch); lit. blėjė und blakis Halbbreſſem, Blei.

bruneto Haſelhuhn; eig. „Braunchen"; lit. brunas braun.

dadan Milch; die „Gabe" der Kuh; lit. dúti geben, dadúti dargeben. Vgl. u. poadamynan.

dambo Grund, niedriggelegene Gegend zwiſchen Hügeln; lit. dúbe Grube, idumbu einfallen, hohl werden.

dantimax Zahnfleiſch; preuß. dantis Zahn und mensa (im Katech.), im Genit. menschon Fleiſch.

digno „Gehilcz", Gehölz d. i. hölzernes Gefäß; lit. dėžė, Adjekt. dėžinnis hölzernes Futteral.

doacke Staar (der Vogel); onomatopoetiſch wie lit. dukas Rohrdommel.

dolu Galle; lit. tulźis daſſ.

dragios Hefe; lit. drumstas daſſ.

drastus Wanſt; lit. drústu ſtark werden, ſchwellen.

drawine „Böte", d. i. Beute, ein Bienenſtock im Walde; lit. drawinne (nach Mielcke), drawis (nach Neſſelmann) daſſelbe; drawininkas ein „Bütner" (Mielcke) Bienenwärter. Holzweſcher hat übrigens die Vokabel nicht unrecht placirt; ſie ſteht hinter Honig und Meth.

droanse „Snerker", ein Vogel, der einen ſchnarrenden Laut hervorbringt; lit. drėźle Schnarrwachtel.

drogis Rohr; lit. truszas daſſ.

dulsis „Spunt", Spund am Faſſe; es iſt wohl herbeizuziehen lit. szullas Tonnenſtab.

dumsle „Bloze", Blaſe; lit. dumplo Blaſebalg, von dumpti anblaſen. Es ſcheint, Holzweſcher fand zwei verſchiedene preuß. Wörter mit derſelben deutſchen Ueberſetzung Blaſe (bloze) vor, nämlich dumsle und moasis, eins bedeutete den Blaſebalg, das andere die Harnblaſe; aber aus Unkenntniß der Sprache verwechſelte er die beiden. Vgl. u. moasis.

dutkis (oder dutkas) Hamſter; eig. der „Geber" (weil er im Winter ſeine Vorräthe hergeben muß); lit. dúti geben, atdutkas das Wiedergeben.

eyswo Wunde; lit. źaizda daſſ., von źeisti verwunden.

ennoys „Calde", Kälte; vgl. lit. ynis der Reif, der ſich nach kalten Nächten an Bäumen und Gräſern findet.

gaylis (lies gaysis) weiß; lit. gaisa Helligkeit, gaidrus hell, klar.

gaylux (lies gaisux) „hermel", Hermelin, eine Art Wieſel; eig. „Weißchen"; ſ. d. vor. Bei Müller und Benecke mittelhochd. Wörterb. sub voce hermel: „harm (dieſes Wieſel) ist blanc und hat doch swarzen zagel."

geauris „Waſſerrabe" (ein Vogel); vielleicht iſt lit. kiurklis Stromſchnepfe herbeizuziehen.

gertis Hahn, **gerto** Henne, **gertistian** Küchlein; bei Grunau gertis Huhn. Vgl. lit. greda Hühnerhof, Hühnerſtall und kirkti gackeln (vom Hahn und von der Henne gebraucht), garsus weit tönend, gursta es gellt (im Ohr).

glumbe „Hindo", Hirſchkuh; lit. lone daſſ. Urſprünglich wol allgemeine Bezeichnung der Kuh, während alne, lit. elne nur auf das Weibchen des Hirſches ging. S. u. lonix.

golimban blau; lit. gelumbe blaues Tuch, ein blautuchener Frauenrock. Vgl. gäliſch gorm blau.

gramboale Kornwurm, ſcheint mir ein verſtümmeltes oder verkürztes Kompoſitum von lit. gramdyti ſchrapen und wabalis Käfer; alſo eig. gramdwabalis ein Schrap- oder Kratzkäfer (wie der Ohrwurm lit. gnybwabalis „Kneifkäfer" heißt).

grandis (nicht graudis zu leſen) Ring; lit. grandis daſſ.

grawyne Tunkbrett, bewegliches Seitenbrett im Wagen; eig. „Fallbrett": lit. gruwu ich falle.

greauste (nicht greauste zu leſen) „Witte“, Strick von gedrehten Reiſern; lit. grensztì drehen, wirwę grensztì einen Strick drehen.

gremsde „Nasezule“, Naſenſäule d. i. der Knorpel in der Naſe, lit. kremsle Naſenknorpel.

grobis Darm; lit. grobas Afterdarm.

grumins „Dunreyn“ faſſe ich als Infinitiv auf: leiſe donnern (lit. grumenti); preuß. prov. es grummelt, es läßt ſich von weitem ein Ungewitter hören.

gudde „Pusch“, Buſch, Gebüſch; lit. gudkarklis Salweide, eig. Buſchweide, gudnotere eine Neſſelart, kûdas der Buſch der Vögel, Federbuſch.

gunsix Beule; lit. gumbas daſſ.

instran (lies iastran) Schmeer; lit. uźdaras heißt Abmachſel, Kochfett, von daryti machen. Wenn dieſes, wie ich glaube, hier zu Grunde liegt, ſo iſt dem Holzweſcher wieder ein Mißverſtändniß begegnet; denn er ſetzt die Vokabel unter die Theile des menſchlichen Körpers.

calene Scheune; lit. klonas daſſ.

kalis Wels; lit. szalwis der Fiſch salmo thymallus. Wechſel von k und sz auch im Lit. ſelbſt nicht allzuſelten, z. B. kliwingis krummbeinig und szliwingis, klastyti fegen und szlóti, szlostyti.

kalmus Stock; lit. kelmas Stubben.

kalpus Rungenſtock, das Brett, in dem die Runge ſteckt; lit. kalpa das Querſtück über den Kufen am Schlitten, in welches die Rungenſtöcke eingeſteckt werden.

kalso Fladen (ein Gebäck); lit. karwójas daſſ. Wechſel von l und r wie oben arwarbs und lit. alwaras oder wie im Lit. ruiszas lahm und lûszas. Ich vermuthe, dieſes Gebäck wurde nach ſeiner Geſtalt eigentlich Kuhfladen benannt, karwojas von lit. karwe die Kuh und kalso von einem Thema kal derſelben Bedeutung. Letzteres findet ſich meines Erachtens noch in lit. koltuwe ein Stück Rindvieh (tuwe iſt ein ſehr häufig vorkommendes Suffix meiſt mit der Bedeutung der Thätigkeit) und per metathesin in dem preuß. klento Kuh.

karyago „reise“, Kriegszug; nadrauiſch (nach Prätorius)[2] karas Krieg, lit. karias, und lit. Wurzel joj reiten. Die Wurzel des erſteren iſt kar, nicht karj, wie auch aus lit. karmuszis Feldſchlacht (muszti ſchlagen) hervorgeht.

cariawoytis Heerſchau; verkürzt aus kariagowaitis. Hievon iſt eine Nebenform karigewayte, Verſammlung der Truppen behufs einer Anſprache, und wayde dieſe Verſammlung und Berathung, in Urkunden von Töppen gefunden (ſ. Altpr. Mtsſchr. IV, 151, 156). Aber der eigentliche Begriff des zweiten Wortes (wayte) iſt Sprache.

---

[2] In der Preuß. Schaub. XVI. c. 2. Ich beabſichtige aus dieſem Manuſcript nächſtens Excerpte zu veröffentlichen, in denen man die Stellen finden wird, auf welche ich mich bei Citation des Prätorius hier und bei einigen andern Gelegenheiten beziehe. Von den ſüdweſtlichen Dialekten des Altpreußiſchen wußte Prätorius freilich nicht viel; aber für das Nadrauiſche ſeiner Zeit kann er als Autorität gelten, ebenſo für die dem Litauiſchen noch enger ſich anſchließenden Mundarten des Nordoſtens.

Dies erſehen wir aus dem Katech., wo waitiat reden heißt. Auch die deutſchen, z. B. die brandenburgiſchen, Landesverſammlungen, wie überhaupt Zuſammenkünfte behufs Verabredung, hießen im Mittelalter „Sprachen", die größeren zuweilen mit dem welſchen Wort Parlamente.

cassoye Meſſing, hängt wol mit dem lit. skaistas blank, skaistwarys („Blankerz") Meſſing zuſammen. Vgl. lit. kiauras durchlöchert, löcherig und skiaure ein durchlöcherter Fiſchkaſten.

kaules Dorn; im Katech. kaûubri Dornen; erſteres iſt zu leſen kaubes, falls das Wort, wie ich vermuthe, zur lit. Wurzel kab hängen, haken, kablys der Haken, gehört.

kekulis „Badelach", Badelaken oder Badeſchurz; lit. kiklikas ein Leibchen, eine Bruſtbinde.

kelian Speer; lit. gelû Stachel.

kento Haut; verwandt mit lit. kúnas der Leib, der lebende Körper, was man aus der lit. Redensart erſieht: isz sweiko kúno aus heiler Haut (z. B. ein Geſchwür bekommen).

kerberse „Wirsenholez" d. i. ſchlechteres Holz; berse Birke; für den erſten Theil vgl. lit. kéras der Stumpf eines vom Winde abgebrochenen Baumes, kerinne das aus einem ſolchen Stumpf herauswachſende Geſträuch. kerberse iſt alſo zu überſetzen: Strauchbirkholz oder, wie man provinziell die geringere Gattung des birkenen Brennholzes nennt: Birkenknüppel.

kerko Taucher (ein Vogel); wol anas crecca, die Krickente, lit. krykle.

kiosi Becher; lit. kiauszas Schale, kauszas (in Liefland provinziell Kauße, in Nadrauen zu Prätorius' Zeit diminutiv Kaußel) eine hölzerne Trinkſchale.

claywio Seitenfleiſch; lit. kliwas krumm, alſo Fleiſch aus dem Bug, der Krümmung.

clattoy Klette; lit. klute bezeichnet alles, woran etwas hängen bleibt, von kludyti hängen bleiben, kludo es hindert, hält auf.

klexto Kehrwiſch (zum Reinigen des Backofens); lit. klastykle Abfegebeſen (ein Buſch von Schmiel oder ein Gänſeflügel), von klastyti abfegen.

klente Kuh; bei Grunau clynth. S. v. kalso.

coaris Banſe (ein Fach in der Scheune). Ich möchte an lit. kurtinys erinnern, die Kippe, Spitze, in welcher zwei Sparren ſich an der Firſt in einem Winkel vereinigen.

coestue Bürſte; lit. kastuwas Striegel; von gleichem Stamm wie

coysnis Kamm; lit. kassinu ich kratze.

coswarnis (nicht colwarnis zu leſen) Saatkrähe; warne Krähe; für den erſten Theil vgl. lit. kosà, kósas Saatkrähe.

korto „Hayn", Hag, Jagdgehege; lit. kertu, kirsti hauen; alſo wol eig. der Verhack, der um den Forſt gezogen wird.

kote Dohle; lit. kówa daſſ.

kraclan Bruſt, iſt zu leſen kratlan; lit. krutis, krutinne Bruſt.

kracto Schwarzſpecht; lit. krakis daſſ.

kugis „Knoff", Knauf (am Degen); lit. guggà Knauf (am Sattel).

kupsins Nebel und **wupian** Wolken ſcheinen mir verwandt mit lit. kwapas Hauch, Ausdünſtung.

curpis Schmiedeſtock, der Klotz, in welchem der Amboß ruht; lit. kulpo Klotz. Ueber Wechſel von l und r ſ. o. kalso.

queke „Steele", Stakel d. i. ein krummer Tannen- oder Kiefernaſt; lit. kwajo eine niedrige krumme Fichte.

lagno Leber; lit. jeknos daſſ.; lat. jecur, jecin(oris).

laygnan Wange; vgl. lit. palaukis der Kader unter dem Kinn, die Wamme des Rindes.

lapinis Löffel; vgl. lit. lepti faſſen, greifen und das davon ohne Zweifel abgeleitete atlapas Zügel; griech. λαβ.

largassaitan Steigbügelriemen, iſt wahrſcheinlich verſchrieben aus langassaitan; lit. laukas Bügel. Den zweiten Theil hat ſchon Neſſelmann im Lit. (kilpsaitis u. a.) nachgewieſen. Hinſichts der Wurzel von saitan vgl. lit. segti heften, ſchnallen ſehen, wovon sagis, lit. sagtis die Schnalle und ohne Zweifel auch lit. pasaga Bauchriemen. S. auch u. saxtis.

lattaco Hufeiſen; lit. lédzingas Hufeiſen, Eisſporn (lédas Eis, zenglu ich ſchreite).

lisytyos Nothſtall, zum Beſchlagen widerſpenſtiger Pferde; lit. lédzingóti ein Pferd beſchlagen. Vgl. lattaco.

lituckekers Linſen; lituk (bei Grunau und im Katech. transponirt likut) klein, verwandt mit lit. lėtas gering; kekers Erbſe, lat. cicer Kicher. Alſo eigentlich „kleine Erbſen". — Nach Prätorius: nadrauiſch liatuk gering, klein.

loase „Decke", Bettdecke; von lit. klóti decken (wovon lit. apklotis Deckbett, paklotis Unterbett, užklode Bettdecke). Der Gaumenlaut fällt nicht ſelten vor l fort, z. B. preuß. klokis Bär, lit. lokys. — NB. Neſſelmann giebt a. a. O. S. 16: loaso und S. 33: loaso; letzteres iſt wol der Druckfehler.

lonix „Varro", Stier, läßt (nach Analogie von wosux Ziegenbock, wosee Ziege) die Vokabel lone Kuh erwarten. Dieſe findet ſich im Lit., wo lone indeß jetzt nur, wie preuß. glumbe (ſ. o.), die Hirſchkuh bezeichnet.

lugis „Kuche". Neſſelmann erklärt das deutſche Wort für unſer Kuchen, und ich habe deshalb anfänglich an lit. luppa Metallkuchen gedacht. Allein wahrſcheinlicher dünkt mich, daß zu leſen iſt: Kuthe. Dieſes bedeutet provinziell (auch hier in Berlin) ſoviel wie Grube, insbeſondere Miſtgrube. Hiezu ſtimmt vortrefflich die lit. Vokabel lugas, lugo eine Miſtgrube. Holzweſcher las freilich Kuche, ſonſt hätte er die Vokabel nicht unter die Namen der Backwaaren gebracht.

luckis „Schyt", Holzſcheit; vielleicht gehört hieher lit. lukoszus, prov. Lukaß, der Klotz, auf welchem die Prügelſtrafe vollzogen wurde.

medenixtaurwis „Beerhun", d. i. ein Auerhuhn; ſ. u. wissambers. Vgl. lit. medinis wild, im Walde wohnend, tauris der Ur, wiszta das Huhn; alſo ein Auerhahn.

melcowe „Mercline", d. i. März-Line; linen mittelhochd. ſoviel wie aufthauen, Line Thauwetter, Thaue. Es iſt der März-Nebel gemeint, der noch heut im deutſchen

Bauernkalender (wenigſtens im weſtlichen Mitteldeutſchland, woher vielleicht der Verfaſſer des Vokabulars ſtammte) eine große Rolle ſpielt; denn „jeder Märznebel", heißt es dort, „kommt am hundertſten Tage wieder herunter und zwar als Gewitterregen." Daß in dem deutſchen Wort c für z ſteht, findet ſeine Analogie in der Schreibung holckro Holzkrähe. Das preußiſche Wort iſt verwandt mit dem lit. migla Nebel.

miskilis Schiene, Radſchiene, Streichſchiene am Pfluge; hängt wol zuſammen mit lit. mezgu ich knüpfe, mazgélis Knoten, Schlinge, Bund.

moasis überſetzt Holzweſcher mit „Blosebalk" Blaſebalg; aber, wie ich ſchon oben sub voce dumsle bemerkte, die Modifikation Balg iſt höchſt wahrſcheinlich ſeine eigene, und zwar irrige, Zuthat. Das preußiſche Wort bedeutet vielmehr die Harnblaſe; vgl. lit. myszti harnen, miżżus oder miżżo Harnröhre. Harnglied, myżekle nach Mielcke Harnblaſe, nach Neſſelmann daſſelbe wie miżżus.

mosuco „Wesele", Wieſel; eig. „Kleinchen"; lit. mażukas, Diminutiv von mażas klein, bedeutet ein anderes kleines Thier, nämlich die Weindroßel.

musgeno Mark (Neſſelmann, Altpr. Mtſchr. V, 316, korrigirt ſelbſt ſeine frühere Lesart mulgeno); lit. transponirt smagenos Mark.

nawetto „Getrip", Getriebe (ein Rad im Mühlwerk); Präp. na und lit. wėtyti ſchwingen, in die Höhe werfen, wovon auch wėtra Sturm.

nolingo (nicht nolnigo) Zügel; Präp. no und ein Subſtantiv deſſelben Stammes wie lit. lenkiu ich biege, lenke um.

nomaytis „Burg", das kaſtrirte männliche Schwein; Präp. no und lit. maitelis das kaſtrirte männliche Schwein. Das Wort ſcheint mir mit preuß. maitint verlieren, lit. numeto ich werfe ab, thue ab, zuſammenzuhängen.

noploz „Woelger", Rollfaß; Präpoſ. no und lit. blosas Faß. — NB. Das preußiſche Wort kann noplos geleſen werden; denn Holzweſcher ſchreibt z u. s öfters ohne Unterſchied, z. B. Naze (Naſe) und Naseloch (Naſenloch) und preußiſch Nozy und Noseproly. Seine Orthographie iſt überhaupt ſehr ſchwankend.

nurtue Hemde, bei Gr. northe; vgl. lit. nerti einziehen, einſchlengen (kojas i kurpes die Füße in die Schuhe) ſtecken, anziehen, iszuara ein abgelegter Schlangenbalg, eig. das Ausgezogene, Abgeſtreifte; Suffix tue, lit. tuwe (ſ. u. preartue). Nurtue alſo ein enganliegendes Gewand, in welches man ſeinen Körper hineinſtreift.

paddis „Commot", Kummetgeſchirr; vgl. lit. padis Schragen, pėdzia Gabelholz.

paycoran das Siebengeſtirn; lit. puikus ſchön, prächtig, puikorus der Stolze; alſo „das Prachtgeſtirn".

palasallis „Bore" (ein Fiſch); lit. palszas der Fiſch Braſſen (cyprinus brama).

panno Feuer, eig. „Herrin"; lit. ponas Herr, pona Bezeichnung einer vornehmen Dame, Fräulein. Ehrenname des heilig gehaltenen Elementes; vgl. Waiſſel 23: moi mili swento panike mein liebes heiliges Feuerchen! Entſtellt liegt daſſelbe Wort in lit. pùszkinti verbrennen, deutlicher in dem preuß. prov. paſern, poſern d. i. feuern, brennen, im Feuer wühlen, vor. — Auf dieſe Erklärung war ich bereits gekommen,

als ich eine Beſtätigung derſelben in dem bisher nicht veröffentlichten Theile der preußiſchen Schaubühne von Prätorius fand (ſ. o. die Anmerkung zu karyago). Prätorius berichtet nämlich, daß die Nadrauer zu ſeiner Zeit, beſonders die Hausfrauen, das Feuer des Herdes verehrten und es szwenta ponika, das heiße: heilige Herrin, nannten.

papinipis Polſter, iſt zu leſen papimpis; lit. Wurzel pamp ſchwellen, papampu ich ſchwelle auf; preuß. prov. pampeln, einpampfen, einſtopfen, Pampelmuhs, dicker Muhs.

passoles Naden; lit. pakalà Rücken. Vgl. hinſichts des für k eingetretenen Ziſchlautes preuß. massi ich kann und lit. móku, sasins Haſe, lit. zuikis.

passortis Schürſtange; lit. żerti ſchüren (das Feuer), Präp. pas bei, zu, nach, hin.

passupres „Ase" (nach Fritſch: Flechte, Roſt über dem Feuer, nach Ziemann: Stangen, die an den Stubenwänden befeſtigt wurden und auf denen man die zu Holzterzen beſtimmten Späne trocknete, ſ. Neſſelmann a. a. O. 321); lit. supu, supti ſchaukeln, pasupti wiegen; alſo was ſich (über dem Herde) wiegt.

pastagis „Afterreife", Hinterriemen; vgl. lit. atstuga Riemen, welches Wort doch wol mit der Präpoſ. at zurück, komponirt iſt (wie atlapas Zügel) und Präpoſ. pas.

pasto Gewebe und **pastowis** (nicht pascowis) „Laken", feines Tuch; Präpoſ. pa und austi weben.

paustocaican das wilde Pferd. Zu caican Pferd vgl. lit. kuinas eine Mähre, kanukszne Pferdeſtall, kanópa Pferdehuf. Preuß. prov. Kunter ein kleines Bauernpferd.

paustre „Wiltnisse", d. i. Wald-Wüſte = lat. salus. So aufgefaßt ſteht das Wort bei Holzwescher nicht unrecht. Denn nachdem er Bäume und andere Pflanzen in Wald, Feld und Garten aufgezählt, fallen ihm noch einige Namen von Bäumen und Baumtheilen auf, die er vergeſſen und die er nun mit dem Begriff Wildniß einleitet. — Auch hier finde ich nachträglich eine Beſtätigung bei Prätorius a. a. O. Denn unter Berufung auf die Stelle der litauiſchen Bibel, wo es von Johannes dem Täufer heißt, er ſei in die Wüſte gegangen und habe ſich da von wildem Honig genährt, behauptet er, das dort für Wüſte gebrauchte Wort pusta bedeute eigentlich eine Waldwildniß. — Daß in paustre das r nicht unorganiſch iſt, erſieht man aus dem Namen Puſterort (bei Schaken).

pedan „Schar" (Pflugſchar); vgl. das preuß. prov. Podymke Pflugeiſen; lit. podyme Pflug.

pele Weihe (der Vogel); lit. peslys daſſ.

pelkis Mantel; lit. pilkas grau, pilki sormėgai graue Wollröcke. Die Farbe für den Rock wie in lit. gelumbe, ſ. o. golimban.

pepelis Vogel, bei Gr. pipelko. im Katech. pippalins; eigentl. der Pfeifer, lit. pypti pfeifen; deutſch Piepmatz.

pergalwis Genick; lit. galwa Kopf, Präpoſ. per in der Bedeutung hinter, wie im preuß. perpettas hinterrücks, von pette Schulter. Vgl. lat. occiput.

perstlanstan Fenſterlade; lanxto Fenſter, preuß. prov. einem etwas verpirren = verhindern, verſchließen, verwehren.

plasmeno „Vuesbret", Rücken des Fußes, das Schiffbein; vgl. lit. blauza, blauzda Unterſchenkel.

plinxne „Plecze" (ein Gebäck), preuß. prov. jetzt Platz; lit. plikas Fladen. Deſſelben Stammes wol auch lit. plincai, preuß. prov. Flinſen, eine Art dünner Fladen. — Der Ausdruck Platz als Bezeichnung eines runden platten Kuchens iſt auch an der Moſel gebräuchlich.

poadamynan „Suszemilch", ſüße Milch; eig. Milch zum Trinken, im Gegenſatz zur ſauren („Suwermilch Ructandadan"). Die Endung ynan auch in aswinan Pferdemilch; padan Milch von padûti hingeben. S. o. dadan.

poalis Taube; lit. balandis daſſ.

poaris Maulwurfsgrille; lit. parpỹs daſſ.

pomnan „Arsbol", Hinterbacken; vgl. lit. pamsau ich hucke, ſitze.

preartue Reutel, Pflugreute, ein Stab, mit dem die Erde vom Pflugbrett abgeſtrichen wird. Preuß. Präpoſ. prêi, pre in der Bedeutung des Abthuns, von lit. pra und lit. ardyti trennen, von einander werfen. Das Suffix tue bezeichnet hier das Werkzeug, wie in coestue (ſ. o.) und in lit. bertuwe Wurfſchaufel, von berti ſtreuen, karsztuwas Striegel, Raufe, von karszti riffeln, lenktuwe Haspel, von lenkti beugen u. v. a.

prestors „Konigelyn", Zaunkönig; eigentl. „Fingerlein"; pirsten Finger, lit. pirsztas. Vgl. lit. nyksztélis Däumling und Zaunkönig, von nyksztis Daumen.

rikis Herr; eig. ein „Reicher", d. i. ein aus dem „Reich" (dem deutſchen) gekommener. So auch im Katech. riks Reich und die lit. Denominativa rykauti regieren u. ſ. w. zu erklären. Preußiſche ſog. „Reiks" hat es nie gegeben. Die Fürſten hießen in Preußen Kunigs. S. m. Elektron 64.

rikisnan Rücken; vielleicht iſt lit. rike Rick, Planke zu vergleichen.

riclis „Suller", Söller (Getreideſchüttung in den oberen Stockwerken des Hauſes); lit. rêklas Lucht, Bodenraum oben im Hauſe.

roaban geſtreift; vgl. lit. raibas buntſprenkelig, rainas ſtreifig.

romescue Barte, breites Beil, iſt wol zu leſen romestue, Suffix tue wie in preartue (ſ. o.). Hinſichts des Stammes möchte ich an ramėstas, remėstas Handwerk, remėsas Handwerker, beſ. Zimmermann, erinnern.

russis Roß, im Katech. russas (Genitiv); Germanismus; lit. russzardis Roßgarten (żardis Garten).

saxtis Rinde; eig. Einfaſſung, Heft; vgl. sagis Schnalle („Rincke") und Hufnagel, lit. sagtis Heft, Schnalle, sègti heften, (ein Pferd) beſchlagen.

saxsto „Rone", Rahne (Holzkloben, ein Stück Bauholz); vgl. lit. żaginnis Pfahl.

salowis Nachtigall; vgl. lit. czulboti ſingen, ſchlagen (beſ. von der Nachtigall), czulba ein Singvogel.

salus „Reynflis", Regenbach; vgl. lit. szaltinnis Waſſerquelle.

sando „Balke", lies Backe, welches Wort im Mittelhochd. ſowol den Backenknochen

als auch einen Stückbalken an einer Wand oder an einem Brett bedeutet. Lit. žandas Kinnbacken.

saninsle Gürtel; lit. Präp. san zuſammen, Wurzel im nehmen, wovon suimti zuſammennehmen, rankas suimti die Hände falten, suėmėjas der Häſcher.

sardis „Czůn". Zaun d. i. mittelhochd. ein Verſchluß, eine Umzäunung, wie lat. septum, engl. town. Vgl. lit. žardis Garten, Roßgarten.

sarxtes „Schede", Scheide (des Schwertes). Vgl. lit. szarkas Ueberrock. Alſo eigentl. Ueberzug des Schwertes.

sbeclis Feder (im Schloß). Vgl. lit. spilka Nadel an einer Schnalle, spilka raszoma Schreibgriffel. Man denke auch an das deutſche Schweinsfeder.

schokis Gras; lit. szėkas Grünfutter, friſch gemähtes Gras.

seydis Wand (des Hauſes); lit. siėna daſſ.

sixdre Goldammer; vgl. lit. szėksztas nach Mielcke ein (nicht näher beſtimmter) Vogel; preuß. prov. Tſchezke eine Art Hänfling.

sineco Meiſe; lit. zylo daſſ. Der Wechſel von l und n wie in lit. néndre Rohr und žem. léndre.

singslo Teig; vielleicht mit lit. sikke Fladen verwandt.

sirgis „Hengest", d. i. Hengſt. Müller und Benecke's u. a. mittelhochd. Wörterb. geben allerdings für hengest die dem alt- und neuhochd. entgegengeſetzte Bedeutung Wallach. Aber Holzweſcher's Sprache iſt nicht durchweg mittelhochdeutſch, ſondern ſtark mit niederdeutſchem vermiſcht. Töppen in der Altpr. Mtsſchr. IV, 681 ff. führt viele Stellen preußiſcher Schriftſtücke des 14. u. 15. Jahrh. an, in denen die verſchiedenen deutſchen Bezeichnungen des Pferdes vorkommen und will ebenfalls hengest als Wallach nehmen. Doch gerade aus ſeinen Citaten erhellt das Gegentheil, z. B. „80 Füllen Hengſtchen und Robelchen mit einander" (a. a. O. S. 687). Auch giebt er ſelbſt an, daß in Preußen ein Wallach „Mönchhengſt" hieß; d. i ein zum Mönch gemachter Hengſt. Mönchen ein männliches Thier, nonnchen ein weibliches Thier verſchneiden iſt noch jetzt preuß. prov. (ſ. auch Hennig preuß. Wörterb.). Meines Erachtens bedeutet in den von Töppen hervorgehobenen Fällen, wo ſo und ſoviel „Roſſe" und ſo und ſoviel „Hengſte" hergezählt werden, Roß das männliche Pferd überhaupt und Hengſt das Streitroß, das zum Kriegsdienſt abgerichtete Pferd. Hiezu ſtimmt, daß im Lit. žirgas gerade das Roß im edeln, poetiſchen Sinne bezeichnet, eig. der Schreiter, von žergti ausſchreiten. Uebrigens liegt doch wol auch ein Widerſpruch darin, wenn Zacher bei Neſſelmann a. a. O. 46 unter hengest einen Wallach, aber unter dem zunächſtfolgenden keynhengest (wofür er reyn-hengest ſchreiben will), mit Bezug auf althochd. reino einen Beſchäler, einen Zucht-Hengſt verſteht.

syrne Korn, Samenkorn; vgl. lit. žirnis Erbſe, sora Hirſekorn.

scabre „czerte", Zärte (ein Fiſch). In dem preußiſchen Worte ſteht c wol nicht für k, ſondern für z. Lit. žabrys Zärte.

scalus „Kinne". Holzweſcher fand meines Erachtens Kin vor, einen Provinzialismus, nämlich Kiehn (Fichtenſplitter zum Feueranmachen); er nahm es irriger Weiſe für Kinn. Für meine Vermuthung ſpricht das Litauiſche skalài Fichtenſplitter, die ſtatt der Lichte gebraucht werden.

skrundos, skrundus Scheere u. **skrutele** „Schroter", Schneider; lit. skroditi ſchnitzen.

slango Gebiß (am Zaum); vgl. szlajei Pferdegeſchirr, die Sielen.

smerlingis Schmerle (Fiſch), lit. szmerle; wol Germanismus.

smicuto Schwalbe; lies slucuto; vgl. lit. slukuttis der Mauerläufer (ein Vogel).

soakis Graſemücke; gehört wol zu schokis Gras.

solthe Wecke (ein Gebäck); vgl. lit. saldus ſüß, saldéne ſüßes Gebäck.

sompisnus „Gropbrot"; eig. nur „grobes" (vorhergeht die Vokabel Brot Geytye); lit. stambusis grob. S für St wie in sirwis Reh, lit. stirna.

sparyus Anger; im Lit. mit der Präpoſ. nu componirt: nusparis Dorfanger.

spaustan (nicht spanstan) „Molspille", Mühlſpindel, Mühlwelle; vgl. lit. spausti drücken, preſſen, spaustuwe Preſſe, Nußknacker, überh. Druckwerk.

spelanxtis Splitter; vgl. lit. spalai Schäben, Scheewen.

spertlan Zehballen; vgl. lit. spirru ich ſtütze mich, spirrus Leiterſproſſe.

spoayno „Gest", Giſcht, Schaum; lit. spjauju ich ſpeie.

stolwo Spahn; lies scolwo; lit. Wurzel skel ſpalten.

suge „Reynen", regnen oder vielmehr regnen wollen. Das Wort ſteht zwiſchen Nebel (Mercline) und Donner (Perkunis) und hängt zuſammen mit lit. suktis ſich bewölken, pagauna sujusti es erhebt ſich ein Unwetter.

sulis Ständer, Säule; lit. žúlis Rahne, Baumſtamm.

sulo Matte, geronnene Milch, iſt wol verwandt mit lit. sukti drehen, swestan sukti buttern, pasukos Buttermilch.

surturs Umlauf (in der Mühle, das Waſſerbecken). Vgl. surgi (im Katech.) um und vielleicht lit. trusoti ſich geſchäftig bewegen.

sutristio Molken; lit. tirszdas dick, pėną sutirsztinti die Milch dick werden, gerinnen laſſen.

sweykis „Pflugpfert", Arbeitspferd; eig. der „Arbeiter". Vgl. lit. weikti thun, dirwą weikti den Acker bearbeiten und preuß. (Katech.) segge ich thue. sweykis u. segge dürften ſich verhalten wie swestro und lit. seser (Schweſter), sweykis und weikti wie sloyo und lit. lajus (Talg) oder wie lit. strażdas und pr. treste (Droßel).

sweriapis „Keynhengest". Zacher (bei Neſſelmann a. a. O. S. 46) will letzteres Wort verbeſſern in Reynhengest und erklärt dieſes dann mit Hinweis auf althochd. reino Beſchäler, als Zuchthengſt. Wenn er Recht hat, ſo liefert er hiemit für meine Auffaſſung des vorhergehenden Simplex hengest (ſ. o. sirgis) einen neuen Stützpunkt. Denn offenbar kann der Verfaſſer des Vokabulars nicht unter hengest einen Wallach und unter reynhengest einen Zuchthengſt verſtanden haben. Indeſſen den deutſchen Text in einem weſentlichen Laute zu ändern, dazu hat man nur ein Recht, wenn das preußiſche Wort (etwa mit Rückſicht auf das Litauiſche) eine ſolche

Maßregel fordert oder wenigſtens empfiehlt. Aber sweriapis bleibt hiebei ganz ebenſo dunkel wie zuvor. Daher muß man auf andere Erklärungen ſinnen. — In der livld. Reimchr., brsg. v. Pfeiffer, Stuttgart 1844, heißt es von den Samländern, da ſie den gefangenen Ritter verbrannten, v. 3883 ff.:

spere, schilde, brünje, pfert,
helme, keyen unde swert
brante man . . .

Keyen bedeutet hier offenbar ein Stück der Rüſtung, aber welches? Das Wort iſt mir ſonſt nirgends vorgekommen. Angenommen, keynhengest ſollte ein Kapphengſt oder Wallach ſein, ſo würde man im Lit. swyroti baumeln, swyrus baumelnd, den erſten Theil und in der maskuliniſch gebildeten Form zu lit. pissa (welche ſich auch in einem preuß. Provincialismus wiederfände) den zweiten Theil des Wortes sweriapis vermuthen können. — Die im 14. Jahrh. in Preußen gewöhnliche Bezeichnung für Wallach war Mönchhengſt (ſ. o. zu sirgis).

tarkne „Bintrime", Bindriemen. Im Katech. trannponirt trak: pertrauki er verſchloß. Lit. traukti ziehen, pritraukti feſt anziehen, z. B. pritrauk wirwę zieh den Strick feſt an.

tauris der Ur, Aurochs; ſ. u. wissambers.

teansis (nicht teausis) Deichſel; vgl. lit. tensiu ich recke, dehne, tèsus gerade, pratésas Maſtbaum.

tistics Schwager. Vielleicht zu vgl. lit. tuzéras verſchwägert.

tosy Kehle; lies cosy; lit. kosė́ Luftröhre, Kehle.

troskeilis Strietzel (ein Gebäck); vgl. lit. traszkus mürbe, ſaftig.

trupeyle Froſch, eig. der „Bläſer"; zu lit. trubiti blaſen (auf dem Baſthorn der Kuhhirten), trubitojis der Horniſt.

tusawortes „Manchuelt", lies tulawortes. Das deutſche Wort heißt mannigfalt, ſteht hier ſubſtantiviſch im Sinne von Vielfalt und bedeutet den Darm oder Nebenmagen, der wegen ſeiner blättrigen Geſtalt das Buch (lit. knyga) oder der Pſalter genannt wird. Die Vokabel ſteht zwiſchen „Wanſt" und „Magen". Lit. tulas mancher, pr. tulan viel; lit. Wurzel wart wenden, wovon z. B. knygas wartyti im Buche blättern.

twaxtan (nicht troaxtan) „Queste" d. i. ein Badequaſt, ein Wedel, mit welchem der Badende ſich peitſchen ließ; vgl. lit. twoskinu ich ſchlage ſtark.

wayos Wieſen (lit. wejà Raſen) möchte zu leſen ſein: waijos.

wackis Geſchrei, Kriegsgeſchrei; im Katech. enwacke ſie rufen an, wukawie er fordert, wackitwei locken; lit. wadinu ich rufe, locke. Zungen- und Gaumenlaut vertauſcht wie in addle Tanne, lit. egle Fichte; preuß. prov. Kinger ſtatt Kinder u. a.

waldwico Ritter, lies waldwito; lit. waldziotojis Gebieter.

walis „Orschyt", Ortſcheide, Bracke am Wagen; lit. wogėlis Bracke.

wedigo Zimmerbeil, lit. wedėga daſſ.

weydulis „Sehe", Geſicht d. i. ſowol lat. visus u. acies als pupilla; lit. weidėlis Geſicht.

wiluis (oder wilms) Quappe; lit. wėgelė daſſ.

wimino Ulme; lit. winkszna daſſ.

winsus Hals; eig. die Wendung, Krümmung; vgl. lit. winge Krümmung, winnyke Wendehals (Baumfalk).

wirpis, wirps: crauyawirps Aderlaſſer (Blutlaſſer), auwirpis Flutrinne (eig. Ablaß), im Katech. etwerpt, etwirpt vergeben (erlaſſen); alſo werpt laſſen. Vgl. auch im Katech. powirps frei, gruntpowirpun grundlos und das preuß. prev. Powirpe, lit. pawirpas ein Losmann, ein Arbeiter, der keine eigene Wohnung hat, der von der Scholle los, abgelöſt iſt, eig. ein „Fortgelaſſener".

wissambers „Ewer". Vorher geht die Vokabel tauris Wesant. Holzweſcher, bezüglich der ihm vorgearbeitet, hat ſich hier vergriffen. Er ſchrieb:

Wesant Tauris
Ewer Wissambs';

er hätte ſchreiben ſollen: Ewer Tauris (oder auch: Wesant Wissambs'
Wesant Wissambs' Ewer Tauris).

Das deutſche Wort Ewer iſt Auer, Ur. So ſchreibt Holzweſcher (deſſen Orthographie übrigens ſehr ſchwankt) Haut [plattdeutſch Hut] Howt. Tauris findet ſich ganz ebenſo im Litauiſchen wieder und zwar gerade mit der Bedeutung Auerochs. Hieher gehört denn auch das preuß. medenixtaurwis „beerhun" Eberhuhn, Auerhuhn. — Was nun die zweite Vokabel betrifft, ſo iſt Wesant allerdings ein Wiſent, ein Büffel, und wenn man eingeworfen hat, daß Büffel in Preußen wol nie heimiſch waren, ſo verwandelt ſich dieſe Schwierigkeit jetzt vielmehr in eine Hilfe. Denn wissambers oder wie beſſer geleſen werden könnte wissambres iſt das lettiſche wahzsemmes bredis d. h. „das deutſche Elenn". — Den Anlaß zu der Verkreuzung der beiden Vokabeln hat wahrſcheinlich der Umſtand gegeben, daß eben hier eine andere Verballhornung (dicht vorher geht Tyer Alne, ſ. o. alne) den Text beſchwerte. — Ich vermuthe, es iſt noch an einer anderen Stelle des Vokabulars eine derartige Verwechſelung eingetreten; ſtatt Halpvischz Dubelis, Tobel Stroysles möchte ich nämlich ſtellen Tobel Dubelis, Halpvitchz Stroysles. Dubelis ſcheint mir weiter nichts als Germanismus, gerade wie Grundalis, Smorlingis, Rapis u. a. Im Lit. bedeutet dúbelis auch Döbel, aber (nach Neſſelmann) nicht den Fiſch, ſondern den Zapfen am Rade.

witwan „Wide", Weidenbaum; lit. wytis Weidenruthe.

wubri Wimper, Braue; lit. transponirt bruwis Augenbraue.

wuysis „Wacker", ein Hund; mittelhochd. wacker wachſam; im Reinecke Fuchs heißt das klagende Hündlein Wacker. Vgl. lit. wiszlis Hühnerhund; demnach hängt wol auch das preußiſche Wort mit lit. wiszta Huhn, zuſammen.

wupyan ſ. o. kupsins.

wutri ſ. o. autre.

cinyangus Panier. Vgl. lit. žinau ich kenne, žinklas Erkennungszeichen und angis Schlange; alſo eine Schlange, die dem Heere als Feldzeichen diente, wobei unent-

ſchieden bleiben mag, ob man hiebei an den Lindwurm in den chriſtlichen Bannern (der Ruſſen älterer Zeit und der deutſchen Ritter) oder an den einheimiſchen Schlangenkultus zu denken habe.

II. Zu Grunau's Verzeichniß

(bei Neſſelmann „die Sprache der alten Preußen" XI. ff.)

Einige Vokabeln ſind bereits in № I behandelt, nämlich: clynth (ſ. o. klente), rickie (rikis), likut (lituk), aucte (auctan), angle (ayculo). Hier ſeien noch bemerkt:

linno Flachs; lit. linnai daſſ.

peisda Arſch; lit. pyzda hat eine andere obſcöne Bedeutung, = lat. cunnus.

sal Salz; vgl. lit. salunka Salzfaß.

moska leimet! wol von der lit. Wurzel mezg, mazg verbinden.

pomeleis leck! (sc. peisdan). Die entſprechende engliſche Redensart fordert zum Küſſen auf; das preußiſche Wort bedeutet wahrſcheinlich ähnliches, vgl. lit. milszti liebkoſen.

eukete (nach Hartknoch eugeke) komm her! Vgl. lit. eigi wolan! eik geh!

kamnel (oder kummeles) Pferd; das erſtere iſt zu leſen kammel; preuß. prov. Kobbel d. i. Stute; lit. kummeles Stute, kummelys Hengſtfüllen. Zamaitiſch (nach Prät.) kamel Pferd, nadrauiſch (nach demſ.) kumel.

maytter Schalk, Schimpfwort. Lit. maita Aas, aber auch Närrchen! maitweda ein Thunichtgut.

gosen „ein Dreck". Vielleicht iſt zu vgl. lit. guźźa ein Haufen Ungeziefer.

III. Zum Katechismus

(bei Neſſelmann a. a. O. S. 85 ff.)

Bereits in № I ſind behandelt: kaaubri (ſ. o. kaules); likuts (ſ. o. lituckeckers); rikys; segge (ſ. o. sweikis); trauk, pertrauki (ſ. o. tarkne); wackitwei (ſ. o. wackis); werp, wirp (ſ. o. wirpis).

arwis wahr; lit. transponirt wëra Wahrheit.

augus geizig; Präpoſ. au und lit. gůdzey geizig.

auminius nicht „betrübt" (wie Neſſelmann, doch mit Fragezeichen im Text, überſetzt), ſondern „bedrängt". Vgl. lit. mynia ein Haufen, ein Gedränge von Menſchen, priminėti auf einen Haufen drängen.

bad. embaddusisi er ſteckt; lit. inbadau ich ſteche hinein.

bebbint ſpotten; lit. weblenti nachſpotten, weblys Spötter. Wechſel von w u. b ſ. o. № I aubirgo.

bitai Abends. Vielleicht deſſelben Stammes wie zemaitiſch Bezlea die Abendgöttin. Vgl. lit. blista es wird Abend.

burai ſchüchtern, ſcheu; vgl. lit. bjaurus abſcheulich.

derge ſie haſſen; lit. dargus häßlich.

emnes Name; lit. immu, imti nehmen.

gantsan ganz, Germanismus.

glandint tröſten; vgl. lit. glodas glatt; alſo eig. „glätten".

gulsennien Schmerz; lit. gėla daſſ.

guntwei treiben; lit. guinu, guiti daſſ.

jaukint üben; lit. jaukintis daſſ.

kallustikan ſ. u. № IV. kayles.

kakinnais reiche dar! lit. kaku ich erreiche.

kanxta fein, ehrbar, züchtig; lit. szwankus daſſ. Vgl. hinſichts des Wechſels von k u. sz z. B. lit. knyple und sznyple Putzſchere, Lichtſchere.

kerdan (acc.) Zeit; lit. kartas (nomin.) daſſ.

kiek, epkiekan Laſter; vgl. lit. kėksze Hure.

klumstinai er klopft an; lit. klumbenti anklopfen.

kul, paskulo ich ermahne; lit. Präpoſ. pas bei, nach, paskolóti mit Heftigkeit ermahnen.

kurteiti irret! hängt wol zuſammen mit lit. kurtus taub, lat. surdus, apkurtęs reszutis taube Nuß.

landan Speiſe; vgl. lit. lesti eſſen (von Vögeln gebräuchlich).

langwingiskai einfach, einfältig; lit. lengwas leicht, gelinde, ſanft.

laukinan deinan Feiertag, eig. ein freier, dem Unterthan zur Ruhe gebührender Tag; perlanki es gebührt.

limtwei brechen, lemlai er breche; vgl. lit. laminti durch anhaltenden Druck etwas hinſtrecken.

lindan Thal; vgl. lit. lindinne Höhle, Schlupfwinkel. Vielleicht gehört auch lit. laitas, uszlaitas Thal, hieher.

mentimai wir lügen; vgl. lit. moniti gaukeln, blauen Dunſt vormachen.

milinan Flecken; im Elbing. Vokabular melne blauer Striemen, lit. mėline.

mir, ermirit erdichten, pomirit bedenken, pomyrisnan Gedanken; lit. misliju ich denke, misle Räthſel.

mixkai deutſch; ein *ἅπαξ εἰρημένον*. Nach Prätorius, preuß. Schaub. XVI. 2, nannten die Preußen die Deutſchen mixkai, das heiße Böcke, weil dieſelben ſo hitzig anſtürmten, alſo wegen des furor teutonicus (Berſerkerwuth). Hiezu könnte man vergleichen lit. mokenti medern. Indeß nachdem ich oben (ſ. № I. wissambers) im Preußiſchen das Aequivalent wiss für lit. wok, lett. wahz ... deutſch gefunden, ſcheint mir mixkai eher eine Mißform, verdorben oder auch nur verſchrieben für wixkai.

murrawuns gemurrt habend; preuß. prov. murkſen, murren.

nadewisin Seufzer; vgl. lit. nùdwėstu ich hauche aus, dwėsoti ſchwer athmen, keuchen.

nautin Noth, Germanismus.

newints der neunte; unter d. Einfluß des Deutſchen verdorben aus dewints, lit. dewintas.

pansdau nachher; vgl. stwendau dorther, von da; dau das lat. de; pans alſo nach, Nebenform der lit. Präpoſ. pas nach, bei.

peisai er ſchreibt; vgl. lit. paiszai Ruß, iszpaiszyti zeichnen (mit einer Kohle).

pekku Vieh, lit. pekus daſſ.

peroni Gemeinde. Der Begriff der Vereinigung liegt auch in lit. pêra Gegitter.

perdin Futter; lit. pradas Vorfutter, alles was man dem Vieh ins Futter mengt, Mehl, Getreide u. a.

pirsdau vor, in Gegenwart; zemait. Präpoſ. prisz, lit. prêsz von vorne auf, entgegen und Suffix dau, ſ. o. pansdau.

pratin Rath; lit. protu mit Rath, protas Verſtand, Wurzel prat verſtehen.

preitlangus milde, gelinde; lit. Präpoſ. prêd, prê, pri bei und lengwas gelinde; ſ. o. langiwiskai.

prest, isprestun verſtehen, isspresnan Verſtändniß; neprest (ſ. Töppen Altpr. Mtsſchr. IV, 136 f.) ich verſtehe nicht; lit. prasti erlernen, verſtehen; ſ. o. pratin.

prusnan Angeſicht; vgl. lit. prusnà Schnauze, Bedeutung von lat. os, oris.

Prusiskan Preußiſch. S. m. Elektron 99 ff.

quoit wollen, quaits Wille; vgl. lit. kwêtu ich lade ein, bitte, gwêžu ich verlange heftig; lat. peto.

reddan falſch; vgl. lit. rikùs irrig. Ueber den Wechſel von d u. k ſ. o. Mē I wackis.

rettiweniskan heilſam, retenikan Heiland; lit. retawoju ich rette.

rigewings haderſüchtig; vgl. lit. rêju ich ſchelte, zanke, rykáuju ich zanke laut.

ripalti folget! serripimai wir erfahren; lit. rêpsóti die Ohren anziehen, aufhorchen (von Pferden gebräuchlich).

rukai Kleider; lit. rubas Kleid, rupkužélis Kleidchen.

rundyis Weinſäufer; lit. Wurzel rund, wovon iszrandas verſchwenderiſch, einer der ſein Geld durchbringt. (?)

schaud, auschaudyt vertrauen, und **schaut**, auschautins Schulden, ſcheinen mit zur lit. Wurzel žad, žod zuſagen, geloben, zu gehören.

signat ſegnen, lit. žegnoti daſſ., iſt wol Germanismus.

sirsdau unter, sirsdau noumans unter uns, iſt wol (wie lat. coram aus con u. os, oris) aus sir .., lit. szird .. Herz und Suffix dau (ſ. o. pansdau) gebildet.

skremp, senskrempusnan Runzel; sen, lit. san, mit; lit. skrebe Krempe.

streipstan Glied; vgl. lit. straipsnis Stufe; alſo eig. Abſatz.

tenn, pertenniuns verſäumt habend, entensits eingefaßt; vgl. lit. tensiu ich rede, ſpreite, pratensti verzögern, patensti hinſpreiten.

tenseiti reizet! vgl. lit. tansau ich zerre, zwacke.

trink, pertrinktan verſtockt; eigentl. „ſtößig". Vgl. trenke ſtoß an! (bei Melet. hinter Waiſſel's Chron.), lit. trenkti ſtoßen.

walnint beſſern; lit. walniju ich befreie, erlöſe.

warrin Gewalt, epwarisnan Sieg; lit. wala Gewalt, waloti bezwingen.

werawi es währet, iſt wol Germanismus (wie gantsas ganz).

wertemmai wir zaubern; lit. wardyti zaubern.

wingriskan Liſt; vgl. lit. wingis auf Schleichwegen.

IV. Zum Cod. XVIII. c. 54 fol. der Danziger Rathsbibliothek

(veröffentlicht von Töppen in der Altpr. Mtsſchr. IV, 137).

„**Kayles** und Puschkayles“ (lies **Paschkayles**). „Ist ein tugend da laster ein Ehre sey.“ Trinkſpruch, bei Waiſſel Chron. v. J. 1599 S. 25: „**Kayles mause gyny gethe** ich trink Dir zu“. Gyny iſt Vocativ, Freund! im Katech. ginnis voc. pl. Freunde! mause iſt lit. musu gen. pl. unſer. Gethe (das Mſ. der bibl. August. Wolfenb. 4° 14, 11, Blatt 11 hat **yethe**) iſt Imperativ von eit gehen; im Katech. labban eit! es gehe wol! Kayles, vgl. kailustikan im Katech. Geſundheit. Alſo: Heil, o unſer Freund, komme Dir! — Bei Melet. hinter Waiſſel's Chron. ſteht ein anderer Trinkſpruch: **Kayles poskayles enis perandros** (das citirte Mſ. Blatt 13 hat: Kayles poskayles enis per **anters**). Per im Katech. für. Enis im Katech. ains, lit. wẽnas, einer. Anters, im Katech. antars, lit. antras, der andere. Pos, lit. pas, nach hin. Alſo: Heil! Gegenheil! (Wieder Heil!) einer für den andern! — Man erinnere ſich auch an den altengliſchen Trinkſpruch: Hail! und an das deutſche Gutheil! — Obiges Kayles und Paschkayles (eig. Paskayles) geht mithin auf den Spruch beim Zutrinken und Nachkommen; die Tugend des Zechers beſteht im fleißigen Beſcheidthun.

„**Balere**, Begehret kein Recht, unrecht begehret sein Recht, das sein Vinantzen“. Preuß. prov. einem etwas vorpalern: vorſchwatzen, vorreden. B hier ſtatt P wie in dem daſelbſt folgenden Ballaydo (ſtatt palaide).

V. Preußiſche Provinzialismen.

(Theils aus eigener Erinnerung, theils aus Hennig's preuß. Wörterbuch, Kgsbg. 1785.)

Nebſt einigen Eigennamen und ſchriftlich überlieferten Ausdrücken.

Abglopte (ſo iſt die richtige Schreibung, gefunden im oben citirten Mſ. der Wolfenb. Bibl. Blatt 10) ein Kranz mit einem breiten weißen Tuch benäht, den die Neuvermählte, nachdem ihr das Haar abgeſchnitten worden, aufſetzte. (Dieſe Erklärung ſteht ebendaſ.) Vgl. lit. apglopti umfaſſen, überdecken, uźglobtis Hülle.

ablunkern einem etwas abſchmeicheln; vgl. lit. lunginti ſchweifwedeln, ſchmeicheln.

abnorgeln einen mürbe machen, quälen; lit. nurkiti quälen, einem zuſetzen.

Adel blauſchwarzer flüſſiger Gaſſenkoth, wie er aus den Rinnſteinen gefegt wird (Danzig); hängt vielleicht mit lit. attakas ein kleiner Sumpfbach, zuſammen.

aiſten, mich aiſt d. i. mich ekelt; vgl. lit. aisus bitter.

balſtürig widerſpenſtig; vgl. lit. baldus ſtößig, baldyti poltern.

baſcheln ſchwatzen (der Ziſchlaut wie lit. ź geſpr.); lit. bažitis betheuern, verſichern.

Brügling einjähriges Schwein, lituaniſirt aus Friſchling; vgl. lit. briszas friſch.

Bruniſchke kleine Steinbeere; lit. bruknys Preißelbeere.

Chaluppe eine ſchlechte Hütte; lit. kalúpa daſſ.

Dups After, podex; lit. subbine daſſ., eig. Oeffnung des Afters, wol von lit. dūba Loch.

Duſchak (geſpr. duźak) ein plumper dummer Menſch; vgl. lit. duźas fett, feiſt.

fieſten *βδεῖσθαι*; lit. bezdėti daſſ.

Fleck Gedärme; lit. blėkai Gekröſe.

Gentar Bernſtein. G. Dunder, um 1550, im oben citirten Mſ. Blatt 101, bezeugt, daß zu ſeiner Zeit die Preußen der Bernſteinküſte den Bernſtein Gentar nannten. Lit. gentaras. S. m. Elektron 48.

gludern begehrlich nach etwas ſehen; vgl. lit. gludoti mit angelehntem Ohr nach etwas lauſchen. (?)

Gnuſchke verächtliche Bezeichnung eines kleinen oder nichtsnutzigen Menſchen. Vgl. lit. gnúsas Ungeziefer, Gewürm.

Grand, grober Sand; lit. grantas daſſ.

greidig ekelhaft; vgl. lit. grasus widerlich, grista ſich ekeln.

grodd zerbrechlich; lit. graudus daſſ.

Gudde, er iſt ein rechter Gudde, ſagte man (nach Hennig) von einem geringen ſchlechtgekleideten Menſchen. Nach Prätorius, pr. Schaub. XVI. am Ende, nannten die Deutſchen bei Königsberg ſo die Nadrauer und Schalauer. Es iſt der alte einſt weit verbreitete Geſammtname der litauiſchen u. verwandten Stämme, ſ. m. Elektron 23 ff.

Kalkaune Truthahn (Danzig); lit. kalkunas daſſ.

Kapornen Gräber. „. . . . welche Gräber ſie (die Preußen) Capornen heißen" (im citirten Mſ. fol. 12). Die Endung orn frequentativ, vgl. den Ortsnamen Stapornen ſ. u. № VI Sarguttinstabs; lit. kapas Grab. — Kapornſche Heide alſo die Heide voll Gräber. — Lit. kapurnas bedeutet jetzt nach Neſſelmann „moſige kleine Hügel auf Viehweiden". Daß die Gräber ſich insbeſondere auf Viehweiden fanden, geht auch aus der Urk. des ſaml. Biſch. Michael um 1430 bei Jacobſon, Geſch. d. Quell. des kath. Kirchenrechts d. Prov. Pr., Anhang S. 128, hervor: „juxta tumulos et sepulcra eorum (Pruthenorum), qui vel quo Geten vel Cappyn juxta ydiomata eorum nuncupantur." Lit. getis Viehweide, kapai, kapinne Begräbnißplatz, Kirchhof.

Kelleweſe der die Braut fährt, bei Meletius u. a. der Wagentreiber, aber auch: der Treiber. Vgl. lit. martwežis der Brautfahrer, kraitwežis der Brautſchatzführer; von lit. weszti führen, fahren. In den alten Zeiten wurde die Braut gekauft, beſonders um Vieh; erſt in chriſtlichen Zeiten kam es auf, der Braut vielmehr eine Ausſtattung mitzugeben, auch dieſe beſtand indeß wol vornehmlich in Vieh. Daher möchte ich annehmen, daß Kelleweſe eigentlich den Treiber des für die Braut gegebenen oder der Braut mitgegebenen Viehs bezeichnet; kel in der Bedeutung Kuh, ſ. o. № I kalso.

Kirsna, ein Nebenflüßchen der Deime; preuß. kirsnan ſchwarz (Elbing. Vokab.).

Kobbel Stute; lit. kumėlo daſſ.

Kulpak Bügel (Kummet des Pflugochſen); lit. kulbókas daſſ.

Korke Pantoffel; lit. karke daſſ.

Krankert, daß dich der Krankert! (Verwünſchung); lit. kranka ein Strafinſtrument zum Krummſchließen.

Kruſchke wilde Birne; lit. krausze Birne.

Kumſt Weißkohl; lit. kopustai daſſ.

Kunter kleines Bauernpferd, ſ. o. № I paustocaican.

Kurre Truthahn (Königsberg); lit. kurka Truthenne, kurkinas Truthahn.

Lapatchen Vorderviertel vom geſchlachteten Vieh; lit. lapatka Schulterblatt.

Lippit Meth aus Lindenblüthen-Honig; lit. lépa Linde.

Lorbaß Lümmel (Elbing); lit. lurbas daſſ.

Luntruß Thunichtgut (Elbing); lit. latras Taugenichts.

Lodſche ein Weichſelkahn (auch bei Schütz); lit. lûtas eine Art Kahn.

Medritze der Sack am großen Fiſchernetz; lit. metryczia Fiſchſack am Klippnetz.

Miteban ein Gefängniß (in alten kulmiſchen Rechten), hängt vielleicht zuſammen mit lit. Wurzel met werfen, von welcher uźmetéklis der Riegel an der Thür.

Mutteruſchke Mütterchen; lit. moteriszke Frau.

Naginen eine Art Schuhe; lit. nàgine Sandale.

nauen miauen; lit. knaukti daſſ., knauka die Katze.

Newod ein großes Fiſchernetz; lit. newadas daſſ.

Norgeleiſen ein Spitzeiſen am Pfluge, womit die Erde aufgeriſſen wird. „Mit der norce, norcye pflügen" (Zinsregiſter, Töppen, Altpr. Mtsſchr. IV, 136 ff.); lit. noragas Pflugſchar. C ſteht alſo in jenem Schriftſtück für k.

Oken der Raum im Winkel unter dem Dach, die Lucht; lit. auksztas daſſ.

palern ſ. o. № IV Balero.

pardauz! Ausruf beim Hinfallen. Lit. i padaukus eiti in Trümmer gehen.

paſern, poſern, pöſern, peeſern, ſ. o. № I panno.

Pautkenbeere chamaerubus foliis rubis (Hennig); lit. pautas Ei. (?)

Piroggen Fladen, Paſteten; lit. pyragelis Kuchen, Fladen.

Piſſan, ein Schimpfwort (Danzig), bezeichnet einen Schwächling; vgl. lit. pyzda (ſ. o. № II peisda), lat. cunnus, aber auch Schimpfwort in der Bedeutung Memme.

piſacken quälen, einem zuſetzen (Danzig, Elbing); lit. pésztis zauſen, ſich raufen, pészinéti in den Haaren zauſen.

Pint, lat. penis (Elbing); vgl. lit. pysyne, pissa das weibliche Geſchlechtsglied; Peſerick im pr. Lit. prov. (nach Mielcke das Harnglied der Thiere), in Elbing ein Stock, ein Prügel.

Plak, Handplak, ein Schlag auf die Hand; lit. plaku ich ſchlage.

Plik eine Kleinigkeit. Bei Dusburg Plica Barthe Klein-Barten.

Plikauter ein Habenichts; vgl. lit. plikkas kahl, nackt.

Polk Neige; vielleicht iſt zu vgl. lit. pùlti fallen, pûlas geneigt.

polca nach Töppen a. a. O. = territorium. Es geht wohl eigentlich nicht auf das Land, ſondern auf die Bewohner; vgl. lit. pulkas ein Haufen, eine Schaar, Abtheilung (z. B. ein Pulk Koſaken).

Pomuchel Dorſch (Danzig); lit. pomúkelis daſſ. Bei Hennig „Pomager".

Pracher Bettler, wol deſſelben Stammes wie das Schimpfwort Prov, mit welchem in Danzig 1525 die lutheriſche Partei belegt wurde.

Prebille. „Ein Preuße genannt Prebille oder Mücke" (Waiſſel). Lit. parpti ſummen. (?)

Prikken, Pröken: Stangen, mit welchen die Fiſcher im Haff die ausgelegten Netze befeſtigen. Lit. prikkis Botshaken.

Priſe eine lange dünne Stange zum Fortſtoßen eines Floſſes oder Schiffes; lit. prysas daſſ.

Pudienke ein kurzer dicker Menſch; vgl. lit. pûdas Topf, pûdyne Milchtopf.

qualſtern aus der Bruſt aufhuſten und dabei auswerfen; lit. kwankszti daſſ.

Quatſche nach Hennig eine große breite Bohne, wol dieſelbe, welche in Danzig Zierbohne heißt und dann mit lit. kwaczummas Prahlerei zuſammengehörig.

Queeſe ein Bläschen auf der Haut; vgl. lit. kwêtka Blüthe.

Queſta Bettelmönch (Ermland): lit. kwêsti bitten. (?)

quimen kränkeln (Elbing); lit. kwitauti daſſ.

Reeſter ein Flicken am Schuh; vgl. lit. riszti binden, uźraiszytojis ein Flicker.

Rogatſche Handhabe am Joch zum Regieren des Pfluges; lit. ragocze Pflugſterze.

Ramaien, Romey: Kamille (ein Kraut); lit. ramúne daſſ.

ſchak. Schacht: Prügel (Danzig); terſchaken durchprügeln; vgl. lit. szakà Aſt, gausi su szakaliu du wirſt mit dem Küchenholz kriegen, sc. Schläge. (?)

ſcharnig fett, gemäſtet; vgl. lit. szerti füttern, atszerti fett füttern, mäſten, paszara Futter.

Schemper Dünnbier (Danzig u. a.) von lit. Źemberys der Erdbeſtreuer, Erdgott, źemberinnis alus das am Feſte deſſelben getrunkene Bier, alſo eig.: Erntebier. Hieher, zu beriu, barstau ich beſtreue, gehört auch ohne Zweifel der Name Barſtukken: Untererdſchken, Diener des Erdgottes. — Jenes Feſtbier wurde (nach Prätorius, der aber vom Źemberys dabei nichts erwähnt) aus verſchiedenem zuſammengeworfenen Getreide gebraut, doch ſo, daß die Gerſte überwog; da nun sanberti zuſammenwerfen heißt, ſo verdrängte dieſe Ideenverbindung die urſprünglich mythologiſche. Daher findet ſich für das Ernteſeſtbier auch die Form sanberinnis alus.

slusim Dienſtgut, Dienſtgeld (in Urkunden; eine Abgabe zum Zweck des Kriegsdienſtes, nach Töppen a. a. O.). Vgl. lit. sluźiti dienen, sluźma Dienſt.

sorgalion eine Abgabe (ebendaſ.), wird wol mit lit. sarga Wache zuſammenhängen, etwa: Wachtgeld. S. u. № VI sarguttinstabs.

Spärkel Ueberbleibſel von gekochtem Fett, Grieben; lit. spirgas daſſ. (Neſſelmann ſchreibt Spröckel.)

Spezniķel, Spiznikel: Brautjungfer; gehört wol zur lit. Wurzel spit, specz umringen, umgeben (nämlich die Braut).

ſpingern poltern, lärmen; vgl. lit. spengti gellen, klingen.

Tiene eine hölzerne Bütte Kübel; vgl. lit. tyno Wanne.

Uklei Breitfiſch; lit. aukszle daſſ.

Waſchke ein kleiner Wagen oder Schlitten; lit. waźis daſſ.

Wathe, Wadde: ein kleines Fiſchernetz; lit. watulas daſſ.

Zuris eine Art großer Zwerge (Käſe); preuß. und lit. suris Käſe.

VI. Zum ſamländiſchen Theilungsvertrag vom Jahre 1333

(hrsg. v. Neſſelmann in den Forſchungen auf dem Gebiete der preußiſchen Sprache. I. Königsberg 1870).

Indem ich mich auf das „Vorwort" beziehe, wiederhole ich, daß die hier folgenden Deutungen ſelbſtverſtändlich nur ein Mehr oder Minder von Wahrſcheinlichkeit beanſpruchen.

a. a. O. S. 6:

Barbalanka ein Weg längs des friſchen Haffs von Peiſe nach Zimmerbude und Heydekrug. Den zweiten Theil des Namens hat ſchon Neſſelmann erklärt: lonki Steg (im Elbing. Vokab.). Den erſten halte ich für das lit. barba, eine onomatopoetiſche Bezeichnung des Gebrumms, ſonſt der Bremſe, hier des Haffs und erinnere an den Schrecken, den in dieſer Gegend das Brauſen der Wogen dem Apoſtel Adalbert einjagte: Vita S. Adalb., Brun. auct., ap. Pertz Mon. Germ. VI. 609: „carpunt iter secus littora maris, et fit repente conlisio maris, quasi quid moveat aliqua ingens bestia maris, et ad aures gradientium fragor ille validus venit. senior atrocissime obstupuit et velut pavida mulier consternatus exhorruit." Barbalanka mithin etwa zu verdeutſchen: „Brummweg".

Medenow Dorf Medenau; lit. medis Holz; etwa: „Holza".

Kandeynen Dorf Kondehnen; lit. kande Motte, Milbe; „Milbenort".

Greybow Dorf Greibau; lit. grybos Reizker (ein Pilz); „Reizkern".

Lasinus ein Ort, deſſen Name vielleicht auf das jetzige Dorf Laſerkeim übergegangen iſt; lit. laszinne eine Pilzenart; „Laſern". — Vgl. d. vor. Auch der Name der Stadt Gumbinnen ſcheint von einer Pilzenart, lit. gumbe, hergenommen zu ſein. Nach Prätorius, preuß. Schaub., waren Pilzen ein ſehr beliebtes Nahrungsmittel der alten Preußen und Littauer.

a. a. O. S. 7:

Wykow Dorf Wickau; preuß. wickis Wicken; „Wickenau".

Rogarbe: „antiqua fossata que ein lantwer dicuntur et ille locus nominatur in prutenico Rogarbi" (ib.) Der Ort lag zwiſchen Greibau und Wickau in der Gegend des ähnlich geheißenen Rogehnen; lit. ruku ich falte, užraukti den Weg verhauen, verlegen; alſo: „Verhau".

a. a. O. S. 8:

Ubbacobe ein Ort ſüdlich von Klein-Drebnau; lit. ubbagas Bettler, auch eine ungepflügte Stelle im Acker; etwa: „Bettelheim".

Wargen Dorf Wargen; lit. wargas Noth, Elend, Trübſal; „Elend".

Drabenow Dorf Drebnau (Groß- und Klein-Drebnau); lit. drabnus feiſt, dribti kleben, fettſein; bezeichnet alſo im Gegenſatz zu den beiden vorigen Plätzen einen wolhaben-Ort; etwa: „Klebeland". Die Beſitzer von Elend und Bettelheim werden ſich mit ihren Nachbarn von Klebeland nicht gut vertragen haben; in der That heißt der nächſte Platz „propo pascua illorum de Drebenow":

Barne d. i. „Haderort"; lit. barnis Hader, Streit.

Rynow Dorf Rinau, früher Ereyno genannt, jetzt Kumehnen; lit. eris Lamm, erêna Lammfleiſch, erinnis Lämmer betreffend (vielleicht iſt auch für Kumehnen preuß. camstian Schaf, eig. Lamm, da das Wort die Deminutivendung wie wosistian hat, zu vgl.); etwa: „Lämmerfeld".

a. a. O. S. 9:

Rudow Dorf Rudau. Mit Rückſicht auf die ſumpfige Beſchaffenheit der Gegend (von der noch Prätor. ſpricht) möchte ich an lit. rudyna Sumpf, Pfütze erinnern. „Pfuhl".

Girmow Dorf Germau; preuß. girmis Made; „Madenort".

Girtiniten ein Ort in der Nähe von Drebnau und Partelnicken; preuß. gertis Hahn; „Hahnenfeld".

Wozebirge (Wosibirgo) ein Ort zwiſchen Drebnau und Gerſteinen; vgl. preuß. wosee Ziege, lit. berti ſtreuen, briggis Lager der Pferde im Stall (transponirt wie der Ortsname Brijolei, Birjolei); „Ziegenſtreu".

Auktakops ein Berg, vielleicht der von Woytnicken. Preuß. aukt... hoch, oberſt, lit. kópu ich ſteige, pakopà Stiege; etwa „Hohenſtiege".

Paymekopo ein Ort in der Gegend von Karſchau; vgl. lit. pémů Hirtenknabe, kópu ich ſteige, ſ. d. vor.; „Hirtenſtiege".

Laytkayme Dorf Ladtkeim; preuß. laydis Lehm, kaimis Dorf; „Lehmdorf".

a. a. O. S. 10:

Kantaliskis (in Cod. A. corrigirt aus urſprünglichem Kaukaliskis; die andern Codices haben Caucaliskis, Kautaliskis, Kawcaliszkis) ein Sumpf in der Gegend von Ladtkeim. In der Nähe ligt ein Dorf Kotzlauken; dieſer Name müßte wol verfolgt werden, um die rechte Lesart, ob Kantaliskis oder Kauta(Kauka)liskis, zu ermitteln.

Sarguttinstabs, „deinde procedendo ad magnum lapidem qui pruthenice Sarguttinstabs (Cod. B.: qui dicitur Sargutbinstoyn). Ab hoc lapido directe ad vadum stabobrast pruthenice dictum." Letzteres iſt, wie ſchon Neſſelmann bemerkt, ſoviel wie Steinfurth. Auf die durch Steine bemerkbare Oertlichkeit deutet der Name des Dorfes Stappornen, nördlich von Klein-Ladtkeim. Stappornen verhält ſich zu staps wie kapornen zu kapas; ſ. o. № V Kapornen. Der Sarguttenſtein aber iſt ein „Wachtſtein"; lit. sargas Wächter, sargbuttis Warte, Wachthaus, ſ. o. № V preuß. sorgalion. Vielleicht war es ein Opferſtein des Gottes Laukosargas, des feldhütenden (Terminus).

Szyndaw (Sindow, Cindow) Dorf Syndau; vielleicht von lit. žindis, žintis Nahrung; etwa: „Nahrheſt". Hieher gehört wol auch der Name der Stadt Zinten.

Rowitin ein Dorf in der Nähe von Korwingen; preuß. rawis Graben: „Rinne".

a. a. O. S. 11:

Lasse ein Bach (rivulus), nach Töppen, A. Pr. Pr. XI. 278, bei Kraxtepellen; vgl. lit. laszęti tröpfeln; „Traufe".

Romaynis Dorf Romehnen; lit. ramunė Kamille, preuß. prov. Romaien; „Kamillenau".

Lenkenlten Dorf Lengnitten; lit. lenko Wiese zwisch. zwei Bodenerhebungen; „Wiesenthal".

Pomaude Mannsname. Vielleicht von lit. maudà Sorge, mausti schmerzen; etwa „Grämlich".

Wesgintz ein Platz bei oder auf dem Gute des vorgenannten Preußen, zwischen Lengnitten und Sundlauken; lit. wêsz ... all (wêszkelis = via publica Landstraße), ginti schützen, gintuwe Festung; „Allhut, Landshut".

Sontlaux (Santlaux) Dorf Sundlauken der Schrötterschen Karte; preuß. sunde Strafe, lit. suditi richten; also „Bußfeld" oder „Richtfeld".

Montegarbs ein Berg im Süden von Sundlauken; lit. moniti gaukeln, zaubern; „Zauberberg".

Lulegarbs ein Berg in der Gegend von Norgau; lit. lulynas Quebbe, d. i. eine von oben betrocknete Moorstelle, an welcher beim Hinauftreten das Erdreich zittert, von luliti sich wellenförmig bewegen, zittern; „Zitterberg, Quebbenberg". Der benachbarte Zauberberg (s. d. vor.) erhielt vielleicht wegen derselben Beschaffenheit des Bodens seinen Namen.

Galindin Wald bei Kompehnen; preuß. galintwei tödten; „Todtenhain".

a. a. O. S. 12:

Campain Dorf Kompehnen; lit. kampas Winkel, eine Gegend; „Winkel".

Calde ein Sumpf beim Dorfe Kalideyn oder Calden („ville vulgariter [heißt hier „auf preußisch"] Kaldeyn") jetzt Kallen. Ich erinnere an galdo, lit. gelde Mulde (wovon wol auch der Name der Stadt Goldap, lit. Galdapo Muldenfluß); „Mulde".

Kaukstirn (Caustir, Kawtstrin, Caucstrin) der Bach, der von Ziegenberg nach Kallen fließt; vielleicht von lit. kiauksti kollern; „Kollerbach, Gurgelbach".

Jeydow Dorf Geidau; preuß. gaydis Weizen; „Weizacker".

a. a. O. S. 13:

Quedenow Dorf Quednau; lit. Wurzel kwê blühen, kwêtka Blüthe; „Blumenau". So heißen jetzt zwei Dörfer weiter ostwärts Groß- und Klein-Blumenau.

a. a. O. S. 14:

Windekayme („in bonis unius regii viri de Windekayme") ein Ort in der Unterförsterei Willie; lit. windas Spinnrocken, kaimas Dorf; „Rockendorf".

Steipata ein Sumpf in der Gegend von Neuhof; lit. stipti erstarren; „Steife".

Iragarbis ein Hügel; lit. irti von einander fallen, żemê payra das Erdreich geht von einander; „Bruchberg, eingefallener Berg".

a. a. O. S. 15:

Plunsen (Plůnse, Pluns, Plůnszen) ein Dorf; vielleicht ist zu vgl. lit. plynas kahl, plyne eine wüste, kahle Ebene; also „Blachfeld".

Linxto ein Wald bei Rudau; lit. linkti sich biegen; „Bühel".

Druppis ein Sumpf; lit. drumstas Hefe, drumstus trübe; „Modd, Moderwasser".

Yrtekapinis (Yrczekapinis, Ireikapinis) ein Ort in der Gegend von Friedrichswalde; lit. irtojis Schiffer, kapines Grabstätte; „Schiffergräber".

Wosegowiskapnis (Wosogowiskepynis, Wosgowscappis) ein Ort bei dem Dorfe Woſegau; „Woſegauergräber". S. d. vor.

Wosgow Dorf Woſegau; preuß. wosee Ziege, lit. Wurzel gaw fangen; „Ziegenfang".

Dome ein Ort zwiſchen Woſegau und Kranzkuhren; vgl. u. Montileytis dumpnis; lit. dobe Höhle, Grube, iszdumba hohlwerden; „Grube".

a. a. O. S. 16:

Schoken Dorf Schaken; lit. szokis Sprung, atszokas Anlegeplatz für Schiffe; „Legan".

Surke (Surik) ein Sumpf in der Gegend von Schaken; lit. surus ſalzig; „Sulza".

Leydote (Leydete) ein Wald in derſelben Gegend; lit. layditi laſſen, zulaſſen; alſo vielleicht ein Wald, in dem man Holz fällen durfte; „Freiwald". Vgl. u. Dewitte.

Guntein Dorf Guntehnen; preuß. guntwei treiben; „Trift".

a. a. O. S. 17:

Sudere (Sudryn, Sudirin, Sodere) ein Wald. Nicht ſehr weit ab liegt das Dorf Sudniden. Vgl. lit. sudas Gericht, sudininkas Richter, Schöppe. „Richtwald".

Dewitte (Dewinte) ein Wald ſüdlich von Korreinen; lit. dëwas Gott, dëwaitis insbeſondere Perkunos; „Gotteswald". S. o. den Richtwald Sudere und den Freiwald Leydote.

Scrodowisge ein Ort in der Nähe von Uggehnen; weiter weſtlich liegt das Dorf Schrodtlaken. Den erſten Theil des Namens möchte ich (wie ſchon Neſſelmann vermuthet hat) auf lit. skrudo Ameiſe deuten; der zweite ſcheint mir Kontraktion aus preuß. woysigis Wieſe (ſ. u. Treonkaymyn); „Emſenau".

Montileytis (Muntileitis) **dumpnis** ein Ort in der Gegend von Kanthen. Vgl. den lit. Mannsnamen Mantwilatis (bei Schleicher, lit. Grammatik 142) und preuß. dambo Grund, Thal, lit. dumbù hohl ſein. Dumpnis dürfte in anderer Form dasſelbe bedeuten wie oben dome. Ein Ackerſtück bei Kirgehnen in der Gegend von Fiſchhauſen heißt Domp (N. Pr. Prov.-Bl. XI. 74). Ich überſetze daher: „Montileitengrund".

Gildestabs ein Ort, an den vielleicht noch der Name des „Steiner-Krugs" bei Gerlauken erinnert. Lit. gelde Mulde, in der Sprache des Elbinger Vokabulars galdo, preuß. stabis Stein; „Muldenſtein".

a. a. O. S. 18:

Twarkte ein Sumpf im Forſtamt Fritzen; ähnlich heißt Dorf Twergaiten bei Powunden. Vielleicht iſt zu vgl. lit. twartas Verſchlag, Umzäunung; „Hürde".

Schoubi (Scovby) ein Ort in der Nähe von Wangen; lit. szubo Finke (im Elbinger Vokabular swibe); „Finkenort".

Waidispelkis ein Ort in der Nähe von Knöppelsdorf; lit. waidas Hader, waidwandû Haderwaſſer, pelkis Sumpf, Bruch; „Haderbruch". Es folgt Wagipelki der „Diebbruch".

Trionkaymyn weisigis eine „Wieſe", die „dreien Dörfern" gehörte; vgl. im Elbing. Vokab. wayos Wieſen; „Dreiherrenau".

Wobsdis ein Ort in der Gegend des Eichenkrugs. Den Namen überſetzt Cod. B mit „eyn luchs"; gegen die Richtigkeit dieſer Bedeutung kann das aus einer anderen Gegend und ſpäteren Zeit herrührende Elbinger Vokabular (wobsdus Dachs) um ſo weniger etwas beweiſen, da auch im Litauiſchen daſſelbe Thier in verſchiedenen Gegenden ganz verſchieden heißt. Lit. obszrus bedeutet nach einigen Wörterbüchern den Dachs (der häufiger drobus, im zemaitiſchen barsukas genannt wird), nach andern die Fiſchotter. Auch giebt es hier noch die Unterförſterei „Luxeinenhof", welcher Name das deutſche Luchſenhof mit provinziell verlängerter Endung ſein dürfte. Weiter öſtlich liegt das Dorf „Wulfshöfen" und daneben „Wilditten", letzteres meines Erachtens daſſelbe auf preußiſch (wie ich denn auch „Wildkam" bei Schmiedehnen mit Wolfsdorf überſetze; Beiſpiele dieſes Lautwechſels gerade auch bei dem Worte wilkas, ſ. in m. Elektron 33).

Lekegarbe ein Ort bei Luxeinenhof; lit. Wurzel lek flach; „Flachberg".

a. a. O. S. 19:

Waikaraykis ein Ort in der Nähe von Raxitten; lit. u. preuß. waikas Kind, Junge, lit. rékti ſtürzen d. i. einen Acker zum erſten Mal pflügen, wovon apiraika Abſchnitt, preuß. prov. rajolen furchenweiſe umgraben; etwa „Kindsacker".

Waldow Dorf Waldau; lit. waldowas Herrſcher, preuß. waldonix König; „Herrſchaft".

a. a. O. S. 20:

Jodisakko eine Quelle in der Nähe von Doſſitten; lit. jůdis ſchwarz, akis Quelle; „Schwarzbronn".

Paitistabs ein Ort, wo zwei große Steine lagen, in der Gegend von Wangniden; lit. pêtma Marke, Zeichen, preuß. stabis Stein; „Markſtein".

Arnow Dorf Arnau; preuß. u. lit. warna Rabe. Das Wegfallen des W am Anfang auch ſonſt im Preuß. nicht gerade ſelten (z. B. im Katech. undan Waſſer und im Elb. Vok. und bei Grunau wundan). „Rabenau".

Perswyn ein Gaſthaus am Pregel zwiſchen Palmburg u. Arnau. Vielleicht lit. Wurzel perk kaufen und wynas Wein (Kompoſition wie in perstlanstan ſ. o. № I und lit. ryszgalwis Kopfbinde, eig. Bindekopf). Alſo Appellativ: „Gaſthaus". Es wird im Text denn auch näher bezeichnet: „propo tabernam porswyn in loco qui dicitur **Garbow**" („Bergen").

Argaueyko ein Ort am Pregel, etwa bei Milchbude; gehört wol zu lit. wargas Noth; ſ. o. Wargen und Arnow; „Trübſal".

Grynsze ein Ort in der Unterförſterei Groß-Raum; lit. grinsti pflaſtern, überbrücken, den Boden oder eine Brücke mit Brettern belegen; „Bohlengang". (?)

Gawlne ein Ort in derſelben Gegend; lit. gůlis Lagerſtätte der Thiere, pagulnai Mittagsruhe; „Lager".

Kertheyn ein Weg, der durch den Fritzenſchen Forſt in der Richtung von Königsberg nach Powunden führte; lit. kertu hauen, fällen; „Duchhau, Hauweg".

Das Amt Balga.

Beiträge zu einer Geschichte des Heiligenbeiler Kreises

von

Adolf Rogge.

(Siehe Altpreuß. Monatsschr. V, 115. VI, 116. 463. VII, 97.)

Sechstes Capitel.

Die kirchlichen Verhältnisse des Amtes Balga.

Sämmtliche Kirchen des Amtes Balga standen ursprünglich unter dem Patronate des Ordens. Die geistliche Oberaufsicht über dieselben führte der Bischof von Ermland. Sie waren wahrscheinlich seit der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter drei Erzpriestereien vertheilt. Grunau, Heiligenbeil, Bladiau mit Lank und Rödersdorf, Dt. Tierau, Eisenberg, Lindenau und Waltersdorf gehörten zur Erzpriesterei Braunsberg. Hohenfürst, Hermsdorf, Zinten und Eichholz standen unter der Aufsicht des Erzpriesters zu Melsack. Guttenfeld gehörte in den Sprengel des Erzpriesters zu Heilsberg.[1]) In Folge der Reformation wurden den 10. März 1528 die Kirchen auf Natangen, die ehemals unter dem Bischofe von Ermland gestanden, an die Bischöfe von Samland und Pomesanien vertheilt. Die Kirchen des Amts Balga fielen dem erstern zu, welcher in demselben auch eine Kirchenvisitation im genannten Jahre gehalten hat.[2]) Als die Bischofswürde in Preußen 1587 einging, kamen die Kirchen des Amts Balga unter die Inspection der Oberhofpredigers zu Königsberg. 1772—76 wurde dieselbe dem Pfarrer Lohrer zu Pörschken interimistisch übertragen.[3])

---

[1]) Sedes archipresbyteriales dioecesis Warmiensis. Mon. hist. Warm. III. p. 384 seq.

[2]) Arnoldt kurzgef. Kirchengesch. S. 269.

[3]) Nach den Visitationsrezessen.

Am 29. Mai 1777 wurde die Landinſpection der Oberhofprediger aufgehoben und aus den Balgaſchen Kirchen wurde mit Ausnahme von Guttenfeld und Zuziehung von Brandenburg und Pörſchken die Superintendentur Heiligenbeil gebildet.[4]) Die jetzige Eintheilung des Landes in Kirchſprengel ſtammt in den Grundzügen aus dem Jahre 1531.[5]) Doch muß auch ſchon zu den Zeiten des deutſchen Ordens wenigſtens in Betreff der Realabgaben ein gewiſſer Parochialzwang ſtatt gefunden haben.[6]) Sämmtliche Kirchen waren mit vier Hufen Pfarrland dotirt. Daneben bezogen die Geiſtlichen einen bedeutend größern Getreidebezem als heutzutage. In der Regel wurde ihnen von der Hufe neben einem Scheffel Roggen noch ein Scheffel Weizen, Hafer oder Gerſte je nach der Beſchaffenheit des Bodens ausgeworfen. Dadurch waren die Pfarrſtellen zu Heiligenbeil, Grunau, Eiſenberg und Waltersdorf mit 3, die Pfarrſtelle zu Zinten mit $3^1/_2$, die zu Hermsdorf ſogar mit 4 Laſt Getreide dotirt. Eichholz hatte 80 Scheffel Getreidebezem, Bladiau 1 Laſt, die übrigen Pfarrſtellen 2 Laſt. Bei Hohenfürſt und Guttenfeld iſt der Getreidebezem unbekannt. Feſte Geldabgaben werden bei den Pfarrſtellen zu Bladiau (unciales solidos habet marcas XIX) und Zinten (unciales solidos habet marcas XX) erwähnt Daß ſolche bei andern Kirchen gleichfalls ſtattfanden geht aus einzelnen urkundlichen Zeugniſſen hervor.[7])

Specielle Andeutungen über den Gottesdienſt,[8]) ſo wie das kirchliche Leben[9]) in dieſer Gegend aus der Zeit des deutſchen Ordens, waren leider

---

[4]) Rheſa kurzgefaßte Nachrichten u. ſ. w. Bd. I, S. 1.

[5]) Arnoldt l. c. S. 283.

[6]) In der Urkunde für Roſocken, Kirchſpiels Dt. Tierau, von Donnerſtag nach Jacobi ap. 1412 heißt es: Auch ſollen ſie geben ihrem Pfarrer, da ſie eingewidmet ſind, jeden Martinstag für die Hufe 1 Scotpfennig. Schwarzes Hausbuch fol. 138.

[7]) cf. Anm. 3.

[8]) Der Gottesdienſt wurde wohl ebenſo wie in den übrigen Ordenskirchen gehandhabt. cf. Der kirchliche Ritus in Preußen während der Herrſchaft des deutſchen Ordens vom Domcapitular Dr. Krüger Zeitſchr. für Geſch. u. Alterthskde. Erml. III. S. 694—712.

[9]) Ueber das Kirchenweſen im Allgem. cf. Voigt Geſch. Bd. VI. S. 740. Eine intereſſante Schilderung der Kirchenviſitation in den zum Ermlande gehörigen Kirchen aus dem 15. Jahrh. geben die Ordinancia castri Heilsbergk herausg. von Woelky. Mon. hist. Warm' III. p. 338. Quellenſchriften über die ermländiſchen Synoden ſind angegeben in: Dr. Franz Hipler, Literaturgeſch. des Bisthums Erml. Mon. hist Warm. IV. S. 40. 55.

nicht aufzufinden. Erſt das Jahrhundert der Reformation liefert einige Urkunden, welche dieſelben beleuchten. Die älteſte derſelben iſt ein in der Kirchenregiſtratur zu Zinten erhaltener Viſitationsrezeß des Herzogs Albrecht vom 16. Januar 1543, den wir als einen Spiegel der damaligen kirchlichen Verhältniſſe hier in ſeiner urſprünglichen Form wiedergeben. Um auch die äußere Geſtalt des auf Papier geſchriebenen Aktenſtücks zu kennzeichnen, haben wir die einzelnen Seiten deſſelben angedeutet.

P. 1. Dem Kirchſpiel Czintenn ſeinn volgende Dörffer eingewidmet, davon gefelt nach vorzeichneter decem, wie der in der viſitation durch F. Dt. zw Preuſſenn vnnd den Biſchoffen von Samlanth Gſtl. vnnd gl. herren den xxj Januarii Anno C Im xliij tl. ernewert.

Czintenn.

lxxiiij Hubenn beſetzt gibt jhede xv Schill.*)
lxj Rauche, gibt . . . . xv Schill.
xj halber Rauch gibt . . . viij Schill.
xv Erbgertner gibt einer . viij Schill.

Ein metzmuller mit ij raden gibt eins viij Schill. In dieſer mul ſoll noch ein radt gehangenn werdenn wan es fertig ſall wie von denn andern auch viij Schill. gegeben werdenn.

Summa xxxvij Mk. xxix Schill.

P. 2. ij Hirtenn gibet einer iiij Schill. Schwengels gebraucht die ſtatt vngeferlicht vor xiij Mk. jherlich, die margk viii Schill.

Roſenn eynn wuſt guth wirdt vf iij Mk. gebraucht gibt die marck viij Schill.[10])

Summa ij Mk. viij Schill.

Summa alles decems im Stedleinn Czinthenn
xxxix Mk. xxxvij Schill.

---

*) l = 50, x = 10, v = 5, i = 1, ı = ½.

10) Auf einzelnen Blättern des Rezeſſes finden ſich noch Bemerkungen, die von der Hand des Pfarrers Valentin Schultz herzurühren ſcheinen und die wir, ſoweit ſie zu entziffern ſind, bei den betreffenden Stellen in Noten bemerken werden. Hier findet ſich der Zuſatz: Dieſſ wuſte guth Roſſenn hath Reſnicke angenhomen wird 1 Mk. tetzem davon gebenn.

11) Item j Mk. vom wueſtenn guth Sperkelin. Item j Mk vom wueſtenn guth Schwengels.

P. 3. Ditterich Canitz

j Mk. vom Hofe

Item gebraucht noch ein wuſt gut gibt davon gleich vom Hofe j Mk. ij Dreſchner gertner gibt einer [11]) iiij Schill.

Summa 1 Mk. viij Schill.

P. 4. Maraunen Preus.

ij Preuſche Hofe gibt einer xv Schill.

ij wuſten gibt einer . . vlij Schill.

1 Hirt gibt [12]) . . . . iiij Schill.

Summa xlix Schill.

P. 5. Gaudenick preuſſ.

1 preußh. hof gibt xv Schill. Decem.

Summa xv Schill.

P. 6. Worbeynen preuſſ.

iij Preuſſ. hofe gibt einer xv Schill.

Summa xlv Schill.

P. 7. Vlrichs guth

Iſt wuſt wird vngeferlich vmb xv Mk. miethe gebraucht gibt die Mk. mwlgelt viij Schill. Decem. [13])

Summa 1 Mk. lij Schill. iij Pf.

P. 8. Deuſterwaldt Colmiſch [14])

iiij huben beſatzt gibt jhede xv Schill.

Summa 1 Mk.

P. 9. Leydenn

1 freiher beſitzt herincken hof j Mk.

v preußh. hofe gibt jheder xv Schill.

iij wuſte Erbe werden zu vollem

Zevns gebraucht gibt jhedes xv Schill.

1 Hirt gibt . . . . . iiij Schill.

Summa ij Mk. xxxiiij Schill.

---

[12]) Itzund ſein iiij preuſiſche erbe beſatzt.

[13]) Dieß guth gebrauchenn die zu königspergk.

[14]) iiij Huben daſelbſt Hath Jacob Bulmann ſall von einer jeden Hubenn 1 Mk. gebenn.

P. 10. **Klingebeck Preußh.**

j Mk. vom hofe
iij preußhe hofe gibt einer . . xv Schill.
j hirt gibt . . . . . iiij Schill.
j Metzmuller mit einem rath gibt viii Schill.
j Dreſcher gibt . . . . . viij Schill.

Item ein wuſt gut Maiden genant hatt henrich ſparweyen zum hofe geſchlagen gibt davon wie vom Hofe j Mk. Decem.

Summa ij Mk v Schill.

P. 11. **Kelmkenn.**

1 freyherr[15]) gibt . . xx Schill.
iiij preußhe hofe gibt einer xv Schill.
1 hirt gibt . . . . iiij Schill.

Summa 1 Mk. xxiiij Schill.

P. 12. **Bombitten Preuſch.**

iij hofe gibt einer xv Schill.

Summa xlv Schill.

P. 13. **Bommenn**

1 frey hof gibt . . . . . xx Schill.
1 preuſch hof gibt . . . . . xv Schill.
1 wuſte Erbe wird vmb halben Zcvns gebraucht giebt viij Schill.
1 hirte gibt . . . . . iiij Schill.

Summa xlvj Schill. iij Pf.

P. 14. **Robithenn Preuſch.**

iij preuſch hofe gibt einer . . . . . xv Schill.
iij wuſten werden zu halben Zcvns gebraucht gibt eins viij Schill.
1 hirtte gibt . . . . . iiij Schill.[17])

Summa 1 Mk. vj Schill. iij Pf.

---

[15]) Ausgeſtrichen und: „krueger" übergeſchrieben.

[16]) Michel Tolke zu Bommen Hath j preußh. erbe ſall 1 frd. tetzem gebenn. Frantze popelke Hath ij preuſiſch erbe ſall j Mk. tetzem gebenn. Item vom wueſten guthe Roſitten gibt frantz 1 Mk. Zcins der herſchaft ſall j frd. tetzem gebenn.

[17]) Die Robither gebenn Irem Junckern Hans ſchweytzer vollenn Zcins vonn ſechs preuſiſchen erbenn ſollen ij Mk. tetzem geben. Item vij Mk. Zcins geben ſie kenn der Balge vonn dem wuſtenn guthe Magenn, ſollen vonn der Mk. j frd. gebenn Iſt iiij frd.

P. 15. **Keweinenn Preußh.**

iij Preußh. hofe gibt einer xv Schill.
1 hirtt gibt . . . . . iiij Schill. [18])
Summa xlix Schill.

P. 16. **Augam preuſch.**

Alhie kann mhann keinenn ander Vberſchlag weder auf den Zins machen.

Der kruger braucht etzliche wuſte guether Zins *(sic)* kruge gibt davon x Mk. Zins von der marck gefellt viii Schill. Decem thut 1 Mk. vj Sch. iiiii Pf.
Tews zinſt vj Mk. gibt vonn der Mk. viii Schill. thut xlv Schill.
Marx zinſet v Mk. gibt vonn der Mk. viii Schill. thut xxxviii Schill.
Mertten zevnſet v Mk. gibt von der Mk. viii Schill. thut xxxviij Schill. v Pf.
1 hirtte gibt . . . . . iiij Schill.
Summa iij Mk. xij Schill.

Am Rande dieſer Seite ſteht noch folgende Bemerkung:

Vnder dieſen wuſten guethern hatt der Biſchof das guth Santenigthenn Ihme zu ſein lebenn vorſchrieben, wie ehr bericht darumb das ehr Ime die Jagt beritte, ſall mit der vorſchreibung gegen dem heiligepeil beſcheidenn werdenn. [19])

P. 17. **Montiten Preuſch.**

iij hofe gibt einer xv Schill.
1 hirtte gibt . iiij Schill.
Summa xliv Schill.

P. 18. **Vbres**

ij huben beſatzt gibt ihede xv Schill.
1 preußh. hof gibt . . xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.
Summa xlix Schill.

---

[18]) Item das wueſte guth Auctogarbenn ann der eylauiſchen gränitz gelegen gebraucht Blaſius vonn keweinenn gibt viij Schill. zcins davon ſall 1 Schill. tetzem gebenn.

[19]) Augam Thewes Hath ij preußh. erbe eins beſetzt, das ander wueſte ſall ii frd. tetzem gebenn. Marx hath ij preußh. erbe erblich angenommen ſall i Mk. tetzam gebenn Merten Hath ij preußh. erbe erblich angenommen ſall davon i Mk. tetzem geben. Vonn dem wueſten guthe Wormen ſo die augamer gebrauchen vnnd der herſchaft 1 Mk. davonn cinſſen ſollen ſie i frd. gebenn vor das gantze. Item 1 Mk. miethe Hath greger Neuman zu eigenthum mith ſeiner kompanei.

P. 19. Arennſtein iſt Colmiſch

hatt lx hubenn

xxxiiij huben beſatzt gibt jhede . . . . xv Schill.

xxvj huben ſeind wuſte worden vmb iii Mk.

nutzgelt gebraucht gibt die Mk. . . viii Schill.

1 hirt gibt . . . . . iiij Schill.

Summa viij Mk. lvj Schill. iij Pf.

P. 20. Tieſſennſehe Colmiſch

hatt lx hubenn darunter ſeinn iiij Pfarhubenn wuſte.

x hubenn beſatzt gibt Jhede . . . . . xv Schill.

xiiij Angenhomenn huben die ſollen halben Decem gebenn von der hube viij Schill. bis das die huben zinsbare werdenn, alsdann wann der Zcons angehet ſollen ſie von allen decem geben von der hube . . . . xv Schill.

xxxvj wuſt werden vmb . . . . . vj Mk.

vormit gibt die Mk. viii Schill. Decem

1 hirtt . . . . . iiij Schill.

Summa v Mk. iiij Schill.

P. 21. Kupegalin

vj hube Colmiſch beſatzt gibt Jde xv Schill.

1 Preußh. freyer gibt . . . . xx Schill.

1 Preußh. hof gibt . . . . . xv Schill.

ij wuſte werden zu vollem Zins gebraucht gibt eine . . . . xv Schill. Decem

1 hirtte gibt . . . . . iiij Schill.

Summa ij Mk. xxxj Schill. iij Pf.

P. 22. Wodikenn

ij preußh.[20]) freien einer gibt . . . . . xx Schill.

1 wuſte hube wird fur ſollenn gebraucht gibt xx Schill.

Sunſt gebraucht ein pawer zum Wadickenn noch eine hube, außerhalb dieſem Dorf gelegen gibt davonn . . . . . xv Schill.

Summa 1 Mk. xv Schill.

---

[20]) Preußh. ausgeſtrichen und von ſpäterer Hand „Colmiſche“ herübergeſchrieben.

P. 23. **Getnes Preuſſh.**

v hoſe gibt einer . . . . . xv Schill.
ij wuſte erbe prelen genanth wirdt zu vollem Zins gebraucht, gibt eins xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. xlix Schill.

P. 24. **Othenn Preuſſh.**

iiij hoſe gibt Iheder . . . . . xv Schill.
iij wuſte Erbe werden zum vollen Zcons gebraucht gibt eins . . . . . xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. xlix Schill.

P. 25. **Lemkiner Preuſſh.**

iiij hoſe beſetzt gibt Iheder xv Schill.
1 hirte gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 26. **Deſenn Preuſſh.**

1 Freyher gibt . . . . . xx Schill.
ij hoſe gibt einer . . . . . xv Schill.
1 wuſtes wirdt zu vollem Zins gebraucht gibt xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. ix Schill.

P. 27. **Kumgarbenn**

1 freyer gibt . . . . xx Schill.
v huben beſatzt gibt Iheve xv Schill.
1 hirtte gibt . . . . iiij Schill.[21])
Summa 1 Mk. xxxix Schill.

P. 28. **Nauſebenn.**

1 Freyhof gibt xx Schill.
Summa xx Schill.

---

[21]) Lenhard der freye gibt xx Schill. tetzem — Clement Wiganth auch eyn preuſiſcher Frey ſall auch xx Schill. tetzem gebenn Hanns ſchultze eyn pauer hath iij colmiſche Hubenn ſall iij ſird. tetzem gebenn. Summa 1 Mk. xxv Schill.

P. 29. **Ruckeymenn**

iij freyhern hofe gibt Iheder xx Schill.
1 hirte gibt . . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. xxiiij Schill.

P. 30. **Langendorff.**

ij preuſſhe hofe gibt einer . . xv Schill.
iiij wuſten Erbe werden zu halben
Zins gebraucht gebenn Iheves viii Schll. Decem.
1 hirtte gibt . . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 31. **Pleſſenn**

iij preeſſh. hofe gibt einer . . . . . xv Schill.
1 wuſte Erbe wird zu vollem Zevns gebraucht gibt xv Schill.
1 hirtt gibt . . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 32. **Domlithenn Preuſſh.**

iiij hofe gibt einer . . . . . xv Schill.
1 wuſte Erbe wirdt zu follem Zins gebraucht gibt darnach . . . . . xv Schill.
Item die einwoner dies Dorfs gebrauchen den Hof Bantlaucken vmb ein nwtzgeltt geben noch gelegenheitt vonn der Mk. nwtzgeltt viij Schill.
1 hirtten gibt . . . . . iiij Schill.[22])
Summa 1 Mk. xix Schill.

P. 33. **Lemmeritten Preuſſ.**

iiij freyhern gibt Iheder . . . . . xx Schill.
Item dieſe brauchen noch ein wuſt guth, das ſie erkaufft, ſollen auch davon . xx Schill. gebenn
1 hirt gibt . . . . . iiij Schill.[23])
Summa 1 Mk. xliiij Schill.

---

[22]) Item ein wuſt guth heiſt Bantlaucken liegt bei Dommelitenn, davonn zcinſſenn ſie Witenn kinder jährlich iiij Mk. gibt die Mk. i ſird. Iſt i Mk. (?)

[23]) Dieſſe ij Hackenn hath Thewes alleinn ſall xx Schill. tetzem davonn gebenn.

P. 34. Clauſitenn

iiij preuſche freyhern gibt Jder xx Schill.
1 hirtte gibt . . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. xxiiij Schill.

P. 35. Boekinen

ij Freyhern gibt einer xx Schill.
1 hirt gibt . . . . iiij Schill.
Summa xliiij Schill.

P. 36. Clingebeck Egydius

i Mk. vom hofe
iij Erbe hatt ehr zum hofe geſchlagen darvon gibt ehr auch i Mk. wie vom Hofe.
1 hirt gibt iiij Schill.
Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 37. Borenn

ij Freyhern Jheder gibt i Mk.
1 hirtt gibt . . . . iiij Schill.
Summa 1 Mk. iiij Schill.

P. 38. Item in dieſem kirchſpielt ſoll aus Jhederem haus aber Rauch ſo wol des Edelmhaus als des pawern viij Schill. ſchuler geldt vnnd zu Czinten xv Erbgerten iiij Schill. gegebenn werden Jſt vngeferlich auf xxv Mk. xxvj Schill. vberſchlagen.[24])

P. 38. Item es haben ſich die Pfarkinder Jn dieſem kirchſpiel ſo wol ihn der ſtatt die Jhenen welche pferdt haben als die aufm lande dem pfarhern aus Jhedem hofe ein fuder holz zu furen erbotten Vnnd ſolle der Pfarherr zu ſolchem haben neben ſeinen vier geordneten Pfarhuben jherlichen lxv Mk. Deputats, ſintemal aber vormerck, das umb viele des volckes willen alhie zw Czinten eines Caplans vonnoten vnnd befundenn, das mhann von dem geordneten Decem wol einen Caplan vnterhaltten möge, ſo ſolle ein geſchickter Caplan zu

[24]) Sma ſummarum deß decemß vnnd rochgeldes
125 Mk. 32 Schill.
Außgabe 65 Mk. deme pfarher
40 Mk. deme ſchulmeiſter vnnd Caplann.
Reſt . . 20 Mk. 32 Schill.

P. 40. hulff dem pfarher beſtellet, angenhomen vnnd demſelbenn Jherlichen xxx Mk. neben freyer Wohnung geben zu deme auch ein geſchickter ſchulmeyſter der Im fall der noth zu ſampt vnterrichtung der Jugent ann eyns Caplans ſtat zu gebrauchen gehaltten vnnd demſelben xx Mk. Deputats gereicht ſind widerumb aber laut vnnd taufgeltt ſampt allen andern beſchwerungen abgethann werdenn.

Item wo in dieſem kirchſpiel vber des pfarhern vier geordnete huben vbrige huben vorhanden, die ſollen der kirchen zum beſtenn ausgethan werden vnnd

P. 41. ſolle was von Decemin desgleichen auch von austhuung gemelter huben vnnd anderen der kirchen nutzungen vberflus bleybt, der kirchen zu guthem hinderleget werden. Doch ſollen die kirchenveter ohne vorwiſſen der herſchaft oder des Amptmhans nichts ausgeben.

Item es ſollen der hauptmhan lehnherr kirchenvetter vnnd pfarkinder hochſten vleis anwenden, das ſie einen guethen geſchickten Tolcken, welcher dem vndeutzſchen Volck, das Wort gotts wann es geprediget vertolckte vnd ſunſten bethen leren zu wegen prengenn möchten.

P. 42. Item es ſollen, wo etwas ann kleinoden, meſſgewantenn kaſeln, korkappenn vnnd anderm vbrig das man zur kirchen nicht bedarf, vorkauf. zu gelde gemacht ordentlichen vorzeichnet vnnd hinderleget werde.

Item es ſollen die Pfarhernn das volck mit ernſt In die Taffeln einzulegen ermhanen vnd wees alſo mit denn Taffeln zuſammen gebracht wol vnnd clerlichen vorzeichnen vnnd guethe rechenſchafft darum thuen.

Item es ſollen die kirchenvetter an allen orthen die ſchulden, es

P. 43. ſey ausgeliehen — geltt, clenodien, die aus dem Inventario genhomen, nichts ausgeſchloſſenn, ſo viel der zu bekhomen aufs vleiſſigſte einnehmen, vnd zu dem anderen vorrath der kirchen zu guth einlegen, vnnd clerliche rechnung bringenn.

Item es ſollen die kirchvetter In alwegen mit höchſtem ernſt darob ſen domit die kirchen vnd widmen Caplan heuſer ſchuln vnnd was dem mher anhengigk nicht eingehen ſondert In gewlichen weſen erhalten werden. Darzu die pfarkinder hochſtes vleis vf ihren vnkoſtenn mit furenn vnd anderm behülfflich ſein ſollen.[25])

---

[25]) NB. dz auch bei Kirchenarmuth nichts zu beſſiden ſey.

P. 44. Item es ſollen die kirchvetter von aller vnnd jheder einnhame vnnd ausgabe es ſey vonn becem, getreide ſchulmeiſters gelt opffergelit, erbzinſer[26]) oder anderm nichts ausgeſchloſſenn reacl ordentliche rechnung dem Pfarherr jhar Iherlichen ſchreiben laſſenn bey der kirchen vorwaren vnnd auf anſuchen des Amptmhans oder lehnshern auch dem Biſchoff vmb ſein j. vmbzeucht thuen vnd von ſolchem dem pfarherr, ſchulmeiſter, vnnd andere der kirchen diener aber vnkoſten notdurfftig vnterhalltenn vnnd

P. 45. ausrichten, dagegen — ſolle das leute vnnd tauffgelit ſampt allen anderenn beſchwerungen abgethann ſeinn.

Inventarium der Kirchen

Kelch mit paten iiij Kaſeinn mit allen Zubehorungk,
j zinnern flaſche von ij ſtueffenn,
j zinnern klenin fleſchleinn
j zinnern quartir kenleinn,
ij beſtrugte (?) humeral,
j Apelle,
xvj alde pallenn.
vj Albenn,
j lackenn mit Bort,
ij handtucher
iij korrecke (d. i. Chorröcke).
iij Altartucher

P. 46.
vj kaſlen
ij graue ſtücke
v korkappenn
etzliche manipel
Das neue Teſtament
poſtilla Somerteil
poſtilla winterteil
poſtilla de Sanctis
} martini Lutheri.

[26]) Der pfenning zinſer, welche ſeidher dem Krieg auf die erbe gemacht oder zuvor nicht erlaſſenn vermoge deßfals disfals (*sic!*) gegebenen abſchidt.

Die propheten deutzsch,
Der kleine kathechismus
Taufbüchleinn.

In ähnlicher Weise wie in Zinten ordnete der Herzog die kirchlichen Verhältnisse in allen andern Gemeinden des Amts Balga. Durchweg traf er z. B. in allen Kirchspielen die Bestimmung, daß von jedem Rauch ein Fuder Holz angefahren werden sollte und zwar zwei Drittel desselben für den Pfarrer, ein Drittel für den Kirchschullehrer. Dieselbe ist heute in vielen Kirchspielen außer Kraft getreten. Auf das geistliche Leben des Volkes übten gewiß die böhmischen Brüder einen heilsamen Einfluß, welche vom Könige Ferdinand vertrieben (c. 1548) in Preußen freundliche Aufnahme fanden und denen wahrscheinlich der Bischof Polentz auch im Amte Balga Wohnsitze verschaffte. (Bock Leben des Markgr. Albrecht S. 320.) Eine andere allgemeine Kirchenvisitation fand im Jahre 1565 statt, genauer bekannt ist aber erst die vom samländischen Bischof Hesshusius (11. Mai bis 2. Juni 1575) abgehaltenn. Die noch vorhandenen Visitationsrezesse[27]) lehnen sich in der Form an die sog. bischöfliche Wahl[28]) und setzen die, in derselben getroffenen, Verordnungen in den einzelnen Kirchen ins Werk. In diesen durch beständige Raubzüge heimgesuchten Gegenden trug damals die evangelische Kirche das Gepräge der drückendsten Armuth. Die Kirchengebäude waren größtentheils elend und schadhaft. Die Pfarrhäuser waren Hütten, die man heute keinem Instmann anbieten dürfte. Kein einziges, selbst das zu Zinten nicht besaß einen Rauchfang. Die Pfarräcker waren durch und durch mit Gestrüpp bewachsen oder versumpft. Die Kirchenländereien hatten so wenig Werth, daß vier eingegangene Pfarrhufen zu Hasselberg der Kirche Hohenfürst nur 5 Mk. jährlichen Zins brachten, während die Kirche Tierau von vier Pfarrhufen zu Hanswalde nur 4 Mk. bezog.

Diese elenden Pfarrstellen waren zum Theil mit äußerst gelehrten

---

27) Dieselben sind gesammelt in einem Folianten, welcher bei der geistl. Abtheilung der Königl. Regierung zu Königsberg aufbewahrt wird. Den von Zinten und Balga, letztern unvollständig fand ich in den Kirchenregistraturen der genannten Orte, den von Hohenfürst im Königl. geh. Archiv, wo sich auch der von Heiligenbeil befindet.

28) Abgedruckt im Prov. Kirchenblatte von Oesterreich u. Lehnerdt. V. Jahrgang (1843) S. 147. Der erste Abdruck derselben kam 1568 heraus.

Leuten besetzt, die aus allen Gegenden Deutschlands hierher gekommen waren, als „das Evangelium mit vollen Segeln nach Preußenland fuhr." So war Simon Scholius in Balga ein tüchtiger Schüler Luthers und Melanchthons. Marcus Schwilling, anfangs Diaconus in Zinten, später Pfarrer in Hohenfürst war von Brenz und Schnepff gebildet und zeichnete sich ebenso als Kanzelredner, wie als Katechet aus. Valentin Schulz der Pfarrer in Zinten ein Schlesier hatte seine Studien in Wien und Krakau gemacht und wurde als ein verständiger und fleißiger Mann gelobt. Freilich fehlte es in jener Zeit auch nicht an schwach begabten, zum Theil unstudirten Leuten, welche nicht im Stande waren das Evangelium mit Nachdruck zu predigen. Sehr übel berathen waren in dieser Beziehung die Kirchen zu Eichholz, Waltersdorf und Lindenau.[29])

Vor Allem wurde auf die Reinheit der Lehre gesehen. „Hälts mit dem corpore doctrinae pruthenico und verwirft alle Corruptelen" ist die stehende Formel durch welche sie bezeichnet wurde.

Die bei der Visitation gehaltenen Predigten befriedigten den Bischof besonders wenn die Grundgedanken derselben seinem Examen theologicum, einem akademischen Lehrbuch entnommen waren,[30]) welches er den schwächern Geistlichen zum Auswendiglernen empfahl. Besonders achtete er auf die feine Theilung der Lehrpunkte.[31]) Um die Predigtweise jener Zeit kurz zu charakterisiren führen wir einige in den Visitationsrezessen aufbehaltene Dispositionen an. Eine gute und tröstliche Predigt that Valentin Schulz in Zinten und erklärte auf Grund von 1. Tim. 1, 15 das Amt des Herrn Christi und seine Wohlthaten. Marcus Schwilling in Hohenfürst erklärte am Pfingstfest ordentlich und wohl „den artikul vom heiligen geist, bewies mit starken Gründen, daß der h. Geist ewiger Gott sei, that ausführlich dar, welchen und wie er gegeben werde, was sein Amt sei und welche Gaben er schenke." Zacharias Holstein in Dt. Tierau nahm sich

---

[29]) Specielle Beläge haben wir bei der Geschichte der einzelnen Kirchen beigebracht.

[30]) Die ganze Predigt war schön aus dem examine des Bischofs genommen, sagt Hessh. mit großer Befriedigung im Visit. Abschied für Dt. Thierau v. 31. Mai 1575.

[31]) Er teilet die leer Puncten fein vnd handlet dz Gesetz vnd Evangelium vnterscheidlich. Visit. Absch. für Zinten v. 27. Mai 1575. Er teilet die Predig fein. Visit. Absch. für Hohenfürst v. 22. Mai 1575.

den Artikel von der Rechtfertigung vor, zeigte fein an, was Geſetz und was Evangelion ſei, wie man beide unterſcheiden ſolle und meldete ordentlich die Urſachen unſerer Rechtfertigung. Ein ganz beſonderes Gewicht wurde auf den katechetiſchen Unterricht des Volkes gelegt. Allſonntäglich ſollte der Katechismus vorgeſprochen und erklärt werden. Darnach ſollten gewiſſe Generalfragen über die Kernpunkte der evangeliſchen Lehre ans Volk gerichtet werden, z. B. wieviel Perſonen in der Gottheit ſind, wie man Chriſtum ſolle anrufen, ob man das Geſetz halten könne, wer unſer Heiland ſei u. ſ. w. In Zinten und Eichholz ſollten für das polniſche Volk, welches damals noch zahlreich in unſerer Gegend vertreten war, beſondere Tolken angeſtellt werden. Einen wohlthuenden Eindruck macht es, daß gegen die Sitten der damaligen Geiſtlichen durchgängig nichts einzuwenden war, zu mehr Klagen gaben einzelne Lehrer Veranlaſſung. Mehrere derſelben wußten den Katechismus nicht und ſollten ihn nach ſechs Wochen dem Biſchof in Königsberg aufſagen, andere hatten ſich dem Trunke ergeben und wurden mit Abſetzung bedroht. Faſt durchgängig waren ſie kleine Handwerker, denen mehr der Küſter- als der Schuldienſt oblag. 1584 wurde ihnen der Betrieb der Hökerei geſtattet, da ihr Amt ſie unmöglich ernähren konnte.[32])

Das kirchliche Leben des Volkes in dieſem Jahrhundert wird allerdings ſehr mangelhaft in einem Viſitationsabſchied vom Jahre 1584 beleuchtet.[33]) Durch wüſte Zeiten aller Zucht entwöhnt, mußte daſſelbe durch Zwangsmaßregeln zum Beſuch des Gottesdienſtes getrieben werden. Die Paſtoren klagten, daß die Leute je länger je ſicherer würden. Beſonders waren Ueppigkeit und Unzucht eingeriſſen. Die harte Zeit ſteuerte weder dem Kleiderluxus noch der Fleiſchesluſt. Es heißt im erwähnten Receſſe (§. 29

---

32) Wenn es uns möglich ſein wird die nöthigen Materialien zuſammen zu bringen, beabſichtigen wir die Specialgeſchichte der Schulen in einem beſondern Aufſatz zu behandeln.

33) Allerley verabſcheidung vnd Ordenung ſo die fürſtlichen Viſitatoren bei allenn Kirchſpilen des Ambts Balga hinderlaſſen Anno 1584. Viſitatores ſeindt geweſen: Herr Hanns Jacob Erbtruchſſes des Heiligen Röm. Reichs vnd freiherr zur Waltpurgk; Hannß Rauther Lanndtvogt v. Samlant Inn Schockiſchen itzo Burggreve zur Königſſperg; Quirin Sack Brandenburgiſcher Lanndtrichter; Luedwich Rauther Hauptman zur Brandenburg vnnd Bartenſtein; Hannß Schurlein Burgermeiſter der Statt Kneiphof Königßpergkh; Davit Gericke Assessor deß Samlendiſchen Geiſtlichen Consistorii.

und 30) „Weill auch vnnder eines theilß Pauervolck, bei Menneren vnnd Weiberen alß auch dem Jungen Volck große bracht, vppigkeit vnnd vbermuth Jnn kleidung gebracht vnnd getrieben wirdt, daß auch eines theilß zum Hochwürdigen Abentmal mit gar kurtzen mützen kommen dorfen, dadurch sie nicht bedecken, waß doch die Nathur will bedecket haben, Solche Vppigkeit vnnd vbelstanndt soll durch dem Pfarrherren vnnd Hauptmann mit geburlicher vnnderfagung vnnd straf Abgeschafft werden.

Nachdem auch daß laster der Huerrey an vielen orthen sonderlich der Stat Zynten so wol vf dem Lanndte vberhanndt genommen, daß es schier nicht mehr vor ein laster, sonder vor ein tuegent gehaltenn, Vnnd von denen es Ambts wegen zu strafen geburet, nicht ein, woll mehr mal durch die finger gesehen, Vnd nicht gestrafet, dadurch gottes Zorrn vnnd craft vber vnns erreget wirdt, soll man hinfort solche Leuthe, die man gewießе kennet, vnnd weis Mit ernst strafen, vnnd wo sie sich nicht bessern vnnd bueße thun deß Kirchspils, stadt vnnd Ambt vorweißen bei Fl. D. höchster vnngnadte.

Der Entrichtung der kirchlichen Abgaben suchten sich nicht allein kleine Leute, sondern auch viele vom Adel unter allerlei nichtigen Vorwänden zu entziehen.[34]) Nachlässige Kirchenväter erleichterten zuweilen solch Beginnen. Die Kirchen waren leer, man schob Kegel unter der Predigt. In Folge dessen wurde jedes Haus unter specielle kirchliche Aufsicht gestellt. Die sog. Schulzenbänke, welche in andern Aemtern bereits eingeführt waren, wurden auch hier eingerichtet. Es waren dieses erhöhte Sitze, welche die Ortsschulzen oder sonstige vom Patron der Kirche ernannte Aufseher einnahmen. In jedem Hause sollte nur einer vom Gottesdienste zurückbleiben. Wer ohne triftigen Grund diesem Gebote nicht Folge leistete, wurde nach dem Gottesdienste von den Aufsehern sofort dem Schulmeister denunzirt, welcher einen Catalogus sämmtlicher Gemeindeglieder führte. Er notirte die Abwesenden und hatte von ihnen mindestens einen Groschen Strafgeld einzutreiben. Damit er hierin nicht säumig sei, wurde ihm der zehnte Theil der Strafgelder als ein besonderes Emolument überwiesen.[35])

---

[34]) l. c. §. 8.
[35]) l. c. §. 14.

Diese Maßregeln, so sehr sie unsern Anschauungen widersprechen mögen, erwiesen sich keineswegs unwirksam. Das kirchliche Leben nahm im 17ten Jahrhundert einen bedeutenden Aufschwung. Die reichlich eingekommenen Taselgelder (jetzt Klingsäckelgelder), welche die meisten Kirchenrechnungen dieser Zeit, trotz der allgemein im Lande herrschenden Armuth nachweisen, deuten auf regelmäßigen Kirchenbesuch hin. Freilich wurde auch von Seiten des Amts in diesem Jahrhundert noch strenge auf die Heiligung der Feiertage gehalten. So heißt es im Protokollbuch des Amts Balga: Actum den 17. April 1699. Die Pauren von Hohenfürst haben heute am Charfreitage vor der Predigt den Scharwerksacker bei hiesigem Vorwerck gepflüget. Weil denn solches wieder der Kirchen und S. csl. dhl. Verordnung läufft, da dieser Tag feyerlich begangen werden soll, so sind die Wirths mit Thurm-Straffe beleget worden. Kirchenzucht wurde zur Sitte und hatte nichts Belästigendes für das evangel. Bewußtsein. Viele Gemeinden zeigten ein lebendiges Interesse für Gottes Wort. Mit dadurch erwarben sie sich zuweilen einen bedeutenden Einfluß auf die Besetzung der Pfarrstellen.

1607 war an der Kirche Hohenfürst eine Pfarradjunctur zu besetzen. Die Kirche war wie noch heute landesherrlichen Patronats. „Mit Vorbewußt der Herrschaft sah sich ein ganz Kirchspiel nach einem getreuen Seelsorger um, mit dem sie in Ruh und Fried leben möchten. Es wurde einhellig beschlossen, Michael Hube, den Pfarrer zu Hermsdorf und Pellen zu erwählen. Da meldete sich ein gewisser Joh. Welsch zu dieser Stelle, welchen der Pfarrer zu Landsberg vom dortigen Diaconat abgesetzt hatte. Der Amtshauptmann unterstützte seine Bewerbungen. Die getreuen und gehorsamen Unterthanen des Kirchspiels Hohenfürst wandten sich aber sofort in einer energischen Petition an den Curfürsten. Es heißt in derselben: „Vnd ob zwar der H. Caplan vom Landtsbergk Hans Welsch sich herfürthut, vndt sich in vnser kirch eindringen will, so ist doch ein gantz kirchspiell mit ihm nicht zufrieden, sondern können wol leiden, das er sich nach einem andern vacirenden Pfahrdienst vmbsehe." Es wurde ihnen gewillfahrt. Joh. Welsch klagt bitter, daß die Bauern sich mit Gewalt dawider gesetzet, daß er den Pfarrdienst zu Hohenfürst erhalte und bittet ihn nebst Weib und Kind vor dem Bettelstabe zu bewahren. Man gab

ihm die Stelle zu Hermsdorf und M. Hube kam nach Hohenfürst.[36]) Zwischen den Pfarrern und ihren Gemeinden bildete sich oft ein äußerst inniges Verhältniß. Als der Sohn des oben erwähnten Michael Hube eines Adjuncten bedurfte, bat die Gemeinde dringend ihm seinen Schwiegersohn den Cantor Michael Radau zu Creutzburg als solchen zu setzen. Falls ihm ein Anderer aufgedrungen würde, erklären sie: Alß wünschen wir gern Unsern lieben alten Pfarrern biß an sein Ende zu harren undt sind alle bereit, da ihn Gott etwa mit Schwachheit besuchen möchte, Ihn auf unsern Handen in die Kirch, auf die Kantzel undt Altar zu tragen."[37]) Dieses Mal wurde übrigens der Gemeinde ihr Wunsch nicht gewährt. Der Churfürst schickte den Candidaten Gottfried Rackau auf die Stelle.

Der Pfarrer war in jener Zeit Allen Alles. Sowohl der hohe Adel der Gemeinde wie die einfachen Wirthe derselben fanden sich in seinem Hause zusammen, übernahmen Pathenämter bei seinen Kindern und luden ihn selbst zu Gevatter.

Besonders in der letzten Hälfte des Jahrhunderts wandeln sich die Pfarrhäuser aus rauchigen Hütten in gemüthliche zuweilen comfortable Wohnstätten um. In der äußern Einrichtung unterscheiden sich die meisten derselben wenig von den damals und zum Theil noch heute üblichen Bauerhäusern. Es wird die große und kleine Stube, sowie ein Studierstüblein für den Pfarrer unterschieden. Die große Stube für gewöhnlich der Aufenthalt der Dienstleute hatte einen ungeheuern Kachelofen mit der unvermeidlichen Ofenbank, an ihren Wänden zogen sich Holzbänke herum. Oftmals pickte in ihr eine, auf Kosten der Kirchenkasse angeschaffte, Uhr.[38]) In einem Pfarrhause finden wir über dem Bett des Pfarrers eine geladene Pistole.[39])

Höhern Ansprüchen genügte schon das Pfarrhaus in Bladiau. Die Junker der Gemeinde ließen eine Stube in demselben mit einer Tuchtapete ausschlagen, eine andere Stube ließ Junker Reinhard Eppingen allein auf

---

[36]) Die in dieser Angelegenheit gepflogene Correspondenz findet sich im geh. Archiv. Pfarrer zu Hohenfürst 9. d. H.

[37]) Das Schreiben, gleichfalls im geh. Archiv trägt kein Datum, stammt aber nach dem Context aus dem Jahre 1674.

[38]) Hohenfürster Inventarium 1678.

[39]) Hohenfürster Todtenbuch 1684 10. Juli.

ſeine Koſten noch prächtiger einrichten. In der Bladiauſchen Kirchenrechnung vom Jahre 1634 findet ſich die Bemerkung: „30 Mk. vor Eſſen und Trinken den 4 Mahlern gegeben, welche 8 Tage langk vber der Stube in der Widdem gemalet, welche Juncker Reinhard Eppingen vff ſeine Unkoſten hat malen laſſen.“ Die Stellung des Adels zur Kirche hatte ſich überhaupt bedeutend geändert. Das Kirchenpatronat wurde als eine Ehre angeſehen, nach welcher größere adlige Gutsbeſitzer eifrig trachteten. 1657 erlangte Joh. Albrecht von Kalnein daſſelbe für Lindenau, ſchon früher hatte die Familie von Creytz das über Guttenfeld erworben. Letztere, welche auch im Kirchſpiel Balga reich begütert war, zeigte ein warmes Herz für Kirche und Schule. Der Preuß. Oberrath und Obermarſchall Wolf von Creytz vereinigte 1662 ſämmtliche unter ſeinem Patronat ſtehende Kirchen zur Inſpection Peiſten, zu welcher in Folge deſſen auch Guttenfeld geſchlagen wurde und gab ein bedeutendes Kapital zur Dotirung der Pfarr- und Schulſtellen her.[40]) Sebaſtian von Parck legirte 1651 der Kirche zu Bladiau 300 Mk. am Kapital und 300 Mk. an Intereſſen und der Hauptmann von Creytzen zu Angerburg ſchenkte 1552 ihr ein, mit Silber beſchlagenes, Kirchenbuch. Der Oberſt Jonas Caſimir von Auer auf Bielshöfen gab am Anfange des nächſten Jahrhunderts der Kirche zu Dt. Tierau Kanzel und Beichtſtuhl. Bei ihren Gutseingeſeſſenen übernahmen die adeligen Beſitzer ſehr häufig Pathenſtände. Das ganze kirchliche Leben trägt überhaupt ein patriarchaliſches Gepräge. Die Probepredigt, die Einführung eines neuen Pfarrers, die Decemseinnahme, das Gießen der Kirchenlichte, ja ſelbſt die

---

40) Die hierüber ausgefertigte Urkunde d. d. Wangnik 29. Mäz 1662 confirmirt Berlin 1662 durch den Kurfürſten Friedrich Wilhelm findet ſich noch in der Kirchenregiſtratur zu Guttenfeld. Nach derſelben vermachte W. v. C. um den letzten Willen ſeines ſeligen Bruders Achatius v. C. zu erfüllen der Kirche Peiſten die Einkünfte der Dörfer Sargen und Pleſſen im Betrage vom 940 Mk. jährlich. Dafür ſollten ſieben Schulen zu Peiſten, Hoff, Hansbagen, Guttenfeld, Blumſtein, Albrechtsdorf und Buchholz eingerichtet werden. An den erſten fünf Orten ſollten die Schulmeiſter 50 Mk., an den beiden letzten 40 Mk. Beſoldung erhalten, der Pfarrer in Peiſten ſollte mit einem Amtsbruder jährlich ſämmtliche von Creytzſche Kirchen und Schulen bereiſen und dafür aus jeder Kirchenkaſſe 3 Fl. erhalten. 200 Mk. jährlich ſollte die Kirche zu Peiſten, 100 Mk. die zu Hansbagen beziehen zum beſſern Ausbau. In erſterer ſollte namentlich ein Glockenthurm hiefür hergeſtellt werden. Für die Kirchen- und Schul-Viſitation ſollte der Pfarrer zu Peiſten jährlich noch 50 Mk. und als Zulage im Pfarramt 238 Mk., ſowie für die filia Hansbagen 20 Mk. Zulage erhalten.

Begräbniſſe der Pfarrer geſtalten ſich zu Feſttagen, an denen die Kirchenväter, oft ein großer Theil der Gemeinde, bewirthet werden. Die Mittel zu derartigen Feſten gab die Kirchenkaſſe her. Noch bewahren die Kirchenrechnungen die Küchenzettel auf, welche bei ſolchen Gaſtmahlen an der Tagesordnung waren. Daß man bei derartigen Gelegenheiten nicht knauſerte möge zum Entſetzen aller modernen Rechnungsreviſoren ein Auszug aus der Bladiauſchen Kirchenrechnung vom Jahre 1664 beweiſen, dem wir noch eine große Fülle von andern Belägen an die Seite ſtellen könnten. Hier heißt es: „Bei des Capellans Ertmanni Schmelleri Begräbnus angewandt:

24 Mk. 2 Tonnen Bier,
15 Mk. Ein halber Ochs,
12 Mk. für das Sarck,
15 Mk. 36 Schill. für den Sterbe-Kettel,
6 Mk. Ein Kalb,
6 Mk. 36 Schill. für 6 Gänſe.

Eine gewiſſe Gemüthlichkeit verklärt auch die trockenſten Geſchäftsangelegenheiten jener Zeit. Man darf nur eine Kirchenrechnung aus jenen Tagen anſehn, um bei der oberflächlichſten Betrachtung ſofort zu erkennen, daß ſie ein Pfarrer und kein, von Reviſoren der verſchiedenſten Art geängſtigter, Schreiber geführt habe.

Schlicht und einfach ſind alle Aufzeichnungen in bunter Reihe unter die Titel „Gemeine und beſondere Einnahm' und Ausgabe" gebracht. Sind Einnahmen ausgefallen, ſo findet ſich wohl mitten unter den höckerigen Zahlen ein kurzer Stoßſeufzer über die böſe Zeit, werden aus der Kirchenkaſſe erwieſene Wohlthaten erwähnt, ſo geſchieht es öfter in einem Styl, aus welchem noch das freundliche, ſeelſorgerliche Geſicht des Pfarrherrn hervorguckt. Da werden 45 Schill. einem armen Pfarrer gegeben oder 4 Mk. 30 Schill nach der Balga wegen eines vornehmen Theologi Sohn zum Studiren geſchickt (Bladiau 1633). Die bekehrten Juden werden mit 2 Mk. 30 Gl. bedacht (1664) 15 Mk. erhält ein gefangener Chriſt (1678) und ein Soldatenweib, deſſen Mann im Türkenkriege gefangen 10 Gl., während 15 Gl. für einen gefangenen Edelmann bewilligt werden (1680). Für jede abgebrannte Kirche oder Stadt, von der man irgend Kunde erhält, iſt in der mildthätigen Kirchenkaſſe eine Gabe vorhanden.

Mitunter wird auch ein werthvolles Buch aus ihr angeſchafft. Eine große Rolle ſpielt der Gottespfennig, nach welchem in ſehr knappen Zeiten ſelbſt der Pfarrer, oft der Schulmeiſter, faſt immer die, an der Kirche beſchäftigten, Bauhandwerker begehrlich die Hand ausſtrecken. Wo Noth war, ſah man nicht allzuſcharf auf hypothekariſche Sicherheit. In der Hohenfürſter Kirchenrechnung vom Jahre 1626/27 ſteht zu leſen: 30 Mk. ſind Hans Lütken zum Pferd geliehen, dafür er einen Ochſen gelaſſen. In der nächſten Jahresrechnung findet ſich dieſelbe Bemerkung nur mit dem traurigen Zuſatz: „welchen die Polen genommen." Die Kirchenrechnungen wurden etwa alle 10 Jahre vom Amtshauptmann revidirt. Selbſt die Reviſion trägt ein kirchliches Gepräge. So beginnen z. B. die Reviſionsvermerke mit der Formel: „Heute Dato den 13. Martii a͡o 1654 Seindt im Nahmen Gottes zehen Kirchenrechnungen der Kirche Balga alß von a͡o 1644 bis a͡o 1653 von mir Ludwich von Auer dieſer Zeit Churfl. Drl. in Pr. wollverordneter Haubtmann vff Balga, nunmehr vff Inſterburgk, in Beyſein des Herrn Maziſter Johann Bilauen vnd der Kirchen-Vättern allhier im Ambte abgehöret vnd nach Specificirtes dabey notiret vnd zugleich verabſcheidet worden." Die Pfarrer bewirthſchafteten ihre Ländereien ſelbſt. Das Verhältniß, in dem ſie zu ihren Leuten ſtanden, mag ein Herzenserguß darthun, der ſich im Hohenfürſter Todtenbuche findet; hier ſchreibt der Pfarrer Rakau: 1693 den 23ten Auguſt vor der Predigt, dem Chriſtoph Tolkemitt, Wirthe in Hochförſt ein Sohn geſtorben nahmens Peter, der in die ſechs Jahr auff Kleidung in meinem Dienſte geweſen und ſich vorhalten fromm, gehorſam, willig, unvordroſſen und getreu und auffrichtig, dergleichen man wenig findet unter den Menſchenkindern heutzutage und den 25ten begraben worden ſeines Alters im 22ten Jahr. Der Klagelaut in den das Lob des treuen Knechtes austönt, wird wohl in dieſer, wie in jeder andern Zeit auch ſeine Berechtigung gehabt haben. Jedes Zeitalter hat ſeine allgemeinen und beſondern Sünden. Es ſtanden ſicher nicht alle Kirchſpiele auf gleich hohem ſittlichen Standpunkte, in vielen ſcheint aber ein gewiſſer Grad äußerer Ehrbarkeit und Rechtſchaffenheit vorhanden geweſen zu ſein. Im Kirchſpiel Hohenfürſt wurden vom Jahre 1676—1718, wie das noch erhaltene Taufbuch ausweiſt, 970 Kinder geboren unter welchen nur 22 uneheliche waren. In 26 Jahrgängen dieſes Zeitraums kommen gar keine

unehelichen Geburten vor. Gefallene Frauenzimmer mußten eine Geldstrafe erlegen und Kirchenbuße thun, Brautpaare, die unerlaubten Umgang mit einander gepflogen, wurden nicht in der Kirche, sondern in der Pfarrwiddem copulirt. Die Kirchenstrafen wurden erst erlegt, nachdem sie im Amte festgesetzt waren,[41]) welches den größesten Theil dieser Gefälle für sich einzuziehen[42]) pflegte. In diesem werden auch Streitigkeiten geschlichtet, welche etwa zwischen dem Pfarrer und seinen Eingewidmeten entstanden waren und es bemühte sich ernstlich das pastorale Ansehn zu schützen. Einige Händel, die hier ausgefochten wurden, werfen ein charakteristisches Licht auf die in Rede stehende Zeit.[43]) Obwohl sich die kirchlichen Verhältnisse hier viel günstiger als in andern Gegenden der Provinz um jene Zeit gestalteten,[44]) so tritt doch in einzelnen Kirchspielen und einzelnen Fällen eine sich bis zur Gemeinheit steigernde Rohheit des Volks hervor, die sich gerade auf kirchlichem Gebiete Luft macht. Ein Festtag für die Gemeinde war in jener Zeit die Decemseinnahme. Es fand bei ihr im Pfarrhause eine allgemeine Bewirthung statt, zu der die Kirchenkasse verhältnißmäßig ansehnliche Summen hergab. Wir heben hier eine Scene aus der Decemseinnahme zu Hermsdorf vom Jahre 1684 heraus.[45]) Der wegen seiner Humanität und Civilität vielfach gerühmte Obristlieutenant und Oberkirchenvorsteher Meinhardt Dietrich von Auer auf Pellen ist in der Mitte der Kirchenvorsteher eben mit der Einnahme des Decems beschäftigt, als der Wildschütz von Hermsdorf mit bitter bösem Gesicht hereintritt. Freundlich fragt ihn Herr von Auer, ob er einen der neugebauten Kirchenstühle kaufen oder miethen wolle, die auf Befehl des Herrn Amtshauptmanns ein-

---

41) In einem Visitationsrezeß für Pörschken, Act. 5. u. 6. Mai 1699 §. 18 heißt es: Ueber das Halseisen hat hier die weltliche Obrigkeit die Cognition allein so auch über die ans diesem Kirchspiel denuncirten Deliquenten änd H—ren die Urtheil fällt dergestalt, daß der bisherigen Observantz auch die H—ren zwei Sonntage im Halseisen stehn oder dasselbe bei den Kirchen mit Geldt redimiren müssen.

42) 1677 muß z. B. ein Knecht Unzuchts halber 60 Mk. dem Amt, 20 Mk. der Kirche zahlen, ein anderer 15 Mk. dem Amt und 15 Mk. der Kirche. Protokollbuch des Amts Balga.

43) Bei der Kirche Balga sind noch verschiedene Amtsprotokolle aus den Jahren 1674—1726 erhalten, denen die nachfolgenden Notizen entnommen sind.

44) cf. Daniel Haase. Altpr. Mtsschr. III, S. 709 ff.

45) Protokollb. des Amts Balga. 14. Dec. 1684.

gerichtet seien. Hierauf hat der Wildschütz nur gewartet. Unter vielen höchst unhöflichen Redensarten erklärt er vor versammeltem Volke: Er erkenne solche gar nicht für Stühle an. Ruhig antwortet ihm der Oberkirchenvorsteher: Mein Freund ich habe hier und in fremden Landen viel Kirchenstühle gesehn, die alle auf solche Art gebauet waren. Nun schreit der Wildschütz wüthend: Wer weiß, wer weiß, wer mehr gesehen hat und weiter gewesen ist, Ihr oder ich, ich habe hier nichts zu thun, ich halt mich allein an den Oberförster! Er will hinaus. „Der Obristlieutenant ruft ihm nach mit guten Worten und spricht: Freund, bleibt hier, daß wir hierinnen ein Ende machen können und bequemet euch zu den Stühlen, wie es Ihr Gnaden der Herr Hauptmann für gut befunden, daß sie gebauet würden. Worauf Schütz gesaget: Laßt mich gehn, hier stehen wir wie zwei Narren. Worauf Herr Obristlieutenant ihn angehalten und gesprochen, er sollte wissen in wessen Namen er hier wäre. Worauf der Schütz gesagt: Laßt mich gehn, gebet ihr mir einen Schlag, so schlage ich euch wieder." Alle Anwesenden beklagten später, daß der Herr Obristlieutenant nicht weiter gegangen.„ Darauf der Herr Pfarrer (der gerade hereintrat) den Schützen vermahnet, sagende: Er sollte sich wohl billig gegen den Herrn Obristlieutenant anders angestellei und demselben die Ehre gegeben haben. Der Schütz geantwortet: Herr Pfarrer, ich gebe euch das eurige ums Uebrige — — (vermeinende bekümmere dich nicht) der Herr Pfarrer sich sofort von ihm absentiret, damit er sich an ihm auch mit Worten nicht vergreifen möge."

Am 18. Dec. 1684 wurde Georg Schulz, Schulz zu Eisenberg zu einer bedeutenden Geldstrafe verurtheilt, weil er im Kruge freche Schmähungen gegen den Pfarrer ausgestoßen. 1689 den 16. Febr. finden wir denselben schon wieder vor dem Amte. Der Pfarer hatte ihm seine Pferde gepfändet und dieselben dann Nachmittags zu einer Fahrt nach dem benachbaren Hohenfürst benutzt. Im Schönlinder Walde hatte ihn der Schulz aber auf der Rückreise überfallen, ihm die Pferde ausgespannt, ja ihn selber als er es wehren wollte, unter die Pferde geworfen. Er mußte dem Pfarrer abbitten und wurde für eigenmächtige Selbsthülfe zu 30 Mk. Strafgeld verurtheilt, von denen die eine Hälfte das Amt, die andere die Kirchenkasse zu Eisenberg erhielt.

Als der Pfarrer von Hermsdorf auf der Kanzel das Laſter der Trunkſucht geſtraft, aus dem Mord und Todſchlag entſtehen könne, fühlte ſich der anweſende Krüger getroffen und brach vor Zeugen in wilde Flüche gegen denſelben aus.[46])

Der Pfarrer Salomo Rundſtedt mußte einen Tiſchler aus Bladiau denunziren, weil derſelbe an einem Sonntage, während ſeiner Abweſenheit in trunknem Muthe in ſein Haus gebrochen, die Knechte geſchlagen und die ſchmutzigſten Reden gegen die Mägde geführt, die er durch unanſtändige Gebärden unterſtützt habe.[47]) Zwei Studioſi, welche in der Kirche zu Bladiau ein delictum verübt, entſprangen aus dem Amtsgefängniß, ehe ihnen das Urtheil des Gerichts publicirt werden konnte.[48]) Eine gewiſſe Barbara Tolkemit war im Verdacht eine conſecrirte Hoſtie gemißbraucht zu haben und ſollte des Amts verwieſen werden, doch wurde der Spruch zurückgenommen, da genügende Beweiſe fehlten.[49])

1571 waren in Heiligenbeil noch acht Weiber, darunter die Wittwe des Bürgermeiſters wegen Zauberei verbrannt.[50]) In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts ging von Seiten der Kirche keine Denunciation wegen dieſes Vergehens mehr ein. Tief dagegen wurzelte noch der Glaube an Zauberei im Volke und wurde durch Wahrſager und Planetenleſerinnen,[51]) welche im Lande umherſtreiften, genährt. Vielen Perſonen, übrigens nur Frauen wurde dieſelbe nachgeſagt. So ſollte ſich Adrian Mellins Eheweib des Feuerſpiegels bedient haben.[52]) Der Scharfrichter von Heiligenbeil, welcher nebenbei auch ärztliche Functionen ausübte, erzählte einem Bauern aus Rauſchbach, daß die Verlahmung ſeines Kindes von einem böſen Menſchen herrühre und dieſer wußte in einer gewiſſen Gehrmannſche aus Roſenberg bald die Rechtſchuldige aufzufinden.[53]) Ein Hirtenweib aus Pannwitz, welches ſich auch ärztliche Praxis angeeignet hatte, brachte eine Frau

---

46) Protokolle des Amts Balga 9. Sept. 1689.
47) l. c. 20. Sept. 1688.
48) l. c. 23. Juli 1674.
49) Schreiben des Heiligenbeiler Gerichts an den Amtsſchreiber v. 15. Jan. 1687.
50) Henneberger unter Heiligenbeil.
51) Balg. Protok. 7. Aug. 1688.
52) Balgaſche Protokolle Juni 1675.
53) l. c. 10. Nov. 1686.

aus Schirten in den Geruch sie habe einem ihrer Patienten acht ein halb Paar Kleinchen aufgebannt.[54]) Inzwischen wurde die Anklägerin selbst beschuldigt, sie habe die Kuhhirtsche zu Balga lahm gezaubert, indem sie ihr „ins Bofflitsche Heck gegossen“[55]) (?). Die Anschuldigungen auf Zauberei wurden im Amte sehr kühl untersucht und fast immer lediglich als Injurien behandelt. Hin und wieder saß eine Hexe im Thurm zu Balga[56]) wurde aber bald losgelassen. Meistens beschwerten sich diejenigen, welche man der Zauberei beschuldigt, selbst beim Amte und verlangten Bestrafung der Injurianten.

Personen, welche den kirchlichen Institutionen Hohn gesprochen, bekommen öfter im Todtenbuche einen sie keineswegs ehrenden Nachruf. So erzählt das Hohenfürster Todtenbuch:[57]) Martin S. des Schulzen Bruder zu Boenkenwalde, noch ein Knecht, des morgens gestorben, sonst ein miserabler Mensch, der nicht allezeit seiner gesunden Vernunft recht gebrauchet oder gebrauchen wollen und dabei ein atheistischer Kerl, der wie das Vieh gelebet, zu keiner Predigt, auch zu keinem Gebrauch des h. Nachtmahls können gebracht werden, wie er denn in andert Jahr zuletzt nicht gebeichtet. Interim indixit sicut vixit wie jener sagt und zwar im 60sten Jahr seines Alters.

Es wird aber auch nicht verschwiegen wenn Jemand ernstliche Buße gethan. So heißt es in demselben Todtenbuche[58]), dem George P. sei im Kirchhause nachmittag ein Sohn geboren worden, dazu er aber nicht Vater

---

[54]) l. c. 24. April 1686.

[55]) l. c. 3. Juli 1688. Poblitten ist eine in der Nähe liegende Ortschaft. Im Protokoll heißt es u. A. „Beklagte Hirtsche von Balga, alß welche vorgefordert, gestehet, daß sie solches geredet, sie hatte es von der Hirtsche von Kahlholz gehöret und zwar so: daß ihr lahm seidt, daß habt ihr der Siemonsche zu danken. Ihr habt vor diesem, da ihr in Kahlholz gewohnet einige töpff Milch von der Siemonsche bekommen, nachgehents hat sich dieselbe von den Kühen verloren und auch schuld gegeben, daß ihr ihr die Milch weggebracht auch hat ihr Sohn der Merten die Dinger bekommen, welche sie wegbringen und auf die schwarze Kuh legen lassen, nachgehents aber hat sie sie von derselben auch wegbringen v. euch gießen lassen (durch die Hirtsche von Panewitz) v. davon seydt ihr lahm.

[56]) So heißt es noch in der Balgaschen Amtsrechnung von 1687/8: 22 Scheffel Roggenmehl einer Hirtschen von Rosenberg so Zauberei halber vom 5ten Septbr. bis 16ten Jan. allhie gefangen und wieder losgelassen. Man sieht hieraus, daß man die Hexe keineswegs schlecht verpflegt hat.

[57]) 22. Dec. 1691.

[58]) 17. Juli 1693.

iſt, ſondern ein Inſtmann zu B. Jacob R. der aber vorhin, da ſein Gewiſſen wegen begangener Sünde aufgewacht, in große Verwirrung gerathen bettlägrig worden und in wenigen Tagen geſtorben, doch vor ſeinem Tode herzliche Buße ſpüren laſſen auf ſeinem Krankenbette, dannenhero er die tröſtliche Abſolution mit großer Vergnügung ſeiner Seele empfangen, nebſt dem hochwürdigen Nachtmahl.

Für Selbſtmörder ſcheinen die Angehörigen, wenn ſie bemittelt waren, eine beſonders hohe Kirchenbuße gezahlt zu haben. So heißts in der Bladiauſchen Kirchenrechnung von 1661: „An Strafgefällen eingekommen 600 Mk. wegen des entleibten Parken zu Rödersdorf und Junkern von der Alben, ſo Herr v. Gaudecker vff Intereſſe an ſich hat.“

Selbſtmörder wurden nicht auf dem gemeinſamen Gottesacker in geweihter Erde begraben, doch beobachtete man ihnen gegenüber eine milde Praxis, wenn irgend Entſchuldigungsgründe vorhanden waren. Im Jahr 1699 herſchte eine hitzige Hauptkrankheit. Eine Frau zu Hohenwalde, welche von derſelben überfallen war, hatte ſich bei Nacht im nahen Teiche erſäuft.“ Weil ſolches von der ſchweren Krankheit kam iſt ſie wie andere auf dem Kirchhof begraben worden.[88])

Eine andere Notiz im Eiſenberger Kirchenbuche beleuchtet den Standpunkt, welchen die Kirche in dieſer Beziehung einnahm noch heller. Sie lautet: 18. Juni 1707 iſt begraben des Chriſtoph Lüdicke von Hohenwalde ſein Weib, welches vor einigen Tagen tod gefunden worden im Biſchthumbſchen, zwiſchen Lilienthal und Blumenthal, wohin ſie vor einigen Wochen durch ihre große Melancholie getrieben worden. Da ihr geweſener Mann ihren Körper an dem Ort, wo er ihn gefunden begraben, hat er durch inſtändiges Anhalten der Freunde und ernſtes Beginnen des Pfarrers den unchriſtlich verſcharrten Körper wieder ausgraben und anhero auf den Gottesacker befördern müſſen.

Im Allgemeinen ſah man ſelbſt in einem jähen Tode ein Gottesgericht. Am 5ten Januar 1710 war ein Schmied aus Eiſenberg auf der Rückreiſe von Heiligenbeil, „wohin er dieſes Mal zur Unzeit gereiſet war“ ſagt das Kirchenbuch, im Waltersdorfer Grund in den Sumpf gerathen

---

88) Eiſenberger Todtenbuch 9. April 1699.

mit seinem Pferde, „welches er auch übergeben und sich nach hause zu gehn resolviren müssen. Da er aber wegen großer Finsterniß oder andern Impedimenten, die dem allwissenden Gott am besten bekannt sind nicht fortkommen, sondern erliegen müssen auf dem Waltersdorffschen Felde ist er des andern Tags drauf tod und zwar rücklingsliegend funden worden. Der barmherzige Gott, wofern vor ihm zu bitten stehet, sei seiner Seele gnädig die Jesus in der Wüsten dieser Welt so sauer und theuer erlöset hat." Auf Verbrecher und Delinquenten richtete auch die Kirche jener Zeit ihr Augenmerk, doch wurde die Seelsorge an ihnen dadurch erschwert, daß sie von dem Geistlichen geübt werden mußte, in dessen Parochie der Sträfling zuhause war. So beschwerte sich 1698 der Pfarrer von Balga, daß ihm vom Prediger zu Lindenau eine Malefiz-Person, welche begangenen Kindesmords wegen zum Schwert verurtheilt, und zur Execution von Lindenau nach Balga gebracht war, zum Sterben zu präpariren aufgebürdet sei. Unterm 24. Sept. 1698 wurde deshalb bestimmt, daß jeder Priester sich der Seelen seines Kirchspiels anzunehmen habe, wenn der Pfarrer in Balga ihn nicht gutwillig vertrete.[60]) Daß diese Praxis streng gehandhabt wurde, beweist folgende Bemerkung im Eisenberger Todtenbuch: Anno 1699 den 6. Februar ward Catharina Arentdin und Michael Arndt Corporal des Mattheß Arendt von Redersdorff leibliche Kinder wegen geübter Blutschande exequiret; also: Weil das Weibstück daß Kind umbgebracht, ward Sie enthauptet, der Bruder bekam 21 Schmiß . . . und ward des Landes verwiesen. Obgleich die Execution zu Brandenburg geschah, ward ich doch, weil sie meine Beichtkinder gewesen, sie zu communiciren und das Weib zum Tode zu begleiten erbeten.

Von groben, direkt gegen die Kirche gerichteten Verbrechen, wäre noch der Kirchenraub zu nennen, für den es auch nicht an Beispielen fehlt. So brachen am 20. Juli 1660 Diebe in die Kirche zu Hohenfürst ein und stahlen 565 Mk. und 31 Schill.[61]) Im Januar 1702 zeigte der Diaconus von Bladiau einen Kirchendiebstahl im Amte an, den ein Knecht aus Schirten durch Erbrechung eines Schaffs hinter dem Altar begangen. Der

[60]) Aus den Akten der Balgaschen Kirchenregistratur.

[61]) Dieselbe Kirche wurde noch in der Nacht vom 3ten zum 4ten Nov. 1782 und vom 8/9. Oktober 1799 beraubt.

Missethäter wurde gebunden eingebracht. (Protokolle des Amts B.). Die Kirche zu Balga wurde den 2. Okt. 1720 beraubt.

Der Gottesdienst in den Landkirchen hatte in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts noch ein sehr primitives Ansehn. Predigt und Katechese bildeten die Hauptbestandtheile desselben, die Lieder intonirte der Schulmeister. Orgeln fehlten noch. Die Kirche zu Balga erhielt ihre erste Orgel im Jahre 1642, wenigstens war am 11. Juli dieses Jahres der Orgelbauer Triegelaw dort, um den Ort zu besichtigen, wo sie aufgestellt werden sollte. Er veranschlagte ein Werk von $5\frac{1}{2}$ Schuh Länge und 3 Schuh Breite und erhielt dafür 410 Fl. und freie Zehrung.[62])

Für die Kirche zu Bladiau baute Johann Werner aus Elbing ein Positiv. Derselbe arbeitete dreiviertel Jahr daran, weshalb für ihn eine besondere Wohnung gemiethet werden mußte. Sein Werk kostete in Summa 1504 Mk. 3 Schill. 612 Mk. 30 Schill. kamen davon durch Geschenke auf. Dem neu angestellten Organisten wurden 100 Mk. Gehalt und 10 Mk. Holzgeld bewilligt.[63]) In den übrigen Landkirchen wurden Orgeln erst am Anfange des nächsten Jahrhunderts, vielleicht noch später gebaut.

Predigten von Geistlichen dieses Bezirks liegen erst aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts vor. Die bei den meisten Kirchen noch vorhandenen homiletischen Hilfsmittel beweisen, daß die Geistlichen gründlich auf den Text studirten. Im Anfange des 17. Jahrhund. scheinen die Evangeliumsauslegungen des Epplinus, welche sich fast in allen Inventarienverzeichnissen finden, für sie maßgebend gewesen zu sein. An ihre Stelle trat bald die Analysis logica evangeliorum dominicalium von Conrad Dietrich.[64]) Bei den Auslegungen der Sonntagsevangelien ist in ihr besonders auf die Polemik gegen die katholische Kirche Rücksicht genommen, auf welche man hier wegen der Nähe des Bisthums Ermland wohl besonderes Gewicht legte. Die evangelische Kirche war hier mehr als an andern Orten ecclesia militans. Der confessionelle Typus der im 16. Jahrhundert sich noch nicht besonders im Land-Volke geltend machte, tritt stärker und aus-

---

62) Der Contract befindet sich in der Kirchenregistratur.

63) Nach der Kirchenrechnung.

64) Dieses vortreffliche und theilweise noch heute brauchbare Werk erschien zuerst 1619, dann in größeren Ausgaben in 4° Francofurti ad Moenum 1656 u. 1688.

geprägter hervor. Selbst gelegentliche Bemerkungen in Kirchenbüchern deuten die Spannung der hier so nah an einanderliegenden Kirchen an.[65]) Man machte sich die Katholicität streitig. 1682 heißt es z. B. von einem Convertiten: Er habe sich von dem römisch-katholischen auf unsern apostolisch-katholischen Glauben begeben. Am Ende des 17. Jahrhunderts taucht ein anderes Predigt-Compendium auf. Die Gedanken sind in demselben nicht so scharf und logisch geordnet wie in dem Dietrichschen. Es ist die Copiosissima evangeliorum Dominicalium expositio von Antonio Reinhardo Bakio. (1697). Das 18. Jahrhundert lieferte schon provinzielle Musterpredigten, zu denen namentlich die von Sanden und Masecovius (Evangel. Glaubens-Ermahnungs-Lehr und Trostgedanken 1714) gerechnet wurden. Bis auf den heutigen Tag üben noch einen bedeutenden Einfluß auf diese Gegend die Predigten des einstigen Heiligenbeiler Pfarrers Georg Gottlieb Fuhrmann, die früher auf weitere Kreise wirkten und auf die wir noch näher eingehen werden.

Lamperti Gedickens evangel. Aufmunterung (1732), Reinbecks Betrachtungen über die Augsburger Confession (1733) und das Starkesche Bibelwerk (1750), waren gleichfalls Quellen, aus welchen die Geistlichen jener Zeit zum Theil ihr Predigtmaterial schöpften, oder welche dem Volk durch Vorlesung zugänglich gemacht wurden. Alle sind dem strenggläubigen biblischen Standpunkt entsprungen, den die Geistlichen dieser Gegend in dem größesten Theil des 18. Jahrhunderts noch festhielten. Als ein besonders beliebter Kanzelredner im 17. Jahrhundert wird Salomo Rundstedt in Bladiau (1675—1701) genannt. Proben ihrer Beredsamkeit haben uns erst drei Geistliche am Anfange des 18. Jahrhunderts hinterlassen. Es sind drei Casualpredigten, die aber an Sonn- und Festtagen gehalten wurden. Deshalb wurden ihnen wohl die, für diese üblichen Pericopen zu Grunde gelegt, von denen man in jener Zeit nicht abzugehen wagte.[66])

---

[65]) Hohenfürster Taufbuch.

[66]) Zu welchen Geschmacklosigkeiten dieses mitunter führte, zeigt eine Predigt, welche Joh. Christian Gerich zu Stockheim, sage am 1. Weihnachtsfeiertage 1712 „bei der ersten Aufsetzung zweener neuen silbernen Kirchenleuchter auf dem Altar des Stockheimischen Kirchenhimmels hielt." Er stellte in Folge dessen auf Grund des Weihnachtsevangeliums den Himmel und die Erde als zweene mit hellleuchtenden Lichtern schön bestekte

Dieſem Umſtande iſts wohl mit zu verdanken, wenn ſich in ihnen mancherlei gezwungene Deutungen des Bibelsworts finden. Alle drei ſtrotzen von Gelehrſamkeit, ſo daß ſie mehr specimina eruditionis, als erbauliche Kanzelvorträge zu ſein ſcheinen. Bei der erſten Predigt befremdet dieſe Erſcheinung weniger, da ſie von einem Candidaten, der bald darauf Diaconus in Zinten wurde gehalten iſt. Schon ihr Titel deutet auch auf das hiſtoriſche Intereſſe hin, welches ſie hat. Er lautet: Das rechte Verhalten wahrer Chriſten bey der kläglichen Ausführung des groſſen Gottes aus einer brennenden Stadt hat nach gäntzlicher Einäſcherung der Königl. Stadt Zinten, ſo in dieſem 1716 Jahr den 16. April geſchehen, aus dem ordentlichen Feſt-Evangelio am dritten Feyertage in Pfingſten vorgeſtellet und zum Andenken ſolcher dritten traurigen Verwüſtung ſeiner geliebten Vater-Stadt auch zu einigem Troſt aller derjenigen, ſo dieſes Unglück betroffen, auff Verlangen guter Freunde zum Druck befördert Andreas Theodorus Meier, Zinta-Prussus S. Minist. Candid." [67])

Die Predigt iſt gehalten über Joh. 10, 1—11 und umfaßt mit Widmung, Vorbereitung, Eingang, Votum, Abhandlung und vielen lateiniſchen Anmerkungen und Citaten in denen auch „Gottes Wort bald griechiſch bald hebräiſch angeführet" volle 40 Quartſeiten, die auf eine Geduld der Hörer ſchließen laßen, von der man ſich heute kaum noch eine Vorſtellung machen kann.

Die Vorbereitung enthält eine Beſchreibung des Laubhüttenfeſtes mit vielen gelehrten Anmerkungen. Dann heißt's auf Grund von Amos 8, 10: Auch unſere Feiertage ſind in Trauern verwandelt, zwei Tage nach Oſtern der Brand! Nun wird der Spruch Klagelieder 1, 4 citirt, die Straßen gen Zion liegen wüſte: Dieſes Mal iſt Zion Zinten.

Im Eingange werden dann die feurigen Zungen der Jünger auf die Feuersbrunſt gedeutet. Sie ſind zertheilet, denn ſie kleben uns am Gaumen, feurig, in feuriger Klage. Jer. 38, 2 hat ſich erfüllt, dennoch haben wir ein Zoar, die kleine Vorſtadt und einen heiligen Berg (dicht bei der

---

Leuchter dar. Die Predigt findet ſich in dem in der nächſten Anm. citirten Sammel-Bande № 8.

67) Die Predigt findet ſich auf der Königl. Bibl. zu Königsb. Sammel-Band Co 149 4° № 48.

Stadt) auf dem uns kein Unfall getroffen. Danach wird der Schaafſtall des Evangeliums auf Stadt, Schule, Kirche u. ſ. w. gedeutet. Mit wahrhaft bewundernswürdiger Bibelkenntniß wird eine ungeheure Menge von Sprüchen angezogen, oft geiſtreich angewandt und mit einem hiſtoriſchen Excurſe über die Stadt Zinten vermiſcht. Ich glaube aber, es iſt auch für jene Zeit zu viel des Guten geweſen. Jedenfalls zeigte aber der Candidat, daß er etwas gelernt habe und rechtfertigte ſeine nachherige Wahl.

Ungefähr aus derſelben Zeit rührt eine Predigt vom M. Erich Hornung zu Dt. Tierau her, bei der kein Datum genannt iſt. Sie iſt betitelt: Eine Rede von Kantzeln und Beichtſtühlen, wofür ſelbige in chriſtl. Verſammlungen zu halten? An dem 9. Sonntage nach Trinit. beir Einweihung der neuen Kantzel und des neuen Beichtſtuhls in dem Deutſch. Thierauſchen Gotteshauſe u. ſ. w.[68])

Das Evangelium des 9. Sonntages nach Trin. handelt vom ungerechten Haushalter. Um dieſes für eine Kanzelpredigt zu benutzen, ſagt H. kurzweg: der reiche Mann ſetzet ſich auf einen Stuhl. So hat Gott in ſedem Gotteshauſe auch ſeinen Stuhl. Auch dieſe Predigt iſt mit lateiniſchen Floskeln durchwebt. Wir glauben ſie am Beſten durch Heraushebung einer Stelle zu charakteriſiren. H. hat davon geſprochen, daß die Lehrer verſchiedene Zuhörer haben. „Einige ſind albern und einfältig, den erklären ſie den Catechismum. Andere haben ſchon ausgeübtere Sinnen, denen legen ſie ſchon härtere Speiſen oder ſchwerere Lectiones für; da führen ſie ſelbige in die Arithmetic in die Regulam de tri: das iſt zur vollkommenen Erkenntniß des dreieinigen Gottes u. ſ. w. Sie lehren ſie die Grammatic d. i. die Redekunſt, was für Rede ſie reden ſollen, nicht ſchandbahre Worte u. ſ. w. Eph. V. Sie führen ihre Zuhörer weiter in die Dialectic. d. i. in die Vernunftkunſt, daß ſie können einen Unterſchied machen unter Licht und Finſterniß. Es. V. u. ſ. w. ſie bringen ihnen bei die Rhetoric, d. i. Rednerkunſt, indem ſie ihnen Unterricht geben, wie ſie beten und mit Gott reden ſollen.“[69]).

---

[68]) Im citirt. Sammelbande № 5.

[69]) Mehreres findet ſich über Erich Hornung in meinem Aufſatze über Joh. Biemann. Altpr. Mtsſchr. 1870. Hft. 3.

Die dritte der erwähnten Predigten, ein Werk von 47 Quartseiten,[70]) führt über dem langen Titel: die Aufschrift:

Des theVren LVthers Lehr
Vergehet letzt nICht Mehr![71])

und ist von Magister Michael Weber zum zweihundertjährigen Reformationsjubiläum in der Kirche zu Lindenau gehalten über das Evangelium des 23. Sonntags nach Trinitatis Matth. 22, 15–22. Sie enthält eine gründliche Vertheidigung Luthers und seiner Lehre, die nach der Aussage des Verfassers unter dem Landvolk so großes Wohlgefallen erregte, daß er zum Druck derselben genöthigt wurde. Sie ist ein interessantes Zeugniß, des bereits tief eingewurzelten evangelischen Lebens jener Zeit. Zum Exempel dessen stellt der Verfasser „seine an Bäbstischen Gräntzen gelegene, obgleich nur kleine, dennoch in empfindlich großer Mitfreude an dem geordneten Freudentage ein Hertz und eine Seele gewesene Lindenausche Landgemeinde dar. Wie begierig sie den Vertrag von diesem, zur H. Jubelfreude in dem Herrn alle rechtschaffenen Lutheraner anreitzenden Freuden-Uhrsachen gehöret: u. s. w.

Doch nun wenden wir uns einem Manne zu, der durch seine hinterlassenen Predigten noch heute einen bedeutenden Einfluß auf die Gemeinden des ehemaligen Amts Balga hat. In der dürren Zeit des Rationalismus fielen die schlichten und einfachen Worte derselben wie Thautropfen auf manche dürstende Seele. Die drei Quartbände Fuhrmannscher Predigten bilden außer Bibel und Gesangbuch noch heute das geistliche Inventarium vieler Häuser. Das dankbare Volk hat den ernsten Prediger, dem es so viel verdankt, mit einem Sagencyklus umwunden. Man erzählt von ihm, er sei des Nachts durch die Straßen der Stadt Heiligenbeil gegangen und alle Nachtschwärmer hätten sofort das Feld geräumt, sobald sie ihn erblickten. Am Sonntage hätten Hohe und Niedrige unter dem gewaltigen Eindruck seiner Worte gezittert, wenn er die Sünden der Woche ihnen vorgehalten. Da er, offenbar, weil er das Missfallen Friedrichs des Großen auf sich gezogen, von Berlin nach Heiligenbeil versetzt wurde, so

---

[70]) Im citirt. Sammelb. № 29.
[71]) MDCLLVVVII d. h. 1717.

beſchäftigte dieſe Thatſache vielfach das Volk und hat manches Märchen ins Leben gerufen.[72]) Jedenfalls gehörte Johann Gottlieb Fuhrmann zu den Geiſtlichen, deren Predigten erſt durch ihre Perſönlichkeit das volle Gewicht erhalten. Es iſt daher zu bedauern, daß über ſeine Lebensverhältniſſe im Ganzen wenig zu ermitteln iſt. Seine Predigten ſind die einzige Quelle, welche einigen Aufſchluß über dieſelben geben. George Gottlieb Fuhrmann war am 3. Juni 1702 zu Clöden in der Neumark geboren. Ueber ſeine Jugend erzählt er in der Vorrede zu ſeinen Evangelienpredigten: In meiner Kindheit habe zwar den Katechismum gelernt, aber wie gewöhnlich nur oben hin, ohne Verſtand, ohne Erfahrung und ohne Ausübung. In meiner Jugend war es mir verächtlich und wurde mir von Andern auf mancherlei Weiſe noch verächtlicher gemacht, daher ich ihn beim Antritt meiner academiſchen Jahre nicht ein Mal den Worten nach mehr wußte, ſondern mußte ihn beim Unterricht der Kinder erſt mit ihnen lernen. Ums Jahr 1733 war er Prediger auf dem Neumarkt von Halle. Schon hier zeigte ſich ſeine ſeelſorgerliche Begabung. Jede Gelegenheit benutzte er, um an die Herzen heranzukommen. So trifft er z. B. auf einer Fußreiſe nach Merſeburg eine Bauerfrau. Er läßt ſich mit ihr in ein Geſpräch über ihren Seelenzuſtand ein. Sofort giebt ſie die Erklärung ab, ihr Herz ſei gut, denn ſie gehe fleißig zur Kirche, zum Abendmahl und Niemand könne ihr etwas Böſes nachſagen. Nun erkundigt ſich Fuhrmann nach ihren häuslichen Verhältniſſen, fragt ſie, wie ſie mit Mann, Kinder und Geſinde

---

72) Wir können uns nicht verſagen hier ein ſolches theilweiſe in der Form wiederzugeben, in welcher ein alter Verehrer Fuhrmanns es in ſeiner treuherzigen plattdeutſchen Mundart etwa zu erzählen pflegte. Nach ſeiner, ſelbſtverſtändlich unrichtigen, Relation, von deren Wahrheit er aber feſt überzeugt war, hatte Fuhrmann ein, bei Hofe angeſehenes, aber zuchtloſes Frauenzimmer mit ernſten Worten geſtraft, weil ſie in der Kirche einen Platz eingenommen, der ihr nicht gebührte. Sie verklagte den ſtrengen Geiſtlichen beim Könige, dieſer ſieht im Verhalten deſſelben einen Eingriff in ſeine Rechte. „Strocks lätt he seck dem Fohrmann koame" und nun entſpinnt ſich folgendes Geſpräch zwiſchen beiden. „Do säd de Kenig: Fohrmann, wat söllt di oen? dat du di so wat nich noch' mol underſteiſt! dat kömmt di nich to! do säd de Fohrmann: Gnädige Mageſtät, woll, woll kömmt mi dat to. Eck hew min Amt, datt mott eck bruuke. So wat kann eck vör mine Ooge nich lide. Do säd de Kenig: Fohrmann, ſpoaß nich, dat ward nich good! do säd de Fohrmann: Gnädige Majeſtät, laat warre, wie well, awwer von Gotts Wurt kann eck nich affſtoan. Do säd de Kenig: Good Fohrmann, denn kannſt ſtracks met no Helgebil goane, do bruuke ſe dat. Sehne ſe, ſo es ons Fohrmann no Helgebil gekoame."

lebe. Sie muß ihm bekennen, daß es in ihrem Hause viel Zwietracht, Aerger und zorniges Wesen gebe. Nun macht er ihre eigenen Worte zum Zeugniß wider sie, zeigt ihr die Sünde in ihrem eigenen Herzen und redet so eindringlich, daß die Frau ernstlich die Frage an ihn richtet: Was muß ich thun, daß ich seelig werde? Er weiset sie zu Christo und betet mit ihr sofort auf freiem Felde. Ach wenn ich täglich so beten könnte, wie sie mit mir beten, spricht die Frau. Da ermahnt er sie, das stille Herzensgebet zu pflegen und entläßt sie. Nach Jahren kommt sie mit freudestrahlendem Gesicht zu ihm, erzählt daß sie seinen Rath befolgt, daß Friede in ihr Herz und damit auch in ihr Haus eingezogen sei.[73]) Solche Bekehrungen sind dem alten F. gewiß oft gelungen. Man darf nur seine einfältigen Gebete lesen, um zu sehen, daß sie ihm von Herzen kamen und daß er in beständigem Umgange mit Gott stand. Er wurde 1739 Prediger zu Berlin auf der Friedrichsstadt. Bald sammelte sich um ihn eine große Gemeinde. Tausende begannen in und außerhalb der Stadt auf seinen Rath die Bibel zu lesen und zwar führte er gemeinschaftliche Bibellectionen ein. Für jeden Tag wurde ein Capitel bestimmt, welches jeder in seinem Hause lesen mußte. Auf diese Weise hatte seine Gemeinde bei seinem Abgange von Berlin die Bibel ein Mal ganz durchgelesen und ein Mal bis zum 46ten Psalm.[74]) Er lebte ganz in seinem Beruf und verwandte lediglich seine Zeit zum Besten der Kranken an Seele und Leib.[75]) Besonders zuwider war ihm das frivole Berliner Gesellschaftsleben. Diesem Umstande und seinem großen Anhange hatte er bald den Haß einflußreicher Persönlichkeiten zu verdanken. Er war dem sittenlosen Berlin unbequem. Man schrie ihn als einen hochmüthigen Menschen aus, verketzerte ihn nach allen Seiten und verdächtigte ihn beim Könige. Das Consistorium scheint dazu selbst die Hand geboten zu haben. Diesen Angriffen gegenüber, welche meistens von Leuten ausgingen, die ihn nie gehört hatten, sagt Fuhrmann in seiner

---

[73]) Das gute Theil in diesem Leben. Antrittspredigt in der Heiligenb. Gemeine am vierteljährl. Bußtag 4. März 1744. Königsb. b. Hartung 1744. S. 22. Anm. Auf der Königl. Bibl. im Sammelb. Ce. 158. 4° № 5.

[74]) Die neue Geburt. Abschiedspredigt bei der Friedrichstädtschen Gemeinde zu Berlin. Königsb. bei Hartung 1744. S. 54. Anm. Im schon angeführt. Sammelb. № 4.

[75]) l. c. S. 46.

Abſchiedspredigt: „Von meinem Leben wiſſt ihr, daß ich weder Menſchentage geſucht, noch mich bekümmert um eitle Ehre und große Schätze. Wäre es mir um die Welt zu thun geweſen, ſo hätte ich nicht wider ſie zeugen müſſen, daß ihre Wecke böſe. Vielmehr hätte meinen Vortrag nach der heutigen ſehr beliebten philoſophiſchen Lehrart einrichten, das iſt, ſo unverſtändlich predigen müſſen, daß es weder der Lehrer noch die meiſten Zuhörer verſtehen.“ Wer eine der Fuhrmannſchen Predigten geleſen, merkt es, daß er weiland ſein collegium logicum nicht geſpart. Sie ſind ſchlicht und klar und ſchießen gleichſam die bibliſchen Gedanken auch Hanſen und Grethen hinter der Thür ins Herz. Er war keineswegs ein Feind der Philoſophie und erklärt ausdrücklich:[76]) „Wenn in der Beweiſung des Geiſtes und der Kraft das Wort der Wahrheit verkündigt und die Philoſophie zur Gründlichkeit und Deutlichkeit im Vortrage benutzt wird, welch eine herrliche Gabe iſt das!“ Er hatte dieſe Gabe in hohem Maaße. Das Volk erkannte und würdigte ſie. Er hatte bei ſeiner Stelle gar keine feſten Einnahmen und mußte lediglich von dem Ertrag milder Gaben leben, die in eine, beim Gottesdienſt ausgeſtellte Schaale gelegt wurden. Die Gemeinde füllte dieſelbe reichlich und überwies ihm jährlich noch ca. 400 Thlr. an freiwilligen Geſchenken, die er zur Einrichtung und Unterhaltung der Armenſchulen benutzte. Wenn er aber bei ſeinen Vorgeſetzten um die ihm verheißene feſte Dotation einkam, ſo wurde er verhöhnt und man antwortete ihm, er möge nur aus dem Glauben leben, er bedürfe menſchlicher Hülfe nicht.[77]) Mit Aerger ſahen ſie ihr Hohnwort wahrhaftig in Erfüllung gehen. Obwohl er beim Könige heftig angefeindet wurde, ſcheint dieſer doch im Herzen den treuen Mann erkannt zu haben. Das geht aus dem Tone der Cabinetsordre hervor, durch welche er um fernere Reibungen zu meiden, in die Verſetzung F.'s willigte. Unterm 1. Sept. 1743 befahl er dem Conſiſtorium: „Wir haben aus eigenem Triebe beſchloſſen, daß der Prediger F. von hier translociret werden ſolle. Ihr habt daher nächſtens zu berichten, wie ſolche Verſetzung möglich und euch dabei aller Paſſionen zu enthalten, weil wir gedachten Prediger nicht ver-

---

[76]) Am. a. O. S. 46 Anm.
[77]) A. a. O. S. 48.

ſchlimmert wiſſen wollen."[78]) Es fand ſich anfangs Niemand, welcher mit F. auf die ſo unſicher dotirte Stelle tauſchen wollte. Schließlich ging der damalige Pfarrer in Heiligenbeil Gottl. Philipp Jacob Troſchel ein geborner Berliner auf den Tauſch ein und der König befahl nun, F. ſolle ſo ſchnell als möglich abreiſen. Am 4. März 1744 hielt er bereits ſeine Antrittspredigt in Heiligenbeil. Aus ihr wie aus ſeiner Berliner Abſchiedspredigt leuchtet deutlich ſein mildes Herz hervor, das auch nicht einen Funken von Haß gegen ſeine Feinde hegte. Offen und ehrlich redet er von vorn herein mit ſeiner neuen Gemeinde und ſchildert ihr ſeine Art Seelſorge zu treiben, die er ſpäter in ihr nie verleugnet hat. Er werde nicht aus Gewohnheit, weil es ſein Amt ſo mit ſich bringe, daß er ihnen wöchenlich einige Stunden etwas vorrede und dafür Unterhalt empfange, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft Gottes ohne Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit predigen, es gehe ihm dabei, wie es wolle. Er wolle predigen die unerſchöpfliche Fülle alles Guten, welche wir in Chriſto haben, die Ordnung, in welcher wir Chriſtum erfahren und die Pflichten, worauf der Geiſt Chriſti führet. Er werde auch die Häuſer beſuchen, nicht um des leiblichen Nutzens Willen. Er habe gelernt Mangel leiden und Ueberfluß haben. Er werde vielmehr nachforſchen, wie der Same des Evangeliums aufgehe. Er werde nicht vom Nächſten reden, wie das bei Beſuchen oft ſchändliche Art ſei, ſondern vom eignen böſen Herzen und Leben. Die Schulen in Land und Stadt wolle er beſonders in ſeine Obhut nehmen. Arme Eltern möchten ihm nur ſofort ihre Kinder bringen, er würde ſorgen, daß ſie frei informirt werden. In einer beſondern Anmerkung bittet er auch ſofort ſeine Freunde nah und fern, ihn doch auch ferner in der Hebung des Schulweſens durch milde Gaben zu unterſtützen. „Ich meine, ſagt er, die Wohlthaten ſeien hier ſo nöthig und gut angewandt, als unter den Malabaren, weil Chriſtus in ſeiner Verſöhnung auch bei uns noch ſehr unbekannt." Während ſeiner fünf und zwanzigjährigen Wirkſamkeit in Heiligenbeil gab er drei Quartbände Predigten heraus.[79]) Auf alle

---

[78]) A. a. O. S. 11.

[79]) Altes und Neues oder heilſame Betrachtungen über die Weiſſagungen und Vorbilder vom Herrn Jeſu aus dem erſt. und andr. Buche Moſis, nebſt einer kurzen Erklär. der Sonn- und Feſttags-Evangelien nach dem Grunde und der Ordnung des

dieſe Predigten läßt ſich eins ſeiner eignen Worte anwenden: „Iſt der Herr Jeſus das einzige Ziel der ganzen heiligen Schrift, ſo ſoll er es auch in allen Predigten ſein.“ [80]) An dieſem Ziel ſchoß F. nie vorbei. Er predigte nicht über Chriſtum, ſondern Chriſtum. Die Anlage ſeiner Predigten iſt höchſt einfach. In denen über das alte Teſtament erklärt er erſt kurz die Sonntags- oder Feſttagsperikopen und leitet von ihnen geſchickt auf den altteſtamentlichen Text über, den er nun einfach erklärt und dann im zweiten Theile mit neuteſtamentlichen Stellen in Verbindung bringt. So predigt er z. B. am Sonntage Rogate über 2. Moſe 13, 11—16 und redet von der Erſtgeburt der Israeliten. 1. Was dadurch gemeint. 2. Was dadurch abgebildet. [81]) Es kommt durch dieſes Verfahren eine gewiſſe Eintönigkeit in ſeine Dispoſitionen hinein, die unſern verwöhnten Ohren nicht mehr behagen will, aber beabſichtigt iſt und das Volk zur gründlichen Schriftforſchung anleiten ſollte. Seine Predigten haben meiſtens nur zwei, ſelten drei Theile. Oefter bewegen ſie ſich in der Antitheſe, z. B. der Erkenntnißbaum, ſein Gebrauch und Mißbrauch; der Glaubensheld Abraham, nach ſeinen Lebensumſtänden und ſeinem Gegenbilde.

In ſeinen Epiſtelpredigten erklärt er, wie in neuerer Zeit Löhe, im Eingange regelmäßig das Sonntagsevangelium, ſeine Evangelienpredigten eröffnet er mit der Erklärung eines Stücks aus dem Lutheriſchen Katechismus. Als er die letztern ſchrieb, ſtand er im 56ſten Jahre ſeines Alters. Mit den Erklärungen des Katechismus wollte er wieder zur Kindheit und Jugend zurückkehren und ein rechter Katechismusſchüler werden. Je älter er wurde, deſto kürzer richtete er ſeine Predigt ein und deſto langſamer ſprach er ſie! Beſonders widerlich war ihm alle Künſtelei, alles Wortgepränge und weit hergeholte Demonſtrationen, „denn ſolche Tändeleien ſchicken ſich nicht fürs Evangelium Chriſti.“ [82]) Er ſpricht ſchlichtes, klares

---

Heils. Berlin im Buchladen der Realſchule 1754. in 4°. XX u. 877 S. nebſt zwei Regiſtern. — Glaubens- und Lebens-Poſtill oder heilſ. Betr. über die Sonn- und Feſttags-Epiſt. und Evang. Frankf. a. d. O. bei Kleyb. 1754. in 4°. 1014 S. — Heilſame Betr. über den kl. Katechismum Lutheri und die jährl. Sonn- und Feſttags-Evang. Königsb. und Leipzig. Hartungſche Buchhdl. 1757. 2 Theile in 4°. Thl. I. 444 S. Thl. II. 432 S.

[80]) Altes und Neues. Vorrede S. VIII.

[81]) Ebd. S. 411. Die Dispoſition kehrt auch bei andern Texten öfters wieder.

[82]) Vorrede zu den Evangelienpred.

Deutsch und hält sich fern von aller Effecthascherei. Ein Hauptreiz seiner Predigten liegt darin, daß er das Wort Gottes ins volle reiche Leben hineinträgt, es oft unmittelbar an die Vorgänge der zurückgelegten Woche anknüpft, immer aber mit demselben den gerade in seiner Gemeinde herrschenden Sünden zu Leibe geht, ohne alles Ansehn der Person. Dabei läßt er aber auch durch den schärfsten und bittersten Tadel stets die erbarmende Liebe des Erlösers durchleuchten. Er gehört zu jenen Dienern Christi, von denen er selbst sagt: „In dem Lehrstande sind diejenigen Prediger Diener Christi, welche in einer wahren Bekehrung durch Christum seine Knechte werden und sich von ihm selber zu seinem Dienst am Wort haben tüchtig machen und berufen lassen. Sie richten ihre Zuhörer, damit sie das Wort der Wahrheit recht theilen und einem jeglichen seine rechte Speise vorlegen.“ [83])

Alles sucht er für sein Amt zu benutzen und fruchtbar zu machen. In der Woche vor Pfingsten des Jahres 1752 hatte sich ein furchtbares Gewitter über der Stadt entladen, ohne Schaden zu thun. F. hielt die Pfingstpredigt über das Lied Mosis, 2. Mose 15, 1—13. An Vers 9 u. 10 anknüpfend, spricht er: Wie der Herr sich ehemals zum Besten der Israeliten unter den Aegyptern bewiesen, so beweiset er sich noch, so hat er sich auch gestern Abend offenbart. [84]) Nun folgt eine lebendige Schilderung der Gefahr und der Rettung. Am 12. Sonntage nach Trin. 1752 zündete der Blitz, sämmtliche Scheunen der Stadt brannten mit der eben eingesammelten Ernte nieder. Am 13. Sonntage n. Trin. hielt F. eine ergreifende Predigt über 2. Mose 26. [85]) „Mir ist sehr bedenklich, sagte er u. A., daß der Herr beide Thorthürme mit seinem Wetterstrahl eingeschlagen hat. Er hat damit zu erkennen gegeben, wie er die gräuliche Ueppigkeit nicht mehr ansehen kann, welche mit den Dirnen und Mägden getrieben wird, wenn sie durch die Thore aus- und eingehen Milch aus den Höfen und Wasser aus den Teichen zu holen. Und welche Gräuel sind bisher in den Scheunen geübt worden, welche der Herr nicht weiter ansehn können, son-

---

[83]) Evangelienpred. S. 45 u. 41.
[84]) Altes und Neues S. 448.
[85]) Ebd. S. 669.

dern mit Feuer zerstören müssen."[86]) Gegen diese Gräuel eifert er in einer andern Predigt:[87]) „Daß aber sonderlich viele unter euch in H—renlust leben, davon zeugen die vielen H—renkinder, welche in unserer Stadt geboren und aus derselben in andere Gemeinen, nach Balga, Königsberg und anders wohin getragen werden. Und was mag nicht in und außer der Ehe im Verborgenen geschehen."

Ein ander Mal giebt ihm das Gesetz über die Aussätzigen, 3. Mose 14, 1—32, Veranlassung zu folgender Bemerkung:[88]) „Hieher rechne ich den Unfug, welcher von den jungen Leuten den Sommer über auf dem Bleichplatz getrieben worden und noch geschieht, da sie schändliche Lieder singen, ein wüstes Geschrei machen und beiderlei Geschlecht die gräulichsten Bosheiten treiben. Gewiß, die verrathen ihren Aussatz." In der Neujahrspredigt 1750[89]) betet er: „Gedenke in Gnaden an unsern Magistrat, den regierenden Bürgermeister und alle seine Gehülfen. Entdecke ihnen ihr Herz und dein Herz und mache sie aus Gnaden selig, damit sie unter den losen Bürgern, welche Saufen, Schlagen und Balgen lieben und üben, das Reich des Teufels muthig zerstören, dagegen dein Reich unter den Bürgern bauen können." Ein ander Mal spricht er über die selbst verschuldeten Leiden loser Gemeindemitglieder und leuchtet furchtlos in die Häuser hinein.[90]) „Viele Eheleute leben in Bitterkeit und Zänkerei mit einander. Woher kommt es? Daher, weil sie ihren Ehestand ungöttlich angefangen und Vieles zusammengeborgt, daß sie acht Tage leben können, als sei kein Gott im Himmel. Sollen sie es nun wiedergeben, so geht der Zank an u. s. w."

Am Sonntage nach Weihnachten 1750 sagt er seiner Gemeinde nicht ohne gründliche Erläuterung grabezu auf den Kopf: „Eines Theils sind die Meisten unter euch unselig, anderntheils leben die Meisten unter euch ungöttlich."[91])

---

[86]) Vorher waren die Scheunen schon ein Mal im Frühjahr 1751 in Folge eines Gewitters abgebrannt; a. a. O. S. 449.

[87]) Glaubens- und Lebenspostill S. 730.

[88]) Ebd. S. 814.

[89]) Ebd. S. 118.

[90]) Ebd. S. 129. Vgl. auch Altes und Neues S. 495.

[91]) Ebd. S. 104.

In der Osterpredigt klagt er:[92]) „Ihr pflegt das Osterfest gemeiniglich recht elend zu begehen. Der erste Tag ist ein Zerstreuungstag, der andere ein Putz- und Staatstag und der dritte ein Rauftag. So macht es doch an diesem Osterfeste nicht." „Ihr dürft die Zeit nicht vertreiben, sagt er ein ander Mal, sie vertreibt euch unvermerkt von der Erde zur Ewigkeit" und eifert dann gegen das rohe, wüste und wilde Gesellschaftstreiben jener Zeit, dem die Bierkanne höher stehe, als die Kirche.[93]) „Viele wandeln noch auf dem Wege der bösen Werke, indem sie ihre Ehre in der Schande suchen und sich als Helden der Völlerei rühmen, wie viele sie hier und da zu Boden gesoffen.[94])

Schonungslos deckt er den Aberglauben auf und geißelt ihn: „Einige suchen durch geweihte Kerzen, geweihtes Wasser, geweihte Glocken außerordentliche Sachen zu verrichten, Andere wollen durch gewisse Charakteres und Buchstaben oder durch gewisse Sprüche aus dem Ev. Joh., welche sie auf einen Zettel schreiben, gewisse Krankheiten vertreiben. Noch Andere lassen ein Sieb laufen und wollen durch dasselbe verborgene und gestohlene Sachen entdecken, wie sie es in unserer Gemeinde zu machen pflegen.[95])

Durch den reichlichen Kirchenbesuch ließ sich F. nicht verblenden. „Die Meisten unter euch können auch Gott nicht recht äußerlich dienen, sagt er.[96]) Sie singen und beten zwar mit Andern in der Kirche, aber nur aus Gewohnheit, mit ungläubigem Herzen. Sie gehen zwar in die Kirche, hören aber des Herrn Wort nicht, sondern haben fremde Gedanken, plaudern mit ihren Nachbarn und weiden wohl gar ihre unkeuschen Augen an einander. Sie kommen zwar zum h. Abendmahl, aber nicht als Freunde, sondern als Feinde Jesu. Zu Hause beten sie wohl, aber nicht recht; lesen die Bibel, lernen aber daraus weder sich noch Jesum erkennen. Vor Gott können sie nicht wandeln, weil sie todt in Sünden sind."

Die Unbekehrten in seiner Gemeine theilt er in vier Klassen,[97]) die

---

92) Ebd. S. 398.
93) A. a. O. S. 909.
94) A. a. O. S. 950.
95) Evangelienpred. S. 204.
96) Glaubens- und Lebenspostill S. 156.
97) Ebd. S. 143.

heuchlerische Welt, die ehrbare Welt (Pharisäer), die gelehrte Welt (Kopfchristen) und die fromme Welt (Kopfhänger). Solchem Afterchristenthum stellt er schön mit wenigen Worten das echte evangelische Christenthum entgegen, auf das er hinwirkte.[98]) „Arbeiten, Beten und Warten gehört zusammen und ist nie zu trennen. Nur arbeiten heißt gar kein Christenthum, nur warten ein verkehrtes Christenthum, nur beten ein ängstliches Christenthum führen. Wo aber alles dreies ist, da ist ein evangelisches Christenthum."

Wir müssen uns hier, obwohl ungern, auf diese kurzen Andeutungen beschränken, die zugleich ein Schlaglicht auf den kirchlichen Zeitgeist werfen. F. selbst nannte seine Zeit eine höchst kümmerliche und betrübte und sehnte sich bereits im Jahre 1758 abzuscheiden.[99]) Der Tod ereilte ihn erst am 18. Aug. 1769. Seine letzten Lebensjahre wurden durch den Heiligenbeiler Diaconus Jos. Jacob Rumpe, ein sittliches Ungeheuer im geistlichen Gewande, verbittert, welches freilich den verdienten Lohn erhielt.[100])

Nach Fuhrmann, der auch als Katechet durch seine „Ordnung des Heils, sammt der Erklärung des kleinen Katechismi Lutheri"[101]) auf die Bildung der Jugend bedeutenden Einfluß übte, treten in dieser Gegend keine bedeutenden Predigtleistungen mehr hervor.[102]) Einzelne, wenig hervorragende Leistungen auf diesem Gebiete, haben wir bei der Geschichte der einzelnen Kirchen erwähnt. Ueberhaupt befand sich seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhund. das kirchliche Leben innerlich und äußerlich im Rückschritt und erst in neuester Zeit hat sich wiederum ein Steigen desselben bemerklich gemacht. Am deutlichsten zeigte sich der Verfall desselben in der Abnahme der Communicanten. Noch in den achtziger Jahren zählten Gemeinden von ca. 700 Seelen 1000 Communicanten, welche es heute

---

98) Ebd. S. 951.

99) Vorrede zu den Evangelienpred.

100) Den unsaubern Lebenslauf dieses geistlichen Bösewichts schildert Pisanski Preuß. Prov.-Bl. a. F. Bd. III. Jahrg. 1853. S. 458.

101) Halle bei Bauer 1743. Kgl. Bibl. zu Königsberg. Sammelband Cc 170. 8°.

102) Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir noch die Abschiedspredigt Troschels, des Vorgängers Fuhrmanns: Ein Wort zum Abschiede der christl. Gem. in der Stadt Heiligenb. geredet am 3. Sonnt. nach Epiph. von Gottl. Phil. Jac. Troschel. Königsb. bei Hartung. Königl. Bibl. zu Königsb. Sammelband Cc 158 4° № 27. Auch er spricht sich S. 23 keineswegs befriedigt über die kirchlichen Zustände aus.

bei verdoppelter Seelenzahl höchstens auf 900 bringen. Der sittliche Verfall des Volkes tritt besonders in der Menge unehelicher Geburten hervor, welche die Kirchenbücher nachweisen. Ein mir zugängliches Beispiel möge die Behauptung belegen. Dasselbe ist dem Kirchenbuche von Hohenfürst entnommen, wo sich die Verhältnisse wahrscheinlich noch nicht am schlimmsten gestaltet haben.

	Geboren:	
	ehelich:	unehelich:
1676—1718 . .	958 . .	22
1719—1761 . .	946 . .	20
1762—1786 . .	701 . .	27
1787—1812 . .	952 . .	62
1813—1818 . .	243 . .	17

Wenn auch die traurigen politischen Verhältnisse zu solchen Resultaten das ihrige beitrugen, namentlich die auf den Dörfern hin und her zerstreuten Soldaten,[103]) welche oft als Väter unehelicher Kinder angegeben werden, die Unzucht wie eine Pest im Lande verbreiteten, so lag doch der Hauptschaden im allgemeinen Abfall von oder bloß äußerlichen Festhalten an Gottes Wort. Auch im 17. Jahrh. trafen harte Heimsuchungen das Preußenland und doch stand die Sache günstiger. Schon am Ende des 17ten und Anfange des 18. Jahrh. zeigen sich hie und da, wenn auch sehr vereinzelt, bei den Geistlichen Spuren von Nachlässigkeit in der Seelsorge und Hinneigung zu Geschäften, die sonst mit dem geistlichen Stande für unvereinbar gelten, die aber die Regierung zu damaliger Zeit eher förderte als hinderte. Damit die Krugwirthschaft in Thierau nicht länger wüste liegen möchte, verpachtete das Amt sie dem Pfarrer gegen 20 Mark Lagergeld und er betrieb darin das Schankwerk bis Michael 1695, wo es ihm auf Sr. Churf. Durchl. gestrengen Befehl endlich abgenommen wurde. Er scheint bis dahin die Wirthschaft so in Flor gebracht zu haben, daß nunmehr das Amt es an der Zeit hielt, sich die Vortheile derselben selbst zu-

103) Noch im Jahre 1808 schrieb der Unterofficier Sydow, welcher sich um die Schulmeisterstelle zu Hasselberg bewarb, an den Superintendenten Broscheit: „Obgleich ich Soldate bin, dem man im Ganzen genommen zur Zeit wohl nicht von der besten Seite kennt, weil sowohl die Moral als andere gute Sitten in denselben verfallen sind, und mich vorläufig hierinnen nicht unterscheiden will, so lange ich noch den Namen führe," u. s. w.

zueignen. Ein moraliſches Prinzip kann wenigſtens bei der Kündigung nicht zu Grunde gelegen haben, da man bei der Pfarrſtelle zu Eiſenberg ganz ruhig die ſeit 1664 mit ihr verbundene Krugwirthſchaft beließ. Im Anfange des 18. Jahrh. ſchlug noch die dortige Pfarrerwittwe in derſelben ihren Wittwenſitz auf. Ueberhaupt liebte man es, die Wittwen der Geiſtlichen auf die Hökerei hinzuweiſen (ſo in Balga 1718).

Die Gemeinde mag dieſelben zuweilen nicht mit beſonders liebevollen Augen angeſehen haben, wenn ſie vielleicht bei Lebzeiten des Mannes die richtige Ablieferung der Naturalabgaben überwacht. In der bei Abhörung der Balgaſchen Kirchenrechnungen ertheilten Verabſchiedung v. 20. Nov. 1665 heißt es: „Weiln in andern angrenzenden Kirchſpielen gebräuchlich, daß bei Verhörung des Gebeths dem Pfarrherrn ein Gratial, alſo genante Calend von den eingewidmeten gereichet wird; Alß iſt es billig, daß es auch im hieſigen gleich den benachbarten Kirchſpielen gehalten und dem H. Pfarrer mit der alſo genanten calend under die arme gegriffen wird.“ 1724 wurde ausdrücklich befohlen, daß die Prediger ihre Frauen bei Einforderung der Calende nicht mitnehmen ſollten.

Im Jahre 1710 wüthete bekanntlich auch in dieſen Gegenden die Peſt. In Heiligenbeil ſtarb mehr als die Hälfte der Einwohner, nämlich 1147 Perſonen.[104]) Auf dem Lande kam dieſelbe faſt gar nicht zum Ausbruch. Ganz vereinzelt ſteht ein Fall in Schönlinde da. Hier ſtarb ein Inſtmann, über deſſen Familie ein wahrhaft tragiſches Geſchick waltete. Am 10. Nov. war ein ſiebenjähriger Sohn deſſelben vom Pferde geſtürzt und ſofort todt geblieben, am 25. Nov. ſtarb ihm eine zehnjährige verkrüppelte Tochter, die nur auf allen Vieren kriechen konnte, am 12. Dec. erlag er mit ſeinem letzten zwölfjährigen Sohne der Peſt. Wir erwarten den Geiſtlichen, dem es nicht vergönnt war am Sterbebette zu ſtehen, wenigſtens hinter der Leiche zu ſehen. Doch hier ſteht dieſes Mal eine andere Geſtalt. Das Kirchenbuch erzählt: „12. Dec. 1710 iſt der Chriſtoph Trojantz, Inſtmann in Schönlinde, in des Hans Ernſt Brachſtube nebſt einem Sohn von 12 Jahren an der Contagion geſtorben, welcher von dem Lindenauſchen Peſtkerbel gegen 5 Fl. auf dem Schönlindſchen Kirchhof begraben.“

---

104) Erleut. Preuß. Tom II. S. 139.

Gegen Ende des Jahrhunderts nimmt die Zahl der Gottesdienste ab, die Vesper wird auf dem Lande nur noch im Sommer, später gar nicht mehr gehalten, das Montagsgebet geht in den Confirmanden-Unterricht über. Bei den Kirchenvisitationen betheiligten sich die Gemeindemitglieder oft gar nicht. Der Mehlsacker oder irgend ein anderer Jahrmarkt, die Augst oder Mistfuhr boten allezeit wohlfeile Gründe für das Wegbleiben. In Folge dessen hörten die Katechisationen mit den ältern Gemeindemitgliedern auf, die feste kirchliche Ordnung kam ins Schwanken, der Beginn des Gottesdienstes wurde oft vom Wege abhängig gemacht. Die Jugend verwahrloste bei der Viehhut, die Gebetverhöre schliefen in manchen Gemeinden ganz ein. Die Predigten wurden erbärmlich. Geistreich war es, wenn einer noch über den Satz predigte: Gott verläßt keinen, der sich nicht selbst verläßt, oder: Thut Alles, was ihr thut, mit Verstand. Noch weiß das Volk von drastischen Predigten über die Rettung Ertrunkener, ja von Viehzuchts- und Ackerbaupredigten zu erzählen. Ruhig ging das verwässerte neue Gesangbuch neben den körnigen Gebeten der altpreußischen Agende einher, ein großer Theil des Volkes merkte kaum den Widerspruch, ließ sich auch sofort die neue Agende gefallen, gegen welche nur der damalige Patron von Guttenfeld protestirte, aber bald darauf wahnsinnig wurde (1825). Die Geistlichen werden oft sehr ungeistlich. Auch in ihren äußern Verhältnissen kommen sie zurück. Pfarrstellen, die heute ausgezeichnet sind, können ihren Inhaber nicht nähren. So wird bei den Behörden um Verbesserung gebettelt, mit der hartnäckigen und verwilderten Gemeinde prozessirt.[105]) Manche keineswegs löbliche kirchliche Sitte bildet sich aus. Brautpaare sucht man auf dem Gange zur Trauung zu Fall zu bringen, indem man ihnen die Füße unterstellt (Hohenfürst 1791), sie auch wohl unter Hohn und Spott zum Altar geleitet. Das Spinnstubenunwesen blüht und beängstigt selbst manchen sonst nicht engherzigen Seel-

---

[105]) Daß unter diesen entsetzlichen Verhältnissen auch mancher treue Seelsorger bitter leiden mußte, beweist ein wahrhaft herzbrechender Brief des beinahe 80jährigen Pfarrers Thilo in Hohenfürst vom 26. Juli 1785. Man wollte ihm einen Adjuncten setzen. Er saß in einer zerfallenen Hütte mit seinem Dienstvolk in einer Stube, da die andere weder Ofen noch Rauchfang hatte und ihm das Holz zur Beheizung fehlte. Die zusammengestellten Notizen sind mühsam einer Menge von Kirchenakten, Visitationsrezessen, Ueberbleibseln von Predigten und Berichten alter zuverlässiger Leute entnommen.

ſorger. Die Kirchengebäude und Pfarrhäuſer verfallen, jeder Bau ruft Aufruhr in den ausgeſogenen Gemeinden hervor. Das Kirchenpatronat wird als Laſt angeſehen. Unerquickliche Streitigkeiten zwiſchen dem Patron und Pfarrer ſind die Folge davon. So ſah es hier aus bis zu den dreißiger Jahren dieſes Jahrhunderts, hie und da auch noch länger. Leicht könnten wir jede einzelne Behauptung mit zahlreichen Aktenſtücken belegen, doch wird man bei der Schilderung einer Zeit, die uns noch ſo nahe liegt, ja die wir nur ſchildern können, weil ſchon bedeutende Anſätze zur Rettung gemacht ſind, das Schuldigbleiben derſelben nur am Orte finden. Uns lag nur daran, ein treues Spiegelbild dreier Jahrhunderte hinzuſtellen, auf dem ſich das Leben der Kirche im engen Rahmen eines kleinen Territoriums abhebt und aus dem die Geſchichte, wenn auch oft in lückenhaftem Gewande, als beſte Lehrmeiſterin herausſchaut.[106])

---

[106]) Als das wichtigſte kirchliche Ereigniß der letzten Jahre erwähnen wir noch die erſte in der Heiligenbeiler Diöceſe vom 11—24. Juni 1853 abgehaltene General-Kirchenviſitation. Die Eröffnung derſelben findet ſich beſchrieben im Königsb. Evang. Gmdebl. 1853. № 25. S. 114. Eine Beſchreibung der ganzen Viſitation iſt ebendaſelbſt № 27 S. 121 gegeben. Die Rede, mit welcher Generalſuperintendent Sartorius am 12. Juli die Viſitation eröffnete, iſt abgedruckt l. c. № 29. S. 127. Der General-Viſitations-Abſchied wurde ertheilt 2. Auguſt 1853. Auch erwähnen wir noch, daß im Jahre 1853 für die Eiſenbahnarbeiter hier die Prediger Korallus und Pancritius angeſtellt waren. Berichte derſelben finden ſich l. c. in den Auguſt- und September-Nummern.

(Fortſetzung folgt.)

Druckfehler.

S. 606 Z. 2 u. 3 v. o., Z. 6 v. u. iſt ſtatt j Mk. zu leſen ½ Mk. Z. 12 v. u. ſtatt viij Schill. l. viii Schill.

S. 607 Z. 2 u. 8 v. o. ſtatt j Mk. l. ½ Mk. Z. 3 v. u. ſtatt viij Schill. l. viii Schill. Z. 6 v. u. ſtatt xlvj Schill. l. xlvi Schill. In Anm. 17 Z. 2 ſtatt ij Mk. l. ii Mk. Z. 3 ſtatt j frd. l. i frd., ſtatt iiij frd. l. iiii frd.

Die Weichselniederungen vor und nach der Eindeichung.

Von

Landrath C. Parey.

„Mella e medio flumine."
Ovid.

Der Weichselstrom, einer der bedeutendsten des preußischen Staatsgebiets, entspringt auf dem Karpathengebirge, durchfließt in vielfachen Windungen österreichische und russische Provinzen, und tritt nach einem Laufe von 106 preußischen Meilen Länge über die russische Grenze in das preußische Staatsgebiet ein, um sich endlich nach einer abermaligen Reise von 33½ Meilen in die Ostsee zu ergießen.

Die hohen Ufer, welche den Strom fast auf seinem ganzen Laufe in bald größerer bald geringerer Entfernung von einander beiderseits begleiten, trennen sich etwa 4 Meilen vor dem Ausflusse des Stromes in das Meer und bilden zwei Höhenzüge, welche sich weit nach Osten und Westen hin ausdehnen, zusammen einen großen, gegen das Meer offenen Halbkreis beschreiben und sich schließlich einerseits dem frischen Haff, andrerseits dem Putziger Wiek wieder nähern.

Die hierdurch entstehende große Tiefebene, deren vorstehend beschriebene Beschaffenheit neben vielen andern Umständen das frühere Vorhandensein eines weiten Meeresbeckens vermuthen läßt, begünstigt eine der merkwürdigsten Stromdeltabildungen, welche wegen der Fruchtbarkeit der einzelnen Werder und Niederungen die Aufmerksamkeit des betriebsamen Landwirthes, wegen ihrer Entwässerungsverhältnisse und der erforderlichen Deichschutz-Anlagen das Interesse des Wasserbautechnikers in hohem Grade in Anspruch nimmt.

Nachdem die Weichsel im Auslande die Gewässer bedeutender Nebenflüsse, von denen der San und der Bug mit der Narew wegen ihrer

Mächtigkeit Erwähnung verdienen, bei einem Geſammtgefälle von 2000 Fuß aufgenommen hat, tritt ſie wenige Meilen oberhalb des Einfluſſes der Drewenz über die preußiſche Grenze und fließt von hier ab mit einem Gefälle von 153 bis 154 Fuß etwa 5 bis 6 Meilen in der Richtung nach Norden, wendet ſich ſodann in ſcharfem Winkel nach Oſten und theilt ſich endlich beim Eintritt in die oben beſchriebene große Ebene an der Montauer Spitze in zwei Arme. Der eine bedeutendere wendet ſich unter Beibehaltung des urſprünglichen Namens nach Norden und theilt ſich am Danziger Haupt abermals in die nach Norden in die Oſtſee fließende Danziger und in die öſtlich nach dem friſchen Haff ſich wendende Elbinger Weichſel. Jene ſtrömt in zwei Oeffnungen bei Neufähr und Weichſelmünde in das Meer, die Elbinger Weichſel zweigt andererſeits bei dem Dorfe Fiſcherbabke abermals die Königsberger Weichſel ab und beide Flußarme ergießen ſich demnächſt in zahlreichen in einander greifenden kleinen Rinnen in das friſche Haff. Ebendahin und ebenſo in vielen Ausmündungen ergießt ſich der zweite Hauptſtromarm, die Nogat, ſodaß die ſüdlichen und weſtlichen Ufer des Haffs mit einem großen Kranze von Inſeln eingefaßt ſind, welche ſich durch die fortwährende Alluvion ſtets vergrößern und vermehren.

Das friſche Haff iſt ein großer ca. 10 Quadratmeilen meſſender See, welcher von dem Meere nur durch eine hohe und ſchmale, das ganze Meeresufer von Pillau bis Weichſelmünde begrenzende Dünenbildung, die ſogenannte Danziger Nehrung getrennt iſt.

Durch die vorſtehend genannten Waſſer- und Landzüge theilt ſich das ganze Terrain der Niederung in eine Anzahl von einzelnen Meliorationsgebieten, von denen die wichtigſten folgende ſind: 1) das Weichſel-Nogat-Delta, 2) die rechtſeitige Nogatniederung, 3) das Danziger Werder, 4) die Nehrung, zu welchen wir im Einzelnen Nachſtehendes anführen:

1. Das Weichſel-Nogat-Delta.[1])

Daſſelbe iſt umſchloſſen von der getheilten und der Elbinger Weichſel, dem friſchen Haff und der Nogat. Dieſe geſammte Fläche iſt der Ueberſchwemmung aus den von oberhalb herabkommenden Strömen und bei

[1]) Nach Mittheilungen des Deich-Baurath Gersdorff in Marienburg, Fortſchreibungsbeamten Steuer-Inſpector Lange daſelbſt, Deich-Secretair Stellmacher in Klein-Lichtenau.

Sturmwinden[2]) theilweise den Ueberfluthungen aus dem Haff ausgesetzt und deshalb mit Ausnahme einer Anzahl Kampen von Strom- und Staudeichen umschlossen, welche eine Gesammtlänge von 37728,4 Ruthen = 18,8642 preußischen Meilen haben und zwar kommen auf die Stromdeiche 28907,2, auf die Staudeiche 8821,2 preußische Ruthen.

Gegenwärtig zerfällt dieses Gebiet, welches ohne die Wege, Kanäle und öffentliche Gewässer 230226 Morgen preuß.[3]) groß ist, und auf welchem in 124 Dörfern 39648 Menschen wohnen, in mehrere Deichverbände; die jetzt beendigten Regulirungs-Verhandlungen hatten die Vereinigung derselben zum Zweck.

Innerhalb des Deltas unterscheidet man Werder und Niederung. Jenes entwässert sich noch durch sein natürliches Gefälle, dieses bedarf der künstlichen Ausschöpfung des Wassers, welches aus den Niederschlägen und Quellungen an der Landseite der Dämme herrührend, sich zu nicht unbedeutenden Wasserzügen ansammelt und die daran belegenen Ländereien ebenfalls mit Ueberschwemmungsgefahr bedroht.

Von diesen Wasserzügen, welche aus dem vorstehend angeführten Grunde und besonders wegen des aus dem Haff häufig hereindringenden Stauwassers noch besonders eingewallt zu sein pflegen, sind die wichtigsten: a) die Schwente, unterhalb Tiege genannt, b) die Linau, c) die Jungfersche Laache, alle drei mit vielen natürlichen und künstlichen Nebenarmen, deren Wasser allein aus den Feldmarken des Tiegenhöfer Rentamtsbezirks durch 100 Schöpfwerke (11 Dampfmühlen, 82 Windmühlen und 7 Roßmühlen) in das Hauptbassin befördert wird.

Die Deiche und sonstigen Meliorations-Anlagen sollen am Ende des dreizehnten Jahrhunderts angelegt worden sein. Vorher war jede bessere Cultur unmöglich, während jetzt das Terrain als ein blühendes Land erscheint, in welchem betriebsame Landleute in stetem Kampfe mit den Elementen ihr sonst so friedliches Gewerbe treiben.

---

[2]) Nord-Ost.

[3]) Der Flächen-Inhalt der zur Grundsteuer eingeschätzten Liegenschaften beträgt 226773,31 preuß. Morgen,
die eingeschätzten Haff- und Baustellen, auch Hausgärten . 3452,60 „ „
Summa 230226,31 preuß. Morgen.

Die Koſten der jährl. Verwaltung des nun zu bildenden großen Delta-Deichverbandes betragen (alle Naturalleiſtungen zu baarem Gelde berechnet) 69221,87 Thlr., die noch erforderlichen Normaliſirungen werden aber außerdem einen Koſtenaufwand von nahezu 1,185,000 Thlr. verurſachen.

An dem untern Theile der Nogat findet ſich eine doppelte Reihe von Staudeichen als ein Zeichen der früheren Begrenzung des geſchützten Gebietes und als ein Beweis der zunehmenden Alluvion. Ebenſo befinden ſich an dem untern Theile der Nogat zwei in divergirender Richtung laufende Strombeichzüge. Dieſelben umſchließen ein circa 2 Quadratmeilen großes Gebiet, welches zur Erweiterung des Nogatſtrombettes den Frühjahrsüberſchwemmungen preisgegeben wird, nur durch Sommerwälle gegen Ueberfluthung geſchützt iſt und die Einlage genannt wird. In dieſem Terrain findet, in Folge der faſt alljährlich wiederkehrenden Ueberſchlickungen, gleichſam eine ägyptiſche Cultur ſtatt.

Zur Regulirung der Waſſerverhältniſſe in den Strömen dient das große Coupirungs- und Schleuſenwerk an der Montauer Spitze, denn der daſelbſt neugegrabene Weichſel-Nogat-Canal iſt beſtimmt, die Vertheilung des Stromwaſſers dahin zu vermitteln, daß der getheilten Weichſel $^2/_3$, der Nogat dagegen nur $^1/_3$ deſſelben zufließt. Dieſe Vertheilung des Stromwaſſers iſt ſowohl wegen des Danziger Handels, als wegen der gefährlichen Nogat-Eisgänge von Bedeutung.

Gleich wichtig für die Abwäſſerung des Deltas, wie für den Handelsverkehr iſt endlich der etwa 2 Meilen lange Weichſel-Haff-Canal, welcher die untere Niederung in der Richtung von Weſten nach Oſten durchſchneidet und die Uebelſtände aufhebt, welche ſich aus der Verſandung der Elbinger Weichſel ergeben haben.

2. Die rechtsſeitige Nogatniederung.[4])

Auch dieſe Niederung zerfällt gegenwärtig in mehrere Deichverbände, nämlich: in die des kleinen Werders, der Marienburger Niederung am Drauſenſee, des (Elbinger) Landrichteramtes, des Ellerwaldes und mehrerer einzelner beſonders eingepolderter Kampen.

Die Trennung in dieſe einzelnen Corporationen hat ihren Grund in

---

[4]) Nach Mittheilungen des Bau-Inſpector Klopſch in Elbing.

der politischen Entwickelung des Landes, dagegen unterliegen sie hinsichts der Meliorations-Anlagen ziemlich denselben Verhältnissen. Aus diesem Grunde wird auch hier, wie im Delta, die Vereinigung aller Verbände angestrebt und der neue „Nogat-Deichverband" einerseits von dem Nogatstrom (von Sandhof bei Marienburg bis Terranova), anderseits von dem Elbingfluß und einigen zwischen diesem und der Elbinger Höhe belegenen Ländereien, sowie vom Drausensee, der Sorge und der Stuhmer Höhe begrenzt sein.[5])

Die Länge der diese Fläche, soweit sie nicht durch natürliche Höhenzüge begrenzt ist, umgebenden Strombeiche beträgt im Ganzen 7554½ Ruthen. Das ganze Inundationsgebiet hat nach der neusten bei der Gelegenheit der Grundsteuer-Regulirung bewirkten Vermessung einen Flächeninhalt von 125850,87 preuß. Morgen cultivirten Landes und wird dieses Terrain in 106 Ortschaften von 27,657 Menschen bewohnt, wovon 1021 auf den im Inundationsgebiet belegenen Theil der Stadt Elbing kommen.

Die bedeutendsten natürlichen Abwässerungszüge sind die Thiene, die Fischau, die Balau oder Abdaune und die Aschbudische Laake. Diese und einige andere wichtige natürliche Canäle vermitteln den Abfluß des Niederungswassers in den Drausensee, den Elbingfluß und das Haff durch 28 Dampfmühlen, 95 Windmühlen und 19 Roßmühlen, im Ganzen durch 142 Schöpfwerke.

Die Kosten dieser Meliorationswerke, deren Begründung der Zeit nach mit der im großen Werder zusammenfällt, betragen zu Gelde berechnet jährlich ca. 21 bis 22 Thlr. pro kulmische Hufe.

Besonders zu erwähnen für dieses Inundationsterrain ist noch der Drausensee, ein großer Landsee von mehr als 7000 pr. Morgen Größe.

3. Das Danziger Werder.[6])

Die Größe des zum Deichverbande[7]) gehörigen Terrains beträgt 122,584 Morgen preuß. Die Zahl der Einwohner annähernd 14,500.

---

[5]) Neuerdings ist das Bestreben hervorgetreten, in den neuen Verband auch die Niederungen zwischen dem Drausensee und der Holländer Höhe hineinzuziehn. Eine im December 1868 bei dem Herrn Minister für landwirthschaftl. Angelegenheiten anwesende Deputation hat eine Local-Untersuchung durch einen Ministerial-Commissarius beantragt.

[6]) Nach Mittheilungen des Deich-Inspector Schmidt in Dirschau.

[7]) Statut vom 12. Januar 1857 (G.-S. S. 651).

Die Länge des Weichſelbeiches von Dirſchau bis Danzig beträgt 6 Meilen 100 Ruthen, davon hat die Strecke von Plehnendorf bis Danzig in einer Länge von 1850 Ruthen nur die Bedeutung eines Staubeiches.

Größere Entwäſſerungs-Societäten, welche Statuten beſitzen, beſtehen nicht, vielmehr bildet faſt jede Ortſchaft einen Entwäſſerungsverband für ſich, mitunter auch zwei bis drei Ortſchaften. Dieſelben haben entweder eine freie oder eine künſtliche Entwäſſerung und ſind unter einander meiſtens durch Wälle geſchieden. Es beſtehen aber Verbände, welche eine gemeinſchaftliche Vorfluth beſitzen und dieſelbe gemeinſchaftlich (meiſtens nach Herkommen) unterhalten. Dieſe ſind: a) die Mottlau-Commune (dieſe zerfällt wieder in die Communen der höhiſchen Mottlau, der ſchmalen und der breiten Mottlau), b) die Commune des Ziegengrabens, der Balau und des Bodengrabens, c) die Commune der Kladdau, d) Verband der Grenz-, Mittel- und Schwarzen Laake, e) Verband der hohen Vorfluth, f) Verband der Seiten- und langen Vorfluth, g) Verband der Waldorfer Vorfluth, h) Verband der Schlick, geſchworner Graben.

Die niedrig gelegenen Ländereien werden durch p. p. 50 Wind- und 7 Dampfmühlen entwäſſert. Die jährlichen Koſten der Deichverwaltung, Unterhaltung der Deiche, ſowie deren Vertheidigung bei Eisgang haben nach achtjährigem Durchſchnitt p. p. 33,000 Thaler betragen. Die Unterhaltung der Vorfluthen, Schöpfwerke ꝛc. wird von den einzelnen Ortſchaften ausgeführt, und zwar viele Arbeiten durch die Leute der Beſitzer, ſodaß deren Koſten nicht anzugeben ſind.

4. Die Danziger Nehrung.[8])

A. Die alte Binnen-Nehrung.

Die neu eingedeichte Fläche hat eine Größe von 11,894 Morg. 30□R. magdeb., wird von 361 Beſitzern bewirthſchaftet und durch eine 5650 Ruth. lange Stromdeichlinie geſchützt, während Staudeiche nicht vorhanden ſind.

Die beiden beſtehenden Abwäſſerungs-Societäten: das Oberrevier und das Unterrevier leiten das Waſſer durch vier Waſſerzüge von 5834 Ruthen Länge und vermittelſt einer im Sommerwall befindlichen Schleuſe in eine 1501 Ruthen lange Vorfluth, aus welcher das Waſſer durch 3 Windmühlen

---

[8]) Nach Mittheilungen des Deich-Inſpector Königk in Danzig.

weiter geführt wird, wogegen Dampf- und Roßmühlen gar nicht vorhanden sind. Die Länge der Verwallungen an den Wasserzügen beträgt 2980 Ruthen und die jährlichen Kosten der Deichverbandverwaltung belaufen sich: a) für die Deiche auf ca. 9000 Thlr., b) für die Entwässerung auf ca. 1034 Thlr.

B. Die neue Binnen-Nehrung.

Hier wirthschaften 101 Besitzer auf 5434 Morgen, welche ebenfalls nur durch eine Stromdeichlinie von 2400 Ruthen geschützt sind. Zwei Mühlengräben von 400 Ruthen Länge und 2 Windmühlen bewirken den Abfluß der Vorfluth und belaufen sich die Kosten der Deich- und Uferbauten auf ca. 4000 Thlr., die der Entwässerung auf ca. 400 Thlr.

Soviel über die wichtigsten Meliorationsverbände an den Ausflüssen der Weichsel und Nogat; schon das beinahe 600 Jahre lange Bestehen derselben macht jeden Beweis ihrer Nützlichkeit überflüssig, es mögen jedoch die nachstehenden allgemeinen Notizen über die Ertragsfähigkeit des Landes vor und nach der Eindeichung hier eine Stelle finden, wobei bemerkt wird, daß sich dieselben auf Aussprüchen betheiligter Besitzer[9]) und Sachverständiger gründen. Vor der Eindeichung eignete sich der bei weitem größte Theil des Werders wohl nur zu Strauchpflanzungen und Viehweide, mithin zu einer auf Viehzucht basirten Bewirthschaftung. Getreidebau, namentlich Wintersaat, konnte nur in geringem Umfange und an den höher gelegenen Stellen vorkommen, weil das bestellte Land durch Ueberfluthung zur Frühjahrszeit gefährdet wurde. Als Weideländereien I., II. und III. Klasse würde das uneingedeichte Land höchstens zu einem Satze von 54_{30} und 21 Sgr. zu arbitriren sein. In den höher belegenen Theilen ist die Cultur durch Sommerung, namentlich die Bestellung von Hafer, möglich, jedoch auch diese Erträge sind nicht sicher wegen des häufig eintretenden Sommerwassers (des sogen. Domnickswassers). Tritt der günstige, aber höchst seltene Fall ein, daß das Land gar nicht überschwemmt wird, so sind die Erträge in den nicht eingedeichten Ländereien als recht bedeutend anzunehmen, da das Land durch die Schlick-Ablagerungen der vergangenen Jahre wesentlich an Kraft gewinnt. Wegen der Unsicherheit der Erträge

---

[9]) Gutsbesitzer Hauptmann Kartelhodt-Sandhof, Oberschulz Mix-Marcushof, Deichhauptmann Wessel-Stüblau, E. Wessel-Stüblau.

und weil die Bewirthschaftung nicht nach festen landwirthschaftlichen Principien erfolgen kann, wird man jedoch den Werth des nicht eingedeichten Landes mindestens ein Drittel geringer anschlagen müssen, als den des eingedeichten von gleicher Qualität. In neuerer Zeit hat man mehr als früher den Versuch gemacht, uneingedeichte Ländereien mit Winterroggen zu bestellen oder dieselben als Wiesenland zu behandeln. Im ersten Falle sind aber die Resultate mit der Gefahr der selten ausbleibenden zerstörenden Eisgänge kaum in Verhältniß zu bringen, und in Betreff der Heunutzung kann man nur dann auf einen günstigen Erfolg rechnen, wenn die Wiesen einen guten Untergrund haben und die Verschlickung durch frühe Hochwasser nicht eintritt. Wo das Land einen sandigen Untergrund hat, eignet es sich stets nur zur Weide und gewährt einen spärlichen Ertrag.

Aus dem vorstehend Gesagten ergiebt sich schon der Hauptsache nach, welchen außerordentlichen Einfluß die Eindeichung auf das Land ausübt. Vor Allem wird die Wirthschaftsweise eine ganz bestimmte, d. h. es kann die übliche Fruchtfolge zur Anwendung kommen.

Bei der gewöhnlichen Rotation: 1) gedüngte Brache, 2) Gerste, 3) Winterung, 4) Hülsen- und Hackfrucht, 5) Hafer, 6) Klee, kann man die Erträge neu eingedeichter Ländereien schon nach wenigen Decennien auf 81 bis 60 Sgr. annehmen. Anders gestalten sich selbstredend die Erträge alteingedeichter Ländereien, und mögen in dieser Beziehung im Speciellen über den Marienburger Kreis mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse die nachstehenden Mittheilungen hiesiger Landwirthe hier eine Stelle finden. [10])

Der Kreis Marienburg in Westpreußen liegt zwischen 16° 30′ und 17° 18′ östl. Länge (Meridian von Paris) und 53° 54′ 6″ und 18° 18′ nördl. Breite an den Ausflüssen des Weichselstromes und seines Nebenflusses der Nogat.

---

[10]) Nach Mittheilungen des Domainenrath Steltner-Tiegenhof, Gutsbesitzer F. Wunderlich-Kl.-Röbern und von Essen-Liessan. Diese Skizze war bestimmt, ein großes Reliefbild des Weichseldeltas auf die Pariser Ausstellung von 1865 zu begleiten; leider waren die Kosten für die Herstellung der Bildes (12,000 Thlr.) zu hoch und das ganze Project mußte unterbleiben.

Die climatischen Verhältnisse sind im Allgemeinen, wie in der Provinz Preußen überhaupt, die eines nördl. Küstenlandes, aber der eigentliche Winter ist dennoch selten von langer Dauer und bei einer durchschnittlichen Temperatur in den Wintermonaten December, Januar, Februar von — $0_{,76}$° R. nicht gerade strenge. Steigt die Kälte zuweilen bis gegen 20 %, so hält sie doch in der Regel nur einige Tage an.

Die Masse der Schnee-Niederschläge könnte man nach der geographischen Lage eine sehr geringe nennen, sodaß in manchen Wintern Landschlittbahn garnicht zu Stande kommt.

Der Sommer ist dem Winter entsprechend zwar ebenfalls nicht von langer Dauer, ja es stellt sich zuweilen schon Anfangs September kühles Herbstwetter ein, dafür bietet aber auch der Herbst in der Regel die angenehmsten Tage des ganzen Jahres. Die Temperatur steigt im Sommer durchschnittlich nur auf $13_{,84}$° R.; größere Hitze bis über 25 oder 27° R. hält selten länger als drei Tage an.

Der Herbst währt mit einer mittlern Temperatur von $6_{,94}$° R., oft von winterlichen Erscheinungen, sogen. Vorwintern begleitet, meistens bis zum Januar.

Das Frühjahr kündigt sich bereits im März durch Schneeschmelzen und beginnenden Eisgang an, leitet jedoch erst Ende Mai mit mehr oder weniger an den Winter erinnernden Temperatur den eigentlichen Frühling ein. Die durchschnittliche Jahreswärme erreicht nach den Beobachtungen des meteorologischen Instituts $6_{,27}$° R.

Die kühlen Frühlinge kürzen natürlich die Zeit, welche den Pflanzen zu ihrer Entwickelung bestimmt ist, ab und haben einen entschiedenen Einfluß auf diese Entwickelung selbst; jedoch die bei Tag und Nacht ziemlich gleichmäßige und intensive Sommerwärme schwächt jenen Einfluß ab, sodaß die Roggenernte stets je nach den Jahrgängen zwischen dem 20. und 30. Juli beginnt.

Es kommt vor, daß die Oelsaaten, der Weizen und auch der Klee, welche durch die zeitweise erwärmende Frühjahrssonne zu frühzeitigem Leben angeregt werden, bei dem dauernden Wechsel von Thauwetter am Tage und nächtlichen Fröſten entwurzelt und später durch die bis in den Mai hinein andauernden kalten austrocknenden Nordwinde ausgedörrt

werden und ſchwinden. Ebenſo wird dem oft plötzlichen Wechſel warmer und kalter Temperatur das ſogen. Befallen der Früchte mit Mehlthau, Honigthau oder Roſt zugeſchrieben, obwohl die Wiſſenſchaft für die ſchädlichen Erſcheinungen in neueſter Zeit andere Erklärungen gefunden hat.

Die in der Nähe befindlichen Gewäſſer entwickeln, wie in andern Küſtengegenden, zu gewiſſen Zeiten ſtarke Nebel; dieſe Ausdünſtungen bewirken an heißen Tagen rapide Wolkenbildungen und ſind wohl Urſache der mitunter ſehr heftigen von Gewittern begleiteten Niederſchläge, welche um Johanni jeden Jahres eintreten und ſich zuweilen zu dauerndem Regenwetter geſtalten, welches ſodann die Heuernte mehr oder weniger gefährdet, auch auf den Ertrag des üppig aufgeſchoſſenen Getreides nicht ohne Einfluß iſt.

Sonſt wirkt die feuchte Luft im Allgemeinen günſtig auf die Pflanzen-Vegetation, ſodaß die Erträge des Bodens zu der natürlichen Beſchaffenheit des Landes in einem ſehr günſtigen Verhältniſſe ſtehen, wie dies die angehängte Tabelle ergiebt.

Die Beſtellung der Winterſaaten beginnt 14 Tage vor Michaeli (29. September) und ſchließt durchſchnittlich mit dem 15. October.

Die Beſtellung des Sommergetreides beginnt ſehr ſelten vor Mitte April und dauert bis Mitte Mai, wobei, wenn möglich, mit Einſaat der Gerſte und Erbſen der Anfang gemacht, und mit Bohnen, Hafer and Mengfutter fortgefahren wird.

Ueber den 1. Juni hinaus werden Sommerſaaten nur in Ueberſchwemmungsjahren geſät, ſie kommen, bis Mitte Juni geſät, zwar noch zur Reife, liefern jedoch dann nur ein mageres Korn.

Die Roggenernte beginnt, wie bereits oben bemerkt, in der Regel um die Zeit vom 20. bis 30. Juli, Gerſte und Weizen werden in der erſten, Hafer, Erbſen und Bohnen in der zweiten Hälfte des Monats Auguſt geerntet. Bei ungünſtigem Verlauf des Frühjahrs und des Sommers tritt die Ernte auch wohl 8 bis 14 Tage ſpäter ein. Die Heuwerbung beginnt durchſchnittlich kurz vor oder nach dem 24. Juni und dauert bis zum Drittel des Monats Juli. Die Wieſen ſind vermöge ihres geſunden Untergrundes ſehr grasreich, ſie werden durchſchnittlich jedoch nur einſchürig benutzt, weil die im Spätſommer häufig eintretenden Niederſchläge die

Ernte gefährden; der Grummet wird deshalb als Fettweide mit sehr günstigem Erfolge verwerthet.

Das Weideland, welches sich in größerer Ausdehnung in den Wiesen-Wechselwirthschaften der Niederung vorfindet, wird mit dem 1. Juni zur Weide eingegeben und schließt dieselbe mit dem 1. November.

Blitzschäden sind erst in den letzten Jahren etwas häufiger vorgekommen; Hagelwetter haben verhältnißmäßig wenig stattgefunden, auch einen erheblichen Schaden niemals verursacht; dagegen haben in einzelnen Jahren besonders heftige Niederschläge die Ernte sehr erschwert und dadurch natürlich auch die Erträge nicht unwesentlich beeinträchtigt.

Tabelle der Durchschnittspreise

der verschiedenen Getreidearten während der Jahre 1854—1864 im Kreise Marienburg in Westpreußen.

1.	2.	3. Ertrag nach preuß. Scheffel und in preußischem Gelde			4.	5.
№	Getreidearten.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Verhältniß der Einsaat zu den Erträgen. Einsaat = 1	Bemerkungen.
1	Weizen	2	23	1	12	
2	Roggen	1	26	1	12	
3	Gerste	1	12	11	20	
4	Hafer	1	—	11	20	
5	Kartoffeln . . .	—	21	2	—	
6	Erbsen	1	29	4	10	
7	Raps	3	10	—	133,3	
8	Rübsen					
9	Heu	—	25	8	—	ad Col. 3: pro Centner.
10	Stroh	4	20	—	—	pro Schock = 1200 Pfd.

Kritiken und Referate.

Photographische Ansichten von Frauenburg.

Der Photograph Prothmann in Königsberg hat fünf verschiedene Ansichten des sehr malerisch am hohen Ufer des frischen Haffs gelegenen Doms zu Frauenburg gefertigt, welche dieses Gebäude, eines der edelsten der Provinz Preußen, in allen wesentlichen Theilen mit vollkommener Klarheit darstellen. Es sind eine Ansicht des Langhauses, gesehen von Südwesten, zwei Ansichten von Westen und Osten mit den daran gelegenen alten Befestigungsthürmen, eine innere Ansicht des Mittelschiffes, eine Gesammt-Ansicht von ganz Frauenburg, im Vordergrunde die Stadt mit dem Wasserthurm, hinten der Dom und die neue von Stüler entworfene evangelische Kirche. Ein fünftes, kleines Blatt zeigt endlich den isolirt stehenden Glockenthurm.

Die Photographien von sorgfältig gewählten Standpunkten, bei günstiger Beleuchtung, mit technischer Vollendung ausgeführt, zeigen alle Einzelnheiten mit größter Schärfe, ohne deshalb einer gewissen malerischen Gesammtwirkung zu entbehren; sind daher eine willkommene und dankenswerthe Ergänzung der schönen malerischen und architektonischen Aufnahmen, welche F. von Quast im zweiten Heft seiner „Denkmale der Baukunst in Preußen" publicirt hat.

R. Bergau.

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 16. Juni. Der Vorsitzende eröffnet dieselbe mit der Todesnachricht eines vieljährigen Mitgliedes, des Kupferschmiedemeisters **Thimm**. Es werden dann die eingelieferten Geschenke vorgezeigt: von Prof. **Aug. Müller** eine Fußangel, deren der Raubgraf von Ravenstein auf Regenstein, wenn er und sein Raubgesindel verfolgt wurden, in Menge hinter sich auswarfen, um die Verfolgung zu hindern, und deren eine große Masse bei Eroberung seiner Burg Regenstein von den Quedlinburger Bürgern im Jahre 1536 vorgefunden wurden, welche außer andern Waffen auf dem Rathhause zu Quedlinburg aufbewahrt werden; durch Prof. **Müller** von Kreisthierarzt **Baudius** in Ortelsburg verschiedene auf der dortigen Feldmark gefundene kleine Münzen, theils schwedische

theils preußische aus dem 17. und 18. Jahrhundert; von Pfarrer **Bandisch** in Uderwangen die eine Hälfte eines kleinen zweiflügligen russischen Feldaltars auf Uderwanger Feldmark gefunden; durch Hrn. **Carl Käswurm** in Darkehmen von Apotheker **Bellmann** in Neidenburg vierzehn kleine Blechmünzen, unweit Neidenburg bei Bergbof gefunden; durch den Gymnasiasten **v. Schrötter** von Hrn. **v. Wedell** auf Gauthen bei Fischhausen eine auf dortiger Feldmark gefundene Bronce-Münze mit schöner Patina und selten gut erhalten; Avers: IMP. CAES. NER. TRAIANO. OPTIMO. AVG. GER. DAC. P(ontifex) M(aximus) TR(ibunicia) P(otestate) COS. V P(ater) P(atriae); Revers: FORT(una) RED(uce) S(enatus) C(onsultu) SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS. Vom Thierarzt **Ammon** in Insterburg gekauft durch Hrn. **Braune** ein Säbel eines sächs.-poln. Garde du Corps, auf dem Kiele das poln.-sächs. Wappen. — Im Anschluß an den Aufsatz des Dr. **Bujack**: „die Söldner deutschen Ordens bis 1466" (s. Hassel's Archiv für preuß. Landeskunde 1869) giebt Dr. **Meckelburg** erläuternde Bemerkungen.

Sitzung 21. October. Der Vorsitzende weiht Worte des Dankes und der Anerkennung dem am 14. h. verstorbenen Mitgliede, Oberlehrer **Elditt**, welcher neben seinen mannigfachen Interessen auch denen dieser Gesellschaft sich widmete und durch dessen Vermittelung die Sammlung der Prussia manchen werthvollen Beitrag erhalten hat. — Das am 11. Novbr. c. stattfindende 50jähr. Jubiläum des Gymnasiallehrer und Pauperinspector **Giseviu**s zu Tilsit giebt der Versammlung Veranlassung — im Hinblick auf dessen stete Bestrebungen durch Wort und Schrift für Verbreitung des antiquarischen Interesses in unserer Provinz — denselben zum „Ehrenmitgliede" dieser Gesellschaft zu ernennen. — Die seit Juni eingelaufenen Geschenke sind: vom Gymnasiasten **Lehmann** ein Armring aus Bronce, gefunden bei Landsberg in Ostpr.; vom Antiquitätenhändler **Jortzig** ein Gärtnerbrief, Zeugniß für einen Lehrling vom Kunstgärtner Fack (1616); vom Domainenpächter **Philipp Reichert** in Saalau, der am Typhus auf dem Feldzug erkrankt, vor einigen Tagen in Berlin verstarb, ein eisernes Beil, gefunden in Saalau (s. Lindenschmidt Bd. I. Hft. 2. Taf. 7. Abth. 14); durch Hotelbesitzer **Braune** vom Thierarzt **Ammon** in Insterburg ein poln. Säbel aus dem 18. Jahrh., auf der einen Seite der Klinge eingeschliffen: Narod z krolem (das Volk mit dem Könige), auf der andern: Krol z narodem (der König mit dem Volk); vom Gymnasiasten **Albrecht** eine Chassepot-Patrone vom Schlachtfelde bei Wörth; vom Gymnasiasten **Friedländer** eine ziemlich vollständige Serie der officiellen Depeschen über diesen Krieg, wie sie auf der hiesigen Polizei ausgetheilt werden; durch Dr. **Rappold** vom Holzhändler **Jordan** ein Steinbeil aus Feuerstein, gefunden in den Schlobitter Waldungen; vom Kaufmann **Lipps** in Tiegenhof ein Siegelabdruck eines Sechslivrethalers von 1793; von Frau **Thimm** aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Mannes: Christus auf dem Schweißtuch der heiligen Veronica, Bildhauerarbeit in Alabaster; durch Dr. **Reicke** vom Privatlehrer **Rubehn** in Briesen mehrere Feuerstein-Splitter, die als Pfeilspitzen und Schabmesser gedient haben können und zwei doppelseitige Bracteaten, gefunden auf der Feldmark Hammer ca. 1 Meile

von Gollub. — Derselbe zeigt ein von dem Redacteur der Preuß. Litt. Zeitung eingesandtes Flugblatt in fünfmaliger Vergrößerung eine komische englische „Denkmünze an den Einzug der Verbündeten in Paris, 31. März 1814" darstellend. Das Blatt ist von A. Gonschorowski in Johannisburg gedruckt und daselbst für 2½ Sgr. franco gegen franco zum Besten hilfsbedürftiger Familien der im Felde befindlichen Krieger Deutschlands zu haben. — Aus dem Nachlaß des verstorbenen Mitgliedes **Thimm** werden für die Sammlung eine Reihe interessanter Alterthümer aus Bronce (größtentheils auf der Feldmark des Kirchdorfes Medenau gefunden) und eine Mappe mit Abbildungen (welche Königsberg und die Provinz betreffen) angekauft. — Der Vorsitzende zeigt eine dem Hauptmann **v. Kall** auf Lenkeninken (bei Insterburg) gehörende Autographen-Sammlung vor, welche größtentheils Handschriften bedeutender Männer Preußens aus dem Anfange des 17. Jahrh. enthält, unter anderen auch die Andreas Osiander's, Simon Dach's und Johannes Hevelius'. — Derselbe legt der Gesellschaft einige der ältesten Drucke aus der reichen Incunabeln-Sammlung des verstorbenen Geh.-Rath **Barnheim** in Insterburg vor, wie Mathaeus de Cracovia (1460 von Gutenberg mit den Typen des Catholicon), Augustini lib. de arte praedicandi (1466 von Joh. Fust) gedruckt; ferner die beiden ältesten typograph. Werke Ausgsburg's, aus der Officin Günther Zainer's: Bonaventurae meditationes vitae Christi (1468) und Joh. de Aurbach de sacramentis (1469) und eine Reihe seltener astronomischer Abhandlungen, unter welchen besonders das Calendarium latinum Joh. Regiomontani (Nürnb. 1473), als die älteste mit beweglichen Typen gedruckte Ephemeride, hervorzuheben ist. — Der Vorsitzende hält noch einen Vortrag über Feststellung der Geburtshäuser der berühmten Königsberger Philosophen und Literaten: Imm. Kant, Joh. Georg Hamann, Zach. Werner und E. T. A. Hoffmann. — Schließlich wird des Rittergutsbes. **Blell** auf Tüngen bei Wormditt dankbar Erwähnung gethan, weil durch ihn die in der Sammlung der Gesellschaft sich befindenden Waffen ihrem Alter und Zweck nach wissenschaftlich bestimmt worden sind.

Mittheilungen und Anhang.

Eine heidn. Begräbnißstätte auf der Willenberger Feldmark.

Von J. Bender.

Auf einer Wanderung von Braunsberg nach Frauenburg gewahrt man vielleicht 500 Schritte von der Barriere Willenberg abseits rechts von der Chaussee nach einer anfänglichen geringen Senkung eine Terrainerhebung von mäßiger Höhe. Diese noch zur Willenberger Feldmark gehörende Anhöhe zieht sich in der Längenrichtung der Chaussee bis gegen Sankau hin. Sie mag wohl ursprünglich mit Wald bestanden gewesen sein und erst nach der Entholzung den öden Charakter von Heideland und Sandhügel bekommen haben. Auf der der Chaussee zugewendeten Seite zeigt die von der Erdkrume entblößte Strecke fast nur eitel Sand, so daß selbst der spielende Wind das, was unter der Oberfläche verborgen lag, leicht bloß legt. Sie dient jetzt hauptsächlich zum Sandstich und ist seit langer Zeit vielfach in das militärische Uebungsterrain jener Gegend hineingezogen worden.

Am Gründonnerstag (14. April) d. J. wurde an dem bezeichneten Anberge nahe unter der Sandoberfläche eine wohlerhaltene Begräbnißurne entdeckt und mit leichter Mühe ausgegraben. Die Urne ist von mittler Größe, ganz oben am Rande mit zwei Henkeln versehen und scheinbar bloß an der Luft getrocknet. Spuren eines Deckels sind nicht vorhanden. Die Arbeit ist roh, ohne die sonst häufig vorkommenden Verzierungen; die Höhe beträgt 5½ Zoll, die Weite im Lichten ca. 5¾ Zoll, die größte Bauchweite beinahe 7 Zoll. Man könnte das Gefäß für einen zu andern Zwecken bestimmten Topf halten, wenn nicht der höchst interessante Inhalt über die Bestimmung keinen Zweifel ließe.

Auf dem Boden der Urne lagen: 1) drei sehr gut erhaltene, sauber gearbeitete, mit eingereisten Verzierungen versehene Fibulen (Broschen, Agraffen) aus Bronce. Sie verdienen Beachtung wegen ihrer eigenthümlichen Form. Der Bogen besteht aus einem platten Metallstücke, welches breiter ist, als wie man es gewöhnlich findet; abweichend von der geschweiften Rundung der bekannten so häufig gefundenen antiken Broschen, biegt bei unserer der konkav beginnende Bogen plötzlich in eine konvexe Schwingung ab. An dieser konvexen Hälfte befindet sich die Spiralfeder von der bekannten Konstruktion. Die an der Spirale sich bewegende Nadel greift in ein Häkchen, welches sich unten an der entgegengesetzten Seite befindet. Bei den alten Griechen und Römern dienten die Fibulen dazu, verschiedene Theile der Kleidung bei Frauen, wie auch bei Männern,

zusammen zu halten. Die so beliebten Broncearbeiten wurden von dem Erzschmiede (χαλκεύς, faber aeris) verfertigt. 2) Zwei Schnallen, von denen nur noch eine vorliegt. Dieselbe ist ebenfalls von Bronce, gut gearbeitet und gut erhalten, und hat ganz die Form und Größe unserer jetzigen viereckigen Schnallen an Lederriemen. Diese Form war im Alterthum ganz gewöhnlich. Die Römer hatten solche zum Befestigen von Gürteln, Wehrgehenken, Riemen, Harnischen u. dgl. Sie rechneten sie ebenfalls zu den Fibulen. 3) Ein schwer zu beschreibendes längliches plattes Broncestück, das wir für eine Verzierung eines Reitzeuges halten möchten, worin das herabhängende Ende eines Riemens vernietet wurde. Es hat Aehnlichkeit mit einer etwa fingerlangen Pincette, ist aber nur sehr wenig gespalten, um etwa das äußerste Ende eines schmalen Riemens aufzunehmen, welches, nach dem durch beide Seiten gehenden Löchlein zu urtheilen, durch ein metallenes Niet befestigt sein mochte. Das untere Ende schließt mit einer durchbohrten kleinen runden Scheibe (oder plattem Ringe) ab. 4) Eine starke Broncenadel mit Kopf, ca. 2½ Zoll lang, wie sie zu den gewöhnlichen Toiletten-Gegenständen der Frauen des klassischen Alterthums gehörten. — Auf die Bronce kommt mit der Zeit eine glänzende grüne Farbe (aerugo. Grünspan), die bei den Alten so beliebt war, daß man diese Farbe (aeruca genannt, deren Herstellung Plinius beschreibt) künstlich bereitete, um den natürlichen Grünspan auf den antiken Broncegegenständen (auch auf Münzen), wie wir sie hier vor uns haben, nachzubilden. Es ist ein Irrthum, diesen „verschönernden Rost des Alterthums" für einen schädlichen, das Metall verzehrenden und daher zu entfernenden Rost zu halten.

Außer diesen Gegenständen aus dem klassischen Alterthume enthielt die Willenberger Urne noch: 5) verschiedene Korallen, und zwar zwei von Bernstein, von ungleicher Größe, eine Glaskoralle (wie es scheint) von der Größe der großen Bernsteinkoralle, zwei sehr große Korallen, anscheinend von gebranntem Thon, alles offenbar einheimische Schmucksachen. (Glassachen verstanden die Römer sehr geschickt zu arbeiten; sie ahmten selbst feine Edelsteine nach und wußten die Farben mannigfach zu mischen). — Ueber diesen Gegenständen endlich lagen obenauf weiße Knochenstücke, die Reste des verbrannten Todten, mit Asche und Sand vermengt.

In demselben Terrain fand man bei derselben Gelegenheit auch noch eine Broncekappe von einer Schwert- oder Dolchscheide von durchbrochener Arbeit, sowie eine eingedrückte Bleikugel. Zwar zeigen Abbildungen römische Schwertscheiden mit ähnlichen Metallverzierungen, jedoch tragen wir Bedenken, dem gefundenen Stücke römischen Ursprung zu vindiciren, da dasselbe auch aus neuerer Zeit stammen und hier zufällig verloren gegangen sein kann, wie denn die Bleikugel daran zu erinnern scheint, daß dies Terrain seit langer Zeit vielfach zu militärischen Uebungen gedient hat.

Tages vor der Entdeckung der Urne hatte man die Bodenstücke von zwei andern Urnen von massiver roher Arbeit gefunden, was die Veranlassung zum weitern Nachgraben gab. Die Urne mit ihrem Inhalt, vorläufig im Besitze des Herrn Kaufmann Bähr in Frauenburg, ist dem historischen Vereine für Ermland überwiesen.

Erſt vier Wochen nach dem beſchriebenen Funde haben wir jenes Terrain durchſtreift. Wenn auch unſere Nachleſe gering war, ſo beſtätigte ſich doch unſere Vermuthung, daß wir es hier nicht mit einem vereinzelten Privatbegräbniß aus unſerer heidniſchen Vorzeit, ſondern mit einem gemeinſchaftlichen Gemeinde-Begräbnißplatze zu thun haben; denn mit leichter Mühe und in kurzer Zeit ſammelten wir in der Ausdehnung jenes Höhenzuges aus dem Sande eine Menge der verſchiedenſten rohen Urnenſcherben auf, worunter auch das Bruchſtück einer gebrannten großen Thonkoralle.

Außer den großartig angelegten Privat-, Familen- und Erbbegräbniſſen der Großen und Reichen, die vielfach aus iſolirten hohen Grabhügeln an's Licht gelegt werden, gab es, wie überall bei den Alten, auch bei den alten Römern, gemeinſame Begräbnißplätze, worin die geringen Reſte, die von den verbrannten Todten übrig blieben, in Urnen nahe der Oberfläche, namentlich in ſandigen Gegenden, beigeſetzt wurden.

Vor Ankunft der Deutſchen haben in unſerer Gegend, wie wir aus dieſen Gräberreſten erſehen, altpreußiſche Gemeinden ihr entſprechendes Kulturleben geführt. An dem öden Höhenzuge, am äußerſten Ende der ſpätern Willenberger Gemarkung, bereitete eine verſchollene heidniſche Preußengemeinde, deren Fluren ſeit dem letzten Drittel des dreizehnten Jahrhunderts neuen Koloniſten überwieſen wurden, ihren theuern Geſtorbenen die ſtille Ruheſtätte.

Die alten Preußen hatten einen beſtimmt ausgebildeten Glauben an ein künftiges Leben nach dieſem leiblichen Tode und damit zuſammenhängende Begräbnißgebräuche mit Todtenopfern und Seelenſpeiſen. Deshalb wurden dem Todten Speiſen hingeſetzt. Aehnlich war es bei den klaſſiſchen Völkern des Alterthums. Man gab den Todten auch eine kleine Geldmünze mit. Den Griechen galt ſie als Fährgeld für Charon; auch in römiſchen Gräbern und in Urnen zu Pompeji findet man Münzen. Von den Gothen wird auch die Mitgabe des Geldes ins Grab erzählt. Auch die alten Preußen glaubten, der Verſtorbene bedürfe des Reiſegeldes; die Liefländer erhielten Waffen, Speiſen und Geld mit auf die Reiſe ins Jenſeits. Die Maſuren ſollen noch heut zu Tage die Sitte haben, den Todten Geld mitzugeben. Aus dieſem Umſtande erklären ſich am einfachſten die in den Gräbern gefundenen Werth- und Schmuckſachen. Dieſe, wie wir nicht zweifeln, aus römiſchen Fabriken herrührenden Gegenſtände kamen durch Handel zu den entfernten Völkern des Nordens und vertraten als Tauſchmittel die Stelle des Geldes neben den Münzen. Eigenes Geld hatten die Preußen nicht und nicht überall waren fremde Münzen vorhanden. In den Fällen, wo es möglich war, wählte man geprägtes Geld als Mitgift für die Todten. Deshalb finden ſich namentlich römiſche Kaiſermünzen (beſonders Domitiane, Hadriane und Antonine; im 2. Jahrhundert ſcheint alſo ein beſonders reger Verkehr mit römiſchen Kaufleuten und Hauſirern geweſen zu ſein) ſo häufig in preußiſchen Urnen. Schmuckſachen mögen allerdings auch wohl von einzelnen Preußen getragen worden ſein, aber immerhin waren ſie etwas aus der Fremde Importirtes, zu ihrer Bekleidung nicht Paſſendes; gewiß nicht allgemeine Sitte, wie etwa ihre bunten Korallenſchnüre. Ein Auspuß preußiſcher Weiber mit Putz- und Schmuckſachen römiſcher

Frauen konnte zu ihrer Tracht und Lebensart nur einen lächerlichen Kontraſt bilden. Zu den Gegenſtänden, die ſonſt häufig in hieſigen Gräbern vorkommen, aber in unſerm Funde fehlen, gehören die Armringe (armillae) für Ober- und Unterarm und die oberhalb der Knöchel getragenen Beinringe, ein Frauenſchmuck auf griechiſchen Denkmälern, und bei den Römerinnen gebräuchlich. Es gab aber auch Armbänder für Männer, beſtehend aus drei oder mehren maſſiven platten Windungen, welche einen großen Theil des Armes bedeckten. Sie gehörten zum Nationalkoſtüm der alten Meder, Perſer, Gallier und Sabiner. Zur Kaiſerzeit kamen die maſſiven Armringe wieder in Aufnahme als Ehrengeſchenke für bewieſene Tapferkeit der römiſchen Soldaten. Dieſen Ringen wenigſtens ſehr ähnlich ſind die broncenen ſpiralförmig gewundenen Gegenſtände, die man in preußiſchen Gräbern gefunden und mißverſtändlich Todtenkronen genannt hat. Man könnte ſie eher Spiralbarren nennen, von denen man, wie der Augenſchein lehrt, vorkommenden Falls Stücke abhieb, um von deren Werthe Gebrauch zu machen. Häufiger trifft man kleine Spiralringe aus Broncedrath, die kaum als Fingerringe gedient haben können; dieſe mögen vornehmlich die Stelle des Geldes vertreten haben, wie man es von den in der Schweiz gefundenen annimmt und wie Aehnliches Cäſar (B. G. 5, 12) von den Briten berichtet, daß ſie, ſeien es Ringe oder Stäbchen von Eiſen oder Broncestücke, welche letztere Maſſe ſie von Auswärts erhielten, als Münzen gebrauchten. In der Darkehmer Gegend hat man Silberbarren, auch Silberringe gefunden, ebenſo eine Silberſtange zu Neu-Damerau unter preußiſchen Brakteaten.

Uns ſcheint das Vorkommen von Münzen, Metallſtücken und werthvollen Luxusgegenſtänden der antiken Welt in preußiſchen Gräbern an erſter Stelle ſeinen Grund in dem Glauben zu haben, daß der Verſtorbene zu ſeiner Reiſe ins Jenſeits und vielleicht auch für ſeine dortige Exiſtenz ſich jener Werthſachen gerade ſo als Kauf- und Tauſchmittel bedienen könne, als im diesſeitigen Leben.

Wie überhaupt aus entdeckten Alterthümern, ſo hat man auch aus der Beſchaffenheit der Graburnen und der darin gefundenen Gegenſtände weittragende ethnographiſche und kulturhiſtoriſche Folgerungen gezogen, was für Phantaſten, Unbedächtige und Unkundige etwas Verlockendes hat. Sie vergeſſen aber, daß ſich die Menſchen in allen rein menſchlichen Dingen und Anſchauungen ſo ziemlich gleich ſind, daß ſich überall, bei den alten Galliern, Deutſchen, Preußen und andern Völkern auf einer ähnlichen Kulturſtufe auch eine eben ſo große Gleichartigkeit der allgemeinen menſchlichen Verhältniſſe findet, wie es in anderer Weiſe in andern Zeitaltern der Fall iſt. Hat man doch mit den ſogenannten Pfahlbauten, die auf ſo einfachen und je nach der Oertlichkeit und andern Zufälligkeiten verſchiedenen Bedürfniſſen und Zwecken beruhen und ſich zu allen Zeiten und bei allen Völkern vorfinden, einen wahren Humbug betrieben. Man hat nach dem durch die Mittel, den Stand und den Geſchmack der Beſitzenden zufällig verſchiedenartig bedingten Material der Geräthſchaften verſchiedene Zeitalter konſtruirt, als wenn wir aus den Trümmern der Küchen eines zerſtörten modernen Ortes Gegenſtände eines eiſernen, zinnernen, blechernen, ſilbernen, thönernen, gläſernen, porzellanenen Zeitalters herausfinden wollten. —

Die besonnene wissenschaftliche Forschung muß gegen solche Phantasien protestiren, wie sie beispielsweise kürzlich in einem Berichte über ein „Hünengrab" zu Klinzkau im Culmer Kreise publicirt sind. Darin ist, nach Anleitung des verführerischen bekannten Buches von dem Schweden Nilson, die Rede von phönizischen Arbeiten, von dem Ringe, der ein charakteristisches Zeichen des Broncealters ist, von phönizischem Baalskulte, mit welchem der Ring als Zeichen des Sonnengottes in unmittelbarem Zusammenhange steht; die auf den Knochenplättchen eingegrabenen „Sonnenringe" beweisen schließlich, daß die in Klinzkau begrabene Familiensippe zu den Baalsbekennern gehörte. Der Nachweis über diesen Völker- resp. Stämmezusammenhang, über die Ausdehnung der Wirkungen der phönizischen Handelsstationen und Kultusstätten wird wohlweislich und sehr naiv den Alterthumsforschern zugeschoben. S. Altpr. Mtsschr. 1870. S. 281.

[Braunsb. Kreisbl. № 69 v. 14. Juni 1870.]

Alterthumsfund in Rastenburg.

Bei der Anlage eines Brunnens fand man in dem Garten des Conditor Holz hierselbst in einer Tiefe von mehr denn 15 Fuß in grandigem Boden mehrere 100 Kugeln aus sehr festem Lehm. Dieselben waren von verschiedener Größe, einige fast wie ein Menschenkopf, die meisten aber hatten einen Durchmesser von etwa 3 Zoll. Im Laufe der Zeit hat sich um den Lehm eine sehr harte Kruste von Grand gebildet, so daß dieselbe nur, wenn man die Kugel mit angestrengter Kraft auf das Steinpflaster warf, zerbrochen wurde. Da das Holz'sche Grundstück auf dem ehemaligen Stadtwall gelegen ist, so vermuthet man nicht ganz mit Unrecht, daß diese Kugeln aus der Ritterzeit stammen und bei Gelegenheit einer Belagerung auf dem Walle aufgehäuft sein mögen, um durch Wurfmaschinen auf die Feinde geschleudert zu werden. Allmählich wurde der Wall erhöht und die unbenutzten Kugeln, die an sich keinen Geldwerth hatten, blieben in der Erde liegen, bis sie jetzt ein Zufall herausbefördert. Jedenfalls ist der Fund interessant genug, um öffentlich mitgetheilt zu werden, zumal man grade in Betreff der Wurfgeschosse in den Zeiten vor Erfindung des Schießpulvers noch sehr im Unklaren ist. Man hat deshalb auch einige Kugeln aufgehoben und der Sammlung der vaterländischen Alterthümer in Königsberg zugewiesen.

[Rastenburger Kreisblatt № 80 v. 5. Octbr. 1870.]

Bombardement und Einnahme Danzigs durch das französische Ostsee-Geschwader.

Ueber dies wichtige Ereigniß, von welchem wir glücklicher Weise thatsächlich nicht das Geringste erfahren haben, unterrichtet uns ein französischer Wandkalender für das

Jahr 1871. Er iſt indeß nicht in Frankreich ſelbſt entſtanden, wo er neben den kaiſerlichen Siegesbülletins und den republikaniſchen Proclamationen ſehr paſſend figuriren würde, ſondern in Belgien: Der Verleger deſſelben, Doſſeray (Cureghem-Bruxelles, Rue de Pruſſe 10) hat durch einen dürftigen Zeichner L. v. Elliot und einen mindeſtens ebenſo dürftigen Steindrucker van Hecke (ebenfalls in Brüſſel, Rue Terre-Neuve 21) für die Verewigung einer bisher unbekannt gebliebenen weltgeſchichtlichen Thatſache ſeltſam geſorgt. Das ſehr bunt illuminirte Bild, welches die ganze Mitte des Blattes einnimmt, rechts und links von dem eigentlichen, die katholiſchen Heiligentage hervorhebenden Kalender und unten von Notizen über die engagirten fünf großen franzöſiſchen Schiffe eingeſchloſſen iſt, zeigt im Hintergrunde links und etwas nach der Mitte Danzig mit ſeinen Feſtungswerken hart am Meere gelegen: durch nichts, weder durch Thürme noch durch Flaggen irgend wie als unſere ehrenwerthe Stadt gekennzeichnet. Aber, was das wichtigſte iſt, die Kriegsſchiffe haben der Stadt hier bequem nahen können. Der Monitor (als № 1 bezeichnet), „das gefährlichſte Kriegsfahrzeug", wie die Randbemerkung ſagt, ſchleudert aus ſeinem Thurm mächtige und wirkſame Geſchoſſe: dem Zeichner mag irgend eine Zuckerfigur aus einem naiven Conditoreiſchaufenſter als Modell gedient haben. Auf dem „Canot d'Arsenal" (№ 2) beobachtet der Commandirende durch das Fernrohr die Zerſtörung, die ſo groß iſt, daß der Aviſodampfer von 12 Geſchützen (№ 3) und die großen Panzerfregatten von 160 und 120 Kanonen (№ 4 u. 5), welche ſich in ſeltſamen Etagen, ſo recht von binnenländiſcher Phantaſie conſtruirt, hoch aufthürmen, wie es ſcheint nicht das Geringſte zu thun haben: ruhig oder ſeelenvergnügt ſchauen Mannſchaften auf Deck und Segeln dem einfachen aber großen Siege zu. Doch halt, daß dem Monitor nicht zu viel Ehre werde: auch die beiden großen Panzerfregatten ſcheinen in einer zwar perſpectiviſch unverſtändlichen, aber natürlich ſicheren Richtung zu feuern.

Die Größe und Einfachheit dieſes glorreichen Seeſiegs über unſere Stadt ſoll uns jedoch über einige Hauptmängel dieſer geſchichtlichen Darſtellung nicht täuſchen. Sehr ungerecht hat die neutrale belgiſche Kunſt verſäumt, den Tag des Sieges und die Namen der herrlichen Kriegsſchiffe zu verewigen; ebenſo ſchlimm iſt es, daß ſie ihre großen techniſchen Traditionen überhaupt verlaſſen und ſich vollſtändig bei der außerordentlichen Erfindung des Moments begnügt hat — Reinhold Kühn und ſeine patriotiſchen Farbengenoſſen erſcheinen dieſem Kunſtwerk gegenüber als wahre Claſſiker der Zeichnung und Farbe.

Und doch kann man einen Zweifel angeſichts des Bildes nicht unterdrücken. Iſt der Künſtler nur ein umgekehrter Pendant zu den Wetterpropheten des alten Kalenders, deren möglichen Witterungsereigniſſen der Zukunft er ein ihm nur wünſchenswerth erſchienenes Phantaſie-Ereigniß der Vergangenheit gegenüberſtellte? Oder iſt er wirklich ein Schalk? Der Steuermann des einen der beiden mit je ſechs Matroſen beſetzten Boote im Vordergrunde hat eine ſo lange Naſe, daß man ihr die Vorherbeſtimmung zum Abziehen anſieht.

Vaſari der jüngſte.

[Danziger Ztg. № 6357 v. 3. Nov. 1870.]

Altpreußische Bibliographie 1869.

Nachtrag und Fortsetzung.

Caspary. Verhandlgn. d. botan. Vereins f. d. Prov. Brandenburg u. d. angrenzenden Länder. 11. Jahrg. Mit Beiträgen v. Ascherson, **Caspary**, Fritze etc. Red. u. hersg. v. Dr. Ascherson. Mit 1 Steintaf. (in qu. 4.) Berl. Gaertner in Comm. (XXVI, 140 S. gr. 8.) 28 Sgr. (1—11: 14 Thlr. 18 Sgr.)

[**Kant.**] **Braune**, Aug. Theod. Rich., der einheitliche Grundgedanke der drei Kritiken **Kant's** dargelegt und in seiner Bedeutung gewürdigt. Rostocker Promot. Rostock. (47 S. 8.)

Herbst, Friedr., Lehrer in Stettin, Locke u. **Kant** in ihr. Beziehg. u. ihrem Unterschiede dargestellt. Rostocker Promot. Stettin. (29 S. 8.)

Hohenberg, Oscar, üb. das Verhältn. der **Kantischen** Philosophie zur platonisch. Ideenlehre. Rostock. Promot. Jena. (34 S. 8.)

Kissel, Dr. Maxim., de ratione quae Lockii inter **Kantii** placita intercedat. Pars I. Commentatio philos. Rostochii. (43 S. 8.)

Zacharias, E. Otto, üb. einige hauptsächl. metaphys. Differenzen zwisch. Herbart u. **Kant**. Rostock. Promot. Leipzig. (35 S. 8.)

Musik-Zeitung, norddeutsche. Organ f. die Interessen d. norddeutschen Musik-Vereine. Begründet unter Mitwirkung von **G. Döring, L. Köhler, F. W. Markull.** 1. Jahrg. Oct. 1869 bis Sept. 1870. 36 Nrn. (1/2 B.) Lex.-8. Elbing. Neumann-Hartmann. Verl.-Cto. Viertelj. 1/3 Thlr.

Namens-Verzeichniß sämmtl. Mitglieder d. Vorsteher-Amts d. Kaufmannsch. zu Kgsbg. . . . 1. März 1869. Kbg., gedr. bei Gruber & Longrien. (71 S. gr. 4.)

Nesselmann, G. H. F., s. **Donalitius**. Altpr. Mtsschr. VII, 88.

Neumann, Prof. Carl, geometr. Untersuchungn. über die Bewegung eines starren Körpers. [Mathemat. Annalen hrsg. v. Clebsch u. Neumann. I. Bd. 2. Hft. S. 195—207.] Zur Theorie d. Functionaldeterminanten. [Ebd. S. 208. 209.] Notizen zu ein. kürzl. ersch. Schrift üb. d. Principien der Elektrodynamik. [3. Hft. S. 317—324.] Ueb. d. Aetherbewegg. in Krystallen. [S. 325—358. Nachtrag. II. Bd. 1. Hft. S. 182—186.] Notiz üb. d. cykloidische Pendel. [S. 507—508.] Ueb. Produkte und Quadrate der Bessel'schen Functionen [II. Bd. 1. Hft. S. 192.]

Neumann, E., üb. d. Entwickelg. des Bindegewebes in pleuritischen Schwarten u. den Nachweis organ. Muskelfasern in denselben. [Archiv d. Heilkde. 10. Jahrgang. 6. Hft.]

Neumann, Reg.-Ass. Dr. Fr. J., Beiträge zur Revision der Grundbegriffe d. Volkswirthschaftslehre. [Zeitschr. f. d. gesammte Staatsw. 25. Jahrg. 3. & 4. Hft. S. 493—534.]

Nogat-Zeitung. Redaction u. Verl. v. A. Bredschneider in Marienburg. Wöchentl. zweimal (à 1 Bog. kl. fol.) Viertelj. 12 1/2 Sgr., durch die Post 14 1/4 Sgr.

Oelrichs, Reg.-Rath H., statistische Mittheilgen üb. d. Reg.-Bez. Danzig. 2te Fortsetzg. nach amtl. Quellen bearb. Danzig. Kasemann. (IV, 48 S. Lex.-8.) 12 Sgr.

Officia propria festorum dioecesis Warmiensis. Accedunt officia pro universali ecclesia a s. sede novissime praescripta. Braunsberg. Peter's Verl. (VIII, 188 S. 8.) 2/3 Thlr.

Ogólny pogląd na dotychczasowe metody nauki czytania i pisania. Thorn. F. T. Rakowicz. 10 Sgr.

Osiecki, Franc. (Polon), de regni Polonici post regis Joannis Casimiri abdicationem candidatis deque electione Michaelis Wiśniowieckii A. 1669. Diss. inaug. hist. Hal. Sax. (78 S. 8.)

Palicki. O przebiegu Gorączek nerwowych i pielęgnowaniu domowém cierpiących na tęż gorączkę. Napisał Dr. Palicki. (Przedruk z „Rolnika.") Pelplin. J. N. Roman. (15 S. 8.)

Parey, Landrath C., Darstellg. der jetzig. Communalverhältnisse im Marienburger Kreise. (Separat-Abdr. aus der Altpr. Mtsschr. Bd. VI. Hft. 7.) Kgsbg. Th. Theile's Buchhdlg. (23 S. gr. 8.) 1/6 Thlr.

Passarge. Die schwedisch. Expeditionen nach Spitzbergen und Bären-Eiland ausgeführt

in d. Jahren 1861, 1864 u. 1868 unt. Leitg. v. O. Torell u. A. E. Nordenskiöld. Aus d. Schwed. überſ. v. **L. Paſſarge.** Nebſt 9 großen Anſichten in Tondruck, 27 Illuſtr. in Holzſchn. und 1 Karte von Spitzbergen in Farbendruck. Jena. Coſtenoble. [Bibliothek geogr. Reiſen u. Entdeckgn. älter. u. neuerer Zt. 5. Bd.] (XIV, 518 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Paſſauer, Pfr. F., Unterweiſg. z. Seligk. Bibl. Auslegg. d. klein. Katechism. Luthers f. Schule u. Kirche. Elbing 1870 (69). Neumann-Hartmann's Verl. (69 S. 8.) 4 Sgr.

Passauer, Dr. O., üb. d. exanthematisch. Typhus in klinischer und sanitätspolizeil. Beziehg. nach Beobachtungen währd. d. ostpr. Typhusepidemie währd. d. J. 1868 u. 1869. Hierzu 12 (lith.) Temperaturtabell. Erlangen. Enke. (V, 121 S. gr. 8.) 1 Thlr.

Pastau, Dr. v., statist. Bericht üb. d. städt. Krankenhaus zu Allerheiligen in Breslau f. 1867. [Monatsblatt № 3 zu Deutsche Klinik 1869.] Die erste Epidemie von Febris recurrens in Schlesien. [Virchow's Archiv f. path. Anat. 47. Bd. 2. Hft. S. 297 ff. 3. u. 4. Hft. S. 487—510.]

Paſtoralblatt f. d. Diöceſe Ermland hrsg. v. Dr. **F. Hipler** . . . 1. Jahrg. Braunsberg. Peter's Verl. in Comm. 12 Nrn. (B.) 2/3 Thlr.

Perels. Die deutſche Schaubühne . . . hrsg. u. red. v. **Mart. Perels.** 10. Jahrg. 12 Hfte. (à ca. 6 B. gr. 8.) m. Stahlſt. Leipz. Leiner in Comm. Viertelj. 1 Thlr.

Perls, Weite u. Schlussfähigkeit d. Herzmündgn. u. Klappen. [Deutsch. Arch. f. klin. Medic. 5. Bd. 3/4. Hft.] Ueb. d. Druckverhältnisse im Thorax bei verschied. Krankheiten. [6. Bd. 1. Hft.] Ueb. d. Kreatingehalt der menschl. Muskeln bei verschied. Krankheiten. [2/3. Hft.]

Pfitzer, Dr. E., Beobachtg. üb. Pfropfhybriden. Aus d. Sitzgsber. der niederrhein. naturf. Gesellsch. zu Bonn v. 5. Juli 1869. [Botan. Ztg. № 50.]

Pfundtner, Gymn.-Lehr. Dr. O., die histor. Quellen des Reisebeschreibers Pausanias. [Neue Jahrb. f. Philol. 99. Bd. 7. Hft. S. 441—454.]

Pielgrzym, pismo religijne dla ludu. Rok I. 1869. Wychodzi w Pelplinie co tydzień raz. Redactor odpowiedzialny X. Keller proboszcz w Pogutkach. — Czionkami Stanisl. Romana . . . Nakład komisowy księgarny J. N. Romana w Pelplinie. (wöchentl. 1 Nro. (1/2 B.) 8.) Viertelj. 7 1/2 Sgr.

Pierson, Oberl. Dr. Will., Elektron oder üb. d. Vorfahren, die Verwandtschaft u. den Namen der alten Preussen. Ein Beitrag zur ältest. Gesch. des Landes Preussen. Berlin. Peiser. (2 Bl., 128 S. gr. 8.) 1 1/3 Thlr.

— — Leitfaden der preuß. Geſch. nebſt chronolog. u. ſtatiſt. Tabellen. 2. vb. u. vm. Aufl. Ebd. (VI, 190 S. 8. m. 1 Tab. in qu. 4.) 8 Sgr.

— — kritik der mittheilungen Herodots (IV, 81) üb. ein denkmal im Scythenlande. [Philologus. 29. Bd. 2. Hft. S. 330—334.]

Pieśni Mszalne, Nieszporne i inne nabożne do Chwały Boskiéj służące dla Chrześcijan Katolickich. Trzecie, poprawione i pomnożone wydanie. Toruń. E. Lambeck. (175 S. 16. m. 1 Lith.)

Pincus, J., üb. Alopecia areata u. Herpes tonsurans. [Deutsche Klinik.]

Plew, Eug., zu der Notkerischen Rhetorik. [Pfeiffer's Germania . . . Neue Reihe. 2. Jahrg. 1. Hft. S. 47—65.]

— — Zu einer griechischen Inschrift. [Neue Jahrbüch. f. Philol. 97. Bd. 12. Hft. 1868 (69). S. 839—840.]

Pohl's, Jul., illuſtrirt. Hauskalender f. d. kathol. Volk. 14. Jahrg. 1870. Braunsbg. Peter's Verl. (186 S. 16. m. eingedr. Holzſchn. u. 1 Holzſchntaf.) 6 Sgr.

Praſta ale uz Aukſa brangeſne Skarbinnczele Diewo Waiku, ſáwo Skarba Danguje turinczuju, kuroje prà randami keli ßwento Raßto Ludijimai ſu nůbaźnais Gieſmů Atſidukſaujimais. Tilzeje. H. Poſt. (366 S. 12.)

Preuß, A. E., bibl. Geſchichten . . . Ausg. ohne Anh. 53. Aufl. Kgsbg. Bon's Verl. (VI, 276 S. 8.) 1/4 Thlr.

— u. J. A. **Vetter**, preuß. Kinderfreund . . . 172—177. Aufl. Im J. 1867 neu revid. Vermehrt m. e. vollſt. Sammlg. ein- u. mehrſtimm. Lieder. Ebd. (X, 384 (390) S. gr. 8.) à 8 Sgr. Ausg. ohne d. Liederſammlg. à 6 1/2 Sgr.

— — 108 ein- u. mehrſt. Lieder u. Canons f. Schule u. Haus, f. Jung u. Alt. Ebd. (VI, 74 S. 8.) 2 1/2 Sgr.

Preuße, der redliche. Ein Kalender auf das Jahr 1870 . . . von C. L. Rautenberg. 39. Jahrg. Mohrungen. Rautenberg. 3 Auflagen. (LXVI, 224 S. 8. m. 1 Stahlst. u. 35 Illustr. (in Holzschn.) 1/3 Thlr. — Ders. m. 1 Stahlst. u. 30 Illustr. (LXVIII, 210 S. 12.) 8 Sgr. — Kleinere Ausg. m. 30 Illustr. (LVI, 56 S.) 1/6 Thlr.

[Preußen.]

Bibliotheca Livoniae historica. Systemat. Verzeichn. d. Quellen u. Hülfsmittel zur Gesch. Estlands, Livlands u. Kurlands. Von Dr. Ed. Winckelmann. 1. Hft. Petersburg. Leipzig. Voss. (309 S. Imp.-4.) 2 Thlr. 14 Sgr.

Codice diplomatico del regno di Carlo I. e II. d'Angiò ossia collezione di leggi, statuti, e privilegi . . . dal 1265 al 1309 raccolti, annotati e pubblicati per Giuseppe del Giudice. Vol. II. Parte I. Napoli. 4°. (p. 56—62).

Godyslaw-Pasco. polnisch-lateinischer Geschichtsschreiber des XIII. Jahrh. von Aug. Mosbach. (Godyslav-Pawel, dwóch imion dziejopisarz polsko-laciński XIIIwieku przez A. M.) Lemberg 1867. (92 S. 8.) Besprochen von Nehring (Breslau) in den Götting. gel. Anz. 1869. No. 46.

Gräf, C., die preußisch. Provinzen Preußen u. Posen u. d. Kgr. Polen. Kpfst. u. color. Weimar. qu. gr. Fol.

Häusser. Friedrich der Große und Polen. Auszüge aus der Correspondenz mit den Gesandten in Warschau und Petersburg 1762—1766. Aus dem Nachlaß **Ludwig Häussers** mitgetheilt von R. Mendelssohn-Bartholdy. [Forschungen z. deutsch. Gesch. 9. Bd. 1. Hft. S. 1—194.]

Handelsmarine, Die, der preuss. Provinzen Pommern u. Preussen im Anfange d. J. 1869 . . . Stettin. v. der Nahmer. (128 S. 16. m. eingedr. Holzschn.) 1/3 Thlr.

Karte, topographische, vom Preuss. Staate ... östl. Theil. Bearb. in d. topogr. Abth. d. Kgl. Pr. Generalstabes. 1 : 100000. Berlin. Schropp. Sect. 49. Mehlkehmen. 46. Friedland. 68. Angerburg. 62. Dirschau. 43. Frauenburg. à 12—14 Sgr.

Klaczko, Julian, Une annexion d'autrefois. L'Union de la Pologne et de la Lithuanie. Paris. Lib. du Luxembourg. (180 p. in-18.)

Meitzen, Reg.-R. Dr. Aug., der Boden u. die landwirthschaftl. Verhältnisse d. Preuss. Staates nach dem Gebietsumfange vor 1866. Im Auftrage . . . 2. Bd. Berlin. Wiegandt & Hempel in Comm. (XVI, 572 S. 4.) 4. Bd. Anlagen. (VII, 654 S.) Atlas. Lfg. 1 (enth. Taf. I. II. IV. VI. VII. IX. X. XIV—XVI.)

Müller, Dr. Leop., die Typhus-Epidemie d. J. 1868 im Kreise Lötzen (Reg.-Bez. Gumbinnen) besond. vom ätiolog. und sanitätspolizeil. Standpunkte aus dargestellt. Hierbei e. erläuternde Karte d. Kreises Lötzen. Berlin. Hirschwald. (VII, 101 S. gr. 8.) 24 Sgr.

Schlösser, Die ländlichen, und Residenzen der rittersch. Grundbesitzer in der preuss. Monarchie. Hrsg. v. A. Duncker. Provinz Preussen. Lfg. 14—17. Berlin. A. Duncker. qu. Fol. (à 1 Thlr. 12½ Sgr.)

Wężyk, Felix v., der Conflict des Königs Sigismund III. Wasa mit den Polnischen Ständen und der Inquisitionsreichstag vom 7. Sept. 1592. Inaug.-Diss. Leipzig. (51 S. 8.)

Winckler, Benno v., die Nationalitäten Pommerellens. Hirschberg. Wendt in Comm. (VII, 128 S. 8.) ½ Thlr.

Zeissberg, Heinr., Vincentius Kadlubek, Bischof von Krakau [1208—1218; † 1223] und seine Chronik Polens. Zur Literaturgesch. d. 13. Jahrh. [Aus d. Archiv f. Kde. österr. Gesch.] Wien. Gerold's Sohn in Comm. (211 S. Lex.-8.) 1 Thlr.

Prutz. Herbord's Leben des Bischofs Otto v. Bamberg. Nach d. Ausg. der Monumenta Germ. übers. von Dr. **Hans Prutz**. Berlin. Duncker. [Die Geschichtschreiber der deutsch. Vorzeit in deutsch. Bearb. XII. Jahrh. 6. Bd.] (XV, 168 S. 8.) 11 Sgr.

Radau. R., üb. gewisse Eigenschaften der Differentialgleichungen der Dynamik. [Mathem. Annalen. II. Bd. 1. Hft. S. 167—181.]

— — Betrachtungen üb. d. Flächensätze. [Astron. Nachr. № 1750.]

Nadau, R., d. Lehre vom Schall. Gemeinfaßl. Darſtellg. der Akuſtik. (dtſche Original-Ausg.) Mit 114 (eingedr.) Holzſchn. (III, 338 S. 8.) [Die **Naturkräfte.** Eine naturwiſſ. Volksbiblioth, hrsg. v. ein. Anzahl v. Gelehrten. (In ca. 30 Lfgn.) 1—3 Lfg. (1. Bd.) München. Oldenburg. à 8 Sgr.

— — Sur une propriété des systèmes qui ont un plan invariable. [Journal de mathématiques pures et appliquées publ. par Liouville. 2. Série. T. XIV. p. 167—200.]

— — Un naturaliste dans l'Archipel Malais. [Revue des deux mondes. T. 83 Livr. 3. p. 675—706.]

Rathke, Dr. Bernh., Beiträge z. Kenntniss des Seleus. Habilitationsschrift. Halle. (58 S. 8.) Auszug daraus ſ. Journal f. prakt. Chemie. N. F. 108. Bd. 4. Hft. S. 235—254. 6/7. Hft. S. 321—356.

Reform, religiöſe. Im Auftr. u. unt. Mitwirkg. mehr. Mitgl. freier relig. Gemeinden hrsg. u. red. v. **E. Herrendörfer.** Tilſit. Heſſe. (jährl. 10 Nrn. à 1½ bis 2 Bog. gr. 8.) halbj. ½ Thlr., einz. Nrn. 5 Sgr.

Reglement, revidirtes, der Immobiliar-Feuerſozietät der ſämmtl. Städte des Reg.-Bez. Kgsbg., m. Ausn. v. Kgsbg. u. Memel, u. d. Reg.-Bez. Gumbinnen . . . o. O. u. Drucker. (Kgsbg. Schultzſche Hofbchdr.) (55 S. 8.)

Richelot, üb. d. einfachste Correlation in zwei räuml. Gebieten. [Crelle's Journal f. d. reine u. angew. Mathem. 70. Bd. 2. Hft. S. 137—155.]

Rhode, C. E., der Elbinger Kreis in topograph., hiſtor. u. ſtatiſt. Hinſicht. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. Danzig. Kafemann. (IV, 176 S. Lex.-8.) Subſcr.-Pr. ⅚ Thlr. Ladenpr. 1 Thlr.

Richter, Eugen (aus Kgsbg.), das preuss. Staatsschuldenwesen u. d. preuss. Staatspapiere. Breslau. Maruschke u. Berendt. (XV, 431 S. gr. 8.) 2⅔ Thlr.

Rochon, Silvest. (aus Golkowko in Weſtpr.), üb. d. Wendung auf den Kopf. Inaug.-Diss. Greifswald. (33 S. 8.)

Rohn, Sem.-Lehr. R. A., Regeln der dtſch. Sprachlehre f. Elementarſchulen. 4. unveränd. Aufl. Braunsberg. Peter's Verl. (32 S. 8.) 2½ Sgr.

Roczniki Sejmików Gospodarskich w Toruniu. Zeszyt I. i II. Toruń. F. T. Rokowicz. (164 S. gr. 8.) 1 Thlr. ⚓

Aufruf zur Neubegründung einer Bibliothek in Straßburg.

Straßburg hat ſeine herrliche Bibliothek verloren! Erkundigungen, die daſelbſt bei amtlichen Perſonen angeſtellt wurden, geben die traurige Gewißheit, daß „Nichts, auch gar Nichts" davon gerettet worden iſt. Durch ganz Deutſchland wird dieſer Verluſt aufs Tiefſte beklagt. Sollte ſich, Angeſichts der warmen Theilnahme, welche die materielle Noth der unglücklichen Stadt allerwärts erregt, Deutſchland nicht auch aufgefordert fühlen, dieſer Stadt, welche, ſo lange ſie beim Reiche war, eine hervorragende Pflegeſtätte deutſchen Geiſtes, deutſcher Kunſt und deutſcher Wiſſenſchaft geweſen iſt, und auch nach ihrer Losreißung nicht aufgehört hat, die Trägerin und Vermittlerin des deutſchen Geiſteslebens für die losgetrennten Landestheile zu ſein, — dieſer alten deutſchen Stadt die Wiedergewinnung eines Bücherſchatzes anzubahnen, der es ihr ermöglicht auch fernerhin ihre culturhiſtoriſche Miſſion zu erfüllen? — Gewiß, wenn wir Hand anlegen, um der Stadt, mit deren Namen das Gedächtniß eines Gotfried, Erwin, Twinger, Tauler, Guttenberg, Geiler, Brant, Fiſchart, Oberlin, Schöpflin, Schweighäuſer, Herder, Göthe verknüpft iſt, einen Erſatz zu ſchaffen für das Koſtbarſte, das ſie verloren hat, ſo heißt dieß nur den Manen dieſer Männer dankbar ſein, es heißt die ſegensreichſte Saat für die Zukunft ausſtreuen. Was den Stolz der einſtigen Straßburger Bibliothek ausmachte, die Handſchriften und ſeltenen Drucke, vermögen wir nicht zu erſetzen: mit vereinten Kräften werden wir aber im Stande ſein, wenigſtens den Grundſtock zu einem Geiſtesſchatze zu legen, welcher in der gegen zwei Jahrhunderte von uns getrennten Stadt deutſche Wiſſenſchaft und deutſche Cultur in erfolgreichſter Weiſe zu neuer Geltung und damit zur alten Blüthe zu bringen vermag.

Die Unterzeichneten wenden sich daher vertrauensvoll an alle Deutschen, insbesondere an die **Vorstände und Besitzer von Bibliotheken, an die Gelehrten, Autoren, Verleger, Antiquare, Universitäten, Akademien, an andere gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine** mit der angelegentlichsten Bitte: **durch Beiträge von geeigneten Büchern oder Geld** zur Wiederbegründung einer Bibliothek in Straßburg mithelfen zu wollen, und erklären sich bereit, die Beiträge in Empfang zu nehmen und deren Ablieferung an den Bestimmungsort nach Wiederherstellung des Friedens und nach Herrichtung geeigneter Räume zu besorgen.

Ueber die eingegangenen Gaben wird von Zeit zu Zeit öffentliche Rechenschaft gegeben werden.

Augsburg: Rector Dr. Mezger, Oberbibliothekar; Professor Greiff, Bibliothekar; Fid. Butsch, Antiquar. **Berlin**: Albert Cohn, Buchhändler (Firma: A. Asher u. Cie., Berlin und London); K. v. Decker, Kgl. Geh. Oberhofbuchdruckerei, Beiträge an ersteren. **Bremen**: Dr. J. G. Kohl, Stadtbibliothekar, zugleich als Vorsitzender und im Namen des Vereins der Bremer Bibliotheken. **Breslau**: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Elvenich, Oberbibliothekar. **Darmstadt**: Dr. Walther, Hofbibliothekar und Director der Cabinetsbibliothek. **Donaueschingen**: Dr. Barack, Hofbibliothekar. **Dresden**: Prof. Dr. Förstemann, Oberbibliothekar; Hofrath Dr. J. Petzholdt, Bibliothekar. **Düsseldorf**: Dr. Harleß, Staatsarchivar und Bibliothekar. **Erlangen**: Dr. Kerler, Universitätsbibliothekar. **Frankfurt a. M.**: Jos. Baer, Buchhändler und Antiquar. **Freiburg**: Prof. Dr. Brambach, Oberbibliothekar. **Gießen**: Prof. Dr. Schilling, Oberbibliothekar. **Greifswald**: Prof. Dr. Th. Hirsch, Oberbibliothekar. **Hamburg**: Prof. Ch. Petersen, Oberbibliothekar. **Hannover**: K. Rath E. Bodemann, Bibliothekar. **Heidelberg**: Geh. Hofrath Prof. Dr. Bähr, Oberbibliothekar. **Jena**: Prof. Dr. Klette, Oberbibliothekar. **Karlsruhe**: Geh. Hofrath Döll, Oberbibliothekar; Dr. Holder, Hofbibliothekar; Beiträge an letzteren. **Kassel**: Dr. Bernhardi, erster Bibliothekar der Landesbibliothek. **Königsberg**: Prof. Dr. Hopf, Oberbibliothekar. **Leipzig**: Geh. Hofrath Dr. E. G. Gersdorf und Prof. Dr. L. Krehl, Oberbibliothekare; Dr. Rob. Naumann, Stadtbibliothekar; Duncker und Humblot, Verlagsbuchhandlung. **Lübeck**: Prof. W. Mantels, Stadtbibliothekar. **Mainz**: Dr. R. Külb, Stadtbibliothekar. **Marburg**: Prof. Dr. E. Henke und Prof. Dr. J. Cäsar, Universitätsbibliothekare. **München**: Prof. Dr. K. Halm, Director der Kgl. Staatsbibliothek; Justus Baron von Liebig, Präsident der Kgl. b. Akademie. **Nürnberg**: A. Essenwein und Dr. K. Frommann, Directoren des german. Museums. **Rostock**: Prof. Dr. Röper und Prof. Dr. Mejer, Universitätsbibliothekare. **Sigmaringen**: Hofrath Dr. Lehner, Bibliothekar und Conservator. **Stuttgart**: Dr. von Stälin, Oberbibliothekar; Prof. Dr. Thomas; Commerzienrath Ed. von Hallberger, Verlagsbuchhandlung; Beiträge an die letzteren zwei Herren. **Tübingen**: Prof. Dr. Roth, Oberbibliothekar. **Ulm**: Prof. Dr. Veesenmeyer, Stadtbibliothekar. **Weimar**: Geh. Hofrath Dr. A. Schöll, Oberbibliothekar. **Wernigerode**: Dr. E. Jacobs, Bibliothekar. **Wiesbaden**: C. Ebenau, Bibliothekar. **Wolfenbüttel**: Dr. O. von Heinemann, Bibliothekar.

Weitere Herren, insbesondere Herren Buchhändler, welche sich der Empfangnahme ꝛc. von Beiträgen unterziehen wollen, werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit dem Unterzeichneten kund zu geben.

Dr. Barack in Donaueschingen.

Berichtigung.

Heft 5/6. S. 495. Z. 14 und 6 v. u. lies Fondi statt Fordi.

Gedruckt in der Albert Rosbach'schen Buchdruckerei in Königsberg.

Ueber eine neue Handschrift des Canaparius.

Von

Dr. v. Ketrzyński.

Als ich im Spätsommer des Jahres 1866 einige Wochen auf dem Rittergute Rynsk bei Briesen in Westpreußen, wohin ich mich begeben hatte, theils um Studien zu machen, theils um frische Landluft zu genießen, verweilte, wurde meine Aufmerksamkeit sehr bald von der daselbst befindlichen Bibliothek des verstorbenen Herrn Thaddäus v. Wolański, welche an archäologischen und historischen Werken sehr reich ist, in Anspruch genommen. Nach flüchtiger Durchsicht der dort vorhandenen gedruckten Bücher unterwarf ich die dort befindlichen Handschriften und alten Drucke, die wohl alle, soweit sich dies aus den vorhandenen Indicien folgern läßt, den Klöstern Trzemeszno, Gnesen und Pakość entstammen, einer genaueren Prüfung. Mein Suchen wurde bald reichlich belohnt, indem ich eine ganze Anzahl von Documenten, wenn auch meistens nur in fragmentarischer Gestalt, auf Pergament und Papier vorfand, welche von den Mönchen als Vorlegeblätter oder zur Befestigung des Einbandes verwandt worden waren. Herr v. Itowiecki und seine Gemahlin, eine Tochter des oben erwähnten Herrn v. Wolański, erlaubten mir gütigst diese Stücke herauszunehmen, um sie an geeignetem Orte zu verwerthen. Die Handschriften selbst sind zum großen Theil theologischen Inhalts; doch habe ich auch in diesen so manches für polnische Sprache und Geschichte Wichtiges gefunden. Von rein historischen Manuscripten habe ich daselbst nur zwei vorgefunden. Das eine enthält eine Sammlung von Documenten, Correspondenzen und Verhandlungen, welche sowohl mit Privaten, als auch mit den auswärtigen Höfen über die Thronentsagung Johann Kasimirs

geführt wurden. Angelegt ist diese Sammlung, soviel sich vermuthen läßt, von Hirtenberg-Pastorius, einem Zeitgenossen jener Begebenheiten, und sie ist für die Geschichte des Jahres 1668 von ungemeiner Wichtigkeit.

Das andere Manuscript, mit dem wir uns hier eingehender beschäftigen wollen, ist eine Papier-Handschrift in groß Octav, die in den letzten Decennien des 15. Jahrhunderts angefertigt ist und 34 Blätter enthält. Einband sowie Nummerirung der Blätter rühren wahrscheinlich von Herrn v. Wolański her. Die Schrift ist gefällig, doch nicht überall gleichmäßig, da Tinte und Feder sehr häufig gewechselt worden sind; doch bei genauerer Betrachtung läßt es sich nicht verkennen, daß es eine Hand gewesen ist, welche von Anfang an bis zu dem unvollendeten Schlußsatze hin Alles geschrieben hat. Auf den ersten 13 Blättern sind die großen Anfangsbuchstaben mit rother Farbe gemalt und andere Buchstaben im Text mit bräunlicher Tusche verziert. Mit dem 14ten Blatte hört dies auf; doch sind bis incl. Blatt 32 die großen Anfangsbuchstaben ausgelassen und sollten jedenfalls später mit rother Farbe nachgetragen werden, wie dies auf den ersten Blättern der Fall ist. Abkürzungen sind ziemlich zahlreich.

Obgleich die Handschrift ein gefälliges Aussehen hat, so ist sie doch nichts destoweniger sehr fehlerhaft und flüchtig, da der Abschreiber offenbar herzlich wenig vom Latein verstand und daher oft die lächerlichsten Schreibfehler macht. Ueber den Abschreiber und über den Ort, an welchem dieses Manuscript angefertigt worden ist, liegen keine Andeutungen vor, doch läßt sich vermuthen, daß dies in einem der drei oben erwähnten Klöster geschehen ist, vielleicht in Gnesen, mit dem der bald zu nennende Santhko oder Sędziwój aus Czechel in Verbindung gestanden hat.[1])

Was den Inhalt der Handschrift anbetrifft, so zerfällt derselbe in zwei ziemlich gleiche Massen, von denen die erste sich mit dem heil. Stanislaus, die zweite sich mit dem heil. Adalbert beschäftigt.

I.

Das Leben des heil. Stanislaus reicht von Blatt 1 bis 19ª und ist ein Auszug aus dem Leben dieses Heiligen von Joh. Długosz, der von Santhko oder Sędziwój aus Czechel, Probst und Abt zu Clodawa, ange-

[1]) August Bielowski: Mon. hist. pol. p. 387.

fertigt ist, wie sich dies aus dem „Prologus in vitam beati Stanislai" ergiebt, welchen wir hier wörtlich folgen lassen:

„Spectabilis dictator, miri vir ingenii, dominus Johannes Longini, Ecclesie Cracouiensis Canonicus Elegantissimum de vita Beatissimi patroni nostri Stanislai martiris et pontificis conscripsit librum, de quo breviter planiori stillo frater Santhko Monasterii Beati Egidii Clodauiensis id, quod sequitur, excerpsit, vt ipsa beati patris nostri vita ab omni clero prouincie Gneznensis possit in promptu haberi pro devocione ardenciori et Edificacione plebis Exemplari."

Dieser Santhko oder Sędziwój von Czechel war neben Długosz, mit dem er persönlich befreundet war, einer der gelehrtesten Polen des 15. Jahrhunderts. Er hatte seine Studien in Paris gemacht,[2]) war dann eine Zeit lang Professor an der Universität zu Krakau gewesen[3]) und zog sich dann nach Kłodawa, wo er zwischen 1434—36 Probst und Abt des neu begründeten Klosters wurde.[4]) Noch 1466 war er am Leben, wie dies aus seinem an Długosz gerichteten Briefe hervorgeht.[5]) Von seinen Schriften ist mit Ausnahme jenes Briefes nichts gedruckt worden. Er schrieb einen Commentar zu Aristoteles' Ethik, der sich noch jetzt in der Krakauer Bibliothek befindet. Seine umfangreiche Correspondenz mit Długosz befand sich einst in der Bibliothek des Bischofs Załuski.[6])

Diesem Manne hatte Joh. Długosz sein Buch über den heil. Stanislaus dedicirt und dasselbe ihm zur Begutachtung zugeschickt (1465).[7])

Aus diesem Original hat augenscheinlich Santhko seinen Auszug, der uns hier in Abschrift vorliegt, angefertigt, und der um so wichtiger ist, als der Text in den Acta Sanctorum sehr fehlerhaft und das eigenhändige Manuscript des Długosz, so viel bekannt, nicht mehr vorhanden ist.[8])

---

[2]) Acta SS. Maji Tomus II. p. 270.

[3]) Nowe wypisy polskie, II. Th. p. XII. (Lessen 1838.)

[4]) Żywoty arcybiskupów Gnieźnieńskich etc. von Stan. Bużeński II, p. 56.

[5]) Acta SS. Maji tom. II. p. 270.

[6]) Nowe wypisy polskie, II. Th. p. XII.

[7]) Acta SS. Maji tomus II. p. 201.

[8]) Das Leben des heil. Stanislaus von Długosz hat keinen historischen Werth; es ergiebt sich dies deutlich aus einer Vergleichung mit der um 200 Jahre älteren Vita dieses Heiligen vom Bischofe Vincentius von Kielce, einer Vita, die bis jetzt nur handschriftlich bekannt ist. Die vita s. Stanislai, welche Bandtkie zugleich mit Martinus Gallus herausgegeben hat, ist nur ein von Fälschungen nicht ganz freier Auszug aus eben genanntem Vincentius.

Um auf die Handschrift wieder zurückzukommen, so ist die vita beatissimi Stanislai auf Blatt 1 bis 13 enthalten und giebt einen getreuen Auszug aus dem ersten Buche des Dlugosz.

Seite 13^{b} bis 15^{b} handelt „De Miraculis Beati Stanislai“ und bringt einen Auszug aus den beiden ersten Capiteln des zweiten Buches von Dlugosz; Capitel III—VII sind nicht mit aufgenommen worden.

Der dritte Abschnitt „de Canonisacione Beati Stanislai“ reicht bis Seite 19^{a} und giebt einen kurzen Auszug aus dem dritten Buche des oben erwähnten Werkes; es ist dies der einzige Abschnitt, dem historischer Werth beigemessen werden kann.

II.

Unmittelbar am Schluß der oben erwähnten Vita und in Beziehung darauf findet sich folgende Aufschrift: „Vita Beatissimi Adalberti Pontificis gloriosi sequitur“ und der darauf folgende Text beginnt mit diesen Worten: „E]st locus in partibus Germanie, diues opibus, prepotens armis ferocibusque viris, quem incole Slavoniam cognomine dicunt.“

Der handschriftliche Text dieses Lebens reicht bis Seite 29^{a}. Es ist dies das Leben des heil. Adalbert von Canaparius. —

Obgleich diese Vita noch fehlerhafter und flüchtiger abgeschrieben ist, als die vorige, so ist sie doch nicht ohne Werth, zumal da sie sich auf sehr alte Handschriften zurückführen läßt, wie sich dies aus einer genauen Collation mit dem Text der von Pertz edirten Vita sicher nachweisen läßt.

Das Resultat dieser Vergleichung ergiebt folgende Momente: An 62 Stellen stimmt meine Handschrift überein mit den Varianten des Codex regius Stuttgardensis aus dem 12. Jahrhundert (II. bei Pertz). Davon haben jener Codex und mein Manuscript 37 Varianten auch mit anderen Handschriften gemeinsam; in den übrigen 25 Fällen stimmen Codex II. und meine Handschrift vollkommen überein, und das sind meistens die wichtigsten Abweichungen vom Text, die in den übrigen Handschriften sich nicht vorfinden. Zum Beweise wollen wir die bedeutsamsten derselben hierhersetzen:

	Pertz, Mon. VI.:	Codex II. und die Handschrift:
p. 583. 24—26.	sed quia secularis philosophiae sat scientissimus erat, novimus omnes. Quem dominus credo, ad hoc humanae philosophiae voluit, ut	sed quia seculari philosophie studere noluit, ut
38.	fructus nusquam	fructus nullus
p. 584. 14.	mala	peccata
p. 586. 44.	Theuphanú	Sthephani (sthephania 2.)
p. 588. 36.	suus abbas	suus pater abbas
44.	negotia Deus	fehlt.
p. 590. 20.	majoribus	maiorum
38. 39.	Scio, inquid, hujusmodi hominem, cui Dominus per virum talia ostendit et haec ipsa donaturum se promittit	fehlt.
p. 591. 21.	juste poscentibus	justa petentibus
p. 592. 2.	plura	plurima
10.	humilitate ministrat	seruat et ministrat
11.	et sibi dilectus cubicularius	fehlt.
p. 593. 16.	pene	bene
23.	cum quibus primum, cum quibus postmodum	cum quibus postmodum (2. c. q. et p.)
32.	pro hostia	fehlt.
42.	adeuntibus	adeuntes
p. 594. 7.	divinum heroa Adalbertum	dominum Albertum

Von Lesarten, die nicht mit Codex II., wohl aber mit irgend einem der anderen Codices übereinstimmen, habe ich mir gegen 20 angemerkt, worunter einige nicht unwichtige mit dem codex ducalis Guelferbytanus saeculi XI., der dem Text von Pertz zu Grunde liegt, übereinstimmen.

Aus dieser Zusammenstellung der Thatsachen dürfte sich wohl, wie ich glaube, der sichere Schluß ziehen lassen, daß die alte Handschrift, welche mittelbar der meinigen zu Grunde liegt, eine und dieselbe gewesen sein muß mit derjenigen, aus welcher der codex regius Stuttgardensis geflossen ist. An eine directe Ableitung meiner Handschrift aus Codex II. ist nicht zu denken, da einmal, wie oben erwähnt, dieselbe eine ganze Anzahl selbständiger, von Codex II. unabhängiger Varianten darbietet, während andrerseits im Codex II. einige Lesarten und Auslassungen vorkommen, die meine Handschrift nicht kennt, die sie aber im entgegengesetzten Falle haben müßte, z. B.

	Pertz:	Handschrift:	Codex II.:
p. 586.	31. questibus	questionariis, corrigirt aus questionibus.	fehlt.
	33. voluptas	voluptas	voluntas
p. 587.	8. gloria	gloria	gratia
	41. non	non	manu
p. 591.	14. cui	cui	fehlt.
p. 592.	20. filia sponsa tibi	tibi filia regis	sponsa filia
	22. secundante	concedente	fecundante
	29. Nec	nec	hec
	34. coepit	cepit	fehlt.

Nachdem wir so den Character dieser Handschrift als einer auf guter und alter Grundlage, wenn auch nicht unmittelbar, beruhenden festgestellt haben, bleibt uns jetzt noch übrig, die Varianten festzustellen, was nicht ohne Werth sein wird, da sich darunter sogar manche recht gute vorfindet. Aus der Zusammenstellung, die wir hier zu geben beabsichtigen, sind ausgeschlossen: erstens alle diejenigen Varianten, welche ihren Grund allein in der veränderten Orthographie des 15. Jahrhunderts haben, in welchem diese Handschrift abgeschrieben wurde. Ausgeschlossen sind ferner alle diejenigen Auslassungen, welche den Sinn entstellen und der Flüchtigkeit des Abschreibers beizumessen sind; ihre Anzahl ist nicht unbedeutend; es sind ihrer gegen 100. Ausgeschlossen bleiben drittens alle Varianten, welche auf fehlerhafter Lesung, auf Schreibfehlern beruhen; ihre Zahl ist Legion, da der Abschreiber des Lateins fast ganz unkundig war; ich habe 178 solcher Schreibfehler gezählt. In solchen Fällen, wo es zweifelhaft war, ob ein Schreibfehler vorliege oder nicht, gebe ich die Lesart, so wie sie im Texte der Handschrift sich befindet:

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
p. 581. 15. Incipit passio sancti Adalberti Martiris Christi	Vita Beatissimi Adalberti Pontificis gloriosi sequitur
17. Sclavoniam	Slavoniam
21. in illis finibus	ex illis finibus
floruit	effloruit
22. Zlaunic	Slawnyk
p. 582. 3. toto	toti
8. peregrino et viduae	peregrine et viduo
9. egerant	habuerant
11. cum	dum
foret	fuerat
12. illis	illi

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
14. parentes	eius parentes
15. autem	ergo
21. color	calor
23. appellant	interpellant
indo	unde
24. ac dejectione	et devocione
25. His ita actis	his itaque peractis
27. parentes vero	parentes vero ejus
30. pro discendis	pro addiscendis
31. ad archiepiscopum Adalbertum	ad Albertum episcopum
32. idem	fehlt.
33. urbs quondam	urbs ipsa condam
36. Octricus	Ottricus.
38. et suo nomine	et suo eum nomine
40. ratio	oracio
41. non emulatus fuerat	non est emulatus
42. nec	neque
inutilis	invtiles
43. aliquid positus	aliquid erat positus
p. 583. 3. quaecunque	queque
4. karo filio	cari filii
5. semet ipsum	se ipsum
7. legendi	studendi
Davitici nectaris mella	davidici mella nectaris
8. solatur	solabatur
scolae	scolis
11. dum iret de scolis	dum itr facer et de scolis
12. 13. concurrunt scolares	concurerunt omnes scolares
14. Ille vero, quia vestitam virginem tetigit, o bona stultitia! jam se nupsisse verissime credidit	fehlt.
15. bene simplex	simplex bene
16. nupseram	miserum
17. digito monstrans	demonstrans
18. ac	et
19. pueritiae	puericie sue
24—26. sed quia saecularis philosophiae sat scientissimus erat, novimus omnes. Quem dominus credo, ad hoc humanae philosophiae voluit, ut	Sed quia secnlari philosophie studere noluit, ut
26. faciliore	faciliori
27. potius saeculi	s. p.
28. avidiore	avidiori
30. at	ac
Adalbertus	albertus
32. 33. militaturus	ministraturus

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
36. Ei	ve
37. qualem me nunc esse vellem	qualem me esse velim
Ei	heu
38. fructus nusquam	fructus nullus
39. et esca	o esca
et pulchritudo	fehlt.
42. Dominum	deum
nisi quod	nisi
43. accedunt	accederent
enim	etenim
44. vel	nil]
45. extra quod	extra id quod
silui	tacui
p. 584. 3. his diebus	pro hiis diebus
4. respergens	aspergens
5. dispergens	dispergens et
6. precibus Domino	domino precibus suis
episcopatus	eparatus (eparchatus?)
11. cujus	cui
13. raptus	arreptus
14. sedes episcopalis	episcopalis sedes
mala	peccata
17. ac	et
detrudere	detrahere
19. eum video	eum vel video
continuo	continue
20. horrisono	horridissima
diris	duris
diu infrendens	infrendens diu
21. homine sano	homine sano relicto
23. gratias agentes Domino	agentes gracias deo
25. Sarracino	Saraceno
Veronam	Romam
29. proxima	propinqua
32. Maguntino	Magintino
34. dulcem	sutem
38. civitatem	ecclesiam
praecluus	preclarus
41. tum	cum
42. civium	fehlt.
45. tempore	fehlt.
47. vel	et
secundam	secumdam vero
p. 585. 2. vocat	seruat
4. aliquod	aliquid
6. paleis	altis

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
9. ipsi vero	ipsi vero vel
10. nondum	nunquam
10. 11. surgit ad solitae orationis convivia	surgit ad solitas oraciones
14. carcerem	carceres
et carcere	et in carcere
19. Hinc	hic
Domino precator	domini predicator
20. genu flexibus	genuum flexionibus
22. sermo	verbum
monachicae	monastice
24. ejularent	eiularet
exteriore	exteriori
25. colloquiis	eloquiis
26. infulatus astitit	astitit infulatus
26. 27. immolat angelicum	angelicum immolat
27. aut	autem
opera manuum	manuum opera
28. totam	totam solebat
32. curiosius excogitare	excogitare curiosius
33. nihil	nil
cubile	cubiculo
36. coeuntium	circuitu
37. auctor	latro
Myzl	illico
38. camerarius	prepositus
requirere	acquiescere
39. qui	quia
39. 40. forsitan pro explenda necessitate	pro expedienda necessitate
41. desierat pluere	defuerant plure *(sic!)*
43. singulis compassione proximus et prae cunctis in contemplatione suspensus	Dieſe Worte ſtehen erſt hinter desisteret.
p. 586. 3. pie	pya
5. coelestibus bonis	bonis celestibus
spiritalibus	spiritualibus
7. populum liberare parat	liberare populum parat
8. eo arcius	eo se arcius
9. omnibus modis	modis omnibus
10. grandia	grauia queque
15. principalis	primicialis
plures uxores unius viri	plures unius viri uxores
17. infelici auro	auro infelici
18. In somnis	In somno
sopore	somno
20. Ego sum Jesus Christus	Jesus ego sum
21. ille	ipse
22. pertractat	tractat

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
23. Williconem	vilitonem
24. Cui cum suam visionem exponeret	cui cum exponeret suam visionem
25. respondit in propria verba	respondit igitur propria verba
28. ab imo cordis	ab ymo corde
30. quid in tanto suo populique discrimine foret acturus	quid in tanto scelere sui populi foret acturus
31. questibus	questionariis, corrigirt aus questionibus.
grex audire me non vult	Grex me sequi non vult
35. agere	habere
37. Hac	ac
divina responsione	responsione diuina
41. angustam	angustiam
43. evacuat	evacuauit
44. Erat autem ipsis diebus Romae imperatrix augusta Theuphanú	Erat autem imperatrix ipsis diebus Sthephani Romae
45. regnat	fehlt.
p. 587. 3. nil	nichil
in patriam	ad patam
10. digito	digne
tum	cum
11. providente	previdente
autem	enim
13. arce	arte
16. Sicut enim hiberni maris inconstantia nautis malum	sic imber in maris inconstancia malum est nautis
17. in	ad
19. quam divinitus datum	quam datum diuinitus
22. parta	parata
28. Utrum me hominem vel asinum putatis	Utrum me assinum (assium) putatis vel hominem
29. domus	domos
34. sancti	fehlt.
35. innituntur	muniuntur
36. genibus	pedibus
ab illo	ab ipso
38. cognovit	agnouit
38. 39. qui et usque hodie ita amore Christi ferventem non meminit se vidisse aliquem	quia usque hodie non meminũt se vidisse aliquem hominem ita amore Christi ferventem
40. profutura	proficua
Etenim ut iste	Ut iste enim
41. non indigena, sed homo Graecus sum	non homo indigena, sed grecus sum
p. 588. 1. Illorum quos tu bene fugis	Illorum quorum tu bene fugis
si	sed
2. ego	et ego
3. plus incertus eris	plus eris incertus

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
4. Romam	Romanam
te ducente	te docente
6. salutes	saluta
quod	quid
7. apparet	apparuerit
10. 11. Postquam ingressus est	Postquam monasterium ingressus est
11. fandi	faciendi
obtulit salutationem et litteras	obtulit salutacionem, obtulit et litteras
13. illum	eum
13. 14. indignationem simulare	simulare indignacionem
14. praeditus	perditus
15. cunctaque	cuncta
vero	fehlt.
16. 17. nec venientia temptamina	nec veniencium temptacionum mine
18. dira	dura
2[illegible]. pedes lavit	lavit pedes
monachilem	monachalem
25. addictus	adiunctus
26. se monachum	monachum se
27. relicto clipeo	proiecto clipeo
28. remanens	remansit
monachatum	Monachicam
29. sibi carne	sibi et carne
30. fidissimus comes	comes fidissimus
31. contra bella temptantium vitiorum	Contra viciorum temptaciones
36. suus abbas	suus pater abbas
hujuscemodi	huiusmodi
38. Sic se cunctis fratribus servire laetatur	Sic se letatur cunctis fratribus servire
40. plena	repleta
41. lapsus	lapsum
43. ejus	huius
44. negotia Deus	fehlt.
46. Audit	Audivit
p. 589. 1. nescientes	nesciens
1. 2. vas sanum et vini portio non minuta	vas sanum vini pocioris non imminuti
2. nobilis quaedam	quaedam nobilis
4. facere jussa foret	jussa facere foret
5. allato	accepto
7. manduca panem	manduca hunc panem
12. Urbis praefectus	prefectus urbis
15. Mogontinus	Maguntinus
18. eorum qui	qui
20. tandem dubiam nunciorum primas vix promeruit victoriam	tam victoriam nunciorum primas vix
21. tum	tunc
27. Abscedunt legati monachis tristibus	abscedunt monachis tristibus legati

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
27. et	fehlt.
29. cum ingenti gaudio	ingenti gaudio
acceperunt	accipiunt
31. vellent	fehlt.
32. ignava mollicies	ignauia et mollicies
praedicationibus	cogitacionibus
37. 38. donec voce et cursu usque ad optatum pervenerat episcopum	donec ad optatum voce et cursu perveniret ad episcopum
38. de illorum manibus	de manibus eorum
39. Georgii	Gregorii
40. clavim	clavem
42. referre	ferre
43. per poenitentiae fructus	pro penitencie fructibus
45. Willico	et illico
47. forum	ferrum
p. 590. 1. vellet	voluisset
3. erat	fuerat
5. tardiore	tardiori
6. ac	et
9. fieri	esse
12. contra	in
13. ex	de
16. non	fehlt.
17. frustra pressis altaribus	fehlt.
19. gladio	manu
20. atque	itaque
majoribus	maiorum
23. nave monasterii mutat	nam monasteriis mittit
27. contentus	contextus
28. spiritalibus	spiritualibus
hominum	omnium
31. 32. castissima turtur	castissimus tutor
34. singulare meritum	singulare est meritum
35. ambobus tamen esca et potus erat	ambobus autem tam esca quam potus erat
Et facta est vox ad eum dicens	Et vox facta est dicens ad eum
36. aptissimimus	apertissimus
38. 39. Scio, inquid, hujusmodi hominem, cui Dominus per visum talia ostendit et haec ipsa donaturum se promittit	fehlt.
41. 42. velut prima lanugine barbae floreret	prima velut barbe flore juventus
42. exposcerant	exposcerent
45. Suus ipsis diebus	suis ipsis diebus
46. dimisit	diuisit
autem	vero
48. quas	quos

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
p. 591. 3. 4. invectam esse partem	infectam partem esse
6. ipse	ipso
7. 8. Hunc quia regi placuit a majoribus electum Magontinus	hunc quia placuit majoribus magnanimis archipresul
10. etiam	autem
14. 15. studium semper	semper studium
18. congeminat	cognominat
reportaret	portaret
20. justa	juste
maritatis	manifestatis
21. juste poscentibus	justa petentibus
26. animum	animam
31. Magunciam	maguntina
32. commoratus	coronatus
36. 37. aggreditur illum	illum aggreditur
38. putredinem	pulcritudinem
et vermium escam	et escam vermium
41. perpauci	pauci
p. 592. 2. plura	plurima
4. 5. qui in regia domo erant	qui in domo erant regia
5. servitutem	seruitute
5. 6. sic eorum vilissima quaeque manibus tractat et omni	fehlt.
7. fuit	erat
8. purgatos sordibus eos	purgatis sordibus eas
10. humilitate ministrat	servat et ministrat
11. Wolpharius	Volpharius
11. 12. et sibi dilectus cubicularius	fehlt.
19. erat aureis litteris	aureis literis erat
20. filia sponsa tibi	donet tibi filia regis
21. Cujus	exponeret cuius
22. secundante	concedente
23. hoc	hec
sacratissima	sanctissima
23. 24. laetissimo animo	animo letissimo
24. 25. domino et omnipotenti Christo	omnipotenti domino Jesu Christo
26. Gloria tibi, inquiens, virgo	gloria, inquiens, virgo tibi
29. confessoris nostri et patris	confessoris et patris nostri
33. menti	mentis
37. secundum	ad
38. coepit	fecit
quod	quia
40. in filiis	filiis
in alienis	alienis
41. multae nationes	naciones multe
45. dampnarunt	dampnaverunt

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
p. 593.	
1. ac	et
domi geruntur	geruntur domi
2. 3. Bolizlavo	Boleslao
3. Polaniorum	Polonorum
5. sibi clausum esse	sibi esse clausum
6. adventum	aditum
7. si se	si eum
10. ac	et
11. unde novum hoc genus	unde hoc nomen
12. 13. ingeminant quid	quid ingeminat quid
15. recipiat	rapiat
16. risu	visu
pene	bene
17. inquid	domine
17. 18. immolo gloriam et sacrificium	sacrificabo hostiam laudis
19. o bone Jesu	o Jesu bone
20. nolunt	noluerunt
qui	quia
23. cum quibus primum	fehlt.
24. Liuticenses	Lithvanos litucenses
25. Pruzzorum fines	Prussorum
27. Pruzziae	prussie
29. Gyddanyzc	Gdansko
31. baptizabantur	baptizantur
Ibi	ubi
missarum sollempnia	missarum solemniis
celebrans	celebratis
32. immolat	immolauit
illos	fehlt.
pro hostia	fehlt.
33. oblaturus	oblatus
33. 34. communicarunt	communicauerunt
37. Hinc	hic
38. post paucos	post paucos dies
41. 42. intrant parvam insulam	paruam intrant insulam
42. adeuntibus	adeuntes
43. eos	fehlt.
p. 594. 1. decantaverat	decantarent
2. inter	super
3. humo	humi
4. mens intus	mens eius intus
vocis	oris
mox	fehlt.
4. 5. Gratias tibi, inquid Domine	gracias, inquid, domine tibi
7. divinum heroa Adalbertum	dominum Albertum

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
8. furibunda voce et	furibundo et
9. exspectant	expectat
11. 12. vester apostolus	apostolus vester
12. surda et muta	muta et surda
13. deus non est	non est deus
16. blasphemiae	blasfemia
17. Et	fehlt.
extimplo	extemplo
18. dire	diris
impune	impie
22. in naviculam	nauiculo
25. Canapario	Campanario
26. deorsum veniunt	veniunt deorsum
28. felicissimo	velocissimo
transnatant	transierunt
29. vero erat	erat uero
30. 31. cui angelicus minister jam coelestis mensae convivia praeparavit	fehlt.
At pater Nilus	at patri illius
31. scriptis	dictis
34. opere	opera
textis ambagibus	detectis ambagibus
35. interrogat	interrogabat
38. mihi	fehlt.
39. vellet	velit
40. foret servatum	seruatum esset
43. davitico	dauidico
p. 595. 2. sequenti	sequente
3. 4. diutini itineris	itinere
5. paganicus	paganeus
8. ultra	contra
10. e	ex
igneus Sicco	egwenisto
11. enim	autem
12. prima	penetencia
concurrerunt	cucurerunt
15. Ille	ille vero
solutis	exolutis
19. sanctum	sanctissimum
22. accurrunt undique armis dira barbaries	accurit itaque dura barbaries
25. sanctus et	fehlt.
gloriosissimus	gloriosus
27. ut	in
28. Cui	cuius
est	fehlt.
29. in saeculum	fehlt.

Pertz, Mon. VI.:	Handschrift:
29. honor	fehlt.
imperium	imperium est
Amen	fehlt.

III.

Unmittelbar an das Leben des heiligen Adalbert schließt sich auf Seite 29[a. b.] ein kleiner Abschnitt an, der kurz die Dinge, welche nach Adalberts Tode sich zugetragen haben, erzählt. Dieser Abschnitt, so werthlos auch an und für sich sein historischer Inhalt ist, ist dennoch nicht ohne Interesse, gerade deswegen, weil er nicht Geschichte, sondern Sage, Tradition des Volkes, auf welche der Verfasser selbst sich beruft, darbietet. Otto's III. Verhältniß zu Polen und zu Boleslaus dem Großen und seine Thätigkeit bei seinem Besuche in Gnesen sind ziemlich genau bekannt; dieser Abschnitt aber zeigt deutlich, wie das Volk die historische Ueberlieferung umgearbeitet hat und wie überall Otto III., dessen Besuch und glänzender Empfang in Gnesen gewiß nicht ohne Eindruck auf die Gemüther der Bevölkerung geblieben ist, in den Vordergrund tritt, während Boleslaus, welcher an der Loskaufung des Heiligen den regsten Antheil genommen hat, auch nicht mit einer Silbe erwähnt wird.

Aus welcher Zeit dies Fragment stammt und wer der Verfasser desselben ist, bleibt vorläufig unentschieden, da der Inhalt desselben keinen Halt zu irgend welcher Combination gewährt. Soviel aber ist gewiß, daß es der Schreiber der ganzen Handschrift nicht gewesen ist; ihn befähigte einmal seine Unkenntniß der lateinischen Sprache und Schrift durchaus nicht dazu; andrerseits kommen solche Schreibfehler vor, die ein Schriftsteller nicht machen kann, auch wenn seine Fertigkeit im Lateinischen nur eine geringe wäre, die aber ein gedankenloser Abschreiber mit Leichtigkeit begehen konnte, wie er z. B. statt cedere gelesen und geschrieben hat redire, das vollständig sinnlos ist. Da dieser Abschnitt, soweit ich habe ermitteln können, noch nicht gedruckt und auch anderweit nicht bekannt ist, so will ich denselben ganz wiedergeben:

[H]oc autem, quod de beati Adalberti corpore postea factum est, sicud nonnullis illius prouincie, in qua nunc requiescit, habitatoribus referentibus, reperimus, ymmo traditum literis vidimus, supprimere non debemus: denique truculentissimi viri beati interfectores pertimescentes, Ne si corpus ibi sepeliretur, virtutes ad tumo-

lum fierent, que ad se plurimum mentes allicerent Et ob hoc cristiani pariter fierent, inito consilio *hoc* in vndosum profundumque pelagus proiecerunt. Quo facto quidam naute nocturnis horis per idem pelagus nauigantes a summo celo usque ad aquam, ubi sanctum corpus natabat, Columpnam ignis splendidissimam protensam viderunt. Stupefacti igitur tanti visionem prodigii formidare vehementer ceperunt, quatenus ad cognoscendam rem, pro qua signum mirabile apparebat, ire minime trepidarunt. Cumque ad locum apropinquassent, cernunt corpus multis vulneribus sacrum atque recenti totum sangvine cernunt cruentatum. Quia igitur quid fuerat, minime ignorabatur, inteligunt illius esse corpus, qui inter illos fuerat nuperrime trucidatus, et credentes eum maximi esse meriti, quem deus celi tali signo ostendere voluit. Mox elevat*um*[9]) illum de Gurgite ad terram Nauigio perduxerunt atque quodam in loco sepulture diligentissime tradiderunt, hoc tamen suis compatritis prodere minime voluerunt, ne rursus simili modo furentes sanctum dei nihilominus sepultura priuarent.

hec audiens jam dictus Otto Augustus letus efficitur, quod scilicet Sanctus dei adalbertus suo desiderio esse potitus, sed anxit et solicite cepit cogitare, qualiter eius Sanctum corpus possit aquirere. Igitur congregato exercitu petit poloniam, deinde suos legatos misit ad prussiam, per quos prussorum duci promisit Immensam pecuniam, si ei sancti Adalberti redderet sacras reliquias. dux vero promisse illectus auiditate pecunie, strenue cepit exquirere, sicubi apud illos is, qui petebatur, vir sanctus humatus esset. Cumque sibi innotuisset, quo in loco sepulcrum haberet, Gratulabundus Imparatori per nuncios delegauit, ut si pecuniam, quam promiserat, dare vellet, Corpus quidem, quod exigebat, ipsi *cedere*[10]) paratus esset. Quid [multa] multo auro argentoque corpus coemitur, cui nimirum nullum poterat conferri talentum, Caputque abscisum *ac*[11]) sanguine aspersum celicium Imparator compos voti consequitur. Cumque Gneznam, que in extremis polonie finibus sitta est, allate fuissent sacre reliquie, Imparator una cum episcopis et sacerdotibus et [eum], qui secum aderat, clero cuncto, se committante exercitu, precedentibus crucibus et ewangeliis plerisque aromatum turibulis, reuerenter ac suppliciter, devotus ac festinus occurit; deum laudancium ymnosque pro tantis collatis celitus beneficiis voces canencium undique resonabant. Et cum vellet Augustus totum corpus suum deferre, Cives Gneznenses surdeque polonie cuncti prouincie habitatores audacter obstabant atque constantissime reclamabant dicentes: hic exordium predicacionis eius gentibus fuit, hic primum per eum idolorum cultura repulsari et christianorum fides infidelium mentibus cepit infundi, hic apostolatus eius dignitas prius cepit pollere ac per hoc hic eius corpus iure sepulcrum debet habere; quid multa *prece*[12]) tandem atque instancia hominum devictus cessit; partem tamen non minimam reliquiarum sibi

---

[9]) handschriftl. elevato. [10]) redire. [11]) at. [12]) prece ist dem Sinne nach ergänzt.

retinuit atque postea quam plures in honore martiris construxit ecclesias, quas nimirum eius reliquiis decoravit. Constructa est autem ibi publicis impendiis in honore beati Adalberti Basilica, in qua sacratissimum corpus eius humatum est multis ostensum miraculis.

IV.

Auf Seite 29ᵇ bis 30ᵇ befindet sich eine kleine Vita des heil. Adalbert, die nicht ganz uninteressant ist. Sie behandelt das Leben des heiligen Mannes bis zu seiner letzten Rückkunft aus Rom ziemlich ausführlich, beschließt aber dann in wenigen Zeilen den ganzen übrigen Lebenslauf. Es ist diese kleine Vita eigentlich weiter nichts als eine Compilation, die ganze Stellen fast wörtlich aus ihren Quellen aufgenommen hat. Die Hauptquelle dieser kleinen Schrift scheint Canaparius gewesen zu sein; doch hat sie auch Bruno und Cosmas von Prag stark benutzt, und einzelne Stellen scheinen an die böhmische Chronik des Pulkawa von Hradenin zu erinnern. Ueber den Verfasser und über die Zeit der Abfassung läßt sich nichts Näheres sagen, ausgenommen, daß der Schreiber dieser Handschrift selbst diese Vita wohl nicht verfaßt haben kann. Da auch dies Leben, soviel mir bekannt, noch nicht gedruckt worden ist, so gebe ich hier den Text desselben:

T]Emporibus Boleslai ducis Boemorum et mortuo[13]) dytmaro[14]) primo Episcopo Pragensi tocius cleri et populi consensu eligitur Nobilis indolis adolescens et qui linea sangvinis attingebat regiam dignitatem, nomine Adalbertus. huius pater fuit Comes lublicensis nomine Slawnyk, qui Henrico Imparatori extitit proximus nepos. hic quidem comes Slawnyk Erat vir letissimus, alloquio blandus, Mente serenus, diuiciis locuples, in cuius domo fulgebat honestas, Sincera dilectio, rectitudo iudiciorum, procerum multitudo; in operibus eius erat legum cognicio, pauperum refectio, mencium consolacio et viduarum defensio. huius tam insignis ducis Ciuitas principalis lublycz *sita*[15]) loco, ubi ampnis *Cydlina*[15]) nomen perdidit intrans fluvium albeam. habuit eciam sui principatus terminos infrascriptos: ad occidentalem plagam contra Bohemiam rivulum zurina et Castrum, quod est in monte ozzka juxta fluuium Myzam. Similiter ad Plagam Australem contra Teutunicos orientales habuit vrbem Hynow, dublevy, Natholia usque ad mediam silvam. ad solis ortum contra Moraviam Castrum sub Silva situm nomine Luthomysl usque ad rivulum dassva. Item contra Slyesiam ad aquilonem Castellum Glancz situm juxta fluvium nomine

[13]) in der Handschrift: mortu. [14]) dytinaro. [15]) Ergänzt nach Cosmas c. 27, bei Pertz script. IX. p. 51—52.

nyssam. — habuit eciam princeps iste, cui nomen erat Slawnyk vxorem illustrissimam nomine Strzezyslawam eque sanctissimam, que genuit inter alios puerum Woyczech nomine appellatum, quod interpretatur eorum *lingua*[16]) consolacio vel consolator exercitus. Fuit enim lilium seu rosa vernans, speciosus forma pre filiis hominum gentis illorum, qui miraculose voto parentum a mortis faucibus vite incolummis erutus meritis virginis gloriose. traditur venerabili antistiti Meydburgensi sacris litteris et moribus instruendus. Qui episcopus in sacro crismatis sacramento eum suo nomine vocari censuit Adalbertum. Nam et ipse albertus vocabatur et Subdyaconum ordinavit et Ecclesiasticis officiis ac philosophie studiis spacio annorum decem tradidit magistro imbuendum, qui profecit vltra omnes coetaneos[17]) suos, quia spiritus domini erat in eo Et mentis puritate ac corporis castitate fulgebat quasi lilium splendens virtutibus et bonis moribus inter omnes filios Bohemorum.

II]Efuncto eciam alberto predicto pontifice Meydburgensi, in Bohemiam reuertitur Nobilis subdyaconus adalbertus Et sub dithmaro[18]) Episcopo predicto deo militans factus est omnibus exemplum. quod communi voto piissimi boleslai et omnium electus est concorditer in Episcopum Pragensem Adalbertus et iussu Imperatoris Ottonis *a*[19]) Maguntino metropolit*a*[19]) solempniter consecratus redi*it*[20]) pragam, non equo falerato nec freno, sed vili corda ligato venit ad vrbem pragam quam nudis pedibus intrans solempni processione cum summa leticia omnium introni*s*atus[21]) est in ecclesia sancti Viti. Cepit autem tanta sanctitate et operum virtute fulgere, vt bonos sui sectatores cogeret[22]) ad opera virtuosa, malos vero quasi fulgur virtutum lumine detereret. Nam omnium vicia non palpabat, sed publice arguebat et increpabat in omni paciencia et doctrina; quare infirmi pravorum oculi fulgorem sermonum eius *non ferentes*,[23]) quibus tam clericos maxime de luxuria et avaricia quam laycos de vita abhominabili et tirannica feriebat, in eius odium conspirantes, mortem et contumelias attemptantes ipsum Romam ad Summum pontificem fugere compulerunt. Vbi eciam suscepit devotissime de apostolici licencia habitum Monachalem Et in monasterio Sancti Alexii vitam celibem acti*t*abat,[24]) Causam sui discessus suorum Bohemorum flagiciosorum et pessimorum cordis duriciam alegando. Qua re hec audientes Filii Sceleratissimi Quadam die solempni pariter [Pariter] conglobati Ciuitatem eius patriam irrumpentes quinque Fratres Sobiebor, Spythmyr, Bozaslaw, Porey, baslaw coram altari infra missarum solemnia trucidantes vrbem et totam eius parentelam penitus deleverunt. Tandem summus pontifex tam ducis quam procerum commotus precibus ac eciam Metropolitani, ne omnino cristianitas deleretur in populo Bohemorum, a monasterio tractum ad plebem dilaceratam et populum duro ceruicis redire compellit tali pacto, ut si non audirent humiliter vo-

---

[16]) lingua dem Sinne nach ergänzt. [17]) Die Handschrift hat: cortaneos. [18]) dithynaro. [19]) Ottonis Maguntino metropolitus. [20]) reddiret. [21]) introvisatus. [22]) togeret. [23]) non ferentes iſt dem Sinne nach ergänzt worden. [24]) Die Handſchrift hat: acticabat.

cem pastoris, quod licitum esset ei, gentibus predicare. Qui rediens quamvis prima facie dicerent „benedictus, qui venit in nomine domini," sicut cristo, tamen cum iterum conaretur devios ad viam veritatis reducere, nihil profecit. Sed peyus quam prius iterum sp*reuerunt*[25]) eum; quo viso vertitur ad gentes indomitas convertendas Sanctus Apostolus polonie, Ungarie et Nacionum omnium vicinarum. Tandem ad prutenos transsiens cum fratre gaudencio et quodam tercio predicando, baptizando, sacris operibus . . . .[26]) tum infinitis doloribus et laboribus transfixus est gladiis et sacro martirio coronatus in die beati Gregorii martiris anno domini Nongentesimo nonagesimo sexto.

V.

Die folgenden drei Stücke (auf Seite 30[b] bis 33[b]) rühren aus dem Chronicon Bohemicum des Pribik Pulkawa von Hradenin her, der unter Kaiser Karl IV. lebte und schrieb, und zwar aus der ersten Redaction desselben,[27]) welche Menken im dritten Bande seiner scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum unter dem Titel: „Anonymi Chronicon Bohemicum" nach einer Handschrift aus dem Jahre 1467 abgedruckt hat.[28]) Dieser Menken'sche Text ist unglaublich fehlerhaft und verderbt; verderbt auch durch den Herausgeber selbst, welcher, anstatt die Orthopraphie des 15. Jahrhunderts beizubehalten, es für gut befunden hat, die Schreibweise der klassischen Schrifteller einzuführen. Obgleich auch die in meinem Manuscript enthaltenen, aus Pulkawa entlehnten Capitel über den heil. Adalbert den Character der ganzen Handschrift an sich tragen, d. h. sehr fehlerhaft sind, so bieten sie doch eine Menge guter und trefflicher Varianten, mit deren Hilfe erst der Menken'sche Text verständlich wird. Da eine Wiedergabe aller Varianten, die sich auf die Orthographie beziehen, sowie aller im Text befindlichen Schreibfehler so viel heißen würde, als die betreffenden Capitel hier wörtlich niederschreiben, so beschränken wir uns hier nur auf die rein sachlichen Lesarten, die gewiß Jedem, der die betreffenden Capitel in Pulkawa's Chronik zu lesen hat, sehr angenehm sein werden.

a.

Das erste dieser drei Stücke umfaßt das 24. Capitel der obengenannten Chronik und befindet sich bei Menken im 3. Bande auf S. 1643—1646.

---

25) Die Handschrift hat: speuerunt. 26) Es scheint hier mehreres zu fehlen.
27) cf. Palacky: Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber p. 173—192.
28) Derselbe Text befindet sich auch bei Ludewig: reliq. mss. XI.

Der betreffende Abſchnitt führt daſelbſt folgenden Titel: „De habitu monastico, quem assumsit.“

Menken, III.:	Handſchrift:
p. 1643. 2. Episcopatum	Episcopatus
6. s. Pauli	sancti Alexii
7. 988	nonagentesimo octavo
p. 1644. 2. servicbat	seruierat
4. aliquantis	aliquantulis
7. inter	intra
10. a modo	a mundo
11. 12. intime Rogabat	rogabant intime
13. Plznensi	pylznensi
15. sub honore Mariae virginis	fehlt. virginis marie
17. Kostelecz	Koszczelecz
21. in honorem	in honore
22. militabat	iubilabat
et	eciam
23. Monachorum	monachorum ipsius
29. Domini	dominice
992	nonagentesimo
30. mem.	memorato (memorate)
34. S. Benedicti	Beati benedicti
35. memorato Boleslao	memorato duce Boleslao
37. 38. super dicta	supradicta
38. 39. imperavit	imperat
40. Brewnow	Brewnew appellatum
45. situs	fehlt.
46. a bivio	a biuio quodam
48. demonstrat	demonstravit
51. perpetuo contulit	fehlt.
54. plurima	plura
Bresey	Brzyesey
55. Wykanie	vykanye
56. servitores	seruos
57. pistores	piscatores
60. est	esset
61. perpetue	perpetuo
62. eorum	fehlt.
p. 1645. 3. 4. ita ut per totam Terram Boemiae per terras et pagos	ita ut per totam terram et aquas
5. pretii	fehlt.
6. et vehant	vel vehant
7. Episcopus Adalbertus	Adalbertus episcopus
8. primum	primo
quod	quomodo

Menken, III.:	Handschrift:
9. scriptum	prescriptum
10. adstante Christiano	asstante Cristanno
11. Strachkwas	Strachquas
12. quasi binoncius fuit	quia binomius (binomus) fuerat
qui fuit Ducis Boleslai	qui fuit frater ducis Boleslai pii
15. Wolen	Roloy
15. 16. et alio nomine	eciam alio nomine Resan
23. praesumserit	presumsit
26. Christianus	Cristannus
27. sui	fehlt.
ipsa	fehlt.
29. accedens	occurens
30. humilem	fehlt.
36. Gratia Dei	dei gracia
37. Brewnomiensis	Brewnouiensis
40. quousque mundus voluit	quousque (quosque) mundus voluitur
41. per diversa tempora contuli solvendos	per diuersa contuli soluendos tempora
42. 43. in Pentecoste	in pentecostem
43. Gnerami	Emeranni
47. Domini	dominice
51. Ecclesias	ecclesiam
54. et imprimis Adalberti S. suffragio	et ipsius beati adalberti suffragio
55. coram	eciam
60. diligenter	diligentissime
61. reservabat	reseruatur
62. mox	fehlt.
62. 63. laudes Deo persolvebant	deo laudes personabant
63. et nocte	nocteque
p. 1646. 1. Deo laudes	laudes deo
6. Dei	fehlt.
7. volebant	solebant
8. perderet	proderet
illos	alios
10. populus commotus	populus cum duce commotus
14.	Am Rande steht von anderer Hand geschrieben: hic occiderunt fratres eius.
16. 17. Castrum Libusi	Castrum nomine liblicz
18. truncant	truncantur
quinque	quatuor
19. Adalberti Beati	beati adalberti
20. Sobiebor	Sobyebor
Spytimir	Spytymir
Probaslaw	Pobraslaw
21. Czaslaw	Craslaw
23. Christianum	Cristannum
26. Maguntinensem	maguntinum

Menken, III.:	Handschrift:
26. 27. Archiepiscopum	episcopum
27. ad	fehlt.
28. consecravit	consecraretur
29. eum tam diu	tam diu eum
29. 30. quosque animam ei	cousque ei animam
30. ei etiam	enim ei
31. S.	beatus
36. animae tuae assequi tentabis	tue anime temptabis

b.

Das folgende Stück, das das 25. Capitel des Pulkawa ist, führt daselbst den Titel: „de Martyrio S. Adalberti.“ Es findet sich bei Menken p. 1646—48.

Menken, III.:	Handschrift:
p. 1646. 1. quoque	fehlt.
6. Dominus quintus	decimus quintus
10. solito more	more solito
11. Deum	eum
13. adesse	fehlt.
19. eum reverentia	eum postea reverencia
21. parabantur	peragebantur
21. 22. suis supradictis	ipsius suprascriptis
24. dum	cum
p. 1647. 1. persolveret	solueret
2. 3. ubi defunctorum memoria agitur	ubi habetur defunctorum memoria
6. excitabatur	exoritur
7. cum	cur
14. dormiverit	dormiret
15. 16. Vir autem Dei se non dormisse affirmabat. Papa autem interrogabat	fehlt.
17. prolongaverit	prolongaret
18. diu	fehlt.
18. suam	secum
21. interfectorem	occisorem
interfuisse	interesse
21. 22. inquit	inquam
22. Libucz	Lyblycz
23. vobis	fehlt.
25. suos direxit	suos illac dirigit
26. invenerunt	invenit
26—28. Unde usque hodie in eadem ecclesia pro testimonio eadem Chirotheca servatur	fehlt. Diese Worte gehören nicht hierher, sondern auf p. 1645, wo sie bereits erwähnt sind.
29. Christiani	Cristanni
31. Maguntinensem	Maguntinum

Menken, III.:	Handschrift:
35. Archi-Episcopus	archipresul
38. alloquutus est	alloquuntur
39. maxime	modo
41. ovium	omnium
42. autem	vero
46. et	ne
50. Dei	domini
57. monasterio Brewnomensi	monasterium Brewnowyense
58. Boemia, ut supra	fehlt.
59. et omnia	et omnia predia
61. confirmaret	fehlt.
p. 1648. 1. autorisavit	auctorisat
2. 3. consumptum	comsumptum et in mucis (?) marinis
3. cum summa reverentia	cum summa diligencia reverencia
4. 5. pro testimonio	pro testamento
6. His ita omnibus rite peractis	His itaque ritte omnibus pactis
9. ad	fehlt.
12. Mezkonem	Meskonem
14. circumjacentes	circumadiacentes
15. ab errore Gentilitatis	ab infidelitate, erore gentilitatis
17. Christi	fehlt.
20. ei	fehlt.
23. accepto	arrepto
24. ipsius	fehlt.
erat	fuerat
26. ipsius	fehlt.
manus	fehlt.
26. 27. ab impiis abscissus	impiorum vesania abscisus
28. 29. Mox lumen coelicum	moxque lumen celitum
30. verteret	reuerteret
36. esse	fehlt.
38. reperit	recepit
40. applicavit	applicuit
ita	et
41. nunquam	nunquam iudo

c.

Dem dritten Stücke, das die Hinüberführung des Leichnams des heil. Adalberts von Gnesen nach Prag durch den Böhmenherzog Brzetislaus im Jahre 1039 behandelt, gehen folgende Worte voran, in welchen der Zusammensteller aller dieser Stücke sich auf seine Quelle beruft. Sie lauten:

„Item Nota quod corpus Beatissimi Adalberti de Gnezna in Pragensem Ecclesiam translatum est cum quibusdam aliis reliquiis sanctorum prout in Boemorum Cronica scribitur in hec verba.“

Dies Stück befindet sich bei Menken III. p. 1657—59 und ist ein Fragment aus dem 33. und 34. Capitel der Chronik Pulkawa's. Es beginnt mit einer Stelle, an welcher im Menken'schen Text sich eine Lücke vorfindet, die zum Theil durch diese Handschrift ausgefüllt wird, obgleich die ersten Worte derselben: „Brzetislaus, dux bohemie primus huius nominis, filius odalrici" als Einleitung zum näheren Verständnisse des Folgenden dem Compilator beizumessen sind.

Menken, III. p. 1657.	Handschrift:
c. XXXIII. De Regimine et aliis Successibus ducis Przezislai praefati.	
fehlt.	Brzetislaus, dux bohemie primus huius nominis filius odalrici (Zusatz).
fehlt.	patrati condam
23. Metzkonem ducem Polonorum	Meskonem (so auch später) ducem polonie
24. suo	vallo
intrat	intrauit
25. devastat et destruit	destruit et devastat
Krako bis p. 1658, 6. usque	fehlt.
p. 1658. 6. Gnesnensem	Gneznensemque
7. lucratur	exqugnat
8. Mariae	fehlt.
9. S. Adalberti Martyris	beatissimi martyris
11. et	fehlt.
12. Severo	seuero
15. comperientes	apperientes
16. sanctum	fehlt.
17. integro	integram
19. augusto	cuius
miri	miro
fragantia	flagrancia
20. replevit	inpleuit
23. lapsum	fehlt.
26. orationibus multiplicatis	multiplicatis ordinibus
28. Altari	altari alte
29. Brzezislai	Bryetislai
argenti Marcas	marcas argenti
30. corpus	fehlt.
31. et	ac
32. Stadin	Radym
34. alia	fehlt.
36. 37. de quibus supra fuit mentio	fehlt.
38. aceream	auream
40. Polonicens	polonie
42. pretiosissima	fehlt.

Menken, III.:	Handschrift:
44. Rokystnic	Rokythnyk
47. processionaliter	processionatim
49. praecurrentes	portantes
50. recondiderunt	condiderunt
c. XXXIV. De ulterioribus Successibus Brzezislai ducis Boemiae supradicti.	
1. favente	faciente
prospere	pro spe
3. Sanctorum	sanctissimis
allatis	fehlt.
p. 1659. 3. Brzezislaum	Brzetislaum
4. contra Patrum	contra sanctorum patrum
5. sanctiones Canonicas	canonicas sanctiones
praefatorum	sanctorum
6. Beatorum	prefatorum
7. apportarat	asportauit
9. plurimum arguuntur	arguuntur plurimum
10. videndum	respondendum
12. mittens	mittentes
17. postularunt	postulaverunt
19. S.	summus
22. Brzezislaus	Brzyetislaus
23. in Boemia	in Boleslavia
24. suis	fehlt.
26. eodem	eidem
28. perpetuo	perpetue
32. Boemia	Bohemie
38. receptans	acceptans
39. in urbem Boleslav sitam	in urbe Boleslaw sitta in
41. idem	fehlt.
43. 44. Collegiatorum	colegiatam
45. procuravit	curavit
46. devotius executioni demandans	devocius et effectualiter demandans execucioni
48. Quae	fehlt.
extructa	errecta

VI.

Auf Seite 33[b] im Anschluß an die Translatio s. Adalberti befindet sich folgende kurze Notiz, die von eben derselben Hand, aber mit anderer Tinte als das Vorhergehende, geschrieben ist:

„Apud Ecclesiam Wratislaviensem in magno honore locatus est lapis magnus, grossus, campanus, super quem stetit beatissimus Adalbertus martyr et pontifex, nudis pedibus predicans fidem cristianam gentibus patrie illius; ubi pedum ipsius

manifesta videntur vestigia lapidi prefato miraculose impressa; qui quidem lapides per cristifideles devocius quottidie osculantur.“ [29])

VII.

An dieſe Notiz ſchließt ſich ein von derſelben Hand geſchriebener Hymnus in Sequenzenform an; das Ganze iſt ohne Abtheilung der Verſe, wie Proſa niedergeſchrieben. Die letzten 15 Zeilen ſind etwas verſtümmelt, da Blatt 34 an der Seite beſchädigt iſt. Den Verfaſſer dieſes Hymnus, welcher in Breslau gelebt zu haben ſcheint, [30]) weiß ich nicht zu nennen. Ueber die Zeit der Abfaſſung läßt ſich aus dem Inhalt der 26. Strophe ſoviel folgern, daß ſie in die erſte Hälfte des 15. Jahrhunderts, in die Zeit der Huſſitenkriege fallen wird. Auch dieſe Abſchrift iſt ſehr fehlerhaft; ich habe mich bemüht, einzelne verderbte Stellen zu emendiren und die beſchädigten zu ergänzen; doch iſt mir dies nicht überall gelungen.

Bemerken will ich noch, daß dieſer Hymnus ſich auch auf der Brüſſeler Bibliothek in einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts unter № 8941 vorfindet. Aus dieſer Handſchrift ſind mir nur die erſten Zeilen des Hymnus bekannt geworden, welche mir behilflich geweſen ſind, den verderbten Anfang in meiner Handſchrift zu verbeſſern.

1. Woythech sancti tam preclari
laudem dignam *quis* effari [31])
homo digne sufficit —
post vocati Adalberti;
inter spinas, qui deserti,
nos ut rosa reficit.

2. Cuius odor late fusus
confert ad virtutum usus
trahens in sublimia;
Mens miratur, os mutescit,
cor rimatur et stupescit
eius cernens premia.

3. Sape, carpe istum florem
et videbis supra morem
nature mirabilem
Inter flores paradisi
raro quipe extant visi
per decorem similem.

---

[29]) cf. Act. SS. Boll. 23—30. Apr. tom. XII. p. 202.

[30]) cf. Abſchnitt VI. und die 21. Strophe des Hymnus.

[31]) Im Brüſſeler Manuſcript beginnt dieſer Hymnus mit folgenden Worten:

Laudem dignam tam preclari
Woyteic sancti quis effari etc.

Meine Handſchrift dagegen hat folgenden Anfang:

Woythech sancti tam preclari
laudem dignam quesumus efferi.

4. Omnis gradus, omnis etas
hic, hic dapes habet letas,
si delectat sapere;
A fructibus atque signis
et miraculis predignis
poteris agnoscere.

5. Operibus fulsit claris,
quisquis ipsa contemplaris
[vide] intuere etera.
Mire vixit, mire natus
longe pellens et reatus
in etate tenera.

6. Puer scolis mancipatur
et jam sibi nunciatur
per mariam inclitam:
Is antistes quod futurus
Pragam foret directurus
gentem quoque subditam.

7. Stupet iste nec discedit
nuncians vir, cui dedit
signum probabile:
Virgam, inquid, en arentem[32])
mox videbis turgescentem;
factum est mirabile.

8. Crescit puer sane mentis
ab etatis rudimentis
vitans puerilia;
Interflictus semper letus
viros inter pios svetus
dare signa varia.

9. Lignum putans — nec[33]) perpendit —
cappam suam cum suspendit
in Solari radio.
Hic letiferos errores
ferit, sacros docens mores
divi verbi gladio.

10. Hunc et cordis mundicia
celebsque pudicicia
angelis parificat
Atque turme virginali
cuius nexu sociali
se viuendo implicat.

11. Ut propheta Moyses potens
terram tangit aquas petens
et fluxerunt subito,
Quas arida[34]) dum protulit
grates immensas retulit
dextre dei digito.

12. Ungarorum, Polonorum
et postremo prutenorum
dignus est apostolus;
Quam coruscis fulgoribus
cunctis coram fidelibus
radiat is titulus.

13. Cristum docens rubens rosa
morte crucis speciosa
Cristo reddit spiritum,
Domino stratus, laceratus
dulcis martir dulcem ratus
sic habere obitum.

14. Tandem truncatus capite
id multum long[illegible]ite
manu sua de[illegible]
Digitumque a[illegible]
tunc per pisce[illegible]
lux emicans pr[illegible]

15. En miran[illegible]
ut nicolaus tritic[illegible]
auxit favor[35]) temp[illegible]
Amen dicant saxa B[illegible]
huic turba strata ced[illegible]
voce clamat, compare.

[32]) Hdſchr. aventem. [33]) Hdſchr. ne. [34]) arida, scil. terra. [35]) Hdſchr.

16. Coram papa missam legens
Rome visus, astans, presens.
fratres[36]) in Bohemia
Sepelivit ipsa hora,
pontificatus decora
relinquens insignia.

17. Inter fratres servus fuit,
rome dum exul degui
sub distracta regula,
Omnis langvor, omnis morbus,
cedit demon et superbus
eius prece sedula.

18. Aquam dum portat amphora,
hec fraude hostis effera
cadendo collisa est.
Sed cum surgit, testas ponit
hasque simul iungens unit,
mox reintegrata est.

19. Bohemie metropoli
[illegible] corpusculi
[illegible]ulis
[illegible]m
dum[illegible]
predicans[illegible]
Quos delixo[illegible]
[illegible]eruit vig[illegible]
[illegible]libus.
[illegible]

22. Ex his claret virtutibus
quantum prosit humilibus
eius veneracio,
Sibique laudes promere
devociones congr . . . .
recta dictat racio.

23. Nam is martir, doctor morum
virg*atorque* monachorum
consecutus tumulum
Tenet aureolam *ter*nam,[39])
intr*a* domumque supernam
Contemplatur dominum.

24. Eya ergo Adalb*ertum*
sic mirificis refertum
veneremus cernui
Attendentes eius *dignas*
preces gratas et benignas
advocati strenui.

25. Multis ma*lis* obvoluti
atque bonis destituti
exclamemus invicem:
Ut patronus *noster* sanctus
nostros tergat mestos planctus
deum placans vindicem.

26. Corrigat exorbitantes
[illegible]t a fide deuiantes
[illegible] sua dyocesi.
[illegible]la *hec* dura molliat,
[illegible]r lapsos retrahat
[illegible] ab heresi.

[illegible]t fruges, donet pacem,
[illegible] minacem
[illegible]dium;
[illegible]rnato
[illegible]
[illegible] Amen.

[illegible]br. trinam.

4. Omnis gradus, omnis etas
hic, hic dapes habet letas,
si delectat sapere;
A fructibus atque signis
et miraculis predignis
poteris agnoscere.

5. Operibus fulsit claris,
quisquis ipsa contemplaris
[vide] intuere etera.
Mire vixit, mire natus
longe pellens et reatus
in etate tenera.

6. Puer scolis mancipatur
et jam sibi nunciatur
per mariam inclitam:
Is antistes quod futurus
Pragam foret directurus
gentem quoque subditam.

7. Stupet iste nec discedit
nuncians vir, cui dedit
signum probabile:
Virgam, inquid, en *a*rentem[32])
mox videbis turgescentem;
factum est mirabile.

8. Crescit puer sane mentis
ab etatis rudimentis
vitans puerilia;
Interflictus semper letus
viros inter pios svetus
dare signa varia.

9. Lignum putans — *nec*[33]) perpendit —
cappam suam cum suspendit
in Solari radio.
Hic letiferos errores
ferit, sacros docens mores
divi verbi gladio.

10. Hunc et cordis mundicia
celebsque pudicicia
angelis parificat
Atque turme virginali
cuius nexu sociali
se viuendo implicat.

11. Ut propheta Moyses potens
terram tangit aquas petens
et fluxerunt subito,
Quas arida[34]) dum protulit
grates immensas retulit
dextre dei digito.

12. Ungarorum, Polonorum
et postremo prutenorum
dignus est apostolus;
Quam coruscis fulgoribus
cunctis coram fidelibus
radiat is titulus.

13. Cristum docens rubens rosa
morte crucis speciosa
Cristo reddit spiritum,
Domno stratus, laceratus
dulcis martir dulcem ratus
sic habere obitum.

14. Tandem truncatus capite
id multum longo tramite
manu sua detulit;
Digitumque amputatum,
tunc per piscem devoratum
lux emicans protulit.

15. En mirandum hunc villicum
ut nicolaus triticum
auxit favo*r*[35]) tempore.
Amen dicant saxa Bede;
huic turba strata cede
voce clamat, compare.

---

[32]) Hdſchr. aventem. [33]) Hdſchr. ne. [34]) arida, scil. terra. [35]) Hdſchr. favos.

16. Coram papa missam legens
Rome visus, astans, presens.
fratres[36]) in Bohemia
Sepelivit ipsa hora,
pontificatus decora
relinquens insignia.

17. Inter fratres servus fuit,
rome dum exul deguit
sub distracta regula,
Omnis langvor, omnis morbus,
cedit demon et superbus
eius prece sedula.

18. Aquam dum portat amphora,
hec fraude hostis effera
cadendo collisa est.
Sed cum surgit, testas ponit
hasque simul iungens unit,
mox reintegrata est.

19. Bohemie metropoli
supra tumbam corpusculi
sacri huius presulis
Istud pendebat vasculum
pium prebens spectaculum
piis Jesu servulis.

20. Lapis durus sibi cessit
dum stando ipsum pressit
predicans gentilibus,
Quos defixo errore
cristi eruit vigore
sacians fidelibus.

21. Hic, hic huius pressionis
et sacrate stacionis
cernitur vestigium,
de cuius suavi osculo[37])
interno datur oculo
salutis presidium.[38])

22. Ex his claret virtutibus
quantum prosit humilibus
eius veneracio,
Sibique laudes promere
devociones congr . . . .
recta dictat racio.

23. Nam is martir, doctor morum
virg*atorque* monachorum
consecutus tumulum
Tenet aureolam *ter*nam,[39])
int*ra* domumque supernam
Contemplatur dominum.

24. Eya ergo Adalb*ertum*
sic mirificis refertum
veneremus cernui
Attendentes eius *dignas*
preces gratas et benignas
advocati strenui.

25. Multis ma*lis* obvoluti
atque bonis destituti
exclamemus invicem:
Ut patronus *noster* sanctus
nostros tergat mestos planctus
deum placans vindicem.

26. Corrigat exorbitantes
et a fide deuiantes
in sua dyocesi.
Corda *hec* dura molliat,
grauiter lapsos retrahat
infausta ab heresi.

27. *Sistat* fruges, donet pacem,
lupos pellat et minacem
procul du*rum* gladium;
Cursu tandem conservato
dulci fine atque grato
per ducat ad gaudium. Amen.

[36]) Hdschr. patrem. [37]) Hdschr. ostulo. [38]) Hdschr. prestidium. [39]) Hdschr. trinam.

VIII.

Alme presul Adalberte, gregem tuum, quem fouisti, quem docuisti, cui prefuisti, tuo nunquam orbari paciaris auxilio, gloria et honore; deus, qui beatum adalbertum martirem tuum atque pontificem . . . .

Dieſes Gebet ſchließt ſich unmittelbar dem Text des Liedes an und rührt vielleicht vom Abſchreiber her, der mitten im Satze abbricht, obgleich die folgende Seite der Handſchrift ganz unbeſchrieben geblieben iſt. Vielleicht, daß der Tod ihn mitten in ſeiner mühſeligen Arbeit überraſchte, welche, obwohl ſie ſehr fehlerhaft und flüchtig und nur mit geringer Kenntniß des Lateins und der Schreibweiſe des Mittelalters ausgeführt iſt, dennoch für uns immer von einigem Werthe ſein wird.

Erinnerung an die Leiden Königsbergs i. J. 1807.

Bericht des Polizeidirector Frei an den Kammerpräsidenten v. Auerswald.

Mitgetheilt von

Dr. M. Töppen.

Um den vom Hofe erforderten Bericht von den Verhandlungen, welche zwischen den Franzosen und den Behörden der Provinz während der feindlichen Besitznahme vorgekommen sind, in Beziehung auf die hiesige Stadt, erstatten zu können, verfehle ich nicht Ew. Hochwürden und Hochwohlgeboren die Materialien in so weit ich selbige aus meinem Gedächtnisse und den actenmäßigen Verhandlungen zusammentragen können, dem hohen Befehle vom 28. hujus gemäß zur fernern Bearbeitung ehrerbietigst vorzulegen.

Auf die hiesige Stadt haben zwei Authoritaeten nehmlich die militairische und die civilistische eingewirkt. Von der erstern war alles zu fürchten, und dennoch hat sie sich vor der andern merklich ausgezeichnet. Sogleich beim Einmarsch der Truppen wurde den Deputirten der Stadt Sicherheit des Eigenthums und der Person vom Marschall Soult zugestanden, und diese Zusage im allgemeinen erfüllt.

Der Divisions General St. Hilair war zum interimistischen Gouverneur und der Obrist d'Estenbarat zum Commandanten des Orts ernannt. Man ließ nur 6000 Mann in die Stadt legen und der Rest der Division mußte, nach Abzug desjenigen Theils der Truppen, welcher zur Belagerung von Pillau bestimmt war, vor den Thoren der Stadt in Lägern campiren. Die Bequartirung der Stadt wurde nur durch die immer mehr nachgerückten Reserven zuletzt durch die Garden, vorzüglich aber durch den Besuch einer großen Anzahl von hohen und niedern Offiziers lästig und kostbar.

So lange der Obrist d'Estenbarat die Stelle des Commandanten be-

kleidete, konnte wegen der unterlaſſenen polizeilichen Maßregeln keine vollſtändige Sicherheit des Eigenthums erlangt, und ebenſo wenig den übertriebenen Anſprüchen des Militairs in Hinſicht der Verpflegung, Grenzen geſtellt werden, da alle hierauf abzweckenden Anträge des Magiſtrats unbeachtet blieben.

Nach der Ankunft des vom Kaiſer Napoleon zum General Gouverneur ernannten Divisions General Savary gewann die Lage der Dinge eine andere Geſtalt, und es gelang meinem Einfluſſe bei der geheimen Polizei den Commandanten zu ſtürzen, deſſen Stelle durch den würdigen Obriſt des 14ten Regiments Henriot eingenommen wurde, der durch ſtarke von Polizei Officianten geführte Patrouillen, und in den entfernten Gegenden der Stadt eingerichtete Wachen, die Sicherheit herſtellte und durch einen Verpflegungs Etat den unbeſcheidenen Anſprüchen des Militairs Grenzen ſtellte.

Zur Erleichterung der Einquartierung wurden mehrere Caſernen in den Baracken und großen Privat Gebäuden eingerichtet, die ſo koſtbar ſie auch waren, dennoch dem Allgemeinen Erleichterung ſchafften. Zu den erlaubten Requiſitionen, welche vom Militair gemacht wurden, gehörten:

1) Die Einrichtung einer Stallung auf Königsgarten zur Unterbringung von 400 Pferden, die zum Transport der Armee Bedürfniſſe in Dienſt geſetzt waren.

2) Die Einrichtung der Caſernen zur Erleichterung der Einquartierung.

3) Die Einrichtung eines Parks mit Piquet Pfählen auf den altſtädtſchen Holzwieſen für einen Theil der Cavallerie Pferde, welche nicht mehr in Privat und öffentlichen Stallungen untergebracht werden konnten.

4) Die Aushebung von 200 Pferden aus der Stadt zum Dienſt der Artillerie.

5) Die verbeſſerte Einrichtung der Feldbäckerei vor dem Brandenburger Thore durch Aufführung eines Gebäudes von Holz und Durchführung der Schornſteine.

6) Die vollſtändige Equipirung von 200 Mann Cavallerie im Dienſt des Prinzen Murat, welche mit Lanzen gleich den Towarsicz ausgerüſtet wurden.

Dagegen wurden der Stadt unrechtmäßiger Weiſe abgefordert:

a) vom Commandanten d'Estenbarat anfänglich 1500 ℔ Tafel Gelder, 600 ℔ für ſeine Adjutanten, und kurz vor ſeinem Abgange noch 4000 ℔

unter der Androhung der Plünderung. Diese Summen sollten nach der Verordnung des General Gouverneur Savary zurückgezahlt werden, indessen hat die Furchtsamkeit der Deputirten von der Bürgerschaft, diese Verordnung nicht geltend gemacht, da erst späterhin die Entlassung erfolgte.

b) Der Anspruch der Artillerie auf die Glocken der Stadt, weil dieselbe mit Granaten beworfen worden, und welche mit 2250 ℔ abgekauft werden mußten, weil man drohte die Glocken zu zerschlagen und sich des Materials zu bemächtigen.

c) Die Prellerei des Generals der Artillerie Du Laloi und seiner Adjutanten, welche sich wegen der Pferde Lieferung, ersterer mit 1000 ℔ und letzterer mit 200 ℔ abfinden, und dennoch späterhin die Pferde mit Gewalt von der Straße nehmen ließen, aber unverschämt genug waren, das einmal empfangene unter dem Vorwande nicht zurück zu geben, weil sie die Requisition noch mehr hätten erweitern können.

d) Die vom Commandanten d'Estenbarat befohlene Ablieferung aller Armaturen des Bleis und Pulvers, welches eine Sicherheits Maßregel für die französischen Truppen sein sollte, aber nachher blos dazu benutzt wurde, daß die besten Gewehre von den Offiziers genommen, und alle übrigen Waffen weggeschleppt wurden, wodurch den Partikuliers und vorzüglich den Eisenhändlern, welche dergleichen Waffen führten, ein bedeutender Schaden zugefügt wurde. Auf die späterhin gemachte Reclamation ist garnicht geachtet worden.

Um das gute Verhältniß mit dem Militair zu erhalten, haben dem Gouverneur und Commandanten ansehnliche Geschenke gegeben werden müssen, welche aber als freiwillige Leistungen anzusehn sind, und den Erfolg gehabt haben, daß Ruhe, Ordnung und Sicherheit so wohl während dem Aufenthalt als auch beim Abmarsch der Truppen erhalten wurden.

Was nun die Verhandlungen mit den Civil Authoritaeten betrifft, so haben sich diese vorzüglich auf folgende Gegenstände bezogen:

1) Auf die Contribution welche der Stadt und der Provinz auferlegt worden. Sie war ursprünglich nach dem Rescript der Königlichen Kriegs und Domainen Kammer vom Juli d. J. für die Stadt allein auf 20 Millionen francs bestimmt.

Sogleich nach ihrer Bekanntmachung wurden vom General Intendanten

aller eroberten Länder dem Staatsrath Daru Vorschläge zu ihrer Berichtigung erfordert, und mit seiner Zustimmung der Versuch der freiwilligen Anleihen gemacht. Auf die Vorstellungen über die Unmöglichkeit der Leistungen wurde anfänglich nicht geachtet, späterhin aber vom General Intendanten die Hoffnung gegeben, daß man sich bei dem Kaiser von Frankreich wegen Ermäßigung der Contribution verwenden werde, wenn man erst von Seiten der Stadt den ernstlichen Willen wahrnehmen werde, nach Kräften zur Berichtigung der Contribution wirken zu wollen. Die unter den gegebenen Androhungen gemachte Anforderung an die Einwohner der Stadt hatte aber nicht den gewünschten Erfolg, auch mußte ein großer Theil der eingenommenen Gelder zu den dringenden sehr bedeutenden Ausgaben verwandt werden und dieses hatte den Erfolg, daß die städtschen Kassen, die nicht zu verleugnen waren, in Beschlag genommen wurden.

Man äußerte den Wunsch Deputirte an den Kaiser von Frankreich nach Tilsit zu senden, man verweigerte aber die Pässe von Seiten des Gouvernements unter dem Vorwande, daß der Kaiser zu sehr beschäftigt sei, und ohne seine ausdrückliche Genehmigung keine Deputationen aus den besetzten Gegenden gelassen werden könnten.

Endlich gelang es die geheime Polizei zu gewinnen und durch diese den Abgang zweier Mitglieder der Bürgerschaft in der Person des Kommerzienrath Prin und des französischen Predigers Lacanal nach Tilsit möglich zu machen, welche durch Vermittlung des Feld Marschall Kalkreuth zur Audienz bei dem Marschall Duroc kamen, und deren Bemühungen es glückte, ein Memoir dem Kaiser vorlegen zu lassen, welches mit Freimüthigkeit und Wahrheit die unglücklichen Verhältnisse auseinander setzte, in welche die Handlung und Rhederey durch die früheren Irrungen mit England und Schweden und durch die gegenwärtigen mit Frankreich gekommen, die so bedeutend nachtheilig auf den Vermögens Zustand der Kaufleute gewirkt, und die Anträge enthielt, wenn nicht eine gänzliche Erlassung, so doch eine solche Ermäßigung der Contribution eintreten zu lassen, welche ohne gänzlichen Ruin von den Einwohnern aufzubringen möglich sei.

Diese Sendung hatte den Erfolg, daß die Contribution auf 12 Millionen ermäßigt und dergestalt bestimmt wurde, daß 8 Millionen francs in barem von der Stadt und Provinz erlegt und von ersterer vorgeschossen,

4 Millionen aber besonders von der Stadt in Requisitionen an Naturalien abgetragen werden sollten.

Da man fortdauernd darauf bestand, die festgesetzten 8 Millionen francs entweder in baarem Gelde abzutragen oder mit gezogenen acceptirten Wechseln zu berichtigen, so blieb bei dem mangelnden auswärtigen Credit der hiesigen Kaufmannschaft unter den obwaltenden Verhältnissen kein anderer Ausweg übrig, als das Numerair durch eine Zwangs Anleihe herbei zu schaffen, und nach der Form einer Vermögens Steuer 6 pro Cent vom Kapital Vermögen und 2 pro Cent von den Gehalten einzufordern. Es zeigte sich aber bald, daß auch auf diesem Wege der Zweck nicht erreicht werden konnte, indem man Besorgnisse äußerte, den Vermögens Zustand der Einwohner zu einer Zeit kund werden zu lassen, wo noch die Stadt unter feindlichem Einflusse stand, und man mußte daher durch geheime Unterhandlungen den Versuch machen die Annahme von Promessen (Kaufmännische Verpflichtungsscheine) durch Opfer herbei zu führen.

Dieser Versuch gelang, nachdem man sich dazu verstehen mußte, 3 pro Cent Provision von der durch Promessen zu berichtigenden Summe an den Unterhändler abzuführen, der mit diesen Geldern diejenigen zu gewinnen hatte, welche eines Einflusses auf den Kriegs Minister Berthier sich erfreuen konnten, und die Erklärung desselben herbeiführten, daß die Kriegskasse mit Promessen zufrieden sei. Man bestand jedoch darauf, daß die Promessen auf ein Pariser Handlungs Haus Tourton Ravel et Comp. gestellt werden mußten, auf welches der Unterhändler wegen der Annahme rechnen konnte, welches insofern nachtheilig war, daß die Abzahlung bedeutender Summen auf einen Platz den Wechsel Cours steigend machen müssen. Nur nach vielen Bemühungen waren 12 der hiesigen vermögenden Kaufleute zur Zeichnung der Promessen zu vermögen und es mußte ihnen zu ihrer Sicherheit eine Cautions Urkunde von Seiten des Herrn Geheimen Ober Finanz Raths und Kammer Präsidenten von Auerswald, sowie von Seiten des Magistrats und der Deputirten der städtischen Bürgerschaft ausgestellt werden, wo die Verpflichtung übernommen ist, dafür zu sorgen, daß 4 Wochen vor jedem Verfall Tage die baare Geldsumme zur Anschaffung der Tratten zu ihrer Disposition bereit liege.

Eine fernere Berichtigung durch Promessen für Zahlungen, welche

noch in den übrigen von dem feindlichen Heere besetzten Provinzen zu leisten sind, dürfte weder ausführbar noch anräthlich sein, weil die Zeichnung derselben nur in bedeutenden Handlungsplätzen geschehen kann, und dieses Zahlungs Mittel aus der durchaus nachtheiligen Stellung des Wechsel Courses äußerst kostbar bleibt, es wäre denn, daß man bei der französischen Regierung auswirken könnte, daß die Promessen auf andern Handlungs Plätzen vorzüglich Hamburg und Leipzig gestellt würden, weil es hier möglich wird, allenfalls das baare Geld vor der Verfall Zeit hinzuschaffen.

2) Auf die Requisitionen, welche durch Naturalien berichtigt werden sollten. Sie waren nach dem Kaiserlichen Decret auf 4,000,000 für die Stadt bestimmt und sollten durch Wein, Tuch und andere Gegenstände berichtigt werden. Der Magistrat stand in der festen Ueberzeugung, daß alle von den Französischen Kaiserlichen Intendanten und Commissairs Ordinateurs nach bestimmten Formen gemachten Requisitions und Beschlagnehmungen des Eigenthums der Kaufleute auf diese 4 Millionen in Anrechnung kommen würden, wozu ihm durch den Intendanten von Preußen den Auditeur des Herrn Staatsrath Stessart die schmeichelhafteste Aussicht eröffnet war; es mußte derselbe aber zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß die Abrechnung dem letztern entrissen und von dem General Intendanten Staatsrath Daru, der sich durch eine unglaubliche Härte in allen Verhandlungen auszeichnete, selbst übernommen wurde. Der nachtheilige Erfolg dieser Veränderung äußerte sich auf eine zwiefache Art, indem zuvorderst mit Zurückweisung auf die unterm 12. Juli geschlossene Convention, alles dasjenige was zum Behuf der Verpflegung der Armee geliefert worden, geradezu gestrichen und der Rest der Requisition, welcher stehen blieb, einer völlig willkührlichen und äußerst niedrigen Preis Bestimmung unterworfen wurde. Den Einwendungen, daß die nicht blos für die Garnison sondern für das übrige Armee Korps requirirten Artikel, doch nicht der Stadt zur Last fallen, und die Weine nach dem vom General Gouvernement gegebenen Etat, (wie das Militair in der Stadt von den Bequartirten verpflegt werden soll) nicht kostenfrei gefordert werden könnten, wurde dadurch begegnet, daß die Verpflegungs Kosten nicht allein die Stadt, sondern auch die Provinz treffen müßten, und daß die vom General Gouvernement bestimmte Verpflegung die Verabreichung des Weins, den der Soldat haben müsse,

nicht ausschließe, jedoch die Kosten nicht von dem einzelnen, sondern vom allgemeinen getragen werden müssen.

Besonders willkührlich und drückend aber waren die Preis Bestimmungen in Ansehung derjenigen Gegenstände, welche auf der Requisitions Berechnung von 4 Millionen francs angenommen wurden, und alle Gegenvorstellungen, daß die Kosten Preise theils Contractmäßig bestimmt, theils nach dem gegenwärtigen Werth berechnet wären, konnten keinen Eingang finden; daher unbedingt angemommen werden mußte, was der Herr General Intendant zu dictiren für gut fand.

Hiedurch wurde es effectuirt, daß die von der Stadt nach der Beilage A et B durch Lieferungen und Beschlagnehmungen liquidirten

	4,481,565 fr.
gemäs Proces verbal vom 24. Juli nur . . .	2,441,152 „
bewilligt und	2,040,413 fr.

gestrichen wurden.

Insofern überhaupt nur	4,000,000 fr.
in Rechnung gelassen und hierauf gemäß dem beigehenden Proces verbal vom 24. Juli nur .	2,441,152 fr. 59 Cent.
auf die Lieferung angenommen wurden, so bleiben noch	1,558,847 fr. 41 Cent.

zu berichtigen übrig, welche den 10. August d. J. an die Contributions Kasse zu Elbing baar abgetragen werden sollen. Zu der Submission auf baare Zahlung wurde der Magistrat dadurch genöthigt, daß die Aussteller der Promessen zur Berichtigung der Contribution nicht weiter sich verpflichten wollten, und weil eine angelegte Berechnung klar nachwies, daß bei Remittirung durch Tratten über 50,000 Thlr. verloren gingen. Selbst die Bitte, wegen dieses Restes es bei der Zahlungs Submission bewenden zu lassen, wurde nicht angenommen, sondern nur mit Mühe effectuirt, daß nicht alle öffentlichen Papiere aus den Judicien und Pupillen Kassen mitgenommen, sondern die übrigen bis auf den Werth von 2 Millionen retradiret wurden.

Erst nachdem diese Urkunde den 24. Juli d. J. um 10 Uhr Abends vollzogen war, erfolgte die Nachricht von dem General Intendanten an den Marschall Soult, daß die Truppen den 25. Juli die Stadt räumen könnten.

Es wurde laut vom General Intendanten Daru erklärt, daß die Stadt eines beſſern Schickſals ſich zu erfreuen gehabt hätte, wenn eine zur Regulirung der Contributions und Requisitions Angelegenheiten des ganzen Staates authorisirte Perſon zur unmittelbaren Verhandlung über dieſe Gegenſtände wäre anhero geſchickt worden, und die übrigen Theile des Staates werden ein gleiches Schickſal erfahren, wenn dieſem Mangel nicht abgeholfen wird, da der Unwille des General Intendanten mit ſeine Härte beſtimmte.

3) Auf die Requisitionen, welche im allgemeinen gemacht werden. Es kann nicht geleugnet werden, daß nicht einige jedoch unbedeutende Requisitionen von hiezu nicht authorisirten Perſonen anfänglich gemacht worden, indem es ſchwer hielt, die Form der Rechtmäßigkeit zu finden, da jeder Commissair Ordinateur ſich als einen ſolchen praedicirte, der ſeine Forderungen geltend machen könne. Der Magiſtrat ſuchte jedoch anfänglich beim Gouvernement und nach der Ankunft des General Intendanten deſſen Beſtimmung hierüber nach, und ſeit der Zeit wurde alles zurückgewieſen, was nicht von den namentlich Berechtigten in Anſpruch genommen wurde, oder mit der Approbation des Intendanten verſehen war.

Dieſe Aufmerkſamkeit hat der Stadt viele Nachtheile entfernt, die ſie ſonſt getroffen haben würde, und mehrere zogen ab, wenn man die Genehmigung des Intendanten erforderte. Allein dem Nachtheile, daß nicht mehr als nothwendig war, auch ſelbſt von authorisirten Perſonen gefordert wurde, hat die Stadt ſich vielleicht ausſetzen müſſen, indem kein Etat über die Verpflegung der Armee zu erringen war, ſondern alles was gefordert auch geſchafft werden mußte.

Sehr häufig wie z. B. bei den Ochſen-, Stroh- und Heu-Lieferungen trat die Unmöglichkeit der Leiſtung ein, die ſie aber dadurch durchzuführen wußten, daß ſie Lieferanten geſtellten. So wurden z. B. von der Stadt 40 Ochſen gefordet, wozu ſich auch Straßburger Juden als Lieferanten geſtellten; es war aber nur zu bekannt, daß das vom Lande geſtohlne und zuſammengetriebne Vieh zu der Lieferung gehörte, und von der Stadt bezahlt werden mußte. Dieſes Geld fiel unbezweiflig in den Beutel der Lieferanten der Commissair Ordinateur und der Soldaten, welche den Raub gemacht hatten. Der Armee folgt immer ein ſolches Heer von Geſindel,

welche sich als Instrumente gebrauchen lassen, die Betrüge der Commissairs Ordinateurs durchzuführen.

Was auf diesem Wege verloren geht, ist keines Ersatzes fähig, und was von unrechtmäßigen Requirenten entnommen ist, wird als Raub angesehen, den Fiscus nicht in Rechnung gelten läßt, sondern blos den Beraubten das Recht vorbehielt, sich an die Personen des Betruges zu halten.

Es wird deshalb von der Friedens Vollziehungs Kommission, wenn sie ihre Wirksamkeit mit auf diese Gegenstände ausdehnen wollte, dennoch wenig effectuirt werden können.

Für die Stadt Königsberg sind diese Gegenstände nicht von Beträchtlichkeit, und was sich noch vorfinden sollte, wird mittelst besondern Berichts des Magistrats in Anregung gebracht werden.

4) Auf die Beschlagnehmungen und Confiscationen. In Ansehung dieser Gegenstände ist die Stadt auf das empfindlichste mitgenommen und eigentlich geplündert worden. Es sind in Beschlag genommen:

1) alle Königlichen Kassen, Magazine und Effecten, so weit sie ausgemittelt oder angezeigt worden.

Ueber alle diese ist das Confiscatum ausgesprochen, der größte Theil fortgeschleppt, und nur das weniger brauchbare oder schwer zu transportirende, veräußert worden.

Ueber dasjenige, was für Königliche Rechnung durch mich zurück gekauft ist, wird ein besonderer Bericht erstattet werden.

Einige wichtige Artikel sind von gut denkenden Bürgern, bei welchen sie lagen, durch Verschweigung gerettet worden, die sich meiner Leitung anvertrauten.

2) Die judiciaeren und Pupillen Kassen sind, bis auf die zur Deckung der Requisition noch zu berichtigende Summe zurück gegeben worden.

3) Die Kassen der Communen und öffentlichen Anstalten, welche unter Oberaufsicht der Kammer stehen und über 70,000 Thlr. ausmachen.

4) Die städtschen Kassen, welche über 20,000 Thlr. betragen.

Die ad 3 und 4 sind aller Protestationen und Gegenvorstellungen ungeachtet confiscirt, welche gewiß gerettet worden wären, wenn deshalb eine Unterhandlung von einer dazu durch Königliche Vollmacht authorisirten Staats Person hätte angeknüpft werden können. Die Zurückschaffung

derſelben wird ein vorzüglicher Gegenſtand der Friedens Vollziehungs Kommiſſion ſein, da dem Rechte der Reclamation nur Sophiſtereien entgegen geſetzt werden können.

5) Alle in den öffentlichen Handlungs Gebäuden und auf den Schiffs-Gefäßen vorgefundenen Waaren der hieſigen Kaufmannſchaft, von welchen die Armee Bedürfniſſe requirirt, und in Rechnung gebracht, die übrigen aber nach einem langen Kampf zurück gegeben ſind.

6) Alles Ruſſiſche Kaiſerl. Eigenthum, welches auf Verwendung des Ruſſiſch Kaiſerlichen Hofes jedoch auch nach manchen Schwierigkeiten und Prellereien frei gegeben worden.

7) Alles Däniſche Eigenthum iſt confiscirt und zum Theil mitgenommen, zum Theil öffentlich und heimlich verkauft worden. Es ſind jedoch den Schiffern zur Verrechnung und Ausgleichung mit der Franzöſiſch Kaiſerl. Regierung hierüber Beſcheinigungen ertheilt worden.

8) Alle in der Stadt befindlichen engliſchen Waaren. Sie wurden nur von den furchtſamen Bürgern, alſo nur zum geringſten Theil angegeben, indem ihr Belauf nicht mehr als 36,000 Thaler ausmachte.

Obgleich hierunter der größte Theil ein vollſtändiges Eigenthum der hieſigen Kaufleute war, ſo ſollte dennoch das Confiscatum erfolgen, deſſen Ausſpruch durch Abfindung hintertrieben iſt, worüber aber keine öffentlichen Aeußerungen gemacht werden können.

9) Alles ſchwediſche in den öffentlichen Waagen befindliche Eigenthum wurde confiscirt, und der Antrag der hieſigen Kaufleute, ihnen wenigſtens die darauf gemachten Vorſchüſſe zurück zu geben, da die Waaren ihnen als Unterpfand dienten, wurde zurück gewieſen, indem man dieſen Vorſchuß für einen perſönlichen Anſpruch erklärte.

Man hatte indeſſen nur 1883 Centner angegeben, obgleich über 8000 in den Waagen befindlich waren, und erſtere wurden auf Antrag der Intereſſenten mit 20 pro Cent Rabatt vom Magiſtrat zurück gekauft, wozu derſelbe ſich um ſo mehr bequemen mußte, um es nicht zur Auswiegung beim öffentlichen Verkauf kommen zu laſſen.

Da alle auf dem Waſſer in Schiffen und in den öffentlichen Magazinen liegenden Waaren unter franzöſiſchen Beſchluß und militairiſcher Bedeckung ſtanden, ſind viele Unterſchleiſe und wirkliche Diebereien von

den Commissairs und selbst den Militairs gemacht, die aber nicht bestimmt angegeben werden können, da man die Interessenten und angestellten Wächter, besonders in den letzten Tagen selbst mit Gewalt und Sperrung der Gegend zu entfernen und zurück zu halten suchte. Vielleicht gelingt es der Friedens Ausgleichungs Kommission oder den besonders hierzu zu ernennenden Unterhändlern, die Vorschüsse, welche von hiesigen Kaufleuten auf das schwedische Eigenthum gemacht sind, zurück zu erhalten, die sodann noch einer nähern Nachweisung unterworfen werden müßten.

Mit dieser Bedrückung schloß sich der Act des Trauerspiels, welches zwar keinem das Leben, aber allen einen bedeutenden Theil ihres Vermögens kostete, den Wohlstand einer der politischen Lage nach schon sehr zurück gekommenen Handlungs Stadt bedeutend vermindert, und gewiß viele zum Bettelstabe führet.

Was in Ansehung der Königl. Gefälle und Erhebungen verhandelt worden, ist nicht zur Kentniß des Magistrats gekommen, sondern derselbe hat blos bei der Berichtigung seine Vermittelung eintreten lassen, indem diese von ihm theils baar, theils durch Promessen geschehen ist.

Königsberg, den 29. Juli 1807.

Frei.

A. General-Nachweisung

der von der französisch Kaiserlichen Regierung requirirten Sachen und in Beschlag genommenen Waaren.

		Thlr.	Gr.	Pf.
1	Verpflegungs Kommission	408,079	37	—
3	Tuchwaaren von Rosenkranz, Andrie et Wach	58,270	5	—
6	Lazareth Kommission Tableau A.	62,717	22	13¾
7	„ „ „ B.	71,595	17	1¼
8	Die durch den Herrn Inspector Malraison in Beschlag genommenen Waaren betragen nach der Berechnung des Herrn Stadt Rath Hagedorn	321,228	30	—
9	Nach der Rechnung von G. W. Hay et Comp. Waaren von 2 Dänischen Schiffen	58,005	—	—
10	Waaren nach der Rechnung von J. A. Scherres, welche auf den Schiffen in Beschlag genommen	36,811	—	—
	Latus	1,016,706	21	15

		Thlr.	Gr.	Pf.
	Transport	1,016,706	21	15
15	Nach der Rechnung von D. H. Urbani sind abgeliefert . .	909	—	—
18	Gemäs Nachweisung des Herrn Vorsteher Schulz mit 22 Special Rechnungen betragen die auf den Schiffen in Beschlag genommenen Waaren	136,172	2	—
19	Die Stadt Glocken für die Artillerie 2250 ℔ oder . . .	8,116	60	—
20	An Papier auf Requisition nach der mit 5 Special Rechnungen versehenen Rechnung des Degen vom 20. Juli 1807	488	—	—
21	An Waaren, welche auf dem dänischen Schiff die Einigkeit genommen, laut Rechnung von Busolt	777	45	—
22	An Wein Essig nach der Rechnung des Heinrich Lork . .	1,200	—	—
23	Nach der Rechnung des Heinrich Simon an diversen Waaren	245	—	—
24	ad nr 17 für 1500 Scheffel Haber nach Rechnung des Herrn Kommerzienrath Salzmann	4,500	—	—
25	Nach der Rechnung der Handlung Zornow et Mutzenbecher betragen die auf Dänischen Schiffen in Beschlag genommenen Waaren an Rum . . . . . worüber der Proces verbal den 12. Juli ausgefertigt.	2,179	30	—
27	Nach der Rechnung Casper Czudnowitz sind auf dem Schiffe Catrine, von Coppenhagen kommend, an Getreide genommen	2,624	30	—
28	Nach der Rechnung Casper Czudnowitz sind vom Schiffer Habel an Getreide genommen	983	30	—
29	Nach der Rechnung von J. E. Wolter sind auf dem Schiffe Einigkeit in Beschlag genommen 125 Scheffel Graupe à 9 Thlr.	1,125	—	—
30	Nach Rechnung von C. Czudnowitz sind vom Schiffe Einigkeit in Beschlag genommen 24372 Bout. Rum oder 9⅜ Oxhoft	2,437	45	—
31	Nach der Rechnung der Handlung G. Tamnau Wittwe et Sohn sind in Beschlag genommen 20 Douz ⅘ berliner Kattun Tücher à 15 Thlr.	300	—	—
32	Die Handlung Mueller et Comp. liquidirt 1555 Scheffel Hafer à 3 Thlr., welche auf dem Schiffe Haabel nach dem Proces verbal als sein Eigenthum in Beschlag genommen	4,665	—	—
	Summa	1,183,428	83	15
	Hierzu nach der General Nachweisung sub B.	27,805	65	3
		1,211,234	59	—

B. General-Nachweisung

der von der französischen Kaiserlichen Regierung auf den Schiffen in Beschlag genommenen Waaren.

		Thlr.	Gr.	Pf.
4	Käse nach der Rechnung des Herrn Grünhagen	2160	—	—
5	Pferde und Wagen zur Post durchs Fuhren Bureau . . .	970	60	—
11	Von der Handlung D. Schindelmeisser sind nach der Rechnung auf 2 Strusen an Waaren befindlich	12957	—	—
12	Nach der Rechnung von Paul Sanio betragen die auf 2 Strusen in Beschlag genommenen Waaren	1149	—	—
13	Nach der Rechnung der Handl. Rosenkranz et Douglas beträgt der Werth der im Licent in Beschlag genommenen Kiste mit Tuch	550	30	—
14	Nach der Rechnung der Handl. Lindemann et Zacher sind aufm Schiff an Wein Essig befindlich	8280	—	—
16	Nach der Rechnung von Sperber et Wysotzky	1528	15	3
26	Nach der Rechnung der Handl. Zornow et Mutzenbecher betragen die auf dem Dänischen Schiffe genommenen Waaren	210	50	—
	Summa	27805	65	3

Nach der zwischen dem Magistrat, den Commissarien der Stadt und der Kaufmannschaft zu Königsberg einer Seits, und den Commissaires Ordonatairs von der Armee andrer Seits gezogenen Berechnung ist resultiret, daß die Stadt an Lebensmitteln und andern Gegenständen für die unten benannten Summen geliefert hat, welche auf die Contribution abgerechnet werden muß.

		Francs	Ct.
1)	Laut zwischen dem Magistrat und dem Commissair Ordonateur Blinmutrel gezogenen Etat der Getränke	1,194,569	44
2)	Laut dem zwischen denselben verrechneten 1. und 2. Supplement zu dem gedachten Etat gehörig	199,705	26
3)	Laut dem 3. Supplement zu dem nehmlichen Etat gehörig, und von denselben Commissarien berechnet	802	10
4)	Laut der Berechnung des Etats der Heringe und des Reißes, von dem nemlichen Commissario gezogen	96,620	—
5)	Laut Berechnung über das gelieferte Getreide und Mehl, gleichfalls durch die nemlichen Comissarien bewirkt	3,758	81
6)	Laut Berechnung des Hafers von demselben gezogen	16,229	71
	Latus	1,511,685	32

	Francs	Ct.
Transport	1,511,685	32
7) Laut Berechnung der Gerste von denselben Commissarien bewirkt .	1,327	50
8) Nach der zwischen dem Magistrat und dem Commissaire des guerres, Jaqueminot, welcher die Functions eines Commissaire Ordonateur d'habillement versieht, bewirkten Berechnung der gelieferten Kleidungsstücke	374,452	97
9) Nach der zwischen dem Magistrat und dem General Intendanten gehaltenen Verrechnung des Etats der Artillerie Pferde und Equipirung und anderer sowohl für die Artillerie als für andere Branches gelieferte verschiedene Materialien	131,845	80
10) Laut zwar noch nicht regulirten, aber doch schon ziemlich nahe gekommenen Etat der für Lazarethe gelieferten Gegenstände . . .	333,000	—
11) Laut der zwischen dem Magistrat und Ordonateur Blinmutrel gehaltenen Verrechnung des Tobals	88,841	—
Total	2,441,152	59

Die Stadt sollte laut Decret auf die Contribution für 4 Millionen Lebensmittel und andere Gegenstände liefern . . 4,000,000 fr.
Die Lieferung beträgt . . . . . 2,441,152 fr. 59 Ct.

hiebei bleibt noch ein Rückstand 1,558,847 fr. 41 Ct. in Geld zu bezahlen übrig.

Der Magistrat und die Endesunterschriebenen Deputirten der Kaufmannschaft, submittiren sich auf den 10ten August d. J. an die Kasse der Armee Contributions Einnehmer zu Elbing, oben erwähnte Summe von Einer Million Fünfmalhundert und acht und fünfzig tausend, acht hundert und sieben und vierzig Franken, ein und vierzig Centimes entweder in Gold oder in Courant zu bezahlen, und willigt ein, daß bevor die Zahlung nicht realisirt sei, eine Summe von 2 Millionen Franken in öffentlichen Papieren, welche in den Judicial Depositis in Beschlag genommen, in der Kasse der französischen Armee verbleibe.

Königsberg, den 24. Julius 1807.

Gervais. Frey. Collin. Prin. Dohna.
Dohna. Werner.

L'Intendant General
Daru.

Bogumil Goltz.

(Nekrolog.)

Am 15. November geleiteten seine nächsten Freunde einen Mann zur Ruhestätte, in dem die Welt einen der reinsten Charaktere, die Literatur einen originalen Kopf, der die Ganzheit des Lebenszwecks durch alle Nuancen seiner Erscheinung mit seltenem Tiefblick zu verfolgen und dabei mittelst einer lebensfrischen Intuition, die im kräftigen Ringen mit dem sprachlichen Ausdruck niemals unterlag, die speciellsten Bedürfnisse des Herzens wie des Verstandes zu zergliedern und zum Bewußtsein zu bringen wußte, einen Mann, in dem die Provinz einen ihrer besten Söhne verloren hat. B. Goltz ist nicht mehr. Eine 33jährige Freundschaft legt dem Unterzeichneten, wie er seiner Zeit der erste sein durfte, der sein schriftstellerisches Auftreten mit Freude begrüßte,[1]) die Pflicht nahe, in diesen Blättern ihm ein Wort der Erinnerung zu widmen.

Gottlieb (polnisch Bogumil) Goltz war am 20. März 1801 zu Warschau geboren, wo sein Vater in der damaligen sogenannten süd-preußischen Zeit als Stadtgerichts-Direktor fungirte. Als dieser nach Errichtung des Herzogthums Warschau eine Wiederanstellung in Marienwerder gefunden hatte, verlebte der junge Bogumil glückliche Knabenjahre in dieser Stadt. Man zeigt noch jetzt das Grundstück an der rechten Ecke der Poststraße, wo sie in die Marienburger Straße mündet, in welchem der unbändige Knabe auf allen Bäumen saß, oder wohl gar vom Schornstein herab mit dem Vater kapitulirte, wenn er einmal eine zu harte Strafe fürchtete. Zu den theuersten Genossen seiner frühen Jugend gehörte der

---

[1]) In der Hallischen Literatur-Zeitung 1847 in einer ausführlichen Recension seines „Buches der Kindheit."

wenig ältere, nachmals als Provinzial-Schulrath in Posen verstorbene, von Solchen, die ihm nicht näher standen, vielfach verkannte Lucas, mit dem ihn bis zum Tode ein inniges Band des Herzens, wie der Ueberzeugungstreue, vereinigte. Später gab ihn der Vater in das Haus eines würdigen Geistlichen in Ostpreußen, des Pfarrers Jackstein. Wie wohl sich hier der junge Bogumil fühlte, wie viel er diesem würdigen und geistvollen Manne für die Entwickelung seines Gemüthslebens verdankte, schildert er in seinem Buche der Kindheit mit reinster Pietät. Aber er verdankte ihm noch mehr. Das stille Pfarrhaus im Oberlande war für ihn auch eine Stätte der glücklichsten Entwickelung seiner Geisteskräfte, die zwar weniger nach Form und Abstraction sich schulten, desto vielseitiger aber für eine reiche Erfassung des Lebens in der Mannigfaltigkeit seiner äußeren und inneren Erscheinungen durch Beobachtung und Intuition sich bildeten. Ja die Richtung seiner Ausdrucksweise, aus der sich später sein, oft mit weniger Contouren, als die dreistesten Fresken, zufriedener, seiner drastischen Wirkung sicherer Stil entwickelte, verdankt Goltz, wie Ref. von einem Jugendfreunde des verstorbenen Pfarrers Jackstein weiß, der im vertrauten Umgange mit dem Letzteren sich eine bis in frappante Einzelheiten ähnliche Ausdrucksweise angeeignet hatte, diesem Lehrer.

Auf diese glücklichen Jahre folgte die Vollendung der wissenschaftlichen Vorbildung Bogumils auf einem der Königsberger Gymnasien, während der er im Hause des bekannten Prof. Lehmann, der ihn in seine Familie aufnahm, zugleich eine liebevolle Pflege seines Gemüthslebens fand. Aber früh fühlte der strebende Geist sich flügge. Bald befriedigte den Kopf des Jünglings, der bereits seinen eigenen Weg zu gehen gewohnt war, die Schulweisheit so wenig, daß er, 16 Jahre alt, die Secunda des Gymnasiums verließ und sich auf einem Gute (Ciechocin) bei Thorn (1818) der Landwirthschaft widmete. Daß irgend welche Ideale ihn dahin begleiteten, kann dem, der Goltz kannte, nicht zweifelhaft sein. Aber scharf muß nach einigen Jahren der Bruch mit ihnen gewesen sein. Nirgend in seinen Büchern, und, so weit Ref. weiß, auch nicht in seinen Gesprächen erinnerte sich Goltz mit irgend welcher Vorliebe seiner Agriculturstudien. Sie mochten auf die Länge ein Streben wie das seinige noch weniger ausfüllen, als die Schulstudien. So sehen wir ihn denn 1822 mit dem fröhlichsten

Muthe, wenn auch ohne Maturitäts-Examen, die Universität Breslau beziehen, wo er, bei der theologischen Facultät inscribirt, philosophische und wohl auch philologische Vorträge hörte. Hier legte er den Grund zu jener tiefen Kenntniß der deutschen Philosophie, im Besondern der Kants, Fichtes und Hegels, die ihm später eine so wuchtige Superiorität über so manche Doctoren der Schulweisheit gab.

Die schöne Universitätszeit sollte nicht lange dauern. Noch einmal wurde er in die Landwirthschaft zurückgerissen. Familienverhältnisse — er war die nächste Stütze seiner nunmehr verwittweten Mutter — nöthigten ihn 1823 das Gut Lissewo, einige Meilen von Thorn, und zwar, wie er sich ausdrückte, „mit einem Betriebs-Kapital von sechs Thalern" zu übernehmen. Seine Verheirathung war davon eine Consequenz: es ward ihm eine Gattin von seltenem Werthe (eine geborne v. Blumberg) zu Theil, mit der er bis an das Ende seines Lebens die glücklichste Ehe geführt hat, eine Ehe, in welcher er übrigens mit einer bei seiner Individualität fast peinlich zu nennenden Strenge in jeder Lebenslage und bis in die Verstimmungen des höheren Alters hinein niemals die zartesten Rücksichten verleugnete, die ein Mann der Wahl seines Herzens zollen kann. Leider war die Ehe kinderlos. Wie viel hätte Goltz für einen einzigen, „wenn auch immerhin bucklichten" Jungen gegeben, der Herz von seinem Herzen gewesen wäre! Ihn entschädigte die Erziehung einer Pflegetochter und die aufopfernde Hülfe, die er den zahlreichen Kindern der mittellos zurückgebliebenen Wittwe seines Bruders erwies.

Nachdem das übernommene Gut verkauft war, zog er sich 1830 mit einer Rente von jährlich 400 Thlr. nach dem 4 Meilen östlich von Thorn gelegenen Städtchen Gollub zurück. Man muß dies Städtchen in der damaligen Zeit gekannt haben mit seinen fast ungepflasterten Straßen, am Fuße eines, bei schlechtem Wetter schwer ersteiglichen und durch die zu einem Domainen-Rentamt umgebauten Ruinen eines alten Ordenshauses verunstalteten Berges, und der vollen Zahl von 4 Honoratioren, mit denen für Goltz irgend welcher Verkehr möglich war, während westlich und östlich, zum Theil auch nördlich (im Süden war die geschlossene polnische Grenze) sich chausseenlose Sandflächen ausdehnten, die den Verkehr mit der Umgegend erschwerten, um die Decision dieses Entschlusses zu begreifen.

Siebzehn Jahre hielt Goltz in diesem Städtchen aus, siebzehn Jahre voll so mancher Entsagungen unter Personen, die sich oft nicht genirten, ihn in's Gesicht „verrückt" zu nennen, niemals, ihn dafür zu halten, aber auch siebzehn Jahre voll der ernstesten Studien, die er mit der eisernen Energie und selbstverständlich nicht ganz frei von dem erfolgfrohen Stolze des Autodidakten trieb. Eine ganze Registratur schriftlicher Aufsätze war die Frucht dieser Jahre. Die neuere Philosophie der Deutschen, daneben der beste Theil ihrer sogenannten National-Literatur, wurde gründlich durchgearbeitet, Shakespeare widmete er Studien, wie sie ihm Gervinus nicht eingehender, wenn auch mit glänzenderem äußern Erfolge gewidmet hat; ein mehrere Fuß hoher Aktenstapel in Folio behandelte deutsche Synonyma, die dem in die alten Sprachen nicht zu tief Eingedrungenen die umfassendsten Studien von Kategorien, von „Redensarten" und „Lebensarten" auferlegten, ein anderer die Grundlagen zu einer neuen Wissenschaft, die er „allgemeine Symbolik" nannte, von der die Aesthetik nur ein Theil sein sollte, und in der er die Nothwendigkeit der Form jedes Dinges aus dem Dinge nach seinem unmittelbar faßlichen, seinem historisch gegebenen und seinem speculativ ergreifbaren Inhalte aufzuweisen versuchte. Bei der Beschränktheit seiner äußeren Mittel konnte er nicht häufig sich Erholung von seinen Studien auf Ausflügen und kleinen Reisen verschaffen. Diese führten ihn am leichtesten nach Thorn, wo er namentlich mit dem frühverstorbenen Pfarrer Voigt († 1838, bekannt durch seine inhaltvolle Schrift „über Freiheit und Nothwendigkeit"), dessen hochgebildete Gattin eine Enkelin von Matthias Claudius und Nichte des Philosophen Jacobi war, später in dem als körnigen Jugendschriftsteller ausgezeichneten Pfarrer Suder Freundschaft schloß, und nach Bromberg, wo er besonders mit Th. Rötscher, dem damaligen Gymnasialprofessor, einem geistreichen Kenner des Aristophanes und Shakespeare, verkehrte, seltener nach Königsberg, wo er seinen Lucas hatte, oder nach Posen, wo er Verwandte fand und ihn das bunte Treiben der großen damals noch halbpolnischen Stadt „nationale" Lebensarten an frischer Quelle studiren ließ. In dieser Zeit lernte ihn auch der Unterzeichnete kennen. „Vollgesogen bis zum Ausdrücken" mit Gedanken, die er in Gollub wenig äußern konnte, wo ihn Niemand außer seiner Gattin verstand, Niemand außer ihr recht anhören mochte, wenn er

nicht etwa das in halber Resignation erlernte Cello strich, kam er in diese Städte, um die Ergebnisse seiner Studien vor Männern zu entladen, die ihm bald die wahrste Hochachtung entgegenbrachten und ihn mit dem „Hurrah" der Freundschaft empfingen. Dies geschah denn meist nicht mit einem Strudel, sondern mit einem niagaraartigen Sturze naturwüchsiger Beredsamkeit, die den gewandtesten Disputax ihm gegenüber nur dann etwa zu Worte kommen ließ, wenn Goltz einmal ausspuckte. Blitzartig funkelte dabei sein Auge, wenn die Geister lebhafter auf einander platzten, während bald gewandt und nicht ohne Anmuth, zumal wenn er die Damen, die etwa am Gespräche theilnahmen, als die für viele Fragen „einzig" berechtigten Schiedsrichterinnen captiviren wollte, bald, wie der grollende Donner zu den Blitzen, die mehr als wetterleuchteten, seine Worte rollten. Nur einmal habe ich ihn einem Skeptiker gegenüber, der ihm nichts, gar nichts zugab, fast verweifelnd, fast wehmüthig gesehen. Aber Jeder hörte ihn gern, bald drängte man sich zu ihm, wenn es im Kreise der Bekannten hieß, daß Goltz da sei. Sein tiefer sittlicher Ernst, sein ungemein „proprer" Charakter, die Opferwilligkeit, mit der er dem Freunde diente, seine innige religiöse Ueberzeugung, als deren indisputabeln Anfang er die Wahrheit bezeichnete, „daß Gott die Welt regiere und nicht — der Teufel," seine außerordentlich große Nüchternheit im Genusse, die er in der Speise auch in den spätesten Jahren festhielt, während er sich in diesen nach Hufelands Makrobiotik einen ausnahmsweise über ein oder zwei Gläser hinausgehenden Weingenuß bei Gelegenheit nicht versagte, Alles dies machte ihn zu einer der interessantesten und zugleich achtungswürdigsten Erscheinungen.[2])

Endlich trat Goltz, 46 Jahre alt, als Schriftsteller auf. Es war sein

---

[2]) Wie rasch er selbst Fremden durch seine mündlichen Darstellungen imponirte, beweist ein Fall, der ihm in Berlin begegnete. Er befand sich in der Gesellschaft von Gardeoffizieren, die ihn nicht kannten, und als er sich über irgend etwas zu äußern Anlaß hatte, ohne Zeichen von Werthschätzung anhörten. Da leitete Goltz rasch das Gespräch auf Pferde-Racen über und malte den Hörern den englischen Wettrenner, den arabischen Vollbluthengst, das littauische Husarenpferd, den deutschen Karrengaul u. s. w. so treffend, so anziehend, so frappant, so superbe, daß auf ein momentanes Staunen bald die Zeichen ungetheilten Beifalls und zuletzt auf lebhafte Begeisterung die Bezeugungen der bereitesten Hochachtung folgten. Ich habe die Anekdote von Goltz selbst, und er gehörte zu den Männern, „die einer Lüge unfähig sind."

„Buch der Kindheit," das ihm gleich bei seinem Erscheinen einen ungetheilten Beifall erwarb. Das empfangene Honorar gewährte ihm die Mittel zu einer Reise nach Paris und London. Von Paris pflegte er nichts zu erzählen, vielleicht hat er dort Erfahrungen gemacht, an die er sich nicht gern erinnerte, desto mehr von der Reise nach England, wie er auf der Ueberfahrt von Calais nach Dover von einem polnischen Schneiderjungen sich ein Vademecum englischer Redensarten in seine Schreibtafel dictiren ließ, wie er die billigste Art in London zu leben von einem Herrn aus Schwaben erlernte, den er als solchen auf der Straße an seinem Gesicht glücklich erkannt hatte, wie beim Besichtigen der Sehenswürdigkeiten Londons, wozu ihm Ritter Bunsen in Folge einer durch Zufall erlangten Empfehlung des preußischen Gesandten in Paris verhalf, sein Englisch ausreichte, aber im Theater einem Matrosen gegenüber in eine gefährliche Lage brachte, aus der ihn sein preußischer Muth und die dadurch provocirte Loyalität Altenglands rettete, und wie zuletzt nur die Energie, mit welcher er eine Phrase des armen polnischen Knaben anwandte, ihm die Möglichkeit gewährte, zur rechten Zeit, wenn auch nicht ohne Lebensgefahr, durch den Nebel der Themse den Steamer zu erreichen, auf dem er die mit dem Rest seiner Baarschaft bereits bezahlte Rückreise nach Ostende antrat, — Züge aus seinen Reiseabenteuern, die Demjenigen unvergeßlich bleiben, der sie aus seinem Munde auch nur einmal gehört hat.

Das Buch der Kindheit hatte u. A. auch Diesterweg und Rosenkranz für Goltz interessirt. Da fehlte es ihm denn nicht an einem Verleger für ein neues Buch, „Deutsche Entartung in der lichtfreundlichen und modernen Lebensart" (noch 1847), das durch vollendetere Stilisirung das Buch der Kindheit überragt und eine wahrhaft würdige Auffassung der politischen und kirchlichen Zustände jener Zeit darlegt. Dennoch ward Goltz noch einmal an seinem Lebensberuf irre. Er übernahm eine Pachtung in Polen. Glücklicher Weise aber — so müssen wir sagen — brachte ihm diese nichts als eine erhebliche Minderung seiner Jahresrente ein und verleidete ihm dadurch die Landwirthschaft auf zeitlebens. In Folge dessen schlug er seinen Wohnsitz in Thorn auf, wo er sich später ein Haus (in der Neustadt) kaufte und sich für die Dauer einrichtete. Der Ort war für Goltz nicht ganz glücklich gewählt. An der Grenze deutscher und pol-

niſcher Nationalität gelegen behauptet ſich dort zwar einerſeits die Innigkeit deutſchen Gemüthslebens angeſichts der Gegenwartsfreude des Polen: anderntheils aber trat damals — jetzt wird es bereits anders geworden ſein — der raſtloſen Beweglichkeit polniſcher Habitualität gegenüber der deutſche Zopf zu ſehr hervor, als daß nicht Individualitäten, wie die unſeres Goltz von manchen Seiten auf eine ähnliche Begegnung gefaßt ſein mußten, wie ſie Goltz in Gollub bereits gekoſtet hatte. In der That ſehnte er ſich auch ſpäter von Thorn weg. Seine Ueberſiedelung nach Marienwerder, die er ins Auge faßte, hinderten indeß mannigfache Umſtände.

Im Jahre 1850 erſchien ſein Hauptwerk: „Das Menſchen-Daſein in ſeinen weltewigen Zügen und Zeichen" (Erlangen 1850, 2 Bde.), ein Buch, das ſeine „Symbolik" in ihren Hauptpunkten darlegt. Der Menſch als Geſchöpf und das menſchliche Leben (mit der ſchönen Epiſode über die Lebensalter), die Natur, die ſittliche Welt, die Welt des Geiſtes, die Religion als die ingottliche Welt und die Welt im Staate ſind die großen Rubriken, nach denen er die ſymboliſche Bedeutung der Formen des menſchlichen Daſeins für ſeinen ewigen Inhalt in einer mehr begeiſtert verkündenden als reflectirenden Weiſe vorführt, die durch eingefügte, bald liebliche, bald groteske Schildereien nach Art mittelalterlicher Ornamentik, durch lyriſche Epiſoden, durch Ziehung weitgreifender Conſequenzen aus dem Naheliegenden zuſammengehalten und getragen wird. Leider iſt dies poetiſcheſte der Werke Goltz's in weiteren Kreiſen noch zu wenig gewürdigt: ein Beitrag zu deſſen Verſtändniß, die Frucht einer vierteljährigen Arbeit, die der Unterzeichnete in Form einer Recenſion verfaßte, iſt durch die Schuld einer deutſchen Buchhandlung verloren gegangen.

Als Sohn ſeiner Provinz tritt Goltz in keinem ſeiner Bücher, ſelbſt nicht im Buche der Kindheit, mit ſo markirten Zügen hervor, wie in dem Roman „Ein Jugendleben" (1855), das er ſelbſt ein biographiſches Idyll aus Weſtpreußen nennt. Der tiefpatriotiſche Hintergrund des Idylls, die kriegeriſche Erhebung im Jahre 1813, bei welcher der Weſtpreuße Mehr, aber nicht minder freudig als der Oſtpreuße in die Schanze ſchlug, die mit leiſer polniſcher Färbung durchzogenen Lebensgewohnheiten Weſtpreußens, endlich die Charakterbilder, die es vorführt und die den Bewohner Weſtpreußens, (das ja mehr urſprünglich oberdeutſche Elemente als das über-

wiegend von Niederdeutschen colonisirte Ostpreußen enthält) in einigen hervorragenden Typen uns schildern: sie sind von Goltz der sich mit einiger Vorliebe als Westpreußen, als westpreußischen Schriftsteller fühlte, mit der frappantesten Schärfe der Auffassung, mit feiner Nuancirung und lebensfrischer Wahrheit und mit fühlbarer Wärme gezeichnet. Wer bloße Unterhaltungslectüre sucht, wird freilich durch dies Buch weniger befriedigt werden.

Eine Reise nach Aegypten (später besuchte er Afrika noch einmal, und zwar Algier), zu der ihm das nunmehr reichlicher fließende Honorar für seine Schriften die Mittel gab, bildet den Inhalt eines seiner bekanntesten Bücher des „Kleinstädters in Aegypten" (1853); die Resultate seiner Reisen spielen aber auch in ein fast eben so bekanntes anderes Werk („der Mensch und die Leute," 1858) hinein, worin er fast photographisch-treue und zugleich scharf gezeichnete Bilder der Racen und Völker entwirft, ein drittes von ähnlicher Tendenz („die Deutschen," 1860) gehört damit zusammen.

In dieser Periode begann Goltz auf den Freundesrath des Ref. seine öffentlichen Vorträge in den verschiedensten Städten Deutschlands (in Warschau wurden sie ihm von Seiten der Polizei nicht gestattet). Mit welchem Erfolge er sie hielt, ist zu allgemein bekannt, als daß darüber noch zu sprechen wäre: das Eine kann gesagt werden, daß Goltz nach seiner Wahrnehmung nirgend eine wärmere Theilnahme als in Wien fand, und daß er niemals eine solche Reise unternahm, ohne für seine Strapazen sich auch durch einen materiellen Erfolg derselben entschädigt zu sehen. Seine ferneren Schriften gewannen übrigens einen immer allgemeineren didaktischen Charakter. Praktische Menschenkenntniß im Einzelnen zeigen und lehren die „Feigenblätter" (1861), die „Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen" (1859, wiederholt 1863); ähnlichen Inhalts sind „die Typen der Gesellschaft" (in mehreren Auflagen seit 1860 erschienen) und „die Bildung und die Gebildeten" (1864).

In allen seinen Werken aber, wie im geistigen Gesammtleben Goltz's, spricht sich die Originalität eines Kraftmenschen aus, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, beizutragen, daß die Wirklichkeit von ihrem Schmutze sich säubere, daß der Gott im Menschen überall sichtbarer werde und in der Erde das verlorene Paradies. Zu diesem Behufe ringt er hauptsäch-

lich, das ewige poläre Ineinander von Göttlichem und Menſchlichem zum Bewußtſein zu bringen und dafür zu erwärmen, „daß der Himmel auf Erden gewonnen, daß das Menſchliche zum Göttlichen hinaufgeläutert, daß die Zukunft in der Gegenwart vorbereitet, daß der Lebenszweck in den Mitteln, daß die menſchliche Beſtimmung in jedem heiligen Augenblick erreicht werden könne und müſſe." Den Schattenſeiten unſrer Kultur-Verhältniſſe ſtellt er überall die Berechtigung des Herzens gegenüber, dieſes tiefſten Centrums aller menſchlichen Thätigkeit, freilich nicht des ſchwachen, ſondern des geſunden Herzens, ohne deſſen Leitung jeder Stand ein verlorener Poſten iſt. Als Mittel zur Herſtellung normalerer Zuſtände wird in mehr als einer ſeiner Schriften die Beſſerung des heranwachſenden Geſchlechts durch eine ſich verjüngende, zopffreie, aber kräftige Kindererziehung mit dem Ernſt und dem Eifer der Ueberzeugung gefordert.

Mit dieſen kurzen Angaben iſt ſelbſtverſtändlich die Bedeutung des Heimgegangenen — er ſtarb am 12. Novbr. in Thorn am Schlagfluß, während er nach längerer in dem letzten Jahre ſich erneuernder Krankheit und Kränklichkeit ſich wieder etwas zu erholen ſchien — für die Literatur und ſein Land nicht erſchöpft. Die Literaturgeſchichte wird ſeine Verdienſte vollſtändiger zu würdigen haben. Genug wenn der vorſtehende Nekrolog ein flüchtiges Bild von dem entworfen hat, was Goltz war und was er erſtrebte. Möge derſelbe aber auch noch den Gedanken anregen, daß der ſchriftliche Nachlaß von B. Goltz für die Literatur nicht verloren gehen darf. Die Mitwelt ſchuldet dies dem Gedächtniß eines Vorkämpfers für alles Hohe und Heilige, ſie ſchuldet es ſich ſelbſt, ſie ſchuldet es der Nachwelt.

Have pia anima!

Marienwerder, 20. November 1870.

L. Kühnaſt.

Weitere

Notizen über bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften

des

Domenico Maria Novara da Ferrara,

im Auftrage des Fürsten Don Baldassarre Boncompagni in Rom dem Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in der Sitzung vom 5. December 1870 mitgetheilt

durch

Maximilian Curtze.

Den Ihnen am 27. Juni und 15. August mitgetheilten Notizen über Schriften des Domenico Maria Novara hat Fürst Boncompagni noch folgende weitere Bemerkungen folgen lassen mit der Bestimmung, dieselben Ihnen in ähnlicher Weise mitzutheilen, als die früher erwähnten. Ich lege dieselben daher Ihnen hierdurch vor.

1) Die Bibliothek der Königl. Universität Bologna besitzt einen Band in klein 4° mit der Bezeichnung „A. V. KK. VIII. 29" (d. h. Saal (aula) fünf, Schrank KK, Reihe VIII, № 29 der in dieser Reihe stehenden Bände). Derselbe besteht aus 156 Blatt und enthält 33 Werke, wovon № 1—30 gedruckt sind, die übrigen im Manuscript. Das 20ste dieser 33 Werke, das die Blätter 97—100 des erwähnten Bandes umfaßt, besteht aus 4 unbezeichneten in halbgothischer Schrift gedruckten Blättern und ist auf Blatt 1ª, Zeile 1—2 betitelt:

„Ad Illustriss: Dñm. d. Joannem benti. de aragonia ꝛc Dominici marie
„ferr̃. de Nouarieñ. *(sic!)* pronosticon. In annũ domini. Mcccc."

Der Text bis zum Ende von Blatt 4ª ist italienisch. Blatt 4ᵇ enthält Zeile 1—25, 28—40 einen Kalender der Oppositionen und Conjunctionen

und der glücklichen und unglückbringenden Tage für jeden Monat des Jahres in lateiniſcher Sprache. Zeile 26—27 enthält dagegen das Datum und Impreſſum:

„Ꝯ Datũ Bononie die 20 Januari. Mccccc. p Egregium Artiũ ꝛ medicine „doctorẽ. d. Magistrũ. Dninicũ *(sic!)* mariã ferr d' nouara matẽaticũ celeberrimuꝫ.“

2) Das 25ſte der 33 Werke des obigen Bandes (Blatt 121—124) iſt ein Exemplar des Prognoſticons für das Jahr 1504, das ich Ihnen früher nach dem Exemplare des Fürſten Boncompagni beſchrieben habe.[1])

3) In dem Bande im Beſitze des Fürſten Boncompagni, welcher das oben erwähnte Prognoſticon von 1504 enthält, hat ſich noch ein ſolches für das Jahr 1502 gefunden. Daſſelbe iſt das 4te der darin enthaltenen Werke (Blatt 17—20 des erwähnten Bandes) und beſteht aus 4 Blatt ohne Numerierung, von denen jedoch die beiden erſten am untern Rande der Vorderſeiten die Signaturen „A i“, „A ii“ tragen. Dieſes ganz in lateiniſcher Sprache abgefaßte Werkchen iſt betitelt (Blatt 1ᵃ, Zeile 1—2):

„Ad Illustrissimũ Dñm. D. Iohãnẽ Bẽti. de Aragonia Do „minici mariæ Ferr. de nouaria pnosticõ ĩ ãnũ. M. cccc ii.“

und hat auf Blatt 4ᵇ Zeile 34—36 (die letzten) folgendes Datum:

„Ꝯ Datũ boñ. p eximiũ Artiũ & medicinæ doctorẽ ac celebratum ma „thematicũ. D. Magistrũ Dominicũ mariã Ferr. de Nouaria. In felici „gymnasio boñ. Anno Domini M. CCCCC. II. die .5. Mẽsis Februa.“

Es iſt damit alſo eine Folge von 5 Prognoſtiken des Domenico Maria nachgewieſen, von 1500—1504.

---

[1]) Siehe Altpr. Mtsſchr. VII. S. 516. Zeile 12—21.

Kritiken und Referate.

C. F. v. Hoffweiler, Sicilien. Schilderungen aus Gegenwart und Vergangenheit. Mit 36 Original-Zeichnungen von Alfr. Metzener. Leipzig. A. Dürr. 1870. (IV, 290 S. Imp.-4°.) 5½ Thlr.

Wohl kein Land ist von Fremden so oft, zu den verschiedenartigsten Zwecken besucht und in den letzten Jahrhunderten beschrieben worden, als gerade Italien. Und in der That bietet dieses beneidenswerthe Stück Erde des Anziehenden genug. Fruchtbarkeit des Bodens, Milde des Klimas, Schönheit der Landschaft, Erinnerungen an eine höchst bedeutende, durch 25 Jahrhunderte gehende Geschichte, welche von allen Gebildeten mehr oder weniger gekannt ist, eine große Zahl der vorzüglichsten Bau- und Kunstwerke aller Zeiten und ein in hohem Grade begabtes und liebenswürdiges Volk sind, abgesehen von allem Andern, wohlgeeignet, Menschen der verschiedensten Art anzuziehen.

Die vielen Reisebeschreibungen durch Italien, welche nicht gelehrte Zwecke verfolgen, haben vorzugsweise zweierlei Absicht: entweder Denjenigen, welchen das Glück zu Theil geworden, jenes klassische Land der Schönheit mit eigenen Augen zu schauen, die Eindrücke, welche sie dort empfangen, wieder ins Gedächtniß zu rufen, ihnen also gleichsam den Genuß, wenn auch in verringertem Grade, nochmals zu verschaffen, oder Diejenigen, welche dieses Land noch nicht betraten, mit der Natur, der Geschichte, dem Volke, den Kunstwerken u. s. w. desselben im Allgemeinen bekannt zu machen und sie auf den etwaigen Besuch desselben vorzubereiten. In beiden Fällen ist es nöthig, daß der Verfasser des Buches es versteht, die geschauten Gegenstände kurz zu charakterisiren, vor Allem aber die Stimmung, welche die verschiedenen Orte und Gegenstände in dem Besucher erregt, auch in dem Leser hervorzurufen. Eine Beschreibung des Einzelnen steht erst in dritter Linie und ist, wenn nicht wissenschaftlich behandelt, ohne Werth.

Dieſen Anforderungen entſprechen nun die meiſten Reiſebeſchreibungen durch Italien, deren Zahl ſchon unendlich groß iſt und ſich noch jährlich vermehrt, in keiner Weiſe. Sie ermüden meiſt durch langweilige, oft nicht einmal richtige Beſchreibungen und beruhen auf viel zu geringer Bekanntſchaft mit dem Lande, ſeinen Bewohnern und ſeinen Kunſtwerken. Der Charakter des Ganzen und der meiſten Einzelnheiten iſt entweder ganz falſch oder ſchief aufgefaßt. Erſt Göthe zeigte in ſeiner heute noch unübertrefflichen italieniſchen Reiſe den richtigen Weg zum Beſſern, welcher dann von Adolf Stahr in ſeinem „Ein Jahr in Italien", von Fanny Lewald in ihrem „Italieniſchen Bilderbuch und kürzlich von beiden gemeinſchaftlich in ihrem „Ein Winter in Rom", ſodann von unſerem gelehrten und geiſtvollen Landsmann Ferdinand Gregorovius in ſeinen verſchiedenen Schilderungen aus Italien, Allmers in ſeinen „Römiſchen Schlendertagen" u. A. verfolgt worden iſt.

In der neueſten Zeit kann — Dank der zu einer bisher ungeahnten Höhe ausgebildeten Technik des Holzſchnitts — zu dem geſchriebenen Wort leicht auch noch das gezeichnete Bild geſellt, die Beſchreibung alſo durch die Anſchauung ergänzt werden. Wenn dann Schriftſteller und Künſtler gleichen Sinnes ſind und auf daſſelbe Ziel hinarbeiten, oder wenn gar beide in einer Perſon vereinigt ſind, wird ſo Vollendetes geleiſtet, wie z. B. Gregorovius Beſchreibung von Capri mit den Bildern von Lindeman-Frommel oder Berg's ſchönes Buch über die Inſel Rhodus.

Zu den Werken dieſer Art gehört auch vorliegende Schilderung der Inſel Sicilien durch G. F. von Hoffweiler (ein angenommener Name des nicht genannt ſein wollenden Verfaſſers) und den Landſchaftsmaler Alfred Metzener in Düſſeldorf.

Wie die Inſel Sicilien räumlich von dem Feſtlande Italien getrennt iſt, ſo iſt auch die Geſchichte derſelben zum großen Theil unabhängig von der des Feſtlandes. Im Alterthum — die antiken ſicilianiſchen Silbermünzen ſind die ſchönſten, welche je geprägt worden ſind — und zur Zeit der Herrſchaft der Sarazenen ſtand ſie in ihrer höchſten Blüthe. Da die Inſel alſo ein in ſich abgeſchloſſenes Ganzes bildet, eignet ſie ſich vorzüglich für eine Einzelbeſchreibung, welche Hoffweiler im Verein mit Metzener in dem vorliegenden, ſehr elegant ausgeſtatteten (und doch billigen)

Quartbande in trefflichſter Weiſe geliefert hat. Als Vorbild mag ihm Gregorovius berühmtes Buch über die Inſel Corſica oder deſſelben Verfaſſers klaſſiſche Schilderungen der Inſel Capri gedient haben.

Hoffweiler giebt, nachdem er in einer Einleitung auf 18 Seiten eine kurze topographiſche Beſchreibung der Inſel, einen Ueberblick über die Geſchichte derſelben, bis auf Garibaldi herab und eine Charakteriſtik des Landes und ſeiner Bewohner geliefert, in 12 Kapiteln eine Beſchreibung ſeiner Rundreiſe von Neapel nach Palermo, um die ganze Inſel nach Segeſta, Girgenti, Syracus, auf den Aetna, nach Taormina, Meſſina und in das Innere der Inſel, alſo zu allen in der Geſchichte oder ſonſt bedeutenden Orten. Ueberall ſchildert er in beredter Weiſe die Landſchaft, die modernen Städte, das Volksleben in denſelben, die hervorragendſten Kunſtwerke, die Denkmale der Geſchichte u. ſ. w., giebt Rückblicke auf beſonders intereſſante Perioden der Geſchichte u. A. m., ſo daß ſein Buch ein im Allgemeinen vollſtändiges und vollkommen getreues Bild dieſes Inſellandes bietet.

Daß der Verfaſſer auf ſeinen Wanderungen auf dieſem klaſſiſchen Boden durch das Studium der antiken Autoren, der einheimiſchen Geſchichtsſchreiber und Archäologen (beſonders Serradifalco, le Antichità della Sicilia) in gründlicher Weiſe ſich vorbereitet hat, daß er mit offenen Augen umhergewandert iſt und mit unbefangenem Sinn richtig aufgefaßt hat, lehrt ein flüchtiger Blick in das ſchöne Buch. Hoffweiler gehört in keiner Weiſe zu der großen Zahl jener Touriſten, welche die Italiener nur in Kellnern, Droſchkenkutſchern und Lohndienern kennen lernen, wie vor Allem die Bemerkung auf Seite 16 beweiſet, darin er dem Charakter der Sicilianer volle Anerkennung zu Theil werden läßt. Bei genauerem Eingehen erfreut das Buch durch ſchöne Darſtellung, lebendige, nie ermüdende, oft poetiſche Schilderung, treffende Characteriſtik und durch Abwechſelung der vorgeführten Bilder. Wer das, was der Verfaſſer beſchreibt, ſelbſt geſehen und erlebt hat, wird unwillkührlich in frühere Situationen zurückverſetzt. Derjenige aber, der es nicht kennt, dürfte ſchon durch dieſe Schilderungen ein klares und anſchauliches Bild der höchſt intereſſanten Inſel erhalten. Sehr erhöht wird der Werth der Worte noch durch die vielen (für den Reichthum der Inſel an ſchönen Landſchaften und bedeutenden Kunſtwerken

zur Vollſtändigkeit freilich lange nicht ausreichenden) charaktervollen, in allen Einzelnheiten richtig gezeichneten und künſtleriſch vollendeten Bilder Metzeners, welche in der xylographiſchen Anſtalt von Brend'amour in Düſſeldorf in trefflichſter Weiſe in Holzſchnitt ausgeführt und meiſt gut gedruckt ſind. Der Charakter der Bodenbildungen, der Vegetation, der Bauwerke, des Volkslebens ꝛc. ſind in vorzüglicher Weiſe wiedergegeben. Ja, man glaubt in dieſen Bildern ſelbſt die Gluth der ſicilianiſchen Sonne zu ſehen. Welche Freude hätte Göthe empfunden, hätte er ſtatt ſeines Kniep, einen ſolchen Künſtler zum Reiſegefährten gehabt und hätte er ſeine Reiſebeſchreibung in ſo ſchöner und glänzender Weiſe ausſtatten können!

A. Bergau.

Altpreußiſcher Verlag.

Jahresbericht über den Peſtalozzi-Verein für die Provinz Preußen. Neuntes Vereinsjahr: 1. Juli 1869 bis 30. Juni 1870. Kgsbg. 1870. Gedruckt bei Gruber u. Longrien (G. Longrien.) (16 S. 8.)

Wenn der Peſtalozzi-Verein auch noch lange nicht die Ausdehnung gewonnen, welche er ſeines edlen Zweckes wegen verdient, ſo erfreut er ſich dennoch einer recht anerkennenswerthen Wirkſamkeit. Wir erſehen aus dem uns vorliegenden Berichte, daß die Zahl ſeiner Mitglieder 1435 beträgt, welche an Jahresbeiträgen zahlten: 731 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. Die Total-Einnahme des Vereins in dem 9. Vereinsjahre betrug 1244 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf.; die Total-Ausgabe erreichte die Höhe von 1257 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf. In dieſer Summe ſind enthalten die Unterſtützungen für 252 Lehrerwaiſen in 119 Familien im Betrage von 927 Thlrn. und an 10 Lehrerwittwen im Betrage von 70 Thlrn. Unter den diesmal unterſtützten Waiſen befinden ſich 2 israelitiſche. Der Verein hat in den 9 Jahren ſeines Beſtehens an Unterſtützungen in Summa gezahlt: 9486 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. Das Vereinsvermögen hat einen Zuwachs von 150 Thlr. erfahren und beträgt das Fonds-Kapital des Vereins 5500 Thlr. — Erfreulich war es uns noch, zu erfahren, daß der Verein wieder ein ſelbſtſtändiges Organ beſitzt: die „Lehrerzeitung für die Provinz Preußen, unter Mitwirkung praktiſcher Schulmänner herausgegeben von Ch. Koſanke."

Möchten die Lehrer der Provinz Intelligenz und Energie genug besitzen, sich ihr unabhängiges Organ zu erhalten:

Wie wir aus Zeitungsartikeln ersehen, ist der neue Pestalozzi-Verein zur Erkenntniß gekommen und wünscht Vereinigung mit dem Verein, von dem er nie sich hätte abzweigen, dem er nie, in der Absicht ihn zu vernichten, hätte entgegentreten sollen. Wir haben schon bei Anzeige des vorjährigen Berichts (Altpr. Mtsschr. VII, S. 173.) unsere Ansicht dahin ausgesprochen, daß, solle der Pestalozzi-Verein in Wahrheit Segen schaffen, aus den Gegnern wieder Freunde werden, die Zweige wieder zum Stamme zurückkehren müßten; wir können also den Wunsch nach Vereinigung nur freudig begrüßen. Dennoch müssen wir an der Forderung festhalten, daß der alte Verein mit seinem in harten Stürmen bewährten und gefestigten Statut ohne Wandel bleibe, daß er die ihm abtrünnig Gewordenen freundlich aufnehme, aber ihnen nicht gestatte, an seinen Institutionen zu rühren.

Alterthumsgesellschaft Prussia 1870.

(Eingesandt.)

Sitzung 18. Novbr. Dr. **Meckelburg** eröffnet die Sitzung mit einem Referat über Funde von Elch- und Rennthier-Knochen an verschiedenen Orten der Mark Brandenburg und Mellenburg's, welche Lisch (s. Jahrbücher des Vereins f. meklenb. Geschichte, 35. Jahrg. S. 215—24) umständlicher bespricht. Es hatte dieser Bericht in so fern Interesse, als ähnliche Fragen für unsere Provinz zur Erörterung kamen und die Sammlung der Gesellschaft ein wohlerhaltenes Rennthiergeweih und ein Fragment besitzt. Jenes ist das werthvolle Geschenk des Oberamtmann **Heidenreich** auf Grumblowkeiten bei Stallupönen, auch daselbst ausgegraben; das nicht unbedeutende Fragment in Brasnicken bei Preil, auf dem Gute des Hrn. Rauschning gefunden, wurde von Dr. **Castell** unter einer Serie ganz verschiedener Gegenstände der Gesellschaft geschenkt. — Dr. **Reicke** verliest einen von Director Dr. Töppen für die Altpr. Monatsschrift eingesandten Bericht des Polizeidirector Freg in Königsberg vom 29. Juli 1807 an den Landhofmeister v. Auerswald über die französischen Kriegs-Contributionen, welcher dazu geeignet ist, gerade im jetzigen Augenblick das volle Interesse in Anspruch zu nehmen. An Geschenken sind eingegangen: von dem Gymnasiasten Franz **Gronwald** ein eisernes Schwert mit zur Hälfte abgebrochener Klinge, sonst wohlerhalten; der Knopf groß, Griff und Parierstange lang; das Merkzeichen der Waffenschmiede auf dem breiten Theil der Klinge nach der Parierstange mit Gold ausgelegt; die Klinge zweischneidig und mit einer breiten Blutrinne. Das Schwert seinem gesammten Charakter nach dem 14. Jahrh. angehörig, wurde 1868

beim Ausbaggern des Schloßteichs in Königsberg gefunden. — Durch Hrn. Karl **Käswurm** aus Darkehmen vom Apotheker **Bellmann** in Neidenburg zwei Silbermünzen: die größere von Kaiſer Rudolph II. 1603; Avers: mit Kopf RVDOLPHVS. II D. G RO: IMP: SEM: AVG: GER: HVN: BO: REX+ Revers: mit Wappen ‡ NEC NON· ARCHI DVC : : : DV BVRG LANDG AL· CO FF^{R} (Landgraf vom Elſaß, Graf von Pfirt).[1]) Die kleinere, ſpäter vergoldet, der Stadt Hildesheim angehörig, vom Jahre 1607. Avers: MONE· NOVA· REIP. HILDENS. — Durch Oberlehrer Dr. **Lentz** vom Superintendenten **Horn** aus Powunden ein Deutzer-Thaler vom Jahre 1557, ausgepflügt im Sommer 1870 bei Paſſenheim. — Vom Privatlehrer **Rubehn** in Briefen 3 Nachformungen von Steingeräthen in Gyps. — Vom Gymnaſiaſten **Taubien** eine Schachtel für Mitrailleuſen-Patronen. — Vom Partikulier **Dübecke** eine Reihe werthvoller Steindrucke zur Geſchichte Napoleons I. und Königsbergs, wie der franzöſiſchen Revolution. Den geehrten Einſendern wird der Dank der Geſellſchaft ausgeſprochen. — Außer dieſen Geſchenken werden zwei dem Rittergutsbeſitzer **Blell** auf Tüngen bei Wormditt gehörige und in ſeiner Werkſtätte vorzüglich reſtaurirte Eiſenſtulpen von perſiſchen Elbogenhandſchuhen (Meyrick, Taf. 40. S. 13. Erklärung zu Fig. 7) vorgezeigt. Das ſchwächere Paar iſt mit Ringgeflecht, das andere Paar hat ſtärkere Platten. Intereſſant ſind die hinaufgeſetzten Buchſtaben.

---

[1]) Franzöſ. Ferrette — CO FF^{R} bedeutet Comes Fertensis — gelegen im Arrondiſſement Altkirch Departement Ober-Rhein.

Mittheilungen und Anhang.

Im Breslauer Stadt-Archiv.

Notizen von Dr. **W. Pierſon.**

1) **Ein Sammelband. fol. № 98.** Papier. Zuerſt Privilegi Austriae Marggraviorum, dann kurfürſtliche und kaiſerliche Dekrete a. d. J. 1531—1550. Hierauf:

Der Bündt unnd die vorſchreibung der Lande und Stedte in Preuſſen, ſo ſie zuſammengemacht und verſiegelt haben, im Jahr unſers Herrn 1440. „Wieſſentlich ſey allen gegenwertigen undt zukünftigen u. ſ. w." Handſchrift des 16. Jahrh., 206 Seiten, enthält die Geſchichte des Streites zwiſchen den Ständen und dem Orden und was darauf folgt von 1440—1525, dann ein Mandat des Kaiſers an Herzog Albrecht I. und ein ſolches an den Deutſchmeiſter W. v. Kronberg. Hierauf:

Die Artikel (Siegfrieds v. Feuchtwangen) von 1310. 6 Seiten. Ferner:

Von den Sudawittern die ietzo die Sudawen genandt werden auf Samlandt belangendt ihre Ceremonien undt Bockheiligungen. 12 Seiten. Inhalt wie bei Waiſſel u. d. a. Einzelne Abweichungen: „Aſchkauts der Gott der Gebrechhaftigen." „Gardoataits der ſchief Gott." „Plinitus der Gott macht reich und füllt die Scheunen." „Der Schifleute Gott Gordaitis." „Ohoho moi mili ſchwente Ponnicko." „Der Wagentreiber heiſt auf ihre Sprache Kehlweſe." „Kehlweſe Parit das iſt der Treiber lompt." „Kohlwoſe". „Abklopte". „In einer warmen Badtſtuben oder Kauben." „Kailes naußen gingite, ich trink dir zu unſer Freund." „Boigeite, boigeite, Puckolle lauft lauft ihr Teufel." Dann:

Geſchichte von Jagel und Wittoldt. 8 Seiten.

Eine kurze Chronik der Hochmeiſter von 1190—1512 und der Landmeiſter in Preußen und Liefland. 12 Seiten.

Verzeichniß von Schlöſſern und Städten in Preußen. 2 Seiten.

Die leng und breite des Landes zu Preußen; eine kurze Beſchreibung. 8 S.

Von Gelegenheit der Eichen der Götter (wie bei Grunau). 1 Seite.

Statuten Herzog Friedrichs von Meißen.

Namen der Biere in Preußen. 2 Seiten.

Sendbrief des Königs von Polen an die preuß. Stände v. J. 1410. 2 S.

Ein Privileg desselben vom selben Jahre, betitelt: „**Preußerlandt befreiet und begnadiget im Lager vor Marienburg.**" 3 Seiten.

2) **Ein Manuscript** in klein 8°. S. IV. 4 a. 12. Papier. Auf dem Deckel das Bild Albrechts I. von Preußen und die Zahl 1564 eingepreßt. Handschrift: Mitte des 16. Jahrhunderts.

Preußische Chronik. Deutsch. Fängt an: „Wie das Land czu Preussen von den Astronomis am ersten ist erfunden worden." Vom Diwonis, von den 3 Göttern zu Romowe („Percuno, Potrympus, Pattollo"), von „Wytewüto" und seinen 12 Söhnen; Beschreibung der 12 Landschaften; wie die Bruthener sich nach ihrem Könige Prussia (aus Bythynia) später Pruteni nennen ließen; von den Kriegen mit den Polen bis 1211; — alles nach Grunau, Dlugosz und Miechow — Blatt 1—31. Dann unbeschriebene Blätter.

Ursprung und Anfang des deutschen Ordens. Eine Hochmeisterchronik mit bunten Wappenbildern bis 1206. Blatt 34—41. Dann eine

Chronik des Ordens in Liefland bis 1549. Blatt 41—58. Dann

Hochmeisterchronik mit bunten Wappen v. 1210 bis auf Markgraf Albrecht 1529. Blatt 62—160.

Namen der Bischöfe von Samland. Blatt 161.

Der Moschowitter Fürsten. Blatt 162.

Aus der Schatzkammer der Marienkirche zu Danzig.

In der Marienkirche zu Danzig befindet sich bekanntlich eine der größesten und werthvollsten Sammlungen mittelalterlicher Paramente, welche überhaupt vorhanden sind. (Vgl. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1868. № 2.) Küster A. Hinz hat dieselbe kürzlich in einem großen, auch in diesen Blättern (Bd. VI. S. 755—58) besprochenen Werke mit photographischen Abbildungen publicirt und dadurch weitern Kreisen zugänglich gemacht.

Unter den Seidenstoffen dieser Sammlung befindet sich auch eine Anzahl, welche durch ihre Muster und die darin angebrachten Inschriften sogleich als orientalischen Ursprungs sich kennzeichnet. Obwohl Hinz ihnen in seinem Werke eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, auch die Urtheile Bock's und die Berichte mitgetheilt hat, welche die Orientalisten Frähn, v. Bohlen und Wilken schon früher über zwei derselben verfaßt haben, konnte er, weil des Arabischen nicht mächtig, über Zeit und Ort der Herstellung dieser Stoffe nichts Genaueres feststellen.

Kürzlich veranlaßte Prof. R. Bergau in Nürnberg den ausgezeichneten Orientalisten J. Karabacek in Wien zu einem genauern Studium der auf diesen Stoffen befindlichen Inschriften. Dasselbe führte zu den für die Geschichte der Seidenweberei im

Mittelalter sehr wichtigen Resultaten, welche zuerst kurz, nach einem Briefe an Bergau, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1870 № 2, dann in ausführlicher Untersuchung von Karabacek selbst, in № 56 u. 59 der „Mittheilungen des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie" (auch besonders unter dem Titel: „Die liturgischen Gewänder mit Arabischen Inschriften in der Marienkirche zu Danzig") dargelegt worden sind. Der gelehrte Verfasser hat aus den Inschriften und einem Vergleich derselben mit gleichzeitigen orientalischen Münzen und Schriften gezeigt, daß die chronologischen Bestimmungen Bock's durchaus willkürlich sind, und hat dann bewiesen, daß diese Stoffe in der Mitte des 14. Jahrhunderts theils in Aegypten, theils als Nachahmungen in Nord-Italien gefertigt worden sind. Höchst interessant sind auch seine allgemeinen Bemerkungen über die Weberei im Mittelalter überhaupt, über die bildlichen Darstellungen auf orientalischen Stoffen und über den hohen Werth, welchen man den Seidenstoffen in jener Zeit beilegte.[1]) — Durch Alter, Technik und Muster ausgezeichnet ist besonders ein golddurchwirkter Seidenstoff mit Papageien, welcher laut Inschrift im Jahre 1303 in der Fabrik des Sultans Nâsir-ed-din Muhammed zu Alexandrien angefertigt worden ist. +

Ein ungedruckter Brief Melanchthon's.

Mitgetheilt von Dr. Ketrzyński.

Unter den vielen bedeutsamen Persönlichkeiten, welche Polen in der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. besaß, nimmt Andreas Krzycki (Cricius) als Hofmann, Geistlicher, Diplomat und Dichter eine bedeutende Stellung ein. Derselbe ward 1483 im Fraustadter Kreise geboren und war ein Schwestersohn des berühmten Krakauer Bischofs Tomicki. Er studirte in Paris und Italien; nach Polen zurückgekehrt schwang er sich schnell — wozu sein Talent und seine großen Kenntnisse ihn berechtigten — von Stelle zu Stelle, bis er 1537 als Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen starb. Er war ein Dichter, der eine hübsche glatte Form — er schrieb lateinisch — und einen beißenden Witz besaß. Seine Gedichte sind deshalb auch historisch nicht unwichtig. Seine Briefe, in welchen sich seine ganze politische und diplomatische Thätigkeit offenbart, hat Stanislaus Górski zum großen Theil in die sogen. Tomiciana aufgenommen, deren erste 8 Bände bereits gedruckt sind. Von seinen Gedichten ist nur wenig gedruckt und diese Drucke sind äußerst selten. Der größte Theil derselben liegt noch heute in Handschriften, deren sich einige in Posen, Lemberg und Kurnik befinden. Die beste und älteste dieser Handschriften ist die Kurniker, die Stanislaus Górski, Kanonikus von Plock und Krakau, Sekretär des Bischofs Tomicki und später der Königin Bona, zum großen Theil eigenhändig niedergeschrieben hat. Die-

[1]) Weitere Belehrungen über diesen Gegenstand aus einer arabischen Bilderhandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. hat Karabacek zugesagt. (Mittheil. des Oesterr. Museums für Kunst und Industrie. № 62. S. 262.)

ſes Folio-Manuſcript enthält auf 428 Blättern circa 300 Briefe — worunter mehrere Originalbriefe Krzycki's — und circa 600 größere und kleinere Gedichte. In dieſer Handſchrift befindet ſich auch nachſtehender Brief Melanchthon's, der wie aus dem Briefe ſelbſt hervorgeht, noch andere Briefe an Krzycki geſchrieben hat; leider iſt mir nur dieſer eine bekannt. Zur Charakteriſirung des Verhältniſſes beider Männer zu einander erlaube ich mir noch anzuführen, daß Krzycki ein ſehr eifriger Katholik geweſen iſt und vielfach in theologiſche Streitigkeiten mit Andersgläubigen verwickelt geweſen iſt. Einige derartige polemiſche Schriften finden ſich ſchon in den bisher gedruckten Tomiciana; andere wird der 9. Band derſelben enthalten. Deſſenungeachtet ſchätzte Krzycki, ebenſo wie faſt alle bedeutenden Perſönlichkeiten Polens in jener Zeit, Bildung und Wiſſenſchaft auch in den Gegnern und unterhielt mit ihnen freundſchaftliche Beziehungen, wovon auch nachſtehender Brief ein ſchönes Zeugniß giebt.

Philipus Melancton

Andree Cricio S. P. D.

Exposuit michi mandata Rme. P. tue martinus iuuenis singulari ingenij suauitate preditus. Ego vero tametsi intelligo qve sit ingenij et doctrine in me mediocritas: tamen hoc tuo de me iudicio magnopere delector. Nichil enim in omni vita accidere michi potest honorificentius quam talia de me bonorum virorum testimonia. ac nemo michi plus tribuit quam Rma. p. tua quia istuc invitas et consuetudine tua frui iubes. quaquidem michi nichil esset optatius: Sec hoc tempore hereo hic alligatus multis magnis causis, ex quibus si quando expedire me potero, qverendus erit aliquis Mecenas qui ocium suppeditet Ad ea studia tractanda, atque illustranda, qve in hijs occupationibus non vacat perinde calere, vt vellem. nichil vero malim quam contingere talem portum mee senecte ac studijs meis qualem michi ostendis. De alijs rebus omnibus scribam ad te copiose alio tempore. Nunc enim domo aberam. cum hec scribebam obrutus negocijs molestissimis. Quare Rma. p. tua ignoscet breuitati literarum mearum. Valeat R. p. tua postridie dominice letare. 1530.

Das älteſte Document der Geſchichte Polens und Preußens

in der Epistola Mathildis ad Misegonem II. Poloniae regem.

Mathilde war Herzogin von Kärnten, die Tochter Hermanns, Herzogs v. Schwaben, und die Schweſter der Kaiſerin Giſela. Ihr Gemahl Conrad, Herzog von Kärnten, ſtarb anno 1012 u. hinterließ einen Sohn, der erſt ſpäter, 1036, Herzog von Kärnten wurde.

Als Wittwe ging Mathilde anno 1027 zu König Mieſco II. (Miſego) von Polen und überreichte ihm einen in lateiniſcher Sprache von Karl dem Großen im Vereine mit Alcuin verfaßten ordo liturgicus der römiſch-katholiſchen Kirche. Dieſes Manuſcript befand ſich im Kloſter Neuenzelle bei Frankfurt an der Oder, und als Friedrich Wilhelm III. das Kloſter in ein Schullehrerſeminar verwandelte, wurden die Bücher an die königliche Bibliothek nach Berlin geſchickt, ſich das Wichtigſte herauszuſuchen und den Reſt der

katholiſchen Kirche zu St. Hedwig zu ſenden. Die Bibliothekare hatten den Codex überſehen oder ſeine Wichtigkeit nicht erkannt. Bei Durchſuchung der Bibliothek von St. Hedwig fiel er dem Dr. Dethier (gegenwärtig Director des k. k. öſterr. Collegs in Conſtantinopel, berühmter Hiſtoriker und Archäolog) in die Hände. Ein Blick auf ein Miniaturbild, welches auf der Rückſeite des dritten Blattes ſteht, überzeugte ihn gleich von ſeiner Wichtigkeit. Es ſtellt Mathilde links ſtehend dar, wie ſie das Buch dem König Miſego überreicht. Dieſer ſitzt auf ſeinem Throne, in der Linken das Scepter haltend und mit der Rechten das Buch annehmend. Auf ſeinem Haupte trägt er die ottoniſche mit drei Nägeln verzierte Krone, welche Kaiſer Otto III. ſeinem Vater Boleslaw geſchenkt, indem er ihn zum amicus populi Romani ausrief. Darüber die zwei lateiniſchen leoniniſchen Reimverſe:

Hunc librum regi Mathilde donat Misegoni,
Quam genuit clarus Suevorum Dux Herimannus.

Die intereſſante auf den vorhergehenden Quartblättern des Pergamentcodex geſchriebene einleitende Epiſtola giebt Aufſchlüſſe über das Bemühen, die Heiden in Polen und Preußen zu bekehren, und über das Ringen zwiſchen der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche ſich einander zu verdrängen. Zu dem definitiven Siege des Abendlandes haben die Beſtrebungen der Herzogin von Kärnten das ihrige beigetragen. (cf. Dethier, Phil. Anton, Commentationis historicae vindiciarum quatuor primorum Poloniae christian. regum specimen. Diss. inaug. Berolini 1841. (29 S. 8.)

Wiener Zeitung vom 23. Sept. 1868. № 225.

Münzenfund.

Der Kammerherr Graf von Schwerin zu Scandau im Kreiſe Gerdauen hat im K. Münzkabinet zu Berlin römiſche Münzen mit den Bruchſtücken einer Urne vorgelegt, welche auf ſeinem oben genannten Gute gefunden worden ſind. Es ſind 21 Denare und Großbronzen. Unter den Denaren ſind ſieben von Trajan, einer von Hadrian, einer von Aelius, zwei von Antoninus Pius, zwei von der älteren Fauſtina, zwei von M. Aurel, einer von der jüngeren Fauſtina, einer von L. Verus, zwei von der Lucilla und zwei von Commodus. Unter den Bronzen, welche meiſt eine ſchöne grüne Patina haben, ſind zwei von Antoninus Pius, einer von der älteren Fauſtina, zwei von M. Aurel, drei von der jüngeren Fauſtina, zwei von Commodus und einer von Severus Alexander. Die älteſte Münze iſt ein Denar Trajans vom Jahre 104 n. Chr., die jüngſte die Bronze von Severus Alexander vom Jahre 223. Es liegen alſo 119 Jahre — ein langer Zeitraum — zwiſchen dieſen Münzen. Zu bemerken iſt, daß vier der Denare Trajans aus denſelben Stempeln geprägt, alſo ſeit ihrer Prägung nicht getrennt worden ſind.

[Berliner Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde.
5. Bd. 3. Hft. 1870. S. 325.]

Handschriftliche Funde aus Königsberg.

Zwei Original-Briefe aus dem Königsberger geheimen Staats-Archiv.

Felix Carl Raimund Weber aus Leipzig theilt in seiner, Leipzig 1867 erschienenen Inaugural-Dissertation: „Des Franciscaners Johannes von Capistrano Mission unter den Hussiten 1451—1453" (64 S. gr. 8.) im Anhang unter № IX u. X (S. 62—64) zwei bis jetzt ungedruckte, lateinisch geschriebene Briefe mit, deren Originale sich im hiesigen Archiv befinden. Der eine (№ IX) von einem gewissen Stephan Naumann an den Kaplan des Hochmeisters (Erlichhausen) Andreas Santberg d. Lipzk in die S. Barbare (4. Dec. 1452) gerichtet, schildert die Begeisterung, welche der vom Papste Nicolaus V. im Anfange des Jahres 1451 zur Rückführung der Hussiten in den Schooß der Kirche ausgesandte Legat Johannes von Capistrano durch seine Bußpredigten und Wunderthaten in Leipzig hervorrief; in dem andern (№ X) „Ex Civitate Vratislaviensi 4. feria infra octavam Johannis Baptiste 1453" (27. Juni), unterschrieben: „Inutilis servulus licet orator Frater Johannes de Capistrano manu propria me subscripsi" schreibt der Missionar dem Hochmeister Ludwig v. Erlichhausen auf dessen Einladung nach Preußen zu kommen, um den Streit zwischen den Rittern und den Städten zu schlichten und das Wort Gottes zu verkünden, „daß er keinen Auftrag dazu vom päpstlichen Stuhle erhalten habe und somit seine Bemühungen nicht fruchten würden; übrigens besitze er nicht mehr die Kräfte, um ein so schwieriges Werk zu unternehmen." Beide Briefe verdankt Weber seinem Lehrer, dem Prof. Georg Voigt in Leipzig, der sie ihm aus den Papieren seines Vaters, Johannes Voigt, zum Abdruck überlassen hat.

Bruchstück aus dem Sefer Dinim des Rabbi Menachem aus Merseburg.

Unter den jüdischen Ritualgesetzlehrern nimmt bekanntlich Rabbi Menachem aus Merseburg eine sehr hervorragende Stelle ein. Rabbi Jacob Weil berichtet (Rechtsgutachten № 133) von ihm, er habe ein größeres Sefer Dinim (Gesetzbuch) verfaßt, welches den Juden von Altsachsen zur Richtschnur für das rituelle Leben diente.

Dieses Dinimbuch ist niemals gedruckt worden. Das Original scheint verloren gegangen zu sein, da selbst die große hebräische Handschriftensammlung der Bodleyana in Oxford keine Abschrift davon besitzt. Ich habe aber ein Bruchstück dieser für die jüdische Literaturgeschichte wichtigen Dinim in der hiesigen königlichen Bibliothek aufgefunden. Er bildet den Anhang zu der Handschrift № 1709 ll. 4., welche auf 25 Blättern in mittelgroßer Quadratschrift das vielfach gedruckte Sefer Schaare Dura von Isaak Düren, in dreißig Dinim (Gesetzbestimmungen) getheilt, enthält und umfaßt beinahe vier Blätter in vergrößerter Raschischrift.

Die Handschrift trägt auf dem Titelblatt die Jahreszahl 1370, rechtfertigt somit die Angabe von Zunz (Zur Geschichte und Literatur S. 139) und Fürst (Bibliotheca Judaica II. S. 352), daß die Blüthezeit Menachems um das Jahr 1360 fällt und be-

weiſt zu gleicher Zeit, daß die hiervon abweichende Zeitbeſtimmung bei Grätz (Geſchichte der Juden. Bd. 8. S. 149. Anm. 3.), welche übrigens eine bloße Umſchreibung von David Conforte's Angabe (Kore ha-Dorot, ed. Berlin. S. 27b) iſt, der Berichtigung bedarf.

Dr. H. Jolowicz.

Geſchenke für die Sammlung der Königl. phyſikaliſch-ökonom. Geſellſchaft zu Königsberg,

welche im Sommer 1870 eingelaufen ſind:

I. Geognoſtiſches: Von den Herren Gutsbeſitzer Strzezka verſchiedene Verſteinerungen (Corallen ꝛc.) aus der Gegend von Grunden bei Kruglanken; Lehrer Stamm eine Ameiſe in Bernſtein von Gr. Hubnicken; Apotheker Scharlok Bohrprobenfolge aus einem zum Bau der Brücke geſtoßenen Bohrloch bei Graudenz; Kaufmann Aug. Belau einen rechten Oberſchenkelknochen von equus gefund. in d. Fuchsſchlucht bei Warnicken; Gutsbeſ. Hoyer eine Kiſte mit Verſteinerungen nebſt Zeichnung eines großen erratiſchen Blockes aus der Gegend von Klungwitz bei Laskowitz; Gutsbeſ. Plehn Bohrproben aus Lubochin bei Terespol; Landr. v. Goßler einige Verſteinerungen darunter namentlich verkieſeltes Holz aus der Gegend von Darkehmen; Prof. Herm. Hagen in Cambridge N. A. ein Bernſteinſtückchen aus Virginien (Nord-Amerika); demſelben ein Stück Lignit aus Maryland (Nord-Amerika); Direktor Schiefferdecker Geſchiebe (todter Kalk mit Pecten) aus Feſtungsbez. v. Königsberg; Stantien & Becker 2 Bernſtein-Einſchlüſſe; Gutsbeſ. Stellter 2 Geſchiebeproben (kryſtalliniſches Geſtein mit Hornblende reſp. Granaten) aus der Gegend von Gr. Miſchen im Samlande; Abtheil.-Bmſtr. Frederling Folge von 61 Bohrproben nebſt Regiſter von dem Eiſenbahnbau bei Oſterode; Hofbeſitzer Fibelkorn Thon der Cementfabrik in Dirſchau und einige andere Schichtenproben; ſowie eine Sammlung von 26 Verſteinerungen aus der Gegend von Warmhof bei Mewe; demſelben einige Schaalreſte der marinen Muſcheln aus Diluvialſchichten ebendaſelbſt; Gutsbeſ. Conrad 2 Geſchiebe (Pferdezahn u. Schwammkoralle) aus Gwisdzin bei Neumark; stud. med. Paul Schiefferdecker Schaalreſte mariner Diluvialmuſcheln von Sprauden oberhalb Dirſchau; Thierarzt Neumann verſteinerungsführende Geſchiebe darunter namentlich ein Stück verkieſeltes Holz mit Bohrgängen aus der Gegend von Heiligenbeil; von einer Dame eine Sammlung verſteinerungsführender Strandgerölle des Seebadeorts Zoppot bei Danzig; von den Herren Apotheker Scharlok Folge von Bohrproben eines zweiten Bohrloches für die Graudenzer Brücke, ſowie Bruchſtücke von dem Schilde einer Flußſchildkröte aus dem Gorinner Torfbruch bei Graudenz; Dr. Sonntag verſchiedene foſſile Hölzer aus der Gegend von Allenſtein; Baumeiſter Ruhnau ein großes Stück Bernſtein gefund. beim Bau der Eiſenbahn bei Wartenburg; Gymnaſiaſt Paul Braune, Sohn des Hotelbeſ. Braune, Verſteinerungen aus Diluvial-Grand der Gegend von Inſterburg; Gutsbeſ. Friedländer 3 Geſchiebe aus der Gegend von Pianken bei Arys; Maler Skopnick Verſteinerungen aus der Gegend von Lötzen.

II. Archäologisches: Von den Herren Thierarzt Neumann eine Bernsteinkoralle gef. im Moosbruch bei Laukmen; Hofbes. Fibelform Knochen- u. Zahnreste (Rind u. Schwein) zusammen mit Thonscherben von der sog. Hünenküche bei Mewe sowie Schädelreste aus einer Schanze daselbst; stud. med. Paul Schiefferdecker eine große Sammlung von ihm ausgegrabener Alterthümer und Knochen aus der Gräberstätte am Schiefen Berg auf der kurischen Nehrung; Oberfischmeister Döpner ein altpreuß. Steingeräth von Nidden; Gutsbesitzer Reitenbach-Plicken Erdproben und Thonscherben aus dem Schanzenberge bei Gumbinnen.

Weitere Sammlungen werden erbeten wie bisher unter der Adresse entweder des Custos der Sammlung Dr. **A. Hensche**, Mittel-Tragheim, oder des Geologen Dr. **G. Berendt**, Steindamm.

Universitäts-Chronik 1870.

14. Nov. Lect. de Carolo M. et Ottone M. . . . a . . . **Carolo de Kalckstein** phil. Dr. ad docendi facult. rito impetr. . . . habendam indicit Carol. Hopf phil. Dr. P. P. O. phil. h. t. Decanus.

Nro. 83. Amtl. Verzeichn. d. Personals u. d. Studirenden . . . für d. Winter-Semest. 1870/71. (20 S. 8.) [70 Doc. — 7 theol., 7 jur., 22 med., 30 phil., 4 Exercitienmeister — und 503 (19 ausl.) Stud., davon 77 Theol., 120 Jur., 151 Med., 146 Phil., 6 Pharm., 3 mit speziell. Genehmigg. d. z. Prorect.]

Schul-Schriften 1869/70.

(s. Altpr. Mtsschr. VI, 275—278.)

Bartenstein. Jahresber. üb. d. **höhere Bürgerschule** ... Prüfung ... 18. März ... i. A.: Weishaupt. Ebd. 1869. Gedr. bei J. Eichling. (14 S. 4.) [**Weishaupt** einige Anmerkgn. z. deutsch. Grammatik. (S. 3–7.) Schuln.: 9 L. 173 Sch. 5 Abit.] Desgl. ... 7. Apr. ... Prüfung ... Rector Dr. Gerhard. Ebd. 1870. (22 S. 4.) [**Gerhard**, üb. d. Begriff der Freiheit. (8 S.) Schuln.: 9 L. 180 Sch. 5 Ab.]

Braunsberg. Jahresber. üb. d. **Kgl. Kathol. Gymn.** in d. Schulj. 1868—69 ... 30. u. 31. Juli ... Prüfung. Dir. Prof. J. J. Braun. Ebd. (1869). Gedr. bei C. A. Heyne. (42 S. 4.) [Gymn.-Lehr. Dr. **Malina**, de fide Polyaeno, Strategematum scriptori, habenda lucubrationes. (32 S.) Schuln.: 13 L. 336 Sch. 6 u. 7 Ab.]

Deutsch-Crone. Jahresber. üb. d. **Kgl. Kath. Gymn.** in d. Schulj. 1868—69 ... Prüfung ... 30 ... 31. Juli ... Dir. Prof. Lowiński. N. F. Nr. XIV. Ebd. Druck v. P. Garms. 1869. (38 S. 4.) [**Jul. Löffler**, de Euripidis Hecuba quid secundum Aristotelis praecepta statuendum sit. (S. 3—22.) Schuln.: 13 L. 317 Sch. 10 Ab.]

Culm. Progr. d. **Kgl. Kath. Gymn.** f. d. Schulj. 1868—69. Dir. Dr. Łożyński. XXXI. Ebd. 1869. Druck v. Ign. Danielewski. (48 S. 4.) [Oberl. Dr. **Thomaszewski**, Einleitg. in die Ilias Homers nebst Vorbemerkgn. z. Unterr. im Griechisch. (25 S.) Schuln.: 20 L. 520 Sch. 8 Ab.]

— — Progr. d. **höh. Bürgerschule** f. d. Schulj. 1868—69 ... Prüfung ... 17. Juli ... Dr. Kewitsch, Rect. No. 39. Ebd. 1869. Gedr. in d. Buchdr. v. C. Brandt. (10 S. 4.) [Schuln.: 6 L. 40 Sch. 1 Ab.]

Danzig. No. 10 (48). **Real-Schule I. Ord. zu St. Johann** ... Ostern 1869 ... 17. März ... Prüfung ... Dr. C. Panten, Dir. Ebd. Wedelsche Hofbchdr. 1869. (18 u. 20 S. 4.) [Jahresber.: 19 L. 437 Sch. 4 Ab. — **S. S. Schultze**, Realschull., Beiträge zu e. geogr. u. naturgesch. Beschreibung d. Kreis. Carthaus, mit 1 Karte der Radaunen-Seen.]

— — Progr. d. **Handels-Akademie.** Für d. Schulj. 1869—70. Veröffentlicht v. Aug. Kirchner, Dir. Ebd. Druck v. A. W. Kafemann. 1870. (29 S. gr. 8.) [Solutions des plusieurs difficultés que présente l'emploi du participe passé de **Fontelive.** (S. 5—20.) Schuln.: 7 L. 74 Zögl. 25 Ab.]

— — Jahresber. üb. d. **städt. höh. Töchtersch.** ... 29. März 1870 ... Schulprüfung ... Dir. Dr. Grübnau. Ebd. Druck v. Edw. Groening. 1870. (10 S. 4.) [6 L. u. 6 Lehrerinn. 245 Sch.]

— — Zehnter Bericht über die neu errichtete **Mittelschule** ... 5. Apr. 1870 ... Prüfung ... Rect. Dr. Peters. Ebd. Wedelsche Hofbuchdr. 1870. (8 S. 4.) [4 L. 251 Sch.]

— — Bericht üb. d. **jüdische Religionsschule**, erstattet v. d. Rabbin. d. Altschottl. Israel. Gmde. Dr. J. Wallerstein. Ebd. Druck v. A. Schroth. (8 S. 8.) [3 L. 60 Sch.]

— — Ber. üb. d. **von Conradi'sche Provinzial-Schul- u. Erziehungs-Institut zu Jenkau bei Danzig**, v. Ost. 1869 bis Ost. 1870 ... Prüfg. ... 8. Apr. ... Dr. Otto Eichhorst, Inst.-Dir. Danzig. Druck v. Edw. Groening. 1870. (15 S. 4.) [8 L. 91 Sch. 2 u. 2 Ab.]

Elbing ... Prüfg. ... des **Gymnas.** ... 18. u. 19. März 1869 ... Dr. Adolph Benecke, Prof. u. Dir. Ebd. 1869. Druck der Neumannsch. Buchdr. (20 u. 24 S. 4.) [Schuln.: 12 L. 319 u. 70 Sch. 1 u. 6 Ab. — Dr. **Edwin Volckmann**, d. älteste geschriebene polnische Rechtsdenkmal.]

— — Prüfg. ... **städt. Realsch.** ... 18 ... 19. März 1869 ... Dir. Kreßig. Ebd. 1869. Druck v. George Felsner. (22 u. 16 S. 4.) [Schuln.: 12 L. 384 Sch. 4 Ab. — Dr. **Butz**, Anfangsgründe der darstellend. Geometrie, der Axonometrie, der Perspective und der Schattenconstruction. Ergänzgsbd. zu Koppe's Lehrbüch. d. Mathem. Mit 1 Figurentaf.]

— — Ber. üb. d. **städt. höh. Töchtersch.** ... 30. Juli ... Prüfg. ... Dir. Adolph Witt. Ebd. Druck v. Neumann-Hartmann (Edw. Schlömp.) (18 S. 4.) [15 L. 398 Sch.]

Elbing. Prüfg. ... der **altst. Töchterschule** ... 1. Apr. 1870 ... Straube. Ebd. 1870. (8 S. 4.) [6 L. u. 3 Lehrerinn. 341 Sch.]

Graudenz. Jahrg. III. Progr. d. **Gymn.** ... Prüfg. ... 19. März ... Dir. Dr. Hagemann. Ebd. 1869. Druck v. Gust. Röthe. (20 u. 21 S. 4.) [Oberl. **Skerlo.** Bemerkgn. üb. d. Gebrauch von *ἰδεῖν* bei Homer. Theil I. — Schuln.: 13 L. 372 Sch. 2 Abit.]

— — Bericht üb. d. **städt. Töchterschulen u. d. Lehrerinnen-Seminar** ... 3. Nov. ... Feier des 25j. Bestehens der höh. Töchtersch. u. ... Einweihung d. neuen Schulgebäudes ... Direct. G. A. Borrmann. Ebd. 1869. (48 S. gr. 8. m. 1 Taf.) [**Borrmann**, Geschichtl. üb. d. Entwickelung d. Schulwesens f. d. weibl. evangel. Jugend der Stadt Graudenz. (38 S.) Schuln. v. Ostern 1866 bis Mich. 1869.]

Gumbinnen ... Prüfg. ... des **Kgl. Friedrichsgymnas.** ... 29. u. 30. Juli 1869 ... Dr. Jul. Arnoldt, Prof. u. Dir. Ebd. 1869. Gedr. bei Wilh. Krausenecf. (29 S. 4.) [Prof. **Dewischeit**, literaturgeschichtl. Aphorismen. Gellert als Volkslehrer. (16 S.) Jahresber.: 12 L. 282 Sch. 1 u. 6 Ab.]

— — Progr. d. **höh. Bürgerschule** ... Prüfg. ... 19. März 1869 ... Rect. Dr. B. Ohlert. Ebd. Gedr. bei J. F. Lemke. 1869. (25 S. 4.) [Dr. **H. Merguet**, welche Beweiskraft hat d. Verbum possum für die Entstehung der Verbalendungen aus Hilfsverben? (S. 3—10.) Schuln.: 8 L. 199 Sch. 4 Ab.] — Desgl. Prüfg. 8. Apr. ... Ebd. 1870. (32 S. 4.) [**R. Zornow**, die um Gumbinnen wildwachsenden Phanerogamen. (S. 3—22.) Schuln.: 8 L. 134 Sch. 1 u. 4 Ab.]

Hohenstein. Progr. d. **Kgl. Gymnas.** ... Prüfg. ... 30. u. 31. Juli ... Dr. M. Toeppen, Dir. ... Allenstein 1869. Gedr. in d. A. Harich'schen Bchdr. (45 S. 4.) [Prof. Dr. **Krause**, stilist. Bemerkgn. aus Cicero's Briefen. (32 S.) — Schuln.: 11 L. 231 Sch. 1 u. 5 Ab. (Nr. 114—119.)]

Insterburg. Programm d. **Gymn. m. Realklassen** ... Prüfung ... 29., 30. u. 31. Juli 1869 ... Director Dr. Eduard Krah ... Ebd. 1869. Druck v. Carl Wilhelmi. (26 S. 4.) [Schuln.: 19 L., 243 u. 138 u. 93 = 474 Sch., 1 u. 7 Ab. (42—49) im G., 3 Ab. (181—183) in d. R. — G.-L. Dr. **Karl Seegers.** Zur Theorie der ellipt. Funktionen. (S. 19—26.] — Desgl. Prüfg. ... 28., 29. u. 30. Juli 1870 ... Ebd. 1870. (52 S. 4.) [Dir. Dr. **Ed. Krah**, Curtius als Schullectüre. Eine Skizze. (S. 3—30.) Schuln.: 19 L. 257 u. 163 u. 104 = 524 Sch., 5 u. 4 Ab. (50—58) i. G. u. 5 Ab. (184—188) i. d. R.]

— — Jahres-Bericht üb. d. **städt. höh. Töchterschule** ... Prüfung ... 7. Apr. 1870 ... Dir. Dr. L. Tietz. Ebd. (24 S. 4.) [Dir. Dr. **Tietz**, Normal-Lehrplan f. d. höh. Töchtersch. u. das mit ihr in Verbindung stehende Lehrerinnen-Seminar. (S. 3—21.) Schuln.: 9 L. 250 Sch.]

Königsberg. Progr. d. **Kgl. Friedrichs-Collegiums** ... Prüfg. ... 30. Sept. u. 1. Oct. 1869 ... Prof. Dr. G. H. Wagner, Dir. Ebd. Schultzsche Hofbchdr. 1869. (38 S. 4.) [Gymn.-L. Dr. **Willi. Clemens**, die Therapeuten. (20 S.)

Jahresber.: 22 L. 473 u. 97 Sch. 4 u. 3 Ab.] — Desgl. Prüfg. . . . 29. . . . 30. Sept. 1870. Ebd. 1870. (69 S. 4.) [Oberl. Dr. **Herm. Eckhardt**, Vergleichg. der drei Generalstabsberichte üb. den Böhmisch. Feldzug i. J. 1866. (59 S.) Jahresber.: 24 L. 500 u. 119 Sch. 9 u. 16 Ab.]

Königsberg. Ber. üb. d. **Altstädt. Gymn.** . . . Ost. 1869 bis Ost. 1870 . . . Prüfg. . . . 7. . . . 8. Apr. . . . Dir. Prof. Dr. R. Möller. Ebd. 1870. Druck v. . . . Dalkowski. (44 S. 4.) [**O. Fabricius**, zur religiös. Anschauungsweise des Xenophon. (28 S.) Schuln.: 18 L. 456 Sch. 11 u. 7 Ab.]

— — Bericht üb. d. **Kneiphöfische Gymn.** . . . währd. d. Schulj. 1869/70 . . . 4. u. 5. Apr. . . . Prüfg. . . . Dr. Rud. Ferd. Leop. Skrzeczka, Dir. Ebd. 1870. (37 S. 4.) [Oberl. **H. Weyl**, Beitrag zu den Molière-Studien. (22 S.) Nachr.: 18 L. 345 u. 64 Sch. 3 u. 5 Ab. Nr. 470—477.]

— — Progr. d. **Realschule auf der Burg** . . . Prüfg. . . . 30. Sept. u. 1. Oct. 1869 . . . Heinr. Schiefferdecker, Dir. Ebd. 1869. (27 S. 4.) [**Wilh. Fuhrmann**, einige Untersuchungen üb. d. Abhängigkeit geometr. Gebilde. (11 S. m. 1 Taf.) Schuln.: 21 L. 500 Sch. 7 u. 2 Ab.] — Desgl. Prüfg. . . . 29. u. 30. Sept. 1870. Ebd. 1870. (25 S. 4.) [Dr. **E. Wüst**, der Hades u. das Leben der Verstorbenen in demselben bei Sophocles. (10 S.) Schuln.: 19 L. 588 Sch. 9 u. 10 Ab.]

— — Progr. d. **städt. Realschule** . . . Prüfung . . . 29. Sept. 1870 . . . Dir. Dr. Alex. Schmidt. Ebd. 1870. (36 S. 4.) [Oberl. Dr. **Louis Bernhard**, üb. d. Einfluß Friedrichs des Großen auf die deutsche Literatur. (26 S.) Jahresber.: 14 L. 361 Sch. 4, 1 u. 3 Ab.]

— — Jahresber. d. **städt. Mittelschule** . . . Prüfg. . . . 11. Apr. 1870 . . . Rector J. Erdmann. Ebd. 1870. (13 S. 4.) [Rector **J. Erdmann**, die Mittelschulen u. die Erlangung einer Berechtigg. für ihre Zöglinge zur Ableistung d. einjähr. Militärdienstes. (S. 3—4.) Lehrplan u. Schuln.: 9 L. 269 Sch.]

— — Erster Jahresber. üb. d. **Städtische Steindammer Mittelschule** . . . Ebd. 1870. (16 S. 4.) [Rector **Kissner**, üb. d. Begrenzung des realen Stoffes für Mittelschulen. (S. 3—9.) Schuln.: 5 L. 126 Sch.]

— — Ein Wort der Verständigung für die Eltern der Schüler, die Gönner u. Freunde der **altstädtischen Bürgerschule**, wodurch zugl. z. d. öffentl. Prüfung . . . 22. u. 23. (März) . . . einladet der Rector . . . **F. G. Korn**. Ebd. 1869. (7 S. 4.)

— — Vierter Ber. üb. d. **Religionsschule der Synagogengemeinde** . . . 10. Apr. 1870 . . . Dir. Dr. Bamberger, Rabbiner. Ebd. 1870. Gedr. in der Alb. Rosbachschen Bchdr. (20 S. 8.) [**Bamberger**, Ber. üb. d. „Bekleidungsverein f. arme Zöglinge der Religionsschule". (S. 3—7.) Schuln.: 3 L. 175 Sch. (55 M. 120 K.)]

— — Bericht üb. d. **Provinzial-Gewerbeschule** . . . f. d. Jahre 1868 u. 1869 von Dr. H. Albrecht, Dir. Ebd. Druck v. Dalkowski. (52 S. 8.) [Dr. **Saalschütz**, zur Theorie der Evolventen-Verzahnung. (37 S. u. 1 Taf.) Schuln.: 4 L. 44 u. 47 Sch. 5 u. 6 Ab.]

Konitz. Jahresber. üb. d. **Kgl. Kath. Gymn.** ... vom Schulj. 1868—69 ... Prüfg. ... 30. u. 31. Juli ... Dir. Dr. Aug. Uppenkamp. Ebd. 1869. Buchdr. v. Fr. W. Gebauer. (38 S. 4.) [Dir. Dr. **Aug. Uppenkamp**, das erste u. d. fünfte Buch der Tusculanisch. Untersuchgn. zum Uebersetz. ins Latein. bearb. (S. 3—24.) Schuln.: 18 L. 474 Sch. 11 Ab.]

Lyck ... Prüfg. ... d. **Kgl. Gymn.** ... 29. u. 30. Juli 1869 ... Prof. Dr. Hampke, Dir. Ebd. 1869. Schnellpressendr. v. Rud. Siebert. (46 S. 4.) [Oberl. Dr. **Horch**, üb. Centralism., Föderalism., Particularism. u. Dualism. in d. deutsch. Gesch. 1. Hälfte. (27 S.) Schuln.: 14 L. 365 Sch. 13 u. 4 Ab.]

Marienburg. Städt. Gymn. ... 18. März 1869 ... Prüfg. ... Dr. Fr. Strehlke, Dir. ... Ebd. Druck v. A. Bretschneider. 1869. (18 u. 13 S. 4.) [Gymn.-L. **Fuhst**, d. evang. Glaubenslehren für d. oberen Gymnasialklassen bearbeitet. Schuln.: 17 L. 385 Sch. 5 u. 7 Ab.]

Marienwerder. Jahresber. d. **Kgl. Gymnas.** ... Ebd. 1869. Gedr. bei Fr. Aug. Harich. (54 S. 4.) [Gymn.-L. **Karl Gräser**, „Unbiassed Remarks on Shakspeare's Taming of the Shrew." (S. 3—9.) Gymn.-L. Dr. **Ed. Küntzer**, „Göthe's Stellung zu d. Naturwissenschaften. 1. Theil. (S. 11—48.) Schuln.: 12 L. 272 Sch. 3 u. 8 Ab.]

— — Jahresber. üb. d. **Friedrichsschule** ... 1. Oct. 1869 ... Prüfg. ... A. v. d. Oelsnitz, Rektor. Ebd. 1869. Druck der Kgl. Westpr. Kanterſch. Hofbchdr. (22 S. 4.) [**A. v. d. Oelsnitz**, üb. Naturkräfte. (S. 3—8.) Schuln.: 10 L. 192 u. 136 Sch. 3 u. 1 Ab.]

Memel. IX. Jahresber. üb. d. **städt. Gym.** ... 1. Oct. 1869 ... Prüfg. ... Dir. Prof. Dr. Düringer. Ebd. 1869. Druck v. A. Stobbe. (46 S. 4.) [Dr. **R. Paulsen**, d. äussere Politik des Cardinals Fleury. (35 S.) Schuln.: 12 L. 255 Sch. 1 u. 5 Ab.] — X. Jahresber. ... 30. Sept. 1870 ... Prüfung. Ebd. 1870. (27 S. 4.) [Dr. **H. Kretschmann**, de latinitate G. Solli Apollinaris Sidoni. Particula I. (17 S.) Schuln.: 13 L. 276 Sch. 3 u. 8 Ab.]

Neidenburg. Jahresber. üb. d. **städt. Bürger- u. höh. Töchterschule** ... 23. ... 24. März ... Prüfg. ... Rector Ernst Wuttge. Ebd. 1869. Druck v. A. O. Weiß. (20 S. 4.) [Conrector **Bajohr**, Einiges üb. d. Flora der Umgegend Neidenburgs, nach botanischen Excursionen dargestellt. 1. Theil. (S. 3—10.) Schuln.: 11 L. 2 Lehrerinnen, 191 K. 169 M.] — Desgl. 7....8. Apr.... Ebd. 1870. (20 S. 4.) [Conrect. **Zernecke**, Einiges üb. quadratische Gleichungen. Abhandlg. (S. 3—8.) Schuln.: 10 L. 3 Lehrerinnen, 204 K. 160 M.]

Neustadt Westpr. Siebenter Jahresber. üb. d. **Kgl. Kath. Gymn.** ... Prüfg. ... 30. Juli ... Dir. Prof. Dr. Johannes Seemann. Ebd. 1869. Druck v. H. Brandenburg. (24 S. 4.) [Gymn.-Lehr. **Barthel**, die Doldenpflanzen der nächsten Umgebung von Neustadt. Ein Beitrag zur Flora Westpreußens. (12 S.) Schuln.: 13 L. 267 Sch. 2 u. 7 Ab.]

Pillau . . . Prüfg. . . . der **höh. Bürgerſchule** . . . 12. Apr. . . . A. Zander, Rektor. Ebd. 1870. Gedr. bei H. Hartung in Kgsbg. (25 S. 4.) [**Klaudtky**, üb. Pflege und Erziehung des Körpers. (S. 3—11.) Schuln.: 8 L. 105 Sch. 3 u. 3 Ab.]

Raſtenburg. Jahresber. d. **Kgl. Gymn.** . . . Prüfg. . . . 23. . . . 24. Sept. 1869 . . . Dir. Dr. Techow. Ebd. 1869. Druck v. A. Haberland's Bchdr. (42 S. 4.) [Oberl. Dr. **Schottmüller**, üb. d. Wahl des Berufs. (30 S.) Schuln.: 15 L. 413 Sch. 12 u. 18 Ab.]

Röſſel. Jahresber. üb. d. **Kgl. kath. Gymn.** . . . vom Schulj. 1868—69 . . . Prüfg. . . . 30. . . . 31. Juli . . . Dir. Dr. Joſeph Frey. Gedr. bei F. Kruttke in Röſſel 1869. (33 S. 4.) [Oberl. **L. Rautenberg**, Anwendung der Trigonometrie in der Algebra. (S. 3—21.) Schuln.: 11 L. 161 Sch. 2 u. 3 Ab. No. 11—15.]

Thorn. Kgl. evang. Gymn. m. Realſch. 1. Ordn. . . . 30. Sept. u. 1. Oct. 1869 . . . Prüfung . . . Dir. A. Lehnerdt. Ebd. 1869. Gedr. in d. Rathsbuchdr. (Ernst Lambeck.) (38 S. 4.) [Dr. **Frid. Gründel.** de locis aliquot Sallustianis. (14 S.) Schuln.: 21 L. 460 Sch. 1 u. 5 Ab.]

— — Jahres-Ber. üb. d. **jüdiſche Gemeinde-Schule** . . . 3. Oct. 1869 . . . Prüfg. . . . das Lehrercollegium. Ebd. 1869. Gedr. bei C. Dombrowski. (15 S. 8.) [Rabb. Dr. **Oppenheim**, einleitende Worte üb. d. Religionsunterr. (S. 3—6.) Nachr.: 6 L. 174 Zögl.] — Desgl. vom Dirigenten Rabb. Dr. Oppenheim. Ebd. 1870. (16 S. 8.) [**A. Jaſtrow**, Gewöhnung der Kinder an Arbeitſamkeit. (S. 3—6.) Nachr.: 5 L. 186 Zögl.]

Tilſit . . . Prüfg. . . . 18. März 1869 . . . des **Kgl. Gymn.** . . . Dir. Gottl. Theod. Fabian . . . Ebd. 1869. Druck v. H. Poſt. (44 S. 4.) [Gymn.-L. **Oscar Hecht**, de epithetis Homericis, imprimis patronymicis „Atreides, Peleides, Tydeides, Kronides." (21 S.) Schuln.: 20 L. 433 u. 77 Sch. 1 u. 14 Ab.] — Desgl. 28. . . . 29. Juli 1870 . . . Ebd. 1870. Druck v. J. Reyländer. (46 S. 4.) [Gymn.-L. **Alphons Milinowski**, Kegelſchnitte in dopp. Berührung. (24 S. m. 1 Taf.) Schuln.: Das 25j. Directorats-Jubil. des Dir. Prof. Fabian am 3. u. 4. Nov. 1869. (S. 28—35.) 19 L. 429 u. 62 Sch. 4, 16 u. 3 Ab.]

— — 26. Jahresprogr. der **ſtädt. Realſch. 1. Ordn.** . . . Prüfg. . . . 7. . . . 8. Apr. 1870 . . . Dir. L. Koch. Ebd. 1870. Gedr. bei H. Poſt. (42 S. 4.) [Oberl. **Fr. Fleiſcher**, die Schweden in und um Tilſit im Winter 1678/79. (24 S.) Nachr.: 13 L. 359 Sch. 6 Ab. No. 99—104.]

— — Progr. d. **ſtädt. höh. Töchterſchule** . . . 6. Apr. . . . Prüfg. . . . Dir. R. Kaiſer. Ebd. 1870. (14 S. 4. u. 36 S. 8.) [Dr. **E. Reidemeiſter**, Einleitung in die Chemie. (als Beil. 36 S. 8.) Schuln.: 5 L. 4 Lehrerinnen, 274 Sch.]

Wehlau . . . Prüfg. . . . **Realſchule** . . . 29. u. 30. Juli 1869 . . . W. Friederici, Dir. Ebd. 1869. Druck v. Carl Peſchke. (26 S. 4.) [Dr. **Reichau**, Gottfried v. Bouillon, als deutſcher Reichsfürſt. (14 S.) Schuln.: 11 L. 223 Sch. 3 Ab.]

Altpreußische Bibliographie 1869.

(Nachtrag und Fortsetzung.)

Curtze, M., Bemerkg. zu d. Aufsatze: „Geistl. Scherze d. Mittelalt. III." [Anzeiger f. Kde. d. deutsch. Vorzeit. N. F. 16. Jahrg. № 1.]

Roehl, Herm. (aus Ostpr.), Quaestionum Homericarum specimen. Diss. inaug. philol. Berol. (48 S. 8.)

Rolnik Rolnictwo, Przemysł, Prawo. Nakład komisowy księgarny J. N. Romana w Pelplinie. — Czionkami Stanisł. Romana w Pelplinie. — Redaktor odpowiedzialny: Teod. Jackowski. w Lipieńkach. (wöchentl. 1 No. (½ Bog.) 4°.) Quart. 7½ Sgr.

Rosenkranz, Dr. K., Hegel als deutscher Nationalphilosoph. Leipzig 1870 (69). Verl. v. Duncker u. Humblot. (XXIV, 347 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Rugard, M., Bunte Bilder. Zum Besten einer wohlthätigen Stiftung. Danzig. A. W. Kafemann in Comm. (VIII, 160 S. 16.) Eleg. geb. 1 Thlr.

Rupp, Dr. J., Zur Klosterfrage. Ein Vortrag. Separatabdr. aus d. „Religiösen Reform." Kgsbg. Hübner & Matz. (8 S. gr. 8.) 2½ Sgr.

Saalschütz, Lehr. Dr. Louis, Zur Theorie der Evolventen-Verzahnung. Ebd. 1870 (69). (38 S. gr. 8. mit 1 lith. Fig.-Taf. in 4°.) 12 Sgr.

Sack. Wegweiser, der. Organ f. d. Volksbildg. in Deutschland. Hrsg. v. **Ed. Sack.** Red.: Jul. Beeger. 1. Jahrg. 52 Nrn. (B.) 4. Leipz. Vereinsbuchdr. Viertelj. 12½ Sgr.

Salkowski, Dr. E., Beiträge z. Chemie des Harns. [Archiv f. d. gesammte Physiol. d. Mensch. u. d. Thiere. II. Jahrg. 7. Hft. S. 351—368.]

Samter, Adph., die Reform des Geldwesens. Berlin. Springer's Verl. (IV, 132 S. gr. 8.) ⅔ Thlr.

Schade, Oskar, zu d. deutschen Versen in der Nothkerschen Rhetorik. [Pfeiffer's Germania fortges. v. Bartsch. N. Reihe. 2. Jahrg. 1. Hft. S. 40—47.]

— — Liber de infantiae Mariae et Christi salvatoris. Ex codice Stuttgartensi descripsit et enarravit. Halle. Buchh. d. Waisenh. (45 S. gr. 4.) ⅔ Thlr.

— — Visio Tnugdali. Ebd. (IV, 26 S. gr. 4.) ½ Thlr.

Schaper, Kammerger.-R., üb. einige Mängel d. preuß. Strafgesetzb., namentl. in d. Behdlg. d. innern Thatbestandes, nach prakt. Erfahrgn. (währd. e. 12jähr. Beschäftigung an 7 Kreisgericht. d. Departem. Insterbg., worunt. 3 Schwurger. m. 12 Kreisen.) [Goltdammer's Archiv f. preuß. Strafrecht. 17. Bd. S. 153—167.]

Schaunsland. Auswahl von maurerisch. Gesängen m. eingedr. Melodien. Hrsg. u. den Königsb. Freimaurer-Logen: „Zu den drei Kronen," „Zum Todtenkopf und Phönix," „Zum Immanuel" gewidmet von Br. **C. W. Schaunsland.** 1. Hft. 60 Lieder. Kbg. Ferd. Beyer. (VIII, 51 S. gr. 8.) 12 Sgr.

Scheele, Wilh., Vorschule z. d. latein. Klassikern. 1. Thl. 13. verm. u. verb. Aufl. Elbing. Neumann-Hartmann. 1870 (69). ⅓ Thlr.

Schiefferdecker, W., üb. d. Ernährung d. Bewohner Königsberg's u. and. grosser Städte. Ein Vortrag. Kgsbg. Koch. (88 S. gr. 8.) ½ Thlr.

Schmeling, F. v., die Fehler der bisher. Drain-Berechnung u. ihre Correktion nach den physikal. Eigenschftn. d. Bodens u. den Gesetzen des Wasserlaufs dargestellt, nebst neuen Tabellen f. Drains. Kgsbg. i. Pr. Hübner & Matz. (8 S. gr. 8.) m. 2 Tab.) ¼ Thlr.

Schmidt. — Shakespeare's dramat. Werke nach d. Uebers. v. A. W. Schlegel u. Ldw. Tieck sorgfält. revid. u. theilw. neu bearb., unt. Red. v. H. Ulrici hrsg. durch d. dtsch. Shakesp.-Gesellsch. Bd. V. Berlin. Reimer. gr. 8. S. 1—135: Julius Cäsar. Durchgesch., eingeleit. u. erläut. v. **A. Schmidt.** S. 137—259: Was ihr wollt. S. 261—372: Der Sturm. Bd. VI. S. 185—317: Der Kaufmann von Venedig. S. 319—462: Wie es euch gefällt. Bd. VII. S. 129—253: Viel Lärm um Nichts.

Schmidt, Carl Aug. (aus Heinrichsdorf i. Ostpr.), über partielle Rhinoplastik nach B. v. Langenbeck. Inaug.-Diss. Greifswald. (30 S. 8.)

Schmidt, Dr. Ernst Rbld., der amerikan. Bürgerkrieg. Gesch. d. Volks der vereinigt. Staaten vor, während und nach der Rebellion. Mit Portr., Kart. u. Plän.

11—14. Lfg. (2. Bd. S. 1—160 Lex.-8. Karte in Tondr.) Philadelphia. (Leipz. Schäfer.) à 1/4 Thlr.

Schmidt. E. Willard, Gesch. d. vereinigt. Staaten v. Nordamerika. Fortgef. bis z. Gegenwart v. Dr. **Ernst Rhold. Schmidt.** Mit d. Bildniff. der Präsidenten der ver. St. (Vollstdig. in 15 Lfgn.) 1—12. Lfg. Philadelphia. Schäfer & Koradi. (S. 1—456 gr. 8. m. 10 Holzschn.-Taf. u. 1 Stahlst.) à 1/6 Thlr.

Schmidt, Julian, Walter Scott u. seine Bedeutung für unf. Zeit. [Westermanns Monatshefte.] Sir Edward Bulwer-Lytton u. „die Kinder des Jahrh." [Ebd.]

Schön, H. O. v., Woher u. Wohin? Gumbinnen. Sterzel's Bchh. (46 S. 8.) 1/6 Thlr.

Schorn, Semin.-Dir. A., Fiedler's bibliſch. Hiſtorienbuch f. Bürger- u. Landſchulen Ausg. B. Leipz. Dürrſche Bchh. (VIII, 192 S. 8.) 4 Sgr.

— — Ordnungen u. Lehrplan d. Kgl. Schullehr.-Seminars zu Weißenfels ... Weißenfels. (40 S. gr. 8.)

Schotte, Paul, üb. Empyem. Inaug.-Diss. Berl. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (32 S. 8.) 6 Sgr.

Schriften d. naturf. Gesellsch. in Danzig. (Anhuth.) (22 S., III, 168 S. Lex.-8. m. eingedr. Holzschn. u. 10 Steintaf. in 4 u. Querfol. m. 6 Bl. Erklärgn.) 2 Thlr.

— — der kgl. physikal.-ökonom. Ges. zu Kgsbg. 10. Jahrg. 2 Abthlgn. Kgsbg. Koch in Comm. (1. Abth. VII, 141 S. m. 2 Steintaf. wovon 1 in Buntdr. in. 4 u. gr. qu. Fol.) 2 Thlr.

Schulgeſangbuch, evang., für Religionsunterr. u. Morgenandacht. Tilſit. Wehmeyer. (48 S. 8.)

Schultze, Dr. Mart., English readings for german schools. Fifty lessons for beginners. With a vocabulary by C. Boethke. Thorn. Lambeck. (IV, 143 S. 8.) 1/3 Thlr.

— — Kleine Grammatik d. engl. Sprache. 2. veränd. Aufl. Ebd. (66 S. 8.) 1/5 Thlr.

Schumann, Jul., Geologische Wanderungen durch Altpreussen. Gesammelte Aufsätze. Nach des Verf. Tode hrsg. u. m. e. Lebensskizze eingeleit. v. seinen Freunden. Kgsbg. Hübner & Matz. (LX, 228 S. gr. 8.) 1 1/5 Thlr.

Schumann, R. (Branddirect. in Danzig), die financiellen Resultate der gegenwärt. Feuerlöschsysteme und ihre Beziehungen zum Versicherungswesen. Berlin. Gebr. Borntträger. (IV, 71 gr. 8.) 12 Sgr.

Schweichel, Rob., aus den Alpen. Erzählungen. 2 Bde. Berlin 1870 (69). Janke (302 u. 384 S. 8.) 3 Thlr.

Schwerin, Franziska Gräfin, Alphabet des Lebens. Eine Feſtgabe für große Kinder. 4. Aufl. Breslau 1870 (69). Kern's Verl. (59 S. 16.) In engl. Einb. m. Goldſchn. 3/4 Thlr.

Scotland, A. (Memel), Zu Martialis. [Philologus. 29. Bd. 1. Hft. S. 184—187.]

Senftleben, Dr. Hugo (Landwehr-Stabsarzt in Hamburg), die Bedeutung u. der Fortſchr. der Wohnungsfrage in Deutſchland. [Der Arbeiterfreund. 7. Jahrg. 2. Hft. S. 213—230) 4. Hft. S. 376—405.]

— — Ueb. Sterblichk. u. Erkrankgn. auf Auswandererſchiffen u. üb. d. Amerik.-Nordd. Vertrag zum Schutze der Auswanderer. [Deutſche Vierteljahrsſchr. f. öffentl. Geſundhtspflege. 1. Bd. 3. Hft.]

Settegast, Reg.-R. Dir. H., welche Richtung ist der Schafzucht Norddeutschlands der Concurrenz des Auslandes gegenüb. zu geben? Breslau. Korn. (54 S. 8.)

— — Die Thierzucht. M. 134 Abbildgn., nach d. Natur gezeichn. v. Rob. Kretschmer, geschnitt. v. Rich. Illner. 2. Aufl. Ebd. (XVI, 250 S. Lex.-8. m. 5 Holzschn.-Taf. u. eingedr. Holzschn.) 5 Thlr. geb. 5 2/3 Thlr.

Sieffert, Dr. Friedr., Lic. u. Privatdoc. d. Theol., Bemerkgn. z. pauliniſch. Lehrbegriff, namtl. üb. d. Vhltniß d. Galaterbriefs zum Römerbrief. [Jahrbücher f. deutſche Theol. 14. Bd. 2. Hft. S. 250—275.]

Sieniawski, Aemil. (aus Wormditt), de interregno, quod fuit in Polonia post Stephani regis discessum. Pars altera: de comitiis ad novum regem eligendum anno MDLXXXVII in campo Volano habitis. Diss. inaug. Vratisl. (24 S. 8.)

— — Das Interregnum u. die Königswahl in Polen v. J. 1587. Quellenmässig dargest. Breslau. (Posen. Leitgeber.) (XX, 98 S. gr. 8.) 1/2 Thlr.

Sierke, Eugen (aus Saalfeld in Oſtpr.), E. G. Lessing als angehender Dramatiker, geschild. nach e. Vergleichg. seines „Schatzes" mit dem Trinummus des

Plautus. Eine ästhet.-literarhist. Abhdlg. z. Erlangg. der philos. Doctorwürde in Leipzig. Kgsbg. (55 S. 8.) 8 Sgr.

Sieroka, Otto, de Euhemero. Diss. philol. Kgsbg. (Nürmberger.) (33 S. gr. 8.) 6 Sgr.

Simon, Dr. jur., d. dingliche Recht des Hypothekengläubigers an d. bewegl. Pertinenzstücken d. Grundstücks erlischt nach §. 445. A. L.-R. I. 20 durch den Uebergang d. Eigenthums an denselben von dem hypothekarisch. Schuldner auf e. dritten ohne ihre räuml. Fortschaffg. aus d. Hauptsache. [Zeitschr. f. Gesetzgebg. u. Rechtspflege in Preuß. III. Bd. 3. Hft. S. 270–283.]

Simsky, Otto, Vortr. z. Feier des 100jähr. Geburtstages von Alex. v. Humboldt. Gehalten im Handwerker-Verein zu Kgbg. am 14. Sept. 1869. Selbstverl. (16 S. gr. 8.) 1 Sgr.

— — Erbauliches. Freie Kgsbger. Betrachtungen. 2. Aufl. Ebd. Selbstverl. (8 S. gr. 8.) 1 Sgr.

Simson, Dr. Bernh., Ueb. e. Hdschr. S. XII—XIII. der Vitae Brunonis u. der Vita Mathildis reginae im Staats-Archive zu Düsseldorf. [Archiv f. d. Geschichte des Niederrheins. N. F. 2. Bd. 1. Hft. S. 148—173.]

Simson, Rob., Zur Begründg. d. Handels- u. Verkehrs-Statistik Deutschlands. Mit e. statist. Taf. d. Frachtgut-Bewegg. auf d. pr. Eisenbahnen. Berl. Kortkampf. (15 S. gr. 4.) 1/4 Thlr.

— — Schlesiens hdlspolit. Zukunft. Ein Wort im Hdls.-Interesse Dtschlds. Breslau. Morgenstern. (25 S. gr. 8.) 1/6 Thlr.

Skrzeczka, Prof. Dr., Bericht üb. Medicinalpolizei etc. [Jahresber. üb. d. Leistgn. u. Fortschr. in d. ges. Med. etc.]

Skrzeczka, Gymn.-Dir. Dr. R., zur Lehre des Apollonius über die modi. [Neue Jahrbüch. f. Phil. 99. Bd. 3. Hft. S. 161—164.]

Sobór Powszechny tudzież Odpust Jubilauszowy. Przez księdza dyecezyi Chełmińskiej. Pelplin. Roman in Comm. (96 S. 12.) 1/12 Thlr.

Sommerbrodt, Max Ldw., hist.-ätiol. Studien üb. d. Kriegstyphus. Inaug.-Diss. Berl. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (32 S. 8.)

Sonnenburg, Dir. Dr. R., Abstract of english grammar with question. Formed on the plan of Grammat. d. engl. Spr. and based upon, and partly compiled from the works of Augus, Allen and Cornwell, Latham, Murray, Smart and others. Berlin 1870 (69) Springer's Verl. (IV, 89 S. gr. 8.) 1/3 Thlr.

Staat, der Preußische, in Lebensbildern aus d. Heimathskunde v. Adamy, Bäck, Guthe, Harder, Keller, Kriebitzsch, Linde, Stoll, Strübing, J. A. Vetter, Wirtgen. Separat-Abdr. aus d. neu. umgearb. Aufl. des Preuß. Kinderfreundes v. Preuß u. Vetter. 2. verm. Aufl. Kbg. Bon. (504 S. 8.) 22 1/2 Sgr. Die Schilderung jed. einzln. Prov. 2 Sgr.

Stadie, Pfarrer Dr. Bernh., der landräthl. Kreis Stargard in Westpr. in hist. Bez. [Sep.-Abdr. aus d. Altpr. Mtsschr. Bd. IV u. VI.] Stargard. Kienitz. (110 S. gr. 8.) 5/6 Thlr.

Stadt-Haushalts-Etat der Hpt.- u. Residenzstadt Königsberg pro 1869. Kbg. Gedr. in d. Böhmersch. Bchdr. (88 S. 8.)

Statut d. Ostpr. landschftl. Darlehnskasse. (Kbg. Druck v. Dalkowski.) (8 S. gr. 8.)

— — f. d. Israelit. Stift zu Kbg. i. Pr. gegründ. d. 6. Juli 1851. Kbg. Gedr. in d. Alb. Rosbachsch. Bchdr. (23 S. gr. 8.)

Steffenhagen, Dr. Emil, d. neue Ordnung u. Katalogisirg. d. Nationalbibliothek in Athen. (2. Bericht.) [Petzholdt's n. Anzeig. f. Bibliogr. etc. Hft. 10. S. 297—300.]

Stobbe, H. F. (Danzig), die candidati Caesaris. II. [Philologus 28. Bd. 4. Hft. S. 648—700.]

Stobbe, Rich. (aus Rogallicken in Ostpr.), Indicationen u. Gefahren der künstl. Lösung u. Entfernung der Placenta (m. statist. Beiträg.) Geburtshülfl. Inaug.-Diss. Halle. (39 S. 8.)

Strehlke. Tabulae ordinis Theutonici ex tabularii regii Berolinensis codice potissimum edidit **Ernestus Strehlke**. Berol. apud Weidmannnos. (VII, 491 S. Lex.-8.) 5 Thlr.

— — Doberan u. Neu-Doberan (Pelplin) [Jahrbüch. d. Vereins für mellenburg. Gesch. u. Alterthskde. 34. Jahrg. S. 20—50.] Nachträgliches. [S. 196. 197.]

Stroetzel, Emil (aus Nicolaiken in Ostpr.), zur Kritik d. Erkenntnisslehre von John Locke. Inaug.-Diss. Berlin. (40 S. 8.)

Subhastations-Ordnung, die Pr., v. 15. März 1869. Kbg. Theile. (26 S. gr. 8.) 3 Sgr.

— — vom 15. März 1869. Ebd. Hartung. (32 S. gr. 8.) 2 Sgr.

Surminsky, B., üb. d. Wirkungsweise des Nicotin u. Atropin auf d. Gefässnervensystem. [Ztschr. f. ration. Med. 3. Reihe. 36. Bd. S. 205—238.]

Thiel, Prof. Dr. A., de Thomae Treteri historiae Warmiensis fontibus quaeque imprimis ipsi cum Simone Grunavio ratio intercedat. Brunsbergae. Impressit C. A. Heyne. (11 S. 4.)

Thiel, Adolar, Rath am kgl. Apell.-Ger. zu Insterburg, das wissenschaftl. jurist. Bildungswesen. I. Elementarunterricht u. Gymnas. Berl. Springer (X, 150 S. gr. 8.) 1 Thlr. 2 Sgr.

Thiel, Hnr., ev. Pfarr. in Saalfeld in Ostpr., Die neueste Bewegg. in der Gesangbuchsache Preußens. Kbg. Theile. (18 S. gr. 8.) 2½ Sgr.

— — Ueb. die vier Bücher des Schlesisch. u. Berl. Gesangbuchstreites. Ebd. (54 S. gr. 8.) 5 Sgr.

Thiel, Hugo, Souffleur, Almanach der Vereinigt. Theater in Kbg. 18. Jahrg. Kbg. Selbstverl. (Schultzsche Hofbchdr.) (16 S. gr. 8.)

Thomaszewski, Oberl. Dr., Einleitung in die Ilias Homers nebst Vorbemerkgn. z. Unterr. im Griechisch. Culm. Sachtleben. (25 S. gr. 4.) 8 Sgr.

Tietz, Oberl. Dr. (Braunsberg), zur Stenographie-Unterrichtsfrage. [Neue Jahrbüch. f. Philol. u. Päd. 100. Bd. 6. Hft. S. 277—284.]

Tischler, F., Kreismicrometer-Beobachtungen von Cometen u. kleinen Planeten am Kgsbg. Heliometer in d. J. 1867 u. 68. [Astron. Nachr. Bd. 74. № 1768.]

Ueberweg, F., Ist Berkeley's Lehre wissenschaftl. unwiderlegbar? [Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. N. F. 55. Bd. 1. Hft. S. 63—84.]

— — Berkeley's Abhdlg. üb. d. Principien der menschl. Erkenntniss. Ins Deutsche übers. u. m. erläut. u. prüf. Anmerkgn. versehen von Prof. Dr. **Frdr. Ueberweg**. (XV, 150 S. 8) [Philosoph. Bibliothek hrsg. v. J. H. v. Kirchmann. 23. Hft. Berlin. Heimann.] ⅙ Thlr.

— — Aristoteles, üb. die Dichtkunst. Ins Deutsche übers. u. m. erläut. Anmerkgn. u. e. die Textkritik betr. Anhang versch ... (VIII, 112 S. 8.) [Ebd. 51. Hft.] ⅙ Thlr.

Unglücksfall, der, auf der Schloßteichs-Brücke in Kgbsg. am 13. Sept. 1869 ... Kbg. Braun & Weber. (19 S. gr. 8.) 1 Sgr. 2—3. Aufl. 2 Sgr.

Unruh, Dr. Ernst, üb. d. Stickstoffausscheidung bei fieberhaften Kranken. [Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 48. Bd. 2. Hft. S. 227—294.]

Uppenkamp, Gymn.-Dir. Dr. in Conitz, üb. confessionslose Schulen. (Rede, gehalt. in d. Generalversammlg. d. kath. Vereine Dtschlds. in Düsseldorf.) [Danz. Kath. Kirchenbl. № 40—42.]

Urban, Benno, der Staat u. das Verbrechen. Eine freie Forschung. Kbg. Braun u. Weber. (36 S. gr. 8.) 6 Sgr.

— — Ueb. Ideale. I. Die Abschaffung d. Krieges. Ein Vortrag im Kbg. Handwerker-Verein gehalten. Ebd. A. Schwibbe. (20 S. gr. 8.)

Veer, Gust. de, Dank vom Haus Oestreich od. der Infant Dom Duarte. Episode aus d. 30jähr. Kriege. Nach den Quellen dargestellt. Cassel. Luckhardt. (3 Bl., 69 S. gr. 8. m. e. lith. Portr.) ⅔ Thlr.

Verein, der weibl., für Armen- u. Krankenpflege in Kbg. Seine Gründung u. 25jähr. Thätigk. Kbg. Hartung. (15 S. gr. 8.) 2½ Sgr.

Verfügung, allg., v. 20. März 1869, die Subhastationsordnung v. 15. März 1869 betr. Ebd. (12 S. gr. 8.) 1 Sgr.

Versen, Dr. Alexdr. von, die Natur in ihrem Walten. Populaires Handbuch für prakt. Landwirthe ... 2. Aufl. Danzig. Selbstverl. (XII, 462 S. 8. m. 2 Portr. u. u. 2 Bl. Facs.) 2 Thlr.

Vierteljahrsschrift f. höh. Töchterschulen ... hrsg. v. den Red.: Dr. **A. Prowe** u. Dr. **M. Schultze**. 3. Jahrg. 4 Hfte. (1. Hft. 79 S. gr. 8.) Thorn. Lambeck. 2 Thlr.

Volckmann. Das älteste geschriebene poln. Rechtsdenkmal. Hrsg. von Dr. Edwin Volckmann. Commiss.-Verl. der Léon Saunier'schen Buchhdlg. in Elbing u. Stettin. (24 S. 4.) ⅓ Thlr.

Volkmann, Dr. Wilh., der Mystiker Heinrich Suso. (Abhdlg. zum Progr. d. kgl. Gymn. u. d. Realsch. zu Duisburg.) Duisburg. (63 S. 8.)

Volkskalender f. d. Prov. Preußen, Posen u. Schles. 1870. 2. Jahrg. Mit viel. (eingedr.) Holzschn. Thorn. Lambeck. (174 S. 8.) 8 Sgr.

Volksschulfreund, der . . . 33. Jahrg. Kbg. Bon's Verl. (26 Nrn. gr. 4.) 1 Thlr.

Waisen-Pflege u. das hiesige Spend- u. Waisen-Haus. Danzig im Aug. 1869. Im Einverständniß u. Namen des Vorsteher-Colleg. als Mscr. gedr. Danzig. Druck v. A. Schroth. (38 S. gr. 8.)

Waisenpflege, die, u. das Kinder- u. Waisenhaus in Pelonken. Erwiderung auf die (vorige) Denkschr. . . . Danzig. Kasemann. (1 Bl. fol.)

Wald, Dr. Wilhelm, die lebendigen Steine, die rechten Arbeiter am Kirchenbau. Pred. am 25. Sonnt. n. Trin. in d. Schloßkirche b. Eröffng. d. hochw. Provinzialsynode . . . Kbg. Schultzsche Hofbchdr. (15 S. gr. 8.)

Wanderkarte durch Samland. Lith. qu. fol. Kgsbg. Hartung. 1/6 Thlr. Auf Leinw. u. in Cart. 8 Sgr.

Was sollen d. landw. Vereine? dem 2. Congresse Norddtsch. Landwirthe zu Berlin i. J. 1869 gewidm. von L. v. S. Als Mscr. gedr. (Danzig. Kasemann.) (36 S. gr. 8.)

Weber, Herm., üb. d. ätiolog. Zshg. zw. Cholera u. Boden. Inaug.-Diss. Berl. (Pr. Stargardt. Kienitz.) (36 S. gr. 8.) 1/4 Thlr.

Wegweiser für Einkäufe in Marienburg. Nebst e. Anh. enth. d. Adressen aller Marienburg. Geschäfte ꝛc. Marienburg. Bretschneider. 2 Sgr.

Weichselstädte, die, in photogr. Darstellung von Rich. Gottheil. In 5 Liefergn. von je 6 Bl. in gr. Fol.-Format auf stärkst. Cartonpapier mit Tonunterdruck. Marienwerder. Egon Nax. à Lfg. 3 Thlr. pro Bl. 20 Sgr.

Weiß, Ob.-Consist.-R. Hofpred. Dr. G. B., Dr. Mart. Luthers kleiner Katechismus nebst kurzer Auslegung. [Auszug aus d. Verf. „Religionsbüchlein."] 31. Aufl. Kbg. Hartung. (52 S. 8.) geb. 2 Sgr.

Werner, Kreisr. F., populäre Darstellung d. Subhast.-Verfahrens auf Grund d. Subhast.-Ordnung v. 15. März 1868 u. d. außerdem f. Subhast. maßgebend geblieb. gesetzl. Bestimmgen. Ebd. (43 S. gr. 8.) 1/6 Thlr.

— — Die Subhastations-Ordnung v. 15. März 1869. Unter Beibehaltung des Legaltextes m. bes. Berücks. d. amtl. Motive u. der Kommissionsberichte d. Landtages sowie ergangener Reskripte u. Präjudikate hrsg. mit Kommentar in Anm. Kbg. i. Pr. Gräfe & Unzer in Comm. (120 S. gr. 8.) 25 Sgr.

Werner, Corvettenkap. Reinh., unterseeische Vertheidigungsmittel. [Unsere Zeit. N. F. 5. Jahrg. 6. Hft. S. 426—440.] Torpedos. [Illustr. Ztg. № 1352.] Der Germanische Lloyd, dtsche. Gesellsch. z. Klassificirung von Schiffen. [Ebd. 1364.] Ein Rückblick auf d. Seewesen vor 2000 J. [Daheim № 49.]

Wernick, Fritz, Elbinger Wanderbuch. Illustr. Führer durch Elbing u. seine Umgebgn. [Cadinen, Kahlberg, Marienburg. Schloss etc.] Mit viel. in d. Text gedr. Illustr. (in Holzschn.) u. e. (lith.) Plane der Stadt u. deren Umgebg. 2. veränd. Aufl. Elbing. Neumann-Hartmann Verl.-Cto. (VI, 117, S. 16.) 1/3 Thlr.

Wichert, E., Pauline. Criminalnovelle. [Daheim № 14—26.]

Wilde, Karl (aus Schlochau), üb. croupöse u. diphtheritische Halsentzündg. u. Tracheotomie. Inaug.-Diss. Berlin. (32 S. 8.)

Winckler, Benno v., die Nationalitäten Pommerellens. Selbstverl. Hirschberg. In Comm. bei Rich. Wendt. (4 Bl., 128 S. 8.) 1/2 Thlr.

Winkelmann, Dr. Ed., Bibliotheca Livoniae historica. Systemat. Verzeichn. d. Quellen u. Hülfsmittel z. Gesch. Estlands, Livlands u. Kurlands. 1. Hft. St. Petersb. (Leipz. Voss.) (VI, 308 S. Imp.-4°.) 2 Thlr. 14 Sgr.

— — Beiträge z. Gesch. Kais. Friedrich's II. IV: Minoritae Florentini gesta imperatorum. V. Zu d. Regesten d. Ppst. Innoc. III. [Forschungen z. dtsch. Gesch. 9. Bd. 3. Hft.]

Wittich, Prof. v., Untersuchg. d. zeitl. Verlaufes der motorisch. Action bei dem Kranken Damerau. [Virchow's Arch. f. path. Anat. 46. Bd. 4. Hft. S. 483—493.] Ueb. e. neue Methode z. Darstellg. künstl. Verdauungsflüssigktn. [Pflüger's Arch. f. d. ges. Physiol. 2. Jahrg. 4—5. Hft. S. 193—199.] Bemerkgn. zu Preyer's Abhdlgn. üb. d. Grenze d. Empfindgsvermög. u. Willens. [Ebd. 6. Hft. S. 329—350.] Ber. üb. spec. Nerven-Physiol. [Jahresber. üb. d. Leist. u. Fortschr. in d. ges. Med.]

Wohnsitze, die ländl., Schlösser u. Residenzen der ritterschaftl. Grundbesitzer in d. preuss. Monarchie. Hrsg. v. A. Dunker. Prov. Preussen. 14—17. Lfg. (à 3 Chromolith. u. 3 Bl. Text qu. Fol.) Berlin. A. Duncker. à 1 Thlr. 12½ Sgr.

Wohnungs-Anzeiger, neuer, nebst allgem. Geschäfts-Anzeiger von Danzig u. den Vorstädten f. 1869. Danzig. Kafemann. (256 S. gr. 8. m. 1 chromolith. Plane in gr. Fol.) cart. n. n. 1 Thlr. 12½ Sgr.

— — Allgem., für d. Stdt. Thorn pro 1869. Aus amtl. Quell. entworf. u. hrsg. v. **J. Majorowski**. Thorn. Wallis. (VIII, 96 S. gr. 8) ⅔ Thlr.

Woike, Reg.- u. Schul.-R. C. L., zweimal 48 bibl. Historien ... 21. u. 22. ber. Aufl. Kbg. Bon. (IV, 124 S. gr. 8.) 3½ Sgr. geb. ⅙ Thlr.

Woll, Will. (aus Dtsch.-Crone), üb. die amyloide Degeneration der Nieren. Inaug.-Diss. Berlin. (33 S. 8.)

Wolsborn, Pfarr. Dr. E., Nachträge zu Tobler's: „Bibliographia geographica Palaestinae." [Serapeum. Int.-Bl. zu № 7. 8. 9.]

Zabermann. Ape Atpuskus Jubileiszkus arba Beleuszu su pawelijimu Wierausibiu par Kuniga Jona Zabermann. Tilzej. (Selbstverl.) (21 S. 12.)

— — Wargai Bažniczes kataliku Letuwoj ir Zemajcziusi su pawelijimu Wierausibiu par Kuniga Jona Zabermann. Ebd. (19 S. 12.)

Zaddach, Prof. G., die ältere Tertiärzeit. Ein Bild aus der Entwicklungsgesch. der Erde. Oeffentl. Vortr., gehalt. in Kgsbg. am 9. Febr. 1869. (35 S. gr. 8.) [Sammlung gemeinverständl. wissensch. Vorträge hrsg. v. Virchow u. v. Holtzendorff. 86. Hft. (4. Serie. 14. Hft.) Berlin. Läderitz' Verl.] 6 Sgr.

Zaluski, Casim. v. (aus Jastowo in Westpr.), ein Fall von doppelt. Harnleitern m. getrennt. Ausmündgn. in der Blase. Inaug.-Diss. Greifsw. (17 S. 8. m. 1 Taf.)

(Ziegler.) Die liturg. Feier am heil. Abende des Weihnachtsfestes z. Gebrauche f. d. Schule. Kbg. Selbstverl. (15 S. 8.) ♁

Periodische Literatur 1870.

Schriften der Kgl. physikalisch-ökonomisch. Gesellschaft zu Königsberg. 11. Jahrg. 1870. 1. Abth. (VII, 51, 16 u. 14 S. 4.):

Verzeichn. d. Mitgl. am 1. Juli 1870. S. I—VII. Zusammenstellung der Lichenen der Provinz Preussen von **Arnold Ohlert**, Regierung- und Schulrath in Danzig. S. 1—51. Sitzungsberichte vom Januar bis Juni. S. 3—16. (Anh.:) Bericht üb. d. geognostistichen Untersuchungen der Provinz Preussen dem Hohen Landtage der Provinz Preussen überreicht von der Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. (14 S.)

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums Neue Folge. 17. Jahrg. 1870. № 5—10. Mai—October.

№ 5. **A. Essenwein**, einige Feuerwaffen d. 15. Jahrh. im germ. Museum. **Frdr. Schneider**, d. allegor. Sculpturen am Südportale des Wormser Domes. **A. v. Cohausen**, die Fundstelle des Hildesheimer Silberschatzes. (Forts. № 6. 7. 8/9. mit 2 Taf. Abbildg.) **Döbner**, d. Kirche zu Römhild: deren Gesch., Bau u. Merkwürdigkeiten. (Forts. № 6—9.) v. **E.**, Notiz z. Kde. des älteren Kupferstiches. **Wilh. Franck**, Anschlag der schwäbischen Reichsstädte im Schweizerkrieg 1499. № 6. **W. Wattenbach**, latein. Reime des Mittelalt. (Forts. № 10.) **Frdr. Schneider**, d. Pfeiler im Mainzer Dom. № 7. **A. v. Eye**, ein Ausflug nach Schwarzburg. **J. Baader**, z. Criminaljustiz. **Frommann**, ein mittelniederländisches Minnelied. **Franck**, eigenhändiges Schreiben einer schwäb. Edelfrau an Serentin, Kanzler Ks. Maximil. I., um Sammt zu e. Rock (um 1509). **E. Weller**, eine Warnung an das Teutschland. 1572. № 8 u. 9. **F.-K.**, Sphragistische Aphorismen. **H. Grotefend**, Laurea sanctorum, ein lateinischer Cisiojanus des Hugo von Trimberg (Schl. № 10.) № 10. **A. Essenwein**, e. zweiter Bucheinband d. 15. Jhdts. in d. Biblioth. d. germ. Mus. **A. Schultz**, iconograph. Studien üb. d. Sippe der h. Jungfrau. **A. v. Eye**, Beiträge z. Gesch. d. Holzschneidekunst. **G. M. Thomas**, e. alt. Recept wider die Franzosen. **F.-K.**, Nachtrag zum Doppeladler.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde hrsg. von Dr. Paul Hassel. 7. Jahrg. Sept.—Oct. (№ 9—10.)

(№ 9.) Das Trabanten-Wesen, mit besonderer Rücksicht auf den preußischen Staat. Von Dr. **L. Frhr. v. Ledebur.** S. 509—552. Land u. Leute in Westpreußen. Von **F. W. F. Schmitt**, Dr. phil. (Lulkau bei Thorn). (Forts.) S. 553—568. (Schluß № 10. S. 610—624.) (№ 10.) Wie stellen sich die Thaten Friedrichs II. dar in der deutschen Litteratur seiner Zeit, vornehml. in der deutschen Dichtung? (Schluß.) Von Dr. **Willy Böhm.** S. 573—609.

Rübezahl. Der Schles. Provinzialblätt. 74. Jahrg. der n. F. 9. Jahrg. 1870. Hft. 8—10. Breslau. Verl. v. F. Gebhardi.

Knötel, Volkstracht. der Gr.-Glogauer Gegend. Die Ereignisse d. J. 1866 in der Grafsch. Glatz. Nach ein. Tagebuche des Apoth. **Brosig. Knoblich**, die Holzkirche zu Lugnian in Oberschl. **Oelsner**, aus d. J. 1813. **Bänitz**, in d. Riesengeb. **Aus** d. Liederschatze v. 1866. **Oelsner**, d. erste Jahrh. d. „Schlesisch. Landschaft." **Kärger**, üb. Bezeichnungsweise d. Häus. in Breslau. — **Nissensis**, die „Sellerie" bei Neisse. **v. Bl.**, Fürst Friedr. v. Hohenzoll.-Heching. Nekrol. **Palm**, Jacob Treptau, Bürgmstr. zu Neustadt O/S., e. Lebensbild aus d. Zten d. 30j. Kriegs. **Oelsner** u. **A. Meitzen**, d. Bresl. Stadtwage in Poesie u. Prosa. **Aus** d. bdschr. Liederbuche e. preuß. Füsiliers. **Matzner**, d. Vorabend v. 1806 im Spiegel e. Ztgenoss. — **Herring**, Joh. Hnr. Studenschmidt. Nekrol. **S.**, z. Gesch. d. Aufenthalts d. Frzs. in Schweidnitz i. J. 1808. **Th. Bach**, z. Gesch. u. Kritik d. landsch. Creditsysteme, aus **v. Hippel's** Nachlaß mitgeth. **K—r**, sind d. gegw. Einrichtgn. der Ortssparkass. noch zeitgemäß? **Köhler**, d. Zukfthorcher. **Epistel** des Weltbürger Wahrmann an alle Preuß. u. nicht entartete Deutsche (bdschrftl.). **Oelsner**, d. Gutegraupenthurm in Breslau. **Th—.**, Pflege d. Ortsgesch. — Altes u. Neues ꝛc.

Eine Reminiscenz aus d. Gesch. **Polens.** (kurze Mitth. üb. d. älteste von Dr. Dethier wied. entdeckte Document der Gesch. Pol. u. Preuß. in d. Epistola Mathildis ad Misegonem II. Poloniae regem) [Wiener Ztg. v. 23. Spt. 1868. № 225.]

Weit. Mitthlgn. üb. **Gesichtsurnen** v. Prof. Virchow. — Urtheile üb. **Mannhardt's** große Zeichnung der sogen. **Runen-Urne** von Prof. Müllenhof (bloße Verzierg., keine Schrift) u. Prof. Rödiger. — D. Veröffentlichg. d. Mitthlgn. v. Dr. Mannhardt wird bald erfolg. u. weit. Untersuchgn. wd. alsdann feststell., was aus d. „Inschrift" zu machen ist ꝛc. [Ztschr. f. Ethnol. 2. Jahrg. Hft. 4. S. 345—346. (Sitzg. d. Berl. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. v. 11. Juni 1870.)]

Lisch, **Elenthiere** u. **Auerochsen** in neuern Ztn. im nordöstl. Dtschld. (Mitth. üb. 2 Schreib. des groß. Kurf. v. 24. März 1682 u. 12. März 1685 an d. Mecklenbg. Herzoge mit d. Bitte um Schonung für die aus dem **Herzogth. Preuß.** m. groß. Kosten nach der Mark Brdbg. gebrachten **Elends-Hirsche u. Thiere**, falls sie üb. d. Grenze tret. sollten; u. üb. e. Schreib. d. Kurf. Friedr. III. v. 8. Mai 1689, worin er meldet, daß auch er nicht allein noch einige Elen-Hirsche u. Thiere, sond. auch einige „**Auren**" mit groß. Kost. aus Preußen habe bring. lass.) [Jahrb. d. Vereins f. mecklenbg. Gesch. u. Altthsk. 35. Jahrg. S. 223—224.]

Französ. Kriegs**contributionen** von 1806—1813. [**Kgsbg. Hartgsche. Ztg.** № 275. Abend-Ausg.]

Drei neue Seminargebäude in der Prov. **Preußen** (Waldau, Angerburg u. Pr. Friedland). [Der **Volksschulfreund.** 25.]

Rttgtsbes. **Neumann**-Posegnick, Beitr. z. Arbeiterfrage, namentl. in Bez. auf Schule u. Fortbildungsschule. [**Ld.- u. forstw. Ztg. d. Prov. Pr.** 37. 38.]

Unsere ländl. **Elementarschulen.** [**Ebd.** 48.]

Die Drillkultur in der Prov. **Preußen.** [**Ebd.** 50. vgl. 51.]

Unterr. in d. Obstbaumzucht in **preuß. Volksschulen.** [Der Wegweiser. 37.]

Jahresber. d. landwirthschaftl. Wanderlehrers Späth üb. s. Thätigk. in d. Kreis. **Pr.-Holland** u. **Kgsbg.** [Extra-Beil. d. **landw. Dorfztg.** 43. u. zu d. **Ld.- u. forstw. Ztg.** 46.]

Zur Wahl d. **Groß-Werder**-Deichbeamten. Aus dem Groß. Marienbg. Werder. [**Danz. Ztg.** 6322.]

W. T. Das Deichstatut für d. rechtsseitigen **Nogat**-Niederungen. [**Ebd.** 6432.]

F. W. F. Schmitt, Dr. phil. (Lulkau), Land u. Leute v. **Westpr.** (Forts. u. Schl.) [Ztschr. f. pr. Gesch. u. Ldskde. Spt. S. 553—568. Oct. S. 610—624.]

Die Franzosen in **Westpr.** [**Thorn. Ztg.** 254.]

K. Ruß, alte Geschichten aus **Westpr.** u. Hinterpomm. (1. die Einnahme von Paris. Schilderg. e. Volksfest. in u. bei **Baldenburg** 1815 mit großart., gleichs. theatral. Aufführung der Einnahme v. Paris.) [Buch der Welt. 1871. № 5.]

Der **Elbing-Oberländische** Kanal in d. Prov. Preußen (bearb. nach e. unt. d. gleichnam. Ueberschrift zugegangenen Mscr. des Kgl. Bau-Rathes **Steencke**.) [Besond. Beil. d. Kgl. Pr. Staats-Anz. № 50 v. 3. Dez. (zu № 382.)]

E. Förstemann (Dresden), Altnordisch u. **litauisch**. [Ztschr. f. vergl. Sprachforschg. Bd. 19. Hft. 5. S. 353—381.]

Danzig u. seine Architektur (Nach d. Aufsatze „Alte Kunst u. neue Zeit in Danzig" von R. Bergau aus d. Ztschr.: „Die Grenzboten" № 31.) [Besond. Beil. d. Kgl. Pr. Stts.-Anz. № 43. v. 15. Okt. **Westpr. Ztg.** 246.]

Dr. **Strebitzki** aus Neustadt i. Westpr. Vortrag den 8. Dec. im Gewerbeverein zu Danzig über d. geschäftl. u. Familienleben eines **Danziger** Bürgers unt. Benutzg. einer **Danziger Familienchronik** aus d. 15. Jahrh. [**Danz. Ztg.** 6419.]

Bombardement u. Einnahme **Danzigs** durch d. französ. Ostsee-Geschwader. [**Danz. Ztg.** 6357. s. Altpr. Mtsschr. VII, 666 f.]

Naturf. Ges. z. Danzig. Sitzg. 20. Oct. Dr. **Lampe**, Vortr. üb. d. neu. Messgn. v. Druck u. Geschwindigk. an d. Prangenauer Leitg. u. Erläuterg. fr. Methode, die durch d. Rohr fließ. Wassermenge auf indirekt. Wege z. ermitt. [**Danz. Ztg.** 6350.] Sitzg. 16. Nov. Dr. **Schneller** ber. üb. e. v. ihm z. Anfang ds. J. veröffentl. Arbeit u. erört. deren Beziehg z. Lehre vom Sehen mit 2 Augen. [**Ebd.** 6408.]

Schul-Einweihung in **Elbing** (St. Annen-Bezirks-Mädchenschule; Rede des Schulinspect. Pred. Dr. Wolsborn.) [Der **Volksschulfreund**. 25.]

Lehrerinnen-Seminar in **Elbing**. [**Ebd.** 25.]

Rob. Eitner, d. **Königsbg. Musikbibliothek.** (Rec. üb. Jos. Müller, d. musik. Schätze d. kgl. Bibl. z. Kbg.) [Monatshefte f. Musik-Gesch. II. Jahrg. № 8. S. 146—148.]

Das neue Schauspielhaus (zu **Kgsbg.**) (nur im Innern neu, v. auß. leider d. alte Unzierde des Königsgartens.) [**Ostpr. Ztg.** 224.]

Kbg. 29. Nov. Project e. Aktien-Unternehmens zum Aus- u. Umbau e. ganz. Straßen-Compleres in **Kgsbg.** [**Kgsbg. Hrtg. Ztg.** 280 (Morgen-Ausg.). **Ostpr. Ztg.** 281 (Beil.) Der Bauplan d. Kgsbg. Immobilien-Gesellsch. [**Ebd.** Extrabl. 4. Dez.] Prospect der Kgsbg. Immobilien-Gesellsch. auf Aktien. [**Ebd.** u. № 286 ꝛc.] (Kömmt nicht zur Ausführung. s. **Ebd.** 295.)

Mittlgn. üb. d. hiesige Blinden-Erziehungsanstalt. [Der **Volksschulfreund**. 25.]

—n. Wie steht's um die **Wasserleitung**? [**Ostpr. Ztg.** 262. (Beil.)]

Kgl. physik.-ökon. Ges. Sitzg. 7. Okt. Rückblick auf d. letzt. 3 Monate (Ferien): Ausg. d. 1. Hfts. d. Schrift. pro 1870; Aufnahme 2er neu. Sect., Danzig u. Insterbg., der geolog. Karte durch Dr. Berendt; Tod des Dr. Tischler; Bewilligg. von wieder 5000 Thlr. durch d. Prov.-Landtag für d. nächst. 2 Jahre z. Forts. d. geolog. Untsuchg. d. Prov.; Besuch u. Gruß des Prof. Dr. H. Hagen aus Cambridge in N. A. — Ueberweisung v. Geschenken. — Prof. **Zaddach**, Vortr. üb. ausländ. Kieselschwämme. — **Schiefferdecker**, Mittheilgn. üb. Moorrauch. — Prof. **Caspari**, üb. kürzl. v. ihm entdeckte u. beobacht. neue u. seltene Pflanz. in d. Prov. [**Hartgsche Ztg.** 257. (Abd.-Ausg.)] Sitzg. 4. Nov. Tod d. kgl. Bibliothekar Dr. Hoffmann u. Oberlehr. Elditt. — Geschenke. — Dr. **Berendt** ber. üb. 2 neue im Somm. aufgen. Sect. d. geol. Karte, Danzig u. Insterbg. — **Ders.** ref. üb. e. im Americ. Journ. of Science and Arts von 1821 bisher in all. Verzeichn. der Bernsteinliter. unbek. geblieb. „Beschreibg. des Bernsteinvorkommens von Cap Sable in Maryland," auf w. H. Hagen aufmerks. gemacht hat. — Prof. **Caspary** ber. üb. e. eigenthüml. Torf aus d. Gute Purpesseln b. Gumbinn. u. setzt s. Bericht üb. neue u. selt. Pflanz. fort. [**Ebd.** 279. (Abd.-Ausg.)]

Zwei Schriftstücke d. Copernicus-Vereins betr. d. Lage **Thorns** nach trigonometr. Bmssng. [**Thorn. Ztg.** 218.]

Festrede d. Direct. (der höh. Töchtschule zu Thorn) Dr. **Prowe** am (50j. Jubiläum d. Anstalt) 1. Nov. 1870. (Skizz. Gesch. d. betr. Schule u. des Mädchenschulwes. in Thorn ꝛc.) [**Ebd.** 258—260.]

Copernicus-Verein in Thorn. Sitzg. 12. Spt. Beitrag v. 10 Thlr. z. d. in Berlin zu errichtend. Denkmal Hegels. Auf d. Anſchreib. d. Vereins an d. Chef d. Generalſtabs, General v. Moltke, betr. d. Beſtimmg. u. Bezeichng. d. 53. Breitgrad. iſt v. d. Bureau d. Landestriangulat. e. ſehr eingeh. Antw. eingegang. Zur Ausführg. d. Bezeichng. d. Copernicus-Hauſes wird e. Commiſſ. niedergeſetzt. — Unt. d. Geſchenken iſt zu nenn. d. Abdr. e. Thorner Privatſiegels in hölz. Kapſ., wahrſchl. einem Geſellenbrief entſtammd., durch C. Marquart f. d. Muſeum. Rabb. Dr. **Oppenheim** Vortr. üb. „d. Geſch. d. Geogr. b. d. Juden." [**Ebd.** 217.] 17. Oct. Geſchenk d. Kaufm. Jacobi-Bromberg: e. Schreib. auf Pergam. des Nürnberg. Raths an Hans Hofmann, Bürg. u. Rath zu Thorn v. 1514. — Magiſtr. ſoll um e. geeign. Local z. Ordng. ſtädt. Archival. gebet. wd. — D. Inſtandſetzg. d. Scharffſch. Tellur. iſt beend. — Obbürgmſtr. **Körner** legt d. Generalſtabskarte von Thorn vor, auf w. d. Dchſchnittspkt. d. Merid. d. Rathhausthurms u. des 53. Brtngrad. genau mark. iſt; er fällt in d. ſpätern Rangirbahnhof des Centralbahnhofs, d. Verein wird auf Wahl e. and. Punkts Bedacht nehm. — Ber. d. Comm. z. Bezeichng. d. Copernik.-Hauſes. — Gymn.-Lehr. **Curtze** theilt 2 Hdſchr. d. Gymn.-Bibl. mit: 1) e. Schenkgsurk., Breslau 1412, Original in dtſch. Spr. 2) e. v. ihm e. alt. Einbd. entnomm. Frgm. e. lat. Uebſtz. d. A. T. (Beſchr. d. Stiftshütte) aus d. erſt. Hälfte des 10. Jahrh. — Dir. Dr. **A. Prowe,** Vortr. üb. Hegel. [248.] 7. Nov. Tod 2er Mitgl.: Krgr.-R. v. Rozynski-Thorn u. Oberl. Dr. Vollmann-Duisburg. — Dankſchr. d. philoſ. Geſellſch. z. Berlin f. d. Beitr. z. Hegel-Dkmal. — Magiſtr. bringt das Nebenzimm. des Stdtvordnzimm. z. Ordnung d. ſtädt. Archival. in Vorſchlag. Der Vorſitzende legt im Auftr. d. verhind. Landr. **Hoppe** e. Reihe v. ſelt. meiſt poln. Münz. vor, vor einig. Zeit b. Grab. auf d. Mocker gefund. — 10 Thlr. z. Reſtaur. des Straßburg. Münſt.; dem Aufruf z. Wiederherſtellg. d. Straßb. Bibl. ſoll genügt wd. — Beſchl. weg. Ausführg. d. Inſchr. f. d. Copernik.-Haus. — D. Vorſitzde. legt e. neuerl. aufgefd. hdſchr. Nachweiſg. der Kriegskontribut. vor, w. durch d. Schwed. 1703 in Thorn erhob. word. ſd. — Dr. **Lehmann** Vortr. üb. Volkskrankhten. [265.] 5. Dec. Nekrol. des Ehrenmitgl. **Bog. Goltz.** Gymn.-Lehrer **Curtze** theilt im Auftr. des Fürſt. B. Boncompagni in Rom weitere Bemerkgn. üb. Schriften d. Domenico Maria Novara mit. — Das vortreffl. reſtaur. **Scharffſche** Tellurium iſt durch Magiſtr. und Vereinsmitgl. abgenomm. — Wahl ein. Comité's weg. Förderung der Straßburg. Biblioth. — Die von d. Firma Barheine in Berlin anzufertigende marmorne Gedenktafel z. Bezeichnung des **Copernicus**-Hauſes, deſſ. jetzig. Beſitz. Kfm. Heſſelbein dieſelbe hypothekar. eintrag. laſſ. will, ſoll am Todestage des Copern. enthüllt wd. — Magiſtr. ſoll erſucht werd., das ſtädt. Archiv u. die Mſcr. d. Rathsbibl. in geg. Feuersgefahr geſchütztere Locale überzuführ. — Wiederwahl des Vorſtandes. — Austritt v. Buchhdl. Wallis u. Stdtrath Joſeph. — Prof. Dr. **Fasbender** theilt d. hptſächlichſt. Data aus der dem Kaiſ. Napol. zugeſchrieb. franz. Brochüre üb. d. Capitulation v. Sedan mit. [290.]

Der Richttag d. evang. Kapelle **Zoppot.** [**Ev. Gmdbl.** 49.]

Gachard, sur Jeanne la Folle et la publicat. de M. **Bergenroth.** [Bulletin de l'Acad. Roy. des scienc., des lettr. et des beaux-arts de Belgique. 2. Sér. T. XXVIII.)

Heinr. Elditt, Lehr. d. ſtädt. höh. Töchterſch. z. Kgsbg. † 14. Oct. Nachrufe [**Kgsb. Hrtg. Ztg.** 242 (M.-A.) 243 (M.-A.)] Nekrol. [**Oſtpr. Ztg.** 247.)

Giſevius' 50j. Dienſtjubil. 11. Nov. in Tilſit. [**Hrtg. Ztg.** 268. (M.-A.)]

Bogumil Goltz † 12. Nov. in Thorn. Nekrol. [**Danz. Ztg.** 6375. **Thorn. Ztg.** 269. **Hrtg. Ztg.** 270 (M.-A.)] Rede d. Juſtizr. Dr. Meyer am Sarge ſ. Freundes Bogum. Goltz. [**Thorn. Ztg.** 271.]

Hrn. Dr. **Joh. Jacoby** u. Genoſſen in Kbg. Aus d. Prov. [**Danz. Ztg.** 6282.]

R. Schmidt, **Max v. Schenkendorf** als Vaterlandsdichter. [Daheim 1871. № 7.]

Nachruf f. Gymn.-Dir. Dr. **Ed. Frdr. Techow**-Raſtenburg bei Beendigg. ſr. vrdienſtvoll. pädagog. Laufbahn. [**Kgsb. Hrtg. Ztg.** 231. (Morg.-A.) aus d. **Raſtenburg. Kreisbl.**]

Baron B. v. Köhne, Nekrol. **Fr. Aug. Voßberg's.** [Berlin. Blätt. f. Münz-, Siegel- u. Wappenkde. 5. Bd. 3. Hft. S. 323—324.]

Nachrichten.

Nach den Sitzungsberichten des Vorsteheramts der Königsberger Kaufmannschaft wird nächstens von dem Königl. Maschinen- und Baggermeister **Baudeck** in Pillau eine **neue Karte des frischen Haffs** mit genauen Wassertiefen und sonstigen Schifffahrtsangaben herausgegeben werden. [Kgsbg. Hartgsche Ztg. v. 19. Juni. № 140. 2. Beil.]

Im Januar 1871 erscheint bei **Gebr. Pätel** (A. Dunker's Buchverlag) in Berlin das „**Prätorius preußische Schaubühne, im wörtlichen Auszug aus dem Manuscript herausgegeben von Dr. W. Pierson.**" Die Schaubühne enthält neben einer Masse werthloser Gelehrsamkeit auch viel für die Kulturgeschichte und mancherlei für die littauische Sprachkunde brauchbares, zum Theil sehr interessantes Material. Dieses hat der Herausgeber ausgesondert und macht es in obigem Buche, welches etwa 10 Bogen stark werden dürfte (die Schaubühne hat im Msc. circa 1600 Folioseiten), dem Publicum allgemein zugänglich.

Der Oberbibliothekar Prof. Dr. **Carl Hopf** ist wegen seiner Arbeiten über mittelgriechische Geschichte von der hellenisch-philologischen Gesellschaft (*Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος*) in Konstantinopel d. d. 15/27. Octob. zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Anfrage.

Laut einer Nachricht des bekannten Bibliographen Janoßki[1]) († 1780) wurde vor circa 100 Jahren — wie es scheint, zur Zeit der Conföderation von Bar — eine aus 17 Bänden bestehende und die Jahre 1506—1548 umfassende Handschrift der Tomiciana, die sich bis dahin in der Bibliothek der Fürsten Radziwiłł in Nieświez befunden hatte, nach Königsberg in Pr. gebracht und ist seitdem verschollen. Jeder, der über den Verbleib dieser Handschrift irgend welche Nachrichten besitzt, wird dringend ersucht, im Interesse der Wissenschaft und der Herausgeber der Tomiciana mir (zu Händen des Redacteurs der Altpreußischen Monatsschrift, Herrn Dr. Reicke) gütigst darüber Auskunft geben zu wollen.

Dr. Kętrzyński.

---

[1]) Janociana, vol. III. ed. Samuel Theophilus Linde. Varsaviae A. R. S. MDCCCXIX. p. 150: Nesvisii in Bibl. principum Radiviliorum Tomi XVII fuerunt: qui postremi Motus civilis initio Regium montem Borussorum asportati ibidem adhuc latitant.

Anzeige.

Im Verlage von H. Hartung zu Königsberg in Pr. ist erschienen:

Adreßbuch der Gutsbesitzer im Reg.-Bezirk Königsberg. 8°. Geh. 20 Sgr.

David, M. Lucas, Preuß. Chronik, herausgeg. von Dr. Hennig und beendet von Professor Schütz. 8 Bände in 4°. 8 Thlr.

Schlott, Adolf, Regierungsrath, Topographisch-statistische Uebersicht des Regierungsbezirks Königsberg nach amtlichen Quellen. 1861. 4°. 2 Thlr.

Werner, Populäre Darstellung des Subhastations-Verfahrens auf Grund der Subhastations-Ordnung vom 15. März 1869 und der außerdem für Subhastationen maßgebend gebliebenen gesetzlichen Bestimmungen. 8°. Geh. 5 Sgr.

Zinsenberechnung, tägliche, monatliche und jährliche von 1 Sgr. bis 1000 Thlr. zu 1/4, 1/3, 1/2, 3/4, 1, 2, 3, 4, 5, 6 Procent. 8°. Geh. 7 1/2 Sgr.

I. Autoren-Register.

Arnoldt, Dr. Emil, Lehrer der englisch. Sprache in Königsberg, Kants transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit. Für Kant gegen Trendelenburg. 193—205. 385—411.

Bender, Dr. Josef, Professor am Lyceum Hosianum in Braunsberg, Münzfund in Braunsberg. 372—374.

— — Eine heidnische Begräbnißstätte auf der Willenberger Feldmark. 662—666.

Bergau, Rudolf, Professor an der Kunst-Gewerbeschule zu Nürnberg. Ein Schrotblatt der von Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg. 522—524.

— — Recensionen. 659. 728—731.

— — Zu dem Pestliner Fund-Bericht. 83.

— — Bohren der Steingeräthe. 181—182.

— — Ein Prospect von Elbing gesucht. 371—372.

— — Zur Abwehr. 384.

Curtze, Maximilian, Gymnasial-Lehrer in Thorn, Berichtigungen zu dem Aufsatze: „Domenico Maria Novara da Ferrara, der Lehrer des Copernicus in Bologna" (vgl. VI, 735 ff.). 253—256.

— — Ueber einige bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften des Domenico Maria Novara da Ferrara. 515—521. 726—727.

Frey, weiland Polizeidirector in Kgsbg., Bericht an den Kammerpräsidenten v. Auerswald über die in Königsberg erhobenen französischen Kriegscontributionen vom 29. Juli 1807. 703—716.

Froelich, Xaver, Kanzleirath u. Archivar des Archivs zu Graudenz, Politische Poesien aus Poln. Preußen, den Jahren 1697—1707 angehörig. 535—544.

Gisevius, Ed., Gymnasial-Lehrer und Inspector des städtischen Pauperhauses in Tilsit, Erinnerung an eine seltene Jagd auf dem Teiche bei Splitter. 502—514.

H., A., Ein heftiger Streit um den Herren-Titel. 217—232.

Hellwald, Ferdinand von, Beamter der kaiserl. Hofbibliothek u. Dolmetsch der holländ. Sprache in Wien, Zwei neue Maerlant-Fragmente. 206—216.

Jacoby, Carl Rudolf, Pfarrer in Memel, Recension. 160—164.

Jolowicz, Dr. H., Bruchstück aus dem Sefer Dinim des Rabbi Menachem aus Merseburg. 739—740.

K., Recension. 49—51.

Ketrzyński, Dr. Wojciech von, z. Z. in Berent in Westpr., Ueber eine neue Handschrift des Canaparius. 673—702.

— — Urkundenfund (Handfeste von Wysoka in Westpreußen). 79—81.

— — Ein ungedruckter Brief Melanchthon's. 736—737.

— — Anfrage. 756.

Kißner, A., Rector der Steindammer Mittelschule in Königsberg, Recension. 545—553.

Kühnast, Dr. Ludwig, Gymnasial-Professor in Marienwerder, Bogumil Goltz. Nekrolog. 717—725.

Lehrs, Dr. Karl, Universitäts-Professor in Königsberg, Recension. 164—167.

Lewitz, Dr. Friedrich, Gymnasial-Professor in Königsberg, Recension. 261—269.

Minden, David, Partikulier in Kgsbg., Alte Börsenbauten in Königsberg. 247—252.

— — Die Alterthumsgesellschaft Prussia und deren 25jähriges Bestehen. 174—177.

— — Die Grabstätte Kants. 274—275.

N., Die königliche Deutſche Geſellſchaft im Jahre 1869. 77—78.
Neſſelmann, Dr. G. H. F., Univerſitäts-Profeſſor in Königsberg, Forſchungen auf dem Gebiete der preußiſchen Sprache. 289—319.
O., Recenſion. 167—168.
Parey, C., Königl. Landrath des Marienburger Kreiſes, Meinhart von Querfurt, der Erbauer der Deiche in den Weichſel-Nogat-Niederungen. 487—501.
— — Die Weichſelniederungen vor und nach der Eindeichung. 648—658.
Pierſon, Dr. William, Oberlehrer an der Dorotheenſtädtiſchen Realſchule in Berlin, Litauiſche Aequivalente für altpreußiſche Wörter. 577—602.
— — Ein altpreußiſches Gedicht. 179.
— — Im Breslauer Stadt-Archiv. Notizen. 734—735.
— — Erklärung. 190.
Prowe, Dr. Adolf, Director der ſtädtiſchen höhern Töchterſchule in Thorn, Die erſten 16 Jahre des Copernicus-Vereins in Thorn. Rechenſchaftsbericht. 54—76.
Prutz, Dr. Hans, Gymnaſial-Lehrer in Danzig, Recenſion. 352—367.
Reuſch, Dr. A., Gymnaſial-Profeſſor in Elbing, Vor dreihundert Jahren. 140—150.
Rogge, Adolf, Pfarrer in Darkehmen, Das Amt Balga. Beiträge zu einer Geſchichte des Heiligenbeiler Kreiſes. Fortſ. (Vgl. V, 115 ff. VI, 116 ff. 463 ff.) 97—139. 603—647.
— — Johann Biemann, der Großvater Gottſched's. 233—246.
— — Die älteſten Kirchen in Natangen. 525—528.
— — Der urſprüngliche Name der Burg Balga. 556.
— — Der Name der Stadt Darkehmen. 556—557.
— — Eine verlorene Schachpartie Friedrich Wilhelms I. 557.
Scharlok, J., Apotheker in Graudenz, das Hünengrab zu Klinzkau (ehemals Klinczkowo) an der Nordweſtgrenze des Culmer Kreiſes. 278—282.
Simſon, Dr. Ludw. Aug., Univerſitäts- und Gmnaſial-Profeſſor in Königsberg, Recenſion. 367—368.
Strehlke, Dr. Ernſt, weiland Geheimer Archiv-Secretair in Berlin, Ein Kloſter auf dem Tannenberger Schlachtfelde. 43—47.
Töppen, Dr. Max, Gymnaſial-Director in Marienwerder, Alterthümer bei Hohenſtein. 13—42.
— — Topographiſch-ſtatiſtiſche Mittheilungen über die Domänen-Vorwerke des deutſchen Ordens in Preußen. 412—486.
— — Erinnerung an die Leiden Königsbergs im Jahre 1807. Bericht des Polizeidirector Frey an den Kammerpräſidenten v. Auerswald. 703—716.
— — Recenſion. 257—261.
Ungewitter, Otto, Gymnaſial-Lehrer in Königsberg, Die Königsberger geiſtlichen Melodienbücher des 18. Jahrhunderts. 1—12.
— — Gottfried Döring. 529—534.
— — Florilegium Weloviense. 181.
Wolsborn, Dr. Ernſt Jacob, Pfarrer an der St. Annen-Kirche in Elbing, Recenſionen. 553—554. 554.
— — Münzfunde bei Elbing. 557—561.

II. Sach-Register.

Adel — An den A. der Provinz Preußen. 275—277.
Aequivalente — Litauische A. für altpreußische Wörter. 577—602.
Alterthümer bei Hohenstein in Ostpreußen. 13—42.
Alterthumsfund in Rastenburg. 666. A—e (№ 92—107.) 561—565.
Alterthumsgesellschaft Prussia u. deren 25jähriges Bestehen. 174—177. — Sitzungsberichte. 177—178. 273. 555. 659—661. 732—733.
Altpreußisch — A—e Bibliographie 1869. 84—89. 183—186. 375—379. 566—571. 668—672. 747—752. — Ein a—es Gedicht. 179. — A—er Verlag. 170—173. 731—732. — Litauische Aequivalente für a—e Wörter. 577—602.
Anzeigen. 96. 191—192. 288. 576. 756.
Aufruf eine Zählung der Gabelsberger Stenographen in der Provinz Preußen betreffend. 190. — A. zur Neubegründung einer Bibliothek in Straßburg. 671—672.
Balga — Das Amt B. Beiträge zu einer Geschichte des Heiligenbeiler Kreises (vgl. V, 115 ff. VI, 116 ff 463 ff.) 97—139. 603—647. — Der ursprüngliche Name der **Burg** B. 556.
Begräbnißstätte — Eine heidnische B. auf der Willenberger Feldmark. 662—666.
Bergenroth — Gustav B. 320—351.
Berichtigungen. 192. 672.
Bibliographie — Altpreußische B. 1869. 84—89. 183—186. 375—379. 566—571. 668—672. 747—752.
Bibliothek — Ein Schrotblatt der v. Wallenrodtschen B. zu Königsberg. 522—524. Aufruf zur Begründung einer B. in Straßburg. 671—672.
Biemann — Johann B., der Großvater Gottsched's. 233—246.
Börsenbauten — Alte B. in Königsberg. 247—252.
Bohren der Steingeräthe. 181—182.
Bombardement u. Einnahme Danzigs durch das französische Ostsee-Geschwader. 666—667.
Braunsberg — Lyceum Hosianum in B. 375. 566. — Münzfund in B. 372—374.
Breslau — Im B—er Stadt-Archiv. 734—735.
Brief — Ein ungedruckter B. Melanchthon's. 736—737.
Burg — Der ursprüngliche Name der B. Balga. 556.
Canaparius — Ueber eine neue Handschrift des C. 673—702.
Copernicus — Domenico Maria Novara da Ferrara, der Lehrer des C. in Bologna. Berichtigungen. (vgl. VI, 735 ff.) 253—256. Die ersten 16 Jahre des C—-Vereins zu Thorn. 54—76.
Danzig — Bombardement u. Einnahme D—s durch das französische Ostsee-Geschwader. 666—667. — Aus der Schatzkammer der Marienkirche zu D. 735—736.
Darkehmen — Der Name der Stadt D. 556—557.
Deiche — Meinhart v. Querfurt, der Erbauer der D. in den Weisel-Nogat-Niederungen. 487—501.
Deutsch — Topographisch-statistische Mittheilungen über die Domänen-Vorwerke des D—en Ordens in Preußen. 412—486.
Document — Das älteste D. der Geschichte Polens u. Preußens. 737—738.
Döring — Gottfried D. 529—534.
Domänen — topogr.-statist. Mittheilungen über die D.-Vorwerke des Deutschen Ordens in Preußen. 412—486.

Domenico — Berichtigungen zu dem Aufsatze: „D. Maria Novara da Ferrara, der Lehrer des Copernicus in Bologna" (vgl. VI, 735 ff.) 253—256. Ueber einige bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften desselben. 515—521. 726—727.
Dreihundert — Vor d. Jahren. 140—150.
Elbing — Vor dreihundert Jahren (in E.). 140—150. — Münzfunde bei E. 557 bis 561. — Ein Prospect von E. gesucht. 371—372.
Epistola Mathildis ad Misegonem II. Poloniae regem. 737—738.
Erinnerung an eine seltene Jagd auf dem Teiche bei Splitter. 502—514. — E. an die Leiden Königsbergs im Jahre 1807. 703—716.
Erklärung. 190.
Ferrara — Domenico Maria Novara da F. (vgl. VI, 735 ff.) Berichtigungen 253—256. Ueber einige bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften desselben. 515—521. 726—727.
Florilegium Weloviense. 181.
Forschungen auf dem Gebiet der preußischen Sprache. 289—319.
Friedrich Wilhelm I. — Eine verlorene Schachpartie. F. W. I. 557.
Fund — Alterthums-F. in Rastenburg. 666. — Alterthums-F-e. (№ 92—107.) 561—565. — Handschriftliche F-e aus Königsberg. 739—740. — Münz-F. in Braunsberg. 372—374. — Münz-F-e bei Elbing. 557—561. — Münz-F. bei Scandau. 738. — Zu dem Pestliner F.-Bericht. 83. 182. — Urkunden-F. 79—81.
Gedicht — Ein altpreußisches G. 179.
Geschenke für die Sammlung der Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. 83—84. 740—741.
Geschichte — Das Amt Balga. Beiträge zu einer G. des Heiliger Kreises. (vgl. V, 115 ff. VI, 116 ff. 463 ff.) 97—139. 603—647.
Gesellschaft — Alterthums-G. Prussia. 174—177. 177—178. 273. 555. 659—661. 732—733. — Die königl. deutsche G. im J. 1869. 77—78. — Geschenke für die Sammlung der kgl. physik.-ökonom. G. 83—84.
Goltz — Bogumil G. Nekrolog. 717—725.
Gottsched — Johann Biemann, der Großvater G-s. 233—246.
Grabstätte — Die G. Kants. 274—275.
Handfeste von Wysoka in Westpreußen von 1352. 79—81.
Handschrift — Ueber eine neue H. des Canaparius. 673—702. — H-liche Funde. 739—740.
Heidnisch — Eine h-e Begräbnißstätte auf der Willenberger Feldmark. 662—666.
Heiligenbeil — Das Amt Balga. Beiträge zu einer Geschichte des H-er Kreises. (vgl. V, 115 ff. VI, 116 ff. 463 ff.) 97—139. 603—647.
Herren-Titel — Ein heftiger Streit um den H. 217—232.
Hohenstein — Alterthümer bei H. in Ostpreußen. 13—42.
Hosianum — Lyceum H. in Braunsberg 1870. 375. 566.
Hünengrab — Das H. zu Klinzkau. 278—282.
Jagd — Erinnerung an eine seltene J. auf dem Teiche bei Splitter. 502—514.
Kanitz — Graf K. † 81—82.
Kant — Die Grabstätte K-s. 274—275. — K-s transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit. Für K. gegen Trendelenburg. 193—205. 385—411.
Kartographisch — Der k-e Standpunkt der Provinz Preußen von 1866—69. 369—371.
Kirchen — Die ältesten K. in Natangen. 525—528.
Klinzkau — Das Hünengrab zu K. 278—282.
Kloster — Ein K. auf dem Tannenberger Schlachtfelde. 43—47.
Königsberg — Ein Schrotblatt der v. Wallenrodtschen Bibliothek zu K. 522—524. — Handschriftliche Funde aus K. 739—740. — Die Alterthums-Gesellschaft Prussia zu K. 174—177. 177—178. 273. 555. 659—661. 732—733. — die Königl. deutsche Gesellschaft in K. pro 1869. 77—78. — Erinnerung an die Leiden K-s im Jahre 1807. 703—716. — Die K-er geistlichen Melodienbücher d. 18. Jahrhunderts. 1—12. — Universitäts-Chronik 1870. 84. 182—183. 374—375. 565. 741.
Litauische Aequivalente für altpreußische Wörter. 577—602.
Literatur — Periodische L. 1869/70. 90—94. 186—188. 282—284. 379—382. 571—574. 752—755.

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1870. 375. 566.
Maerlant — Zwei neue M.-Fragmente. 206—216
Meinhart von Querfurt. 487—501.
Melanchthon — Ein ungedruckter Brief M—s. 736—737.
Melodienbücher — Die Königsberger geistlichen M. des 18. Jahrh. 1—12.
Mittheilungen — Topogr.-statist. M. über die Domänen-Vorwerke des deutschen Ordens in Preußen. 412—486.
Münzenfund in Braunsberg. 372—374. — M—e bei Elbing. 557—561. — M. bei Scandau. 738.
Nachrichten. 94—96. 188—189. 284—288. 382—384. 574—575. 756.
Nachweisung über den Geschäftsbetrieb und die Resultate der Sparkassen in der Prov. Preußen für das Jahr 1868. 180.
Natangen — Die ältesten Kirchen in N. 525—528.
Nekrolog — Gustav Bergenroth. 320—351. — Gottfried Döring. 529—534. — Bogumil Goltz. 717—725 — Graf Kanitz. 81—82.
Niederungen — Meinhart von Querfurt, der Erbauer der Deiche in den Weichsel-Nogat-N. 487—501. — Die Weichsel-N. vor und nach der Eindeichung. 648—658.
Nogat s. vorher.
Novara — Berichtigungen zu dem Aufsatze: „Domenico Maria N. da Ferrara ꝛc." (vgl. VI, 735. ff.) 253—256. — Ueber einige bis jetzt unbekannte gedruckte Schriften desselben. 512—521. 726—727.
Orden — Topogr.-statist. Mittheilungen über die Domänen-Vorwerke des deutschen O—s in Preußen. 412—486.
Periodische Literatur 1869/70. 90—94. 186—188. 282—284. 379—382. 571—574. 752—755.
Pestlin — Zu dem P—er Fundbericht (vgl. V, 555) 83. 182.
Poesien — Politische P. aus Polnisch-Preußen. 535—544.
Polen — Das älteste Document der Geschichte P—s u. Preußens. 737—738.
Politisch } s. Poesien.
Polnisch }
Preußen — An den Adel der Provinz P. 275—277. — Das älteste Document der Geschichte Polens u. P—s. 737—738. — Mittheilungen über die Domänen-Vorwerke des deutschen Ordens in P. 412—486. — Der kartographische Standpunkt der Provinz P. 369—371. — Politische Poesien aus Polnisch-P. 535—544. — Geschäftsbetrieb der Sparkassen in der Provinz P. 180. — Aufruf eine Zählung der Gabelsberger Stenographen in der Provinz P. betreffend. 190. — Die Entstehung der Vorschuß-Vereine und ihre Verbreitung in der Provinz P. 151—159.
Preußisch — Forschungen auf dem Gebiete der p—en Sprache. 289—319.
Prospect — Ein P. von Elbing gesucht. 371—372.
Prussia — Die Alterthumsgesellschaft P. u. deren 25jähriges Bestehen. 174—177. — Sitzungsberichte. 177—178. 273. 555. 659—661. 732—733.
Querfurt — Meinhart v. Q. 487—501.
Rastenburg — Alterthumsfund in R. 666.
Recensionen: Ansichten, photographische, von Frauenburg. 659. — Gallandi, Geschichte des kgl. preuß. 1. Ostpr. Grenadier-Regiments № 1. Kronprinz. 49—51. Gottesidee u. Cultus bei den alten Preußen. 168—170. — Gruppe, Leben u. Werke deutscher Dichter. 261—269. — Hoffweiler, Sicilien. 728—731. — Jacobs, Graf Heinrichs des Aeltern zu Stolberg Meerfahrt nach Jerusalem. 554. — Kohl, Pilgerfahrt des Landgrafen Wilhelm des Tapfern von Thüringen zum heiligen Lande. 553—554. — Krieg u. Zeibig, Panstenographikon. 545—553. Kurschat, Wörterbuch der littauischen Sprache. 160—164. — v. Lagerström, edle Frauen. 51—53. — Merguet, die Entwickelung der lateinischen Formenbildung. 164—167. — Nesselmann, Donalitius' littauische Dichtungen. 48—49. — Opitz, Alexander Petöfi. 269—272. — Schiller-Lexikon Bd. 2. 167—168. Schultze, Geschichte der alt-ebräischen Literatur. 367—368. — Scriptores rerum Prussicarum. 352—367. — Strehlke, tabulae ordinis Theutonici. 257—261.
Schachpartie — Eine verlorene S. Friedrich Wilhelms I. 557.

Schatzkammer — Aus der S. der Marienkirche zu Danzig. 735—736.
Schlachtfeld — Ein Kloſter auf dem Tannenberger S. 43—47.
Schrotblatt — Ein S. der v. Wallenrodtſchen Bibliothek zu Königsberg. 522—524.
Schul-Schriften 1869/70. 741—746.
Sparkaſſen — Nachweiſung über den Geſchäftsbetrieb und die Reſultate der S. in der Provinz Preußen für das Jahr 1868. 180.
Splitter — Erinnerung an eine ſeltene Jagd auf dem Teiche bei S. 502—514.
Sprache — Forſchungen auf dem Gebiete der preußiſchen S. 289—319.
Steingeräthe — Bohren der S. 181—182.
Stenographen — Aufruf eine Zählung der Gabelsberger S. in der Provinz Preußen betreffend. 190.
Straßburg — Aufruf zur Begründung einer Bibliothek in S. 671—672.
Streit — Ein heftiger S. um den Herren-Titel. 217—232.
Tannenberg — Ein Kloſter auf dem T—er Schlachtfelde. 43—47.
Thorn — Die erſten 16 Jahre des Copernikus-Vereins in T. 54—76.
Trendelenburg — Kants transſcendentale Idealität des Raumes und der Zeit. Für Kant gegen T. 193—205. 385—411.
Univerſitäts-Chronik 1870. 84. 182—183. 374—375. 565. 741.
Urkundenfund. 79—81.
Verein — Die erſten 17 Jahre des Copernikus-V—s in Thorn. 54—76. — Die Entſtehung der Vorſchuß-V—e u. ihre Verbreitung in der Provinz Preußen. 151—159.
Verlag — Altpreußiſcher V. 170—173. 731—732.
Vor dreihundert Jahren. 140—150.
Vorſchuß-Vereine ſ. **Vereine**.
Vorwerke — Topographiſch-ſtatiſtiſche Mittheilungen über die Domänen-V. des deutſchen Ordens in der Provinz Preußen. 412—486.
Wallenrodt — Ein Schrotblatt der v. W—ſchen Bibliothek. 522—524.
Wehlau — Florilegium Welovіense. 181.
Weichſel — Meinhart v. Querfurt, der Erbauer der W.-Nogat-Niederungen. 487—501. — Die W—niederungen vor und nach der Eindeichung. 648—658.
Willenberg — Eine heidniſche Begräbnißſtätte auf der W—er Feldmark. 662—666.
Wyſoka — Handfeſte von W. in Weſtpreußen von 1352. 79—81.

Gedruckt in der Albert Rosbach'ſchen Buchdruckerei in Königsberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 656 325

Digitized by Google